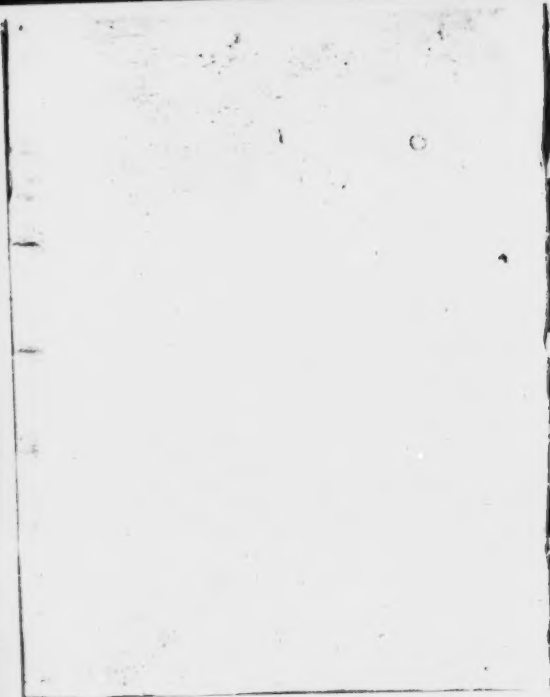






MARTINI OPICII.

Teutsche Poemata

und

Andersworts

Weder die eruchtung Teutscher Sprach.

Item

Verehrung Daniels Hainfs Lobgesangs

lesu Christi.

und

Hymni in Bachum

Samt einem anhang

Mehr außerschieden geticht anderer

Teutscher Poesen.

Die suchen zu dieser Sprach

Flieher nicht außschaffen.

Strassburg

In verlegung Bernhard Zeisers

Jahrs 1644.

MDCLXIV

Bibliothek
Universitatis
Marburg

An den Leser.

WAnn ich mir/ günstiger Leser/ gegenwertiger Zeit
 Gelegenheit/ was die freyen Künste betanget/ für Augen stel-
 le/ muß ich mich heftig verwundern/ daß/ da sonst wir
 Deutschen keiner Nation an Kunst und Geschicklichkeit bevor gehen/
 doch bis jetzt niemande vnder uns gefunden worden/ so der Poësie
 in unserer Muttersprach sich mit einem rechten fleiß und eifer angemaß-
 set. Die Italiener habē erstlich die Lateinische Sprach zu unserer Vor-
 eltern Zeit wider vñ die Rōme gebracht/ und doch darneß ihrer eigene
 nische vergessen. Der Smureiche Petrarca hat mehr Lob durch sein
 Toscanaisch erlanger/ als durch alles das/ was er sonst jemahls ge-
 schrieben. Sannazarius. welcher der Poet Adler Virgilio jertlich nahe
 gegrafer/ hat mit seiner trefflichen Arcadia allen seinen Landsleuten die
 Augen auffgerhan/ allen Rōmern noch gebohren. In Frankreich hat
 der berühmte Ronsard durch seine Poësie die Gemüther wie fast ver-
 zaubert/ und ist von seinem König mit reichen Einkommen begabet
 worden. Bartholius hat durch sein schönes und schweres Werck sich
 Lob erworben/ als were er der vornehmste Griechische oder Lateinische
 Poet gewesen. Des Ersten Herrn Sidney Arcadia macht die Engellen-
 der fast Stolz mit ihrer Sprach. Wie hoch der Alderländische Apollo.
 Daniel Heinfius gestiegen sey/ kan ich mit meinen niedrigen Sinnen
 nit ergründen/ und will hier in crnohung seiner metne Feder zu ruck
 halten/ daß ich sein werdes Lob und Ehre/ die er durch seine vbernatür-
 liche Geschicklichkeit verdienet/ mit meiner jüngen rumündigkeit
 nicht verkleinere. So können die Amsterdamer Achilles und Polyxe-
 na, Theseus und Ariadne, Granida Gerbardi von Velsen/ Rodrich
 und Alfonso, Grianne, Franckischer Brabanter/ Lucella, stummer
 Ritter, Ichys, Polyxena, Isabella, und andere fast dem Seneca, und
 Terentio dem höchsten vnder allen Lateinischen Scribenten. an die
 Seite gesetzt werden. Wir Deutschen allein vndanckbar gegen unserm
 Lande/ vndanckbar gegen unserer alten Sprache/ haben ihr noch zu
 Zeit die Ehre nicht anerkant/ daß die angenehme Poësie auch durch sie
 heute reden mögen. Und weren nicht eiliche wenig Bücher vor vilen
 hundert Jahren in Deutschen reimen geschrieben/ wir zu handen kom-
 men/ dörfte ich zweiffeln. ob jemahls dergleichen bey uns vrblich gewe-
 sen. Dann was uns gemein von jetzigen Versen herum ggetragen
 wirdt/ wolß ich warlich nicht/ ob es mehr unserer Sprache zu Ehren/

als schanden angezoogen werden könne. Wiemohl ich keines wege in ab-
red bin/ daß vil statliche Ingenia sein mögen/ die unserer Mutterspra-
che auch disfalls wohl mächtig/ vnd sie nach würden zu erachten wil-
len. Warumb aber solches biß anhero juruck gestellet/ kan ich eigent-
lich bey mir nicht ermesen. Dañ daß ich es der Poësie selber/ als einer
vnndötigen vnd vergeblichen wißenschafft zuschreiben solte/ glaube ich
nimmermehr/ daß einliger verständiger diesem vnbesonnenen Urtheil
beyfall geben könne. Diese fürreßliche art zuschreiben ist vor altem so
hoch geschetzt worden/ daß auch der Weltweiseste Mensch Socrates.
an seinem ende sie für die Handt zunehmen sich vnderstanden/ vnd ver-
meint er könne die Vnsterblichkeit der Seelen eher nicht empfinden/ daß
wan er durch die Poeterey/ als nächste Staffel zu Verselben/ dahin ge-
lange. Vnd daß ich nit berühre/ was Plato disfalls weiter erzehlet/ so
mit verwunderung zu lesen/ wissen alle gelehrte/ wie von ansatz her auff
eben diese Kunst so vil gehalten worden/ daß man die Poeten eine him-
liche zusammentunfft vnd verbündnuß mit den Göttern zuhaben ge-
argwohnet/ vnd ihre Schrifften als Orakel vnd Propheceyungen ge-
halten hat. Item/ daß Homerus der Brunnénquell vnd Ursprung
aller Weißheit zu sein geschetzt worden. Daß der groffe Alexander/ des-
gleichen die Sonne nicht beschienet/ eben dieses Homeri gedichte alle-
zeit vnder sein Hauptküssen geleget/ vnd auff so einem Edle Schatz wohl
zu ruhen vermeinet. Daß vorgegeben worden/ Orpheus/ weil er durch
dieses mittel die noch vnbezwingene vnd verwildete Herzen zu güeten
Sitten vnd der Tugend anzuweisen/ habe die vnbedigé Thiere sampt
Bergen/ Wüsten vnd Wäldern mit seinem Gesang beweget. Vnd was
sonsten hin vnd wieder bey den Griechen zu finden. Bey den Römern
auch ist Virgilius in solch ansehen kommen/ daß/ wie Quintilianus.
so der wort er ist/ meldet/ als man eiliche seiner Vers offentlich verlesen/
das ganze Volck außsonderlicher würdigung außgestanden/ vnd daß
ihm/ wan er gegenwertig gewesen/ solche Ehr als Kayser Augusto selbst
widerfahren sey. Daß ich des weisen Moysis Lobgesanges/ der Psal-
men/ des hohe Lieds Salomonis/ vnd anderer drier in Heiliger Schrift
geschweige/ welche nicht weniger Poetisch/ vnd mit solcher Zierltigkeit
geschriben sein/ daß sie so weit vber alle Weltliche/ als dichte steigt/ so weit
die himlische ding alle Irdische Erreichten vbersteigen/ daß der H. Geist
auch zwar die lehre der Heyden verworffen hat/ aber nicht die wort/ wie
S. Ambrosius klärlich erweist/ vnd in der alten vbersetzung der
Bibel noch zu sehen/ da den Gigantes, Valles Titanum. Sirenes, filiz
Suxenum. Cocytus, *ἡρώδης ἡρώδης*, vnd dergleichen/ so von den Poeten

entlehnet/nicht zu finden sein. Ja das offermahls/ wie Plutarchus gar
recht berichtet/ durch Vulcanus, Bacchus, Venus und andere Namen
nichts als das Feuer/ der Wein/ die Liebe und ihr Tugend oder Laster
zu erkennen gegeben wurde. So habe ich der Götter hietinnen so zum
besten gedacht/ daß ich mir für meine Person solch Lob nicht begere:
Wie sie daß auch ofte verhöhnet werden von ihren eigenen Scribenten.
Welches Euripides vor allen meisterlich gelernt/ von welchen das schö-
ne betrauschte Griechische Cyclops vnder andern vom Bacchus sagt:

Οὐδ' ἴσ' ἀνὰ τῷ γινώδ' ἰαυέχων;

Was für ein Gott mag der wohl sein/

So wohnet in der Flasche Wein?

Darauf man wohl sehen kan/ wie gut sie es mit ihren Göttern gemei-
net. Letztlich achte ich auch nicht/ daß bey uns einiger Mensch mehr ge-
funden wirts/ der nit lieber die große Blindheit/ darinnen die armen
Geyden gelectt sein/ daß sie auch ihre Sünden angebetret/ ihre Laster
für Götter gehalten/ Thiere und Bestien in Himmel gesetzt/ zu welchen
vnder andern auch Sileni Esel/ wie Aratus meldet/ sol gelanger sein.
Wiewohl dasselbe nit sonderlich zu betlagen/ weil ihr noch ein zimlich
theil auff der Erden blieben. Welches ich allein vor die wenigen setze/ die
mit der Venus lieber umgehen/ und sie lieben als loben/ und vor die so
ohne wissenschaft ihrem Urtheil solten/ wie sie dann auch vrtheilen
nach ihrem verstande. Ist demnach diese außbundige Discipuln auß
ihrer eigenen schulde von uns nicht bundan gesetzt werden. So kan man
auch keines weges zugeben/ es sey vnser Teutsches dermassen grob und
harte/ daß es in diese gebundene Art zuschreiben nit könne fügllich ge-
bracht werden: weil noch biß auff diese Stunde im Heldenbuche und
sonsten dergleichen Bericht und Reimen zu finden sein/ die auch viel an-
dere Sprachen beschmen solten. Ihm sey aber doch wie ihm wolle/
bin ich die Bahn zu brechen/ und durch diesen anfang vnserer Sprache
Glückseligkeit zu erweisen bedacht gewesen. Solches auch desto schein-
barer zumachen/ hab ich einen zimlichen theil dieses Büchlins auß
frembden Sprachen vbersehen wollen; daß man auß gegenhaltung der-
selben die Reimarten und Zier der vnseren besser erkennen möchte. Wie-
wohl ich mich gar nicht gebunden; angesehen sonderlich der alten Lati-
ner Exempel/ bennut dem Griechischen wesen auch nit anders umhan-
gen. Warum mir aber mehr von Liebes sachen/ als andern wichtigen
Materien anzuhöben gefallen/ achte ich nicht/ daß ich weitläuffig er-
zelen dürfte/ weil sonderlich der anfang jedwedern dinges von Freundschaft
und Liebe (welcher ein jeglicher durch verborgene gewalts der Na-

nun deres größte vnderhalt sie (ist verbunden) muß gemacht werden.
 Will nichts sagen/ daß ich allein die Exempel der Edelsten Poeten vor
 allen Zelen der für Augen seyn/ sondern daß auch gemeinlich die vñ-
 dernichtung von Weisheit/ Zucht vñ Höflichkeit vnder dem betriebl-
 ichen Bilde der Lieb verdeckt liegen/ daß also der Jüngel die lehre der Zu-
 geniden durch diese verblümbte weisheit eingepflanzt wird/ vñ sie fast vn-
 wissend dazju gelangen. So hoffe ich auch nicht/ daß die sonsten von
 Geschicklichkeit der Poeten viel halten/ sie vmb dieser ihrer alten Frey-
 heit willen verwerffen worden. Ist auch Plato, der vnder andern in
 seinen schönen Versen ihm wünschet der Himmel zu werden/ daß er
 Alterum genugsam beschawen könnte/ nit zu verdammen. Ist Cicero,
 der in seinem Tusculano von Liebes sachen soll geschrieben haben: ist
 Plinius, der seine Carmina (die er nichts weniger als ernstlich auf sein
 befehl) selber Commendiret. Ist Apulejus, dessen außwärtige Buh-
 ler Verse noch vorhanden/ sampt so grossen Helden/ hohen See/ vñ wel-
 sen vñ fürnehmen Leuten nit zuverlassen/ wie viel mehr ich/ der ich an-
 gesehen meine blühende jugent/ die Keusche Venus mit den gelerten
 Musis zugleich verehret habe. Wo aber noch diese entschuldigung nit
 gelien mag/ hoffe ich künfftig wohl zuerweisen/ wie sehr die irren/ so auß
 dem anfang von künfftigem zu vrtheilen sich vnderstehen. Vndesun-
 nen Verheil hab ich jederzeit mehr zuverachten als zuachten pflegen:
 vñ ist niemand vnweiser/ als der vñ eines jeglichen außsprechen fihet/
 vñ wer er sey/ von andern erfahren will. Es werden vieleicht auch hier
 nit wenig sachen gefunden werden/ so dem andern an der güte der wort
 vñ erfundung nit gleichen/ weil sie zum theil vor dieser Zeit geschrieben
 worden. Hoffe aber/ sie sollen doch nicht von allen verworffen werden.
 Es seind viel Trilchre/ von denen man zwar nicht leben kan/ dennoch a-
 ber werden sie ohne lust vñ sonderen ergelichkeit nicht angesehen. Daß
 ich der vngleichheit der meinungen nit gedencke/ daß diesem jenes/
 jenem dieses gefelle/ vñ einer Roken/ der ander Dörner ließe. Ist mein
 fürnehmen gerathen/ hoffe ich nicht/ daß mich jemand tadeln werde:
 wo nicht/ so bin ich dennoch zu entschuldigen/ weil ich vnserer Spi-
 chen Würde vñ lob wider außzubaren mich vnderfangen.

Martin Opitz.

TRO-

TROCHAEUS.

Indole est Germania ingens, nec minor solertiâ.
 Nil tamen festinat unquam, nec citatioribus
 Iterum ad metam quadrigis; sed gradu lenta bovis:
 Quæ moram omnem tarditatis copiam plet uberi,
 Sic ad omnes disciplinas, sic & ad scientias
 Liberali mente dignas penè venit ultima
 Nationum: at nulla Spartam plurimis ornat modis,
 Et pariter præfens quod ætas approbet cum postumâ.

Patrum poemâ vinculo nunquam adhuc secit pede,
 Id licet lingua Italorum sit frequens & Gallicâ:
 Ne tamen minus putetur disciplinis cælis
 Aptæ Teutonum alma tellus jam, modò mox tempore
 E sua ecce sanctorum nobilis Larario
 Flosculos binos juvenia literata publico
 Ponit orbis in theatro, IVLIVM ZINCGRFIVM,
 Atque OPTIVM, pedestris Musa nil quibus negat,
 Quin queant ciere cantus annulos Siredonum,
 Quin queant probare dignos se Moneta fureulis,
 Gratiisque succulentis. Nondum adhuc quidem vias
 Debili viâ capeffunt altiores: tantùm apum
 More mella flore fingunt curiosa de obvio.
 Ast ut ætas, ast ut usus multis hos formaverit,
 Non modò per plana serpent, non agrum modò ac nemus
 Alâ obibunt temperatâ. Dadali sed impetu
 Vela committent patenti aëris lato mari,
 Atque olorino volatu summa tangent sidera;
 Conset ut curcillis, priores esse posse, vel pares
 Nomine, ætas atque tempus soceras quos ultimos.

Janus Gruterus.

EPIGRAMMA.

Non levis est error: laudas Germania vases,
 Quos & Graia tulit terra, Latina tulit:
 Et proprios tenuit, quasi lingua vena ligari
 Teutonica ad nullus posset ineptæ pedes.

Quid, Tenta, sequeris peregrinos? quod potis, hic est.
 Quid lingua illa placet, dum tua praestat idem?
 Tu modò Germanas non segniter excole Musas;
 Nec patere hoc genti lumen abesse tua.
 Nec Mecanates, nec doprunt, crede, Mayones:
 Et tibi Maonidas vel tua terra habit.
 Sed dedit: ecce novam siquidem instantem prostrum
 Magnorum teneat triga diserta virum.
 OPITIVS, KIRCHNERVS, item ZINCGRÆFVS, istos
 Miratur patrio carmine Musa loqui.
 Cedite Romani vos vates, cedite Graji.
 Teutonico versu gaudet Apollo legi.

Matthias Berneggerus.

ALIUD.

P Arca Venus, Charitum furatus mulctra, papillas
 Sopita emulsi cleptæ pusillus Amor.
 Opitium que tuo madescentum lacte, susurris
 Plaudens penna terfit in arce Gnidi.
 Hand igitur miror dulcedinis indole tantâ
 Spirare ipsius cordis & oris opes.
 Quin Ganymedæi florem sapientia succi
 Hæcego suaviolis carmina mille colam.
 Ast Amar unde volup' matrem luisse: Magistrum
 Vel fratrem credas voluisse novum.

Aliud.

H à salvere mei sapidissima malsa palati,
 Qua lepidâ Opitius miscet Apollo mann.
 Nectaris è vobis anima it, nec dulcius unquam
 Sacchar Acidalijs rotat ab uberibus.

Henricus Albertius Hamilton
 Danus.

G Ermana rubicen novelle Peithûs
 Quj plectrum rade Martia loquela
 Priscis cedere non finis Pelasgis:
 Quin quidquid grave, sordidum, molestum,

*De lacis studio flor lacerei
 Albis moribus agnabat olim.
 Nunc voto premit eloquentia Teuto.
 Nec praconia gloria superba
 Avilio petat impotenter hoste.
 An longis tibi saeculis nepotes
 Dignas discere gratias valebunt,
 Quod te vindico, literate vates,
 Mater in a gravitas lepósque lingua
 Et Grajos premis & premis Latinos:
 Per te, qui bene dimicabas olim,
 Teutonum benedictio non minus loquetur.*

Caspar Barth Eq. Germ.

ALIUD.

H A Germani in cultam pubes Germanica credens
 Linguam hanc, externos est venerata senos,
 Quisquiliasque suo peregrinas prae tulit auro;
 Ergo peregrinus credidit omnis idem.
 Unicus astra patriam sermonis honore suetur
 Opizini, nostra gloria prima lyra.
 Nil mihi vobiscum, impuro qui lingitis ore
 Romani facies reliquiasque meri.
 Cedite, dicam: ipsi, Romani, cedite Graji,
 Germanus qui vos exsuperabit adest.

Jul. Guilh. Zingerehus
J. U. D.

R Es est perfacilis dolare versum
 Dicis precipitum genus Tyuonum,
 Qui credunt satis hoc dono potera,
 Si possit numeraligare voces.
 Et grandes calamo inquinare chartas.
 Quantumvis sapiant suam peremptam.
 Hos plebs ut genios suos adorat,
 Hos aquas riuulis Maronianis:
 Ex pridem queritur Latina Musa

Secum profugis suas sorores.
 Quid quis praeferat inceptis Poëtarum,
 Tanto plus superas bonos Poëtas,
 Rari iudicis est gregis olerum
 A nigris hodie expedire corvis.
 At quid non patitur vel anid passus
 Felix ingenijs, sed arte dissar
 Magna Teutonia jacens Poesis
 Quid si non aliquis sagax videret
 Gustator Viadri Silesianus
 Mansisset tenebris sepulta merces
 Germana deus aureum Thalia.
 Hac nobis redimit fides Operti,
 Quem merfit liquidas Apollo in undas
 Quas Pelignus-Optimus bibebat,
 Cum nondum Dominam timebat irans.
 Quisquis vult Latio tumere Phœdo,
 Quisquis Teutonicâ lyra probari,
 Nec credit tamen id laboris esse,
 Is tentet numerot Opitianos.
 An tursum temerè videndo dicat,
 Res est perfacilis dolare versum.

B. Venitor.

Ad linguam Germanicam

O patria salve lingua, quam suam fecit
 Nec humilis unquam nec superba libertas,
 Quam non subactis civibus dedit victor,
 Nec adulteravit inquilina conages:
 Sed casta, sed pudica, sed tui juris,
 Germana prisca sortitundinis proles,
 Lingua imperata nata, qua citos mentis
 Sensus ad aquas non minus brevi voce:
 Cuius retentâ parte tot triumphata
 Adhuc fatentur arma Teutonum gentes
 O patria salve lingua, & aviser flore.

MAR

MARTINI OPITII, Teutsche Weltliche Poemata.

An die Teutsche Nation.

Du Erblinden Venus werck/ die süsse giffe zu lieben
Vnd schöne Zauberey/ in diesem Buch beschriben/
Din erstlich an von mir/ du werthes Vaterlande/
Din an der Liebe sach/ als meines Liebe pfande.
Mein Sinn sag vber hoch/ Ich wolte dir bemelden
Durch der Poësis kunst den lauff der gewissten Helden/
Die sich vor dieser Zeit den Römern widerseht/
Vnd ihrer Schwerter schärf in ihrem Blut genetz.
Apollo nam mich an in seine Stuhl vnd holde/
Vulcanus hant schon gemache von gutem Golde/
Die Feder meiner Faust: Ich war nun gang bereit
Mit meines Geistes frucht zu brechen durch die Zeit.
Da kam der Venus Kint/ bracht eine Kron von Myrren
Vor meinen Lorbeerkron/ verfließ mich zu den Hirren
In einem grünen Wald/ wies mir ein schönes Bild/
~~Die edle Diana hat mit Diana vnd Stum ersäht.~~
In ihren Auglein hab ich das alles funden
Was ich mich in diß Buch zuschreiben vnderwunden/
Das irdische Gestirn hat meinen hohen Geist
In dieses enge Meer der Eitelkeit gewest.
In dieses enge Meer auff welchem meine Sinnen
Nicht als von Freundschaft vnd Liebe denken können/
Von Lieb vnd freundschaften: Die bitter süsse Pein
Die mußte mir an statt der Heldenmehren sein.
Ich thue/ Asteris/ nach deinem wolbehagen
Vnd wil dein hohes Lob bis an die Sternen tragen:
So weit der Teutschen Red vnd Tugende ist bekant/
So auch dein Ehr vnd Preis durch irigen alles Landt.
O hohe werthe Seel in Weißheit außertoren
Zum Spiegel weltlicher vollkommenheit geboren/

2

Sey mir mit deiner Gunst/ mir deiner Huld bereit/
 Komm/ komm/ vnd laß vns gehn den Weg der Ewigkeit.
 Du Teutsche Nation voll Freyheit Ehr vnd Tugend/
 Nimm an diß kleine Buch/ die frühe metner Jugend/
 Wiß daß ich höher stetig vnd deiner Charen zähl
 Wird vnablässiglich verkünden vberal.
 Diß Buch ist mein Beginn in Lieb vnd auch das ende/
 Ein ander besser Werck zu dem ich jezt mich wende/
 Das soll vor diesem Buch so vielmahl besser sein/
 10 Je besser Versteht/ desto desto süßer Pein.

An die Jungfrawen in Teuschlandt

Aus dem Holändischen Van. Heinlij.

Hr liebliches Geschlecht dem Venus hat gegeben
 Den Schlüssel in die Hande zu aller Männer Leben/
 15 Die ihr der liebe Saat anß ewren Augen streut:

Die vns im Herzen stehe gewurzelt allezeit/
 Es ist vmb euch geschehn/ ich schwere bey den Händen
 Damit der kleine Gott kan vnser Sinnen wenden/
 Ich schwere bey dem Pfeil der mein Gemüthe triefft:

20 Der mich engender hat durch angenehme Diffe-
 Es ist vmb euch geschehn/ ich schwere bey der schönen/
 Der schönen von der ich mein Leben muß entlehnen/
 Die gänzlich mich besitzet: Ich schwere bey der Pein:

Vnd schmerzen ohne die ich nicht kan fröhlich sein.
 25 Ich schwere bey dem liebreichem mir pflege jugend
 Wann ihrer Augen Sohn erblickt mein trawrig Leben/
 Es ist nun mit euch auß/ weil jezt Euphro kumpf/
 Vnd von der Teutschen Sprach auß mit der ich stumm.

Es ist nicht lange Zeit daß ich die Venus fande
 30 An einem grünen Dorn in meinem Vaterlande/
 Der süßere Law sel vnd tröffelt hier vnd dar
 Wo das sie gieng vnd kumb von ihrem goldenen Haare
 Sie wolte daß ihr Sohn hier bey mir solte bleiben/
 Vnd vnser Teutsche Sprach außs best ichs wolte reiben.

35 Ich sagte zu/ so viel mir möglich/ vnd gab für
 Es wer ein junges Kind: Sie ließ es da bey mir:

Er hielt sich bey mir vff / wir lieffen nicht erwinden
Vnd kont er ohne müß sich in die Sprache finden.

Ich habe viel vnd offte / wenn ich sie liegen sandte
Den Vogen vnd die Pfeil genommen in die Hande.

Als er nun Abschiede nam / an statt mir Danck zuhaben
Gab er mir ein Geschenck / (es sind sein alte Gaben)

Er hat mir einen Pfeil getruet in mein Herz
Der mich erhalten kan zugleich in fremd vnd schmerz.

O bitter süße Pein! Der ist es / ihr Jungfrauen

16 Der erstlich mich gelehrt auß Etzelleiten bawen /

Der erstlich mich gelehrt / der erstlich mir gezeigt
Des Volds arge Lust das vns so sehr betreugt.

Das Vold das süße Vold das mit den glatten Worten
Vnd grösser Freundschaft erbrichet der Herzen Pforten /

17 Das mir den Auglein / dem klaren Angesicht
Erluchter vnser Seel / als zweyer Sternen licht.

Die vrsach vnser Noth / die vrsach vnser Fremden /

Die vrsach zu der Ehr / die vrsach zu dem Erden /

Die schreckung vnser Seel / doch die mit Lust erfülle

18 Der Stimmen heisse Brunn / doch die sich selber stille.

Das ich Sonnenwer / vnd ihren hohen Wagen

Einmahl registere nach meinem wolbehagen /

Das ich nur von der Luft herab recht schawen kund /

Der schönen Angesicht die mich so sehr verwundt.

25 Das ich Sonne wer / ich wolt ihr Augen machen

Zu Sternen in der Luft das ich sie könt anlachen

Vnd ansehen jederzeit / sie solte nahe stehn

Dem Monden vnd mit ihm doch nimmer vndergehn.

Wie oft hab ich gewünscht / wie oft dörfften sagen

30 Das ich wer eine Biß vnd Honig solte tragen /

Auf ihrem rothen Munde / wenn er wirdt außgethan

Vn ich so froh das ich mich nicht mehr halten kan /

Als dann kompt ihre Seel / wann ich mich nichts besore

Vnd seuchet in meine Seel / als dann nicht sie die Zore

35 Der Stimmen bey mir auß / denn ist mein brennend Herz

Umbringt mit seiner Blut / umbringt mit süßem schmerz.

Ach Amor das ich möcht / als eine Fliege werden /

Nicht dunckel ich were wol gluckselig hier auß Erden /

4

Ich wolt ein Aufsehen auffbaren bey den Wunder
Der jenen die ich weiß / darinn ich wohnen lundt.

Hier were mein Palast / hier wolt ich lesen können
Das lieblich Himmels Nass vnd beugen ihre Sinne:

Hier wolt ich recht beschn den wunderklaren schein /

In meinem solt ihr Herr in ihrem meines sein.

Gleich wie zur Sommerszeit die kleinen Feldheroschrecken

Den süßen Morgenaw von schönen Blumen lecken:

So geht es auch mit uns: Ohn alle Speiß vnd Kost

10 Erheuret vns die Lich vnd nur von bloßer Luft.

Es ist ein süßer Brandt / es ist ein süßer Regen

Der vnser Herr erquickt / es ist ein süßer Segen

Der Honig Lach der euch auß ewren Augen fließt /

Ihr schönes Venus-Volk / vnd reichlich vns begußt /

15 Begeußt die truchne Seel: Wann ihr vns wolt begeben

So denken wir hinfort nicht weiter an das Leben /

Das Leben mit der Seel vnd Herzen sein gestellt

In ewere Gewalt: Wir thun was euch gefelle.

Dann Venus ist ein Weib / sie hat vns auch den Frauen

20 Begeben in die Handt sie allzeit anzuschawen.

Wo stünd jetzundt die Welt / wo were wol ihr grunde

Wenn man das klar ~~schon~~ ~~von~~ ~~nicht~~ ~~so~~ ~~hinn~~ ~~als~~ ~~de~~

Man sagt das Jupiter / als er erst alle Sachen

Hier in dem wilsten Rind begun hat außzumachen /

25 Sich dreymahl vmbgetehrt vnd zu sich selbst geredt /

Es mangelt ein ding noch das man vergessen bey

Er bracht ein Thier hervor so nie sonst war erlesen /

Das man bey vns jetzundt hier eine Jungfrau vernimt 30

Als aber er hernach sein Weib erschuck gemacht /

30 Vnd ihn das schöne Bild so freundlich angelacht

Ther ihr sein engen Wert so trefflich wolgefaßten

Das er der liebe Brunnst empfand vor andern allen

Wie oftmahl ist der Gott für dem sich nichts verheißt

Der mit dem Pflze hielt vnd schreckt die ganze Welt /

35 Wie oftmahl ist er selbst gemacht gezogen kommen /

Als ihm sein Augenrost den hohen Sinn genommen /

37 Er ließ das Firmamene / er ließ den Himmel stehn /

Wenn er nur in den Schoß der liebsten solt gehn /

Ich habe

Ich halte den für todt / für unweis und verlehrt/
 Der eine Jungfrau sieht / und ihm doch nicht begehret
 Derselben Huld und Gunst / er ist ein Klotz und Stein
 Den nicht bewegen kan der lieblich augenschein.
 5 Solte ich den Himmel nur vor Jupiter requiriren/
 Ich wolte ihn ganz und gar mit neuem Volcke pieren/
 Jungfrauen müßten mir vor andern sonderlich
 Am allermeisten sein / das wer ein Volck vor mich.
 Das Handwerck so man würd in meinem Reiche treiben
 10 Das solte Küssen sein: Da wolte ich immer bleiben/
 Und ordnen wie man wol recht löndte sein bedacht/
 Dafi immer mehr und mehr diß thun würd außgebracht.
 Man müß Bueinigen / Kleid / Zanden / Zorn und hassen/
 In dieser Burgerschaft ganz vnderwegen lassen /
 15 Kein Kriegen würdte sein / als dafi so nur betriff
 Genüge / Freud und Lust und dafi die Liebe stüff.
 Die Feste wolte ich ganz von Weizen lassen weben/
 Die uns der Venus Sohn hertz zu dann würdte geben/
 Die Wälle solten sein von Thüren außgemacht/
 20 Von Thüren so die Braut vergeußt die erste Nacht.
 Es ist arger jammern der ein auß Venus Knaben
 So bald als sie sie nur zu Verh gelencet haben /
 Der dann mit Reiß zu sich diß theure Wasser nimpt/
 Weil man es dieser Zeit gar selten gut belümpft.
 25 Doch so ich gar nicht kan zu meinem Wunsche kommen/
 So hab ich dennoch mir auß dißmal sürgenommen
 Diß Büchlein erwer Lieb als ein gewisses Pfand
 Der Gunsten die ich trag zugeben in die Hand.
 Ach laß doch ewren Glanz drauff fallen / ihr Jungfrauen
 30 Laß ewrer Augen Lieche diß mein Geschenk anschauen
 Und wünsch mir / wünsch mir nur dafi mich vor meinen Lohn
 Eurydo trönen thue mit seiner Ehren Kron/
 Des Vortes Himmel ist (Ach wer ihn lönt ererben!)
 In seiner Freundin Schoß und jarten Armen sterben:
 Des Vortes Himmel ist nur allzeit können sein/
 Des seiner liebsten verklärtem Augenschein.

Sonnet.

In diß Buch.

S Du wollst dennoch jezt auß meinen Händen scheiden
 Du kleines Buch vnd auch mit andern sein verachte:
 5 Gewiß du weißest nicht wie höhnisch man jezt lacht/
 Wie schwerlich sey der Welt spitzfindigkeit zumenden.
 Es muß ein jeglich ding der Menschen vrtheil senden
 Vnd ob es launlich sey/ stehe nicht in seiner Mache/
 Der meiste theil ist doch auß schmähen nur bedacht/
 10 Vnd denckt was er nicht kan/ dasselbe muß es werden.
 Noch dennoch/ daß du nicht so offte vnd viel von mir
 Aufss newe dulden dürffst daß ich dich neme für
 Ruß ich dir loß zusein vnd außzugehn erleben/
 So zieh derhalben hin/ weil dir es so gefelle/
 15 Vnd hör dein Vrtheil an/ ich bin/ ich in die Welt/
 Du heerst aber wol zu Hause können bleiben.

Plegie.

D Er helle Vesper Stern gieng auß laum vor sechs stunden/
 Jezt bar sich Mitternacht in seinen Drch gefunden/
 20 Vnd in sechs Stunden kempfe die klare Mercurdich
 So lang hernach die Sonn am allerhöchsten steht/
 Wie lang ist es jezt wol daß in des Herbstes Tagen/
 Viel Keyffel vnd schön Obs bey ihren Bäumen lagen?
 Denn hardie kalte Luffte des Winters ihr weiß Kleid
 25 Mit frost vnd scharffem Reiß gestrewet widerbreit.
 Hernach soll widerumb mit schönem Eretzen
 Der Vögel Company durch Wald vnd Feld spazieren/
 So bald der schöne lens wider Blumen ohne zähl
 Durch seinen Westen Wind außkiesen vberal.
 30 Ach wie vergänglich ist doch aller Menschen dichten!
 Wie bald verwittert Gott das alles was wir richten!
 Wer weiß/ da Gott für sey/ ob diese schöne Zeit
 Der Krieg in kurzer Zeit nicht außgerieben hat.
 34 Wo Schlesien jezt ist lag alles vor viel Jahren
 Einst vnd vnderohng/ wo vorhin Wälder waren

- Ist wolgebautes Lande. Jene geht manch schönes Wild
 Wo vorhin gar nichts war / als ungezähntes Wild.
 Ich bin so sehr verführte vnd außser meinen Sinnen
 Daß ich wol gar nicht weiß was ich nur soll bezinnen /
 Ich hör vnd sehe nichts / ich weiß nicht wo ich bin /
 Die entsetzt der Welt benimpt mir Ruch vnd Sinn.
 Ich hig vnd bin eingehende wie Ema wann er streuet
 Die Glammen in die Luffte vnd siedende Harn außstreyet /
 Vnd auß dem helen Schlunde bald schwarze Wölken bläht /
 Bald ganze Klüffen Secen vnd Kugeln fliegen läßt.
 Ich denke hin vnd her / was ist doch unser Leben /
 Die wir ohn end vnd orth in Forcht vnd Hoffnung schweben ?
 Wir wallen in dem See der schändlichen Begierde /
 Niemande ist den der Wind nach seinem Willen führet.
 15 Ach welcher Mensch darff wol auß sein Gewissen sagen
 Es habe seinem Sinn gar niemals seht geschlagen?
 Vnd es kan noch geschchn geschicht es sekunde nicht /
 Das Glas je mehr es glänge je leichter es zerbricht.
 Was hüfft es dich doch wol viel Reichthumb zu bewahren /
 20 Viel Silber Veld vnd Velt durch largen zu ersparen ?
 Die Zeit die Mörderin so alles freffen kan /
 Bringt schwerlich auch mit dir was newes auß die hant.
 Wessenne bist ich mir / warumb doch wiltu prangen.
 Mit deiner Augten glantz mit deinem-jarten Wangen /
 25 Mit deinem rothen Mund / mit deines Leibes pracht /
 Mit alle dem was Zucht alleine scheinbar mache?
 Bedenck ich vmb vnd vmb die Welt in euere summen /
 So mußt ich lestlich doch noch auß die Rechnung kommen /
 Daß nichts beständig sey ohn Erbarmen vnd Zucht
 30 Wer dieses Gut nicht hat / vmbsonst was anders sucht.
 Du Eiprische Götzen hinweg / so ferne Westen
 Von Osten / vnd das Haus der Hölle von den festen
 Des hohen Himmels Lieche / hinweg auß meinem Sinn /
 Ich habe nichts mit dir du große Kupplerin.
 35 Mein Herze wünschet nicht den Wladern zugefallen
 Die in dem Noth vnd Wul der Bpplereiten wallen /
 37 Die nur nach Gut vnd Gelt / nach Pracht vnd prallen stehn /
 Vnd Erbarmen dafür stüschweigende vbergehn /

Die vns der Jungfräuschaft nichts als den Namen haben /

Die ihrer Keuschheit Schloß mit Hoffen vndergraben /

Vnd derer Augen nichts als nur Trillecher sein /

Die vns führen in den Sumpff der schändlichen Liebes peim.

5 Die Rächerin der Zeit mein Hand werden nicht getrieben /

Von solcher falschen Lust: Ich lasse mir belieben

7 Der Tugendt gunst die weit weit steht von ~~ihres~~ Schmerz /

Ein ander habe Golt / ich hab ein freyes Herz /

Das niemand dienen kan / das niemand nach kan lauffen /

10 Vnd wilß ich vor ein Wort die ganze Welt aufaufen /

Das Golt vnd Gutz so ich von Diet begreife ist klein /

12 Bin reicher doch als die so arm bey Gütern sein:

Ich weiß das Schätze nicht an Land vnd Seiden liegen /

Vermögendt halt ich mehr den der sich last bemühen /

15 Er achret niemand mit / troste alles was da lebt /

Sein Sinn hoch vber Gutz / Mache / Kron vnd Scepter schwebt

17 Wirdt Meister seiner selbst / ist allzeit wol zufrieden

Vnd von der Eitelkeit des Volckes weg geschieden /

Verachtet alles das darnach die Menschen stehn /

20 Es sey auch was es will so muß es doch vergehn.

Allein der kluge Geist gelehrt vnd wolersahren /

23 Gleuch den gemelten kan / bricht durch / ist Den der Jahren

Er acht den Tode nicht / seht fort vnd muß er schon

25 Den Pfad den alle gehn / so kompt er doch darvon.

Das ist das Volck / das Volck so Pringen mehrt ihr Leben

27 So Königen ihr Lob vnd Ewigkeit kan geben /

Die Straffe kenn ich auch / ich weiß sehr wol dahin:

Von Leibe zwar nicht groß / doch groß genug von Sinn.

29 Die Straffe kenn ich auch / sehr offte hab ich gemessen

Den großen Helicon / bin obñ auß gefessen:

32 Durch mich wirt auch der Weg in Teurschland vffgebracht /

Der künstliq trostet kan der schönsten Sprachen pracht.

Wer diesen Zweck erlangt darff nicht hierunden kleben /

34 Vnd wer er zehnmal tod so soll er dennoch leben /

Gott herberge selbst in ihm / ja was er denck vnd schafft

36 Nicht nach Vnselblichkeit / schmack nach des Himmels krafft.

Drumb wirdt die schnelle Flucht der Jahren nicht verderben

38 Was ich beginn / vnd auch / wann ich schon sterbe / sterben /

Ob das

Ob das / so vnden war / solle alles oben stehn/
So lan der Weisheit Lob doch nimmermehr vergehn.

Vber des Hochgelehrten vnd weltberühmten

Danielis Heinsij Niderländische Poemata.

- 5 **I**n Nymphen auff der Maasi / ihr Meer einwohnerinnen
Hebt ewre Hümpfer auff / erhöhet ewre Stimmen/
Freu dich / du schöner Keim / vnd du gelehrte Statt/
Die Hungernoth vnd Krieg zugleich getragen hat:
Der ganze Helicon ist bey dir eingezogen/
10 Nach dem der hohe Geist von Vened hierher geflogen /
Die Tauben / so zuvor die Zeitung zugebracht/
12 Hat Venus jetzt auch hier zu Bürgerin gemacht/
Der Edle von der Doer hat erstlich sie gelockt /
Sein Ida gleichfalls offte an ihren Mund gedruckt/
14 Sein Ida die den Mars so inniglich verwundet /
Dass er Schwerdt / Schildt vnd Speiß nicht lenger halten kunn.
17 Die Thränen so vor Lieb auß seinen Augen flossen/
Sind der Maranen Heer ins Edger auch geschossen/
Da ward es gar zu naß. Sie ließen Eiden stehn/
Vnd fürchten / die Flut möcht an die Krieger gehn.
So bald der Spanier nun vrlaub hat genommen
Des Wassers vngewohn: Ist Pallas zu euch kommen/
Vnd Phœbus hat mit ihm die Musen her gebracht /
Die dann auß Niderland Arden vnd Rom gemacht/
25 Es war noch nicht genug / der Held von Brennus Stamme /
Der grosse Scalliger / steckt auß sein helle Flamme/
27 Die Frankreich war einführt: Ein Mann / ein einig Mann
Der Adler in der Luft / redt alle Völcker an /
Wiß ihr auch Heinsius / ihr Phœnix vnser Zeiten /
30 Ihr Sohn der Ewigkeit / bequemt außzubreiten
Die Flügel der Vernunft. Das kleine Vaterland
Tragt jetzt die grosse Welt mit ewerem Verstande.
33 Was Aristoteles / was Socrates gelehret/
Was Orpheus sang / was Rom von Mantua g. höret /
35 Was Ennius gesagt / was iergende jemand kan /
Das sihet man jetzt von euch / von euch / ihr Venedischer Schreim.

E

Die

- Die Deutsche Pößn war ganz vnd gar verlohren/
Wir wußten selber kaum von wannen wir geboren/
Die Sprache/ vor der vor viel Feind erschrocken sind/
Vergassen wir mit Fleiß vnd schlugen sie in Wind.
5 Wiß ewer schwerig Ders ist endlich außgerissen/
Vnd hat vns klar gemacht/ wie schändlich wir verliessen
Was allen doch gebürt: Wir reuen gur Larein/
Vnd wolte keiner nicht für Deutsch gescholten sein.
Der war wohl vber Meer in Griechenland gezogen/
10 Der hat Jüden/ der Frankreich durchgezogen/
Der prallte Spanisch her. Ihr habt sie recht verlacht/
Vnd rufte Muttersprach in ihren Werth gebracht.
13 Hierumb wurde ewer Lob ohn alles ende blühen/
Das ewige Geschrey von euch wurde ferne ziehen/
15 Von dar die schöne Sonn auß ihrem Bech aufsteht/
Vnd widerumb zu ruh mit ihren Pferden geht.
Ich auch/ weil ihr mit sehr im Schreiben vergangen/
15 Was ich für Ruhm vnd Ehr durch Hochdeutsch werd erlangen/
Will meinem Vatterlande bekennen ohne schew/
25 Daß ewre Pößn der meinen Mutter sey.

Die Lust des Geldbancks.

- W**ohl dem vnd mehr als wohl/ der weit von streit vnd Kriegen/
Von Sorgen/ Angst vnd Müh/ sein Vattersgut kan pflegen/
24 Lebt sicher vnd in Ruh/ noch wie die alte Welt/
Vnd lieget nur allein mit seinem Veldt zu Beside/
Spanne Rose vnd Dohlen für/ darff sein Gemuth nicht trennen
27 Mit Armer schwelch vnd Blut/ weiß nichts von Wechselbencken/
Von Bucher vnd Finanz/ ist alles Kunnthens frey/
Daß nicht sein Haab vnd Gut im Meer geblieben sey/
30 Darff auß der wüsten See mit seinem Schiff nicht schrecken/
Von Winden ruh gefühet/ da zwischen Lode vnd Leben.
Ein Daumen dickes Dreer: Gibt nicht außs Vergewent acht/
33 Da Schack vnd Stoll sich offte verlieren vber Nacht.
Erwacht nicht von dem Schall der starcken Heerpfeiffen/
35 Erschrickt nicht vor dem Plis vnd Donner der Erdthunnen/
Wie zwar der Landstriche lebt der Tag vnd Nacht das Land/
So doch dem Keyser bleib/ schüzt mit gewehrter Hand/
Er denck

- + Er denckt nicht wie er komm hoch an das Brett für aßen /
 Und könne Königen vnd Fürsten wohlackfallen /
 Er ist nicht auß schlurffrig Erß / gibe seine Trenheit nicht
 Vmb etne Hand voll Günst / die ch / als Glasi zubricht.
 5 Er läst sich auch nicht ein in frembder Leute Sachen /
 Verurtheilt niemand falsch / hilfft krumm nicht grade machen /
 7 Sieht nicht in forcht vnd Trost / helt für der Reichen Thür
 Sein Hütlein in der Hand / vnd kompt doch selten für.
 Das alles darff er nicht. Er hat was er begehret /
 10 Sein Gut wurde ihm von Gott auch wann er schlafft bescheret /
 Hat mehr / als der sein Herz nur bloß auß Reichthumb stellet /
 12 Und hat nit / was er hat / ist arm bei seinem Velt:
 Drum gehet er frölich hin / führt jetzt die süße Reben
 An Vmbenbäumen auß / daß sie beschammen klieben
 15 Als chelich vermähle: jetzt weiß die Schöffe kein
 Nicht er was wild ist ab / Imptt gute Sprößlin ein.
 17 Nimpt bald die Schauffel her / macht Furchen frey zufließen
 Dem Wasser vbers Feld / die Wiesen zu begießen
 So durst vnd durstig sein / spaziert bald durch das Gras
 20 Das von dem Silbertau des Morgens noch ist naß.
 Bald stuzt er einen Baum der von der Frucht gebeugert
 Vor Laß zubrechen will / vnd sich zur Erden neget.
 23 Vnd erwan sich er gehn dort in dem grünen Thal
 Die Schafe / Kälber / Kühe / vnd Ochsen vberal.
 25 Scharet er dann vbersich / so sieht er seine Geissen
 An einem Fels das Laub von dem Gesteude reissen /
 27 Daben ihr Mann der Vock mit Lust vnd strecken springt
 Der wie sein Hirte schön von seiner Phyllis singt.
 Die hundert einen Baum sich hatte nechst vertrocken /
 30 Als er ihr schönes Obs vnd Blumen abgebrochen /
 Hört wie die braune Kuh im nechsten Thale brüllt /
 Daß ihre rauhe Stimme weit vbers Feld erschüllt.
 33 Bisweilen lihet er auß den Honigmacherinnen
 Ihr wachstüm Königreich / daß sie mit klugen Sinnen
 35 Sehr artig aufgebawet / nimpt auch zu rechter Zeit
 Den saulsten Schafen ab ihr dickes Wollenkleid /
 Kompt darnach dem er hat den Sommerzug empfangen /
 37 Der Ock- vnd Traubenmann / der reiche Herbst / gegangen /

- Wie freuet er sich so sehr / wann er die Vieren vorff /
 Vom Banne den er selbst vor dieser Zeit gepfropff /
 Ließ Aepffel von der Erdr die selber abgefallen /
 Vnd nimpt ihm nachmahls für die schönsten vnder allen /
 Weiß vngeschelet an: Gehe nachmahls zu dem Wein /
 Briche reiffe Trauben ab die Purpur ähulich sein.
 Ist er von gehen laß / mag er sich niederstrecken
 Bald an ein schattiche Dorch / da ihn die Wdume decken /
 Bald in das grüne Gras / an dem süß über fließt
 41 Das Wasser vnd durch hin mit stillen rauschen scheußt.
 Bey dessen grünem Rande die Feldhensschrecken springen /
 Vnd mit dem langen lied ihr Winterlend versingen /
 Der Vogel leichtes Votel mit lieblichem Gesang
 Echren vberlaut / vnd wünscht den Sommer noch so lang /
 45 Die schöne Nachtigall laß sonderlich sich hören /
 Schwingt ihre Stimme hoch / dem Meyersmann zu ehren /
 47 Die Froschemachen auch sich lustig an dem Bach /
 Vnd ihr Coax Coax gibt keinem Vogel nach.
 Nicht weit von dannen kompt auß einem kühlen Brunnen
 20 Ein Bläulein durch das Gras / gleich dem Ehrstall / gerunnen /
 Drauß schöpft er mit der Hand / eh er sich schlaffen laß /
 22 Vom Murren den gerensch des Wassers angeregt.
 Wann aber mit dem Enß vnd rauhen scharffen Winden.
 Der gratte Winter kompt / so kan er doch was finden /
 25 Auch mitten in dem Schnee / das nuzet vnd erget /
 Weil er jetzt ein Wildschwein mit seinen Hunden hegt:
 27 Schwindt ein flüchtig Reh in dem Gehege seltner /
 Bald mit dem weiten Gern den schnellen Hasen steller.
 Dann kompt er / wann er hat vom Jagen vmbgetret /
 30 Lockt das Gefügel an auß seinem Vogelherde.
 Lange erwart einen Kranich / der in den küssen jret /
 Durch alles Zauberspiel in seinem Flug verwirret /
 33 Das theure Haselhorn geht ihm nicht selten ein /
 Nebhüner auch / so sonst die Zier der Fische sein /
 35 Verfüget er sich heim / da hat er viel zu barren /
 Macht Blauden zu dem Zaun / schnitz Flegel / kist die Haren /
 37 Ergänzt den Pferde Zeug / verwahrt das Taubenhaus /
 Strickt Net vnd Jägergarn / putzt alles sauber auß.

- Schawet dann den Pfawen zu / siche wie die Kolgen Hanen
 Die Hüner vbergehn / leckt zu sich die Hasanen /
 3 Die Tauben haben sich gelagert vmb das Dach /
 Die Künge laufft der Waag mit ihren Ferklein nach.
 5 Darumb wie wolte er wol diß freye Leben lassen /
 Vnd nicht der Seilte Lust für seinen Wälen lassen?
 7 Vornemblich auch wann ihm sein Weib eintragen künfft /
 Vnd ihren lieben Mann frisch in die Arme numbt /
 Hat seine Larve für / ist schwarzbraun von der Sonnen /
 10 Ihr Antlit ist geschminkt mit Wasser auß dem Broumen /
 Ihr Hut ist Haberstroh / ihr Kützel ist parat
 Von Seyden / die sie selbst zuver geschponnen hat.
 13 Sie mache ein Gewer auff / ist mühsam vnd geschwinde /
 Laufft hin vnd milcht die Küh so bald als das Gefinde /
 15 Ergreiff den weiten Krug / bringet seinen sirnen Wein /
 Der nicht darff allererst mit Zucker süsse sein.
 17 Dann decket sie den Tisch / vnd setz ihm für die Speisen
 Darnach man nicht erst darff sehr viel Weil wegcs reisen /
 Vnd die das wilde Meer hier an das Land gebracht /
 20 Kaufft keinen Stöck / der nur die Würge ihwer macht.
 22 Kennicht was Ostern sein / weiß gar nichts von Lampreien
 Die erst der weise Koch in Matrasier muß tödten.
 23 Arschocken findet man in seinem Garten nicht /
 Melonen sein ihm auch nie kommen zu Gesichte.
 25 Er heilt ben sich viel mehr auff einen guten Schincken
 Vnd eingefalnes Fleisch / das Lust ihm macht zu trincken /
 27 Sein bestes Essen ist Milch / Eyer / Hentz / Schmalz /
 Für Sparagen / sit er Kraut / an statt der Würge Salz /
 Er leht ein Lamb / das er dem Wolf erst abacjaget /
 30 Ein frischer Kalbskopff ihm für Straussenhirn bejaet /
 Etich ein junz Ferklein ab / würgt einen seilten Han /
 Der vnuerth ist gemacht vnd nicht mehr Dulen kan /
 32 Die Apffel schmecken ihm viel besser als Citronen /
 Kaynigel / Kressen / Lauch / Rüb / Rüben / Erbsen / Pohnen /
 35 Saurampffer / Petalen / Salat mit frischem Del /
 Ist mehr ihm anzechn als Saffran vnd Canel.
 37 Wer dieser seiner Kost er viel gesunder bleibet /
 Als der zu essen plegt ihu der Hunger treibet /

- Was mancher thewer lauffe/ das zeucht er auß der Erde/
 Sein Vorrath ist das Geld/ sein Holz kompt auß den Herde/
 3 In dem er also ist/ hört er der Schafe Schellen
 Die von der Wende nun sich wider heimgesellen/
 5 Sieht wie die stolze Gais roll für dem Wider gehn/
 Wie seine fenste Küh mit vollen Eutern stehn/
 7 Bald sieht er darauff die Ross von weitem bringen
 Den vmbgestürzten Pflug/ vnd noch für Beilheut springen/
 Mit demer/ vnd zu vor/ sein mühsames Gesind
 10 Eins nach dem andern sich gemach zu Hause findt.
 Darauff sie an den Tisch heisshungrig widerfinden/
 Vnd essen das sie mehr als vor zu Felde schweigen/
 13 Wann nachmahls allzufröhlich gesäet sein vellauff/
 Schmeckt auß der grossen Handt ein guter Trunct darauff.
 15 Legt sich hernach zu Ruh/ schlaffe frey von Angst vnd Sorgen/
 Bis ihn vnd sein ganz Hauß der Han weckt/ wann zu morgen
 17 Aurora sehen läst ihr rosenfarbe Haär/
 Vnd mit dem klaren Schein verdeckt der Siemen schaar.
 Es stehe wer da will hoch an des Glückes spizen/
 20 Ich schlage den für hoch/ der kan hundertend sitzen/
 Es lobe wer da will den eusserlichen Schein/
 Ich lobe den der hier kan seine selber sein/
 23 Bleib von dem bleichen Giff des Neides ganz verschonet/
 Weiß von der Sünde nicht die in den Sträcken wohnet/
 25 Vnd in den Winkel steckt/ stelle da sein Leben an/
 Da seiner Vnschuld selbst der Himmel zeugen kan/
 27 Vertrawet Gott allein sein Wesen vnd Vermögen/
 Sieht alles vnder sich/ laufft seinem Tode entgegen/
 Vnd schewt sein Sündlein nicht. Der hat ein schweres Endt/
 30 Der allen ist bekandt/ vnd sich nicht selber kennt.

Antwort auff Herren Balthasaris Venatoris. Teutsches Carmen an mich geschriben.

- 31 **W**ie ich empfangen ward/ wie man mich angenommen/
 Als ich auß Helicon bin dieser Tage kommen/
 33 Auß Venus außsehl zu Phœbus hingelandt/
 Ist mir am besten selbst vnd mehr als wohl bekandt.

Ich war den hohen Berg kaum recht hinan gestiegen/
Da sah ich umb mein Haupte mit grossen sturme stiegen
Hör-/Harsen/ vnd Pandor: Es wurde ein gross gelauff/
4 Apollo schrie mich an/ die Musen stunden auff.

3 Euterpe sonderlich springt zornig zu dem Broomen
Den Peasfus gemacht/ ob ich mich wenden können/
7 Geufft heuffig auff mich zu/ macht durch vnd durch mich naß/
Dass ich der Musen gern vnd fast mein selbst verass.

Ich machte mich bessezt/ vnd setz auß scham mich nieder
10 Vey einem Lorbeerbaum/ bedacht hie vnd wider
Wie besetz ich gehrt/ dass ich solch dinn begreht
11 Dass keinen vor der Zeit die Musen je gewehrt.

In dem ich also saß in Scham vnd tieffen Sinnen/
Kam Meleager her der Jäger der Bärinnen/

15 Sagt/ dass er sekunde erst vorbey gegangen sey/
Vnd heimlich zugehört/ wie Erato so frey
17 Für mich geredet hab/ vnd besetz sehr gestritten/
Es würde Venus nicht so erewlich für mich bitten

Wann ich es nicht verdient: Darauf hab also bald
20 Apollo sie vnd sich gar wol zu fried gestalt.

Dem sey nun wie ihm will/ so lieb ich doch vor allen/
Dass Meleager ihm mich läst so wol gefallen.

22 Lobe er vnd Erato mein neues Seytenspiel/
Der ganze Helicon mag bleiben wer er will.

Enliana oder Hirtenklage.

26 **H**ier in dieser wüsten Heyde
Befand sich kein Mensch weit vnd breit/

28 Die wilden Thier allem

Mit meinem Leod mitleiden tragen/

30 Die Vögel traurig sein/

Beginnen auch mich zu beklagen/

32 Die kalten Brunnen stärker stessen/

Mit mir viel Thränen zu vergossen.

34 Stein/ Wälder/ Wiesen/ Feld vnd Thal

Mit anworten mir hellen Schall/

36 Die Schafe traurig sein/

Enthalten

Enthalten sich von ihrem wenden/

2 Du/ Delia/ allein/

Wirft nicht bewegt durch mein Leben/

4 Du Kron und Zier der Schäffersinnen/

Du strenge Fürstin meiner Sinnen.

6 In dich hab ich mein Ziel gericht

Mein einzig all/ meines Lebens licht:

8 Nun hat des Glückes weide

Von deiner Seiten mich gerissen/

10 Drumb wünsch ich jederzeit

Nicht mehr des Lebens zugewissen/

12 Vom Tode allein werd ich bekommen

Die Freiheit/ so du mir genommen.

14 Laß ich gleich aber diese Welt

Wirdt meine Treu doch nicht gefelt/

16 Die Liebe gegen die

Ist an viel Dämonen eingeschnitten/

18 Da sicht man für und für/

Was ich vor Schmerz und Pein erlitten/

20 So lang Arcadia werde stehn/

Soll auch mein Name nicht vergehen/

22 Es tritt Diana selber hin/

Mein Grab zumachen in das grün/

24 Die Göttin Flora geht

Sich nach Violen umzuschauen/

26 Mein Leichstein schon da steht/

Darein die Dymfen werden hawet/

28 Nüher den Geist hat aufgegeben/

Den seine Liebste brächte umbs Leben.

30 Epigramma an die Naturkündiger.

Wann nicht das Küssen was zum schmecken heißen kündt/

32 Ey warumb küssen wir dann immer auff den Mund?

Sonnet.

34 Auf dem Teallenschen der Edlen Veronica Gambara

Sie redt die Augen ihres Duhlen an/ den sie umfangen.

So off

- S** O offte ich ewren Glanz/ ihr hellen Auglein/ schawet/
 Empfindt ich bei mir selbst so grosse Lust vnd Freudt/
 Daß ich mich frewen muß auch in Trübseligkeit
 4 Vnd eufferster Jortum/ in dem ich auff euch dawet/
 Hergogen schick ich mich für die betrübste Trawet/
 6 Wann ihr nicht wie junor geneigt vnd freundlich seyt/
 Ich bin mit selber gramn/ mein Leben ist mir leydt/
 8 Weil ich von euch gehast/ auff die ich einig trawet.
 Ihr irdisches Gesehn/ ihr sterblichen Planeten/
 10 Ihr methe Sonn vnd Mond/ die ihr mich können tödten;
 Dñ euch ist alle Lust nichts als ein blosses bildt/
 11 Was wunderet ihr auch dann/ daß ich zu euch muß eilen/
 Wein Zuversicht? Es seucht ein jeder für den Pfeilen
 14 Des Todes/ wider die ihr seyt mein starker Schildt.

Echo oder Widerschall.

- 16 **I**h Dre mit Bäumen gang umgeben/
 Da nichts als Furcht vnd Schaiten schweben/
 17 Da Traurigkeit sich hin verfüget/
 Da alles wüßt vnd öde ligt/
 20 Da auch die Sonne nicht hinreichet/
 Da giftig Ungezieser kbleichet/
 22 Da gar kein Wasser sich ergeußt/
 Als daß auß meinm Augen fleußt/
 24 Da gar kein Liecht nicht würde erkennen/
 Als das auß meinem Herzen brennet/
 26 Bedunckelt mich bequem zusein/
 Da ich mich klag ab meiner Pein/
 28 Ab meiner Pein/ ab meinem Leiden/
 Daß mich jekunde wortt von mir scheyden/
 30 Doch ich der lang gewünschte Tode/
 Mit freud. n abhülft meiner Noth/
 32 Will ich von meiner Liebe klaren/
 Vnd/ ob schon gang vergeblich/ fragen/
 34 Ist dann niemandt der tröste mich/
 Weil ich so trawet unmöglich? Ich.

- D Echo/ wirdt ohn dich alleine
 2. Hurfort mich nimmer trösten keine? Elmr.
 Wie soll sie löschen meinen Brandt/
 4. Ist sie mir doch noch unbekandt? Befande.
 Die die ich kenn wills nichte verstehen/
 6. Ist mich in Leide ohn ablaß gehen. Laß gehen.
 Laß ich es gehn vnd komm in freude/
 8. Wem soll ichs danken mit der Zeit? Der Zeit.
 So ist nun noch daß ich verscharre
 10. Das Feuer/ vnd der Stunde erharre? Harre/
 Wenn ich zu lange harren solt/
 12. Was hülfte meiner Ungedult? Gedult.
 Vielleicht möchte ich sterben eh/
 14. Weil ich in höchstem Elend geh. Entgehe.
 So folg ich deinem Rathe schlecht/
 16. Hoff alles werde gut vnd recht. Nicht.
 Nun bin ich vieler Noth entbunden
 18. Vnd habe guten Trost empfunden/
 Du unbewohnte Traurigkeit/
 20. Ihr Decken voll von meinem Leide.
 Ihr grausam Hölen vnd ihr Wüsten/
 22. Da Eulen/ Ratten/ Schlangen nisten/
 Du mußt der Ort gehab dich wohl/
 24. Ich bin für Trauren freude voll.
 Für Finsterniß/ such ich die Sonnen/
 26. Für Thränen/ einen kühlen Brönnen/
 Die so Verträßung mir gethan/
 28. Gewißlich nicht betrogen kan.

Epigramma auß dem Mureto.

30. **W**em nicht die Sonne scheint/ vnd wann vns triffe der Regen/
 Gleuche alle Trübseligkeit/ Dorn/ Ruth vnd Sinn sich legen/
 32. Mein Lieb/ sey nicht bestürzt/ daß ich solch Trauren führ/
 Ich regne selbst/ vnd du/ o Sonn/ bist nicht bey mir.

34 Frühlings Klag Gedichte.

36. **D**erzeit nimm mehr der Zeit mit seinen schönen Tagen
 Die also kalte Zeit des Winters ihut verjagen

Und

- 1 Und der Welsch großes Flecht die Erde vnd Luffte vermenet/
 2 Vnd alles sich vernunget/ vnd alles sich erstor.
 Dieweil die Erde sich vermählet vnd erget/
 4 Dem schönen Westwinde/ in welchen sie verliedet/
 Dadurch so manches Kraut/ so manches Stummlein/
 Feld/ Wald/ Berg/ Laub vnd Grast wie neu geboren sein.
 Dieweil der Bödel schar mit schönem Tretiren
 8 Erschrecken Herr vnd Knecht/ vnd durch die Lufft schreien/
 Dieweil die Satyr mit lieblichem Wehen
 10 Die Nympfen erlusten/ vnd musizieren schön.
 Dieweil die Hirten sich in kühlen Schatten setzen/
 12 Mir ihren Liebesten sich freundlich zu ergeben/
 So sitz ich hier vnd traw/ hier traw ich ganz allein/
 14 Vnd habe meine Noth mit niemande nicht gemein/
 Als nur mit euch/ ihr Thier/ die ihr von ewren Jungen/
 16 Vnd sie von euch durch List des Jägers sein verdrungen/
 Die ihr gar heftig leydet vnd ewre Kinder tragt/
 18 Vnd nicht ewr eigne Pein so sehr als sie beklagt/
 Wiß der gewünschte Todt euch wird das Leben enden/
 20 So gehe es auch mir mir. Ich muß/ ich muß mich wenden
 Zu Leyd vnd Erwarigkeit/ vnd wie der weisse Schwan
 22 Mein eygen Grabestich mit selber stimmen an/
 Ihr Nympfen die ihr auß den schönen Wasserflüssen/
 24 Sehr oft auß großer Lieb auch Thränen müß vergiessen/
 Die ihr beweinet habe mein trawrig Scherenspiel/
 26 Wann ich mein hohe Noth beklaget oft vnd viel/
 Ihr jarten Nympfen kompt/ kompt o ihr Nympfen/ höret
 28 Wie sehr die Liebe mich außs newe seuffzen lehret/
 Kompt nehmet bey mir ab/ ob jemals ewer Herr
 30 Gefühlet solche Pein vnd unerhörten Schmerz.
 Bringt ewre Krügelein/ daß ihr darein könt fangen
 32 Das Wasser welches laufft von meinen rothen Wangen/
 Vnd tragt es in den Saal darinnen Triumphiere
 34 Eurido der Tyrann/ so mir diß Leyd gebiet/
 Vnd du auch Zephyre/ der du noch nicht vergiessen
 36 Der Flora/ die dein Herr vor langer Zeit besessen/
 Nimm von mir meine Klage vnd führe sie der zu/
 38 Vnd welcher willen ich leb ohne Raht vnd Ruh.

- Du Verurs auch/ die du auff deinem gülden Wagen
 2. Anstiften schmerzlich suchst / laß ab von deinem Jagen/
 Halte doch ein kleines nur die Zuretsrauben an/
 4. Biß ich dir meine Noth vnd sende Klagen kan/
 Denn ich vor deinem Thron muß schütten meine Lehren/
 6. Weil dein vntrewes Kind die Hand will von mir lehren/
 Vnd höret mein Weinen nicht / ob gleich Wald/ Berg vnd Thal/
 8. Von meiner hellen Stimm erschallen vberal.
 Ich wüch/ ich tob / ich schrey / schweiß vmb an allen enden/
 10. Ich renne wie ein Hirsch/ der auß des Jägers Händen
 Enschlüpffet/ eddlich ist mir einem Pfeil verfehret/
 12. Vnd jurett vnd erbebt/ so oft er rauschen höret
 Die Blätter andem Baum/ vernimmt des Jägers Vogen
 14. Sey hundert ihm noch her/ vnd werde zur flucht bewogen/
 Vnd fluche da niemande ist/ der ihm den Todt anhubet/
 16. So eil ich auch nach hulff / so tracht ich auch nach ruh/
 Daß ich doch einmahl könn abkommen meiner Wunden/
 18. Die kein Mensch heilen kan / als bey der ich sie funden/
 Daß ich doch einmahl könn erlöschten meine Pein/
 20. Der niemande heissen kan als eine nur allein.
 1. D grimmige Jungfrau/ Princessin meiner Sinnen/
 2. Kan auch dann meine Dir vnd Seuffzen nitte gewinmen/
 Mein vngefallte Farb/ vnd bleiches Angesichte/
 24. So auch noch jehunde ist von Thränen trocken nicht?
 Kanstu noch meine Klag anhören ohne Weinen?
 26. Kanstu so vnderwegt in meiner Noth erscheinen?
 Viel härter schätz ich dich als Eisen oder Stein/
 28. Von einem Tigerrhiet mustu geboren sein.
 Daß in die Augen doch nicht die Natur geschrieben
 30. Die groffe grausamkeit damit du mich getrieben!
 Daß sie doch die gestalte mit milde mehr begnügt/
 32. Als wol das Herz so dir in deinem Busen ligt.
 D liebliches Gesichte so mich zu sich gezogen!
 34. D klarer Augenglanz/ der mich so sehr betrogen!
 Wer hette doch gedacht / daß solcher falscher Schein/
 36. In diesem schönen Bild verholen solte sein!
 Wer hette doch geglaube/ wer hette dörfen sorgen/
 38. Daß diese weiße Bruck müß ein solch Herz verbergen/

- Mich dauchte wol ihr an / 3 b
 2 Als sie zu erst mich so himmelisch blicket an:
 Mich dauchte es solten mich die Götter selber werden /
 4 So war doch nur mein Scherz / es war mein höchstes leyden /
 D freundsliches Verſuche durch dich bin ich verwundet /
 6 Ist dann nicht recht daß ich durch dich auch sey gesunder?
 Wißt so jorntig dann daß ich mich so verſtiegen /
 8 Guntz deiner trefflichen Vollkommenheit jurtiegen?
 Weit ſteuchte es zwar; doch weil es ſewer iſt allein /
 10 Kanes dem Himmel leicht zu nahe kommen ſein.
 Ich weiß gar wol / mein Lieb will hoch mit ihren dingen /
 12 Und ich begehre das / ſo ſchwerlich abzubringen;
 Doch wirſtu / Venus / ſelbſt mir leicht ſtehen bey /
 14 Daß meine Liebe wol der Schönheit würdig ſey.
 So viel als mich belange / mein hohe groſſe Sinnen
 16 Nichts / als was himmliſch iſt / rechtſchaffen lieben können /
 Wann ich ja fallen ſoll / ſo ſoll mein fall doch ſein /
 18 Von niemandr her / als von dem Himmel nur allein.
 Wißt mir herum ſeynd / ſo will ich doch nicht laſſen /
 20 Dir Ehr und Guntz zuehm / ob du mich ſchon wiſt haſſen /
 Wiß ſich dein harter Sinn noch endlich zu mir lehre /
 22 Rechtſchaffen lieben / iſt wol gegenliebe werth.
 O werdeſte Jungfrau / O ſchönſte aller ſchönen /
 24 Laß mein demüthig-Hertz ſich doch mit dir verſöhnen /
 Empfahe meine Guntz / daß ich dich würdig achte /
 26 In deiner Liebe Band zugeben meine macht.
 Im fall ſo doch dein Sinn wirdt unbeweglich bleiben /
 28 So will ich allezeit mein erarwig klagen treiben /
 Wie weynen will ich noch vollenden meine Noth /
 30 Hiſſtu mir endlich nicht ſo hilff mir doch der Todt.
 So geh ich also nun in einſamkeit alleine /
 32 Und niemandt höret zu / wie ich ſo ſehnlich weine /
 Als ihr Götter allein / die ihr noch ſene betrübe
 34 Umb deß Narciffus fall / in welchen ihr verſiehet /
 Als er (o harter Sinn) ſo ſchändelich euch verſchmähet /
 36 Floß in den Wald / auß daß er nicht würd' außgeſpehet /
 Da dann ſein ſchöner Leib / den Echo hat begehret /
 In eine Wiſenblum elende ward verkehret.

- Ich seufft/ O Echo/ noch vmb deiner Liebe willen /
 2 Drum hilfstu mir jetzt auch mein Klagesied erfüllen/
 Daß ich mein helle Stimm erheben kan so sehr /
 3 Daß der Himmel auch mein Klagen selber höre.
 Dann mitre in dem Saal / da alle Bömer leben /
 6 Daß die der Venus Krug/ von Jupiters gegeben/
 Darein ihr kleines Völs das Thränen Wasser geuß/
 8 So auß der weilen Bach der Zuhler Augen fleuß.
 Von dem wegen werd ich dieses auch gewinnen/
 10 Du strenge Meisterin/ du Zuchtschaff meiner Sinnen/
 Das ist der reiche Trost/ so mich zu Frieden stellet/
 12 Von Rammes Augen kein vergeben Tropfen stellet.
 Und der so vnser Herr hat ganz in seinen Händen/
 14 Eupido der es kan / wohin er will / wenden/
 Ist nicht der art/ daß er die/ welche mir Gedult
 16 Ihm Leben vnderthan/ so grausam quelen solt.
 Es ist doch meine schuld/ mir muß ich es zumessen/
 18 Was ich einmahl gelehret/ kan ich nun nicht vergeßens.
 Ach daß ich mir doch je zu Stimm gezogen hab/
 20 Ich würde diesem Band so leichtlich kommen ab.
 Das trieg ich nun zu Lohn / ich muß gar stellet büßens/
 22 Daß ich mir sürgeset/ behend mich aufzuschließen /
 Du wolte die von mir abweisen ganz vnd gar/
 24 Die doch schon hatt vnd fest in mir verschlossen war.
 Es ist ja ganz vmbseuß / wohin ich mich thu wenden/
 26 Ach ich der liebsten hier an allen ort vnd enden /
 Wann kaum der helle Tag zu Morgens tritt heran/
 28 Wann kaum Aurora kompt von ihrem alten Mann/
 So schnell kan mein Gesicht die Strahlen nicht erreichen /
 30 Daß ich den klaren schein alsbald nicht solt vergleichen/
 Mit meiner Freundin Haar/ so an der Stirn anhebt/
 32 Und vmb den schönen Hals vnd zarte Wangen schwebt/
 Kompt dann die Sonn herfür / weims aufgehört zu tagen/
 34 Und leuchtet durch die Luft mit ihrem Feuerwagen /
 Das liecht/ so jedermann erquicket vnd erfreuet/
 36 Verursacht mich zu schmerz/ verursache mich zu leide.
 Was soll mir doch die Sonn / ohn meines Herrgens Sonne?
 38 Was soll mir doch das liecht/ ohn meines Lebens Wonne?

- Ach möchte ich einen Blick von ihr empfangen allein/
 Ich wolte williglich ohn' andre Sonne sein.
 Wann ich die Bäume anseh mit aufgestreckten Zweigen/
 4 Und wie die Äste sich so schön zusammen beugen/
 Und gleichsam wie umfahen; bald kommen mir in Sinn
 1 Die aufgestreckten Arm der liebsten Freundin;
 In welchen oft mein Herz von Sorg und Trost bestritten
 2 Jetzt sich gestreuet hat/ jetzt Todesangst erlitten/
 Wann sie durch ihre Gesichte geraubet meinen Geist/
 1 Und durch den Athem auch ihn wider heimgewiehl.
 Hör ich den süßen Wind in dem Gerüche brausen/
 12 Mit lustigem Geräusch/ und durch die Blätter sausen/
 Bedenck ich/ wie sie oft mit höchster Zierligkeit
 14 Der Vulerischen Red hat mein Gemüth erfreuet.
 Seh' ich mit ihrem Glanz herfür die Blüthen schneissen/
 16 So baldte kan ich nicht auch des Geruchs geniessen/
 Dasi mir der Athem nicht einkomm von ihrem Munde/
 18 Der mich zugleich todt kan machen vnd gesunde.
 Seh' ich wie sie so schön an Farben sind gezieret/
 2 Wie die Natur sie so außbündig wol formiret/
 Erinnere sich zugleich mein Herz auch auff der Flare
 22 Der Adee/ so mein Lieb in ihren Wangen hat.
 Seh' ich die hohen Berg vnd Hügel in der Wüsten/
 24 So ist der edele Parnassus ihrer Brüste.
 Seh' ich dann in das Thal/ vnd blanke weite Feld/
 26 Das Thal der zarten Schoß würde mir wie sürgestellt.
 Wann ich die Nachtigall mit hellem sch. Hörd fliegen
 28 Hin in die hohe Lufft/ so laß ich mich betriegen/
 Und meine/ daß im Wald mein Lieb verborgen sey/
 30 Vnd stimme fröhlich an die schöne Melodien.
 So lieb ich festiglich vnd bin bereit zu sterben/
 32 Vnd schmelze wie der Schnee/ dens Zerwer thus verderben/
 Drumb werden mich gewiß die Nympfen also bald
 34 Begraben nach dem Todt in diesem grünen Wald/
 Die zarten Marades sein schon hinweg/ vnd holen
 36 Zu frischen Kränzelein viel Rosen vnd Viole/
 Sie nehmen vberal die schönsten Blumen ab/
 38 Zu ehren meiner Leich/ zu ehren meinem Grab:

Darauff

- Darauff dann stehn soll mit ihrer Hand geschrieben:
 2 Hier ligt/ der zugebracht sein Leben hat mit Lieben/
 Wie lieben die Jungfrauen/ so allzeit ihn geplagt/
 4 Vnd ist doch endlich noch gestorben vnbeslagt.

Epigramma.

- 6 **M** Ein Lieb/ hat dein Gesichte so weit mich können bringen/
 Wie solte dem wol nicht dein gantzer Leib mich zwingen?

5 Sonnet an die Bienen.

- I**hr Honigvögelin/ die ihr von den Blüten/
 10 Vnd Rosen abgimeist den runderfüßen Safft/
 Die ihr dem grünen Klee entzogen seine Krafft/
 12 Die ihr das schöne Feldt kostt vnd viel bestohlen/
 Ihr Feldt einwohnerin/ was wollet ihr doch holen
 14 Das/ so euch noch zur Zeit hat wenig nutz geschafft/
 Weil ihr nur Dienstbarkeit des Menschen seht beahfft/
 16 Vnd ihnen mehrentheils das Honig müßet Sollen?
 Kompt/ kompt zu meinem Lieb/ auff ihren Rosenmunde/
 18 Der mit mein frandes Herz ganz iuriglich verbonndt/
 Da solt ihr Himmelssteyß vnd vberflüssig brechen:
 2 Wann aber jemandt ja sich vnderstehen kunde
 Ihr vbel anzuthun/ dem sollet ihr zur stunde
 22 Für Honig Galle sein/ vnd ihn zu tode stechen.

Epigramma

4 An die Nacht vnd das Gestirn.

- D**u schwarze Nacht/ die du die Welt umfassen
 21 Hast vberal mit Furcht vnd Dunkelheit/
 Schemstu dich nicht/ wann ihre rote Wangen
 18 Mein Augentrost seht sehen weit vnd breit?
 Ihr Siernen auch dürfft ihr von oben schauen/
 20 Vnd lenger stehn/ daß ihr euch nicht verwende/
 Wann ihr das Lichte der schönsten Jungfrauen/
 22 So biß zu euch in Himmel reicht/ erkennet?

Wie

Wie müget ihr nicht also bald verbleichen/
 Wenn ihr Gesichte als eine Rose blüht?
 Aurora selbst die pfleget ihr zu weichen/
 So daß sie auch für Scham blutroth aufsteht.

Hirtengesang.

- 1 **N**urlich als ich aufgezogen
 In des Waldes grüne stett/
 2 Und mein bestes merlangen/
 Mit den Hirten singen thet/
 3 Kam die Venus selbst zu mir/
 4 Bracht auch ihren Sohn mit ihr/
 5 Der bey mir verbleiben solte/
 6 Wo ich ihn was lehren wolte,
 7 Alles das du wille bedingen/
 8 Sagte sie / ist dir vergünndt/
 9 Wo du deine Kunst zu singen
 Lehren wirst mein kleines Kinde.
 10 Wohl / ich lehre es ganz bereit /
 11 Was man noch finde / dieser Zeit/
 12 Von den Göttern aufgeschrieben /
 13 Und im Hirtensuch ist blieben,
 14 Wie daß Pan auch sieben Röhren
 Angestimmt hat erdacht/
 15 Und ganz lieblich anzuhören
 Einen neuen Thon außbracht:
 16 Wie daß Aristeus weit
 Mit Ixos kam im streit/
 17 Ob die Süßigkeit der Bienen
 Mehr / als Wein / uns könne dienen.
 18 Aber doch der löse Knabe
 Der gieng seinen alten Gang/
 19 Wann ich ihm was gurs aufgab/
 20 Brachte er einen Liebesfang/
 21 Allzeit hat er in dem Munde /
 Wie die Lieb das Herz verwunde/

Wie/ nach seiner Mutter Sinnen /
Alle müßten Lieb gewinnen.

Solt er Lection auffhagen /
4 Duß er lauter nichts darvon /
Brachte selbst mit vortragen
6 Eine schwere Lection /
Jetzt ich also nichts mehr weiß /
8 Als von Lieb vnd ihrem Preiß.
Jetzt ist alles mir entfallen /
10 Was ich konte vor für allen.

Nun Ade ihr Feldgötterinnen /
12 Nun ade du grüne Lust /
Coridon muß jetzt beginnen /
14 Was er vorhin nie gewußt /
Es ist alles / was ich mach /
16 Calathea vor vnd nach /
In den strengen Liebes Orden
18 Bin ich durch ein Kinde bracht worden.

Epigramma.

2 Daß er gezwungen würde in den Krieg zu ziehen.

12 **I**hr Götter/ soll mich dann des schändten Gluckes Meide
Nicht lassen? Muß ich mich begeben in den streit?
Ach laß mich/ laß mich hier / der Krieg ist nicht ronnbrutt
24 Laß mich bey meinem Lieb/ sie kan mich besser röden.

Alind.

26 **W**arumb wirdt Amor bloß von Wählern sitzgestallt?
Je nackter ist die Lieb / je minder ist sie kalt.

Sonnet.

Auf dem Italienischen *Petrarcha.*

30 **I**st Liebe lauter nichts / wie daß sie mich erwinder?
Ist sie dann gleichwol was / wenn ist ihr thun bewußt?
32 Ist sie auch rechte vnd gut / wie bringet sie böße Lust?
Ist sie nicht gut / wie daß man Freude auß he empfundet?

- Lieb ich gar williglich / wie das ich Schmerzen trage?
 Mus ich es thun / was hilffts / das ich solch trawren führ?
 Thue ichs nicht gern / wer ist's / der es befiehlt mir?
 4. Thue ich es gern / warumb / das ich mich dann beklage?
 Ich wankte / wie das Gras / so von den kühlen Wunden
 / Vmb Vesperzeit bald hin geneiget wirdt / bald her.
 Ich walle wie ein Schiff / das in dem wilden Meer
 8. Von Wellen umgeben nicht kan zu runde finden.
 Ich weiß nicht was ich will / ich will nicht was ich weiß /
 1. Im Sommer ist mir kalt / im Winter ist mir heiss.

Epigramma an die Sternen.

1. 2. **S**ie lichter / die man sieht am hohen Himmel schweben /
 Kuffe auff von ihrem Schlaf / erwecket mir mein Leben /
 1. 4. Wolt ihr dann nicht? Gewis ihr merckt / wann sie erwacht /
 Das ihrer Augen Lichte euch ganz zuschanden mache.

Elegie.

Von abwesen seiner Liebsten.

1. 8. **E**rde ich die Zeit wol sehn / das doch der Tag anbreche /
 Darinnen ich mein Lieb noch endlich schauen soll?
 2. 0. Ihr Stunden laufft doch fort / fliehet weg / als Wasserbäche /
 Weil ihr so langsam seht / bin ich ganz trawren voll /
 2. 2. Wach auf! o Morgenröth / spinn an des Phoebus Pferde /
 Und sprich / er solle fort / es sey schon zimlich spät /
 2. 4. Das er betrogen werd / vnd nahe sich der Erde /
 Ach Eberis laß ihn gehn den laugen Sommerqvade.
 2. 6. Du Mende / warumb dem thustu dich so verweilen?
 Laß doch den Morpheus nicht mehr Schlaftraum säen auf:
 2. 8. Sich! ob du wohl vermagst die Sonne zu teilen /
 Und eingutommen noch in ihr verquiltet Haus.
 3. Ich muß noch manche Stundt in Sorg vnd Kummer schweben /
 Ich muß in Trawrigkeit verbringen lange Zeit /
 3. 2. Oh das der Tag anbricht / darinnen mich mein Leben
 Anscheine mit dem Lichte der hohen Freundschaft ist.
 3. 4. Ach warumb hab ich doch in mein Gemüth empfangen
 Ihr verhörrte Zier / vnd Zugende ganz vnd gar?

Mein Herze seufftet nach ihr/ und brennet mir verlangen/
 2 Was mache mir einen Tag ein ganzes langes Jahr.
 Als mich das schneide Glück von ihrer Hand gerissen /
 4 Hat es zugleich mich gerufen auch von mir/
 Ich muß mein brennend Herz mit Thränenflaß begießen/
 6 Ich bin nicht bey mir selbst/ wann ich nicht bin bey ihr.
 Ach solt ich sehen nur ihr Göttliches Gesicht/
 8 Wie seelig wehren mir Gedanken/ Muth und Sinn/
 Ein einzig Augenblick von ihrem hellen Lichte
 10 Ist gar genug/ daß er mein' all mein Trauren heit.
 Ach kenne doch die Zeit der hochgewünschten Fremden/
 12 Daß ich erblickte nur den wunderbaren Schein/
 Wann aber ich von ihr mich werde müssen scheiden/
 14 Begehr ich weiter nicht bey Leben mehr zu sein.

Epigramma an die Aferlen.

16 **O** schon dein rother Mund ist einer Rosen gleich/
 Wo er wirdt andre sich zuküssen widerfangen/
 18 So wünsch ich/ daß er doch werd- also weiß und bleich /
 Als mir von Liebes Pein sein worden meine Wangen.

Auff Lend kompt Freud.

S En wolgemuth/ laß trauren sein/
 2 2 Auff Regen folget Sonnenschein/
 Es giber endlich doch das Glück
 24 Nach toben einen guten Blick.
 Vor hat der rauhe Winter sich
 26 An uns erzelter grimmiglich/
 Der ganzen Welt Kervier gar tieff
 28 In einem harten Traume schließ.
 Weil aber jeh der Sonnen Lichte
 30 Welt vollem Glanz heraussert bricht/
 Und an dem Himmel höher steigt/
 32 Auch alles frolich sich erpengt/
 Das frostig Eyß muß ganz vergehn/
 34 Der Schnee kan gar nicht mehr bestehn/

Favonius

Favonius der garte Winde
 2 Sich wider auß die Felder findt/
 Die Saate gehet auß mit macht/
 Das Gras grünt in vollem Pracht/
 Die Bäume schlagen wider auß/
 Die Blumen machen sich herauß/
 Das Vieh in Feldern himiglich/
 Das Wild in Büschen frewet sich/
 Der Vögel schaar sich süßlich schwingt/
 Und lieblich in den Lüften singt/
 So stelle du auch trawren ein/
 11 Mein Herz/ und laß dein Zagen sein/
 Vertrawe Gott/ und glaube fest
 14 Daß er die Keinen nicht verläßt.
 Blyßes auch/ der freye Heldt/
 7 Nach dem er zehn Jahr in dem Felde
 Vor Troia seine Macht verfuhr/
 10 Beg noch zehn Jahr um in der suchte.
 Durch widerwernisse im Meer/
 9 Ward er geworffen hin und her/
 Noch blieb er standhaft allezeit/
 Im Noth und Todt/ in Lieb und Leide.
 Die Circe mit der Zauberkunst/
 24 Bracht ihn niemals zu ihrer Gunst/
 Auch der Sirenen süßer Munde
 26 Und Harfen ihn nicht halten kunde/
 Er warr doch endlich von sich noch
 2 Des raub.n Lebens schweres Joch/
 Penelope er wieder fandt/
 Und Ithacen sein Vaterland/
 So bist du auch getreß/ mein Herz/
 12 Und überstehe des Glückes scherz/
 Trum Gott/ sey nur auß ihn bedacht/
 Die Hoffnung nicht zu schanden mache.

Epigramma.

11 **D**u Sonn/ der Vseil/ der Wind/ verkreut/ verwurdt/ wehe hat/
 Mir Jener schärfte sturm/ mein Aug.n/ Herz/ Sinn.

E 3

An die

An die Sternen/ daß sie ihm den Weg zeigen wollen.

- 2 **I**hr Jackeln dieser Welt/ ihr ewig brennende Jetter/
 Ihr liechiet in der Luft/ ihr Himmels Augelien/
 4 Führt mich zu meinem Lieb: Kompt ihr mir nicht zu steter/
 So wirdt mein brennende Herz an statt der Sternen sein.

6 Sonnet.

Auß dem Italienschen der gelehrten Petronica Gambara.
 & Sie klagt vber abwesen ihres Duhlen.

- W**ann die wachen Augen nicht sich erkend sehen ließen/
 10 Die mein Gemüth allein erquickten ich in Leid/
 Die mir in Angst vnd Noth verleyhen sicherheit/
 12 So würde/ söch ich/ mir mein Leben weggerissen:
 Eh werden alle Däch ohn einen Tropffen stießen/
 14 Eh würde die ganze Welt zu fallen sein bereit/
 Eh würde des Himmels Lauff/ der Meister aller Zeit/
 16 Wie Nebel/ Wind vnd Dampf im Rauch verschwunden müssen.
 Denn daß ich ohne sie küne allzeit fröhlich leben/
 18 Sie seindt mein vffenthal/ in ihnen Vern ich eben
 Des Himmels lauff vnd art/ als eine weise Frau.
 20 Ihr Sternen/ die ihr müßt vff vnser Leben sehen/
 Wirdt es/ eh' ich zu euch verreis/ auch e g'sehen/
 22 Daß ich ihn/ oder ja den letzten Zedl anschaw?

Auß Herrn Gaspar Kirchners/ vnd Jungfraw
 24 Marthen Queisserin Hochzeit.

- E**s ist in Engelland/ wo sonst Diana heget/
 26 Vnd an der Temse randt sich mit der Jagd erget/
 Nicht weit von Windsor ein lustig grünes Thal/
 28 Mit Gaben der Natur gezieret vberal;
 Die Alppen oben zu sein sürgesezt der Sonnen/
 30 Die Wiese wurde erfrische von vielen süßen Bronnen/
 Die Blumen vnd das Gras ist niemabls abgemacht/
 32 An Wassers statt ist Herdt/ an Sommers Frühlingszeit.

- Ihr dieses edel Driß ist/ sagt man/ Venus kommen/
 Nach dem der Selmus ihr Enpern eingenommen/
 Da hat ihr Volk ein Schloß von Rosen aufgebaue/
 So die Poeten nur/ sonst niemand/ angeschaut.
 Der Mond ist vierzig mahl nun fast mit frischen Pferden
 6 Streiter umb und umb den runden Kraß der Erden/
 Als ihr/ Herr Dreutigam/ alldar seie angelange/
 Und euch ward zuerkeunt/ was ihr erst jetzt empfangt/
 Dann als die Göttin sah/ wie ihr/ auß Lust der Jugend/
 12 Auffgaber williglich die Bluth an ewrer Jugend/
 (Nicht wie die meisten thun/ so wandern rber Meer/
 Und bringen vor Verstand frembd' Art von Lastern her/
 Errappen neue Trache/ an statt der Weisheit Büer/
 14 Verändern nur die Lufft/ behalten die Gemüther:)
 Hatt sie es so verfehlt/ weil sie Poeten holdt/
 Daß ihr in diesem Pore euch hier erholen sollt.
 Wo ist nun die Natur/ wo seindt die grossen Sinnen/
 16 Wie derer Hochheit ihr zuor erschöpfen können
 Den grundt der Wissenschaft? Wo ist der Weisheit Ziet/
 Wie der ihr/ hoher Geist/ giengt vielen andern für?
 Wo ist der Circel deum/ mit welchem ihr der Sternen
 18 Und Himmels eygenschafft gepflegt zu erlernen?
 Hier/ hier ist ewre Sonne/ ist ewer Firmament/
 20 Ist ewer Erdenreich: Hier hat die Welt ein ende.
 Laß Aristoretem/ laß liegen Epictetum/
 22 Vergesse der hohen Kunst der Himmlischen Poeten:
 Was mein Ovidius geschrieben/ hilff euch nicht/
 Was Maro nie gewußt/ wirdt jetzt ins Werck gebricht.
 Vergönnet mir den lauff der tapffern werthen Helden/
 Die vor das Vaterlandt sich opffern/ zu vermeiden.
 Das/ so ihr jekundt thut/ ich mir noch nicht begehrt/
 Was aber ich will thun/ wer' euch mit dem zuschwert.
 Ihr werdet von der Lust/ darvon ihr offte geschrieben
 24 Mir grosser Nöthigkeit/ jetzt selber auch getrieben.
 Warum ihr für der Zeit so schöne Vers erdacht/
 26 Wirdt billich dermahl eins euch nun zu Hause bracht.
 Und sehet/ es kompt gleich von Venus ein Postirer/
 Der gulden Hesperus/ der Sonnen einführer/

Der meldet / ihr solt fort / es sey sch in hohe Zeit /
 2 Wehr hin / ihr liebes Par / den Weg der Ewigkeit.
 Geht / geht / es ist gewiß ohn einige Gesehre /
 7 Und wann das streiten nicht in Böhm n ardsfer were /
 Es solte mancher wohl / der bey der Murrer ligt /
 6 Und nur das Pflaster crucht / hinauffen w o man kriegt.

Auff der Edlen Jungfrawen Annen Ma- trien Gaisterinn Hochzeit /

Gaisterinne.

1 Die Buchstaben versetzt:

Ein rein Glas.

1 2 X Kenlich / freylich ist ein Glas /
 1 Edle Jungfraw / alles das /
 14 Was in ewer besten Zier /
 Als die Sonne leuchter fihre /
 1 Schaut / wie schön die Sernen all
 Leuchten auß des Himmels Saal /
 1 Wie der Mond sein bleiches Haar
 Aufgebreyet gang vnd gar /
 2 Wie die große weite Welt
 Schläfrig in die Berhe felle /
 2 Wie die Wasser stehen still /
 Wie sich nichts bewegen will.
 2 Eh der Vögel Lobgesang
 Wiederschöne mit hellem Klang /
 2 Eh der lieche Venus Stern
 Sich läst sehen weit vnd fern /
 7 Eh die schöne Morgenröth
 Auß dem süßen Schlaf vffsteht /
 3 Und entdecket ihren schein /
 Wurde das Glas zubrochen seyn.

Epigram-

11 Epigramma.

Will ich mein Lieb ganz freundlich ehre küssen/
 War sie betrübt/ vnd seuffter jurtiglich/
 Ich achte wohl/ daß sie besahret sich/
 Es würd' ihr Schmerz sich gar zu balde schließen.

Sonnet von der Liebsten Augen.

Die wunderliche Werck/ das Gott hat außgerichte/
 Die Erde/ Luft/ vnd See/ des Himmels hohe Thronen/
 Das alles/ was man kan/ vnd auch nicht kan bewohnen/
 Heut es kein/ oder auch wo/ Sonnen/ stünd es nicht.
 Ich arm betrübtes Thier muß zweyer Sonnen lieche
 1. Vertragen/ die mir arg für meine Liebe lohnen/
 Ja die den Tag vnd Nacht auch meiner nicht verschonen/
 2. Doch ärger ist die Pein/ wann mir der Platz gebricht/
 Was wunder ist es dann/ daß ihr mich seher sterben
 Wehr als zehn tausendemal / eh' laum hingehet ein Tag?
 Vnd immer widerumb belebt zur neuen Plag?
 Ist sie mir allzunah/ muß ich durch sie verderben:
 Ist sie denn gang hinweg/ so hab ich lauter Nacht/
 3. Doch wehl' ich mir den Tod/ den mir die Hölle macht.

Über seiner Buhlschafft Bildnuß.

Ischöner dieses Bilde für allen anguschawen/
 2. Je schöner ist mein Lieb für anderen Jungfrauen.

Über den Abschied einer Edlen Jungfrauen.

Gleich wie zu Sommerszeit/ wann alles frölich blühet/
 2. Vnd Wald/ Berg/ Feld vnd Thal armüetig schön außstehet/
 Auch vnder anderen sehr garten Blümelein
 Die schöne Lili läßt blicken ihren Schein:
 Es fliegen auß sie zu die Bienn hauffen weisse/
 3. Vnd saugen auß mit fleiß die angenehme Speise/
 Den angenehmen Saft: Sie steht in höchstem Flor/
 Es glantz ihr weißes Kleid für allen Blumen vor.

- Ihr günstiger Geruch erfreuet Hertz vnd Sinnen /
 Man muß ihr werden hold / man muß sie lieb gewinnen /
 Der schöne Zephyrus weht. gegen ihr tugenda /
 Vnd wehet auß Favor ihr zu den Liebes Winde.
 Bald aber vnderhofft da lömpf. einher gebrauset
 Der vngעהure Dorn / er pfeiff / er heult / er sauset /
 Vnd nimpt mit vngestumm die Elie dahin.
 Die lobliche Gestalt bescheyningar nicht den Sinnen
 Das grüne Feld beginnt vnd seine Zier mit guren /
 16 Die andre Blümelein hüt ihr Schwestern Trauren /
 Die Bienen fliegen auch vor schmerz vnd Traurigkeit
 12 Berit setz hin / jetzt her / vnd sind in großem Leide.
 So bistu auch zuror / du schönste / gewesen /
 4 Du stirbst / durch welch' ich mir verhoffte jugenesen /
 Du bistu einig all / jetzt bistu nackt vnd bloß /
 16 Vnd kriegest einen Sack / vor deines liebsten Schoß.
 Du weisse Lüt / du Spiegel aller Tugende /
 18 In deiner besten Blüthe / vnd in der grünen Jugend /
 Kürzt die der grimme Todt dein junges Leben ab /
 20 Vnd führet dich behende auß meinem Arm ins Grab.
 Doch bistu von der Welt vnd ihrem Noth gerissen /
 22 Ich aber muß außste in Qual vnd trauern lassen /
 Ich wall im wetten Meer / im wetten Meer der Noth /
 24 Du bist todt lebendig / ich bin lebendig todt.

Als er bey Nacht den Himmel ansähe.

- 26 **D**ie andre Siemen war seh' ich am Himmelschweben
 Allein an zweyen nur ist gleichwol mangel doch /
 2 Du schöner Morgenstern / weck auß / weck auß / weck auß /
 An ihren Augestirn da fehlt es sekunde noch.

Sonnet an seine Thränen.

10 Außdem lateinischen Hugonis Grotii.

- I**hr meiner Augen Bäch / ihr angenehme Zährten /
 32 Die ihr in Traurigkeit mir alle Freude bringet /
 Glückselig weret ihr / wann die / so euch erzwinget /
 24 Wie ich zu ihr mich / sit zu euch sich wolte sehnen /

- 31
- 2 Nun aber/ ob auch gleich der Regen wol kan wehren
 2 Der höchsten Härte/ und durch die Steine dringt/
 Euch aber ihren Sinn zuwenden nicht gelinge/
 4 Ob ihr ohn vnderlaß gleich fließet mit beschweren/
 So laßet mich doch nicht/ so bleibet doch bey mir/
 6 O ihr mein höchster Trost/ ihr heisse liebes Thranen/
 Und wann ich end mein Herz nach euch sich werden sehnen/
 Laß ewer Brünnelein ja fließen für und für/
 8 Wiß mein Lieb nicht/ daß ihr mehr quellen könnt nicht/
 4 Wiß mir die Seel aufseht für ihrem Angesicht.

Epigramma auß dem Holändischen.

- 12 **D**ieweil man muß/ zu triegen Himmlisch Gut/
 Die Sünde beichten und beklagen/
 14 Und zu ersleichen der Höllen heisse Blut
 In seinem Herzen Reue tragen/
 16 So bitter doch/ O meines Lebens schein/
 Gebe mir mein Herz/ das ich verlich bey euch/
 18 Welt aber ihrs behalten ja allein/
 So beichtet mein und ewre Sünd zugleich.

2. Newjahr Gedicht.

- D**ie Sonn hat ihre Reih auff dieses Jahr vollendet/
 2 Mein Lieb/ ihr endet noch die harten Sinne nicht/
 Die Sonn hat ihren schein nun wieder her gewendet/
 4 Ihr wendet von mir ab der schönen Augen Licht.
 Was wünsch ich euch dann jetzt/ mein Augentrost/ vor Gaben/
 6 In diesem neuen Jahr? Geld? Das besitzet ihr schon.
 Gut Glück? Auch diß ist hier. Wolt ihr dann Schönheit haben?
 8 Ihr habt sie allbereit/ und wißt zuvil davon.
 Noch etwas ist in euch/ wofern ich es mag sagen/
 10 Davon kompt alles Leid und trawern bey mir her/
 Ein grosses Bollwerk sticht umb ewer Herz geschlagen/
 12 Diß möchte ich gerne sehn/ daß es gefellet wer.
 Die feste Mauer mache/ daß meine freye Sinnen/
 14 Mein ewerlisch Lieb/ und ewre Dienste nicht

Des Herkules hohes Schloß vermögen zugerinnen /
 2 Die Schanz ist allzu stark dem anlauff zugericht:
 Ach daß durch diesen Wahl Cupido wolte schick'n /
 4 Wo nicht / so geb er mir den Bogen vnd Gewalt /
 Ich solt ein großes Loch bald haben durch gerissen /
 6 Da ich mein Läger hett vnd flächen auffenhalte.
 Sey mir wie meinem Schatz vnd höchstem Gut verehret /
 8 Dem Herken / welches ich euch zum neuen Jahre sende /
 Verwahr es ja wol / daß es nicht würde verschret /
 10 Wie das vergangne Jahr / so sekunde hat ein ende.

Epigramma.

12 **W**er streitte wer da will / ich bleibe doch darben /
 Daß der Poeten Prinz Homerus blinde gewesen /
 14 Wer hat von Venus nicht in seinem Buch gelesen /
 Daß ihr von Diomed die Hande verwundet sey?
 16 Er hette ja viel mehr sie sonst treffen sollen /
 Vnd nicht die zarte Hande / so ganz unschuldig war /
 18 Er hett auch ohne Wehr gedünfft in die Gefahr /
 Homerus ist doch blinder / sie sagen was sie wollen.

2. Chansonnette.

Mit Liebes Brunnst behaffet sein /
 2 Ist wahrlich eine schwere Pein /
 Es ist kein Schmerz auff dieser Erden /
 4 Der rechte mir ihm verglichen werde:
 Drumb will ich mich ganz emßiglich
 6 Von dem Lenden abtzeitscheiden /
 Vnd die süße Bisse vermeiden.
 8 Auff daß nun nicht die schneide Brunnst
 Mich lasse zu ihr tragen Gunst /
 10 Soll Venus mich nicht treffen an
 Auff jergende einer Liebes Bahn.
 12 Der Tugend Weg ist ein schön Stieg /
 Darauff eben ich will schweben /
 14 Vnd ihr ganz verpflichtet leben.

- Reche vnd gar wol auch Pallas blieb
 2. Allzeit befreuet von der Lieb/
 Sie gab dem Feuer niemals raum/
 4. Vnd hietes sich in stärem Zaum/
 Auff grüner Heyd sie allezeit
 6. Mit dem Heken sich thet legen/
 Vnd frey aller Sorg ergehen.
 7. Ich will ins künfftig fleißig auch
 Nachfolgen dieser Göttin Brauch/
 10. Denn Venus ist die größte Last/
 Cupido ist ein schädlich Gast.
 12. Wen er einmal nur bringe zu fall/
 Muß verderben/ offte auch sterben/
 14. Vnd für Fremden schmerz ererben/
 Also belohne er alls doch/
 17. Die sich ergeben seinem Joch/
 Vnd sich bedenck ich offte vnd viel/
 18. Es mag lieb haben wer da will/
 Ich bleibe mein allzeit allein/
 19. Offt nach scherzen kommen schmerzen/
 Wohl dem der das schur beherren.

22. Begräbnuß Gedicht.

Auff den tödlichen abgang Ihr Fürst. Gn. Herr
 24. 1708 Jörg Rudolffs in Schlesien vnd zur
 Sigmah Ehegemahlin.

26. **G** Wohl dem welcher noch wol seine Jugend blühet/
 Vnd gang bey Kräfften ist/ schon auff das Ende siehet/
 28. Das allen ist bestimmet/ vnd laufft mit Lust vnd Thue/
 So bald ihm Gott nur winket/ auff seine Stunde zu.
 30. Er wirdt von Enckelkeit der dinge nicht verblendet
 Die bloß im wahn bestehn; Das allezeit gewendet
 32. Sein Himmlisches Gemüch auff das so ewig wehret/
 Verlehet was aussen ist/ ist in sich selbst geteher.
 34. Je weiter er dann gehet auff dieses Leibes Ketten/
 Je höher er auch kempt/ kan vber alles reiten.

- Was Welt genennet werde / sieh unter sich die Klind
 Der schnecken Sackbligkeit: Wie wann der Pring der Lufft
 Der Adler ohngefehr auß seinem Kestich reisset/
 7 Vnd vber alle Berg hin in die Wolcken schmeisset /
 Schwinget mit der Flügel krafft sich auß das blawe Dach
 6 Des schönen Himmels zu / vnd eyleder Sonnen nach.
 Ein solcher grosser Sinn / wann er will in sich weichen
 5 Vnd gang sein selber sein / vermag nicht zu verbleiben
 Fürteiner Sackbligkeit: Er sieh den schwarzen Tode
 10 Wie freischen Augen an / legt allen Fall vnd Noth
 Zu seinen Füssen hin / wirdt nidergends eingeschlossen/
 12 Sieht vber sich zu Gott von dannen er entsprossen/
 Vnd lest die Erde stehn / gleich wie das Feuer thut
 14 Wann es zu Kräften kömpt / stösst von sich selbst die Glut
 Bis an der Sternen sitz. Es ist mit allen dingen
 16 Die wir diß wüßte Kund sehn weit vnd breiter vmbbringen
 Nur schlechte genug bestelt. Der etlichen begier /
 18 Der Furcht vnd Aranchheit laßt beschwohr uns für vnd für
 Die Freyheit hat der Herr der Herren weit erhaben/
 20 Zu welcher schon allhier die hohen Seelen traben
 Wie enstet emsiglich vnd beständig
 22 Der fleischlichen Gewalt vnd wündschen laß zu sein.
 Sie sehen wie wir nutz gemacht von Jahr zu Jahren
 24 Sind kämpflich Jung vnd Alt einander nach gefahren:
 Wie immer eine Glut die andere verzeibet /
 26 Vnd keine durch den Strom ohnfortgerissen bleibet.
 Sie sehen das jekunde von vielen schönen Seelen
 28 Noch kaum der Name lebt; sie selbst sind eingetretten/
 Verhetzt vnd aufgebrant. Wie feste sie auch stunde
 30 Die grosse Rutter Korn / noch fiel sie auß den grunde.
 Sie sehen daß wo sonst das Meer ward vonden Winden
 32 Bestreut vnd gejagt / seht Graß sich pflegt zu finden/
 Vnd schön Gerende wachst; Vnd daß nunmehr ein Schiff
 34 Herein geht / wo man vor im grünen lag vnd schlief.
 Ein jedes ding verkäufet; Der Anfang zeucht das Ende
 36 Diß lehret mich die Natur. Wann ich die Augen wende
 Auff diesen Sam der Welt / merck ich daß der gebrauch
 Nur allenshalben ist. Die großen Eßpet auch

- Die El' nütze selbst/ die werden stäts gebohren/
 2 Und achn sters wieder ein: Wird' eines weg verlohren/
 So kompt ein anders auff. Ein jedes ist bedacht
 / Auff jenen grossen Todt/ wann nach der langen Nacht
 Die man hier schlaffen muß dñs Wohnhausß ab wirdt brennen/
 In dem wir armcs Volck so lauffen/ hin vnd rennen
 Nach dem was auch vergeht/ vnd wann der blinde schein
 Der falschen Herligkeit wirdt Staub vnd Asche sein.
 Das wild' vnd jame Vieh mag nicht dem Tod' einspringen:
 7 Die Bödel geben sich; man hört sie auch wol singen/
 Vnd aleichsam frölich sein: Wie sonderlich der Schwan
 Ein süsse Grabelied ihm selber richten kan.
 Ein jeder Baum der muß sein Haar die Blätter legen/
 11 Ist todt biß sich der West im Lenzgen pflegt zu regen:
 Die Blumen fallen ab vnd werden durch die Krafft
 12 Der Sonnen bald erzeugt/ bald wider hingerafft.
 Das grosse Rieche der Welt sehrt mit den müden Pferden
 13 Auch täglich von vns weg/ vnd lest es finster werden:
 Der güldnen Siernen Schar/ sobald die Morgenröth'
 Auf ihrem Berke kompt/ verblasset vnd zugeht.
 In summa/ allem ist sein mahl vnd Ziel bestimmt.
 1 2. Drumb handelt dieser wol der von der Erden stinnet/
 Vnd nimb schon hier voran ein theil derselben Lust
 1 4 Die keinem noch zur zeit von vns ist recht bewusst:
 Der seinen Sinn erhöhet/ so viel dñs schwache Leben:
 2 6 Beradnnet will/ vnd schwarm die schönen Geißter schweben
 Vmb ihren Schöpffer her/ erkennet das wahre Rieche
 1 8 Zu vns hieher gesandt/ daß nunmehr weiter nicht
 Als wir zwar sterblich ist. So bald man seine Wunden
 1 9 Im glauben recht ergreiffet/ so bald wirdt auch gefunden
 Die Arzney wider das das alle Furcht vnd noth
 2 2 Sonst hier den vns erregt; Da sucht man auch den Todt.
 Da wirdt/ ob schon das Herz' in lauter Flammen stehet/
 2 4 Vnd jetzt zubersten will/ ein Mensch so weit erhöhet
 Als er gelangen mag/ wann Fried' vnd Freuden voll
 2 6 Deß Lebens müdes Schiff die Segel streichen soll.
 Nicht anders hat auch euch/ ihr Verle der Hellsinnen/
 2 8 Das Elend dieser Welt gefuhres ewre Sinnen.

Zu dem:

- Zu dem was weder Feind noch Sturm der Zeit lustet /
 2 Und euch hier gute Nacht zu geben rechte gelehet.
 Auch so / ihr wahres Bild vnd Spiegel aller Tugenden /
 4 Hat das Verhängniß euch / noch eben in der Jugend /
 Von hinnen weggerafft / vnd euch dahin geleget
 6 Da ganz in Ewigkeit sein Auge wirdt gezeit.
 Da lebet ihr sekunde bey vielen raffen Helden
 8 Vnd Frauen / deren Lob die Dichter noch vernelden.
 Wo ewer hoher Geist so offte hingeghet /
 10 Da seht ihr ewiglich nun mit Ehren eingelebet.
 Es ist die Frömmigkeit euch selbst entgegen kommen /
 12 So jetzt im Himmel wohnt / vnd hat euch angenommen /
 Vnd frölich eingeführt: Die süsse Frömmigkeit /
 14 An deren Stelle wir jetzt hegen Haß vnd Neid /
 Der keinen selig macht. Ihr Kleid war mit dem Blute
 16 Des Herten noch gemahlet / daß er / bloß vns zu gute /
 Nach dem er auff sich nahm die frembde Wasserbat /
 18 Durch diesen ganzen Kreiß der Welt gesprengt hat.
 20 Dis war ihr schöner Rock in dem sie euch gegrüßet /
 Vnd an die Brust gedruckt / vnd freundlich hat geküßet /
 O ihr / ihr liebste Kind / auff die ihr Tag vnd Nacht
 22 Für allen Dingen hier so eifrig habe gedacht.
 Mit deren Treßigkeit der edle Standt vnd Orden /
 24 Dis Reichthumb vnd Gewalt ist vbertruffen worden.
 Was irdisch ist verdirbt: Die Frömmigkeit bestehe
 26 Baum Blut / Luft / Erd' vnd See zu grund vnd boden gehet.
 Wer ist doch vnter vns der ewre Jahre zehlet?
 28 Die Tugend bringet es ein was euch an Alter fehlet /
 O Menschliche Ebertum vnd ewer Gaben zähl
 30 Wie weichen euch auch fast vns Männern allzumahl
 Des milden Himmels gunst hat scheinbar vorgeseht;
 32 Euch sag' ich / die ihr nit das Leben habt ergenet
 Mit dessen Volckes Lust das an der Erden klebet /
 34 Vnd seinen schwachen Geist gar nimmer auffwärts hebt.
 Jetzt seht ihr nun befreit von dieses Leibes Bande /
 36 Der Asche war vnd wirdt / lebt in dem Parrelande
 Auß dem wir euch entlehne / schawt auff vns Menschen her /
 38 Verlaßet vnser thum / die wir das reibet Meer

- Des Irthumbes fortfür fort mit großer müh durchreisen /
 2 Verfolgen vberal durch zwang / durch Eiß und Ensen
 Den theuren Koß das Geld / mit Noth vnd mit Gewalt /
 4 Vnd werden allgemach bey vnserm wilschen alt.
 Ihr habt den bleichen Todt nun vner euch geleget /
 6 Der ewren Heldeninn zum minsten nicht bewegt /
 Den ihr / als einen Freund vnd neuen lieben Gast
 8 Der gerne würde gesehn / habt vnerzagt gefast.
 Noch trawren wir vmb euch: Der suchet ewre Gaben /
 10 Der ewre Frömmigkeit die jetzt mit euch begraben
 Vnd eingeseuckert wurde. Doch euch ist rechte vnd wol;
 Wir die wir vbrig sind sehn Noth vnd Jammers voll.
 Des höchsten Rächers Zorn / der wegen vieler Sünden
 12 Nicht lenger rasten kan / lest häufig sich jehrfinden /
 Reißt allenthalben auff: Es ist zu wenig noch /
 14 Zu wenig vber uns der Waffnen schweres Joß
 Vnd Vngertliche Krieg / die hochbeschweren Zeiten
 16 Wir Thewrung / Hungersnoth vnd was zu allen Seiten
 Vns mehr vnd mehr bedrängt. Es ist ein neues Schwerdt
 18 Mit dem des Herren Handt vns durch die Herzen seht /
 Vnd durch den Samt darzu / verkürzet vnser hoffen /
 20 Das gar zu euel ist. Ein jeder wirdt getrossen
 Von vns durch ewren Todt: Wie wann ein Daw gestellt
 22 Auff einer Säulen stehe / vnd sie darnider fellt /
 So mußer auch hernach. Wir sollen hier noch ringen /
 24 Vnd zwischen Furcht vnd Trost die raue Zeit vollbringen /
 Erwarren mit Gedult auch vnser letztes Ziel /
 26 Wann der / so alles schafft vns zu sich haben will.
 Nun euch / ihr Königin der Tugendhaften Frauen /
 28 Sey besser als vns hier / die wir jetzt nicht mehr schauen
 Die große Freundlichkeit / vnd vieler Gaben schar /
 30 Mit der kein sterblich Mensch euch zuvergleichen war.
 Es müß in Rosenbaum auß ewrer Brüste fürschießen /
 32 Es müssen ewren Sarch Vielen rings vmbschließen
 Vnd Blumen vieler art / es müße diß Gebirn
 34 Mit aller Specerey vmbher verschüttet sein.

Auff Herren Matthei Ruttarti / vnd Jung-
fraw Annæ Namplerin Hochzeit.

- 7 **I**hr vielgeliebtes Par / die ihr die enge Strassen
 Der alten Ewigkeit solt gehen / vnd verlassen
 Das jenige so euch nicht widerkommen kan /
 8 Vnd ewer Jungfrawschafft den letzten Todt thut an:
 9 Ihr vielgeliebtes Par / ihr heuere noch Jungfrauen:
 10 Die ihr euch nach euch selbst werdt morgen früh vmbsehen:
 Die ihr einander solt dasselbe stellen ein /
 11 Daren ein jegliche doch behalten wirdt das sein.
 12 Ihr vielgeliebtes Par / bitt wollet mir verzeihen /
 13 Daz ich (wie gern ich will vnd soll) nicht kan einweihen
 Ewer vnnützig Fest mit Römischen Gedichte.
 14 Apollo zücht mir mir / will mich mehr kennen nicht.
 Euschuldiget mich: Ich schwöre bey der Schönen
 15 Der Schönen / von der ich mein Leben muß entsehn:
 Die mich führet im Triumph / die mir nimpt meinen Geist /
 16 Vnd ihn / wem's ihr gelich / auch wird er kommen heiss.
 Ich schwöre bey dem Liebe das sie lest freundlich bliesen
 17 Von ihrer Augen Sonn / vnd mich mit selbst erlösen /
 Daz Venus zu mir kam (es ist noch nicht ein Jahr)
 18 Am schönen Wasserberg mit ihrer ganzen Schar.
 Sie bat ich wolt' ihr Kinde lassen bey mir einkehren /
 19 Vnd es die Teutsche Sprach / so gut ich's wisse / lehren:
 Ich gab ihr guten Trost / sie gab mir ihren Sohn:
 20 Sie hofft' auff meinen Reiz / ich hoffe auff erwen Lohn.
 So kempt zwar vnderhofft der Knab in eol' geflohen /
 21 Als bald er aber nur bey dir ist eingezogen
 22 Legt er die Flügel ab / dein Essen nicht begeret /
 23 Thut wie er wer zu Haus / macht Feuer auff den Herd.
 Du mußt gedultlich deß Gastes nur gewöhnen:
 24 Wiewol er seinen Wirth thut jämlich schlecht belohnen:
 Das Herze zündt er an / die Augen mache er blind:
 25 Was find nicht die man suchet / man suchet nicht die man findt.
 Ist das der Danck? Ich ließ an mir nichts nicht erwinden /
 26 In kurzer Zeit londe' er sich in die Sprache finden /

1. Letztlich vor meine Müß er sich selbst in mich drang/
 2. Und nam mir mein Gemüth vnd Stimm. Ist das der Danc?
 3. O Pein/ O süße Pein/ O Leiden ohne Freuden/
 4. O Feuer ohne Brande/ O Freuden ohne Leiden/
 5. Das liebliche Besitzt so man allhier zu Lande
 6. Jungfraw zu küssen pflegt ward mir durch ihn bekande.
 7. Wie oft' hab' ich gewünscht/ daß mich der Sonnen Wagen/
 8. Vmb das gläserne Feld des Himmels möchte tragen:
 9. Wie würd' ich halter oft' auch mitten in der Glucke/
 10. Daß ich den schönen Glanz an ihr beschawen mocht.
 11. Wie oft' hab' ich gewünscht/ daß ich doch werden solte
 12. Ein Bien'/ ein kleine Bien/ vnd lesen wenn ich wolte
 13. Auf ihrem rothen Munde den honigsüßen Thau/
 14. Desgleichen man nicht finde in der Welt grossen Au.
 15. So würd' mein Seel' in ihr' ihr Seel' in meine kommen/
 16. So würd' mir mein Schmerz durch ihren scherz benommen/
 17. So würd' mir die Pfort des Lebens aufgemacht/
 18. So wer mir die Nacht Tag/ so wer mir der Tag Nacht.
 19. So würd' ich freudiglich mit lebendem Tode sterben/
 20. So würd' ich in der Welt den Himmel noch erben:
 21. Den Tode den ich mir wünsch/ den Himmel den ich mein'/
 22. Ist in der liebsten Schoß gar sanfft schlaffen ein;
 23. Das ist der Tode/ den ich will lieber als das Leben/
 24. Das ist des Himmels Schloß darinnen ich will schweben/
 25. Darin Euydo selbst würde tragen meinen Geist/
 26. Das ist der Götter Lande da ihr Tranc' innen fleußt.
 27. Das ist der reiche grunde drein Jupiter gesenket
 28. Des Goldes Regenbach/ dabey die Venus träncket
 29. Die jarten Laubeleut/ darin der Nymphen Chor
 30. Sich badet/ ja das ist der Luß vnd fremden Thor.
 31. Diß alles sollt ihr/ Herr Breutigam/ erlangen/
 32. Diß alles werdet ihr euch müssen vntersangen
 33. In Herzsiebe Jungfraw Braut/ in ewrer Armen Bande
 34. Werdet ihr nemen ein/ der wahren Liebe Pfande/
 35. Den Zoll/ den thewren Zoll den man muß Venus geben/
 36. So fern man trachten will dem Tode nach dem Leben.
 37. Geht/ geht Herr Breutigam/ gehe Jungfraw Braut/ geht an:
 38. Heut Jungfraw/ morgen Weib: heut Breutigam/ morgen Mann.

Auff Herrn Doctor Johann Weissels Hochzu.

- W**id ihr / Herr Breutigam / vermeinet frey zu bleiben
 Bey Venus Regiment / laßt vnder ihr euch schreiben /
 In dem gang Teutschlandt fast nimmehr zu Felde ligt /
 Vnd frembde Tyranney mit alser Freyheit krieget.
 Dimsenst / gewis dumsenst / vns muß die Rache des Löwen /
 Vom Himmel / vnd dem Reich der Welt geschendet / bestreyen
 Vor feindlicher Gewalt / könt ihr dann sicher sein
 In eurer liebsten schutz? Ich achte warlich nem.
 Auch hier ist Streit vnd Krieg. Ich will nicht viel vermeiden
 Wie die Amazonen gleich allen hohen Helden
 Sich mit der Faust erzengt / die Brüste weggebrandt /
 Den Spieß daran gesetzt / vnd auff den Feindt gerandt.
 Erwöhne gleichfalls nichts von den Spartaner Frauen /
 Wie sie ihr Herze mehr dann Weiblich lassen schawen /
 Als Vrrhus in ihr Land die Elephanten bracht /
 Vnd ihre Männer selbst verzagt dadurch gemacht.
 Will von der Böhmischen Palasca nichts auch sagen /
 Die neuen Männer hat in einem Streite erschlagen /
 Vnd vielen andern mehr die mit gewehrter Handt
 Nicht weniger beherzt / nur minder sein bekandt.
 Diß laß ich alles stehn / ich will allein berühren
 Wie Venus Krieg auch pflegt gleich ihrem Mars zu führen.
 Die Jugendt zu vor auß laug vnter beyder Zahn:
 Ein altes Knecht ist schwach / so auch ein altes Mann.
 Sie halten beyde wach: Der stehet sehr gemeine
 Für seines Herzens Haus: Der für dem Capidine.
 Sie wenden ihr Gemüch vnd Augen für vnd für /
 Der auß des Feindes Thor: Der auß der liebsten Thür.
 Ein Kriegsmann muß fort durch Wind / Schne / Frost vnd Regen:
 Ist dessen schönste weg er läßt sich nichts bewegen /
 Zeucht vber Stoeß vnd Stein / fragt nach den Wellen nicht
 Sein Wind ist ihre Gant / kein Norstern ihr Gesicht.
 Soldaten müssen sich nicht sehr nach Rheimwein sehnen /
 Dff löschten auß der Wack: Ein Dabler mit dem Thrauen.

- Der Krieger ist kriegenswilt: Auch hier ist schlüpftrig Eisl/
 2. Man weiß nicht was man will/ und will nicht was man weiß.
 Dief Vögel ist auch bewehrt: Die Stürmen sein die Schlangen/
 7 Die Oberwehr der Mund/ die Augen ihre Längen/
 Der Brüste sein der Schilde. Wer Liebes Faulheit nennt
 Der gibt gema an Tag/ daß er es nicht recht kennt.
 Achilles niemals ist so laß von Troja kommen/
 8 Als wann Briseis ihm sein starkes Herz benommen.
 So müde Hercules vom Kampffen nimmer kam/
 Als wann ihn Dymphale/ er sie gefangen nam.
 Den ersten grossen Held hat noch des Löwen Nachen/
 12 Bloch die Symphalides/ noch bleiche Gisse des Drachen/
 Dad was des Wesens mehr/ nie vnter sich gebracht:
 14 Doch ward sein hoher Sinn gelegt durch Weiber Macht.
Wid also künde wol viellichre mancher sagen.
 Mich aber meines theils/ Herr Breutigam/ zu fragen/
 Ich halt es ganz mit euch. Hier ist kein ander streit
 18 Als der erregert wirdt durch Lieb' und Freundschaft:
 Durch Lieb und Freundschaft. Wol dem der weit von Kriegen/
 20 Den Kampffen/ Haß und Mordt/ hier schörffer sein gewüß/
 Hier findet seine Lust/ wimbet keines Feindes war/
 21 Ist inner Rast und Ruh/ und außser der Gefahr.
 Hört nicht das Feldgeschrey und der Posaunen trathen/
 24 Darff von dem Donner der Karthaunen nicht erwachen/
 Siehen nicht die Lufft voll Staub/ die Städte voller Brandt/
 26 Die Felder ohne Feld/ die Leichen in dem Sand:
 Darff auch in Todesforch nicht augenblicklich schweben/
 28 Kan weit von falscher Lust mit seiner Freundin leben/
 Legt aller Sorgen Last in ihren Armen hin/
 30 Stellt nur auß Gott und sie sein Herrg/ Mush und Sinn.
 Nimm diesen Vort solt ihr/ Dwerther Freund/ erlangen:
 32 Die schöne Zierlicheit/ der Schnee der weissen Wangen/
 Der hellen Augen glanz/ die freundliche gestalt
 34 So euch si na zuvorhin/ habt ihr jetzt in gewalt.
 Die Lippen. Aber seht das grosse Lieche der Erden
 36 Die Sonn ist in das Meer mit ihren schnellen Pferden/
 Der Silberweisse Mond' hat sich herfür gemacht/
 38 Erreicht seine Stralen auß/ steht in der Lufft und wacht.

- Viel tausende tausend par der wunder schönen Siernen
 2 Sinder vmb den Himmel her euch zu zusehn von fernem/
 Vnd gang bey sich bedacht/ so lange da zusiehn/
 4 Wiß sie euch sehn nicht/ so wie jeh vonsammen gehn.
 Die schöne Venus kompt mit ihrem kleinen Knaben:
 6 Der führt die Braut herzu/ der will die Tackel haben/
 Ein jeder ist bemüht: Die Götin selber lacht/
 8 Siehe Braut vnd Bräutigam an/ wünschet ihnen gute Nacht/
 Vnd singt fast vberlaut: Geht hin/ ihr Kinder/ geht/
 10 Vnd sticht dasselbe nicht da manches Sinn nach steht:
 Geht hin/ ihr Liebes par/ geht geht das Streiten ein/
 12 Ohn welches zwischen euch sonst nicht kan Friede sein.

Epigramma.

- 14 **W**ann deine große Nacht/ O Mars/ so viel ereget/
 Wo thustu Schilde vnd Helm bey deiner Venus hin?
 16 Wann darff der Waffen nicht/ wo Liebe sich bewegt/
 Denn Venus vnd ihr Mars sind ohne Harnisch kin.

18 Aufß Herrn Sebastian Ramßlers Hochzeit. •

- 20 **W**o offte ich bey mir selbst/ (wie ich zuthun dann pflege/
 Der Liebe lauff vnd art mit allem Fleiß erwege/
 Befind ich allezeit/ daß ihre Tyrannen/
 22 Nur sey ein bloßer Wahn/ vnd blinde Fantasie.
 Die Venus ist die Her der freundlichen Jungfrauen/
 24 Damit sie prangen thun auff art der stolzen Pfauen/
 Damit sie vnser Herz vnd Stimmen nehmen ein/
 26 Darauf entspringen muß die bitter süße Pein.
 Sie brechen sich heraus: Ihr cracken vnd ihr singen/
 28 Ist einig vnd allein/ wie sie vns langen künnen/
 Der Kopf vor Schmuck sich beuge/ die Siernen glantz herfür/
 30 Der Wein ist reiff vnd feil/ der Kranz henge vor der Thür/
 Doch kan vns sonderlich der Augenglanz verführen/
 32 Das wunderschöne Liecht chut allesamt beschören/
 Die Augen sein die Straf/ die Augen sein der Sieg/
 34 Dadurch in vnser Herz Eupho rißt den Weg.

1. Sing schön vnd meisterlich die arge Damen wissen
 2. Die runden Kugelein jeh hin jeh her zuschissen/
 Bald rucken sie sie zu/ bald werffen sie sie auff/
 3. Wiß endlich wir gemachte den ihweren Liebeslauff.
 Da haben wir sie denn/ daß unser standhafft Herre/
 4. Kunst/ Weißheit/ Lob vnd Ehr/ muß weichen solchem scherze/
 Das Griechisch vnd Latein wurde vns gar vnbefand/
 5. Für Plato nemen wir den Amadis zu Hand/
 Das kan ein Weibesbild: Bald will sich der erheben/
 6. Vor vngedultiger Brunnst/ bald will sich der errencken/
 Der Ehrenden weite Bach auß beyden Augen quillt/
 7. Voll seuffzen ist das Herz: Das kan ein Weibesbild.
 Wie glücklich ist Herr Dreutrigam das Leben/
 8. In das ihr euch jeh wol mit eugrem Lieb begeben/
 Ihr liebet ohne Forcht/ in wahrer Freundschaft/
 9. Ihr seht von Liebes Pein ganz sicher vnd befreit.
 Wir müssen mit Gedult an Venuswagen ziehen/
 10. Vnd vns bey Tag vnd Nacht mit ihrem Joch bemühen/
 Wir sehen Angst vnd Noth/ ihr sehet Hilff vnd Rath;
 11. Was bey vns Hoffnung ist/ das wirdt bey euch die That.
 Nun wohl: Verbraucher euch der guten Zeit vnd Stund/
 12. Vnd heylest freundlich zu die jarre Liebes Wund.
 Cupido hat gesandt den Hymen allbereit/
 13. Daß er der Jungfrawschafft soll geben das Geleit.
 Vnd ihr/ O schöne Braut/ wolte euch nur gern ergeben/
 14. Es ist doch auch zum Tode/ es ist viel mehr zum Leben.
 Wir aber lassen noch die süsse Werke stehn/
 15. Wiß es vns dermal eins auch wirdt so wol ergehn.

Einer Jungfrawen Grab vberschriffte.

1. **D**u wurdest auß befehl der Venus vmbgebracht/
 Weil deine Sterblichkeit sie schamroth hat gemacht.
 2. **S**onnet vber den Thurn zu Straßburg.
 3. **N**un aller hohen Thurn/ so jemals wurde beschawen
 4. Der Sonnen klarer Glantz/ vnd auch beschawet hat:

- Wie recht / weil Straßburg ist dergleichen schöne Stadt /
 7 Dar man dich nur in sie alleine müssen barren /
 Du reiches Wunderwerk bist hierlich zwar geharn /
 8 Doch noch bey weitem nicht zugleich in der That
 Der seinen Policy / dem weisest Recht vnd Rhat /
 9 Der groffen Höflichkeit der Männer vnd der Frauen.
 Welch' über deine Spitz an Lobe zu erhöhen;
 10 Kein orth würde jrgendt je gefunden weis vnd breit /
 Der ihnen gleichen mag an Ehr vnd Freundschaft:
 11 Wie wohl gibe die Natur hienit vns zu verstehen /
 Daß / ob gleich die Sehen mehr steinern sind / als Stein /
 12 Der Menschen Herzen doch nicht sollen steinern sein.

Epigramma.

- 14 **A**ch schicke mir doch zu ein Küßschm / mein Leben /
 Fürchtst du / daß auff dem Weg es jemandt möcht aufheben?
 16 Ey drück auff meinen Wunde dein lachtes Mündlein /
 So wirdt es vor Befahr der Diebe sicher sein.

18 Elegie an seine neue Liebe.

- W**id du wirst auch bey meiner Buhlschafft stehen /
 19 O Delia du Bildniß aller Zier.
 Ich will auch dich durch meine Verß erhöhen /
 22 Ich will dein Lob erhöhen für vnd für.
 Verzeihe mir / Asterie mein Leben /
 24 Weil ich sekunde so sehr wech von dir bin /
 Daß ich mich hab in ander Hals ergeben /
 26 Vnd fremdes Glück mit kommen in den Sinn.
 Ich habe dich in ihren Augen funden /
 28 Dein Angesicht / dein rosinfarben Munde /
 Dein schönes Haar ist so in ihr verbunden /
 30 Daß ich sie nicht für dir erkennen fundt.
 Ich fandt in ihr / was ich bey dir verlaß /
 32 Ich fandt in ihr dich so gebildet ein /
 Daß ich vermein ich könnt sie nicht hassen /
 34 Ich müßte dann auch dir zuwider sein.

O Delia

O Denna du Spiegel meiner Freuden /

2 Du Ebenbildt der Schönsten in der Welt

Vergönne doch / daß sich mein Augen weiden /

4 Weil dein Gesicht mein Leben in sich helet.

Weil ihr Gesicht ist so in dich geschrieben /

6 Daß sie ihr selbst nicht ehulicher sein kan /

Wie wolte ich dich / mein Augenlust / nicht lieben?

8 Ach nimb auch doch von jhrenwegen an.

So will ich mit vnsterblichkeit verehren

10 Dein hohe Zier / dein edel' Augeschein /

So lange man von Liebe nur wirdt hören /

12 Würde man zugleich auch deiner eindenck sein.

Gottfriede von Rünrath

Die Buchstaben versetzt:

Kein Freund treu / ohn Gott.

11 **I**st dir das blinde Glück geneiget vnd gewogen /
Will jeder bey dir sein an Freundschaft vorgezogen;
Verschleget dich der Winde ins weite Meer der Noth
So sehet es wußt / vnd dann ist kein Freund treu / ohn Gott.

20 Sonnet auß dem Italienischen Veroni-
ca Gambaræ.

22 Sie redt sich selber an / als sie ihren Duhlen
wider versöhnet.

24 **D**u hochgeborne Frau / die du so reich gezieret
Mit Gaben vnd Beschenck des Himmels manigfalt
Der dich mit trefflichkeit der edelen gestalt
Begabt / daß seine Macht werd' in dir recht gespüret /
25 Ins künfftig weiter nicht zutragen dir gebüret
In deinem hohen Sinn / der Hase vnd die Gewalt
Ist auß / die zwar dein Feindt / doch Trost vnd außenshalt
Mehr als zu lange Zeit hat wider dich geführt.
26 In einem Augenblick wirdt dir das Glück geneiget /
Die Sonn hat sich bißher deswegen trüb erzeitget /

- Auff daß sie dein Gemüth recht zuerkennen teleg³
 2 Ich ist ihr heller Schein/ ihr klares Lieche erneuet/
 Und hat ihn seines Sinns vnd Härigkeit gerewet/
 4 Je grösser Vbel war/ je schöner ist der Sieg.

Epigramma.

6 Auf dem Lateinischen Petronij Afranij.

- 7 In einer Sturmhaub ich nechst sandt ein Laubennest :
 5 Soll Venus dann dem Mars nie günstig sein gewest ?

Sonnet

10 In die Augen seiner Jungfrauen.

- 12 **E**lt Siemen meines Hauptes vnd meiner jungen Zeit /
 12 Die als Planeten sein gesetzet meinem Leben/
 Ihr Augen/ wann ich euch so freundlich sehe schweben/
 14 Bin ich gleich als enzücket/ für vnerhörter Treud/
 Dann ihr beschliet in euch ein hohe Liepligkeit //
 16 Vnd lieblich hohet : Ihr/ ihr könnt alleine geben
 Genüge/ rechte Lust/ vnd nach dem alle streben/
 18 Ist völlilich bey euch/ D mein Gestirn/ bereit.
 Natura selber ligt in Finsternuß begraben/
 20 Vnd mangelt ihres Lichts/ von wegen ihrer Gaben/
 Die gang beschloffen sindt in solcher engen stat/
 22 Doch ist sie enge nicht/ vnd thut sich weiter glessen/
 Ja wüß/ vnd groß genug fast alles einzuschlüssen/
 24 Weil sich mein arme Seel in ihr verretzt hat.

In seine Buhlschafft.

- 26 **E**n Spiegel send ich euch/ ihr Spiegel aller Frauen/
 28 Daß ihr die Gberrigkeit an euch recht möget schawen/
 28 Ob gleich kein Spiegel ist zu treffen irgende an/
 Der euch/ ihr schönes Bild/ schuurrecht einwerffen kan //
 30 Doch/ soltet ihr gleichwol erkennen meine Sinnen/
 Ihr würdet auch gewiß leibhaftig sehen können/

Dann

81

Dann ihr Mir sene alldar so stark gebildet ein/
Dass ihr euch selber nicht so ehntlich künner sein.

Elegie auß Dan. Heinsij Monobibla.

- 1 **I**hr aber wißet nichts als nur auß Eur zusammen/
Und ziehe bald vber Feld/ bald durch das wilde Meer/
2 Ja wohin auch die Sonn hat niemahs reichen künnen/
Dabringet ihr das Volt/ den schönen Koch/ anher.
3 Und ich bedauß diß nicht/ was ihr an allen enden
Zu Land vnd Wasser sucht/ das hab ich schon bey mir/
4 Mein Eur ist/ daß ich sterb in meiner liebsten Händen/
Die Strasse wandel ich gar sicher für vnd für.
5 Dann je hundert werde mein Geist von ihrem Geist empfanger/
Wenn er das schöne Thor des Mundes kempt hinein/
6 Hundert ergeh ich mich bey den lieblichen Wangen/
Da Venus vnd ihr Sohn persönlich wohnhafte sein.
7 Bald hatt sie mir/ ich ihr den zarten Hals umbgeben/
Und schaw/ wie die Natur so trefflich sie geziert/
8 Bald in den Angeln einhalte ich mir das Leben/
Dahin werde ich zugleich mit Stimm vnd Much geführt/
9 Wie der so vnerschulde sein Vatterland verlassen/
Muß suchen einen Weg der ihm gang unbekande/
10 Gehe vber Berg vnd Thal durch angenehme Strassen/
Nichts achtende/ als allein sein liebes Vatterlande.
11 Wanner dann ohn gefehr erblicket einen Drommen/
Der sonst verborgen ist in mitten in dem Wald/
12 Befreyet vor der Hitz vnd vngedult der Sonnen/
Da nichts als nur das Wild hat seinen auffenthalt/
13 So ist er wolgemuth/ vergiffet aller dinge/
Erforschet nur den Quell des Brümmeleins mit Reiß/
14 Und wünscht/ daß ihn alldar der sanffte Schlaf vmbringe/
Weil er vor großer Lust sich selber auch nicht weiß.
15 Nicht weniger auch mich/ weil ich so sehr geirret
Durch Freud vnd höchste Lust der süßen Liebes peim/
Weil m' in Gemüthe sich in Vollust gang verwirret/
16 Wird nichts nicht machen loß/ als nur der Todt allein.

Sonnet an einen gewissen Berg.

- 2 **D**u grüner Berg/ der du mit jenen Spizen
 Parnasso aleichst/ du hoher Fels/ bey dir
 4 Wünsch ich in Ruh zu leben für und für/
 Und deine Lust ganz einsam zu besitzē/
 6 Weil du mir auch vor aller Welt kanst nützen/
 Dann wann ich bin auff deinen Klippen hier
 8 Seh' ich allzeit der jetzen orth für mir/
 Die für dem Tod alleine mich kan schützen/
 10 Mein höchste Freud vnd meines Lebens Leben:
 So weiß ich auch/ daß man sonst nirgende finde
 12 Nu solcher Zier ein einig orth vmbgeben/
 Natura hat die Lust allher gesetzt/
 14 Daß/ die auß dich mit Ruh gestiegen sinde.
 Hmwidertumb auch würden recht ergötzet.

16

Epigramma:

- 2 **D**ie Vögel von dem Leim des Stellers oft entschleichen/
 4 Der Fisch des Fischers Netz nicht gern zu nahe gehet/
 Den wegen seiner Verr' ist sicher der Poet/
 6 Dem Kriegermanne viel der Waffen halben weichen/
 Man will den Scorpion des Bisses wegen nicht/
 8 Wund weiß/ Lust hat den Fuchs die Thiere schrecken/
 Von wegen seiner Macht vermeidet man den Löwen. T. v. 115
 10 An einem Weibesbild' ist mächtig das Gesicht.

Nachtrag.

- 26 **A**uff die Melodien: Kehr vmb mein Seel/ u.

Die blickt auß des Himmels Saal
 28 Die güldne Sernen allzumahl/
 Ich bin ohn Hoffnung ganz allein/
 30 Ich wach/ vnd andre schlaffen ein.
 Ihr Jungfräw/ lieget in der Ruh/
 32 Wund habet ewer Auglein zu/

- Ihr blaset auß dem rothen Munde
 Das süsse Oefft/ so mich verwunde.
 Ihr dencket nicht an meine Noth/
 4 Noth an den starken Liebes-Gott/
 Der mein betrübte Gemüth gebracht.
 6 In ewer Hand vnd grosse Macht.
 Ich lieg an ewrer lauben Thier/
 8 Ob ich doch möchte kommen für/
 Vnd ewren vnbewegten Sinn
 10 Durch meine Bitte legen hin.
 Die Vögel so sonst fliegen fern/
 12 Die Fisch auch in dem wilden Meer.
 Sind sicher/ geben sich zu ruh/
 14 Vnd nur ich thue kein Auge zu.
 Die Thränen ruff ich Zeugen an/
 16 Damit ich euch nicht zwingen kan/
 Die Thränen so ich euch zu schand
 18 Verlass/ als meiner Liebe Pfand.
 Ein jeglich ding hat seine Zeit/
 20 Wann es gefroren vnd geschneit/
 Macht sich der Westwindt auß die Bahn/
 22 Vnd lege der Erde new Kleider an.
 Das eine felle/ das ander fleh/
 24 Wann Phœbus auß die Wacht geh/
 26 Tritt ab der Mond/ kompt er heran/
 28 Muß Phœbus dann zu Berthe gahn.
 Es hatt doch alles sein gebürt/
 30 Zwen dinge bleiben für vnd für/
 Ewer harter Sinn/ vnd meine Pein/
 32 Die müssen gang vnendlich sein.
 Die vrsach ist mein standhafte Herz/
 34 Weil ich nicht mit der Liebe scherz/
 Noth/ wie die Blumen/ mich verkehr/
 36 So Boreas wehe hin vnd her.
 Ich bin kein Schifflein in der See/
 38 Das nach des Windes Wellen geh/
 Ich halt allein bey euch fest an/
 40 Bey euch bleib ich/ sonst nirgends/ stahn.

Und diß ist / Jungfraw / meine schulder
 2 Wohlthun ich geh / daß ihr nicht solt
 Euch vber mich beschweren sehr /
 4 Ich will euch nicht bekümmern mehr.
 Behabt euch wol / ich scheid jetzt ab /
 6 Behabt euch wol / ich eil ins Grab /
 Ach laßet doch mein Seelelein
 8 In euren Schoß verwahrt sein /
 Sonst wüßte sie Venus auff dem Wagen /
 10 So hoch als Sonn vnd Monde tragen /
 Sonst wüßte mein arme Seele stehn /
 12 Wo jehunde die Gestirn auffgehn.
 Die Sternen in des Himmels Feld /
 14 So nächstlich leuchten aller Welt /
 Die waren Duhler vor der Zeit /
 16 Jetzt stehen sie von Noth befreit.
 Sie stehn vnd haben fleißig ach /
 18 Was Pein vnd Leiden ihr mir mach /
 Sie zeigens an der Venus Sohn /
 20 Der euch würde geben rechten Lohn.
 Der Liebe Schwester / Leyd vnd Grewd /
 22 Sein auch alldar / vnd samen beyd
 In einen Krug die Thränen all /
 24 Vnd sehen sie auff Venus Saal.
 Die Namen Venus zeichnen seß
 26 In ihr Register / wer das best
 Vnd meiste daru gelitten hier /
 28 Würde andern dort gezogen für.
 Die beste Stett bleibe wol für mich /
 30 Weil ich sehr sterbe williglich /
 Da will ich stehen euch zu Spott /
 32 Die ihr mich bringet zu dem Todt.
 Jungfraw ich geh / vnd laß allhier
 34 Die heißen Thränen vor der Thür /
 Doch / soll ich fort / denck doch vorhin /
 36 Ob ich vnd euch den Todt verdien?

11
Epigramma.

Fleuch wo dir hingeliebt / wohin du nur kannst kommen/
 Fleuch mein Gemüthe / fleuch Luft / Feuer / Wasser / Erde /
 Du magst doch nicht entgehn / dein Vorsatz wirdt verfehlt /
 Weil dich mein Lieb inn sich schon gänzlich eingenommen.

Sonnet auß der Italienischen Poetlin

Veronica Gambarà.

Über den Ort / da sie ihren Adonis zum ersten
 vmbfangen.

Ihr schöne Wasserbäch / ihr Vser an den Flüssen /
 Da sich des Himmels Luft erzeiget so schön vnd klar /
 Als irgends / vnd erschöpfte an eich die Gaben gar /
 Die ander Ort sonst fast sparsamlich genießten /
 Wann sich diß mein Sonnet so püßlich könte schließen /
 Als es von Herrn gehe / es wurden offenbahr
 Durch meine schöne Vers all ewrer Gaben schar /
 Man solte weit vnd breit von euch zureden wissen /
 Nun aber meine reim' vnd ungeschickte Stimmen
 Den Hügel ewrer Ehr nicht vberfließen können /
 Erliegen sie / weil ihr so hoch gestiegen seit /
 Ich achte mich nicht werth mit ewrem Lob zuscherzen /
 Doch hab ich hier viel Freyde empfangen in dem Herzen ;
 Wie dieser bin ich euch zu ehren ganz bereit.

Epigramma.

Nies dich / O werthe Kron / der Hirte Paris sach /
 Erschrack er / vnd steng an : O Venus halt gemacht /
 Gib mir den Apfel her / die ist zu viel geschehen /
 Die schöne Nympf hab ich vorhin noch nie gesehen.

Sonnet auß Hugonis Erotij.

Erotopagnis.

Mein Lieb / so offte mir mein arme trancke Stimmen
 Dem Himelisches vnd mein betrubtes Angesicht:

Einbildet.

- Einbildet/ wunderr mich/ daß deiner Augen Lichte
 Sich nicht erreichen laß/ durch meiner Augen rinnen/
 Wann aber ich nicht kan dein Huld und Günst gewinnen/
 7 Warumb erguiffstu dem grossen Zorn auch nicht/
 Daß ich durch seine Macht werde endlich hingerichte/
 8 Auf daß mein Augen auch dich nicht mehr sehen können?
 Doch gleichwol ob du schon mein Augen würdest blenden/
 9 Ob mein Gesicht gleich verdunkelt würde ganz/
 Durch deiner Sonnen Lichte/ durch deiner Auglein glanz/
 10 So könntest du doch nicht dich gänglich von mir wenden/
 Dieweil mein trawrig Herz/ ob ich schon were blind/
 12 Dich allezeit in sich fest einverleibet finde.

An den Cupidinem.

Auff die *Comrante*: Si c'est pour mon pucelage.

- G** Du Gott der süßen Schmerzen/
 16 Warumb daß man dich so blinde
 Überal gemahlet finde?
 17 Es geht schwer ein meinem Herzen/
 Nun du sehest ohn Gesicht/
 18 Ich laß aber glauben nicht.
 Siehst du nicht/ wie laßst du wissen/
 19 Wo dein Pfeil hinlegen soll?
 Blinde sehen sonst nicht wohl/
 20 Du laßst sein gerade schleffen/ Nun du sehest/ 10.
 Die in Püschchen umhher stehen/
 21 Die in wüsten Wäldern sein/
 Können doch der Liebes-Pein/
 22 Und den Pfeilen nie erschlehen/ Nun du sehest/ 10.
 Die das weisse Meer durchjagen/
 23 Müssen fühlen deine stärck/
 Ist das blinder Leuchte Werck?
 24 Soll ich recht die Wahrheit sagen; Du du/ 10.
 Singst du nicht die enge Strassen
 25 In das Himmlische Gebirn/
 Ganz allein ohn alle schern/
 26 Verstehest Jovem auch anfassen? Nun du/ 10.
 Konntest

Konstest du nicht Muth finden
 In der tiefen Hellen Schlunde/
 In dem finstern Abgrunde/
 Ihn zuschießen dich erwinden? Mund du sehest/ ic.
 Du wilt keine Klage wissen/
 Auch von denen/ die durch dich
 Seind verwundet unglücklich/
 Thust all ihre Klage aufschließen/
 Blindt bistu wol nicht: Ich glaub
 Daß du seyst gewaltig raub.

Über seiner Liebsten Bildnuß.

1. Auf dem Lateinischen Josephi Scaligeri.

17 Ich sehe was ich will/ die Tafel mir nicht lenket/
 Mein Recht wndt durch die Kunst des Malers mir gezeiet/
 Wann ich mein Lieb anseh/ deucht sie das Bild mich seyn/
 16 Wann ich das Bild anseh/ so kommt mein Lieb mir ein.
 Wie soll sie doch in mir nicht grosse Trüßl erregen?
 Ihr bloßes Bildnuß kan zur Liebe mich bewegen.

Sonnet

Klag einer Jungfrawen über nahendes Alter.

18 Ich wo ist jetzt die Zeit/ da jederman thet gleichen
 17 Der Rosen schöne Ier mein edele Gestalt?
 Ja wol ich bin wie sie/ nun ich bin worden alt/
 16 Ich sie der Sonnen glanz des Morgens kan erreichen/
 Wirst sie durch kühle Luft der kalten Nacht verbleichen/
 15 Und hat nur von dem Tag noch ihren vnderhalt/
 14 So nehen mich jetzt auch die Thränen manigfalt/
 13 Weil ich die junge Zeit fast habe lassen schleichen/
 Kompt dann die Morgenröth/ so wirdt die Rose roth/
 12 Ich werde schamroth auch wann ich denck an die Noth/
 11 Doch hab ich diesen Trost/ daß gleich wie von den Winden
 10 Die Rose wann der Tag sich neigt/ wndt abgemeyt/

Es werde ich auch/ weil nun mein Abende nicht ist weit/
Wankis hie ja nicht kan sein/ doch Ruh im Grabe finden.

Auß dem Griechischen *Platonis lib. IV. tit.*

Son ymmanw.

Ich laß/ die man hiele die schöneste zusein/
Nun meine Jugend wegl/ brech hier den Spiegel ein/
Dann wie ich gesunde bin/ begehre ich nicht zusehen/
Wie ich vor Zeiten war/ kan nun nicht mehr geschehen.

In eine Jungfrau.

1. **W**ß alles Gut vnd Belt in diesem ganzen Lande
Saa ich noch euch/ Jungfrau/ noch andern was in schande/
2. Vnd wolte Wartlich nicht/ daß jemandt freuchen sollt/
Ich wolt ihn nur auß Daff verkleinern vnverschuldt/
3. Ihr möget aber doch darneben künstlich glauben/
Daß ich ohn euch/ Gott lob/ wol werde leben bleiben/
4. Ich will derhalben auch mich nimmer vnderstehn/
Von wegen ewrer Hulde mit Lügen vmbzugehn/
5. Daff alles laß ich euch die Hoffstuck erzeigen/
Die sonstn zimlich hoch mit reden edimen stelen/
6. Die jedes Wort auffziehen mit sonderlichem schein/
Auff daß sie desto mehr in ewrer Gnade sein/
7. Sie thun wol ein n Ende/ doch nicht ohn heimlich lachen/
Daß ewer Auglein die Sonne füsler machen/
8. Vnd daß sie Sternen sein am hellen Firmament/
Von denen Frewd vnd Lend zu ihnen wurde gewendt/
9. Sie schwören hoch vnd euer/ daß Gott euch außlesen/
Vor aller Zierligkeit/ vor allem schönen Wesen/
10. Vnd sagen/ seelig sey das Jahr vnd der n die Zeit/
In der ihr greiffe Zier der Welt geboren seit/
11. Sie sprechen wol darbey/ daß ihr durch bloß anblicken/
Auch ein Gemüt von Stein vermöget zu ersücken/
12. Daff auß America die beste Specerey
Mit ewrem Achem weit nicht zuvergleichen sey.
13. Daff schöner Hände nicht gemahlet werden können/
Daß gegen ihnen Schnee zugleich sey der Dinten/

Daff

- Das jedes Jänlin sey ein köstlicher Demant /
 Das die Natur daran all ihre Kunst gewant.
 Und das die Lirren auch / so als die Rosen blühen /
 6 Wenn sein den Edelstein Corallen vorzuziehen /
 Das Haar (ich glaube nicht das es von Heren kümpe)
 Ein jealicher vor Gold vnd beste Perlen nümpe.
 Sie setzen wol hinzu / wann sie euch reden hören /
 7 Das auch ein jedes Wort ihr Hertz ihu verschren /
 Vnd das der starke Mars durch eure Lieblichkeit
 Die Wassen abzuhan euch würde sein bereit.
 8 Welcher auch hernach von Venus was zusingen /
 Die Wunde könnet ihr durch eure Stimme zwingen /
 Vnd wann ihr weiter auch euch zu der Laute finde /
 9 Ist Orpheus ungelehrt / vnd gegen euch ein Kinde.
 Wann ihr zu Felde kompt wohn man euch nicht gehen /
 10 Da sieht man auch zugleich die schönsten Blumen stehen /
 In summa / die Natur hat diß an euch gethan /
 Das eure Trefflichkeit kein Mensch beschreiben kan.
 Wie möcht ich aber wol zuhören diesem allen /
 11 Vnd auch vor Lachen nicht für meine Füße fallen /
 Ich glaube wer das Ihn nur halb beschreiben wolt /
 Er jeder vnd Papir auch schwarzroth machen solt.
 Vnd was dann mich belange / bin ich gar nicht der Summen /
 12 Das ich so eure Günst verhoffte zugerwinnen /
 Mein Hertz ist auch noch nicht so trefflich sehr erkünde /
 13 Das ich ihn noch zur Zeit nicht widerstehen künde.
 Ich saag freylich wol / vnd weiß es wahr zu machen /
 14 Das ihr gar rein vnd fleiß bewahrt eure Sachen /
 Vnd das ihr sehr viel sein voll Hoffart / stoltz vnd pracht /
 Die ihr gar weißlich doch nicht sondern habe in acht.
 Das ich euch aber auch vor Göttlich solt erkennen /
 Man möchte es / fürcht ich nur / wol Traum vnd Lügen nennen /
 In eurem Reichthum lebt zwar alle Zierlichkeit /
 15 Doch auch nicht wenig ist dem Himmel trefflich weit.

Auß dem Griechischen.

- 16 **E** Brido / mustu ja mit deinem Bogen scherzen /
 Driff mich wohin du wilt / schieß nur nicht nach dem Herzen.
 3 2 Sonnet.

Sonnet

Über den Queckbrunnen zum Bunkslau
in Schlesien.

- 4 **D**u Knerschöpfste Lust/ du Wohnhaus aller Freuden/
Du Bad der Najaden/ du köstliche Fonteyn/
6 So lieblich/ als von dir entspringe Milch und Wein/
Vey dessen grüner Lust die Schafst sicher weiden/
8 Laß mich/ den vberfluß der Eitelkeit ymeiden/
Vey deiner Silberquell von Sorgen ledig sein/
10 Daß dich ja nimmermehr der Seimen heißer Schein/
Nech deine Bäche/ was unreines thu becheiden/
12 Vey dir ich wünsch zu sein als meinem Vaterland/
Hier hab ich allein Herrn/ Muth und Samt gewandt/
14 Mir ist die ganze Welt bey deinen schönen Flüssen/
Drumb soll dich auch hinfort erheben meine Handt/
16 So weit der grosse Rhein und Donaw sich erzießten/
Wirst auch du edler Brunn sein vberal bekandt.

18 *Epigramma, auff die Statt Breslaw.*

- 18 **A**ls Themis auß der Welt zu ziehn ihr vorgenommen/
2 Soll vnderweges sie auch sein nach Breslaw kommen/
Vnd weil sie hat vermeint/ sie sey nun allbereyt
Im Himmel/ ist sie da noch biss auff diese Zeit.

Hochzeit Gedichte.

Auf dem Niderländischen Dan. Heinsj.

- 2 **D**ie Schiffer so riss Meer die schwebende Deuser bawen/
Vnd ihren kinen Leib den bloßen Winden trawen/
Sein kommen an das Land von aller Noth befreyt/
25 So fahren sie zu Port in Lust und Frölichkeit.
Dah/ wo wir sind/ eh wir zusammen vns gesellen/
3 Ist eine wüste See: Die sorgen/ sind die Wellen/
Die Lieb/ ist unser Wind/ die Klirpen vnd die Steyn/
28 Ist da wir allermeyst darauff beflussen sein/
Die Klirpen sein gestellt in vnfers Lebens mitten/
Da wirdt man allseits vom wilden Meer bestritten/

- Dann kompt der Westwind an gar lieblich laufft vnd still/
 Der kan vns in verdecke einführen / wie er will.
 Die Sternen / die wir sehn / das sind der Augen Strahlen /
 Die vns von rechtem lauff verführen zu vielen mahlen /
 Dann trennet vns der Compaß / dann treuget vns die Luste /
 Daß wir in große Noth geraten vnerhofft.
 Das Aider ist Verstand / der Aider / Wis der Juagend /
 Die Egel / Häßigkeit / das Schifferheil / die Juagend /
 Darnider gemalte Iden brunt mit alled barbar Hand
 Ein vnkewiges Schiff ehn anstoss an das Land.
 Vnd unser Vrennigam kompt von des Schiffes Ende /
 Durch Wellen / Wind / vnd Sturm / vnd durch die See zu Lande.
 Zu Lande kompt er an / befreit von aller Noth /
 Von Schiffbruch vnd Gefahr / von Furchte für dem Tode.
 Das ist der teure Wunsch: Ihr habt das Land nun innen /
 Da auch der Ostwind nicht mehr wirdt verweisen können.
 Der Vrennigam werffe auß den Anker in das Tuff /
 Vnd für der Vnackstunnen versichert ewer Schiff /
 Wir sind noch in dem Meer / darauff wir setzen sollen /
 Wo vns der wilde Wind vnd Wellen haben wollen /
 Adieu vnd wann ihr dann in Lust vnd freuden steht /
 Geduckt auch wie es vns mit vßern Schiffen geht.

Epigramma.

Von seiner Buhlschafft Winter Rosen:

Wie wunder als mein Lieb / daß wir dir blühen sehen
 Du Rosen da wir doch im kalten Winter seyn /
 Es ist gewis daß sie dem Athem an ihut wehen /
 Vnd deiner Augen Liecht ist ihnen Sonnenchein.

Sonnet auß dem Latein Adeodati Seba.

Sint als der Monde war in seinen Craiß gezogen /
 Vnd mich der süße Schlaf umfangen durch die Nacht /
 Ward mir mein Augenerost im Traume fürgebracht /
 Als lebe sie bey mir an meine Brust geboget /
 Ihr Herz war in mich / mein Herz in sie gezogen /
 Sand aber gänzlich nichts / wie ich des Morgens wacht /

Vnd hielt den Loh in den Armen/ drumb ich lachte/
 Als ich rechte jumen ward das ich so sehr betrogen.
 Verräther/loser Traum/ warum den fleuchstu bald/
 4 Laß mich doch länger sehn die liebliche Gestalt/
 Laß sich doch mehr bey mir diß schöne Vorbild säumen.
 6 Verräger/ krieg ich nicht als Hohn und Sport von ihr/
 Vnd ihrer Schönheit roß/ ach bit ich/ laß doch mir
 7 Drey tausent Jahr so süß/ ohn alles Wachen/ träumen.

An die Liebste.

Auß dem Griechischen.

12 W fern die Zeit die Schönheit gang vertreiben/
 So brauche sie/ weil sie noch ist bey dir/
 Verwarte sie vollkommen für und für/
 14 So gib sie mir/ weil sie dir gleichwol bleibet.

Sonnet.

16 D ie Liebe frändt mein Herz/ der Krieg das Vaterland/
 Der Krieg mit Haß und Zorn/ die Liebe mit dem Bogen/
 18 Die Liebe satzt mich auß/ der Krieg hat außgezogen/
 Vns vnd die Nächstbartschaft/ auß allerhand/
 20 Die Liebe steckt mich an/ der Krieg steckt Sedit in Brand/
 Die Lieb ist listlich in mein Gemüch gezogen/
 22 Mars hat durch falschen Schein das Vaterland betrogen/
 Die Lieb ist blind/ im Krieg ist offte nit Verstand.
 24 Es ist vnglücklich Bold die solche Herren ehren/
 Die Liebe lohnt mit Loyd/ der Krieg mit viel verheeren/
 26 Es rücket beyderseits nit stüllich zueinander/
 Beacht mich ins Felde/ Durst/ Hunger mich begleitet/
 28 Folg ich der Liebe nach/ die Liebste mich bestreuet/
 Es ist der beste Rath/ ich lasse beydes stehn.

Epigramma Ovveni.

An die so sich schmincken.

30 D ie ihr mit Farb anstreicht euch ewre Zierlichkeit/
 Bedenket rechte/ daß ihr nur Staub und Asche seid.

Sonnet Veronica Gambara.

An ihres Dulen Augen/als sie ihn küßet.

- 4 **I**hr Wohnhaus vnd Losier der Liebe/laßt empfinden
 Mich eurer schönen Glanz/zu euch/mein Firmament/
 Zu euch/ihre Augen/ich mein Herz vnd Sinne wende/
 6 Daß meine Finsternuß durch ewer Lieche verschwinden/
 Wann eurer Glanz vrsache/wann sich die Stralen finden/
 8 Hat alle meine Klag/hat alles Wehe ein End/
 Mein Herz wird so froh/daß es sich selbst nicht kenne/
 10 Kein Trauren darff bey mir zu sein/sich vnderwinden.
 Von euch/ihre Brunnennayell der rechten Liebes flammen/
 12 Kompt alle Lebens Lust/kompt alles Gut zusammen/
 Was mir in dieser Welt verchren kan das Glück:
 14 Seid mir hierumb hinsort gezogen vnd geneiget/
 Vnd durch die Trefflichkeit/die sich bey euch ereuget/
 16 Zieh mein betrübt Herz von Todes noch zu rück.

Auff Herrn Johann Seylers Hochzeit.

- 18 **I**e Sonn hat sich verbrochen/
 Der Tag ist gang dahin/
 20 Der Mond ist angebrochen/
 Die Arbeit-rösterin/
 22 Die Nacht hat angesetzt
 Ihr schwarzes Trauertuch/
 24 Kein Laub kein Gras sich reget/
 Kein Bräutlin weis vnd kreis.
 26 **I**e Welt ist schon zu Beute/
 Vnd hat die Augen zu/
 28 Wir schlaffen all die Beute/
 Das Meer ligt auch zu Ruh/
 30 Zween Geister immer wachen/
 Der Krieg vnd liebes Gott/
 32 Verstellen ihre Sachen/
 Wann wir sein gleichsam tot.

Wann

W Ann vns gar sanfter er kumet/
 2 Warm wir gar sicher sein/
 Ihr leinet sich nit säumet/
 4 Nimpt seine Schlangen ein/
 Den einen ehre verlanget/
 6 Nach Blute für vnd für/
 Der eine ligt gefangen/
 8 Für seiner liebsten Thier

M Ars muß sein Edger schlagen/
 10 Hier vnders große Tach/
 Auch Hi vnd Kälte ertragen/
 12 Dñi trincken auß der Bach/
 Ein Vuler muß erwehnen/
 14 Sich von dem klaren Wein/
 Vnd löschen mit den Ehrenen/
 16 Den Durst der liebes Pein.

M An sihet zu jedermahlen
 18 Des Nachtes heller sein
 Des Feuers hellen Strahlen/
 20 Als den der Sonnen Schein.
 Damals legt auch die Liebe
 22 Dem Feuer besser zu/
 Wann alles gleich ist trübe/
 24 Vnd ruhet ohn Ruh.

S D wird auch soust gelesen/
 26 Daß Venus den der Nacht
 Des Kindes sey gewesen/
 28 Vnd es zur Welt gebracht/
 Drumb will sie/ daß auch eben
 30 Der/ welcher lieben will/
 Im finstern soll streben/
 32 Nach dem gewünschten Ziel.

S Ein Noctflem ist's Besichte/
 34 Sein Siegelstein das Herz/
 Damach er sich dan richte/
 36 Will er sein auß dem Schmerz/

61

Und den Compas ihue stellen/
 Soll er versichert sein/
 Vor Klippen und vor Wellen/
 Und den Port n. nimen ein.

S Er Breutigam ihr nahez
 6 Euch auch zu gutem Port/
 Als ihr das Liecht ersahet
 Von ewiges Herzens North/
 Fahrt hin/ ihr seid begrüssen/
 Von gutem Westwind/
 Wel dem/ der nach dem schiffen
 12 Ein solches Vser finde.

Geburtsgedichte.

- 14 **K**omm schöner Morgenstern/ach komm und laß es tagen/
 Aurora spanne doch vier Hengste vor den Wagen/
 16 Komm eilend und zieh an dein schön rothgelbes Kleid/
 Wie lange wirstu dann die Sonne schlaffen lassen?
 18 Es sprich/ sie solle doch sich mit dem Zügel lassen/
 Die Rosse stunden da/ es sey schon hohe Zeit.
- 20 Dren mahl sein jezund gleich sechs Jahre weg verlohren/
 Dasi die durch Güte der des Himmels ward geboren/
 22 In der ich alle Tag auffis neim geboren werde/
 Und dasi in diesem Bild all ihre hohe Gaben
- 24 Die grosse Götinnen so sehr erschöpffer haben/
 Dasi dessen gleichen nicht gefunden wird auß Erdt.
- 26 Die Juno/ Jovis Weib und Schwester/ iher ihr geben
 Viel Reichthum/ Sur und Velt/ die Parze langes Leben/
 28 Die garten Charites verhehren Freundlichkeit/
 Die Suada, Wig und List/ Minerva, Kunst und Tugend/
 30 Die Venus machte sie den Spiegel aller Tugend/
 Natura gab inlich ihr zum Slaven jederzeit.
- 32 Ach komm/ Aurora, komm/ach komm und laß es tagen/
 34 Durch durch die sy die Nacht: wie kanstu der versagen/
 36 Der alle Götinnen so gunstia sich erzeiget?
 Ach/ Phoebe, magstu dann die Thetis noch umfangen?
 38 Komm doch/ wach auff/ wach auff/ sich an die rote Wagen/
 40

- In denen alle Zier und Aufbunde sich erluge.
 2 Nicht' auf dem klaren Haupte/dass deine Strahl' erleuchten
 Den angenehmen Tag/lasß weiter nicht' besuchten
 4 Den Perlen Ean das feld / steig auf des Himmels Saal/
 Verreib der Wolken Dunst/mach Anstand mit den Winden
 6 Und halt den Regen ab/laß dieses Fest empfinden
 Den ganzen Erdenkreis/ erquickte Berg und Thal/
 8 Heut ist mein Augentrost/ heut ist mein Liecht geboren/
 In der vollkommenlich zusamen sich verschoren
 10 Die dinge so doch sonst gar selten Freunde sind:
 Die Schöneheit und die Zucht. Ich will mein Haupte bedecken
 12 Mit einem Lorbeerkrantz/ Ich will viel höher strecken
 Die Sinnen die Sie mir hat ganz und gar erquandt/
 14 Verleihe mir mein Lieb/dass ich von dir zuschreiben
 Mich vnderstehen darf: ich will dich einverleiben
 16 Durch diese meine Faust der Unvergänglichkeit.
 Wann andre Heldenin hinfert genemmer werden/
 18 Die durch ihr Lob erfülle all Derier dieser Erden/
 Wird auch dein hoher Nahm erschallen weit und breit
 20 Doch so die meine Verß so diese meine Sinnen/
 Den gipfel deiner Ehr nit vbersteigen können
 22 Ist dennoch für gewis der Welt lobens werth.
 Ob wol der Phaeton sich allzu hoch vermesset/
 24 Ist seines Nahmens doch noch jetzt und nit vergessen/
 Dass er sekunder hat den ganzen Kreis der Erd.

mit 12 Versen Epigramma.

26.

An eine vngestaltete Jungfrau.
 Auf dem Griechischen Lucili lib. II. Anthol. tit.
als Vorrede.

2. **D**ie Spiegel sein ganz falsch: dann wann sie richtig wehren/
 3. Du würdest dir zusehn in teten nicht' begehren.

Sonnet.

Auf dem Italienischen Gambarz.
 An den Westwind.

2. **D**u Westwind/der im Lenz den Lust der Felder heget/
 Das Venus aufgeschickt biß an das schwarze Meer/
 1

das

- Hastu gar keinen Staub gebracht mir dir anher?
 2 Den mein geliebter Duhl an seinen Füßen reget?
 Ach hastu / wenn sein Herz auf Liebe sich beweget/
 1 / Nicht seines Atheris was gesungen ohnqeset/
 Vnd ihn durch deine Lufft geraubt / als du vnd er
 6 Der Venus den Geruch der Lieblichkeit erregt?
 Viel mehr ist Spanien von mir als Rom geschetzt/
 8 Ob es gleich vberal mit vielern Blut genetzt/
 Weil mein Duhl drinnen ist / so muß ich es erhöhen,
 10 Ach Westwind / hole mir ein Staublin diser Stund/
 Ein einig feuchterlin auß seinem roten Mund/
 12 Hier thue es in den Brief / darauß die Reimen sehen.

Epigramma.

- 14 **A**uff meinem Lateinischen an die Asterien.
 Als ist dein schöner Leib / du schöne blinde Jugendt/
 16 Wann er nit ist begab mit Zier der Zucht vnd Jugendt?
 Die hellen Augenlein / ein finster böser lust/
 18 Der Leib ist eine Kist erfüllt mit Korh vnd Wust.
 Der Mund / ein Thor / darauß sich alle Laster finden/
 20 Der jarten Brüste quell / ein Brennen der Schand vnd Sünden:
 Der Freuden port / die schoß / ein Grab der Vppigkeit/
 22 Vnd Wahlsart da die Ehr ist blieben in dem Sittin.
 Wo aber Zugend sich bey ~~V~~ Verrätheit erzeiget/
 24 Ist wie wenn eine Blum durchs Wasser sich creüget:
 Da stehet alles wol / da steh es lustig auß / ~~15~~ 15 16
 26 Daß ein schöner Wirt / da ist ein schönes Haus.

Sonnet.

- 28 **A**uff Herrn Jonas Klimpfen vnd Jungfraw Annen
 Rosinn Hochzeit.
 30 **D**er sehr gewünschte Lenz die kalte Lufft verdringet/
 Die ganze Welt zeigt an ein neues grünes Kleid/
 32 Der jart in Blumen glantz / Herr / Muth vnd Sinn erstreckt/
 Das Vieh geht wider auß / der Vögel schar sich schwinget.
 34 Die Venus selber auch mit ihren Nympphen singet/
 Daß ihre Traum im Walde erschallet weit vnd breit/
 36 Auch ihr / Herr Vrenigam / bequemer euch der Zeit/
 N 2

Vnd

- Und vnsrem Schicksen ein edle Rose bringet/
 2. Wasd' in vns/ Götteris/ doch nit diese deine Zierde/
 Von vns wird gleich so wol sehr trachtet/ Land gepürt.
 4. Vielleicht wirst du noch ins künfftig selber sagen:
 Da so ein junger Baum wird anderweres verführet/
 6. Viel th' / als wo er stund in erste/ Frucht gebiet/
 Wen diese Rose wird viel schöne Rosen tragen.

Epigramma,

Über der Liebsten Bildnuß.

16. **S** O ist mein Lieb gefallen/ so ist ihr Ansehe/
 Ihr Hals/ ihr roter Mund/ vnd ihrer Augen Liecht/
 17. Vnd wann der Mahler söndt abbilden ihre Sonnen/
 Nichts schöneres würde man auff Erden finden können.

Sonnet,

Vff einen Kuß.

16. **N** Ach aller meiner Noth/ nach so viel Angst vnd Klagen/
 Nach Scuffen/ Ach/ vnd Wehe/ nach schmerz vnd starrer Leiden/
 17. Nach dem/ wodurch mein Herz besande sein höchstes Leid/
 Ist doch mein Lieb beweget mit ems mit abzuschlagen.
 18. Ich mag gerichtlich wol von autem Glück sagen/
 Ich bin durch ihren Mund zu letzte noch erfreut/
 19. Ein Meccar/ kussichin ward mit nach langem Streit/
 Die große Günst hab ich dannoch daren getragen/
 20. Der Tau/ der süsse Tau/ der auff den Lippen schwebt/
 Der Tau/ der süsse Tau/ dadurch mein Geist noch lebt/
 21. Thut alle meine Furcht/ thut Noth vnd Trauren scheiden.
 Ihr Götter die ihr seht auff alles dieser Erdi/
 22. Dirs übergroße Freud mit nie zum Argen lehr/
 Der Kuß ist wol verlaufft vnd all mein bitter Leiden.

Eligia.

- S** Eil daß die Sonne sich ins tieffe Meer begeben/
 Vnd ihr gestirnes Haupte die Nacht hat effgerich/
 2.

Ein Menschen Vieh und Wild wie gleichsam ohne Leben/
 Der Monde scheinet auch gar kaum mit hellem Lichte.
 Ich, ob schon alles schläfft / muß obn außbeten wachen/
 Ich, ob schon alles ruht / muß ruhen ohne Ruh/
 Ob schon die ganze Welt frey ist von ihren sachen /
 Ich bring ich vor dießes Brunn und Angst sein Auge zu.
 Und dich / Asterie, hat auch der Schlaf erbrücket/
 Der Tages Arbeit such / deß Todes Ebenbild /
 Da mir der Albrecht auf herden Augen dringet /
 Bist du mir sanfter Ruh auß deinem Veich erfulle.
 Wie wann sich Delia hat in den Wald verborgen /
 Wird durch den Schlaf erwacht / und seilt ins grüne Gras.
 Und wie die Dornen auch sich legen gegen Morgen/
 Wann der nächstliche Tag sie hat gemacht laß.
 Sie ruhen sicherlich bey einem frischen Brennen /
 Die Bäume halten auß der Morgenröthe Lichte/
 Das sie nicht also bald erwachen von der Samen /
 Doch sie der dicke Wald: Pan aber schläft nicht.
 Er abt er ruft / er schreyt mir schuldichem verlangen/
 Daß seine Summ erklingt durch Büsche / Berg und Thal/
 Und sie sein sanftiglich mit süßem Traum ruht fangen/
 Dem Pan antwortet nur der bloße Widerschall.
 Du auch / mein Leben / schlaest / ich muß in Röthen wallen/
 Du bist in guter Ruh / ich wache für und für /
 Bist mich der letzte Todt wirdt endlich überfallen/
 Auß dem ich schuldich wart allhie bey deiner Thür.

Epigramma an den Rhein.

O Wel du großer Rhein / dir alle Flüsse weichen/
 Und deine Fruchtbarkeit die schönste Trauben bringet/
 So muß ich dennoch dir diß kleine Wasser gleichen /
 Weil Delia hier oft von ihrer Liebe singet/
 Doch fruchstu diese Nacht ist leutig / dich / und trübe/
 Auch weach Reustaten nicht wol zuschawen an/
 Du ist es / edler Rhein / warum ich sie mehr lide/
 Weil Delia in ihr sich nicht beschen kan.

Als ihm seine Aferie geschrieben.

- W** Er solte dieses wol in sein Gemüthe bringen/
 1/ Daß vnder weiß vnd schwarz verborgen solche Freuden?
 Daß nur ein einzig Brieff nemm' alle Traurigkeit?
 6 Kam auch der Augenkust so weit ins Herze dringen?
 Ich weiß die Sinne fast nicht höher mehr zuschwingen/
 5 Vnd habe wol mit fleiß gelesen jederzeit/
 Was von der Liebe nur gefunden weit vnd breit/
 10 Es hat mich aber nichts vermocht so sehr zu zwingen/
 Der Griech Anacreon/ der Sappho schön Gedicht/
 12 Vnd auch Ovidius sind ihm zugleich nicht/
 Der künstlich Amadis ist nie so hoch gegangen.
 14 Glückselig ist die Hand/ die diesen Brieff gemacht/
 Glückselig ich die Dint vnd auch die Feder acht/
 16 Vnd mehr glücklich mich/ der ich ihn hab empfangen.

Die Jagt des Cupido.

- 18 **I**n der schönsten der Zeiten/
 Wenn verjüngt würde alle Welt/
 24 Wann die Flora Blumen streuen
 Thut/ durch Wiesen/ Wald vnd Feld/
 22 Kam der Venus Sohn gegangen/
 Eh sich Lucifer drängt/
 24 Eh Aurora ihre Wangen
 Vnd golgelbes Haare zeigt/
 26 Venus lag ohn sorg vnd jagen
 Ganz des sanften Schlafes voll/
 28 Mutter/ sagt er/ ich geh jagen/
 Vnder des gehab' euch wohl/
 30 Da erwachte die Göttin/
 Sprach: Cupido liebes Kind/
 32 Weil du dieses hast im Sinne/
 Sey es gerne dir vergönnt/
 34 Vnd ich wünsche daß dem Bogen/
 Nichtig schiesse für vnd für.

- Wann du dann diß Werck vollzogen/
 2 Komm auch wieder her zu mir.
 Diß derhalten zu vollführen/
 3 War er baldt zur That bereit/
 Nicht zur That nach wilden Thieren/
 4 Wie Adams vor der Zeit/
 5 Sondern daß er möchte zwingen/
 6 Diese große weite Welt/
 Und in seine Fesse bringen/
 7 Was der Himmel in sich holt.
 Als der Jephthas vernommen/
 8 Was das Kind gesonnen wer/
 Ist er mit der Aura kommen/
 9 Zu verführen diese Mähr/
 Doch that er sich pflöschlich nähern/
 10 Eh man fur ihm suchen kunde/
 Eh man seiner sich versehen/
 11 Hat er schon sehr viel verwundet.
 Also wurde sehr oft betrogen
 12 Die gelehrte Nachzual/
 Eh sie kaum hiezu geslegen/
 13 Ist sie kommen schon zu fall/
 Jupiter / der Donnerkeile
 14 Nur für Spiel und scherze heil/
 Wardt durch dieses Kindes Pfeile/
 15 In der Duhler zahl gestellt/
 Phœbus hatte Kunst und Witz/
 16 Pluto war an Gelde reich/
 Es leut ihnen doch nicht nütz/
 17 Es war Amer alles gleich/
 Mars der sonst sich aufzurüsten
 18 Und zu streiten war bedacht/
 Sauget an der Venus Brüsten/
 19 Und vergaß der Kriegesmacht/
 Bacchus wußte nichts von Trauben/
 20 Sans erinder in fasser Wein/
 Musste liebes Speise kanten/
 21 Rhänen gossen vor den Wein/

- Colus lich Noth vnd Dstn/
 2 Van lich Schaf vnd Hirren sehn/
 Götter vnd Götinnen mußten
 4 Nach des Kindes Willen gehn/
 Alle Menschen wurden innu/
 6 Wie Cupido sehr geschwindt/
 Wie er ihren Muth vnd Samen
 8 Mit dem Pfeil regieret kün.
 65 Alles wurde gang verheeret/
 10 Alles war mit Lend erfület/
 Biß sich hat der Tag gelehet/
 12 Vnd die Sonn ihr Haupte verhüllet/
 Da floß Amor heim zur stunden/
 14 Zeigete seiner Mutter an/
 Wie er alles überwunden/
 16 Wie ihm alles vnderthan.
 Bald hat sie ihn angenommen/
 18 Vnd am Nectar voll gemachet/
 20 Biß der süße Schlaf ist kommen/
 22 Vnd ihn hat in Ruh gebracht.

Epigramma.

- 22 **A**ls ich dir/ Delta/ ein Schreiben zugeschie/
 Darauf du meine Lieb vnd große Günst erkennet/
 24 Hastu es vnverschuldet vnfreundlich angeblickt/
 Vnd in des Jeners Gluth auß großem Zorn verbrannt/
 26 Doch wunder ich mich nicht/ weil du mir schid gewesen/
 Daß ich durch deine Wort dir solchen Grimm erweckt/
 28 Diß wundere mich viel mehr/ weil du den Brief gelesen/
 Das deiner Augen glantz ihn nicht hat angefleckt.

- 30 Sonnet auß dem Italienischen der Veronica
 Gambara/ warum sie nicht mehr von Duls-
 32 reo schreib.

- 34 **V**erriger Begier/ in vnbewachttem Sinn/
 Vnd zwischen Focke vnd Trost hab ich bißher gestriben/

Jetzt trauerst du / jetzt in Lust und Fröhlichkeit geliebet /
 Weil in vnsärem Blick ich ganz gewichen bin /
 Bald hab ich nur in Erod gesucht Freud und Gewinn /
 Und in der Thränen Bach ohn vnderlaß geschwebet /
 Bald bin ich widerumb an vppigkeit geliebet /
 So ist die junge Zeit von mir gelassen bin.
 Nun aber ich zündet auf anders bin bedacht /
 Sag ich: Ihr liebe Vers / ich geb' euch gute Nacht /
 Ich will mich künftighin ganz zuschweigen und einsam sein.
 Doch wann die alte Lust zuschreiben wieder lümpet /
 Die bald mein eygne schuld mir dies'n Sinn beumpet /
 Weil ich die That bedenk / die ich zuvor begangen.

Elegie auß dem ersten Buch Property.

Hæc certè deserta loca.

In dieser müssen stert / in dieser stillen Heide /
 Da niemand innen wohnt als nur der Westwindt.
 Kann ich ohn alle schew genug thun meinem Leide /
 Wo auch die Bäume nur still end verschwiegen stünd.
 Wo heb ich aber an / O Cynthia / insagen /
 Von deinem stolzen Sinn end harter grausamkeit /
 Jetzt muß ich rber dich / jetzt muß ich sehnlich klagen /
 Der ich glücklich war im Duhlen vor der Zeit.
 Wie hab ichs dann verdienet / was hat dich so verlehret /
 Was ist darmit ich dich so hoch end sehr verlehret?
 So wahr mein trawerz Herz dem Huld end Gnuß begehret /
 Hat keinen Fuß zu mir ein andere gesetzt.
 Ob ich gleich rber dich mich wol anrusten solte /
 Weil du mir vnerschuldet verersachte diese Pein /
 Züm ich doch nicht so sehr / daß ich dir gönnen wolte /
 Du müßtest immer zu in solchem trauern sein.
 Ist daber / weil ich nicht ohn vnderlaß geschrieben /
 Von meiner Liebesbrunst / end dir hab hoch geschreien?
 Ihr solt die Zeugen sein / wo auch ein Baum kan lieben /
 Du Buch end Fichtenbaum / den Pan ihm außersuchen:
 Wie oft hört man hier meine Stimm erschallen /
 Wie oft steht Cynthia geschnitten durch mein Händel!

Ist daher/ weil du mir in Sachen misgesehen/
 2 Die mir und dir allein sind in geheim bekant?
 Heiß mich/ was dir geliebe/ ich bins zu thun gesonnen/
 4 Ich will nichts/ was du machst/ angiehn für Vbelthat/
 Hierumb wohn ich nun hier bey diesem schönen Brunnem/
 6 In dieser Wäldlein/ in dieser kühlen stadt/
 Und alles was ich kan vor Klag und Leid erzwingen/
 8 Das muß ich nur ersieh den kleinen Bögeln/
 Doch seystu wie du wilt/ soll dennoch sters erklingen
 10 Von deines Namens schall/ Wald/ Wiesen/ Thal und Stein.

Auß dem Latein Josephi Scaligeri.

12 **D**u Rhimen zu dem Kranz/ den ich dir wollen sende/
 Dar Amor selbst/ mein Lieb/ gelesen in dem Felde/
 14 Die Venus hat ihn auch gemacht mit ihren Händen/
 Die Perlen/ Stein/ und Sand/ ist auß der neuen Welt.
 16 Ach denke nicht/ daß ich was bessers geben solte/
 Ob wol die dinge dir ganz tugendliche sein/
 18 Dann wann ich/ was dein Werth/ dir vbersenden wolte/
 Es löst ich nichts verrechn/ als nur dich/ dir allein.

Sonnet,

Bedeutung der Farben.

27 **W**eiß/ ist ganz keusche Keuschheit/
 Leibfarbe/ weh und Schmerzen leiden/
 29 Rergrüne/ von einander scheiden/
 31 Schwarz/ ist Betrübnuß/ Angst/ und Leid/
 33 Roth/ innigliche Liebesbrunst/
 Und Himmelblau/ sehr hohe sumen/
 35 Gleich leichfarb/ argen Wehn gewinnen/
 Gelb/ end end anfang aller Gunst/
 37 Haarfarbe/ deuter ist Schuld/
 Gleich Aschenfarb/ heimlich Huld.
 39 Braun/ aller liebe ganz vergessen/
 Grün/ Hoffnung; Und weil schande ich/
 41 Gebrauche dieser Farbe mich/
 Ist wol mein Zustand zuermessen.

Von der Synchia Thranen.

- 1 **A**ch Cupido / leidest du
Dass die Thranen immerzu /
2 Dieser klaren Augen glanz
Wässern / und verichwermen ganz /
3 So der Thranen weine Fluch
Anschlägt ihres Jammers Starck /
4 Sage wo man künfftig kan
Denck Jockel junden an ?

Sonnet

Vom Welfsbrunnen bey Heidelberg.

- 12 **D**ebele Jeneren mit Ruh und Lust umgeben /
Mit Vergen hier und dar / als einer Burg / umbringt /
14 Prung aller schönen Quell / auf welchem Wasser dringt
Anmüetiger dann Milch / und köstlicher dann Neben /
16 Da ruhet Landes Kren und Haupt mit seinem Leben /
Der werden Strom / oft selbst die Zeit in freud jubringt /
18 Da ihr manch Vögelchen zu ehren lieblich singt /
Danur e' gestigelt und keusche Wollust schweben /
20 Vergeltlich bistu nicht in diesem grünen Thal /
Von Klippen und Gebirg beschlossen vberal /
22 Die künstliche Natur hat darumb dich umfangen
Mit Felsen und Gebüsch / auß daß man wissen soll
24 Daß alle Fröhlichkeit sey Ruh und arbeit voll /
Und daß auch nichts so schön / es sey schwer zu erlangen.

Sonnet. Ex Gallico.

- 12 **I**hr kalten Wasserbäch / ihr Hölen / und ihr Steine /
Ihr grünen Eichenbaum ihr schönsten in dem Walde /
24 Ich höret doch / wie ich erseuffte mannsfals /
Schreib auf mein Testament ihr vnderwunden Name /
26 Seid Secretarien / wie ich umb Unglück weine /
Grabt in dieerden ein / auß daß es der gestalle
28 Wachs immerfort / wie ihr / Ich aber sterbe bald /
Veranket meiner selbst / und ehlich einem Scheine.

- Ich sterb auß Eyr anney der schönen g'ausamteit/
 2 Der Liebe/ die ohn sich ohn mich ist jederzeit/
 Die/ als ein Ligerthier/ mein Blut aufffangen können
 4 Ade ihr Wild ade / ade ihr grüne Lust/
 Ihr/ denen Venus und ihr Sohn nicht ist berruht/
 6 Die auch die Weisesten berauben ihrer Sinnen.

Epigramma an den Schlaf.

- 8 **S**ch mach allhie mit schnülichem verlangen/
 Du sanfter Schlaf hast ganz mein Lieb ruhsangen/
 10 Erblickt sie dich mit einem Eugetein/
 So wirstu bald von ihr vertrieben sein.

An die Cynthia.

- 14 **D**u gabest mir jwen Kuß / ich gab dir wieder jwen/
 Jetzt gürnest du mit mir/ und schließt die Augen nieder/
 Weil ich nun hör/ daß es dir zu entgegen sey/
 16 Gebüch dir deine Jocz/ gib du mir Meins wieder.

Von der Alerie Ringe.

- 18 **W**ie dieser Ring von Velt geschmilt/ der ist zusammen/
 Wie dieser edle Stein scheint gleich den Feuerflammen/
 So ist auch dein Gemüch so hart als Velt und Stein/
 Und dein Gesicht scheint ein helle Jackel sein.

Hochzeit Gedichte.

- 24 **N**ach dem die W. le aegruade und ihr Termen aest/et/
 Nach dem die schöne Luft runde umb sich außgestreckt/
 Und auch die wilde See / die nah' und wech zukommen
 26 Ist ge nach des Monats lauff/ ihr drey eingenommen/
 Es ab Jupiter hinab/ und fürre niemande/
 Der dich gewaltig Hauff breche vnder seine Hand.
 Drumb von keins Vaters des Saturnus Leib er hieße
 28 Das theil so schändlich ist / doch nötig in der Liebe.

- Vnd warff es in das Meer, darauf ein Schaum herkam/
 11 Daron das geile Weib die Venus Besetzung nam/
 Das geile Weib, das Weib das aller Götter Stimmen/
 12 Mit ihrem blinden Kind hat lustig rauben können/
 Sie haben ganz vnd gar gebracht in kurzer Zeit
 13 Das Menschliche Geschlecht in ihre Dienstbarkeit/
 Sie theren vber diß ein ärger weßn führen/
 14 Vbereisen ihre Macht auch an den stummen Thieren/
 So das nun vberal durch auß nicht leben kan/
 15 Es muß ihr vnd dem Kindt allzeit sein vnderthan/
 Das Kindt, das lose Kinde, das mit dem Pfeil vnd Bogen/
 16 So sehr viel hundt ar. Jahr ist durch die Luft geflogen/
 Vnd hat sein grosses Reich gewaltig stark verinckert/
 17 Ja auch die Mutter selbst ohn alle schere verinckert/
 Das Joch muß ihr doch auch noch angeworffen werden/
 18 Von ihrem eignen Sohn, der Herr ist dieser Erden/
 Vnd Prinz der weiten Welt, der heilt die Luft vor sein/
 19 Die ertzlich ist gewetzt mit solchen sternlein/
 Die mit der strahlen glantz geht auß der weissen straffen/
 20 Vnd in der hohen Luft, Erde vnd See umfließen.
 Nun laßt uns doch beschau weßn der schöne Sohn/
 21 Der grosse steme Gott gebauet seinen Thron/
 Er hat ihm außserwehlet der Augen Thron zu eigen/
 22 Die uns sein Königreich, als klare Spiegel, zeigen.
 Der Augenapfel ist die Kugel dieser Welt/
 23 Das Wasser aber, das der Apfel in sich heilt/
 Das sind die milden Quell so auß den Bergen schießen/
 24 Vnd durch die reine Thal mit lauestem rauschen fließen.
 Der Circel runde Kraus, der um den Apfel geht/
 25 Das ist die wilde See die nach der Erden fliehet/
 Der Augen weißer Platz so sich umher crausset/
 26 Das ist die klare Luft, die Erdr vnd See beschleuffet.
 Es ist ein wunder diu, daß das vierde Element
 27 Auch in den Augen nicht von andern ist getrennt/
 Das Feuer so durchs Meer ganz hell vnd lieblich blickt/
 28 Vnd mit dem schönen schein uns Ruch vnd sinn erquicket.
 Das Feuer so den Weg ihm durch die Aug'n nimbt/
 29 Vnd rundermet der sach in unser Herz'n kumpt/

- Da ruhe es ohne Ruh, da hebe es an zu brennen/
 2 Daß wir der Liebe Krafft und uns in uns nie leimen.
 Was Wunder ist es dann, daß er mit seinem Band/
 4 Die Welt beswungen hat durch seine schwache Hand/
 Der tausent Welten hat die Augen, da er zeugen
 6 Und kläglich darthun kan, wie er uns könne beugen?
 Dis ist, das euch beswang, dis ist, Herr Bräutigam/
 8 Dis ist die neue Welt, so ewig Herr einnam/
 War euch auch wol zu muth, / gabe ihr euch auch verlohren/
 10 Als die vier Element zugleich sich verschworen/
 Zuleisten eine Schlacht, die in der Augen Welt
 12 Sich alle lägeren, und gaben sich zu selde?
 Ihr habet euch warlich wol die Rechnung machen können/
 14 Dazvorn so starcke Feind euch wurden angerinnen/
 Ihr thut auch was ihr wolt, ihr brauchet alle Kunst/
 16 Ich halte nur darfür die Arbeit sey umsonst/
 Den dreien were Rath, dem vierden iuentlichen/
 18 Dem Feuer, weiß ich nicht ob man sich darff bemühen.
 Was laufft ihr viel und sucht? die Hülf ist bey der Hand
 20 Wer hie gewesen will, der muß doch iudem Brande/
 So erstlich ihn erquinde: dis sein Achilles Wunden/
 22 Die niemand heilt, als der, von dem man sie empfunden.
 Was givet man den an? das bieren ist das best/
 24 Es ist ein Herr von Stein, so sich nicht biegen laß/
 Nur lenckst hab ich gehört von einer Feldgöttin, /
 26 Wie ihr, Herr Bräutigam, habe pflegen zu beginnen/
 Ein sehnlich Klage Lied, das Wald, Feld, Berg und Thal
 28 Es haben widerholt mit kläglichem Nachschall/
 Die Mäusen haben es mir Wehmuth auch vernom men/
 30 Und mein Aeltere hat lassen mir zukommen:
 All mein Leiden, Lieb und Schmerze
 32 Hat mein Herze
 Gang umbringe mit Traurigkeit/
 34 Als ein forschsam Hirsch muß eilen
 Für den Meiden/
 36 Itzgend rann ich jederzeit.
 Ich vollführe meine Klage
 38 Nach und Tager

Denkend an der Liebe quell/

2 Stets die Ehren mich begießt/

Die da stießen/

3 Als zwei Eichen von Eriskall.

Wolt ihr demnach/ Jungfräw/ geben

Meinem Leben

Hülff vnd Trost in diesem Leide/

4 So erbarmt euch doch bey jenem/

Ihr bereuen

Nach dem Trarren Lust vnd Freud.

Ehe daß sich bey mir beginnen

12 Alle Sinnen

Zu verlieren / vnd aller Rath/

14 Retzt mich von dem Elende/

Ehe daß Ende

16 Selbst bey mir das kesse thut/

Ach Prinzessin/ ach Jungfräw/

Euch ich trawet/

Ihr seid meine Medicin

18 Vor das weinen/ vor das klagen/

Lasset mich sagen/

21 Daß ich ewer Diener bin.

Wie solte sie ihm thun? ihr werdet doch gewehret/

24 Kein Mannes Tropfen sollt vergebens in der Erdt/

Vnd was ist besser Rath/ eins hat gebrandt das ander/

26 Als daß ihr nun zugleich genehet mit einander?

Geht an ihr liebes par/ was reitet ihr beset?

28 Es ist ichund/ als ich rechte/ jetzt ist die beste zeit/

Daß ihr die Dine lisset. Was wolt ihr viel ver. sehen.

30 Was wolt ihr selber das/ so ihr gewünschet rüchen?

Was ist es/ Jungfräw/ Braut/ wolt ihr zu rücke gehn?

32 Es hüßte gewiß euch nicht/ ihr müßet doch gesehen/

Es ist nun fort mehr als/ daß man wie kan verreiben

34 Zugleich der liebe Brunnst/ vnd dennoch Jungfräw bleiben/

Der Brautengam der tempe/ er gebet vff euch zu/

36 Jungfräw/ es ist das best/ ihr gebet euch in Ruh/

Es ist der nechste Rath/ daß man ein Herze fasse/

38 Vnd was man wie vermag zu halten/ willig lasse.

- 40
- Trett ab ihr Junafrañwein die Braut hat ich nit Zeit/
 1. Dastu sie zu Verrē gheu/hört auß von ewreim Streit/
 Zu einem andern Streit muß sie sich jekund lehren/
 4. Dastu wir allestampe in solchem streiten weren.

+ An den Abendstern.

6. **A**h jekund wolt ich gleich zu meiner Bultschafft gehen/
 7. Nun weicht die Sonne wegt/und du wilt auch entflehen/
 8. Du schöner Abendstern/die späte Nacht brich an/
 So dastu ich heute nicht zu jhrgedangen laß.

Antwort des Abendsterns.

9. **I**ch sonst ein Hesperus hab jekundt mich gewender/
 12. Und werde Lucifer. ich bin vorher gesendet/
 Sey nit bestürzt/dastu den alten Lauf verkehr/
 14. Weil deine Sonne kompt/so geh ich für ihr her.

Sonnet

An der Liebsten Vatterlandt.

15. **D**aller schönster Ort der Fließ und kalten Brounen/
 18. Dahin sich alle Zier und Lust hat eingestalt/
 Dahin sich alles Gut begeben mannigfalt/
 20. So jemals worden ist beschienen von der Sonnen/
 Du aller schönste Ort/du Hauß der Freud und Wonne/
 22. Princessin aller Stätt an Reichthumb und Gewalt/
 Doch nicht weil du erzengt meins Lebens pflichthalt/
 24. Der keine Schlags nicht verzeihen werden können/
 Verzeihe mir du Statt darinnen ich geboren/
 26. Hier hab ich mir zu sein ins Klugheit außertoren/
 Hieher hab ich allem mein Herr und Sinn gewandt.
 28. Und ob es mir alsich schwer/dastu dich werde meiden/
 Will dennoch ich von dir/als ich viel lieber scheiden.
 30. Dann wo mein Leben ist/da ist mein Vatterlandt.

Die Augen der Aferie.

32. **A**h Aferie bey Nacht den Himmel angesehen/
 Hat sie der Sternen zahl vermehrt durch ihren scheyn/

21
Vermagstu das / mein Lieb / wie mag es dann geschehen /
Dass mein Gesicht vergeht von deinen Augen?

Die gewaffnete Venus.

- 11 **A**ls Venus Helm und Schild hat ohn gefehr genommen /
Sprach Pallas: streit hier mit / und mag Paris kommen /
16 Die Venus sagt: ich darf kein Waffn gang und gar /
Weil ich dich überwunde / da ich doch nackt und war.

Der gereuhtigte Cupido.

Auf dem Ausonio.

- 12 **I**n dem betrübten Ort der schwarzen Erwerfelder /
Von denen Nero sagt / da grosse Weyrenwälder
14 Die armen Inserin umbrachten mit der Nacht /
Sah ich die Heldinnen die selbst sich umgebracht.
14 Ich sah ein ieselche dasselbe thum vorgeben /
Wie sie ihr vor der Zeit genommen hatt ihr Leben /
16 Der dicke wüste Wald war Sonn und Mondes bloß /
Das schrecklich böllense grundlos ohnrauschen floß;
18 In dessen stillen Bach man kaum hertür sich schiess /
Die Hyacinthenblum / und flüchtigen Narissen /
20 Adonis Purpurfarb / und Crocus gelbes Kleide /
Auch Aëas stund aldar verhüllt mit Erawrigkeit.
22 Die sorgen ohne Ruh voll jehren / leidt / und trennen
Beweyen widerumb die Heldinnen zu dencken /
24 Was sie jurot alhier in solche Noth gestunzt /
Dass sie mit eygner Hand ihr Leben abgestunzt.
26 Die Semel beklagt wie Juno sie betrogen /
Dass sie durch falsch Geschenk im Feuer off gestogen /
28 Als Jupiter zu ihr mit Pfliz und Donner kam /
Und Bacchum in sein Dinst auf ihrem Leibe nam.
30 Die Coenis so zum Mann auß einer Junastraw worden /
Weint / dass sie widerumb sey in dem Weiber Orden.
32 Die Proetis irretet / sich die Wunden / und gibt acht
Auf ihren Cephalum / der doch sie umgebracht.
34 Die Hero hat noch jetzt die Lamp in ihren Händen /
Da h. wächet sich bey Nacht leander muste wendten.

- Die Sappho jimmer zu dem weissen Jessen springt/
 2 Die Eriphyle auch noch mit dem Tode ringt.
 Was Rinos hat gethan wie Ereta sen gelanden/
 4 Ist alles dunckler weis alda gemahlt vorhanden/
 Pasiphae die laufft dem weissen Ochsen nach/
 6 Die Ariadne klagt von Theseus ungemach:
 Die Phaedra vberficht vnd corrigirt die Schreiber/
 8 Dardurch Sie zu der Hult wolt ihren Seilssohn erbe/
 Die trägt einen Strick die ihrer Krone bilde:
 10 Die hat auß grosser Scham ihr Angesicht verhüllt/
 Daß Sie in Dedali geschmückter Ruh gestellet:
 12 Laodamia klagt daß sie vom Grab erwecket
 Procrustes Weis vnd ihn auch todt begett/
 14 Die Thiebe Canace vnd Dido führen das Schwerdt/
 So ihrem Gaste Mann vnd Vater ist gewes:
 16 Auch Lina kan noch nicht der Liebes brunnst genesen/
 Sie sucht Endymion mit ihrem bleichen Liecht/
 18 Sie sucht Endymion vnd findet ihn doch nicht.
 Noch hundert sein alldar die ihre Liebes flammen
 20 Bald schäzen gut zu sein bald widerumb verdammen/
 In deren mitte kompt Eupido vnverhofft/
 22 Vnd laurret durch den Glang die dicke hellen Lüfft.
 Sie tanden bald das Kind ob gleich sein schöner Degen/
 24 Sein Köcher Pfeil vnd Gurt mit Nebel war umbjegen/
 So kamen sie ihn doch der frembde werthe Gast/
 26 Wird wie sie vor von ihm von ihnen aneßast/
 Es steht ein Myrtenbaum mit Dunkelheit umbfangen/
 28 An welchem vor der Zeit Adonis auch gebangen/
 Als er Proserpinam nicht wider lieben wolt/
 30 Vmb daß er nichts begett als seiner Bauss hold:
 An diesen haben sie den Amor angebunden/
 32 Was billich ihm gethan was sie von ihm empfunden/
 Es ward zu rechter Nach ein sealtche beweegt:
 34 Die legt ihm an den Strick den Sie ihr anegelegt/
 Die wolte durch das Schwerdt sich rächen ihrer Neiden/
 36 Die metzet ihn im Meer die in der gluck zu tödten/
 Die Myrtha wüßet ihn mit schönem Brennstein/
 38 Der von der Threnenbach ihr soll gelassen sein

- Von andern/benen er fast widerumb verhönet/
 Und er ungleicher Art geschehret vnd verhönet/
 Die will das Vlyse beschn./dareon die Kose kam/
 Die heit ein liecht bünzu./beleuchtet seine Scham.
 Auch Venus tompt herbey/Sie lest ihr wol gefallen/
 16 Das' ihres Sohnes straff./vnd martert ihn vor allen/
 Weil er/als Mars bey ihr./die Ness' herzu gebracht/
 17 Und Versch' ist./dass auch Priapus wird verlacht.
 Sie schilt ihn./ob er gleich viel Ehrenen thut vergessen/
 18 Mit einem Rosenkranz./bist man das Blut sich fliesen/
 Das Blut./das rothe Blut wird miltriglich gescreit/
 19 Das noch viel röter mache der Rosen schönes Kleid/
 Durch diß wirdt letztlich doch die Venus auch bewegt/
 20 Das' Sie den grossen Haff vnd Grimm besette leget/
 Die Heldinnen auch selbst die bitten Sie um Ruh/
 21 Und schreiben ihre Noth ganz dem Verhängnis zu.
 Die Mutter dankt hierumb./dieweil sie nachgelassen/
 22 Und ihn nun weiter nicht./ob war ohn Versch./hassen/
 Eurido./weil sie gleich in ihren Neben sein/
 23 Flucht weg./vnd mache sich fort durchs Thor von Helsenbein.

An seine Freundin.

- 24 Gleich wie der Morgenstern dem Menschen gibt das Liecht/
 So scheint mich auch an dem klaren Angesicht/
 25 Gleich wie zu Mittag-zeit man Sonnen-bis entfindet/
 So brennt in'm Gemüth in Liebes-brunst ein andert/
 26 Gleich wie die kühle Nacht vertreibt der Hine Noth/
 So wird mein brennend Herz nichts löschen als der Todt.

Sonnet.

- 27 Brides sedu bist nichts anders als ein Kind/
 Wie tomptest das ich von dir so oftmahl sagen hören/
 Das' König vnd arsch' Herrn bey Tag vnd Nacht dich ehren?
 Wie tomptest das' deine Handt so sehr viel überwindt?
 Eurido so du bist./wie man dich mabler blindt/
 28 Und die Pöten selbst./in eigne Duncer lehren/

Wie kauftu dann dein Netch so mechtiglich vermehren/
 Wie daß dein Vseil so just mir in mein Herze finde?
 Nein/ Nein du Hurensohn/ du kauft mit deinem Heuden/
 Der Menschen Stärck vnd Krafft/ wie dir's geliebet/ wendest/
 Nein/ nein du bist ein Vort dem alles ist bekandt.
 Ey erß nur auch das Herz der liebsten Freundinne/
 Daß Sie mich/ wie ich sie/ auch wider lieb geywinne/
 So sag ich/ du schließest wehemit Vertheil vnd Verlaube.

Hirtens-Lied.

- 10 **E**riden sprach mit Verlangen
 Zu der liebsten Feldrigginn /
 12 Wer' es Endia dein Sinn
 Daß du woltest mich vmbfangen/
 14 Daß wir möchten noch in Freude/
 Schließen vnfre junge Zeit?
 16 Alles Wildnuß in den Wäldern
 Schmeckt die süße Liebes kost/
 18 Es gedrauchen sich der Lust
 Herd' vnd Hirten vñ den Feldern/
 20 Vnd wir wollen ohne Frowde/
 Schließen vnfre junge Zeit.
 22 Alle Vögel in den Lüften
 Hört man singen weit vnd breit/
 24 Alle Nymphen in der Heyd
 Siehe man newe Herwach stiffez/
 26 Ey laß vns doch auch in Frowde
 Schließen vnfre junge Zeit.
 28 Zwar/ der Warheit nit zu schonen/
 Bin ich nur ein Dammernacht/
 30 Doch noch ein so fremm vnd reche/
 Als die in den Stätten wohnen/
 32 Drum so laß vns doch in Frowde
 Schließen vnfre junge Zeit.
 34 Ich weiß wol was du gesehnen/
 Du denckst dir ein Ehr zu sein

Wann du mich durch Liebes peim
 Würdest ganz verzehren können/
 Darum müssen wir ohn Freude
 Schließen unsre junge Zeit.

Dumphy willu mir entgegen/
 Weil Ich nur das Geldt bewahr?
 Schau die Götter alle gar/
 Die nach Varenen liebe sichen/
 Wie dann können wir ohn Freude
 Schließen unsre junge Zeit?

Venus hat sehr oft geschlafen
 Bey Adams in dem Walde/
 Ob schon gleich sein außenthalt
 Nirgend war / als bey den Schaaffen:
 Wir nur wollen ohne Freude/
 Schließen unsre junge Zeit.

Doch Ich will mich nie betrüben/
 Ich beger dich nicht so sehr/
 Denck nur/ bitt Ich wer dich mehr
 Werd/ als Ich/ so heftig lieben/
 Wann wir sekunde ohne Freude,
 Schließen unsre junge Zeit.

Epigramma.

Ihr garre Brüstelein/ Ihr Zuckte meiner Neben/
 Ihr Lippen von Corall/ ihr Aufbunde aller Zierd/
 Kündt ihr mich/ da ich doch euch nur beschawechte/ tödtens
 Was soltet ihr wol thun/ wann ich euch angerührt?

An die Aferien.

3 Weymal ist jetund gleich der schöne Frülmg kommen/
 2 Und zweymal hat der Frost des Winters abgenommen
 Der Wärme grünes Kleid/ als Venus zu mir kam/
 2 Und mich/ Aferie/ von Phoebus Siren nam/
 Und dir jagab: verhinckbrandten meine Sinnen

- Wer Durst der Erwigkeit/als Jch den Neum Gedächtnen
 2 In ihren Armen laß/seyg bin ich meine Lier/
 So weit von ihnen ab/so nah ich bin bey dir/
 4 Wie oft hab ich bisher gehoffet frey zu werden/
 Wie oftmals hetten mich geföhret von der Erden
 6 Die Flügel der Vernunft/wann nicht das weite Meer
 Der großen Freundschaft in dir gewesen/wer?
 8 Jedoch wird dich vnd mich Thalla nicht verschweigen/
 Mein Augentrost/ich geh' ich geh' sey zu erstleigen
 10 Der Ehren hohes Schloß: ob gleich der schüdde Reide
 Verwachen wird den Weg den Weg der Erwigkeit.
 12 Der schnellen Jahren flucht/so alles sonst kam iddens/
 Hat nicht Gewalt in uns. Die trefflichen Poeten
 14 Sein viel mehr/als man meint: ihr heher Sinn vnd Geist
 Ist von des Himmels Sitz in sie her: ab gereist.
 16 Ein frey Gewissen auch ist gar nicht angebunden
 An den Numor des Volcks/so ähnlich ist den Hunden/
 18 Sie bellen in die Luft/wo sie nicht können gehn/
 Vnd bleiben doch alhier wie von dem Himmel stehn.
 20 So bald uns Aetnos den Faden abgeschnitten/
 Sobald haben wir auch vnser Recht erlitten:
 22 Wann vnser Seel vnd Geist des Leibes sind befreit/
 Vnd lassen diese Welt/so laste uns auch der Reide/
 24 So ward auch Hercules/der Kern der Helden/inn/
 Daß niemand vor dem Tode die Willkür künne künne/
 26 Diß ist der alte Lauff. Ich den du hier suchst stehn/
 Vnd auch dein Lob mit mir soll nimmer vndergehn/
 28 Es sey das mir hinfort für andern wird belieben/
 Was Aristoteles/was Xenophon geschrieben/
 30 Was Plato reich von List/was Seneca gesagt/
 Was Epicurus/oder auch/es sey das mir behagt/
 32 Ohn einigen Zorn in die Bücher aller Alten/
 So durch des Himmels gunst bisher sind vorbehalten/
 34 Zu schließen in mein Herz: gleich wie ein mutig Pferd/
 Das sich an keinen Zaum/an keine Schrancken lehrt.
 36 Vnd kan mit Stille stehn/begetriß fort zulauffen/
 Es sey auch wie es will/so werd ich von dem hauffen
 38 Des Pöbels sein getrennt/mein Lieb/mit dem bescheid

Verirr ich deiner Huld/ vnd gegenfreundtslagheit.

20 Wie ein Egerthier der Sänglinge beraubet/
Läutet gummütz hin vnd her/ es würet/ rohet/ schnaubet/

21 Es beulet das die Berg vnd aller Wald erschallt/

22 Es schrey ich auch nach dir/ in ein einzig offenthale.

23 Erget dich/ das du nicht/ wann ich dir bin genommen

24 Dürftst sagen allererst/ Ach möchstu wider kommen/

25 O Philomuse n erth/ O edeler Verstand/

Ich wolte zu der stunde dir bieten meine Hand/

26 Dir bieten meine Lieb/ vnd rechte wahre Treue/

Dann wird vergeblich sein/ O Junqfran/ deine Reue/

27 Dann wird vergeblich sein dem Weinen/ Klag vnd Leide/

Das Korn wächset gar nit mehr/ ist einmal abgemehet.

28 Wer wird hernach/ mein Lieb/ wer wirdt hernach dich preisen/

Wann du mit niem jnden Jast/ dann wirdt die Würme freisen?

29 Trumb komm/ O Schöne/ komm/ eh' es zu langsam ist/

Komm/ laß uns gehn den Weg/ den ich mit außertist.

30 Sich doch/ O du Syren/ du feindliche Freundinne/

Du feindliche Feindin/ in derer Huld ich brinne/

31 Mein Portt ist die allein ich wende mein Gesicht/

Mein Leben vnd mein Zode/ in dem Schatten/ vnd mein Liebt.

32 Sich doch Asterie die Meisterin der Zeiten

Das ewige Geschrey/ ihr Hand nach dir außbreiten.

33 Diemeil sie nun durch mich zu küssen dich begeret/

Vmich nit wird erumb auch deines Kusses werth?

Die Trunkene Venus.

Auf dem Griechischen Dicht. Heinsij.

34 O schöne Venus gieng mit ihrem kleinen Sohne/

Vnd dreyen Gratien/ zu der Junonis Throne/

35 Als sie den Jupiter al. ich nicht zu Hause fandt/

Weil er verzeiher war ins schwarze Nothenlandt/

36 Das löstlich Himmelsbrot lag auß der Gütten Schaale/

Des Hecars Eßlichkeit noch auß dem ganzen Saale/

37 So das der fusse Tranc ihr in die Nasen kam/

Hierumb sie dann daren nit wenig zu ihr nam.

Venus

- Dem Amor ist der Wein auch zimlich eingeklossen /
 2 So d'ist er g'ruß vnd hat Gemuth vnd Sinn begossen.
 Vm traukeln sie bereusche im Himmel hin vnd her /
 4 Vnd kriechen durch die Wild / bald fur sich / bald die quier /
 Cupido ist bedacht die Manner zu verleiten /
 6 Vnd sie das Weibes Volk in Angemach zu setzen /
 Geht wegl / secht euch wol für : je mehr sie trunden sein /
 8 Je mehr vermögen sie in List vnd Liebes peim.

Daß die Poeterey vnsterblich sey.

- 10 **W**ie wirtstu / schuöder Kleid / mir für die Lust zu schenken
 Von Venus vnd mir ihr die Jugend zu verreiben?
 12 Ich achte deiner nicht / du liebst Eitelkeit /
 Mein Lob vnd Name wird erlindgen weit vnd breit.
 14 Cupido fuhret mich in eine grüne Wüsten /
 Da der Poeten Volk weit von Vnglück vnd Lüssen /
 16 Vor Zeiten hat gewohnt / wie noch die erste Welt
 Nichts von den Stätten wußt vnd wohret in dem Feld /
 18 Die Idumphen werden mir den Lorbeertraug auffsetzen /
 Mit meinen Versen wird sich Erato ergehen /
 20 So weit die grüne Lust / die grüne Wälder gehn /
 Wird gleichsam mein Gedichte an allen Bäumen stehn /
 22 Ihr Dichter voller Freud / ihr außershalb der Hirten /
 Ihr Väch / ihr Abornbäume / ihr Quell / ihr jarten Myrten /
 24 Ihr Zähler / ihr V.berg / ihr schönen Blum / sein /
 Ihr Wohnhaus aller Ruh / den euch wünsch' ich zu sein /
 26 Den euch wünsch' ich zu seyn ; von eurer Lust besessen /
 Will ich des irdischen vnd meiner selbst vergessen.
 28 Wie Perseus / als er erst Andromeden erblickt /
 Ward nitzen in der Lust durch ihre Zierd verzückt /
 30 So daß er kaum das Ross vermochte zu regieren /
 So soll mich auch von euch sein ander Liebe führen /
 32 Wiß mich der letzte Loos ganz vnversehens kriegen /
 Vnd Venus mich begräbe / wo ihr Adonis ligt.

34

Epigramma.

- 36 **G**du gleich / Edles Bild / die schönste bist auß Erden /
 36 Ob gleich dir alle Zier vnd Gaben rudershan /

Wünsch

Wünsch' ich / Aeltere mit doch mit du zu werden /
2 Weil ich kein Streimen Herz' im Leibe führen kan.

Hirten-Lied.

Vff die Melodien

Après du bord de Seine,

- 6 **S**ei jenzende zu erfragen
Ein Schäffer an dem Rhein /
8 Der sehnlich sich beklaget
Wußt wo liebes peins.
10 Der wird nur müssen weichen /
Ich weiß ich breuch nicht mehr.
12 Niemandt ist mir zu gleichen /
Und lieber noch so sehr.
14 Es sein vortey gegangen /
Jehund zwec volle Jahr /
16 Daß Prollis mich gefangen
Mit liebegeiz und gar /
Daß Sie mir hat genommen
Gedanken Wuth und Sinn /
20 Zwec Jahr ist / daß ich kommen
In ihre Hebe bin.
22 Seither bin ich verwirret
Gewesen für und für /
24 Es haben auch getret
Die Schaffe neben mir /
26 Das Zeit hab ich verlassen /
Gelebt in Einsamkeit /
28 Hab alles müssen lassen /
Was sonst der Hirten Fremde.
30 Nichts hab ich können singen /
Als von dem klaren Licht /
32 Den ihr hat ich zu klagen
Die lauen ab zerich /
34 Wie sehr ich sie muß lieben /
Wie viel ich vff sie halt /

93
Das hab ich fast geschrieben/

1 An alle Baum im Wald.

Kein Trinken und kein Essen/

4 Ja nichts hat mir behagt/

35 Ich bin allein gewesen/

6 Und habe mich beklagt/

In diesem schweren Dreyßig

7 Ist alles umhagen worden/

Die Heerd ist mager worden/

40 10 Mich niemand fast mehr feng.

Sie aber hat die Stimmen

12 Weit von mir abgetehrt/

13 Ist gar nicht zu gehöret/

14 Als mer ich ihr nicht werth/

45 Da doch was ich gesungen

16 Im Dritten Land erschallt/

Und meine Stimme getrungen

18 Bis durch den Döner Wald.

So hab ich auch darnach

57 20 Ich hab was bey mir

Das ich mir wolte geben

21 Und alles Vieh alhier/

Das an des Meeres rande

22 Im grünen Gras gehe :

37 Mein Nam wird auß dem Lande

24 Und in der Stadt erhöret

Jedoch noch diesem allen

26 Frag ich nit sonder viel/

Der Phylis zu gesaden

60 30 Ich einig singen will/

Ohn sie mir nichts auß Erden/

31 Sey was es sey/ geselt/

Kan ihre Günst mir werden/

64 34 Hab ich die ganze Welt.

Lied.

- 2 **W** O dem der weit vñ hoherdingen
Den Fuß setz auff der Einsalt bahn/
4 Wer sein Gemüch zu hoch will schwingen/
Der stößt gar leichtlich oben an.
6 Ein jeder folge seinem Sinne/
Ich halts mit weiner Schaffernne.
8 Ein hohes Schloß wird von den Schlägen
Des starcken Donners eh' berührt/
10 Wer weit will sette offe auß den Wegen/
Vnd wird von feurtem Erolz verführt.
12 Ein jeder folge re.
Auf großem Meer sein große Wellen/
14 Viel Klippen/Scürrn vñ große Wind/
Wer flug ist/bleibet bey den Quellen/
16 Die in den grünen Wäldern sind/
Ein jeder re.
18 Hat Phyllis gleich nit Gold vñ Schätze/
So hat sie doch was mir gefellt/
20 Wenn ich mein Gemüch ergete/
Wird mir gekaufft mit Gut vñ Geld.
22 Ein jeder re.
Man sterb bey reicher Leuten Pforte
24 Sehr offte vñ kompt doch selten ein/
Den ihr bedarf es nit viel Worre/
26 Was ihr ist/ist nit minder mein.
Ein jeder re.
28 Glantz sie gleich nit mit theuren Sachen/
So glantz doch ihrer Augen Flecht/
30 Gar viel muß Hofart schön machen/
Ihr schlechter Schein verrenge mich nicht.
32 Ein jeder re.
34 Ist sie gleich nicht von hohem Stande/
36 So ist sie dennoch auß der Welt/
38 Hat sie gleich keinen Sitz im Lande/
40 Sie selbst ist mir ein weites Feld.
Ein jeder re.

92

Wer will/mag in die Lüfte fliegen/
 ? Mein Ziel erstreckt sich nit so weit/
 Ich lasse mich an dem begnügen
 Was nicht demüth/ und doch erfreut/
 Und halt' es recht in meinem Sinne/
 6 My meiner schönen Schäferinne-

Ein Anders

3 Kunde komet die nacht herbei/
 Die und Menschen werden frey/
 10 Die gewünschte Ruh geht an/
 Meine sorgt komet heran.
 12 Ehne glantz der Mondenschein/
 Und die güldnen Sternlein/
 14 Trüb ist alles weit und breit/
 Ich nur bin in traurigkeit.
 16 Zwene manglen vberal/
 In der schönen Sternengahl/
 18 Die zwien Sternlein so ich mein/
 Sind der liebsten Wägen/
 20 Nach dem Monden frag ich nicht/
 Dunkel ist der Sternlein licht/
 22 Weil sich von mir wegwendet/
 Aheris, mein Firmament.
 24 Wann sich abernahet zu mir/
 Dieser meiner Sonnen hier/
 26 Ich ich es das beste sein/
 Das sein Stern noch Mondt sein

Ein anders/ auff die Melodien

Allons dans ce bocage.

30 R Ompt laß uns außspaziren/
 Zu hören in dem Wald
 32 Die Vög. l Musciciren/
 Daß Vögel und thalerschall.
 34 Wohl d. in der frey kan singen/
 Wie ich/ ihr Vögel der luffte/

23.
 Mag seine stimme schwingen
 2. Zu der/ auff die er hofft.
 Ich werde nicht erschrecken/
 4. Wie hoch ich schrecken thut/
 Die/ so mich singen lehren/
 6. Störfft gang die ohren zu.
 Mehr wohl dem/ der frey lebet/
 8. Wie du/ du leichte schaar/
 In trost und furcht nie schwebet/
 10. Ist auß der gefahr.
 Ihr werdt war hündergangen/
 12. Doch heile man euch in nott/
 Ich bin verurtheilt gefangen/
 14. Die meiner nicht begert.
 Zu lezr ich bin in leiden/
 16. Ihr seht in lust und scherz/
 Ihr singt auß lust und freuden/
 18. Vnd ich auß angst und schmerz.
 Ihr könnt noch mirdel finden/
 20. Entfliehen auß der peyn/
 Sie muß noch mehr mich binden/
 22. Soll ich erlöset sein.

Das Fieberliedlin.

2. M. Ich schlaf zu leiche lagen
 Zwischen lieb in sickers schmerz/
 4. Sprach er: ich bin zu ragen
 Für dich bereit/ mein heyl/
 6. Für dich bin ich bereit zu leiden/
 Vnd soll sich meine Seele scheiden.
 8. Er lag in heißer flammen/
 Die Sprache lich schon nach/
 10. Die Hirt kam zusammen/
 Der Puls schlug sehr gemacht/
 12. Empfund doch mitren in dem leiden/
 Weil er bey ihr wahr/ lufft und freuden.

- Sie schlug die augen nieder/
 2 Als er fiel in den todt/
 Er wandte hin und wieder
 4 Sein haupt in leger noch/
 Sein hertz ward mair/die adern sprungen/
 6 Der Geist wurd auß zusahen gezwungen.
 Sie sprach: mein lich/mein leben
 Ich schwimme wegen dein/
 Und ich/er sagt/muß geben
 10 Für dich mein Seelelein.
 So ist er in der Schaff gestorben/
 12 Die er so reulich hat erworben.

Folgen vnder verschiedene Grabschriften.

Eines Hundts.

- 16 **D**u Diebe ließ ich an/den Duhlen schwig ich stille/
 So ward vollbracht dein Hertz und auch der Irren Wille.

Eines Kochs.

- 18 **I**n wird die Welt doch vberal verkehret/
 Hier hat ein Koch im grabe seine ruh/
 20 Der mancherley von Speissen richet er zu/
 Jetzt haben ihn die Würme roh verzehret.

Eines Blasbaldmachers.

- 24 **L**ieber Mensch/dein leben ja betrachte/
 Hier ligen/per die Blaschälge mache/
 Jetzt aber nun julege es doch sich finde/
 26 Dem Weisler/Schau/gebrist noch selber Winder.

Eines Jägers.

- 28 **I**n dieser hohlen Klufft gesucht hat sein Jäger/
 Ein grausamer Tyrann und Feind der Wilden Jäger/
 30 Jetzt hat er wiederumb auch seinen lohn darsür/
 Der Lode der war sein Hundt/die Krankheit war sein Jäger/

21
So ist der Jäger nun/ wie kühn er sey end stürck/
2. Gejaget durch den Lode hier ender disen Sand.

Eines Kauffmans.

14 **I**ch machte rechnung wohl/ es könte mir nicht schlaß/
Ich wolte richtig gelt für mein Credit außgeben/
6 Des Todes ich vergaß/ der dan ohn all gedult
Wiltz halt vermerckst Allen vmb seine Schule.

Eines Schmiedes.

Ihr Freunde/ glaubet allzumahl/
11. Könt Eisen/ Feuer/ Flamm/ und Stahl.
Des grimmen Todes machet obliegen.
12 Ich wolte wohl seht hier nit liegen.

Eines Botten.

14 **I**n Pestboet hat alhier ihm seine ruh genommen/
Weil er dem Lode nicht vermochte zu entkommen.

Eins geillen Weibs.

16 **S**ie liegt ein sehr schön/ doch geiles Weib begraben/
Wünscht ihr nicht/ daß sie ruh soll in der Erden haben/
Sie hat dem Himmel gleich zu werden sich geübt/
28. Vnd nichts als stetige bewegung mehr gelibt.

Eins ertrunkenen.

27 **S**ie hat der Lode geführt vor seinen Verheulisch
Der/ welcher in der Flut ist idnerlich versunkent/
29 Vnd hat ohn all: n durst zu tode sich getruncken/
Die ursach/ halt ich/ sey/ er schwamm vnd war kein Fisch.

Eines andern.

33 **I**e ist alles so voll Jammer/
35 Dieser starb gar vnrerschn/
Vnd auch wie es ist geschick/
36 War der Doctor in der Kammer.

Eines andern.

- 3 **D** Er Todt vollbracht hat seine Lust/
Es hat den Geist hier vffgegeben/
Der/ so darumb absterben muß/
Daf er nie lenger konne leben.

Sonnet.

- W**as will ich eber Pusch/ was will ich eber Sand/
Was will ich eber See/ vnd durch die wilste Wellen/
In eine frembde Welt/ den Perle nach jusseln/
10 Es sey aus Noe Meer/ es sey ins Noehemlande/
Wein Lieb hat doch alleyn (ach daf ich sie erkant!)
12 Die Perlen/ die so schön/ als jehmals funden waren/
Als irgendet jemand auch von denen/ welche waren
14 Ins Reich Arabien vnd gang Egypten/ sande.
Sie regt in dem Gesichte zwey Edel Asterien/
16 Die lippen sein Corall/ die Wangen sein Robin/
Die jarren Brüste farvon schönen Ehrsolthen.
18 D were nicht Demant ihr Haq vnd harter Sinn/
Gewinn ich disen Schatz/ weht allerherhuf/
20 Was soll mir Que vnd Galt/ so ich ihr dardem mus.

Epigramma.

- 22 **W**as lieb ich doch so sehr die Heiden vund die Wüsten/
Was laß ich mich nach den Waldgärdien gelüssen?
24 Wein Lieb die vberflie doch aller Wälder Hie/
Dana weicher vnd an schönheit selber ih.
26 Was laß ich mir so sehr die Blümelein gefallen/
Wein Lieb hat doch alleyn die Blum der Blumen allen/
28 Des gleichen wie puror ist kommen an den tag/
D wie gluckselig ist der/ so sie brechen mag?

Aliud.

Petieram nisi petijßem.

- 32 **G** Vns der Liebe laß schon viel peyn setzen an/
34

77

So freuet man sich doch/wann man ihr Huld erwidert/
Obn ihre Werck die Welt gar nicht bestehen kan/
Wer nicht verderbet wird durch Liebes/der verderbet.

/ Ein anders.

Die Keusche Liech ist dises Lebens Sonne/
6 So vnser Herz erzücket mit freud vnd wonne/
Derrere Munde ist ihr Altar: der Kuß/
7 Das Dysser/ so man ihr verchren muß.

Echo oder Widerschall.

A Dmni/ Echo/ komm/ die niemand nicht kan finden/
Vnd bist doch nicht/ wann man dir ruffet dahinden/
12 Antworte mir auff meine Frage/ frage.
Was thue ich in des Tages hize? Eine.
13 Dafi ich mich mit dir vnderrede/ rede.
Was ißte/ dafi mich so hurt auffsaugen? Augen.
14 So kan mein Lieb die falsche stücke? Tücke.
Vnd frica ich das vor meine Keme? Keme.
15 Thue sich doch nichts so hart erweisen? Eifen.
Wie mach ichs dan/ dafi ichs erleide? leide.
16 Wie thue ich/ dafi ich sie erbitter? bitter.
So soll ich mich ihr vndergeben? geben.
17 Was macht mich dann rechtschaffen lieben? vben.
Ruf ich die Lieb auch andren schweigen? eigen.
18 So wird sich ja dafi blarnoch wenden? enden.
Wie mach ich es/ dafi ichs erwarte? warre.
19 Was werd ich dann zuletzt erhalten? halten.
Es ist genug/ hab ich die Gnade. Ade.

An den Edlen Johann von Landts Kron/
als er von ihm verreiset.

Ann sich der werthe Gast/ die Seele nun soll scheiden/
Vnd ihres leibes Schloß/ die zarte Wohnung meiden/
2 Duff Gott/ was hebet sich als dann für Jammer an?
Wie bitter geht es an/ che man sich geben kan?
3 Die Haare siehestu als dan zu berachen/
Die Augen in dem Kopff hin vnd hennider gehen/

D

Das

- Das Herze schleget stark/ der Mensch sich kläglich stellt/
 2 Die Seele schreyt auß/ der Tode den Platz belet.
 Wann ein vertrautes Herz das ander muß verlassen/
 Was thut sie dazumahl vor Herzeleid umbfassen/
 Die Ehrenquellen vor als eine weite Flut/
 6 Der Geist auß Kummeraus ohn ende seuffzen thut/
 Das Herz ist bald dahin/ man kan sich kaum befinden/
 8 Und weiß nit wohinaus/ ja man kan nichts begünden/
 Ein Tag ist ein ganz Jahr/ die angenehme Nacht
 10 Wird mit trübseitigkeit ohn Schlaf hinweg gebracht.
 So gehet es auch uns/ nach dem wir jezt mit Schmerzen
 12 Won uns gerissen sein/ so offte ich thue beherrzen/
 Wie wir ohn Arg und Falsch gelebet jederzeit/
 14 Wird mein Gemüte ganz bewegt zu Traurigkeit.
 So will mir auch mein Leiden nit so vil vergönnen/
 16 Daß ich ein ierlich Lied dir möcht dichren können.
 Den werthen Vorberbaum verfluchlich ich und ganz/
 18 Und alle Frölichkeit: Eypreisen wird mein Kranz.
 Ach daß doch die Natur nicht wöllen mir erlauben/
 20 Ein liebliches Gedicht wie Nasorhei/ zuschreiben/
 Oder wie Dryheus vff Hemus Klippen sang/
 22 Daß davon vberal Wale/ Fels/ und Berg erklang.
 Ich wolte dich sehr hoch/ du Kron und Zier der Jugend/
 24 Difi an des Himmels Fels erheben/ durch die Tugend
 Der schönen Wissenschaft: dein Name solte sein
 26 In aller Ewigkeit Stammbuch geschrieben ein.
 Die weil nun dieses nicht in meinen Kräfften stehet/
 28 Und mir die hohe Kunst jezt nicht von handen gehet/
 So nim du diß schlechte Pfand/ die schlechte Vers zu dir/
 30 Weil zu geleiten dich das Glück nit gönnet mir.
 Wann wir uns offtermals auff was gewiß bedenken/
 32 So kommt der so die Welt mit einer Hand kan lenken/
 Der streichet einen Strich durch unser Herz und Sinn/
 34 Und führet vnverhofft das ganze Darum hin.
 Doch wann du werst gleich/ wo Phœbi glantz auffgehet/
 36 Und Ich in occident/ wo Hesperus einsethet/
 So wolten dennoch wir nicht absonderts sein/
 38 Wenn Herze bleibet dein/ dein Herze bleibet mein.

Katharina Emmrichen.

2 Die Buchstaben versetzt.

Ich kan im arme rathen.

14 Anshren Hochzeitier Herrn Gottfried Jacobi.

Gottfried/ höre doch/ wie rühmet ihre tharen
 Die Jungfrau braut/ vnd sprichet: ich kan im arme rathen.
 Seht rather ihr ihr auch in euren armen sein/
 Es wird euch beiderseits gar wohl gerathen sein.

Elisabethhe geborene Kunradinne.

Du bist Helena/ gar eben eine
 Krone.

12 **W**er will bekennen nicht/ Jungfrau/ daß in dir wohne
 Der Tugend Ebenbilde/ der Spiegel aller zier/

14 Die Göttin Venus selbst an fitten weicher dir/
 Ja du bist Helena/ gar eben eine Krone.

Sonnet Vff H. Michael Starcken
 Hochzeit.

45 **G**eschen von Kindheit an wir fast zugleich erzogen/
 So seind wir tegund doch in ganz vngleichem Standt/

26 Du bist/ Hertz-Brutigam/ bey demem Vaterlande/
 Mich hat mein ergne lust zuuchen weg bewogen/

22 Die Liebe hat mich noch bissher nicht viel betrogen/
 Vnd ist das glücke Gut/ so bleib ich vnverwunde

24 Ein alter Junggesell/ schiff' immer an dem vande/
 Eupido/ wie ich hör/ ist bey dir eingezogen/

21 Gibst dir dein eigen theil/ daß du mit lust vnd Ruh
 (Wo ruh bey Weibern ist/) die Zeit kanst bringen zu/

28 Vnd darffst nit vieler Günst/ wie mancher/ dich besessen/
 Nun wohl/ ich gönne es dir gar gern/ ihue nur das dein/

27 Daß die/ so jezt nit will vor Irato gescholten sein/
 Sich müsse bald hernach gar lassen Murrer heißen.

An das Armbandt.

- 2 **G** Bandt/ D schönes Bandt/ geflochten von den Haaren/
Die vñ der Liebsten Hauß zuvor gestanden waren/
4 An Goldt vñ Perlen reich vmbbunden meiner Handt/
Zum zeichen ihrer Treu/ zu ihrer liebe Pfandt.
6 Du hast mir wie allein die schwache Faust vmbgeben/
Durch dich ist auch bestrich mein Sinn/ mein Herz/ mein Leben/
8 D wordes Edes Pfandt/ D Bürgin ihrer holdt/
An dir ist vmb vñ vmb geringers nichts als Goldt.

Liedt/ im thon: *Ma belle je vous prie.*

- | | |
|------------------------------------|----------------------|
| 1 A h Liebste laß uns eilen | Wir haben Zeit: |
| 12 Es schade das verweilen | Vns beider Zeit. |
| Der schönen Schönheit gaben | Gleich fuß für fuß |
| 14 Dasi alles/ was wir haben/ | Verschwinden muß/ |
| Der Wangen jier verbleichen/ | Das Haar wird greis/ |
| 16 Der Auglein ferner weichen/ | Die flamm wird Eis. |
| Das Mündlein von Garallen | Wird vngestalt. |
| 18 Die Hand/ als Schuæ vrsallen/ | Du du wirst Alt. |
| Drumb laß uns jetz genieß | Der Jugend frucht/ |
| 20 Eh dann wir folgen müssen | Der Jahreucht. |
| Wo du dich selber liebest/ | So liebe mich/ |
| 22 Gib mir/ das/ wann du gibest/ | Verlier auch ich. |

Als er für der Liebsten Vatterlandt vber
schiff.

Auß dem Griechischen Dan. Heinsch.

- 24 **S**ehr gegriß/ du Stadt/ in Hollandt außertoren
Der allen/ weil du mir Demophilen geboren/
25 Ich aber bin gesunde den Wellen vnderthan/
So das ich mit mir jhr nach Nocturffe reden kan/
30 Doch bin ich/ weil die Wind mich jert von himmen tragen/
Du woltst dich merwe wört jhr in die ohren sagcn.
32 Ob gleich ich von dem See hie gang vmbbringer bin/
So bin vñ brenn ich doch noch immer/ wie roth in.

An seine Vulschafft.

Vff die weisse: Angelica die Edle.

A 4 Sterbe du Edle Schächern
 4 Wird ich dich sehen schier
 In deiner huld ich ganz verschlossen bin/
 Und lebe weit von dir/
 Nur bey den wilden Thieren/
 8 Und in dem wüsten Wale/
 Mus ich mein leben führen/
 10 Das ist mein offenhalt/

Kein Thöner Baum/ kein jartes Blümelein/
11 Kein Orth mich erhten mag/
 Kein Kälter Drum mit springender Jeneru
 14 Erlescher meine Plag/
 Mein augen auch wie Drucken
 16 Sein ganz von Threnen naß/
 Auch fast gar aufgerinnen
 Durch Weinen ohne maß.

Kein Rath noch Hülf ohn dich mein Herz erfreut/
 2 Kein Edler Laustatlang/
 Kein grüner Plaz erquicket mich in Leide/
2 2 Kein lieblicher Gesang/
 Dell Zittern/ Jorche und Zagen
 4 4 Al mir die ganze Welt/
 Nur trawren/ seuffzen/ Klagen
 6 Alleine mir gefelt.

Ach komm/ ach komm du sehr gewünschter Tag/
2 2 Ihr Stunden esset fort/
 Daß ich doch bald mit freuden kommen mag
 4 Zu meines Lebens hert/
 Laß Solus die Wunde
 12 Mich süßen von dem Lande/
 Dieß nun vß als geschwinde
 14 Mich in der Liebslin Handt.

Gehabt euch wohl ihr Nymfen in der Heide/
 2 O Pan ich muß von dir/
 Gehabt euch wohl/ mein Schuß ist schon bereit/
 4 Das mich von himmen führ/
 6 Die ich will verlassen
 6 Der Weisheit lob und Ehr/
 Minerva mag mich hassen/
 8 Wenn Augenerost ist mehr.

Palinode oder widerruff des vorigen Lieds.

1 Nimmer mag bleiben wer sie will/
 2 Ich weiß nit mehr von ihr/
 Ade Jungfrau/ ein sehr vil böher Ziel
 4 Hab ich gestellet mir/
 6 Jegunde will ich mich schwingen
 8 Weit von der Erden Kreiß/
 10 Und ruhr alleine singen
 12 Der eugens Ehr und Preiß
 Wie selig ist/ der in vollkommeneit
 14 Der Weisheit sich verleiht
 Die süße giste der schneiden Eitelkeit
 16 Ihn nimmermehr betrübt.
 Er weicher von den Wegen
 18 Der Bopfigkeit der Welt/
 Darauf zu vor edlegen
 20 Auch freyer Künster Heit.
 Die Schönheit zwar verachte ich gemasich nit/
 2 Weil sie von eben kümpt/
 Das sag ich nur/ daß sie gar leichtie bricht/
 4 Und bald ein ende nimt/
 Der rote Mund/ die Wangen/
 6 Der schönen Augen glanz/
 Ja aller prache und prangen/
 8 Wie ein Rosenkranz/

Wer augent liebt/ der stirbt nimmermehr/

1 Er dringt durch alle noth/

Durch alle Welt erlingt sein lob vnd Ehr/

4 Er lebet nach dem Tode/

Drum will ich nichts mehr schreiben

6 Von zeitlicher beger/

So wird mein lob besteben

8 Ohn ende für vnd für.

Weg Venus/ weg/ Eurydo geh besitz/

1 Ich selbst vergesse mein/

Vnd will jeh gehn den lauff der Ewigkeit/

2 Vnd nit mehr irdisch sein/

Wir thut nur kunst gefallen/

4 Die Tugend ist mein Ziel/

Astrie mit allen

16 Mag bleiben wer sie will.

Veschluss Elegie.

- 1 **D**ie blinde liebes werck/ die süße Gift der Sinnen/
Vnd rechte Zauberrey hat letztlich hier ein end/
2 Das Kind/ das löse Kind/ so mich verführen können/
Wird endlich gang vnd gar von mir hinweg gewenden/
3 Nun such wo du wilt dir andere Vbeten/
Hier Venus hab ich mir gesteckt/ mein eigen Ziel/
4 Es ist auch deine gunst jeh weiter nit von nden/
All eitelkeit ich hab/ es liebe wer da will.
5 Was meine schwache Hand von dieser Zeit geschriebe/
Durch deinen Geist geführt/ das ist der Jüngers schult/
6 Ich werde weiter nit von solcher lust getrieben/
Was dir gebäffig ist/ demselben trag ich huld/
7 Wann irthel vnd verstand bei mir zu rath sitzet/
Hast du juror requir in meinem jungen sinne/
8 Ich sech/ ich daß dein Sohn sen ohne rohen vnd wilhen/
Du aber selber bist ein Edle Kupferm.
9 Die ganze Götterjunfer/ was jemahls hat gefallen
Der blinden Heiden schaff/ halt ich vor dohn vnd schmach/
10 Ich schende dich vnd Eie/ der Oberst vnder allen
11 Ist Vlt vnd Hagel schin/ vnd freucht den Huren nach.

Der Bacchus wird nit che/ als truncken/ vberreissen/
 2 Dich hat der starcke Mars/ Alcides Hylam lieb/
 Priarus lome gar sein vnd züchlig vßgeretten/
 3 Neptunus ist ein Schelm/ Mercurius ein Dieb.
 Dein wesen ist ein Marck/ da sendt wlt seil getragen/
 4 Ein Winkel da verdruß vnd wehmuth innen stehet/
 Ein Herberg aller noch/ ein Hauß voll schmerz vnd klagen.
 5 Ein Schiff der peim/ ein meer/ da Eugene vndergehet.
 Wo soll die schönheit sein/ wann alles wird vergehen/
 6 Die Lippen von Corall/ diß Abaster Vult/
 Die Augen/ so ihr sehet/ gleich als iwo Sonnen stehen/
 7 Der rote Rosennunde/ der weissen Brüste schilt?
 Sie sollen wie ich hör/ als Asch vnd Staub einfluchen/
 8 Vnd gehen allmalich den weg der Eitelkeit/
 9 Pracht/ Hofart/ Gut vnd Gelt/ warum wir uns bemühen/
 10 Wind Wind vnd fûgel noch bekommen mit der Zeit.
 Ich laß es alles stehn/ das ende meiner Jugend/
 11 Die frucht der liebes lust beschleß ich gang hiehin/
 Ein ander höher Werck/ der anfang meiner Jugend.
 12 Wo dieses vndergehet/ soll nimmer sterblich seyn.

Ein Gebet/ daß Gott die Spanier wider
 rumb vom Rheinstrom wolle treiben.

1620.

23 **E**b lag doch/ du starcker Heldt/ die Schenklichen Maranen/
 So londer ihre Zelt vnd Blutgefärbten Fahnen
 26 Auch ietzt in Teuschlande bracht/ an vnsern schdnen Rhein/
 Der Waffen tragen muß/ vor seinen guren Wein/
 28 Es ist abzug geschiet mit eiseren Ballonen/
 Da argst/ Laytain/ hör' auf/ sang' an zu schonen/
 31 Es ist acma/ acma/ die Götter sein verheert
 Durch die/ so sie gemacht/ Stadt/ Dorff vnd Feld verkehrt/
 32 Hast die/ durch deren armen die Ströme laum geflossen
 Von Leichen zu gelopft/ nit außgeh'n vngelossen/
 34 Vnd mach' künde/ daß der/ der die jugend strebt/
 Stürzt/ oder bleibe er ja/ ihm selbst zur straffe lebe.

ARI

ARISTARCHUS,

SIVE DE CONTEMPTU LIN- GUÆ TEUTONICÆ.

*Authore Martino Opitio, Bolesla-
viensi Silesio.*



Utietscunque majores nostros Germanos, viros for-
tes ac invictos, cogito: religione quâdam tacitâ ac hor-
rore ingenti percellor. Augusta enim illa ac libera
gens, solâ divinæ virtutis suæ & factorum memoriâ,
reverentiam mihi quandam atq; cultum imponit. Ro-
manis totius Orbis victoribus, soli pectore adverso restiterunt, &
cum illa

Terrarum dea, gentium, Roma,

nihil non subjugasset, corda Germanorum, vi omni ac impetu ma-
jora, expugnare nondum potuit. Existimabant quippe heroës a-
nimosissimi, patriæ suæ libertatem non murogum aut urbium ma-
gnificentia, sed mentis cujusque propugnaculo censeri. Hanc ab
omni injuriâ, hanc à telis ac potentia securam præstabant & immu-
nem. Sæpe nervorum ac corporis robore, sæpius inexpugnabili a-
nimorum celsitudine cum hostibus dimicabant, ac victores evade-
bant. Arma autem & gladios solâ famæ ac laudis recordatione
frangebant. Virtutem ac candorem colebant ita, ut, quod aliis lon-
gâ demum & molestâ institutione accedit, innatum ipsis ac implan-
tatum à naturâ videretur. Jura verò ac leges non tabulis aut æti, sed
animo quisque suo insculptas circumferebat, & quæ metu cæteri
præstant ac pernarum formidine, pudor iis atque modestia persua-
debat. Fidei ac promissorum pignus non juramento dabatur, sed
innocentiâ. Hanc non suis modò, sed & hostibus probabant. Ac-
cedebar ad vitæ ac gestorum gravitatem lingua sælis non dispar:
succulenta illa & propriæ cujusdam majestatis plenissima. Hæc ex-
celsæ suæ mentis sensâ liberè & nullo ambitu explicabant: hæc ad
arma se invicem hortabantur: hæc sæpe solâ inimicorum minas,
quasi fulmine quodam, evertebant. Eam tam generosam, tam no-

bilem, ac patriam suam spirantem linguam, peritâ proficiam tot & colorum letiem, puram nobis & ab omni externâ illuvie mundanâ tradiderunt. Et confirmare iulim, nullam reliquarum linguarum fatalem suam periodum, quam in omnibus humanis rebus experiamur, per tantum tempus

— *Vires ultra forsemque sanctas*

produxisse.

*vide Lani-
um Murem
Græco-bar-
barum.*

Suavissimâ certè Græcorum, & delicatissimâ sermo barbariorum populorum ita corruptus est ac debilitatus, ut se hodie i se vix agnoscat, & solo sui desiderio in invidiam sui & exprobrationem, sibi supersit.

Tantum avilonginqua valet mors ævetausta

*vide Sene-
cam Rhetor-
um Proam.
l. i. contrâ.*

Latinus etiam nitor ultra felicem ac disertam Augusti ætatem se vi reservavit. † Labente namque sensim urbe æternâ, mascula quod illa & robusta oratio eundem exitum fecit. Si ve id fatali quadâ lege, & occultâ ac mysticâ vi accidit, si ve vitio superiorum Imperantibus Claudis, Neronibus, & Domitianis, monstis hominum ac sceleribus, & quorum sine flagitio ne meminisse quidem possumus; lingua Principibus sui temporis melior esse non voluit. Præter pauca itaque cadentis Eloquentiæ fulcra, minime omnes instruuntur. Enati sunt pruriētes quidam Rhetorculi, qui arguēte lascivire quàm bene loqui maluerunt. Omnes enim conatum, omnem industriam ac laborem curiosâ subtilitate consumpserunt; et dum nervositatem affectant anxie, nobilem orationis sensum fregerunt, & succum amiserunt & sanguinem. Picas dixisset aut simios, qui de sultoriâ agilitate ubique saltitant, non ambulant, & sibi inolestant, spectatoribus risum creant æmisericordiam.

Ex illo fluere & retro sublapsa referri.

Lingua Italica

Interruptione enim peregrinorum, cultissimus sermo cecidit cum imperio, & se ipse deseruit. Ac nisi præclara illa ingeniorum monumenta, indulgentiâ numinum ac cælesti clementiâ, reservata huicque essent, nihil profus de Latinâ ac Græcâ eruditione, quàm nomen inutile, superaret. Quæqu岸, nisi vanus sum hirtolus (at utinam verè sim!) nescio quid mali etiam hodie impendat, quot venustissimas linguas, quas è sedibus suis antè ac regni depulit, e animis quoque hominum evellet ac memoriâ. Græca ignoramus multi, plurimi negligimus: & Platonis ac Aristotelis, reliquo

rum etiam scripta multò diviniſſima, ab interpretibus addiſcere ma-
lumus, quàm iſtis. Qui nutricibus mihi non abſimiles plaire viden-
tur. Illæ namque cibis quos præmandunt, ſtorem plerumque edu-
cunt, ac animam: infantes autem innocentiffimos ſputo vivente pa-
ſcunt, ac ſpiritus olentis putredine. Idem nobis accidit; & meti-
dò: qui ne paratas quidem artes audemus cognoscere. Nec felicius
ſanè Latinitatis fatum. Jam quilibet noſtrum ſingularem loquen-
di ideam aut proponit ſibi ipſe, aut fingit. Vt loquamur, dum-
modò non ſileamus, perinde eſt. Saluſtius antiquum nomen au-
dit, & Criticis, curioſiſſimis mortalium, relinquendus. Cicero,
præclarus ille quidem Orator, ſed qui perpetuo hoc laborat vitio,
quod intelligi non erubeſcat. Quæ calamitas ac invidia Ovidium
etiam, Poëtarum omnium longè ingenioſiſſimum, deprehendit.
Petronius verò, Tacitus, Curti⁹, Symmachus, ac reliquus ille priſco-
tum ordo, Luce regna ſunt, in quæ, præter Endymionem, quem
alterà demum luce rediſſe perhibent, nemo hæcenus virotum, ni-
ſi ſomniando, pervenit. Hæc cenſura univerſæ clafſicorum cohorti
intentatur. Novorum interea quorundam, & terræ filiorum inuſi-
tatam ac portentofam dicendi rationem, mirò iudiciorum applau-
ſu, colimus & amplectimur. Sic elegantiffimam illam Venetam
Romanam & fraudamus decore nativo, & ſpurio fūco corruppi-
mus. Proſtituimus denique eam nobis ipſi ac deſtoramus. Pauti
ſunt, qui ſuaviſſimæ & ſimolacris omnibus emendationi deæ miſe-
ricordiam, pauciores qui auxilium commodant & operam. Ita
ſenſim ac ** deſuxu vadit* Latina illa puritas ad fatalem metam tendit;
quam brevi elapſam priuſquam elabi ſenſcimus.

** ἀπὸ τοῦ ὕδατος
μαγνὸς τοσούτος ὁ κίνδυνος.*

** padarom-
tium.
* Sed deſuxu
adriſapom-
eſſimo ſunt
ſyſtas.*

Nos (quanquam Germanum ac liberale peccus hoſtet hoc no-
men) mendacio deprehendi & puniri tubore libenter vellemus.
Neque laxior aliarum quoque linguarum catastrophe: de quibus
ſermonem facere & imperitia noſtra vetat, & inſtituti ratio. Ger-
manorum tamen ſermo linguas poſteriorum, ut fides & candor ani-
mos, hucusque indivulſus & incorruptus ſemper eſt comitatus.
Quotuiſque verò noſtrum invenitur, qui aut vindicare eum, aut
excolere audeat. Pauci, quod pace veſtrà liceat, amamus Bonam
Mentem, & furere libet cum inſanientibus: nec quiſquam prodiit,
qui malo gliſcenti & publico delirio occurrat. Exteras regiones

periculoso ac incredibili labore, neque sumptibus exiguis peragamus; & impensè hoc agimus, ne similes patriæ ac nobis videamur. Sic dum effrenatâ quâdam cupidine peregrinum idioma addiscimus, negligimus nostrum, ac in contemptum adducimus. Quasi verò non eorundem victorum tellus nostra, atque diffusi loci, sit ferax, & ab hac gente libidines, ab istâ petulantiam, ab illâ fastum superbiâ petere sit necesse. Quæ & perpetrari hîc possunt singula; & nisi possent, salvo, ut opinor, Republicæ statu fieret. Tantum profectò morum novitas & mercimonia linguarum neutiquam emenda sunt. Ego tamen non ut utilissima peregrinandi consuetudo intermittatur suadeo: sed ut desideratissimæ patriæ nostræ dignitas salubri auxilio conservetur. Sedulo hoc agamus, ut quæ à Gallis ac Italis humanitatem mutuamur & elegantiam: non minus ab ipsis & linguam nostram, quod ceteratim eos facere in suâ animadvertimus, & perpolire accuratè, & exornare addiscamus. Verùm ita natura comparatum est, ut in proprio quisque negotio hebetior sit, quàm in alieno: si vè id fastidio familiaritatis remittit. Tunc exterarum allubescentiâ, si vè denique inexplibili sciendi aviditate accidit. Ea enim ingentis humanæ rationis est, ut libero & effrenato cursu volitet per omnia; & studio innotuit noscendi, sui ipsius sæpe obdiviscatur. Multa scire, quàm multum, quilibet desiderat: ut ambitiosi modò sibi ac gloriæ vellicetur. Si quis strabo saltè oculo Alpes transmisit, interesse suæ existimationis autumat, ne quis tam horribile secretum ignoret. Quæ omnia sapiens animus ridet, & alto supercilio contemnit. † Nam & aliud agenti possunt hæc acciderè, & plausum populi magis, quàm laudem eruditorum merentur; & à vitis gravibus nonnunquam etiam plura respuuntur. Magistratum certè Romanum nunquam nisi Latine Græcis responsè dare, eosque per interpretem loqui cogerit, non in urbe solum, sed ipsâ Græciæ & Asiâ Valerius Maximus auctor est. Nunc pudet patriæ: & sapienter agimus, ut nihil minus quàm Teutonicum idioma callere videamur.

Hoc fonte derivata clades

In patriam populumque fluxit.

Contemnimus itaque nos ipsi; & contemnimur. Interim purissimam & à peregrino squalore libera hætenus lingua mutatur, & in miseris loquendi formulas degenerat. Mœstia vocabulorum & circumspecta, si respuunt occultè, ad quæ genuinus aliquis Germanus quandoque

vide 10. a
vide 10. a
symath. cap.
10.

lib. 2. cap. 1.

« *Potestatis*
« *condendi a-*
« *liquid, po-*
« *est unum*
« *populi aut*
« *hominum.*

« *Adhuc in quo*
« *errore, resol-*
« *luto seu pi-*
« *curata*
« *marmorum*
« *crassa, ut*
« *Marmoribus*
« *quiescit in*
« *Pam.*

« *Eoguitur*
« *de fomento*
« *Grati gori-*
« *scitibus.*
« *Sat. VI.*

« *« Ance quo-*
« *dem sed val-*
« *de arguit.*

« *Vide Clap-*
« *mar lib. 3.*
« *de uerban.*
« *Rorump. c.*
« *21.*
« *Amadis.*

« *interrogatum, nisi Latine, respondere vetuit. Ipse etiam sermo*
« *ne Græco (Tranquilli verba sunt) quamquam aliis promptus &*
« *facilis, non tamen usquequaque usus est. Abstinuitque maxime i-*
« *senatu: adeo quidem ut Monopolium nominaturus, prius venian-*
« *postularet, quod sibi verbo peregrino utendum esset: atque etiam*
« *quodam decreto patrum, cum *« Συλλα* recitaretur, commutat-*
« *dam censuerit vocem, & pro peregrina nostratem requirendam*
« *aut si non reperiret, vel pluribus & per ambitum verborum sen-*
« *enuntiandam. Juvenalis quoque eundem morbum sibi, neque ac-*
« *ter minus inflectatur:*

« *Nam quid tancidius, quam quid se non puerat nlla*
« *Fecimusam, nisi qua de Tuscia Gracula facta est,*
« *De Sulmonensi mera Cecropis? (omnia Græc,*
« *Cum sit turpe magis nostris nescire Latine.)*
« *Hoc sermone paventi: hoc iram, gaudia, curas,*
« *Hoc cuncta effundunt animi secreta; quid nitas*
« *Concupiscunt Græc.*

« *« Πάυρα μὲν δ' αὖ μάλα λυγρὰ, & quidem satis pro satyrica liberta-*
« *te. Neque timidior alterius ad Imperatorem vox: Tu quidem, Im-*
« *perator, peregrinis hominibus dare civitatem potes, verbi non po-*
« *tes. Id nos imitemur. Haud enim nobis quicquam quod quidem*
« *necesse ad rem sit, deesse potest. Ingenium certe verbotum nostro-*
« *rum & tractus sententiarum ita decens est, ita felix, ut neque Hispa-*
« *norum majestati, neque Itolorum decentiæ, neque Gallorum ve-*
« *nustæ volubilitati concedere debeat. Cujus rei unicum Amadai hi-*
« *storiam, in nostrum idioma conversam, optimæ fidei testem attelle-*
« *re possumus. Quem quidem librum, quod quidam ita atroci stylo*
« *& indignanti pungunt ac confodiunt, causam profecto non ha-*
« *bent. Nihil sane est in tam festivo opere, quod non & ad motum co-*
« *mitatem præcepta ingerat, & honestâ suavitæ conditum, vim qua-*
« *si asperioribus naturis faciat, ac nil tale cogitantes expugnet. Deli-*
« *tiarum omnium pyxidem dixerim, mirothecium Gratiarum, cura-*
« *rum medelam, lenam morum: absque quo nec ipsa Venus satis vo-*
« *nusta. Verba singula majestatem spirant singularem ac elegantiam,*
« *& sensus nostros non ducunt, sed rapiunt. Adde inusitata facilitas,*
« *gratia inexhausta ac lepos ita lectorem detinet, ut quod magis eadem*
« *repetat, eò minus fastidium relectionis ullum sentire sibi videatur.*
« *Quæ omnia & pollicere nos ad se, & invitare ad excogitanda plura*
« *pari*

patris elegantia ac festivitatis debent. Neque enim tam abieci de
 lingua postea dicendum, quasi in illo libro ita se exhausserit, ut ad
 similia aut maiora etiam aspirare potuisset non audeat. Extirpemus sal-
 tem spiritus istas, & sicutim irrepentes loquendi formulas, neque hanc
 maculam in duri nobis patiamur, quasi laboramus inopia, vel potius,
 ut Plinius noster ait, egestate patrii sermonis. Ringantur & invi-
 deant: nec soluta nec adstricta oratione cedimus ulli lingua-
 rum. Jam pridem maiores nostri (quod & Tacitus, alijs satis
 parvus nostrarum linguarum promus, fieri cogitur) avorum suorum
 fortes ausus carminibus antiquis celebraverunt. Et superant
 etiam nunc quoque non pauca, quae Melchior Goldastus, vir in commo-
 dum ac gloriam Germaniae natus, eruit ante aliquot annos ex situ ac
 publicavit. Qui calculum etiam posuit, ante CII. CC. annos scrip-
 ta Christianorum Latinis iudeis, & vernaculis literis in Alemanniâ
 visa esse. Cujusmodi verò veterum illa poësis fuerit, Martini, quan-
 quam sequioris ætatis authoris versiculi indices esse possunt.

Lib. 4. Ep. 17.

in præfat. ad
parados.

D Er Erenfregel ist du scham/
 Swer sich darinne erliden
 Der reit vnzehnen blisen gram:
 Du schame ist argen worten vraget/ vnter ein haß/ vntz in fluch.
 Scham ist ein tugent du mannes nahmen gegen frawen/ risset abt:
 Du reiten Wib funt man alsam ihr belider lieb mit schame geschicht:
 Schame het edelen geschichte vor/ vnd turtur bas donne siden tub:
 Schame ist in te beschidenheit der reit den Witten bis
 Du scham in eren garten ist ein blunder zwit:
 Du scham ist eren schilt:
 Du scham alsam vnter ein Kint in schoner frawen schozen spilt:
 Schame giet reute wib vnd wirt edelen man/
 Schame san leiden vs den ban
 Da nie schand en ist kam gar/
 Swer schame maner dar bret in schanden dencst set in ban/
 Scham ist ein du hosen tugent/ sagen vns die meister vnd du buch.

Quæ certe ejus sunt amenitatis, ut nos permittere sermonis no-
 stri non debeat. Et dolendum profecto tam felicem poetandi li-
 ritum planè hæcenus interceptum fuisse. Cum Italia tot Petrar-
 chas, Ariostos, Tassios, Sannazios; Gallia Marottos, Bartasios, Ron-
 fardos; Anglia Sidneos & alios Poëtas præclaros in dedecus nostri &

exprobrationem eduxerit: Belgæ quoque eadem virtute stimu-
 lid ipsum tentaverint. Nec infeliciter sanè. Extant enim præter
 tera, Danielij Heinlij hominis ad miraculum uli ne eruditi. Po-
 mata vernacula, quibus ille Latinorum suorum carminum elega-
 tiam non æquavit modò, sed quadamtenus illa de se ipsum ferè ex-
 peravit. Nos apertis oculis bonà fide dormimus: cùm tamen non
 pari modò successu, sed ipsèdè quoque numeris gravitate non di-
 mili, quibus reliquæ illæ gentes, carmina nostra instruere pos-
 mus. Memini Illustri ac Nobilissimò viro, Dn. Tobie Scultet-
 Schvvvanensche ac Bregolchitz, Consiliario Imperatoris ac Comp-
 lario; &c. Dn. ac Mercenari meo æternùm venerandò; Germani
 quosdam meos † Gallico more effictos, versiculos non ita pridè
 fuisse oblatos. Ibi Heros Literatissimò conatum meum non i-
 probare non solùm, sed & nutu humanissimo solari cepit ac co-
 roborare. Ego ubi ingenio non fuit locus, ut cum Fabio loqu-
 turæ testimonium promeruisse contentus, nisi successu, laudat-
 tamen induitit, non degenerem patriæ incolam præstare me vol-
 juvit diligentiam natura, & facilitas provocavit audaciam. Primi-
 itaque illud versuum genus tentavi, quod Alexandrinum (ab aucto-
 Italo, ut ferunt, ejus nominis) Gallis dicitur, & loco Hagamer-
 rum Latinorùm ab Ipsi habetur. Cujus exemplum, apponere non
 sum veritas.

*In natalem
 Hieronymi
 Cassarini
 ab ejus a-
 mabilissimè,
 & paterne
 virtutis of-
 ficiis an-
 gressissima.*

- 3 **G** Fortum D Fortum: Stieh Mutter aller freuden/
 Ineinander der lust / erweckem der noth/
 Du todtes leben / ja du lebendiger Todt/
 26 Durch welcher grim sich mus manch eremes Herde scheiden/
 Soll deine grausamkeit denn auch mein junges leben/
 28 (Oef allen vngewichte / das mir Natura mehr
 Als ich auch würdig bin / geschicket (Gunst vnd Ehr)
 30 In mit nist vnd gefahr so trawerig lassen schweben/
 Du scheussliche Ebmer / siß wagn du mich bringest/
 32 Darch von Kindheit an mit vnerwandten sin/
 Standhaft vnd unberzagt allzeit gewesen bin/
 34 Von bitter Lehen mich auch vnerquessen bringest.
 Ey bist mir dem iustred: ey / laß dir doch gemigen/
 26 Das deiner stralen brunst an meynes alters blum/
 Die frisch blüet ganz vnd dret: diesen ruh

- Laß dir doch sein genug / mit diesem Ranz thu liegen.
 2 Ein freyer Held wenn er den Feind nur überwunden /
 Ist er gar wohl zufrieden: er halt es für rümtlich /
 4 Daß ob ers söhne thut: er t och nu reche sich /
 Weil er nun albereit / was er gesucht: hat funden.
 6 Und du / O schändes Weib / willst mich so hoch vert erben /
 Und dir ist nicht genug daß du mich so gerührt /
 8 Ja durch vil Creuz und Leid / durch Angst und Noth geführt /
 Du denkst dir auch noch bey mir vmb mehr zu werben.
 10 Gott aber ist mein schutz / denn will ich das vertrauen /
 Was mir noch vbrig ist: er wil mein Schirm und Schild /
 12 Wenn ich ihm nur fleh' an / gar keine Noth mehr gilt.
 Zuß ihn will ich allein in allen nöthen haben.
 14 Wer sich auf Gott verlest / der mag wohl künlich denken /
 Daß er alles vnglück forns offmahl juchet /
 16 (Ob es gleich in der erst schwer und geträg hergehe)
 Zu seiner Seel' und Eund mir fremden werde leut en.
 Item hoc breve Epigrammation:
 Wollust und Vvrigkeit der Welt mußt du vermeiden /
 2 Und reiten mit gedult der schärffen Dörn' und Weg /
 Soer dich wagen soll auß den lieblichen Seig /
 4 Und in das schöne Schloß der wahren Lust und freuden.
 Variari aute m ac transponi hi versus possunt pro libitu.
 6 Alter enim sibi hæc succedunt:
 Die Schönheit fleicht hinweg als wer sie nie gewesen /
 2 Wer sie mit tugat schmückt: ist selb und genesen:
 Auf den steht alles wohl und über hirtig auß /
 4 Auf den wehnt ein schön wirth in einem schönen Hauß.
 Alter ista:
 6 Was ist der Welt die Sonn' / in der Sonn' ist das lichte /
 Undem lichte ist der glanz / in dem glanz ist die hitze:
 8 Das ist uns Menschen auch die wahre liebes pflicht /
 Und ein gewisses Herz: es ist nichts nicht sonüge.
 10 Wie aluckfelig ist auch in dem höchsten schmerzen /
 Der dem ein neuer Freund mittledes brunt von Herzen
 12 Ihn salich ist zugethan: ein solchen in der Noth
 Und widerwertig: er halt' ich für einen Gott.
 14 Alter rursum ista Ernelt Schwaben von s Hende poluissim ho-

hic modus
 versuum fa-
 miliar est
 ut nemo
 datur. sic
 aut quod

minis, & mirā suavitāte morum commen-datissimi: cujus tamen
Germanica quædam carmina longè pōst vidi, quā de hoc scriben-
di modo cogitaveram.

Sonnet.

In die ihr höret an/ wie mancher Sturmwind wehet/
Durch seufften ohne zähl in meinen Reimelein/
Und einen weiten Bach darin/ voll Ehrenlein/
8 Und ein verlegtes Herz voll tausent Wunden sehet/
Er lernet wohl hier auß/ was man in Lieb' aufstehet/
10 Darin die junge Zeit mich tieff ergeben sein/
Al such für wahre lust hielt' einen falschen schein/
12 Darüber mich iehund hergliche reu' umbfähet:
Wilt stiehet solche brunnst vnd ihre süße Eßi/
14 Der eitel schönheit glanz/ die uns das Herz schnell triffi/
Und angst vnd schmerzen vol wisslos herunimer leitet
16 Ohn tugend ist schönheit nur ein triegliches Kleid/
Wer solcher dienstbahrlust/ dem lohnert reu' vnd leidet:
18 Auß tugend wahre lust allein wird subereitet.

Ejusmodi itaque, ut cernitis, versus deduci variè ac instrui pos-
sunt: quod & Germanica mea Poëmatia, quæ aut cum Latinis, au-
teorū aliquando, volente Deo, prodibunt

his γὰρ ἀνὰ πόδας ἑκάστη ἁείδεται

*in pul-
crum solis.*

ostendent amplius & edocebunt. Observandus saltem accurat
syllabarum numerus, ne longiores duo versus tredecim, breviores
duodecim syllabas excedant: quarum in his ultima longo sempe
tono; in illis molli & fugiente quasi producenda est. Et *ἀναίσχον* at-
tendendum, ut ubique sexta ab initio syllaba dictione integrā clau-
datur, & versus ibi veluti interseccetur. Est & aliud genus, quod
Franci *vers commun* appellant, decem ac undecim Syllabarum, quod
post quartam respirat semper & interquiescit. Hoc modo.

Der sie se brunnst als fremde mache dem Herzen/
32 Dals lohnert sie mit wehmut vnd mit schmerzen/
Es ist ihr glanz ein Schatten vnd ein schein/
34 Vnd ihre lust ist bitter süße Pein.

Ernestus Schwabe:

- In dieser Zeit nur der Sterbliche dichtet/
 2 Wie daß sein schatz sein heußung ungerichtet/
 Die Gottes lurch in dessen (ach der Noth!)
 4 Enschlafen ist/ so sie nicht gar ist Eode.

Monendum & hoc: E, vocalem, in fine dictionis positam, sequente 8 Vocalis
 alterâ vocali proximi verbi initio: in quibuscunque versibus sem-
 per elidi. Quia verò mos hic novus est Germanis & inulitatus, ne
 litera (E) tam crebro absorbenda, difficultatem rudioribus asse-
 rat, non incommode eximi potest, & ejus loco tale signum appo-
 ni. Quod & Schv vabius docet ac observat. Ejus exemplum hoc
 est.

- 12 Wöcht' ich dein schatten sein: in deines schattens schatten/
 Vnd Echo demer stim! auß daß ich lein' erstatten/
 14 Was mir hat die Dignit vnd die erfahrenheit/
 Versaget am verstand' / an kunst vnd wissenheit.

Vt compendio dicam, nullum illarum gentium carminis genus re-
 peritur, quod Germanicâ linguâ, ut ut rudem eam vocitent ac aspe-
 ra, æmulari nequeamus. Anagrammatismos etiâ, si frivolis epulmo-
 di aureum tempus jugulandum est, non infeliciter sanè conquire-
 re nuper didicimus: nisi idem nobis accidit, quod Narcisso
 cum gloria formæ

Igne cupidineo proprios exarsit in artus.

Tale est hoc nostrum:

- 24 Tobias Scultetus von Schwanensee
 vnd Bregoschitz.

- 16 Gott ist vnser schutz vnd schilt/ ob schon was
 eben taue.

Item hoc:

Johannes von Landkrone der Jüngere.

- 30 D Kron deß Hauses: leid nur gern an in noth.

D Dadeliches blut/ der Welt vnd ihres Hauses
 1 Geb müßig/ wie du kusst/ leid nur gern an in noth.
 Vnd schlag der Züge nach/ so wirt man dir nechst Gott/

Inß künfftig schreyen zu: O Kron des gansen Hauses.

Tale illud alterius cujusdam in Uratislaviae suæ (magnificentissimi totius Silesiæ Amphitheatri) λαμπρὸν φάσμα πύλα κῆδος Bucetium.

Daniel Rindfleisch.

6

Ein friedliches Land.

Item:

8

Laß friedlich dienen.

Item:

Daniell Rindfleisch.

Seit allen Freumdlich.

Item istud in ejus filiam:

Margareta Rindfleisch.

14

Ein träßlicher Smaragdt.

Effinxit etiam Schvvabius Anagrammata non pauca: & quidem haur ita infelici genio: quorum unum & alterum hic addam:

Helena Roggin.

15

Oh ringe lange.

Weil das Glück vnsrer dir du heilest in dem zwange/
26 Und dir sein lachen nit erschwellen mag das Herz/
Weil auch sein ruck vnd mache dir ist ein bloßer Scherz/
22 Sprich: jedes daffers Herz: Heldin/ oh ringe lange!

Helena Roggen.

24

Engel ohne Arg.

Gang Engelisch bistu an gstat vnd an gebirde/
26 Dazu dein Nahme will/ wen er durchmenger ist/
Auch bringen an das licht/ wer du inwendig bist/
15 Ein Engel ohn' all arg soltu genemmet werden.

Johann

Johannes Rogge.

Jage ohn sorgen.

2

Well du in der Welt jagst/ stantst sech ohn sorgen jagen/
 4 So jage fröhlich hin/ vnd genuss deiner lust.

Nicht allen ist die jage sorglos also beruht/

6 Den vielen muß sie sein viel sorgen/ greinen/ plagen.

Nemo igitur ignorare diutius potest, nihil ob stare, quo minus nostra etiam lingua emergat impostetum ac in lucem protrahatur: lingua y enusta lingua decens, lingua gravis, ac patriâ suâ, tot ingentium heroum nutritrice, dignissima, lingua quæ integra & incommissa

** tot jam labensibus annis*

ad nos pervenit. Hanc, si qui cælo vestro, hoc est, vobis ipsis non invidetis, amate, hanc expolite, hic viros vos præstate: Hic Rhodus, hic saltus. Quod si precibus dandum aliquid & obsecrationi censeris: per ego vos dilectissimam matrem vestram Germaniam, per majores vestros prægloriosissimos oro & obtestor, ut nobilitate vestrâ gentisque dignos spiritus capiat; ut eadem constantiâ animorum, quâ illi fines suos olim tutati sunt, sermonem vestrum non deseratis. Proavi vestri, fortes & inclyti Semones, animam pro aris ac focis efflare non dubitaverunt. Vosut idem præstetis, necessitas minimè jam flagitat. Facite saltem, ut qui candom in generosis mentibus vestris servatis illibatum, oratione quoque illibatâ proferre eundem possitis. Facite, ut quam loquendi dexteritatem accepistis à parentibus vestris, posteritati relinquantis.

Facite denique, ut qui reliquas gentes fortitudine vincitis ac fide, linguæ quoque præstantiâ ipsædem non cedatis.

** S. Quimel
 lo ut quid
 computat
 Goldast*

A I

DAN.

DAN. HEINSII

Lobgesang Jesu Christi/

des einigen vnd ewigen

Sohnes Gottes:

Aus dem Holländischen in Hoch-Deutsch gebracht
durchMART. OPITIUM,
Silesium.

An den Leser.

- 1 **D**Es mir vorwientig Jazt etliche Holländische Reime/auff wel-
 2 cher art dieser Lobgesang gemache ist/ iue handen gestossen/
 3 haben sie mir/ Günstiger Leser/ wegen sonderer bequemi-
 4 gkeit sehr gefallen/ vnd vnderwollen/ wann mich der verdruß
 5 schwereren studierens antommen/ mit vnserem Deutschen dergleichen
 6 versuch iue thun anlaß gegebē. Ob nun zwar damals meine einsälle vñ
 7 gedanken mehrertheils nur auff weltliche sachen (wie dann die Jugend
 8 auff mangel reifferen verstandes im brauch hatt) gerichtet waren: so
 9 sind mir doch hierumb viel gelehrte vnd ruffere Männer nicht allein
 10 mehr als iuevor geneiget worden; sondern es haben auch etliche gewollt/
 11 daß ich selbige getichte zum minsten eines theils an den tag geben/ vnd
 12 der Leute vrtheil hieroo versuche solte. Wiedann vnder andern Herr Ja-
 13 nus Gruterus (dessen Name vñ vñsterblicher Rhii/ Gottlob/ höher ist/
 14 als der durch die vnwissenheit der Lässerer könne beleidiget werdē) mich
 15 durch diese freundliche Verse also hiezue auffmunderte:

*Vile qui misceat dulci, placet omnibus. ergo**Quidrennis, Opiti displicuisse nequis.**Nempe tibi claves Erato dedit alma cubilis,**Hic ubi Mercurius dormis, & ales Amor.**Dum sopor hunc illumque ligat, dexterrimus inflat,**Atque ab utroque rapis cordis & oris opes.**Applausus fureo mox biga quaterna sororum,**Instor ac quod sis per losa cuncta sugat.*

Illius adjiciunt alas, salariaque hujus.

Mercuriusque Orbi es alter, & alter Amor.

Ich bin aber der gedanken/ es seyen diese vngegriffene Götter vnter
 dem wilden schall der Heertrompetten vnd gerausche der Waffen/ mit
 dem ganz Deutschlanden um eine geraume zeit erfüllet gewesen/ nichts
 muse. Vmb die Trostgedichte in widerwertigkeit des Krieger/ deere
 ich verwichenen Friling vier Bücher in Indlandt geschrieben/
 hat es solche beschaffenheit/ das mir bey wechendem iustande nem den
 Druck zu brinnen andere freunde widerfahren. Dieser Iobartan ist
 noch übrig/ zwar nicht aus meinem Gehirn entvornen/ aber doch
 gänzlich werth/ das er nicht allein von mir in vnser/ sondern auch von
 viel gelehrteren in aller welt jungen versetzt werde. Der erfunder hier-
 zu ist der/ vber dessen vngewöhnlichen geschicklichkeit sich mähmlich/
 so weiß was geschre sein heisse/ mit rechte verwundert/ der weitberühmb-
 te Heinsius/ welcher in diesem Obertischen gedichte/ das Scriverius bil-
 lich die Perle seiner wercke heisse/ alle menschliche vnd himlische Weis-
 heit zusamment geholet/ vnd die vnglückseligen verdächter der hochtlic-
 genen Poeten zu schanden vnd zu nuchte gemacht hat. Ich muß be-
 kennen/ das sein Landsmann einer nicht leugert/ als er an Den von
 Quet schreiben darff/ er glaube nicht/ das ein sterblich Mensch gesun-
 den werde/ der ohn bewegung vnd grosse andacht dieses weltliche Lied
 könne hören oder lesen. Ich muß auch wol sagen wie er/ das es meine
 höchste Poësie gewesen sey/ daran ich die zeit meines Lebens mein euf-
 ferstes genügen gehabt habe. Es ist hiernichts ohne auferlesene wer-
 re/ ohne tieffen verstand/ ohne ansehung zu der Gottesfurcht/ nichts
 das nicht mit der Heiligen Schrift/ mit aller grossen Helden/ aller ho-
 ben Seelen/ aller Christlichen Lehrer meinung vberemstimmte/ nichts
 das wir Christen nicht alle miteinander bekennen. Was mich anlan-
 get/ ob zwar das/ so ich hierbey gethan/ am allerwenigsten ist/ dan noch
 wann ich das ende/ zu dem es von mir geschehen/ auch die irre/ so ich
 angewandt/ bedencke/ hoffe ich nicht/ das mich andere hierumb tadlen/
 oder vnser Poet (im fall ich seine freundlichkeit rechte kenne) selber ver-
 denken wird. Auf den thon vnd das maß der Enllaben/ darinnen
 nicht der minste theil der zierlichkeit bestet/ habe ich/ wie sonst/ auch
 hier genaue achtung gegeben. wiewohl denselben auch die Francken
 selber offmable gewalt thun/ von vns aber noch fast keiner/ meines wis-
 sens/ sich darauff verstanden. Wegen der weltlichen Historien vnd an-
 zu reden/ die in diesem Lobgesange gebraucht werden/ hat es heuertes

mag keine gefahr nicht. Dann ja auch die kinder wissen/ daß durch
 2. solche Poetische wörter theils die Sterne/ theils die Elementen/ theils
 die himlischen gemüter/ theils stürmende männer/ theils des einigen
 4. Gottes tugenden vnd gaben zu verstehen sind. Welches niemand
 (wie in den auflegungen des lobgesanges/ die wir zu diesem mal nicht
 6. verdeutschen/ gesetzt wird) radeln kan/ dann der die alten lehrer/ wel-
 chen der Autor als die gelehrtesten vnd gottesfeligsten nachfolgern der Pro-
 8. pheten vnd Apostel/ auch hierinnen hat folgen wollen/ nicht gesehen
 noch gelesen hat. Vnter welchen S. Augustinus nicht der geringste/
 10. vnd der keine Poësie geschriben/ in seinem Buche von der meinung
 der Christen angehende die lehre/ das wort Tethys ingleichem vor die
 12. See gebraucht hat. Ja das mehr ist/ S. Ambrosius in seinem dritten
 Von dem glauben/ hat sein erstes capitel gegen diß volck geschrieben/
 14. Die/ sagt er/ wann sie nicht wissen etwas zu radeln in dem glauben/
 radeln was in den worten. Vnd zeiget das der Heilige Apostel Pau-
 16. lus A. Cor. 17. 28. wol hat dürfen gebrauchen die worte des Poeten A-
 rati. als er mit denen von Athen redet. Vnd das die Propheten selber/
 18. nach der alten vbersehung/ Poetische worte gebraucht haben. Zum
 Exempel/ Gigantes. Vales Titanum. vnd bey Eliahs vnd Jeremias.
 20. Sirenes, filiz Sirenum; welche wörter von den Poeten entsprun-
 gen sein. Hat der Autor das wort Cocytus gesetzt/ als er von der Höllen vnd
 22. ihrem Psal redet: er sol sagen/ daß dasselbige in der alten vbersehung
 noch gelesen wird Jobi 2. 31. Hat er das wort Pythio vor die Teuffel/ das
 24. ist/ die rechte Schlange gesetzt/ er sol vnterschiedene örter herfür bringen
 auß der Heiligen schrifft/ da dasselbige gethan ist. Als Deuteronom.
 26. 12. 11. 1. Reg. 28. 3. vnd 7. wie auch 2. Reg. mehrmals. Esa. 8: 19. 19: 3.
 29: 4. A. Cor. 15: 16. In welchen örtern diß wort nicht allein von War-
 28. sageren/ sondern auch vor den bösen Geist von den vbersehern genom-
 men wird. Wie in dem letzten worte auch der Griechische text selber hat
 30. *ἐν τῷ πυθόνα* der Geist des Pytho. Worauf genugsam erscheinet/
 daß der Heilige Geist die lehre der Heiden verworffen hat/ aber nicht die
 32. worte. Diß sey dann allein gesagt/ vor die jenen Scheinheiligen/ die
 ohne wißenschafft vertheilen/ vnd meinen nach ihrem vertheil/ wie sie
 34. auch vertheilt nach ihrem verstande. Diß hieher gehen
 die worte der Niederländischen aufle-
 36. gung/ Eyn Vortbefohlen.

Lobgesang Jesu Christi.

1. J 2 6



- A**ls Wort war vor der Zeit bey Gott/ von Gott erlesent
 Vnd selber Gott/ mit Gott dem Vater/ in dem wesen:
 4 Doch gleich so wol der Sohn: der von dem Vater hat
 Gewalt vnd Herrlichkeit: des Vaters wort vnd rath.
 6 Vnd da des Himmels Thaw mit Wolcken ward umschlossen/
 Der tieffe Grunde der See mit Wässern vbergossen/
 Die Securen in der Luft geset in ihres Rande
 War er des Vaters hüß/ vnd seine rechte Hande.
 10 Er war der anbegin/ der anfang aller sachen/
 Er war in dem begin/ half alle dinge machen.
 12 Er war das ware Licht: das Licht so vnterrichte
 Kam in die finsterniß/ kam leuchten in der Nacht.
 14 Auß eigentlicher Krafft in dieses Elends kommen/
 Verworfen vnser Fleisch/ vor uns den Todt genommen.
 16 Vnd darum ist er Gott: weil seine Menschheit lümpe
 Nur von der Gottheit macht/ vnd von sich selbst bestimmt.
 18 Ist worden wahrer Mensch/ vnd wahrer Mensch geboren/
 Auß eigener gewalt: Er hat das Fleisch erlohen
 20 Da er war ohne Fleisch: Er hat durch seinen Rath/
 Noch wahrer Gott allein/ genommen diese stadt.
 22 Eh als er Mensch noch war/ eh als die Menschen waren/
 Beschloß er bey sich selbst vor sie herab zuefahren/
 24 Zue werden das wir sein. so rührt die Stierptigkeit
 Von dem so ewig ist/ so war vor aller Zeit.
 26 Denn er die Weisheit war des Vaters/ vnd das Leben
 In allem was da lebt; der allen hat gegeben
 28 Ihr wesen/ lauff vnd art: eh Sonn vnd Mondens scheit/
 Die Augen dieser Welt/ geschaffen worden sein.
 30 Eh als die Welt gehört von Monden oder Tagen/
 Eh als sie selber wahr/ wahr Gott mit ihm vertragen/
 32 Der Vater mit dem Sohn: das vöilige gewalt
 In allem was er hat/ dem Sohn ist heimgefallt.
 34 Der Vater vberall/ der Sohn zugleich in allen/
 Des Vaters Ebenbild/ des Vaters wolgefallen/

A

Gott

- 13 Gott selbst/ ein ewig Gott./ doch/ ob wol nicht vorhin/
 2 Der Vater gab dem Sohn/ als Vater/ den begin.
 Auf ihm/ vnd nicht nach ihm. Wie wolten wir doch mahlen
 4 Die tieffe heimlichteit/ Sib' an der Sonnen stralen
 Sie scheinen nicht zuer/ sie sein auch nicht nach ihr/
 6 Wie ihr vnd aus ihr doch. so gehe es auch allhier.
 Was schiffen wir so hoch? ich bitte laß vns reichen
 7 So weit es sicher ist/ vnd für den klippen weichen.
 Ein Pferd das vnz gedume sich bräuchet der groffen machi/
 10 Dar seinen Rißler bald zu leid vnd fall gebracht.
 Die von der erden gehn vnd auß den Himmel dencken/
 12 Sind ohne Ruder auß/ vnd wissen nicht zu lencken.
 Der Anker ist hier quet. des Menschen schiff vergeht
 14 Der blind vnd vnbedacht nach Gottes Weisheit steht.
 Nach dem das schöne Feldt in Eden war verschlossen/
 16 Mit vnerschöpfier lust vnd fremden vbergossen/
 Das Adam vnd sein Weib sind rüchrig außgejagt/
 18 Vnd wegen ihrer schulde der Garten ward versagt/
 Kriegt er den seggen nicht/ durch Gottes Zorn vertrieben/
 20 Dar sich vnd vns gestürzt/ ist Arm vnd dürfftig blieben/
 Dem queren gram vnd seindt/ besudelt/ vngesundt/
 22 Verändert vnd verfälscht/ verderbet in den grunde.
 Im Menschen ward der Tode vnd mit ihm auch geboren/
 24 Verlassen von ihm selbst/ vnd durch ihn selbst verlohren;
 Durch Adam ohne Gott: er ward durch ihn gesellt/
 26 Mit Adam vnd durch ihn in Adams statt gestellt.
 Noch ließ der groffe Gott sein Vatterherge wallen/
 28 Voll von Barmhertzigkeit: daß Adam kaum gefallen/
 Er hat ihm auß der stett/ da alles war verjagt/
 30 Die hohe werthe hülf vn mittel zuegesagt;
 Dager vnd sein geschlecht nicht ewig solten schweben
 32 In solcher Trawrigkeit/ vnd sters verbannt leben.
 Des Weibes samen würd in seiner Zeit ensteln/
 34 Dem Feinde mit gewalt vnd macht entgegen gehn/
 Zermerten seinen Kopp/ zu zerstören/ überwinden/
 36 Den argen Seelen seind/ den reiner zu der Sünden.
 Dis großschwere Pfand/ der schaz ward auß der fahrt
 38 In Gottes Sinn verfaßt/ beschlossen vnd verwahrt.

- Gezeichnet/ fest gemacht/ befehlet an allen enden/
 2 Mir sic sein von Demant: in Gottes Sohnes Händen/
 Belegt in seine Schoß/ als rettung in der noth/
 4 Als mittel vnd Arney für Teuffel/ Hell vnd Lohr.
 Vnd da die groffe Flut von oben abgeschwemmet/
 6 Floß vber alles Volck/ da alles ward verschlemmet/
 Vnd da die wilde See bis an die Welschen trat/
 Vnd in den Eernen selbst sich auffgeschweller hat/
 Ist Noa vnd sein Hauß auff diesem Block geschvommen/
 10 Beschlossen in ein hoh/ herauf auch wider kommen:
 Umbgeben von der Flut/ getrieben durch den wind/
 14 Zwar auffser Menschen trost/ doch inner dem verbundt:
 Den du hernach sehr klar mit Abraham theilt machen/
 14 O großer Menschenfreunde vnd reicher ihrer sachen.
 Von da an ist der Mensch gewesen allbereit
 16 Dein wünschen/ deine lust/ sinn vnd ergötzigkeit.
 Ichova sey gelobt: du hast auch da begonnen
 16 Sue danken auff dein werck/ des Vaters sinn gewonnen/
 Der vber Adams schuld ergoß des eyfers Meer.
 20 Du bist Emanuel von diesen jenen her:
 Bist kommen da wir sein/ den Himmel schier vergessen/
 2 Hast Abraham gezeigt das Land so er besessen/
 Hast sicher ihn geführt/ geleitet mit der Handt.
 24 Der alte Vater gieng in unbekandtes Land/
 Durch glauben nur allein: Hat Isaac gebohren/
 26 Des segens grossen stam/ die wurzel dir erkoren:
 Von dem kam Israel der starcke kühne Heldt/
 28 Der Heldt so wider dich zur wehre sich gestellt:
 Gleich wie ein Jüngling von süßer brust enzündet/
 30 Geht seinem Liebe nach: scuffet waß er sie nicht findet/
 Sein Herz im Leibe bricht: er ist auff sie bedacht/
 32 Wann alles lebt bey Tag/ vnd alles schlafft bey nacht.
 Geht vberall ihr nach mit eufferstem verlangen/
 34 Bewahre sie/ siß sie an von ihrer huld gefangen:
 Sein Augen stehn auff sie: der Geist ist ihm beschworen/
 36 Kömpt nitimmermehr von ihr bis sie ihm wird gewehrt.
 So wahres auch mit dir: da Josef lag begraben/
 Vnd dein bedrängtes Volck das joch getragen haben/

- Da hast du sie befreit: du hast sie für gelobt
 2. Bewahre/ geführt/ beschütze bis in die vierzig Jahr
 Vertöset und erquickt/ beschirme zu allenzeiten/
 4. Sie lassen durch die flamm' in Walde vnd Büschen leiten.
 Mit Wasser aus dem Stein' vnd Broden aus der Luft/
 6. Das Volck/ das Grosse Volck erhalten unverhofft.
 Ja wieder den getrauch vnd aller Länders sitzen.
 8. Bewiesen deine gunst. in ihren Leih geschnitten
 Der wahren zukunfft pfand: gegeben in den munde/
 10. Wie du noch jegund thust/ den euffertlichen bund.
 Die wüste See geleget/ die Wässer auffgehangen/
 12. Das Jacobs Kinder gang sind strucken durch gegangen/
 Wie vber festes Landt. der Pharaos versauet/
 14. Vnd alle seine macht vnd Reuteren errauet.
 16. Dann Richter eingesetzt/ dann König' außertohren.
 18. Vnd auch den grossen Helde von Isai geboren.
 In ewigkeits gedächtnis/ vnd nach ihm Salomon/
 20. Das Volck durch grossen noth gebracht aus Babylon.
 Durch Esdras weisen rath/ vnd Nehemias wehren.
 22. Jerusalem erweckt/ sich wider lassen kehren.
 Vnd widerumb das Volck durch Esther angesicht
 24. Vnd greffe freundschaft erquicket vnd aufgericht.
 Hast oftmals angesagt/ du wolest küniglich kommen/
 26. Wie du dir vor der Zeit aus liebe vorgenommen.
 Bis das der grosse rath/ so oft vnd viel berührt/
 28. Bezungen vnd ernannt ward endlich aufgeführt.
 Das der Gott Isack/ der Euffter aller sachen/
 30. Ihm selbst solt' ein geseg' vnd vnserr willenn machen.
 Zu werden das wort sein: vnd das der feinde der Welt
 32. Wüdt' in dem schlechten schein' vnd niedrigkeit gestellt.
 Die Weisheit die rund vmb den Himmel alleit schweben/
 34. Vnd sich zu deinem dienst/ ohn vnderlaß begeben
 Schnd' willig vnd bereit. Der schöne Gahriel
 36. Kömpt von dem Himmel her auff deinen anbesche
 Nach Idumza zu beruhmet vnder allen/
 38. Der Juden bestes Landt: ist durch die lust gefallen.
 Das sich herab gemacht/ durch dein gebot vnd rath/
 40. Bis hin in Bagdad der Galilei Stadt.

- Alldar die große Braut des Himmels war zu finden/
 2 Du die er war gefand die Botschaft zu verkünd.
 Ihr Herz war voll von Gott/ sie hielte in ihrer hand/
 4 Sein wort vnd seinen bundt. der Himmlische a-sand/
 Vnd Heroldt stünd vor ihr/ der durch den weg gezogen
 6 Der ungeahnten lufft/ kam plötzlich hergesogen/
 Befandet durch den Prunk vnd Hirslen/ den niemande/
 8 Als in dem geist/ allein vnd bergen hat erlädte.
 Gleich wie der Mensch im traum wird offermale was imen/
 10 Schläffe halb vnd wacher halb/ kan doch sich nicht besimmen/
 Weiß von sich selber nicht/ sihe nur was für sich achin/
 12 So sihe die reine Magd den Jüngling bey ihr sehn.
 Sein haar ist noch bereit/ die lufft hat ihn begehiet/
 14 Vnd des gewültes naß sein Angesicht leuchiet/
 Die wangen sind schneeweiß/ wie wann der Sonnen liecht/
 16 Zu abend' vnder geht/ vnd wann der tag anbricht.
 So bracht' er ihr den gruß mit worten voller machten/
 18 Die Gott (o wunderwerck!) ihr in den leichnam brachten.
 Bis einen Sohn die Frau so eine Jungfrau war/
 Vnd ihren Vaters selbst ein Menschenkind gebahr.
 Der vor dem Himmel war/ der See vnd Meer verschangen/
 22 Der diese weite Welt mit seiner Handt gepflangt/
 Der tierisch außgeführt den Himmlischen Pallast/
 24 Der Künstler dieser Welt kumpt/ wird in ihr ihr gast.
 Der erbsaß' über das so überall zu finden/
 26 Der mit dem Blase spielt/ der ruffen kan den winden/
 Der mit des Demers macht das arme Landt erschellt/
 28 Vnd bis zu wurzel auß die Wäime niedersellt/
 Der nicht geboren ist/ doch vor der Zeit erzeugt/
 30 Ohn anfang/ was vnd ziel/ vor dem die Welt sich beugt/
 Der biß zum Himmel reicht/ der auß den Wolken reit/
 32 Iehova ohn nam beschleußesich mit der Zeit/
 Beschliß sich/ kompt zu end/ wird von der Magd empfangen/
 34 Vnd auß die Welt gebracht. sie wachet mit verlanen/
 Sie wartet auß die zeit/ sie steht in stund' vnd scham/
 36 Verstummet das Gott wird ihr Sohn vnd Brutigam.
 Der Monde wahr neun mal mit newgepamrte Pferden
 38 Oslaffen vnd vnd vnd den runden kreis der Erden/

- In dem die Jungfrau trug: Augustus groß von macht
 2 Hart' vnder sein gebiet die Juden auch gebracht:
 Der diese ganze Welt zum erstenmal verschrieben:
 4 Der fromme Joseph kam zugleich mit seiner Lieben/
 Gab seinen namen auch: der Weiber from und stete
 6 Maria ward von ihm nach Bethlehem geführt:
 Wo leste grosser Sohn zuvor auß grüner heiden
 8 Doch schlecht vnd unbekand die Schaffe müssen wol dem
 10 Wiß daß der Himmel ihm vor seinen Hirtensstab/
 12 Den Scepter vnd die Kron der ewigkeiten gab.
 Allda er zuvorhin von Gottes Weis gezwungen/
 14 In seinem Geist' enzündet/ manch schönes Lied gesungen
 Von dem der 1000de kömpt: der König vnd der Hirt
 16 Der selber nun ein Mensch vor alle Menschen wird.
 So kamen sie dahin: die Sonne war gereiset
 18 Wiß daß sie stille steht/ vnd jetzt zu rücke weiset
 Die Pferde nach vns zu: da Capricornus Haupt
 20 Den angenehmen Tag vnd schöne lichte wegraubt.
 Den Flecken sie erreicht/ durchflogen von dem Regen/
 22 Vnd von dem strengen Schnee/ vnd von den langen wegen
 Insonderheit die Ragd bey der Boer eingelehret/
 24 Hat einen kleinen platz zu ihrer thue begehret/
 Von vielen nicht gelandt/ von andern auch vernichtet/
 26 Wie dann die schneide Welt gar vnbefachsam richtet.
 Kein ortletzt war mehr da: muß liegen in den Stall/
 28 Wird Mutter/ bringe das Kind so Herr ist vberall.
 Ichova kömpt zu spät: nach dem viel alter Vater
 30 Vnd Boeren vorgeschandt: die welt ist voller Götter/
 Das Erdreich ist zertheilt/ man rufft sie an in noth/
 32 Die Götter junfft ist groß/ vnd mangelt doch an Gott.
 Neptunus hat im Meer die volle macht bekommen/
 34 Sein Bruder Jupiter den Himmel eingenommen/
 Der dritte hat die Höll: hier ist der Schaffer Pan.
 36 Sie zweiffeln wie sie wol mit so viel Götzen dran.
 Die Blindheit auch nicht mit Worten außzusprechen:
 38 Sie sehn ihre sünd' vnd eigene gebrechen.
 Dann Bacchus hat den Wein/ die Dyrtykeiten lieb/
 40 Vnd Venus ist ein' Dur/ Mercurius ein Dieb.

- Der Oberst vber sie ist fleissig nachzufragen
 2 Und schönes Wesbes volck / mit ihnen sich zue iagen
 Er lesse den Himmel stehn / voll schändlicher beatehr /
 4 Wird bald ein weißer Schwan / bald wird er auch ein Suer:
 Was alle Welt sonst strafft / von dem man nie achbret /
 6 Was wider die Natur / das wird zue Rom gechehr:
 Sie bauen Kirchen auff / sie setzen vnbedacht
 8 Was sonst jederman verhömet vnd verlacht.
 Und wo der Römer reich vnd herrschafft hingewichen /
 10 Die ihren narrenhandt geerbet von den Griechen /
 Gehn auch die Götter hin. der starcke Persier
 12 Lesse seine Sonne stehn / nimye diese Götter her.
 Und da Araxes laufft / da seine Ströme laufen /
 14 Darnackliche / brücelos / mit wüstem sturm' vnd brausen /
 Und da das kalte Volk vnartig auff dem Feld
 16 Und auff den Wagen lebt / zu niemand sich gesellt.
 Achen das weis vnd breis mit seiner Kunst erschollen /
 18 Dar ihm ein eigan fest bey nacht erdencken wollen:
 20 Auff nach Eleulis zue: nymt Sackeln in die Handt /
 Mit stiller Heiligkeit vnd wenigen belandt.
 Egypten gleichfalls auch lesse seine ehorheit spüren /
 22 Und suchte Osiris sehr: machte Götter auß den Thieren:
 Das weitberühmbte Kalb an einer seiten bundt /
 24 Den wilden Crocodil / Anubis auch den Hunde.
 Indes Gottes hauf muß im gefesse wachen /
 26 Helt vil auß Aarons Rock vnd eusserliche sachen /
 Doch auß Messias mehr. nach dem er aber kömpt /
 28 Ist niemand der in sucht vnd der ihn zue sich nimpt.
 Sie wündschen sehr nach ihm / sie zehlen alle tage /
 30 Ihr keiner ist der nicht von seiner zukunfft sage:
 Stehn allzeit auff der hut / vnd wachsen ohne rhue:
 32 Nach dem er aber kömpt / sind alle thüren zue.
 Die Welt ist gleichsam blind / die Welt ist ganz erschlauffen /
 34 Kennet auch denselben nicht der doch sie hat geschaffen.
 Der Herrscher vber See / den Himmel vnd die Höl /
 36 Ist in dem seinen fremdb' vnd selbst in Israel.
 Der Himmel schämet sich / die schönen Engel stiegen
 38 Von dannen zue uns her / sehn ihren Prinzen liegen /

- Verworfen in den Straß. die Siernen werden bleich/
 2 Das der so niedrig ist dem niemand doch ist gleich.
 Die bänder des Westens die durch die grosse Schanzen
 1 Der unbefähigten lufft sters in bewegung tanzen/
 Die bebden. sonderlich der eine Siern von dar
 6 Tritt vber seinen Kopff/nimpt seines Weisers war:
 Gehe aus es lunde zue thun/ den Weissen zue verkhunden/
 8 Die ferren sind von dar/wo sie ihn sollen finden/
 Vnd ihm sein' ehre thun. noch eh der Tag anbricht
 18 Jeltt auß der hohen lufft der Engel klares liecht.
 Die newe Keureren der starcken Himmelsheiden/
 1 Die allzeit stehn vor Gott vnd seinen ruhm vermindern/
 Belägeren das Haus so vnwerth vnd so klein/
 1 Vnd machen sich herab zue ihrem Capitain:
 Vnd sagen frieden an/verkhundigen das leben/
 16 Das nun den Menschen wird in ewigkeit gegeben;
 Zue Gottes ehr' allein: vnd singen vñen thon/
 18 Der aus dem Himmelsflusse/nicht aus dem Hades.
 Nicht ferren von dem ort' vnd für der Witter süßem
 26 Er im Tityrus herben/ den Jähren auch zue grüssen
 Der nun geboren war/ mit Corydon bereitz/
 2 2 Der weggicht widerumb ganz lustig vnd erfreut.
 Nun geht/ ihr Kinder/ geht/ vnd lehrt die büsche singen
 24 Ein lied/ ein Wunderlied von unbekanden dingen:
 Das Tityrus nun kan/ das Corydon nun machet
 26 Vnd eine newe weis' hierauff ihm hat erdacht/
 Das Tityrus jetz pilget zu freien auff der Weiden/
 28 Das Corydon so schön' erzwinge auff grüner heiden/
 Das er so artlich spielet nach seiner leuerkunst/
 30 Nicht Daphnis alce pett/ nicht Melibeus brunnst/
 Noch Romulus Wölffin/ noch ander ding von lieben/
 3 2 Mit dem man sonst pflaag sich weit vnd breit zue üben.
 Ihr lied war von der Braut so nerlich in der nacht
 3 4 Hatt' ihren Vater selbst auff diese welt gebracht.
 Der fromme Ioseph sitzt in hohen tiefen sinnen/
 36 Vnd weis nicht was erthut: dacht wie doch diß sein können/
 Verwundert vber Gott. wann er das Kind beschawet
 38 Siehe er die Jun-ßraw an so ihm vorhin verramet.

- Die Jungfrau so da stie mit Heiligkeit umgeben/
 2 Und wie im Himmel selbst/ sie allenthalben schweben
 Die alsdenn Engel schar/ die mächtig Himmelstraffe.
 1 Ist überall umbragt von Gottes Bürgerschafft.
 Bald siehe sie auff das Kind/ bald leste sie höher steigen
 Die Augen/ muh und sinn/ Gott dancbar anzuzelgen
 Ihr niedriges Gemüt. künpte weiter mehr und mehr
 1 Wie ihm allein das lob/ giebt ihm allein die ehr.
 Das Kind liegt da vor ihr/ beginnt sie anzublicken/
 10 Durch seine freundschaft ihr Herze zu erquickten/
 Sie lieblich anzusehn/ zu bieten ihr die Hande/
 12 Und wirfft ihr umb den Hals der Armlin süßes band.
 Sie blickt es wider an/ muh wieder zue ihm lachen
 14 Aus Mütterlicher hulde. denck an die hohen sachen
 Voll von demütigkeit und von gedanken groß/
 16 Und hat ihr Herz auff Gott/ der liegt in ihrer Schoß.
 Bald wird die Jungfrawschafft ihr zue gemüt geführet/
 18 Die sie so hoch geliebt/ die ihr das Herze rhüret:
 Und oftmals wann sie küßt das Kind/ das schöne Kind/
 20 Das immer mehr und mehr der Mutter sinn gewinnt:
 Bedenck sie wer sie ist/ und wie sie doch sey kommen
 22 In diesen neuen stande/ vor Mutter angenommen.
 Lest sincken auff die Erde der schönen augenlicke/
 24 Die edle röthemaße ihr weißes angesicht:
 Die scham bezwinget sie der freudigkeit zu wehren/
 26 Sie bringet an den tag die Jungfräwliche zehren:
 Die Tochter ihres Sohns voll hoher niebrigkeit/
 28 Die offte weinen muh in ihrer lust und freud.
 Gleich wie der schöne Stern der's morgendts leste beschawen
 30 Sein purpur angesicht/ und machet den Himmel raven
 Durch seinen güldnen schein: und wie wann es noch kühl/
 32 Die rote morgenröth mit ihrem feuer spielt:
 Wie eine rote Ros' erst jung und auffgeschossen
 34 Wird durch die kalte nacht mit weißem tau begossen;
 So war sie auch von glanz und herrlichkeit erfüllt/
 36 So war von threnen naß das edle rosen bild.
 O Mutter und zugleich auch Jungfrau/ laß doch fahren
 38 Die sorgen. dann dein Sohn der wird' dich selbst bewahren/
 S

- Und deines Jungfräuschaft: Gott hat dich auferwehlt:
 2 Gott hat dich selbst gefreut/ den Himmel dir vermählt.
 Laß sehn dein Mutterherz. En liebe/ en erwecke
 4 Deins freundschaftes gemüth/ das selbe nicht verdecke.
 Ob er gleich sekund sitze arm/ elend/ kalt vnd bleich/
 6 Ohn herrschafft vnd macht/ ist er an macht doch reich.
 Die Sonn' ist vntr' ihm: der Monden mit dem waagen
 8 Kehret ein in seinen hoff: den nächsten vnd den tagen.
 Vergönnet er sein Haus: das Goldt so für vnd für
 10 In Pleias Sternen scheine/ hat er zu seiner jier.
 Orion gehe durch ihn in diesen schönen reggen/
 12 Geschickt auff seinen dienst/ stehe mit dem blossen degen.
 Der waagen helt auff ihn/ wann er nur eines winckel/
 14 Der aus der kalten flut der Tethys niemals trinckel.
 Begraben in das stro/ ist vber alle sachen
 16 Dadurch ihr Rom die Welt darff vnderthenig machen:
 Beleget in die tripp'/ erd' dree/ arm vnd bloß/
 18 Ist vber allemacht/ der Himmel ist sein Schloss:
 Die balcken sind die lufft/ von Osten bis in Westen:
 20 Die Wolcken sein Castell: die grosse See die festun
 Die Welt vnd wir sein Haus: was man nur nennen kan:
 22 Wo das er ligt vnd geht/ ist ganz ihm zugethan.
 Laß Caesar in sein' quet vnd hoff art sich vermehren/
 24 Laß ihm den Purpurred/ als aller länders Herren/
 Mit Sternen aufgestickt: die Thonaro vnd der Reim
 26 Die neygen sich für ihm/ so nun gewonnen sein.
 Laß ihn in seiner wache/ laß ihn hochmütig tragen.
 28 Wiß auff Tarpejus Berg mit seinem güldnen Waggen:
 Das tödtliche gebaw: von da er runde vmb sieh
 30 Die ganze weite Welt/ sein' herrschafft vnd gebiet:
 Die Kinde ligt vber ihm. Judea kan nun leben
 32 In freyheit/ Juda wird der Scepter vbergeben.
 Das Sina frölich werd/ vnd Balan komm' herben/
 34 Jordanes sen getrost/ vnd Sion sich erfreu.
 Das Idumea sich in diesem tage lege/
 36 Vnd seine Palmen trag' vnd Lorberkrän' auffsehe/
 Da Rom so sehr auff poche/ die Caesar selber ereue:
 38 Vnd sie mit seiner Handt in Jupiters schoß lege.

1. Bist willkomm/ o Kinde/ gesehn an allen enden/
 2. Verkündig in der Luft: durch den sich muß verwenden
 Des Himmels firmament: die Weisen kommen an/
 3. Geführet durch dein liecht/ dich dankbar zue empfahn.
 Bist willkomm/ o Kinde/ gewünscht vor tausende Jahren/
 4. Und tausende Jahr darzu: jetzt endlich wiederfahren/
 Hast dich dein volck besucht. bist du nun bey der hand/
 5. Oast des Abrahams/ o Jacobs wiederstand?
 6. O seht/ wie klein ist doch/ wie schwach/ wie ganz verlassen/
 7. Den Cherub nicht bedeckt/ und nicht vermag zue fassen.
 Der so den Himmel fülle/ der alle Welt erregt/
 8. Wird mit der Hand gefaßt/ und wieder hiengelegt/
 9. Der große Capiteyn/ für dem sich alle schrecken/
 10. 4. Der waget Israels vnd ihre Reutereyen:
 Ihr Bollwerck/ ihre Schantz/ ihr Meister in dem Felde/
 11. Der Feldherr seines Volcks/ vor dem sich nichts einbelt.
 Der ohne Spieß vnd Pfeil/ ohn einig Ross vnd Wagen/
 12. Viel tausende Männer hat auff seine macht erschlagen/
 Dem stolzen Sancherib zue trost/ hohn vnd spott/
 13. Und mit gewalt erlöset Jerusalem aus noth.
 Bist willkomm/ o Kinde/ an allem ort gepreiset/
 14. Wo Moles vnd dein volck sampt Josue gereiset:
 Von Amos weisen Sohn beschrieben vnd erkant/
 15. Der schönste den man find von Salomon genant.
 Du edle Rose/ du holdseligster vor allen/
 16. Wie unwerth bist du doch? wie bist du so versallen?
 17. Ungeehrt/ vngeseht. hier lieget der sonst steht
 18. Viel höher als der Mond' vnd als die Sonne geh.
 O Fürst aus Canaan/ da alle Bäche stießen/
 19. O Hottig/ da sie gar von keinem Winter wissen/
 Da immer Blumen stehn/ wer hat dich so verwirret?
 20. Wo bist du doch jehund? wie hast du so geirret?
 Bist kommen ohne Kleide in diesen strengen tagen/
 21. Durch gangen von dem Wind/ hast schnee vnd frost ertragen:
 In dem die kalte luft in alle glieder schleicht/
 22. Der Mensch zue eisse wird/ vnd Boreas so streicht.
 Ach das die Töchter doch von Sion solten breiten
 23. Die Kleider vber dich/ dein Läger zubereiten.

Ach das der scharffe Noth so prauser ohne thue/

Ach das das bitter' eiss dir ja nicht schaden thue.

Ach das des Adams Söhn jetzt käuen zugehauen/

Die du nun widerumb vom Sarhan mußt erkauffen/

Und schawen in dem Sero des Himmels höchste hert/

6 Und alle truchneren die ehrenen ab vom dir.

Das Zephyrus doch komm' / als wie er sonst pfleger

Wann er auff Libanus und Galaad sich reger/

Und blase wo du bist: der ganze Himmelsbano

17 Komm' her an diesen ort mit seinem süßen taw.

Ach das der Winter sich mit seinem greissen haare

12 Verder' in den Lenz / jetzt schloß und kälte spare.

Ach das der Sommer doch dich fern' und komme her.

14 Ach das das lange Jahr sich lieber ganz verkehrt.

Ach das die Bienen sich an diesen plag begeben/

16 Und um den süßen munde und kleine lippen schweben/

Die nichts als Manna sind und besten Zuckers voll/

18 Daraus die rechte lust des herns stießen soll/

Und triffen vber uns: ach das doch in der summum

20 Die Blumen allerhand auff diese truppen kommen/

Und krönen ihren Pring / bezeugen allerseie

22 Das du ihr Meister bist / das du bist Herr der Zeit.

Die Kinder auch der lufft / die Vögel / sollen sprinzen

24 Hier inner diesem Stall' / und lieblich bey dir singen:

Bis willkomm / bis willcom: das jeder so beweist

26 Das du bist der sie nehret / das du bist der sie speist.

Ach! ach! der anbequemt anders nichts dan leiden/

28 Dann peim und groß verdreiß. man soll das Kinde beschneiden:

Die Jungfrau reger es. ihr Wärterlicher him

30 Gibt ehren vor das Blut / albe ihre gaben him/

Bejable sein' erste peim / muß kauffen seine wunden/

32 Vollbringen das Geseh' / ob gleich er nicht verbunden

Mit Sünden wie sonst wir. sie selber bringt ihn dar/

34 Und siche dem wercke zu. diss war sein neues Jahr.

Herodes schnaubt und lobt / gedencet ihn umh zu bringen/

Und als er umen wird es wolke nicht gelingen/

Erwürger der Tyrann die Kinder groß und klein/

36 Diss arge Blutbad muß sein wolle kommen sein.

- Sey willkommen hier bey uns. das jederman sich jere/
 Das diesen Tag begehndie Menschen vnd die Thiere.
 Die See sey ohne Schiff/ der Himmel ohne Vöckel/
 Die Winkel ohne Werck/ die Strassen ohne Volk.
 Der Bauer so fortan sein Feldt wird sollen pflügen/
 Lasse jent die Pferde stehn/ den Pflug vnd Ege liegen/
 Der Kriegsmann sein Gewehr. die Lehrer halten inn
 Mit ihrem neuen streit von Gottes stichem sinn.
 Bist willkom/ o Kindt/ das Simeon thuesingen/
 Wach Zacharias stumm. Ich seh Johannes springen
 Vnd hilffenn auff dich zue vor grosser wonn' vnd frewd:
 Er wil zu dir eh er vnd du gebohren seyd.
 Du solst gehn auff den Berg/ die stimme lassen hören/
 Wie du zueror gethan/ vnd dein gesetze schreyn/
 In grosser herrligkeit gestiffen bey der lufft/
 Auff deinen hohen Stuel/ den vöckern zuegeruffe.
 Der vormals das Gesez auff Sina hat befohlen/
 Solc' es jent wiederumb von neuen wiederholen
 Auff Thabors hoher spiz: das alles was du hast
 Nicht lange zeit hernach gar kürzlich eingelasse/
 Schier in ein wort gebrachte: WIR SOLLEN LIEB GEWINNEN
 ERST GOTT VON HERTZEN GRUND, VONGANTZER
 (KRAFFT UND SINNEN;
 DEN NECHSTEN ALS UNS SELBST. Wer dieses hal-
 ten kan/
 Der ist schon ankaelehrt/ vnd hat genug gethan.
 Bist willkommen hier bey uns. ich seh den Teuffel ziehen
 Vnd lauffen vor dir weg/ die Krauchheit gleichfalls stichen:
 Die Blinden wieder sehn: recht gehen her vnd hin
 Die Lahm vnd Krüppel sein. O grosse medicin.
 Du solst durch deinemacht viel tausende Männer speisen/
 Du solst die Todten selbst aus ihren gräbern weisen
 Vnd leiten an den tag/ sie bringen an die Sonn/
 Vnd gang zueruffen auff Stey vnd Acheron.
 Du solst die wilde See biss an die lufft gestiegen/
 Mit deiner Augentrackte bezwingen still zue liegen/
 Vnd wann es dir beliebt auch auff den wilden Fluss
 Der Amphitrite selbst steyf sehen deinen fuß/

- Wie auff das eruckne Lande. du sollst die grossen plagen
 2 So von dem monden sein zu zerstören vnd verjagen/
 Vnd auß dem Leibe thun. verendern in das Licht/
 4 In flamm vnd herrligkeit dein eigen Angesicht.
 Den Fischen schaffest du zue schwimmen auff die erden/
 6 Zue zahlen deine schulde/ den Wäimen büre zu werden:
 Vnd Achelous naß nur durch dein Wort allein
 8 Verwandelte seine krafft in angenehmen Wein.
 O grosser Menschenfreunde/ eh als du bist geboren/
 10 O starcker Menschenschutz nach dem er war verlohren/
 Was hast du nicht gethan/ was hast du nicht gemacht
 12 Zue seiner hülff vnd trost/ was hast du nicht bedacht?
 Doch sonderlich das Volck auß Israel entsprossen/
 14 Wie Butter/ vnd mi. Milch vnd Honig vbergoßen.
 Wannher kömpt dann ihr haß/ ihr grosser eyffer nun/
 16 Die falscheit des gemüts/ ihr frevel den sie thun?
 Wer hat diß volck gemacht/ wer hat sie doch erzeuget?
 18 Hat sie die wüste See in ihrer Schoß gefeget?
 Hat eine Löwin sie geworffen in der Heide/
 20 Das sie den creuzigen/ der sieliebe jederzeit?
 Der ihnen zuegesagt/ verkündigt/ angewiesen/
 22 Geschrieben/ angelobt/ vor langer zeit gepriesen/
 Der Vater seines Volcks: das weltberhümpte Lamm/
 24 Vnlande Egypten durch/ vnd in dem Lande Cham:
 Der grosse wunderstern der Balaam erschienen
 Zue Moabs vntergang/ gezwungen ihm zue dienen:
 Den er verkündigt hat: der Juden Kriegeshelde
 26 Viel Jahre vor der Zeit/ er kam auß die Welt.
 Judea gang verflocht/ Blutigerig/ Blind/ ohn ende/
 28 Ermorder ihn noch selbst/ legt selbst an ihn die Hände/
 Geht wieder alle reiche/ durchbohret mit eygner hande
 30 Der von dem Himmel wahr zue ihnen hergesandt.
 Der mit der gantzen last des Vaters vngemaden/
 32 Vnd vnser bösen that heutz an dem Holz beladen/
 Geprüet/ verspottet/ gedrücket/ verachtet/ geschmähet/ verspottet/
 34 Verlassen von der Welt/ vnd wegen ihr von Gott.
 Das alles was hier ist/ siht seinen schöpffer hangen/
 Die Himmelweite kufft/ doch kein ihn zue vntfangen/

- Und wird nun mit gewalt (o leide! o große noth)
 2. Bezwungen anzuersahn ihrs eignen Vaters todt.
 Die Sonne stohet vor: der Himmel ganz bestürzet
 4. Der hat sich fort gemacht/ der Welt das Licht verlihren/
 Und als er zugesehn das er sein Haupte geneigt
 6. Hat er den tag verdeckt/ vnd schrecklich sich erzeigt
 Der fürhang in der Kirch/ auff's künstlichste gemeben
 8. Mit schönem Scharlachroth/ hat einen frach gegeben/
 Berissen durch vnd durch: die Seihn' ohn wiederhalt
 10. Sind häufig vmbgetehrt/ zuspungen mit gewalt.
 Der Vater Atlas hat für vngebulst gezittert/
 12. Die grosse last der Welt auff seinem hals' erschüttert:
 Er war des tragens satt/ vnd wolte lassen gehn.
 14. Natura bedere/ vermochte nicht zuoslehn/
 Sie seufftete so sehr/ das es die erd' empfunden/
 16. Die Pforten auffgethan/ die tieffen offen stunden.
 Das Erdreich brach entweyß biß an Cocytus Pfad/
 18. Vnd Pluto ward mit traffe geruckt auß seinem Stul.
 Der tolle Cerberus als er den Tag empfand
 Ward währendt vnd ergrimmt/ rief dreyn mal von dem Vanden/
 Ließ stehn das Thor von Stahl so feint hiet vertramt/
 22. Thut seinen rachen auff/ vnd heulet' obertaur.
 Tisiphone verflucht mit großer furcht vmbfangen/
 24. Verwirret siebenmal die abscheuliche Schlangen/
 Der brennende Morast des Phlegetons wird groß/
 26. Speit stocken Feuer auß/ leßt dampff vnd nebel loß.
 Gleich als auch Etna scheufft auß seinen tieffen küfften
 28. Ein' vngegründte See der flammen in die küfften/
 In der Tipheus steckt/ vnd sich zu rechter legt/
 30. Das ganze Landt erbebt/ vnd wird davon bewegt/
 Trinactia hüpfet auß von starker brunst gezwungen/
 32. Der rauch lömpf mehr vnd mehr biß in die Lüfte gedrungen:
 Die todeen hören es/ vnd stunden wider auff/
 34. Biß nach Jerusaleim sie namen ihren lauff.
 Die todeen brachen auß/ vnd giengen selbst zu sagen/
 36. Zu zeugen überall das Belial geschlagen/
 Ermordet/ vmbgebracht/ zuebrochen vnd gefelle/
 38. Vnd das ihn hab' erlegt Emanuel der Heldt.

- 1 Der mitten durch das Grab den dritten Tag gebrochen
 2 Der Tode lag vnter dir/ an dem du dich gerochen/
 Den du verhönet hast/ der Teuffel sah' es an/
 4 Das sich der Himmel dir hat selber auffgethan/
 Das du mit vnserm fleisch den Himmel eingefahren/
 6 Das erdreich vnd die See mich hundert tausende piren
 Der Engel sahen an/ da du durch deine mache
 8 Hast vnser Fleisch vnd Blut hoch vber vns gebracht/
 Von da schickst du den Geist/ der außgehe von euch beiden/
 10 Dem Vater vnd dem Sohn/ von euch doch vnterscheiden/
 11 Ist das ihr beide seide: ist beide/ das ihr seide/
 12 Vnd ist das ihr nicht seide: mit beiden vor der zeit.
 Von da du wieder wirst zue vns herunter fallen/
 14 Vnd lassen die trompet durch alle Welt erschallen:
 Zuerstehen alles Fleisch das noch auff Erden lebt/
 16 Vnd das in Finsternuß des bleichen Todes schwebt.
 Erlöser sen gegrüß/ der alles hat bezwungen:
 18 O großer starker Edm aus Ysacl entsprungen/
 Aus Juda vorgebracht: o du Gott Abraham/
 20 Vnd der nach Abraham viel hundert Jahr erst kam.
 21 Der wiederum das Fels in Eden aufgeschossen/
 22 Cocytus zuegestopfft/ vnd Pyrho tod geschossen/
 Zebrochen seine macht. O Samen groß von thal/
 24 Der Pluto mit gewalt den Kopf zueschlagen hat:
 Die riegel abgethan/ des Teuffels reich gewehret/
 26 Das sehr gewaltig war/ das alte joch verheeret
 Das Moles selber trug: hast vns dafür erget
 28 Mit tröstlichem gebot/ vnd neuen bunde gesetzt.
 Das ende dem Geseh' / vnd ende den Propheten/
 30 Das Moles hat gehabt/ vnd Josue in nöthen:
 Das ende dem Geseh' / vnd wieder der beginn:
 32 Den Jacob Vater heiß/ vnd bist auch Benjamin.
 Erst Adam zuegesagt/ bey Noë standhafft bli. ben
 34 In aller seiner noch: dem guten Mann geschriben.
 Ein' handschrifft in die lufft/ nach dem ihm gunt geschehn.
 36 Die vns zue troste noch gar offte wird gesehn.
 Den Jacob hat gefühlet/ vnd Salomon gesungen/
 38 Den Samson vorgestelt/ mit dem er hat bezwungen

So vieler Feinde trafft: der Moab vmbgebracht/
 2 Den Amalec gescheut/ vnd David oft bedacht.

O wahrer Menschen Sohn/ (so hat es dir gefallen)
 4 Vnd zwar der andere des namens/ doch für allein:

O nam/ o süßer nam/ für welchem spar vnd frü/
 6 Wiß in den Himmel wie sich beugen alle knie.

O Jesu süßer Nam/ süß vber alle wiesen/
 8 Süß vber Henigam/ noch nie genung gepriesen:

Süß vber alles das was Indien vns sendt/
 10 Süß vber alles süß das iergende jemand kenne.

Süß vber alles süß darauß die Menschen schawen/
 12 O rechter Jonathan: süß vber alle Frauen.

Elia sey gegrüßt: durch deine Himmelfahrt
 14 Elias in der Lufft/ vnd Jonas groß von art.

Beschnitten vnd geraufft/ gelitten ohne leiden/
 16 Gestorben ohne Todt/ hast nicht Gott müssen meiden:

Als der du selbst bist Gott/ vnd warest schon bey Gott/
 18 Da du noch ohne Fleisch/ vnd mitten in dem Todt.

Auß eine zeit bey Gott/ vnd Gott; todt vnd begraben.
 20 Begraben ward das Fleisch mit hocherkauften Gaben.

Die Seele sties bey Gott vnd bey dem Vordt war:
 22 Die Gottheit war vnd blieb bey allen beyden gar.

Von Gott dem Vatter selbst in deiner tauß gepriesen
 24 Als Gott/ vnd als der Sohn: vnd von dem Geist gewiesen.

Da sehen wir euch drey vnd doch nur eines sein/
 26 Vnd ob ihr drey schon send/ send ihr doch ein's allein.

O rechter todes todt/ durch den wir heil empfunden/
 28 Vor dem der Himmel bebt/ die Wolcken stehn gebunden/

Die Seimen halten still vnd jüttern all zumahl:
 30 Vor dessen großer trafft der Pring der schönen zahl/

Die Fackel in der lufft/ der Wagenherr der Erden/
 32 Die brennend' heisse Sonn vmbgürtet ihren Pferden

Den schwarzen schein der nacht. vor dessen hellen lichte
 34 Die großen Seraphim bedecken ihr gesicht.

O König sey gegrüßt/ von ewigkeit geboren/
 36 Von ewigkeit g'föhrt/ von ewigkeit erkohren/

Melchisedech rechte gleich. o Priester ohne zeit/
 38 O ewiger Prophet/ lebit in ewigk. it.

- Gesalbter sey gegrüßet mit süßem tau bestreichen/
 2 Der nimmer wird vergehn/ der ewig wohl wird riechen/
 Mit Specerey der freud/ mit öl recht angewandt/
 4 Zue dem dreysopfen ampt/ zue dem du bist eruant.
 Messiasen gegrüßet/ weg/ warheit vnd das leben/
 Gott's warheit/ Gott's verstand/ Gott selbst/ Gott vns gegeben/
 Das wort/ der werthe schatz/ der wunder-actersmann/
 8 Der seine Schaufel regt/ das Korn recht worffen kan/
 Der an den barm geset die Art/ glatt abjueschlagen
 10 Die äste so nicht gut/ vnd keine fruchte tragen/
 Der bodenlose schatz/ der Edelstein für das Haus/
 12 Der mit der grossen Faust die Welt spannt auß vnd auß/
 Das Pascha/ quell vnd brunn zue schöpfen nach genügen/
 14 Der erstling aus dem Volck die in der Erden ligen/
 Der rechte Friedensfürst/ der grosse menge voll/
 16 Der Rarck in zu der beur' vnd raube kriegen soll/
 Derselbe dieselb Tag/ vnd gestern/ vnd auch morgen/
 18 Der Engel in dem rath so lange war verborgen/
 Der Engel der sein Volck mit offensahrer macht
 20 Hat fridlich vnd in ruhe in Canaan gebracht.
 Wie schrecken vnd gewaltsich widersezt den Sidden
 22 In dem gelobten land' vnd Israel verzeiren.
 Des Davids deines Knechts Herr/ Meister/ Capittin/
 24 Der Herr' vnd auch das Schaff/ der Weinart vnd der Wein/
 Die Facet vnd das Liecht das denckmalang sol geben/
 26 Die in der Finsterniß vnd todeschatten schweben.
 Das wahre Horn des heils/ die Perle groß von preiß/
 28 Die Sonn so immer steht/ die rechte Seelenpreiß/
 Der Adler/ der mit krafft bis in das Grab gezogen/
 30 Vnd wieder mit gewalt vnd macht herauf geflogen/
 Sitzt vber alles nun. O Schlang' auß er gemacht/
 32 Durch welche noch vnd quall von vns wird weggebracht.
 Gewesen von begun/ von aller zeit vnd jahren/
 34 Den in der Löwengruff hat Daniel erfahren/
 Der Sadrach vnd mit ihm die andern auß der flamm/
 36 Vnd grossen Feuersglut mit gangen kräftigen nam.
 O Vater laß vns auch die kalten Herzen brennen/
 38 Dein' ernergündemacht zue loben vnd zue kennen.

- Laß glühen das gemüde/ einhüde den verstande/
 2 Wir deiner süßen Lieb'/ vnd bene vns deine Hande.
 Laß deinen willen sich in vnserm willen regen/
 4 Wir können nichts ohn dich/ ohn deinen reichen segen:
 Ohn dich ist vnser thum vnd armer wille schwach/
 6 Vnd hanger nicht an dir/ gehet nur dem bösen nach.
 Geseit vns/ bleib bey vns/ laß vns von dir nicht wancken.
 8 Ein eisernes Gebeit/ vnd fertrige gedanken
 Die dringen durch die Lufft: vnd wann dich Teuffels list
 10 Sich an vns machen will/ laß vns sein wolgerist/
 Gib vns des glaubens helm/ bind' vnser Herz' vnd sinnen
 12 Stieß an den himmel an/ laß vns durch dich gewinnen/
 Wie deine Märterer/ die mitten durch die peyn/
 14 Verädere vnd verbrannt/ zue dir gestiegen sein.
 Baum vnsern sollen wahn/ so warheit vnserm Munde/
 16 Ehne alle meinung ab die nicht aus fesseln grunde:
 Der du vnsehlbar bist/ die grundfest' vnd verstande/
 18 Mach' vns den rechten wege/ den du gebähnt/ bekande:
 Laß finden was du sagst/ anheben von der wege/
 20 Aufwachsen gleich mit dir: biß vnser Herze stiege/
 Veremigt durch dein Blut/ durch dein wort new' gebohren/
 22 An den ort den du dir vnd deinem Volck erkorn.
 Wir lassen Esau stehn/ vnd wollen nicht viel fragen/
 24 Noch gehen allzuweit/ warumb doch Gott mißhagen
 Zue ihm trug eh er war: nur preisen den der frage
 26 Vnd fleißig nachsuchet dem was dir allein behagt:
 Beginne von vnen an: will deinen weg erkunden:
 28 Den er auch endlich noch wird hier auß Erden finden/
 Vnd außser dem nicht gehe. das ander/ ist er welf/
 30 Das sehet er befeit/ biß in das Paradies.
 Da ist die groffe schul' in der man wird erfahren
 32 Des Vatters tieffen sinn/ den du wirst offendahren:
 Geseßen auß dem Stuel/ allzeit vor dich bewahrt/
 34 Da ein vnschlich Volck der Engel steht gepart.
 Wir nemen Jacob an/ den Gott schon außerscheit
 36 Er solt' im glauben sein/ eh als er noch gebohren/
 Noch in der Mutter leib': vnd schied den Esau ab/
 38 Nicht daß es Jacob werth/ nur daß er ihm gab.

Die ferner wollen gehn/ die müssen ruhen bleiben/

2 Und ihre zeirmit janc/ vnd zweiffelung verreiben:

Durchgründen deinen rath/ vnd suchen stets ohn end-

4 Was weder ich/ noch sie/ noch irgende einer kennt.

Da wird die flamm enzündet: wir lassen uns belieben

6 Reizt/ hadet/ hasst vnd jorn: da wird von vns verrathen

Die rhue/ die süsse rhue/ die lieb' vnd niedrigkeit.

8 Wir steigen all zue hoch vnd wollen gar zue weis.

1 Weil wir zum Väter gehn/ wird vns der Sohn genommen/

10 Verlieren den compass: je mehr wir näher kommen/

Je ferner wir noch sein. verlassen Gottes wort/

12 Ertrinken in der See/ vnd kommen nicht zue port:

Gleich als Bellerophon der nichts hielte von den Pferden

14 Die auff dem boden gehn/ slog sehr weite von der Erden/

Gab Pegasus die sporn: vnd gleich als Phaëton

16 Den wagen zue sich nam/ vnd fuhr an statt der Sonn.

Wir haben auff vns selbst zue großes zuvertrauen/

18 Vnd wolln mit Babels Volck bis in die Wolcken bawen:

Verachtem gang den Baum des lebens/ greiffen an

20 Die frucht der wissenschafft/ wie Adam hat gethan.

Vnd fallen auch mit ihm. wir wollen alles finden/

22 Durchtastten deinen grundt der gar nicht ist zue gründen:

Gehn vber den verstandt/ vnd suchen vnsern fall.

4 Wer aber ruhen geht/ der find dich in dem Stall

Zur feinen Füßen hier: gleich wie die weisen Versau/

26 Die keinen falschen wahn nicht lieffen in sich herrschen/

Dich suchen wo du warst: sie haben dich von fern/

28 Verliessen Menschen witz/ vnd folgten deinem Stern:

Lass vns auch eben so/ beseyne von hohen sorgen/

30 Dich suchen da du scheinst/ nicht da du ligst verborgen/

Bedeckt mit schreckligkeit. wie Moles dich erkandt/

32 Wir Feuer gang vnbringt/ als du mit deiner handt

Die Erd' erschütterst hast/ vrompten lassen schallen/

34 Verkündigst dein gesetz/ bist auff den Berg gefallen/

Befleis mit Herrligkeit: vmbgürtet mit der flamm

36 Die allen muth dem Volck' vnd ihr gesicht nam:

Da Sipa durch den brandt durch großes feuer blinden/

38 Durch deiner stimmts Nacht schier meine zuerfinden/

- Aus Furchte zue vergehn/ zu schmelzen gar vnd ganz/
 9 Vor deiner Majestet/ vnd erhörten glaub/
 Vnd als dich Pharaο sah/ in dem streit sechren/
 10 Vnd stehn für Israel/ vnd auch für ihren Knechten/
 Dem auferloren theil/ dem eigenthumb/ dem heer/
 11 Gewaffnet mit der lufft/ vnd mit dem ganzen Meer:
 Das stracks auff dein gebot erhob die schweren wellen/
 12 Grundt als ein' hohe wandt/ vnd thet sich wider stellen
 In seinen alten lauff. du/ der du vns gebracht
 13 Durch deine niedrigkeit zue deinem reich' vnd macht.
 Der du/ zue vor nur Gott/ auß gnaden angetrieben
 14 Bist worden das wir sein/ vnd beydes nun verblieben:
 Hast beydes das wir sein/ vnd das du warest th/
 15 Vereiniget in dir/ geführer in die höh.
 So das nun von der Welt die Menschheit aufgenommen
 16 Da deine Gerechtigkeit ist/ vnd gleiche macht bekommen/
 In dir der beydes ist: in vns noch schwach vnd krank/
 17 Gleich einer grossen last/ vnd schwerer bürden drang.
 Die wir nun auch an dich verbunden vnd geschlossen/
 18 Durch dich gesäubert sein/ mit deinem blut beossen/
 19 Erfreuen vnsern geist/ vnd trachten jeder freist
 20 Zue kommen an die statt da du jetzt selber bist.
 Vnd auff das vnser sündmög' eines mables reisen
 21 An diesen hohen orth/ wilst du vns hiernoch speisen/
 22 Sessst vns an deinen Tisck/ giebst vns dem Fleisch vnd Blut/
 23 Ertheilest vns die kost die vber alles gut.
 Da werden wir nur nicht durch tädlich Brodt ernehret.
 24 Du giebst die wahre kost die ewig bleibt vnd wehret:
 Wir gehn zue dir herauff: es wird dann vnser Herz
 25 Theilhaftig deiner freud' / vnd fühlet deinen schmerz.
 Wir spymgen auß dem Fleisch' vnd werden ganz entbunden/
 26 Wir lauffen mit dem Geist biß inner deine wunden:
 Wir leschen vnsern durst/ vnd messen vns mit lust
 27 An dem gebrochnen leib/ vnd blut befrengen den brust.
 Da ist die lust die wir auch sollen nachmals finden/
 28 Vnd saugen solche Milch die nimmermehr wird schwinden.
 Der Seelen nahrung/ die nicht vergehen kan:
 29 Dein Fleisch erquicket vns/ o grosser Pelican!

Der du dein eigen tolet zu speisen vnd zu laben

2 O opfert deinen leib/ vnd wieder dich erhaben

Erneuert durch den Tode wir saugen auß den wein

4 Den Wein vom Himmel heft/ biß daß wir cruncken sein

In deinem Tode wir erhöhen Herr vnd himen

6 Die alle niedrigkeit gerost verachten können

Sind meiser vnser selbst/ vnd brechen auß der bahn

8 Zuerretten Behemoth/ steht auß Leviathan

Erlöset sey gegrüß/ gesalbter auferlesen

10 Der du wirst ewig sein/ vnd ewig bist gewesen

O Alpha sey gelobt/ der du das erste bist

104/12 Vnd auch das letzte gut/ Omega sey gegrüß



Da

Danielis Heinsij Hymnus

Oder

Lobgesang Bacchi/ darinnen der gebrauch
vnd mißbrauch des Weins beschrieben
wird.

Auf dem Holländischen in Hochdeutsch
gebracht/
durch

Martinum Opitium/ Bolesla-
vkensem.



Was kan man besser thun den Abend vor der Fast/
Als daß man Bacchus lobt/ dieweil man geht zu gaste/
In einen guten Tisch? wir wissen nichts von leid/
Bedencken wir an dich/ o Vater aller fremde/
Vnd auch des süßen Weins! wen solte man vergleichen
Mit deiner starcken macht? die Götter müssen weichen
Dir der du einer bist/ vnd doch mehr nagen hast.
Nächst Jupiter allein/ als alle Götter fast.
Wir kommen in den Sinn auff eine zeit viel dinge/
Ich weis nicht was ich erst/ was ich zu letzte singe.
Wie Jupiter michliq die Semele bedeckt/
Vnd ihres leibes bürd/ in seine hüfft gesteckt.
Deß Donners Schwester kam/ der loß der heißen flammen/
Vmbarmte deinen leib/ schlug vber dir zusammen/
Der bliß stund vmb dich her/ biß daß dein Vater kam/
Vnd auß dem Feuer dich mit eignen Henden nam.
Nach dem du nuhn befreyt vnd auß der glut genommen/
Wißt du auch auß der hüfft des Iovis wieder kommen/
Mehr als einmahl gebohren/ diß hast du gar allein/
Vnd keiner sonst mit dir im Himmel nicht gemein.
Wo aber ist es geschehn? viel von den alten sagen/
Es habe Nisa dich in Indien getragen.

- Viel sagen es sey nicht/ ein jeder sagt das sein/
 Ich meine das du seist geboren an dem Rhein/
 Da kömpt das edle nass nach Dordrecht abgefahren/
 Das Niederlande erstreckt: da waren dein altaren/
 Da ist dein name noch/ der Spanier ob er wohl
 Auch süsse krauben hat/ wird offte von dir vol.
 Man lobt auch Ereta tranck von wegen seiner gaben/
 Sie wolten dich sehr gern zu Iovis Kambdman haben/
 Vnd Bürger dieses ortes/ doch scham du gar wohl zue/
 Das man nicht auch dein grab den Völkern zeigen thue.
 Von dar bist du zur stund den Göttin vbergeben/
 Die in dem weiten Meer vnd in dem Wasser leben.
 Die haben dich bewahrt vnd wunderlich ernicht/
 Als Juno wieder dich den harten jern gelicht.
 Des grossen Atlas Neef hat dich dahin thun müssen/
 Weil du die jünge schärffst das vnsre reden stessen
 Wie süßes honig steust/ das honig/ das man glaubt
 Das du wie auch den Wein den Menschen hast erlaubt.
 Es ist mir zwar bewußt/ das ander auch gestunden/
 Es herre Phæbus schon den Vienen zücker funden.
 Ich aber glaube so/ vnd meine das der nicht.
 Auch in den Himmel reiche/ der sonst ist weit vnd breit/
 Du hast der namen viel/ darauf dein lob zue sehen/
 Dem art vnd groesse krafft/ vnd was durch dich geschehen.
 Die gang ohn ende sein/ vnzählich/ vnbekant:
 Die Mahler schreiben auch die wunder an die wand:
 In xus bist du meist/ weil das du kanst entbinden
 Die sinnen vnd verstande/ vnd thue der sorgen finden.
 Doch warumb bist du nackt/ o Eran/ ohne scham
 Vnd ohne Kleide gemahlt? Weil du den lügen gram
 Gar keine falscheit liebst. die warheit ligt verschlossen
 In deinem süßen tranck/ vnd wann wir vns begossen/
 Da ist die jünge loß: das alles was der grunde
 Des Herzens hat bedeckt/ kömpt häufig auff den mund.
 Vnd warumb bist du jüng? Weil deine süße gaben
 Die runzeln thun hinweg/ das alter gang vergraben.
 Was zeiget vns dann an dein dickte feister wank?
 Er zeiget das du peyn vnd lüd verragen kanst.

- Auch deine crummel lehr/ daß die dich nicht recht ehren/
 2 Und saussen zu gerost/ nichts sehen vnd nichts hören/
 Vnd machen groß geschrey. die krone die du tragt/
 4 Ist Mutter des geräns/ dadurch du vns bewegt.
 Viel haben Romius den Namen dir gegeben/
 6 Dieweil du das gesen vnd weise recht zu leben
 Gebracht hast anden tag: darunter auch ist das/
 8 Dasi niemand sehen darff den Becher oder Glas/
 Es sen dann aufgeböhrt. wer diß gebot darff brechen/
 10 Muß noch einmahl daran/ vnd ohne widersprechen
 Noch einen lehren vmb/ ich kenne manche wol
 12 Die diese straffe nicht gar groß erschrecken sol.
 Der name Liber doch ist gut für deine wunder/
 14 Er trifft recht vber ein/ du hast ihn auch besunder
 Allein sehr lieb gehabt: weil dein Volk weilt von list
 Vnd scharffen sinnen ist/ du selber lustig bist.
 Dann Liber wann du lömpst aus einem vollen hasen
 16 Geschossen in den leib/ da werden auch die Slaven
 Zu Königen gemacht: die trawrigkeit vnd schmerz
 18 Vergeben durch den trunck/ eingebunden ist ihr herr.
 Doch wovon lömpst es her/ daß sie dir hörner geben?
 19 Wils dann her/ weil du giebst den vnterhalt zu leben/
 Schenckst reichlich vnd vollauff/ daß alles da sein muß/
 21 Wann du vns nur berührest mit großem vberfluß?
 Wils wol von dem gebrauch der alten Welt geschossen/
 23 Dieweil sie nur den Wein in hörner eingeossen/
 Eh als man Golde getru? mehr oder das der Wein
 Vns wilde macht/ wie sonst die hörner hitere sein?
 Wils ferner auch daß du von Ammon her bist kommen?
 25 Vnd daß du allererst die Ochsen hast genommen/
 Vnd an den pflug gefügt? wils daß daß niemand kan
 27 Vor dir versichert sein/ leuffst alle Menschen an?
 Diß alles gibt man vor. doch/ mag ich dich was fragen/
 29 Wils nicht/ dieweil du machst die männer hörner tragen?
 Dann wann die Frauen sind durch diß dein frau erfremt/
 31 So sind sie bey der lust/ vnd gehen was zu weit.
 Man sagt/ daß Phœbus hat gemacht vor alten zeiten
 33 Ein groß vnd schwer altar/ verbeint an allen seiten

- Mit hörnern/ die ihm hat die Schwester zugesellt/
 1 Die manches Hörner-thier in Delos hat gefellt.
 Und das gehört dir/ o beide Sohn und Schwager
 4 Des grossen Jupiters/ o grosser Hörnertrager/
 Und das gehört dir/ ein neu-gebarot altar
 6 In deiner Kirch' umschrencket mit hörnern ganz und gar.
 Nun das gehört dir. doch grösser soll' er werden
 8 Als er zu Delos war/ dem schönsten ort' auff Erden:
 Wann jedermann der lebt/ die hörner bräuche heran/
 10 Die ihm die liebste gibe/ er stieh' am Himmel an.
 Jacche gib mir doch/ so ich mich muß ergeben/
 12 Und wie der meiste theil/ mit einer Frauen leben/
 Das nicht dein süßes gaffe ihr werde viel gebracht/
 14 Auf das sie ihren Mann nicht zum Acton mache.
 Es ist vorhin genug/ daß auff Eithérons spizen
 16 So manche Thyas pflegt ganz voll und toll zu sitzen.
 Das Menas wußt und wilde hoch auß dem berge rufft/
 18 Wirff ihren tolln Kopff/ und schreyet in die luft/
 O Bassareo laß mich doch mit den bleitern decken
 20 Die du urregt umb das haupt/ den süßen trauet auch schmücken
 22 Umbgib mich mit der haur die deinen leib umbringe.
 Laß mir den hohlen stoch/ den du urregt in den Huden/
 24 Wann mir der süß enegche/ thue vnfall von mir wenden/
 Spann auch die Enger ein. ich nehm es alles an/
 26 Auf deinem Kopffe nur laß ich die hörner stahn.
 Der liebe stärke hat dich oftmalß vberwunden/
 28 Viel Nymphen haben dein mannhafftig heiz gebunden.
 Es wird von Verre der schönen viel gesagt/
 30 Die auch Mepeuno lieb/ wie sehr sie dir behagt.
 Wie Ampell gelb' haar von Zephyrus getrieben
 32 Dem vnreife sehr gemüth beweget has zum lieben.
 Wie daß dir durch den Seler und seinen armenen todes
 34 Dadurch er weggerafft/ urregt ward noch und noch.
 Du wündschrest oftmalß wie er auch zu versterben/
 36 Die Sonne nicht zu sehr/ du wündschrest oft zu sterben.
 Doch/ Varet/ der du nur sihest stets des Himmels licht/
 38 Und wohußt bey Phlegethen noch bey Eocyrus nicht.

- Das kompt den menschen jue/ die officers heure leben/
 2 Und einen tag darnach sich in das Grab begaben.
 Sie müssen alle sehn/ wie frisch vnd wie gesund
 4 Sie immer indgen sein/ den schwarzen Höllenhund.
 Doch dieses grosse leid ward gang vnd gar versencket/
 6 Als du/ nach dem er redt/ den Weinart hast geschencket.
 Eubule lehre mich/ Linnæe sage frey/
 8 Wie doch der Traubensafft zu erst erfunden sey.
 Die Griechen sein jue Wind vnd eitelleit geneiget/
 10 Man list/ der Boet hat dir den Weinstock erst gezeiget.
 Die aber so groß ding/ den theuren edlen Wein
 12 Dem Boete rechnen jue/ das müssen Böcke sein.
 Es ist einschädlich Thier/ das offte Stoc vnd Trauben
 14 Verzerret bis zu grund/ mit seinem steten klaben/
 Zurist die süsse frucht. Dannher auch kommen thur
 16 Daz du gestiller wirst du ch seinen Tod vnd Blut.
 Durch die versachen ist vor zeiten auch entsprossen/
 18 Daz man den Boet jue erst geschlachter vnd bröffen
 Mit lauter süßem Wein/ daß ward mit seiner haut
 20 Ein lustig Spiel gemacht/ von vielen angeschaut.
 Ein Spiel das Theseus selbst den Dämon hat errichtet/
 22 Als er dein Freidenkfest am ersten angerichtet.
 Sie machen einen Sack/ daß springen sie darauf/
 24 Vnd fallen in den Sand der rolle volle hauff.
 Hier mercken wir darauf/ das dis sind tale sachen/
 26 Vnd lügen ohne frucht/ gar billich aufzulachen/
 Necht alter Weiber tand. doch gleich so wol der Boet
 Ist nicht sehr wol daran/ verleuret seinen Noet.
 Du hast das gilden Haar von Ampelus genommen/
 28 Verendert in die pflanz/ auß der der wein her kommen:
 Durch welches jue der Stund das Elend Weh vnd schmer
 30 Vnd leidige verdruß verlies dem traurig Herz.
 Ich lasse stehn den Kohl der von Encargus thut
 32 Soll her geböhren sem: will heure nichts erwöhnen
 Von Widerwärtigkeit. Doch muß ich eine that
 34 Erzehlen dir zuerubm/ so sich begeben hat.
 Nach dem du auß die See vnd Wellen vbergeben/
 36 Da du in Thetis schoß versichert möchtest leben/
 38

- Kamst wieder auff das land / sahst du den Vogel flieh /
 Vnd machtest das er must in furche vnd jstern gehn.
 Du schlugst ihn mit dem Stryck / vnd hilest ihn gebunden
 Mit Reben vmb die Hand / sein Augn die bestunden
 Mit threnen vberdeckt / vnd zu derselben stundt
 6. Kam im ein heftlich schleim getonnen auß dem mund.
 Wohin er nur das saß ließ auß den Augn fließen
 7. Ins Erdrichs dütze schoß / da sah man lohl auffschießen
 Die wunderbare pflanz / daß wosie seze noch steht /
 11. Ob gleich sonst Wein da wechß / das Weinland das vergeth.
 Drumb ist sie noch gesund nach dem man viel gehoben /
 12. Vnd das der dampff bequimt im Kopff sehr in toben /
 Vnd mache da grosse peim. dann wird sie gute last;
 14. Dann wer den schmerzen fühl / kompt wieder zu der lust.
 Jacche sonder dich ist Venus als gebunden /
 16. Eupido ligt vnd schläfft / kan niemant nit verwunden:
 Kämpft aber du darzu / daß lassen wir vns much /
 17. Sind ciffritz zu dem thun / dann thut das lieben gut.
 Drumb hat man vor der zeit gepflegt auff den altaren
 2. Der Griechen weisberühmt mit Venus dich zu paren:
 Dann ohne Bacchi saß / vnd Ceres deines frucht /
 2. 2. Ist mit dem lieben nichts / vnd Venus gebe die flucht.
 Die freude künne von dir: wir seind ohn deine gaben
 3. Schon vor dem Tode Tode / vnd lebendig begraben.
 Beschaw man vñ vñ / was doch wir Menschen sein /
 4. Das erst ist ach vnd weh / das letzte noch vnd peim.
 Mit threnen künpt man an / mit seuffzen weh vnd klagen
 25. Geht man von da man kam / mit hofften vnd mit jagen
 Vollführt man seinen lauff. schwebt also für vnd für
 26. Ohn alle nutzbarkeit in eireler begier.
 Das leben ist ein Markt / zu dem wir Menschen lauffen /
 27. Vns lust vnd Jrdialkeit vor vnser Geld zu lauffen.
 Wer da das meiste kriegt vnd lezt die zeit wol an
 28. Die ihm gegeben ist / derselb ist wol daran.
 Der rest ist als ein wind / dann wann der Geist gezogen
 29. Ist ein mahl auß dem Leib / vnd auß dem Mund / außflogen
 Er bleibe so lange weg / verläßt vns hier ein hand
 30. 3. Zwei oder drey voll klau. das bleibet vnser pfland.

- Die Blumen fallen ab/ das kraut vnd gras verderben/
 2 Vnd schiessen wieder auff; auch deine reben sterben/
 Vnd kommen wiederumb. die guldne Sonne steht
 4 So offtmals wieder auff als sie zu bette geht.
 Wir/ wann wir einmal schon mit threnen sind begoßen/
 6 Geschieden von der Welt/ vnd in den Sarch geschlossen/
 Wir bleiben da wir sein/ verwesen in der Erdt/
 Vnd niemand ist von vns der dann zu rücke kehrt.
 Da achu die sorgen hin/ darumb hast du erfunden
 10 Die wunderliche pflanz/ mit welcher man die wunden
 Deroch vnd kummers heilt/ vnd treibet von der brust
 12 Verdruss vnd durst zugleich/ krieget fröligkeit vnd lust.
 Deß Jupiters befehl dir jederzeit gefallen/
 14 Solgst ihm/ vnd wirst geliebt auch von den Göttern allen.
 Ich nehme Ceres auß/ Weil sie dich sehr verlegt
 16 Der diesem/ wie man sagt/ vnd heftig außgesetzt.
 Es hat die sache sich nicht also längst verlaufen/
 18 Daß Jupiter zue ihm die Götter allzubauen
 Veruffen vnd gefragt/ was doch das beste sey/
 20 Mit dem einiglicher den Menschen stünde bey.
 Apollo trug die Harff/ mit schöner Frucht der Erden
 22 Kam Ceres in der hand/ Neptunus mit den Pferden/
 Dstis bracht' auch was/ vnd Isis/ vnd der Pan/
 24 Mercurius die Zung/ die er wol brauchen kan.
 Vulcanus seine Blut/ Mars starcke macht zue kriegen/
 26 Die Schwester Jupiters vnd Frau ihr groß vermügen.
 Da war kein ansehen nicht; sie trugen in gemein.
 28 Auch Pallas ihren Baum/ vnd Bacchus seinen Wein.
 Cupide war vorhin von Hause weggelien/
 30 Auch Venus war nicht da; so daß ihm nicht verblendet
 Durch sie das Anus ward. Viel sagten zu der stund/
 32 Das Liber Meister sey durch semen guten fund.
 Ein jeder sah' auß sich/ versuchte zue beweisen/
 34 Daß seine Gab' vnd Werck vor allen sey zue preisen.
 Doch Bacchus locht' ihn an/ vnd macht' ihn so viel weis/
 36 Tranc' ihm so heftig zue/ daß er behielt den preiß.
 Die Knecht Ceres kont es aber nicht vertragen/
 38 Verwendend da hynweg/ vnd schre sich zue Wagen/
 39

- Und hat so viel gemacht durch Achelous rohr/
 2. Dast sie doch Bacchus plag schier selber innen hat.
 Ihr Ko. en wird gelocht/ wird von den Feuersunden
 4. Und alur zu rechte gebracht/ ihr Koren wird zertruncken/
 Ihr Koren steigt ins Haupte/ vnd sonderlich mit Hopff
 6. Gebreuet vnd vermengt/ vermüset vns den Kopff.
 Das kan man jetzt noch wol an vnsern Bauren spüren/
 8. Die von der Ceres Trandl ein seltsam wesen führen/
 Vnd fragen sich herum. Es ist ein frembd verstand/
 10. Das Koren trincken sie/ vnd brennen ab ihr Land.
 Man kan der Ceres haß noch jetz in ihnen mercken:
 12. Dann wann es kompt ins haupt/ bequie sich auch zustercken
 Trost/ janzl vnd haß/ dann kompt das messer auff den hutz/
 14. Die Kannen in die fauß/ dann folget Menschenblut.
 Du bist o Nycteleu zu Gütegeit geneiget/
 16. Hast von Natur vnd art ganz freundlich dich erzeiget:
 Vnd allen gurs gethan/ bist jederzeit ihr Gott/
 18. Ihr helffer/ schuß vnd schirm gewesen in der noth:
 Entrewer außenshalb der Wälder vnd der Framen.
 20. Kan man dasselbe nicht an Ariadna schawen?
 Dann nach dem Theseus nun hinweg geflohen war/
 22. Auß Naros von der Braut/ so sandst du sie alldar.
 Sie rief vnd schrey betrübt: Wie bistu so gesonnen/
 24. O Bürger von Athen/ wie bistu so entronnen:
 Ach weh/ ach meinen schlaf! dein hartes falsches hern
 Bringt mich betrübte Magd in solches leid vnd schmerz.
 Ich war in einem traum. Mich dauchte dast wir lagen
 26. Zusammen münd an münd in euserstem behagen
 Gemeiner Freud' vnd lust. Ich stacte meine Hand
 28. Nach Theseus in das Beer/ die Theseus doch mis sand.
 Ich richtete mich auff im Schlaf/ vnd süßte wider
 30. Mir beyden armen vmb/ griff fleißig auff vnd nieder/
 Wo er dann musse sein. doch suche ich hier vnd dort/
 So war es nur vmbsonst/ er war doch einmahl fort.
 32. We elend seind wir doch! wir lassen vns berauben
 34. Des besten auff der Welt/ durch gar zu leichte glauben.
 Hat eine Junafraw dann nicht mehr die werthe frey/
 36. Das was sie noch behelt ist vrucht/ spoe vnd hohn/

- Vergeben reu' und leid. Ach möchte sichs begeben/
 2. Dafi doch ein grimmig Thier abhülffe meinem leben/
 Sonun bespottet ist. Ach dafi der Hagel kem
 4. Besallen auß der lufft/ und mich von himen nem.
 Wo soll ich arme hin? dies' Insel ist abschlossen/
 6. Das Land ist vor mir zue/ darauf ich bin aufzressen/
 Und das umb dich allem: bin deiner wegen bloß/
 7. Bin kommen in den tod auß meiner Mutter schoß.
 Du Mörder/ herrest du ja müssen dich besohren
 8. Vor deines Vaters jorn/ mich die ich bin gebahren
 Von Kainalichem stamm/ bey allen wolbekant/
 9. Von allen hoch geschätze/ zue führen in das Land:
 Zum minsten heit' ich doch gedient zu andern sachen/
 10. Dir fleißig nachzugehn/ dew Deine rechte zu machen.
 Zum minsten heit' ich dich zue sehen rechte und fug;
 11. Ich könnte Theseus sehn/ das werte mir genug.
 Nun sterb' ich ohne dich. diß sind die Hochzeit gaben
 12. Die Theseus mir verehrt; ein' Insel sol ich haben/
 See/ Wind und rawe lufft. Ach meined ohne maß!
 13. Er leß hier seine Braut den Vöckeln für ein aaf.
 Diß ist die große Lere die du mir hast gegeben/
 14. Als ich mit meiner hand zueror beschütze dein leben/
 Und von dem Tod' erlöst. Ach! dafi doch keine Trau
 15. Den Männern nach der zeit und ihrem Ende traw.
 Dann wann sie hirtig sein/ und was von uns begehren/
 16. Da heit man sie sich hoch verbinden und verschweren:
 Ist nachmals ihre lust von uns geschöpft dahin/
 End alle alatte Wort' und zusag' auß dem sin.
 In dem sie also sing mit kummer vberlauffen/
 Und schmerzlich sich beklage/ lömpt Bacchus und sein hauffen.
 Die rolle rolle schar hüpfet frölich in die lufft/
 1. Und schmeißt den kopf empor auß trundt und heit/ und rufft:
 O Evan Eroo. jehn wütende Kanaden
 2. Sehn umb die quischen her/ und auch so viel Kanaden:
 Sie trugen einen Spieß ein' jeglich' in gemein
 3. Velleiderrings herum mit blettern von dem Wein.
 Der Samren Vöckel sprang/ Eticus aller trundten
 4. Auß seinem Esel kam sein langsam nachgehundet/
 D 4

- Trug eine Kanne Wein/ vnd in der linken hand
 2 Die schwinke dem geschirre des heilighumbes verwand.
 Ein par der Götter trug den zeug in zweyen Kisten/
 4 Damit man dir bey Nacht dein Fest pflegt zuzuruffen
 Der Waren folgte nach/ vnd kühlte seine brust/
 6 Die hitzig worden war/ mit süßem newen Most.
 Hernach kam Scaphylus der Meister in dem sauffen/
 8 Der kühle Doctus auch/ kam mit dem hellen hauffen.
 10 Vnd Meche starrte voll/ das vniuersch Antrop Weib/
 12 Viel offters in dem gehn Eulvantis auff den Leib/
 Viel Paucken hörte man weit vber alle Zelter/
 14 Viel Eimeln klängen sehr durtch Naros wüste Wälder:
 Auch Echo selber schrey vor allen in die höh/
 16 Vnd rief so sehr sie mocht: o Evan Ero.
 Wie er nun also zeich/ ersichet er in dem fahren
 18 Das schöne Minos Kind/ Die braunen Augen waren
 Von jahren noch genickt. Gleich wie das grüne gras
 20 Wird durch den süßen tau zu zeit des Manens naß.
 In den Aurora ist des Morgends aufgegangen:
 22 So stund das Wasser noch auff ihren rothen Wangen/
 Das Haar hing ohne band/ vnd lag auff ihrer Schödh/
 24 Ihr Kleid stund auffgemacht/ die Brüste waren bloß.
 Die Haube/ weit hinweg geworffen von der stellen
 26 An der sie selber saß/ lag bey des Meeres Wellen/
 Die spielten fast darmit: Was höher ihr zur hand
 28 Lag ihr judrücktter Rock vnd Brustuch in dem Sand.
 Sie rief noch Theseus an/ vnd warff die faren armen;
 30 Der welchen Bacchus kam sich ihrer zuerbarmen/
 Vnd sah sie lieblich an/ vnd nahm ein Nebenlat/
 32 Das Wasser weg zuethun/ das ihr mit hauffen irat
 Auß ihrer Augen bach. Er hiele mit seinem Wagen/
 34 Vnd sagte: liebes Kind/ was hilfft dich doch das klagen/
 Vnd schenliche gefahren? Ist Theseus weg dein Mann/
 36 Ich wil dein Theseus sein. Sieh mich doch einmal an.
 Schlag doch dem angesicht nicht nieder. laß doch fahren
 38 Das was du gesund denckst/ laß mich nun mit dir piren.
 Ich bin der grosse Gott/ der traurigkete vnd peyn
 40 Deserre stellen kan durch seinen edlen Wein.

Minos Tochter schwieg/ ließ von der seiten schiessen

2 Ihr Angesicht/ auff ihn. Das rührte dein gewissen

D Evan Evoc. Bald wieder auff der steir

1/ Warff sie ein aug' auff dich/ das noch viel besser thet.

Das war genug gesagt vor Menschen vnd vor Götter.

(Schweigt eine Jungfrau gleich/ hier sind doch die verräther.

Es ist ein wundervolck/ sehr listig in dem grund/

8 Sie sagen ohne jung'/ vnd reden ohne mund.

D Evan Evoc/ du Gott der Süßen Neben/

• 10 Da thestest du ihr bald zu beyden seiten geben

War einen zarten fuß: Hast ihr ein Bett bedeckt.

19 Von deinem Hindensell/ vnd in den Sand gestreckt.

Man sahe guten Wein da wachsen zue der stunden/

14 Viel tausend Blumen sich an dem gestade sunden/

Die See lag still vnd stumm. Der Wind war ganz in rhuē/

16 Doch Zephyrus allein sah' ewrer liebe zue/

Vnd blies Viole auf vnd Rosen auch zue ehren/

18 Die Götter Venus selbst hieß sich mit Myrren mehrren

Die Stelle da ihr lagt/ die sie mit ihrer hand

20 An deine Neben flocht'/ vnd zue einander band.

Da lagt ihr ganz den tag. Mimalowes die lieffen

21 Ganz rasend vmb vnd vmb. Die Sargri auch riefen

D Evan Evoc: doch Evan gab nicht acht/

24 War embsig auff das spiel der liebe nur bedacht.

Nach dem der füße strete zue seinem ende kommen/

26 Hat er die newe Braut auff seine Kutsch genommen/

Stehen das Bild das kniet mit sich geführt davon/

28 Vnd in die luft gestelt die schöne güldne Kron.

Die künfft noch jezt zu pass/ wan die Liebhaber messen

30 Des Meeres blawe Feld. Es ist noch nicht vergessen/

War offte ist einer jezt/ der vmb die Krone fragt/

32 Vnd seiner Reispursch den ersten vrsprung sagt.

Ich denck' auch/ wie durch dich Vulcanus in den ordnen

34 Der Götter wieder kam/ als ihm verboten worden

Ben ihnen mehr zue sein/ vnd mit der starcken hand

Vom grimmen Jupiter gestürzt war auff das land/

In Lemnos hart vnd dürr/ voll beulen vnd voll wunden/

36 An beyden Seuen lahm. Da hastu eilend sunden

114

1. Gab einen neuen fund. Du hast Silenus Pferd
 2. Den Esel an den schwanz gezeugt vnd umbgelehet/
 4. Vnd klagte Jupiter/ was schmerzen er erlitten/
 Griff an den lamen fuß. Er schrey so grausam wild/
 6. Daß Jupiter sich selbst des lachens nicht enhielt/
 Vnd ließ ihm seinen ort. Dannher auch ist es kommen/
 7. Daß Juno wieder dich in ihre gunt genomen/
 Diu weil du ihren Sohn so artlich hast bedacht/
 Vnd ihn in seinen plag vnd alie stette bracht/
 Nun diß sen alles war. So wußten viel Poeten
 12. Dorthin nicht/ wie du dich gewagt in grossen nöthen/
 Sie sagten/ dein gemüth das thet bloß bestehn.
 14. In eurer begier/ den Weibern nachzuegehn.
 Ich aber/ Evan/ weis/ das Phlegra nicht kan schweigen/
 16. Als Minas vnd sein Volck wolte in den Himmel steigen/
 Du stundest weicht Jupiter/ gabst Rhacus einen stoß/
 18. In Löwen art verkehr/ daß er zur Erden schoß/
 Er rollte berg hinab im nach/ vnd in die Luge/
 20. Biß daß er nieder kam/ vnd auß der Erden luge/
 Dein Vatter als er sah die that so du vollbracht/
 22. Gab einen Donnerschlag zue Ehren deiner macht.
 4. Der Himmel schweigte selbst/ Thyphæus mußte weichen.
 24. Porphyron sah zu/ begonte zu verbleichen/
 Vnd Jupiter hieß dich/ o Evan/ zu der zeit/
 26. Vor aller Götter zahl/ den Reißer in dem streit/
 Mars mußte selber sehn/ vermahrt an allen enden/
 28. Daß du den ersten schuß führtest in dem vnder enden/
 Du faßest oben an/ vnd die zu grossen band/
 30. Gab Ganymedes erst den Becher mit dem tranck/
 Den hast du noch voll Blutz/ voll schweiß vnd gang beweget/
 32. Genommen in die laust/ auß dreymal hingelaget/
 Die Götter waren fro/ ein jeder lies vnd schrey/
 34. Durch dich/ durch dich allein/ o Evan/ sind wir frey/
 Bald hieß ihn Jupiter den grossen becher geben/
 36. Vnd ließ ihn gehn vmbher/ auß aller Götter leben/
 So daß die nemung mir in mein gemüte kumpt/
 38. Daß der gesundheit reynheit dannher den vrsprung nimpt.

- Elepflegen offtermals sechs Gläser auß zuschaffen/
 2 Und auch bisweilen mehr/ mit solchem grossen hauffen/
 Biß daß sie letztlich noch des Tasses Meister sein.
 4 Vor mich ist gar genug ein Kleeblat nur allein.
 195 Nicht mehr begehre ich mir. Das erste vor den Magen/
 6 Das ander für die lieb' vnd freundliches behagen/
 Das dritte nehme ich auch; dieweil der schlaff vnd rhue
 8 Durch diß verminderet wird/ vnd deckt die sorgen zu.
 Auch ist der Gratten zahl diese/ welche geben
 10 Genügen fremd' vnd lust/ vnd selbst ben Venus leben.
 Wer dreymahl dieses thut/ vnd so vmbher lest gehn/
 12 Der bleibet in der zahl der Phœbi Schwestern stehn.
 Drenes weiß auch wohl/ wie daß du vberwunden
 14 Die Feinde mit dem spieß mit Trauben vmbgebunden.
 Dann hierumb haben sie Thriambus dich genant/
 16 Weil du mit rechte dich rühmst deiner starcken hand/
 Vnd daß du kamst getrocknet mit blutern von den Feigen/
 18 Vnd thetest deine krafft den Indianern jetzen/
 Den Feinden nur zu hohn/ nach dem du grosser Held
 20 Mit vnerbörret machte Vertades gefelle.
 Selbst Juno bebere vor deinen grimmen Thieren/
 22 Als sie dieselben dich sah' an dem Zaumt führen/
 Zwen Panther/ die im haupt zwen augen hatten stehn
 24 Den Ferkelsoln gleich. man sahe flammen gehn
 Aus ihrer Nasen her/ den schaum mit grossen hauffen
 26 Als flocken einer glut auß ihrem munde lauffen
 Rund vmb den heissen zaum. So kamest du heran/
 28 Mit einem neuen Noct' auff's herrlichst' angethan.
 Der Noct wahr allerseits mit Kräutern außgezieret/
 30 Vnd Blumen fremdder art/ durch welche wird gespüret
 Dein' Art vnd grosse Mache. Gewalt vnd Tyrannen
 32 Dienig der zur Linken hand; die Phœbe lag darben.
 Die Grauschafft vnd der Zanc' die Furche vnd böse Reden/
 34 Die Freyheit ganz enbliß/ die Tugend/ vnd viel Schaden/
 Die Eiche vnd Hauptwech auch/ so noch gern vmb dich sein/
 36 Vnd werden auch durch dich gezeuget auß dem wein.
 Du bist von grosser macht. Diana wird geliebet
 38 Von dem/ der auß der Jagt sich mit dem beken vbet.

- Der Venus Mann der hat die Schmied' in seiner hand.
 2 Apollo wird geehrt bey Leuten von verstand.
 Nereus wird geehrt von seinen Vossgeßellen/
 4 Die auff dem Wasser sein/ vnd laufend durch die Wellen:
 Doch alle/ Jäger/ Schmied/ Belehrer/ Sierrermann/
 6 Er sey auch wer er sey/ der bereet Bacchus an.
 8 Sie trincken allzumal/ vnd wünschensich zus laben
 Wir deiner süßigkeit/ vnd vberfalscheue haben
 Den guten Reinschen Wein. du magst die Welt durch gehn
 10 Ein jeder sihe dich gern auff seiner Tafel stehn.
 Man sagt/ daß Cato selbst/ ein man zu ernst geboren/
 12 Vnd allzeit vnbeweg/ vnd allzeit vnbeshoren
 Ihm offtermahls mit dir hat seine lust gemacht/
 14 Ja Socrates hat selbst nicht lange sich bedacht.
 Dis ist der Mann gewest/ durch dessen Kunst wir wissen
 16 Einscheumig frisches Glas recht auß vnd ein außlassen/
 18 Die groß vnd vngeschickt/ das bald herum auch geht/
 20 Auß welchem Freudenpiel vnd gut gespräch' ensteht.
 Das ist genug voraus. Die sollen Moscomiren.
 22 Die mögen ihren Hals ganz bühlig vberführen/
 Wir jauchzen vnd geschrey. Ich aber thus bescheiden/
 24 Zu mehrung meiner lust vnd rechten fröligkeit.
 Das mittel das ist gut. Wer drüber ein wil schencken/
 26 Der mag auff Pholus sehn/ vnd auff Hylas dencken.
 Zuvor Icarus der lehrer recht vnd wol
 28 Wie man das mittelmaß im Ertricken halten sol.
 Dann da du ihn verehrt/ als du zu ihm bist kommen/
 30 Wir einer Flaschen Wein/ hauer sie erst genommen/
 Den Sauren mirgerbelle/ daß ihm nicht wol bekam/
 32 Dann jeder hitzig ward/ vnd seinen Flegel nahm/
 Vnd schmissen auff ihn zu/ biß daß er hat sein Leben/
 34 Im sande jammerlich ermordet/ außgegeben.
 Doch/ Euan/ es ward ihm/ der Tochter/ vnd dem Hund'
 36 Ein schöner platz durch dich hoch in der lust vergum.
 Triambe sey gegrüß/ o Herrscher aller Feinde/
 38 Großhertzig/ stark von traffe/ beschützer deiner freunde/
 Vnd die dir folge thum. Doch warlich wer von dir
 40 Nichts wol bescheiden redt/ der sihe sich vbel für.

- Leuconse war toll / hieß deine Priester lügen/
 2 Vnd Lachie dein Volk auß: muß jetzt derhalben fligen
 Des Abends vnd bey nacht. So kamen auch in noch
 4 Die Schiffer / so mit dir nur weiben ihren spor/
 Gleich werest du noch jung. Sie werden bald verlehret/
 6 Ihr Segel / Ruder / Mast vnd Schiffzeitig ward verlehret/
 Mit rancen ganz vmbtrugt. Auß allen seiten her
 8 Ward ihr gewaltig Schiff von denen trauben schwer.
 Ich wündschte / daß mein Feind sich dir entgegen setze/
 10 Ersol gewislich sehn / daß niemand dich verlehre/
 Lyze / der hie rumb nicht straffe leiden muß/
 12 Du zeuchst vns in das Haupt / vnd greiffest doch den Fuß.
 Der andern Götter prache muß niemand etwas sparen
 14 An reichem Kirchenbau / an köstlichen Altaren
 Die der gemeine Mann auff besse streiche her auß.
 16 Du aber hast erwöhlt die Kanne für dein Haus.
 In dieser Kirchen stehe dein werck / dein thun vnd wesen/
 18 In dieser wird von dir gesungen vnd gelesen.
 Da wohnt neben dir die Lust vnd Tröligkeit/
 20 Der Trost / die Liebe selbst / vnd alle gute zeit.
 Da wohnt der süsse schlaff / der alle pein kan remmen/
 22 Ernewern wir fernmuth / die sinnen vberschwemmen
 Mit wahn der waren lust / dem Graber Yelos/
 24 Vnd / der dir offimalt folgt / dem Sohne Phanasos.
 So bald wir den geruch darvon durch dich empfinden/
 26 So wollen wir empor / wir lassen vns nicht binden/
 Herz Sinnen vnd Verstand / sie sein auch wo sie sein/
 28 Die kommen ganz zu hauff / vnd fliegen vmb den wein.
 Da sind wir vber vns / gehn wir von allen nöthen
 30 Auß Pelliconis Haupte / Drumb sind auch die Potren/
 O Bacet / dir vertrat. Diß Volk ist so daran/
 32 Daß es vor allen nicht viel noch vertragen kan.
 Im fall sie deine Milch so wunderlieblich springen.
 34 In einer schalen k yn / bequemen sie zue singen.
 Vnd wann du in sie kompst / da wird ihr Herze loß/
 36 Da ist nichts Menschlichs da / da machen sie sich groß.
 Dann lassen sie den Fuß auß Castalis wol fahren/
 38 Vnd wissen Phoebe bach auß dieses mahl zue sparen/
 F 1

- Wie trefflich sie auch ist. Driemb raser Griechenlands/
 10 Eden Poeten nichts als Wasser zuer lände.
 11 D Vatter/ das ist recht vor Schaff vnd grobe Kinder/
 12 Nicht vor ein hoch gemüth/ Nicht vor Apolos Kinder/
 Die ware Meister sind des Lobes vnd der Zeit/
 13 Durch ihr vnschreiblich lob vorbenden wol besetzt/
 Doch dem Ehebanischen Schwam dem kan ich's nit vergeben/
 14 Wie hoch er immer redt/ wie hoch er auch mag schweben.
 Was kompt ihm in den sinn/ als er sein Lied begunzt/
 15 Vnd sagt/ das Wasser ist das beste das man findet/
 Minus müste sein von wunderlichen Gaben/
 16 Vnd wohl dem Wein gleich/ daß ihn der Mann erhaben
 17 So vber alle dinst/ Er mag auch/ sellt mir ein/
 18 Vielleicht in deiner Stadt nie Dürger worden sein.
 19 Demerius der hat recht/ der Vater vnser allen/
 20 Er leut den klaren Wein ihm trefflich wol gefallen/
 Vnd redt von seiner krafft so wol/ so wunderfeyn/
 21 Daß scheltet/ er dazumahl recht satt gewesen sey.
 22 Eecht doch Achilles an/ so bald Blysses kommen/
 23 Vnd auch sein Mitgesell/ er hat den Krug genommen/
 Den ihnen ingebracht/ fürne er schon gang vnd gar/
 24 Vnd daß Briseis ihm nit macht genommen war.
 25 Laertis weiser Sohn will nicht den anfang machen
 26 Von seiner grossen Reist vnd wunderlichen sachen:
 Eh Poltrophemus kömpt vnd Scylla auff die bahn/
 27 Hebt er zu allererst/ von deinen Gaben an.
 28 Hat Orpheus nicht begunzt die Völcker erst zu lehren/
 29 O Sohn des Jupiters/ die weise dich zu ehren?
 Von seiner grossen Kunst vnd Eischer weit bekandt.
 30 Wird auch dem hoher Berg Citharon noch genant.
 31 Eratinus sprach/ daß die so sich mit Wasser plagen/
 32 Von nichts als gaudelen vnd thorbheit löndren sagen
 Weil deine frucht vns auch hoch aufführt vnder Erd
 33 So sagt' er/ daß der Wein sey der Poeten Pferd.
 34 Schau doch Anacreon/ was der hat für gegeben?
 35 Dürche Cadmi reise lob/ nicht Agamemnens Leben/
 Gleich wie er selber sagt/ es ist sein ganz gesang
 36 Nur Venus/ vnd ihr Sohn/ vnd Bacchi müßer tranc.

- Der Kruf der ist sein Schild/ auff welsch er will tragen:
 2 Nichte Orionis Schwerdt/ auch nicht der Sonnen waagen/
 Nichte Siernen auß der Luft. Er will allein für sich
 4 Euch drey: der Venus Sohn/ sein Lieb/ vnd Bacche dich.
 Vnd dannher glaubet man/ das du meist außergehen
 Von Phœbi Schwestern bist/ vnd hast sie selbst gesehen/
 Vnd auß Parnassus wohnst. Es halten ich und noch
 8 Auch die Götinnen dich/ vnd du sie wieder hoch.
 Man höret überall die seiten von dir klingen/
 10 In jeglichem gelach von deinen Gaben singen/
 Vnd deiner sußigkeit. Ich kan auch glauben fast
 12 Das du den Cadmus wol zum alterraier hast/
 Der von Agenor ward gesendet zue erkunden.
 14 Das was er doch nicht fand/ was bessers hat gefunden/
 Die Buchstaben vns erdacht/ vnd selbst mit eigener hand
 16 Die hohe wissenschaft geßanget durch Griechenland.
 O Nixen tödter groß/ o Vliesestind/ o Haier
 18 Der trawigkeit vnd angst. Darger Feind dem Wasser!
 Ich suble deinemache/ O Water ich geh trumb
 20 Nach deinem süßen saß. der kopff der laufft mir vmb.
 Zween Sonnen seh ich da vnd zweue Monden stehen/
 22 Ich sehe recht vor mir viel Spieß' vnd Fahnen gehen/
 Das Herge brennet mir. O Phanes/ meinen Fuß.
 24 Dem Sinn von dir erkündet mache/ das ich straucheln muß.
 O Erant/ ich bin hoch bis in die luft gestiegen/
 26 Kan sehen vnter mir viel Land vnd Städte liegen.
 Thyoneu. Bugenes, wie kömmt mir alles für?
 28 Wo bin ich? Seh' ich nicht dem Ochsenhaupt allhier?
 Citharon steht im brand. Ich sehe zweue hauffen
 30 Der Weiber auß ihm gehn/ vnd Bassaris auch laufen
 Mit heßlichem Geschrey. Ihr Spies. stehet vnder sich/
 32 Die bletter sein herab. Sie will ja nicht auß mich?
 Die Köpffe seh ich ihr zum theil hernider hängen/
 34 Vnd theiles sind enpor/ vermenget mit vielen schlangen/
 Die kriechen hin vnd her/ vnd wenden sich im lauff/
 36 Vnd steigen usß dem mund' an ihren haaren auß.
 Wo soll ich hin dann gehn? was sel das hergen dringen?
 38 Wie seltsam woldest mir doch? Mein haupt das wil zuspringen.

- D Evan Erbe/ zugleichs Kind vnd Mann/
 2 D Sabon/ Indier/ Osiris/ vnd auch Van.
 Demos/ Hymenean/ Eoasta/ Simmen-brecher/
 4 Lenæ/ Agreu/ du Schwarzer/ du Groß-sprecher/
 Du Mörder aller pein/ du wunderthätter Gott/
 6 D Hyen/ Dysean Pāan/ Trauphot.
 Mache/ Luffter/ Duffre-ohn/ Hochschreyer/ Lüffenspringer/
 8 Gut-geber/ Liebes-freund/ Haupt-brecher/ Löwen-jwinger/
 Herz-sänger/ Herzendieb/ Mund-binder/ Sinnen-toll/
 10 Geist-rührer/ Wackelfuß/ Stadt-freischer/ Allzeit voll.
 D Dyrambe groß/ vom Vater auch gebohren/
 12 Nicht von der Mutter nur/ D Stuffer außersöhren
 Der Lust vnd Fröligkeit. Ernchret in der glut/
 14 Traw/ Jüngling/ Gott vnd Kier/ gekommen aus der glut.
 Die Zunge klebt mir an/ Babakta/ mit dem wesen.
 16 Gebe was jürmelen her/ so kan ich recht genesen.
 Die Nymphen jaget weg/ vnd schencket mir etwas ein/
 18 So geht mein kummer fort/ vnd ich kan lustig sein.
 Was solgest du mir nach? Wann hab' ich dich verleset/
 20 Dast du mich straukeln seht? Ich habe nte geschweget
 Aus deinem Heilighumb. Eurgit böse that
 22 Vnd Penchei toll gemüß mir nte behaget hat.
 Wo sol ich hin? sol ich/ wie du vor vielen Jahren/
 24 Im in das wüßte Meer? Wer wird mich da bewahren?
 Du/ lieber/ hattest ja in Nerei wüßten strom
 26 Teucothan verward/ Neptunus war dem Ohn.
 Viel lieber woll ich sein getaucht in deine Wellen/
 28 Die all' vnsterbligheit befreit können stellen/
 Vnd lassen vnser Herz biß an den Himmel gehn/
 30 Vnd vnsern hohen sinn auch bey den Göttern stehn.
 Kömpf du vns in den Koyß/ du rückst vns von der Erden/
 32 Dast vnser Herz vnd sinn voll muth/ voll Geistes werden/
 Verlachen nur den Tod/ thun vnser vnsern Fuß
 34 Das häßliche geschrey aus Acheronis fluß.
 Hienra sen gegrüß/ du bangigkeit vertreiber/
 36 Vnd folge mir hernach zue vnserm Herren Schreiber/
 Der dich'n Abend noch toll lustig sein mit mir/
 38 Vnd warret meiner schon mit gurem Walvasser.

Folgt der Anhang

Uñderschiedlicher außgesuchter Ge- tichten anderer mehr teutschen Poeten:

S Elchen ich dir/ lieber Teutscher/ wie die Freugeblige Be-
 teuffer/ gleichsam als ein zugabe/ mitgabe/ zu einem Mu-
 ster vñnd Fürbilde/ wornach du dich in deiner Teutschen
 Poeterei hinfüro etlicher massen zu regulieren. Darinnen dir zuvörderst
 auch Scaliger, sampt anderen/ die von der Poeterei kunst gelehret/ vñnd
 noch ins künfftig schreiben möchten/ wie nicht weniger unsers Opus
 ob eingeführter Aristarchus, vñnd dann so wohl Joh. Claj von Her-
 berga/ als auch Joh. Engerdi Poët. Laur. Anno 1583. in Inqallstat ge-
 druckte Teutsche Prosody (die ich zwar/ wie sehr ich auch darnach ge-
 trachtet/ noch nie zu gesicht bekommen) dienen mögen. Ich sette dir
 auch etwas auß Eriustens Schwabē von der Heide/ zu Gräcfort an der
 Oder außganganen Teutschen Poeten/ mittheilen/ so hab ich sie aber
 ebenmäßia selbst noch nicht gesehen. Andere mehr artige/ gleichsam
 verflochte/ oder gar Braach liegende ingenia. wollen sich/ vielleicht auß
 scham/ oder vnmöglicher Forcht/ nicht herfür thun. Johan Fischers/ ge-
 nant Menckers/ Poemata/ soviel mir deren vorkommen/ sein zu weit-
 reuffig/ hierin zubringen/ auch mehrtheils nach der alten Welt. Doch
 wehre sein glückhafftes Schiff von Zürich/ an Reichthumb Poetischer
 Geister/ artiger Einfäll/ schöner wort/ vñnd merckwürdiger sprüchen
 (auß welchen stücken abzunehmen/ was statliches dieser mann betre-
 leiben können/ wan er den fleiß mit der Natur vermehren/ vñnd mit viel-
 mehr sich an dem/ wie es ihm einseitig auß der Feder gelloffen/ betre-
 nügen wollen) gar wohl der Römischen/ Griechischen/ Italiänischen
 vñnd Französischen Poesy an die seiten/ wo nicht vorzusetzen/ wan ihm
 nicht/ wie angedeut/ noch etwas wenigles fehlte/ welchen Manad ich
 jedoch mehr der vnachtsamen gewohnheit seiner zeiten/ als ihm selb-
 sten zuschreibe/ vñnd möchte er mit gutem fuß sagen:

Ich hab das mein gethan/ so vil mir Wort beschert:
 Ein andrer thue das sem/ so werde die Kunst genehrt.

Überreime/ an die Teutsche Musa.

Nun Du Teutsche Musa/ reit herfür/
 Laß lechlich deine stimme ertönen/
 Warumb woldestu schreien dir/
 In deiner Mutter sprach zusingen?
 Meinte man/ Teutschland/ sey ohnne sinnen?
 Soll dann der Griech'n prache
 Oder die Römisch wache
 Der Pöeterei Kleinodt allein gewinnen?
 Isaac Habrecht/ der Arhenel
 Doctor.

An die Teutschen.

Ihr klagt/ ihr habet vor euch noch einen schweren Berge
 Zu steigen/ biß ihr kompt zu des lustigpferdes Herberge/
 Und zu der Ewigen gedechtnus güldnem Thron/
 Wiß dem bewaret ligt die Edle Lohrberkron;
 Wohlan/ wie daß ihr dann so still hienider sitzet/
 Und vor Teutschlandes Ehr nit auch ein wenig schwicket.
 Je weiter ist der weg/ je reicher ist der lohn:
 Ist dan der Weg gering/ je größer ist eur hon.
 Julius Wilhelm Zinckgraf.

Lied.

In end wider/ auff end ab/
 Du Land end Leut durchreisest hab;
 Zu bekommen Lehr' und Verstand/
 Auch fremdbder jungen sprach.
 Geduldet hab manch vngemach:
 Umbsonst ist vil vnkosten angewand:
 Gethan mirs wohl her's Vaterland.
 Zu was nutz mir solchs gelinget/
 Wans widerum das Glück mir nit reinbringer?
 Teutschland (sag mir vergunst)
 Begabet ist mit mancher Kunst/
 Derer sichs gar nit scheimen thar.

Hoch schenken wir fremdd ding/
 Und achten unsers für gering:
 So doch das unsrer andrer kunst und sár
 Weit vbertriffe, wie offenkár.
 Was bringts dan für nuß und frommen/
 Scház suchen anderswo/ doch Lehr heimkommen?

Ihren sachen gibst ein schein/
 Und blinder eum die Augen sein
 Der geserbet außlendisch prächet.
 Was witzig ist und klug/
 Merck bald den anstrich und betrug/
 Der aber solchs hoch heilt aus vnbedacht/
 Wird in bethörung fluchs gebracht/
 Was thuts helfen oder nugen/
 Da nichts dathinder ist/ etwas aufmukend

Gold nít alles ist/ was gleist;
 Schön ist nít alles/ was gereist.
 Sich Blasur vergat Edlern stein:
 Wárgeld dem Menschen gleicht;
 Mensch im Pscher sich verschleicht:
 Köstlich gekleidet ist nít allzeit rein;
 Vorhöerner seind kein Eisenbein.
 Wißt vil Land nun sein durchzogen?
 D wandrer/ sich daß du nít werst betrogen.

Paulus Meliss.

Ein Anders.

Morgens ch's tages schein anbricht
 Mit Purpurfarbem hellem lichte/
 So glenzt herfür deins mundes röde/
 Wie vor der Sonn die Morgenröde/
 Mit Rosinfarben Wangen
 Hübsch/ lustig klar auffgangen.

Ein schön Karfunkel hübsch gestirn
 Dein' Englin seind an deiner Stirn:
 Dein güldnes Haupte ist wohl formirt/
 Wie's Himmels runde schön gestirrt.

Von deiner Eulein gien
Gewerflammen raucher sprich.

Recht wie die Straln vnd schnelle Pfeil
Dieselben schliessen her in eil:
Dan mir verfehrt mein junges Herz/
Doch lindert sich der brünstig schwer/
Wan ich dein Anfschawer/
Huldseitigste Jungfrawe.

Grüneß und blüest aller ding/
Gleich rote ein Lorbaum im Fröling/
Wie eine Tanne/ wechßl gerad
Dein werther Leib in gleicher wad:
Dein' Arme beid seint eben
Wie zwö newer Weinreben.

Ach daß/ was anrühr deine Hende/
In rote Röslein seint gewend/
Vnd weisse Lilgeln wachsen seint/
Wo deine füß' hin gängen seint:
Von deins Wunds achem süße
Brann Blotblut ennsprisse:

Ruhm/ Preiß ehr vnd lob ich dir gib/
Für andern all/ herzlifestes lieb/
Dein Eugeit leucht an allem end/
Wie der vollmond am firmament:
Diß aller Jungfrawen jrd/
Meins Herzes inre Guld.

Edler ich schätz dein glantz vnd holt/
Dan Silber vnd das beste Gold:
Dein Freundligkeit vnd schön geberd/
Ist mehr dan alle Perlen werth:
Es gile dein zucht vil reine
Mehr dan all' Edle Steine

Ereberzig seint ohn arge list/
Der Rechenlieb warzeichen ist:
Wan gleicher mag nie liebest mich/
Laß zu/ daß ich nur liebe dich.

Mein Herz geb dir zu eigen/
Dein Herz zu mir thu neigen.

Als Aug' blieck dein lindenck bin
In mein g'müth vnd in mein sin.
Deß tag's bist mir ein helle Son/
Deß nachts ein klarscheinender Morn
Thust (liebsteß W.) mir geben
Von deinem glantz mein leben.

Idem.

Ein anders.

Im thon/ ich ging einmal spaziren.

R De Röslein wolt' ich brechen
Zum hübschen Krenzelein.
Mich Dörner thar' ich stechen
Dart in die finger mein.
Noch wolt' ich mir lau ab.
Ich gunt mich weiter stecken
In Stauden vnd in Hecken:
Darin mirs wunden gab.

2.

D dörner krum' vnd jacker/
Wie hab' ihr mich jerschrump?
Wer vnter euch kompt nackter/
Der ist gar bald verwunt.
Sonst zwar thut ihr nichts mehr:
Ihr keiner Haut thut schonen/
Noch nitlicher Personen/
Wans gleich ein Göttin wer.

3.

Sie hat wol selbst' erfahren/
Die schöne Venus dar/
Als sie stund in gefahren/
Vnd so jerrig' ward.
Daher die Röslein weiß
Von Dornen/essenden nerben.

Begunnen sich inzerben/
Den man verleihe den preis.

4.
Ich thu ein Rose loben/
Ein Rose tugene voll.
Wolennich mit ihr verloben/
Wann ihr gehehle wol.
Ihr gleich sind man nuch
In Schwaben vnd in Francken:
Nuch Schwachen vnd sehr Krancken
Sie Tag vnd nacht ansicht.

5.
Nach ihr stehe mein verlangen/
Mein sehnlich herneget:
Am Creuz last sie mich hangen/
Meins lebens nimmer wird.
Zwar bald ich tod muß sein.
Je weitzer sie mich reidet/
Je lenger mein Herz leidet.
Ist das mit schwere peini?

6.
Ach liebster Schatz auff Erden/
Warumb mich quolest so?
Zurheil laß dich mir werden/
Vnd mach mich endlich fro.
Dein wil ich eigen sein
An lieb vnd iren mich binde/
Wur deiner hand mir wunde
Ein Rosenkreuzgelein.

Idem.

Hochzeitlied Herrn Doctori Jörg Michael
Lingelsheimern/ vnd Agnes
Losenijn.

G. Glückselig muß man preisen/
Die gleiche lieb vnd iren
Einander thun erweisen/

Stenig

Stetig vnd ohne reu.
 In Noth vnd schweren leiden
 Tröst eins des andern leide/
 In lieb vnd frölichkeiten
 Wehrt eins des andern freude.

Ist keinem angelegen
 Was wohl vnd we ihm thut/
 Des andern glück dargegen
 Nimpt vnd gibt ihm den muß.
 Das süß ihn ist gemeine/
 Das bitter jedes wolt
 Haben für sich alleine/
 Wans drüber sterben solt.

Alceſtis vns kan geben
 Deſſen ein Richtigkeit/
 Die fürs Almeti Leben
 Ward in den todt berecht/
 Die tödlich Wunde ihrs Herken
 Arria gar nicht acht/
 Des ſtichs ſie fühlt den ſmerzen/
 Der Pectum vmb hat bracht.

Wie ſich zuſammen reimen
 Reglin vnd Koſmarein/
 Weinreben zu Küßbeumen/
 Köſtliche Wurz in Wein/
 So ſchicken ſich zuſammen
 Ein Mann vnd ehlich Weib/
 Die werden in Ewig nahmen
 Ein Sinn/ ein Seel/ ein Leib.

Wie Roſen an den Hecken/
 Friſch Weiden an Geſtaden/
 Wie Trauben an den ſtöcken/
 Wie Zimmet vnd Muſcat/
 Also thut ſich vergleichen
 Der werde Ewig ſich ein/

Vnd die nit hat ihre gleichen
Agnes die Jungfrau rein.

Agnes die schön vnd jare
Auf löblichem geschlechte
Erboren/ vnd von arde
Zum tugenden gerechte.
Fromm/ Büchsig/ Keusch/ vnd gütig/
Verständig/ Klug/ bedacht/
Erl/ Freündlich vnd anmütig/
Ohn allen stoltz vnd prache.

Unnoth hie viel zu loben
Diß außzerlesen par/
Ihr Ruhm vnd Preiß erhoben
Bleib ohn das immerdar.
Nochzeiter vnd verrante
Ist keins am andern gferth/
Der Breutigam ist der Braute/
Die Braut des Breutigams werth.

Gott woll ihn beiden geben
In fried vnd einigkeit
Mit gesundheit langes leben/
Dass künfftig auch zur zeit/
Wann sie werden veralten/
Ihr lieb verjünge doch/
Wan sie werden veralten/
Ihr lieb/ als vor/ brenn noch.

Doch laß euch nie geschreyen/
Ob wohl biß in das Grab
Die lieb sich kun vermehren/
So nimpt dochs vbrig ab/
Das vbrig/ daß ihr beide
Schatz für das principal,
Für Wasser/ vnd für weide/
Für Luft/ für alls zumahl.

Die Köstlin muß man brechen
Dieweil der Fröling wohnt/

Wer rennen wil/Lond flecken/
 Muß noch wohl sein in Pferde.
 Thut auch der Zeit gebrauchten/
 Ehs alter kompt herben/
 Eh dan ihr dörfte der Lauben/
 Der Kaut/ vnd Saturnen.

Seht an/ vnd mercket eben
 Die Vöglin ohne ruh/
 Wie sie ihr kurzes leben
 Mit lieben bringen zu/
 Die holdseelige Lauben
 Mit ihren Schnebelen
 Siets an einander flauben/
 Streichlend die Flügelein.

Thut munde mit munde beschließen
 Wie Muscheln an der Bach/
 Mit Armen vnd mit Füßen
 Thut grünen Ebber nach/
 Laß Verckart Wacker trachen/
 Keim Music besser laut/
 Vnd werß wole anders machen/
 Der bleib nur ohne Braut.

Petrus Denaisius, J U. D.

Brautlied an

Zuncker Otto Gland von Scharmeer/ vnd
 Jungfraw Juliana von Löwenstein.

Duch Paulum Melissum.

Wie manches mahl es sich begibt/
 Daß ein Person die ander liebt/
 Vnd wird ihr nicht zurtheil/
 Vergebens ist es vnd umbsonst/
 Wan beider Herze glüt in brunst/
 Vnd ist darbey kein Heil/
 Unglücklich Zeit biß weil thut weis

Die lieb verschleichen/
An fernem Ort steht offte der Zwick/
Wer kan ihn reichen.

Hergegen aber trege sichs zu/
Daf keiner müß noch m. u. r. n. u.
Ihr viel das Ziel erlangen/
Großgünstig Glück das will ihn wohl/
Drumb sein sie aller fremden voll/
Glück führe ihn ihr verlangen/
Zwar ihn kein Schmerz abnagt das Herz/
Augen nichts heißer/
Gar kein rufstande ihnen von hande
Das glück nie reißet.

Wee dem der liebe/ vnd liebe vmbsonst/
Findt keine huld/ find keine gunst/
Was hüffe ihn sein trewer/
Nach solcher lieb die ihm schlege fehl/
Wachende die Augen schlumm vnd schehl/
Nichts kome/ als skuter tewe.
Im Herzen er trege hin vnd her/
Dornstreich vnd Hecken/
Wer kans in eil austreuen/ weil.
So vil ein stecken.

Wohl dem der liebe/ vnd liebe also/
Daf er der lieb wird täglich froh/
Gelabt mit freud vnd wome/
Sich seelig dieselb preßén mo/
Welchem bey Nacht nie nur bey Tag/
Echön leucht die helle Sonne/
Was er begeret des wirdt gewehrt/
Darn sich nie mühen/
Im Herzen sein die Rose sein/
Vnd Lilien blühen.

O Juliana keusch vnd rein/
Edel geboern von lötnstein/
Dir schimmet der Morgensterne/

Erwünschet hastu frey vnd runde
 Dein werthen Schatz/ den auß hergrunde
 Du willig liebst vnd gerne/
 Von Gottes güte leust dem gemüch . /nv
 Erzeugung heglich
 Dem solst hierob mit preiß vnd lob/
 Dancksagen täglich.

Dein trewer Hott/ der Edel Elande/
 Von Scharmecern bündig auß Frislande//
 Ein wohlerfahmer Helde/
 In Landen fern vnd manchem Reich
 Den Krieg geübt/ wer ist ihm gleich
 Zu Ross in freyem Felde?
 Dich lieben wirdt auß Herzen girdt:
 Du gleicher massen
 Beweist ihm Treu/ vnd trag kein Schew/
 Wird dich nicht lassen.

Deß Ehbergs Stifter gnedig geb/
 Dafi eins beim andern friedlich leb/
 Vnd zeiget Erben nütlich/
 Damit der Adel wird gemehret/
 Was ihr begerren euch beschert/
 In Ehr vnd Eugene sitlich/
 Freunde beiderseit Euch zur Hochzeir
 Glück wünschen alle/
 Breutigam vnd Braut Wein Reime laut
 Euch wohlgefallt.

Ejusdem Sonnet

Jörgen von Auerli, vnd Adelheiten von Graufwart.

Was im Weltstreifer und allenthalb lebt vnd schwebet/
 Warhafft erhalten wurde durch gleich einreichtigkeit/
 Dann Gott vorkommen hat alle Zwyspaligkeit
 Dafi inn all sein Geschöpf teils widers ander strebet.
 Zwarglicher Natur ihr eigenschafft antiebet/

Irdisch vnd Himlisch ding heit seine Richtigkeit:
 Dis alles wuñt die Lieb durch ihr Einhelligkeit/
 Vnd mache/ das in seim Stande nichts widersims sich beben/
 Lieb ist ein Vidergeist/ auß Fier vnd Lust vereine/
 Ders Herz mit Gierde erzünde/ den mit mit Luste kühle/
 Da eins Gemühes vnd Willen in par Ehrolck sich meine/
 Solch pure Brunst vnd Hitz mit frischer labung fülle/
 Dem Edlen Auerli Adelheit die Heralliebe.
 Die Seel Menschlicher Seel ist Flambbrünstige Liebe.

Pastoral

Vff Herrn Johan Zuck gresen vnd Frau Ma-
 ria Wildeislin Wittiben Hochzeit.

D Er Schöffer Philopæmen
 Hoch auß der Harde rher schen/
 Eins morgens/ als die Strömen
 Der Sonn vff wolken gehn/
 Er sah sie an mit freude/
 Wie sie so lieblich blüet/
 Vber die breite Heiden/
 Die in dem Reithal ligt/

Wie schön das Weiß vnd Rote
 Am Himmel sich verjüngt:
 Er sprach: mir dieser Botte
 Anmüthig Zeitung bringet/
 Wie wann vielerleche mein Sonne
 Mir sencken auch vffgeng/
 Was brechen mir für wonne
 Mein-Perken diese ding?

Dann wann ich ihue betrachten
 Der Alten Schöffer sag/
 So sein mir iuberachten/
 Der Böner Zeichen Tag/
 Er thet sich vffmachen/
 Wolt suchen Abendwehr/
 Ein Schafflin iuberwachen/

Befahl er seim Nachbar.

Er setze rber Rheine
Den König aller Flüß/
Auff daß er fände das seine/
Daß er mit sügen tüß/
Er kam ans Neckers Flosse
Wohl in dem Jetter grundt/
Da Friedemar der groffe
Der Schäfer Mayer wohnt.

Die Sonn thet nun erreichen
Das höchste Himmelsziel/
Der Hitz wolte er erweichen/
Nach Schatten stundt sein will/
Er suchte die schönste weiden/
Die stunden am Gessadt/
Darunder er wolte beiden/
Vnd bey sich suchen rath.

Gar bald Er that erschen
Ihs die Schäferin/
Mit fern im Busche stehen/
Mit gang verrüßtem Stimm/
Ihrs Schäfers Tode sie klagen/
Das Leide selbst sie pieren/
Manch trostlos Wort sie sagen/
Manch seuffthen sie da führen.

Er sah sie an/ vnd höret
Ihrer klageden viel/
Sein Sinn sie ihm bedröret/
Ihr wech ihm wohl gefiel/
Er meinte sie wer so wilde/
Gleich wie ihr Madmen laur/
So fandt er sie gar milde/
Er wolte sie zur Braut.

Vmb sie allein Er freyete/
Dekam ihr drei zumahl/
Des glücks er wardt erfreuet/

Es dörffte keiner Wahl/
 Er sprach/ Ihr seid mein erste
 Vnd auch mein letzte Pein/
 Sie sprach: Ihr seid der letzte
 Vnd doch der liebste mein,

Dieweil sie nun mit dreym
 Albeide zehlen thun/
 So woll ihn Gott verleihen/
 Das dremahl drey von nun
 Vnd bald kom an den Reien/
 Das dritte Kindelein/
 Vnd mach mit seinem schreyen
 Das jehnd gesen hinein.

J. G. Zingref.

Epigramma

Von angetragener Lieb.

DA Mopsus newlich erst die Nilamir trug an/
 Vnd Coridon verhoffte/ich solte sie gleich nehmen/
 Ihr jeder lobte sie/ vermeint auch jederman/
 Ich hatte auch fürwar mit wichten ihr zuscheynen/
 Ich antwort ihn behende: so nempte sie selber hin/
 Dieweil sie euch so sehr gefelle vor andern allen/
 Ich nem mir eine/ die gefelle meinem Sinn:
 Dann was ich lieben soll/ das muß mir selbst gefallen.

Idem.

In eandem sententiam.

Al angehörtten Dienst die fein/ nach sprichworts laut/
 Vnangenehm/ so auch ein angehörtten Braut.
 Drum sag mir weiter nichts von ihren grossen gaben/
 Dann alles freyen will ein freyen Willen haben.

Idem.

Lobgesang

Von dem Warmen Bad zu Baden in Österreich.

In Freulin hoch von Nahmen
Zusagen ihr mich bat/
Woher die Hitz und Flammen
Zu Baden tem uns Bad/
Dieweil all andre Flüsse
Sonst von Natur sein Kalt/
Frage sie mich/ ob ich wisse/
Wie diß heit ein gestalt?

Es ist zwar weit der Grunde/
Natur ist reich im Reich:
Doch Venus nirgend funde
Ein Landt wie Österreich.
In Wiener Reich sie kam/
Cupidosam mit ihr/
Bald ein Spazierweg nahm
In diese gegen hier.

Daselbst bey einem Brunnen
Mit ihm sie sich fene/
Ermüdet von der Sonnen/
Des Wassers sich eracht
Da kam sie an ein Schlaffen/
Ihr Ebn seat neben sich
Sein Fackel/ Pfeil und Waffn/
Schlich rüvorsichtiglich.

Ein Jungfräulein dort nahe/
Wartend auf ihren Ducl/
Schlief ich hin/ die beide sahe
Schlafend beim Drenn: r. tücl/
Die Pfeil und Fackel langes/
Es rath Ach das ist mein Bett/
Der in in I. er. als/ o treuer/
Ich will ihm thun ein Ereit.

Wie kisten sie erwünscht
 Die Jackel Flammen hell/
 Sucht vnder sich/ das glühend
 Tief in den Brönnen quell/
 Gleich ist erjündet worden
 Durch vnauflöslich Flamm
 Das wasser diser orten/
 So Baden hat den Nahm.

Amor wische vff im Schreitel
 Nach seiner Jackel sah/
 Im Brönnen sand ers stecken/
 zog sie herauf/ vnd sprach:
 Rechen will ich die tharen/
 Soll sicher sein niemand:
 Wer sich darin wil baden/
 Soll fühlen meinen Brande.

Daher hat dise Zugende
 Vnd Krafft diß Bades erlangt/
 Das Alter vnd die Jugend
 Es stercket vnderlangt/
 Dffr manches matten Herze
 Erquicket diß Warme Bad/
 Dffr manch geheimer Schmerke
 Darinnen findet Rahe.

Zu Baden kan man frischen
 Die Ängstn trefflich wohl/
 Amor sich thut drein mischen/
 Dar auch sein Wäuth vnd Zoll/
 Ein irdisch Paradies
 Ist diser Brönnenquell/
 Erquicket lieblicher weise
 Leib/ Leben/ Ruh/ vnd Seel.

Anonymus

Vff den Allertliebsten Nase.

Henricus Albertius Hamiltion.

Ach daß ich möchte sein die schönste Blum der Erden
 Voll köstlichen geruchs/ Ach daß ich könnte werden
 Der Weide gemüthlich gleich/ die Flora auß ihr Schoß/
 Da Io war in noth/ nach Jovis will außgoh:
 Ach daß ich je kund herr der Vlecker art wud eugen/
 Damit Cupido selbst in seiner Mutter Jugend
 Den Pöfster hat gefüllt/ darauff die erste Nache
 An ihre Seiten jart Adonis ward gebracht:
 Wie wol ich mich in eil so lieblich riechend geben/
 Vnd runderumb den Altar mit süßer Krafft umbschweben/
 Umb den Altar/ der stert/ ihres Anlitze tempel clär
 Mehr als die andere/ doch kundbar schönheit/ schar.
 Vielleicht würd mich dann auch Fortun so günstig führen/
 Daß ich lönt vngesehr den Purpurbogen rühren/
 Welchen Cupido lenkt für seinen hat beetzt/
 Welchen nicht Daphnes New vnd Phœbi Treu gewehrt.
 Ach wie bin ich vmbsonst! Jetzt alles thut erkalten/
 Des Winters Boreas kein Blumlein kan erhalten/
 Keiner Viel geruch vnd keiner Nasen schen
 Kein wunsch erfüllen mag/ dann ach ich muß darvon.

Aliud eiusdem. Vff zwei Schwestern.

An Janum Gebhardum.

Weg mit aller gunst der drey mahl drey Göttern/
 Die ich so manichmahl von Heliconis Zinnen
 Zu hülf geruffen hab; wegweg ihr Töchter drey
 Eurynomes, vor euch komte mehr mit mein geschrey.
 Ich weiß/ o Glück/ ich weiß/ zwei Schwestern außserlohn/
 Aller Göttern Viel zu ruck/ zu hon gebohren/
 Voll himmlischen verstands/ mehr als die Muß gar/
 Voll mehr Holdseligkeit als Gratiarum Schar.
 Ich will nit drey mahl dr. n/ nicht drey/ nicht ernt preysen/
 Ich will allein dem par vorhin die Ehr beu eisen/
 Da

Dem

Dem auserwählten par/ die auserlesene Ehr/
 Dardurch erschallen mag ihr Lob je mehr und mehr.
 Wer weiß ob ich dann auch die gunst nie möchte erlangen/
 Und new geschicklichkeit/ Natur und Geist empfangen/
 O Phœbe Gebhardt/ gib mir solcher gunsten pfand/
 Die Tausent Tausent küß würdigste Hand?

Rodolph weckerlin Cartel

Deß Ehrverbenden Teutschen jungen Adels.

Wir kommen nichte hieher/ uns selbstn vil zurühmen/
 Oder durch frembde Sprach die Warheit zuverblümen/
 Als ob wir lemen jezt auß einem end der Welt/
 Oder wider-belebe vom Eilischen Feld.
 Nem. Teusel sind wir nicht/ noch Aeser/ noch Halb-Götter/
 Bloch Helden/ noch Wildeut/ noch unsers Lands verpfötter/
 Das Teutsche Reich bekant ist vnser Vaterland/
 Teusch sein wir von Geburt/ von Stammen/ herg und hand.
 Was diene es/ frembden Preiß und Namen zu endtchen/
 Teuschland bedarf sich nie mit außländer beschöner/
 Wie dann die Welt wohl weiß/ daß es zu aller Zeit
 Treuliche Leut genua hatre zum Fried und Streit.
 Darumb/ ob wir wohl jung/ nie sonder vil erfahren/
 Wegeren wir doch nie unsere Flust zusparen/
 Sondern erscheinen nur in vnser teutschen tracht/
 Mit Teuschtreulichem Muth/ vmb vnser erbe macht
 An disen Axtren hier (die so hoch Triumphieren)
 Ihrer begird gemey/ gewaffnet zu probieren/
 Verhoffend zu eiffels frey/ daß diese erbe Prob
 Vollendend ihren Ruhm/ anfangen soll das Lob/
 So man von nuhn an wird durch die strach vnser wöten/
 Vnder dem firmament täglich erschallen hören.

-Sonnet-

Von der Liebsten fluche in Kriegszeiten.

Ach ach was hab ich nun erlebe vor schwere Zeiten/
 Mir wird mein Muth und Sinn von Muthnach all versteinet/
 Das

Das Vaterlande das wird von Freund und Feind verhört
 In dem mit seinem Volck Mars alles macht zu beurten.
 Dem liebste weiche von mir / ich kan sie nicht geleiten/
 Dagegen Amor sich nur näher zu mir lehrt/
 Es hilffet nicht / wie sehr sich auch mein Herze wehrt/
 Kein Mensch kan zugleich mit zweyen Göttern streiten.
 Nun was der Krieg himmelt / es sey Gut oder Gold/
 Kan alles mit der Zeit widrumb gewonnen werden/
 Ihrs gleichen aber kan ich finden nicht vß Erden.
 Vom Mars ich alles gern gedulstig leiden wolt/
 Wann Amor wolte nur ihr / meines lebens leben/
 Ein Jünglein meiner Lieb vor ihr geleite geben.

Julius Wih. Zingref.

Sonnet.

Vff ein Kleinodi.

Ihr hin / du stolze Beschmeide / daß du mich wolt Draviren/
 Fahr hin / seh' aber zu / daß es dir nicht mißling/
 Und du dich achtest hoch / vnd sie dich achte gering/
 Du kanst sie doch in nicht / sie kan dich aber zieren/
 Wann dich die Erde Zier wolt vß der Brustle führen/
 Wir ist gar wohl bewußt / daß kein erwünschter ding
 Dir widerfahren könne / vß diesem Erdenring/
 Als wann du also nah' ihr Herze soltest rühren.
 Dann würdest du dich erst erheben vber mich/
 Wann dir das keusche Herz so bloß vergönnet sich/
 Daß du es dörfftest ja genug genug zer küssen/
 Da ich zufrieden wer / wann mir das Borgemach/
 Den jarren rothen Wunde / den süßen Honigbach/
 Erlaubet wer so fast nur einmahl zubegrüßen.

Idem.

Liedt.

Mein feines Lieb ist fern von mir/
 Ich har mit ihr sehr kurze freunde/
 Sehr kurze freunde hat ich mit ihr/
 Das mache mir desto größser leide.

Aa 2

Wenn

Mein Tag bring ich mit seuffzen zu/
 Mir lauter Vnruh meine Ruh:
 Mein Herr hat sie genommen mit/
 Es halff kein Klag/ es halff kein Bitt.

Ihr seuffzen/ ach ihr seuffzen mein/
 Die ihr so heuffig eilt von mir/
 Fahrt hin zu meinem Liebelein/
 Fahrt hin/ vnd sagt der Edlen Zitt/
 Daz ihr getreuer Diener sich
 Vmb sie bekümmert inniglich/
 Dhn vnderlaß in solchem Schmerz
 Gedendet an ihr Keusches Herr.

Gleich wie ein Zurelreubelein/
 Das sein Gefellen hat verlohren/
 So sitz ich trawrig vnd allein/
 Das schwinde scheiden thut mir weh/
 Ach scheiden/ ach zum letzten mahl
 Da sing erst an die rechte Qual/
 Zum letzten mahl da sie fort rucke/
 Mein Herr ich in ihr Leben muete.

Ich hab euch war so lang erachtet/
 Daz mich kein Jungfray sanften solt/
 Nun seh ich wohl/ euch ist bescheert/
 Daz ich euch muste werden holder/
 Ihr ward die jenzig/ ihr allein/
 Ihr seht es vnd ihr sollt es sein/
 Die mich durch ihre Lieblichkeit
 Vnd Zuversicht also hat betriefft.

Ach liebstes Lieb/ lehrt wieder vmb/
 Lehrt vmb/ ach liebstes Liebelein/
 Eh dann ich ganz vnd gar vmbtumb/
 Vnd geb mir nur ein Zeichen klein/
 Kan es nur mir dem Leibe sein/
 So laß es doch ein Schreiben sein/
 Hab ich so vil gemad bey euch/
 So frag ich nach dem Königreich.

Ejusdem Epigrammata
 Auß Ben-Siræ Hebreischen Sprich-
 wörtern.

W Er seinen Feind verachte/ kommt schließlich in verderben/
 Wer seinen Feind verehrt/ wird seiner Hände sterben.
 Der ist ein Esel gleich/ vnd einem dummen Pferd/
 Welcher denjenigen/ der ihn verachtet/ ehrt.
 Hastu schon Sechzig Kähe/ die deine Sach betrachten/
 So seist doch auch den Rath deins Herzens nicht verachten/
 Dasselbam besten fühlt/ wo dich der Schuch hindruckt/
 Manch ander mehr es sein als denen in den Lugt.

Namens Tag

Herren George Rudolphs Herzhogs in Schle-
 sien zur Liegnitz/ Brieg vnd Goldberg 1623.
 den 23. Aprilis.

D Is ist der Edle Tag/ an welchem billich müssen
 Violet mancherley vnd Blumen herfür schicken/
 An welchem billich auch aufstecket vnd aufbreit/
 Der Himmel seine Sown/ die Erd' ihr grünes Kleid.
 Mehr Frieden/ Ehr vnd Ruhm seind vber einen hauffen
 Auß Ewern Namens Tag zusammen mit gelauffen/
 An welchem Tage Gott/ der Kaysers/ vnser Land
 Befinden lust vnd Freud' an Ewern Fürstenthum.
 Gott wegen Frömmigkeit/ der Kaysers wegen treuen/
 Das Land so sich nun ganz des Friedens puchreuen
 Von wegen reichet Gott/ der Kaysers vnd auch wir
 Ein jeder seine Gab Euch billich trägt für.
 Gott hat durch seine güter' vnd sehr mildreichen Segen
 Euch überschwebmet ganz/ gleich wie ein fruchtbare Aegen
 Nach großer Sonnen hitz vns hohen Himmelschloß
 Sich mitleidlich ergetzt in seiner Erden schoß.
 Der große Kaysers auch/ damit man sehen möchte
 Was die Standhaftigkeit für gaben mit sich breche/
 Da 3.

Belohnet er die treuen vnd dienset je mehr vnd mehr
 Mit hoher rewerer gnad/ mit newer wehrter Ehr.
 Im Lande wird gewis der Nahmen ewig bleiben
 Den keine fluche der zeit kein Reid nicht kan verreiben/
 Der gülden Fride selbst wird dessen Hüter sein/
 Weil wieder er durch Euch zu uns gefehret ein.
 Wir alle/ die wir jets allhier in ruhe wohnen
 Vermögen anders nicht Euch dieses zu belohnen
 Als mit den treuen Wunsch: Es mehre Ewern Stand
 Von Gott die Güte/ Gnad vom Kaiser/ Ruhm im Land.
 Caspar Kirchner
 Rath vnd Bibliothecarius.

An Herrn Jörg Kobern Medicinæ Doctorn.

W Ein Bawren so da dienen sollen
 Selbst Edelleute werden wollen:
 Wenn aller Zipffel pelzer Wehler
 Sich achten mehr als Bürgermeister:
 Wenn Schuster/ Gerber/ ander Bengel
 Getrieben durch des Satans Engel/
 Sich Vices sachen vnderlehen/
 Mit newem Glauben schwanger gehen/
 Wenn Fischer werden Advocaten/
 Vnd ohne Rechte zum Rechten rathen/
 Wenn grobe Schmeide bey dem bober/
 Das wolten thun was Doctor Cober,
 Wenn alles sollt gehn vberhauffen/
 So muß die Welt zum Thor außlauffen.

Casparus Kirchnerus.

Frawen Lob

H. Michael Bartschen

Vnd

Frawen Helene Burckhardin

Zu Ehren

Entworffen durch Caspar Kirchner.

I.

Sonnet.

Ech ruff ich erstlich an ihr drey mahl drey Götterinnen/
 Macht auff/ daß euer Brunn/ vnd Flügelspitze Flus/
 Abfließen her zu mir in mein gemüthe mus.
 Regieret meinen Geist/ regieret meine Sinnen/
 Daß ich wie ich gern wolt vnd solt je mehr vnd mehr/
 Erhebe welt vnd breut deß Frawenimmers Ehr.
 Welan so strecke dich/ o Feder wohlbelandt/
 Vnd mache dich an den so hochgeehrten stand/
 Damit ihr Lob vnd Ruhm/ so weit nida vmbher siegen/
 So weit die Sonne laufft durchs große Himmels hauf/
 Beweise/ daß sie mit vollkommenheit durchauß/
 Zwar wider den gebrauch/ den Männern selbst obliegen.

II.

Coeli & Fæminæ rotunditas.

Des Himmels blanke Feld belect mit keinen Mackeln/
 Belectet hier vnd da mit hellen Sterne Facteln/
 Beschlossen von sich selbst/ bestehend ohne grund/
 Ist allenthalben ganz vollkommen lugeitund.
 Die Frawen mehrertheils/ deß Himmels schöne Kinder/
 Befinden an sich die vollkommenheit nicht mindet/
 In dreyen sind sie rund/ das erste sind die Brüst/
 Das ander ist das Haupt/ der Bauch das dritte ist.
 Die erste vffsagen in die runde sich zu fügen/
 Wenn sie zu hant nicht dabeim gefangen liegen/

Aa 41

Bac

Wie die Jun-ſt. wenn ſie ſehr vabarmhertig ſein/
 Und ihre Kindelein gar zu harre windeln ein.
 Dem andern ſtücke wird die runde nicht benommen
 Durch vngehörte bürd/ die von vns Männern kommen/
 Das ſchöne Leibes Schloß ſchön rund vnd artig ſteht/
 Und einem Himmel gleich ſacht hin vnd wieder geht.
 Das dritte iſt von Natur zur runde nicht erforn/
 Doch hat/ wie ich gehört/ der Dreutigam geſchworn/
 Daß nicht ein halbes Jahr ſoll reche vorüber gehn/
 So ſoll daſſelbe theil ganz kugelrund da ſtehn.

III. Sonnet.

Sol, Luna, Oculi.

Ihr beyde/ Sonn/ vnd Mon/ der Welt zwey klare Augen/
 Was können ihr doch mehr/ den nur den groſſen Saal
 Deß Himmels reiten durch/ vnd ſcheinen vberall?
 Was können ihr/ als nur der Erden Saft auffaugen/
 Und geben wiederumb? Seht die zwey Euageln/
 Die Euch an glanz vnd krafft weit vorzu ſehen ſein.
 Herr Varrich hat manchen orth durchſuchet biß anhet/
 Verſetet vber Land/ gezogen vber Meer.
 Zwey Augen hatten Ihm ſein Herze ganz benommen
 Und in den Brand geſteckt. Es trieb ihn heim der Brand
 Da war kein reiten mehr/ biß er ein Auge fand/
 Damit er leſcht das Feuer/ das von zwey Augen kommen.

VI.

Momi fenestra & crura.

Momus hat zwey ſtück erzehlet/
 Die die Götter heiten nicht
 An den Menſchen jugeticht/
 Erſtlich melner er/ daß fehlet
 In das Herz ein Fenſterleth/
 Da man ſönte ſehen ein/
 Was darinnen wer zu finden/

Auf daß alles käm' an Tag.
 Dieses wär die ander flag/
 Daß die Schienbein forne stünden/
 Da man größern schaden nehme/
 Wenn man an was hartes kem.
 Hetze Momus wohl durchsehen/
 Und in acht genommen rechte
 Unser weibliches geschlecht/
 Keinen Vort dörfte er nicht schmecken/
 Weil an beyden stücken hier
 Ganz kein mangel seller für.
 Hetze Momus nur gar eben
 Diese beyde theil besuche/
 Eh er seinen Göttern suche/
 Wer mir nicht will glauben geben/
 Gehe zu dem Brautbett hin/
 Finden wird er bald darin
 Wie der Breutgam könne machen
 Daß er dieses Fenster tieff
 Deffne durch sein Verspectieff.
 Wie er mache seine sachen/
 Daß sein liebes Breutelein
 Hunden finde zwey Schienbein.

V

In Imaginem sponsæ ex Belgico.

M Ermessen Naherhand/ wie hastu dörfen mahlen
 Das Feuer das mich brenn/ die wundersöhne stralen
 Des Göttlichen Gesichtes/ die Götter wollen nicht/
 Daß jemand sie nach mache/ und ihrer schändheit licht.
 Wo ist die lieblichart/ die mir mein Herr lau brechen/
 Und mich selbst stelen mir? wo ist das hülff sprechen?
 Wo ist die schöne lach? wo ist der trohe gang?
 Des Geistes lustigkeit? das Spielen? der Gesang?
 Die fremden allzumahl/ die mir mein Herr aufsaugen?
 Das winken mir der Hand? das reden mir den Augen?
 Das meiste seh ich hier/ und suche noch das meiste/
 Laß stehn den eich/ wo nicht/ somahl auch den Geiße.

Epigramma Ejusdem.

Phoebus pflegt jense zu rennen/
Durch des runden Himmels Saal/
Da er pflegt vberal
Den Erdboden zu verbrennen.
Doch brennt Phoebus nicht so sehr/
Weil mein Herge brennt viel mehr.
Dardoch Troja nach zehn Jahren/
Nicht durchs ganze Griechensland/
Sondern durch Ulyss brand/
Seinen untergang erfahren.
Doch brennt Troja nicht so sehr/
Weil mein Herge brennt viel mehr.
Die hocherabenden Poeten/
Sehen einen Dett genand
Aina der durch seinen brand/
Die Bewohner solte tödten.
Doch brennt Aina nicht so sehr/
Weil mein Herge brennt viel mehr.
Weil Phoebus gleich im rennen/
Troja gehe auff im brand/
Aina brennt durchs ganze Land:
Phoebus, Troja, Aina, brennen
Alle drey doch nicht so sehr/
Weil mein Herge brennt viel mehr.

Draußgedicht

Vff Herrn Matthæi Ruttarti vnd Zung,
fraw Anna Namplerin Hoch,
zit.

In Es Jupiter die Welt hat außgemacht/
Vnd auß dem Erdenteysschen alles grünt vnd lachet/
Wand er sich dreymal vmb/ vnd schawet hin vnd her/
Ob in dem grossen Hauff irgendein mangel wer.

Es fehlet noch ein ding: Er ließ ein Thier furskommen/
 Das nun fast überall die Welt hat eingenommen/
 Ein artiges Gefrenß/ darnach in jeder reut/
 Welches in unserm Lande ein Jungfraw noch geniet.
 Ein Thier das um den Mund/ vornemlich in der Jungen
 Tragt ein verborgen Biß/ damit es Alt und Jungen
 Auslecket und verblendet/ und mit ein füssen schmetzt
 Kompt engerwarnter sacht gefrochen in das Herz.
 Das uns je nicht nachzichte/ je nicht wir von ihm stiehen/
 Und je mehr von uns fleicht/ je mehr wir ihm nachziehen.
 Ein freundliche Feind in ein feindliche Freund in/
 Die ohne Zauberey vergaubert unser sinn.
 O wunderbarlich gefrenß/ das uns ohn Feuer enquendet/
 Und ohne Strick und Bande Gemüth und Seelen bindet/
 Welches Bande nicht zerreißt und ziehet Tausend dran/
 Welch Feuer Mann und Weib nimmer verleschen kan.
 Herr Breutigam ihr löndt mir solches heißen zeugen/
 Dem ein so kleines Feuer so bald hat können beugen/
 Ein bitter süßes Thier hat euch widergestellt/
 Und euch in leidig freud/ in freudig leid gestellt.
 Jungfraw Anna die schoß die hellglänzende stralen/
 Von ihrer Augen Sonn/ eber des Sandes thalen/
 Ober des Trugheims Berg/ eber des Vobers fluß/
 Das liebes Fieber euch von diesem schein anstieß.
 Der Brand kam in das Herz/ all ewr Bedanken schrommen/
 Witten in diesem Feuer/ ihr wußt nicht jubel kommen
 Zu ewer Kranckheit hüß/ noch trost zu ewer peyn/
 Weil alles beides war zu tief gewurget ein.
 Wolan Herr Breutigam wolt ihr werden curiret/
 So schickt nach der die euch indiß elend geführt/
 Ewer Kranckheit ich gleich Achillis Wunden acht/
 Die niemand heilen kund/ als der sie hat gemacht.
 Und ihr o Jungfraw Braut/ wendet das große klagen/
 Küß was ihr habt gebrennt/ heilt was ihr habt geschlagen/
 Wo ihr nicht selber seit des Krancken Doctorin/
 So sehet er dahin ohn hüß und medicin.
 Die schöne Nacht kumpt an/ der Mond siß auf den Wagen/
 Und thut mir vollem lauff des Himmels Feld durchjagen/

Die gülden Lichter hat der Himmel aufgesteckt/
 Weil sich die Sonn schon längst zu Venn hat gelegt.
 Was es ist nun Zeit/ daß ihr ewig Kranckheit stillt/
 Vnd mit fremden den lauff der ewigkeit erfüllet/
 Vnd schreiet aus Gleber auß/ vnd lindert ewre peyn/
 Die auß dem ander weißtan rechte vertrieben sein.
 Nun ihr Jungfrauen all/ ihr müßt vns plag verleihen/
 Weiche die ihr führet die Braut/ sie muß einandern reyen/
 Nun tröst sie noch zu lege/ gebt ihr den letzten fuß/
 Das ander das ihr laßt/ der Dreutlaam thun muß.
 Nun gehet hin Junfram Braut/ ich will euch Bürgen geben/
 Daß ihr in diesem streit behalten solt das leben/
 Nun fürcht euch nicht so sehr/ es hat hie keine noth/
 Es ist nur schimpff vnd schertz/ der streit gilt nicht zum todt.
 Nun gebt hin Jungfram Braut/ legt diesen Nahmen nieder/
 Geht nun ein Jungfram hin/ vnd kompt ein Mutter wider/
 Geh doch/ geh Jungfram Braut/ vnd laß das sorgen sein/
 Ich hoffe/ daß gewiß morgen sol besser sein.
 Secht Venus selber kompt mit ihrem Volck gegangen/
 Die fliegen hin vnd her vnd tragen groß verlangen/
 Ein jeder wünschet ihn/ daß er die Ehre het/
 Daß er die neue Braut möcht führen erst zu Venn:
 Der erste führt sie fort/ der ander thut sehr draben/
 Vnd macht ins Bett ein Grab/ darin er will begraben
 Die Jungframschafft/ die nun sehr trawria sich beweist/
 Vnd soll in kurzer Zeit aufgeben ihren geist/
 Der dritte treget die Kern/ der vierde will auffangen
 Die Ehren/ die die Braut laßt rümen von dem wangen/
 Der fünfte löset ihr den leibes Gürtel auß/
 Weil nun die Jungframschafft vollbracht hat ihren lauff/
 Die schöne Venus selbst lacht vber dieser dinge.
 Vnd wünschet ihr viel glück/ vnd heist ihr Kinder singen:
 Komm Hymen, Hymen komm/ sie führet selbst die Braut/
 Gibt ihr den letzten fuß/ vnd singet vber laut:
 Nun geht ihr Kinder/ geht/ vnd schmeckt die süße gaben/
 Die Venus vnd ihr Sohn euch eingeschencket haben/
 Geht hin/ ihr Kinder geht/ vnd euch holdselig par/
 Mit lieblichem geuß nach einer Tauben art...

Geh hin/ ihr zwen/ und komte widrumb mit ewer dreien/

Geh mit einander an den schönen liebe-reyen/

Und bringet herfür ein Thier/ das durch der Götter gunst

Voll sey der Mutter treu/ voll sey des Vaters Kunst.

Idem Kirchnerus.

Epigramma

Vom Thurn zu Straßburg/ warumb der
andere darneben nit auffgebatwet
worden.

Ihr seht vnrecht daran/ Zuseher/ die ihr schawet
Diesen herrlichen Thurn/ das achte Wunderwerck
Des Irdischen bezirks/ und vber alle Berg
Den selben hoch erhebt/ weil er löstlich erbawet
Bis an die Wolcken reicht/ daß ihr darbey wolte klagen/
Es mangelte ihm noch eins/ diß nemlich/ daß der grunde
Seins Bruders neben ihm leer/ der vß diese stunde
Nur halb geführt auß. Nicht laßet euch mißhagen
Dieses geheimnus groß. Natur hats eingestelt
Daß neben diesem Thurn noch einer seht gefallen/
Dann so ist er allein der schönst und höchst vor allen/
Und hat seins gleichen nicht in dieser weiten Welt.

Julius Guilh. Zinckgreus.

Aliud.

Worüber sich der Mensch verwundern soll.

Was bistu doch/ o Mensch/ gegen der groß der Erden?
Was ist der Erden groß gegen des Himmels prachte?
Was ist des Himmels prachte gegen des Schöpfers Mache?
Durch welche du und sie und er regieret werden?
Darumb soltu/ o Mensch/ dich vber dich selbst schwingen/
Dir lassen an dich selbst kein wunder wunder sein/
Verwundern soltu dich vber die ding allein
In Gott und vber Gott allein in alledingen.

Idem.

Ob. 3

(25)

Lieb der Sterckste Bunde.

E Als Bündnuß Bündnuß sein/ die grossen Herrn behagen/
 Da Land vnd Land wird ein/ sich friedlich zu betragen/
 Vnd daz man Eut vnd Blut zusamen setzen wil/
 Wo ein vnder einem/ dem Dehd vnd Krieg gescheh.
 Es ist ein freiwillich Ding/ vff Bündnuß sich verlassen/
 Dieselbe brechen offte/ gang vnderhoffter massen/
 Wen findstu der da halt/ was er dir hat geschworn?
 Du suchst ihn dann bey denn/ die vor vns warn geborn.
 Wir weilen denn die Forcht was einmal ist verglichen/
 Wir weilen mach das Belt/ durch Bündnuß einen strichen/
 Wir weilen vnglück auch dieselbe schneid enawen/
 So bald Gefahr sich regt/ seind Bündnuß wie ein Ey.
 Das ist ein besser Bund/ da sich die Lieb gesellen/
 Da sich die Liebe selbst für einen Zeugen stellen/
 Da liebt sich der Eyd/ das Vrschafft vnd die Hand/
 Der Vnderhändler selbst/ der Vortend Abgesand.
 In diesem fall hat nicht das böse Glück zu hoffen/
 Nie hat das Glück gar offte die Hörner abgeloffen/
 Je mehr dasselbig wüth/ je Gerder wird die Frem/
 Durch vngerahre Tag wird nur die Liebe nem:
 Gleich wie die rawe Kälte/ so durch vnd durch thut schneiden/
 Waz wien in einem Bert durch sein gewaltmüch scheiden/
 Je mehr die Winters zeit die jarre Leiber druck/
 Je mehr vnd mehr als dann die Lieb nur Liebe ruck.
 Ein Jungfraw saß allein/ vnd sang von Liebs gedanken/
 Sie sprach von dir/ mein Herr/ begehrt ich nicht zum andern/
 Vnd muß ich mit dir gehn/ durch Fener/ Schnee vnd Kelt/
 Vnd durch das wilde Meer/ wie Zornig es sich stelt.
 Ich dache in meinem Sinn/ ob es solt möglich scheinen/
 Ich fragte die Braut darumb/ Sie that es nicht verneinen/
 Sie sprach/ die Kelt ist warm/ Sie sprach die Hitz ist kühl/
 Wann ich die Liebe nur in meinem Herren fühl.
 Ich frage den Bräutigam/ er solt sein Meinung sagen/
 Er antwort mir geschwind/ ich solt mich selber fragen?

Ich schweiz vnd gieng daron/ dacht einer Wegs bey mir/
Wie nun Herr Bräutigam/ wer sagt die sachen dir?
Balthasar Venator.

Vff Herrn Ludwig Hebers Hochzeit.

Triumph/ du teusche Lieb/ triumph du nun solst singen/
Die gegenwertig Zeit mit Ehr vnd Fremd vollbringen
An beider Eheleuth Herz rüst deinen Wagen auf/
Fahr als ein Sieger in das bekante Hauß.
Dann zu das schöne Joch/ darnach vor kurzen Zeiten/
Der Vort des Todes getracht/ dasselbig aufzureiten/
Aufs new erobert hast: da doch fast gang vnd gar
Hinweg des lebens trost/ hinweg die hoffnung war.
Du hast die edlich hin/ als sie so krank da lagen/
Dass auch in sie der Todt sein letztes recht wolt wagen/
Verendert in ein biß/ davon die Lieb sich nehet/
Gleich wie vom fetten Del ein glut vnd flamm sich mehret.
Es hurtig kan die Lieb ein schönen wechsel finden/
Vnd von des Fiebers biß ihr Fackel selbst kan zünden/
Daron krafft/ kühlung/ trost/ ein Herz im ander/ hat/
Vnd wird von steier Lieb doch nitmer müch noch matt.
Die teusche Lieb ist selbst ihr Seugam vnd ernehret/
Vnd findet nitmer mehr kein Rauber noch Zerßeret/
Wofern sie beide nur in gleicher wage stehn/
Wofern sie beide nur in einem gleisse gehn.
Kraut/ Wurzel/ Safft vnd Tranc/ hab ich gar offte gehört/
Zu brauchen will vmbsonst/ damit Lieb werd aemhret.
Dann eins dem andern offte/ so brauchen will die kunst/
Den Todt zu erucken gibe/ an statt der Lieb vnd gunst.
Lieb selbst der Liebtranc ist/ Lieb selbst die Lieb gebietet/
Wie in ein Thal vom schall ein widerschall betrüeret/
Die Lieb durch Tranc gemacht/ mit haß doch endlich sohet.
Die Lieb durch Lieb gemacht/ bey jwenen ewig wohnt.
Von diesem Lieberanc nun beid Eheleuth sollen trincken/
Wann in dem haußstand will das Glück bisweilen hincken:
Wann nach des Ehestands brauch/ nit/ wie ihr wollet/ geht/
Wann nicht der Windt allzeit/ wie ihr begehret/ weht.

Ein solchen Lieberand wolt einander fleißig bringen/

Diß irrend in ein Jahr wir also werden singen:

Secht was der Lieberand hat gewirkt in dieser Zeit.

Diß wird alsdann euch sein die höchste Lust und Freud.

Jacobus Creutz.

Ode

Von des Todes gewißheit/ vnd der Ewigkeit vnsterblichkeit.

An Hanno Hartman von Poggheim.

Nun findet nichts vollkommen in der Welt/
Wir Menschen sein mit sorgen pein und plaget
All orth vnd Zeit/ in Seiden/ auß dem Felde/
Vom Himmel/ Lust/ Meer/ vnd vns selbst geschlagen:

Ja auch der Edder Rache

Hat ihr Wohnung vollkommen

Vnd Seelig nit gemacht.

Wer hat nicht wargenommen/

Wie Sonn und Mon gemein

Verfinstern ihren schein?

Vnd wie des Himmels Zeichen

Dist Mangelhaft verbleichen?

Nit wie vil angst/ gefahren/ müß vnd noth

Ein ohn ablaß wir Menschen vmbgegeben?

Diese mit List man vbergibt dem Tode

Jener Herrschaft vertrieget selbst sein Leben/

Dieser auß vil verdruß

Vnd erweren wil verderben/

Jener erbarmlich muß

In der Gefängnis sterben/

Eitlich dürstig nach Gue

Fliehen vor der Armuth/

Vnd ihren Geiz verfinden/

Wärm sie im Meer ertrinken.

Diese mit Wasser/ Giff/ Schwer/ oder Strich

Selbst vber sich ein schrecklich Dittel sprechen/

Vnd

Und rettend sich von zu schwerem Unglück
Zweifflen sie nicht sich wieder sich zu rechem.

Jene kommend mit swang
In dieses lebens leiden/
Finden gleich den aufgang/
Vnd andre müß vermeiden/
Oder sich in ihr Grab/
Ehe sie einige Saab
Des Tags Seelig geniesen/
In Mutter Leib beschließen.

Der Todt gewiß Klopffer mit einem Bein
An grosser Herrn Wolsckentrage Schloßler/
Vnd armer Leut liegende Hüttelein/
Vnd ist für beed weder böser noch besser.

Den Leib ein Tod allein
Mit vnheilbaren plagen
Vnensflichlicher peim
Vnd vndienstlichen klagen
Engstiger Tag vnd Nacht/
Vnd die Seel wird gebracht
Vor Minor/ der sein sehen
Mehr pfieget anzusehen.

Der Weg ist breit in das finstere Haus/
Offen die Thür/ daß man hinein stehis gehet/
Aber wiedrumb zu enenennen darauff/
Hierauff das Werck/ hierauff die Müß besichet/

Der Zugene Weg ist schmahl/
Mit Dornen wohl verschlossen/
Bering ist die anzahl/
Deren die vnverdroffen
Vnd durch der Börrer gunst/
Vnd der Zugene Inbrunst
Von dem Pöffel enbogen
Zu dem Gestirn geslogen.

Der/ des/ Herr mit Zugene gewaffnet ist
Gleich wie Ponhelm/ dein Edles herr zusehen/
Der kan des Glücks jorn/ Wancelmuch/ vnd Lust
Best/ wie ein Jels/ vnjaghafti wiedersehen:

Er ist allzeit forschlos/
 Vor dem Strahl unverblichen/
 Weisheit mache sein Herz groß/
 Stets sigreich/ vnderbalichen/
 Er/ der für seinen Lohn
 Suche der Seeligkeit Krön/
 Vnd sich selbst vberleber.

• Rudolph Weckerlin.

Ode Ejsalem.

Über den frühen Todtlic. Gräwlin Anna-
 Augusta Marggräffin zu Baden.

D Ein Leben/ dessen end vns plaget/
 War wie ein Tag schön vnd nit lang/
 Ein Stern vor des morgens aufgang/
 Die Adeln wegmt weil es taget/
 Ein Seuffz auß einer Edlen Brust/
 Ein klag auß lieb nicht auß vnlust/
 Ein Nebel den die Sonn verjaget.

Ein Staub der mit dem Winde enfflehet/
 Ein Thau in des Sommers anbruch/
 Ein Lufft mit lieblichem geruch/
 Ein Schnee der Frühlings zeit abgahet/
 Ein Blum die frisch vnd welch zu gleich/
 Ein Regenboog von farben reich/
 Ein Irig welchen der Windt vmbwehet.

Ein Schaw in Sommerzeit vergoffen/
 Ein Eyß an heißem Sonnenschein/
 Ein Glas also brüchig als ein/
 Ein Wasser vber nacht verflöffen/
 Ein Pliz zumahl geschwinde vnd hell/
 Ein Strahl schießend herab gar schnell/
 Ein Belächter mit seip beschloffen.

Ein Seim die lieblich dahinfähret/
 Ein Widerhall der stimm in eyß/
 Ein Zeitverreissen wie lurtwil

Ein Traum der mit dem Schlaf aufhöret/
 Ein Flug des Vogels mit begiet/
 Ein Schar/ wann die Sonnlichte herfür/
 Ein Rauch welchen der Wind zerflöret.

Also dem Leben (schnell verflögen)
 Dar sich nicht and erst dann kein Tag/
 Stern/ Morgenröth/ Seuffz/ Nebel/ Klag/
 Staub/ Thau/ Luft/ Schnee/ Blum/ Regenbogen/
 Zweig/ Scharw/ Eyß/ Glas/ Pliz/ Wasserfall/
 Strahl/ Gelächter/ Stimm/ Wiederhall/
 Zeit/ Traum/ Flug/ Schar/ vnd Rauch verzogen.
 Idem Weckerlin.

Ode Ejusdem.

Vom neuen Garten durch Fräw Barbara

Sophia Herzogin zu Württemb. vnd Mar-
 gräffin zu Brandenburg angerichtet.

K Anstu wohl glückseliger fern/
 O du stets gesegneter Garten?
 Du darfst auff den Sonnenschein
 Nit wie sonst ander Gärten warten.

Dann deiner eignen Sonnen glanz
 Kan all deine Gerochs erlaben/
 Vnd deine Gäng/ Stöck/ vnd Bäum ganz
 Mit beaucmer Jahrszeit begaben.

Der Frühling ihres Angesichtes
 Kan dich mit Gölgen/ Rosen/ zieren/
 Dafi dir an Blumen mangle nichts/
 Wann alle Gärten schon gefrieren/

So wird dein Grund mit grünem Luft/
 Wa sie nur ihren Fuß hinschret/
 Wie deine zweig vnd äst mit Blust
 Vnd Frucht/ durch ihre Hand ergetet.

Vnd sie in dir macht/ dafi ab dir
 Sich Himmel vnd Eden erquickten/

Und daß du/ aller Gärten hier/
Sie all mit Blumen kanst erquickten.

Ja wann sie/ (aller Blumen ruh'n/)
In dir deine Beweichs betrachtet/
Werden kann gegen solcher Blum
Deine Blumen wolte Graß geachtet.

Ejusdem Lobgesang.

Von Herren Mauritiz Fürsten zu Branien/
Grafen von Nassau.

Ihr Menschen bawet einen Tempel/
Für den/ der aller Fürsten Ruhm/
Der aller Soldaten Tempel/
Auch aller Eugene Blum/

Und singet stets: Mauritz durch deine Thaten
Bist du der Ruhm der Fürsten vnd Soldaten.

Welche Wilt aber darff sich wagen/
Ja welche Erim ist wohl hoch genug/

Der Welt mit Worten fürzutragen/
Seine Werck mechtig klun vnd klug.

Ist nicht der glanz seiner gleichlosen Thaten
Ein Spiegel für die Fürsten vnd Soldaten:

Gleich in dem Frühling seiner Eugene
Er also schlug die stolze Feind/

Daß die gedanken/ seine Eugene
Zuherören/ zu nieder seind:

Und ist allein die Geschicht seiner Thaten.
Ein wahrer Text für Fürsten vnd Soldaten.

Was hat wohl Griechenland erdichtet/
Von seinen Helden allzumahl;

Und was hat Hercules verrichtet/
Mit cufferster Wilt vnd Drangfall?

Daß gleichen mög vnsers Moritzen Thaten/
Die ein Lehrbuch für Fürsten vnd Soldaten.

Sein Nam mache/ daß die schier versagen/
Deren Herr voll ehrgelt vnd pracht:

Er ist der erst/ den Feind zuschlagen:

Vnd der lezt auß der größten Schlacht;
 Er ist der Ruhm der Fürsten vnd Soldaten/
 Vnd wunder sein seine gleichlose thaten.

Was er mit reißem Rath ther gründet/
 Verrichtet er schnell vnd mit klug;
 Gleichlos ist er zu überwinden/
 Vnd zu verzeihen gleicher weis.

Also daß billich er durch seine thaten
 Ein Spiegel ist für Fürsten vnd Soldaten.

Das unglück kan sein Aug vertreiben/
 Der Herzen trost seind seine wort/
 Sein vnuh macht vns ruhig bleiben/
 Seiner müh Meer ist vnser port:

Vnd die anzahl seiner mächtigen thaten/
 Sein das Lehrbuch der Fürsten vnd Soldaten:

Seine Sanftmuth man hat erfahren
 In seiner Feinden wuth vnd flucht/
 Siegen verzeihen vnd bewahren
 Ist seiner arbeit süsse Frucht:

Ein jedes stück seiner löblichen thaten
 Ist ein Beispiel für Fürsten vnd Soldaten.

Er ist der Welt hier hochgeehrt/
 Der bösen Straß/ der guten lohn/
 In aller Welt Herzen vermehret/
 Seiner Feind sarcht/ seiner Freund wohn/

Die sagen all/ er sey durch seine thaten.

Allen der Ruhm der Fürsten vnd Soldaten.

Wohlan so bawet einen Zentrel
 Für den/ der aller Fürsten Ruhm/
 Der aller Soldaten exempel/
 Vnd auch aller Tugenten Blum/

Vnd singet stets: Moris/ durch deine thaten
 Wiltu der Ruhm der Fürsten vnd Soldaten

Ejuldern Brautlied
Zu Ehren der Hochzeit Silanders vnd sei-
ner Shlorts.

Als Silander mit großem lust
Die langbegette Edle Blust
Seiner standhaften Lieb erungen:
Hat ein hauff Liebelein gar laue
Dem Brutigam vnd seiner Braut
Zu ehren dieses Lied gesungen.

Dafß ihr möget allezeit
Einig / in keinem andern Streitz
Dann nur in Liebes streit / leben.
Darinnen eines jeden Herr
Dem andern mög wollust vnd scherz
Für scherz vnd wollust widergeben.

Durch küß von süßem Nectar feucht
Das Herz vnd Seel von fremden leicht
Solt ihr euch nehmen vnd mittheilen:
Ihr seht durch itzerwundende Küß
Ihr seht durch süßheilende küß /
Verwunden euch vnd wieder heilen.

Deß einen Mund / soll mit Wollust
Deß andern Herz vß seiner Brust
Zunehmen / ihm die Brust aufspalten:
Deß andern Herz soll mit dem Mund
Durch süße küß verwunden den Wund
Der andern Brust sich nicht enthalten.

Mit ewern armen starck vnd jart /
Mit ewern Gliedern sanfft vnd hart
Solt ihr einander froh umbfassen:
Vnd solt einander auch fürhin
Nicht mehr / dan mit süßern gewinen
Wider umbzufassen / verlassen.
Deinen ererbten Heldenmuth
Nicht dein ererbtes Heldenblut

Solte/ junger Held/ jehund sparen.
 Lieb/ lieber Schern/ lieblicher alimprff/
 Lieblofen/ küß/ küßender Schimpff
 Werden sie dir machen willfahren.

Wann aber ein solchs nit genug/
 Solte Künert mit gutem tug
 Dem freundliche Feindin anfallen:
 Vnd laß dir ihre Scham vnd Zucht/
 Ihr klagen sehen vnd außflucht
 Gefallen wohl vnd doch mißfallen/

Die müß nimpt durch den Schweiß zu/
 Die ruh ist süßer nach vnrub/
 Vnd süßer die Küß/ so geneger:
 Also wirdt dein leidige Feind/
 Also wirdt ihr frewdiges Leid
 Durch beeder leid vnd feindt ergötet.

Ach wie forchtisam scheinet sie doch?
 Ach wie zittert sie ab dem Joch?
 Darunder deine arm sie binden:
 Nun kam dem Munde (dürstig) zumahl
 Von süßigen vnd jehren ein Mahl
 Auß ihrem Mund vnd Augen finden.

Köstliches mahl! Göttliche speiß!
 Himmlisches Getränck! mit fleiß
 In so reiche Gefäß gegossen!
 Gefäß so schön/ dafi auch kein Gott
 Auß schönern in der höchsten Noth
 Der Nahrung noch Arzney genossen.

Damit nun ihrer süßigkeit
 Vnd anreichender lieblichkeit
 Du vnd auch sie mögest gntessen/
 So laß dich kein biß vmb anstand/
 Kein widerstehen Ihrer Hande
 Zangen/ verhindern/ noch verdriessen.
 Geh sanft nur muthig an die Schlacht/
 Gebrauch doch nit zu grosse macht/

Sie nit zu sehr gleich zuerschrecken/
 Sondern gebrauch/ Weil/ Eist/ betrug/
 Falsche flucht/ angriff/ vnd auffzug/
 Damit die Vestung zuendecken/
 Wann dan mit pfeuernder Stimme
 Wann dan mit Bleifnerischem grimme
 Sie dich wider Arg/ Frech vnd Böß nennen;
 Hör doch nit auff mit vollem lust
 Ihre Stirn/ Munde/ Hals/ Wangen/ Brust
 Mit tausent küssen anzurennen.

Sie mag lang sagen/ es ist genug/
 Es ist genug/ seit ein wenig Aug/
 Vnd dir mit beeden Händen wehren/
 Damit sie doch nit vnden lig/
 Heng du gleich wohl stets nach dem Steg/
 Durch welchen sich die Lieb muß niehren/

Also in diesem heissen Streite
 Begierig nach der süßen Deute
 Kanstu den Sturm widerumb erneuen/
 Vnd laß von ihrer Brust vnd Schoß
 Weiß/ runde/ steiff/ glatt/ vnd mangel loß/
 Dein geiße Hände nichts abschereu.

Wann du so nah nun bey dem Plaz/
 Solte küß auff küß/ Schmaß auff schmaß/
 Schmuck auff schmuck/ Lieb auff lieb loß schleiffen/
 Als dann solt du dein Blut/ dem Lohn
 Der Lieb nemlich die Myrien-kron
 Zurlangen/ Herrhafftig vergieffen.

Wehr dan Stern in der klaren Nacht/
 Wehr dan Blumen des Frühlings pracht/
 Wehr den Biene auff Hybla fliegen/
 Sollen gang riechgründende küß/
 Sollen süß empfindende büß
 Ihr vergebliche forcht belegen.

Achzen mit geilschimpfender Schmach
 Vnd lächlen mit scherzender sprach/

Vnd hoffen sollen da nit fehlen:

Seuffzen/ Schmach/ Bittern/ Klag/ vnd Lob/
Schimpff/ Ernst/ vnd Schertz/ süchtig vnd grob/
Du mit einander solt vermehren.

Also durch der Liebrechte Kunst
Wird sie ihr artige ungunst
Arziger nach vnd nach verkehren/
Vnd endlich frey von Furcht vnd Zorn
Mit Lilgen/ Rosen/ ohne Dorn/
Dein Leib durch ihren Leib ehren.

Dazumahl vff ein newe art
Mußt du mit süßen lang vnd hart
Ihre Seel auß ihr in dich ziehen:
Vnd sie wird auch auß gleiche wetig
Sich vnd dich mit lieblichem fleiß
Zu setzigen/ sich sehr bemühen.

Dazumahl frecher dan zuvor
Erheb du das Banner empor/
Vnd sang weiter an zu streiten:
Wb' aller süßen Schaleckheit stück/
Wb' aller süßen Boshait Dück/
Vnd greiff sie an auß allen seiten.

Gebrauch list auß list/ Schmach auß Schmach/
Wiß sie froh ist/ daß sie zu schwach
Vnd zu verlieren scharmütziret/
Gebrauch Kunst/ Sterck/ Verrug/ vnd Macht/
Zwing sie zu einer freyen Schlacht/
Da ihr beed sieger vnd verlieret.

Also ewer fleiß frischer muß
Soll dieses süßen Kampffs ohn Blut
Euch wieder vnd wieder gewehren/
Vnd/ so oft Phoebe ihren glantz
Macht neunmahl halb vnd neunmahl ganz/
Ewer Geschlechte durch euch vermehren.

Ruf.

E Inig süßes Windelein/
 Hörer den ein Köselein/
 So Phœbus durch sein ansehen
 Rache auffgehen.

Leffen vberreffend weis
 Den Tag/ so die Erden mager/
 Vnd mit Fruchtbarkeit ergaget/
 In der süßen Frühlings zeit.

Holdseeliges Schätzelein/
 Gib mir so vil Schmähelein/
 So vil du gibst meinem Herzen
 Pein vnd Schmerzen.

Soret Pfeil der fliegend Vort
 Wider mein Herz abgeschossen/
 So vil ich leid vnerdrossen
 Jammer/ Trübsal/ Angst vnd Noth:

So vil man wohl körn in Sands
 Am offer des Noerenlands
 So vil Graß im Felde stehem
 Man kan sehen:

So vil tropfen in dem Meer/
 So vil Fisch die Flüsse bringen/
 Vögel durch den Lufft sich schwingen/
 Vnd so vil der Herbst Weinbeer:

So vil schmeckelichkeit/
 Schmelzende Holdseeligkeit/
 So vil Höflichkeit vnd Lachen
 Lieblich machen

Deinen roten Purpurmunde/
 Wie vil Rosen deine Wangen/
 Wie vil Lilien machen prangen
 Deinen Busen steiff vnd rund:

So offte küß mich Nimslein/
 So offte schmah mich Schimpflein/
 Laß vns mit einander scherzen/
 Vnd vns herzen.

Wiß ich sag/ mein Frier/ mein Frier
 Ich kan nicht mehr/ laß mich gehen
 So soltu ein weil abtsehn/
 Daß ich seufftend halb verschaid.

Darnach küß mich widerumb/
 Daß noch größser werd die Summ/
 Stüpf mich auch mit deiner Zungen/

Ungezwungen;

Die süßer dann Honig ist.
 Also laß vns Kurzweil fuhren/
 Damit wir ja nit verlieren
 Der Jugend einige frist.

Laß vns nach Amors willkur
 Wandeln auff der Jugend spur/
 Wiß das Alter trum gebogen

Komm gezogen/

Mit Zittern/ Kelt/ Forcht/ vnd Grauß/
 Welches mit sich auff dem Rucken
 Viel leids bringet/ vns indrucken/
 Wiß es vns macht den gar auß.

Ejusdem.

An Herrn Doctorem Johannem Smidium

der H. Schrifft Professoren zu Straßburg/

Hochzeiten.

Wann wir durchsuchen offte Historische Geschichten/
 Vnd vnser Sinnen Flamm auff alce Schreiber richten/
 So finden wir/ wie hoch manch Edler Riner Held
 Sein Namen in die Höh mit hohem Reich gestellt/
 Wie Alexandri Herr solch Secret hat können fassen/
 Vnd seiner armen Krafft so weit durchbrechen lassen/
 Auff daß sein Scepter sey ein Herr der gangen Welt/
 Vnd er hiemit verbleib der stärckste Kriegsheid.
 Was der hochweise Fürst Iulianus begangen/
 Der Vngerechtigkeit mit starckem Zaum vmbfangen/
 Vnd so die Viltigkeit geharnisch außgerüß/
 Daß er der stärckste Befehl-vollbringer ist.

De 2

Wu

Wie der Hippocrates der grossen Weisheit Quellen
 Vornembst hat wollen in den Leib des Menschen stellen/
 Daß er der Krankheit seind ein new Gesundheil legte/
 Und so daren das Lob des besten Arztes erze.
 Wie Aristoteles die schärffe seiner Sinnen
 Gedruckt in die Natur/dieselbe zugerinnen/
 Vnd allen ihren Grund zusehen in den Tag/
 Daß er also der best Philosophus sein mag.
 Wie des Virgill. Sinn sich hat so hoch geschwungen
 Vnd durch des Himmels feld/ durch Erd vnd Meer gedrungen/
 Vnd so ein schön gedicht zusammen auffgebaut/
 Daß man allein ihn für Poesen Fürst anschawet.
 Wie des Apellis Hand so wunderschöne sachen
 Als ein new Schöpffer/new Natur/hat dörffen nach in/
 Vnd des Gemühres art so abgemalt im schein/
 Daß er möchte allezeit der beste Mahler sein.
 Wie Tullius sein Red so artig einjurunden
 Belehret/ vnd sein Zung so starke Wort erfunden/
 Daß er ohn Schlag/ohn Stich so vil obfleg/
 Vnd also auch den Ruhm des besten Redners kriegt.
 Vergleichen Männer fleiß man könne vil erzeilen/
 Wie einem diß geliebe/ dem andern das zuweilen/
 Daß er seins Namens Lob biß an die Stern erhebt/
 Vnd biß ans End der Welt doch ohne Leben leb.
 Doch noch vergleichen that ich habe nicht vernommen/
 Daß einer auß ein Schlacht zwelffachen Sieg bekommen/
 Wie man Herr Dreüßigam diß von euch sagen tau/
 Daß ihr seht einen Tag ein Doctor vnd Chman.
 Ob Alexandr. Krieg gleich thue die Welt durchreinen/
 Doch kan man ihn nicht mehr als einen Kriegsheld nennen/
 Ob gleich Justinian das vngerechte vertribe/
 Jedoch er nun nicht mehr als ein Gesezer bleibe.
 Ob gleich Hipocrates reißt auß der Krankheit Samen/
 So hört er doch nicht mehr als eines Arztes Namen/
 Ob Aristoteles geußt auß der Weisheit Fluß/
 So wird er doch nichts mehr als ein Philosophus.
 Ob gleich Virgilius sein Vers so künstlich schraubet/
 Doch ihm man nichts mehr als ein Poesen glaubet/

Ob gleich Apellis Hand das Holz fast lebend macht/
 So ist es doch nichts mehr/ als eines Malers pracht.
 Ob Ciceronis Red gleich haben kan und stehen/
 Doch wird man ihn nicht mehr als für ein Redner rechen/
 Doch ihr Herr Bräutigam geht ein in diese Zeit/
 Daß ihr auff einen Tag Ehman und Doctor seyd.
 Ein Doctor, der da könn wie Alexander streiten/
 Und alle Kegercy mit starker Stimm aufreuten/
 Ein Ehman/ der erwerb ein solches Kriegsgeschlecht/
 Das nach des Vaters art für Gottes warheit secht.
 Ein Doctor, der da wie Justinianus lehre/
 Und auch das/ was sey recht/ was unrecht sey/ erkläre:
 Ein Ehman / dessen Haus ein solchen Stammem trag/
 Der bring die Billigkeit/ das Unrecht verjag.
 Ein Doctor, der da wie Hippocrates mög heylen/
 Zwar nicht des Leibes schad/ sondern der Seelen beulen:
 Ein Ehman/ dessen Tisch umbwache solches Kraut/
 Das theils der Seelen schmerz/ theils heylt des Leibes hurt.
 Ein Doctor, der da könn der sachen abgrund finden/
 Wie Aristoteles kan die Natur durchgründen.
 Ein Ehman/ dessen stärke bring solche Creatur,
 Die auch erforschen könn den abgrund der Natur.
 Ein Doctor, der da wie Virgilius, sein dichten
 In schöne ründigkeit mit Versen könne richten:
 Ein Ehman/ umb den her solch Saam gestreuet werd/
 Darauf erwachsen soll ein new Poeten Herd.
 Ein Doctor, der vil mehr könn als Apelles malen/
 Und der Dreysaltigkeit abbilden heile Stralen:
 Ein Ehman/ der sein Haus voll hab der Zwergelein/
 In den des Vaters kunst gang abgemahlt erschein.
 Ein Doctor, der da folg des Ciceronis sprachen/
 Und seine kunst beband durch schöne Red könn machen:
 Ein Ehman/ den umbring ein solches Völckelein/
 Das Väterlicher sprach könn ein Nachfolger sein.
 Drumß sollen jezo nun die Helden alle stehen/
 Und/ wie ihn ihres Lob entnommen werde/ sehen/
 Wo nicht Herr Bräutigam euch ihr zustand betrübe
 Und ihr des halben ein theil eurer Ehr auffschiebe.

Denn keinem ist so viel in einem Tag ergangen/
 Daß ihn zwiefacher Sieg/ zwiefache Ehr verfangen/
 Drum ibenkt ihr ewer Ehr/ das so geschehen kan:
 Seyd Doctor an dem Tag/ vnd in der Nacht ein Mann.
 Balthasar Wesselius
 Boleslawia-Silesia.

Grabschrifft vff das Brautweib N. Franz
Samuels vnd Jungfraw Ursula Waz
 greja Eichelsteinin.

In zarte Jungfrawschafft hiet man sie begraben/
 Der Hochzeit Gott Hymen der wolt es also haben/
 Ihr Stunde kommen war/ daß sie je sterben solt/
 Der muß sie bringen vmb/ dem sie doch ware holdt/
 Der grausame Tyrann wolt sie nit lassen leben/
 In diesem Jekerwerck/ sie muß den Geist auffgeben/
 Venus verliese sie/ die sie vmb hüßl rufft an
 Mit manchen Ehrenen heiß: Cupido spott ihr dran/
 Der arge kleine Gott/ je mehr sie sich ther wehren/
 Je mehr enzünder er das heisse begren/
 Der Mörderischen Lieb des hatren Jüngelings/
 Sie weinet unmglich/ er lacht nur des dings:
 Die Blum die schöne Blum die muß ihr Haube neigen/
 Das Venus Köslein mit seinen grünen Zweigen
 Muß endlichen daran/ von grosser Fehers gluck
 Verwelcken vnd allhier verlieren sein höchstes Guck
 Nemt ein Exempel dran ihr andere Jungfrawen/
 Vnd sehet zu/ wenn ihr ewr Jungfrawschafft vertramten/
 Daß euch nit auch so geh': es wehre dan vielleicht/
 Daß ihr des Lebens müd/ den Todt auch wünschet euch.
 J. G. Zingrel.

Friderici Lingelshemij Hochzeitlied an seine
Schwester Frau Salome/ Herrn D. Petri de
 Spina Hochzeittin.

Wann aller gueter ding sein dreu/
 Gleich wie das Sprichwort lehret/

Das

Und daß gar nichts vollkommen sey
Das sich nie drey mahl feret/

So wünschen wir dir billich glück/
Und schenken dir höchlich frewen/
Weils Gott der Herr dahin geschickt/
Daß du nun lebst wie dreyen.

Zweymahl hastu das schwere leide
Bedulung müssen tragen/
Die dritte reu dich gänzlich frey
Von sorgen und von klagen.

Ehe dann der Sonnenschein von fern
Die Erd kom zu beliden/
Wußt nit zuor der Morgenstern
Die dunckle Nacht vertreiben?

Die schöne Sternin folgt darauf/
Die Morgenröth genennet/
Und den erst in vollem lauff
Die helle Sonn genennet/

Als viel Tugent in dreyen stück/
Das ist nie außzusprechen/
Der wer gelernt und wolgeschickt/
Der all wiß außzurechen/

Allein nun (Schwester) nit mehr acht
Das Unglück so vergangen/
Die Nacht die ist zu ende gebracht/
Die Sonn ist weggegangen/

Das Glück dir kom mit hauffen hen/
Da ist kein fehl zu fürren/
Für ein Glück wirstu haben drey/
Drey solt inn Schilde führen.

Und wann dein Wunsch kan werden wahr/
Wirstu end auch darnach
Bis moht/dann drey mahl dreißig Jahr/
Wein Bruder Spina leben.

Der Sohn wirst haben drey mahl drey/
Auch sollt Töchter sehen/
Darzu in wahrer Lieb und Treu
Die ganze Eh begehren.

Lied

Jani Gebhardi.

Morata trawrig klaget
 Die schöne Zeit der Saiten/
 Wie Myrto Kranckheit plaget
 Und tödtlich machet matt.
 Die hellen Augen gossen
 Vil heiße Thrännelein/
 Die roth war verfloffen
 Der jarren Wangenstein.
 Kein Speise wolt sie schmecken
 Vor Angst vnd schwerer Pein/
 Im Hause mußt sie stecken
 Vnd stes bey Myrto sein.
 Niemand da kunt gemessen
 Ihr werden gegenwärtig
 Das Byglück überwachriegen
 Morata Diener hatt.

Daphnis vor andern allen
 Sich hefftig drob einsetz/
 Daß ihn diß Leid gefallen/
 Die ihm sein Herz eragzt.
 All fremdt ihm auch verschwunde/
 Wolt sein gleich seiner Lieb/
 Dros seuffzen manche Stund/
 Den außhörtlich er trieb.

Sein Lieder ihm einjandten/
 Die Phœbus off gehöret/
 Sein Herz von Leid war trandten.
 Da Venus sonst eintrachz/
 Die Seitenspiel Suamm waren
 An finstern ort verbannt/
 Dazu sich Faunischaaren
 Vanz dürftiglich gewandten.

Endlich

Endlich er sich verloben/
 Apollini thet seht/
 Wann möchte bald vertoben
 Die schwachheit Myrtus schmer/
 Morata gleich tene endgi/
 Ihr Qual und Traurigkeit/
 Und wider alles wenden/
 Wie es war vor der Zeit.

In Lorberbaum er haben
 Wolt solche wunderthat/
 Die jederman anschauen
 Müß/der zu reysen hat/
 Und also weit möchte schweben
 Des Arques Kunst und stich/
 Der Myrto hat bey leben
 Erreut mit grossem Preiß.

Wann nuh Morata spüret
 Linderung vñ beyder seite/
 Solchs Daphnis hat vollführet
 Mit seim gelubd bereit/
 Wird sie sich zu ihm neigen
 Vor andern mit ihr gunst/
 Daz jederman müß zeugen
 Erren sey da nicht rumbstung.

Adonis Nachtslag vor seiner Liebssien Thür.

Ex Anglico.

Mag dann/ach Schädelin/
 Von euch keiner Gnaden schein
 Widersahren mir/
 Der ich lag vor eurer Thür/
 Und nehe diese Schwel
 Mit manchem threnenbach/
 Die ich doch wieder schen. II
 Mit Seuffzen trucken mach.

So manches tröffleten

Ee

Kan

Kan erweichen einen Egin/
 Erer steinen Herz/
 Kan erweichen gar fein Schmerz/
 So komme dann/ o Tode/
 Ende mir das Leben mein/
 In dieser harten Noth/
 Darin ich leide Pein.

Nicken darf man mir
 Keine Marmor Grabes gitz/
 Nur ein Wasen klein
 Soll bedecken mein Gebein:
 Mit diesen Worten grün:
 Der hier zu rothe blieh/
 Den hat gebracht dahin/
 Sein Treu und grosse Lieb.

Auf mir dan Järlieh
 Kere Köpflein lieblich
 Auch vergif mir mein
 Wachsen wird und Rosmarin/
 Drauf manch verliebtes Herz
 Zurüst ein Sträußlein/
 Darin ein liebes Schmerz/
 Dache den Liebsten sein.

Wie wann das Glück welt/
 Daß die Liebste kommen solt/
 Und von vngeseht/
 Über mir Spazieren het/
 Und lese dieß Schrift/
 Und sich bediene mein/
 Daß sie mir hab gestift/
 Diß vnglück all allein.

Als dann wird sie mich
 Erst dem einen hietz ich/
 Daß ich nur zu treu/
 Sie gewesen nur zu schen/
 Auch sollt vielerichs herab.

Auf ihren Augenlein
Ein röthlein auff das Grab/
Erquicket mein geblut.

Als dann erst werd ich
In dem tode freyen mich/
Vnd in aller Zeit
Munde triumphieren weit.
Adonis new wird sein
Verähmet werd vnd breitt/
Euch aber wird die Pein
Der Rache sein bereit. Zingstef.

An eingewisse Jungfrau/ daß sie nit mehr
nach ihrem Allerliebsten sehen soll.

Heinrici Albertij Hamilthonij.

Nicht also festlich mit brennendem verlangen
Über den Berg Latmo der schöne Mond herhangen/
Als der auß sonderm erieb sein kammernreich Besicht/
Auff den ierlichen Schlaf Endymions gericht/
Wie ewer Augen glanz mir scharffen stralen spielet/
Vnd unablässig durchs offne Fenster jeler
Vff ewers Duhlen Vart/ vom Eisen krauß gemacht/
Der ihm Jungfrauen Lieb zuwegen hat gebracht/
Schone ewer selbst/ thut nicht so vberflüssig fragen
Das klar Besicht/ laß ab von ewern vielen sigen/
Die Name wird vernimt/ vnd wunderlich versehet/
Die Sünster ferret ihr vergeblich nur beschwert/
War weit wird vber Meer der Noth ewern Duhlen führen/
Junter des Fensters ihr nun euch müß austustern/
Mit seinem Bildnuß/ das voran ins buch gesetzt
In sehr köstlichem bund verlassen euch zur legt.

Lied.

Vff die Melodei:

Allons dans ce boccage.

Ess sahen ewer verlangen
Die ihr auffsuchen wolt/

Et a

20

Ob ich von ihr gefangen/
Und sie mir sehr holdet.

Je mehr mein Flamme brennet/
Je minder ist der schertz/
Je minder sie bekennet/
Je größer ist die Pein.

Sie gleiche dem Donnerstrahl/
Der innerlich verzehet/
Aufwendig vberale
Nicht das geringst verzehet.

Sie hat mich nur im Herzen
So inniglich erkündet/
Also, daß auch sehr Schweren
Der vbrig Leib empfindet.

Ja wenn mein Herz gedächte/
Daß irgend ein 16ter Lieb
Schwur man außbreche/
Wos beiden zu betrüb.

Es würd es sich verheilen
Selbst in 16 Wochen mein/
Auch meinem Mund beschien
Dinsort gar stumm zu sein.

Wie könt mir dann gedeyen
Glückseliger zu sein?
Was könt mir mehr verleihen
Zu mindern meine Pein?

Als in der still zu weichen
Die stillste Liebesschmelt/
Und so mich zu verheilen
Der aller liebsten Euntz.

Mich in geheim beschließen
Der dieser argen Zeit/
Und in mir selbst genießen
Meiner Glückseligkeit.

So/ Schön/ so werd ich sehen/
Vor dem verstande bey/
Dich mich rühmte verstehen/

Als bey den Worten mein/
 So/ Schau/ so red mein Herze
 Durch eine netze sprach/
 Erzeblende seinen schmertze
 Durch ein stillschweigender klag.

Es deut was es begeret/
 Und jaget was es fen/
 Und will von euch gemehret/
 Sein einer gleichen treu.

Nun sagt/ thut der nit fliehen/
 Thut der nit bittes sehn/
 Der seine Lieb leyl sehen/
 Und sonst nichts saget mehr?
 Zingref.

Epigramma Ejusdem

Von zwey neuen Buckeligen Eheleuten.

Als dieser Tag erst der Buckel Hans genommen
 Zur Ehe die Hoffer Ann: da fragte mähnligh/
 Wie würde das Eyrichwort nun hiehero reumen sich/
 Daz nimmermehr zwey Berg zusammen künnten kommen?

Aliud Ejusdem Zingrefij.

Was der recht Adel sey.

In vngewisse Frucht/ dem art im Mutter Leibe/
 Lehr halber nur bis sie zum ganzen Menschen werde.
 So auch ein Kind erzeuge von einem Edeln Weibe.
 Nur halbem Adel nur von der Natur gezeit.
 Der ist ein halber Mensch/ der sein vnartz verblümet
 Nur seiner Eltern Rhum/ den er zur schande leibet/
 Der ist ein rechter Mensch den eigne Tugender nühmet/
 Den sein selbst Naherndes hat zu Ehren hoch erhebt.
 Die aber so ungleich von Eltern stamm geboren/
 Durch Tugender noch darzu vollkommen sein gemacht/
 Die sein/ die sein allein die Edlen auferkoren/
 Die man vor Vnrecht hie rühret den Menschen acht.

Saubromen Liedlein.

G V schon bey diesem Brunn
Die manq der Jungfräulein
Vnd daru die füß der norne
Zusammen kommen seyn.

Ob schon die lieblich Thale
Ob schon die Berg vnd Wälder
Schön grünen vber alle/
Wir dessen nichts gefelle.

Ob schon die Bächlein sausen/
Ich doch nie schlafen kan/
Ob schon die Bäume brausen/
Sucht mich doch immer an.

Das Phyllis von mir ferne
Gar ferne zu der ferst/
Die aller ierd' ein fernt/
Ja Erde selber ist.

Die nur mit ihrem blüthen
All dinq erstehen thut/
Die mir allem erquickten
Kan meinen Geiſt vnd Ruh.

Hier wo hin nur sehen
Ihr glänzend' Auglein/
Ruh alles trüb vergehen/
Wie vor dem Sonnenchein.

Wohin ihr Achem wehet/
Ihr Achem also bald/
Gleich dem Westwindt/ aufsetz
Der Stämme mannschaft.

Doch sie allein verbleiben
Die Blum der Stämmelein/
Floram zu ruff sie treiben/
Sammt all ihrem Namen schreien.
Komm Phyllis, formt begehrt.

Wende von mir allen Schmerze/
 Auß fremden zu mir wende/
 Schaff mir ein neues Herz.

Du kausst mit deinem Munde/
 Die Sauerheit dieser Quell
 Verjuckern/ vnd gesunde
 Mich wieder machen schnell.

Du/ du allein kausst machen.
 Auß diesem ganzen Reich
 Durch dein einzig ansehen.
 Ein irdisch Paradies.

So komm/ komm aber balde/
 Vnd komstu nur zu mir/
 So ist nicht das mich halte/
 Phyllis, ich muß zu dir.

J G Zinckel.

Ein Gesicht/

Eiusdem Zinckelij.

Ich seh' ein Jünglein klein noch alimindert in der Eschen/
 Das kan allein/ die solchs hat angejünde/ erleschen/
 Es glime/ vnd alime so lang/ biß endlich gar außbricht.
 Vnd ein groß mechtig Feuer im Herzen mein anricht.

Ich seh'/ ich seh' ein Blum in ihrer grünen Jugend/
 In ihr er besten blüch/ begabt mit vieler Tugend/
 Mit würckung macherlen/ nur süßer lebend Krafft/
 Mit köstlichem Geruch vnd jarem Demut safft/
 Narcissus Schöndett ihr gang chreidenig weicher/
 Der Hyacinthus sich mit nichten ihr vergleichen/
 Der Flora-Blumenschon zu schenken gegen ihr
 Ist nichts/ wie auch die Ros der Venus selber schier/
 Dann sie dieselbige so leuast her schamter machet/
 So/ das auch Amor selbst fast seiner Mutter lacher/
 Doch ist er drauß bedacht/ wie er sie rechen maa/
 Vnd seiner Mutter Ehr vnd queten Namens pfleg.
 Er rühret eh/ vnderst ihm eingesehten Herze/
 Vnd machet ihm große müß/ vnd mit noch größern Schmerze/
 Et 4.

Et leset immer auß/ er schüret immer zu/
 Und laß mir Laßend Mache sein enug raß noch ruh.
 Vehr brennet schon daher die helle lieche Flamme/
 Und mache/ daß ich mit werd iher wegen selber gramme/
 Der Blum/ der schönen Blum mich dauert also sehr/
 Dann er sie will kurzumb nit lassen stehen mehr/
 Ich seh' ich seh' ich seh': Ach/ ach er will sie brechen/
 Die Blum/ die schöne Blum! So/ sprich er/ muß ich rechen
 Venus die Göttin groß/ erweisen meine Eterck/
 Ihr zum Exempel/ mir zu lob ein nutzlich werck.
 Vff seinen Flügeln er sie eilends her ihu führen/
 Nichte willens einig Stunde noch Zeit mehr zu verlieren/
 Vff er sie indem Jemt vff meinem Herz alar
 Der Venus hab verbrant zum süßen opffer gar.

Sonnet Vff

Herz D. Jörg Hartman Haagens

Hochzeit.

Was sein soll/ schickt sich bald: was Goet zusammen füget/
 Daffib emander wohl/ auch et es suchet/ findet;
 Kein Mensch es finden kan/ was man hieniden bindet/
 Wans droben nicht zuvor versehen/ offte betrieget/
 Es hat er nummer rechte: ob manchemal schon ob sieget
 Gwalt end Menschen list. Wie Stuppelschwärz verschwindet/
 Und wol laceret er wer zersahren in den Wind:
 So auch die Lieb die man durch practicen bieget.
 Herz Haagen in sich selbst ist gangen/ vnd zu rath
 Genommen dar sein Herz/ gefolget Goets Psal/
 Der ihm daffelb reart/ vnd ihu ihu auch jetzt segnet
 Daß er nach seinem wunsch gesunden vngereit
 Ein solche/ deren Herz zugleich vff ihn geneige:
 Die kommen rechte zuh auß die ihnen selbst begegnen.
 Idem Zingrebus.

Vff ein paar Handschuch

Ejaldem.

Glückselig weret ihr/ Handschuch/ wann ihr solt tönnen
 Euer groß Glück seligste vernünftiglich erkennen/

Es sollen herbergen in euch zwei Händlein/
 Die weißer als der Schnee/ purer dann Heißenbein/
 Deren subtiligheit die schönste Perlen weichen.
 Was soll ich aber sie vil mit dem Schnee vergleichen/
 Mit Perlen oder mit einem Heißenbein? *W*
 In ihnen alles ist/ was irgandt schön mag sein.
 Eche hier die Maalein/ so zierlich rund beschaffen/
 Der jarten Jungfrawschaft holdseitig wehr und Wachen/
 Eche hier die hurrige gebogne Gleichlein/
 Die Amor höher heit/ als selbst den Vogen sein.
 Eche hier die Fingerlein/ die er vor Pfeil thut reissen
 Seiner Artilleren/ ob sie sich schon erweisen
 Unaleich in ihrer leng/ seind sie doch gleich in dem/
 Daß sie vor andren allem sein angerehm.
 Beschre die flache Handt/ imwendig der ihr finden
 Wird manch verborgne Kunst nit jedem zuergründen/
 Ihr werdet finden viel geheimnuß der Natur
 Arng gezeichnet auß/ gleich als mit einer Schnur.
 Da steht all mein Glück und unglück rrschrieben/
 Da steht wie hoch ich sie/ wie hoch sie mich muß lieben/
 So manche Lini sich allda entweihen thut/
 So manche Zugen heit in sich ihr Keuscher much.
 Glückselig seit ihr zwar/ Handschuch/ denen vergönnet
 Daß ihr der liebsten Hände so offte küssen könnt/
 Erolget drum aber nicht/ die Ehr so ihr empfangt
 Von ihr allein und nicht von euch an euch aklamet.
 Wie statlich ihr auch seit/ wann sie euch an ihr tragen/
 Also gering ihr seit/ so bald sie euch ablegen/
 Doch/ pferweil ihr durch mich seit gebracht zu diesem Glück/
 Laß mich gerueßen auch bißweil ein gutenblick.

Einßdem Oberreime/
Vff seine Emblemata oder Stimmenbilder.
 An den verkehrten Leser.

Die Stimmenbilder hier sein ledig eigen mein/
 Drum mache sie durch kein verkehr' auflegung dein.

Ist

Hoch.

Hochzeits Reimen)
An Herrn D. Conradum de Spina.

Das tägliche geschrey/ wie es gemeinlich pflegt/
Hat euch auch offte vil der Weiber angertaget/
Bald Phyllis, weil sie schön/ so muß sie euch behagen/
Als ob Natur an sie allein all Kunst gelegt.

Bald Dido, weil sie Reich/ als ob der Mann vom Weib
Das Leben hezt/ vnd nicht vil mehr das Weib von ihm/
Bald Chloris, weil man sie von wegen Tugend rühmet/
Als wenn Chloris allein ohn fehl vnd mangel bleib/

Bald andere/ als die vielleicht von hohem Stamm/
Vnd durch die einer könt zu grossen Ehren kommen/
Als ob der Mann vom Weib jemahls sein Ehr genommen/
Vnd nicht das Weib vom Mann. Euch/ Küniglin/ vntsch gram/

Die ihr wohl sagen dörfte/ auß etngebildtem wahn/
Die/ so ihr einem lobt/ die sey ihm strack beschert/
Als ob in Gottes Rath ihr gar gefliegen weht/
Vermeint was euch gefellet/ gefall gleich jederman/

Vnd wiß doch nie/ was der/ denn ihr beytragen wolt/
In seinem Herzen finde. Eim diß vnd jenes rathen
Ist kein schwer arbeit nicht: daß aber werd gerathen/
Da ist niemand/ der sich dafür verbürgen solt.

Herr Spina, ihr/ der ihr vorsichtig seht vnd klug/
Habt bey euch selbst gesucht/ was euch doch möchte gleichen/
Darumb ihr/ ohne müß/ gefunden etwas gleichen/
Vnd habt an eurer Braut/ eine Braut an euch genug.

Idem Zinzgrefius.

Rodolff VVeckerlini Lobgesang an Frau

Barbara Sophia Herzogin zu Württem-
berg/ Geb. Marggräfin zu Brandenburg.

Gleich wie/ wann mit gleichlosem glantz
Die Delische Böden gezieret
Der Siemen gewöhnlichen Dang
Vor der Vltz gesicht aufführet:

Sie mit ihrem kräftigen Pracht
Die Finsternus dem Tag gleich mache.

Also Dions/ aller Dionsen Blum/
O Fürstliche Zier aller Frauen/
O ihr aller Princessin Ruhm/
Mit wunder man euch muß anschauen/
Als deren Schönheit süße macht
Des Himmels und der Erden prachte.

Der doppelt leuchtende Planet/
Damit ewere Stern sich chree/
Mit stetswehrender Majestet/
Die Lieb und Ehr zumahl uns lehret:
Und ihr lieblich-leuchtender Prachte
Die Finsternus dem Tag gleich mache.

Der Mutterlosen Göttin wir
Muß ewerer Weisheit nachgehen;
Die/ so in Paphos hat ihren sit/
Vor euch an Zier nie kan bestehen.
Ewerrer Zier und Weisheit Mache
Ist der Götter und Menschen Prachte.

Dann der Himmel hat seine Kunst/
So er (gerecht) so lang gespart/
Mit mehr reicher dann spärher Günst
Durch euch bey uns geoffenbahret/
Und durch ewerer tugent Prachte/
Die Menschen wie Götter gemacht.

Vad die Natur/ all ihre Mache
Vor der Welt Augen zu beweisen/
Hateuch/ als ihr Kunststück/ erdacht/
Damit man sie durch euch sollt preisen:
Als die Erd durch ihre Mache
Empfäng des Himmels wahren Prachte.

Darumb dann unser grosser Prinz
Sein Herz euch gern hat vndergeben/
Auf das mit ihm setz Provenz
Durch euch glücklichig leben

Und durch ewiger jugend Prache
Die Nacht dem Tag würd gleich gemache.

D daß euch heid der Götter Hande
Spach führe zu des Himmels freuden:
Daß sie nit mög ihn von dem Lande/
Von ihm euch/ vns von euch abscheyden.
D daß ewiger schönheit Wache:
Eiers bleibe der Welt wahrer Prache.

Eine Vermanung zur Dapperkeit/
Nach form und art der Elegien/ des Griechischen
Poeten Tyrtazi, welche der Lacedaemonier Feld Obersten ih-
ren Bürgern und Soldaten/ che sie ins Treffen giengen/
vorzulesen pflegten/ Vesteilt durch
Julium Guilhelmmum Zingretium.

A Ein Tod ist löblicher/ kein Tod wird mehr geehret/
Als der/ durch den das Heil des Vaterlandes sich nehret/
Den einer willkom heiß/ dem er entgegen lachet/
Ihn in die Arme nympt/ und doch zugleich verache.
Ein solcher stehet stett mit vnderwendten Füßsen/
Er weicher niemande nicht/ sein Feinde weichen müssen/
Ein solcher Mann der ist der Statt gemeines gut/
Der Widersacher grauß/ des Landes wehrhafte Hüt.
Er kan der Schlachten Fluth bezwingen nach sein willen/
Mit seiner gegenwart des Feindes Troge stillen/
Sein unverzagtes Herz ist seinem Vaterlande
Ein unerfliegne Diltz/ des Volcks tröstliche Hande.
Mit seines Leibes Murre spemt er sein wilden Feinden/
Gleich vornen an der Spitz den zugang zu dem Feinden/
Verscherzt die Freyheit nicht um einen Hüt voll Fleisch/
Vnd eine Hande voll Blut/ vnd einen Munde voll Geiß.
Begert des Lebens nicht ein niedrige gedinge/
Nur ein barmherziger Gott Gnade für geringe/
Sucht seiner Feinde Freundschaft mit seinem Schaden nicht/
Sein hohe Seel steht nur ein Wortes gnad gericht.
Es geh ihm/ wie es wolt/ er ist geruht zu leyden.
Das gut und böse Glück/ und weil er nicht lau meyden.

Das er doch endlich mus/ das er nur einmahl kan/
 Sucht er recht würdiglich sein Tod zu legen an.
 Frische an die feindigen mit Worten vnd mit Wercken/
 Thut ihrer Jugend schärf mit Hertzlichen stercken/
 Vnd lehret sie/ es sey viel besser einer sterb/
 Als daß das ganze Völk vnd Vatterland verderb.
 Stirbt vnacrochen nicht/ weiß daß er wird zur Erden
 Ledt vñ sein todcn Feinde liegendt gefunden werden:
 Besorge nit daß der Feinde Stand/ er hinwegen Schwach/
 Verleß sich auß die Sidel seiner gerechten sach.
 Die gute sach ihn tröst/ solt auch der Feind obliegen/
 So werd die Wahrheit doch mit nichten vnden liegen/
 Sein vnschuld selber sich zu einem Bürgen stelt/
 Daß sie doch endlich noch behalten werd das Feldt.
 Wann er die Wunde nun sieht mit den Zähnsinspielen/
 Da ihm erst Zorn vnd Lust all seine Adern fühlen/
 In dem er sich eriß/ daß der in seiner Macht
 Des Feindes Leben hat/ der seines selbst nit acht.
 Ach! für die beste Kunst/ wann er nicht frey kan leben/
 Daß er doch sterbe frey/ thut immer vortwartz streben/
 Sein vngeseumbie Faust macht vnder seinen pfaß/
 Biß sie erungen hab den vorgesetzten Schas/
 Gestraffet den Vnbill durch zugelassne Rache/
 Tringe durch/ vñ daß sie sich vnberwundlich mache/
 Vnd durch ein schönen Sieg/ oder ein schönen Ledt
 Sich hab versichert vor allem Feindes freit.
 Wie ihr die Seem/ wann sie am aller tiefften stehet
 Zum vndergang geneigt/ am aller größten sehet.
 So auch eyerget sich in seinem leuen streit
 Schmerzlichroeten Hertz mit doppel Herzigkeit:
 Vergiffet seiner selbst in seinem Beßknücker/
 Des Himmels vorgeschmack des Lebens lust vertritt er/
 Erfülle mit Ewigkeit/ mit lauter freudeknünde/
 Durch seinen Tod die Zurch zum rechten Leben finde.
 Es folgt das ganze Völk/ das vñ ihn thete bawen/
 Der Leichen traworia nach/ der Leichen von Jungframen
 (Den er ihr Ehr bewahrt/ die er vor Schandt behüt)
 Mit Kronen auffgeziert/ mit Blumen vberschüt.

Ihn klaget Jung und Alt/ das Lande thut beweinen
 Zwar ihn nicht so sehr/ als selbst sich und die seinen/
 Die dieser Seel entsezt/ die diesen Arm verlohren/
 So ihn zur offentlich und rettung war geboren.
 Sein Kinder und Geschlecht seintwegen hochgepriesen
 Welche von jederman/ und jederman gewiesen
 Sein Grab/ das daffert die fütterlich jugtrich/
 Erleuchtet durch der Ehr vnaußsichtliches Licht.
 Sein Ruhm füllt alle Lande/ liegt schon sein Leib vergraben
 Bleibe doch sein Edler Nam an Himmel hoch erhaben/
 Erhaben an den Thron der wahren Herrlichkeit/
 Umgeben mit dem glanz vnselblicher Klarheit.
 Ein solchen hübschen Tod beschert Gott nu: den frommen/
 Wer Knechtisch ist gesinnu/ muß vnder Herren kommen/
 Die ihn mit einem jamm nach ihrem willen führen/
 Weil er der Freyheit müd sich selbst nit mag regirn.
 Sehe den verdienet Lohn der Weichling und Verführer/
 Die setzen auß dem gleiß der Nechlichkeit der Väter/
 Die das vnschuldige Blut der Nachkommenheit
 Verblasen in das Joch der frembden Dienstbarkeit.
 Es ist zu spät gewart/ sie werden nicht entkommen/
 Es ist zu spät gewehrt/ wanns Herz schon ist genommen/
 Wann Wellust/ Beiß/ Haß/ Forcht hat diese Festung ein/
 Al' andre Festungen gewiß vergeblich sein.
 O wehe des Herzensleids! o wehe des schweren Leiden!
 Wo von dem Weib der Mann/ vom Mann das Weib geschieden/
 Wo von den Eltern die jarte Kinderlein/
 Ein Freunde vom andern verjaagt/ getrennt muß sein.
 Wo frembd' Vnschickheit man muß ihren wüsten willen
 An seiner Töchtern und Weibern sehn erfüllen/
 Darff darüber seuffzen nicht/ darff weder sehn noch hörn/
 Muß vor Trostlosigkeit sich in sich selbst verzerhn;
 Darff sich in seinem Creuz mit weinen nicht ergetzn/
 Darff mit der Freyheit sich mit keinem threnen legen/
 Wann von ihm weichen will der ungeschickte Schatz/
 Muß leiden/ daß ihn reu' auch der geringste Frat/
 Und mit dem Rücken daum das seintz noch ansehen/
 Und also lár und bloß an Verfallade gehn

Verlassen Hauf und Hoff zu sampt dem Vaterlande/
 Ziehen da niemand ihm/er niemand ist bekant/
 Mit feinen Etern gram/ mit seiner lieben Frauen/
 Und rüerzogner Suche das bitter Elendt bawen/
 Bey jedermänniglich verschmehet und verhasht/
 Und/ wo er kommet hin/ ein unwillkommer Gast.
 Eines Stammens Achebarten man draussen wenig achtet/
 Vor Unmuth all' anmuth der Schönheit ist verschmachtet/
 Niemand sich sein annimbt/ und meinet jederman/
 Gott nehme sich auch selbst keines vertriebenen an/
 Mit einem wort/ das rechte Zegopfer dieser Erden/
 Der Aufwürfling der Welt er mag genemmet werden/
 Ein Strickkind aller Freyde/ sein Leben voller kohn.
 Ein rechte Tragodia gespielt durch ein Person.
 Es schreiet keiner sich ihm Leide zu zufügen/
 Ihm zu verweisen sein vnfall/ ihn zu betriegen/
 Wer ligt der ligt/ vor ihm laufft männiglich vorbei/
 Denckt nicht/ wie nah vielleicht sein eigen vnglück sey.
 D wec und aber wec/ wann noch die hül des kummers
 Den harten standt beschleust/ der Hunger alles Hungers/
 Wo man des Trosts beraubt/ des wahren Seelen-brot.
 Ein solches Volck das ist gleich als lebendig todt.

Dumb gehet daffier an/ Ihr meine Kriegsgenossen/
 Schlagt ritterlich dazein/ ewr Leben ruverdroffen
 Vort Vaterlande vffsetz/ von dem ihr solches auch
 Zuvor emfangen habt/ das ist der Euere Brauch.
 Euer Hertz und Augen laß mit Eiserstammten brennen/
 Keiner vom andern sich menschlich Gewalt laß irren/
 Keiner den anderen durch Keimnuth ja erschreck/
 Noch durch sein flucht im Noth ein vnordnung erweck.
 Kan er nit sechten mehr/ er doch mit seiner Stimme/
 Kan er nit ruffen mehr/ mit seiner Augen Grümme
 Den Feinden abbruch thue/ in seinem Heldennuth
 Nur wünschende/ daß er theuer verkauffen mög sein Blut.
 Ein jeder sey bedacht/ wie er das Lob erwerbe/
 Daß er in Mannlicher postur und stellung stehe/

An seinen ort besteh seht mit den Füßen sein/
 Und beiß die Zähne zusammen und beide laßten ein:
 Daß seine Wunden sich lobwürdig all befinden
 Davornen off der Brust/ und keine nicht dahinden/
 Daß ihn der Tode selbst auch in dem Tode Zier/
 Und man ihm sein Gesicht sein Ernst noch leben spür.
 So muß/ wer Tyrannen geüßiget will leben/
 Er seines Lebens sich freywillig vor begeben/
 Wer nur des Todes begeret/ wer nur frisch ghe anhin/
 Der hat den Sieg/ und dann das Leben zu gewin.

F I N I S.



MARTINI OPITII

ZLATNA,

Oder von ruhe des gemüthes.

An den wohl Edlen/ Herren/ Herren
Heinrich von Stange vund Stonsdorff/ auff
Easterhausen/ Schwencsfeld/ Raben/ Pilsen vnd
Halberdorff/ Röm. Kdn. May. so wohl J. D. Erz-
herzogs Caroli auch Fürstl. Eign. Rath.

Mach die Nachtigal/ vom Kestich angriffen/
Kömpt wider in die Lufft/ sich an den kalten Glüssen
Wir singen lustig mach/ vmb das sie soß vnd frey
Von ihrer Dienstbarkeit/ vnd nun ihr selber sey/
So dünckt mich ist auch mir/ im fall ich vnerzeiten
Der Schülen schweren Staub kan werffen auß die
Vnd auß der dieser Statt/ auch mir auff einen Tag/ (seiten/
(Dann viel verdächtig ist) mir hie erschinauffen mag.
Doch lachet sonderlich vor andern örtern allen
1/8 Mich ewer Blama an/ vnd pflegt mir zu gefallen/
Zum theil/ Herr Isabon/ das ihr da wohnhaft seyd/
Vnd dann weil viel da ist das sonst weit vnd breit
Nicht fast gefunden wtrd. Im fall wir es nur nemmen/
Solan man schon sein thun vnd eigenschafft erkennen/
Dann klar das heist Gold auff Windisch/ da die Statt
14 Zwar kleine/ doch nicht arm/ darvon den vrsprung hat.
Die Römer wußten wol was hier sey zu erlangen:
2/ Das abgeführte Volck hat wol das Land durch gangen
Eh' es sich niederlich/ der besten Dörffer Frucht
Vnd angenehmen lust mit fleisse nachgesucht.
Das lehrt die Haupte Statt wol/ so Sarmia hieß vortzeiten/
3/ Wo Weissenburg jetzt steht/ die gang von allen seiten
Gehnd vnd trächetig liegt/ vnd Thorda zeiget es an/
2/ Das sein Ehrstallen Salz so reichlich geben kan.

- Wie auch ein Platz nicht weit von Hunsbad gelegen/
 2 Das wir nach dem Corvum jetzt so zu nennen pflegen/
 Vnd Dira/ welches noch Faustinen Namen hat/
 4 Die eine Göttin ward erlohen durch den Rahe.
 Doch lieber war das Drex da je kund Blama lieget/
 6 Da dem Decabalo Trajanus angesieget/
 Wie ich vermeyen kan/ weiß ich noch allermest/
 Ein grünes Feld alda Trajanus wolten heist.
 Darneben ist Volcon der hohe Berg gelegen/
 10 Auff dem das Volk vielleicht hat anzubien pflegen
 12 Der Götter lamen Schmied. Es kamen da hinduff
 12 Die Bauren vor der zeit/ da lag ein Stein darauff
 In dem fast dieses lauts Lateinisch stund gegraben:
 1 Hier liegt ein grosser Schatz: Im fall du ihn wilt haben
 So lehre mich herum. Sie greiffen frölich an/
 16 Ein jeder ist bemüht/ vnd hebt so viel er kan:
 Nach dem er umbgewandt stund auch darauff geschrieben:
 18 Auff dieser seiten hab' ich jetzt genung vertrieben/
 Vnd zimlich außgerhuet. nun aber so wil ich
 20 Auff jener liegen auch: Euch danck ich/ daß ihr mich
 So treulich umbgewandt. Nun das heist wol verzei.
 22 Nicht weit von dar wird auch die stelle noch gespürt
 Wo Perrodana stund vor diesem außgebawt/
 24 Nicht eine schlechte Statt. Jetzt wird da kaum geschawt:
 Ein altes gemäuer nur/ vnd vnder den Gebäuden/
 26 Mit Deckung vnverschandelt/ sehr schöne Schrifte auß Steinern/
 Die hefftig mir geliebt. Duff Gott der Weisen luff/
 28 Wirdet du grosses Volk begabt gewesen bist/
 Du wußtest wol den lauff der Welt vnd ihrer sachen/
 30 Vnd daß ein jeder Mensch ihm muste rechnung machen/
 Er selbst vnd was er hat das liege nur dahin;
 32 Was außgeschrieben sen behalt' er zu gewin.
 Drum können wir noch jetzt die Saturninos lesen/
 34 So der Colouien Verwalter sind gewesen/
 Die Eupos/ Siarios/ vnd den Gemelum auch/
 36 Der ein groß Bad gebawt auß Römischen gebrauch:
 Die Scaurianos mehr/ die Feros/ die Frontones/
 38 Vnd die Plautiones/ vnd die Seneciones/

- Vnd Marcum Vblum sonst Herminam genant/
 2 Der das Goldbergwerck hier hat' vnter seiner hand/
 Des Asche (weissels ohn zu Blama außgeladen)
 1 Ward bis nach Nehm gefuhrt auß Keyserlicher anaden/
 Vnd da erst eingeschartt. Vnd so viel schreien kunst/
 1 Die teine Macht der Zeit/ kein Weier/ keine Brunst
 Zu dämpfen hat vermocht. Nun ligt ihr grossen Heiden/
 2 Vnd laßt/ seid ihr gleich stumm/ die Steine von euch melden.
 Auß ewern Gräbern wächst jetzt manche Blume fur/
 1 Wie ihr euch dann gewünscht vnd steht in voller gler.
 So off' ich hier bey euch mich pflege zu ergehen/
 1 Vnd sehe da den Grund von einem Hause stehen/
 Hier einen Todtentopff mit Aschen volgefüllt/
 1 Wie nechst mir widerfuhr/ so wird mir eingebildet
 Die eitelkeit der Welt/ vnd pflege zu bedencken/
 1 Wie nichtig doch das sey warum sich manche trencken/
 Vnd jandten Tag vnd Nacht. Dann kumpt der bleiche Tod
 1 Eh' als man sich versiehet. Das Gold/ der schöne loht/
 Vnd alles Such vnd Veld set in die hand der Erben/
 1 Die offte trawetig sein das wir nicht eher sterben;
 Was von uns irdisch war verschirt man in den sand;
 1 Das beste theil verbleibet. Drum seid ihr noch besand/
 1 Vnd werdet nicht vergehen. doch hab' ich nur das leben/
 1 So bin auch Ich geneigt euch künfftig das zu geben
 Was Reichthumb nicht vermag. Die Namen so anjetzt
 2 Auß blossen Steinen stehn/ vnd sind fast abgemüet
 Durch Koff der stillen zeit/ die wil ich dahin schreiben/
 1 Das sie kein Schnee/ kein Plig/ kein Regen wird verreiben/
 Da euch der Gorden schaw wie sie vor weil n. pfleg/
 1 Mit ihrer grimmigkeit zu schaden nicht vermag.
 Es hat das wüste Veld ganz Asien beymungen/
 1 Die Griechen/ Thracier/ vnd Mysios verdrungen/
 Auch ewer Vaciarn/ das ihnen doch verwanet
 1 Von langen Jahren her/ verheert vnd außgebrandt.
 Wehr hat nicht Artillanir seiner Eythen hauffen/
 1 Vnd dann die Wenden auch euch feindlich anelassen?
 Doch ewre Eynde bleibe noch hier auß diesen Tag/
 1 Darob man sich gar billich wundern mag.

- Italien hat selbst nicht viel von seinem alten/
 2 Ingleichen Spanien vnd Gallia behaßten:
 Wie wenig diese nun den Römern ehlich sein/
 4 So nahe sind verwandt Walachisch vnd Latein.
 10 Es steckt manche edles Blut in kleinen Barenhütten/
 Das noch den alten brauch vnd der Vorfahren sitten
 Nicht gänzlich abgelegt. Wie dann ihr Tanz anzeigt/
 8 In dem so wunderbar gebildet wird vnd gantzige/
 Gesprungen in die höh/ auff art der Capreolen/
 11 10 Die meine Deutschen sonst auß Frankreich müssen holen/
 Bald wird ein Kreiß gemacht/ bald wiederumb jurant/
 12 Bald gehn die Renscher recht/ bald auff der linken hant.
 Die Renscher/ die noch ihr fast Römisch mufter tragen/
 4 4 Zwar schlecht/ doch wichtig sein/ viel denken/ wenig sagen:
 15 Vnd was ich weiter nicht wil bringen auff die Bahn/
 16 Dadurch ich sonst vieleicht in argwohnen kommen kan.
 Wo will Ich aber hin? Ich sol von Plama schreiben/
 17 Das den verdruß der Zeit mir kan so wol vertreiben
 Mir seiner grossen lust. Ich suche was ich wil/
 18 20 So find' ich da genung/ vnd mehr noch als zuviel.
 Gelieber dir ein Berg? Hier stehen sie mit hauffen.
 2 Ein Wasser? sieh da den schönen Ampul laufen.
 Ein schönes arynes Thal? Geh' auß Trajan Feld.
 1 4 In summa Plama ist wie ein kleine Welt.
 Hier ist ein kleiner platz voll lieblicher Drosen
 2 Vnd Blumen vielerhand/ da kan man Krauter holen
 Dergleichen Hyblg selbst vnd Pylson nicht eragt/
 2 8 Von denen man doch sonst so viel zu sagen pflegt.
 Der Jarb' vnd der Geruch die scheinen fast zu streiten/
 30 Was mehr zu loben sey, so wird von allen senten
 Gesagt vnd Sinn erawidelt. Es gibt die frische Bach/
 2 4 Vorzeiten Arulus/ auch keinem Flusse nach.
 Eterpflegt nicht faulen schlein an ihren Rand zu führen/
 3 4 Beigebald den klaren grund. Es mag die Häuser streichen
 10 10 Mir Mariner wer da wil. Ich lobe solche Prache.
 36 (Zu fall es Pracht auch ist) so die Natur gemacht.
 Mir seind auch Fische hier die Ich zum theil nicht kenne/
 2 Zum theil/ wie brüchlich ist/ vil lieber es als nenne.

- Wo irgend Najades an einem Wasser sind
 2 So glaub' ich daß man sie bey diesem Fluße findet.
 Daß hier die Sappho der Nymphen gunst zu haben/
 4 Und der verbuhlte Pan umhert am Ufer traben/
 Und eilen ihnen nach. Wie schöne sieht es aus
 6 Wann nun der Abendstern des Himmels klare Haug
 7 Mit seinem Lichte zehrt/ wirffe von der Berge spizen
 8 Den Schatten in die Bach/ an der die Vögel sitzen/
 Und singen vber laut? Es scheint der Wald solaz nach/
 10 Gleich wie das Wasser scheußt/ vnd schwimmt in der Bach.
 Der Wald/ Herr Lisabon/ auß dem ihr ohn beschwerde
 12 Dols habt so viel ihr wolzt: Er wächst euch auß dem Herde
 Und in der Kuchen saß; bringt anferteten Wildt/
 14 Das selten kömpf für ons/ vnd auch viel Heller gilt.
 Ihr waget/ ist mir recht/ nicht viel auß Wildpretfangen/
 16 Es kömpf schier von sich selbst bis in den Hoff gegangen;
 Auß welcher Junst auch ist der kleine Kugelbeer/
 18 Der Beer mein einig Vieh/ den ich von euch anher
 Am nächsten mit mir nam. Es pflegt mir vorzukommen
 20 Die Künstliche Natur die hab' ihr vorgenommen
 An Flama sonderlich zu thun ihr Meisterrechte.
 22 Der Wein wächst nur nicht hier/ die Häuser sein auch schlecht.
 Wie weit ist aber Sard? der beste platz am Meere
 24 Was dieses Land betrifft: der wol tauq/ wie ich meine/
 Für der Poeten Vold/ das nicht zu starcken Tranc
 26 Hinunter gießen muß/ im fall ihm sein Gesang
 Auch wol getriben sol/ vnd immer zu besteben;
 28 Nicht wie die jenen thun/ die etwas Neue schreiben
 Das Morgen kömpf dahin/ wie es denn mehr nicht wehrt/
 30 Wo man (mit gunst) der Wand den bloßen Rücken lehrt.
 Nun solcher Wein wächst hier/ der nicht den Leib erhitze/
 32 Von dem nicht d. ehn runct/ hier wieder einer sitzt.
 34 Umb Nasen/ storn' vnd man/ bald ein Berg/ bald ein Thal/
 36 Mir roht vnd weiß vermengt wie ein Fransosen Mahl.
 Nun solcher Wein wächst hier/ den ihr in wenig Stunden
 38 In ewen Keller bringt/ vnd seidt der last entbunden
 Die man im vff tragen hat. Was auch den Vorn belangt/
 40 So ist es etel dng das man mit diesem prangt.

- Wie noch die alte Welt mit teilen holt gespalten/
 2 Und nur ein dürres Scheidt zum Feuer fürbehalten/
 Von balck en nicht gewußt/ da keine sege war/
 11 Da lebten sie mit ruhe vnd außser der gefahr.
 Es stunden ohngefehr vier gabeln auffgerichtet/
 6 Darüber her ward stro/ das man jetzt so vernichtet/
 Auff äßen umgestreut/ darunder lag ein Mann/
 5 Die Freyheit neben ihm/ so jetzt ist abgethan.
 11 Wir sein durch vnsern Bar noch endlich dahin kommen/
 10 Das wir uns weit vnd breit viel drier eingenommen/
 Die laster aber vns. Hat mancher gleich ein Schloß
 12 Das Sträcken ähnlich sieht/ an Jugend ist er bloß.
 Rom war nie besser auß/ als wie die hohen Stümen
 17 Ein mittern Dach bewohnt: so bald sie bequemen
 An schlechter eynfalt klein' end bawen groß zu sein/
 10 Kein schand' vnd urreisheit mit hellem hauffen ein.
 Viel haben ihre lust an köstlichen Valkülen
 15 Ganz kömlich gemacht/ vil gründ en starcke Zellen
 Darauf man wie wir sehn/ anjetzt vergänglich irret/
 10 Weil Mars so grimmig ist: Bey euch hat Gott gebaret.
 Laß diß end jenes Land mit Milch vnd Honig fließen/
 12 Hier fließt pur lauter Gold. Vermag Bawen wissen
 Mit wachen gut bescheide/ vnd lesen da den Sand
 5 Wer auch mit seiner stück' crebert Leut' end Land.
 Man höret oftmals von Euldenen Betrug lauten:
 26 Hier sein pe/ n o p e tem. Hier plegt vollauff zu irren
 Des Erdreichs milde schoß die wunderbare Frucht/
 2 Die so mit grosser Kunst vnd Arbeit wird g.ucht.
 Es dunt/ nach es sey selbst in euren Dienst verpflichtet
 10 Die ganze Natur/ die euch die gantz' außrichten/
 Vnd gleichsam mit der Hand auff ihre Schätze setzt:
 2 Die schöne Sonn. selbst ist hängig euch geneigt/
 Vil ihr ganze krafft an Plasma kundbar machen/
 24 Wircklich ist quies Gold: Es scheint für euch zu wachen
 Der flüchtige Mercur/ so auch diß Dri sehr liebt/
 36 Vnd ohne maffe fast künlebed Silber giebt/
 Der Stümen wie zu hohn, miewol vor wenig Jahren
 24 Doch seine Gaben hier bey euch verborgen waren/

Die ihm so mühseliglich sich brechen an den Tag/

2 Daß der plag wohl hiermit Europa trogen mag/

Saturnus und der Mon sind auch euch zu gefallen

14 Und stellen sich wol ein mit edlen Metallen/

Darüber sie allein von dem gesezer sind/

6 Obn den man nichts/ auch da wol alles roß ist/ finde.

Der Vam Herr dieser Welt hat in den rassen gründen

8 Das alles eingeleget/ auff daß wir möchren finden

Was diesem Leben nuge. Wann oft ein Kraut nichts thut

10 In vbung der Arney/ da ist Metall doch gut.

Im fall kein Bergwerck ist/ so müssen sämpelich darten

12 Die Gieser ihres Zims/ die Mahler ihrer Farben/

Kein Mäurer wird mehr sein/ kein Schmied/ kein Schlosser

14 Kein Kauffman der uns leß was fur den Leib gebreicht. (nicht/

Und was noch weiter ist. der mißbrauch ist zu scheiten.

16 Ein Bergman aver kan so wenig des eingeleiten/

Als wenig der schuld hat der seine Xben vrsach/

18 Das mancher Mensch sich nur auff bloßes sauffen legt.

Die schöne Nahrung hat wol dem Act erleben/

20 Das sonst seltsig heuß/ mit nichen nachzugeben.

Wie der die Felder bauet doch niemand vntrecht thut/

So bauet ihr auch Metall/ und bringet Geld und Gut

22 Tief auß der Erden her die keiner sonst bewohnt.

24 Ein jeder bleibet von euch mit hinderlust verschonet/

Und schlimmen schunderen/ wie offte sich zuerdat

26 Das man Wahr/ Ehr/ und Seel/ auff eine schale legt.

Ob zwar nun dieser Ort/ Herr Isabon/ euch geb. u

28 Thut alles was man wil/ so ist doch ewer Leben/

Darinn/ ist ihr jetzt send/ und kunftig bleiben sollt/

30 Beliebet es Güt und euch/ noch Guldent als Geldt.

Ob gleich die ewigen ihr Vaterland verlassen/

32 Auf zwana der Drachen/ rote Alba alte Gassen

Wit Blute volachfüllt/ und Anstort ewere Stadt/

34 Die sonst so Betreich war/ ganz außgeleert hat/

Ob gleich ihr nicht bey ihr/ und ihren heben frigen/

36 Doch an der tiefen Scheld/ im schwarzen mörder sigen/

Und sehñ den Schiffen zu/ Ob gleich das edle Land

38 Das villich euch g. h. t. nun ist in fremd der hand/

- So hat der Bluthund doch euch diß nicht nehmen können
 1 Was mehr ist als das Gut: den Mut/ die freyen sinnen/
 Und liebe zu der Kunst/ die euch noch angerbe
 4 Von ewrem Vater her/ vnd nicht stirbt wann ihr sterbt.
 Wer weiß so wol als ihr die heimligkeit der Erden/
 6 Vnd alle Tugenden die in ihr funden werden?
 Des Erzes vnderscheid an Farben vnd gestalt/
 7 Die doch so mancherley/ erkennet ihr alsbald.
 Die Künstliche Natur hat selber euch erzeiget/
 10 Hat selber euch erneret/ an ihrer Brust gesäugert/
 Vnd bald von Wiegen an gelchret die wissenschafte
 12 Durch die ihr nun erforscht der tiefen Gründe krafft
 Vnd zieht die Seel' herauß. In ewem ersten Jahren/
 14 Wie Plato auch befaß/ habt ihr alsbald erfahren
 Den grunß der Rechenkunst die ganz euch ist bekant.
 Doch schickt sich sonderlich in ewer werthe hande
 Der nöthige Compass/ der tieffe/ breite/ länge
 15 Des Schachs gewiß erforscht/ vnd euch das maß der Gänge
 Vnd Stollen sagen kan. Der gleiche Meßstab auch/
 18 Dad was darzu gehört/ ist sters euch im gebrauch;
 Mit welchem ihr vermögt ein artlich Haus zu gründen/
 21 Der Felder/ Wäßer/ Stätt vnd Ländr nicht zu finden/
 Gleich wie Euclides that. Auch ist bey euch in kunst
 24 Die Schwester der Natur die schöne Mahlerkunst:
 Breitet recht vnd wol was gute Meister heissen/
 26 Vnd was geschudelt sey: könnt selber artlich reissen/
 Vnd seyd hier nicht ein Gast. Was sag' Ich nun von der/
 28 Durch welcher billigkeit der vnmuth vnd beschwer
 Des Herzens weichen muß/ die aller Menschen sinnen/
 30 Im fall sie Menschen sein/ kan wie sie wil gewinnen/
 Der edlen Musica/ in welcher ihr so weilt/
 32 Vnd doch nur wie im spiel' vnd schmerzen kommen seyl/
 Das euch Terpsichore/ die Mutter der Sirenen/
 34 Sehr lieb zu haben scheint vor andern ihren Söhnen/
 Vnd das euch Pöbus selbst warni ihr die Sinnen rührt/
 36 Vnd spielt ein artlich lied/ die schnellen Fingert führt.
 Diß alles vnd noch mehr erhebt euch von dem Volcke
 3 Was an der Erden hangt/ vnd mit dem dieß ein Wolcke

- Der schnd den eiffelst liegt vnberandt verdeckt/
 2 Ein Geist der Tugend liebt/der voller Flamme steck/
 Vnd Himmlischer beghehr/der kan nicht müßig gehen/
 4 Er muß sich lassen sehn/muß nach dem Himmel stehn.
 5 Von dem er kommen ist/muß suchen seine lust
 6 Indem was nicht der schar des Pöfels ist bewußt.
 O wol euch dann hierumb! Doch sol ich anders sagen
 7 Was mein beduncken ist/nach eines muß ihr waagen/
 Wollt ihr das ewer Stück auch ganz vollkommen seyn/
 8 Vnd gleicher massen ihr: Ein Weib das legt euch bey.
 Die wahl ist hier wol schwer: Dann hat sie groß vermögen/
 12 Im fall man ihr was sagt/so seht sie sich erugegen.
 Ist sie geschickt vnd from: so hat sie sonst nicht viel.
 14 Ist sie vom Adel gut: so thut sie was sie will.
 15 Ist ihres schönheit da; so hat man zu verwachen.
 16 Sieht sie dann heftlich aus: so kan sie leicht machen
 Das mancher borgen geht. Hat sie der Nahrung acht/
 18 So darff kein Freund zu dir/sie tiefes Tag vnd Nacht.
 Behalt man sie daheim/so wird sie sich beklagen.
 20 Geht sie spazieren aus/sie wird herum getragen.
 Hat sie das Geld bey sich/wech deinembeutel dann.
 22 Eißt du nur was du wilt: so nimpt sie was sie kan.
 Vnd was ich noch viel mehr dergleichen wolte erzehlen.
 24 Doch bleibe das Sprichwort war: Nach wehlen komme quelen.
 Habt ihr nur sinn darzu: Gott selbst wird euch allein
 26 Berewen Beystand thum/vnd ewer Freymann sein.
 Wer immer einsam lebt kan nicht wie recht genießen
 28 Der blüet seiner zeit/wird offt fortgerissen
 Von Irdischer begiehr/die leichtlich wie ein Pferd
 30 Das jaun vnd zeng jureißt vns ganz zu boden lehr/
 Vnd dämpfet das gemüß/das sonst die schwachen sinnen
 32 Durch zuchender vernunft sol an sich halten können/
 Vnd ihrer mächtig sein. Drumb seht noch diß herzu/
 34 So habt ihr schon erlangt des Lebens ware thu/
 Die für das höchste gut von den gelehrten alten
 36 Vnd nicht vnbillig auch/wird in der Welt gehalten.
 Dann was kan besser sein/als weit von aller lust
 38 Die vnsrer Fleisch gebiet/ihm ganz sein wol bewußt/
 D

- Vnd den verstrungen des Hergens nicht verhängen;
 3. Werliche sonderlich / die hart vns angustrenen
 Mit ihrer stärke pflege / vnd laße vns keinen rast;
 4. Im fall sie schon einmal vns an ihr joch gefaßt?
 O wol demselben wol / der so hin einsam leben/
 6. Vnd seine gange mit den selbern hat gegeben/
 7. Liebt nicht der Scharrelust vnd ihren falschen Schein/
 8. Da offte zwar mehr Geld / doch auch mehr Sünden seyn.
 Er darff sein Hütlein nicht sters in der Hand behalten /
 10. Wann er nach Hoffe kömpt / vnd für der Thür erlaßet/
 Eh* als er audiens (verhörd das ist zu schlech) /
 12. Einmal erlangen kan / vnd ungerechtes Necht.
 Da pralet einer her mit grossen weiten schritten /
 14. Der wann ein guter mann ihn hat vmb was zu bitten/
 Der besser ist als er / vnd viel mehr weis vnd sans
 16. So sieht er ihn doch kaum halb über Achsel an.
 17. Vnd fertigt ihn laß ab. Bald grüßte sich eine Stunde /
 18. Wann der Fürst mucken hat / so geht der Held zu grunde
 Der hoch am Brete war / vnd kriegt ein neuer gunst /
 20. So bloß vom Glücke kömpt / nicht von verdienst vnd lunt /
 Die hier dahinden stehe. Wie wann ein Kind am rande
 22. Des Meeres nieder sitz / bald bald ein Hauf von sande
 Bald reißt es wieder ein; so pflegt es hier zu gehn /
 24. Man muß nur / wie es kömpt / bald liegen vnd bald stehn.
 Noch bleib sie sich auß / vnd dörfen sich erheben /
 26. Als jeder / gebe Gott / muß ihrer Gnade leben /
 28. Vnd mangelt ihnen nichts als bloß die Trömtelerei
 Das weiß ein Feldman nicht / vnd was die Städte haben /
 30. Daß der ein Weib ihm freyhe / ein ander leßs begraben;
 Der leufft / der weint / der lacht / die meisten suchen Geld /
 32. Vnd wann es funden ist / so muß es in die Welt.
 Da sieh man eine Frau die ihren Mann zu schelten /
 34. Der ohne diß schwach ist / den Knechten noch thut schelten /
 Vnd giebt vmbsonst hinweg das was ihr dennoch bleib:
 36. Vnd was man weiter noch in solchen ortern treib /
 Da lßt da Hurern / da schweren / schellen / kluchen
 38. Vnancine suchen seyn / dardichs V als besuchen /

Als tieffe reuerentz die nicht von Herzen kömpt

2 Da einer dem sein guet/ vnd der dem andern nimpt.

Das weiß ein Feldman nicht. Die grausame trompette

374 Doch auch der Trümmel schall jagt nie ihn aus dem Bettes

Wie der noch halb voll schlaff muß auff die wälle gehn

6 Aus seines Weibes schoß/ vnd in der Rüstung stehn

Er schwebenichte auff der See/ da Himmel/ Wind vnd Wellen

Ein armtes schwaches Schiff fast stürzen in der Höllen/

375 Vnd stoßen an den grund. Er ehrt den Herren nicht/

14 Der offte wenig heilt/ vnd dennoch viel verspricht.

Sein thun ist schlechte vnd rechte: man sieht ihn niemand neiden/

12 Noch an des Nechsten fall die falschen augen weiden;

Nicht erwünschen was ihm fehlt ist seine ganze lust/

14 Lebte außer furcht vnd trost/ vnd ist ihm wol bewußt.

Er liebt das grüne feld für allen andern sachen/

16 Kan in der freyen lufft sich etwas größer machen/

Vnd fast ihm frischen muth. Da gehen seine Rüh/

18 Mit Lämmern engermenge/ ins gras biß an die kule.

Der schwarze Schäffer steht bey einer hohen Linden

24 Gelehret auff den stab/ vnd schneidet in die rinden/

Der liebsten Namen ein/ bald schwingt er in die höh

22 Das trewe Hirtenlied von seiner Salathe.

Nicht allzuweit darvon da sieht er seine Suren

24 Vor geistheit lustig sein/ vnd nagen an den Kuren.

Dann geht er ferner auch zu seinen Bienen hin/

26 Schwarm wie zwey grimme heer oft an einander stehn/

Vnd um des Nachbars klee sich bey den stöcken jandten.

28 Die voller honig sein: Führt nachmals seine randen

Vnd junge reben auff. In dessen lömpt sein Weib/

30 Die nicht nach bisem reucht/ vnd ihren schnöden leib/

Wie falscher wahr geschichte/ volauff an allen enden

32 Hat prächtig aufgeputzt; sie trägt in ihren händen/

Die grob durch arbeit sein/ von grünem Majoran/

408 34 Vnd Rosen einen Kranz/ vnd trönet ihren Mann.

Bald setzt sie sich mit ihm bey einem Walde nieder/

36 An dem ein schönes quell mir rauschen hin vnd wieder/

Fließt heller noch als Blaz. Der leichern Vögel sch

38 Springe auff den ästen um/ der grüne Specht/ der Star/

Nh ij

- 405 **Go** offte reden lerne. Die Nachtrigal vor allen
 2 **Eugt** dem der sie ernehrt vnd ihnen zu gefallen:
 Die Lerche schreyt auch: Dir Dir lieber **B D R** allein
 4 **Danck** alle Weis/ Dir Dir Dir sein wir was wir sein.
 In dessen schieche der Schlaf/ der milder aller sachen/
 410 **Durch** ihre Glieder ein/ vnd wann sie dann erwachen/
 Das nun die Sonne fast zu Golde gehen soll/
So führet sie ihn heim/ vnd setzt den Tisch bald voll
 Mit Speissen die sein Hoff vnd Landknecht selber trägt/
 415 **Ein** Eyer oder drey die jetzt erst sein geleyet/
 Die Henne selbst darzu/ ein frisches Haselhuhn
 12 **Nach** dem die Bürger sonst die Finger lecken thun:
 Ein Lamb das heute noch lieff neben seiner Mutters
 14 **Den** seiffen Ram der Milch/ vnd quitten gelbe Butter/
 Vnd Käse neben bey wie Holland selbst laum hat:
 420 **16** Auch Obst das sonstem ist so thewer in der Stadt.
 Dis hat er vnd noch mehr: Ist was er kan verdecken/
 18 **Legt** sein ihm selber vor/ darff sich nie nit scheuen
 Ob gleich er auff dem Tisch die Ellbogen stüht/
 20 **Vnd** nicht mit steiffer Brust wie eine Jungfraw sit.
 425 **Dann** faisset er den Krug mit allen beyden Händen/
 22 **Trinckt** seine fernweins das er bis aus den Lenden
 Drauff Achem holen muß: Ist gänzlich vnbedacht
 24 **Das** nicht ein guter Freund ihm etwas beygebracht:
 Der reissende Mercur/ vnd das/ so jungen Pferden
 430 **An** ihren Stimen henat wann sie geböhren werden/
 Das bleiche Wolfestrait/ vnd was vor Gift das Landt
 26 **By** vnserm ~~Wonne~~ ~~gerat~~ ~~Wonne~~ ~~gerat~~
 Dann mache der Wirt sich erst auß mildigkeit zu Beset:
 435 **Sie** spinn mit dem Besind in dessen in die weite/
 Vnd nezt die Finger wol/ bis sie auch allgemach
 30 **Das** Haupt legt auff die Brust vnd solgt dem Ranne
 Den sie wie sehr er schnarcht/ auß herlichem verlangen (nach;
 32 **Der** teutschen wollust küßt auff seine braune wangen/
 Vnd was zu folgen pflegt. Ist schon ihr lager nicht
 440 **36** Verhangen mit Damast/ vnd ob das Stro gleich sticht
 Durch ihren vntersfüß/ so ist er dennoch reine/
 38 **Darff** keines Arztes Trant vom Holze das ich meine/

Vnd manchem tharen muß: Da ist kein Zank noch Meyß

2 Kein Argwohn / kein betrug / vnd kein verdeckter Eyde

3 So ruhen sie mit lust; biß es begynn zu ragen

4 Vnd auß den Hügeln sich der Morgenröthe Wagen

Von fernem schon seht / da und dehnen sie sich aus /

5 Vnd sind zugleich vnd auß einem sprung heraus.

6 Solte doch auch ich / nach solcher weiten Reise /

7 Vnd so viel vngemach / bey euch sein gleicher weise

Ihr Thäler / ihr Gebirg / ihr Brunnen / vnd der Strand

8 Des Bobers / da man mich zum ersten auß der Hand

Herumb getragen hat / da die begraben liget

9 So mich zur Welt gebracht / vnd da ich erstlich krieget

10 Das schlechte was ich weiß. Ich halte nichts auß Geld /

11 Auß Ehre die veracht / vnd Gauckelen der Welt.

Mein wunsch ist einig der / mit rhue dar ohnen können

12 Wo meine Freunde sein / die gleichsam alle sinnen

Durch starcke Zauberey mir haben eingethan /

13 So daß ich ihrer nicht vergessen wil noch kan.

Hier wolt' ich was mir noch ist vbrig von dem leben /

14 Wie wenig es auch ist / mir vnd den meinen geben;

Hier wolt' ich ein klein Geld selbst barren mit der Hand /

15 Dem Volcke zwar nicht viel / doch selber mir bekandt.

Ich würde juroaus die lange zeit verreiben /

16 Wie auch bißher geschehn / mit lesen vnd selbst schreiben.

Verachten sicherlich das was das blawe Feldt

17 Des Meeres weilt vnd breyt in seinen Armen heilt.

Weil alles eitel ist: Die Kräfte außgenommen

18 Die von den sinnen nur vnd dem Gemüte kommen /

Das aller eitelkeit / die der gemeine Mann

19 Für große sachen heilt / getrost einsagen kan.

Ich lerne täglich was aus meinem leben nehmen /

20 So nicht darein gehört / vnd die begierde zähmen /

Vnd fragen nichts darnach / ob der so in die Hand

21 Des Feindes liefern thut verrätherlich sein Land /

Vnd mit dem Eyde spielt / mißsechen prächet / führe /

22 Vnd wann er lüge schon / bey seinem Adel schwüre.

Kein Herr der solte mich sehn bey dem Wagen gehn /

23 Vnd mit der Hofsperch vor seiner Taffel stehn.

Oh in

Dem allem ab zu sein/ wolt ich mich ganz verhalten/

2 Mit Taufend Bücher Schar/ vnd meinen Hunger stillen
An dem was von Aschen bisher noch vbrig bleibe.

4 Was Aristonis Sohn/ ein Gott der Weisen/ schreib/

421 Was Socrates sage/ Pythagoras verschweige/

6 Homerus vnser Pring gleich mit den fingern zeige/

Vnd was der treßliche Plutarchus hat gewußt/

Ja mehr/ ganz Griechenland das were meine lust.

Dann wolt ich auch zu Rom/ der Königin der Erden/

422 Was mein Latein belangt mit ehren Bürger werden:

Troß einem der hierumb mich fuhrte für den Nahe/

1 Als wolt ich/ wie gebühet. nicht bürtig aus der Stadt.

Der grosse Cicero/ Gallustius ingeleichen/

14 Vnd Nero würden mir die Hände selber reichen/

Auch Placcus/ welchen ich so treulich ausgelegt/

16 Wie wol mir schlechtem dauert/ als zu geschehen pflegt.

Der Reiche Seneca an wiß vnd an vermögen/

18 Der schlaube Tacitus/ vnd was noch ist zugegen

Wißt allzeit vmb mich sein. Rom solte zwar vergehn/

26 Doch sieht man sie noch jetzt in vnsern Herken stehn.

Wir lassen nichts hindan: Die versach aller dinge/

22 Werauß/ von wem/ vnd wie ein jeglich thun entspringe/

Warumb die Erde steht/ der Himml wird gewandt/

24 Die wolcke Feuer gibe/ ist samblich vns bekande.

26 Mehr was das oben sey aus welchem reit genommen/

28 Vnd widerumb darcin nach diesem leben kommen:

Ja Gott den niemand kennt/ vnd kein gemeynsum

30 Kan fassen/ der lömpt selbst in vns vnd reit in ihn.

Wir sehen wie der Leib des Menschen muß verderben/

32 Der Leib das müste theil/ die Seele kan nicht sterben:

Wir sehn wie wann diß wird ein anders nicht bestehn/

34 Vnd wann noch eines lömpt/ auch nachmals diß vergeht.

Die also auß den lauff der Welt rechte achtung geben/

36 Erkennen der Natur hier auß gemesse leben/

Sie bawen auß den schein des schndden wesens nicht/

38 Das beydes nur die zeit gebiehet vnd zubricht.

Sie werden durch den wahn/ der wie ein blinder irret/

40 Im fall er die vernunfft woll meistern/ nichts vernunfft:

Sie wissen allen fall des Lebens zue bestehn/

2 Und können vnderjagt dem Tod' entgegen gehn/
Das wolt' ich gleichfals thun/ vnd meines geistes trässen

4 Versuchen allezeit mit müßigen geschäften/

Ich ließe nicht vorbeý so viel man künste weiß/

6 Vnd was man helt vor schwer erstieg' ich durch den fleiß.

7 Der Lander vntergang/ der alten Völder sitten/
Ihr eisen/ ihre tracht/ wie seltsam sie gestritten/

10 Wo diß vnd das geschעה/ ja aller zeiten stand

10 Von anbezin der Welt machte ich mir gang bestand.

11 Erwird' ich meine Vers' wol auch nicht lassen liegen:

12 War bald mit Mantua biß an die Wolcken fliegen/

12 Bald mit dem Pindaro: Nasonis Eleat:

14 Doch zuvoraus genant/ als meine Poesi:

Vnd vnser deutsches auch/ darinnen ich vorweilen

16 Von Venus/ ihrem Sohn' vnd seinen süßen pfeilen

Nicht ohne fortgang schrieb: jezt aber/ nun mein sun

18 Vmb etwas reifer ist/ auch höher kommen bin.

Ich dörfte/ wann der Geist sich würde bey mir regen/

20 Von dir wol auch noch mich inschreiben vnterwegen/

Von deiner trefftigkeit/ du mächtiger Priast/

21 Der du so groffes lob durch die noch jezund hast/

Die von dir kommen sind. Wie Heinrich war vor jezicr

22 Den man den frommen hieß/ der durch sein mannlich streiten

Auch todt hat obgefiert/ vnd vor das Vaterland/

26 So fast erlegen war/ starb mit gewehrter hand.

27 Vor andern solte man den grossen Friedrich schätzen/

28 Der Schulen vielerhand vnd Schließer wolten bawen/

Ein Fried' vnd Krieges Fürst: vnd dann George dich:

30 Vnd deinen Vesen auch der jezt so williglich

Vnd dieser schweren zeit in den Regierungs sachen

31 Des Landes Schlesiens sich dargestellt zu wachen

Ist vnser Ober-Haupt/ vnd lest die seinen nicht/

34 Die fleißig auff ihn sehn als auff ihr wares liecht

In dieser trüben Nacht: vnd was noch mehr zu sehen:

35 In mitten solcher laß ist dennoch seiner genen/

Sein' allerbeste lust/ diß Volck so Bücher liebet/

36 Vnd helden nach dem Tod' erst ihr recht leben alzt.

23

Georgi Rudolph wolt ihr werdet künfftig bleiben/
 2 Und ewers Namens thun/so lange man wird schreiben
 Von grosser Leute that: ihr werdet ewig stehen/
 151 4 Soli' alles nach der zeit und vber ecke gehn.
 O liebste Vaterland/wann werd' ich in dir leben?
 6 Wann wirst du mich Freund' vnd mich mir wieder geben?
 Ich schwinde mich schon fort: gehab dich künfftig wol/
 8 Du altes Dacia/ich wil wohin ich sol.
 10 Und ihr Herr Elisabeth/bleibe der ihr fide gewesen/
 Mein Herr/mein werther Freund: das was hier wird gelesen/
 Wie schlecht es immer ist/wird künfftig doch allein
 12 8 Zeugen meine treu/wann ich vnd ihr nicht sein.

E N D E

Errata Typographica.

Lisabon 3p
 4. Dorothea
 1. Maria
 vber die
 1. Dorothea
 wird in
 Maria in
 Dorothea
 g. d.

Pag. 12 lin. 1. für vösi/ich/ vocsi. lin. 20. für pösi/ vocsi. lin. 23. für
 Vattergut/ vattergut. p. 22. l. 32. für alles/ altes. p. 17. lin. ult. für
 traure/trauer. p. 30. l. ult. für/ auch/ euch. p. 51. l. ult. für/ nicht/ mich.
 p. 53. l. 16. vor/ wollen/ wissen. p. 52. l. 1. für/ den/ locken/ lese/ die/ lachen. p.
 65. l. 25. vor/ gesunder/ ergründet. p. 67. l. 23. das wort/ Der/ ist vber/
 künfftig. l. 25. für/ sich/ lese/ siehe. l. 37. für/ erfreuet/ erfreut. p. 68. l. 2.
 für/ Eömlis/ Eöetis. p. 76. l. 2. vor/ mich/ mich. p. 85. l. 26. beschauet/
 lsi/ beschauet. p. 88. l. 2. vor dar/ gar. p. 101. l. 33. vor Neptunus/ Ne-
 ptunus. p. 104. l. 17. vor stehen/ stehen. l. 33. vor aufgehen/ aufgehen. p.
 125. l. 28. vor/ zur/ zur. p. 140. l. 27. vor haben/ haben. p. 161. l. 21. vor
 nach/ noch. p. 162. l. 17. vor hienieder/ hienieden. p. 164. l. 2. vor Feuer-
 flammen/ flammen. p. 169. l. 3. vor auch/ euch. p. 171. l. 4. vor dich/
 dem. l. 2. vor wahrhaft/ wahrhaft. p. 172. l. 27. vor mir/ mir. p. 173.
 l. 7. vor dem/ den. vor Jetter/ Jetter. p. 175. l. 33. vor mein/ der. p. 180.
 l. 1. für gedendet/ gedendet. l. 21. vor euch/ mich. l. 32. vor geb/ gebt. p.
 181. l. 9. vor/ mehr/ euren/ ließ/ mehr/ euren. p. 186. l. 2. vor/ pflegt/
 pflegt. l. 21. für geht/ geht. p. 189. l. 30. vor dich/ sich. p. 200. l. 17.
 Wene/ lieh/ Wenen. p. 201. l. 12. vor sang/ sange. p. 204. l. 19. vor/
 viel obliegt/ sties/ vielmal obliegt. p. 207. l. 2. für/ mit/ mit. p. 208.
 l. 1. für/ ihn/ ihm. p. 209. l. 27. vor schätlein/ schenlein. p. 212. l. 19.
 für/ wurden/ wurde. l. 20. vor die/ den. p. 213. l. 11. vor/ bitter/ bitter.
 p. 216. l. 20. vor/ sünden/ hindern. p. 217. l. 5. vor/ ein/ mit. l. 29. vor/
 diemil/ reil. p. 218. l. 3. vor/ gemeinlich/ gemeinlich. l. 16. vor be-
 schert/ beschert. l. 17. vor/ recht/ mehrer. p. 219. l. 31. vor/ als/ Also.
 p. 221. l. 4. vor/ schärf/ schärf. l. 16. all seine abern fülen: all/ abern
 in ihm/ ihm. p. 223. l. 8. vor/ ihn/ ihm. p. 224. l. 1. vor seinen/ seinem.
 p. 228. l. 24. vor ein/ eine. p. 230. l. 33. ihr/ lese/ ihre. p. 231. l. 32. vor/
 alle/ lese/ alle. l. 37. vor sehen/ sein. p. 232. l. 32. vor schmerzen/ schmerzen.



PROSODIA GERMANICA,

Oder

Buch von der
Deutschen Poeterey /

In welchen alle ihre Eigenschaft und
Zugehör gründlich erzählet / und mit
Exempeln außgeföhret wird /

Versertiget von

Martin Opiken.

Jeto aber von Enoch Hannman an
unterschiedenen Orten vermehret / und
mit schönen Anmerckungen und
Registern verbessert.

Breslau /

Verlegt IŒsaas Felligibel.

Horatius ad Pisones :

Descriptas servare vices, operumque
colores,

Cur ego, si nequeo, ignoroque, Poëta
salutor?

Cur nescire, pudens pravè, quàm di-
scere malo?





Denen Ehrenvesten / Wohl-
weisen / Wohlbenahrten / und Wohl-
gelahrten Herren Bürgemeistern und Raths-
verwandten der Stadt Bimylaw / seinen
günstigen Herren und Beförderern.

Ehrenveste / Wohlweise / Wohlbe-
nahrte und Wohlgelahrte / inson-
ders günstige Herren / was bisan-
hero von einem und den andern /
auch vornehmen Leuten / zum öff-
tern ist begehret worden / daß ich nemlich von un-
ser Deutschen Poeterey / der selben Art und Zu-
gehör / etwas richtiges aufsetzen möchte / habe ich
vorwichtige Tage zu Werke gebracht. Zwar
erstlich solchem ehrlichen Begehren / wie billig /
zu verhängen: nachmals aber diejenigen / vor
derer Augen diese vornehme Wissenschaft ein
Grenel ist / zu wiederlegen / und die / so sie als
ein leichtes Ding vor banden zu nehmen / unbe-
dacht sich unterstehen / abzuhalten / die Gelahrten
(A) 2 aber

aber und von Natur hierzu geartete Gemüther/
auffzuwecken / mir / der ich dißfalls bey weitem
nicht genung bin/die Hand zu bieten / und den
Weg/so ich allbereit um etwas eröfnet/vollends
zu bähnen. Weitläufftiger und eigentlicher zu
schreiben hat mich nicht allein die Enge der Zeit/
sondern auch sonst allerley Ungelegenheit ver-
hindert/ die mir von denen zugesüget wird / wel-
che / wann es bey ihnen stünde / wünschen wol-
ten/ daß auch das Gedächtniß der Poeterey und
aller guten Künste vertilget und ausgerottet
würde. Ob mich nun wol dergleichen unbillige
Widerwertigkeit/ die ich ohne meinen Verdienst
tragen muß/ offtermals kaum nicht zwinget wie
Nero/zusagen: Vellem nescire literas; jedoch
habe ich in Erwehung derer Ursachen / die mir
etwas bessers rathen / und daß die Zahl vieler
grossen Männer/ die mir huld seyn/dieweniger
abgünstigen weit hin wieget / zwar ikund in die-
sem geringen Wesen dem Willen mit meiner
schlechten studiren etwas zu fruchten erweisen
wollen: und will auch nachmals besten Fleißes
mich bemühen/an grösseren und mehr wichtigen
Sachen (denn ich gar wol weiß / daß es mit der
Poeterey alleine nicht ausgerichtet sey / und we-
der öffentlichen noch Privatamptern mit Ver-
sen könne vorgestanden werden) durch Bey-
stand

stand Göttlicher Hülffe alle mein Heil zuversu-
chen. Indessen/ Großgünstige Herren/ wollen
sie/ zum Pfande meiner künftigen Vorsorge/ wie
mein geliebtes Vaterland und sie meiner ie
mehr und mehr Ruhm und Ehre haben mögen/
dieses Buch auff und annehmen/ und beynebenst
geneiget erwegen/ daß ich auch darum ihnen sol-
ches billig vor andern zuschreiben sollen/ damit ich
nicht/ wenn ich sie in diesen und andern meinen
Schriften länger mit stillschweigen übergienge/
von denen / die meinen künftigen Vorsatz nicht
wissen/ vor und anerkbar möge gescholten werden.
Welches Lasters ich nicht allein andertwerts frey
und ledig bin/ sondern auch diphals kühnlich sa-
gen darff/ daß ich solche große Liebe zu meinem
Vaterland trage/ dergleichen zwar von allen er-
fordert/ aber bey wenigen erfunden wird. Ich
muß nur bekennen/ daß ich nicht unlängst aus
weit abgelegenen Orten / da es mir an Ehre/
Förderung/ Freundschaft/ und alle dem/ was
ich bedürffend/ nicht gemangelt hätte/ mich meh-
rentheils darumb zurücke gemacht / und meinen
Zustand in Ungewißheit gesetzt / daß ich das
Verlangen/ daheim und bey den Meinigen die
Zeit zu verschliessen / nicht länger ertragen kön-
nen. Welches ich sonst kaum so rund heraus
sagen wolte/ aus Furcht/ daß es mir vor andern

für eine Bärtigkeit und Weichmuth möchte aus-
geleget werden/ wenn mir nicht wissend/ daß U-
lysses so sehr auf sein Ithaca zugeeilet / als Aga-
memnon auff sein Micene, und der grosse
Mann herglichen gewünschet/ auch nurein Räuch-
lein / so daraus auffzienge/ von fernem zu schauen.
Der Vatter der Musen Alphyonius in Sicilien /
als ihm einer erzehlete / wie Rom so gewaltig/
Venedig so groß / Florenz so reich / Weiland
so volkreich wäre/ gab er ihm dieses gar gerne
zu/ aber/ hub er darneben an / Ich will nirgends
lieber seyn/ als zu Eariocilla : welches ein Fle-
cken war/ darinnen der löbliche und tugendhafte
König geboren und auffgewachsen. Kan mir
also niemand zu rechte übel deuten / daß ich mein
Bunzlau / ohne Ruhm zu sagen / die Erzieherin
vieler stattlichen berühmten Leuten / welche ich
bey anderer Gelegenheit schon will zu erzehlen
wissen/ als ein Kind seine Mutter ehre/ und be-
stes vermögens Hand zu Werke lege, wie nicht
allein ich durch das Vaterland/ sondern auch das
Vaterland durch mich bekantter werde. Ne-
benst dieser gemeinen Ursache hiesiger meiner
Zuschreibung habe ich nicht weniger in acht zu
nehmen / die grosse Gunst und Freundschaft/
mit welcher ein jedweder von den Herren mir
bey aller vorgehenden Gelegenheit zum öf-
tersten

ersten begegnet : ja daß sie auch mir entweder
mit Blutsfreundschaft oder Verwandschafft bey-
gethan sind/oder/worunter ich Herrn Sanfftle-
ben verstehe mich zu alle dem/ was ich weiß und
kan/wie wenig es auch ist/ angewiesen und geleis-
tet haben. Werden also die Herren in Betrach-
tung obgemeldeter Ursachen/in guten verstehen/
daß ich ihren Nahmen hiesigem geringfügigen
Buche/daß doch hoffentlich an seinem Orte wird
ersprößlich seyn/vorsehen/ und dadurch / weil an-
jeho nichts anders in meinem Vermögen gewes-
sen/mir etlicher massen mein danckbares Gemüth
und guten Vorsatz erweisen wollen. Befehle
Sie hiermit in den Schutz des Höchsten / mich
aber in Ihre beharrliche Günst und Liebe; der
ich gleichfalls iederzeit bin

L. L. W.

Dienstwilliger

Martin Opitz.

A D
DN. MARTINUM OPITIUM

Poesin Germanicam edentem,

Parodia ex Carm. 2. lib. 2. Horat.

Nullus argento color est, &c.

IngenI nullus decor est, ineptis
Illita chartis inimica vena
Martie Opiti, nisi patria aptos
Verget in usus.

Vivet extento venerandus auro
Heinsius plestri genitor Batavi:
Illum aget prava metuente sissi
Gloria ad Indos.

Altius scandet patriam canendo
Barbita, quam si Latium perita
Attica jungat, Syriaque Poëbus
Noveris artem.

Carminis multos cacoëthes urit,
Nec scit expelli, nisi mille vulgo
Finxerat versus peregrina jactans
Guttare verba.

Conditam Almanis numeris Poësin,
Extera distans, folio polorum
Inferet Phœbus, populumque vernis
Instruet uti.

Vocibus, laudem, & sine nube nomen
Deferens illi, viridemque lucrum,
Teutona ingentis repolis loquela
Quisquis acervos.

Augustinus Iskra Siles.

MAR-

MARTINI OPITII

Buch von der Deutschen Poeterey.

Das I. Capitel.

Vorrede.

Wiewol ich mir von der Deutschen Poeterey/ auff Ersuchung vornehmer Leute und dann zu besserer Fortpflanzung unserer Sprachen/ etwas auffzusetzen vorgenommen; bin ich doch solcher Gedanken keines weges/ daß ich vermenge / man könne jemanden durch gewisse Regeln und Befehle zu einem Poeten machen. Es ist auch die Poeterey eher getrieben worden/ als man je von derselben Art/ Ampte und Zugehör geschrieben: und haben die Gelehrten/ was sie in den Poeten (welcher Schrifften aus einem göttlichen Antriebe/ und von Natur herkommen / wie Plato hin und wieder hiervon redet) auffgemercket / nachmals durch richtige Verfassungen zusammen geschlossen/ und aus vielen Tugenden eine Kunst gemacht. Bey den Griechen hat Aristoteles vornemblich gethan; bey den Latinnern Horatius; und zu unserer Voreltern Zeiten Vida und Scaliger so ausführlich/ daß weiter etwas darbey zu thun vergebens ist. Derenwegen ich nur etwas/ so ich in gemeine von aller Poeterey zu erinnern von nöthen zu seyn erachte/ hiervor setzen will / nach-

2.
mals das/was unsere Deutsche Sprache vornemlich
angehet/etwas umständlicher vor Augen stellen.

Das II. Capitel

Wozu die Poeterey / und wann sie erfunden
worden.

Sie Poeterey ist anfangs nichts anders gewesen/
als eine verborgene Theologie / und Unterricht
von Göttlichen Sachen. Dann weil die erste und
rawe Welt gröber und ungeschlachter war/als daß sie
hätten die Lehren von Weisheit und Himmlischen
Dingen recht fassen und verstehen können / so haben
weise Männer/was sie zu Erbauung der Gottesfurcht/
guter Sitten und Wandels erfunden/in Reime und
Fabeln/welche insonderheit der gemeine Pöbel zu hö-
ren geneiget ist verstecken un verbergen müssen. Denn
daß man iederzeit bey allen Völkern vor gewiß ge-
gläubet habe/ es sey ein ewiger GOTT / von dem alle
Ding erschaffen worden / haben andere / die ich hler
nicht mag ausschreiben/ anugsam erwiesen. Weil aber
Gott ein unbearbeitliches Wesen und übermenschliche
Vernunft ist/haben sie vorgegeben/ die schönen Cör-
per über uns / Sonne, Monde und Sternen/ Item als
lerley gute Geister des Himmels wären Gottes Söh-
ne und Mitgesellen/welche wir Menschen vieler gros-
sen Wohlthaten halber billich ehren solten. Solches
Inhalts werden vielleicht die Bücher des Zoroas-
ters/den man für einen der ältesten Lehrer der Gött-
lichen und menschlichen Wissenschaft hilt / gewesen
seyn/ welcher/wie Hermippus bey dem Plinius im er-
sten

ten Capitel des 30. Buches bezeuget / zwanzig mal
hundert tausend Vers von der Philosophie hinterlas-
sen hat. Item was Linus / wie Diogenes Laertius
erwähnet / von Erschaffung der Welt / dem Laufe der
Sonnen und des Mondens / und von Erzeugung der
Früchte vorgegeben hat. Dessen Werkes Anfang
soll gewesen seyn:

Ἦν ποτὶ τοὶ θεοὶ ἔτ' ἐν ᾧ ἀμα πάντ' ἐν-
φύκει.

Es war die Zeit / da erstlich in gemein /
Hier alle Dinger geschaffen worden seyn.

Neben diesem haben Eumolpus / Musaeus / Dryphe-
us / Homerus / Hesiodus und andere / als die ersten
Väter der Weisheit / wie sie Plato nennet / und aller
guten Ordnung / die häuslichen und satsächlichen
Menschen zu einem höflichen und bessern Leben an-
gewiesen. Dann indem sie so viel herrliche Sprüche
erzählten / und die Worte in gewisse Reimen und
Maß verbunden / so daß sie weder zu weit ausschritten /
noch zu wenig in sich hatten / sondern wie eine gleiche
Wage im Reden hielten / und viel Sachen vorbrach-
ten / welche einen Schein sonderlicher Prophetenun-
gen und Geheimnisse von sich gaben / vermeteten die
einfältigen Leute / es müßte etwas göttliches in ihnen
stecken / und ließen sich durch die Anmutigkeit der schö-
nen Gedichte zu aller Tugend und guten Wandel an-
führen. Dar also Strabo Ursache den Eratosthenes
lügen zu heißen / welcher / wie viel unwissende Leute
heutiges Tages auch thun / gemeynet / es begehre kein
Poet

4.
Poet durch Unterrichtung / sondern alle bloß dur
Ergehung sich angenehme zu machen. Hergege
spricht er Strabo im ersten Buche / habendie A
ten gesagt / die Poeterey sey die erste Phil
sophie / eine Erzieherinn des Lebens vo
Jugend auff / welche die Art der Sitten / de
Bewegung des Gemüthes und alles Thun
und Lassens lehre. Ja die unsrigen (er ve
stehet die Stoischen) haben darvor gehalten
daß ein Weiser allein ein Poete sey. Und die
ser Ursachen wegen werden in den Griech
schen Städten die Knaben zuörderst in de
Poésie unterwiesen: nicht nur umb der blo
ßen Erlustigung willen / sondern damit s
die Sittsamkeit erlernen. Ingleichen stin
met auch Strabo mit dem Lactantius und andern
diesem ein / es seyen die Poeten viel älter als die Ph
losophen / und für weise Leute gehalten worden / e
man von dem Nahmen der Weisheit gewußt hat: un
hätten nachmals Cadmus / Pherecydes und Hecateu
der Poeten Lehre war sonst behalten / aber die A
messung der Wörter und Verse auffgelöset: biß d
folgenden nach und nach etwas darvon entzogen / un
die rednerische Weise gleichsam als von einem hob
Stande / in die gemeine Art und Forme herab gefü
rer haben. Solches können wir auch aus dem a
nehmen / daß je älter ein Scribent ist / je näher er d
Poeten zukommen schelnet. Wie denn Casaubonu
saget / daß so oft er des Herodotus seine Historien le
es ihm bedüncke / als wäre es Homerus selber.

5.
Das III. Capitel.

Von etlichen Sachen / die den Poeten
vorgevorffen werden; und derselben Entschuldigung.

Aus oberzehlten Sachen ist zu sehen/wie gar unver-
ständig die jenigen handeln/welche aus der Poete-
rey / nicht weiß ich / was für ein geringes Wesen ma-
chen/und wo nicht gar verwerffen / doch nicht sonder-
lich achten/ auch wol vorgeben/ man wisse einen Poe-
ten in öffentlichen Aemptern wenig oder nichts zuge-
brauchen; weil er sich in dieser angenehmen Thorheit
und ruhigen Vollust so vertieffe / daß er die andern
Künste und Wissenschaften/ von welchen man rech-
ten Nutz und Ehren schöpfen kan / gemeintlich hin-
dan setze. Ja wenn sie einen gar verächtlich halten
wollen/ so nennen sie ihn einen Poeten: wie dann
Erasmo Roterodamo von groben Leuten geschahet.
Welcher aber zur Antwort gab: Er schätzte sich des-
sen Lobes viel zu unwürdig: Denn auch nur ein mit-
telmässiger Poete höher zu halten sey/ als zehen Philo-
sophastri. Sie wissen ferner viel von ihren Lügen/
ärgerlichen Schrißten und Leben zu sagen / und ver-
meinen/ es sey keiner ein guter Poet / er müsse dann
zugleich ein böser Mensch seyn. Welches allerseits
ungegründetes Urtheil ich kaum einer Antwort wür-
dig achte; und ihnen alleine für das erste zu bedencken
gebe/ wer Solon/Pythagoras/Socrates/Cicero und
andere gewesen / die sich doch des Poeten Namens
nie geschämet haben. Ich könnte auch sonst viel
vortreffliche Leute erzehlen/die auff diese Kunst (wo
ich

Ich sie eine Kunst nennen soll) ihren höchsten Fleiß
gewendet haben / und dennoch dem gemeinen Muth
mit unselblichen Lobe vorgegangen sind. So ist auch
ferner nichts nartischer / als wann sie meinen / die Po-
eteren bestehe bloß in ihr selber; die doch alle andere
Künste und Wissenschaften in sich hält. Apulejus
nennt den Homerus einen vielwissenden und aller
Dinge erfahren Menschen; Terullianus von der
Seele: einen Vatter der freyen Künste. Plato / wel-
cher in Tragödienschreiben so weit kommen / daß er
auch andern Kampf anbieten dörffen / hat vermischt /
wie Proclus von ihm sagt / τὸν τῶν ἡρώων καὶ
ἐρωτικῶν ἰδιόμα, die Pythagorische und So-
cratische Eigenschaften / hat die Geometri von Theodo-
rus Cyreneus / die Wissenschaft des Gestirnes von den
Egyptischen Priestern erlernt / und ist aller Dinge
kundig gewesen. So hat man unsere Mufen zu mah-
len pflegen / als sie mit zusammen gehauften Händen
in einem Reithen tanzen / ihnen auch den Namen
μαῖσται / gleichsam als οὐρεῖται, gegeben / das gemeine
Band und Verwandtschafft / aller Künste hierdurch
anzudeuten. Wann auch die Verse nur bloße Wor-
te sind / (wiewol das so wenig mßlich ist / als daß der
Cörper ohne die Seele bestehen könne) was ist es denn /
daß Eratosthenes ein Gedichte von Beschreibung der
Welt / so Hermes geheissen / daß Parmenides und
Embedocles von Natur der Dinge / daß Scrotilius
und Helioborus / derer Galenus erwehnet / von der Affe-
ney geschrieben haben? Oder / wer kan leugnen / daß
nicht Virgilius ein guter Ackermann / Lucretius ein

vornehmer Naturkundiger / Marcellus ein Astrolo-
 mus / Lucanus ein Historien-schreiber / Opyrianus ein
 Jägermeister / und einer und der ander der Philoso-
 phie Obristen seyn / da sie doch nichts als Poeten seyn.
 Es sey denn / daß wir glauben wollen / Theocritus habe
 Schaaffe getrieben / und Hesiodus sey hinter dem
 Pfluge gegangen. Doch muß ich gleichwol bekem-
 nen / daß auch an Verachtung der Poeterey diejenige
 nicht wenig schuld tragen / welche ohn allen Dank
 Poeten seyn wollen / und noch eines theils zum Über-
 flus / ebener massen wie Julius Cäsar seine tahte Bil-
 ze / sie ihre Unwissenheit unter dem Lorbeertrange ver-
 decken. Gewislich / wenn ich nachdencke / was von
 der Zeit an / seit die Griechische und Römische Spra-
 chen wieder sind hervor gesucht worden / vor hauffen
 Poeten sind heraus kommen / muß ich mich verwun-
 dern / wie sonderlich wir Deutschen so lange Gedult
 können tragen / und das edle Papyer mit ihren unge-
 reimen Reimen besetzen. Die Worte und Syl-
 laben in gewissen Gesetze zu dringen / und Verse zu schrei-
 ben / ist das allerwenigste / was in einem Poeten zu su-
 chen ist. Er muß ein *Ποταλίωτος* von sinnreichen
 Einfällen und Erfindungen seyn / muß ein großes un-
 verzagtes Gemüthe haben / muß hohe Sachen bey sich
 erdenken können / soll anders seine Rede eine Art krie-
 gen / und von der Erden empor steigen. Ferner so schä-
 den auch dem guten Namen der Poeten nicht wenig
 diejenigen / welche mit ihren Ungestümmen ersuchen
 auff alles / was sie thun und vorhaben / Verse fordern.
 Es wird kein Buch / keine Hochzeit / keine Begräbnis
 ohn

ihn uns gemacht; und gleichsam als wenn niemand
 könnte alleine sterben / gehen unsere Gedichte zugleich
 mit ihnen unter. Man will uns auff allen Schüsseln un-
 Rannen haben / wir stehen an Wänden und Steinen /
 und wann einer ein Haus / ich weiß nicht wie / an sich
 gebracht hat / so sollen wir es mit unsern Versen wieder
 redlich machen. Dieser begehret ein Lied auff eines
 andern Weib / jenem hat von des Nachbarns Ragd
 geräümet / einen andern hat die vermeinte Vulschaffe
 einmal freundlich angelacht; oder / wie dieser Leute
 Gebrauch ist / vielmehr ausgelacht; Ja des närrischen
 Ansuchens ist kein Ende. Müssen wir also entweder
 durch abschlagen ihre Feindschaffe erwarten / oder
 durch willfahren den Bürden der Poesie einen merck-
 lichen Abbruch thun. Denn ein Poete kan nicht
 schreiben / wenn er will / sondern wenn er kan / und ihn
 die Regung des Geistes / welchen Ovidius und andere
 vom Himmel herzukommen vermehnen / treibet. Diese
 unbesonnene Leute aber lassen uns weder die rechte Zeit
 noch Gelegenheit: wie sich denn Polittianus in einer
 Epistel hefftig darüber beschweret: und Konfard / wie
 Muretus meldet / hat pflegen zu sagen / er empfinde
 nicht so grosse Lust / wann er seine eigene Liebe beschrei-
 be / als er grossen Verdruss empfinde / wann er anderer
 ihre Liebe beschreiben müste. Wiewol etliche / ge-
 meiniglich aber die schlimmesten / sich selber hierzu an-
 tragen / und den Leuten ihre Träume fast einzwängen.
 Diese metnet sonderlich Aristoteles Eth. ad Nic. lib. 9.
 c. 7. da er sagt / daß sie ihre Gedichte über die masse Lieb-
 haben / und so hergelich gegen ihnen geneiget seyn / wie
 die

die Etern gegen den Tindern. Und Cicero 5. Tulse,
spricht auch fast auff diesen Schlag : In hoc enim
genere nescio, quo pacto magis quàm in aliis suum
cuique pulchrum est : Adhuc neminem cognovi
Poetam, & mihi fuit cum Aquinio amicitia, qui sibi
non optimus videretur. Dast fermet die Poeten
mit der Warheit nicht allzeit übereinstimmen / ist zum
Theil oben deßenthalben Ursache erzehlet worden /
und soll man auch wissen, daß die ganze Poeterey im
nachahmen der Natur bestehe, / und die Dinge nicht so
sehr beschreibe, wie sie seyn, als wie sie zu seyn köne-
ten, oder solten. Es sehen aber die Menschen nicht
alleine die Sachen gerne, / welche an sich selber eine
Erackung haben ; als schöne Wiesen / Berge / Felder /
Flüsse / herrlich Weibervolck und der gleichen ; sondern
sie hören auch die Dinge mit Lust erzehlen / welche sie
doch zu sehen nicht begehren ; als wie Hercules seine
Kinder ermordet / wie Dido sich selber entlebet / wie
die Städte in den Brand gesteckt werden, wie die Pe-
ste ganze Linder durchwüthet / und was sonst mehr
bey den Poeten zu finden ist. Dient also dieses zu
Überredung und Unterricht, auch Ergetzung der Leute,
welches der Poeterey vornehmster Zweck ist. Die
Maximen der Heidnischen Götter betreffend, deren
sich die stattlichsten Ehrlichen Poeten ohne Verles-
ung ihrer Religion jederzeit gebrauchen haben, anae-
sehen daß hierunter gemeiniglich die Allmache Göt-
ter, welcher die ersten Menschen / nach den sonderli-
chen Würckungen seiner unbegreiflichen Majestät /
unterschiedene Namen gegeben, als daß sie, wie Ma-
ximus

Plinius Tertius meldet / durch Minervens die Vortisch-
 stalt / durch den Apollo die Sonne / durch den Vespasi-
 anus die Luft / welche die Erde und Meer durchstreicht /
 zu Zeiten aber vornehme Leute / die / wie Cicerus im an-
 dern Buche von den Gesetzen sagt / um ihres Ver-
 dienstes willen in dem Himmel beruffen seyn / zu Zeiten
 was anders angedeutet wird / ist allbereit hin und wider
 daß so viel Verichte darvon geschehen / daß es weiterer
 Ausführung hoffentlich nicht wird vonnöthen seyn.
 Was auch der Poeten Leben angehet (damit ich mich
 nicht zu lange aufhalte) ist es nicht ohn / daß freilich
 etliche von ihnen etwas aus der Art schlagen / und be-
 nen / die in anderer Leute Mängeln Falschheit / in ihren
 eigenen Mauthörte seyn / Anlaß geben ihnen übel
 nachzudenken. Die Ursache kan wohl zum Theile seyn /
 daß ihre Poetische Gemüther unterweilen etwas si-
 cherer und freyer seyn / als es ein und andere Zeit lei-
 det / und nach des Volckes Urtheil nicht viel fragen.
 Zum theile thut auch der Wein etwas ; sonderlich bey
 denen / welchen Horatius besser gefällt / da er schreibt :
 Prisco si cedis, Mæcenæ doctæ, Cratino ;
 Nulla valere diu nec vivere cæmina possunt ;
 Quæ scribuntur aquæ potioribus.
 Mæcenæ willst du mit und dem Cratinus gleichen /
 Der / der da Wasser trinckt / kan kein gut Cærmien
 schreiben ;

Als Pindarus / der stracks im Anfange seiner Bü-
 cher sagt ; *ἄρ' ἔστιν ὕδωρ* Das Wasser ist das
 beste / das man findet. Mit welchem Alcæus /
 Aristophanes / Aemilius Ennius und Andere nicht ge-
 halten

hätten hätten; auch Eschylus nicht / dem Sophocles
 vorgeworffen / der Wein hätte seine Tragödien ge-
 macht / nicht er. Und zum Theile thut auch zu dem
 etwas nachlässigen Wandel mancher Poeten nicht
 wenig die Gemeinschaft etlicher Alten / die ihre reine
 Sprach mit garstigen Epicurischen Schrifften besu-
 delt / und sich an ihrer eigenen Schande erlustiget ha-
 ben. Mit denen wir aber umgehen müssen wie Ste-
 nen / welche ihr Dornig aus den gesunden Blumen sau-
 gen / und die gütigen Kräuter stehen lassen. Doch
 wie ehrliche / aufrichtige / keusche Gemüther (welche
 von den auch keuschen Mäusen erfordert werden) derer /
 die ihre Geschicklichkeit mit üblen Sitten verdunkeln /
 nicht entgelten können / so sind auch nicht alle Poeten /
 die von Liebes-Sachen schreiben / zu meiden: Denn
 viel unter ihnen so züchtig reden / daß sie ein seztliches
 ehrbares Frauenzimmer ungeschweret lesen möchte.
 Man kan ihnen auch dessentwegen wol ihre Einbil-
 dungen lassen / und ein wenig übersehen / weil die Liebe
 gleichsam der Werstein ist / an dem sie ihren subtilen
 Verstand schärfen / und niemahls mehr sinnreiche
 Gedanken und Einfälle haben / als wann sie von ihrer
 Buhlschaften-Himmischen schöne / Jugend / Freunde-
 schaft / Haß und Günst reden. Wie dann hiervon
 der Französische Poeten Adler Peter Ronsard ein
 artiges Sonnet geschrieben / welches ich nebenst mei-
 ner Uebersetzung (wiewol dieselbe dem Texte nicht ge-
 naue zusaget) hierbey anzusehen nicht unterlassen kan.
 Ah belle liberté, qui me servois d'escorte,

Quando le pied me portoit ou libre ie voulois !

(B) 2

Ah!

Ah ! que je te regrette ! hélas, combien de fois
Ay - ie rompu le ioug, que malgité moy ie
porte !

Puis ie l'ay rattaché, étant nay de la sorte,
Que sans aimer le suis & du plomb & du bois,
Quand le suis amoureux l'oy l'esprit & la vois,
L'indention meilleure, & la Muse plus forte.
Il me faut donc aimer pour auoit bon esprit.
Afin de concevoir des enfans par escrit,
Pro longant ma memoire aux despens de ma-
vie.

Je ne veux m'enquerir s' on sent apres la mort :
Je le croy : ie perdroy d' escrire toute enuie :
Le bon nom qui nous suit est nostre reconfort.
Dit guldene Freyheit du mein Wünschen und Begeh-
ren /

Wiewol doch wäre mir/im Fall ich jederzeit/
Mein selber möchte seyn/und wäre ganz befreit
Der Liebe/die noch nie sich wollen von mir trennen/
Wiewol ich offte mich bedachte bin zu erwehren/
Doch lieb ich gleichwol nicht. / so bin ich wie ein
Scheit /

Ein Stuck und rawes Blei : die freye Dinstbar-
keit /

Das sichere Gefahr / das tröstliche Beschwören.
Ermuntert meinen Geist/ daß er sich höher schwinne
Als wo der Pöfel treuche / und durch die Wolcken
dringt /

Geschäfft mit Vernunft und mühsamen Gedan-
cken.

Drumb

Drümb geh es wie es will/und muß ich schon darvon/
So übertschreit ich doch des Lebens enge Schran-
ken:

Der Nahme / der mir folgt/ ist meiner Sorgen
Lohn.

Welchen Nahmen / wenn die Poeten nicht zu ge-
warten hätten/würde viel derselben durch die Bosheit
der Leute / die sie mehr aus Neid als billiger Ursachen
verfolgen/von ihrem löblichen Vorsatz zurücke gehal-
ten und abgeschreckt werden. Es wird aber bey ih-
nen nicht stehen/und ich bin der tröstlichen Hoffnung/
es werden nicht allein die Lateinische Poesie / welcher
seit der vertriebenen langwierigen Barbaren viel
grosse Männer aufscholffen/ungeachtet dieser trübselt-
zen Zeiten und höchster Verachtung gelehrter Leute/
bey ihrem Werth erhalten werden; sondern auch die
Deutsche/zu welcher ich/nach meinem arthen Vermö-
gen/allbereit die Fahne aufgesteckt/von stämmichen Ge-
müthern also ausgeübet worden/dass unser Vaterland
Frankreich und Italien wenig wird bevor dürffen ge-
ben.

Das IV. Capitel:

Von der Deutschen Poeterey.

Du dieser Deutschen Poeterey nicht zu reden/sollen
wir nicht vermeynen/dass unser Land unter so et-
ner rauhen und ungeschlachten Luft liege/dass es nicht
eben dergleichen zu der Poesie tüchtige ingeni; könne
tragen/als irgend ein anderer Ort unter der Sonnen.
Wein und Früchte pflegt man zu loben von dem Or-
te / da sie herkommen seyn; nicht die Gemüther der

(B) ;

Men.

14
Menschen. Der weisse Ancharis ist in den Scythi-
schen Wüsten geboren worden. Die vornehmsten
Griechen sind in Egypten/ Indien und Frankreich ge-
reiset/ die Weisheit zu erlernen. Und/ über diß/ daß
wir so viel vornehme Poeten / so heutiges Tages bey
uns erzogen worden / unter Augen können stellen / er-
wehnet Tacitus von den Deutschen in den Büchern/ daß
er vor ihnen geschrieben / daß ob wol weder Mann
noch Weib unter ihnen zu seiner Zeit den strengen Kün-
sten obzuliegen pflegerten / sasseten sie doch alles / was sie
im Gedächtniß behalten wolten / in gewisse Reimen
und Gedichte. Wie er denn in einem andern Orte
saget/ daß sie viel von des Arminius feurigen Thaten zu
singen pflegten. Welches sie vielleicht den Fran-
cken nachgehan haben / bey denen / wie Strabo im
fünften Buche ansetzet / dreyerley Leute wa-
ren / die man in sonderlichen Ehren hielt:
Bardi, Vates und Druiden. Die Barden sun-
gen Lobgedichte und waren Poeten. Die
Vates opfferten und betrachteten die Natur
aller Dinge; Die Druiden pflegten über die
natürliche Wissenschaft auch von guten
Sitten zu unterrichten. Welches auch War-
cellinus im fünften Buche bekräftiget: Die War-
den / sagt er / haben Männer ritterliche Tha-
ten mit heroischen Versen beschrieben / und
mit süßen Melodien zu der Leyer gesungen.
Und Lucanus im ersten Buche des Bürgerlichen
Krieges:

Vos quibque; qui fortes animas belloque perem-
ptas

Laudibus in longum Vates dimittitis ævum,
Plurima securi fudistis carmina Bardī.

Daß ich der Meinung bin/die Deutschen haben e-
ben dieses im Gebrauch gehabt / bestetiget mich über
das/ was Tacitus meldet / auch der alten Cimbrer und
Dänen ebenmäßiger Gebrauch/ die von ihren Helden
schöne und Geistreiche Lieder erdichtet haben / deren
nicht wenig von alten Jahren h. r. in Dännemarc noch
vorhanden sind/ und von vielen gesungen werden. So
ist auch Harnes bey ihnen einig und alleine dessens-
wegen zum Königsreiche kommen/ weil er dem vorien
Könige zu Ehren ein Grabgedichte gemache/ das vor
allen andern den Preiß erhalten.

Und über diß / sind doch eines ungenandten Frey-
herrns von Wengen/ Juncker Wunsbeckens / Reins-
mars von Zweter/ der ein Pfälzischer von Adel / und
bey Keyser Friedrichen dem Ersten / und Heinrichen
dem Sechsten aufgewartet hat / Werners auch eines
Edelmannes / Meister Stacherrns/ und anderer Sa-
chen noch vorhanden/ die manchen stattlichen Lateini-
schen Poeten an Erfindung und Zier der Reden be-
schämen. Ich will nur aus dem Walter der Vogel-
weide/ Keyser Philipps geheimen Rathe/ den Goldast
angeacht einen etwigen Orth setzen; daraus leichtlich
wird zu sehen seyn / wie hoch sich selbige vornehme
Männer / ungeschiet ihrer Adlichen Ankunfft und
Standes/ der Poeterey angemasset:

Mut sende uns Vater und Sohn den rechten Geist
herab /

Dass wir mit deiner süßen Trübsal ein dürres Derge
erlaben.

Unchristlichen Dingen ist alsal dul Kristenheit so vol /

Swa Kristentum se sich hus sie da nur man ihm nicht
wol.

Ihn dürstet seyre

Nach der Lehre

Als er von Rome was gewon /

Der ihn da schance

Und ihn da frange

Als e da wurde er varende von

Swas im da selbes se gewar

Das kam von Symonis gar

Und ist er da so fründebär

Das er ergetet

Nicht sin schaden genügen

Kristentum und Kristenheit

Der dssu zwel zusamen saet

Gelb lane gelb breit /

Lieb und leit

Der wolte auch dass wir erügen

In Kiste Kristentums Leben

Sie er uns uff eine gegeben

So suln wir uns nicht schelden / ic.

Dass nuh von langer Zeit her dergleichen zu üben

ist vergessen ist gestellt worden / ist leichtlicher zu be-

slagen / als die Ursache hiervon zu geben. Wiewohl

auch bey denen Italianern erst Petrarca die Poete-

rey in seiner Muttersprache geleben hat / und nicht
 sehr unlängst Konfardus ; von dem gesagt wird /
 daß er / damit er sein Französisches desto besser auswür-
 gen könnte / mit der Griechen Schrifften ganzer zwölf
 Jahr sich überworfen habe ; als von welchen die Po-
 eterey ihre meiste Kunst / Art und Lieblichkeit bekommen.
 Und muß ich nur bey hiesiger Gelegenheit ohne Scheu
 dieses erinnern / daß ich es für eine verlorne Arbeit
 halte / im Fall sich jemand an unsere Deutsche Poete-
 rey machen wolte / der / nebenst dem daß er ein Poete
 von Natur seyn muß / in den Griechischen und Latei-
 nischen Büchern nicht wol durcherteben ist / und von
 ihnen den rechten Griff erlernt hat ; daß auch alle die
 Lehren / welche sonst zu der Poesie erfordert werden /
 und ich ih und kürzlich berühren will / bey ihm nichts
 verfangen können.

Das V. Capitel.

Von der Zugehör der Deutschen Poesie/
 und erstlich von der Inventton oder Erfindung / und
 Disposition oder Abtheilung der Dinge / von de-
 nen wir schreiben wollen :

Weil die Poesie / wie auch die Rednerkunst / in Din-
 ge und Worte abgetheilet wird ; als wollen wir
 erstlich von Erfindung und Eintheilung der Dinge :
 darnach von der Zubereitung und Zier der Worte / un-
 endlich von masse der Sylben / Verse / Reimen / und
 unterschiedener Art der carminum und Gedichte re-
 den.

Die Erfindung der Dinge ist nichts anders als ei-
 ne sinnreiche Fassung aller Sachen / die wir uns einbil-

Den können der Himmlischen und Irdischen (die Je-
weils haben und nicht haben), welche ein Weltbuch zu
beschreiben und herfür zu bringen vornimt: davon in
seiner Zoga Scaltger ausführlich berichtet. An die-
ser Erfindung henger stracks die Abtheilung, welche be-
steht in einer süllichen und artigen Ordnung der er-
findenen Sachen. Hier müssen wir uns besinnen /
in was für einen genere carminis und Art der Ge-
dichte (weil ein jegliches seine besondere Zugehör hat)
wir zu schreiben willens seyn.

Ein Heroisch Gedichte (das gemeintlich weitläuf-
tig ist und von hohem Wesen redet) soll man stracks
von seinem Inhalte und der Proposition anheben. Wie
Virgilius in den Büchern vom Ackerbaue thut:
Quid faciat letas segetes, quo fidere totam
Vertere, Mæcenas, ultimisque adungere vites
Conveniat; quæ cura bouum, qui cultus habendo
Sic pecorâ etque avibus quanta experientia parcis,
Hinc canere incipiam.

Und ich (wiewol ich mich schäme, daß ich in Wan-
gel anderer Deutschen Exempel mich meiner eigenen
gebräuchen soll/ weil mir meine Benigkeit und Unver-
mögen wol bewußt ist) in dem ersten Buche der noch
unausgemachten Trostgedichte ein Wiederwertigkeits
des Kriegeres
Des schweren Kriegeres: fast/ den Deutschland ist ein-
pfindet/
Und daß D I E nicht umsonst so hefftig angekündet
Den Eifer seiner Mache/ auch wo in solcher Pein
Trost herzuholen ist/ soll mein Gedichte seyn.

Nach

Nachmals haben die Heyden ihre Götter angerufen
 daß sie ihnen zu Vollbringung des Werkes bey-
 stehen wollen: denen wir Christen nicht allein folgen/
 sondern auch an Frömmigkeit billig sollen überlegen
 seyn. Virgilius spricht weiter an gedachtem Di-
 o.

Vos, o clarissima mundi
 Lumina, labentem cælo quæ ducitis annum,
 Liber, & alma Ceres, &c.

Und ich:

Du hab ich mir anitz zu Schreiben fürgenommen/
 Ich bitte woldest mir geneigt zu Hülffe kommen/
 Du höchster Trost der Welt / du Zuversicht in
 Noth.

Du Geist von GOTT gesand / ja selber wahrer
 GOTT.

Gieb meiner Zungen doch mit deiner Gluth zu
 brennen/

Reißere meine Faust/und laß mich glücklich rennen
 Durch diese wüste Bahn/durch dieses neue Feld/
 Darauf noch keiner hat für mir den Fuß gestellt.

Wiewol etliche auch stracks zu erste die Anrufung
 sehen. Als Lucretius:

Ennodum genetrix, hominum divumque voluptas,
 Alma Venus, &c.

Und Wilhelm von Sallust in seiner andern Wo-
 che:

Grand Dieu, qui de ce Tout m' as fait voit la nais-
 sence,

Descuure son berceau, monstre moyse enfance.

Pour

Pour meine mon esprit par les fleurs destours.
 Des vergers doux, flairans, ou serpentoies de cours
 De quatre viues eaux, conte-moy quelle offence
 Bannit des deux Edens Adam, & la semence.

ODER/der du mich der Welt Geburt hast sehen las-
 sen /

Laß mich nun ihre Wieg und Kindheit lege auch las-
 sen /

Und meinen Geist und Sinn sich in dem Kreis er-
 gehn

Der Gärte voll Geruchs/hier wo vier Flüsse schön
 Hinrauschen mitten durch: 'erlebi' umb was für Sa-
 chen

Sich Adam und sein Samt aus Eden müste machen.

Doch ist/ wie hier zu sehen/ in der Anrufung allzeit
 die Proposition zugleich begriffen. Auf dieses folget
 gemeiniglich die Dedicatio; wie Virgilius seine
 Georgica dem Keyser Augustus zugeschrieben. Item
 die Ursache/ warum man eben dieses Werk vor sich
 genommen: wie im dritten Buche von Adernmann zu
 sehen.

Cetera, quæ vacuas tenuissent carmina mentes,
 Omnia jam vulgata: und wie folget. Dem ich in
 den Trostgedichten auch habe nachkommen wollen.
 Das ander ist bekant. Wer hat doch nicht geschrie-
 ben

Von Venus Eitelkeit und von dem schändten Leben.
 Der blinden Jugend Lust? Wer hat noch nie ge-
 hört /

Wie der Poeten Volck die grossen Herren ehrt?

Er hebe sie an die Luft/und weiß heraus zu streichen/
Was besser schweigenswerth/läßt seine Feder red-
chen/

Wo Menschen Tapfferteit noch niemals hinger-
lanat/

Mache also/das die Welt mit blossen Lügen prange:
Wer hat zuvor auch nicht von Riesen hören sagen/

Die Wald und Berg zugleich auff einen Ort getras-
gen/

Zu stürzen Jupiter mit aller seiner Macht/
Nun was des Wesens mehr? Nun ich bin auch
bedachte

Zu sehen ob ich mich kan aus dem Straube zwingen/
Und von der dicken Schaar des armen Volckes drin-
gen/

So an der Erden klebt. Ich bin Begehrde voll
Zuschreiben/ wie man sich im Creutz auch streuen
soll/

Sein Meister seiner selbst. Ich will die neun Göt-
tinnen/

Die nie auff unser Deutsch noch haben reden könn-
nen/

Samt ihrem Helicon mit dieser metner Hand
Versetzen alshierher in unser Vaterland.

Vielleicht werden noch die Rahn/ so ich gebro-
chen/

Geschicktere dann ich nach mir zu bessern suchen/
Wann dieser harte Krieg wird werden hingelegt/
Und die gewünschte Ruh zu Land und Meer ge-
setzt.

Das

Das Gedichte und die Erzählung selber belangend
 nimpt jetzt nicht so genau wie die Historien die sich
 an die Zeit und alle Umstände, nothwendig binden
 müssen/und wiederhollet auch nicht, wie Volcanius er-
 wehnet/den Trojaischen Krieg von der Helenen und
 ihrer Brüder Geburt an: läßt viel, auffer was sich
 nicht hinschicken will/und setzet viel, das zwar hingehö-
 ret/aber neu und unvorhoffet ist/untermengeret al erley
 Fabeln/Historien/Kriegskünste/Schlachten/Kartha-
 schidage/Sturm/Weiter/und was sonst zu Erwe-
 ckung der Verwunderung in den Gemüthern von nö-
 then ist; alles mit solcher Ordnung als wann sich ei-
 nes auff das andere selber, also gehend und ungesucht in
 das Buch käme. Gleichwol soll man sich in dieser
 Freiheit zu dichten vorsehen/dass man nicht der Zeiten
 vergesse/und in ihrer Warheit irre. Wievol es Vir-
 gilius/da er vorgegeben/Eneas und Dido hielten zu
 einer Zeit gelebt/da doch Dido hundert Jahr zuvor
 gewesen/dem Keyser und Römischen Volcke durch
 welches die Stadt Carthago bezwungen worden/zu
 Liebe geethan/damit er gleichsam von den bösen Glücken
 der Dido einen Anfang der Feindschafft zwischen die-
 sen zweyen mächtigen Völcern mache. Ob aber bey
 uns Deutschen so bald jemand kommen möchte/der
 sich eines vollkommenen Heroischen Werdes unter-
 stehen würde/stehe ich sehr im Zweifel/und bin nur der
 Gedanken/es sey leichtlicher zu wünschen/als zu ha-
 ben.

Die Tragödie ist an der Majestät dem Heroi-
 schen Gedichte gemäße/ohne dass sie selten leidet/dass
 man

man geringen Standes Personen und schlechte Sachen einführe: weil sie nur von Königl.ichen Willen/ Todschlägen/ Verzweiflungen/ Kinder und Witters inorden/ Brande/ Blutschanden/ Kriege und Aufruhr/ Klagen/ Heulen/ Seuffzen und dergleichen handelt: Von derer Zuehör schreibt vornemlich Aristoteles / und etwas weitläufftiger Daniel Heinsius; die man lesen kan.

Die Comödie bestehet in schlechtem Wesen und Personen: redet von Hochzeiten Gastgeboten/ Spielen/ Betrug und Schalkheit der Knechte/ rühmlich gern Landstreichern/ Duhlersachen/ Leichtfertigkeit der Jugend/ Reize des Alters/ Kuppleren und solchen Sachen/ die täglich unter gemeinen Leuten vorlauffen. Haben derowegen die welche heutiges Tages Comödien geschrieben/ weit getretet; die Keyser und Potentaten eingeühret; weil solches den Regeln der Comödien schnurstracks zuwider leuft.

Zu einer Satyra gehören zwey Dinge: Die Lehren von guten Sitten und ehrbarem Wandel und höflichen Reden und Echworte. Ihr vornehmstes aber und gleichsam als die Seele ist / die harte Verweisung der Laster und Annahnung zu der Tugend: welches zu vollbringen sie mit allerley spitzlichen und spinnfindigen Reden/ wie mit scharffen Pfeilen/ um sich schweift. Und haben alle Satyrische Scribenten zum Gebrauche; daß sie ungeschewet sich vor Feinde aller Laster angeben/ und ihrer besten Freunde/ ja ihrer selbst auch nicht verschonen / damit sie nur andere bestechen

mb.

mögen: soll es denn alle drey / Horatius / Juvenalis /
und Persius meisterlich an den Tag gegeben:

Das Epigramma sehe ich darumb in der Sa-
chsa / weil die Satyra ein langes Epigramma / und das
Epigramma eine kurze Satyra ist: denn die kurze
ist seine Eigenschaft und die Spitzfindigkeit gleichsam
seine Seele und Gestalt: die sonderlichkeit dem Eile
de erscheinet / das allezeit anders / als wir verhofft ha-
ben / gefallen soll: in welchem auch die Spitzfindigkeit
vornehmlich bestehet. Wiewol aber das Epigramm
aller Sachen und Wörter fähig ist / soll es doch lieber
in Venerischen Wesen / Überschriften der Begräb-
nisse und Gebäude / Lobe vornehmer Männer und
Frauen / kurzweiligen Scherreden und anderem / es
sein was es wolle / bestehen / als spöttlicher Hohnen und
Aufdruck anderer Leute Laster und Gebrechen. Denn
es ist eine Ansetzung eines unverschämten sicheren Ge-
müthes / einen jedweden / wie unvernünftige Thiere
thun / ohne Unterscheid anlauffen.

Die Eclögen oder Hirtenlieder reden von
Schaaßen / Heusen / Seerweck / Erndten / Erdaewach-
sen / Fischereyen und anderem Feldwesen: als pflan-
zen alles worvon sie reden / als von Liebe / Heirathen
Absterben / Vuhlschafften / Festen / und sonst an
ihre Bäurische und einsidlige Art vorzubringen.

In den Elegien hörmaherst nur traurige Sa-
chen / nachmals auch Vuhlschafften / Klagen der
Verliebten / Wunschung des Todes / Briefe / Verlan-
gen nach dem Abwesenden / Erzählung seiner Thaten
Irrthums und dergleichen geschrieben; wie dann die Elegi-
en

der derselben Ovidius/Propertius/Albius/Corinna-
ar/Secundus/Enichius und andere anzuweisen.

Dass ich der **Echo** oder des **Wiederruffes** zu
Ende der Wörter gedachte/thue ich erstlich dem Dou-
a zu Ehren/ welcher mit etlichen solchen Gedichten
gemacht hat/dass wir etwas darvon habe; wiewol das/
so Secundus geschrieben (wie alle andere seine Sa-
chen) auch sehr artlich ist: darnach aber weil ich se-
he/ dass sie bey den Franzosen gleichfalls im Gebrau-
che seyn; bey denen man sich ersuchen kan. So sind
hrer auch; wiew in meinen Deutschen Poëmaticis, die
inlässt zu Straßburg auszugeben/zu finden. Wel-
chen Buches halben/das zum Theil vor etlichen Jah-
ren von mir selber/zum Theil in meinem Abwesen von
andern ungeordnet und unüberschen zusammengelesen
ist worden/ich alle die bitte/denen es zu Gesicht kom-
men ist/sie wollen die vielfältigen Mängel und Irrun-
gen/so darinnen sich befinden/beydes meiner Jugend/
angesehen dass viel darunter ist/ welches ich/ da ich
noch fast ein Knabe gewesen/geschrieben habe) und
dann denen zu rechnen/die aus seiner bösen Meinung
meinen guten Nahmen dadurch zu erweitern bedachte
gewesen seyn. Ich verheisse hiermit ehestes alle das
enige/was ich von dergleichen Sachen bey handten
habe/in gewisse Bücher abzuheften/ und zu Rettung
meines Gerüchtes/welches wegen voriger übersehten
Edition sich mercklich verletzt befindet/ durch öffentli-
chen Druck jederman gemeine zu machen.

Hymni oder **Lobgesänge** waren vorzeiten/ die
ihren Göttern vor dem Altare zu singen pflegten/

vor unserm GOTT singen sollen. Dergleichen ist der Lobgesang/ den Heinsius unserm Erlöser/ und der/ den ich auff die Christnacht geschrieben habe. Wiewol sie auch zu Zeiten was anders loben; wie bey dem Konfard ist der Hymnus der Gerechtigkeiten/ der Geister/ des Himmels/ der Sternen/ der Philosophie/ der vier Jahreszeiten/ des Goldes/te.

Sylven oder Wälder sind nicht allein nur solche carmina, die aus geschwinder Anregung und Mne/ ohne Arbeit/ von der Hand weg gemacht werden / von denen Quintilianus im dritten Capitel des zehenden Buches saget: Dixerunt est huic eorum vitium qui primum discurrere per materiam stylo quam velocissimo volunt, & sequentes calorem atque impetum ex tempore scribunt: Hoc sylvam vocant; und wie an den schönen sylvis, die Statius geschrieben/ zu sehen ist/ welche er in der Epistel für dem ersten Buche nennet libellos, qui subito calore & quadam festinandi voluptate ipsi fluxerant: sondern / wie ihr Rahme selber anzeiget/ der vom Gleichniß eines Waldes/ in dem vieler Art und Sorten Bäume zu finden sind/ genommen ist / sie begreiffen auch allerley Geistliche und Weltliche Gedichte/ als da sind Hochzeit- und Geburtlieder/ Glückwünschungen nach ausgerandner Krankheit/ Ziem auff Reisen/ oder auf die Zurückkunft von denselben/ und dergleichen.

Die Lyrica oder Gedichte / die man zur Musie sonderlich gebrauchen kan / erfordern zuörderst ein freyes lustiges Gemüthe / und wollen mit schönen Sprüchen und Lehren häufig gezieret seyn/ wieder der
andern

ändern Carminum Gebrauch / da man sonderliche
 Masse wegen der Sentenz halten muß; damit nicht
 der ganze Körper unserer Rede nur lauter Augen zu
 haben scheine / weil er auch der andern Glieder nicht
 entbehren kan. Ihren Inhalt betreffend / sagt Ho-
 ratiuſ:

Musa dedit fidibus divos, puerosque deorum,
 Et pugilem victorem, & equum certamine pri-
 mum,
 Et juvenum curas, & libera vina referre.

Er will so viel zuverstehen geben, daß sie alles, was
 in ein kurz Gedichte kan gebracht werden/beschreiben
 können; Vuhieren/ Tänze/ Pandere / schöne Men-
 schen/Gärten/ Weinberge/Lob der Mäßigkeit/Düchtig-
 keit des Todes/ıc. Sondernlich aber Vermahnung
 zu der Frömmkeit: welchen Inhalts in meiner Oden et-
 ne/zu Beschließung dieses Capitels/sehen wil:

Ode.

Ich empfinde fast ein Grawen/
 Daß ich/Plato/für und für
 Bin gefessen über dir;
 Es ist Zeit hinaus zu schawen/
 Und sich bey den frischen Quellen
 In den grünen zu ergehn/
 Wo die schönen Blumen stehn/
 Und die Fischer Netze stellen.
 Wozu dienet das Studiren/
 Als zu lauter Ungemach?
 Unterdeffen laufft die Nacht
 Unserſ Lebens/das wir führen/

(C) .

Eh

Ehe wir es innen werden /
 Auff ihr leeres Ende hin;
 Dann kömte (ohne Geist und Sinn)
 Dieses alles in die Erden.

Hola/ Junge/ geh und frage/
 Wo der beste Trunck maag seyn;
 Nim den Krug/ und fülle Wein/
 Alles trauren/leid und Klage/
 Wie wir Menschen täglich haben/
 Eh' uns Eloho fortgeraffe/
 Will ich in den süß.n Safft/
 Denn die Traube gibt/vergraben.

Kaufte gleichfalls auch Melonen
 Und vergiß des Zuckers nicht;
 Schau nur daß nichts abtrichte.
 Jener maag der Heller schonen/
 Der bey seinen Gold und Schätzen
 Zolle sich zu träncken pflege/
 Und nicht satt zu bette legt;
 Ich will/weil ich kan/nich legen.

Bitte meine gute Brüder
 Auff die Music und ein Glas:
 Nichts schlecht düncke mich/nichts sich haß
 Als gut Trunck und gute Lieder.
 Laß ich gleich nicht viel zu erben/
 En so hab' ich edlen Wein;
 Wil mit andern lustig seyn/
 Muß ich gleich alleine sterben.

Von der Zubereitung und Zier der Worte.

Nachdem wir von den Dingen gehandelt haben/ folgen ihund die Worte; wie es der Natur auch gemäß ist. Denn es muß ein Mensch ihm erstlich etwas in seinem Gemüthe fassen/hernach das was er gesagt hat/ausreden. Die Worte bestehen in dreyerley; in der Eleganz oder Zieritzkeit/in der composition oder Zusammensetzung/und in der Dignität und Ansehen.

Die Zierligkeit ersodert/das die Worte rein und deutlich seyn. Damit wir aber reine reden mögen/sollen wir uns bekleffen deme/welches wir Hochdeutsch nennen/bekleffens Vermögens nachzukommen/und nicht derer Derrer Sprache/wo falsch geredet wird in unsere Schrifften vermischen: als da sind/es geschach/sür/es geschah/er sach/sür er sahe; sie han/sür/sie haben und anders mehr: welches dem Reime auch bisweilen auszuleiffen soll; als:

Der darff nicht schaden für den Spott /

Der einen Schaden ertraet hot.

So stehet es auch zum besterzten unsauber / wenn allerley Lateinische / Französische / Spanische und Welsche Wörter in dem Text unserer Rede gestickt werden; als wenn ich wolte sagen:

Nehmt an die courtoisie, und die devotion,

Die euch ein chevalier.madonna,thu erzeigen:

Ein Handvoll von favor petirt er mir zu lohn/

Und bleibet euer Knecht und serviteur ganz eigen.

Wie seltsam dieses nun klinge / so ist nichts desto
weniger die Thorheit innerhalb kurzen Jahren so ein-
gerissen / daß ein jeder / der nur 3. oder 4. ausländische
Wörter / die er zum Officern nicht versteht / erwische hat
bey aller Gelegenheit sich bemühet dieselben heraus zu
werff / da doch die Lateiner eine solche Abscheu vor den
gleichen getragen / daß in ihren Versen auch fast kein
Griechisch Wort gefunden wird / das zwar ganz Grie-
chisch ist. Dann Juvenalis setze in einem Orixe *Ἰοῦν*
καὶ ὕμνῳ, eben dieselben auszulachen / die sich in ih-
ren Buhleren mit Griechischen Wörtern behelfen
in dem andern Orixe aber thut er es darum / daß er die
schändliche Sünde / daran Christen auch nicht geden-
cken sollen / Lateinisch auszusprechen / Abscheu trägt
wiewol er sonst kein Blat für das Maul nimpt
Was aber die nomina propria oder eigentlichen Na-
men der Götter / Männer und Weiber und derglei-
chen betrifft / dürfen wir nach Art der Lateiner um
Griechen ihre Casus nicht in acht nehmen / sonder
sollen sie / so viel möglich / auff unsere Endung bringen
Als / ich mag künlich nach der Deutschen Gebrauch
sagen.

Der schnelle Plitz des Jupiters Geschos
und nicht des Jovis. Item der Venus Pfeil
le / nicht Veneris. Wie es denn auch die Römer
mit den Griechischen Wörtern machen. Die Franke
sen gleichfalls. Barras in seinem Buche / dem er de
Titul die Herrlichkeit gegeben:

Ungran Gymnosophyste, vn Druyde, un Brach

man

Item

Nem die Holländer/als Helufius:

von daer is zij gegeden

By Thetis haer vriendin/en sprach Neptunus aen.

Doch können wir anfangs/weil es in vieler D'ssen
noch etwas hart lautet / etliche lateinische Endungen
noch gebrauchen/bis wir in die Gewonheit kommen
sind. Als wenn ich der Erinnen / die Etobius an-
geucht/verh geben wolle:

Χαίρε μοι Πάμα Ιουάνη Αρηθ.

mag ich wol sehen.

O Rom des Martis Kind / sey sehr ge-
grüßt von mir; Denn im Fall ich spreche / O
Rom du Kind des Mars / möchte es vielen zu
Anfange selb am vorkommen.

Die diphthongi oder doppelstlautenden Buchsta-
ben/weil sie bey uns nicht üblich / dürfen nur mit den
selbstlautenden Buchstaben geschrieben werden/dessen
Thon sie haben als:

Enéas/ Æschylus/ Mecenas &c.

Neue Wörter/welches gemeinlich epitheta, des-
rer wir bald gedencken werden/und von andern Wör-
tern zusammen gesetzt sind/ zu erdencken / ist Poeten
nicht allein erlaubt/ sondern macht auch den Ordich-
ten/wenn es müßig geschicht/eine sonderliche Anmu-
thskeit. Als wenn ich die Nacht oder die Music ei-
ne Arbeit Trösterinn/eine Kummer-Wenderinn/die
Bellona mit einem dreysachen Wort Kriegs-Blut-
dürstig/und so fortan/nenne. Nem den Nordwind
einen Volkentreiber / einen Felsenstürmer / und
Meerauffreißer: wie ihn Konfard/ (denn die Frau-

Wosen nechst den Griechen hierinnen Meister sind) im
202. Sonnet seines andern Buches der Dichtersachen
heisset:

Fier Aquilon horreur dela Scythie
Lechasse nue, & l'esbrinsle rocher,
Lirrite mer.

Welches aus dem Ovidio genommen ist:

Apta mihi vis est, hâc tristia nubila pello,
Hâc freta concutio, nodosaque robora verto.

Solches steht auch an seinem Orte bey den Lateinern nicht übel; als da Catullus saget in seinem überaus schönen Gedichte von Alys:

Ubi cerva sylvicultrix, ubi aper nemorivagus

Und Publius Syrus von dem Storch:

Pietati cultrix, cracilipes, crotalistris,

Avis exul hiemis.

In welchen Erfindungen Joseph Scaliger zu unserer Zeit/meines Bedünkens/alle andere/auch die Alten selber/übertroffen.

Darbey aber uns Deutschen diß zu merken ist/das das nomen verbale, als Treiber/Stürmer/Auffreißer/te, allzeit/wie bey den Lateinern / muß hinten gesetzt werden; wieder der Franzosen Gebrauch/ deren Sprach es nicht anders mit sich bringt. So Heinricus in dem Lobgedichte des Weingottes / welches er auch zum Theil von dem Konfard entlehnet:

Nacht-looper/Heupe soon/Hooch-schreuter/Groo-

te-springer /

Boer - geveer/Winne-ortent / Hoest-keeler / Leuwens-

zwinger /

Hert-

Hert-vanger/ Hersenedies/ Tong-blinder / Schuld-
de-bel

Oeff-roerder/ Waggel-voet/ Stäet-trücker / Altes
vol.

Und nach meiner Verdolmetschung :

Nacht-leuffer/ Hüffe-sohn/ Hochschreyer/ Lüffren-
springer /

Guet-geber/ Liebes-freund/ Hauptbrecher/ Löwen-
zwinger/

Hert-sanger/ Herzen-dieb/ Mund-blinder / Ein-
nen-toll/

Geist-rührer/ Backelsuß/ Statt-kreischer / Allzeit-
voll.

Wie dann auch sonst die Epicheta bey uns gar
ein übel Aussehen haben/ wenn sie hinter ihre Substanti-
vumageset werden/ als: Daol Mündlein roth der
Welt kreiß rund/ die Hände fein: für das ro-
the Mündlein/ der runde Welt kreiß/ die
feinen Hände/ &c. wiewol bey unsern Reimenma-
chern nichts gemeynet ist.

So bringen auch die Franzosen neue verba herfür/
welche/ wenn sie mit Verschidenheit gesezet werden /
nicht unartig sind. Als Konsard brauchet in seiner
Elegie an die Cassandra/ das Wort Petrarquiser, das
ist/ wie Petrarca buletische Reden brauchet:
Apprendre l'art de bien Petrarquiser,

Und ich hab es ihm mit einem andern Worte nach-
gethan/ da ich die Zeyer anrede:
Ich solt du billich mehr als wol/
D meine Lust/ Pindartshren.

Ich darff aber darumb nicht bald aus dem Französischen sagen: *approchiren, marchiren*; oder aus dem Lateine: *dubitiren, serviren, gaudiren*, wie zwar die zuthun pflegen / die eher ihre Muttersprache verderben / als daß sie nicht wollen sehen lassen / daß sie auch was frembdes gelernet haben.

Wie nun wegen Reinlichkeit der Reden fremde Wörter und dergleichen müssen vermieden werden so muß man auch der Deutlichkeit halben sich für allem hüten / was unsere Wort tunkel und unverständlich mache. Als wenn ich sagen wolte: **Das Weib das Thier ergrieff**; Hier wäre zu zweifeln / ob das Weib vom Thiere / oder das Thier vom Weibe wäre ergrieffen worden: welches die Griechen eine *ἡμιφρολιάς* nennen.

Der *πλονασμός*, da etwas übriges gesagt wird / verstellet auch die Rede zu weilen nicht wenig. Als wann ich spräche:

Ein schwarzes Kind / das nicht war weiß: weil es sich wol ohne diß verstelet. So wie Pausanias sagete: Das Kind wäre von der Mutter sehen Monnat im Leibe getragen worden / fragte Cicero: ob andere Weiber die Kinder im Rocke trügen. Doch hilff bißweilen das / was übrig hinzu gesetzt wird / auch zu Auffmischung der Rede. So saget Virgilius.

Vocemque his auribus hausi.

Wie meinen Ohren hab ichs vernommen; zu mehrer Bestätigung dessen / das er erzehlet.

Die *ἀναστροφὴ* oder Verlehrung der Worte stehen bey uns sehr garstig / als: **Den Sieg die Venus**
Krieger

Kriege; für die Venus Kriege den Sieg. Item: Sich seelig dieser schätzen mag: für/ Dieser mag sich seelig schätzen. Und so offte dergleichen gefunden wird / ist es eine gewisse Anzeigung/dass die Worte in den Vers gezwungen und gedrungen seyn.

Auff die Auslegung der Worte sagen wir nun bloss auch von ihrer Zusammensetzung: wie wir nemlich die Buchstaben/Syllaben und Wörter aneinander fügen sollen.

Weil ein Buchstaben einen andern Klang von sich giebet/als der andere/ soll man sehen/ daß man diese zum öfftern gebrauchet/ die sich zu der Sache/ welche wir für uns haben/am besten schicken. Als wie Virgilius von dem Berge Etna redet / brauchet er alles harte und gleichsam knallende Buchstaben:

Vidimus undantem ruptis fornacibus Aetnam
Flammarumque globos, liquefactaq; volvere saxa.

Wie Etna/ wenn er strewet
Die Flammen in die Luft/und siedend Harz ausspeneet/
Und durch den hohlen Schlund bald schwarze Wol-
cken bläset

Bald ganze Klüfften Stein und Kugeln fliegen läßt.
Heinsius saget:

Welch als Etna schiet vnt haere dieye Kolcken
Ein grondeloose See von Flammen in de Wolcken. →

So weil das E. und A. stessende Buchstaben seyn/ kan ich mir sie in Beschreibung der Bäche und Wässer wol nütze machen/ als: Der klare Brunnem quile mit lieblichen Verausche/ etc.

Wit

Wt nun bißweilen eine solche Zusammenstos-
 der Buchstaben recht und gut: soll man sie doch
 sten mit einander so wissen zu vermengen/das nich
 Rede dadurch gar zu raw oder zu lünde werde. **E**
 Dieses ist es auch/wenn ein Syllabe oder Worte
 se wiederholet wird/als:

Die dir diese Dinge sagen.

Zem / Es sihet nicht wol aus / wenn ein Ver-
 ein silbigen Wörtern bestehet. Dessen Exempel D
 sard giebet.

le vy le liel si beau, si pur & net.

Wiewol wir Deutschen/wegen der Menge der
 silbigen Wörter / die wir haben / es zu Zeiten kaum
 meiden können.

Hergegen sollen die Vers / sonderlich die Mase-
 ni (wie wir sie im folgenden Capitel nennen werd
 sich nicht mit viel silbigen Wörtern enden.

Ich wil euch williglich mit Unterthänigkeit
 Zu Dienste seyn / Herlieb / bey der Gelegenheit

Dann die Vers gar zu grob und harte dadurch
 macht werden.

Das Ansehen und die Dignität der Poetischen
 be anlangt / bestehet dieselbe in den tropis und so
 matibus, wenn wir nemlich ein Wort von seiner
 gentlichen Bedeutung auff ein andere ziehen. **F**
 fer Sturen Abtheilung / Eigenschaft und Zugehör
 hier zu beschreiben / achte ich darum unvonnöthen / r
 wir im deutschen hiervon mehr nicht / als wie die La-
 ner / zu mercken haben und also gnugsamen Unterr
 hiervon neben den Exempeln aus Scalligers und

derer gelehrten Leute Büchern nehmen können. Des-
 sen wil ich nur erinnern/das für allen Dingen nöthig
 sey/ höchste Möglichkeit zuversuchen / wie man die epi-
 theta; an denen bißher bey uns großer Mangel gewes-
 sen/sonderlich von den Griechischen und Lateinischen ab-
 sehen/und uns zu nütze machen mögen: Dann sie den
 Poetischen Sachen einen solchen Glantz geben / daß
 Etesichorus für den ärmlichsten Poeten ist gehalten
 worden/weil er desselbigen zum füglichsten sich gebrau-
 chet hat.

Sie müssen aber so gemacht werden/das sie entwe-
 der die Dinge/von denen wir reden/von andern unter-
 scheiden; als da der Poet spricht: *nigra hirundo*,
die schwarze Schwalbe/oder sie vermehren/als:
frigida bello Dextera, eine Hand die im Kriege
 nicht viel ausgerichtet.

Sie müssen auch warhafftig seyn/und etwas nicht
 anders beschreiben/ als es ist. Zum Exempel: *flori-
 da Hybla*; weil viel Blumen darauff wachsen sol-
 len: *Parnassia laurus*, *æstuosa Calabria*, und derg-
 gleichen. Strabo rühmet den Homerum/das er die
 Eigenschaft eines jedwedern Dinges sehr genau in
 acht genommen/und ihm unfehlbar sein gehörtæ epi-
 theton allzeit gegeben habe. Die Poeten/denen mehr
 Freyheit/als den Oratoren/ eingeräumet ist / können
 auch wohl den Schnee weiß/und den Wein feuchte
 nennen: wie Aristoteles im dritten Buche der Rhe-
 toric/ und Quintilianus im sechsten Capitel des ach-
 ten Buches sagt. Wiervol Virgilius nicht ohn Ue-
 rsach setzt:

exdunt

exduntque securibus humida vina.

Denn in dem er spricht / daß man in den Wäldern den gefrorenen Wein / der von Natur sonst naß ist / mit Axten zuhawen macht er / daß man desto mehr der ungewöhnten Kälte nachdencke.

Jeglich haben wir in unserer Sprache dieses zu merken/daß wir nicht vier oder fünf epitheta einem Worte setzen/wie die Italianer thun / die es nicht dürfen :

Alma, bella, angelica, & fortunata donna ;

Du schönes/weißes/ englisches/ glückhafftes/ edel-
Bild /

Denn solches bloß zu Ausfüllung des Verses dienet.

Dieses sey nun von der allgemeinen Zugehörigkeit Poetischen Rede. Weil aber die Dinge/von denen wir schreiben/unterschieden sind/ als gehöret sich zu einem jeglichen ein eigener/und von den andern unterschiedener Character oder Merckzeichen der Worte. Denn wie ein anderer Habit einem Könige/ ein anderer einer Privat-Person gebühret/und ein Knecht ein Mann so/ein Bauer anders / ein Kauff-Mann anders hergehen soll : so muß man auch nicht in allen Dingen auff einerley Weise reden ; sondern in niedrigen Sachen schlechte/ zu hohen ansehnliche/ mittelmässigen auch mässige und weder zu großen noch zu gemeine Worte brauchen.

In den niedrigen Poetischen Sachen werden schlechte und gemeine Leute eingeführet; wie in Co-

dien und Hirten Gesprechen. Darumb dichtet man
ihnen auch einfältige und schlechte Reden an/ die ih-
nen gemäße seyn. So Thyrsus bey den Potten/ weiß
er seines Gottes erwehnet / redet er nicht von seinem
Pfluge und Donner/ sondern

Ille meas, sagt er/ errare boves, ut cernis &
ipsum,

Ludere quæ vellem calamo permisit agresti.

Du siehst/ er läßt mein Vieh herumh gehen ohne
Zieth/

Und mich auff meiner Flöth auch spielen was ich
will.

Wie Theocritus sonst in dem Pasi wol jederman
überlegen / so weiß ich doch nicht wie sein Aites mir
sonderlich behaget: inmassen ich denn auch halte/dasß
Heinsius gleichfals grossen Gefallen daran trägt/
der dieses Jopilion Lateinisch und Holländisch aeg-
ben. Weil ich ihm aber im Deutschen nachgefolget/
und den niedrigen Character/von dem wir iho reden/
nicht besser vorzustellen weiß/ will ich meine Ueberset-
zung hierneben fügen.

Theocriti Aites.

Bistu gekommen dann / nachdem ich nun gewache
Nach dir mein liebstes Kind / den dritten Tag und
Nacht?

Du bist gekommen/ ja. doch wer nicht kan noch mag
Sein Lieb sehn/wann er will/wird alt auff einen Tag.
So viel der Frühling wird dem Winter vorgeseht/
Vor wilden Pflaumen uns ein Apffel auch ergeseht /
Das Schaf mit dieser Woll' ein Lamm beschämen kan/
Die

Die Jungfrau süßer ist/ als die den dritten Mann
 Bereit hat fort geschickt; so viel als besser springt
 Ein Rehbock als ein Kalb/ und wann sie lieblich singt
 Die leichte Nachtigall den Vögeln abgewint/
 So ist dein Beysehn nur das liebste/das man findet/
 Ich habe mich gesetzt bey diesen Buchbaum hin/
 Gleichwie ein Wandersmann thut in fürüberziehn/
 Indem die Sonne sichte. Ach daß die Liebe doch
 Uns wolte beyderseits auch süßen an ihr Joch/
 An ihr gewünschtes Joch/und daß/die nach uns sehn
 Von uns mit stätem Ruhm erzehlen überein:
 Es ist ein liebes Paar gewesen vor der Zeit/
 Das eine freute selbst/das ander ward gefreut:
 Sie lebten beyde gleich. Ward nicht das Völk er
 geht/

Wie Liebe wiederum mit Liebe ward ersetzt!
 Ach Jupiter/und ihr/ihre Götter/gebt mir zu!
 Wann ich nach langer Zeit schon lieg in meiner Ruh/
 Daß ich erfahren mag / daß dem/ der mich tezt liebe
 Und meiner treuen Gunst ein jeder Zeugniß giebt;
 Doch mehr das junge Völk/nun diß muß nur ergehn
 Ihr Götter/ wie ihr wolt. Es pflegt bey euch
 stehn:

Doch lob ich dich zwar hoch/ so hoff ich dennoch nicht
 Daß irgend jemand ist der etwas anders spricht.
 Dann ob dein Brinn mir schon oft etwas übel thut
 So machstu es hernach doch doppelt wieder gut.
 O Völk von Megara/ihre Schiffer welt bekannt/
 Ich wünsche/ daß ihr wohl bewohnt das reich
 Land

Und Ufer bey Achen/weil ihr so höchlich lebt
 Dioclem/der sich auch im Lieben sehr geübt:
 Weil allzeit umb sein Grab sehr viel Liebhaber stehn/
 Die lernen einig nur mit küssen recht umbgehn /
 Und strecken gleich darumb / und wer dann Mund an
 Mund

Am allerbesten legt/dem wird der Krank vergunt/
 Den er nach Hause dann zu seiner Mutter bringt.
 Ach/ach/wie glücklich ist/dem es so wol gelingt/
 Dasi er mag Richter seyn!wie offte ruft er wol /
 Dasi Gahmmedes ihn den Mund so machen soll/
 Als einen Stein / durch den der Goldschmied Urtheil
 spricht /

Ob auch gewis das Gold recht aus sey oder nicht.
 Hergogen in wichtigen Sachen / davon Göttern /
 Helden/ Königen/ Fürsten/ Städten / und dergleichen
 gehandelt wird/muß man ansehnliche/volle und hefti-
 ge Reden vorbringen / und ein Dina nicht nur bloß
 nennen/sondern mit prächtigen hohen Worten umb-
 schreiben. Virgilius sagt nicht: die oder luce sequen-
 ti ; sondern:

Ubi primos crastinus ortus
 Extulerit Titan , radisque retexerit orbem.
 Wann Titan morgen wird sein helles Licht aufste-
 hen /
 Und durch der stralen Glanz die grosse Welt ender-
 en.

Die mitterle oder gleiche Art zu reden ist/welche war
 mit ihrer Zier über die niedrige steigt / und dennoch
 in der hohen Anpracht und grossen Worten noch nicht
 (D) gelang.

gelanget. In dieser Gestalt hat Catullus seine Argonautica geschrieben; welche wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit allen der Poesie Liebhabern bekaunt seyn/oder ja seyn sollen. Bisshier auch dieses. Nun ist noch übrig/das wir von den Reimen und unterschiedenen Art der Gedichte reden.

Das VII. Capitel.

Von den Reimen / ihren Wörtern / und Arten der Gedichte.

In Reim ist eine Uebereinstimmung des Lautes der Syllaben und Wörter zu Ende zweyer oder mehrerer Verse/welche wir nach der Art/die wir uns fürgeschrieben haben / zusammen setzen. Damit aber die Syllben und Worte in die Reimen recht gebracht werden / sind nachfolgende Lehren in acht zu nehmen.

Erstlich / weil oft ein Buchstabe eines doppelten Lautes ist / soll man sehen / daß er in Schließung der Reimen nicht vermengt werde. Zum Exempel: Das *e* in dem Wort *ehren* wird wie ein Griechisch *ε*, in dem Worte *nehren* wie ein *η* ausgesprochen: kan ich also mit diesen zweyen keinen Reim schließen. Item! wenn ich des Herrn von Pybraes Epigramma wolte geben:

Adoreassis comme le Grecordonne,

Dieu en courant ne veut estre honoré;

D'un ferme coeur il veut estre adoré,

Mais ce coetur là il faut qu'il nous le donne.

Zum beten sehe dich wie jener Grieche lehret!

Denn Gott will auff der Glucke nicht angeruffen seyn:

Er heisset und begehret ein starkes Herz allein;
Das hat man aber nicht/ wann er es nicht besche-
ret.

Hier/weil das im lehret / wie e / das im besches-
ret/ wie n gelesen wird / kan ich vor bescheret das
Wort verkehret setzen. So schrieben sich auch nicht
zusammen entgegen und pflegen ; verkehren
und hören: weil das ö von uns als ein e / und die
mittlere Sylbe im verkehren wie mit einem n geles-
sen wird. So kan ich auch ist und bist / wegen des
ungleichen Lautes gegen einander nicht stellen.

Das e / wann es vor einem andern selblautenden
Buchstaben zu Ende des Wortes vorhergeheth / es sey
in wasserley Versen es wolle / wird nicht geschrieben
und ausgesprochen / sondern an seine Statt ein sol-
ches Zeichen/darfür gesetzt. Zum Exempel will ich
nachfolgendes Sonnet setzen/weil diese Auffenlassung
zu sechs malen wiederholet wird:

Ich muß bekennen nur / wol tausend wünschen mir /
Und tausend noch dazzu / ich möchte dich doch meiden/
Die mein Ergehung ist/mein Trost / mein Weh' und
Leiden.

Doch macht mein starkes Herz / und ihre große Zier/
An welcher ich sie selbst dir/ Venus / sese für/
Daß ich / so lang ein Hirsch wird lieben Püsch und
Heiden /

So lange sich dein Sohn mit Thränen wird bewel-
den/

Wol ohne wancken stehn/und halten über ihr.

Kein menschlich Weib hat nicht solch gehn/solch stehn/
solch lachen/

Solch reden/solche Tracht/solch schlafen und solch
wachen :

Kein Wald/kein heller Fluß/kein hoher Berg/kein
Grund

Ueberbrigt eine Nympf' an welcher solche Gaben/
Zu schawen mögen seyn; die so schön Haar kan h
ben /

Solch' Augen als ein Stern/ so einen roth
Mund /

Hier von werden ausgeschlossen / wie auch Er
Schwabe in seinem Büchlein erinnert / die eigen
nahmen/als: **Helene** / **Euphrosine**; Darnach
le einspibige Wörter/als **Ehnee** / **See** / **wie** / **die** / **e**

Zu Ende der Reimen/wann ein Vocalis den f
genden Vers anhebet/ kan man das e stehen lassen ob
wegthun. Stehen bleibe es :

--- wie ruft er vor dem Ende

Uns seinen Kindern zu

Weggethan aber wi:d es :

Ihr Hölen voller Moseihr auffgeritzten Stein'

Ihr Felder/zt.

Wann auff das e ein Consonans oder mitlaut
der Buchstabe folget/soll es nicht auffen gelassen we
den : ob schon niemand bisher nicht gewesen ist/da
diesem nicht verstoßen.

Ich kan nicht recht sagen :

Die Wäh' der starcken Stadt und auch ihr i
Graben;

Weil es die Wälle und ihre Graben seyn soll.

Auch nicht wie Melissus:

Nor Köflein wolt' ich brechen/sür/Note Köflein.
Gleichfals nicht:

Nemt an mein' schlechte Reime/sür/Netne.

Es soll auch das e zuweilen nicht aus der Mitte der
Wörter gezogen werden; weil durch die Zusammenle-
gung der Sylben die Verse wiederwärtig und unan-
genehme zu lesen seyn. Als/wann ich schreibe:

Mein Lieb/wann du mich drückst an deinen lieblichen
Wund/

So thers meinem Herzen wohl und würde fisch und
ghundt.

Welchem die Reime nicht besser/als so/von statten
gehen/mag es kühnlich bleiben lassen: Denn er nur
die unschuldigen Wörter/den Leser und sich selbst dazu
martert und quälet. Wiewol es nicht so gemeinet ist/
dass man das e niemals aussen lassen möge: Weil es
in Cancellen (welche die rechten Lehrerinn der rei-
nen Sprachen sind) und sonst üblich/auch im aus-
reden nicht ver hinderlich ist. Und kan ich wohl sa-
gen/vom/sür von dem: zum/sür zu dem/und
dergleichen. So ist es auch mit den verbis, als:

Die Erde trinckt sür sich/die Wäume trincken Erden/
Vom Meere pflegt die Luft auch zugetruncken wer-
werden;

Die Sonne trinckt das Meer/der Monde trinckt die
Sonnen;

Wolt dann/ihr Freunde/ mir das trincken nicht ver-
gönnen?

Hier/ob gleich die Wörter trincket/pflegeet/
wolleet/ in eine Sylbe gezogen sind / geschieht ihnen
doch keine Gewalt. Diefige Verß aber find in Griechischen bey den Anacreon :

Ἡ γὰρ μέλαινα πίνει
πίνει δὲ δίνδρεϊ αὐτῶ
πίνει ψάλασσα δ' αὖρα,
ὄδ' ἡλιος ψάλασσαν,
τὸν δ' ἡλίον σπλήνη.
τί μοι μάχεσθ' ἑταῖρε,
κ' αὐτῷ γέλοντι πίνειν.

Welche Dde ich sonst auch in ein distichon gebracht ; weil ich zu den lateinischen Anacreonten weder Lust noch Glück habe.

Terra bibit, terram plantæ, auras æquor, amici,
Aquor Sol, Solem Luna ; nec ipse bibam ?

Stehet das h zu Anfange eines Wortes/ so kan das wol geduldet werden; als :

Und was hilffte es/ daß mein Spiel

Alle die es hören loben /

Du hergegen/ D mein Licht !

Die ich lobe/ hörst es nicht.

Oder auch aussen bleiben; als:

Was kan die künstlich' Hand ?

Ferner soll auch das e denen Wörtern / zu welchen es nicht gehöret / unangehencket bleiben; als in casu nominativo :

Der Venus Sohne. Ziem wie Melissa saget :
Ein wolersahrner Helde.

Und:

Dir

Du scheinst der Morgensterne:

Weil es Sohn/Held/Stern heisset.

Über diß/die letzte Sylbe in den Männlichen / und
letzten zwey in den Weiblichen Reimen (wie wir sie
bald abtheilen werden) sollen nicht an allen Buchsta-
ben gleiche seyn; als in einem weiblichen Reime:

Wir sollen Fremdlingen gar billig Ehr erzeigen/

Und so viel möglich ist / ein willig Derne zeigen.

Es ist falsch/weil die letzten zwey Sylben ganz eines
sind: kan aber so recht gemacht werden:

Wir sollen Fremdlingen gar billig Ehr erzeigen/

Und wann es möglich ist/die Sonn' auch selbst junei-
gen.

Wiewol es die Franzosen so genau nicht nehmen.

Dann in nachfolgenden Echo/welche vom Tange re-
det/alle Vers gleiches fallen:

Qui requiert fort & mesure & cadance? Dance.

Qui fait souvent aux nocces residence? Dance.

Qui fait encor filles en abondance? Dance.

Qui fait sauter fols par outrecuidance? Dance.

Qui est le grand enne ny de prudence? Dance.

Qui met aux frons, cornes pour euidence? Dance.

Qui fait les biens tomber en decadence Dance.

Gleichfalls begehret man einen Fehler/wann in dem
rhythmo fæminino die letzte Sylbe des einen Ver-
ses ein e/des andern ein d hat; weil e harte und d gelin-
de ausgesprochen wird.

Als im 23. Psalme.

Auf einer grünen Auen er mich weidet /

Zum schönen frischen Wasser er mich leitet.

So auch/wann das eine u ein selblautender/das ander ein doppelstlautender Buchstabe ist / und fast wie ein i ausgesprochen wird. Als im 42. Psalme :

Wey ihm wird Heil gefunden/

Ysrael er von Sünden.

Dann in dem Wort Sünden ist das u ein diphthongus.

Und endlich wird der Reim auch falsch / wann in dem einen Verse das letzte Wort einen doppelten consonantem, und das in dem andern einen einfachen hat ; als : wann der eine Vers sich auf das Wort harren ; das andere auf das Wort verwahren / oder der eine auff rasen / der andere auff gleichermaßen endete. Dann es eine andere Gelegenheit mit der Französischen Sprache hat / da zwar zweene consonantes geschrieben / aber gemeinlich nur einer ausgesprochen wird.

Daß wir nun weiter fortfahren / so ist erstlich ein jeglicher Vers/wie sie die Franzosen auch abtheilen / (denn der Italiener theilt Reimen alleine auff die Weibliche Endung ausgehen) entweder ein femininus, welcher zu Ende abschliessig ist / und den Accent in der letzten Sylben ohne eine hat / Als :

Er hat rund umb sich her das Wasser ausgesprei-

tet /

Den köstlichen Pallast des Himmels zubereitet ;

Oder masculinus, das ist / Männlicher Vers / da der Thon auff der letzten Sylben in die Höhe steigt ; Als :

Den Donner / Reiff und Schnee / der Wolcken
blaues Zelt /

Dst /

Ost/Norden/Süd und West in seinem Dienst be-
stellt.

Nachmals ist auch ein jeder Vers entweder ein jambicus oder trochaicus; nicht zwar daß wir auff Art der Griechen und Lateiner eine gewisse Grösse der Sylben können in acht nehmen; sondern daß wir aus den Accenten und dem Thone erkennen/welche Sylbe hoch/und welche niedrig gesetzt soll werden. Ein Janus ist dieser:

Erhaltung HERR bey deinem Wort
Der soltende ein Trochäus:
Mitte wir mit Leben sind.

Dann in dem ersten Verse die erste Sylbe niedrig/
die andere hoch/die dritte niedrig/die vierte hoch/und
so fort an: In dem andern Verse die erste Sylbe hoch/
die andere niedrig / die dritte hoch/2c. ausgesprochen
werden. Wiewohl nun meines Wissens noch nie-
mand/ich auch vor der Zeit selber nicht/ dieses genau
in acht genommen/schietet es doch so hoch von nöthen
zu seyn / als hoch von nöthen ist / daß die Lateiner nach
den quantitatibus oder grössen der Sylben ihre Verse
richteten und regulirten. Dannes gar einen übeln Klang
hat:

Venus die hat Juno nicht vermocht zu
obsiegen; weil Venus und Juno Jambischer
vermocht ein Trochäisch Wort seyn soll: obsiegen
aber/weil die erste Sylbe hoch die andern zwe niedrig
seyn/ hat eben den Thon / welchen bey den Lateinern
der dactylus hat/der sich zuweisen (denn er gleichwohl
auch kan geduldet werden/wenn er mit Interseide ge-

sagt wird) in unsere Sprache/wann man dem Befehle
der Ketten keine Gewalt thun will so wenig zwingen
läßt/als castitas, pulchritudo, und dergleichen in die
Lateinischen hexametros und pentametros zu brin-
gen sind. Wiewol die Franzosen und andere/in den
eigentlichen Namen sonderlich die Accente so genaue
nicht in acht nehmen/wie ich dann auch auf Art des
Ronsards in einer Ode geschrieben:

Bin ich mehr als Anacreon /
Als Stesichor und Simonides /
Als Antimachus und Bion /
Als Philet oder Bacchylides ?

Doch/wie ich dieses nur Lusthalben gethan / so bin
ich der Gedanken/man solle den Lateinischen Accen-
ten/so viel möglich/nachkommen.

Unter den Jambischen Versen sind die zusehender zu
sehen/welche man Alexandrinische / von ihrem ersten
Erfinder/der ein Italiener soll gewesen seyn/zu nennen
pfleget/und werden an statt der Griechischen und Römer
heroische Verse gebraucht: ob gleich Ronsard Vers
communs der gemeinen Verse/von denen wir stracks
sagen werden/hierzu tüchtiger zu seyn vermeinet; weil
die Alexandrinischen/wegen ihrer Weißlaufftigen der
ungebundenen und freyen Rede zu sehr ähnlich sind /
wann sie nicht ihren Mann finden/der sie mit lebendi-
gen Farben herauszustreichen weiß. Weil aber die-
ses einem Poeten zusehet/und die/ über welcher Ver-
mögen es ist/ nicht gezwungen sind/sich damit zu är-
gern / unsere Sprache auch ohne diß in solche Enge
der Wörter/wie die Französische / nicht kan gebracht

werden/müssen und können wir sie anstatt der heros-
schen Verse gar wohl behalten: inmassen dann auch
die Niederländer zu ihm pflegen.

Der Weibliche Vers hat dreyzehn/der männliche
hat zwölf Sylben; wie der jambus trimeter. Es
muß aber allezeit die sechste Sylbe eine caesur oder Ab-
schritt haben/und masculinæ terminationis, das ist /
entweder ein einsylbig Wort seyn/ oder den Accent in
der letzten Sylben haben; wie auch ein vornehmer
Mann/der des Herrn von Bartsas Nothen in unsere
Sprache übersetzt hat/ erinnert. Zum Exempel sey
dieses:

Dich hätte Jupiter nicht/ Paris/ ihm erkohren /
Und würd' auch jetzt ein Schwan / wann dich kein
Schwan gebohren.

Du heissest Helena/du bist auch so gegeret /
Und wärest du nicht keusch/ so würdest auch ent-
führt.

Hier sind die ersten zweene Vers Weibliche / die
andern zweene Männliche: Denn man dem Weibli-
chen in diesem genere carminis gemeinlich die O-
berstelle läßt;wiewol auch etliche von den Männlichen
ansangen.

Bei dieser Gelegenheit ist zu erinnern/ daß die ca-
sur der sechsten Sylben/ sich weder mit dem Ende ihres
eigenen Verses / noch des vorgehenden oder nachfol-
genden reimen soll;oder füglich/ es soll kein Reim ge-
macht werden/als da/wo er hingehört;als:

Ein gut Gewissen fragt nach bösen Mäulern nicht/
Weil seiner Tugend Licht so klar herinner bricht

Als die Aurora selbst / re.

Dann solches steht eben so übel als die Reimen
der lateinischen Verse; deren Exempel zwar bey den
guten Authoren wenig zu finden/ der Mönche Bücher
aber vor etlich hundert Jahren alle voll sind gewesen.

So ist es auch nicht vonnöthen / daß der periodus
oder sentenz allezeit mit dem Verse oder der Strophe
sich ende: ja es steht sterlich/wann er zum wenigsten
biß zu des andern/ dritten/ vierdten Verse/ auch des
ersten in der folgenden Strophe *czsur* behalten wird.
Zum Exempel:

1. nein/ nein/ wie bleich ich bin /

Nicht vom studieren nur / so bleib doch wie vor-
hin

Mein Vorsatz unbeweg; 2. ich will mein Glück tra-
gen/

So lang ich kan und mag; will setzen auff den Wa-
gen

Der grauen Ewigkeit durch meiner Leyer: Kunst

Die braune Flavia: 3. an statt der Musen Günst

Ist ihrer Augen Blut: 4. das Sternsiedende Feuer
Kömmt/ wie der schöne Nord den schiffen mit zu
Steuern.

Item:

1. Ja wir gedencken uns die Meister fast zu werden

Des grossen Jupiters/ und donnern auff der Erden

Durch des Geschützes Plitz; 2. die Berge jüttern
auch/

Die Wolcken werden schwarz von unsers Pulvers
Rauch/

Und

Und lauffen schneller fort, 3. verhar' uns zu dem
Strande

Des Meeres Weg und Segel/ wir segeln auch zu Lan-
de.

Und schiffen ohne See. 4. verjag uns aus der
Welt/

Wir haben eine new / in welcher Gold und Geld
Nicht minder häufig ist. 5. wilt du uns Gifte bey-
bringen/

Die Porcellane wird uns in der Hand auspringen/
Und sagen/was du thust. 6. wie schlecht die Bügel
seyn/

So setzen wir uns doch mit ihnen fester ein /
Und lassen uns so bald nicht aus dem Sattel heben.
7. Es yllert die Sonnenuhr uns Unterrichte zu geben
Umb welche Zeit es sey. 8. Der köstliche Maanes
Zeige/wo das schwache Schiff auch bey der Nacht
hingeht /

Umbringt mit Wind und Stur. 9. wir kennen hler
von fernem

Durch eines Glases sieht den Monden und die
Eternen/

Als stünden wir dabey/und sind zu Kriegeres Zeit
Vor einem Einfall auch viel mehr als sonst besetzt.

Die Reimen/deren Weibliche Vers eilff Sylben/
und die männlichen zehn haben / nennen die Frango-
sen Vers communis oder gemeine Verse / weil sie bey
ihnen sehr im Brauch sind. Wie aber die Alexan-
drinischen Verse auff der sechsten Sylben / so haben
diese auff der vierden ihren Abschnitt/ Als:

Im

Im Fall du willest/was Göttlich ist/erlangen/
So laß den Leib/ in dem du bist gefangen.

Auff/auff/ mein Geist/ und du mein ganzer Sinn/
Wirff alles das/was Welt ist/von dir hin.

Weil die Sonnet und Quatrains oder vierver-
sichten Epigrammata fast allezeit mit Alexandrinschen
oder gemeinen Versen geschrieben werden/ (denn sich
die andern fast dazu nicht schicken) als wil ich dersel-
ben gleich hier erwehnen.

Wanher das Sonnet bey den Franzosen seinen
Nahmen habe/wie es denn auch die Italiener so nen-
nen/weiß ich anders nichts zu sagen/ als die weil Son-
net klingen oder widerschallen/ und Sonnet eine
Klingel oder Schelle heist/diße Gedichte vielleicht von
wegen seines hin und weder geschrenckten Reime/ die
fast einen andern Laut/ als die gemeinen von sich ge-
ben/ also sey getauffet worden. Und bestetigen mich
in dieser Meinung egliche Holländer/ die dergleichen
carmina auff ihre Sprache Klinggedichte heissen:
welches Wort auch bey uns kan auffgebracht werden;
wiewol es mir nicht gefallen wil.

Ein jeglich Sonnet aber hat vierzehn Versen/ und
gehen der erste/vierde/fünffte und achte auff eine En-
dung des Reimens aus; der andere/dritter/sechste und
siebende auch auff eine. Es gilt aber gleich/ ob die
ersten viergenanten Weibliche termination haben/und
die andern viere Männliche: oder hergegen. Die letz-
ten sechs Verse aber mögen sich zwar schrencken/wie
sie wollen: doch ist am bräuchlichsten/ daß der neundre
und zehend einen Reim machen/der eilffte und vierze-
hende

hende auch einen / und der zwölffte und dreyzehende
wieder einen. Zum Exempel mag dieses seyn / welches
ich heut im spazierengehen / durch gegebenen Anlaß /
erdichtet :

Sonnet

Du schöne Tyndaris / wer findet deines gleichen /
Und wolt' er hin und her das ganze Land durch-
glehn ?

Dein' Augen trugen wohl den edelsten Rubin /
Und für den Lippen muß ein Türckis auch verblei-
chen /

Die Zeene kan kein Gold an hoher Farb erreichen /
Der Mund ist Himmelsrund / der Hals sticht Ag-
stein hin.

Wo ich mein Urtheil mir zu fällen würdig bin /
Alecto wird dir selbst des Haares halber wel-
chen.

Der Venus Ehemann geht so gerade nicht /
Und auch der Venus Sohn hat kein solch scharff
Gesicht ;

In Summa du bezwingst die Götter und Göttin-
nen.

Weil man dann denen auch / die uns gleich nicht sind
wohl /

Geht es schon sauer ein / doch gutes gönnen soll /
So wünsch' ich / daß mein Feind dich möge lieb ge-
winnen.

Oder / im Fall dieses jemanden angenehmer seyn
möchte ; Welches zum Theil von dem Konfard ent-
lehnet ist :

Ihr /

Ihr / Himmel / Luffe und Wind / ihr Hügel voll
von Schatten /

Ihr Hainen / ihr Gépüsch / und du / du edler Wein /
Ihr frischen Brunnén / ihr / so reich am Wasser seyn /
Ihr Wüsten / die ihr stets müßt an der Sonnen braten /
Ihr durch den weissen Thaw betreiffen schönen
Saaten /

Ihr Hölen voller Moß / ihr auffgerathen Stein' /
Ihr Felder / welche stert der zarten Blumenscheln /
Ihr Felsen / wo die Keim' am besten mit gerathen /
Weil ich ja Flavian / daß ich noch nie thun können /
Muß geben gute Nacht / und gleichwohl Muth und
Eimen

Sich fürchten allezeit / und weichen hinter sich /
So bleib ich Himmel / Luffe / Wind / Hügel / Hainen /
Wälder /

Wein / Brunnén / Wüsten / Saat / Hölen / Steine /
Felder /

Und Felsen sagt es ihr / sagt / sagt es ihr vor mich /
Nem diß / von gemelnen Versen.

Auweh ! ich bin in tausend tausend Schmerzen
Und tausend noch ! die Seuffzer sind stumbst
Herauff gehohlet / kein Anschlag / ist noch Kum
Verfängt bey ihr. Wie wann in kühlen Werken

Der Schnee zugeht durch Krafft der Himmels
Werken /

Und nehet das Feld ; so seuchet meine Brunst
Der zehren Bach / die noch die minste Günst
Nicht ausgebracht : mein' Augen sind dem Her-
zen

Ein schädlich Biß: das denken an mein Ficht
 Macht/das ich irr/und weiß mich selber nicht/
 Macht/das ich bin gleich einem blossen Scheine/
 Das kein Gelenck und Gliedmas weder Kräfte
 Noch Stärke hat/die Adern keinen Saft
 Noch Blut nicht mehr/kein Mark nicht die Gebelne.
 Und letztlich eines/in welchen die letzten sechs Verse
 einer umb den andern geschrencker ist:

Ich machte diese Vers in meiner Pterlinnen
 Begrünten Büschen / wie Deutschland emsig war
 Sein Mörder selbst zu seyn/da Heerd und auch Altar
 In Asche ward gelegt durch trauriges Beginnen

Der blutigen Begier/die ganzer Völcker Sinnen
 Und dichten ward verkehrt/da aller Laster Schaar/
 Mord/Unzucht/Schwelgerey und trügen ganz und
 gar

Den Platz der alten Ehr' und Tugend hielten innen.

Damit die böse Zeit nun würde hinabbracht/
 Hab' ich sie wollen hier an leichte Ketten wenden/
 Merg ihu's der Liebe nach/das er der Thränen lacht:
 Mein Krieg ist Lobens werth/und seiner ist zu schäm-
 den:

Denn meiner wird gestillt durch zweyer Leute
 Schlacht/

Den andern können auch viel tausend noch nicht enden.

Quatrains oder quatrini, wie aus dem Mahmen
 zu sehen / sind vierversichte Gedichte oder epigram-
 mata; derer hat der Herr von Pibrac hundert und
 sechs und zwanzig im Französischen geschrieben; von
 welchen ich nur dieses setzen will:

(E)

En

En bonne part ce qu' on dit tu dois prendre
 En l' imparfaict du prochain supporter
 Couurit sa faute, & ne la rapporter :
 Prompt à louer, & tardif à reprendre.

Was man dir sagt / solt du zum besten wenden
 Und wie du kanst des Nächsten seine Schuld
 Befreyt thun / und tragen mit Gedult :
 Zum loben schnell / und langsam seyn zum schänden.

Hier reimen sich der erste und letzte Vers / so Weib-
 lich sind / zusammen / und die mittleren drey Männli-
 chen des gleichen zusammen. Wiewol man auch einen
 um den andern schreien mag / oder lauter Männliche
 oder Weibliche setzen : als :

An meine Venus.

Du sagst / es sey der Spiegel voller Eist /
 Und zeige dich dir schöner als du bist :
 Komm / wiltu sehn / daß er nicht lügen kan /
 Und schaue dich mit meinen Augen an.

Welch Epigramma im Lateinischen bey dem
 Grudius, sonst einen bösen Poeten / wiewohl er eines
 guten Poeten Bruder ist / gefunden wird.

Die andern Verse mag ein jeder mit sieben / acht /
 fünf und sechs / auch vier und drey Syben / und ent-
 weder die Männlichen oder die Weiblichen länger
 machen nach seinem Gefallen.

Die Reimen der ersten Strophe sind auch zuschrei-
 en auf vielerley Art / die folgende Strophen aber
 müssen wegen der Maße / die sich in diesen generibus
 carminum am besten schicken / auf die erste sehen. Ein
 Exempel einer Trochäischen Ode oder Lieder ist in dem
 fünfften

fünfften Capitel zu finden. Will ich derhalben einen
Jambischen Gesang hieher schreiben:

Ode.

Derselbe / welcher diese Nacht
Erst hat sein Leben hingebacht/
Ist eben auch wie die gestorben/
Die längst zuvor verblieben seyn/
Und derer Leichnam und Gebein
Vor vielen Jahren sind verdorben.

Der Mensch stirbt zeitlich oder spät/
So bald er nur gesehnet hat /
So wird er in den Sand versenket /
Und legt sich zu der langen Ruh.
Wenn Ohr und Auge schon ist zu/
Wer ist der an die Welt gedendet?

Die Seele doch allein und bloß /
Flucht wann sie wird des Körpers loß /
Zum Himmel/ da sie hergerühret.
Was diesen schnöden Leib betrifft /
Wird nichts an ihm/ als Stachel und Giffte
Wie schön er vormals war/ gespühret.

Es ist in ihm kein Geist mehr nicht/
Das Fleisch fällt weg/ die Haut verbricht /
Ein jeglich Paar/ das muß verflieben;
Und/ was ich achte mehr zu seyn/
Die jenige kömpe keinem ein /
Die er für allen yslaa zu lieben.

Der Tod begehret nichts um und an:
Drumb/ weil ich ist noch wünschen kan/
So will ich mi nur eina wehlen

Gesunden Leib und rechten Sinn:
 Hernachmals/wenn ich kalt schon bin/
 Da will ich G D Z den Rest befehlen.
 Homerus/ Sappho/ Pindarus/
 Anacreon/ Hesiodus/
 Und andere sind ohne Sorgen/
 Man red' ist auf sie was man will:
 Es sagt man nun gleich von mir viel/
 Wer weiß geschieht es übermorgen.

Wo dient das Wünschen aber zu/
 Als daß ein Mensch of n alle Ruh
 Sich Tag und Nacht nur selbst verzehrt;
 Wer wünschet/tränckt sich iederzeit/
 Wer todt ist/ist ohn alles Leid.

O wohl dem der nichts mehr begehret.
 Zu Zeiten werden aber beydes Jambische und
 Trochäische Verse durch einander gemengt: Auch
 kan man Alexandrinische oder gemeine vor und unter
 die kleinen setzen; Als;
 Ihr schwarzen Augen/ ihr und du auch schwarzes
 Haar/

Der frischen Glavla/die vor mehr Herze war/
 Auf die ich yslag zu richten/
 Mehr als ein Weiser soll/
 Mein Schreiben/thun und richten/
 Gehabt euch tegund wol;

Nicht gerne sprech' ich zu/ ruff auch zu Zeugen an
 Dich/Venus/und dein Kind/daß ich gewiß hteran
 Die minste Schuld nicht trage:
 Ja alles Kummers voll

Mich stündlich tränck und plage /

Daß ich sie lassen soll 2c.

Die Sapphischen Gesänge belangend/bin ich
des Konfards Meinung/das sie/in unserer Sprachen
sonderlich/nimmermehr können angenehme seyn/wann
sie nicht mit lebendigen Stimmen/und in musicalische
Instrumente eingesungen werden / welche das Leben
und die Seele der Poeterey sind. Dann ohne Zwei-
fel wann Sappho hat diese Verse ganz verucket / mit
ungestochrenen fliegenden Haaren und lieblichen An-
blicke der verbuhleten Augen/in ihre Cithen / oder was
es gewesen ist/gesungen/hat sie ihnen mehr Anmütig-
keit gegeben / als eine Trompeten und Pauken den
mannhaftigen und kühnen Vorseu / die ihr Lands-
mann Alceus , als er ein Kriegs- Oberster gewesen/
erdichtet hat. Zum Exempel gleichwohl will ich
zwey Strophen des Konfards herschreiben : Dann
ich dergleichen nie vor mich genommen.

Belle dunt les yeux doucement m' ont eue
Parvndoux regard qu' au cœur lis m, ont eue
Et m' ont en vn roc insensible miue

Et mon poil grison :

Que l' estois heureux eu maieune prison
Bieu loin de souspris, de pleurs & de prison

Libre ie vivoy. &c.

Eine andere solche Ode hebet er also an :
Mon âge & mon sang ne fourplus en vigueur :
Les ardents pensers ne m' eschauffent le cœur ;
Plus mon chef gris ne se vent enlifermer

Solus le joug d' aimer, &c.

In den Pindarischen Oden / Im Fall es jemanden ich daran zu machen geliebet / ist die $\epsilon\epsilon\phi\eta$ frey / und mag ich so viel Verse und Reimen darzunehmen/als ich will / sie auch nach meinem Gefallen eintheilen und schrecken: $\alpha\iota\tau\epsilon\epsilon\phi\eta$ aber muß auf die $\epsilon\epsilon\phi\omega$ sehen / und keine andere Ordnung der Reime machen / $\epsilon\pi\alpha\lambda\omicron\varsigma$ ist wieder ungeblinden. Wann wir dann mehr Strophen dichten wolten / müssen wir den ersten in allem nachfolgen / wiewol die Gelehrten / und denen Pindarus bekannt ist / es ohne diß wissen / und die andern / die es aus ihm nicht wissen / werden es aus diesem Verichte schwerlich wissen lernen. Ich vor meine Person / bin neulich vorwisiß gewesen / und habe mich unterwinden dürffen auff Bernhard Wilhelm Müßlers / meines gelahrtesten Freundes / und starcksten Poetens / oder es sey in unserer Lateinischen Sprache / Hochzeit eine dergleichen Oden und eine andere auff Absterben eines vornemen vom Adel zu schreiben; mit welchen ich / ob sie schon auff der Eile weg gemacht sind / dieses Capitel beschließen wil.

$\epsilon\tau\epsilon\phi\eta$ a.

Du güldne Leyer / meine Zier
Und Freude / die Apollo mir
Gegeben hat von Hand zu Hand /
Zwar erstlich daß mein Vaterland
Den Völkern gleiche möge werden /
Die ihre Sprache dieser Zeit /
Durch schöne Verse weit und breit
Berühmt gemacht auff aller Erden :
(Zu allen ich meyne dich

Und Frankreich/ dem auch Thebe sich /
 Wie hoch sie steigt/ kaum mag gleichen/
 Dem Flaccus willig ist zu weichen)
 Und dann / daß derer heller Schein
 Die ganz nach Ruhm' und Ehren streben/
 Vey denen/ welche nach uns leben/
 Auch möge klar und prächtig seyn.

Αντίφ. α.

Du güldne Leyer/ nun ist Zeit
 Zu suchen alle Zierlichkeit /
 Die ein Poete wissen soll:
 Jetzt solt du billich mehr als wol/
 O meine Lust/ Pindarisiren;
 Dein besser Freund der leben mag /
 Der Musen Sohn/ hebe diesen Tag
 Ein neues Leben anzuführen:
 Sein ganzes Wünschen wird erfülle
 Ein Bild ein außerwehlt's Bild
 Ersättigt alles sein Begehren!
 Die Lieder die Gelehrten zehren /
 Darmit er vormals war gewohnt/
 Weit außer dem gemeinen Hauffen /
 Nicht einen schlechten Weg zu lauffen/
 Die werden reichlich ist belohnt.

Ερακλ. α.

Krieger nicht gar recht und eben
 Solchen Danck ein hoher Geist /
 Welcher einig sich beleißt
 Vey dem Himmel selbst zu schweben/
 Ist auff Lob und Ruhm bedacht

(E) 4

Wenn

Wenn die schöne Sonn' erwache
 Und der Tag dem Schatten weiche?
 Wie gar hoch der Nahme reiche?
 Welchen gibt der Künste Liche
 Denen die nach Tugend trachten /
 Ist es minder doch zu achten /
 Wann der liebe Lohn gebrichte.

Ergeg. β.

Die Lieb' hat erstlich GOTT gerührt
 Daß er der Dinge Grund vollführt?
 Sie ist es/die den Bau der Welt
 Vor allen brechen frey behält;
 Sie pflegt die Sternen zu bewegen /
 Daß sie den Elementen nicht
 Versagen ihrer Schönheit Flecht;
 Das Feuer pflegt die Lufft zu regen
 Durch Hitz auff ihren Angetrieb /
 Die Lufft hat denn das Wasser lieb /
 Das Wasser das bewegt die Erden
 Und widerumb/die Wasser werden
 Gefogen von der Erden Klufft /
 Das Wasser zeugt die Lufft zusammen
 Das Feuer wird mit seinen Flammen
 Verzogen in die kühle Lufft.

Änig. β.

Daß hler und dorte Berg und Wald
 Wie grünen Bäumen mannigfalt
 Sehr lustig überschattet steht /
 Daß so manch heilsam Kraut aufgeht /
 Daß Wiesen/Felder/ Büsch und Auen

Mit zarten Blumen seyn geziert/
 Daß Saate neues Korn gebühret/
 Daß so viel Wildpret ist zu schauen/
 Daß wann der Lenz das Jahr verjünge
 Ein jeder Vogel fröhlich singt/
 Und läßt sich nicht gern überstimmen/
 Daß so viel Fische im Meere schwimmen/
 Ja daß wir Menschen selber seyn/
 Und uns das blutige Beginnen
 Der Waffen nicht hat tilgen können/
 Das thut die Liebe nur allein.

Erw. B.

Liebe nun/ wer nur zu lieben
 Rechten Zug und Mittel hat;
 Es ist keine solche That/
 Die verboten ist zu üben/
 Wann du nur bestrickt nicht bist
 Von der Wollust Hinterlist/
 Die mit ihrem falschen Scheine
 Jung und nicht jung in gemeine
 Leitet an verkehrten Wahn/
 Ausser diesen eiteln Sachen/
 Die den Klügsten wahnlos machen.
 Liebe/ wer da lieben kan.

Erq. y.

Du/Bernhard Wilhelm/ den zuvor
 Der drey-mal-dreyen Schwestern Chor
 Mit alle dem was er gehabt/
 Ganz ohne Masse hat begabt/
 Wirst iht von Venus auch verehret

(E) 5

Wie

Wie

Mit etner/ohne welcher Kunst
 Du lassen kanst Verstand und Kunst /
 Und was zur Wissenschaft gehört ;
 In derer Augen Freundschaft /
 Im Munde die Verschwiegenheit /
 Sucht in den höflichen Geberden /
 Im Gange Demuth funden werden ;
 Die der Natur bekandte Macht
 An Tugend/Wis' und andern Gaben
 Fast über ihr Geschlecht' erhaben /
 Und als ihr Meisterstück erbacht.

Art. 5. 7.

Nichts bessers wünsch ich selber mir :
 Du wirst hinfort mit grosser Zier /
 Durch deine hochgelehrte Hand /
 Die ohne dich weit ist bekandt /
 Dein elgne Freude können schreiben :
 Du wirst besitzen alles Gutz /
 Was Hermes aus der gelben Flut
 An seinen reichen Strand soll treiben ;
 Was der verbrandte Noth besitzt /
 Wo stets die rothe Sonne hitzt
 Was Spanien von edlen Dingen
 Pflegt aus der neuen Welt zubringen.
 Getreue Herzen bleiben rein /
 Von Kummer Schatz und Gold zu kriegen /
 Ihr meistes hoffen und genügen
 Ist lieben und geliebet seyn.

Art. 6. 7.

O ihr selige zwey Liebe /

Venus schickt ihr Abend Liech:
 Und erinnert/daf man nicht
 Ihre Freude nicht verschiebe.
 Bräutlein laget euch zu Ruh;
 Jupiters Frau saget zu
 Aus den sauerfüßen Röcheln
 Einen artigen Poeten.
 Was das liebe Kindelein
 Wird mit halben Munde machen;
 Was es kirmeln wird und lachen/
 Werden lauter Verse seyn.

Trauerlied über das Absterben Herren

Adams von Vibian / aus Prosen und
 Danisdorff.

Ex Italico summi viri Abrahami Bi-
 brani, Adami fratris,

quambis pauld liberius, translaturum

STRO. I.

O die seelig edle Seele

Die sich in die wahre Ruh /
 Nach dem hohen Himmel zu
 Aus des Leibes finstern Höle
 Freudig hat hinauff gemache;
 Da sie dann / wie bey der Nacht
 Von den andern kleinen Sternen
 Phebe selber / glänzt von fernem/
 Da sich GOTT ihr umb und um
 Zeigt zu sehn und angestessen /

Da

Da ste mit nicht Menschen-Füssen
Das Gestrirne treten mag.

ANTISTRO. I.

Wie die Ulmen durch die Neben
Mehr als sonst lieblich seyn;
Wie der Lorbeerbaum den Schein
Seinen Wäldern pflegt zu geben/
Also war auch deine Zier.
Pallas weinet für und für/
Ceres voll von Weh und Jähren
Leget ihren Kranz von Aehren
Und die Sichel hinter sich:
Prosen deine Lust und Freude
Ileget ganz vertiefft im Felde/
Und gedencket nur an dich.

EPOD. I.

Das auch betrübt Graß beklaget dich bey den
nein/
Für das reiche Korn
Wächset Tresp' und Dorn;
Es trauret selbst das grosse Rad der Sonnen
Und hüllet umb sich her der Wolcken schw
Kleid;

Trank und Essen

Wird vergessen

Von aller Heerd und Vleth' ohn Unterscheid.

STRO. II.

Berg und Thäler hört man ruffen
Vibran/ Vibran/ Tag und Nacht;
Aber nein/ des Todes Wache

Ist sie ganz vergebens hoffen.
 Wird der Alee zu Winterszeit
 Durch das Eys gleich abgemeyt /
 Sehen wir ihn doch im Lengen
 Nachmals auf den Auen glänzen:
 Täglich fällt die Sonn in's Meer /
 Scheinet aber morgen wieder:
 Legt ein Mensch einmal sich nieder
 Er kömte nimmer zu uns her.

ANTISTRO. II.

Will der wegen uns gebühren /
 Wie es möglich nur mag seyn
 Sein Begräbnis und Gebein
 Allenhalben auszuiren
 Mit den fremden Tullian /
 Taufend schön und Majoran /
 Mit Viole und Narcissen /
 Und den Blumen bey den Flüssen /
 Die von Merken sind genandt.
 Sonderlich soll ihm sein Leben
 Auf das neue wiedergeben
 Der Poeten weise Hand.

EPOD. II.

Ihr lauschet Lorbeersträuch' / an denen gänzlich lie-
 get /
 Das ein Mensch der schon
 Muß alhier darvon
 Doch in der Grub ein ewiges Lob krieger /
 Schaut / daß ihr für den Tod dem edlen Körper
 hier,

Gleich

Gleichfalls rathet/
Und umbschattet
Mit grüner Lust sein' Asche für und für.

Das VIII. Capitel.

Beschluß dieses Buches.

So viel ist es/was ich von unserer Poesie au-
setzen wollen. Hierwol ich keinen Zwei-
trage/ es sey noch allerseits eines und das
dere zu erinnern / welches nicht weniger nothwend-
seyn mag/als etwas von denen Sachen / derer ich
wehne. Es kan auch wol seyn / daß mir in dem ei-
(denn ich vor fünf Tagen / wie meine Freunde n-
sen/die Jeder erst angefaßt habe)dis und jenes einlo-
men seyn/das entweder gar aussen gelassen / oder ja
müßten verbessert solte werden. Ich hoffe aber /
wird mir der guthertzige Leser / in Betrachtung
kurzen Zeit/so ich hierbey verschlossen / etwas über-
hen/und bedencken/ Kom sey nicht auff einen Tag
bauet worden. Was noch übrig ist / will ich ent-
der ins künfftig selbst gründlich verführen / oder der
lassen/die mir an Liebe gegen unsere Sprache gleich
und an Geschicklichkeit überlegen seyn. Von den
bey zu setzen bin ich so heiserig / als ich willig gewe-
bin/ändere/die auch dieses nicht gewuß haben / zu
terrichten. Welche meine geringschätzige Arbeit
statlichen auffgeweckten Gemüthern/ wo nicht me-
doch so viel versangen wird / daß sie gleichsam
durch einen Sporen hiermit auffgemündert / unsre
Muttersprache die Hand bieten/und ihrer Poesie

Glanz/welchen sie längst hette kriegen sollen / geben werden. Welches aber alsdenn vollständig geschehen kan/wenn zu dem / was hievor in diesem Buche ergehlet ist worden/die vornemlich ihren Fleiß werden anlegen/welche von Natur selber hierzu geartet seyn und von sich sagen können/was Ovidius :

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.

Es ist ein Geist in uns/und was von uns geschrieben / Gedacht wird und gesagt / das wird durch ihn getrieben.

Wo dieser natürliche Regung ist/welche Plato einen göttlichen Furor nennet / zum Unterscheide des Überwieses oder Blödsinns / dürfen weder Erfindung noch Worte gesucht werden ; und wie alles mit Lust und Anmüthigkeit geschrieben wird / so wird es auch nachmals von jederman mit dergleichen Lust und Anmüthigkeit gelesen. An den andern wollen wir zwar den Willen und die Bemühung loben/der nachkommenen Kunst aber können wir ihnen nicht verheissen.

Wiewol wir die Übung und den Fleiß nicht verwerfen : dann im Fall dieselbigen mit der Natur vereiniget werden/muß etwas folgen/das böse Mäuler leichter tadeln können als nachmachen.

Eine gute Art der Übung aber ist / daß wir uns zuweilen aus den Griechischen und Lateinischen Poeten etwas zu übersetzen vornehmen : dadurch denn die Eitenschafft und Glanz der Wörter / die Menge der Figuren/und das Vermögen auch dergleichen zu erfinden zu wege gebracht wird. Auf diese Weise sind die Römer mit den Griechen/und die neuen Scriben-

ien mit den alten verfahren: so daß sich Virgil
 ber nicht geschämte / ganze Plätze aus andern zu
 nehmen; wie sonderlich / Macrobius im fünften
 sechsten Buche beweiset. Wir sollen uns auch an
 fern eigene Fleiße nicht genügen lassen; sondern
 viel Augen mehr sehen als eines / über die Sachen
 welche wir an das Licht zu bringen vermeinen / be-
 ter Männer Urtheil ergehen lassen. Welches in
 then die Römer so wol verstanden / und in ach-
 nommen / daß sie nicht leichtlich etwas öffentlich
 kommen lassen / das nicht zuvor von einem und den
 dern geschäset und durchgezogen worden. Ja
 man einen Ringer oder Fechter in öffentlichen
 platz ausführete / er mußte vorher seinen Nahmen
 ben / und eine Probe thun; welches sie *ἀγὼν*
 und *ἐγχεῖν* *ἀγῶν*, einschreiben und approbiren
 sen; so gaben auch die welche in der Zahl der
 wolten gerechnet werden / ihre Gedichte andern
 ren zu übersehen / und erkündigten sich darüber
 Meynung: Dieses war ihre *ἀγὼν* und *ἐγ-
 χῆς*, wie Casaubonus über den Persium erinnert /
 aus einer alten Inscription zu sehen ist:
 HIC. CUM. ESSET. ANNORUM.
 XIII. ROMÆ. CERTAMINE.
 JOVIS. CAPITOLINI. LUSTRO.
 SEXTO. CLARITATE. INGENI.
 CORONATUS. EST. INTER.
 POETAS. LATINOS. OMNIBUS.
 SENTENTIIS. JUDICIUM.

Plinius der Jüngere / welcher über alle
 Sa

Sachen gelehrter Freunde Gutachten erfordert / sage
 in der 17. Epistel des 7. Buchs / daß ihn diese Gemons-
 heit gar nicht reue. Denn er bedächte / welches ein groß-
 ses es sey / durch der Leute Hände gehen / und könne
 ihm nicht einbilden / daß man dasselbe nicht solle mit
 vielen und zum öfftern übersehen / was man begehret /
 daß es allen und immer gefallen solle. Welches denn
 der grösste Lohn ist / den die Poeten zu gewarten ha-
 ben; daß sie nemlich in Königlichen und Fürstli-
 chen Zimmern Platz finden / von grossen und verstan-
 digen Männern getragen / von schönen Leuten (denn
 sie auch das Frauenzimmer zu lesen und offte in Gold
 zu binden pflegen) geliebet / in die Bibliotheken ein-
 verleibet / öffentlich verkauffet / und von jedermann ge-
 rühmet werden. Hierzu / kömmt die Hoffnung vieler
 künftigen Zetred / in welchen sie fort für fort grünen /
 nur ein ewiges Gedächtniß in den Herzen den nach-
 kommenen verlassen. Diese Glückseligkeit erweckt
 bey aufrichtigen Gemüthern solche Vollust / daß De-
 mosthenes sagete / es sey ihm nichts angenehmers / als
 wenn auch nur zwey Weiblein / welche Wasser trügen
 (wie zu Athen bräuchlich war) einer der andern ein-
 bliese : **Das ist Demosthenes.** Welcher ob er
 zwar als der vornehmste Redener in hohen Ehren ge-
 halten worden / ist doch der Ruhm nicht geringer / den
 Homerus erlanget. Und wie der Autor des Bespre-
 ches von den Oratoren saget / des Euripidis oder So-
 phoclis berühmter Name ist so weit erschollen / als
 des Lysiz oder Hyperidis ; und viel begehren weniger

(3)

den

den Ruhm des Ciceronis als Virgilii. Es ist a
 kein Buch des Asinii oder Messallæ so beschriben/
 des Ovidii Medea, oder Varii seine Thyestes. U
 redet er weiter / ich schenke mich nicht den Zustand
 Porten und ihr glückhaftes Wesen mit dem unru
 gen und sorglichen Leben der Redner zuvergleich
 Ob zwar diese durch Streitsachen und Gefahr zu d
 Bürgermeister Amyte sind erheben worden; so will
 doch lieber Virgilii sichere und geheime Einsamk
 in welcher es ihm weder an Gnade bey dem Kär
 Augusto / noch an Kundtschafft bey dem Römisch
 Volcke gemangelt hat.

Nebens dieser Hohelt des guten Nahmens /
 auch die unvergleichliche Ergezung / welche wir
 uns selbst empfinden / wenn wir der Poeterey h
 ben so viel Bücher und Schrifften durchsuche
 wenn wir die Meynungen der Weisen erkündig
 unser Gemüthe wieder die Zufälle dieses Leb
 anhärten / und alle Künste und Wissenschaft
 durchwandern. So wahr ich dieses für m
 größte Freude und Lust auff der Welt halte /
 wahr wünsche ich / daß die / die in Anseh
 ihres Reichthums und vermehrer Oberflüß
 leit aller Nothdurfft ihren Stand weit über
 urferiagen erheben / die Genüge und Ruh / we
 wir schërffen / aus dem gemeinen Gespräche
 Gemeinschaft der grossen hohen Seelen / die
 so viel hundert / ja tausend Jahren her mit uns

ben / empfinden solten ; ich weiß / sie würden beken-
 nen / daß es weit besser sey / viel wissen / und wenig
 besitzen / als alles besitzen / und nichts wissen. Über
 dieser ungläublichen Ergehung haben ihrer viel
 Hunger und Durst erlitten / ihr ganz Vermögen
 aufgefressen / und fast ihrer selbst vergessen. So
 roaster / welcher / wie oben erwehnet / alle seine
 Gedanken Pöcisch aufgefressen / soll zwanzig Jahr
 in höchster Einsamkeit zugebracht haben / damit er
 in Erforschung der Dinge nicht irren möchte.
 Und da alle andere Wollüsten uns unter den Hän-
 den zugehen / auch offtermals nichts von sich übrig
 lassen / als bloße Neid und Ekel ; so begleitet uns
 diese unsere durch alle Stadien des Alters / ist eine
 Zier im Wohlstande / und in Wiederwärtigkeit
 ein sicherer Hasen. Derentwegen wolke uns ja
 niemand verargen / daß wir die Zeit / welche viel
 durch Freßereyen / Breispiel / unnütze Geschwäze /
 Verleumdung christlicher Leute / und sonderlich die
 lustige Überrechnung des Vermögens hinbringen /
 mit Anmüchtheit unsers Studierens / und denen
 Sachen verschließen / welche die Armen offt ha-
 ben / und die Reichen nicht erkauffen können.
 Wir folgen dem / an welches uns G D Z Z
 und die Natur leitet / und aus dieser Zuver-
 sichte hoffen wir / es werde uns an Vornehmer
 Leute Gunst und Liebe / welche wir / nebst
 dem Gemüthe unserem Vaterlande zu dienen /
 einzig hiedurch suchen / nicht mangeln. Den

Verdichtern aber dieser Göttlichen Wissen-
 schafft / damit sie nicht ganz leer ausgehen
 wollen wir in den Tragödien / so wir künfftig
 schreiben möchten / die Personen derer geben / welche
 in dem Chore nach Erzählung trauriger Sachen
 weinen und heulen müssen : da sie sich denn über
 ihren Unverstand und Erbhheit nach der
 Länge beklagen mögen.

¶ ¶ ¶ ¶

Eno

Enoch Hanmanns

Anmerckungen

In die Deutsche
Prosodie /

Darinnen dasjenige/

Was etwan Herr Opitz übergangen
oder damals nicht erfunden gewesen /
fürzlich dargestellet wird. Anichz bey dem
andern Druck an unterschiedlichen Dr.
then vermehret und mit Exempeln
weiter erkläret.

Breslau /
Verlegt Isaias Fellgibel/
Buchhändler.

An den günstigen Leser.

AN dem ich mich günstiger Leser/vor etlichen Jahren auff der Franckischen hohen Schule zu Francke auffgehalten; Haben gute Freunde inständig von mir begehret / ihnen darzustellen / was etwa bey unserer Teutschen Poesie in acht zu nehmen wäre. Und wiewohl ich zum Theil mein obliegen / so den Fleiß zu was anderwendete; Zum Theil die Unbequemlichkeit / alwelche die nöthigen Bücher versagte/erstlich zu Entschuldigung gebrauchen wollen / so habe ich doch endlich vielmehr ihren Willen / als meine Unmöglichkeit nachleben müssen. Daraus denn hernach dieses Wercklein seinen Ursprung genommen / und aniezo zum andern mal sich nicht scheuet vor dir/günstiger Leser/ und vor deine gelehrte Augen zu treten: Ob es an etlichen Orten verbessert / wird dir zustehen zu urtheilen. Dieses kan ich nur sagen / daß es vielfältig vermehret: Und ob es ferner zu drucken jemals würdig gewesen/habe ich allezeit mit nein beantwortet.

tet; Der Herr Verleger aber hat solches zum
 andernmahl begehret; Nim es derowegen doch
 an mit klarem Gesichte. Denn dich dazu verbind-
 et mein Wille / welcher in Mangel der That
 allhier billich zu rechnen: So etwas versehen /
 wollestu / bitte ich / solches der Zeit und Gelegen-
 heit / die mich zu was anders trieben / zusörderst a-
 ber der Menschlichkeit zuschreiben. Wenn es
 dir beliebet / gebrauche dasjenige zu deiner Lust
 und Nutzen: Wo nicht / laß es liegen / well ich
 denn hierinnen nicht dir / sondern meinen lieben
 Freunden / die dieses begehret / gewillfahret. Un-
 ter deß gehab dich wohl / und laß dir deinen
 Dienstergebnen in deine Huld serner
 befohlen verbleiben,

Ad

Ad Praestantissimum
 DN. HANMANNUM.

Illustre quondam nomen ac decus vatis
 Audaciâ plerumque & impetu vulgus
 Metitur, artis ac scientiæ ignarum.
 Qui morbus in vernaculâ tenet regnum
 Ling uâ, vagari certus absque respectu
 Modestiz; Ni doctioris auctores
 Metri, licentiæ illico modum ponant.

Hos inter extitisse nomen HANMANNI,
 Letabitur, cuicumque purior Musa
 Cultusque patriæ. Poeseos cordi est.

At Te, Vir ad præclara nate, majores
 Non pœnitebit temperasse tam doctâ
 Curas amœnitate; quam vigor solus
 Et excitatz mentis indoles intrat.

Amicitiz testanda causa

Scrib.

Jo. Henr. Bœclerus
 Profess. Argent. Publ.

Fin.

Einang

Von Ursprung/Art/und Eigenschaft
der Deutschen Reime ins gemein ;

Wie auch von den Meister Singern
und deroelben Ankunfft.

3 Uebeklagen ist es : aber nicht zu an-
derein/das die meisten so unverschämte / und das
Urtheil von denen Sachen fällen wollen / derer
sie doch weder kündig noch erfahren. Wie muß doch
unsere Hochteutsche Poesie von ihnen herhalten. Et-
liche da sie niemals eine Prosodie gesehen/vielweniger
gelesen; Auch die Art und Eigenschaft der Deutschen
Reime niemals betrachtet / dürfen sich dennoch
freywilliger Weise erkühnen / die guten Deutschen
Wörter zu dringen und zu zwingen ; zu zerreißen und
zu verreißen/bis sie endlich einen Reime / ja Unreime
zu wege bringen. Andere / derer Bauch von grosser
Kunst bärsten will/und dennoch hierinnen als Unver-
ständige die Sache unverständlich verstehen / dürfen
vorgeben / es sey eine schlechte und geringe Kunst; ge-
höre vor gemeine und ungelährte Leute ; und machen
aus der Hochteutschen Poeterey eine Prinschmeiste-
rey. Aber *παρὸν μωρεῖός ἐστι μωρεῖός* ; Es ist leicht-
er ein Ding zu verachten / als zu beobachten ; Wel-
chen die Art und Eigenschafften unsrer Deutschen
Reime kündig / müssen hingegen bekennen/ daß ein
deutscher Reim viel schwerer als ein Griechischer o-
der Lateinischer Vers zu machen. Wenn man nem-

Ich die selbe ausgeübte Reimkunst will in acht nehmen/und es nicht etwa so machen wie jener Maynstscher Münch Desfridus/der ohngefähr umb das Jahr Christi 800. gelebet/der selbe gedendet im Eingange seines Werkes an den Luthert; *Hujus linguae Teuticae proprietates nec numerum nec genera me conservare sinebat: numerum pluralem singulari, singulari plurali variat & tal modo in barbarismum & solzicismum saepe coactus incidi.* Und auff solche Weise gebe ich es gerne zu/das sie gar nicht schwer zu machen; Sondern wie Dvidius aus sonderbahrer HimmelsGunst lauter Lateinische Verse redet; Also auch auff solche Art alles/was ein jeder gemeinet Man vorbrächte/zu Deutschen Reimen würden. Aber wenn man sie recht nach ihtger Kunst machen will/wird man es bey den Teutschen Gedichten; mehr Ursache zu thun haben was Horat. in ersten Buch seiner Sermonen/oder Reden sagt:

*Saepe caput scaberet vivos & roderet ungues
Saepe stylum vertat, iterum, quae digna legi sunt,
Scripturus.*

Es ungläublich ist es; Dürffte ein solcher auffgeblasener und stolzer sagen/ia wohl gar verlachen. Nein sage ich/meiner Reden Patron stelle ich den hochgelehrten Abraham von der Nyl/der in seiner Niederländischen Sprache am 29. Cap. also redet: *Etsi leges, sagt er / Poësis Belgicae difficiliores sunt, quam aut Graeca aut Latina; Nam Casus accuratio debet*

debet esse in Carmine Belgico observatio, ut & quantitatis: Accentum enim non curant Græci Latinique eo loco, ubi Syllaba longa requiritur: sat habent, si ad leges alias quantitatem suam servant; at inconcinnum in Belgio prorsus, nisi accentus sit, ubi longa requiritur, nihilque autem Boni Poetæ Belgici offendit magis. In accentus tamen decoro consistit præcipua Carminis virtus & elegantia; is facit ut mollius fluat, ut genuina sit modulatio; ab accentu est Carmen & quidam quasi Cantus. Præter ista & rythmus in Belgico observandus est, cujus nulla prorsus Græcis Latinisque est cura. Is vero admodum ligat mentem versificantis, ut non possit, quamvis velit, dictionem & phrasin arripere; sed debet & rythmum rectè aptare, & nihilominus sensum constructionemque decore implere; Dahero damit wir ein Ding desto nachdencklicher geben können/gehet er endlich auch dahin / daß es uns nicht minder / als andern Sprachen frey stünde/ sich von der Keim Dienstbarkeit zu entledigen; wie er dann dergleichen Ode setzt. Und es ist zwar so/ daß es in andern Sprachen / welche sonst in unserm Versmachen übereinkommen / die vortheilhaftesten Poeten nicht vor unrecht und unlieblich gehalten / wie es denn dem weltberühmten Italienschen Poeten Petrarchen selbst gefallen/ und mit Exempeln erwiesen.

Aller dieweil es unsern lieben Großvätern vor undencklichen Jahren also zu reimen beliebte; lassen wir

es billich dabey bewenden. Herr Barthlm 31. Buch Advers. im 7. Cap. hält davor / daß der Griechische Poet Anacreon sich der Reime als einer sonderbahren Zierligkeit befließen / dem hernach viel Lateinische Poeten wären nachgefolget. Aber / woher haben doch die Griechen und Lateiner alle ihre Künste bekommen / als von den Hebreern und alten Deutschen oder Sclten. Allezeit scheinet es / daß schon zu König Davids Zeiten man nicht allein hat gereimet / sondern auch gewisse Zahlen der Sylben in acht genommen / und nicht / als im Lateinischen und Griechischen / auf die Quantität oder Länge und Kürze der Sylben gesehen / nach welcher sie hernach ihre Verse einrichten und nach Gelegenheit bald mehr bald weniger Sylben in Vers gebracht; Daß man also die Reime nicht kan dem Anacreon als ersten Anfänger zuschreiben: sondern sie seyn viel älter im Gebrauch gewesen. Und wiewohl unter den Gelehrten ein grosser Streit / und biß auf diese Stunde noch nicht ergründet / wie der alten Hebreer Poesie gewesen: So ist doch dieses gewiß aus den Psalmen zu erweisen / daß schon damals bisweilen auf die gleichlautende Endung und Anzahl der Sylben gesehen worden. Wie solches aus nachfolgenden Exempeln zu erweisen. Im 33. Psalmen hält der 4. und 10. Vers ein jeder zwey Reime in sich. Im folgenden 34. Psalmen seynd gleichfalls im 5. und 6ten Verse vier Reime: am allermeisten aber seynd solche im 146. Psalm zu lesen. Erstlich: wie der erste halbe Theil des 4. Verses ausgehet / dergleichen gehet

aus

Aus der erste halbe Theil im 5. und wie sich der 4. endet / so endet sich auch der 5; darauff reimten sich zusammen beyde Theile des 6. beyde Theile des 7. 8. 9. und 10. Verses / und ist also der ganze Psalmen fast reimweise gemacht. Welches ohne geschr nicht kan eingetroffen seyn. Und wer weiß / wenn man fleißiger nachsuchte / würde man mehr Exempel finden: Das aber die Hebreer die Zahl der Sylben und nicht wie die Griechen und Lateiner die quantität oder die Länge und Kürze der Sylben in acht genommen haben; kan gleichfalls mit Exempeln bewiesen werden. Der III. Psalm ist ein Lied (wie wirs Deutsch nennen) nur von einem Gesang / darinnen 10. Verse begriffen / deren die ersten achte ein jeder zwey Theil: Die letzten beyde / als der Abgesang drey Theil hat. Und wäre daher nicht ungereimet / wenn man sagte / die Pindarische Oden hätten aus dergleichen Psalmen ihren Ursprung. Wir wollen / damit die Sache desto augenscheinlicher wird / gedachten Psalmen in eine Taffel abtheilen / daraus erscheinen wird / daß ob wol die Zahl der Sylben nicht allzeit durchaus in einem Vers oder auch in einem jedem Theile / wie in andern gleich / dennoch kein Theil über 10. noch unter 7. Sylben haben. In der quantität sonsten oder größe der Sylben / ist kein Theil dem andern gleich / ohne das letzte im 4ten und das mittellste im 9. wie auch das im 3ten und das letzte im 10. Verse.

Taffel

Taffel
Welche den 111. Psalm abtheilet
Theile

Verse	1	2	3
1	N 9	ב 8	
2	א 9	ג 8	
3	ה 7	ו 9	
4	י 9	ח 8	
5	ט 7	י 8	
6	כ 10	ל 9	
7	ם 10	ס 8	
8	ם 8	ע 9	
9	ם 7	ז 8	פ 7
10	ח 9	ש 8	ח 9

Gleicher Gestalt verhält sichs auch mit dem 112. Psalm/ohne daß er auf eine andere Art / Weise und Thon muß seyn gemacht worden.

Taffel
Des 112. Psalms.
Theile

Verse	1	2	3
1	N 9	ב 8	
2	א 9	ג 7	
3	ה 7	ו 9	
4	י 9	ח 8	
5	ט 7	י 9	
6	כ 7	ל 9	

7	..	ט	8	..	ז	..	10	
8	..	ט	7	..	ע	..	8	
9	..	ט	8	..	ז	..	8	פ .. 7
10	..	ז	7	..	ש	..	8	ח .. 8

Der 37. Psalm hat gleichsamb wie sonst in Psalms
darischen Oden etliche Abgesänge / so aus nachfolgendem
zu sehen.

Taffel
Des 37. Psalms.
Theile

Verse	1	2	3
1 N ..	7	9	
2 ז ..	10	9	
3 ז ..	9	10	
4 י ..	8	11	
5 ז ..	8	10	
6 י ..	8	10	
7 ז ..	9	9	7
8 ח ..	9	8	
9 ז ..	8	13	
10 י ..	8	13	
11 י ..	9	9	
12 י ..	7	7	
13 N ..	6	8	
14 ח ..	13	8	
15 ח ..	7	8	
16 ט ..	6	8	
17 ז ..	11	9	
18 ז ..	11	10	

Verſ	1	2	3
19	7	8	9
20	7	11	7
21	9	8	
22	10	9	
23	8	8	
24	6	8	
25	9	10	8
26	8	7	
27	7	6	
28	8	15	
29	7	9	
30	7	9	
31	8	6	
32	7	8	
33	11	11	
34	10	9	9
35	7	10	
36	10	9	
37	8	9	
38	9	9	
39	11	7	
40	10	13	4

Der vierte und sonst mehr Psalmen haben ebenfalls ihren gewiſſen Meſſtab der Sylben/ die wir un- nöthig achten alle allhier anzuführen/ dann aus diesen gnugsam erhellet/ daß wie sonst die Hebræer mit den Deutschen wegen der Grammatic oder Sprach Kunst

verbrüderet (welches Herr Harsdörffer in der 7. Disq.
 Philol Germ. herrlich auszieret) also sie auch in ihrer
 Poesie eine ziemliche Verwandnis unter einander ha-
 ben. Dasi vielleicht daher kommen mag / weil des
 Ascenas Nachkommen / die erstlich Deutschland be-
 wohnet / entweder ihre Reime oder doch vermischte
 Hebreische Mutter-Sprach mitgebracht / wie denn
 nicht allein beyder Völcker Etanin Wörter (derer sie
 gar viel gemein haben) die Ruthmassung an die Hand
 giebet: Sondern dasi ich auch hirtinnen istgedachten
 Herrn Harsdörffern disq. 3. auff den 42. und 43.
 Blat fast Verfall geben muß/verursachen über dis die
 vielfältigen Bedächtnis-Steine und dergleichen Sär-
 ge/ welche in Ungarn und Oesterreich mit Hebreischen
 Aufschriften seyn gefunden worden / derer Wolff-
 gang Lazius im ersten Buch von der Vöcker
 wandern oder de migrat.gentium gedencket/ und
 unter andern auch eines gar alten Riesens Nahmens
 Mardochai anführet/ dem eine solche Hebreische
 Schrift allda nach Erschaffung der Welt 2560. soll zu
 Ehren seyn gesetzt worden. So ist demnach gewis/ dasi
 unsere Vorfahren die Uralten Deutschen ihre Poesie
 von den Hebreern empfangen/und ehe sie weder schrei-
 ben noch lesen können/ schon gereimet/und ihre Befehle/
 Rechte und Religion in kurze Verse und Gesänge ge-
 fasset haben/welche (damit sie in frischen Bedächtnis
 bleiben) auff Gastereyen und andern Zusammenkünff-
 ten seyn gesungen worden. Dahero man von dem
 Ascenas oder Twisfen und dessen Nachkommen dem
 Ersten Deutschen Könige Mannus ein Lied gehabt/

dessen auch Tacitus von der Deutschen Stetten oder de moribus Germanorum mit solchen Worten gedencket: Celebrant carminibus antiquis (quod unum apud illos memoriae & Annalium genus est) Tuitonem Deum &c. Und kan wohl seyn/ daß sie damals ihr Rondatinella haben allezeit mit angehencket. Denn sie schott damals / ja längst zuvor/ als dieses der Historienschreiber gedencket/ den Griechen hatten etliche Schlachten geliefert/ und erwan derselben ihre *Táves* auffgefaßt/ welches einen sonderlichen Feuertthon andeutete/ den sie bey erhaltenen Siegen gebrauchet / und vielleicht von ihrem Ronna oder Kontarschen als ihrem Gewehr etwas hinzugesetzt und also das Rondatinella hieraus gemacht/ welches hernach bey ihrer Zaysenheit und Siegen/ wie bey den Römern das Jo triumpho, Jo triumpho & victori & Republicz. ist gehört/ und durch stete Wiederholung mit noch wenig andern Gesängen auff uns bracht worden. Denn die alten Deutschen Priester die Druiden und Barden fasseten all ihre Geseze und Lehren in kurze Lieder / die man noch dahero Geseze nennet/ weil darinnen dem gemeinen Manne/ was sie wissen/ thun und gläuben solten/ ist fürgestellt und gesetzt worden / derer noch etliche einzeln seine Sprüche überblieben / und biß auff uns geerbet worden.

Schneller Rath

Nie gut ward.

Item.

Trinck und is

GOttes nicht vergiff.

Item

- Item. Wer GOTT vertraut
Hat wohl gebauet.
- Item. GOTT und Gnüge
Ist die beste Gefüge.
- Item. Man hüt sich vor der That
Der Lügen wird wohl Rath.
- Item. Menschen kan man betriegen
GOTT kan niemand lügen.
- Item. GOTT bescheret über Nacht
Es stehet alles in seiner Macht.
- Item. GOTT hat mehr denn er je vergab
In ihm nur dem Vertrauen hab.
- Item. GOTT kompt langsam aber doch
wohl
Darauff niemand verzagen sol.
- Item. Gottes Will hat keinem Warumb
Dem folg und frage nicht viel dar
rumb.

Und was solcher Reden mehr sind/ die alle sich rei-
men/ damit sie desto eher und besser möchten von gemel-
nen Mann gefasset werden. Eben aus dieser Urfa-
che auch hat der Keyser Ludwig/ mit dem Zunahmen
der Gottseelige genemmet/ die Bibel heissen in Deutsche
Reimen bringen/ wie solches in dem Register/ wo die
Zeugen der Wahrheit aufgezeichnet/ auff den 1035.
Blat zu finden. Und von dem Oefrido Willenbur-
genli wird eben daselbst auff dem 934. erzehlet/ das er
ein Theil von den Evangelien in Deutsche Reime ge-
bracht. Und aniso sich auch eine Hochfürstliche
Person/ als ein vornehmes Ritterschild der hochlöblichen

fruchtbringenden Gesellschaft sich bemühen die ganze
 Bibel in iet übliche Reime zu bringen. Dafi die Allen
 aber auch die Thaten ihrer Helden in Reim gebracht /
 will ich ein Exempel setzen/welches vor des grossen Ca-
 rols Zeiten von dem berühmten Gothen Könige The-
 odor (oder wie er sonst genennet wird Theodoricus
 Bernensis) ein alter Gothischer Poet singet:

Die Wolden Preyß erbormen in derz stormo
 not

Die wessen nicht der mare dafi in nahend
 der Tod.

Item.

Sy trugen swerd die scharpsen die vill chus
 onan man

Darzu vor iren handen dy liechten schilde
 gar prayt.

Et iterum

Irn schylde die waren neue und prayt /
 Und vill schone ihre helben das hoverait.

Ein sonst gelehrter Mann will haben/dafi man un-
 sere Reime nach den Lateinischen Regeln richten solte/
 wie er denn dergleichen sechsfüßige oder Hexametros
 gemacht/die aber/so man sie nach den Lateinischen Re-
 geln erwegen solte/nicht übereinstimmen solten/wiedu
 selbst urtheilen kanst aus folgenden:

Es macht allein der Glaub die Glaubige
 seelig

Und darzu fruchtbar zur Lieb und gütige
 Herzen

Allweg

Allweg im Menschen schafft. Rein musse
 bey ihm ist /
 Und kein nachlassen menen. Er wirket in
 allen
 Recht/schaffen Gemüther alles guts unübi-
 ge Freundschaft.
 Doch schreibt er nicht es ihm selber zu / son-
 der ereygniet
 Dem H^oErn GOTT und seiner Gnade alle
 die Ehre
 Durch I^hesum Christum GOTT und
 Mensch unsren H^oErren.

Er sagt auch/das solches die Franzosen in ihrer
 Sprache versucht/ wie er des Nicolas Vissots Phaleu-
 cium einführet. Ich halte aber dasür / dasi so wol in
 unserer/ als in der Französichen Sprache alleine der
 Accent in acht zu nehmen. Es versuchs einer und ne-
 me ein Art Lateinische Verse vor sich / wo die Regeln
 eine lange Sylbe haben wollen / setze er eine mit dem
 Accent : Wo sie eine kurze/hingegen eine ohne Accent
 Und (damit ichs rechtsage) Er setze nur eine mit dem
 Accent/ wo eine lange erfordert wird/ (denn es nicht e-
 ben ronnöthen/ dasi ich allezeit da eine ohne Accent se-
 ze/wo eine kurze soll gesetzt werden.) Wenn dieses ge-
 schehen/ wird er nicht nur befinden/dasi die Verse lieb-
 licher und besser stessen: Sondern dasi sie auch dem
 Lateinischen näher kommen/ als wenn sie nach den La-
 teinischen Regeln versertiget. Ehe wir nun zur Sache
 selbstn schreiten/wollen wir noch etwas vom Ursprung
 der alten Deutschen Meister. Sänger/wer sie gewesen/

und was sie geschrieben/ Meldung thut. Man findet zwar von demselben Nachricht bey dem Pomp. Mela im 4. Buch/ Cäsare de bello Gall. im 6. Buch/ Laert. 1. Buch/ Plin. 6. Buch 3. Cap. Strab. 4. Buch/ Marfil. Ficin. im Buch von der Christlichen Religion im 10. Beat. Rhenan. T. 2. fol. 113. Goldast im Paternesi Regis Scotiz. Bernegg. ad Tacit. quæst. 6. Amm. Marcell. 15. Buch/ Harßdörffer im 4. Theil seiner Gespräch. Spiele hin und wieder und in der 9. disq. Philol. Germ. Wie auch bey dem Cluver. Jordan. Althammern Bventivo, Lazio, Goropio Becano und andern: Aber was hier folgen wird/ wollen wir aus des grundgelehrten M. Cyriacs Spangenbergers seinem Buche zusammen ziehen/ daß Er von der Edlen und hochberühmten Kunst der Musica und deren Ankunfft/ Lob/ Nutz/ und Wirkung/ wie auch von Auffkommen der Meister-Sänger zu Ehren der löblichen und ehrsamten Gesellschaft der Meister-Singer in der freyen Reichsstadt Straßburg im Jahr 1598. verfertiget/ da es auch noch antiko auß Pergament geschrieben und mit auldenen Puckeln/ gleich als wie der Juden ihr  ver-
wahrt wird; Und wiewol sie damit gar edel gewesen/ habe ich es doch endlich aus Herr D. Dorschzus meines hochgeehrten Præceptors Bibliothec geschriben bekommen. Der Einhalt ist dieser:

Umb die Zeit als Abraham gestorben hat
bey den Celten Deutschen des Orts/ da igo
Frankreich ist/ der erste Bardus die Kunst

Lies

Lieder in gewisse Reime/ Verse und unterschiedene Thöne zu fassen erfunden/ nach welche Bardo man hernach alle Sanguisster die Barden/das ist/die werthen dignos, venerandos, reverendos, die Würdigen und Herbarthen oder Ehrwürdige honorandos genante. Und diese seynd der uralten Deutschen Priester und Prediger gewesen/ so wol als die Drunden. Ohne daß der Barden sonderlich Ampt war/ ihre Vorfahren der alten Deutschen Helden redliche ehrliche unritterliche Thaten in besondere Lieder Lobsprüche und Reime zu fassen/ und dieselbe der Jugend zu lehren: Und wo das Volk bey sammen in die Leyer/ Harff oder andere Instrumenta Musica zum guten Exempel der Nachfolgung und Reirung zur Tugend vorzusingen. Daher sie Nonius: nobilitatis. Cantores, Diodorus Siculus aber Poetas Melodiarum nennet Und auch von ihnen (16.) schreibt/ daß sie mit zu Felde gezogen und Lieder also singen und spielen können/ daß sie damit das Kriegs-Volk zum freudigen Angrieff und wann sie gewolt und es zeit gewesen/ auch hinwieder Freunde und Feinde (wann sie gleich am hefftigsten wieder einander im Streit gefochten) zum friedlichen Abzug bewegen können; Darauff sich gedachte Barden und Sanger insonderheit am meisten beflissen haben. Sie haben auch

ihr besonder Stiffte und Hain gehabt an der Illmen Au/nicht weit von der Elbe/so nach ihnen Bardwich geheissen/des Orts da vorzeiten den ganzen Strich die Longobarder bewohnet / und itzt das Lüneburger Land ist/ da sich allezeit im Heydenthumb solche Barden enthalten biß auf die Zeit des gro-
 sen Königs Carols zu Francken/welcher alle die Sachsen Lande etliche Jahr lang bekrie-
 get und leglich bezwungen und zum Christo-
 lichen Glauben bracht hat. Nach derselben
 Zeit haben sich die zum Glauben bekehr-
 ten Barden und alten Sängere auch beflie-
 sen Christliche Lieder von den zehen Gebot-
 ten Gottes und dem Glauben/ desgleichen
 von den Sacramenten auch etliche andäc-
 tige Geberth zu Gott in Reime weissen/un-
 ter ihre gewöhnliche Thöne zubringen/
 und dem gemeinen Volck vorzusingen/wel-
 ches ihm König Carol/so hernach Anno 801
 ist Römischer Keyser worden/ hat so wohl
 gefallen lassen/ daß er auch selbst nach sol-
 cher Art Geistliche und andere Lieder ge-
 dichtet/und wann er etwa gereiset/im Feld
 mit Lust gesungen. Solche Übung ist nun
 eine Zeitlang blieben/ biß nach dieses Key-
 sers und seines Sohns Keyser Ludwigs des
 Ersten Tode: Da der schädliche Krieg zwis-
 schen desselben Söhnen eingerissen und dar-
 nach auch die schreckliche Einfälle der Sclav-

ven/sonderlich der Wilzen/Sorben/Obo-
 tritten / und anderer Wendischen Völcker/
 Böhmen und Polen/ auch der Dähnen und
 Normannen: item der Hunnen und Ungarn
 sich zugetragen/welche alle Ober- und Nie-
 der Deutsche Lande ohn Unterlaß bey hun-
 dert Jahren verunruhiget / überfallen /
 durchstreiffet und übel verwüstet / biß daß
 Herzog Heinrich zu Sachsen Anno 920 nach
 Absterben Keyfers Carols des grossen
 Stammes/Römischer Keyser worden/unter
 welcher gedachter unruhiger und betrüb-
 ter Zeit / ein solch Elend und Jammer in
 Deutschland gewesen / daß man singen und
 aller Freude dabey gar nahe allerdings
 vergessen.

Als aber durch Keyser Heinrich die
 Hunnen und Wenden und andere unruhige
 benachbarte Völcker seynd gedenüthiget
 und gestillet worden / und nach ihm sein
 Sohn der mächtige und sieghafte Fürst
 Keyser Otto dieses Namens der Erste /
 in die Keyserliche Regierung kommen ; da
 hat sich alles Volck wiederum erquicket
 und vorig erlittenen Schadens zu erholen
 angefangen. Und darüber ist die Kunst des
 Meistersingens nach dem alten Gebrauch
 wieder in Schwang kommen / und haben
 sich allenthalben gute Dichter und Meister
 gefunden/unter welchen als sie gesehen und

gehöret/wie man am Römischen Hoff so in
 bel Hauff hietee / und wie sonderlich Pabst
 Hauff der 12. so gar ein gottloses Leben in
 mehr dann allzu vieler Heidnischer Unzucht/
 Hurerey/und andern greulichen Lastern und
 Schanden führete. Auch was etliche Deut-
 sche Bischöffe den frommen Keyser für Uns-
 treu bewiesen in den auftrübschen Hän-
 deln/ die dessen eigene Brüder/ Söhne und
 andere Verwandten im Reiche wieder ihn
 gereget hatten: gedachten sie je bißweilen
 solcher gottlosen Händel/ und strafeten die
 und andere Märgenden und ärgerliches Le-
 ben an den Geistlichen in Stifften und Clo-
 stern mit beyläuffiger Erinnerung: Daß
 solch Ding denen/die da andere lehren/ und
 billich iederman gute Exempel geben solten
 nicht wol anstünde; Und solches thäten sie
 mit Ausziehung allerhand Exempel und
 Sprüchen aus dem Alten und Neuen Testa-
 ment.

Dieses verdroß nun die Mönche/ Pfaffen
 und andere dergleichen vermeinte Geistli-
 che/trefflich sehr/befahrenen auch/ es wü-
 de durch solche Erinnerung ihr Falsch und
 Unrecht/Gleisnerrey und Betrug/samt den
 Kramerey handeln/ die sie mit Kauffen und
 verkauffen der Geistlichen Ziempter lange
 Zeit getrieben/ und der Mißbrauch der
 Geistlichen Güter/auch ihr unordentliches

Leben / ja ihre falsche Lehre (dadurch sie nicht anders / dann nur zeitlich Ehr und Gut sucheten) an Tag gebracht / dem gemeinen Pöbel zu gröblich geoffenbahret und derselbige daraus ihm auff den Hals gehesget worden.

Derhalben verklagten sie eifilich die Meister-Sänger für Keyser Otten / Anno 961. auff den ReichsTag zu Wormbs / als ob dieselbigen Christo dem H. Ern / und seinem Stadthalter dem Pabst zu Rom / zu Unehren / und zu Verkleinerung des Geistlichen Standes / viel schädlicher / unnützer und zu nicht anders / dann zu Aufrubr / dienende Lieder erdichteten / und unter die Leute brächten. Aber weil der Keyser solches wohl anders gewust. (Als deme des Pabsts Gottloses und Tyrannisches Wesen nicht unbekant / und darzu von den Römern über dasselbige zum heftigsten allbereit geplaget worden / und ehe der Keyser auch selbst nicht mit seinen geringen Schaden erfahren. wie treulich es etliche Bischöffe und Prälatten vor dieser Zeit mit ihm gemeinet / wie Er denn auch derentwegen Etzliche Bischöffen Friedrichen von Meynz eine Zeitlang gefänglich gehalten und unlängst hernach Pabst Hansen seines Amptes entsetzet / und den eingedrungenen Pabst Benedicum den V. gen Hamburg ins Elend verschiebet /)

schickt/) hat Er die Kläger mit Worten abgewiesen.

Als nun dieselben / was sie gesucht dem Keyser nicht erlanget / haben sie Klage wider die Meister-Sänger 1564. an Pabst Leonem den IX. angebracht und sie viel gränlicher und schrecklicher thumb und Argereyen beschuldigt / sonderlich angeben / als solten sie eine und schädliche Sect zu grossen Tadel der Kirchen Gottes in der Christen einzuführen sich unterstehen.

Dieses ließ Pabst Leo an Keyser O so gleich damals in Italia gewesen / gehen / und begehrte ernstliches Einsprechen zu haben / damit er nicht verurtheilt würde solche Sänger in Bann zu thun / rauff hat der Keyser die vornehmsten Meister-Sänger sonderlich die von ihren Vordersachern nahmhafftig angegeben gesen / in selben Jahre gen Pavy beschicket dahin ihrer dann zwölff sich gehorsam befanden / und auch der Pabst seine Gnade daselbst gehabt / und weil des Ortmahl eine berühmte Academia gewesen / hat der Keyser durch die Gelehrten daselbst (darunter dann auch Franzosen gewesen) die Sänger im Glauben examiniren / und allen Articulen nach Nothdurfft verurtheilen lassen. Und hat sich im Grunde viel an

denn sie ausgegeben werden befunden; daß
 sie nemlich in Glaubens-Sachen anders
 nichts in ihren Gefängen fürgebracht/ denn
 was in Heiliger Schrift wohl gegründet/
 allein daß sie die groben Mißbräuche so bey
 den Geistlichen allenthalben eingedrungen/
 beyläufig etwas schärffer/ denn es die sel-
 bigen wohl gerne gesehen/ mit angegriffen
 und gestraffet. Welches ihnen die Päbstli-
 che Legaten selbst in Gegenwartigkeit des
 Keyseris Zeugnis gegeben und darnach auch
 für den Pabst solches fürgebracht/ und sich
 über ihren künstlichen Reimen und liebli-
 chen Thönen nicht ein wenig verwundert.
 Also ist ihnen gültlich untersaget worden/
 sich hinführo unzeitiges meistens und re-
 formirens der Geistlichen/ als denen solches
 zu thun nicht gebühret/ zu enthalten/ und
 sich auch sonst vorzusehen/ daß sie nicht
 etwa mit unbescheidenen Worten wider die
 Geistlichen bey dem gemeinen Vo'ck Aers-
 gernus anrichteten/ und zu Verachtung
 derselben Ursach geben. Und hat der Key-
 ser bey Pabst Leoni so viel ausgebracht/ daß
 derselbe ihnen öffentlich Zeugnis (daß sie
 im Glauben richtig befunden worden)
 schriftlich mitgetheilet: Er aber hat der
 Meister-Sänger Gesellschaft (ihrer Bitte
 nach) privilegiret/ sie bestetiget/ und mit
 Ehren wieder zu Hause ziehen lassen; Hierauf
 nach

nach auch solche ihnen gegebene privilegia auf einem Reichs-Tage zu Meynz weiter confirmiret und ihnen einen schönen gülden Crantz verchret/ der auf ordenlich ausgeschriebenen Singschulen/ dem welcher für andern das beste thun würde/ eine Zeitlang mit Ehren zu tragen gegeben werden/ aber doch für und für bey der Gesellschaft bleiben/ und insonderheit zu Meynz in guter Verwahrung behalten werden solte. Und will man sagen/ daß solcher erster Ehren-Crantz noch daselbst vorhanden sey/ wenn dieses/ so werden freylich auch die gedachten privilegia nicht gar verlohren seyn. Wer aber diese erste zwölff Meister gewesen/ habe ich bißhero noch nicht finden können/ es läßet sich aber ansehen/ aus allerley Umständen/ daß sie an unterschiedenen Orten/ sonderlich von Magdeburg/ Osnabrück/ Helmstädt/ Würzburg/ Meynz und andern Orten mehr gewesen.

Es seynd wol etliche Lieder vorhanden/ darinn ihrer zwölff namhaftig gemacht/ und darneben kurtzer Bericht gethan wird/ wie es sich mit diesem Handel zugetragen habe: Aber solche Lieder haben ohne Zweifel/ gute einfältige Leute gemacht/ die da von keinen gründlichen Bericht eingenommen/ haben etwas von dieser und darnach von andern unterschiedenen Historien gehöret/

ret/ und die darnach in einander gemenges
 und zwölf fürnehmer Meister-Singer Na-
 men/die ihnen bewusst/daraingesetzt. Daß
 aber solcher ihr Bericht falsch und es sich
 viel anders/ denn diese Lieder vermeiden/
 darumb verhalte/ist daher offenkundig: daß
 die Jahrzahl mit der Geschichte nicht über-
 einstimmee/ denn Anno 962. kein Pabst ge-
 wesen/ der Leo geheissen/sondern Johannes
 der XII. ein gar gottloser Mensch/ welcher
 Anno 963. seines Amptes entsetzet/ und ob
 er sich wol mit Gewalt wieder eingedrungen/
 doch Anno 964. auff der Buhlschafft in
 öffentlichem Ehebruch ist erschochen wor-
 den Und ob auch wohl Anno 963. wieder Ju-
 hannem den XII. von Keyser Otten einer zum
 Pabst gesetzt und Leo genennet worden/
 so ist doch derselbige nicht Leo der IV. sonder
 der IX. dieses Namens gewesen. 2 Ist
 aus den Historien und Chronicken gewiß/
 daß die in obgedachten Liedern benandte
 zwölf Meister-Singer nicht zugleich/ noch
 zu einer Zeit mit einander sondern etliche
 300. etliche auch wohl 400. Jahr nach
 Keyser Otten des I. Zeit gelebet/ wie sol-
 gends von einem jedem wahrhafter und
 beständiger Bericht sol angezogen werden.
 3. Stimmen auch die Lieder und die gedruckte
 Erzählung der Geschichte mit einander
 nicht überein in den Namen der zwölf Mei-
 ster

ster. Denn in dem einem Liebe Henrich von
 Affterdingen unter die zwölff Meister / ge-
 zehlet / in des Adam Buschmanns Berichte
 aber wird er ausgelassen und ein ander / mit
 Nahmen Wolffgang an seine statt gesetzt.
 Zum 4. fällt der Seädte halber / (darinn
 die zwölff Meister sollen erfordert sein wor-
 den) Zweifel ein : Denn es wird für Pavy
 Paris gesetzt / da doch Kayser Otto zu Pa-
 ris keine Bothmäßigkeit gehabt / auch um
 das 962. Jahr weder in Deutschland noch in
 Frankreich sondeen in Italien gewesen /
 darinnen er auch biß in das 965. Jahr ver-
 harret. Zum 5. hat sich igt gedachter Busch-
 mann auch wohl düncken lassen / es wolte
 gedachte narration von zwölff benannten
 Meister-Sänger mit der Zeit und den Hi-
 storien nicht übereintreffen. Derohalben
 hat er im andern Truck seines Büchleins für
 Otten den I. Otten den IV. gesetzt. Nun ist
 aber Otto der IV. wohl 237 Jahr nach dem
 962. Jahr zum Keyser erwöhlet worden:
 Und ist auch bey seiner Zeit kein Pabst gewe-
 sen / der Leo geheissen; Was aber für Sänge-
 Meister bey Keyser Otten des IV. Zeiten be-
 rühmt gewesen umb das Jahr zwölffhun-
 dert vor und hernach / das ist aus folgender
 Erzählung zu vernehmen.

So hat auch Keyser Otto der IV weniger
 denn der I. zugebüten gehabt / auch freylich
 seinen

seinen Unterthanen in Frankreich / auch
auff des Pabsts Ciation zu erscheinen/nicht
würde gestattet/ vielweniger aus dem Reich
dahin gewiesen haben/weil er mit dem Kö-
nig in Frankreich gar nicht zu frieden ge-
wesen/ sondern wieder denselben den König
von England zu Hülffe gezogen und auch
von den Franzosen Anno 1214. geschlagen
worden und darzu damahln in des Pabsts
Bann gewesen.

Was für fürnehme Meister Sanger nach
Keyser Ottens des Ersten Zeiten. biß auff
Keyser Otten den IV. berühmt gewesen ha-
be ich nicht eigendelich/nach derer Nahmen
mit ihren Jahrzahlen/wenn sie g. lebet/go-
funden. Ohne daß aus den Historien so
viel zuvernehmen / daß es umb das Jahr
1200 vor und hernach viel Meister Sanger
gegeben / um diese Kunst in grosser Übung
gewesen/und wird insonderheit um die Zeit
eines gedacht / der wird genant Master
Alingsohr welcher in der Jugend zu Cra-
eau Paris und zu Rom studiret / auch die
Morgenländer / sonderlich Arabien wohl
durchwandert/und zu Baldach oder Babel
in Heydnischen Künsten sonderlich in der
Mathematica, Astrologia, Arzeney / auch in
der schwarzen Kunst sich sehr geübet / dar-
bey er ein solcher Kunstreicher Meister Sin-
ger gewesen/daß sich alle Menschen über
(3) seiner

seiner Kunst verwundern müssen / hat auch
 alle / die sich mit ihm um die Wette zusin-
 gen eingelassen / hinweg gesungen / also daß
 erwohi 52. die besten Meister · Singer der
 Zeit überwunden und ihnen mit Gesang ob-
 gelegen / die sich nicht auswundern können /
 woher ihm solche Geschicklichkeit kähme /
 dann sie anfanglich nicht gewußt / daß er ein
 Schwarzkünstler gewesen / deswegen er
 auch nicht von Christo noch von dē Werck
 der Erlösung / sondern nur von der Erschö-
 pfung / von Creaturen / von Gestirn und al-
 lerley Historien und Geschichten / so sich son-
 sten in der Welt zugetragen / gesungen / wie
 es ihm aber zu Eisenach ergangen / wollen
 wir kurz hernach anzeigen / Umb diese Zeit
 hatte Landgraff Hermann in Thüringen
 (welcher ein Liebhaber aller Gelehren und
 guten Künste sonderlich der Music gewe-
 sen) an seinem Hofse etliche stattliche Sins-
 ger gehabt / unter welchen sonderlich 6. die
 fürnehmste gewesen / Wolfframb von Es-
 schenbach / Walther von der Vogelweid /
 (Von dem sagt Herr Spangenberg in dem Buch / da-
 raus wird dieses genommen / daß er von ihm nichts ge-
 funden habe / als daß er sonst Walther von der Hal-
 den und ein Landherr genennet worden. Aber Goldast
 in Replic. pro imperio c. 2. gedenket / daß er mit
 dem Keyser Philippo sehr wohl wäre dran / und sein
 Rath gewesen) Reinhard von Zwettstein /
 Heinrich

Heinrich Schreiber / Johann Bitterolff /
 alle Ritterlichen Ordens / und Heinrich von
 Affeerdungen Bürgern zu Eisenach. Wolff-
 ramb von Eschenbach / war aus dem
 Schweizerlande und von Jugend auff ein
 Liebhaber der Singekunst / deren er auch
 durch viel Lande nachgezogen / und hat
 sonderlich einen Meister gehabt / der Fries-
 debrand geheissen / der ihn in dieser Kunst
 treulich unterwiesen und auch viel Meister
 Gedichte in Schrifften mitgetheilet / und
 zu Siegebrunnen in Schottlande etliche
 Bücher geliehen und eine zeitlang folgen
 lassen / daraus er hernach viel Deutsche Lieder
 gemacht / sonderlich von Gamurret und
 dessen Sohn Parcifall / item von Marg-
 graff Wilhelm von Narben / und dem star-
 ken Kennewart / welches Gedicht hernach
 ein ander Meister Singer Ulrich von Türck-
 heim auff fürnehmer Leute Bitte in ge-
 meine deutsche Reime gebracht und ein groß
 Buch davon gemacht. Als dieser Wolff-
 ramb vieler Fürsten und grosser Herrn Höfe
 in Deuschland besuchet / und allenthalben
 statliche Verehrung seiner Meisterschafft
 halben bekommen / und von dem Hoche-
 leuchteten Landgraffen Herrmann zu Thü-
 ringen groß Lob an allen Enden hören sa-
 gen / wie derselbe sonderliche Lust zu Mei-
 stersingern / und deren er auch etliche allbe-

reit an seinen Hoff hätte / hat er sich an
 dahin gen Eisenach auff Warthenburg be-
 geben / dem gedachten Landgraffen zu
 Dienste. Als nun Anno 1208. Meiss
 Alingsohr auff Landgraff Hermanns Be-
 gehren aus Siesenburg gen Eisenach
 kommen / und bey einem Bürger / der He-
 grefe genant nicht weit von dem St. Geo-
 gen Thor eingezogen / und Herr Wolfram
 solches erfahren / ist er höchlich erfreu-
 worden / daß er diesen so weitberühmten
 Meister auch solte bekommen zu sehen / und
 nachdem er vernommen / daß er allda in e-
 ner Badstube gewesen hat er sich auch a-
 bald in dieselbe zu ihm gefunden / und mit
 einen Verß im schwarzen Thon freundlich
 empfangen / und anfänglich hoch gelobet
 auch darneben begehret / ihm in selben Thon
 zu antworten / und also seine Kunst hören
 zu lassen. Dieses hat den Alingsohr e-
 wenig verschmähet / und derowegen Herr
 Wolfram etwas schimpfflich als ein
 ungelehrten Lāyen geantwortet: Derow-
 gen ihn Herr Wolfram fūrgeworffen / und
 daß er mit der schwarzen Kunst umgehe
 und dar auff frey unter Augen gangen / un-
 getrost herans gesagt daß er sich deshalb
 gar nicht für ihm entseze / sondern GOT
 zu Hülffe nehme und mit ihm um die Me-
 sterschaft singen wolte: Doch von ande-
 nich

nichts/denn von Gott und Christo/Gottes
 Sohn und solches nur nach Ausweis-
 sung heiliger Schrifte. Klingsohr wurff
 hinwieder Herrn Wolfframb für/die Un-
 dankbarkeit/das er von seinem Meister
 Friedebrandt etliche Bücher geborget/die
 er demselben noch nicht wieder gegeben/
 Welches ihm Herr Wolfframb widerspro-
 chen/und sich dieses Auftrucks entschuldiget
 und von Klingsohr ungemeistert seyn wol-
 len. Hierüber seynd sie aus dem Bade in ein
 Weinhaus oder auff dem Raths-Keller ge-
 gangen/da sie sich abermahl gegeneinander
 geübet. Als aber Klingsohr Herr Wolf-
 frambs nichts abgewinnen können/hat er be-
 kant/das er ein Schwarzkünstler sey/ und
 ihm getrauet künfftige Nacht seinen Boten
 zu ihm zu senden mit dem er möchte dispu-
 tieren und versuchen/was er könnte/Herr Wolf-
 frambs sagte/was er nicht lassen könnte das
 möchte er thun/er wolte sehen wie er vor
 seinem Geiste mit Gottes Hülffe sicher seyn/
 und ihm begegnen möchte. Dieser des Herrn
 Wolfframbs freudiger Muth verdroß den
 Klingsohr trefflich übel/nandte ihn einen
 groben Schweitzer/ungelehrten Bauer/
 und der Schrifte unerfahrenen Layen: Rüh-
 mte dargegen wie er selbst auff allen Sing-
 schulen das beste gethan/und wieder alle/so
 sich mit ihm eingelegt den Preiß behalten/

wolte darauff von Herrn Wollfframb wissen/von wem er seine Kunst hätte? Er antwortet ihn/dass er sie hätte zusehender von **GOTT** der Heiligen Dreyfaltigkeit aus dem Bericht der Heiligen Schrifft/darumb er auch gesonnen ihm nicht ein Haar breit zu weichen. Namendarauff von der Geburt und Menschwerdung des **HERREN JESU** Christi zu singen/darumb Herr Wollfframb dem Klingsohr weit überlegen/dass derselbige darüber zornig ward und nochmals ihm dranete: Er wolte die folgende Nacht den Teuffel Nasian zu ihm schicken/derselbige solte weiter mit ihm hiervon studiren. Herr Wollfframb sagte / er wolte des gewärtig seyn/ Gottes Krafft würde ihn wohl bewahren / doch wüßte er gern von ihm wissen/und er Klingsohr selbst wohl zusehen / wohin er mit seiner Kunst und mit seinen Gefellen/denen er sich ergeben / zuletzt hinfahren würde/also sind sie voneinander geschieden. Also nun Herr Wollfframb dem Klingsohr obgelegen und seinem Wirthe Gotteschalco/bey dem er seine Herberge in der Stadt zu Eisenach gegen dem Broderhause über gehabt/solches angezeigtet/was ihm nemlich Klingsohr gedrauet/hat derselbige die Nacht seinem Knecht befohlen bey ihm in der Kammer zu liegen. Also nun die Nacht der Satan kommen mit viel Bösen

chern

chern und hellem Jenero:Glanz / hat ihn
 Herr Wolfram freudig angeredet / er solte
 ihm anzeigen was er des Orts zu thun oder
 zusuchen hätte. Darauff der Satan viel
 Gespeyes vorgegeben von den Hünlichen
 Sphären, und allerley Sagen vorgebracht /
 von den sieben Planeten / aber Herr Wolfs-
 ramb hat ihn mit Gottes Wort abgewie-
 sen / denn da er den Satan viel vom Herrn
 Christo sagen wollen / und ihm auch indess
 selbigen Nahmen geboten sich zu packen /
 ward er grimig und böse / sprach leglich
 als er ihm nicht schaden kunte : Schreib
 schnab was bistu mehr denn ein grober Lay
 darumb gib nur Klingsohren die Meisters-
 schafft / schreib auch diese Worte an die
 Mauer der Kammer und fuhr davon. Am
 folgenden Morgen wolte Klingsohr wis-
 sen / was Herr Wolfram nun zu dieser Sa-
 che sagte aber derselbe antwortete ihm ge-
 trost und sprach : Er gebe nichts überal auf
 ihn und seine Kunst / und auff alle seine Geis-
 ter und Teuffel / wisse auch gar wohl / daß
 er mit seinen Geistern ewig werde müssen
 verlohren und verdambt seyn / wo er nicht
 von seiner schwarzen Kunst abstehen wür-
 de / und muste also Klingsohr mit allen
 Schanden abziehen.

Heinrich von Esserdingen / sonst (aber
 doch unrecht) von Afferdingen genandt /

war in seiner Jugend an Herzog Leopold
zu Oesterreich Hoff/ welcher der VII. die
Nahmens/ und Leopold der Ehrenhaft
Honorabilis & gloriosus, genant worden /
richtete alle seine Lieder zu Lob und Ruhm
desselben Fürsten/ verglich in der Sonett
und preiset ihn für allen andern Fürsten
ganzen Reich/ daß verdros die andern S
ger und lobeten dargegen ihren Landgr
Hermann/ welchen sie den Tag verglich
Darüber kamen sie in einen solchen Strei
daß ihm die andern todt feind und so gr
worden/ daß sie auff allerley Wege dache
wie sie ihn in Landgraff Hermanns Umg
de (da er sich zuletzt aufhielt und gar a
Hofe bringen möchten / lieffen sich doch s
ches gegen ihn nicht offentlich mercken/ s
gen aber starck wieder ihn: Und diese L
der hieß man den Krieg von Wartenbu
Einmahls / als Anno 1206 überredeten
ihn bey dem Trunck und brachten ihm n
guten Worten dahin/ daß er mit ihnen sp
len mußte: Da gewonnen sie ihm erstlich n
Würffeln all sein Geld ab/ darnach die M
sterschafft/ drungen ihn darauff weiter n
ihm zu spielen/ also wer alsdenn verloh
den solte man henccken. Als er nun da au
verloren und sie nach ihm grieffen/ floh
zur Langræffin Frauen Sophien in S
und ward also geschüzet/ und der K
zwischen

zwischen ihnen etlicher massen dßmal gerichtet. Doch stach hernach immer einer auff den andern und wolte keiner dem andern gewonnen geben/biß letztlich mit Einwilligung Landgraff Hermanns die Sache in Jahresfrist zu verg'eichen/auff Meister Alingsohr (welchen man damals für den besten Meister-Singer in der Wele hielte) gestellet ward/auff welchen sich auch Heinrich von Esserdingen beruffen hatte. Und er selbst auff des Landgraffen Begehren zum Herzog in Osterreich/welcher ihm eine Vorschrift gab an Meister Alingsohren in Siebenbürgen/denselben vermochte er/daß er mit ihm in Thüringen zog und allda diesen Streit zwischen den Meister-Singern richtete/und also entschiede/daß er Heinrich wider die andern recht gab/aber doch nicht ohne Verdacht/er hätte solches Herrn Wolframben zum Verdruß und aus Haß gethan. Dieser Heinrich von Esserdingen hat das Heldenbuch aus vielen der alten Deutschen Liedern zusammen gebracht und auff die Art/ wie es noch verhanden/Gesangsweise verfasst.

Anno 1210 hat gelebet Meister Albrecht von Halberstadt ein gelehrter Sachsē/welcher Landgraff Hermann zu Thüringen das Buch Metamorph. Ovid. in Deutsche Reime gebracht.

Umb dieselbe Zeit oder je kurz hernach
 hat geliebet Freydanc/ welcher mit wenig
 Worten viel seiner Lehren kurz fassen könn-
 nen/ wie aus seinem Buch/ das D. Sebastian
 Brand an Liecht brachte hat zu sehen Man
 hielt damals auf keinen Spruch nichts den
 nicht Herr Freydanc gedichtet. Niehard
 Fuchs ein edler Franck und wohlgeübter
 Meister/ Sinner/ ist umb das 1290ste Jahr
 an der Herzogen zu Osterreich Hofe gewe-
 sen/ hat viel wunderbahre Ebentheur mit
 den Bauren getrieben und ist noch sein Ge-
 dicht vorhanden/ er liegt zu Wien begrab-
 en.

Hugo von Thrinberg ist Studierens hal-
 ben von seinen Eltern gen Meintz und Cöln/
 wie auch gen Paris verschickt worden/ hat
 ein trefflich gutes ingenium und herrlich Ge-
 dächtnis gehabt/ sich 30. Jahr im Latein
 geübet/ also/ daß er ein gelehrter Mann
 worden/ und wie er selber bekennet/ ist er
 40. Jahr Schulmeister gewesen zu Thier-
 stadt vor Bamberg. Anno 1266 hat dieser
 Herr Hugo seiner Gesellschaft zu Ehren ein
 Buch gemache von allerley zusammen gele-
 senen Geschichten/ Sabeln/ Exempeln/ Leh-
 ren/ und guten Sprüchen/ welches er den
 Samler genant: Als aber ein Quatern das
 von verlohnen worden/ hat er zu Erstat-
 tung der selben Anno 1295. im 50sten Jahr
 seines

seines Alters ein anders gemacht/ und dem
 vorigen auch nennen lassen/ auch dasselbige
 den Kenner genant/ und solches Buch 1303.
 vollendet. Sonst n hat er auch noch sieben
 kleine Büchlein in Deutsch und viere in La-
 tein geschrieben auch das 5te in Lateinischer
 Sprache angefangen aber doch bleiben las-
 sen/ und sich gar auf die Deutsche Reime be-
 geben. Er hat aber seine Gedichte gemei-
 niglich aus den Theologen und Vätern/
 Ambrosio, Augustino, Chrylost. Hieronym. Bern-
 hard. Remigio, und Hugone de Sanct. Victore ge-
 nommen/ und aus den Historicis, Livio, Plinio,
 Sallustio, Solino, Cassiodoro, und aus den Philo-
 sophis, Platone, Aristotele, Socrate, Pythagora,
 Porphyrio, Seneca und andern gelehrten Scri-
 benten Cicerone, Donato, und aus den Poes-
 ten Virgilio, Ovidio, Lucano, Horatio, Juvenale,
 Persio, Statio, und Alano, auch aus den fabulis
 Aesopi und Arriani. Daraus denn erscheinet/
 daß er gar ein belesner Mann gewesen. Durch-
 aus vermahnet er mit Sprüchen un Exem-
 peln zur Gottseligkeit/ Tugend und Er-
 barkeit/ strafft alle Laster am untern und o-
 bern/ sonderlich aber an den falsch genanten
 Geistlichen/ Bischöffen und Pfaffen/ deren
 Hoffart und Geiz und daß sie in ihrem Am-
 te sehr unfleißig und nachlässig gewesen un
 selber sich untereinander zanketen/ Krieg
 führten und andern Aergernisse gegeben?
 offte

oft mit harte und ernsten Worten angelassen
Beschreibet auch sonderlich gar artlich den
Bäblichen Hof unter dem Titul von Rich-
tern da er sagt:

Keines Leben Adel und Kunst/
Bleiben nicht in des Bábstes Gunst/
Es kommen denn mit ihnen die Fahrt
Reichart Gebhardt und Klinghardt.
Wer da bringet der wird gewehrt.
Alles was er an Hoff begehrt.

Hierauff erzehlet er ein wunderbarliche
Gefinde an des Bábstes Hofe/wie man in sei-
nem Buch den Kenner genant lesen mag. Es
ist eine Zeitlang an Keyser Adolphs Hof
gewesen da er grosse Pracht unüberflüssig
sehen/sonderlich wie man so unachtsam in
dem Weine umgegangen. Welches ihm ge-
nicht gefallen. Er gedencet auch bisweilen
der alten deutschen Lieder/dass sie einfältig
leicht und wohl zubehalten seyn/und dass
eine Kunst sey/sie also zu fassen dass offtmal
in einem Reim mit drey Worten/in einer
andern mit sieben oder achten eine ganz
Sentenz sein eigentlich und verständlich
können gegeben werden. Straffte auch den
Missbrauch des singens und reimens/sonde-
rlich derer/die sich untersehen/dass sie nicht
gelernt haben; oder die etwas können/ab-
nicht Gottes/sondern ihre eigene Ehre da-
durch suchen: Item die jenigen/die selbst
nicht

nichts wissen/und doch leichtfertig von anderer Leute Reimen und Liedern richten und urtheilen

Wer fremdes Dichten wil vernichten
Der lerne selber vor wohl dichten
Und schone durch Bescheidenheit
Derer die ihm nie thäten Leid.
Mancher Mann nimt sich das Reimen an
Der sein doch wenig kan.

Um diese Zeit und zuvor hat gelebet Herr
Heinrich Frauenlob ein künstlicher und zugleich
auch lieblicher Meister-Singer / soll nach
etlicher Meinung ein Doct. Theologie
gewesen seyn/hat alle seine Lieder/(die er gemacht)
zu Lob und Ruhm des weiblichen Geschlechtes
gerichtet; Daher er auch den Namen bekommen
daß er Doct. Frauenlob genannt worden.
Sonderlich hat er von der Jungfrau Maria
etliche Lieder zusammen gesetzt/die man unser
Frauen Lied geheissen; wie solches M. Albertus
von Straßburgk in seiner Chronick gedencet.
Er hat den Zugthon erfunden Anno 1317. ist er zu
Meinz/ da er sich sonst gehalten / gestorben/
und an St. Andreas Abend daselbst in der Dom-
Kirchen im Umgang bey dem Wendelsteine
ehrlieh begraben worden und haben ihn
etliche ehrliche Matronen aus seiner Herberge
oder Wohnung biß in dem Domb zu Grabe
getragen/mit vielen Thränen

nen und weinen/und haben hernach bald so viel Weins ihm auf sein Grab gegossen/das es um das Grab vom Weine geschwommen/wie sie ihm denn auch oftmals noch bey seinen Leben Wein verehrt. Barthol Regenbogen seines Handwercks ein Schmidt / aber ein berühmter Dichter hat zum Gedächtnis Herrn Frauenlobs an die Jungfrau Maria in dem Jugthone ein Lied gestellet/welches er also schlenst:

Hilf uns zu dir in deine Himmels Geste
Da man findet Herrn Frauenlob
An der Städte da man darff viel werther
Gäste.

Der starcke Poppo ein Student darnach Magister ist dem singen nach fast ganz Deutchland durchzogen/auch eine Zeitlag in Dennemarck gewesen/Elagt in einem Liede / daß als er nach langer Zeit heimkommen / seine Freunde ihm wohl anfänglich freundlich empfangen: Aber da er nicht wie sie wohl gemeinet / viel Gelds mit sich gebracht noch mit demselben (dessen er doch über 30. Marck gehabt/gepranget/haben sie sich gar frembde hernach gegen ihm gestellet/als kennten sie ihn nicht.

Ecke von Reptow/der den Sachsen-Spiegel in eine Ordnung gebracht und Glossen darüber geschrieben/ist auch ein Meisterfinger gewesen/und hat eine Sächsishe Chronick
nickt

nicht Gesangsweise von Anfang der Welt
 biß auff seine Zeiten gemacht? Doch biß wel-
 len prola mit unteigemenget/ wo sich die Hi-
 storien nicht wohl zu Reim geben wollen.
 Wolfgang Rohne ein edeler Ritter hat sich
 an Keyser/ Königen und Fürsten Höfen mit
 seinem Gedicht hören lassen.

D. Heinrich Moylen hat in seinem eigenen
 langen Thon/ und Römers Gesangsweise
 manches schönes Lied gesungen.

Muscatblüt hat viel artliche und nütz-
 liche Meistergesänge gemacht/ unter wel-
 chen die fürnehmsten diese:

Von der Schöpfung und Adams Fall zwey.

Das Geistliche Ackerwerck.

Die Geistliche Mühle.

Von Ubelstand des Reichs an die Churfür-
 sten

Jungfrauen Lehre.

Von frommen Weibern.

Von bösen Weibern.

Wie ein Sänger soll geschickt seyn und
 was ein Gesang für Tugend habe.

Klaglied um verzehrte Zeit.

Und biß hicher aus Herr Spangenbergs. Tractat
 von den Meister. Sängern/ Damit wir aber den gün-
 stigen Leser nicht länger auffhalten/ wolle er diese nach-
 folgende Taffel / darin dieses Werckleins Ordnung
 begrieffen/ in etwas bey sich erwegen:

- | | | | |
|-------------------------------------|-----------------------------------|---|---------------------------|
| 1. Die Wort/die sie gesehen werden. | 1. Keinlich
c. 1. | 1. Wort Zusammenfassung. c. 3. | 1. Ordnung
se c. 5. 6. |
| | 2. Deutlich
c. 2. | 2. Red schicklich
c. 4. | 2. Klang
c. 7. |
| | 3. Zierlich
da wir handeln von | 3. Sonderlichen Reimgliedern c. 10. 11. 12. 13. 14. | 3. Ordnung
c. 8. |
| | 4. Ohne Fehler c. 9. | 2. Der Reimglieder Vermischung c. 15. | |
2. Die Wörterfügung nach Abmessen der Sylben/woraus die unterschiedliche Arten der Reime entstehen entweder aus
- | |
|---|
| 1. Sonderlicher Fügung der Reime c. 16. |
|---|

Das I. Capitel.

Von der Keinligkeit der hochdeutschen Sprache.

Eleich wie die Elementen / nirgend in der Natur so sauber gefunden werden / dah nicht etwas von dem andern solte Vermischung leiden : Also ist keine Sprache so rein / die nicht etwas aus einer andern entlehnen solte. Die Englische ist sie nicht durch Zusammensetzung der andern zu einer Sprache worden? Die Zeallensische/ Spanische/ und Französische/ seynd sie nicht aus der Lateinischen entsprun-

sprungen? Dieser aber/ und aller andern zugeschwel-
gen/ so betrachte man nur die Haupt-Sprachen/ ob sie
nicht Wörter aus andern in ihr Bürgerrecht auff-
und annehmen. Die Lateinische/ daß sie aus Armuth
viel Wörter von den Griechen geborget habe/ darff
keines Verweises: sinemahl sie fast halb aus den
Griechischen genommen. Solche Dürfftigkeit ja
Betteley der Lateinischen Sprache erkennet Seneca
in dem 59. Schreiben an den Lucilius, als er die zwey
Griechischen Wörter *σοφία* und *το ὄν* wil Lateinisch ge-
ben. Mit dem auch übereinstimmt Plinius im 4.
Buch seiner Brieffe. Scheich an das Griechische/
wiewiel Wörter sind aus dem Lateinischen mit einge-
schlichen / sonderlich da die Griechische Monarchy
durch die Römer hat auffgehört? Bey dem Igna-
tius wirstu *δεσποτα, ἀκκηνία, ἐξερπλάειον* finden/
und noch mehr in Hugo Grotius Anmerckung in das
27. Capitel Mattheus in dem 26. 27. Vers. Und
Glassius im ersten Buch seiner Philolog. Sacr. im 4.
Tract. im 2. Theil in der fünfften Regel hat ein gang
Register der Lateinischen Wörter/ so in dem Griechi-
schen Neuen Testament gebraucht worden. Abra-
ham von der Wyl de Ling. Belg. c. 5. erzehlet derglei-
chen Exempel. Die Ursachen aber/ woher die Gemein-
schafft der Wörter kommen/ wirstu in ihr angezogenen
Buch im 14. 15. 16. und 17. Capitel lesen. Und was sa-
ge ich viel/ die Mutter aller Sprachen ist nicht so rei-
ne/ daß sie nicht unterweilen etwas solte von ihren
Töchtern geltehen haben. Wiewiel findestu in dem
Hebräischen Chaldeischen Wort/ zugeschwelgen von dem

Ebrischen als im 19. Psalm im 3. Vers **וְהָיָה** 1. Buch Moses am 29. im 21. Vers. **וְהָיָה**. Dasi auch Arabische / Egyptische und Persische Wörter in der Bibel mit unterlauffen / kanstu / so dir es beliebt / In 10. Cap. 8. 5. meiner Disputation lesen / so ich de Veteris & Novi Testamenti natura gehalten : Dasi auch in dem Thalmud und andern Ebrischen Büchern nicht solten Griechische Wörter mit eingemengt seyn / sondern wo man in Hebreischen nicht ein Wort hat / so dieselbe Sache bedent / ist kein Zweifel. Man wird finden **קאפא** καπηλίων caupona **אספסופא** ἀσπασίον asphiss **προκονσуй** ἀντίπυρρον proconfui, **הזנה** ἡγεμονία Dux **סנאטוס** σύγκλητος senatus, **טריκλινיון** τρικλινιον triclinium **ניסתרפ** πύρρησια σιληντρη υδραουλός hydraulus &c. Ist dem nun also / wie es denn gewislich ist / so frage sich / wie weit man doch fremde Wörter in unserer Hochdeutschen Muttersprache dulden könne?

1. Wenn sie bey uns eingeführet hat der lange und allgemeyne Gebrauch /

Quem penes arbitriū est & vis & norma loquendi, Sagt Horatius in seiner Poetischen Kunst. Und Augustinus spricht im 3. Cap. Von der Nutzbarkeit des Glaubens [de utilitate credendi] an den Honoratius: Ne me ineptum putes graecis nominibus utentem. Primum quia sic accepi, nec Tibi hoc aliter audeo intimare, quam accepi. Deinde tu quoque animadvertis non esse harum rerum apud nos usitata nomina, quae si fabricassem interpretando, essem profecto ineptior. Si autem cir-

cum-

cum loquerer, minus essem in differendo expeditus. Also rede ich recht/ *Saculât/Actus/Commissarien/Regleren/Sirmament* etc. Ich kan auch wohl die Wörtee gebrauchen: *Halleluja/Ryserie eleyson*. Wie denn ietzgedachter heiliger Mann im 2. Buch von der Christlichen Lehre (de Doctrinâ Christianâ) am 11. Cap. sagt: *Certè verba non exposita sæpe invenimus in libris: sicut Amen, Halleluja, & Rahha, & Osanna & si quæ alia. Quorum partim, propter sanctiorem auctoritatem, quamvis interpretari potuissent, servata est antiquitas: sicut Amen & Halleluja: partim vero in aliam linguam transferri non potuisse dicuntur: Sicut alia duo, quæ posuimus. Nicht aber solget hieraus, daß ich Monsieur oder andere dergleichen Französische Wörter gebrauchen solte/die vielmehr den Liebhabern der Muttersprache verworffen werden/well diese nur künfftlichen durch etlicher Dingenigkelt auffkommen. In der ausgegangenen *Pegnitz-Schäferrey* werden dergleichen deutsche *Fransosen hömisch gehalten/daraus wir dieses mit zum Exempel anziehen wollen.**

Madamoiselle.

Cupido hat sich mit eurer formositet armirt, und eine lange Zeit her meine libertet blocquirt gehalten/welche sich in den Fure meiner raison retirirt, so bald sie vermercket/daß die blocquade in eine formalisirte Belagerung changirt werden solte. Wie dann auch

(J) 2

sub-

subsequiret / gestalte pronomindirter Cupido
 durch eine escalade meine Augen überrum-
 pele / meinen Sinn pedartiret und mein Hertz
 auf discretion aufgefordert hat: Doch hab
 ich noch so viel faveur von diesen meinem
 Feind obteniret / daß er geruhet meine Ses-
 der mit seinem Pfeil zu temperiren und mich
 mit meinem lacrymis (welche ich an statt der
 Dinten gebrauche) dieses Hand-Briefflein
 concipiren zu lassen. Wie ihr dann Mada-
 moiselle observiren könnet daß ich es mit dem
 Wachs von seinem flambeare cachiret und
 versiegelt habe. Diesem nach flagitire ich
 nichts mehr / als daß auch ihr wie Cupido
 das quartir beziehen möget in dem Herzen

Eures

realmente Ergebenen

Hylas.

Und fugt darauß auß dem 89 Stat führet er die-
 sen ferner ein: So ba'd als heutigen Morgen
 der nächeliche Schlaf-Gott Morpheus die
 Grotte meiner Augen quittiret (zu euch rede
 ich ihr Lüffte) hab ich mich retiriret aus mei-
 ner Federburg / umb zu vermeiden das im-
 portune Wecken meiner wackern Rieden / da-
 rauff promovirte ich mich auff den perystiliis
 meines körperlichen Gebäudes und ver-
 schraubete mich a propos zu Feld mit meinen
 Schaafen / welcher freudiges Juffen den
 Schooß unserer Tellus so hurtig gepflastert
 daß

daß ich also fast unvermercket in diesen
 bundbemahlten Pallast der BlumGötzeum
 Flora/mit höchstem meinem contento arri-
 viret. Balanciret aber mit mir / ihr Lüffte
 auff juster Wagschale / wie sehr diese eure
 Serenation varire mit eurer gestrigen und al-
 ler vorigen : So gar aber embarquiret sich
 hierob die Verwunderung den Segeln meis-
 ner Gedancken daß ich mir die bonalle eures
 Wolckenmeers etwas von wichtiger impor-
 tantz prälagiren lasse nemlich Diespiter habe
 heut die gesamten Götter zu einem convivio
 solennit et invitiret, welche meine opinio so sie
 infallibel wäre, würde si mein Gemüt nicht
 wenig travestiren als der ich allbereit die pe-
 danten meiner Andacht eingeschraubet / und
 damit die Thor zu Jupiters güldenem Trohn
 zu ruiniren, weil ich seiner adjuvante in einem
 propos expressement benöthiget. Ich werde
 aber ungeachtet dessen mich in der grossen
 Hofhaltung zu Olympo bey dem ViceRoy an-
 melden/auch woferne derselbe mir hülflich
 zu succuriren nicht bastant seyn wird/nach dem
 Jovi, im Schloß Phæbi selbst inquiren und
 mein Anbringen bey ihm in optima forma ab-
 legen : Wird er mich alsdann etwan hinc
 einführen und hernach mit poculiren viel im-
 portunirn wollen/so will ich darwider bey al-
 ler Götter Leben protestirn und ihnen ein
 paar leges ex utroque jure oder aber ein dunnet

Verse aus einem alten Poeten so glücklich zu allegiren wissen/dass sie mich ohne einiges weigern dimittirn und noch Geld darzu geben sollen.

Zum 2. wenn es termini technici oder Kunstwörter / welche sich die Lateinen nicht geschämet von den Griechen zu gebrauchen / ob sie gleich des Griechenlandes Überwinder. Horatius sagt im 2. Buch seiner Schreiben
*Græcia capta, ferum victorem cæpit, & artes
 Intulit agresti Latio.*

Also sage ich recht Prophet / Apostel / Catechismus / Absolution, Testament etc. Hierbey ist auch zu merken/dass gemeiniglich die Wörter geblieben/wenn die Kunst in einer andern Sprach erfunden; Die Mathematici gebrauchen sich doch der Egyptischen Namen Azimut, Almucantar, Zenith &c. Die Philosophen gebrauchen sich meistens der Griechischen Wörter. Seneca im 27. Schreiben anlehet/dass er das Wort *Στομα* nicht könnte lateinisch geben. Doch bin ich nicht in Abrede / dass sie bisweilen gar glücklichen seynd in das Lateinische übersezt worden: Und wir können es (GOTT lob) in unserer Muttersprache gleichfalls thun / haben es auch zum Theil schon gethan. Wie davon Herr Schottel in seiner Sprachkunst weitläufig handelt. Zum Exempel meteoron kan ich Lufterscheinung geben. Homonymia eine Zweydeutung (ich weiß wohl / dass man es Vieldeutung geben könnte/aber es wird das Wort/darvon man kan

handelt/nicht so genau ausgedrucket) oder so es mehr begreift **Vieldeutung.**

Zum 3. wann ich das Wort nicht wohl mit etnem Deutschen ausreden kan. **Seneca in den 9. Brief.** Als er das Wort ἀποβία will lateinisch geben / sagt er: So ers wolte mit einem Worte ausreden / möcht es in eine Vieldeutung gezogen werden. Hernach giebt er es invulnerabilem animum oder extra omnē patientiam positum. Ob er aber den Griechischen Nachdruck in acht genommen/lasse ich Verständiger Urtheil fällen. Herr Dvix im Beschluß seiner Deutschen Prosodie gebrauchte sich des Wortis Furors. Diese natürliche Regung sagt er ist/welche Plato einen Göttlichen Furor nennet. Denn hätte ers Bewegung oder Affect gegeben/wäre dieses nicht völlig gesagt/was das Wort Furor bedeutet. Daher sagt **Scaliger in der 294. Exercit.** Sunt quaedam verba certarum linguarum, quae in usum alterius linguae per interpretationem transire non possunt &c. Hierbey ist auch in acht zu nehmen/das so ich die frembden Wörter behalte / ich mich auffs höchste bemühen soll/ wie ich sie auf Hochdeutsche Endigung bringe; Welches auch Herr Dvix in seiner Prosodie erinnert. Ich thue noch dieses hinzu/ das sie alsdenn mit deutschen Buchstaben sollen geschrieben werden. Als **Musik/ Poesie/ Melodie etc.** Und dieses schreiben mit deutschen Buchstaben soll auch nicht vergessen werden/ wann ich aus andern Sprachen die Worte mit deutschen Buchstaben darstellen will. Also kan ich **Daphne**

Im Deutschen durch f schreiben / weil das ph in Deutscher Sprach sonst nicht gebräuchlich. Dieses haben auch die Lateiner / wenn sie Griechische Wort Lateinisch geschrieben / in achte genommen : Zum Exempel : *Φανή sama τρις μ φ* triumphus *Φαύς* & faustus &c. Obwohl solches nicht allezeit so scharff in achte genommen worden / und etliche es nicht zugeben wollen ; Weswegen wir aber mit keinem in einem Streite sich einlassen ; Es kan davon gelesen werden Herr Harßdörffer in *specim. Philol. Germ. disq. 10, §. 7.*

Zum Beschluß ist auch nich zu vergessen / woher man doch die Hochdeutsche Sprache / deren Herr *Opiz* im 4. Cap. seiner Prosodie gedencket / lernen soll. *Laurentius à Villavincentino* , welcher sich sonst nicht gescheuet / fast sein ganz Buch aus des *Andree Hyperii* zu schreiben / ohne daß er was wenigtes geändert / sagt / da er die Prediger zur reiner Muttersprach erwahnet / also : Im 3. Buche / wie man die Theologie soll studieren oder de *Ratione Stud. Theol. cap. 8. pag. 429.* *Nam quò quis sermonis patrii est peritior, & in eodem dissertior, eò judicatur ad docendum populum magis idoneus. Ac decet omnino concionatorem aliquid supra vulgus præstare in sermonis patrii mundicie ac puritate : & non modò verbis quibusdam elegantibus ac acquisitis, verùm etiam copia eorundem locupletatum prodire. Puritatem patrii sermonis non haurias, nisi vel ex familiari convictu eorum, qui tersissimè & nitissimè illum sonant, vel ex libris com-*

men-

mendatissimâ dialecto editis: qualis multorum
 iudicio censetur in Italia dialectus Tuscania: in
 Galliâ Turonensis, in Germaniâ Misnenis. in Bri-
 tanniâ Londinensis &c. Viel geben vor/ als wann
 sie zu Setsyig und Halle rein solte geredet werden: Und
 es ist nicht ohne/ wenn ichs in Vergleichung gegen die
 andern Dertter schätze. Aber daß daselbst in gemei-
 ner Rede auch viel Falschheit mit unter lauffe/ kan ich
 selbst bezeugen. Ist derowegen das sicherste / daß ich
 Herr D. Luthers Bibel vornehme/ welcher sich solches
 mit höchstem Fleiß hat lassen anlegen seyn. Wie er
 denn im 5. Jewischen Theil p. 14. gedencket / daß er
 sich rein und klar Deutsch im Dolmetschen
 beflissen/ und ihm oft begegnet/ daß er 14.
 Tage/ ja 3. oder 4. Wochen ein einiges Wort
 gesucht und gefragt und doch bißweilen
 nicht finden können. Zu dem setze ich Cange-
 leyen die sich hierinnen sehr bemühen. Herr Schoo-
 tel in seiner Sprachkunst / als er seine Noten
 anleget/ sagt von diesem also: Die Cangleyen
 seynd die rechte Schulen / darinn die deuts-
 sche Sprache / so viel das Civil Wesen be-
 trifft/ ausgeübet/ und auffo zierlichste oft-
 mahls ausgeschmücket werden/ wäre hoch
 zu wünschen/ daß auch in andern Künsten
 und Wissenschaften ein gleiches dieser
 Haupt Sprache wiederfahren möchte.

Von Deutlichkeit der Hochdeutschen Sprache.

Die Deutlichkeit bestehet hürnemlich dariñ/ daß ich die natürliche Ordnung der Wörter in acht nehme und nicht das prædicatum vor dem subiecto setze: Und wie solches bey unsern Reimzwengern sehr gemein; Also ist es eine gewisse Anzeigung/ daß die Wörter zuvor sehr gemartert und gedrungen worden/ ehe sie in einen Vers gebracht seyn; Und ob gleich solches in andern Sprachen gebräuchlich/ so ist von dem andern auff die Deutsche nicht zu schließen: Weil eine jedwede Sprache ihre sonderbare Eigenschaften hat. Derowegen wäre es falsch/ wenn ich sagen wolte:

Vernehmen werdet ihr/ wie es gegangen ist. Dann es soll heißen: Ihr werdet vernemen/ wie es ist gegangen. Doch ist ungelassen/ daß ich den Zusatz und Beschreibung des subiects kan vor oder hinter das prædicat setzen/ wie es mir beliebt/ also ist es beydes recht/ wann ich sage:

Der Mensch ist stets in Furcht/ der alles will befürchten.

Und

Der Mensch der al'les fürcht/ ist stets in lauter Furchten.

Also

GOTT steh uns ferner bey/ der uns hat beygestanden.

Und

Gott

GOTT der uns hat beygestanden/ sich
uns ferner bey.

Sonsten kan ich ein Stücke des Predicats vor dem
subject setzen/ also wenn ich sag: **Daß ihrer Gräß-**
lichen Gnaden ich auffwarte/ ist die natürliche
Ordnung der Wörter nicht verdorben/ doch kömte es
der Natur gemäßer wenn ich sage: **Daß ich ihrer**
Gräßlichen Gnaden auffwarte. Der Ge-
brauch aber erfordert mehr die erste Rede. Ferner
könnte hier eingeworffen werden/ daß das Predicat zu
weilen vor dem subject stünde. Ich sage nicht: **Was**
doch der Mensch gedencet? Sondern: **Was**
dencket doch der Mensch? Darauff die Ant-
wort/ daß solches nur in Fragen und Figurlichen
Reden angehe. In Summa/ daß ich dieses kürz-
lichen fasse. Man sehe nur die Reden an/ wie sie
außer den Versen seyn/ so wird man niemahls in
Ordnung der Wörter irren oder verlossen/ und die
Natur der ungebundenen Rede/ kan hietinnen wahre
Lehrmeisterin seyn.

Das III. Capitel.

Von der Zierligkeit/ so zu Hochdeut-
schen Reimen gehöret.

Wie die liebliche Bildung der Wörter zu ma-
chen; Wie die Figuren und Schematen zu
gebrauchen; Wie die dreyerley Characteren
oder Merckung der Rede zu unterscheiden/ achte
ich zu gedencen allhier so unnöthig zu seyn/ als nach
dem Homer Iliaden zu schreiben: Weil solches Sca-
lliger

liger im Lateinischen sehr weitläufftig ausgeführt.
 Ich soll nur etwas von der Zusammenfügung oder
 Composition, und denn in folgendem Capitel/ von
 der Red. Geschicklichkeit oder numero reden. Und
 zwar nicht sonder Ursach. Von diesem / weil es den
 Poetischen Sachen einen sonderlichen Glanz und
 Nachdruck giebet: Von jenem / weil hieraus gewis-
 ngllich epitheta werden / die / wie Herr Dvix saget /
 dem Poeten zu erdencken / nicht allein erlaubt
 / sondern auch dem Gedichte / wenn es
 mäßig geschieht / eine sonderliche Anmuth
 machen.

Ja er ermahnet uns auch / daß weil wir hieran
 grossen Mangel erlitten / wir uns höchster Mühselt
 nach bemühen sollen / solches von den Griechen und
 Lateinern abzusehen / welches wir gar leicht thun könn-
 en. Ja wir übertreffen weit im Verdoppeln die
 Griechen und Frankosen / die doch sonst hierinnen
 nach den Griechen ziemlich glücklich seyn sollen. Die
 Ursach ist / weil unsere Stammwörter meistens
 einsilbig / und daher zu der Zusammenfügung vielae-
 schickter. Scaliger in der 259. Exercita. (da von
 Cardanus einführet / daß er sagte: Die Griechische
 und Lateinische Sprache könten glücklicher die Wör-
 ter zusammen setzen als die Römische und Spanische)
 sezet hinzu: Nullam posuisti rationem hujus rei.
 Possunt hoc et gentes, quæ brevibus utuntur vo-
 cibus, quare id Germanis licuit, quibus maxima
 vorum pars monosyllaba, aut bisyllaba est. Sed
 & alia ratio duplex: Altera cum voces partum va-
 rian-

riantur in fine, altera, ubi vel nulli sunt articuli vel abjici possunt: Id quod faciunt Germani. Latini non articuli, sed verborum tractus & flexiones obstant, abjiciuntur autem in lingua Germanica simul & notæ flexionum & numerorum & casuum, quæ anteponuntur verbis. Ja wenn man die Griechische und Deutsche Sprachkunst oder Grammaticam gegen einander aufschläget/ so wird man befinden/ daß diese in den Vorwörtern und Anfügungen viel reicher als jene. Dahero man dann billich den **Abraham von der Nyl** in Lingua sua Belgica Beyfall geben muß/wenn er in 8. Cap. sagt: Palma tribuitur Græcæ præ aliis ferè, quod tam sit felix in apta & significante duarum vocum in unam compositione: testor utriusque callentes, an non nostra hanc palmam sermè Græcæ præripiat? **Herr Schottel** hat es in seiner **SprachKunst in der 6 Lobrede** weitläufftig genug dargethan/ und wir wollen es auch kürzlichen aus demselben darthun.

Zuförderst haben wir in allem verdoppeln oder componiren zubeobachten/ den Grund oder Haupt-Glied/ welches allezeit die Hinterstelle des Wortes einnimmet/ und auff dessen Deutung fürnehmlich unsere Gedanken zurichten. Zum 2. das beygefügte/ welches darumb forne beygefüget/ daß durch dessen Bey- oder Vorstand/ das Grund-Wort gleichsam anders gefüget und zu einer andern Deutung gebracht wird/ als es eigentlich und allein haben kan. Zum 3. daß ich den Artikeln allezeit auff das Grundwort und nicht auf das beygefügte richte/ Wiewol eilliche wenige

nige davon ausgenommen werden. Wie **Schortel** es gedencket lib 2. theil. 5. obf. 5. 3.
Exempel: Das Zucker Bild / alhier ist das **Br**
Wort Bild / dahin ich vornemlich meine Bedan-
 richten muß / denn es ist ja die vornehmste Meinung
 von einem Bilde und nicht von Zucker zu reden. Was
 es aber für ein Bild sey und wovon es gemacht /
 das wird benachmlich durch das zugesetzte Wort
cker / dadurch es von dem **Bachs** und andern Bildern
 unterschieden wird. Ich sage auch **das** und nicht
 der **Zuckerbild** / (ob gleich Zucker männliches Ge-
 schlechts) weil das Grundwort unbenachmliches Ge-
 schlechts ist. Bedencke dergleichen. **Die Krie-**
blutdürstigkeit / das Himmelblau etc.
 seynd aber viererley Arten zu verdoppeln. 1. Wo
 zwey oder mehr Nennwörter / es seyn gleich lateinische
 adjectiva oder substantiva, es seyn auch gleich /
 diese beyde mit einander zusammen verbunden wer-
 den. Als **Rosenfinger / Geldsüchtig / Woll-**
weich / Arglistig / Kohlbechschwarz / Ob-
zählmeister. Hier kan ich mich nicht enthalten / daß ich mich nicht verwundern solte / in
 die Höhe unserer Sprache / mit der sie alle an-
 übertritt. Sage mir doch / in welcher Sprache ist
 möglich / daß durch Versezung der zusammen-
 gesetzten Worte ein ander Verstand entstehe? **Ra-**
haus hat es nicht eine andere Bedeutung / als un-
 gekehrten **Hauorath / Zuckehaus / als Za-**
zuche / Lustschiff als Schiffslust / Duncfelg-
 ist es nicht unterschieden von **grunduncfel**? (n

de allhier so wirstu den Unterscheid sehen. **Dunkel-**
grau ist/das mehr grau als dunkel : **Graudun-**
Fel das mehr dunkel als grau ist) Dergleichen sa-
 get sich/in welcher Sprache iſts möglich/das durch vor-
 oder nachsetzung des nominis adjectivi die ganze
 Meinung verändert werde? Zum Exempel **Klar**
Silber umgekehrt heist es **Silber-Klar** : **rothe**
Rosen umgekehrt heist es **Rosenroth** etc. Wir
 thun es den Griechischen weit zuvor / welche sonst
 vor die Meister gehalten werden. Wir können so wohl
 als sie und noch vollkommener die widerwertigen
 Sachen verbrüdern/und dadurch eine wunderschöne
 Deutung herfür bringen. Ich kan sagen **Wind-**
Feuer / **Honig-bitter** / **bitter-süſſe** / **Lieb-**
Feindseligkeit etc. Die andere Verdoppelung
 ist/wenn ein nomen mit dem verbale zusammen ge-
 setzt wird. Als **Lufftsprecher** / **Stadtesser** /
Geldspeyer / etc. Merke allhier/das das nomen
 verbale niemals vorgesetzt werde.

Darum ist es unrecht / wann ich sage **Stören-**
friede / **Stürmhell** / vor **Friedenstören** **Hel-**
lenstürmer etc. Gleich wie es ungeschickt lautet/
 wenn ich sprechen wolte : **Ein Haßfried** vor **Fri-**
denhasser / **Stürmehaß** vor **Haßstürmer**
 und dergleichen.

Bei dieser Gelegenheit kan ich nicht vorbeyn / das
 ich dasjenige erinnere/wessen ich bey dieser Regel er-
 innert worden / das man nach dem gemeinen Ge-
 brauch/welches aller Regeln Richter/gar wohl sagen
 könnte : **Störenfried** auff solche weise auch **Tül-**

Gesünd /

gesund) Stürmwehll etc. Weil gar oft da-
 bale vorgelegt würde/ und dieses nicht eine best.
 Regel/ daß es allezeit voran müsse stehen: Als
 ich sage: Trinckglas/ Scheuerfaß/ Sch-
 stein/ Schreibebuch/ Recheneisch/ Sch-
 schule/ Rehrbürste/ Scheidweg/ M-
 ehier/ ZiehPferd/ Irrewisch/ Singsch-
 (welches die Sache viel besser ausdrucket als
 Griechische χαλκίον) &c. Ob aber die
 gefügte/ weil sie kein Kennzeichen eines verba-
 sich/ nicht vielmehr den verba selbst ähnlich
 ich Herr August Buchnern und Herr Schotte-
 rüber Urtheil fällen. Ich allezeit vermeine/ daß
 Infinitivus bey den Deutschen/ als wie bey den
 chen vor ein nomen gebraucht werde. Als wenn
 Koteles sagt: ἐκ τῆς παυμένης καὶ οὖν καὶ
 ἡρξάντο οἱ ἀνδρες φιλοσοφεῖν, könnte es ge-
 werden: Durch das Verwundern habend
 schen so wohl ist als vor diesem angefangen zu
 ren. Sonsten weiß ich/ daß solche vorgefügte
 ter entweder activam oder passivam significat
 eine wirkende oder leidende Deutung in sich
 fen und einen habitum oder ausgeübtes oder dur-
 bene Sache bedeuten/ die durch öfteres Wieder-
 bestehet. Als wenn ich sage: Trinckglas/ b-
 es eine lebendige Deutung in sich und heißt: Et-
 daraus getruncken wird/ und zwar zum öftern
 ich ein Apotheker- oder ander Glas nicht deswe-
 Trinckglas nennen kan / ob man gleich zur M-
 daraus trincken müssen: Also Singschule

Schule/darinnen man zum öfftern zu singen pflegt.
Denn ich eine andere Schule nicht deswegen eine
Singschule nennen kan / ob gleich ein oder das ander-
mahl darinnen gesungen worden. Dergleichen Zies-
hepferd hat eine wirkende Bedeutung / und ist ein
Pferd/das öftermahl zum ziehen gebraucht worden.
Daher kan ich Reitsperd nicht ein Ziehspferd nennen/
ob ichs gleich ein oder das andermal mit eingespannet
habere. Aus diesem allen aber so folget nicht / daß
Störenfried / Tilgesünd / Sprechzohn /
Brechefried solten recht nach der Deutschen Art
verdoppelt seyn/welches (so ichs Recht behalten) Herr
Buchner schon längst in seinem Collegio privato
verworfen/so er über die Deutsche Prosodie gehalten.
Denn ich geb es zu (das doch noch nicht bewiesen) daß
Trinck / Sing / Zieh etc. verbalia weren / so hat
es doch mit demselben eine andere Beschaffenheit/ als
mit diesem; Weil die allgemeine Regel / die ich oben
aus dem Herrn Schottel angeführet/ dadurch schad-
los bleibt/die da heist: Das Grund oder HauptGlieder/
auff dessen Deutung fürnemlich unsere Gedanken zu-
richten / nimmet allezeit die Hinterstelle des Wortes
ein. Solte man nun dieses auff Störenfried und
dergleichen ziehen/würde es eine ganz andere Bedeu-
tung haben/als es gebraucht wird. Denn man nehme
es active oder passive, so heist es doch nur einen Friede
der da zerstörer/ oder ein Friede der zerstörer wird/und
nicht ein Friedensstörer. Will man aber sagen/ daß sich
die Regeln nach der Sprache / und nicht die Sprache
nach den Regeln richten solte/so gestehe ich solches gar

gerne man muß aber den Brauch von den Mißbrauch
 unterscheiden / und nicht darauß achten / wie der ge-
 meine Hauffe / welches die meisten zu reden pflegen :
 Sondern wie es bey den verständigen und der Sprach-
 erfahren im Gebrauch. Will derowegen so lange
 mit Herr Schotteln bey dieser Regel bleiben / biß mir
 aus Herr Doct. Luthers Bibel / Reichs Abschieden / o-
 der Geschichtschreibern (von solchen rede ich / welche
 sich der reinen Deutschen Sprache beßien und der-
 selben kündig gewesen) ein Exempel dargebracht wird
 da das Haupt-Glied / auß dessen Deutung man für-
 nemlich Achtung muß / in Verdoppelung ange-
 setzt werde. Sonsten kan man dergleichen aus großem
 eingerissenen Mißbrauch einen ganzen Hauffen erzeu-
 len / und werden bey den alten Reimmachern gefunden
 welchen aber / wie im andern / also auch hertinnen nit
 zu folgen / in demahl sie meistens darauß gesehen /
 wie sie nur durch zwingen und dringen der Wörter ei-
 nen Reim zu wege bringen könten. Die 3. Art geschicht
 durch die Vortwörter oder prapositiones , derer eine
 weit größere Zahl als bey den Griechen und Lateinern.
 Daraus dann die unglaubliche Menge der zusammen-
 gesetzten Wort kan geschlossen werden / die keine Spra-
 che sonst haben kan. Ja die prapositiones im Deut-
 schen haben eine solche unnachthulige Krafft in sich /
 daß in Gegenstellung der anderen Sprachen bey den-
 selben nichts / als ein großer Mangel und Dürfftigkeit
 vorhanden. Wer kan mir diese in anderer Sprache
 nachreden Ablügen per mendacia aliquid extor-
 quere ; Erheurathen / bespinnen / abhandeln
 etc.

etc. Wir können auch zwey/drey oder vier derselben aneinander setzen/als: **Unwiedereingedenklich/unvervorteilt.**

Ich setze noch was hinzu/welches wohl zu merckens/ daß man in dieser Verdoppelungs Art/ gleich wie in der ersten/ Wörter hat / die durch Abwechselung derselben Glieder einen andern Verstand machen. Als **Abkehr/umbgekehrt** ist es **Rehrab**/ist bey den Musiquanten ein sonderlicher Tanz/welcher gar lange we-
ret und in welchem der Tanzplan durch die Jungfrau Pelze gleichsam abgekehrt wird. Also heist ein **Wachthaus** nicht weit von Schenckenschang **Halos** ab /vielleicht daher/ weil die Staden etliche Reuter dahin geleset auff das Streiffen der Geldrischen Ach-
tung zu geben/welche so sie einen von demenselben be-
kommen / muß ihnen der Hals ab. Dencke ihnen nach/so wirstu mehr dergleichen Exempel finden: Zu dieser Art/ stehe auch alle diejenigen Wörter / welche mit indeclinabilibus und unwandelbahren zusammen gesetzt. Als wenn ich sage **Jawort** und dergleichen.

Die 4. Art ist/ wenn mit einem oder zwey Stamm-
wörtern eine oder zwey Hauptendigung der Abgelente-
ten verdoppelt werden. Also spreche ich **Manlich/**
Griedfertigkeit etc. Wer weitläufftig davon be-
gehret zu lesen / besche **Herr Schotteln** in der
Sprachkunst/ die 6. Lobrede it. 1.2. cap. 12.
& 16. & lib. 3. cap. 7.

Zu der Zierligkeit gehöret auch/daß man sich guter
Weisnischer und jünger Zeit üblicher Wörter und Ar-
ten in Reden / welche bey verständigen und vorneh-
(K) 2 men

men Leuten im Schwange/ sich gebräuch. Daß
man nicht Auser oder Schnacken vor Reden/
eine Jungesprung vor eine Jungfrau sehet/
welches einem Bauer besser als einem Poeten anste-
het. Der Sächsischen Wörter/ weil sie gemeiniglich
etwas hart und unlieblich klingen/ soll sich ein Poet
billich enthalten; wie auch derer/ die absonderlich im
Rhein und am Rhein gebräuchlich. Jedoch finden
man derer etliche bey dem Dyl/ als: Giff vor Sa-
be/ Räffich vor einem Vogelbauer und derglei-
chen.

Das IV. Capitel.

Von der Red-Geschicklichkeit nach den Sachen.

Wenn man die stets unterschiedene Thöne
und mancherley Aussprüche des Mundes
bedencket/ kan man anderst nicht als mit
dem Cicero in dem 1. Buch seiner
Tusculanischen Fragen eine Götzeligkeit
des Menschliche Verstandes hieraus schlies-
sen. Ein Wort künget lieblich/ das ander garstig; Et-
nes scharff und hart; das ander gelinde und sanfte;
Ein Wort hat einen längern Ausspruch als das an-
der; und daß ihes kurz sage/ werden die Wort nach
dem Klang und nach desselben Grösse von einander
unterschieden. Solches verständiges Urtheil hat die
Vielgeberin die Natur in unsere Ohren gesetzt/ und
der scharffsinnige Scaliger hat es im 4. Buch
von der Poesie weitläufftig erkläret. Ich soll mich
hier unterstehen zu reden / wie weit solches in unseren
Mun-

Mutter Sprache angehe: Jedoch küniglich und mit Vlt-
te diese Kühnheit/ welche aus keiner andern Ursache/
als aus einem Deutschliebenden Geiste hersteufl/wohl
auff und anzunehmen. Sonsten ist mir des Democri-
ti nicht unweissend:

Νῦν καὶ ἀρχοῦν καὶ ἐκστῆναι ὀνειν. Sich
dem Gesetze/ und der Obrigkeit und Ver-
ständigern zu unterwerffen. Und ich bin sagt
Drsz im Beschlus seiner Prosodie von demselben
so begierig zu lernen; Als ich willig gewes-
sen bin/ andere die auch dieses nicht gewusst
haben/ zu unterrichten.

Es ist aber die Redgeschicklichkeit oder nu-
merus (wie es die Latiner nennen) eine Zusam-
stimmung der Wörter/ dadurch die Sache
wohl dargestelllet wird. Etliche nennen es den
Klang und Fall der Wörter. Sie entstehee
aus derselbe unterschiedlichen 1. Grösse. 2. Klang/
und 3. Ordnung. Scaliger nennet d. 1. Quantita-
tem; 2. Qualitatem & 3. Dispositionem.

Das V. Capitel.

Von der Wortgrösse.

Die Wortgröße bestehet 1. Ob ein Wort
viel Sylben oder nicht/ Zum 2. Ob es
lange oder kurze Zeit zum Aus-
spruch bedarff. Die Sylben M-ssung
betrachtet/ ob sie an einander hangen oder nicht. So
dieses/ wird der Vers ungebunden und härter. So
jenes/ schweller sich die Rede auff/ und hat Ansehnlig-
(A) 3 leit.

zeit. Als wenn ich sage: Unwiederanffbringli-
cher Schade / unhintertreibliche Krieger-
mache/te. Das andere Stück nemlich ob es kurz
oder lange Zeit zum Ausspruch bedarff / wollen wir in
folgendem abhandeln.

Das VI. Capitel.

Von der Wortzeit.

Die Wortzeit ist entweder eine lange / da ich
mehrere: oder kurze / da ich wenigere Zeit
zum Ausspruch bedarff. Als Musi-

 hat in allen Sylben eine lange Zeit / wiewohl es
wegen des Accents schelnet / als ob der letztere eine län-
ge Zeit bedürfftig; aber dieses Wort machet in Rei-
me einen Jambum welches auch das Wort ge-

schwind  rhuet / das doch eine kürzere Zeit bedarff

Raubschloß  und Übung  bedarff eine

längere Zeit als gehe  und wird doch dieses so

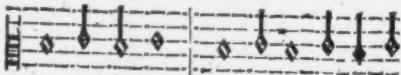
wohl / als jener zu einem trocheo gebraucht. Wenn
denn solche Sylben in dem Reim / die eine lange Zeit
begreifen / und doch wegen des Accents kurz gesetzt
werden

werden / wird der Reim hart / rauch und strüppich: So
aber die Zeit mit dem Accent übereinkommet / wird der
Reim weich / gelinde / und geschwinde.

Das VII. Capitel. Von dem Wortklang.'

Hierauff folget der Wortklang / welcher / wie
Scaliger sagt / sich gegen die Wortgröße ver-
hält / als die Seelen gegen den Leib. Sie beste-
het 1. In dem Accent. Zum 2. In dem unterschied-
lichen Thon der Wörter.

Hier ist sehr wol zu beobachten / daß man den Accent
nicht mit der Wortzeit vermische. Denn ob sie gleich
oft zusammen kommen / so ist sie doch wol zu unter-
scheiden. Die Wortzeit bestehet in dem Ausspruche
der Wörter / ob sie mehrer oder weniger Zeit ausge-
redet werden: Der Accent aber in Erhebung oder Nie-
derdrückung der Sylben. Zum Exempel:



Die Nacht kommt an die Arbeit Tröstert in

Die bedarff längere Zeit zum Ausspruch als Nacht
und wird doch kurz gesehen / weil die Deutschen in ih-
ren Versen nur den Accent in acht nehmen. Also in
Arbeit / hat die erste eine längere Zeit als die ander 1
und wird die erste lang gesehen / weil ich spreche Ar-
(A) 4 beist

best.

und nicht Arbeit

bisweilen

auch ist einerley Wortzeit in den Sylben / und wo
doch eines/durch Krafft des Accents / kurz oder lang
In dem Worte **Friedgierig** haben die ersten zwey
Sylben beyde eine lange Zeit/und kan doch eine nach
Gelegenheit des Reims erhaben oder erniedriget werden.
Wie aber dergleiche Wort an ihrem rechten Ort nicht
gebrauchet den Vers verstellen: Also ist es zu loben/wenn
man die Sache dadurch wol ausdrucket. Hieraus ent-
stehen nun die unterschiedlichen Arten der Reime/ da-
sie bald Trochäisch/ bald Jambisch / bald Dactylisch
bald Anapestisch/ bald aus diesem vermische / wie wir
uns klaffige hören werden.

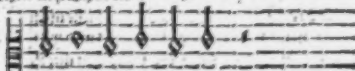
Das 2. Stück/welches wir hter zu betrachten / ist
der Wortklang/ so im unterschiedlichen Thone der
Wörter bestehet. Er hat aber seinen Ursprung aus
der sonderlichen einaeyplangen Wirkung der Buch-
staben/dadurch ein Wort hart/ scharff/ hell/ gelinde
sanfft/ dupel etc. gehört wird. Und aus diesem
kömpt es/ daß bisweilen die Rede lieblich/ bisweilen
unlieblich klinger. Scaliger hat im 47. Cap.
des 4. Buchs seiner Prosodie von etlichen jedw-
den Buchstaben Eigenschaft und desselben Krafft
sattsam gehandelt/achte solches anhero auszuschreiben
unnöthig. Wem beliebet (wie es denn einem jeztli-
chen Liebhaber der Poesie belieben soll) kan ihn davon
lesen. Ich will alhier dieses nur durch Exempel vor-
stellen.

stellen. Wenn ich sage: **Die don werden Char-**
rauchen. Wer höret alhier nicht die knallende Loß-
 brechung des Geschüßes che/als wenn ich sagen wolte/
 die **Feuerspeyenden Geschüße** / welches dem
 starcken Knalle gar nicht / sondern vielmehr einem st-
 schendem FeuerWerde zukompt. Wenn ich sagen
 wolte **die süße Liebe.** Wer vernimt nicht die Lieb-
 licheit dieses süßen Dinges/welches weder die Hebreer
 mit ihrem **אהבה** noch die Griechen mit ihrem **ερω**
 noch die Lateiner mit ihrem **amor** ausdrücken können.
 Herr Luther da er handelt wie der Englische Gruß
 am besten Deutsch zugeben / sage von diesem Worte im
 5. Jenischen Theile p. 142. also: Ich weiß nie/
 spricht er. / ob man auch das Wort Liebe so
 herzlich und gnugsam im Lateinischen oder
 einiger andern Sprache reden könne / daß
 also Klinge und bringe in das Hertz und
 durch alle Sinne / wie es thut in Deutscher
 Sprache. Dvñ als er ein erzörnetes Gemüthe in 2.
 Psalmen will einführen / braucht sich der harten **rr**
 und **rr** und spricht.

Mit raucher Stimm' erbittert Sprache
halten.

Also auch da er ein schleuniges Gewitter und die
 Eyle der hinrauschenden Wolcken beschreibet / ge-
 brauchte sich des **a** welches eine weite / und das **o** wel-
 ches eine Zusammensziehung mit sich bringet / wie sol-
 ches die natürliche Formirung des Mundes mit sich
 bringet. Jenes ziehet er durch **mm** (daß er zweymal
 in einem halben Verß gebraucher) zusammen / und

druckt es durch die folgenden **F** und **n. f. e.** aneinander. Dieses setzt er zu dem **l e t** / durch welches sich bemühet das Wetter heraus zu brechen und durch blasfende **f** daher steigt / die Geschwindigkeit aber zeucht er an / indem er solche Syben gebraucht / die wenig Worzeit in sich haben.



Und eylen hefftig fort
Die vollen Verse / darinnen noch mehr Kunst verborgen / heißen also:
Der Himmel lieff zusammen
In dieses Finsternis / die Wolcken gaben
Flammen

Und eylen hefftig fort.
Wer mehr Exempel begehret / findet noch andere in Opigens Prosodie am 6. Cap. und bey Herr Schotteln in der 7. Lobrede seiner Sprachkunst. Wir lassen es dabey bewenden / und wollen endlichen von der Ordnung der Wörter / wie sie auch zu Ausdruckung der Sache helfen / Meldung thun.

Das VIII. Capitel.
Von Ordnung der Wörter / wie sie auch zu der Ausdruckung der Sache helfen.

Sallget setzt es zum Theil in den pedibus, welche nach unterschiedlichen Sachen verändelt werden. Aber dieses gehet in unserer Deutschen Sprache nicht an. Stimmmahl
wir

Wir den einmahl angefangenen Lauff der Verse in andern Gesetzen behalten müssen. Was Er sonst wegen der Kürze und Länge der Wörter erinnert/ kan in unserer Sprache auch statt haben. Welche Kürze und lange Wörter-Ordnung ein jeder bey den Autoren in acht nehmen mag. Ich will nur dieses sagen/ daß eine Art der Verse sich besser zu einer Sache schicket/ als die andern. In Heroischen und ansehnlichen Sachen schicket sich die Alexandrinische Art/ besser/ als etwan die Oden. Und wiederum ein Jambischer Gesang reimet sich besser zu frölichen als traurigen Sachen, Und hergegen ein Trocheischer Gesang besser zum traurigen als frölichen. Die Ursache ist/ weil die Stimme in jenem in die Höhe steigt/ in diesem aber niedersinket. Ich gestehe zwar/ daß solches bißhero/ auch von Dichtern selbst/ nicht in acht genommen/ vermeine aber solches zu thun/ weil die Poeterey eine Nachäffung der Natur. Nun siehet man/ daß die Frölichen ihre Stimme erheben; die Traurigen hergegen niedersinken lassen. Also halt ich dafür/ daß die Vers communis (wie sie die Franzosen nennen) zu ernsthaftigen und kläglichen; Nicht aber zu liederlichen und frölichen Sachen könten genommen werden. Denn der Vers auff dem Abschnitte so geschwinde erstarret und gleichsam die Rede zubricht/ derowegen auch Ronsard/ ein ereftlicher Französischer Poet/ darfür hält/ daß sie auch den Alexandrinischen vorzuziehen. Die Jambischen schicken sich auch wohl zu Satyrischen Sachen/ wenn man die Leute durchziehen oder im Zorn ausmachen will. Dazu sie auch erstlichen von Poeten seynd gebraucht.

braucher worden/ dahero sie von ian S. den Nahmen bekommen/ welches schelten/ fluchen und lästern heist/ und solche Ausrede fällt uns zu/ wenn wir aus eifrigem Gemüthe sprechen (wie sie denn in Erbohung heffriger affecten dienen) zum Exempel:

Ich will dir bald ein Stücklein lassen sehen.

Die Trochelschen gleichen sich der Beweglichkeit/ so an den Wagen-Rädern zu führen/ daher sie auch den Nahmen bekommen und bisweilen Rotatiles genennet werden. Warum aber dieses nicht den Trochäischen als Jambischen zu kömpt/ so seht Scalig. l. 2. c. 3. Poët. Sie dienen sonst eine heffige Leibel/ eysenhitiges Verlangen/ eine brünstige Klage/ und die stürmende affecten darzustellen. Die Dactylischen reimen sich wol/ wenn ich geschwinde Verleumdungen/ schnellen Lauff/ Frölichkeit und allerley Sachen anzeigen wil. Wiewol man sie auch zu Leichen-Gedichten gebraucht/ wenn man dem Verstorbenen zur Hinfürlichen Frende Glück wünschet. Die Anapestischen kommen mit diesen fast überein/ jedoch hüpfen und tanzen sie noch besser/ darzu sie sich denn sehr wol schicken. Wie nun diese Arten kurz und lang/ rein oder mit andern vermischet/ u. glücklichen die Sache darzustellen können/ wäre zu weitläufftig alhier anzuführen. Ich will etliche Exempel von den meinen anführen.

Satz.

Alle wir Sterbliche fürchten das Sterben/
Und der unsterbliche sterbliche Todt
Schrecket/ als brächt er das höchste Verderben.
Und den ganz kuffetsten Jammer und Noth.

Dem

Dem die Glieder zittern /
 Und von Todt erschittern/
 Das Mact in Beinen gleich als Wind
 Schnell verschwind.

Gegensatz.

Aber was ängstet die bleiche Gesichte
 Welches an diesem Mordwürger sich find?
 Ist es doch nichts nicht als Larven Gedichte /
 iii Welches ein blödes und furchtsames Kind/
 Nur mit Milden plaget /
 Und in Schrecken jaget;
 Wenn es den falschen Poyanß blickt
 Ehr erschrickt.

Zusatz.

Die wolentseelte Frau sieht den verlarvten Tod
 Mit frischen Augen an/ scheut weder Angst noch
 Noth/
 Die nur Einbildung ist / und vor dem Sinne
 schwebet.

Der edle Geist und Seele
 Ist Himmel an und lebet/
 Und in dieser stillen Höle
 Lieget der Leib ruhig versencket/
 Mit allem was sonst diese Seelige hat gekrän-
 cket.

In dem Satz und Gegensatz/ siehet man die unter-
 schiedliche Abwechselung der Verse: Sonderlich wie
 der Vers mit der Sache verschwindet und hernach-
 mals für Furcht erstarrt. Und im Zusatz habe ich in
 der Ersten Heroische gebraucht/ die Frischeit der
 Vers

Verstorbenen anzudeuten : Hernach: Jambische
die Freudigkeit der Seelen zu entwerffen. Hierauff
wird der Leib mit einem Trochaischen niedergelassen/
und mit unterwerffung aller pedum verscharrt.

Theatralische Darstellung des Königs Davidis /

Als er Mord und Ehebruch begangen/ aus dem
11. und 12. Capitel des 1. Buchs Samuelis.
In die Musie dienlich abzusagen.

David.

Wer vor das Vaterland und König unverzaget
Sein frisches Helden-blut in Streit und Schlach-
ten waget /

Sein ritterlich Gemüth an grimmen Feind er-
weist /

Der wird mit Herren Gunst belohnt und hoch
gepreist.

Uria unser Freund der ist vor Rabba blieben /
Er hat mit Hurtigkeit die Kinder Ammon trieben /

Bis wider an ihr Thor. Der tapffre Mann
ist hin /

Der sich so wacker hielt / es kränckt mir Muth
und Sinn /

Daß ich zur Danckbarkeit ihm nicht soll Gnad er-
zeigen /

Wie? heit er nicht ein Weib? Ich will ihr lassen
reichen

Aus Königlichcr Gunst ! weil Wittiben seyn
veracht /

Was ihr nur lieb mag seyn / Ich bin auff sie
bedacht.

Auffwärter.

Sehet einen solchen Herren /
Findet man nicht weit und ferren /
Der die Seinen also liebt /
Und so hohe Gutthat gibt.

David.

Damit die Basseba kan besto eh vergessen
Ihr Angst und Kümmernuß / so soll sie mit mir es-
sen /

Am Tisch / und ich will stets ihr lieber Herre
seyn /

Weil sie so schmähtlich hat den Mann gebüßet
ein.

Auffwärter.

Sehet einen solchen Herren /
Findet man nicht weit und ferren /
Der die Seinen also liebt /
Und so hohe Gutthat giebt.

David.

Ja damit jederman seh / wie ich wil belohnen
Die vor dem König nicht ihr Leib und Leben scho-
nen /

So soll Urias Weib hinfort seyn in der Zahl /
Die ich beliebe stets / mein liebstes Ehgemahl.

Auffwärter.

Sehet einen solchen Herren /

Findet

Findet man nicht weit und setzen/
Der die Seinen also liebt/
Und so hohe Gutthat gibt.

Nathan.

Mein König hör! Gott hat mich her gesand
Zu mercken drauff/was von dir wird erkand:
Es war ein Mann an Schaffen sehr wohlhabend
Am Kindern auch/doch sparsam und hochtrabend.
Ein armer Mann war aber in der Stadt/
Der nichts als nur ein kleines Schäflein hatt/
Er nehet es wol/und hat es auffgezogen/
Als wie sein Kind: Es hat den Trancß gesogen
Aus seinem Krug/und ass seine Speiß:
Es schlieff im Schoß/und hielt es auf die weiß/
Als Tochter. Sieh! sieh doch! was darff geschehen/
Der reiche Banst/der hat es wohl gesehen/
Noch dennoch drauff/do zu ihm kömpt ein Gast/
Schont er sein Vieh/und schickt in aller Hast
Zum armen Mann/und läßt den Hals abreißen
Dem lieben Schaff/auff seinem Tisch zu speisen.

David.

Der Mann der das gethan/so wahr der Herr
lebet/

Der Mann der das gethan/ist bey dem Tode
schwebet/

Er soll auch vor das Schaff noch über das dazu
Vierfach Bezahlung thun/dasß jener sich in Ruh.

Nathan.

Du König/du/du bist der jenge Mann/
Der niemals sich mit sich vergnügen kan.

David.

David.

Ich weiß nicht / was du sagest /
Ob du mich selbst verklagest.

Nathan.

So spricht der Herr: dein Haupt hab ich geseket
Mit heiligem Oel / und habe dich geseket
Zum Oberhaupt in meinem Königreich /
Ich war dein Schutz vor Saulens Hand zu
gleich.

David.

Höllen Noth /
Angst und Todt.

Nathan.

Ich habe dir ganz Israel gegeben /
Du kuntest salt nach deinem Willen leben /
Des Königs Hauß und Frauen • Völk war
dein /

Da kuntest du vergnüget schlaffen ein.
Und wil dir das zu wenig noch erscheinen /
Begehr was mehr / ich werd' es nicht verneinen.
Wie darffstu denn verachten meinen Rath /
Und ungescheut thun solche Ubelthat.

David.

Weh und ach !
Tausendfach !

Nathan.

Du hast ganz frech Uriam todt geschlagen /
Mit Ammons Schwerdt / und noch drauff dörfen
wagen /

Daß du dein Weib zum Weibe nahmest hin.
Was denckstu denn in dem verfluchten Sinn?

David.

Ach! ach wehe!
Ich vergehe!
Hilff ich sterbe
Und verderbe.

Nathan.

Nun sol hinfort das Schwerd zu ewigen Zeiten
Stets wider dich und deine Kinder streiten/
Darumb weil du mein Wort so hast veracht/
Und nicht dein Weib zum Weibe dir gemacht.
Das Unglück sol aus deinem Hause kommen/
Es sollen dir die Weiber weggenommen/
(Daß du es sihst) mit einem schlaffen gehn/
Der dir verwandt/die Sonne soll dann stehn
Im hellen Glantz/wenn dieses wird geschehen/
Vanz Israel wird es erstarrt ansehen/
Was du gethan gar heimlich und bey Nacht/
Das wird hernach am Tage seyn vollbracht.

David betet den 51. Psalm.

Nathan.

Nun weil dir denn die Sünden schmerzen/
In Reu und Leid recht gehn zu Herken/
So bistu iht neu auffgenommen/
Und wiederum zu Gott gekommen.
Du solt nun nicht in Sünden sterben/
Noch ewiglich darumb verderben.

Geh/geh in Friede hin/
Und bessere deinen Sinn.

Erster

Erster Engel Chor.

Öffnet den Himmel/aufschliesset die Thore/
 David kömpt wieder/drümb stimmet die Chöre.
 David kömpt wieder/drümb kluget und springet.

David kömpt wieder/drümb jauchzet und singet.
 Heisset willkommen den freudigen Gast.

Ander Engel Chor.

Rühmet und lobet und dancket dem Himmel/
 Machtet ein lustiges Freuden Getümmel.

David der Herrer und Räder kömmt toledet/
 Singet und bringet doch liebliche Lieder/
 Bringet Gesänge in eyfriger Hast.

Beide Chor.

Nun Gottes Barmherzigkeit/Güte und Treue/
 Ist Morgens und Abends und allezeit neue:
 Und Gnade und Güte die reichen so ferren/
 Bis über den Himmel und über die Sternen.
 Da Sünden und Missethat mächtig auf Erden.
 Wil Gottes Genade viel mächtiger werden.

Alle alle Sünder kommen/

Denn sie werden aufgenommen/

Und Gottes Barmherzigkeit/Güte und Treue/
 Ist Morgens und Abends und allezeit neue:
 Und Gnade und Güte die reichen so ferren/
 Bis über den Himmel und über die Sternen.
 Da Sünden und Missethat mächtig auf Erden/
 Wil Gottes Genade viel mächtiger werden.

Alle werden aufgenommen/

Weil ihr Jesus ist gekommen.

Aus diesem Gedichte wird erscheinen/wie nach un-
terschiedlichen Arten der Sachen/ auch unterschiedli-
che Arten der Reime gebraucht seyn worden. Wir
wollen noch ein paar Exempel setzen/und hernach dies-
ses Capitel beschliessen. Das erste ist ein

Lob-Gedichte /

An den Wolaehornen Herren
Herrn Johann Brzetislaw Mißlic /
Freyherrn von Hirschhorn.

1.

Zwar daß die Königin der unbezwungenen
Schweden

In Gnaden/ Herr/ von dir und deinem Dienst
will reden. /

Und die Frau Mutter noch die Treuerwiesne
Pflicht

Begnadet in der That / das ist kein Wunder
nicht.

Wen der Jugendlang bestrahlet/ und ein kluger
Himmelschein /

Müssen auch die Majestäten also hoch gewogen
seyn.

2.

Die kluge Schöningin/Princessin hoher Frauen/
Dergleichen kaum aniehet die Sonne kan be-
schauen/

Daß sie durch ihre Bitt zuwege hat gericht
Ehurfürstliches Geschenk ist auch kein Wun-
der nicht

Welche

Welche Höfflichkeit in Sitten und Geschicklichkeit
nimbt ein/
Müssen auch die Ehr und Fürsten so geneigt und
günstig seyn.

Ich wunder mich auch nicht / daß ihn der Her-
zog liebet /

Und in Gervogenheit viel Gunst und Gnade gie-
bet /

Der selbst die Bücher liebt / und die Gelehr-
samkeit

Drumb er auch schon gesetzt ins Buch der E-
wigkeit.

Wer selbst ist der Musenvater und Minervens
Auffenthalt /

Der liebt bey den Ebenbilden gleichfalls brünstig
die Gestalt.

Herr was ich an dir seh / daß muß gelobet wer-
den /

Dein Heldensalt Geschlecht / das weit weit von
der Erden

Bis hin zum Himmel glimt mit reichem
Sinn-verstand /

Den du mit höchstem Fleiß in Büchern an-
gewand.

Wunder wenn die armen Künste man zugleich zu-
sammen find /

Bey der grossen Ahnen Adel / und also verbunden
sind.

Dein hohes Geistlich seyn / hab' ich in deinen
Schrifften

Gesehen und betrachte. Es kund dich nicht ver-
giffen

Der Pfaffen List und Wiß / du triebst sie
vielmahl ein /

Daß sie mit Schand' und Spott drauf mu-
ßen stille seyn.

Helden niemals schöner siegen / als wenn frischen
Widerstand

Tapffer gegen Jesuiten sie im Glauben angewand.

Du liebst die Damen oft / die Deutschen Pies-
rinnen /

Du Schwesteru seynd sie dir / du kanst so tieff
aussinnen

Ein hübsch Gedicht und Lied / daß dir ge-
büht der Preis:

Vor einem / den schon längst bekront das
Lorberreiß.

Musen seynd das Frauenzimmer / mit den man
zu Bette geht

Ohne Reu und böß Gewissen / und mit Freuden
außersteht.

Was Belschland und Paris in ihrer Sprach
erkennen /

Was Pohlen / Rußcowit / der Türc und Pers-
er nennen /

Was

Was Deutsch- und Niederland und der La-
teiner spricht:

Das hat dein kluger Kopff zu eigen ihm
verpflicht.

Wer so vieler Völcker Zungen zum Theil redt
zum theil versteht /

Dessen Nahme mit der Sonne billich auff und
nieder geht.

8.

Hör auff der Orsea ich dich ein Stücklein spielen /

Denn bin ich auffser mir / und Andacht muß ich
fehlen /

Ich selbst vergesse mich / und weiß nicht wo ich
bin /

So nimbt der liebe Thon mir Herze Muth /
und Sinn.

Die Music gebiehet Freude / welche unsern Jam-
mer endt.

Und ergeistert dieses Leben / daß sichs zu den Him-
mel wendt.

9.

Von Fechten / Mahleren / von Tansen und vort
Reiten /

Von Leibs / Geschicklichkeit und Kunst ist allein
Leuten /

Bekandt wie du geübt / es ist dir nichts als
Lust /

Und hast doch offte mehr als andre mit ge-
wußt.

Wo der Himmel seine Gaben heimlich jemand
sencket ein/

Da muß alles was man machet ohne Müß' und
Arbeit seyn.

Wolan/ mein Herr/ Wolan/ man wird noch
vor dir singen /

Daß dein verdientes Lob soll bey der Nachwelt
klingen/

Fahr immer also fort / bleib der Studenten
Freund /

Dergleichen bey der Zeit fast keine sonst
seind.

Denn wie hoch ihr grossen Herren ihr von Gott
begabet seyd

Solches schreibet man entzucket in das Buch der
Ewigkeit.

Ein anders.

Nein/Nein ich mag dir nicht mehr trauen/

Noch auff die Schmeichel-Worte bauen /

Dein Reden/deine Freündlichkeit

Hat stets mit Treu und Warheit Streit.

Deiner Sinnen flucht vergeht/

Wie der Schnee bey Strahlen steht

Wie sich etwá reimbt zusammen

Blatt und Blinde/Wachs und Flammen.

Nein/Nein ich kan dir nicht mehr glauben /

Du sezt den Schwur und Wort auf Schrauben/
Dein

Dein Seuffzen und dein Klaggedicht
 Verstoßlen seynd im Angesicht.
 Deiner Sinnen Flucht vergeht/
 Wie der Schnee bey Strahlen steht/
 Wie sich etwa reimt zusammen/
 Blatt und Binde/ Wachs und Flammen.

3.

Ja/ ja nun kan ich dich erkennen/
 Man mag dich Lamb und Wolff auch nennern/
 Bald bistu Bliß/ bald Sternenschein
 Mit Giffte schenckst du den Honig ein.
 Deiner Sinnen Flucht vergeht/
 Wie der Schnee bey Strahlen steht/
 Wie sich etwa reimt zusammen
 Blatt und Binde/ Wachs und Flammen.

4.

Ja/ ja ich habe dich probiret/
 Daß man Betrug und Lügen führet.
 Dein still verächterischer Eherh
 Macht heimlich falschen Liebes-Schmerzh.
 Deiner Sinnen Flucht vergeht/
 Wie der Schnee bey Strahlen steht/
 Wie sich etwa reimt zusammen
 Blatt und Binde/ Wachs und Flammen.

Das IX. Capitel.

Von den Wörtern/ wie sie recht oder
 unrecht im Verse gebraucht werden.

Bisher haben wir von der Reim- Deut- und
 Zierligkeit unsrer Wörter gehandelt/ daraus er-
 schei-

scheinen: / wie unsere Sprache nicht so vle-
 hsch / wie etwan Polyzus dafür gehalten / der
 in seinem 8. Buch sagen darff: Die Deutschen hã-
 ten *Μακροὶ τῆς Οὐραίας*. Hanc maculam (sagt Abrah.
 von der Nyl in seiner Niederländischen
 Sprache am 29. Capitel) ab eã mihi absterget
ipla Græca, audacula ubique barbaris in lingua-
rum aliarum insimulatrix. Si barbara, inculta, ine-
 legans non vis haberi, lingua Græca tu, cur tua id
 sit cognita, cur ea, quæ plurimi tui est genetrix? ac
 si in iis, quæ tibi cum illa communia sunt, cogeris
 agnoscere non minus elegantem, cultam, quàm te,
 cur non & in reliquis omnibus? Nam ejusdem
 sunt naturæ cum illis tecum communibus. Höre du
 deutscher Sprachen Feind / hier wird sie der Grie-
 chischen Verwandtin genentet: und nicht unrecht:
 Denn wie Franciscus Junius in Exegesi Germaniæ
 (darinnen er ohngefehr 600. Griechische und Lateini-
 sche so wol alte als neue Authores anzeucht) lib. 2. c.
 45. beweiset / so sollen die Griechen und Deutschen mit
 der Sprache gewechselt haben. Und Abraham von
 der Nyl thut nicht gßelt dar / daß so wol die Grie-
 chen als Perser mehr Wörter von den Eelten / als
 die Eelten von denjenigen entlehnet. Sondern daß
 auch die Eeltische viel älter als die Griechische / und
 damals schon die Eelten viel Heldenthaten erwiesen /
 als die Griechen kaum lauffen künden: Ist ihn da-
 von weitläufftig im angezogenem Buche im 19. 20.
 22. 23. 24. und 28. Capiteln. Daß aber die Eelti-
 sche eben die Deutsche gewesen: So ist jetztgedach-

ten am 22. 26. und 27. Capitel. Aus diesen dann
erfolget / daß die Musen so wol in unserer Sprache
wohnen können / und werden nicht durch die Hertig-
keit des Himmels / wie Barclaius wol vermetnet / ab-
geschrecket. Wir können so rein und noch reiner ; so
deut- und noch deutlicher ; sozier- und noch stertliche-
rer als die andern Sprachen reden / wenn wir nur selb-
sten sie nicht verachteten ; sondern mit etwas Fleiß
ausüben wolten / das Lob / welches Horatius den Grie-
chen zu schreiben / kommet wo nicht mehr / doch gleich-
falls uns Deutschen zu :

Græcis ingenium, Græcis dedit ore rotundo
Musa loqui .

Wie du denn Exempel bey dem Abraham von der
Myl im 29. Capitel finden wirst.

Hinfort sollen wir von den Wörtern handeln / wie
sie den Versen einen Wol- oder Ubelstand machen.
Da wir denn begehren / daß das jenige / was wir all-
hier zuvor gesetzt / allhier wiederhohlet werde / denn es
auch hieher gehört. Ich theile aber die künfftige
Handlung in dreyerley ab. 1. Wie die Wort an
und vor sich selbst in dem Reime. 2. Bey
andern / und zum 3. zusammen in dem Reim
stehen sollen. Hierinnen haben nicht allein die Al-
ten / welche leicht zu entschuldigen / verstoßen : Son-
dern es seynd viel verdägen / daß sie auch / da die deut-
sche Poesie ziemlich angeübet / solches nicht in
acht nehmen wollen. Bey dem 1. ist zu mer-
cken / ich muß keine Verteilnerungs- Wörter oder
diminutiva gebrauchen / wo es nicht die Sache er-
for-

164.

fordert. Die Prisschmeister haben sich derrer/damit
wenn es sich ja nicht schicket / dennoch reime / zum
efftern gebraucht. Exempel davon hieher setzen /
achte ich nicht würdig / es möchte mir und euch vor
den deutschen Reimen einen Eckel gemacht werden :
Zum 2. ich muß weder Sylben noch Buchstaben
freywilliger Weise auslassen / es sey vorne / in der mit-
ten oder hinten. Mercke das **Opiz** im **Hohen-**
lied das **g** in der mitten des Worts aussen gelassen /
da Salomon spricht :

Wie vor andern Wagenpferden

König Pharons sein Geschlecht / ic.

Welches hiez gar wol angehen / weil der Vers dadurch
nicht harte gemacht wird. Also : **Drum / drauff**
vor **darumb /** vor **darauff** kan ich gar wol setzen.
Man kan auch selches ohne Bedencken zu sezt auslas-
sen / wenn ein ander selbstlautender Buchstabe vorher
gegangen / ja es ist fast besser / als wenn ich ihn seze.
Zum Exempel : **Galate** vor **Galatea / Doro-**
the vor **Dorothea / Sophi** vor **Sophia / ic.**
Was **Opiz** im 7. Cap. seiner **Pros** wegen des
ertünners / ist nicht nöthig zu wiederholen / nur sol noch
dieses hiez zu gesetzt werden / daß das **g** wol bleiben
kan / ob gleich ein Vocalis drauff folget / welcher (wie die
Latetner reden) ein hiatus anzudeuten ; Dertwegen ist
es nicht unrecht / wenn ich sage :

Die Wasser rissen sich / und sperten Gräfte auff.
So kan es auch nach etlicher Meynung in den wey-
syblichten Wörtern stehen bleiben / wenn sonst das
Wort durch dessen wegseyn harte gemacht würde.

Also

Also kan ich sagen: Der erste Anfang vor der erste Anfang/und so fort an. Ich kan auch das e zuletzt im Gedichte auslassen/wie es **Opiz** in der 4. Ode gethan:

Acht ich es das beste seyn/

Daß kein Sonn noch Mondenschein.

Item/ich kan es aussen lassen/wenn dergleichen Eyl-
bedar auf folget: Als lang geborget / lang ge-
sorget / vor lange geborget / lange gesorget.
Also Lieb bekriegeret / Lieb besieget / etc. Das i
kan ich in der mitte des Worts auslassen. Als Eyl-
fertege vor Eylfertige / Listge vor Listige/
Römisch vor Römisch/1c. Also sagte die Sulas
mit in Opizens hohen Lied:

Nun er hat mich eingenommen /

In sein heilges Schlaffgemach.

Es folget aber hleraus nicht flug / daß ich auch aus-
lassen könnte in **Ublchs** vor üblichs / Absonder-
lchs für Absonderlichs. **Artlchs** für artelichs/
weil dieses zu hart kömpt. Denn man in solchen und
dergleichen alleine die Ohren zu Nichtern erwehlen
muß.

Zum 3. ich muß die literas radicales oder Grund-
Buchstaben nicht wegwerffen oder in andere verän-
dern. Vey den Alten wirstu ganze Bücher voll fin-
den. Als **han** vor **haben** / **glast** vor **glanz** /
thon vor **gethan** / 1c.

Oder wenn ich gar ganze Wörter auslasse/ wie
solches **Wolfframb von Eschenbach** gethan /
der also sein Buch schreift:

Mit

Mit Reimen schlecht drey Sänge /
 Seynd diese Lieder worden /
 Gemessen m' (vor mit) rechter Länge
 Weise und Wort nach meisterlichen Orden.
 Zu kurz zu lang ein Lied viel wohl schmähet (vor
 verschmähet.)

Ich Wolffram bin unschuldig /
 Ob Schreiber (vor der Schreiber) recht unricht-
 tig machet. /

Zum 4. Ich muß weder Sylbe noch Buchstaben/
 wenn es nicht zum Worte gehört/anheften. Son-
 derlich ist das Anheften gebräuchlich gewesen in dem
 Buchstaben e: Als der Sohne vor der Sohn /
 allhiere vor allhier. Wen dem 2. ist in acht zu
 nehmen / daß ich das Adjectivum nicht hinter das
 Substantivum setze/welches auch Optis erinnere. Es
 ist so wenig recht / (das doch in gemein zu geschehen
 pfleget) wenn ich sage: Bruder mein/ als Haus
 mein/ und dergleichen. Daß aber Herr Lutherus
 bisweilen (denn in seiner Bibel auch unser Vater zu
 finden) übersetzer Vater unser / ist nicht darvor zu
 halten/ob solte er nicht gewußt haben/ daß das Adject.
 müsse vor dem Substant. stehen/well Unserer oder Un-
 serer ein Substantivum genitivi casus pluralis:
 Sondern er hat die Kindliche Liebe andeuten wollen /
 die zuvor Vater muß sprechen/ehe sie unsere Nichtig-
 keit erwehnet. Zu dem weil Herr Lutherus in den al-
 ten Deutschen Bibeln/so vor ihm versetzet/ Vater
 unser und nicht Unser Vater gefunden/hat ers/ damit
 ihm nicht Schuld gegeben werden könnte / als wolte er

Dieuer

Neuerung einführen/billich behalten. Aus dieser Ursache hat er auch in unserm GlaubensBekänntniß behalten: **Ich glaube eine Christliche Kirche/** und hat es nicht übergesetzt: **Ich glaube eine Catholische Kirche.** Dürffen ihm daher die Papstten nicht Schuld geben/als wenn er unsern Glauben verfälschet/Sintemahl er solches in den alten Catechismen gefunden.

Zum 2. muß ich auch die natürliche Ordnung der Rede nicht verwerffen/wie solches oben im 2. Capitel ausgeführt. Wann Lobwasser im 71. Psalm sagt:

Von Jugend hastu mich gelehrt
Dein Wunderthaten hoch/
Die ich verkündige noch/te.

Ist es unrecht. Denn die natürliche Ordnung ist: Du hast mich von Jugend deine hohe Wunderthaten gelehret/die ich noch verkündige/ etc.

Zum 3. ich muß die Reime nicht mit Glückwörtern ausfüllen. Solches seynd: Thun/ seyn/ loben/ san/ fürwar/ nur/ frist/ ige/ etc. Derowegen reimet Lobwasser nicht wol im 7. Psalm.

Mein Hoffnung auff dir H E R R thut schweben für schwebet.

Vergleichen im 1. Psalm:

Der auch nicht mit sitzt auff der Spötter Bäncken /

Sondern auff Gottes Befehl mit Fleiß thut denken.

Nicht sind zwei Fehler. Sondern welches einen Trochzum macht ist vor einem Jambum gesetzt. Thut denken füllet den Vers aus/da es solte heißen dencket.

Hierauf folget das 3. welches ist/ daß ich die Wörter recht setze/wie sie im Reim stehen sollen. i. Die Verse müssen sich zuletzt reimen / welches nicht in gleicher Schrift sondern in gleichen Rhon der Wörter bestehet. Welches Dytz selbst in der ersten hin und wieder nicht in acht genommen hat. Wenn er in der 28. Ode sagt:

Der edlen Schönheit Gaben

Fliehen Fuß für Fuß/

Das alles was wir haben

Verschwinden muß.

Reimet sich Fuß und muß nach unserer Mundart nicht. Dergleichen im 4. Buch seiner Wälder in einem Hochzeit-Gedicht:

Das ander / was ich weiß / und nicht beschreiben kan /

Wird euch ihr liebe Braut von Bräutigam gethan.

Dagegen hat er in der 6. Ode recht gesetzt: Ob gleich die Schrift nicht übereinkömmt:

O meine Lust und Pein

Schön und auch grausam seyn/

Das schickt sich nicht zusammen.

Wo aber Schrift und Rhon übereinkömmt/ ist es ein grosser Fehler. Als Lobwasser in 40. Psalm.

Gleich

Gleich einem Stummen ich war worden still/
Von guten ich nicht redet viel.

Bei dieser Gelegenheit ist nicht zu übergehen/was
Opiß wegen unterschiedlichen Laut des e erinnert/das
in etlichen Wörtern als ein e in etlichen als ein n aus-
gesprochen werde. Die Exempel so er gibe/ solten ei-
nem Weisner die Sache etwas dunkel machen/weil
sie von seiner Red-art abweichen. Nehret/spriche
er/bescheret/ verkehret/ werden wie ein n
ausgesprochen/da wir Weisner doch solche als ein
e lesen. Ist derowegen hieraus zu schliessen/das O-
piß nach gewöhnlichen Ausspruch seines Vaterlands
die Worte gereimet. Ob aber die Schlesiße Ausre-
de der Weisnischen fürzulehen/lasse ich Hochdeutsche
Red-erfahrene urtheilen. Doch kan gesagt werden/
das wie die Griechen: Also auch wir unterschiedliche
dialektos und Red-arten haben: Welches ich nicht
in Abrede bin. Sinteimahl die Hochdeutsche/ Niede-
rdeutsche/ Englische/ (die meistens aus dem
Deutschen herkompt/wie denn Angel.Rocha in App.
Bibl. Var.cl.Dial. p. 309.gedencket/ das die Bücher/
so vor zwey oder 300. Jahren in Engelland geschrie-
ben/fast ganz aus Sächsischer Sprache bestehn solten.)
Dänische/ Schwedische und andere im Grunde eine
Sprache seyn. Das man aber nach eines jedweders
Maulzerren und Verwirren einen neuen dialektum
einführen wolte/achte ich nicht rathsam zu seyn.Denn
man dadurch nicht nur fünff oder sechs: sondern fast
so viel dulden müste/wiewiel fast Städte und Dörffer
verhanden/sinteimal das gemeine Volk überall was
(M) sonder-

sonderliches hat/welches bey den meisten andern nicht zu finden. Über diß müßten auch nach den unterschiedlichen Red-arten die Wort geschrieben werden. Als wenn der Meißner bisweilen das **au** in **oo** verwandelt/müßte geschrieben werden **ooch** vor **auch**. Desgleichen/ wenn er vor das **ei** braucht **ee**/ müßte **Reenligkeit** und nicht **Reinligkeit** geschrieben werden/etc. Nach meinem crachten wäre es am besten/wenn man die hochdeutsche Reime nach der gemeinen Sprache/ und nicht nach unterschiedlichen Redarten richtete. Doch nehme ich alhier an/wenn eine sonderliche Red-art die Sache besser darsteller: Also wenn ich Hirten oder Bauern in einem Gedichte einführe/ist es am besten/das ich sie auff ihre Bauersche Weise reden lasse. Auf solchen Schlag habe ich kein Bedencken gehabt/ daß ich in einem Hochdeutschen Gedichte Niederländisch mit eingemische/wenn ich saae:

Ich habe keine Sorg/ ich darff nicht lange fragen:

Hoort u myn liever Frind, ryd van dem tag' een Wagen.

Ich darff auch warten nicht/ biß jener steht am Ort/

Und rufe mit vollem Mund: und schreyt: Harlinger foort.

Durch die gemeine Sprache aber verstehe ich nicht eine solche Sprache/welche vom Pöbel ins gemein geredet wird: Sondern welchē au keinem und doch fast an allen Orten zu befinden: Ist hierinnen der gemein-

meinen Griechischen Sprache ähnlich / welche wie
davor gehalten wird / weder in einer Landschaft noch
Stadt geredet worden. Communis enim fortasse
illa est, quam viri vel literati vel sapientes & cultores
usurpabant, sagt von derselben Angelus Rocha
in Append. Bibl. Vatic. de Dial. p. 326. Daß wir
denn auch von unserer gemeinen Deutschen Sprache
wollen verstanden haben.

Zum andern / ich muß nicht andere Reimglieder oder
pedes in den Vers zwingen / als der Reim mit sich
bringt. Es bekennet Opiß in seiner Prosodie / daß er
solches in der ersten nicht so genau in acht genommen
habe: Er erfordert es aber so hoch von nöthen zu seyn:
als hoch vomnöthen ist / daß die Lateiner nach den
quantitatibus oder größe der Sylben ihre Verse rich-
ten. Darumb ist es unrecht (wie hierinnen die Alten
in gemein verlossen) wenn im 1. Psalm steht:

**Wer nicht mit den Gottlosen gehe zu
Rath /**

**Und nicht tritt in sündlicher Leut Fuß-
pfad.**

Anhier ist sündlicher ein dactylus, kan also nicht in
Jambischen Vers gesetzt werden / weil die ander Sylb
kurz / anhier aber lang gesetzt wird. Doch kan der da-
ctylus in dieser wie auch in anderer Art Verse gedul-
det werden / wenn der Accent auff die letzte Sylbe
fömpf. Also sagt Opiß gar recht im 4. Buch seiner
Wälder.

**So matt gieng Heracles von keiner Zel-
den hat /**

(M) 2

Also

Also wenn ihm Omfale / er sie gef
hat.

So aber wäre es unrecht / wenn er geseht h
Hercules gieng so matt von keine
denthat /

Also wenn Omfale ihn / er sie gef
hat.

Deraleichen hat er in einer Pindarische
recht geseht:

In derer Augen Freundlichkeit /

Im Munde die Verschwiegenheit

Zucht in den höflichen Geberden /

Im Gange Demuth funden werden

Zum 3. Ich muß die caesur oder Abschnid
nehmen / welches bey den Alten sehr übergange
den. Lobwasser sagt ohne gebührlichen Abs

8. Psalm:

Wenn ich nur deine Werck pfleg
schauen /

Daß du mit deinem Singern hast
bauen.

Anstet solte in dem letzten Vers auff der 4.
ein Abschnid seyn / weil es ein Vers commun
die Franzosen nennen.

Das X. Capitel.

Von den unterschiedlichen Arten

Reime ins gemein.

Nach dem wir biß anhero von Zubereit
Wörter geredet / müssen wir hinfort
unterschiedlichen Arten der Reime h

Die entspringen aber entweder 1. aus den unterschiedlichen Reimgliedern oder pedibus: oder zum 2. aus derselben Vermischung: Oder zum 3. aus sonderlicher Fügung der Reime.

Die Arten aber/ so aus unterschiedlichen pedibus entstehen/sind viererley: Als Trochäische/ Jambische/ Dactylische/ und Anapestische. Trochäisch Reimglied oder pes ist/ wenn der Accent in der ersten Sylbe - u Lebete lange. Ein Jambisches ist/ wenn

der Accent auff der andern Sylbe u - gehab dich wohl. Ein Dactylisches/ wenn der Accent auf der

ersten Sylbe und zwei kurze darauff folgen - u u liebe liche löbliche Sachen. Ein Anapestisch ist/ wenn der Accent auff der dritten Sylbe und zwei kurze vor-

hergehen / u u - unerhörtes Geschrey. Daß ich an diesem Orte den Spondezum aussenlasse/ darff sich keiner wundern. Denn hieraus keine absonderliche Art der Reime bey uns Deutschen entsthet; sondern nur in vermischten Versen/ da unterschiedliche pedes zusammen kommen/gebraucht wird. Also hab ich diese mit eingeschoben.

Tausendmal | Tausendmal | sey mir, will-
kommen

(M) 3

Ede.

Edeler | Tag der | Edelen | Kunst/
 Fröliche | Grüsse dich | haben ge | nommen
 Frölichen | an von | Himmlischer | Günst.

Sonsten ist von der Reimschreckung zu melden
 daß solche nach der Sachen und des Dichters Belie-
 bung kan gesetzt werden. Ich kan zwo Weibliche er-
 lichen und hernach zwo Männliche Reime ordnen.
 Ich kan auch einen Männlichen und Weiblichen un-
 einander setzen; Item ich kan groffe mit kleinem ver-
 wechseln; Ich kan Trocheische/ Jambische/ Dactyl-
 ische und Anapestische durch einander mengen/ nach
 dem/ wie gesagt/ die Sache und des Dichters Belie-
 bung mit sich bringe. Exempel allhier anzuführen
 ist ohne Noth/ man findet dergleichen und anderer Art
 wechselung bey den deutschen Poeten hin und wieder.
 Anzuso wollen wir von den vier Arten / so aus unter-
 schiedlichen Reimgliedern oder pedibus entstehen/ in
 sonderheit abhandeln.

Das XL Capitel.

Von den Trocheischen Reimen.

Weil aus Zusammensetzung der Glieder ein
 Reim bestehet/ sieht man/ daß diese keine
 Reime zu nennen/ wenn ich sagen wolte:

Scherzet/

Herzet.

Denn allhier keine Zusammensetzung der pedibus
 sonder

Daß der Schlass die schon längst geschehn
Sachen /

Wiederumb kan auffe neue sichtebar ma-
machen /

In dem Sinn durch der Geister Mähle
rey.

Unlängst wars / da kam mit ein Schlasser
ein;

Als wenn noch der Herr Bräutigam bey mi-
hätte

Wie zuvor / Stube / Kammer / und da
Bette /

Und damals in der Ruhe solte seyn.

Unverhohst / daucht mich / gieng die Kam-
mer auf.

Bald stund da eine / welcher schöne Wan-
gen

Ranten wol vor den frischten Rosen pran-
gen /

Und der Leib war ein weißer Lilgen
hauff.

Diese trug in der Wollenweichen Hand
Ein roh Hertz / welches ganz erflamme

brante /

Und erhigte über sich die Funckeh fandee.

Als sie nun bey des Bräutigams Bett
stand ;

Sagte sie ihm liebe leise Lächelwort.

Ungewohnt kan mirs vor / bald drauff i-
Glammen

Brand

Brand das Bett / und die Loh schlug zus
sammen

Oben hin / unten / neben / hie und dort.

Ich erschrock durch den Feuerheissen
Blitz

Und fuhr auff. Wie ich nun vom Schlaf
erwachte /

Und den Traum überlegend wolbedachte :

Schloß ich bald / dieses deutet Liebes
Sitz.

Ey wohl an ! durch der Lippen Wechsels
Hauch

Ihrer Gunst : durch die halbgemachten
Bisse

Ihrer Lust : durch die Lieb besuchte Küß-
se /

Kühlt zugleich euer Herz und brennet
auch.

Lescht und glimme. Glimme und leschet
eure Brunst

Durch das Bild aller Tucht / und Ehren
Tugend /

Durch die Blum unsrer Stadt und unsrer
Jugend /

Ihr Herz walt nicht mindrer Gegens
Gunst.

Seht ihr nicht ! Gottes Segen volle
Hand /

Liebstes Paar / hat sich über euch gestre-
cket

Und euch stets vor Gefahr und Tengen
deckt.

Lebet wohl in dem bitter süßen Stand.

Man macht auch die achte Art/ daß sie auff der
fünfften Sylbe einen Abschnitt hat/ also:

Was du | zuge | sagt / mußtu | feste | halten.

Die nachfolgenden Arten achte ich nicht eher al-
lein zusehen/ es sey denn/ daß man eine Tragödie oder
dergleichen lang Gedichte schreiben wolte. Weil es
sonsten scheint/ daß wir in Mangelung der Reime
entweder die dritte Art zu der vierdten/ oder die fünffte
zu der dritten/ oder die dritte zu der fünfften/ oder die
fünffte zu der vierdten / oder die sechste zu der fünfften
und sechsten gesetzt hätten.

Die neuhdte Art ist:

Himmel | König / | Erden | Herr / | Hölle

Commen | dane.

Ich könnte auch den Abschied nach der fünfften
Sylbe setzen:

Was wird doch die | Welt / | Himmel / | Er

und | Menschen | seyn?

Die zehende Art hat den Abschied nach der si-
benden Sylbe:

Ich gedencke | nur | an dich | und | an dein

Liebe.

Μὴ συγχὼν Πριάμω.
 (Τὶ Πηλεΐδης κ' αἰμοὶ,
 Τὶ δ' ἄσπετος Βωπίω;)
 Πόησον ἀμύκλοις μοί,
 καὶ βότρυας καὶ αὐτὰ
 καὶ χρυσοῖς παλῦτας
 οὐκ ἀλλ' Ἀλκίῳ
 ἔρωτα καὶ Βάτρυον,

Das Silber wolstu drehen
 Vulcan, das raus entstehen/
 Nicht Rüstung oder Waffen.
 (Denn was geht michs zu schaffen.)
 Du solt ein Trinckfaß graben
 So tieff als mans kan haben.
 Stich neinnach meinem Sagen/
 Nicht Sterren/ nicht die Wagen/
 Nicht Orion/ den trieben.
 Stich was mir dient zu lieben/
 (Denn was pfleg ich zu achten?
 Die Glück und Boots Wachten?)
 Als nemlich Trauben/ Reben/
 Rosinen und darneben
 Das liebe Magenfüllen.
 Cupiden und Bathillen.

Die sechste Art ist gar in Verachtung können/
 sie von den Prinschmelstern oft seyn gebraucht w
 den. Daß sie aber Anmuthigkeit sonderlich in Ges
 gen machen/so liß Opizes Thränen der Ew
 Feit/ welcher in dieser Art beschreiben,

Die 7. Art.

Ich lasse Gott als Vater sorgen.

Die 8. und 9. Art ist diese:

8. u - | u - | u - | u - | u - |
9. u - | u - | u - | u - | u - |

8. So seh' ich stets noch jenen Ort vor mir
9. Der mich und dich so feste hielt gebundē.

Sie werden von François vers communis oder gemeine Reime genennet/ haben wie Optis lehret/ihren Abschied nach der 4. Sylbe: Können aber solchen auch wol nach der 6. Sylbe haben/teile denn der gleichen seyn:

Nun ist es überhin und überstanden/
Doch bleib ich angestrickt / mit Kinders
Banden.

Der Bären starke Todt zerreißt sie nicht/
Der sonst alle Ding in Hauffen bricht.
Und von einander trännt. Ich muß versterben /

Die ich doch doppelt leb' / und muß verderben.

(So daß verderben heist/ wenn man hingeht

Zur Himmels-vollen Freud' und dorte steht
Wo der Orion brennt) die ich begraben/
An der sol meine Frucht zugleich auch habē
Ein fleischern Grab. Ich bin ein Todtenfaß /

Und eine Leichen-Bahr. Warum denn das?
Der

Der Lastervollen Welt und wüßten Leben
 Hab ich das zarte Kind nicht wollen geben
 Ein ewigliches Pfand wird es mir seyn
 Wo durch des Liebsten Treu mir sterben
 Kömte ein/

Und vor den Augen schwebt. Laß ab von

Weinen:

GOTT ruffe/ wenn/ wie/ und wo er will d

Seinen;

Gehabt euch wol mein Schatz/ und lebe
 also /

Daß ihr bey GOTT und euch und Me
 schen froh!

Nach diesem folgt die 10. und 11. Art.

10 v-|v-|v-|v-|v-|v-

11 v-|v-|v-|v-|v-|v-|v

Sie werden von dem Erfinder Alexandrinsche/ u
 von der Materie Heroische genennet. Haben ihr
 Abschnitt allezeit nach der 6. Sylbe. Bekommen u
 terweilen eine sonderliche Lieblichkeit / wenn viel gleic
 lautende Wörter zusammen stossen. Ich habe de
 gleichen gemacht/da auch rücklings von halben Ve
 sen zu halben Versen das letzte Wort wiederho
 wird.

Der Zeiten Zug und Flug / der Stunde

Flug und Glucht

Hält dieses große All/ die ganze Welt

Zucht/

Reich

Reichtum vergeht/zerfährt; Kunst wird
zerstört/verkehret;

Des Greysensalters Macht den Nahmen
auch verheeret.

Schönheit wird leicht und fleigt; Ehre
verschleicht/verkreicht;

Der starcken Jahre Kraft/diß durch und
durch vergleicht.

2.

Drumb kriegt Zert Schürer Krafft/in/
dem er diß vergleicht/

Und siht wie teglich's fleigt / und endlich
sich verkreicht.

Durch Greysenalters Macht/ daß alle
Ding verheeret.

Er siht/ wie das zerfährt/ und jenes wird
verkehrt;

Er eyle zum heil'gem All/ und nimbe in
Glaubens Zucht

Zum Himmel Zug und Flug. Nun lache
er dieser Glucke.

Endlich ist die 12. und 13. Art.

12	u -		u -		u -		u -		u -		u -		u -
13	u -		u -		u -		u -		u -		u -		u -

Des schwarzen Todes strenge Macht/reißt
von der Seite weg

Die Blum und Zierde unser Stät/ eh wir
es worden inne

Sie haben den Abschnid auff der 8. Sylben/ werden
selten gebrauch/ weil sie aus der 6. Art entstehen.

Es ist auch kürzlich die 14. und 15. Art auffkom-
men / da gleichsam zwey Abschnitte seyn / erstlich auff
der 4. hernach auff der 8. Sylben : Weil sie seltsam/
will ich ihre Figur und darauff ein, Exempel sehen :

14. $\begin{array}{cccccccc} \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} \\ \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} & - & \text{v} \end{array}$

Auff Hn: Johann Michael Dillherrns
Buch/ des Weg zur Seeligkeit genant.

O eiele Lust der Uppigkeit / nach der man
hier will lauffen/

Was bist du doch/ als nur ein Gang zum
Hölln Feuer zu/

Und ob du noch so schöne scheinst? hier
machstu keine Ruh/

Vergnügest nicht und endlich dort bey dem
verdammten Lauffen

Muß man hernach in Ach und Weh und ewi-
gen Aengsten schweben.

Ein jedes nun und Blick ist hier ein näher
Tritt zum Tode/

O hüt dich/ und folge nicht! sonst fällstu
in die Noth.

Nim diesen Weg/ da jedes Blat ein Schritt
zum ewigen Leben.

Das

Von den Dactylischen Reimen.

Die Dactylischen sind erstlich von dem weltberühmten Herrn August Buchnern erfunden. Sie leiden keinen Abschmid/deshwegen sie nicht gar zu lang dinsten gemacht werden/ weil sie hiedurch either ungebundenen Rede ähnlich kommen: Sie seyn schwer zu machen/ weil wenig Dactylische Wort in unserer Sprache: hergegen viel einsylbige/ die einem Dactylischen Reim gar zu hart machen/ und wie sie/ so sie recht gemacht/ eine sonderliche Annehmlichkeit geben: Also hingegen eine sonderliche Unannehmlichkeit/wenn sie unrecht gemacht? Und halte ich davor/das man hierinnen (weil wenig Dactylische Wort) es nicht so genau nehme: sondern die Poetische Freiheit könne gebrauchen/das man nicht eben das e aussen lassen/wenn gleich ein selblautender Buchstabe drauff folget. Kan man es aber meyden/ ist es desto besser. Sie werden gemeiniglich mit unreinen Anapestischen vermischet. Ihre Abbildung ist/ worinnen zu sehen/ wie allezeit nach dem Männlichen ein Weiblicher einsteht.

1 - u u | -
- u u | - u

1 flüchtige Lust
Lasset uns meyden.

2 - u u | - u u | -
- u u | - u u | - u

2 Alles vergängliche Gut
Bleibet hier unten auff Erden.

(M)

3. - u

3 - u u | - u u | - u u | -
 2 3 0 | - u u | - u u | -

3. Klüchtige Freude verschwindet gar
 bald/

Drumb so bedencke das Himmlische
 Wesen.

Man kann noch wohl längere machen/ aber wie zu
 erst gesagt wird/ wird der Reim einer ungebundenen
 Rede gleich. Als wenn ich sagen wolte:

Schwinge dich frölich zum leuchtenden

Hauffen der Sternen.

Es giebt eine sonderliche Anmuth/ wenn viel oμοι-
 οτάτα oder gleichlautende Wörter insammen kom-
 men. Als zum Exempel:

Venus umbrinde und binde die Lieben!

Himmel verzehre und wehre betrüben.

Mähle die Stralen mit güldenen Glantz!

Endlich entzücket verstricke sie ganz!

Eylet ohn weilen ihr langsamen Stunden/

Bringet den Herzen mit Schmerzen ver-
 bunden

Liebliche/löbliche/ lustige Zeit!

Scheiden und Leiden sey ewig zerstreut!

Feuer in Ehren vermehre die Flammen/

Füge sie beyde in Freude zusammen!

Lüfste laß hören ohn wehren den Schall/

Hergliches Hergens! der freundliche
 Hall

Immer erfreue/ verneue die beyde!
 Wasser ergieße dich/ fließe bey Zelte/
 Stille mit Willen die hitzige Brunst!
 Erde verstatte zu gatten in Sunst
 Diese verlobte verliebete Leute!
 Herzen von Herzen alleine hier streite/
 Lebet un̄ schwebet in friedlichem Stand
 Also wird sagen zusagend erkandt.

Das XIV. Capitel.
 Von den reinen Anapestischen
 Reimen.

Die reinen Anapestischen Reime seyn gar
 ungebrauchlich gewesen/ ich vermeine aber/
 daß man solche haben kan. Sie entstehen
 aus den Dactylischen/ wenn zwey kurze Sylben vorge-
 setzt werden. Drumwenn ich im vorhergehenden Ca-
 pitel gemacht :

Lasset uns meyden.

Sehe ich zwey kurze Sylben vor/ daraus Anapesti-
 sche werden :

Drumb so lasset uns meyden.

Daß die Verse keinen Abschnid und dergleichen sel-
 den/ wiederhole aus dem vorhergehenden. Mercke nur
 daß diesen Reimen eine sonderliche Zierlichkeit gegeben
 wird/so der pes die Wörter zertheilet; welches auch
 zu den Dactylischen soll gesagt seyn. Vor allen nim̄
 allhier den Anapestischen Accent in acht/ welcher so er
 übergangen/ kan der Reim vor ein Verwirrung vie-
 ler

lerlen pedum oder vor einen andern Keltm angesehen werden. Also wenn ich sage nach der ersten Art.

1. Unerhörte

Kan es wo der Anapestische Accent nicht in ad genommen wird/vor die andere Trochäische Art angesehen werden.

1. Unerhörte.

Die andre Art mit dem folgenden seynd diese:

Unerhörtes Geschrey.

2. Unverwandtes Gesichte.

3. Elende betrübete Zeit /

Welche zwinget das Marck aus den

Beinen.

Nimb dasselbig die zugeschriebene

nes Werck

Mit geneigtem Gemütthe zu Herzen

und Ohren.

Längere Anapestische zu machen/vermeine ich un rathsam zu seyn/weil hierdurch alle Gracie benommen wird. Ich habe zwar vor etlichen Jahren dergleichen gethan. Bitte aber mich dadurch nicht entschuldigen.

gen/weil aller Anfang schwer. Zum Beschluß dieses Capitels will ich dieselben setzen / weil andere dergleichen zu machen die Zeit nicht zuläßt. Daraus doch zu sehen / daß wo der Accent in dieser Art nicht in acht genommen wird / daß sie ganz ungeschickt aussehen.

O wohl euch! seht die Nacht ordnet an
Harmony in den Himlischen Töten.
Daß sie stehn / wie verliebt. Venus schickt als
bereit die vergöldeten Voten;

Sie engückt gucken rab / ruffen frey: schön-
nes Paar / schönes Paar es ist Zeit /
Daß ihr geht in den Kampff und vers-
mehrt den erwünschten annehmli-
chen Streit.

Gute Nacht / Jungfrau Braut gute Nacht /
schlaffet nicht / schlaffet doch bis zu
Morgen /

Gehet ein / gehet ein diesen Streit ohne
Furcht / ohne Scheu / ohne Sorgen /
Denn es hat keine Noth / es betrifft weder
Leib / weder Leuen noch Blut.

Ihr Geschwister beküßt sie zuletzt: Was
ihr last macht der Bräutigam gut.

Die unreinen Anapestischen sollen wir in folgen-
dem Capitel abhandeln.

(N) 3

Das

Das XV. Capitel.

Von den Reimen so aus unterschiedlicher
Vermischung der pedum entstehen.

Wir haben von den Arten / so nach unterschiedlichen Reimgliedern entstehen / zur Gnüge gesagt: Wir gehen nun ferner fort / und reden von den Reimen / die aus mancherley Vermischung der pedum entspringen / derer so viel zu rechnen / wie viel sonderliche Zusammensetzung der pedum zu bedenken. Von jedwedern absonderlich zu lehren / ist allzuweitläufftig / es würde mir eher an Pappler als Materie mangeln. Ich will nur allhier von den zwey gebräuchlichsten handeln / und im übrigen etliche Exempel setzen. Daher seynd zu zehlen die unreinen Anapestischen (welche ich deswegen unrein nenne / weil sie mit einem jambo oder sponda vermenget) und die Saffischen.

Was die Anapestischen anbelanget / so entstehen sie auch aus den Dactylischen / wenn eine Sylbe vorgesetzt wird / sie mag kurz oder lang seyn. Als wenn ich sage: **Flüchtige Lust:** Setze ich eine Sylbe vor wird ein Anapest daraus: **Die flüchtige Lust.** Ich weiß wohl / daß etliche die Anapestischen auf solches Model haben wollen:

- - | uv - | - | - |

Oder also:

-- | uv | uv | -- |

Sehe aber nicht / wie man zwey Spondzos im
Deut-

Deutschen auff einander haben kan. Meinens Erach-
tens könten sie also gemacht werden.

- | vv | v | v |
| | | |
v | v |

Die nichtige Lust verschwindet bald.

Doch wir lassen mehr Erfahrene besser urtheilen.
Wir wollen die gebräuchligsten Arten betrachten. Ih-
re Abbildung ist diese :

- - | |
1 v - | v v - |
- - | |
v - | v v - | v

1 Die Kriegeres Gewalt
Verhöret / zerstöret.

v - | |
2 v - | vv - | vv - |
- - | |
v - | vv - | vv | v

2. Was ist doch der sterbliche Mensch?
Ein flüchtiger Schatten und Nebel.

- - | | | |
3 v - | vv - | vv - | vv - |
- - | | | |
v - | vv - | vv - | vv - | v

3. Und nimmstu die Freundschaft von
hiesiger Welt /
So ist es / als nimmstu die Sonne
von Himmel.

Die Erde bestehet unter andern auch darinnen /
(M) 4 daß

doch ich / so gehende Worter in einem Parfesse / wie
ich mich dessen in diesem Anapestischen bevelen.

Wir müssen durchfragen / und stetig nach-
jagen

Der Weißheit; durch Mühe geplagete
Plagen:

Durch Schwigen und nächtliches Bücher
Besitzen:

In günstigen Rünsten / gar hitzig erhitzen:

Damit wir die lieblichen / löblichen Keyser

Der kräfteigen / mächtigen / prächtigen
Keyser /

Erfreulich empfangen / und glücklich er-
langen /

Worinnen in Kriegen und Siegen sie prang-
en.

Drumb nimb doch die lieblichen / löblichen
Keyser /

Der kräfteigen / mächtigen / prächtigen
Keyser.

Die Ehre die höre dort ruffen und lallen:

Dein weites und breites Gerächte sol schal-
len;

So lange die Sonne den Monden umbfäng-
et;

Die goldene Krone bey Hercules hängt.

Dergleichen seynd auch die nachfolgenden;

Es laßet erklingen

Mit Tanzen das singen;

Ihr

Ihr Blumen in Heyden
 Erwecket die Freuden/
 Macht Bahne zum Tritten
 Und lustigen Schritten /
 Ihr sollt zu lachen
 Der Hiten Chor machen.

2.

O heiliger Hymen
 Komm ohne verblümen!
 Die Fahnen rumb fliegen
 Mit doppelten Siegen /
 Komm eylend geschwinde /
 Die Herzen engünde /
 Bring' ohne verschieben/
 Das Herzen das Lieben.

3.

Die süßen Begerden /
 Bringt mit dir auff Erden
 Mit Demant umbbinde /
 Und lachend umbwinde
 Die beyde verstrickte,
 Und brünstig engückte
 Daß künfteig was liege
 In freundlicher Wiege.

4.

Das Lüftekind schalle
 Die Berge durchfalle/
 Mit hohlem Geschreye:
 Sein Nachrufer freue
 Und ruffe: Gelücke /

Gelücke erquicke/

Die hertzlich verliebet/

Und niemals betrübet.

Die Sapphischen seynd auff solche Weise/ wie aus dem vortreflichen Franckösischen Poeten Ronsard zu sehen:

Lieben Freunde/lebet doch wohl in Friede.

Er setze sie auch also: wenn es Männliche seyn sollen:

Jung leb ich ohne Gesellschafft hin.

Nach 3. dergleichen Reime wie das genus Adonicum gesetzt/welches die andere Art im Dactylischen. Andere verwerffen diese Art Reime und setzen dafür Jambische nach der 8. oder 9. Art; an statt des Adonischen brauchen sie die 2. oder 3. Art des Jambischen oder Trochäischen. Also sagt Abrah. von der Mys
le cap. 26: Lingua Belgica:

Dat Jupiter doch self sy droef end' grimmich
Met donders toorn, end' blixem-stralem glimmich:
Locht, Waterland, tot reisen enbequame Syt alte
saeme!

Opijs in seiner Prosodia spricht von den Sapphischen/dass sie nimmermehr könten angenehm seyn/wenn sie nicht mit lebendigen Stimmen / und mit Musica-
lischen Instrumenten eingesungen würden. Aber dass sie ohne dieses anmutig / hat uns Opijs selbst in 22. Psalm gelehrt.

Man kan auch in Reimen die Jambischen und Tro-

Trockneischen pedes untereinander vermischen / wie
 dergleichen in folgenden geschehen :

1.

Die junge frische Frau ist tod; Man wun-
 dert drüber /

Daß diß aniezt geschehn / was niemand
 kan vorüber /

Und allzeit kan geschehn. Der Grenzestein
 Des Lebens liege / wo ihn hingesezt

Der weisse Himmelschluß. Unverlezt
 Von bitten / bleibt er da gesencket ein.

Wir sterblich armes Volck / wir gehn auf
 Erden;

Und wissen nicht wie bald wir da seyn
 werden.

Das Leben ist ein Meer / darauß wir uns
 hinwagen /

Des Glückes Elb und Gluck pflegt bald
 uns hochzuerragen

Bald sezt sie uns zu Grund. Ofte stürmet
 rein

Der tollen Winde Macht / und zerschlä-
 get

Die starcken Hoffnungs Strick : ofte sich
 leget

Ino Seegel gute Luste / die treibe flugs ein
 Das Schiff in Himmel fort. Wer will

denn klagen /

Daß es nicht langen Sturm / wie sonst ers
 tragen ?

3. Ach!

3.

Ach! Eine Pilgerschaffe ist unser ganzes
Leben/

Da wir in steter Furcht / Gefahr und
Ängsten schweben;
Der Teuffel/ Fleisch und Blut / das war
uns auff

In dickem Wollust-Wald auszuziehen,
Das weisse ChristenKleid. Wir bemü-
hen

Uns immer sorglich hin in diesem Lauff.
Hat der nicht Glück / so kömpt durch
kurze Wege
In Englischem Geleit zum Sternen
Stege?

4.

Das Leben ist ein Sereit/da man zu Selb-
de lieget/

Und krieget Tag und Nacht/ biß man
frisch obgesieget/

Und aus dem Felde bracht den blassen Tod/
Den schwarzen Höllen-Mohr/alle Sün-
den/

(Die uns zur ewigen Glut sonst anzünden)
Ja alle blasse Angst und trübe Noth.

Wol dem der bald obsiege/ und krieget zu
Lohne

Von Gottes heiligen Hand die Himmels
Regne!

Laßt berowegen ab von Trauer/warmen
Weinen/

Seht doch die selge Frau steht dort im
vollem schreien :

Sie hat gar bald erreicht den Grenzstein
Des Lebens/ den ihr Gott hat gesetzt :

Sie ist nunmehr (Gott lob) unverlezt
In sichern Himmels-Port gelauffen ein.

Sie ist ins Vaterland : Sie kriegt zu
Lohne

Vor den geschwinden Sieg/die Himmels
Krone.

Und auff solche Weise kan man auch andere pedes
nach belieben mit einander vermengen. Zuweiltläuff-
tig würde es seyn/wenn man alle wolte erzehlen / ja es
seyn noch nicht alle erfunden / und kan ein jedweder
der was nachsinnen will/alhier seinen Verstand und
Erfindung sehen lassen.

Das X V.I. Capitel.

Von den Arten der Versen/so aus sonder-
licher Züaum der Reime entstehen.

Wohier haben wir die Arten/so nach unter-
schiedlichen pedibus ; wie auch die jenigen /
so aus mancherley Vermischung der pedum
entstehen/in etwas fürgestellt : Müßen end-
lich auch dieselbigen vor uns nehmen/die aus sonder-
licher Züaum der Reime entspringen. Und zwar 1.
das Echo oder Wiederschall betreffende. So muß es
nicht

nicht eben das Wort/das es empfangen/sondern dergleichen wiedergeben: Es sey denn/ daß daß Wort eine zwey Deutung in sich habe. Ich vermetne auch/ daß in einem solchem Gedichte der Widerschall/ nicht bald eine/ bald zwey/ bald drey oder mehr Sylben nachsagen solle. Denn die Poeterey ahmt der Natur in allem nach. Nun findet man nirgend ein solch Echo, daß nachbelieb des Anredenden solte die Sylben nachsprechen. Sondern wie viel es Sylben einmal/ so viel wird es allemal nachsprechen. Doch kan ich auch mehr und weniger Sylben in einem dergleichen Gedichte gebrauchen/ wenn gesagt wird/ das der Anredende im hin und wiedergehen frage/ welches dem natürlichen Widerschall nicht zuwider. Denn nach unterschiedlichen Empfängniß der Worte giebet es auch dieselben unterschiedlich wieder. Weil diese Gedichte schwer und daher seltsam; wil ich etnes setzen/ so ich auff den Ort gemache/ wo sich der Rheini bey den sieben hohen Bergen / welche man auff viel Wellen sehen kan/ herum schlinget;

Jetzt seh' ich Drachenfels stolz in die Lüfte
gehen /

Jetzt seh' ich Wolckenburg allzeit benebele
stehen /

Fünff Brüder seh' ich auch / die schauen
gleichfalls nein

In ihre tieffe Gruffte / wie unser Deutscher
Rhein

Bey ihnen nimt den Weg. Man wil mir
von dir sagen

Du finstre Wolckenburg / du soltest auff
 dich tragen
 Gespenst / ich glaub es kaum. Denn so du
 dieses bist /
 So hört ich Gauckeley. Ich glaub nicht/
 daß was ist.

Echo. Was ist?

Wie ist es! Rufft es mich? Es ist als wenn
 es were

Von fernem eine Stimm. Was ist es / das
 ich höre?

Echo. Höre?

Es ruffet noch einmal. Was bistu daß
 du heist.

Zuhören auff dein Wort? Sag bist du
 denn ein Geist?

Echo. ein Geist.

Bistu ein blosser Geist? so geh nur und bes
 thöre

(höre.

Die dir anhängig seyn: Ich gebe kein Ge

Echo. Höre?

Bistu derjenig Geist / der hieherumb sol
 seyn /

(Höll hinein.

So mach dich fluchs von mir zur tieffen

Echo. Je nein.

Weil du nicht dieser Geist / so sage was dein
 Wille

Und was denn dein Begehr / und schweig
 hernacher stille.

Echo. Stille!

Wills

Ist noch ein Unterscheid / daß in mitten der Ode eine Verwechslung der Verse vorgehet. Wer denn dergleichen in unsrer Muttersprache verfertigen wil / stehet es ihm eben so frey / als wenn er die gemeine Art der Pindarischen Oden verfertigte. Daß aber Pindarus eine Ode sollte gemacht haben / da eine Strophe und dann eine Antistrophe und endlich wieder eine Strophe / ist sehr zu zweiffeln. Denn ob wol die 5. Ode Olymp. also gebunden wird ; so ist doch dieses wider Gewohnheit des Pindars. Zu dem habens die Griechischen Schollasten in acht genommen / daß diese mit der vorhergehenden bey des Pindars Oden nicht sey gefunden worden. Kan deswegen die letztere Strophe vor ein Epodos genommen werden. Sonsten findet man auch bey andern Mesotica, da erstlich eine Strophe / hernach ein Epodos und dann ein Antistrophe, und wider ein Epodos. Über disseynd auch Polinoties, da ein Epodos und Strophe, und dann wieder ein Epodos und Antistrophe, und endlich abermal ein Epodos. In unsern Deutschen haben wir schon längst Pindarische gehabt / wie denn Erasmi Schmid in comm. Pind. de carminibus Lyricis. auff den 51. Blat dieser beyden Lieder: **Nag ich Unglück nicht widerstahn / und Gott sey gelobet und gebenedeyet /** &c. als Model und Exempel einführet / und setzet hinzu: Germanicas, Gallicas, & Italicas interdum cahtiones maxime recentiorum Musicorum; ad similem rationem conformatas videmus. Non ergo videatur ratio Lyrica ita insolens, ut videri solet, quam domi

(O) etiam

etiam in sacris & profanis nobis nascatur. Sed sic plerumque, ut domesticis vel neglectis, vel non animadversis, vel non intellectis, extera plus justo miremur. Sonsten ist auch zu erinnern/ daß man nach Gelegenheit der Sache auch Dactylische/ Anapestische und alle andere Art Reime gebrauchen kan.

Sonnet oder Klinggedichte/ Was sie seyn/ und wie sie sollen gemacht werden/ ist aus Herr Opitzens Prosodie bekand. Dieses nur ist hierbey zu thun/ worinnen etliche vortreffliche Männer ihre Glückseligkeit in Zubereitung der Verse bewiesen. Herr Christoph Bulaus vorzeiten Professor Poet. zu Leipzig/ und umb mich wolverdienter Præceptor, hat ein Sonnet gemacht/ darinnen zweymal in einem jeden Verse Kunst und Gunst ist wiederholter worden. Dergleichen hat einer 100. Sonnet geschrieben/ darinnen in einem jeglichem Reime zweymal Krieg und Sieg. Ich bin hierinnen auch fürwirts gewesen/ und habe solchen vortrefflichen Poesien nachfolgen wollen/ wie aus diesem zu sehen:

Stünd Kunst stets ohne Fall / du wärest
nicht gefallen;

Stünd Weißheit ohne Fall / nicht fiel
dein weiser Sinn;

Und zeige dein Todes-Fall; wie hier fallt
alles hin:

Wie wir aus einem Fall in andern Unfall
wallen;

Wie pflege ein schwerer Fall / an andern
Fall zu prallen.

Dein

Dein Fall sage heimlich uns/ daß Unfall
uns hab inn/

Und Kunst durch Todes Fall und Unfall
auch zerrinn.

Ich fiel und fall/ und werd mit Fall zurüs-
cke prallen.

So ist des Glückes Fall/ biß wir gefal-
len nein

Ganz loß von allem Fall/ verfallen in
dem Schrein.

Indessen wart ein Fall (der fälle nach Gots
tes Willen)

Dem andern Unfall auff/ biß wir von Fall
befreyt

Nach wolgefallen seynd/ in Zufall vie-
ler Freud.

Alodenn ist Fallen aus; Lust kan den Unfall
stillen.

Rondeau hat 15. Verse/ der erste Abschnid wird
nach dem 8. Verse/ und zuletzt wiederholt/ es müssen
sich 8. Verse reimen/ und zwar also/ daß ich das
Wort/ mit welchem ich einmal gereimet/ nicht zum
andern mal gebrauche; Denn solches sowol hier als
in Sonnetten ein Fehler. Damit dieses besser zuver-
stehen/ so beziehe das folgende Exempel:

Mein lieber Freund/ was wollen wir ab-
nagen

Das matte Herz durch bitter-herbe Alage:

Es ist zwar so: Der Gütbegierge Feind

Nimt alles weg/ daß es unmöglich scheint/

Die Last (ach Gott!) die schwere Last zu
tragen.

Und es ist so / mit allen neuen Tagen
Kömt new Noth und neue Kriegeres Plagē
Wer hätte diß bey guter Zeit vermeint!

Mein lieber Freund /
Da alles gieng nach unserm Wolbehagen:
Da man nicht viel nach Mitteln durffte
fragen:

Was man begehrt / war niemals uns ver-
neint.

Was aber hilfft / wenn man sich gleich ver-
weint?

Zin bleibet hin. Der Krieg! Ich wil nichts
sagen

Mein lieber Freund.

Dergleichen ist dieses / welches ich auß die Frau
Obristin von Dieftau / Gebührte von Rückleben
Bearbeitung verfertigt:

Stell Trauren ein! Held! laß das Klagen!

Sie ist dorthin / wo der vergülte Wagen

Des Himmels leucht / und wo Orionschein

Als Demand blinckte. Sie ist dorthin / wo

Pein;

Wo trübe Noth; wo Zittern; bleiches Ja-

gen

Ein Ende hat! Wo keine Kriegeres Plagen.

Ihr ist gar wol in vollem Wolbehagen!

In voller Lust / in vollem frölich seyn.

Stell Trauren ein!

Ich

Ich höre Gott von hohem Throne sagen/
 Mein Diskan hör / laß ab zunagen
 Das matte Herz: du bist und bleibest mein.
 Durch Creutz geht man in meinen Zümelein.
 Ich aber wil dich selbst im Meer tragen.

Stell Trauren ein!

Flegten seynd Alexandrinische Verse: da ein
 Weiblicher und Männlicher umb einander gesetzt
 werden. Exempel seynd hin und wieder zu finden.

Dithyrambi, (welche auch Bacchische Gedichte
 genennet werden: weil die Alten dergleichen dem Göt-
 ten Bacchus zu Ehren gesungen) seynd: wenn aller-
 hand Arten der Reime kurz und lang durch einander
 gesetzt werden / doch also: daß sie sich reimen. So
 hat Opiß im 4 Act. seiner Dasne allerley Jambische
 untereinander gesetzt. Ich habe auch ein Gebicht ge-
 macht: da nicht nur unterschiedene Jambische; son-
 dern Trochäische, Dactylische und Anapestische ver-
 mengt: daß ich es aber hieher nicht setze/habe ich sat-
 same Ursach. Ungereimte Reime sind: wenn sich kein
 Vers mit dem andern reimet: seynd aber schwerer zu
 machen: als wenn sie sich reimeten. Das ganze Ge-
 dichte muß so viel Gesetze haben; wie viel das erste
 Vers. Und mit welchem Worte sich die erste Strophe
 endiget / mit denselben muß sich auch der erste Vers
 in der andern Strophe endigen. Mit welchem Wor-
 te sich der erste Vers in dem ersten Gesetze geendet: also
 muß sich auch der andere Vers in dem andern Gesetze
 endigen. Wie dort der 2. / also muß sich hier der dritte:
 Wie sich dort der dritte: also muß sich hier der vierde
 (D) 3 Vers

Vers schliessen. Desgleichen mit was für
Worte sich das andre Geſez geschlossen/ mit de
bert muß sich der erste Vers in der dritte S
schliessen/und so fortan. Die Exempel seynd g
kam/ wil derowegen eines ſegen:

1.

Sürwar Fortuna tritt mit Eisenstar
füßen

Des grossen Zepters Macht. Sie k
allein und lenckt

Den Gold/gestickten Thron / nach ih
Wolgefallen /

Bald setzt sie diesen drauff/ und flug
einem Tun

2.

Stößt sie ihn wieder ab/ und eben in
Tun

Sitzt dann ein ander drauff/ zu dessen st
Das Volck beängstet liegt. Bald

Ehrt und lenckt

Sie diesen hohen Muth/ nach ihrem V
gefallen/

3.

Und zwingt ihn wiederum zu andrer V
gefallen.

Sie drückt mit schwerer Hand. E
ihre umb ein Tun/ (Für

So liege er ausgestreckt zu andrer ih
Sih was jetzt so gekehrt/ und was j

so gelenckt.

Das ist bald umgekehrt / das ist bald
umbgelenckt.

O Mensch / der du herrscht nach deinem
Wolgefallen /

Erkenne / daß es sey ein Augenblick / ein
Tun /

Das zwischen deinem Thron / und zwischen
andern Füßen.

Man machet sie auch mit 6. Reimen / welche man
eine Sechstine nennet / und ist eben dieses dabey in
acht zu nehmen / was schon gedacht. Nur dieses ist
dabey noch zu mercken / daß wenn die 6. Reime her-
umb gelauffen / und der erste zuletzt kommen / wieder-
hole ich sie in jedwedem halben Verset / wie ich der-
gleichen auff des Herrn Christen von Dislau sel-
Leichenbegängniß versertiget / und seynd nachfol-
gende:

Wir arme Seerbliche / was ist doch unser
Leben /

Als eine Ritterschafft / ein innerlicher
Krieg /

Ein eusserlicher Streit / und wenn wir end-
lich siegen /

(re hin /

So werden wir gestreckt auff eine Bah-
und scheint / als wenn der Tod Triumph
noch wolte halten

Von unsrer Tapferkeit und frischem Zel-
den Muth.

Offt werden wir erblast: oft fälle d'
 Helden-Muth/
 Und wissen selbst nicht/ ob wir noch s'
 am Leben/
 Wenn Sünde/ Teuffel/ Tod/ und W'
 erregt Krieg
 Mit unserm Fleisch und Blut. Ofter
 von uns obsiegen
 Bald der bald jener Feind Ofter wil u'
 reißen hin
 Verzweifflungs- Angst/ und Furcht m'
 Schreckens- Retten halten.

Doch unser Herzog steht/ und wil fest b'
 uns halten/
 Er spricht uns zu ein Herz und tapffe
 Heldenmuth.
 Ey/ sagt er/ fürcht euch nicht: Ihr soll
 mit mir leben/
 Ihr seyd mein Fleisch und Blut/ W'
 frag ich nach dem Krieg/
 Ihr sollet gleich wie ich von allen Feind
 siegen/
 Trotz/ daß nur einer schadt/ die gro'
 Macht ist hin!

Deswegen schick ich euch in diesen Kri'
 nur hin! (halte
 Damit ich sehe recht/ wie ihr könt bey n'
 W

Was eure Tapffertey und starcker Held
denmuth

In diesem Streite vermag/ und wie ihr euer
Leben

Vor meine Ehre wagt. Darumb ist nur
der Krieg/

Damit des Sieges/ Kron ihr Kriegtet durch
das Siegen.

2.

Wolan! wer wolte nicht / wo Triumphir
rend siegen

Gewiß zu hoffen ist/ ins Arlegen ziehen
hin?

Wer wolte nicht behertzt bey seinem Jesus
halten:

Wer wolte nicht ermant mit grossem
Heldenmuth

By diesem Streite seyn/ so lange wir das
Leben?

Es folgt der Lorber-Kranz unfehlbar
auff den Krieg.

6.

Herr Dißkau/ welcher war bey Schlach
ten und bey Krieg

In vielen Ländern mit/ und hülffe vielmal
siegen/

Derselbe/ als er sich zu schreiben sagte hin
Wie man im Kriege sich in allem muste hal
ten:

(der Heldenmuth
Und kam schon auff den Sieg/ wie denn

(Q) 5

Zus

Zuzwängen / und man nicht solt übermü-
 thig leben;
 Da endigt er den Krieg / als Christ und Held
 im Leben /
 Sagt sich im Himmel hin / und wil von al-
 lem siegen.
 So wird den Heldenmuth die Erd und
 Himmel halten.

Man mache auch Keine / welche nach ihrer ens-
 ferlichen Gestalt genennet werden ; Als da sind
 Eyer / Becher und dergleichen. Zur Beschluß
 und zu Ehren der unsterblichen Poesie wil ich einen
 Pyramiden sehen ;

Nicht.
 Es bricht
 Zusammen.
 Ganz überhin
 Der streng Flamen
 Die Donner un der lauff
 Pyramiden. Es fahren
 Der grenzen zeit. Sie bauet auf.
 Der Poesie heut Trost den Jahren
 Den scharffen Zahn gesetzt. Die Ewigkeit
 Als viel fräß alles das / daß man anschauet
 Die steinernen Gebürg. In sie hat doch die Zeit /
 Eypien rühm dich nicht / daß du hast auffgebauet.

Gedanken über den 116. Psalm/

v. 7. 8. 9.

1.

Bisher sind herumb gelauffen/
 Liebste Seele/ Angst und Noth/
 Und der schwarzen Larven Hauffen
 Zittern/ Zagen/ Trauren/ Tod:
 Schrecken/ Weinen/ Weh und Ach
 Sahen auf dich tausendfach/
 Aber nun ist nichts geblieben/
 Die Gespenste sind vertrieben.

2.

Drumb komm meine liebste Seele
 Komm/ komm/ fürchte dich nur nicht/
 Kreuch nur aus der finstern Höle/
 Sih/ die helle Sonne briche
 Aus der Wolckengruft hervor/
 Es lömpt Glanz und Schein empor.
 Auff das starcke Donnertrachen
 Wils sichs wieder heitermachen.

3.

Lasse die in Jammer schweben/
 So stes auffs Gewissen hin
 Frevenlich in Sünden leben/
 Fluch der treffe solchen Sinn/
 Daz er nimmer frölich sey
 Aber ich bin davon frey.
 Ich weiß/daz der Witwen Schmerken
 Sehen Gotte selbst zu Herzen.

Gutes hastu mitgetheilet/
 Gott/ von deinem grossen Klumpff/
 Du hast mich damahls crehlet/
 Als der dicke Todensumpff/
 Sencke mich in Traurigkeit;
 Der Tode ware mir nicht weit/
 In Betrübniß wer' ich storben/
 Wenn du mir nicht Trost erworben.

5.

Aus den trancken Augen schossen
 Heisse Thränen für und für/
 Und von blassen Wangen stossen
 In beständiger Weiler
 Ströme/ welche Zeugen seyn
 Innerlicher Herzens-Peul;
 Aber nun bin ich entkommen/
 Und das Leid ist weggenommen.

6.

Da der Fuß kaum kunte stehen
 Vor des Glückes Ungemach/
 Und zu Boden sollte gehen/
 Sahstu selbst in der Sach/
 Und halffst wieder frölich auff.
 Nun/nun seh ich meinen Lauff/
 Daß er wird seyn in dem Lande/
 Wo Gott austheilt seine Psande.

7.

Hinfort werd ich mich beßeissen/
 Solang ich in dieser Welt/

Gottes Nahmen hoch zu preisen/
 Sein Erbarmen nun erhele
 An der grossen Güngkeit/
 Die Er über mich gestreut;
 Ich will danken / loben / singen/
 Und von nicht als ihm erklingen.

I I.

L 1.
 Ausendfach Verlangen;
 Tausendfacher Hoffnungs-Streit;
 Erets in Zweifel hangen/
 Zittern/ Furcht und böse Zeit;
 Diese seynd so in dem Leben/
 Als Tyrannen uns umgeben.

2.
 Wankelbahr Gemüthe/
 Unbeständger Sinnenslucht/
 Haß-vermischte Güte/
 Hält uns unter strenger Zucht/
 Und zulete muß man erfahren/
 Wir seynd nur ein Raub den Jahren.

3.
 Ach! was ist das Leben?
 Ein verjüngtes Jammerthal;
 Und hier lange schweben
 Zwischen Angst-vermehrter Qual/
 Ist der rechte Todt und Sterben
 Und allmehliches Verderben.

Du seelge Seele/
 Die an Sünden nicht so schwarz!
 Steig! steig aus der Hölle;
 Dort, dort ist der heilige Platz
 Da du lebest ohne Leiden;
 In unendlich grossen Freuden.

Weg/ weg trübes Weinen
 Mich deuche/ daß ich diesen Geist
 Seh' am Himmel scheitnen;
 Mich deuche/ daß er angeweist/
 Er sol bey der Sonnen stehen
 Und mit auff- und niedergehen.

I I I.

WEr sich muthig hält im Kriege/
 Und thut tapffre Gegenwehr;
 Wer bedacht auff flere Siege/
 Der erlangt Ruhm und Ehr/
 Und muß in dergleichen Sachen
 Hinfort weitre Dienste machen.

Der Feldherr wird ihn nicht hassen/
 Wenn er ihn noch ferner schickt/
 Auff den starken Feind zu passen:
 Sondern hieraus wird er blickt/
 Daß er frisch und unverzaget
 Sich in vor am Feind gewaget.

3.

Wenn er erstlichmahl gesochten/
 Und sich mannlich recht erzeiget/
 Dafi die Feinde nicht vermochten/
 Obzusiegen: So erreiche
 Er Beforderung / und zu Lohne
 Krieger er die Lorbeer-Krone.

4.

Die wir uns von Christus nennen/
 Haben uns zu seiner Fahn/
 Welche wir am Creuze kennen/
 In der Tauffe zugerhan.
 Uns als heiligen Cavallieren/
 Saget / was wird wohl gebühren?

5.

Wüssen wir nicht stetig kämpffen
 Gegen unser Fleisch und Blut/
 Und bedacht seyn es zu dämpffen?
 Dwie wol / und Dwie gut/
 Wenn wir von dem Creuze siegen/
 Und niemahl nicht unten liegen!

6.

So wir einmahl erkumphyren/
 Ruft Göt einern andern Feind/
 Unfre Kränke zu probiren/
 Und das ist gar gut gemeint;
 Seine Lust siehet er am Streiten/
 Wenn wir frisch entgegen schreiten.

7.

Frische Helden / frische Schmerzen;
 Grosse Ritter / grosse Noth;

Tapffre

Tapffre Trübsal/ tapffre Herzen/
Die nicht weichen biß an Todt/
Müssen miteinander schlagen/
Und in eine Schlacht sich wagen.

8.

Größern Nachruhm sie empfangen/
Wenn im starcken Widerstand/
Sie Erlumpfh und Sieg erlangen/
Gott empfängt sie mit der Hand/
Und spricht: Kommet ihr nun wieder
Ihr beherzten frischen Brüder?

9.

Nun/ mein Herr / ihr seyd ein Ritter/
Wenn ihr beydes frisch aufsteht
In Gedult; Ob es gleich bitter/
Dencket / daß es also geht;
Gott euch duppelt jetzt betrübet/
Weil er euch auch duppelt lieber.

IV.

I.

Alle Tage
Ich beklage
Unser Vaterland/
Und es nagt am Herzen
Solcher Schmerzen.
Wenn ich sehe ganz verheeren
Und zerstören/
Alle Lust durch Raub und Brand.
O dem wehe!
Ich vergehe!

Wenn

Wenn ich denke an das Land/
Wie es stand!

2.

Neue Tage/
Neue Plage/
Neue Krieger-Last/
Die uns heftig trencken;
Ja versencken/
In die finstern Elend schlunder/
Und Abgrunde/
Da ist weder Ruh noch Rast.
Wir verderben/
Wir verslerben/
Wenn sich Gott nicht zu uns neigt
Hülff erzeige.

3.

Geld verhindern/
Geld doch plündern.
(O das arme Land!)
Güter nicht vermehren/
Doch verzehren.
Und zwar solches ohne meiden
Müssen leiden/
Was ist das vor harter Stand?
Alles geben/
Und doch leben/
Das ist rechte Angst und Noth/
Ja der Todt.

4.

Wenn ich denke
Und so trüncke

Meinen trüben Sinn.
 Muß ich sehnlich sagen
 Ohne Klagen:
 Denen wol/ die ohne weilen
 Eilig eilen
 Zu dem freyen Himmel hin,
 Ewig leben/
 Ewig schweben
 In der Freuden-vollen Schein
 Sol seht seyn.

5.

Alle Klagen/
 Alle Plagen/
 Seynd dort eingestelt
 Und hingegen Singen/
 Leblich Klingen/
 Lauter Friede/ lauter Scherzen/
 Ohne Schmerzen
 Hat sich häufig eingesezt.
 Greiß an Jahren
 Nie erfahren/
 Zu was Freuden unser Geist
 Weg gereiß.

6.

Du verstorben/
 Nicht verdorben/
 Hast' in stiller Ruh.
 Deinen Wunsch erlange/
 Und umfange.
 Nim doch/ nim die Sieges - Kronz

Du zu lohne;
 Nimm die tausend Lust dargu;
 Jubilire/
 Triumphire/
 Über Kranckheit/über Noth/
 Und den Tod.

V.

I.

Raum acht Tage sind verwichen/
 Da du über jenes Feld
 Auff mir kamest angeschlichen/
 Tod! du Erbfeind aller Wesen!
 Und in vieler Leute Sinn
 War ich hin.

2.

Aber weil Gott an mich dachte/
 Und die starke Engelschaar
 Umb und umb mich wol verwachte/
 Xist ich mich aus der Gefahr/
 Und das Gnaden-Wort erschalt.
 Halt! Halt! Halt!

3.

Als er so nichts konnte schaffen/
 Der Enfkalte Streck-Wein/
 Dacht er/ ich will doch ergassen/
 Was behend soll meine seyn:
 Ich will mit zu Hause gehn/
 Und da stehn.

(P.) 2

Nun

4.

Nun er gieng mit mir zu Hause/
 Suchte hier und suchte dort/
 Ob er sonder groß Geprause
 Eines könnte schicken fort.
 Aber eben der Gestalt
 Gieng es: Halt!

5.

Drauff schlich er mir nach zu Tische
 Ganz ergrimme / und bey sich dachte /
 Heu! daß ich was da erwische/
 Das jetzt lustig ist und lacht/
 Es soll heiffen keine Wirt/
 Es muß mit.

6.

Kan ich mich an dir nicht rechnen /
 (Sprach er: und bedraute mich!)
 Will ich dem das Herze brechen/
 Der dich tränckt / und ich will dich
 Dennoch kriegen auch einmal
 Zu der Zahl.

7.

Nun er kame vor die Wocher/
 Warff den Schedel hin und her/
 Heffe nichts nicht ausgekrochen/
 Wie ein junger Zeisel-Beer.
 Aber pack dich/ hieß es hier/
 Vor die Thür.

8.

Endlich kômpe er zu der Wiegen/
 Sah das liebe fromme Kind

Recht in süßen Schlasse liegen/
Keinen Schmerzen es empfind/
Denn die Augen hat es zu/
In der Ruh.

Ach! ihm gieng nicht zu Herzen/
Dieses Kindes freundlich seyn/
Dieses angenehme Scherzen;
Seinen Pfeil den druckte er ein;
Drauff es sehnlich ihn anblickt/
Und erschrickt.

Bald als dieses ist geschehen/
Hebt sich an die schwere Noth/
Daß man kaum es kont erschen/
Wie du Löwen-grimmer Tod
Dieses arme Kind geplagt/
Und genagt.

Zwar zu erst wolte sichs nicht geben/
Du fandst frischen Widerstand/
Und man dacht es würde leben;
Well Natura überwand.
Aber bald wurd' es mit Nacht
Umgebracht.

Also floh das keusche Seelgen
Zu den reinen Geistern hin/
Aus dem schwachen Leibes-Hölgen/
Und bestimmet zum Gewinn/
(P) 3

22.
Aus des lieben Iesus Hand
Ein schön Pfand.

13.
Die vergülde Stegen-Krone
Und das weiße Unschulds-Kleid/
Schencket er anjehet zu Lohne
In gewünschter Ewigkeit:
Reiche Lust gebe er darzu
In der Ruh.

14.
Hundert Freude / Tausend Wonnes/
Hundert tausend Frölichkeit/
Und das Glänzen als die Sonne
Hat ihr Iesus zubereit.
Jetzt blinckte nun ein neuer Stern
Dort von fern.

15.
Alleluja höre es klingen /
Und den Seraphinen-Chor /
Heilig / Heilig / Heilig / singen;
Anstatt / daß man sunge vor:
Gausse liebes Kindeslein/
Und schlaff ein.

16.
Iesus-Mutter will es herzen/
Hanna nimbe es auff die Schoß/
Ja mit ihm die Kinder scherzen/
Und die Freud ist ihnen groß/
Die Herodes unbedacht
Niedermacht,

Ganz nicht will sich zu uns sehnen/
 Alle Welt: Lust es verlachen/
 Es darf nicht dem Unglück fröhnen/
 Es wird nicht betrübt gemacht/
 Von der Wiederwertigkeit
 Dieser Zeit.

Drumb so dürffen wirs nicht klagen/
 Es beklagt mehr unsern Stand/
 Und will schweigend so viel sagen:
 O du armes Meissner-Land/
 Wie umgibt dich tausendsach
 Weh und Ach!

Ihr Seelen voll von Welt/ voll Blendwerk dieser
 Zeiten/

Die ihr besäubert lebt von eiteln Uppigkeiten;
 Ihr gebt doch kein Gehör/ drumb geht / geht von
 uns weilt/

Ich weiß es schon zuvor/ daß ihr vertieft seyd.
 Ihr aber heiliges Volk der hohen Himmels-Geister/
 Zu Zeugen ruff ich euch/ ihr werdet als die Meister
 Von meiner Rede seyn: So war ein dunkler
 Hall;
 Und Thönen in der Luft. Drauß folgte dieser
 Schall:

L In verirrer Wandersmann/
 Der mit tieffster Nacht umfangen/
 Seinen Weg nicht finden kan/
 (P) 4

Wir mit tausend Angst empfangen/
Wenn in einem dicken Wald
Er find keinen Auffenthalt.

2.

Er wirfft seine Augen rumb/
Sih doch nichts als düstres Grauen/
Schwarzes Schrecken umb und umb/
Und wann er ja kan was schauen/
Blicket er in seiner Noth/
Finstern Schatten von dem Tode.

3.

Hört er etwa einen Wind/
Auff dem Laub und Blättern rauschen/
Denckt er/ daß es Geister sind;
Welche auff die Menschen lauschen/
Er weiß weder auß noch ein/
Und meyne er muß ihre seyn.

4.

Jeder Schritt (nach seinem Sinn)
Ist der letzte zu dem Sterben;
Jetzt/ jetzt denckt er / du mußt hin;
Jetzt/ jetzt mußt du nun verderben;
Es hilft doch hier kein Geschrey/
Du brichst doch den Hals entzwey.

5.

Aber wenn er nachmals blickt/
Etwas von dem Schein der Sonne/
So ist alles Leid erdrückt/
So ist lauter Freud und Bonne;
Furcht und Zittern das ist auß/
Er kommt frölich noch zu Hauß.

Hier ward es alles still/ ich dachte nachzufragen/
Und Wunder nahm mich ein; Bald hört ich ferner
sagen:

1.

S Er Mensche ist der Wandrer/
Da einer und der ander
In diesem grossen Wald
Der Welt/ von düstern Sünden
Muß trübe Nacht empfinden.
O Schreckens Aufenthalt!

2.

Ansechtungen sind Winde/
Und alles Hoffgesinde
Des Teuffels sie anschreyt/
Und in dem Herzen sausen
Und im Gewissen brausen/
Verzweifflung ist nicht weit.

3.

In dem sie also leben
Und in den ängsten schweben/
Ehut sich der Himmel auff/
Den lieben Schein sie blicken/
Wenn sie die Seelen schicken
Zur Ewigkeit hinauff.

4.

Da sind sie angeländet/
Da ist der Lauff geendet.
Da hat sichs umbgewand/
Zum Scheine sind sie kommen
Und frölich angenommen
Ins ewige Vaterland:

(P) 5

Der

Der Himmel öffnet sich; die Geister lauffen zu/
Es kömpt ein neuer Gast / zur Himmel-Holzen
Ruh:

Ein liebes Kind tritt ein; das bald ist ausgeflogen
Aus seiner Wanderschaft; Es kommen her ge-
zogen

Der Patriarchen Schaar / und frommen Müt-
ter Ehor;

Die heilige Märtrer-Zunft / die schwinget sich
empor/

Die Engel haben auch ein sehnliches Verlangen /
In der Gesellschaft mit das Seelgen zu empfan-
gen.

Seht! der Großvater Trüb / der eyle zu seyn
gar for /

Und freut sich der Ankunfft / und spricht mit Ba-
dehorn:

Willkommen / willkommen du seliges Kind/
Und gehe doch / gehe doch eylend geschwind/
Zu mächtigen / prächtigen / ewigen Freu-
den/

Das Leben will geben ohn einziges Schel-
den

Die Himmlische Gunst

In flammender Brunst;

Also hörte man sie sagen:

Warumb soll ich nun viel Klagen/

Denn daß Kind ist hingenommen/

Wo wir hoffen hinzukommen.

Rondeare.

O Selger-Geist! das Elend kam gegangen
 Nach unserm Fall/ und nahm uns flugs gefangen/
 Es war die Furcht und Schmerzen hergeteist/
 Die ganze Welt die hat den Eyd geleist
 Ein Feind zu seyn. Drum trägt sie groß Verlangt
 Mit Ach und Weh uns arme zu empfangen.
 Der Trost ist noch / daß es ein Ende weist.

O selger Geist!

Verzweifflungs-Anast sträckt uns an Marter-
 Stangen/

Wo nicht am Todt die Hoffnung müste hangen.

Glückselig ist derjenige recht gepreist/

Der seine Noth gedultig hier verbeist/

Bis er hernach kan Himmel-heerlich prangen.

O selger Geist!

VIII.

Grabschrift.

O Er Eltern Freuden- Trost/ und herrliches Ver-
 langen /

Der Schönheit Ebenbild/ und dero edles Prangen/

Der Tugend Aufenthalt/ der Freundschaft Cron
 und Thron/

Der Sitz der Gracien/ diß alles liegt allhier.

Allhier? Wenn anders stirbt das herrliche Verlangen/

Der Eltern Freuden- Trost / der Schönheit edles
 Prangen/ (und Thron/

Der Tugend Aufenthalt/ der Freundschaft Cron

Der Sitz der Gracien: so lieget es allhier.

IX. Auff

So der Cardinal Mazzarini erfunden.

SJa beydes ist nicht recht: in steter Faulheit sitzen/
Und stets in Sauersehn die Geister abendigen/

Ja beydes ist nicht recht. Es muß verzuellere seyn
Die Müß mit süßer Lust: Man bringe es nachmals
ein/

Was man versäumt hat. Die matten Sauer-Edpffe
Die unauffhörlich sich zu brechen Mund und Köpffe/
Was haben sie davon/uß was wird aus dem Fleiß?
Ein sehr verwirrter Sinn/ der nicht weiß was er
weiß:

Besinnt nicht/was er sinnt/ und sich doch stets abdrucket;
Er sitzt da wie die Eul zu Franckfurt/ die mehr dencket/
Als etwa rauffer singt. Ja wer die grosse Kunst/
Auff einmal fressen wil/ der mache den Kopf voll
Dunst! (füllen/

Und bringe doch wenig ein. Ein Glas/ das man wil
So einen langen Hals/ das gurgelt mit Unwillen/
Wenn man zu häufig geußt/ es nimmet wenig ein/
Das meiste fleußt vorbei/ und muß vergebens seyn;
So und nicht anders ist's mit diesen auch beschaffen/
Die stets ohn unterlaß in ihre Bücher gaffen.

Und mergeln sich so ab. Die gütige Natur
Die älteste Lehrerin/ weist eine andre Spur/
Die sie auch selbst betritt. Sehe an den goldnen Wagel/
Den Jesus rumher führt/ wenn er von Ost getragen/
Wiß

Bis Westen einen Tag/ so kömmer denn bey Nacht
 Der schöne Hesperus/ und stellet auff die Wacht
 Das helle Sternen-Heer. Da schläffet ohne Sorgen/
 Die ganze Welt/ und ruhet/ bis wieder an den Morgen/
 Denn fähre man frischer fort. Hernach gibt sich
 zur Ruh

Die müde Nacht/ und thut die lassen Augen zu/
 Bis wieder Abend wird. So ist es auch im Pflügen/
 Der gute Acker muß bisweilen braache liegen/

Damit er sich erholte/ und Kräfte wieder kriegt/
 Die Ruhe wird an Müß; die Müß an Ruh gefügt.
 Eins löst das andre ab / sonst kan es nicht bestehen.

Wie solt es denn allein uns so unglücklich gehen?
 Wie solt wir im Verck ganz ohn' Errechnung seyn?
 Sie ist/ die das Gemühe weicht gleichsam ferner
 ein /

Zur Arbeit/ und erquicket die übertriebnen Geister.
 Bis wuste Socrates / der weise kluge Meister/
 Drumb erlustirt er sich mit Kinderen/ und ritt'
 Auff einem Steckelsperd auch offte selbst mit.
 Cato der strenge Mann/ der säurisch ausgeschryen /
 Der lindert den Verdruß von seinem viel bemühen/
 Das ihm das Rathhaus gab/ mit einem frischem
 Wein.

Der tapffre Scipio/ der so viel nahme ein /
 Und war die Donnerkeil/ die starcke Feinde schluge/
 Der tanzte wol mit rumb. Und Pollio der Kluge
 In seiner Redner Kunst / den hielte ganz nichts
 auff.

Wenn auff die elffte Stund' Apollo war' im Lauff/
 Was

Was that Augustus wol/ der alte Römische Keyser/
 Den oft umfröneten die grünen Sieges-Keyser?
 Das Dreyspiel nahm er vor/vertrieb so manche Zeit
 Und dennoch wars kein Schad' / er bracht es ja
 so weit /

Und festigte das Reich/das Cäsar angefangen.
 Was sag ich viel? antez dem Rom hat umgehungen
 Die hohe Purpur-Pracht: Den Frankreich Vater
 heist /

Weil er durch klugen Keyß die Sünde unterweist/
 Wie man auff Deutschland sol mit Stücken ferner
 spielen ;

Der/sag ich / spielt das Hoc, und kan Ergehung süht/
 Durch diese Lustigkeit/ wenn er sich matt gedacht/
 Wie Trümeln über Rhein recht werden überbracht
 So sagt er Ruinel an. Wenn er den Sequens dencket/
 Was drauff erfolgen wird / und sich nun abgetrencket;
 So weist er Sequens auff. Wenn er sint auff Ver-
 gleich /

Und lange nachgedacht/was Noth ist seinem Reich/
 So wil er in der Kart' auch Gleichen lassen sehen /
 Wenn er erwogen hat/ wie diß und das geschehen ;
 Wie der und jener Hoc, so unaeflochen bleibet/
 Bey seinem Lano und Volck ; So sitz er denn und
 treibt

Die Lust im Karten-Spiel / damit die Hoc gewinnen/
 Und werden angebracht. Hör Leser mein Beginnen/
 Warumb ich dieses sag: Ich hab es so bedacht/
 Es ist doch besser was/ als gar nichts vorgebracht.

Lob/ Gedichte /

Als die Druckerey zweyhundert Jahr
ist erfunden gewesen.

Wie lange gegen Nord die wolbekante Elbe
Das milde Wasser führt/ durch Achelcus Ge-
wölbe.

Wie lang auch gegen Ost die schnelle Donau fließt/
Und sich fast unvermischt ins dicke Meer ergießt:

So lange Fama wird mit tausend Zungen sagen
Dein wolverdientes Lob/ und hin zum Sternen tragen/
Da wo Andromeda/ da wo Orion blinkt;

Und wo der Phosphorus dem Martis Sterne
winckt.

Du Deutsches Vaterland/ du Mutter vieler Siege/
Die du erfunden hast/ die große Krafft der Kriege/

Die Krafft/ die starke Krafft/ das irdische Geblitz/

Und wie erkrachen sol das donnerne Geschütz.

Jetzt ist noch grössre Macht/ als der Cyclopy funden
Pyracman/ Steropes und Brontes überwunden

Verwundern sich darob / daß auch zu Winterzeit
Solch Blitz und donnern sey. Diß brauchen wir im

Streit;

Vor dieser Büchsen Macht/ sich Thurm und Mauren
neigen/

Und fallen hin zu Fuß/ die Erd' und Meer sich beugen:
Der Ganimedes selbst weiß fast nicht/ wo der Blitz

Im Himmel oder hie recht habe seinen Sitz.

Und

Und hätt Enceladus bey jenen alten Zelten
 Und Ceus dich gehabte/ als sie frisch zubestreiten
 Den Himmel/ Pelion zu Bergen trugen naufft/
 Und der Olympus last den Ossa sagten auff.
 Es wer' in Zweifel noch/ ob sie nicht obagesieget/
 Und Jupiters Gewalt durch diese Mächte gekrieget.
 Was aber rühm ich viel von den Earthaunen
 Knall?

Vielmehr das Deutschland hat verdoppelte Geschall/
 Des lobes Ewigkeit/ das vor zweyhundert Jahren
 Aus Weltliche ist gebracht/ und in ihm erst erfahren
 Die Kunst/die weise Kunst der Edlen Druckerey/
 Der starcken Giffe und Tode der blinden Barbaren.
 Du sag' ich/du bist es/dadurch man kan vertreiben
 Die dicke Finsterniß: Auch durch dein schnelles
 Schreiben

Ist Doctor Luthers Wort geflügelt schwinde hin/
 Geflogen in die Welt/ in vieler Christen Sinn.
 Und wär' es ohne dich/wie solten wir vermissen
 Das heilige Gottes-Buch/wie solten wir nicht wissen/
 Was falsche Heiligkeit/ wie legen unbekand
 Des Pabstes Heuchelen und falscher Menschen-
 tand.

Daß Plaro/ Stagirit/ Homerus nicht verdorben/
 Daß auch Justinian/ Hippocrates nicht storben/
 Und andre Weisen mehr/ diß that die Druckerey/
 Die weckt sie von dem Tode durch ihre Schreiberey
 Daß auch zu Leipzig hier die Weisen bleiben leben/
 Ob sie gleich sterben weg/ daß ihre Namen schweben

In der Unsterblichkeit/ dich ehret die Druckerey/
 Die wecket sie von dem Tode durch ihre Schreiberen.
 Sagt? wüßte man auch wol/ daß die Rhodischer Leute
 Colossen bauen auff/ das grosse Manns-Gebäude/
 Das Berge sind gemacht in der Egypter Land/
 Die man sonst in gemein/ Pyramiden genand;
 Daß die Semiramis zu Babel auffgeführt
 Die Gärten in die Lufft? Nichts würde wol geführt
 Und überblieben seyn/ wann nicht die Druckerey
 Bericht uns theilte mit durch ihre Schreiberen.
 Anna Perenna selbst nicht rauffer könte graben
 Aus der Unwissenheit/ und könt uns nicht erlaben
 Mit Namens Ewigkeit/ wenn nicht die Druckerey
 Uns schrybe hinein nach durch ihre Schreiberen.
 Durch dich/ du wehrte Kunst/ wir bitten Trost den Zei-
 ten/
 Durch dich wir seyn gelehrt/ durch dich wir lernen
 Streiten/
 Wie obzusiegen sey/ und bist der Künste Kunst/
 Du tausend Künstlerin / du Krieg und Friedens-
 Günst.
 Und daß du günstig bist dem Kriege das bezeuget/
 Weil der dein Vater ist/ den Krieg zuvor gesaget/
 Doch denke Mars so nicht/ weil der ein Krieges-
 mann/
 Der Druckens Anfang ist/ das er was finden kan.
 So uns ein Vorwurff sey. Denn wer kund' erstlich
 Lehren/
 Wie durch Chortannen Macht die Mauren umge-
 lehren?

(Q)

Wie

Wie Blut und Eisenwerck die Büchsen speyren aus
Sag doch wo bistu her/du irdisch Donner Hauß?
Es hatt dich/(wie du weißt) ein kühner Münch erfunden/
den/

Und dadurch wurde Mars blutwiederumb verbunden
Der Weißheit lieben Junfft zu denken etwas aus/
Und also kam die Kunst des Druckens endlich raus:
D wolte/wolte Gott/dafi auch zu unsern Zeiten
Einander hüfflich sey Studieren und wol Streiten/
Es stünde goppele wol. Wo man verknüpfft die
sind/

So ist noch keine Noth: Denn diese beyde sind/
Wie das Palladium. Weg/weg mit diesem Klagen/
Mein Geist der reget sich/was anders tzu sagen/
Du Echo kuffte Kind/ mach du ein Nachges-
schrey

An die Weltörter hin von dieser Druckerey;

1.

Tausendmal/tausendmal seyd mir willkommen
Edler Tag der Edelen Kunst:
Fröliche Grüsse dich haben genommen
Frölichen an von Himmlischer Gunst.
Der günstige Himmel sich beiget/
Und freundlich sich neiget
Klärere Strahlen
Wilt er uns mahlen:
Jo Triumph/ Triumph und Jubel und Jubel/Ges-
schrey/

Nun ist zweyhundert Jahr die Edle Druckerey.

Blinckend und finckelnd uns Drucken vorgiebet

Heiliges Lichte und himmlisches Wort!

Drucken von neuen die Künste durchüber.

Glücklich es sey und bleibe so fort.

Denn Deutschland wird ewiglich sagen /

Und Himmel hoch tragen

Künstliche Meister

Der klugen Geister.

Jo Triumph/ Triumph und Jubel und Jubel-Ge-
schrey /

Nun ist zweyhundert Jahr die Edle Druckerey.

2.

Billich dir/ billich dir Deutschland gebühret

Güldener Ruhm/ unsterblicher Dank.

Drucken durch Deutsche den Anfang geführt.

Gama gedencke auff deinen Nachklang.

Gott wil dich von neuen vermehren

Und alles bescheren.

Göttliche Gaben

Solstu voll haben.

(schrey/

Jo Triumph/ Triumph und Jubel und Jubel-Ge-

Nun ist zweyhundert Jahr die Edle Druckerey.

4.

Wachse! begrüne! belause! sters lebe!

Wachse doch sters du edele Kunst!

Ewig und ewig in Deutschland rumb schwebel

Sihstu nicht dort die himmlische Gunt.

Der günstige Himmel sich beiget/

Und freundlich sich neiget/

(N) 2

Kl.

Klärere Strahlen

Wilt er uns mahlen.

So Triumph/ Triumph und Jubel und Jubel
Schrey!

Nun ist zweyhundert Jahr die Edle Druckerey.

XI.

1.

Limmerhin laß niederhauen/
Laß die Schwerter umb dich sehn/
Mit Gott ist es nur ein Schein/
Und dir darff darvor nicht grauen.
Hoffen und vernünftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

2.

Laß Carthaunen umb dich knallen/
Nichte nicht der Kugeln Lantz/
Und ein blosses Lust-erschallen.
Hoffen und vernünftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

3.

Laß die tollen Winde bellern/
Hoffnung wart doch ungescheut/
Liegt vor Ancker allezeit/
Fürchtet keine stolze Wellen.
Hoffen und vernünftig harren/
Machen keinen nicht zum Narren.

4.

Wenn wir hin und wieder ziehen/
Sehen manches schönes Land!

Sage was hat man vor Pfand
 Das uns hülffet das bemühen.
 Hoffen und vernünftig harren/
 Machen keinen nicht zum Narren.

5.

Wenn wir lesen / wenn wir schreiben/
 Aufwärts oder auch zu Haus;
 Wenn wir tichten etwas aus/
 Soll es ohne Danck verbleiben?
 Hoffen und vernünftig harren/
 Machen keinen nicht zum Narren.

6.

Unser Streiten unser wagen/
 Unser Schiffe / unsre Reiß/
 Unser Mühen / unser Fleiß
 Werden keinen blossen schlagen.
 Hoffen und vernünftig harren/
 Machen keinen nicht zum Narren.

XII.

Strea ist erblast gen Himmel weggeflohen;
 Der Krieg erschreckte sie; Vermumtes Uns
 recht sieht
 Nun auff gehegter Banck. Das Recht vor
 Aengsten schwicht.
 Diß hat den tapffern Mann gen Himmel nach ge-
 zogen.

XIII.

U soll die Augen weit von schönen Dingen
 leiten/
 Und alles was da kan ersölichen den Sinn/
 (D.) 3 Das

Das achte nicht und denck / als wär es über-
hin /

Diß ist der Jugend Art das angenehme meyden.

XIV.

1.

Nebel von der Frölichkeit /

Dieser Zeit /

Der geschwinde sich zureist.

Blosser Schatten von den Freuden /

Packt euch hin /

Denn mein Sinn

Will von euch scheiden.

Ich / ich wil mein selber seyn /

Euer Ehem

Kömpt hinfort nicht bey mir ein /

Blendet wenn ihr könnet Frieren.

Ich / ich will /

In der still

Setzt von euch siegen.

3.

Wisset / daß ihr schnell verschwind

Wie der Wind /

Der sich bald verändert find.

Alle Lust macht mehr Verlangen /

Und das Leid /

Allezeit

Pflegt dran zu hangen.

4.

Kein Vergnügen / keine Ruh

Ist dazu.

Und

Und flucht hin in einem Nu.
 Daher seynd verwechselt worden
 Zepter / Thron /
 Und die Cron
 Mit einem Orden.

5.
 Käyser haben sich ergezt /
 Und genezt
 In die Einsamkeit gesetzt;
 Wenn sie haben recht gesehen /
 Wie so bald
 Mannichfalt
 Es sey geschehen.

6.
 Es bleibt der gemeine Voth:
 Heute roth /
 Morgen bey dem schwarzen Tod:
 Heut in heissen Liebes-Flammen /
 Und bald drauff
 Ist der Lauff
 Ins Grab zusammen.

7.
 O Flucht von Beständigkeit!
 Eterer Streit
 Zwischen Lust und zwischen Leid!
 Nun will ich euch ganz absagen.
 Einsamkeit
 Meine Freud
 Komm mein Behagen.

Komm du solt die Liebste seyn /
 Nur allein /
 Mein im Dunccklen heller Schein /
 Komm mein Sehnen und Verlangen
 Ach bey dir
 In Begiehr
 Wird Lust empfangen !

XV.

In ein Stamm-Buch.

Hier opff' ich denn mein Herz / das dir wird
 deine bleiben.
 Eynein / es ist die Hand / die Freuligkeit ver-
 spricht:
 Was Hand ? Es ist nur Schrift / die dir will
 Freundschaft schreiben.
 Doch denck' / daß durch Schrift mein Herz und
 Hand verpflichtet.

XVI.

Satz. I.

Oh allzusehr wahr ! O Menschenwürger /
 O wilder Kriegs-Anfang / O Angst-Zuschür-
 ger /
 Daß deine Diener sind blütdürstger Zanc /
 Mit Grimm-erregten Haß / Gottes beginnen /
 Und Furcht-erstarrte Angst/unsinng sinnen.
 Doch ist dein bester Knecht Geldsüchtiger Zwang.

Gegensatz. I.

Die Leoparden Brust hat den geseuget ;
 Ein grausam Tieferthier hat den gezeuget ;

Der

Der nicht ein einigmal den leichten Sinn
Zu Timens stillen Geist geflügelt schwinget/
Und weinet / daß ein Thrän den andern dringet:
Weil Mars mit seiner Zunft nimm alles hin.

Abgesang 1.

Zerstören / verkehren und alles verzehren:
Und Städte / und Schlösser / und Dörffer ver-
heeren/

Das machen die Beutez/

Und tapfferen Streiter.

Doch es ist nach Gottes Willen/

Weil wir Sünd mit Sünden füllen.

Satz. 2.

O wol und ubervol hat ihr erlanget
Den vielgewünschten Port / wo ihr jezt veranget/
In lustgen Ruffenhalt. Nun werden rein
Die Thränen abgewischt und nun ergethet
Der Nectar/dadurch wird das Leid ersetzt.
Je muß je muß nicht das ein Labsal seyn.

Gegensatz. 2.

Drumb wünschten wir Glück der frommen
Seele/

Zu dieser Freudigkeit! die Erden-Hölle
Empfang den lieben Gast/ und nehm' in acht
Den anvertrauten Leib / bis kömmt die Stunde/
Da man vernehmen wird aus Gottes Munde/
Was jeder Mensch vor Werck allhier vollbracht.

Abgesang. 2.

Denn schleichet und weichet weg Trängnuß und
Zwängnuß/

(D) 5

Wen

Wenn Christus beseyet der Seelen Gefän-
niß.

Wie werden wir singen;

Wie werden wir springen/

Wenn nach ausgestandenen Schmerzen
Uns wird Lust und Freude herken.

XVIL.

1.

Nur wahr ich halte dieser Geist/

Welchen die Natur geweißt:

Hier in dieser Höle/

In dieses Leibes Auffenthalt/

Die hat gewißlich die Gestalt/

Von der Männer Seele.

Saget / ob sich irgends fand

Eolche Weißheit und Verstand?

Saget / was ihm gleichet?

Deren hohen Gaben Eiß/

Und den klugen Weiber-Wiß.

Selbst Minerva weidhet.

2.

Minerva schämt sich und erschrickt/

Weil sie sieht/ was ihr gebricht/

Eie färbt ihre Wangen/

Und seuchte Röthe nimbt sie ein/

Eie spricht/ weil es doch muß seyn:

Ja ich bin gefangen.

Ich muß geben der den Preis/

Die jetzt mehr als ich nur weiß;

Ich bin überwunden.

Denn in dieser Weiber Zier
Hat sich weit mehr als in mir
Eresslichkeit gesunden.

In dem Urtheile ruffen wir:
Lebe wol du Frauen-Zier!

Lebe! lebe lange!

Ja lebe du Geschicklichkeit!

Keine gleicht dir weit und breit;

Drumb vor andern prange.

Hohe Männer loben dich;

Hohe Männer wundern sich;

Rühmen die Geberden;

Ihr Wunsch ist, wenn es seyn kan/

Das die an Verstand ein Mann/

Auch zum Manne werde!

Keuscher Gott der keuschen Flammen/

Füge sie und ihn zusammen!

Füge die in gleicher Brunst

Seynd ganz feurig angezündet;

Amor schon die Ketten bindet/

Gleicher Lieb' und gleicher Gunst.

Seht doch wie mit lieblich Küssen

Und mit halbgemachtem Bissen/

Das verliebte Paar jetzt ringt;

Seht doch wie die heißen Seelen

In den unerforschten Hölen

Lechzen: Lust die Luste zwingt,

Nun so schlaffet / nun so wachet
 Nun so nehmet Kuß umb Kuß /
 Und aus euer beyder Leben
 Wolle Gott das Dritte geben /
 Das man erstlich wiegen muß!

Still! ich sehe mit Verlangen /
 Wie der Hymen wird empfangen /
 Was die Braut verschütten will.
 Glück und Wolsfahet wird sie hegen /
 Und sich mit zu Bette legen.
 Still / der Hymen kömmt! still!

XIX.

Belt immer hin ihr sehr erzürnte Hunde;
 Belt immer hin;
 Die Fehe bleibt doch stehn / wo sie vor stunde:
 Es bleibt mein Sinn.
 Kan Jupiter nicht alle Sachen
 Den Leuten wol zu rechte machen /
 Wie könt' ich allen denn nach Wolgesallen seyn
 Ich bin recht froh / daß ich noch etwas habe /
 Das hassens werth /
 Neid' immerhin; es geht mir nichts dr
 abe.

Ein muthig Pferd

Nimt nicht in acht der Hunde wüten:
 Die Well kan nicht dem Fels gebieten.
 Ich wart das mein / und laß die andern wer
 seyn.

Ein blosser Wahn kan sie voll Hoffart machen;

Ein falscher Schein

Schwelt sie so auff/ des alle Weise lachen.

Ich werde seyn

Doch wer ich bin/ laß immer nagen

Das Herz mit Neid/ in ihrem sagen

Besieht die Schande nicht / und auch kein grosses
Lob.

XX.

Gedanken aus der ersten Predigt des
H. Bernhards / am Tage der Verkün-
digung Mariæ.

Er Vater dieser Welt / als er den Bau vol-
lendet/

Den Wunder-schönen Bau / und sich zuletzt ge-
wendet

Zu seinem Meisterstück. Hat er aus gutem
Rath

Vier Tugenden gesetzt / die stette früh und spath
Sein klares Ebenbild / den Menschen / solten füh-
ren/

Begleiten fort für fort / und Himmel-schöne Zie-
ren.

Barmherzigkeit war da von Gottes Hof-
gefind'

Als Ruhm und Bärkeit in / dem neuen Men-
schenkind'. den/)

Es wurde wol gewart; Sie war bald vor bald hin/
Damit kein Ungelück es etwa möchte finden/

Es

So sah sie fleißig auff / und nahm es wohl in
acht.

Hernach war unser Gott auch ferner drauß be-
dacht.

(Weil er Verstand und Wiß ihm hatte mitge-
geben)

Daß eine Lehrerin sein Thun und ganzes Leben /
Und wie sichs alles hält / in gutem Unterrichte
Erhielte fort für fort. Dazu kund niemand
nicht

In dieser weiten Welt / im Himmel und auff
Erden

Nicht tüchtig und geschickt / als Warheit funden
werden /

Die und sonst niemand nicht / die war es nur
allein /

So eine Meisterin des Menschen kunte seyn ;
Die führt ihn in die Schul / und kund ihn unter-
reisen /

Wie er zur Wissenschafft der Sachen sollte reisen.
Nun war er zwar gelehrt / und hatte her ge-
nant

Die Namen aller Thier / und alles wol er-
landt.

Damit er aber bloß nicht nur das gute wüßte /
Und stelte böses an mit klugem Schein und Lüste /

So kam Gerechtigkeit / die hat Gebot ge-
setzt /

In Lassen und im Thun. Und endlichen zu-
letzt

Gab

Gab Gottes milde Hand den Frieden/der ihn heete
Und in- und eusserlich mit Schutz und Schirm be-
legte:

Von aussen war nicht Furcht; von innen war kein
Streit;

Es machte sich in ihm das Fleisch und Blut nicht
breit.

Der Geist der kriegte nicht / kein widrigs kunte man
spüren:

Den Thoren kam Befehl / sie sollten ja nicht führen

Den Vachman dieser Welt in trübes Ungemach.

Wie aber gieng es aus? In lauter Weh und Ach.

Der/ den Barmherzigkeit so emsiglich bereitet/

Den Wahrheit unterricht / Gerechtigkeit be-
gleitet

Den Fried' umbarmer haß/ der steht/ ach! ziehe
hinweg/

Nach Jericho / und kömmt auff eignen Wörtern
Sieg.

Die Räuber seynd bald da / sie plündern ihn und
nehmen

Das alles was er hat. Da steht er in beschämen/

Stechen ihn ganz aus/und was er umb und an/

Das reissen sie ihm ab. Hernach als sie gethan/

Da sieht der arme Mensch/ (wie Gott ihn darum
fragte)

Daß er war ohne Kleid. In tausend Angst er
sagte:

Ach! ich bin nackt und bloß! mein schönes Kleid
ist hin!

Ach

Ach ich bin nackt und bloß! mir stiere Wuth und
Sinn!

Ach ich bin nackt und bloß! Wie nun? wie nun zu
machen?

Ach ich bin nackt und bloß! wie greiff ich an die Sa-
chen?

So klagt er und erstarrt. O grosses Herzeleid!

O ganze Welt voll Angst! O sehr betrübtete Zeit!

Die alles Weh und Ach auff unsern Hals gehangen!

Kein Hoffnung wäre mehr es wieder zu erlangen.

Das Kleid das bliebe weg / wo endlich Christus
nicht!

Der liebe Menschen Freund / das Mitleiden er-
dicht!

Dass er durch seine Blöße des Menschen Blöße deckte!

Und durch selbst eignen Todt den Menschen aufser-
weckte!

Der todt in Sünden war. Drum ist er Jase-
nackt

Am schwarzen Creuzes-Stamm des weichen ange-
packt!

Damit das schöne Kleid der Unschuld wir empfangen/
(Wir armen Sterblichen!) In welchem wir erst ziem-
gen

Vor unserm schweren Fall; eh noch der Hölle
Mohr

In seiner Popelmäh der Schlange kroch hervor!

Und der vier Tugenden uns mörderisch beraubte:

So aber gieng es zu; Der Mensch dem Weibe glaubte;

Dass Weib dem Schlangen-Kopff; Hingegen un-
ser Gott

Der

Der wird hinten gesetzt mit seinem Baum. Ver-
both.

Wie kund es anders seyn? **Gerechtigkeit** entsohe/
Und auch das übrige zugleich mit sich johe/

Das sonst noch bleiben wer' / in dem man nicht er-
land

Die Schuld/so man gethan/und von sich abgewand.
Das Weib (sagt' er zu Gott) die du mir zugesellet/

Die gab mir von der Frucht. Und mir hat nach-
gestellt

(Sprach Eva) diese Schlange in Trug und Hin-
terlist

Und hat mich überred: Da sihestu wer da ist
Die Schuld von unserm Fall: Wir können nicht da-
wieder.

Es wäre nicht genug/dass sie gefallen nieder/
Sie schobens von sich ab/und wolten keine seyn /
Und ihre Frevelthat erdichten einen Scheln.

Drumb ließ die **Wahrheit** weg/und wolte nicht mehr
stehen

Bei solchem Lügenmaul. Man sah betrübt auch gehen
Die fromme **Wärterin** **Barmherzigkeit** und
Lieb' /

Denn sie die Grausamkeit von ihrem Orte trieb' /
Indem die Frau nicht sich/ noch Mann/ noch Kin-
der schonet /

Und die verfluchte Lust mit Jammer wird belohnet.

Mit Seufzen/ Ach und Weh/ wie künde Freude seyn/
Da nun mit Sack und Pack die Angst gezogen ein?
O Noth/ O ewige Noth/ O Welt-voll lauter Hölle!

Voll Marter/ Qual und Pein! das Schrecken nam
die Stelle

Des stillen Friedens weg; Furcht sich mit Zittern
regt;

Mit tausend Elend wird der arme Mensch belegt/
Als die vier Tugenden nun von ihm weggenommen/
So sind sie unter sich darumb in Streit gekommen.

Barmherzigkeit und Fried' (als denen nichts
bewußt

Von Eyffer) hatten nicht zu straffen große Lust:
Wahrheit/Gerechtigkeit hingegen ruffen Rache/
Rache/gerechter Gott! Sol denn die böse Sache
So unbestraft seyn? Rache/gerechter Gott!
Sonst wird die Wahrheit ganz zu Schanden und
zu Spott.

Es bliebe nicht dabey/ sie siengen an zu klagen/
Und des Verbrechers Herz mit Schmerzen durchzu-
nagen:

Sie folterten den Sinn/ und dreuten noch dazu/
Daß auch in Ewigkeit davon nicht were Ruh.
Das andre Paar hat sich zum Hülff hinauf gegeben/
Ins väterliche Herz. Da kumben sie noch leben.

Denn sonst die ganze Welt von Elend war' erfüllt/
Und niemahd wäre da/der diese Noth gestillt.
Sie hielten fleißig an/mit heimlich-leisen Worten/
Ihr freundliches Gerede klopff' an die Liebes-
Pforten:

Gnade/sagten sie/ Gnade und nicht Recht/
Laß wiederfahren doch/dem armē Menschentnecht.
Je wilst dich denn nicht noch über diesen Armen

Nach

Nach deiner Gütegkeit erfreulichen erbarmen;
 Halt' inne! schöne doch! (als denn vergebens sehn)
 Daß du so gütig bist / und schenkest Straff' und
 Pein.

Von dieser Red' entbrant sein Väterlich Gemüthe/
 Und von Barmherzigkeit ihm walte das Gebüthe;
 Doch hielt' er unvermerckt, un' hat sich was getheilt
 Als wenn zum Eyffer er sich hätte bloß gefeilt.

Endlich so bricht Gott rauf; und wil darüber walten;
 Wie lange wolt ihr denn Verdrüßlichen anhalten;

Man muß ja einem Theil nicht nur seyn zugethan.
 Sol ich die Schwestern nicht deswegen hören an/
 Die schon gefasset sehn/ein recht Gericht zu üben?

Man russe sie nur her ohn' Aufschub und verschieben
 Zu beyderseits Verhör. Bald wird das Wort voll-
 bracht;

Die Engel stiegen hin; die Anstalt wird gemacht/
 Die Wahrheit solte denn bey rechter Zeit erscheinen
 Mit Vollmacht. Unterdeß die Vorten sehr beweinen
 Des Menschen seine Noth und Trauer-reichen
 Stand.

Die Wahrheit stelt sich ein / nach dem sie abge-
 sandt/

Sie sieht benebelt aus/ und düster noch von Eyffer.
 Barmherzigkeit kömmt auch / die hieltte desto
 fleißer

Auff liebe Freundlichkeit. Ob er als der Richter sine
 Auff einen Wolckensstuhl mit Flamen ausgeschmüht.
 Es werden beyde Part nach Nothdurfft wolge-
 führt.

Barmherzigkeit sängt an: So/Vater/wieder-
fähret

Den Menschen Günst vor Noth/ wenn du jetzt
hilffst bey Zeit/

Das arme Menschen-Kind in tausend Nothge-
fahren?

Erarm'; Erbarme dich! Gehn dir denn nicht die
Schmerzen:

O großer gütlicher Gott! zu deinem Vater-Herren?
Erarm! Erbarme dich! die **Wahrheit** also sagt;
Der Mensch hat nicht nach dir / noch dein Verbott
gefragt;

O du gerechter Gott! willst du den lassen leben/
Der sich so freventlich dem Teuffel hat ergeben
Und ihnen mehr gehorcht? Du bündest ihm ja ein;
Adam so bald du isst/mustu des Todes seyn;
Noch dennoch wagt er drauff: Willst du zum Lügner
werden?

Der Schwester Antwort war: Sol ich denn von der
Erden

Und Himmel seyn verjaagt? Es wäre ja so viel/
Als wenn ich nie gewest: Ist diß das ewige Ziel/
So du mir hast geseh? Was hilffst/ daß ich gehoh-
ren/

Wenn ich in einem Augenblick soll wieder seyn verlohren?
Wo bleibt dein Vaterherr? die **Wahrheit** sagte
drauff:

Wenn der Gerechtigkeit gehindert wird der Lauf/
So ist es mit mir aus / und ich muß mir vergehen.
Der Schluß wird so gemacht; Sie sollten beyde stehen
Zu

Zu fernerm Verhör / vor Gottes seinem Sohn /
Dem Richter dieser Welt / dem weisen Salomon.
Es wird die Sache gleich wie zuvor vorgetragen.

Barmherzigkeit thut wol ; Ich muß es selbst
sagen /

(Sprach Wahrheit) daß sie hilffte den armen
Sünden-Mann ;

Doch kräncke michs / daß sie mich so wenig schä-
cken kan /

Da ich ihr nah verwandt. Die andre sich be-
schwehrte /

Daß sie sich noch an sie / noch an dem Menschen
lehrete /

Und beyde straffen wolte. Je was hab ich gethan /

(Sagt sie) daß du zugleich wilt auff mich kommen
an ?

Es wurd' ein grosser Streit : Und niemand kunte se-
hen /

Wie beyden solte doch zu gleiche recht geschehen.

Und als die Wahrheit diß gang eiffrig seze hin-
zu :

Es ist dem Richter selbst ein Nachtheil. Dabey
doch Ruh ;

(So sprach der Friede drauff) Es will ja nicht ge-
bühren /

Daß Schwestern solchen Streit und solch Gejåncke
führen.

Ist das der Tugend Brauch ? Es mag was an-
ders seyn.

Der Richter schrieb gebücket / was in die Erde nehm ;

Der Friede laß es ab/ weil er am nächsten saß/
 Der Inhalt war dieß/ und lautet auff die maffe:
 Die spricht: Wenn Adam frey/ so ist es mit mir
 aus.

Und die: Wenn Adam stirbt/ und kömmt ins Zo-
 denhaus/

So werd ich auch zugleich zu Grabe mit getragen,
 Ich weiß wie man ihm thut: Es muß sich einer was-
 gen

In einen guten Tode. So kriegen beyde Necht/
 Und es wird frantz und frey der arme Sünden-
 Knecht.

Das Urtheil das ist gut: Es wird daran verspiß-
 ret/

Wie es so wol das Necht/ als grosse Weißheit süß-
 ret;

Indem es beyden hilfft. Doch weiß man nie-
 mand nicht/

Der dieses hohe Werck nach Wichtigkeit verricht.
 Es fragen beyde Part: Wie kan der Tod und ster-
 ben/

Doch etwas Gutes seyn/ vor dem sich muß entfär-
 ben

Die ganze weite Welt? Denn was die Sonne
 blickt/

Vor dessen Grausamkeit und Wütheren erschrickt.
 Die Antwort war dieß: Ja wenn die sündigen Gei-
 ster

In Zittern fahren ab; So ist der Tode ein Meister
 In Ubel/ Pein und Qual: Da ist ein böser Tode/
 Und

Und kan nichts gutes seyn/ wo Anfang in der Noth
Zu ewigen Weh und Ach: Wenn aber heil'ge Seelen
Verlassen ihre Last und ihre Kerker-Hölen/

So ist er werth geacht / und eine Lebenshür
Dadurch man gehet ein zum Leben für und für.
Was ist denn das geredt; durch Todt zum Leben ge-
hen?

Wie sollen wir denn das begreifen und verstehen?
So sagten sie heraus / und ganz Verwundrungs-
voll/

Verhofften sie Bescheid. Er sprach: Es muß
und soll

Nur bloß aus greßser Lieb' unschuldig einer sterben/
Wenn Adam wiederum will Gnad' und Huld er-
werben.

Die Antwort ware gut; doch laute niemand seyn
Nach ihrem Sinnen-maß / der also wäre rein
Und brünstiglich verliebt. Die Wahrheit suche auf
Erden/

Ob jemand könnte da geschickt gefunden werden/
Ach aber (O Du erbarm's) da ware niemand
nicht/

Auch nicht das kleinste Kind / das nicht in Sün-
den-Pflicht.

Barmherzigkeit zieng aus dem Himmel und die
Sterren

Und fande niemand nicht: Es reichte nicht so fer-
ren

Der Engel ihre Brunst. So heftig liebten sie
Das Menschliche Geschlecht in seinem Jammer etc.

Sie kamen sehr betrübe in sehnlichen Verlangen:
 Und wußten in der Angst nichts ferner anzufangen:
 Sie funden keinen Trost. Endlich so tritt noch
 auff

Der Friede. Was ist euch (sagt er) denckt nur
 darauff/

Bekümmert euch ja nicht; der euch den Rath gege-
 ben/

Der sol vors böse Volk auch wagen hin sein Leben.
 Der König als er hört / da gieng es ihm ins
 Herz/

Und sagt: Es reuet mich und habe drüber
 Schmers/

Daß ich denn diß Geschlechte hab jemahls lassen wer-
 den.

Es gehe nun über mich: Ich muß anstatt der Er-
 ben/

Die Straffe stehen aus. Nun sih' ich komme bald:

Geh Gabriel/ geh hin; Es soll mein Aufenthalt

Das liebe Zion seyn. Sag' an/ es soll sich freuen/

Sein König kömpe zu ihm/ und wolle nun verneuen

Die Freundschaft durch sein Blut. Flugs fluge
 der Engel hin

Und kündet frölich ab / den freundlich lieben
 Sinn.

Der König als er soll nun werden angenommen/

Seynd die **Barmherzigkeit** und **Wahrheit** an-
 gekommen/

Gerechtigkeit stund da / bereitete den Thron/

Und wie Gott kam als Mensch in einiger Person
 Jeßu

Heß Friede nebenher / und hat bald drauff umfana
gen

Gerechtigkeit in Brunnst / und hefftigen Verlangen.
Nun ist es wieder gut und alles wol vollbracht!
Der liebe Menschen. O Du hat alles gut gemacht.

XXI.

Geuffhen über das Leyden unsers
Heylands.

Jesus dein Blut • rother Schweiß
Wäschet mich von Sünden weiß!

Jesus deine heilige Bande
Lösen mich vom Höllen-Brande!

Jesus deine Schmach und Hohn
Gibet mir die Ehren-Kron!

Jesus deine heilige Wunden
Haben meine Seel verbunden!

Jesus aufgespaltne Seit
Deffnet mir den Himmel weit!

Jesus dein erlidtnes Sterben
Lasset mich gar nicht verderben!

XXII.

Gedanken über den am Creutz-han-
genden Christus.

Hier ist die stille Ruh den armen blöden Her-
zen!

Hier ist die sichere Stell' in Christus Wund' und
Schmerzen.

(N) 5

Der

Der Speer der öfnet mir des Liebsten seine
Zeit/

Und auch zugleich das Herz. Ich seh da Gü-
tigkeit/

Ich sehe da Genad aus diesem blutgen Rixen
In meiner letzten Noth auff meine Seele spritzen.

Hier ist der theure Fluß / das Rosen-sarbne
Blut/

Es lecht den Hellen-Brand und ewig-heisse
Glut.

Eih deinen Heyland doch am schwarzen Creuze
hängen/

Die Hände streckt er aus / er will dich recht um-
fangen/

Sein offnes Herz brennt. Er neigt das Haupt
zum Kuß/

Sein ganzer Leib verricht / was uns erlösen
muß.

XXIII.

Schwelgen/ Wollust/ Purpurprangen/

Reichthum / Ehr und Würd' erlangen;

Schönheit und Geschlechter Baum/

Es was ist es als ein Traum.

Bilder. Reime.

Ein Ly abbildend von Jambischen
Versen.

Behende
Das Ende
Bey jedem Ding
Klein / groß / gering
Gar unverhofft sich find
Das eitle weg verschwindt
Wer auf Gott un auf Tugend traut
Der hat auff festen Grund gebaut
Was Tugend gibt / was Gott beschert
Bleibt unverdorben / unverwehrt /
Darum ich nur Gott liebe
In Tugend mich stets übe
All Eitelkeiten
Werf ich zu seiten
Behende
Ihr Ende.

Thurn.

Thurn-Seule von Dactylischen Versen.

Gotte vertraun
 Himmel anschau
 Laster verlassen
 Sünden • Lust hassen
 Fliehen der Eitelkeit Hier/
 Lieben der Tugenden Hier
 Lüste des Fleisches betrüben/
 Heilige Sinne stets üben
 Solches mir rechte vergnügung bringt
 Solches mir ewig • ergetzlich gelingt
 Fröhlich ich liebe bey allen beginnen
 Himmel/ Gott Tugend mit heiligen Sinnen
 Süßeste Tugend und liebester treuester Gott
 Haltet bey diesen beginnen mich bis in den Tod

Eine Piramide oder Thurn-Seile.

Von

Lauter Trögaischen oder Langkurzen Versen/
 darin vierzehn Arten der Trögaischen Rei-
 men begriffen seyn,

* * *

1. Mein Gott 1.
 Viel Noth
2. Unglück 2.
 Böse Tück
3. Falscher Leute 3.
 Trücken heute
4. Große Leute sehr 4.
 Wissen niemermehr
5. Recht und Tugend nieder/5.
 Hundertsältig wieder
6. Wechsel Sünd und Lauer auf 6.
 Bosheit kömmt in schwang unlauf
7. Und diß alles muß so toben 7.
 Weil der böse Krieg schwebt ob.
8. Alles was der böse Krieg erdenkt 8.
 Stets die Frieden un die Tugend frenckt
9. Ach drum wollet Gott uns Menschen geben 9.
 Daß wir lernen nach dem Frieden streben/
10. Daß wir lernen dein Gebot vollbringen/ 10.
 Alsdenn wird es uns recht und wol gelingen,
11. Wenn die Tugend und der Fried kluglich uns regiert 11
 Alsdenn alles in der Welt herrlich sieht geziert.
12. Wann der löse böse Krieg Oberherrschaft fuhret 12
 Alles Gute alles Heil sich gar bald verliereht.
13. Nichts kan in dieser Welt thaurhaft werden aufschau 13
 Wo der Baumstoss soußen nicht Gott und Recht allzeit aufschau
14. En die Erriße sollen noch in Pfuschaaren alle werden 14.
 Liebe/ Recht/ Gerechtigkeit sollen wohnen nur auß Erden.

Creutz

Kreuz von Trochaischen

Gar viel Schmerzen
Ich im Herzen
Stets empfinde/
Meine Sünde

Drucken täglich mich / weil ich nicht kan leben
Wie die Seele will: Weil ich nicht kan streben
Recht mit Emsigkeit nach des Himmels Willen/
Muß ohn Willen oft Leibes Willen stillen/

Auff GOTT trauen
Auff ihn schauen /
Sey stets mit
Höchste Bier:
Seine Güte
Mein Gemüte
Stets umhülle:
Er mich Armen
Mit erbarmen
Stets erquicket/
Denn ich schicke
Mein Beachten
Dach dem Herrn.

Pocal von Dactylischen und
Anapestischen.

Jugend
Und Jugend
Steht artig zusammen/
Jugend
Und Jugend
In eifrigen Flammen/
Leider gar selten man finde
Jezo zu unseren Zeiten engzünbt.
Müßiggang / Laster und eitele Sachen
Jezo an Jugend- und Künste- stat wachen,
Lasset sich einer zur Tugend schon an/
Folget dem guten und findet die Bahn;
Wird er geneldet in allen
Kan keinem gefallen
Laster entstehen/
Bis alles vergehe
Was sticht und schmehet
Das unsrige vollend zerrinne
Und steubet wie Wellen und Wind.
Achtest du dieses / so bistu ja blind.

Gleich-

Gleichsehendes Lied.

1. Lerne Mensch dein Leben bauen/
Und auff ein gewisses trauen :
Ohne Grund kein Bau besteht/
Fehl - vertrauen bald vergeht.
2. Willst du in dem Sand' auffbauen/
Ungewisser Hoffnung trauen ?
Sand zerwehet durch den Wind/
Eitle Hoffnung hinderschwind.
3. Willst du in dem Meer' aufbauen/
Und auff Fleisches-Lüste trauen ?
Bau vergehet durch den Sturm/
Fleisch ertödt und frist der Wurm.
4. Willst du hoch auf Bergen bauen/
Nur der Ehr und Höhet trauen ?
Hohes rührt der Donner Schall/
Hoher Sand hat hohen Fall.
5. Willst du auff Stroh und Stoppeln bauen/
Nur den Eitelkeiten trauen ?
Stroh im huy zerweht / verbrennt/
Eitelkeit hat schnelles End.
6. Solst du auff einen Felsen bauen/
Unbewegtem Grunde trauen/
Laß Wind / Hagel / Regen aehn/
Fels bleibe unverschlütert stehn.
7. Nun so lerne Grundfest bauen/
Gut auch wolgemuth vertrauen :
Gut muß nur der Fels dir seyn
Tugendfels dein Wohnhäuslein.

Wechsel - Lied.

1.

Nach was soll ein Mensch doch schaffen/
 Ja ein Mensch/ ein schwaches Thier/
 Der nichts hat/ denn für und für
 Nur der Eitelkeiten Waffen?

2.

Uns umschleust mit Eifrem Klammer
 Böse Gier der Eitelkeit/
 Stetes Trauren/ stetes Leid/
 Unglück/ Elend/ Noth und Jammer.

3.

Nach was willst du Mahr denn schaffen/
 Schwaches/ matts/ dummes Thier/
 Dich selbst würgend, für, und für
 Mit der Eitelkeiten Waffen.

4.

Du schlegelst mit des Zornes Hammer
 Schwulst und Gier der Eitelkeit;
 Uns umwickelt stetes Leid/
 So verpaart mit Noth und Jammer.

5.

Nach was soll ich armer schaffen/
 Unverständlich wie ein Thier?
 Ach ich bin nur für und für
 Ingefeindt und doch ohn Waffen

So geh in des Herzenskammer
 Weit ensernt von Eitelkeit/
 Alles das sey dir nur Freud/
 Was die Welt nennet Noth und Jammer.

6.

Das heist rechte Hülffe schaffen/
 Das heist nicht mehr seyn ein Thier/
 Das heist haben für und für
 Tugendreicht und Geistes Waffen.



Regi

Register der Capitel.

(1.) Opitzens Prosodie.

Vorrede/	Blat.
Vorzu die Poeterey / und wann sie erfunden worden/	1
Von eiltchen Sachen / die den Poeten vorgeworffen werden/ und derselben Entschuldigung.	2
Von der teutschen Poeterey/	5
Von der Zuehör der teutschen Poesie / und erstlich von der Invention oder Erfindung/ und Disposition oder Abtheilung der Dinge/ von denen wir schreiben wollen/	13
Von der Zubereitung und Zier der Worte/	17
Von den Reimen/ ihren Wörtern/ und Arten der Gedichte/	29
Beschluß dieses Buchs.	42
	70

(2.) Hanmanns Anmerkungen.

Ursprung/ Art und Eigenschaft der deutschen Reime insgesamt; Wie sich von den Meister-Singern und dero selbst anmisset.	81
Von der Reinigkeit der hochdeutschen Sprache/	110
(S) 2	II. Von

Register.

II.	Von Deutlichkeit der hochdeutschen Sprache.	130
III.	Von der Zierlichkeit / so zu hochdeutschen Reimen gehört.	131
IV.	Von der Red - Geschicklichkeit nach den Sachen.	140
V.	Von der Wortgröße.	141
VI.	Von der Wortzeit.	142
VII.	Von dem Wortklang.	143
VIII.	Von Ordnung der Wörter / wie sie auch zu der Ausdruckung der Sache helfen.	146
IX.	Von den Wörtern / wie sie recht oder unrecht im Verse gebraucht werden.	161
X.	Von den unterschiedenen Arten der Reime in gemein.	172
XI.	Von den Trochäischen Reimen.	174
XII.	Von den Jambischen Reimen.	179
XIII.	Von den Dactylischen Reimen.	185
XIV.	Von den reinen Anapestischen Reimen.	187
XV.	Von den Reimen / so aus unterschiedlicher Vermischung der pedum entstehen.	190
XVI.	Von den Arten der Verse / so aus sonderlicher Fügung der Reime entstehen.	197

**Register der Dinge / so in diesem Buch
gefunden werden.**

A.

Wenn es möglich in einem Worte könne ausgelassen
werden

164

Abra

Register.

Abraham von der Myle / hält teutsche Verse schwehret zu machen / als Griechische und Lateini- sche /	83 84
Abtheilung der Dinge in der Poesie / worinn sie bestehet /	18
Accentus, muß in teutschen Reimen wol in acht ge- nommen werden / 49. 50. 51. ist nicht einerlen mit der Vortzeit /	243
Aelen, kan bey den Teutschen süßlich gebraucht wer- den /	123
Adjectivum sol nicht hinder das Substantivum ge- setzt werden / 33. 166. ist sonst bey den Reimma- chen gemein /	33 166
Alexandrinische Verse / 50. 182. werden an statt der Römer und Griechen heroischen Verse ge- braucher / 51. zu was für Sachen sie sich am besten schicken.	147
Amphibolia, zu vermeiden.	34
Anacharsis, wo er gebohren,	14
Anacreon ist nicht der erste Anfänger der Reime / 185. welche Reimen man nach dessen Namen ge- nus Anacreonticon nenne.	179
Anapestische Reime / 187. unreine Anapestische Reime.	100
Anapestisches Reimglied / was es sey /	173
Anapestische Verse / wozu sie sich am besten schi- cken /	148
Anastrophe stehet bey den Deutschen sehr garstig /	35
Anrufung der Götter / wurde von den Alten zu Anfang eines Gedichtes gesetzt / 19. Exempel dessen /	ibid.

Register.

- ibid.** in derselben ist die Proposition allzeit zugleich begriffen/ 20
- Apollo** bedeutet bey den ersten Menschen die Sonne. 10
- Approchiren**, solte man in teutschen Versen nicht gebrauchen. 34
- aristoteles** hat ausführlich von der Poeterey geschriben/ 1
- Aussenlassung der Sylben oder Buchstaben**/ soll nicht freuentlich geschehen/ 164. wann sie könne geschehen/ **ibid.** seqq.
- Ausspruch der Worte**/ ist unterschiedlich/ 140
- B.
- Bacchische Gedichte**/ was es seyn/ 205
- Bardi**/ wer sie gewesen/ 14. haben ihre Gesetze und Lehren in kurze Lieder gefasset/ 90. von wem sie ihren Nahmen bekommen/ 95. was ihr absonderlich Amte gewesen / **ib.** wie sie von Nonio genennet/ werden / **ib.** was sie im Krieg mit ihrem singen vermochte/ 96. wo sie ihr besonder Stifte gehabt/ 16
- Bauern**/ können in Gedichten auff ihre weise redend eingeführet werden. 107
- Bellona** wird von den Poeten Kriegsblutdürstig genennet/ 31
- Bescheret**/ wie es ausgeredet werde/ 43
- Bibel** hat rein und klar deutsch/ 129. von wem/ und warumb sie ist befohlen in deutsche Reime zu bringen/ 91. es bemühet sich auch eine vornehme Person / dieselbe in jetzt übliche Reime zu bringen/ 91. 92.
- Buch

Register.

Buchstaben/ wie sie sollen aneinander gefüget werden/ 35. wie man derselben solle gebrauchen. ib.

C.

Cäsur oder Abschnitt/ ist in Versen in acht zu nehmen/ 172. der sechsten Sylben in den Jambischen Versen soll sich nicht mit dem Ende ihres eigenen Verses/ noch des vorgehenden oder nachfolgenden/ reimen. 51

Canzleyen/ sind Lehrerinnen der reinen deutschen Sprache/ 45. 129

Carolus König in Francken / hernach Römischer Kaiser/ hat die Sachsen zum Christlichen Glauben gebracht/ 96. hat auch / nach Art der Varde/ geistliche und andere Lieder gedichtet/ ibid.

Celtische oder teutsche Sprache / ist älter als die Griechische/ 162

Character / ist unterschieden nach Unterscheid der Dinge/ 38 in niedrigen Sachen einfältig/ ib. in hohen Sachen prächtig/ ib. der mittelere was er sey/ 42

Limbern haben von ihren Heiden schöne Lieder erdichtet 15

ommissarien, kan süßlich bey den Deutschen gebraucht werden/ 123

Comödie/ worinn sie bestche/ 23. in derselben werden schlechte und gemeine Leute eingeführet/ 39

Composition der Worte ist viererley/ 135. ff.

D.

D und Z geben in weiblichen Versen keinen Reim/ 47

Dactylische Reime / 185. derselben Erfinder / ib. sind schwer zu machen/ ibid.

Register.

Dactylisches Reimglied / was es sey /	173
Dactylische Verse / wozu sie sich am besten rei- men /	148
Dactylus, wie er im Jambischen und Trochaischen Versen könne geduldet werden /	171
Dänen / haben von ihren Helden Lieder erdichtet / 15 haben den Hiarnes wegen eines Grab-Gedichtes zum König gemacht /	15
Daphne / kan mit dem s. geschrieben werden /	127
Dauids Theatralische Darstellung /	150. ff.
Dedication eines Gedichtes / folget gemeiniglich auff die Proposition ,	20
Demosthenes hatte gern / daß ihn auch die Weiber lobeten /	93
Deutscher Poet / muß die Griechischen und Latei- nischen Bücher wol gelesen haben / 17. muß kein La- teinisch oder andere frembde Sprachen mit ein- mengen / 29. 34. die alten haben viel Lateinische Poe- ten an Erfindung übertroffen / 15. haben ihre Poe- sie von den Hebreern / 89. von ihnen und den He- breern haben die andern ihre Künste /	85
Deutsche / können stierlicher als andere Völcker re- den / 163. haben unterschiedliche dialectos 169. haben wenig Dactylische Worte / 185. haben vor Zeiten denckwürdige Sachen in Reime gefasset / 14 haben in der Sprache mit den Griechen gewech- selt / 162. nehmen in ihren Versen nur den Accent in acht / 143. ihr erster König ist gewesen Man- nus. 89.	
Deutsches altes Gedicht /	16

Register.

- Deutsche Meisterfinger** / wer sie gewesen / und was sie geschrieben / 94. ff.
- Deutschland** kan zu der Poesie tüchtige Ingenia tragen / 13. wer dasselbe erstlich bewohnet / 89. wann und von wem es verunruhiget / 97
- Deutsche Sprache** ist nicht Dichtsich / 162. ist älter als die Griechische / ibid.
- Deutsche Verse** sind schwerer zu machen als Griechische und Lateinische / 82
- Deulichkeit der hochdeutschen Sprache** / worinn sie bestehe / 130. wofür man sich ihr halben hüten solle / 34
- Dialectus communis**, was dadurch verstanden werde / 170
- Dido und Aneas** haben nicht zu einer Zeit gelebet / 22
- Dignität der Poetischen Rede** / worinn sie bestehe / 36
- Diminutiva** sind nicht zu gebrauchen / wo es die Sache nicht erfordert / 163
- Diphthongi** oder doppellautende Buchstaben dürfen in Deutschen nur mit den selblautenden geschrieben werden / 31
- Dithyrambi**, was es für Ketne seyn. 205
- Druides** / wer sie gewesen 14. 95. haben ihre Gesetze und Lehren in kurze Lieder verfasst / 90
- Drumb und drauff** kan wol für darumb und darauff gebraucht werden / 164
- Dunckelgrau** / was es eigentlich sey / und wie es von Graudunckel unterscheiden werde. 125

Register.

℞.

W/wann es am Ende eines Wortes solle wegge-
worfen werden/ 43 64. seq. wann es nicht solle weg-
geworffen werden. 44. 64. kan zuweilen/auch als-
dann / wann ein selblautender Buchstab drauff
folget/ gesetzt werden/ 185. wenn es aus der Mitte
des Wortes nicht solle gezogen werden/ 45. und
wanns geschehen könne/ ib. kan zu Ende geduldet
werden/ wann das h. darauff folget/ 46. welchen
Wörtern es nicht soll angehencket werden / ibid.
wird zuweilen wie ein a zuweilen wie ein n ausges-
prochen/ 42. 169.

Echo oder Wiederruff/ 25. 197.

Ecce von Repeto/ wer er gewesen/ 118

Eclogen/ wovon sie reden/ und wie sie die Sachen
vorbringen. 24

Ehren und nehren / ob sie können einen Reim
machen/ 43

Einsylbige Wörter / sollen nicht zuhäuffig ge-
braucht werden / 36. derselben sind viel bey den
Deutschen. ib. 185

Elegien/ was es seyn/ 283. was darinn erstlich ge-
schrieben/ 74

Elementen selbden Vermischung/ 120

Englische Sprache / ist aus andern zusammen
gesetzt/ 120

Entgegen und pflegen / ob sie einen Reim ma-
chen/ 43

Epigramma, was es seyn/und worinn es bestche/ 24

Epitheta, kan ein Poet erdencken/ 31. 132. sollen nicht
hinter ihr Substantivum gesetzt werden / 93. kan

Register.

- man den Latelnern absehen/ 37. 122. wie sie sollen gemacht werden/ müssen warhafftig seyn/ ib. sollen nicht allzuhäuffig zu einem Substantivo gesehen werden/ 38
- Erasmus Roderodamus** ward von groben Leuten verachtet/ 5. wie hoch er die Poeten gehalten/ ib.
- Erfindung der Dinge in der Poesie/** 17. 18
- Erzählung in den Gedichten/** nimbt nicht die Zeit und Umstände so genau in acht/ 22
- S.**
- Fama** mit dem *f*/ von *Phan*. 128
- Saculäre und Firmament** kan wol bey den Deutschen gebraucht werden/ 123
- Glickwörter** in den Reimen zu meiden/ 167
- Fæmininus versus**, was es bey den Deutschen sey/ 48. hat 13. Sylben/ und die sechste eine cæsura/ 51. hat gemeiniglich/ wann er bey den männlichen stehet/ die Oberstelle/ ibid. die zwo letzte Silben sollen darinn an allen Buchstaben gleich seyn/ 47. was mehr dabey in acht zu nehmen. 47. seq.
- Frantzosen** gebrauchen ofte am Ende ihrer Reime gleiche Buchstaben/ 47. bey denselben wurden vor Zeiten dreyerley Leuth in sonderlichen Ehren gehalten/ 14. nehmen in eigentlichen Nahmen die Accence sonderlich nicht in acht/ 50. die deutsche Frantzosen werden hönisch gehalten/ 123
- Frantzösische Sprache/** ist aus der Lateinischen entsprungen/ 130
- Frantzösische Wörter** stehen sehr unsauber in deutschen Gedichten/ 79. werden von etlichen bey aller

Register.

aller Gelegenheit / wann sie erwan. drey oder vler
versehen / heraus geworffen / 30

Grauenlob. Siehe Demich.

Grembde Wörter / wie weit sie in der deutschen
Sprache zu dulden / 121. ff. sind alsdenn auff deut-
sche Endungen zu bringen / 127. und mit deutschen
Buchstaben zu schreiben. ibid.

Greydanc / wer er gewesen / und wieviel von ihm
gehalten worden / 114

Griff / ein Glückwort im Nelme / 167

Furor, wird von Opiken gebraucht / 71. 127

G.

Gemüther der Menschen müssen nicht nach dem
Ort / wo sie gebohren sind / geurthelet werden / 14. seq.

Geschach / für geschah / ist falsch geredt / 29

Geschicklichkeit der Rede nach den Sachen /
141

Glast / für Glanz / ist unrecht geredt / 165

Griechische Sprache / in dieselbe sind viel Latei-
nische Wörter eingeschlichen / 121 welches die gemei-
ne gewesen / 171

H.

Halleluja / kan bey den Deutschen gebraucht wer-
den / 123

Han / für / haben / ist falsch geredt / 79. 165

Hebräische Sprache hat zuweilen etwas von den
Töchtern geliehen / 121. hat grosse Verwandnuß
mit der Deutschen / 88. 89

Hebreer ihre Poesie / wie sie gewesen / ist unter
den Gelehrten noch nicht kundig / 85. haben die Zahl
der Sylben in acht genommen / 86

Heils

Register.

Heiliges/ für/ Heiliges/	165
Heinrich von Efferdingen / wer er gewesen/ und was er gethan/ 111. ff. verspielt Geld / Meister- schaft / und auch das Leben/	112.
Heinrich Frauenlob / wer er gewesen. Item, wo er gestorben und begraben/ 117. ihm hat ein Schmud/ genanne Regenbogen / zum Gedächtnuß ein Lied gestellet.	118
Heinrich Meylin / wer er gewesen/	119
Heroisches Gedichte / soll man von der Propo- sition anheben/	18
Hiarnes ist durch ein Grab-Gedichte bey den Dä- nen zum Rönigreich kommen/	15
Hochdeutsche Sprache/ woher sie zu lernen/ 128 wie weit man frembde Wörter darinnen dulden könne/ 122. ff. derselben Deutlichkeit/ 130. gehet in Verdoppelung der Wörter allen andern Sprachen weit vor/ 132. 137. von derselben Keinschafft/ 120	
Homerus, hat einen jeden Dinge sein rechtes epithe- ton gegeben/ 37. wird von vielen hochgelehrten Leuten sehr gelobet/ 6. hat ebenmässig seinen Ruhm als der Redner Demosthenes/	70
Homonymia, wie das Wort deutsch zu geben/	176
Hören/ und/ verkehren/ ob sie einen Reim ma- chen/	43
Hot/ für/ hat/ ist falsch geredt/	73
Hugo von Thrinberg / wer er gewesen / 114. f. was er für Bücher geschrieben/	115
Hymni und Lobgesänge/ was es vor Zeiten ge- wesen/	25

Register.

J/ wann es in der mitten des Worts könne aufge- lassen werden/	165
Jambicus versus , was es sey/ 165. woher er den Na- men habe/ 147. in was für Sachen sich die Jambis- schen Verse am besten schicken/ ib.	
Jambische Reime/	179
Jambisches Reimglied/ was es sey/	172
Infinicivus kan für ein Nomen bey den Deutschen ge- braucht werden/	126
Ist/ und bist/ ob sie einen Reim machen/	43
Italienische Sprache/ ist aus der Lateinischen entstungen/ 120. seq.	
Jupiters/ für/ Jovis/	30
Juvenalis , warumb er an etlichen Orten Griechi- sche Wörter gebraucht/	30

K.

Kehrab/ was es bey den Musicanten sey/	139
Klang der Worte/ ist unterschiedlich/	141
Klingsohr/ was er für einer gewesen/ 105. ist aus Eichenbürgen auff begehren nach Eisenach kom- men/ 108. wie er von Wolfram angerebet/ und er denselben geantwortet habe/ ibid. hat bekennet/ daß er ein Schwarzkünstler sey/ 109. ist gleichwol von den Wolfram überwunden/ daß er mit Schan- den hat müssen abtichen/ 112. hat ein Streit/ so zwischen den Meistersängern entstanden/ schlich- ten müssen/	112
Knaben/ sind bey den Griechen pufderst in der Poesie unterwiesen/	4

Register.

Kunstwörter/ wann sie pflegen zu bleiben/ 115

L.

L/ was es für ein Buchstab sey / und wann es zu gebrauchen/ 37

Lateiner / brauchen keine Griechische Wörter in ihren Gedichten/ 30

Lateinische Sprache/ ist fast halb aus der Griechischen genommen. 121

Lateinische Wörter / stehen sehr unsauber in deutschen Gedichten/ 29

Lehrer / und/ bescheret/ ob sie können einen Reim machen/ 47. 169

Liebe/ ist der Poeten Begehr/ 11. seq.

Liebe/ ist ein liebliches Wort/ 145

Linus, wovon er geschrieben/ 2

Listge/ vor/ **Listige/** 165

Litteræ radicales sollen nicht weggeworffen oder in andere verändert werden/ 165

Lobesan/ ist ein Glückwort im Reime/ 167

Luther hat gut deutsch in der Bibel/ 129. warum/ er zuweilen **Vater unser/** vor/ **Unser Vater/** gesetzt/ 166

Lyrica, oder Musicalische Gedichte/ 16. können allerley beschreiben / was in ein kurz Gedichte kan gebracht werden/ ibid.

M.

Marchiren/ soll man in deutschen Versen nicht gebrauchen/ 34

Masculinus versus, was er sey/ 48. soll sich nicht mit vielfylbigen Wörtern enden / 36. die letzte Sylbe soll nicht an allen Buchstaben gleich seyn/ 47

Math.

Register.

Mathematici gebrauchen sich der Egyptischen Namen

Meisterfänger haben auch die Päbste und Bischof-
se ihres Gottlosen halben gestrafft/ 97. 98. wurden
deswegen von den Mönchen erstlich bey Kaiser
Otten verlaggt/ 99. hernach bey Pabst Leone IX.
vieler Ketzereyen beschuldiget/ 100. sind auch dar-
auff von Kaiser Otto citiret / ihrer zwölffe auch er-
schienen/ ib. von den Gelehrten der Academie Pari-
examiniert und rechtmäßig befunden worden/ 100
ihre Gesellschaft ist von Kaiser Otten privilegiert /
101. auch einen güldenen Kranz / dem besten unter
ihnen aufzusetzen/ verchret/ 102. wer die ersten
zwölffe gewesen / kan man eigentlich nicht wissen/
ib. ff. umb das Jahr 1200. und hernach hats ihrer
viel gegeben / 105. etliche statliche hat Landgraff
Herman zu Thüringen an seinem Hoff gehabt/ 106

Meteoron, wie es deutsch zu gehen/ 176

Minerpen, bedeutet bey den ersten Menschen die
Vorsichtigkeit Gottes/ 10

Moglicur, wird bey den Deutschen verworffen/ 123

Mändlein roth/ ist unrecht gerecht/ 133

Muscablüe / wer er gewesen/ 119

Musen/ warum sie mit zusammengehenden Hän-
den gemahlet werden 6

Music/ wird von den Poeten ein Arbeit-Trösterin
oder Kummerwenderin genennet/ 31

Muttersprach / verderber/ 32

17.

Nacht/ wird von den Poeten eine Arbeit-Trösterin
genennet/ 31

Namen

Register.

Namen der Heydnischen Götter/ was die Poeten dardurch andeuten/	9
Nehret / wie es ausgesprochen werde/	169
Nepunus, bedeut bey den ersten Menschen die Lust/	10
Neue Wörter/ kan ein Poet erdenken/ und mäßig gebrauchen/	31
Nichard Suchs/ wer er gewesen/ und wo er begraben/	114
Nomen verbale, stchet bey den Deutschen in der Bey- pelung der Wörter allezeit hindern/	32. 137
Nomina propria, der Götter/ Männer und Weiber/ u. s. f. dürfen nicht im Deutschen/ nach Art der La- teiner und Griechen / decliniret werden/	30
Numerus oratorius, was er sey und woher er entste- he/	141

O.

in Oesterreich seynd viel Gedächtniß-Steine mit Hebreischen Aufschriften gefunden worden/	58
Opiß. seine Gedichte/ zu Straßburg angegan- gen/ haben viel Mängel und Irrungen/ 25. hat zu erst nicht recht gereimet/ 168. bekennet es sey von ihm nicht alles erinnert/ so zur Poesie nöthig/	70
Ort/ bringet zwar den Früchten Lob / aber nicht der Menschen Bemühen/	13
Othridus Willenburgeris hat ein Theil von den E- vangelien in Teutsche Reimen gebracht/	91
Kaiser Otto/ hat den Erzbischoff Friedrich von Maynz gefangen gehalten / item, Pabst Hansen XII. abgesetzt/ und Benedictum V. ins Elend ver- schickt/	91

Register.

Ovidius hat seine Verse aus sonderbarer Himmels-
Gunst geredet. 83

P.

Pabsts Hof/ wie er beschaffen/ 116

Pabst Hans der XII. was er für ein Leben gefüh-
ret 98. 103. ist seines Amtes entsetzt/ 98. endlich in
öffentlichen Ehebruch erstochen worden/ 103

Ph/ ist in deutscher Sprache nicht ausdrücklich/ 178
dahin kan das s (zuweilen) stehen/ 129

Periodus darff sich nicht allemahl mit der Strophe en-
den/ 32

Pharons/ für Pharaons/ 164

Philosophi, gebrauchen sich meistens Orie-
schen Kunst - Wörter/ 126

Pindarische Oden/ 62. 202. was darinn in acht
zu nehmen/ 62. Exempel 62. ff. scheint/ als hätten
sie ihren Ursprung aus etlichen Hebräischen Psal-
men/ 86

Pindarisiren / ist ein neues Wort/ 33

Plato, ein fürtrefflicher Tragödienschreiber/ 67. von
wem er die Wissenschaft gelernt/ 7

Pleopasmus, verstellen die Reden/ 34

Poet/ was denselben mache/ 71. kan nicht durch Re-
geln und Befehle gemacht werden / 1. woher der
Poeten Schriften kommen / 1. Poet allein ein
Weiser/ 4

Poeten/ haben die Daurischen Menschen zu einem
höflichen Leben angewiesen/ 3. einfältige Leute ha-
ben gemeinet/ daß was Götliches in ihnen steckt/
ib. sind älter als die Philosophen/ 4. wie es die ge-
macht/

Register.

macht/ so in ihre Zahl haben wollen gerechnet wer-
 den/ 71. welches ihr grösster Lohn/ 72. ihr Vorzug
 vor den Rednern/ 74. und vielmehr vor den Rei-
 chen/ 75. welches ihre Ergebung/ id. was ihnen vor-
 geworffen werde/ und deroelben Entschuldigung/
 5. ff. werden von etlichen verächtlich gehalten/ id.
 wie hoch sie zu halten seyn/ 5. haben nicht nur bloss
 Wort in ihren Gedichten/ 6. ihrer viel wollen ob-
 allen Dank Poeten seyn/ 7. was es für Leute seyn
 müssen/ 7. sollen sich Sächsischer Wörter enthal-
 ten/ und warum/ 140. müssen allenthalben mit
 ihren Versen seyn/ welches ihren guten Nahmen
 nicht wenig schadet/ 7. etliche haben ihre Gedichte
 allenthalben/ 8. haben mehr Freyheit als Oratores 37.
 können nicht abseits schreiben/ wann sie wollen/ 8.
 Deutschland kan auch dieselbe tragen/ 17. was zu
 einem deutschen Poeten gehöre/ 17. schlagen zuwe-
 len etwas aus der Art/ 10. was die Ursache dessen
 seyn/ id. etliche haben ihre Sprache befudelt/ 11. wie
 solche zu lesen/ id. etliche reden gar züchtig/ wann
 sie von Liebes-Sachen schreiben/ id. haben einen
 Nahmen nach dem Tode zu lohne/ 13

Poeterey / ist eine Nachäffung der Natur/ 9.
 147. 198. hochdeutsche Poesie/ wie sie von Inner-
 fahren müsse gehalten. 82

Poeterey / wor davon geschrieben/ 1. ist getrieben/
 ehe de von getrieben/ 1. wie sie eine Kunst gewor-
 den/ 1. ist anfangs eine verborgene Theologie ge-
 wesen/ 2. ist die erste Philosophie/ 4. viel vor-
 treffliche Leute haben grossen Fleiß darauß ge-

Register.

- wendet/ 6.15. ff. wie sie recht geübet werde/ 71.
hält alle Künste und Wissenschaften in sich 6.
wird durch die verachtet die ohn alle danck Poe-
ten seyn wollen/ 7. welches ihr vornehmster
Zweck/ 11. wird von etlichen zur Prischmeiste-
rey gemacht/ 82. woher sie ihre meiste Kunst und
Lieblichkeit bekommen/ 17
- Poppo der Starcke** wie er gereiset/ und hernach
von seinen Freunden empfangen worden/ 118
- Prædicatum** sol in der deutschen Sprache nicht für
dem Subjecto stehen/ 130. ff. es sey dann in Fra-
gen/ 131
- Præpositiones** haben in der Deutschen Sprach ei-
ne unnachthuliche Krafft/ 138
- Prediger/** sollen sich befließen gut Deutsch zu
reden/ 128
- Proposition.** stehet in den heroischen Gedichten als-
bald im Anfange/ 18. Exempel dessen/ 18. seq.
- Pyramis,** 309
- Q.**
- Quatrains** oder **Quatini**, was es für Gedichte
seyn/ 57
- R.**
- R/** was es für ein Buchstab sey/ und wann es zu
gebrauchen/ 48. 201
- Redgeschicklichkeit/** 194. was es sey/ 195. 196.
woher sie entstehe/ 196
- Regieren/** kan süglich bey den Deutschen gebrau-
chet werden/ 170
- Repkovv. Eibe Ecke.**

Register.

- Reim** / was es sey / 35 / was dabey in acht zu nehmen / 42. kan nicht an allen Buchstaben gleich seyn / 47. kan nicht durch einen doppelten und einfachen consonantem gemacht werden / 48. soll nicht gemacht werden / als da / wohin er gehöret / 51. woraus die unterschiedliche Arten der Reime entstehen / 144. von welchen die Reimen nicht sollen geschrieben werden / 45. in Reimen haben die Alten ihre Heldenthaten gebracht / 92. Reimens Mißbrauch deren / so es nicht gelernt / wird von einem Meister-Sänger gestrafft / 116
- Reime der Deutschen** / können sich nicht nach den Lateinischen Regeln richten / 92. sollen nach der gemeinen Sprache gerichtet werden / 170. müssen den Accent wol in acht nehmen / 93. 143. nicht andere pedes haben als der Reim mit sich bringt / 171. unterschiedliche Arten der Reime / 73. ff. wann sie lieblicher und besser fließen / 93
- Reimschreidung** / kan nach Belieben geschehen / 174
- Reimwörter** / geben den Anapästischen Versen eine Stierde / 192
- Reinligkeit der Hochdeutschen Sprache** / 110 wie man rein deutsch reden könne / 29. ff.
- Römer** / was sie vor alters für ein Sieges-Wort gebraucht / 90. haben auff eine Zeit über eines Nabhs Gottlosigkeit geklagt / 100
- Römisch** / für Römisch / 165
- Rondanella**. woher es kommer / und wann es gebraucht worden / 60

Register.

Rondeau, was es sey/und wie viel Verse es habe/	203
Ronsard hat die Griechischen Poeten wol gele-	17
sen/	73
Ruhm machet aufrichtigen Gemüthern eine son-	
derbare Wollust/	

S.

Sach/ für sahe/ ist falsch geredt/	29
Sachsen/ von wem es zum Christlichen Glauben	
bracht/	96
Sapphische Oden/ 61. Sapphische Reime/	
194. wie sie angenehm seyn/ 61. 194.	
Satyra/ was dazu gehöre/	23
Scaliger/ hat ausführlich von der Poeterey ge-	
schrieben/ 1. von den Schematen und Characte-	
ren/ 32. hat alle andere in Erfindung der Bey-	
wörter übertroffen/	32
Scribenten/ je älter/ je näher sie den Poeten	
kommen/	5
Seneca/ kan die Wörter σοια und τ ο, nicht wol	
Lateinisch geben/ 121. ingleichen das Wort	
αρετα 126. und ανιδεια,	127
Sechstine/ was es sey/	207
Singschule/ was eigentlich also genamet wer-	
de/	17
Sohne/ für Sohn/ ist unrecht geredt/	166
Sonnet/ woher es also genennet werde. 54. wie	
viel Verse es habe/ und wie sich dieselben Re-	
men/ 54. Exempel dessen 55. ff. und	203

Register.

Cyriaco Spangenberg's Buch von der Musica	
wird zu Straßburg sonderlich verwahrt/	94
Spanische Sprache / ist aus der Lateinischen	
entstprungen/ 120. wie rein auch die Sprachen	
seyn/ so lehnen sie doch aus andern etwas / ibid.	
eine jede Sprache hat ihre sonderbare Eigen-	
schaft: n/	130
Spondeus, ob daraus eine sonderliche Art der Rei-	
me entstehe/	73
Stefichorus, warum er für den anmutigsten/ oe-	
ten gehalten werden/	37
Störenfriede für Friedensstörer / ist unrecht/	
	145
Strabo, heist den Eratosithenes lügen/ 3. lobet die	
Poeterey/	ibid.
Strophen müssen in den Oben allzeit gleich	
seyn/	58
Sylven oder Wälder/ was es für Gedichte	
seyn/	26

T

T und d machen nicht einen Reim in Weiblichen	
Versen/	47
Termini technici, können bey den Deutschen ge-	
duldet werden /	126
Theodor/ ein berühmter Gothen König/	92
Thon/ für gethan/ ist unrecht geredt /	145
Thun/ ein Glückwort im Reime/	167
Tragödie/ was für Personen und Sachen dar-	
innen fürkommen/	22
Trinckglass/ was eigentlich so genant werde/ 135	

Register.

Triumfus, mit dem s/ von <i>τρίφυλλον</i>	128
Trochaicus versus, was es sey/ 49. woher er den Namen habe/ 148. zu was für Sachen sich die Trochäische Verse am besten schicken/	147
Trochäische Reim/	174
Trochäisches Reimglied/ was es sey/	173
Tropus, was es sey/	36

V.

U und ü machen keinen Reim/	48
Vater unser/ für unser Vater/	166
Vates/ was es für Leute bey den Franzosen gewesen/	14
Venus/ für Veneris/	30
Verdoppelung der Wörter/ was dabey in acht zunehmen/ 134. seq. unterschiedliche Arten derselben/	ib.
Verkehret/ wie es ausgeteget werde/	43
Vers communis, was sie seyn/ und warumb sie also genennet werden/ 53. zu was für Sachen sie sich am besten schicken/	147
Verse sind nicht bloße Worte/ 6. werden von vielen begehret/ dadurch die Poeten nicht wenig verachtet werden/	78
Vers/ ist entweder <i>femininus</i> oder <i>masculinus</i> , 48. 49. was beyderley seyn/	ibid.
Vida/ ein guter Poet/	5
Vielsyllbige Wörter/ sollen am Ende im männlichen Verse vermieden werden/	36
Vir.	

Register.

Virgilius hat viel aus andern entlehnet/	71
In Ungarn seyn viel Gedächtnis-Steine mit Hebräischen Aufschrißten gefunden/	89
Ungereimte Reime/was es seyn/	205. ff.
Vom/ für von dem/	45
Urtheil gelehrter Leute kan man über seine Schriften hören/	72. seq.

W.

Wachthaus wird bey Schenckenschans genant	
Halß ab/und warumb/	139
Wasser/obs das beste zum Versmächen seyn/	10
Wein hat des Sophoclis Tragödien gemacht/	11
Weiser/ allein ein Poet/	4
Wiederholung einer Ephe oder Worts soll nicht allzu oft geschehen/	36
Wolfgang Rohne/ wer er gewesen/	119
Wolfframb von Eschenbach/ wer er gewesen/	
107. ff. wie er sich mit Klingsohr in ein Gespräch gelassen/ 108. was ihm von denselben gedreuet/	
ibid. seq. war den Klingsohr in den Gesängen von den Göttlichen Dingen überlegen/ 110. ist dem von Klingsohr überschickten Eathan freudig begegnet/	111
Wortgröffe/was sie thue/	142
Wortklang/ worin er bestehe/	143
Wortzeit ist lang oder kurz/	142
Worte eines Gedichts/ worin sie bestehen/	29
Wörter/ wie sie recht oder unrecht in Verse gebraucht werden/ 111. neue Wörter müssen mit Beschei-	

exguter.

Bescheidenheit gebraucht werden/ 34. derselben
unterschiedlicher Klang. 141

Wortzusammensetzung/ oder Compositio, 132
3.

Zierligkeit erfordert reine un deutliche Wort/ 29
Zierligkeit/ so zu hochdeutschen Reimen gehö-
ret/ 131. 138

Zoroaster / wer er gewesen/ und wie viel Verse
er hinterlassen/ 2. 75

Zum/ für zu dem/ 45

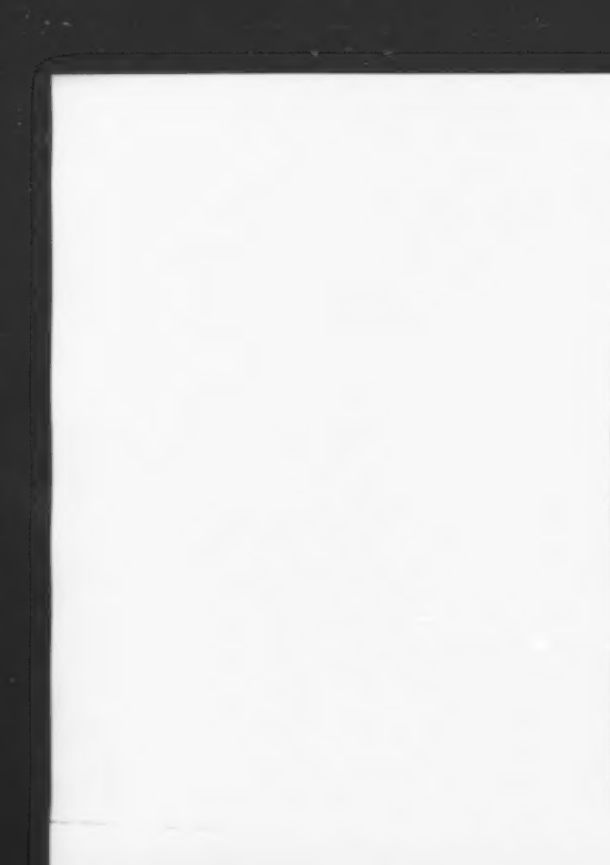
Zusammenfügung der Worte / wie sie sollen
geschehen. 3



Wolfsberg 198

r. 42. aus Nib. Ziob

coll. S. natural. R_{m} 48.



Martin Opigen



udith/

auffon nen außgefertiget

worzu das vördere Theil der Historie
samt den Melodien auß jedwedem

Thor

beygeßiget

von

Andreas Scherzinger

Kostock/

Gedruckt durch Johann Kicheln/ Rahts Buchdr.

in verlegung Joachim Wilkens Buchhändler/

im Jahr 1846.



Die Personen des Schauspiels.

Nebuchadnezzar:

Dolofetin;**Dagaa/ Kwigcorhor:**

அதிகார/அம்மணிதரம்:

Dr. J. G. Dammann.

Joseph's Hebräerbriefen

Index.

Abre/ Kammermann

Office/Phone:

Stephen Desposianis.

Agnes? Elmer.

Don'ts-Lyric:

Patel

Religion (change in composition)

Director, Washington, D.C.

Boys' Swimming

Orange/Saffron:

Libro { Differenziale Polinomiale

Labrox, S. 1999. *Labrox, S. 1999. Labrox, S. 1999.*

German/Arabische in Berlin

16247-87 200 Shore.

Der Klagenbau auf den Seiten:

Der gefangene König.

Der Markt.

Der Hebräer in der Stadt.

Der Hebräischen Jungfrauen.

Der Goldstein.



Denen WolEblen/ Ehrenvesten und
Wolbenahmten

Herrn Peter Hendreich/
Herrn Daniel Ernest Glerenberg/
Herrn Christoph Hendreich/

Meinen Hochgehrten Herren und grossen Brüdern
in Dantz.

Nachdem/ vor etlichen Jahren/ zu dem Schauspiel
von der Judith/ wie es mein seeliger Opitz öffent-
lich an das Licht gegeben/ auff guter Freunde an-
halten und begehren/ ich das vordertheil selbigen
Geschicht/ in gleichfals gebundener Rede/ anges-
heffret/ bin ich seithero zu unterschiedlichen mahlen
gedachte Arbeit bisweilen in Abschriff/ bisweilen durch den
Druck mitzutheilen/ von einem und andern ersucht und gebeten
worden. Ob mir aber nicht unbewust/ das zur Vollkommen-
heit eines Schauspiels ein mehrers gehöre/ als die Ohnmacht
meines Verstandes kan fassen/ auch fast unmöglich sey der
hochsinnigen ja göttlichen Art zu schreiben/ welcher sich mein
Opitz gebrauchet/ glücklich nachzuahmen (denn wer hat diesem
deutschen Virgilius noch zur Zeit gleiche ~~geglichen~~) jedennoch
habe ich endlich in den öffentlichen Druck gewilliget/ und ge-
dachtes Wercklein mit auß den Händen windt lassen/ und selchs
es um soviel desto eher/ theils weil ich gesehen/ das der Edle
und Gestränge Herr Mathreus Leon-Sier de Longueville Neapolita-
nus in solches Schauspiel sich also verliebet/ das er desselbigen
Chören mit artigen/ und nach jeglicher Person und Sachen eie-
genschafft künstlich bequeme Melodrye/ gleichsam eine Seele
gegeben hatte/ theils/ weil es schon allbereit einmal/ auff des
WolEhrenwürdigen und Hochgelarten Herrn Peter Zimmer-
manns/ meines grossen Beförderers Anstellung/ zu Thorn in
eurem Preussen/ mit sonderbarem Ruhm öffentlich ist vorges-

A 4

stelt

Stellet worden/ also ~~das~~ ^{es} ~~man~~ ^{noch} ~~manche~~ ^{da es} ~~ist~~ ^{ist} in vieler Einder
zu hinterhalten vielleicht zu spät seyn würde/ und je weiter es
hervor rathete/ jemehr vohand zu hand/ zu meinem nachtheil
verfälschet werden möchte. Liebe derowegen der guten Zu-
versicht/ es werde der güttergige Leser diese Böhheit nur so
übel nicht sprechen/ sondern vielmehr bey sich erregen und bes-
denken/ daß die Gelährten mit andern Schreibern gleicher ge-
stalt zuverfahren pflegen. Ich habe so viel es möglich gewes-
sen/ und beydes zu den Sachen als Personen sich schicken wollet/
Opizianischer Redensarten/ ja bisweilen ganzer Verse/ mit
allem fleisse mich gebraucher/ damit ja der Zusatz dem andern
Cörper nicht etwa so ähnlich/ als die Kule der Tachugal aufse-
hen möchte.

Daß aber meinen Hochgeehrten Herren ich diese Arbeit zus-
geschrieben/ vermerke ich gnugsame Ursach darzu zu haben.
Und derowegen mich in gemein/ weil deroelben hirtreffliche Ges-
müther den Gelarten sonderlich gewogen/ sich selber auch freyer
Künsten und Sprachen beflicßen/ auch mit meinem Opitz dem
edlen und unsterblichen Urheber der Hochtemischen Poesie/ jes-
derzeit vertraute Freundschafti gepflogen. Insonderheit die
erwiesener guthaten/ mit welchen sie mich vor dieser zeit in ges-
genwart/ und bissher auch abwesenden so hart ihnen verbun-
den/ daß ich es jederzeit zu rühmen haben werde. Bitte derowegen
dißmlich meine hochgeehrte Herren wollen dieses geringschätz-
ige Zeichen der dankbarkeit mit günstigen Augen ansehen/ und
meine groffe Gönner und Beförderer auch fortkün seyn und vere-
bleiben: beynebst von hertzen wünschend / daß Sie Gott
nicht allein dieses angangens/ sondern noch viel Jahre sampt
den Ihrigen in guter Gesundheit/ Fried und allem Wohlergehen
erhalten wolle. Gegeben in Rostock am anfang des eintau-
sent sechshundert und sechs und vierzigsten Jahrs.

Mittr hochgehrten Hum.

~~Dißmlich~~

Andr. Escherming/

Prof. der Poesie.

Di



Der Hoch-Volgebornen
 Frauen/

Frauen Margarethē/

Frauen von Kolowrath/ geborner
 Freyhin von Redern/ Frauen auff Groß-
 Strelitz/ Test und Prißkreutzsch/
 amb/

Meiner Gnädigen Frauen.

Gnädige Frau/ Es ist unschwer zu erweisen/ daß un-
 ter aller Art zu reden die Poeterey (den Mißbrauch auf-
 genommen) die Stelle und den Vorzug habe/ ja daß sie von
 den ältesten Zeiten an eine Lehrerin der ~~Welt~~ ^{Welt} / eine Er-
 forscherin der Natur/ eine Mutter der Tugenden/ eine Be-
 lehrerin der Weisheit/ und ein Quell der guten Künste und Sitten gewe-
 sen sey. Unter allen Poetischen Sachen oder Berichten aber ist sonder
 zweifel nichts über die Schicksale/ darinnen die Verwirrungen der Ge-
 müther/ die Fälle des Lebens/ der Unbestand des Glückes/ und das Thun und
 Lassen der Menschen/ nicht so sehr zu lehren und Sprützen/ mit kluger
 Erfindung/ und nach der Personen eygenschaften bequemen Worten derma-
 ßen ausgedruckt word/ daß wir daraus das geschehene möglich betrachten/ das
 gegenwertige vernünftig anstellen/ und das künftige besser suchen oder ver-
 meiden/ ja uns mit Vorstellung solcher Tempel in Glück und Unglück desto
 leichter sehen und richten können. Darum haben viel Köpfe/ Fürsten
 und Helden von dergleichen Tragedien nicht allein jeder zu sehr viel gehalten/

fordern auch dieselbigen zu schreiben sich mit aller Ansehung seilich bestre-
hen. Welches Tages ist diese herrliche Kunst eben wie anderes aus Nachschaff ge-
rathen worden. Der Leute sogar verleschen daß in lateinischer Sprache wenig
bedeutendes/ in der Teilschen aber/ die sich doch sonst etwas weiter will/ durch-
aus nichts dergleichen an den Tag gebracht worden. Meine Justiz hier/
welche ich doch auch vor einigen Jahren an Erfahrung und Worten einen
großen Theil aus dem Italiänischen entlehret/ hat sich des Amusements voll-
kommenen Schauspiels nicht rühmen: sondern ihr so viel an Schönheit
und dem jetzigen aus der Belehren Künstler Aristoteles haben will/ als es
fehlet/ daß ich sie auf den Plan und vor Augen so vieler Bücher zu stellen bo-
den. An trüger wann ich nicht hoffte/ es würden die Sachen/ darvon darinnen
geschandelt wird/ die Ehre Gottes nemlich/ die Liebe des Vaterlandes/ und die
Huth ihm/ der Menschheit/ dasjenige was an ihr abthatig und nicht son-
der Mangel ist/ etlicher in uns befehlen und verdecken. Die Historie an
sich selber ist L. G. N. Derer größste Erquickung und Trost auff
lesung geistlicher Sachen bestehet/ besser bekannt/ als daß ich
sie allhier wiederholen dürfte. Ihr wird sie von unsern Theo-
logen nicht für ein eigenlich Glied der heiligen Schrift/ und/ also zu sagen/ für
ein Evangelium gehalten: weil Hieronymus selber dß Buch für mensch-
haftig ansehet: weil Hilarius in der Vorrede über den Psalter/ Gregori-
us Magnus in den Versen von der H. Schrift/ Eusebius im 20. Cap.
des 1. Buchs seiner Historien und bey ihm Theodoret/ Epiphanius im Buche
vom Maß/ und viel andere es unter das Vergeltens der Bücher des Al-
ten Testaments nicht setzen: weil es die Laodicensische und andere geistliche
Synodendecreten/ wie auch das Buch der Canonum oder Rathschreibern der
Kirchen/ welches der Kaiser Justinian besterige hat/ vor Aitern nicht an-
genommen: weil es von den Juden nie für gültig erkannt noch in der Hebräi-
schen Bibel jemals/ geschrieben/ und erwan nur aus Chaldäischer Sprachen
übergesetzt worden: weil es im Newen Testament nirgend wird angezogen:
weil das 4. und 5. Capitel so viel anzeigen/ als ob sich die Geschichte nach der
Wiederkehr aus der Babylonischen Gefangnis begeben/ im 1. und 2. Cap.
aber angereget wird/ daß es bey Nebucadnezars Leben sürgesangen/ der König
als für 60. Jahren gestorben war/ und also die Zeit zu was erwan gleich der
Ehrentidige Gedas vom Cambyses/ so der andere Nebucadnezar solle ansetzen
werden/ setzen/ einweisen will/ gar selb kommen: weil der jenzigen Mactan-
welche

welche singen: es scheint daß die Historie auf die Zeit Manass' treffe/ nach
dem er aus der Babylonischen Gefangnis zu rük kommen/ darinn nicht be-
stehet: daß Holofernes im fünfften Capitel von den Juden als einem unbelan-
en Volcke Nachfrage heit/ und weiter im Buche Judith vom Manasse/ noch
frühes Manasse Historie einige erwehnung von der Judith/ oder dem Holoferne
es/ oder sonst dergleichen Belagerung geschähet: weil Judith im 9. Cap. die
jenige That/ so Simeon und Levy an den Sichemiten begangen/ dermassen
lobet und heraus streicht/ welche Jacob im 47. Cap. des 1. Buchs Moser als
er die Welt geschrien soll/ weniger als gar heisset: weil sie Gott um die Gnade
des Verzeihens bitten/ mit heraufputzung und sich lobenden Worten ziemlich weit
gehen/ und einer und anders vorgibt/ daß einem Frauenzimmer sich gleichwohl
allerdings nicht geziemet: jedernoch diemitt ihr Vertrauen zu Gott die be-
haltung der Keuschheit auch mitten inner derselben und des Vaterlandes Jem-
bey/ das wünschliche Herge in einem weiblichen Leibe/ die Nüchternheit bey voll-
en Leuten/ das inbrünstige Gebet und Vergleichen/ wo nicht ein nachhaltiger
Verlauff/ dennoch ein köses Exempel sind/ diemitt auch Augustinus und an-
dere den Tzert ihrer Auflegung gewürdiget/ und ihm zum wenigsten für loblich
haben gelten lassen: Als wolte man mich hoffentlich wol entschuldiget halten/
daß ich an statt einer Electa/ einer Reden/ einer Fekun/ und wie es in die
Heydnischen Spiele sonst heissen/ diese teufliche ungeschminkte Judith auf den
Schmucklag führen/ und in solcher Tracht/ wie es die Teufische Sauberkeit mit
sich bringet/ habe vorstellen wollen. Deroraus warnt sie E. Gn. auff/ nicht
sich vor ihr zu setzen als ein Exempel/ sondern (neben dem daß ich wegen
müßiger Wolmeynung und vieler Muthat diese Inschriftung an Ew. Gn. in-
richten/ für meine Person grosse Ursach habe) an deroselben vielmehr zu leben/
die Tugenden/ welche theils die Kirche an ihr selbst gelebet/ und theils nicht
gefunden hat. Judith sendt ganze Reichthümer an die Ohren: ers: öf-
fnet ihr natürliches Schandheit mit der gemachten Hoffart/ und verbleibet des jeni-
gen Augen/ der durch die Augen auch im Herzen blind wird: E. Gn. höchster
Schmuck ist Demuth/ eine solche Zier/ die deroselben keinen Stand nicht
niedriger/ deroselbige Güter nicht geringer/ sondern Sie selber vor der ehr-
baren Welt desto ansehnlicher macht/ weil sie weltliche Pracht und Aufkand
nicht achtet. Judith erlegt den Zind des Bödtlichen Mannes mit gewalt-
meyer Hand: E. Gn. macht die Tegen der Verfolger stumpf und schwach
mit ernstern Schern. Judith erbittet Hüffe und Beystand von oben her/ und
behielt

befreyet durch solche Verlesung ihr Vaterland: Wann dem Erset der Gottes-
erfucht/ dem Christlichen Leben und Wandel/ der ungesährlichen Andacht so E.
En. fuhren/ von nichtmiglich nachgestrebet würde/ es solle auch unser betrübs-
es Vaterland von Gott bald erhört/ in seine gehörige Rechte und Freyheit
gesetzt/ von dem es und Verweisung Zwange unangeseh/ und in solchem Stan-
de seyn/ wie alle wahre Patrioten wünschen und hoffen. Ich wollte den Ver-
gleich ferzug strecken/ und von E. En. hohen Tadel und Schanden der Tugend
weilaufriger reden: aber wie ein ungeschlossener Mahler ein Bild/ je mehr er
daran hinstet/ nur schlimmer und ungestalter mache: also würde ich mit mein-
en ungewaschenen Worten E. En. wolverdientem Pnyse/ besserlich wehe
einsetzen als geben und puzen. So ist auch E. En. von Natur nicht tadellos/ und
wider des Lebens dermassen abgesondert/ daß sie auch disfalls die Wahrheit nicht
schmentelen/ und diese ungebundene strege Rede mit dem Namen einer Pö-
nischen Erfindung auffen machen. Hierum ich dann lieber Deto Veltren-
nenheit mit stillschweigen ehren/ und den Höchsten/ welcher Sie an so vielen
Tugenden mit voller Hand bereichert hat/ allein bitten und herzlich ersuchen
sol/ daß Er E. En. erfrischlichen Segen und Wohlfahrt verschaffen/ und Sie
den Ihrigen Ihr En. lange Zeit einen Trost und Freude/ in gemein aber allem
ein solches Exempel der Gottesfurcht/ Andacht und hochrühmlichen Wandels
wolle seyn lassen/ als wie E. En. bisher jederzeit löblich gewesen ist/ und die
Heidum Judith (oben außgesetzte mangel benetzte) vorzeiten sol gewesen seyn.
In Breslau/ den 13. des Monats/ im 1635. Jahre.

G. En.

Tragheorsamer Diener

M. Opitz

Der



Der I. Act. die I. Scene.
Nebucadnezar.

Nun liegt der Nieder Reich beherrsche in meinen Füßen/
Die sich vorhin so hoch auf ihre Macht verlassen.
Wer bist auf diese Zeit nicht erwähl was ich gehau/
Der frage die mein Schwerdt der fehe Medien an.
An Golde bin ich reich/ ein König auch von Stande:
Das Glück diener mir/ ich habe mich im Lande.
Wer meine Waffen sehe/ der legt die seinen hin.
Wer Gnade mir suchen spürt/ daß ich gnädig bin.
Ich w-nge/ was ich wil. Der flehen Völker hauffen
Die muß zu weis und breit den Frieden von mir lauffen.
So weit mein Esen streiff/ so weit wird auch gesiegt.
Und gleichwol ist ein Volk/ so gegen Abend liegt/
Das mein Gebot verhöhet? das magen wil ich rächen.
Ich wil den hohen Wahn den tollen Händen brechen.
Verflagen sie die Psuche! es ist auch ja bekant/
Wir haben ihren Hals und Ehr in unser Hand.
Ihr Land sol übergeh/ das schwer' ich bey der Krone/
Wenn Jeyr den ich führe' und königlichen Throne.
Ich stel' auf dieses Volk das Schwerdt nicht eher ein/
Bis daß sie jung und alt ir grund vertilget seyn.

Pagoa.

Ein Feuer ist bald angelegt/
Nicht aber bald zu stillen.
Ob einer Streit und Krieg erregt/
Das steht in seinem Willen.
Den Sieg hat keiner in der Hand.

Offt müß ein großer Hauffen
 Für einem Kleinern lauffen.
 Weit besser ist der Friede.
 Der Krieg gebiethet Mord und Brand:
 Krieg ist des Elends Schmiede.
 Kan einer selbst mit Frieden seyn/
 So stell' er ja das Kriegen ein.
 Wer andre ruhen läßt und selber ruhen kan/
 Der ist ja wol daran.
 Ein Oelzweig ist für Schwerer dier zu erheben/
 Die dreuen tod/ und jener deuter leben.

Holefern.

Mein Mhat ist der/ man fahre fort zu straffen/
 Der König hat noch immer glück in Waffen/
 Und seine Stegerhand ist weit und breit gestreckt/
 Wer sie nicht hat gefüßt/ den hat sie doch geschreckt/
 O des Volckes ehn Gerissen!
 Doch es wird: für diesen Lehn/
 Auf der Echeitel seinen Lohn:
 In der künze süßten müssen:
 Solc' ein Herr von solcher Macht diesen Übermuth vertragen?
 Ist ein Feind schon so anhöret/ wird er wol was anders wagen.

Nebucadnezar.

Genung! dann dein Gemine:
 Mir vorhin bekant.
 Hier habst du mit der Hand
 Des Königs Gnad und Güt.

Du nimmst Hufe/ du triffst zum Kerckel.
 Du host den Thor zum besten aufgeführt/
 Wie sichs gebühret.
 Es wohnt dir War und auch Verstandniß bey.
 So zeich dahin/ erweise was es sey
 Dem König der Assyrier schreyen.
 Besch man weiter nicht das aufgeblasne dreuen/
 Ein Held ist/ wer bezwingt für was sich andre schreuen!
 Führ auß dem Heldenbium/
 Du Aufschlag meiner Thätes/
 Embinde deinen Mann/
 Zer splitter alle Städte/
 Wo die Hebrer wohnen/
 Zer brich ihr Götzenhaus/
 Treib ihre Götter auß/
 Dem Euser darff nicht schonen.
 Ihr hoher Geiſt sol man
 Nicht lernen inzer scheiden
 Was Sieger sollen thun/
 Und Überwundene leyden.

Holofern.

Mein König sol sonhin erfahren was ich kann/
 Hier sey er umb-sorge. Ich bin kein Kriegermann/
 Der heiff von Worten ist/ und frostig von Geblüet/
 Der iden wissen sühet/ und Hasen im Gemüet.
 Wer einen feinen Erieff und schnelle Zunge trägt/
 Ist warlich der Mann nicht so einen Feind erlegt.
 Hierin wird mich Reichtze.

Nebucadnezar.

Ein Held wird bald geböhret
Zu aller Tapfferkeit. Ich habe dich erlehret/
Und weiß/du werdest seyn zwar durch Verstand und That
Ein Feldherr/aber auch durch sechsen ein Soldat.
Was feinst der Kriegereitsch/ der Feinde Macht zu schrecken?
Gold/ Proviant und Vold/ daran sol nichts gebrechen.
So zieh nun glücklich aus/ und treib den Feind so weit/
Dass er die Hoffart legt/ für Siegt gerade schreyt.

Der 1. Act. die 2. Scena.

Nathan. Agenor. Pento.

M. Ouch! wie ist das Land erkäufft in trawigkeit!
A. Die Lust ist auch bey uns verkehrt in Eray und Leid!
P. O Herr/ du hast zugleich vor augen unsre Plagen
Wie grausam Holesen das arme Land erschlagen.
M. Was wird für angst und qual noch mehr dahinnen seyn?
A. Wir sterben fast dafür. Er reißt die Weinberg' aus/
Und steckt das Feld in brand. Die Gärten sehn verwüsten/
Die Jungfern müssen seyn da wo sie nicht gelüsten/
Die Weiber fräuden sich: die Priester sind in noth/
Das Vieh ist weggeraubt/ wir seyn bey leben todt.
Die junge Mann' chaffen uns in Krieg zueinander toth.
P. Wir meinten keinen Zorn in reiffer Zeit zu stillen:
Wir sandten Botschaft aus/ die trug Scherfamt aus/
Es were habend wir sampt uns ihm unterthan.

Nathan.

In Königsdiensten seyn / und nur dem Tod entrinnen/
Ist besser/ als verderbt/ und gleichwol nichts geruinen.
P. Du schein aber nur den Wind aus mit der Hand/
Wir pflügen auff dem Meer/ und säen in den Sand/
Es war nur alles frey!

Alle zusammen.

Ach weh! ach weh uns armen!

Das Unheil ist ja groß! dabey auch kein Erbarmen!
Iene sünd'ig helle Heer den Edomiten ein/
Durch ihren sold' den Weg in Palästina seyn.

Garni.

O Gott! wie lange Zeit

Soll unser Heerleid
Nicht deine Hüfte kennen?
Soll deines Zornes Laß/
Der Enfer den du haßt
Auff uns ohn' ende brennen?
Wie lange wilu' zornig bleiben
Und uns die Ketung hinterreiben?
Der Hölzern frische und verzehet
Das lieblich-schöne Land.
Die Gabe deiner Hand
Wird durch uns durch verheert.
Geuß deinen Grimm viel lieber auff den Heyden/
Der sich gar nicht auff dich weiß zu bescheiden.
Es ist nun hohe Zeit! er streiffe schon an die Brünne.

Olias.

Die große Noth erheische daß man die Städte' ergänze/
So mit der Zeit verfallen seyn.
Bau Wärrn auff! verfertige neue Graben/
Schaffe Vorrath! leg Besatzung ein/
Verwahrer das Gebirge!
Daß nicht der Feind das Land mög' offen haben!
Nicht irgend Gottes Haus den heilig-hohen Tempel/
Mit schädlich'm Exempel/
Entweh'! und uns erwirge.

Wie kläglich thum/ mit Zehren
 Ist dem nicht abzuwehren/
 Der mit dem Schwerdt kommt. Was Wind und Wellen gehn
 Kan niemand mit geschrey dem Wetter widerstehn.

Josaphat.

Ir müßt zu Gott hinauff am osterfest schreiben.
 Er küßt nur alles nicht/ wil Er uns nicht verzeihen.
 Ist für den feindlichen Schmeiß den Ißak mit Eßeln an/
 Kuchel heßig auß Ihn zu der noch sich eudern kan/
 Menß Ach in Erenß und Drebe und hast vor allen Dingen
 Die Laster die ihr reißt die Gott zur rache zwingen.
 Geht einen bessern Weg und laubert Sinn und Hand.
 In Gottes Güte doch der gansen Welt befehle.
 Vielleicht so wird Er dann ein neues Heer fassen/
 Und leget seinen Zorn/ auß zu den irrlüssen
 Die Straffe/ so Er dreu/ bindt seinen Eifer zu/
 Kehrt umb sein strenges Wort/ und schickt uns wieder zu.

Sie fallen ingesamt auff die Arme und singen.

1. Wir sehen/ Gott/ wie übel wir gethan/
 Und müssen uns nur selber schuldig geben!
 Wir schauen stets den Irrthum für uns schweben/
 Er klagt sich selbst vor unsren augen an!
 Du einig bist der uns zur rede setzet/
 Den wir allein durch böse That verletzet.
 Erbarme doch/ o Gott/ erbarme dich/
 Nach deiner Güte und nicht nach unsren Sünden/
 Laß uns/ o Herr/ Barmherzigkeit empfinden.
 Vertilge doch den stolzen Feind/ der sich
 So hoch erhebt: Laß du mit hellem hauffen
 Die große Schmach auff seine Scheitel lauffen/
 Und für und für auff seinem Kopffe stehn.
 Vergiß ja nicht auff die sich wil erhitzen
 Der grimme Hund. Du wirfst dein Erbe schützen/
 Daß er nicht kan die Vbelthat begheben/

Und

Neh sagen uns zum Spott/
Sie habe: keinen Gott.

Josafim.

So halter weiter an mitessen und mit bereu/
Herdurch ist Moses auch den Amalek getretet/
Der sich auf seine Macht verlief/
Bist doch ihn Gott zur Erden
Mit Wagen und mit Pferden
Mit Schild und Mauerstieß:
Es soll der Muren Werke
Bis ar auch vorsehen seyn:
Jedoch für eure Sünde
Da halter Gott allein.
Jetzt kompt vor allen Dingen
Zu seinem Schmalte
Ein Opferbrand zu bringen.
Ist Gott verschym: so liegt der Feinde Schaar.

Der 1. Act. die 3. Scena.

Holofern. Paga. Achior.

Wilt mir nicht das Glücke wol?
Bin ich nicht ein Zunn der Erden?
Muß nicht fürcht- und schreckens voll
Alles mir zur Danc werden?
Ich zerstöre Wall und Festen/
Wie es meine Lust begehrt.
Muren werden umbgestreht/
Und geschleiff mit stamph und ästet.
Wo mein Heer komm angezogen
Alben allen sel on der Mür
Aus der Thur vorher geflogen.

Durch

Durch das Schwert hab' ich bestritten
 Noch zehn drier Fürsten Pracht/
 Und sie haben keine Macht/
 Widerstand forsthn zu bitten.
 Ich gedanke dergeßalt
 Neuen König zu erfreuen/
 Wann ich dambin todt und todt/
 Mein Gedächtniß zu vernichten
 Bey der umgeborenen Welt.
 Dann ein unverzagter Held/
 Der sich ritterlich geschlagen/
 Sucht nicht mehr davon zu tragen/
 Als nur Ehre Lob und Ruhm/
 Grosser Thaten Eigenthum.

Es trücker mich nur ein Ding/ daß ich höre
 Wie dort ein Volk in Israel noch sey/
 So mein Eheb nicht ehre.
 Wohnt weder Win/ noch Knecht (Syna) bey?
 Soll der Hebrer dann mit mir zu Meißler werden/
 Mir/ dessen Heldennur
 Nichts gleiches weiß auf Erden/
 Vor den Araxes selbst legt seine wilde Flut/
 Für dessen Macht der Seron des Tigers st. weigelt/
 Und Taurus auch sein Schutzegebirge weigert?
 Mag nun das arme Volk mich länger hinerzichen?
 Nein/ nein/ sie sollen bald erfahren wer ich bin.

Pagoa.

So rechte! dann diese Schmach gesthe uns nicht anleiden.
 Das vor-beschminte Volk mus man noch nicht beschneiden.
 Unser Waffen/ Ross und Mauer/
 Unser Degen/ so wir wegen/
 Soll alsdenn
 Niemand zehlen/ sondern schenken.

Holosira.

Holofern.

Was ist es dann für Volk so aus vergessnem Herzen
Darff meine Longmuß schmerzen?
Worauff dornen sie? was ist dann ihre Wache
Die unsre nur verlacht?
Ich wil sie strenger lehren
Wie sie des Königs Thron umb Gnade sollen ehren!
Nicht wieder ihn so unbesinnlich legen:
Wie scharff doch sey der königliche Degen.

Achior.

Ihr Wesen/ Thum und Art soll bald dir kundbar seyn/
Verleih mir mir gehor und nimme die Wunden ein.
Diss Volk das ist zu erst von ihrer Väter Sitten/
Und von der grossen Zahl der Götter abgeschritten.
Es ehre den allein/ der Luft und Volcken regt/
Der Land und See auch nicht/ den Grund der Welt gelegt/
Der alles ist und thut. Als Hunger sie berührt/
Da hat sie Vorr der HErr ins Land hinab geführt/
Wo sich zu Regens Saat der reiche Nil ergußet/
Der ubt seine Ordnung aus sieben Strömen reißet.
Deshalb wuchs ihr Geschlecht in viermal hundert Jahren
So hoch/ daß endlich sie nicht mehr zu zehlen waren.
Als der Pharao sie zu tyrannisch hielt/
Da fuhren sie zu Vorr/ der ihr Gebet erfüllte/
Und schlug das Land umher mit unerböthen Plagen.
Wie die Egypter sie von ihren Gränzen jagen/
Hat Er den heißen Grimm auff ihren Hals geschickt/
Und ihre ganze Macht mit Eysen angeblickt.
Er ließ den flachen Grund der wilden See sich spalten/
Und ließ die strenge Thut in einem hauffen halten
Diss Er sein Volk so wol da mitten durchgeführt/
Daß sie durchaus nur nicht ein schrecken hat berührt.

Ihr Feind herabgehn ist erlossen in den Wellen.
 Hernach so bracht Er sie in solch es Dru und Zallen/
 Wo ein'g auß sein Wort ein reuer Fels zerbrach/
 Aus dessen Tiefe sich ergoos: ein klarer Tronck.
 Es musste nicht allein die Klippe Wasser sehn/
 Er setz ihnen hier auch einen Tisch daneben.
 Wie aber schafft er Fleisch zu threm essen ein?
 Das schien/ als ob es fast unmöglich solte seyn.
 Er ließ die Feste sich der hohen Wolcken rühren/
 Und gab alsbald befehl den wetten Himmelsbühen
 Die Bänder auffzuhehn/ in abengang und gar/
 Was ihnen noot zur Kost im wüsten Walde war.
 Es musste Fleisch und Brodt so leicht als Regen kommen/
 So dick als leichter Staub wird in die Luft genommen.
 Sie wurden allzumal mit reicher Hand genährt/
 Und aasen damals mehr als sonst der Leib begehrt.
 An Dreu/ wo diß Volk ein Pfeil und Schwerdt getreget/
 Da hat des Höchsten Hand an ihre stat gesieget.
 Ein Feind der hat sich nur umbseufz an sie gemacht/
 Dnu wann sie ihren Gott versucht und auffgebracht.
 Er überließ alldenn sein Volk des Schwerdtes Willen/
 Sobald sie aber nur gedächten zu erfüllen
 Sein ernst'liches Gebet ohn alle Heuchelen/
 So stand Er diesem Volk auff neu wieder bey.
 Drum forsche du zuvor/ ob sie sich wo veranzen/
 Ob sie nicht threm Gott in allem nachgehangen/
 Ob sie vielleicht den Bund gelossen aus der acht/
 Und irgend sein Befehl und Willen nicht bedacht.
 Ist solches nicht geschach/ so wirstu sie nicht schlagen.

Holefern.

Wer darff mir solches sagen?
 Wir sind die hondvoll Leute
 Wie eines Menschen Name

Wer meinſtu der ich bin?
Laß ihren Gott im Himmel Herrſchafft führen/
Mein König ſol das Reich der Welt regieren.

Ach. Wo zeichne man meine Worte hin?

Hol. Was iſt dein Widerſprechen?

Ach. Ich meyne nur/ diß heiße kein Verbrechen/
Waim jemand guten Rath zu einer Sache giebt/
Und Wahrheit liebt.

Holofern.

Dein Mund hat meinen Ohren

Ein Baſtard und geböhren.

Ihr Purſche her/ und führet ihn

Zu den Hebræern hin/

Er ſoll/ wann ſie verderben/

Zuſſ gleiche Weiſe ſterben.

Was feyert ihr noch viel?

Laß ihr euch ſeine Zehren/

Was ich beſehl/ erwehren?

Zu er erlende/ was ich wil.

Wann er nicht willig gehe/ ſo greiffſt ihm auff die Haut.

Pag. Der büßt ſein Unheyl recht/ ſo ihm es ſelbſt gebaut.

Der I. Act. die 4. Scene.

Achior. Labrax. Thraſo.

O Gott ſind die nicht ungerechte Sachen?

Kriege guter Rath nun ſolchen Lohn?

Lab. Willſt du nicht gehn? Ich wil dir Fußſte machen.

Sol der Aſſyrier König

Dein auch hören ſchmach und Hohn?

Hierzu biſt du zu wenig.

Komm in Zehulen hinein/

Da wiſtſtu ſchön verſichert ſeyn.

Ich meine ja/ nicht Stadt vnd Land
Wird fern in Holofernes Hand,
Hier wird des Helden Krafft
Ein stetes Lob erwerben/
Du und die Bürger schaffte
Ihr müßet ihnen sterben.

Thraso.

Wer komme mit Pfeil und Bogen
Dort hergezogen?

Labrax.

Wo ich sie rechte erblicke/
Wie es das ansehn hat/
So seyn sie von der Stadt
Auf uns heraus geschickt.

Thraso.

Es ist nicht thar/ sam hier verzeihn.
Wir wollen den Völschwich/ bestricken an Hand und Füssen.
Weil wir nichts anders wissen/
In eyle zu erdenken/
An nechsten Baum hin henden/
Und bey der Jett einzuehn.

Labrax.

Der Thar bestehe auch mitr. Weil wir sie nicht bestechen
Ist besser der Gefahr bey seyn zu eingehe.

Achior.

Weil kein erbarmen ist/ so leyde ich mit gedult.
Es ist ein schöner Spot/ wer leydet ohne Schuld.

Der

Der I. Act. die 5. Scene.

Achbor. Eadof. Melchias.

Oder schen! den Grausamen!

Ist kein Lieger doch so wilde!

Hier mus ich auff dem Gefilde!

Da kein Mensch ist weit und breit!

Durch ein grimmes Thier verderben!

Oder durch den Hunger sterben?

Ead. Zwar nur seyn heraus spazirt uns in etwas zu crachen

Müssen aber weiter nicht uns begeben von den Höfen!

Dann wir möchten ohn Bedacht!

Ehe wir es wahrgenommen!

In der Feinde Hände kommen.

Allzu frech seyn hat Gefahr!

Mel. Wir erschn ja dum und gar

Keine Menschen! keine Wache.

Ach. Dort kommt jemand hergekommen.

Gut! ich will mich unterfangen

Sie umh Nennung anzuschreien!

Dass sie mich aus dieser Noth!

Wer sie sind! befreien.

Lieber wünsch ich mir den Tod

Bey den Menschen hier auf Erden!

Als der Thiere Raub zu werden.

Hört doch! hört ihr Laute mich

Tragt erbarmen

Wem mir armen!

Eadof.

Was erhebet sich?

Wer beginnt zu klagen

Über plagen?

E 113

Gen!

- Gott! was soll ich denken?
 Ich vergehe schier!
 Dann ich sch' am Baume hier
 Einen Menschen henden.
- Mel.** Ich erblick' ihn auch jegund.
 Das ist wol ein Bübenschüder/
 Lauff zurücke.
- Sad.** Gleichwol wußt ich gar zu genau
 Was es wol bedarfe?
 Halt doch noch ein wenig stand.
- Ich.** Ach ihr guten Leute/
 Bietet mir die Hand.
 Mein Gewissen weiß ich frey.
- Mel.** Mich bedünkt es liegt hier bey
 Ein Betrug verborgen.
- Ich.** Seyd doch ohne sorgen.
 Hier ist nirgend ja kein Mann
 Der euch Schaden bringen kunn.
- Sad.** Wo dunn bist du her?
 Oder wer?
 Was ist dein Verbrechen?
 Ransumische mehr sprechen?
- Ich.** Wieder bälligst bin ich
 An das Holz gebunden/
 Da doch wider mich
 Keine Schuld gefunden
 Oder Uebelthat.
 Ihr warumher? **Mel.** Wir kommen
 Aus der nächsten Stadt.
- Ich.** Aus Bethulien meynt ihr?
- Sad.** Du hast recht vernommen.
- Ich.** Eure wegen hang ich hier/
- Mel.** Wegen unser? **Ich.** Was ich flage/
 Wegen euer bloß.
- Sad.** Unser wegen? **Ich.** Wie ich sage

Ich will alles nach der rey
Gern ergehen wie es sey
Wacht zuvor mich loep.

Mel.
Ach.

Ist' ihn auff/ es sey gewagert?
Höchsten danc! so oft es rager
Und so oft das Lieche der Welt
In die grüne See hinfälle!
Wilt ich in dem Höchsten stehen
Das Creuch in jederzeit/
Für die Treu und Billigheit/
Alles guets lasse sehen.

Sad.

Deine Rede so gehan
Trigt kein falsches Leben an.

Ach.

Ach ich trage sſt auch leid.

Mel.

Leid? wie so dann? gib bericht.

Ach.

Wisset ihr dann beyde nicht
Die Gefahr in der ihr send?

Sad.

Suln uns nicht andieſem Ort/
Sag es her mit einem Worte.

Ach.

Führt mich lieber in die Stadt/
Hier da wohnet furcht und schrecken.
Alles wil ich vor dem Thar
Haareklein entdecken.

Mel.

Du muſt ich das Lob erſtellen
Dein Gemüth iſt ohn Verzug.

Ach.

Laſſet uns was ſtärcker eynen.
Dann wir haben hohe zeyt
Da wo keine Sicherheit/
Schadet ſäumen und verzug.

Der 2. Act. die 1. Scena.

Oſias. Achtor. Joſaphat.

Weher doch Achtor? was iſt die Vbelthat/
Daß der Aſſyre dich von ſich verstoſſen hat?

Achtor.

Achior.

Nachdem die Zeitung war vor dem Äthiopischen Könige
 Ihr hettet euch den Sinn zu wehren vorgenommen
 Da fürchte seiner Mache/ da frage' er mich erhebe:
 Was ist diß für ein Volk/ das am Gebirge sitzt?
 Wie weit kan ihre Mache in allem sich erstrecken?
 Sind sie alleine die/ so wir nicht können schrecken?
 Diß Volk/ sprach ich/ sofern die Wahrheit die beliebt/
 Ist also/ wenn es sich von bergen Gott ergiebt/
 So schadet ihm kein Feind: so bald sie von ihm streichen
 Soht Gott von ihnen auch: wann sie zu rücke reichen
 Und büßest für die Schuld/ thum gütlich Den und Leid/
 So jucht Gott wiederum vor ihnen her in Eile.
 Hier auf so muß ihr Feind als bald den künem ziehen/
 Das Geld erhalten sie/ die Feinde müssen fliehen.
 Drum forsch ob dieses Volk jene seinen Gott verlegt:
 Wo nicht/ so wird mit Schimpff und Spott an sie gesetzt.
 Hier auf schick Holofern als bald mit das Verderben/
 Ich selbst her zu euch und mit dem hauffen sterben.
 Dann sprach er/ hilf da Gott/ so kanst du sicher seyn/
 Wo nicht/ ist da dein Grab. Fort/ fort mit ihm hinein/
 Wo se neß gleich einwohrt/ er soll bald innen werden
 Und wo und wer doch sey der rechte Gott auß Eden.
 Verhüte der Gewalt des Feindes Herrn widerstehn?
 Mir solt' es allerseits so gut als auch ergehn.
 Tyrannen hören nicht. Ich ward mir hinzerissen
 Gewaltfam fortgeführt/ und dannen Günd und Hüß
 In einen Baum geschickt/ bis einer Volk hin kam
 Das aus Erbarmen mir der Bande zwang benam.
 Gedacht daß einer Glück jege auß der spigen stehet/
 Daß Holofern gerichtet auß auch im ehfer gehet.

Osias.

Du machst daß einer fast in Ohnmacht niedersinkt/
 Und das Erschrecken mit dem Geist zurücke hebt.
 Ist dann kein Mittel nicht der Tyrannen zu wehren?

Achior.

Achtor.

Du darffst ihn auff kein Noth zu weissen je begehren/
Er ist das Noth ihm selbst. Jos. O Elend/ Noth und Pein!
Wie kan doch auff der Welt so gar nichts lange seyn?
Wir haben gute zeit in solcher Noth gefesselt/
Vnd kompt Holofern uns sämplich auffzufressen/
Dem doch ein armes Volck nichts in den Weg gelegt.
Os. Wer ist den diese Noth zuhräncken bewegt?
Ach. So ungern sag' ich diß/ so ungern man es höret.
Die Botschafft liebe kein Mensch/ so Traurigkeit empöret.
Os. Was sacht man dem für Noth? Jos. Ich weiß gewiß nicht bald.
Am besten mir gefiehet zur göttlichen Gewalt/
Vnd Ihr allein vertraut. Os. Dem Vorsatz mus ich pressen.
Vant Gott uns seine Hand/ so musen wir das Eysen/
Des Feindes Macht und Krafft. Jos. Ja Gott steht einem bey/
Der erstlich Ihn ersucht/ und wehret sich dann auch frey.
Es fällt/ wer wider Gott ein blankes Schwerdt wil zücken.
Os. Ich aber fürchte es wird sein' Hüffe von uns rücken/
Der Laster sind zu viel. Jos. Wir haben mißgethan.
Es gebe ein jeder sich mit seinen Sünden an:
Doch ist Gott mild und fromm/ Er lässet sich gereuen
Was übel anzuthun dem Volcke/ das mit treuen
Ihn umb genad' ersucht. Os. Es sey Ihn heimgestellt/
Als der dalassen kann/ und thut was Ihm gefällt.

Achtor.

Es ist kein zweiffel nicht/ Gott läßt ihm Noth belieben.
Wett ich diß wahr gesagt/ so bin ich weggerieben.
Ihr wißet den Verlauff. Jos. Es ist nicht umbelände.
Drum laßt uns Barnaba thun zum Volck/ daß es hand
Vnd Sinnen schicken soll zur rechten Noth und Noth.
Os. Wolan/ so gehet vor/ wir folgen auff dem fusse!

Der 2. Act. die 2. Scena.

Holofern. Arsace. Hircan.

Könnte noch kein Herold uns von den Ehren zu

Zu suchen Gnad und Ruh?

Hr. Ich weiß noch keinen nicht.

Hol. Des Blicklein will nicht Aracy kennen.

Man bringe sie erst zur Pflichte

Durch marter/ schneiden oder brennen.

Hirc. Ich hab' es oft geregt.

Wir werden was versäumen/

Wo nicht der Feldherr schlägt.

Hr. Du trägst dich nicht mit Träumen.

Je länger man verziehet

Je mehr der Hochmut blühet.

Auff! auff! es kommt die Stunde/

Wenn wir ins Grot zu gehn

Die sinnenlosen Thore/

Nicht einer soll ansuchen.

Ob die schon/ Holofern/ auff Erden

An Herz und Ernüchterkeit

Noch vor/ noch dieser Zeit

Was gleiche ton erhasden werden.

Doch fürchte ich nicht umsonst dir schadet eine Sünde/

Dass du zu gnädig bist/ zu gütig/ zu gelinde.

Hol. Es ist der beste Rath nur sie zu hauffen tödten.

Hirc. Die Straff ist hoch von höhen.

Dann sonder Kriegerlast die tolle Völk zu zwingen/

Is möglich/ als ein Ross zu rechte wollen bringen/

Obn Jügel und Gebiß.

Hol. Wir dämpfen sie gewiß.

Nühet ihr auch eure Tugend auff/

Schon keines Menschen/ schläget dar auff?

Hr.

Ar. Wir richten uns nach unsers Herrn Stern.

Wir thun und er hat Macht uns zu gebieten.

Zol. Rechte! an Soldaten wird insonderheit gepreyßt/
Wann er zu wercke setzt/ was ihn der Feldherzogeist.

Hirc. Ich sehe schon an den Besichern schon

Geschrieben ihren Tod

Wie Kreyde blaffer Noth!

Der soll durch Ditt vergehen.

Zol. Ich weiß sie werden dann mit glücklich Thun und Zehren

Die Xn begehren.

Umbsonst! sie haben unsre Macht

Als weren's Weiber aufgelaicht.

Ar. Was wolte hier dein Schwerdt noch grosse Sanftmuth üben?

Wer mit dem Schwerdte siegt/ mag handeln nach des

Zol. Ihr stolzer Mut soll dann erfahren!

(lieben.

Ob wir nur Weiber thut!

Hirc. Komm ich gehnd hincin!

Ich wil wol als kein Weib mit ihnen dann gebären.

Ein Schwerdt wann es ergrimmt und ist schon aus der

Ban übel Zaum und Zügel leyden.

(Scheiden.

Zol. Wolan! so laßt das Lager uns erheben.

Folgt ihr mir nach/ ich wil Befehle geben.

Der 2. Act. die 3. Scene.

Josaphat. Othas. Melchias.

Wob was wir lange Zeit in furchtensfeyn gestanden!

Ist leider nun vorhanden!

Os. Ich wil zwar nicht begehrt/ was wider meine Psichs!

Doch wider die Gewalt des Feindes kan ich nicht.

Was hast/ was hörest du? hast du dann nichts vernommen!

Mel. Vom Feinde/ der auff uns mit Heereskraft sol kommen?

Es ist nicht mehr als wahr/ und wohnt mit freulich bey.

Ich weiß bey glauben nicht wer/ oder ob ich sey.

Das Wolk fucht in den Fuch. Ich fürchte er wird uns ächten
Als einem thummes Vieh/ und Jung' und Alce schlachten.
Wie wann ein grimmiger Wolf/ vor einem Schaff stall reißet/
Ohn allen unerscheid die Lämmer niederbeiße.

Joj. Komme je/ als er begehrt/ die Stadt in seinen Nachen/
So darff man freylich ihm nicht andre rechnung machen.
Ich aber traue Gott/ Er werde bey uns stehn/
Damit des Feindes Rath zu Wasser möge gehn.

Os. O propheetene wol/ was möglich angehehen!

Joj. Ich weiß/ Er wird uns Lust am Feinde lassen sehen.
Besetzt wir sidren noot/ wir kämen in Gefahr/
Ein Mann soll willig stehn für Heer und für Aar:
Vertraue ihr nur Gott/ und seht nicht auff die meisten.

Mel Du hast uns Muth gemacht/ wir wollen folge leisten.

Der 2. Act. die 4. Scena.

Holofern. Arsace. Hircan.

Es ist nun Zeit die Stadt

Weitener auszureißen.

Geb' jeder seinen Rath

Als aus dem Siegereißen

Wie ihr sey benutzommen.

So weiß ich die Gelegenheit

Zu auszureißen gewonnen/

Eroben wir sie ohne streit.

Unfall man nur zerstöre

Die Quell und Wasserlöcher.

Man stelle Wächtern aus/

Das niemand in sein Haus

Frü oder spät verstolet

Das Wasser könne holen.

Arsace. So ein Anschlag ist sehr gut.

Dann recht wann eine Stadt nicht länger hat zu leben/

Somus sie freylich sich ohn schwerdschlag übergebē.

Holofer.

Holos. Dinstm werchein Auffall thut
Den greiff und schläget todt/

Hirc. Ich lobe die Gebor/
Und wil bey allen Quellen
Die Pösten wol bestellen/
Wie man den Pasi verlege/
Da weiß ich hier schon Wege.

Holos. So spare keinen Fleiß/

Arfac. Wir hören den Befehl.

Der 2. Act. die 5. Scena.

Osiab. Josakim. Sadok. Melchias.

Wie trücker uns der Herr/ daß ich nun alle Tage
Mit Angst und Traurigkeit mich übel schänd und plage.
Die Seele zittert mir/ die abgeehrte Haut
Wird schlaff und rumpelt sich/ daß selbst mir für mir gram.
Der Hunger macht mich laß/ des Angesichts Erschmeltel
Die werden durch das See der milden Thranen dünnelt/
Der Beine Marck verschwindet/ ich bin bey leben todt/
Und bin nicht der ich bin. Zudem wann ich die Noth/
So vor der Stadt uns dräut/ im Herzen überlege/
Wie unser Kinder Schaar wird reisen fremde Wege/
Wie auch der Weiber Zier wird seyn der Feinde Lust/
Und die Religion fast gleichsam als ein Noß/
So wächst der Schmerze mehr. Woher soll Hülffe kommen?
Das Wasser ist bereit fast überall benommen.
Von aussen ist das Schwerdt/ der Durst ist in der Stadt:
Die Bürger haben nicht das liebe Wasser satt/
Ihr Magen ist verderbt. Wir trauern schon von den Dingen/
Es werde sie die Noth zur Übergabe zwingen.

Joi. Was wil die menge Volcks! **Os.** Ich weiß nicht was ich thu!

Joi. Was hebt ihr Brüder an? es gehet auch gar thu
Gott straffer unsre Schuld/ wer wil ihn diu betrogen?
Wir müssen diese Last nur mit Gedult ertragen.

Mel. Was sagstu von Gott in solchem Rann und Pein?

Jos. Ich hoffe Gott wird uns nicht lässig genädig seyn.

Sad. Dithet hat dicker Trost uns schimpelich auffgezogen.

Jesu ist es sonnenklar/ die Hoffnung hat betrogen.

Komm zum Dñas hau leg' unsren Kummer bey/

Frage ihn doch was juchau/ und was zu lassen sey.

Jos. Wolan so folget mir/ ich seh ihn dorte stehen.

Os. Ach Gott wie soll ich doch dem Volck entzogen gehen?

Mein Sam ist ganz verwirrt! **Mel.** Dñas bist du hier?

Du giebst bösen Khat für uns/ wir sterben schier.

Os. Fast einen Dau/ Gott lebe. **Sad.** Er führt mit unsern Sünden.

Os. Wir haben mißgehan/ doch läßt Er gnade finden.

Mel. Fürwar du speisest uns mit Worten bloß allein/

Jeet wil Verhuln nun übergeben seyn.

Viel besser ist es ja gefangen Gott erheben

Als vor der gantzen Welt mit schanden untergehen.

Os. Unglückhafter Eand! Wie hab' ich dieß verschuldet.

Jos. Was nicht zu ändern stehe/ wird leichter durch Gedult.

Os. Die Dörl siehe eine glü vor feinen augen brennen/

Und wil doch mit gewalt daretz selb selber rennen.

Beym Menschen muß Verstand und Witz erfrore seyn/

Wer sein Verderben siehe/ und stürzt sich selbst hinein.

Ihr Leut/ laßt den Tag nun fünfmal noch verstreichen.

In dessen wird uns Gott die Hand von oben reichen/

Wird nach der kurzen Zeit des Hilffe sich verzeihn/

So gebet wie ihr wollet die Stadt dem Feinde hin.

Sad. Nur daß nicht abermal und aber fünffe werden.

Os. Glaube mir/ ein Wort ein Mann. Indessen fällt die Erden

Schickt Saffter hin zu Gott/ rufft Ihn um Rettung an/

Hilff Er in der Zeit nicht/ so ist uns umb gesan.

Aber wer komme dort herein?

Solt' es nicht die Judisch seyn?

Der

Der 2. Act. die 6. Scene.

Judith. Harni. Oſias.

Hilff Gott! wie ſchmerzt ihr ſo gar mir euerm Leben!
Soll auff den ſünſſſten Tag die Stadt ſeyn übergeben/
Wo Gott nicht eylands hilfft? Car. Dis war Oſias Rath.

Jud. Oſias? der ein Haupt und Vorbild iſt der Stadt?

Car. Nicht anders. Jud. Ey geſchle. Of. Wer/ Judith/ hat geſchleht?

Jud. Oſias eben du. Was iſt bereit ergehet?

Gehört die Rede dem/ der ſonſt Verſtandes voll?
Du bindeſt Gott an Zeit/ wann daß Er helfen ſol.
Am beſten daß wir uns in ſeinen Willen ſchließen.
Wann Zeit zu helfen iſt/ das wird Er ſelber wiſſen.
Wie Gottes ſchwerer grimm zum öſſern auffſe Ahar
Der Götz ſich entbrandt/ bey unſer Väter ſchaar/
Wann ſie von Ihm geſchnitten: ſo ſchickt Er noch die Plagen/
Dieweil wir biſtanben ſeyn aus der Art geſchlagen.
Doch wie ſie heylſam ſind/ ſo bild ich mir auch ein/
Es werde bald ihr End und Ziel ſürhanden ſeyn.
Der Troſt erwachet daher/ weil wir nicht weilloſ werden/
Und ehren Ihn demnoch für einen Gott der Erden.

Car. Dengelreines Bild/ du gehſt uns allen für.

Wir werden rohe für Euch um/ Aukem der gehört dir.

Jud. Bedenkt was Iſaac/ was Abraham erlitten!

Was für gefahr und Angſt den Jacob hat beſtritten!

Der Herr war ihnen zwar mit Liebe zugehan/

Noch ſtief ſie gleichſowol nicht ſchlechte Trübsal an.

Sie blieben aber feſt an Gott in Hoffnang hangen/

Biß Er ſie volle Gnuß und Gnade ließ erlangen.

So ruhet Gott auch uns. Was klagen wir denn viel?

Weil Er das höchſte Gut es alſo haben wil.

Oſias.

Wir müſſen alleſampt in deine Meynung treten.

So beu auch du uns Hand mit theiden und mit beten.

Nicht

Nicht leichtlich daß der Herr die Bitte dem versagt/
Wem Gottesfurcht/ reie dir/ von Herzen tieff behagt.

Jud. So höre denwuch an/ auff was mein Sinn ist kommen.
Ich habe die Nacht mit Alra vorgenommen
Zu Lager aufzugehn. Warum da frag nicht nach/
Mein Vorsatz/ gehet an/ soll alles Ungemach
Von euren Hilfe ziehn. Mir bether daß mit weiter
Nichte lebenszeit gebricht. Of. Der Herr sey dein Begleiter.

Jud. Ich hoff Er wird es sent/ geht ihr in dessen himm
Aus Thor/ und wartet da bis ich zur Seele bin.

Of. Hilf Gott was wird die Weib/ was wird die Weib verrichten?

Ez. Ich nicht wie ich wil/ so kan ichs nicht erreichen.

Of. Aus ihrer Frömmigkeit und Tugend da erscheint/
Daß alles/ was sie redt/ auch redlich sey gemeint

Der 2. Act. die 6. Scene. Judith.

Was ich mir fürgesetzt/ ist schwer ins Werk zu bringen.
Jedemoch hab' ich Trostes werde mir gelingen.
Weil aber Menschenhand die nicht verrichten kan/
So ruff ich dich/ o Gott/ im Noth und Beystand an.

O Gott/ von welchem Simeon
Erlanget hat die Waffen
Die Heyden abzustraffen/
Laß mein Gebet für deinen Thron.
Gieb mir zu meinem Werke
Vom Himmel Kräfte und Stärke.
Verleih mir Hülff und Zuversicht/
Denn Menschen Beystand tauß doch nicht/
Daß ich am Feinde diese That
Verrichten mag durch deinen Rath!
Zermalme du die lose Schaar/
Die deines Namens spottet/
Wie du hast aufgerottet
Die weiland wider dein Alz

Das

Das Schwerdt verſucht zu führen/
So wird der Bluthund ſpüren
Es ſey ein Höher noch als er.
Jag in die ſtucht ſein ſtolzes Heer.
Laß ihm/ o Richter aller Welt/
Die Straffe nicht unzugeſtelle.

Zünd endlich deinen Eyfer an/
Du Richter böſer Sache.
Schick auff den Feind die Rache/
Der ſich für Pracht nicht kennen kan.
Laß künfftig von ihm ſagen/
Daß ihn ein Weib geſchlagen/
Damit nur deine liebe Schaar
Beſtehet werde von Gefahr/
Und unſer Mund dann für und für
Erhebe deines Namens Zier.

Ich trau auff deiner Rechte Macht.
Dein Band wird nimmer wanken/
Du haſt ihn in Gedanken.
So nimm ja meinen Gang in acht/
Nach deiner hohen Güte/
Regire mein Gemüte.
Was meine Worte ſollen ſeyn/
Die gib hernach mir ſelber ein.
So kommt den Heyden wiſſen bey/
Daß auſſer dir kein Gott mehr ſey.

Der 2. Act. die 8. Scena.

Carinl. Oſias. Judith.

Wird auch Judith kommen?

Of. Sieh dem Herge nur zur Ahu/
Glaube mir/ ſie wird erſcheinen/
Wie ſie vorgenommen/
Eher als wir es vermennen

Car. Dieſes trauch ich zwar zu:

E

Aber

Aber den Verdacht

Weiß ich warlich nicht.

Os. Es ist mir auch verborgen.

Was ihr Gemüthe denkt:

Doch hab' ich alle Sorgen

Auf meinen Gott gelenkt

Der wird uns Hüffe senden.

Ein Mensch kan hier nichts enden.

Car. Ich fürchte es wird die Hoffnung uns zu nichte.

Os. Jetzt kommet mein verlangen

Zusampt der Mägd gegangen.

Ich kenne sie von weitem am Gesicht.

Wie herrlich ist sie angelegt!

Was sie noch schöner an sich trägt

Ist von Natur die Lauswer.

Doch gehet Tugend allem für.

Judith.

Glück! hier bin ich nun

Was ich versprach zu thun

Geh ich ins Werk zu stellen.

Car. Das Heu hebe mir zu schwellen

Aus furcht und angst für dich.

Jud. Es wird die Verschuld mich

Erretten vom Verderben.

Und sollt ich auch schon sterben

Ich lasse nimmermehr mit besserm Lobe hin

Dies was ich der Natur doch sonstien schuldig bin/

Als für das Vaterland/

Os. Gott stärke deine Hand!

Er segne dein Begeh!

Zeuch glücklich aus/ und glücklich wieder her.

Car. Nun sie ist hinaus! mit was für Gedanken

Ist mir unbekant!

Doch ich fürchte nicht u daß sie werde wandlen

Zu der Stadt Veray.

Ihre Tughe und Thun und Handel/

Ihr geriebener gueter Wandel

Zeigee ja nicht solchen Schein.

Of. Mir soll dieses auch nicht ein.

Es ist nun schlaffens Zeit/ die Sonne gehe zur Ruh/

Im Herzen aber schlafft der Kummer noch nicht zu.

So bald das Morgenlicht

Sein rothes Angesicht

Am Himmel auf wird stecken/

Sol man das Volk zum beten auch erwecken.

Der 3. Act. die I. Scena.

Judith. Abra. Arsace. Thraso.

Ich bin reche fro daß wir des Berges Haupt erstiegen.

Ab. Wel gut! wir sehen nun die Strasse vor uns liegen.

Jud. Der Sonnen glanz erdeckt das ganze Reid.

Ab. Ich weis nicht/ wer dort in unserm Thale heilt?

Jud. Was/ Abra/ was siehst du?

Ab. Es kommt geharnuschte Volk gerichtet auff uns zu.

Jud. Laß dein Gemüth ja keine Furcht umhüllen.

Ich weis schon Xhar mit Worten sie zu stillen.

Ar. Ist niemand her nach Wasser kommen.

Thr. Gar niemand/ als ich weis/

Ar. So spart noch keinen Fleiß.

Dis Ort das werd' in acht genommen.

Thr. Was möglich ist/ das sol geschehen.

Es lassen sich zwey Weiber sehen.

Sie gehn auff uns heran.

Ar. Was Weiber? schrey sie an.

Thr. Wer da? wer da? wer da? Steht.

Was für Volk? was schafft man h er?

Mich bedincket fast daß ihr

Kundschaft einholen gehet.

Jud. Send gegrüßt! Thr. Du sühest Kende.

Jud. Meynt nicht daß ich übel dencke.

Es ij

Ar.

Ar. Wo denn kommst du her so feil?

Jud. Ach ich bin mit grosser Noth.
Den Verhultern entrisssen /
Die allem von Angsten wissen.

Ar. Was für Vrsach treibet dich an?

Jud. Nichts als Holofernes Thaten.
Dass ich ihn berichten kan.
Wie die frechgesinnte Stadt
In die letzte Noth gebracht:
Wie und wann er Anlaß hat/
Ohne Schwertschlags ohne kriegen
Ohne Blut und Tod zu siegen.

Ar. Da hastu wolgerhan/ dass du dich bey der Nacht
Zu rechter Zeit vorhin hast aus der Stadt gemacht.
Es solte schade seyn/ wann du der Menschen Wonne/
Der Schönheit edle Sonne/
Verg hettest müssen

Sampt dem versuchten Hauffen
Zu unsren Füssen.

In deinem Blut erkauffen.

Lass Kirche und zittern von dir zittern.

Ich weis du wirst dem Holofern behagen/
Der denn Zier stets wird manen tragen.

So folge nun/ wir führen dich vor ihn.

Wegleichen sich wol in der Welt

Ein schönes Weib/ und kühner Held.

Ar. Der Erdentreis erschüttert/
Die Hölle zittert

Auch selbst für dir/
Der Angestirten

Erbletcher schiet/
Wann du das Heer aufführst/
O Holofern!

Wann du das Heer aufführst/
O Holofern!

Wann du das Heer aufführst/
O Holofern!

Wann du das Heer aufführst/
O Holofern!

Wann du das Heer aufführst/
O Holofern!

Wann du das Heer aufführst/
O Holofern!

Wann du das Heer aufführst/
O Holofern!

Hol. Aber/ ach! ich kan ja siegen:

Doch/ was hilfft es dass die Hand

Zählmer so viel Leut und Land

Was von
hieran fol-
get/ ist al-
les Herms
Opfern/
Arbeit.

Den

Und das Herz nicht erliegen/
 Was sich lassen jetzt betriegen
 Nicht durch strenge Schlacht und Strei /
 Sondern schöne Freundschaften?
 Kein starker Heer hat mich
 Gejaget je zurücke /
 Jetzt guter ich
 Für einem leichten Augenblicke.
 Es mußte mein gebor so mancher König swören/
 Jetzt aber kan ich selbst mich nicht regieren.
 Du hast gerommen/ du gebreut;
 Du zwingest meinen Sinn:
 Wie hoch ich bin/
 So ist ein Weib aus deiner Grabe noch höher.

Vagor.

Sehr stark hat die Natur beherrschet seyn/ und lieben,
 In einen hohen Sinn zusammen eingeschrieben.

Holofern.

Da mein Verstand zuvor so viel gehalten hat/
 Gebreicht mir jemand selber that.

Asace.

Sollte dem ein Weib entgegen/
 Da ein Heer ist unterthan;
 Dem zu freyem Willen stehen
 Der Araber und Hyrcan;
 Dem Armenien gehorcht/ den der Parther Schutze hört/
 Dem die schwarzgebranten Mohren/ den der kühne Nieder ehrt;
 Dem der reiche Persi sich nicht/
 Der das Volk der Ammoniten/
 Und die frechen Moabiten
 Allesamt zu Felde führt?
 Was verhindert deine Ruh?
 Schaffe mir/ so ist's gethün;
 Weil ein Held wie du
 Nicht alleine Kräftig bitten/ sondern auch gebitten kan.

H. Iosern.

D ihr Götter saget mir/
 Als der Himmel der mich zwinget/
 Ist es erwann ein Gefühn/ welches mich zur Liebe bringet/
 Oder ist es ihre Zier?
 O ja sie ist's allem! die Neben/ dieses Lachens/
 Der Augen Dinstern ist's/ der mein Gesichte entzündet/
 Das hat das me. n Gemüth und allen Muth bestrichet/
 Der Mund der meinen Mund kein ganzes Wort leßt machen.

Arsace.

Des Mannes Haus wird billich abgebrandt/
 Der Wasser Plage/ und hat es bey der hand.

Bagos.

Und in wost du wol nicht schlagen
 Das Philosophie jaget.
 In dem Gehäus kömmt?
 Ich gläube daß es auch sie selber wunder nimmet/
 Und ihr gedanken machet/
 Dieweil sie ist zu leben/
 Daß dannoch sie vondir schon nach der dritten Nacht
 Hinderbarm gestellt ist blicben.
 Gesehet auch/ daß sie dir was versaget/
 Bist du nicht Herr/ und sie ist deine Wogt?

Holoferm.

So sen es darn: auff's Nachtmahl lade mir
 Die Obristen/ und diese meine Zier/
 Unter dessen daß ich ordne wie man morgen auff den Tag
 Allerseits zusammen rücken/ und die Stadt ersteigen mag.
 Ich wil mich an sie wagen:
 O Zunge! raffne dich:
 Und was ich nicht san sagen/
 Soll Bacchus thun für mich.

Bagos.

Herr! geht/ verrichtet eure Sachen;
 Im übrigen laß mich nur machen.

Ein

Ein Verbevolet wie Konig es auch mag seyn/
Wird es sterblich zu zurecht durch den Weis.
Da kommt sie gleich des Jurisconsultus Pein
Die gar wol mächtig ist die Götter selbst zu binden
Und durch der Schönheit Glanz den Himmel anzufinden.

Der 3. Act. die 2. Scena.

Judith.

Sonne! Hier der Erde!
Die du zu der Nacht zu schreitest/
Und die mäden Pferde
In die See zum trunden reitest/
Fürne nicht daß du mich siehst
In des rauhen Volkes Händen
Das ein Feind des Höchsten ist.
Ich verhoffe zu vollenden
Für das Land und Billigkeit/
Was mein Sinn ihm fürgenommen
Ehe du zur Morgenzeit
Wiederumb herauff wirst kommen.

Bagoa.

Was sagstu zu der Sonne/
Du Sonne dieser Welt/
Der Menschen Lust und Wonne/
Der kein Gestirne nicht die Gegenwage heit?
Klagest du daß jenz der Abenduns beraubet ihrer Zier?
Laß sie immer untergehen; schemest du doch bey uns hier.

Judith.

Nicht zu sagen was ich mache/ mich bedünkt der Sonnen Licht
Seh ein Bildnis deines Herrn: weil mein Anseh aber nicht
Wie es wünscht ihn sehen laß/
Schau es dir sein Vorbild an.

Bagoa

Bagos.

Eben dieser den du liebst Judith/ wil auff's Nachmal hier
Bei des Volckes edle Helden bey sich wissen setzen dir.
So nun: dann dein und sein begehren stimmen gantz ich überein:
Wünschst du ihn stets zu sehen so geußt du ihm allein.

Judith.

Ich arme W i d / was für Verdienst und Sachen
Sind doch an mir/ darauß ein solcher Hehl/
Die Furcht und Krafft der Welt/
Zu darff gedancken machen?
Wiewol ich nun der Günst mich unwerth schenck/
So steil ich sie doch nicht zurücke:
Sein Wollen ist mein Glück/
Sein Binden mein Gesetze.

Bagos.

Ich wil mit dieser Post zu meinem Herren eilen:
Du wollest dich allhier ein wenig mit verweilen.

Der 3. Act. die 3. Scena.

Abra.

So! dann rath dich die Judith sehr/
Der Spiegel tauscher Jugend/
Des Frauyimmers Luch und Schein/
Der Aufzug aller Tugend?
Dum solche Strömen und Gedanken
Auch wollen winden/
Somma ich nur gestehn/ daß auff der ganzen Erden
Nichts eher als ein Weib kan unbeständig werden.
Du Morgenstern der Zucht/ du engelreines Bild/
Was ist's daß du dahin zu gaste gehen wilt
Und war so ganz allein/
Wo Träumen und Mache/
Wo Spiel/ wo Wein und Nach/

Geysam.

Versammen werden seyn/
Die Feinde guet Eynen/
Von denen Ehrbarkeit nie bleibet unbestritten?

Judith.

Bin ich dir so unbekant?
Was mich reist dahn zu kommen ist gewis kein Grabensseß/
Sondern Gott und unser Land.
Welchem Kan es übel gehn/ der sich nit auff Ihn verlesse?

Abra.

Ich weiß es/ Frau/ du wirst nicht wanden/
Wast bleiben für und für
Bei deinen püchigen Bedanken:
Jedoch dein grosser Feind die Schöndheit geht mit dir.

Judith.

Ben mir getroß/ und komm nun Brauenen hin/
Wo ich gewohnt bin
Zu waschen mein Gesicht.
Es kennet ein jeder wol
Mein ehrlches Gerücht/
Das ehrlch bleiben sol.

Hör der gefangenen Könige.

Was machst du falsches Glück/
Wie greiffen deine Lücke
Zuch hohe Zepur an?
Die Nacht in der wir waren/
Das Land/ die starken Scharen/
Sind andren unterhan.

Der König aus Libien.

Ganz Libien war meine/
Das Hess mit heissem Schweiß
Erwärme der HundesEinn.

Ehi ander.

Ich habe die Pfeiler.

Ein ander.

Ich auch! O Ihr Töchter!

Alle zugleich.

3 Jetzt hat uns Holofern.

In Eisen seyn geschlagen/
Und dennoch Kronen tragen
Ist leyd und Spott zugleich.
Ach/ Holofern/ die Sinnen/
Die selbst sich zähmen können/
Sind halbes Königreich.

Wer ist sie die hier gehet/
Und schöner für uns steht
Als Luna bey der Nacht?
O Blum und Licht der Jugend/
Die Keuschheit/ Scham und Tugend
Wird ubel hier verwacht.
Doch/ warum die Güter wollen/
Auf die wir hoffen sollen/
So tan auch dieser Schein/
Der Glanz uns Freyheit bringen/
Den Wütherich bezwingen/
Und unser Rächer seyn.
Ach! Himmel! laß die Augen
Des freche Blut aufsaugen/
Steh daß die glühne Hader
Zu Stricken mißse werden/
Und stürzen zu der Erden
Das Haupt der stolzen Schaar.

Der 4. Act. die I. Scena.

Holofern.

O Monde dessen Flecht die braune Nacht bestrahlt/
Ihr Sternern welcher Glanz den Bau des Himmels maht

Imfla

Imfall freuch nicht scham fürwether Indich Zier/
So blicker diese Nacht eme Tröligten herfür.
O Wende/ fahre langsam zu
Halt an der weissen Pferde Zügel:
Ihr Sternen gönne mir diese Ruh
Nehme auch geschwinder Zügel.
Der Morgen lebe Zier
Begehr ich nicht/ ist doch mein leisterh hier.
O Indich/ wenn ich dich in schwarz nicht vermag
Ist ohne Monden Nacht/ und ohne Sonne Tag.

Vagos.

Drontes komme/ ohn zweiffel anzufagen
Dass nunmehr sey zur Tassell aufgetragen.

Der 4. Act. die 2. Scena.

Drontes.

Herr/ die Gäste sind verhanden und die Speisestehen schon
Bacchus und der Verus Sohn
Scheinen selber zu verlangen.

Holofern.

Aber wo muss Indich seyn?
Schon hier komme sie hergegangen/
Meine Lust und meine Pein.
Keine Mutter/ die ihr Kind
Über See hat aufgesendet/
Ist so froh wann guter Wind
Seinen Raß nach hause leidet/
Als mein Herz sich erquicket/
Nun das Auge die erblicket/
Die mein Port den ich ertieft/
Und mein Wind und Segel ist.

St

Dr

Der 4. Act. die 3. Scene!

Judith.

Du kühnster Held/
Der jemals Land und Schild
Beführet hat/ der alles Land erfüllt/
So weis die Welt von grossen Thaten sagt/
Wie sol doch deine Wagg-
Das unverhoffte Glück in ewigkeit verschweigen/
Dass du sie ansehn die Gm'd ihr wilt erzeugen?
Holofern.

Sol die zu meinen Füssen liegen/
Die meinem Herrn ob tan siegen?
Dedie Frau/ du Aufbund aller Bie/
Du findest hest nicht Majestät allhier/
Nicht Waffen/ sondern Liebes flammen.
Ich stelle diese Demut ein!
**Es schickte sich nicht zusammen/
Verlieb und prächtig seyn.**
Abnd deine Treu sich deiner Schönheit gleichen/
Und du mich meinst wie dich mein Herrs liebe/
So will ich deiner Günst vom halben Theile weichen
Des Zepters/ welches mir mein Sieg und Stärke giebt.
Man sol von dir forthin im meinet willen wissen/
Wo Orus und Enfras/ und Jster selber flissen.

Judith.

Herr/ deine grosse Graudigkeit
Benimm der Hohet nicht:
Die Stern erleuchtet weit und breit
Auch Thäler/ nicht nur Höhen:
Jedemoch bleib ihr klares Licht
Am Himmel allzu stehen.
Dich lieben fürcht' ich nur/ das will mir kaum gebühren
Ich will als Dienerrin dich mit Gehorsam ehren.

Hircan.

Strean.

Sie gehen fort. Wer hat doch weit und ferren
So sch'nes Weib/ so einen grossen Herrn
Zugleich gesehen? O der gewünschten Rache
Die die Pancker und was drauff folget/ machet
Wolan ihr lieben Kottgesellen/
In dessen wir hier wachen
So laß uns auch uns lustig machen!
Auf/ ruffe mit mir den lieben Weingott an/
Der frölich ist/ und frölich machen kan.

Chor der Wache.

4. Was thastu jergund oben/
Du Sohn der Semele/
Komm her/ und laß dich loben/
Jach/ Evoe.

Komm her und gieb zum besten
Die süsse Rebenack
Den angenehmen Gästen/
Evoe/ Jach.

Der Geldherr liegt gefangen/
Schiff auff der Venus See:
Hilff ihm den Port erlangen/
Jach/ Evoe.

Weil deine Milch nicht springet/
Da bleibt die Liebe nach:
Du bist der Wollust bringet/
Evoe/ Jach.

Ein nüchternes Gehirn
Das fühlet Angst und Weh:
Erhöhe du die Stirne/
Jach/ Evoe.

Viel besser ist ein Becher/
Als Leid und Ungemach:
Komm her/ du Sorgen-Brether/
Evoe/ Jach.

Komm Bassareu/ Komm Bacche/
Komm Vater Bromie/
O Evan/ id Jache
Jach/ Evoe.

Der 4. Act. die 4. Scene.

Hircan.

Ihr Pirsch/ jetzt könnt ihr sehn/ und euer Drithell sehn/
Wie gerne hoher Sturm und Schönherr sich gefallen.
Der grosse Holoferne handt seinen Heldenmuth
An die zwar herrliches/ doch gleichwol feindliches Blut:
Und sie suchte Liebe hier/ und achte nicht der Schande
Die sie zu Hause lebt/ wird ihrem Vaterlande
Ein ungerettes Kind.
Es ist kein Donner nicht/
Kein ungeheurer Wind/
Der Majt und Schiff zerbricht/
So grummig als ein Weib das in Begier entbrennet.
Ihr gleicht kein Tiegerthier wie sehr es tobt und rennet/
Wann seine Jungen ihm genommen worden sind:
Nicht Ganges wann sein Strom aus seiner Stänze rinnt/
Und reißt die Bäume fort. Diß Feuer ist verblindet/
Gängt sich und andrebald/ und wird nicht bald gesendet.
Wie gar wol aber gleiche sich dieses edle Paar!
Doch Holoferne lüchelt/ und Judith auch Gefahr.

Soldat.

Wie hieken doch aus ihrer Lust herfür
Der Mars und Venus Eern!
Die Judith gleich der Venus selbst an Zier
Und Mars ist Holoferne.

Es sehn

Es stehe schon längst am Himmel angeschrieben
Daß er und sie einander sollen lieben.

Chor der Wache.

Halt Bacchus/ halt nun innen/
Der Feldherr trüncke zu viel/
Er neiget auch die Sinnen/
Und wil nicht was er wil.

Das Oel mus zwar fließen/
So brennt die Lampe gut/
Doch gar zu viel angießen
Ersäufft die ganze Gut.

Der dem du steckst im Kropffe
Vergift der Liebespflicht/
Er gehet auff dem Koppfe/
Und kennet sich selber nicht.

Wann schon die Zunge klebet/
Du Lust und Unlust Gott/
Und Hand und Fuß nicht hebet/
Da ist die Liebe todt.

Halt/ Bacchus/ halt nun innen/
Und dämpffe deinen Wein:
Wer dißfalls wil gewinnen
Mus voll und nüchtern seyn.

Der 4. Act. die 5. Scena.

Hircan.

Eher wie der Hölzer sein beschworenes Haupte lein sinken/
Und die Helden stehen auff/ satt vom essen/ laß vom trincken.

Soldat.

Sie gehen fort/ er selber folget nach/
Und Vagos führe ihn in sein Schlafgemach.

Hircan.

Hircan.

Denn wir wollen auch uns legen/
Wollen dieser guten Zeit
Sein Gebot und Beisetzem:
Morgen mus man an den Saft,
Süßet und schärfet Herz und Glieder/
Greiffet an und stürmt den Wein;
Wissen wir doch nicht wer wieder
Auf die Nacht wied lustig seyn.

Zwey aus dem Chor der Soldaten.

6. Kommt/ Bacchus/ kommt/ du magst uns auch erquicken/
Kommt/ Bacchus/ komm; es wil sich übel schicken
Daß Herren voll/ und Diener mickern sind:
Sabacia kommt/ du n. sses Hüfte-Kind/
Kommt/ Enean/ wir haben Wein und Degen/
Da wollen wir den Feind damit erlegen:
Der Degen sol für den Hebreer seyn;
Wir tödten wir die Sorgen durch den Wein.
Recht/ Eteleu; Jaha/ Jach/ Yache;
Wann alles schläffe so trincket erst die Wache.
Sieh guten Wind/ das Schiff ist in der See.
Herrum/ herum/ O Evan/ Eroe.

Der 4. Act. die 6. Scene.

Judith.

Abra/ geh/ es ist von nöthen daß man heimlich sich ertheile/
Ob die Königl. Wache für der Thür vorhanden ist.

Abra.

Es ist ein tiefes Schweigen;
Ich seh' auch niemand als die Scenen/
Die sich von fernem
Am hellen Himmel zeigen.

Judith.

Judith.

Das/ Judith/ jetzt ist die Zeit den Weibern zu laßen:
 Jetzt mus die schwache Hand den kühnen Degen fassen
 Für Spindel und für Garn: sie mus durch einen Streich
 Erlösen Israels betrübes Königreich.
 Gott/ der du Davids Jant so fröhlich hast gegeben
 Daß Goliath von ihm zu Boden ward gelegt/
 Durch einen Schleuderstein/ das ungeheure Thier:
 Der Jael hat gestrecket/ sey jetzt auch bey mir:
 Und führe diesen Arm/ damit er dem Tyrannen:
 Sein Lohn ertheilen mag/ der deinen Dienst verbannt/
 Und dich entzornen wil: es werde diese Nacht
 In Freyheit unser Land/ die Kirch zu Aba gebracht.

Abra.

Des Himmels Gnade sey mit dir/
 Und rette dich und uns aus Nothen:
 Hilf Gott: ein Weib das nimmt ihm für
 Den Willkürsch zu tödten/
 Der unser seine grimmige Macht
 Viel Völk und Länder hat gebracht:
 Sie wil das Haupt abhauen/
 Das ich auch anzusehen
 Zu fürchtich bin.

Judith.

Abra/ nim es hin
 Was bisher uns hat getret/
 Und den Erdenkreis verwirret.
 Was für diesem zu vollbringen sich entschlossen hat sein Wurm
 Das hat GOTT durch mich gethan.

Abra.

O der großen Heldenthat!
 Zuerst mir doch Arm und Beine
 Anzusehen nur alleine
 Was dein Mut verrichtet hat.

Wie nichts und nichtsig sind der Menschen Thun und Plan:
Wozu des Helden Muth? sein stolzer Kopf ist hier:

Judith.

Wir müssen fliehen Hiraan bringen:
Kommt laßt uns unserm Vaterlande
Sein Hehl und seiner Feinde Schande
Zur guten Zeitung bringen.

Chor der gefangenen Könige.

7. So wil mir nicht zu Sinne
Dass dieses edle Weib
Mit arger Liebe könne
Beslecken ihren Leib.

Ihr eheliches Gesichte
Zeigt viel ein bessers an:
Die Zucht aus der ich richte
Nimm mit allen Wahn.

Doch kan sie Jener fassen/
Und gebe demselben nach
Der nichts verdient als hassen/
So ist ja Spot und Schmach.

So muß ich ja erfahren/
Wie Blüte dergestalt
Sehr ähnlich sey den Wahren
Die selten werden alt.

Ich wil gar gerne sagen/
Dass siezlich ungemacht
Zugleich sich vertragen
Reusch und auch schöne seyn.

Doch wil mir nicht zu Sinne
Dass dieses edle Weib
Mit arger Liebe könne
Beslecken ihren Leib.

Der 5. Act. die 1. Scena.

Ein Ebreischer Soldat von der Mauthen

Jemand sprich/ Israel/ daß doch dein Gott noch lebe/
Daß Er bis an des Himmels Zelt
Dein Horn erhebe.
Der schnelle Heyd^d ist nun gefelle:
Hier stecke nur sein Hump/ damit es aller Welt
Ein Spiegel sey und zu erkennen gebe/
D Israel/ daß doch dein Gott noch lebe.

Chor der Ebreer in der Stadt.

Auff/ auff/ und fodert Rache!
Es ist jene Zeit zur Sacke.

Der 5. Act. die 2. Scena.

Arsate.

Hört/ ihr Assyrier/ hört an ihr Puschgesellen/
Wie trunig dürfen doch die Hunde drinnen bellan?
Das nichtige Gefinde
Wil noch den Wut nicht legen/
Darff auch die Drummel regern/
Und schlägt sich mit dem Winde.
Ich weiß nicht wo der Wut herkömmt/
Den ihr die Hand voll Leinwand nimmt.

Wache.

Leum/ Hoha/ Wassen/ Wassen!
Zeit ist nicht Zeit zu schlaffen/
Auff/ ihr Soldaten auff/ der Feind kömmt schon mit hauffen
Den Berg herab gelauffen.

...the ...

Daß bahnt/ daß/ und komet nicht:

Önderoglu den Bericht:

Erleude unsrem Herren fuit!

Dass er möge bald ertrinken:

Wir in dessen wollen hiet

Das zum Schlagen fertig machen!

Und das Volk in Ordnung stellen.

Einer von der Wache.

Ich bekomme: ihr Krongesellen!

Wir erschüttern Mord und Beim:

Glauber/ es muss noch größere sein

Was der Feind sich unterfangen.

Heute wie der Sonnenschein

Noch nicht recht zur Auffassung

Und ich nechst dem Brannen hint.

Badde gleich gestanden bin.

Das ich fürchtete angehört, 327.

Wie sich durch die ganze Stadt

Ein Geschrei und Jauchzen hatt

E schnell erhaben und empört.

Wetter hat mich auch nicht mehr schrecken!

Und ich sol' Arbeit melden!

So sah' ich auff dem Thurne stecken.

Ein Haupt gleich in ihrem Helden.

Du große Derceto/ und auch Astarte/ du/

D Chamoe/ und D Bel/ D Abad/ gib nicht zu

Dass ich auff dieses mal sol haben rechte geschawet.

Ihr Götter! derer Macht das starke Heer vertrittet!

Versehe, daß Holosen anjest verlasse hier

Die andre Venus seine Gier!

Darmit wir mögen kämpfen!

Und komme bald herfür!

Des Bundes Trug zu dämpfen.

Dec

Der 5. Act. die 3. Scena.
Bagoas.

O armer Holoferne! o du verruchtes Weib!
Wo ist das edle Haupte? ich fürde nur den Leib.
Ach! ach! Assyrien! daß ich doch Böse bin
Der grossen Uebelthat! des Hauptes Haupte ist hin!
Dem Leichte ist aufgesesche! ach weh! ach! ihr Chaldeer!
Ein Weib das siegt uns ob und reißt die Ebreer!
Ach! ach! der ritterliche Held
Ist durch die schändliche Waid gefelle!

Hircan.

O Weh! o weh! ach Jammer! Noth und Klagen!
Ein Weib hat uns geschlagen.
Ach! ach! o weh! o weh! wer wird die Beine bringen?
Du armes Nitivse!
Ich hör? ich höre Klagen
Der Feinde Spieß und Schwerdt:
Die vor sich nie genehrt
Die werden uns jetzt zwingen.
Ob wir entgegen stehn?
Nein: auf! und laßt uns fliehn.

Chor der Ebreer in der Stadt.

Auff! auff! und fordert Rache!
Es ist jetzt Zeit zur Sache.

Der 5. Act. die 4. Scena.
Abra.

Da ist das wilde Haupte! das alle Welt zu fressen
Vorhin gemeynet war; jetzt wird sein bald vergessen.
Da ist des Wüthichs Haupte! das ihm (o Wunderthat!)
Ein Weib herab gerissen hat.

G iij

Judith.

Judith.

Wer sehen Krassen erant und nicht den Feind reißt ach
 Der kan mich schwaches Weib und diesen hier betrachten:
 Der alle Welt gedruckt: der dich du heit ges End
 Zu fangen hat vermaynt: dem mangelt jegend Sand
 In dem er faulen mag: sein Asch liegt unbegraben
 Gestimmt und yerhacht: sie wollen alle haben:
 Egypten sagt ein Arm der müsse feine sein
 Der Bürger am Eufrat ergreiffe das rechte Bein
 Das Ende der von Tyr: ein jealtcher begehret:
 Doch würde gleich sein Leib in Sonnenstaub verkehret
 So wer' er nicht genung. Nun dis harder gethan
 Der auch ein Weibebild zum Raume machen kan.
 Wie sol ichs doch: o HERR verdanken deiner Güte?
 Du hast mit Himelkraft verpangert mein Gemüte:
 Durch dich ertheile ich mir das Leben ohne Noth/
 Die Jugend ohne Fall: die Keuschheit ohne Sport.

Abra.

Komm: ihr Jungfrauen! komm herbey/
 Und lobt mit süßer Melodey
 Die werthe Frau: das Heil der Stadt/
 Die euch und sie erhalten hat.
 Herbey und lobet eure Zier.

Judith.

Mein? nicht mich/ Gott vielmehr für mir.

Abra.

Seyd frölich Wiesen/ Wald und Feld/
 Erhebt euch ihr Gefilde
 Der euch und uns hat nachgestellt
 Ist selbst erlegt und umgebracht
 Den etnen Weibebilde.

Judith.

Von mir nicht: von des HÖCHSTEN Macht.

Judith

Judith sampt dem Chor der Jungfrauen.

Lasse uns ein Getichte singen.
Das bis durch die Wolcken thönt.
Vnd dem HErrn ein Opfer bringen/
Der der Fürsten Pracht erhebt/
Vnd dem Armen der Ihn lieber
Thron und Cron und Zepter giebet.
Zeit es jemand glauben können/
Dernoch ist das Haupt gefelle
Das in seinen stolzen Sinnen
Herr war dieser ganzen Welt/
Als weit der Sonnen Stralen
Möhrenland und Calpe mahlen.
Holofern ist eine Leiche/
Vnd noch minder dießer Zeit/
Der so manchem Königreiche
Aufdrang schwere Dienstbarkeit.
Der viel Länder überwunden/
Hat nur keinen Sarg gefunden.
Wütherich/ laß dich begraben
In Porphyre und Marmorstein:
Nein: dan Ebenbild die Raben
Sollen dein Begräbnuß seyn:
Es mus dir/ du Last der Erden/
Erde nicht zu theile werden.
Vnser GOTT hat obgesieget/
Hat dis grosse Werck gethan:
Er ist der nicht unten liegen/
Vnd durch Wunden schlagen kan
Wem Er seine Günst wil senden
Der bezwingt mit Weiber Händen.

Judith.

Judith.

Es hat kommen doch die Könige gegangen/
Die Holoferne so schändlich hielt gefangen
Sie sind hinfort erlöset von Menschen Dankschreier:
Ach waren sie des Dienste der Götter auch befreit!

Der 5. Act. die 5. Scene.

Ein gefangener König.

O Mann Bethulien! o Sions auffenhalt/
O aller Weiber Zier! du hast uns der Gewalt
Des Wütherts entriß! Nun kommen wir allhier
Die lausche Hand zu küssen.

Judith.

Das Lob gehört nicht mir.
Mein Gott errettet auch/ und uns beschat Er-Nur:
Ihr ihm bringet eure Knie! doch auch den Gott darzu.

Ein ander König.

O du Herrscher der Heere! o du höchster Capitein!
Wir erkennen/ du verbleibest/ bist und warst Gott allein.
Wir erkennen/ unsre Götter sind nur Götter ohne Gott/
Ihre Hüffe kan nicht schaffen/ ihr Arm schläßt/ und sie sind todt.
Begleit ihnen/ deine Güte/ die den Feind hat umgibt/ bracht/
Hat uns gerett auch die Augen und die Herzen aufgemacht.
Freulich haben wir geschiet: doch die Hand die siegen kan
Nimm auch die so sich ergeben wiederum zu Gnaden an.
Laß uns dir nun ersig dienen/ laß uns rühmen jederzeit
Daß wir dich zum H-Errn haben: dir sey Lob in Ewigkeit.

Trommelen.

Abra.

Laß den Triumph Besang durch Luste und Weisheit bringen:
Es muß dieß den Sieg erheben und besingen

Die

Die Erde/ Land und Meer/
Die Frucht konnte gegessen
Und hat nun Sieg empfangen
Oßias unser Fürst/ und auch sein schönes Weib.

Der 5. Act. die 6. Scene.

Chor der Ebreen.

Der Höchste sey gelobt/ Der thut/ was ihm beliebt:
O daß man jederzeit der Judith Ruhm und Ehre
Wiß an des Himmels Schloß
Durch Wald/ und Feld/ und Meer/ und Thal erschallen höre!

Oßias.

O Heilm/ Shun und Spiegel aller Juch.
Der Feind ist roth/ oder roth/ in der Noth:
Sie ist dahin die stolze grimme Schar:
Der fast die Welt zu Grunde worden war:
Die uns gedreht zu schlagen in die Eyren/
Die müssen jetzt Wnd und Berögel freysien/
Daß man Bethulien noch stehe/
Daß Sion nicht zu Grunde gehe/
Daß ich dich Zepier führen laß/
Das hast/ o Judith/ du gethan.

Judith.

Oßias! Oßias! allein der hat mich wollen lehren/
Daß meinen schwachen Arm gelohnt so trüffrig strecken/
Die Finger meiner Hand erregt beherzt zu seyn:
Denn ehren wir auch recht und rühmen Gott allein.

Oßias.

Solast uns Sion in die edle Thau bringen/
Der jauchet nicht mehr Klagen Nacht/
Worinnen sie um so stolze und müde gingen/
Das wird jetzt seyn des Tempels Pracht.

5

Und du

Und du o kaiserlicher Stern des Landes/ sollt zum Leben
Gemeinlich in derselben Stadt/
Die bühlich höchste Günst und Liebe dir wird geben/
Weil sie von dir die Freiheit hat.

Voller Chor.

Der Höchste sey gelobet/ Bethulien ist loß.
O daß man jederzeit der Judith Khom und Ehre/
Wiß an das Himmels Schloß
Durch Wald/ und Feld/ und Berg/ und Thal erschallen höre

Judith.

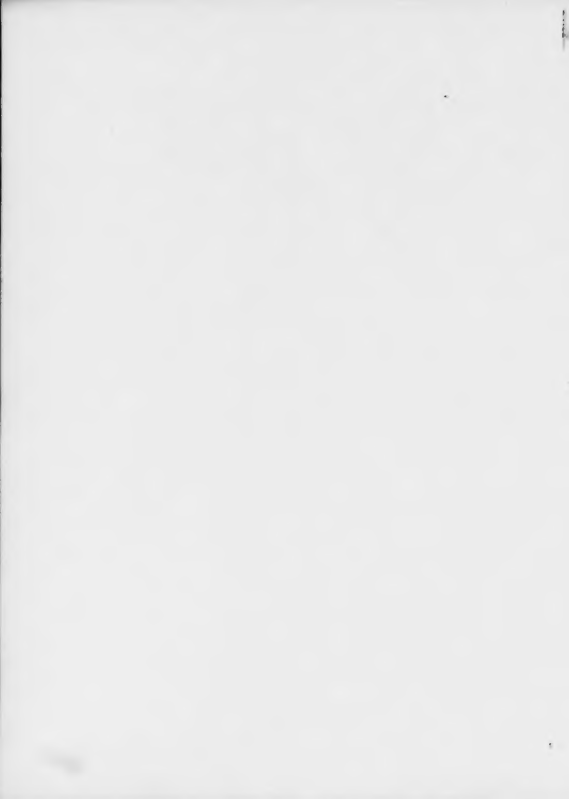
O Gott/ durch dessen Arm die Schutzherrin gewinneth/
Verschaffe daß hinfort das listige beginnen
Deß Volkes so dich schmerz- und fremde Eider ehet/
Auch werde wie anseht gehindert und gestört.
Brich ihren übermuth/ laß sie die Degen wehen
Auf ihren eignen Kopf/ und in dem Blute nehen
Das gegen deine Schar so grimmig ist erbrochen.
Du aber sey gegrüßet o liebes Vaterland.

Voller Chor.

Der Höchste sey gelobet/ Bethulien ist loß;
O daß man jederzeit der Judith Khom und Ehre/
Wiß an des Himmels Schloß
Durch Wald/ und Feld/ und Berg/ und Thal erschallen höre







Martin Opitzens

Von Boberfeld

Gedichte.

Von J. J. B. und J. J. B. besorget.

Erster Theil.

Sic honor & nomen divinis vatibus atque
Carminibus venit.

HORAT. in A. P.

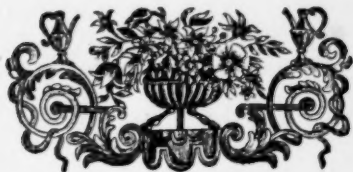


Zürich, verlegt Conrad Orell und Comp.

1745.

KONFRIED
UNIVERS.
ZVHALLE





Vorrede der Herausgeber.

Seitdem zu unsern Zeiten Martin Opitzens Vortrefflichkeit in der deutschen Poesie von einigen Kennern, so nachdrücklich gelobet worden, daß auch solche Leute, die allem Ansehen nach kein deutliches Erkenntniß davon haben, sich genöthiget gesehen, dieses Lob in gebundener und ungebundener Rede nachzusagen; hat man den Mangel an Exemplarien der Opitzischen Gedichte je länger je mehr wahrgenommen; die guten Auflagen wurden an allen Orten aus den Winkeln der alten Bibliotheken hervorgesucht und in großem Werthe gehalten; selbst die noch übrigen Exemplarien der Zelliebelschen, welche lange den Laden gehütet hatten, wurden bey dem Mangel aus dem Staube gezogen, und mit einem neuen Titelblatte vom Jahr 1724 eingekleidet. Nithin war man an verschiedenen Orten auf eine neue und des Poeten würdige Auflage bedacht. Leipzig vertröstete die poetische Welt lange auf eine solche, die von Hrn.

Prof. Gottsched besorget werden sollte. Einige machten sich von derselben zum voraus einen so trefflichen Begriff, daß sie recht verdrüsslich wurden, als die Hoffnung dazu auf einmahl verschwand. Der jüngere Hr. Arlet hatte in einem lateinischen Gedichte auf unsern Opiz, vier und zwanzig schöne Verse zum Lobe dieser sehnlich erwarteten Gottschedischen Auflage einfließen lassen; als dieselbe nun in den Schwamm gefallen, verdroß den Hrn. Doctor Lindner von Hirschberg so übel, daß so herrliche Zeilen auf ein leeres obgleich langes Versprechen geschrie- ben worden, daß er Bl. 339. des II Th. seiner Opizischen Nachrichten sich nicht hat überwinden können, sie zu wiederholen. Er hat sie, so viel an ihm lag, zum Stillschweigen und ins Vergessen verurtheilt. Mit nicht geringerer Begierde hat man einer Auflage, dazu Hr. Hofrath Gebauer Hoffnung gemacht, entgegengesehen; doch auch diese wird allem Anscheine nach zurück bleiben, nachdem dieser Gelehrte sich mit Arbeiten von anderer Art beladen hat. Vorm Jahre hat man in dem Leipziger Vieß Verzeichniß eine Auflage angekündigt gesehen, welche sich von Hr. Doctor Triller schrieb; allein seit- her hat man nichts weiters davon gehöret, und es ist ziemlich vermuthlich, daß es bey dieser Präeris- tung derselben sein Verbleiben haben werde.

Wir sind an unserm Orte nicht die letzten gewes- sen, welche durch diejenige Empfindung von Opiz- jens Schönheiten, die wir schon vor zwanzig Jah- ren in öffentlichen Schriften an den Tag gelegt haben, angespornet, unsere Gedanken darauf ge- richtet haben, daß wir durch eine wohleingerichtete Auflage für den Ruhm dieses verdienten Mannes, und

und zugleich für das Aufnehmen des wahren Geschmacks sorgen. Es dünkte uns, daß man dem Geschmacke nicht besser aufhelfen könnte, als wenn man die Opizische Poesie, in welcher der Geschmack der Griechen und der Römer herrschet, dem Alter und der Jugend mehr bekannt machte, und sie in dem Lichte zeigte, welches ihr größtentheils eigen ist. Die Erfahrung hat es mehr, als genug ist, gezeiget, daß der beste Poet ohne eine begründete ausführliche Anpreisung in Gefahr kömmt zurückzubleiben, oder doch mit Leuten vermischt zu werden, mit welchen er nichts gemeines hat, als das allgemeine Vaterland. Opiz hat es selbst erfahren; als der, nachdem er in seinem Leben und etwann dreißig Jahre nach seinem Tode der Ruhm und die Lust der Deutschen gewesen war, nachgehends von sehr ausschweifenden Dichtern genöthiget worden, sich in die Bibliotheken seltnen Kenner, oder Liebhaber der Alterthümer zu verstecken.

Wir erinnern uns noch, was vor ein Paradorum es vor Jahren vielen geschienen hat, als man uns zuerst von Opizen, als dem damahls größten Poeten der Deutschen reden hörte. „ Wir halten, sagte einer, Opizen nicht vor den einzigen grossen Poeten, sondern halten einen Neukirch, einen Amthor, eben so hoch, als grosse Poeten gehalten zu werden verdienen. „ Simon Dach, sagte ein anderer, hat es Opizen zu einer Zeit zuvorgethan, in welcher noch ganz Deutschland in allen seinen Provinzen Meistersänger erschallen hörte. „ Noch einer zog Pietschen allen, die jemahls deutsche Verse gemacht, überaus weit vor. Man nannte Opizen auf einem Blatte den Großva-

ter und Fürsten aller unserer Poeten, und, den ehrlichen alten Opizen.

„Zescharffsinniger, je geschickter ein Poet schreibt, desto weniger Leuten kan er hoffen zu gefallen. Denn er wird nur denen gefallen, sagt ein ausländischer Kunstrichter, die einen eben so richtigen Geschmack von der Poesie mit eben so tiefen Einsichten haben. Es ist nicht in der Natur seiner Arbeit, daß sie denen gefalle, die diese Gaben nicht besitzen. „Und was vor eine Anzahl machen diese nicht? Denen, die nur einen halbigten Geschmack haben, wird er auch nur halbigt gefallen, anstatt daß sehr kleine Dichter, mit denen aber der Geist dieser letztern in einem gewissen Ebenmasse steht, ihren vollen Beyfall erhalten. Daher ist es allerdings nöthig, daß man den Lesern auf die Spur der Schönheiten helfe, und ihre Einsichten in die Kunst des Poeten erweitere, wenn man den Ruhm desselbigen befestigen, und den guten Geschmack allgemeiner und sicherer machen will.

Es wäre für Opizen zu wenig gesorget, wenn man seinen Ruhm den flüchtigen Einsichten leichterer Kunstlehrer oder dem ungewissen Geschmacke derer, überlassen wollte, die ohne Untersuchung loben oder tadeln. Der göttliche Homer selbst könnte bey dergleichen Kunstrichtern zu kurz kommen, und er wäre wirklich in den nächstvergangenen und zu unsern Zeiten zu kurz gekommen, wenn nicht die Frau Dacier in Frankreich, und der unvergleichliche Hr. Pope in Engelland auf dieselbe Art für ihn gesorget hätten, wie Aristarchus, Eustathius, und andere schon vor so vielen hundert Jahren für ihn gesorget hatten,

hatten, und wie Addison gleichermassen für den erhabenen Milton gesorget hat.

Aus diesen Betrachtungen fielen wir beyzeiten auf den Entschluß nicht bloß eine magere Auflage von Opizens poetischen Wercken zu machen, sondern solche mit Anmerkungen zu versehen, in welchen Opizens poetische Kunst gewiesen, und der Grund angezeigt würde, warum seine Gedichte gefallen. Wir wollten etwas genauers geben, als allgemeine Anpreisungen und Aussprüche, womit die Kunststrichter sich sonst so breit machen, wir wollten Gründe bringen. Dieses hat uns in das Absonderliche geführt; wir mußten die Kunstmittel, die der Poet an jedem Orte angewendet, mit seinen Absichten, mit ihrem Verhältniß auf das Ganze, mit dem Plane, vergleichen, und zeigen, daß es die rechten gewesen, und daß sie ihre Wirkungen bey niemanden, der sie völlig einsiehet, verfehlen können.

Man hat uns zwar gegen dieses Vorhaben einwenden wollen, daß man allwissend seyn müste, wenn man wissen sollte, wie der Poet ein Gedichte fertiget, nach was vor einem Plane, wie er auf diesen oder jenen Gedanken habe kommen können oder müssen, da er es oft selbst nicht gewußt hätte, wie er darauf gekommen wäre. Allein dieser Einwurff verräth sich selber, daß er von Scribenten komme, welche auf gut Glück schreiben; in deren Schriften freylich die Worte mit den Bildern, die Bilder mit den Sachen, die Sachen mit der Absicht, die Absicht mit der Vernunft in einem solchen Widerspruche stehen, daß ein Prophet selbst nichts anders davon wahrsagen könnte, als das Wort wäre von dem Zufalle entstanden.

Und weil Kunstrichter von grosser Vermessenheit .
aber kleinen Einsichten , die zwar dafür angesehen
seyn wollten , daß sie mit dem allgemeinen Beyfall
übereinstimmten , die absonderlichen Stellen vielfältig
tabelten , und ungeschickt auslegeten , welches noch
in unsern gegenwärtigen erleuchteten Tagen nichts
ungewöhnliches ist , so dünkte uns nothwendig , die
kleinen Vorurtheile aus dem Wege zu räumen , und
solche getabelten Stellen zu retten .

Die Stellen , welche der Poet aus den lateinis-
chen Autoren nachgeahmet hat , haben wir nur eini-
ge mahl angemercket , wo es gewiß war , daß der
Poet selbst sie im Auge gehabt hatte , wann er mit
irgend einem Alten hat eifern wollen ; womit er uns
Anlaß gegeben , von dem verständigen Gebrauche ,
den er davon gemacht , etwas besonderes anzumer-
ken . Sonst haben wir uns gehütet , daß wir diese
Art der Gelehrsamkeit nicht zum blossen Ge-
pränge und ohne Nutzen häuften .

Der Belesenheit des Poeten in den Alten , seiner
Wissenschaft in der Philosophie , der Physik , der
Sittenlehre , haben wir überhaupt nur insoweit
Rechnung getragen , als es nöthig war , damit wir
das Naturell desselben bemerketen , und offenbar
macheten , daß er es in der Poesie nicht mittelst me-
chanischer Regeln , sondern mittelst Erkenntnissen
der menschlichen Wissenschaften , des menschlichen
Herzens , des Weltlaufes , so weit gebracht hat .
Wir haben zeigen müssen , wie er diese Sachen zum
Dienste seiner Poesie zu brauchen gewußt habe .

Da die Umstände des Lebens , und die absonders-
liche Gemüthsverfassung , in welcher ein Poet zu
der

der Zeit stehet, da er schreibet, nicht wenig be-
tragen, einem Gedichte eine besondere Art zu geben,
also daß die Wissenschaft davon gewissermassen einen
Schlüssel dazu abgiebt, so haben wir uns ferner
um den Ort, wo der Poet bey der Verfertigung
eines Gedichtes gewesen, um die Zeit und das Al-
ter, da er es geschrieben, um seine Glückesbescha-
fenheit, seinen körperlichen und Gemüthes Zu-
stand, so viel als uns möglich war, erkundiget; und
daher sind die historischen Nachrichten vor jedem Ge-
dichte entstanden. Wir haben auch keine wichtige
Person mit Stillschweigen vorbegegangen, die in
den Schriften des Poeten, und zu seinen Zeiten ei-
ne Figur gemachet, oder mit der er in einem beson-
dern Verhältniß gestanden wäre, daß wir von ihrem
Stande, Amte, Gemüthesart, ihrem Umgange
mit Opitz, nicht zulängliche Nachrichten gegeben
hätten. Wir haben hierbey die fleissigen Nachrich-
ten Hr. Doct. Lindners mit Nutzen gebraucht, doch
daß wir ihnen nicht blinde gefolget, sondern sie sorg-
fältig untersucht, und verschiedentlich eingeschrän-
ket oder vermehret haben. Es wird uns nicht schwer
fallen, wenn wir auf diese Art mit den sämmtlichen
Schriften des Dichters werden verfahren haben,
am Ende unsers Werkes das Leben desselben in ei-
ner genauen und chronologischen Verknüpfung zu
verfassen; und solches so vollständig auszuführen,
daß die Umstände davon, die Opitz in seinen Wer-
ken zerstreuet hat, an dem gehörigen Orte angezo-
gen, die Schriften, die er jedes Jahr verfertiget
hat, angezeigt, und überdieses, was zu seinen Le-
benszeiten in Deutschland wichtiges begegnet ist,
wovon er einige Meldung gethan hat, eingestreuet
werde.

werde. Dadurch wird der Leser das Vergnügen haben, mit einem Blicke zu sehen, was der Poet in der Zeit, da er schrieb, vor Augen gehabt, und was vor Schriften er bey einem solchen Anlasse fertiget hat.

Was ist den Text selbst anbelangt, so haben wir unsre vornehmste Sorge darauf gewendet, daß wir ihn mit derjenigen gewissenhaften Treue abdrückten, welche ein jeder, der von Opitzens verständigen Wize überzeuget ist, nothwendig für seine eignen und besten Lesarten haben wird. Diese haben wir insgemein in der letzten Auflage von einem jeden Gedichte, die von dem Poeten selbst und unter seinen Augen besorget worden, angetroffen; da wir denn solche jedesmahl zum Grunde der unsrigen gelegt haben. Nichtsdestoweniger haben wir die Lesarten der übrigen Auflagen nicht aus der Acht gelassen, weil wir wahrgenommen, daß sie nicht wenig dieneten, den Wachsthum, den Opitz in seiner Kunst, vornehmlich in den äußerlichen Stücken derselben, von Zeit zu Zeit genommen hat, zu bemerken zu geben, massen wir selbst an verschiedenen Stellen unsre Anmerkungen hierüber mitgetheilet haben; welche ohne Zweifel schon genug zeigen werden, daß das Verzeichniß dieser verschiedenen Lesarten nicht ohne Nutzen ist. Aus dieser Ursache haben wir dieselben aus allen Opitzischen Ausgaben, so viele deren in der Natur sind, mit aller Sorgfalt ausgezogen, dergestalt daß man in unsrer Auflage alle die andern beisammen antreffen wird; denn wir können uns des Glückes rühmen, daß uns keine Auflage von den gesammelten Opitzischen Gedichten hinterstelltig geblieben sey; die erste Straßburgische
von

von 1624, welche Hr. Doct. Lindner nirgends hat antreffen können, ob er gleich darum sehr bemüht gewesen, ist in unsern Händen; selbst von den einzeln Auflagen sind uns die wenigsten entgangen; von welchen letztern derselbe Hr. Lindner mit gutem Rechte angemercket, daß eine richtige Auflage von den sammtlichen Gedichten des Poeten nicht zu hoffen sey, wo der Herausgeber die letztern Auflagen mit diesen erstern einzeln nicht zusammenhalten könne.

Man muß diese so beschaffenen Lesarten mit den Variantibus der Classischen Ausleger nicht verwechseln; denn dieselben sind wirkliche Schreibarten des Verfassers, welche er aus besondern Ursachen von Zeit zu Zeit verändert hat: Die Classischen Variantens sind bloß Fehler der Abschreiber, oder gelehrte Muthmassungen der Ausgeber, und diese sind durch den dunkeln Geiſt der letztern so stark gehäuft worden, daß man jezo die allerersten Auflagen der Classischen Autoren für die correctesten hält, weil sie am wenigsten corrigiert worden. Ein grosser Theil derselben ist von der Begierde entstanden, neue Meinungen in einem Scribenten zu entdecken, man findet geheime Lesarten darinnen, damit man die eitle Freude habe, solche zu erklären.

In dem Lobgedichte auf den Herzog Ulrich von Holstein haben wir auch die Lesarten der Gottschedischen Ausgabe bemercket, welche Hr. G. gleichermassen aus seinem Kopfe gemacht hat; die Freyheit, die er damit genommen hat, ist so unglücklich gewesen, daß wir glauben müssen, ein guter Geist, der es mit Opitz wohl gemeint hat, habe ihn von seinem Vorhaben, die sammtlichen Schriften dieses Poeten heraus-

herauszugeben, abwendig gemachet. Wir hätten nicht den lautern Opiz, sondern Opiz mit Vottscheden vermischet bekommen. Was uns betrifft, wußten wir unsere Pflicht, den Opiz aufrichtig, rein, und vollständig zu liefern.

Also wird man Opizens Text mit allen Wörtern und Sylben in unserer Auflage antreffen; nur allezeit nicht mit allen Buchstaben. Wir haben dafür gehalten, daß wir Opizen wohl die gewöhnlichste Orthographie unserer Zeiten leihen dürften; nicht nur darum, weil uns dünkete, daß sie etwas besser gegründet wäre, als diejenige, die zu Opizens Zeiten gebräuchlich gewesen, sondern weil wir glaubeten, in Sachen von der Natur könnte man der Gewohnheit seiner Zeiten am unschuldigsten nachgeben.

Wie weit es uns in allen diesen Stücken gelungen sey, wird man aus gegenwärtigem ersten Theile urtheilen können, in welchem wir die Lobgedichte unsers Poeten in der Ordnung geliefert haben, wie vor Augen liegt. Warum wir den Lobgesang auf den H. Anno unter Opizens Lobgesänge gestellt, haben wir in dem Vorberichte zu demselben gemeldet. Wir hatten wahrgenommen, daß Opiz der Erlernung der alten Sprache nicht aus einer bloßen Neugierigkeit obgelegen war, sondern damit er durch die Kenntniß derselben der zuern forthälfe, nachdem die Ursprünge der jetzigen Sprache in jener enthalten sind. Man wird auch wirklich viele kräftige Wörter und Arten zu reden in Opizens Schriften antreffen, die er aus der alten Sprache gleichsam durch die Hinterthüre zurückgeführt hat. Dieser Weg das Deutsche mit Reichthum und Stärke zu vermehren,

mehren, soferne das mit Opizens Geschicklichkeit und Bescheidenheit vorgenommen wird, schien uns so übel versäumt, und doch so brauchbar zu seyn, daß wir ihm mit Opizens Ansehen gerne Credit verschaffen wollten. Denn Opiz stund nicht in den schädlichen Gedanken, daß er keine Wörter, und keine Redensarten brauchen dürfte, so deutsch sie an Herkunft, so mahlerisch, so begründet sie wären, woferne sie aber nicht von Vornehmen und Schlechten, von Alten und Jungen in einer besondern Provinz Deutschlandes verstanden und geredet würden.

Diesem ersten Theile haben wir Opizens Deutsche Poeterey, und seinen Aristarch für Einleitungen vordrucken lassen, weil man darinnen die ersten und frühesten Gedanken antrifft, die Opiz von dem deutschen Verse geheget, vornemlich was die Mechanick desselben anbelangt, welche er nachgehends aus der Erfahrung beständig verbessert und zu einer weit größern Richtigkeit gebracht hat. Diejenigen, die nach ihm deutsche Prosodien geschrieben, haben dem Verse keine größern Schönheiten mitgetheilt, und die wesentlichen Eigenschaften der Poesie, und ihrer verschiedenen Arten, hat man bis nahe zu gegenwärtigen Zeiten gänzlich versäumt, oder ziemlich unglücklich unternommen.

Jetzt sind wir gesonnen den andern Theil nach gleicher Art auszufertigen. In denselben werden wir die Lehrgedichte bringen, welche von ziemlicher Länge sind. Wenn es der Raum zuläßt, so wollten wir ihnen gerne die Dramatischen Gedichte beydrucken, welche doch nur Uebersetzungen sind.

sind. Wo nicht, sollen diese mit den Wäldern den III. Theil ausmachen. Die Ordnung, in welcher diese wirklich stehen, indem jeder Wald Gedichte von einem gewissen eigenen Affecte in sich hat, werden wir ohne Noth nicht auflösen. Nur werden wir sie mit einem neuen Walde vermehren, in welchen wir die Epigrammata werfen werden. Dann bleiben uns noch die Biblischen Gedichte hinterstellig, welche zwar einen starken Band ausmachen, aber destoweniger Gelegenheit zu Anmerkungen geben werden, weil es wieder nur Uebersetzungen sind, wo man die Manier der Opißischen Uebersetzung derselben in etlichen wenigen Exempeln wird bemerken und rechtfertigen können.

Was wir für Opißen gethan haben, und noch thun werden, unterwerffen wir dem Urtheile der Deutschen in allen Provinzen dieser weitläufigen Nation, und wollen nach ihren bessern Meinungen die unsrigen mit Freuden verändern. Wir hoffen die billigsten Kunstrichter an den geschicktesten zu haben; denn diese haben von der Art unsrer Arbeit den stärksten Begriff. Was die schlimmen Kunststücker anbetrifft, so können wir ihnen nicht wehren zu sagen, was sie wollen; ihre Urtheile werden uns nur darum nicht gleichgünstig seyn, weil sie von so unglücklichen Stücken herrühren; daß sie von böswilligen gefällt werden, soll uns nicht unruhig machen.

Dem Durchleuchtigen, Hochgebohrnen

Fürsten und Herrn,

Herrn

Ludwigen,

Fürsten zu Anhalt, Grafen zu Ascanien
u. Ballenstadt; Herrn zu Zerbst u. Berenburg.

Meinem gnädigen Fürsten und Herrn,

Gnädiger Fürst und Herr!

Als Betrachtung der Zeiten, und Entgegen-
haltung des Verlaufs der Dinge, so sich je-
mahls zugetragen haben, befinden wir,
daß wie Regimentern und Policepen, also
auch mit ihnen der Geschicklichkeit und freyen Kün-
sten ihr gewisses Ziel und Maas gesteckt sey, und
sie

(*) In Aug. Buchners gesammelten Briefen Part. III. Ep. IX.
nimmt ein Schreiben Tobias Hübners an denselben vor, in wel-
chem er von dieser Zuschrift folgendes erinnert: Illustrissimorum
Principum Anhaltinorum nominum ordinem & honoris vocabula,
quæ a me postulat, sunt ista: Christianus Senior, Augustus Ludo-
vicus, Joannes Casimirus. Illi Fratres; hic eorum ex Fratre natu
majore nepos. Præterea Christianus II, Senioris aut I. Filius.
Omnes Principes Anhaltini, Comites Ascanix, Domini Servedæ
& Bernburgi. Ex illis Princeps LUDOVICUS solus est Poeti-
ces, imprimis Germanicæ, Amator, Promotor, Judex: ac pro-
pterea meo judicio Dedicatione ista præ ceteris solus dignus. Re-

sie auf einmahl mit einander entweder steigen oder zu Grunde gehen. Welches wie es zwar zuerst der grössern Gewalt über uns zugeschrieben werden muß: jedoch ist nachmahls von denen Ursachen, die wir Menschen ergründen mögen, diese wohl die vornehmste, daß gelehrter Leute Zu- und Abnehmen auf hoher Häupter und Potentaten Gnade, Milbigkeit und Willen sonderlich beruhet.

Von den Römern, und zwar ihrer Poeterey allein, zu sehn, so haben ihre Kaiser diese Wissenschaft so lange in ihren Schutz und Förderung genommen, so lange ihr Reich vor Einfall barbarischer Völker und eigener Nachlässigkeit bey seinen Würden verblieben ist. Der unüberwindliche Cajsus Julius hat das Kaiserthum und die Poeterey (gleichsam als sie beyammen seyn müßten,) zu einer Zeit aufgerichtet und erhöht. Seine Reise (wessen Rahmens er ein Gedichte gemacht,) ist von männiglich gelesen worden. Daß ihm Euripides muß lieb gewesen seyn, zeigt sein tägliches miewohl böser Spruch an (*), den er aus diesem Trauerspiel-Schreiber genommen. Licinius und Catullus, ob sie wohl so ehrenrührige und schändliche Verse auf ihn geschrieben hatten, daß wir auch sehdend noch daraus nicht minder des grossen Helden Leppigkeit, als aus andern Schriften seine vortreffliche Thaten sehen können; dennoch als Calvus durch gute Freunde

um

liqui Admiratores saltem. Dieser Brief ist zu Dessau den 9ten Jenner 1625 datirt, woraus zu schliessen, daß diese Zusehrift zu Breslau schon den 28 Christmonat im 1625ten, und nicht erst im 1623ten Jahre (wie einige Herausgaben fälschlich vorgeben,) seyn verfertigt worden. Sie stehet auch schon wirklich an dem Haupte der Ausgabe vom Jahre 1625 in Quart, und ist aus derselben mit einigen kleinen Veränderungen, die aber von keiner Erheblichkeit sind, fast in alle andern Herausgaben übergetragen worden.

(*) Die Ausgaben von 1625 und 1629 lesen: Daß ihm Euripides muß bekannt gewesen seyn, zeigt sein tägliches Spruch an.

um Ausöhnung bey ihm anhalten lassen, hat er am allerersten und aus freyem Willen an ihn geschrieben: Catullus aber ist von ihm, eben den Tag, als er Abtrag gethan, zur Tafel gezogen, und in beharrlicher Gnade gehalten worden. Was Augustus vor ein artlicher und sinnreicher Poet gewesen sey, würden seine Sicilia, Achilles, aus der See steigende Venus, und andere Sachen erweisen, wann die Unbilligkeit der Zeit uns dieselbigen nicht mißgönnet hätte. Darum ist sein Hof auch ein Aufenthalt und Zuflucht gewesen aller Poeten. Aus diesen ist sonderlich Mäcenat anzuziehen, dem er, so zu sagen, sein ganzes Herze vertrauet hat. Item Alphenus Varius, Vollio, Cornelius Gallus, welcher, ungeachtet seiner geringen Ankunft, von ihm zum Verwalter über Aegypten gemacht ist worden. Was Virgilius bey ihm gegolten, ist aus diesem abzunehmen, daß er auf inständiges Begehren, er sollte ihm, dem Kaiser, nur etwas von seiner fast ausgefertigten Aeneis überschießen, solches nichts destoweniger hinterzogen, und erst lange hernach in seinem und der Octavien Beywesen das andere, vierte und sechste Buch darvon gelesen hat; in welchem lekten unter andern auch ihr Sohn Marcellus, der im sechszehnden Jahre Todes verblieben, mit solchen Worten berührt wird, daß die Aeltern vor großem Weinen den Poeten stille zu schweigen vermahnen mußten.

Den Horatius betreffend, so haben wir noch etwas von den Schreiben, darinnen ihn der teufelige Herr zu seinem Secretar begehret, und unter andern sagt; ob gleich Horatius seine Freundschaft hoffärtiger Weise ausgeschlagen hätte, daß er ihm dennoch nicht wollte widergram seyn. Sonsten spricht er an einem Orte zu ihm: Wisse, daß ich mit dir zörne, weil du meiner in deinen Schriften nicht zum öftern erwehnest. Fürchtest du, es werde dir bey den Nachkom-

men eine Schande seyn, daß du dich so gemeine mit uns gemacht habest?

Daß Ovidius, als ein gelehrter höflicher Edelmann, in Gnaden gewesen, ist aus seiner Ungnade zu sehen; denn er ohne grosse Kundschaft bey Hofe in dieselbe nicht gerathen wäre.

Im übrigen, so hat der weise Fürst auch des Apollo und der Musen Tempel bloß darum aufgebauet, daß die Poeten und Redner darinnen sich üben und ihre Sachen ablesen könnten. Sind derowegen über die obgenannten, Propertius, Bassus, Tibullus, und andere schöne Gemüther haufenweise hervor gebrochen, und haben die Poeterey so hoch getrieben, daß sie nachmahls entweder also verbleiben, oder nothwendig geringer werden müssen.

Tiberius sollte sammt mehreren seines gleichen mit Stillschweigen übergangen werden, wann nicht von guten Leuten oft was böses, und von bösen auch was gutes verübet würde. Dieser hat griechische und lateinische Verse gedichtet, und ist Poeten so hold gewesen, daß ihm die Gelehrten ihre Sachen in grosser Menge zugeschrieben haben. Griechisch aber unter Latein zu mischen (wie in unserer Sprache alles durch einander gemenet wird (*)) hat er so sehr vermieden, daß er auch (**), als er etwas auf Römisch zu geben im Rathe nicht vermochte, um Verzeihung gebeten, daß er sich eines fremden Wortes gebrauchen müßte. An welcher Tugend Eure Fürstl. Gnade ihm so ähnlich ist, als sie ihm unähnlich ist an demjenigen, was von Regenten vornehmlich erfordert wird.

Ferner Claudius war so unachtsam und fast blöde, daß seine Mutter Antonia von ihm gesagt, die Natur

(*) Die Ausgaben von 1625 und 1639 lesen: Wie in unserer Sprache ein solcher Gebrauch ist.

(**) Die von 1625 liest: Daß er auch eines 16.

tur hätte ihn nicht ausgearbeitet, sondern nur angefangen; ja daß ihn seine Leute, wann er zuweilen über Fische eingeschlaffen, mit Oliven, und Daddelkernen spotteweise (*) geworffen haben: Doch hielt er die Poeten so werth, daß er, als er ohngefehr im Spazierieren gehen, auf dem Pallaste, laut reden und schreien hörte, und ihm gesaget ward, der Ronius lese seine Verse, geschwinde und unversehens hingienge, und einen Zuhörer gab. Zu Lyon in Franckreich stiftete er unter den Rednern und Poeten bey des Augustus Altare eine stattliche Uebung, und sagte für die so gewinnen oder verlieren würden, gewisse Verehrung und Straffen aus. Den Homerus wußte er bey aller Gelegenheit herzusagen; wiewohl er sonst so unbedächtig und vergeßlich war, daß er viel, welchen er zuvor den Kopf nehmen lassen, auf den andern Tag hernach zu der Tafel und auf ein Brettspiel begehrete; Item als seine Gemahlin Messalina (**) auf seinen Befehl hingerichtet worden, stracks hernach fragte, wie er sich etwas niedergelegt hatte, warum sie doch nicht zu ihm käme. Nero war von Art zur Poeterey geneiget, und hat ohn alle Müh einen stattlichen Vers weggemacht; wie denn Plinius des Gedichtes erwähnt, darinnen er seiner Poppeen Haar gerühmet habe.

Darum hat er viel solcher Leute zu sich genommen, und ist auch Seneca bey ihm angegossen worden, als ob er ihm gleichsam zu Truhe, und ihn darinnen zu überwinden, der Poeterey nachhienge. Ihm hat Lucanus seine Bücher von der Pharsalischen Schlacht übergeben: Wie Valerius Flaccus die Argonautica dem Vespasian; welcher gute Poeten soll zu sich erkaufst haben.

Sein

(*) Das Wort spotteweise ist erst in den letzten Herausgaben hinzugefügt worden.

(**) Die von 1625 hat nur schlechtweg: Item als Messalina, und setzt dann in der folgenden Zeile: Warum doch seine Gemahlin nicht käme.

Sein Sohn Titus hat von der Hand weg geschrieben, was ihm beliebt hat. Domitianus richtete Minerven zu Ehren ein Fest an, auf welchem die Poeten unter einander kämpfen mußten: Von denen Statius und Martialis ihm sonderlich anbefohlen gewesen zu seyn scheinen. Nerva war selber ein Poet. Trajanus konnte schwerer Kriege halben (*) dem Studiren nicht sonderlich obliegen; er ließ ihm aber gelehrte Leute dermassen anbefohlen seyn, daß unter ihm nicht weniger die Poesie als das Römische Reich auf das neue ihre Kräfte zu rühren, und sich zu verjüngten schien.

Von seinen vornehmsten Leuten war Spurrinna, der unter andern löblichen Thaten den König der Bructer, so ohngefahr um die Wetterau gewohnet, mit Waffen und Gewalt eingefest, und das unbändige Volk durch blosses Schrecken (welches die schönste Art zu siegen ist,) bezwungen hat.

Dessen wenige Verse, so ein vornehmer Mann vor etlichen Jahren erst herausgegeben hat, machen, daß wir die übrigen, so verlohren sind, mit größerm Verlangen missen.

Den Jüngern Plinius machte erwehnter Trajanus erstlich zum Bürgermeister zu Rom, nachmahls zum Verwalter über eine Provinz am Euxinischen Meere. Als er Kaiser ward, und ihm der bekannte Poet Silius Italicus nur nicht entgegen ziehen mochte, wie bräuchlich war, sondern in Campanien seiner Güter abwartete, verkrug er solches mit so großer Gedult, als mit großer Freyheit Silius sich dessen unterwinden dörfen.

Daß Hadrianus ein Poet gewesen, beweisen die Verse an den Florus, und die, mit denen er seine flüchtige

(*) Sie von 1625 hat hier eingeschaltet: Wie ich in meinen Büchern von Daria zu erzählen gedente.

tige und nun abscheidende bleiche Seele zwar heidnisch, aber doch artlich gesegnet. Im übrigen hat er nicht allein Carmina mit andern in die Wette gedichtet (*), sondern ist auch des Lobes so begierig gewesen, daß er seinen freigelassenen Dienern viel Sachen gegeben hat, welche sie unter ihrem Rahmen ausgehen lassen mußten.

Caracallen schrieb Oppianus die Bücher von der Jagd und Fischereyen zu; der ihm zur Belohnung seinen Vater, welchen Severus nach Malta in das Elend verwiesen hatte, frey ließ, und sonst hoch begnadete.

Macrinus hat einen feinen griechischen Vers gemacht.

Heliogabalus war so ein Unmensch, daß es auch ein Laster ist, an seine Laster nur gedenken; noch kan man spüren, daß Terentius ihm ein bekanntes Buch gewesen sey. (**) Alexander Severus hat sich vor gelehrten Leuten häßtig gefürchtet, daß sie nicht etwas nachruchtiges von ihm hervorbrächten. Diesem war Horatius sehr angenehm, und hat zu sagen pflegen, Virgilius sey der Poeten Plato; dessen Bildniß er neben dem Achilles und andern grossen Helden in seine Haus-Capelle gesetzt hat. Er soll auch die Poeten, so man bey seiner Regierung gemußt hat, sehr gern und oftmahls gehöret, und selber der guten Fürsten Leben, (als ich vermeine, mit griechischen Versen, denn das Latein ihm nicht allermassen abgehen wollen,) beschrieben haben.

Serenus Sammonicus, dessen Gedichte von Arken-Sachen noch vorhanden, ist des jüngern Gordianus Lehrmeister gewesen; welcher ihn sehr geliebet hat. Balbinus war von den vortrefflichsten Poeten

(*) Die von 1625 her: gemacht.

(*) Die Ausgabe 1625 her: Ein liebes Buch ist gewesen.

zu seiner Zeit; wie nachmahls auch Gallienus, dessen Hochzeitlied auf seiner Brüder Kinder hundert andere übertroffen; als aus den überaus lieblichen Derssen, so wir noch darvon haben, leichtlich zu glauben ist. Numerian soll auch über alle Poeten, die mit ihm lebten, gewesen seyn; von denen Aurelius Apollinaris und Olympius Nemesianus, der dem Carin sein Buch vom Weidwerke zugeschrieben, sonderlich gemeldet werden. Im übrigen redete er so wohl, daß der Rath sein Bild in die Ulpische Bibliothek nicht als einem Kaiser, sondern als einem vornehmen Redner setzen, und darunter schreiben ließ: NUMERIANO. CAESARI. ORATORI. TEMPORIBUS. SUIS. POTENTISSIMO.

Julianus war nicht weniger ein guter Poet, als Kriegermann; inmassen (*) auch Gratianus, dessen Lehrmeister Ausonius gewesen. Arcadius und Honorius hielten so viel von dem Claudian, daß sie auf den Trajanus-Markt zu Rom, auf welchem vornehmer Helden Tugend durch die Poeten erhehlt und gerühmet ward, sein gehauenes Bildniß setzen, und mit einem herrlichen Titel zieren ließen.

Nach diesem ist auf einmahl die Gewalt und Wissenschaft der ewigen Stadt gemach und gemach verdorret, und sind aus Römischen Kaisern Gothische Tyrannen, aus Lateinischen Poeten barbarische Reimenmacher und Bettler worden. Daß man also beydes fast nichts löbliches gethan, und wenig artliches geschrieben hat.

Carl der Grosse hat nebenst der Deutschen Regierung auch die deutsche Poeterey hervorgefucht; dem endlich andere Potentaten und grosse Männer so sehr nachgefolget sind, daß sie dieselbige zugleich mit den Ditterspielen allzeit geheget haben. Hiervon werden gelobet Kaiser Heinrich Barbarossa, Kunrath Röm.

Kd.

(*) Die von 1495 an: Wie auch hernach Gratianus.

König, E. F. G. Vorfahren einer ein Fürst von Ascanien, Marggraf Otto von Brandenburg, Herzog Heinrich von Breklau, Marggraf Heinrich von Meissen, ein Marggraf von Hochburg, Kunrath Graf von Kirchberg, Friederich Graf von Leiningen, Ulrich Freyherr von Gutenberg, und sonst viele Helden und Ritter, derer Sachen wohl zum Theil noch mehr vorhanden seyn, wenn man in Klöstern und sonst die Bücher aufschlüge. Hat sich also bey der gemeinen Finsterniß und grossen Verachtung des Studirens doch immerzu ein Stral der Wissenschaft blicken lassen; bis hernachmals durch Zuthun hoher Leute, (denn ohne dieselbigen dießfalls nie etwas ausgerichtet ist worden,) Griechische, Latkinische, und andere Poeten sich gefunden, und den Alten im minsten nichts nachgegeben haben.

Die Florentiner, als sie in ihrem Dantes, dem ersten Lichte der Petrurischen Sprache, so ein edles und grosses Gemüth sahen, erhuben sie ihn zu dem höchsten Amte, und ob ihn wohl nachmahls das undankbare Vaterland, welches er die Mutter der Liebe nennet, verließ; ward er doch hergegen der vortreflichen Comödie halben, die er in seinem Elend (wo Ruhm und Ehr ein Elend ist,) geschrieben, zum Bürger in ganz Italien angenommen.

In was vor Ansehen sein Landsmann und Schüler Petrarcha, so den Meister an Wissenschaft und Zierlichkeit weit übertroffen, bey männiglich gerathen, wie man ihm auch auf einen Tag aus Rom und Frankreich den Lorbeerkrantz angetragen, weiß Eure Fürstl. Gn. und pfleget sich mit der Historien seiner fremden Krönung sonderlich zu erlustigen. Ueber wenig Zeit hernach haben sich, wegen der Unterdrückung und dienstbaren Joches ihres Vaterlandes, viel gelehrte Griechen in Italien begeben, und durch sondere Beförderung alle gute Künste und Sprachen nicht selber

selber getrieben, sondern auch andere schöne Geister neben sich als mit einem heilsamen Gift angestrichen und entzündet.

Musurus aus Creta ist sonderlich zu nennen; welcher als er das himmlische Gedichte über den Plato geschrieben, hat ihn der gelehrte Fürst Leo der Zehnde, dessen mehr als königlicher Freygebigkeit wir ein großes Theil der besten Bücher und Scribenten zu danken haben, aus keiner andern Ursache, wie man davor hält, zum Epidaurischen Erzbischofe gemacht. Wie zuvor seines Herrn Vatern Großvater Cosmus ein Vater aller Poeten, sein Vater aber Laurentius Medices auch selber ein Poet gewesen ist.

Diesen haben etliche Aragonische Könige nicht weichen wollen: Alfonsus sonderlich, zu dem als seiner Hofseute einer sagte, hohe Standespersonen dürfen nicht studieren, gab er zur Antwort, daß solches eines Ochsen, und keines Menschen Stimme wäre. Bey diesem ist Jovian Pontanus lieb und werth gehalten, bey König Ferdinanden auch nachmahls Kammermeister worden; wie hergegen König Friedrichen Jacob Sannazar, der gleichsam linkes und rechtes die herrlichsten welschen und lateinischen Carmina geschrieben hat, sonderlich angenehm gewesen.

In Ungarn war Matthias Corvinus, bey dem Gaspar Martius und andere so viel galten, daß er auf ihren Rathschlag unzählich viel Bücher, so mit höchstem Verlust bey Einnehmung Ofen in der Türken Hände kommen sind, aus Griechenland holen und zusammen kaufen ließ.

In Frankreich regierte Franciscus der Erste, der in seinem Lande den guten Künsten so einen festen Grund gebauet hat, daß sie von selbiger Zeit an die vielfältigen ausländische und bürgerliche Kriege abbrechen im wenigsten nicht vermocht haben. Durch
ja

so großer Herren Zuneigung nun erregte sich ein eifriger Streit der Gemüther (*), und wollte sich ein jeder vor dem andern hervorthun. Von denen sonderlich sind die zweene Ferrarische Herren, Titus Strozza und sein Sohn Hercules, der sich das hohe Ansehen und Würden an seines Fürsten Hofe von der Poeterey nicht abhalten ließ. Auch der Cardinal Bibbenna, so die lustige Comedie Ealiandra erdichtet hat, welche von dem jungen Römischen Adel zu Ehren des Herzogs von Mantua Gemahlin Isabellen mit großer Pracht gespielt ist worden. Mehr Balthasar Castilion, den Papst Clemens an Kaiser Carln den Fünften in Spanien gesandtenweise verschickete, Cardinal Bembo, Cosmus Pactus (**), Ludwig Ariost von Ferrar, Marius Molza, und andere, deren Ruhme so lange bleiben wird, so lange man wird Bücher lesen.

Wie sich dann auch die sinnreichen Franzosen, Marrott, Bellay, Bartas, Ronsard und andere (***) um ihre Sprache so verdient gemacht haben, daß sie darum von den einheimischen billich geliebet, und von den fremden beneidet werden.

Wir Deutschen, die wir zu dem Latein und Griechischen, nebenst den freyen Künsten, etwas später kommen sind, und doch alle andere Nationen an reichem Zuwachs der gelehrtesten Leute überholet und hinter uns gelassen haben; also wollen wir von unsrer eigenen Poeterey ingleichen hoffen, die, ungeachtet der nunmehr langwierigen Kriege, sich allbereit hin und wieder so sehr wittert und reget, daß es scheint, wir

(*) Die vorigen Aussagen: Dannenhero war ein eifriger Streit der Gemüther.

(**) Die von 1625 ließ nach Cosmus Pactus: Leons des zehnden, Basen Sohn.

(***) Die vorhergehenden Aussagen: Ronsard, und nunmehr der von Urf.

wir werden auch dießfalls fremden Völkern mit der Zeit das Vorthell ablaufen.

Eine und andere Umstände zu erzehlen, weiß ich nicht, ob Eu. F. Gn. gnädiges Gefallen daran tragen möchte; das kan ich aber mit Stillſchweigen nicht übergehen, es habe mich die hohe Gunst, mit welcher Eu. Fürstl. Gn. unserer alten, reinen und ansehnlichen Sprache, wie männiglich bekannt (*), beygethan ist, vornehmlich beherzt gemacht, deroselben hiesige meine Gedichte in Unterthänigkeit zu übergeben. Aber auch dieses nicht zusörderst gesetzt; wem hätte ich selbige billicher als Eu. F. Gn. zuschreiben können, weil dero hohe (**) Gaben, Weisheit, Güte und Leutseligkeit, wann sie mir schon gegenwärtig nicht wären bekannt worden, so weit in allgemeinem Gerüchte sind, daß ein jeder davon weiß, der nach Tugend fraget? Und dann, hat nicht E. F. G. von geraumer Zeit her ihr die Syrer, Hebreer, Griechen und Lateiner zu Schuldnern gemacht, welcher Bücher und Künste sie, aus bloßer Liebe der Göttlichen und Weltlichen Wissenschaft, und wie die Sonne insgemein allen Menschen zu frommen, so vielen Ländern und Provinzen mit voller Hand hat ausgetheilet?

Daß nun Eure Fürstl. Gnade auch der Poesie die hohe Gnade und Ehre anthut, folget sie dem rühmlichen Exempel oben erzehlter Potentaten, so verstorben sind, und giebt selber ein gut Exempel denen, die noch leben.

Die Ursach aber, warum Eure Fürstliche Gnade und andere werthe Helden hierzu gleichsam von Natur gereizet werden, ist vornehmlich die Begier der Unsterblichkeit, welcher die edelsten Geister nachhängen, und ihnen den künftigen Ruhm und Rahmen als

(*) Das Einsichthet, wie männiglich bekannt, ist allernachst in den teuren Umständen ausgesprochen.

(**) Die von 1625 her: Hohe, Fürstliche Gaben.

als eine Belohnung ihrer Tugenden und Tapferkeit ohne Unterlaß vor Augen stellen. So legte Alexander seinen Dolch und den Homerus allzeit zusammen; ohne Zweifel, anzuzeigen, daß seine ritterliche Thaten bald müßten verschwiegen bleiben, wann sie nicht durch sinnreiche Schriften und Zuthun der Poeten erhalten würden.

Dann weil nicht allein kostbare Palläste, herrliche Begräbnisse, starke Festungen und Städte, entweder durch Brand oder feindliche Gewalt, oder, wann schon dieß nicht wäre, durch die Zeit, welche alles Sacken letzter Feind ist, endlich verfallen und untergehen, als gedencket ein aufgewachtes edles Gemüthe ihm in den Herzen der Nachkommen ein ewiges Haus aufzubauen; welches von den Poeten sonderlich zu erwarten ist. Darum ihnen auch, was ihre andere Gedichte belanget, so von Eitelkeit und vergänglichlichen Dingen reden, billich etwas nachgesehen und verhangen wird. Diejenigen aber, so guter Leute Gebrechen und Mängel untersuchen, ihre Tugenden aber nicht kennen, sind den Raben und andern Raubvögeln zu vergleichen, welche die lebendigen gefunden Thiere gehen lassen, und auf ein stinkendes Aß mit vollem Fluge setzen. Sie wissen nicht, und wollen nicht wissen, daß in solchen Gedichten oft eines geredet, und ein anders verstanden wird, ja daß ihm ein Poet die Sprache und sich zu üben wohl etwas vornimmt, welches er in seinem Gemüthe niemahls meint; wie denn Asterie, Flavia, Vandala und dergleichen Rahmen in diesen meinen Büchern fast nichts als Rahmen sind (*), und so wenig für wahr sollen aufgenommen werden, so wenig als glaublich ist, daß der Göttliche Julius Scaliger so viel Lesbien, Erispilen, Adamantien, Telesillen, Vasicomphen, und wie sie alle heißen, geliebet als gepriesen ha. e.

Ich

(*) Die ersten Herausgeber lesen schlechtweg, nichts als Rahmen sind, ohne einige Einschränkung.

Ich will mich aber weder den' Reid' noch einige Nachrede von dem guten Vorsatz, nebenst meinen andern Studiren, auch dießfalls bestes Vermögens und in grössern Wercken noch weiter zu fruchten nicht hinterziehen lassen; angesehen sonderlich das verständige Urtheil, so Eure Fürstl. Gnade hierüber fället, und die Liebe, welche sie neben vielen grossen und vornehmen Leuten hierzu trägt. Deroselben und dem ganzen Hochfürstlichen Hause zu Anhalt ich friedliche Regierung und beständige Wohlfahrt von dem Höchsten wünsche; mit angehängter demüthiger Bitte, Eure Fürstl. Gnade geruhe mich in beharrlicher Gnade, Schutz und Förderung zu behalten, und mein Gnädiger Fürst und Herr zu seyn; wie denn ich mich verpflichtet befinde, jederzeit zu verbleiben, Eu. Fürstl. Gnad.

unterthäniger Diener

Martin Opitz.



IN MARTINI OPITII POEMATA.

CASPAR BARTHIUS.

Germanæ tubicen novelle Peithûs,
Qui plectrum rude Martiæ loquelæ
Priscis cedere non finis Pelagis;
Quin quicquid grave, sordidum, molestum
Bellacis studiosior lacerti
Albis moribus assonabat olim,
Nunc voto premat eloquente Teuto,
Nec præconia gloriæ superba
A victo petat impotenter hoste:
An longis tibi sæculis nepotes
Dignas dicere gratias valebunt,
Quod te vindice, literate Vates,
Maternæ gravitas leposque Linguae
Et Graeqs premit, & premit Latinos?
Per te, qui bene dimicabat olim
Teuto, nunc bene non minus loquetur.

AUGUSTUS BUCHNERUS,

S C A Z O N.

Virtute & armis præstat hætenus Teuto,
Et tot meretur laureas triumphosque,
Quot fulminante dextra patrat pugnas,
Flos præliorum, Martis igneum germen.
At nunc lepores Gratiasque venari
Et vatibus quodcunque Phœbus indulget,
Potenter instans patriæ sono linguae,
Quantus futurus? Opiti docet Musa,
Arguta, docta, dulcis Opiti Musa,
Cui tot resulant ora, quot canunt Musæ.
Quic-

Quicquid cothurnus detonat Sophocleus;
 Quicquid Maronis entheum sonat carmen;
 Et tu, Calabris rite qui moves chordas,
 Non amulandi vātis amulus Vates,
 Divine Horati; tuque, tu tener Nalò,
 Cujus venusto vix venustior versu
 Amathuntia ipsa est; quicquid uspiam pangunt
 Vates Pelasgi, Romulique cantores;
 Et vos, Poetz, Celticique Tulcique,
 (Orarum, ô ingens, ô sacrum ingens monstrum!)
 Id omne dulcis Opit canit Musâ.
 Quod porro vincas, Teuto, nil tibi restat:
 I, & supremum gloriæ occupa culmen,
 Bellator ante, nunc & optimus Vates.

JUL. GUIL. ZINCGRFIUS, J. U. D,

HActenus incultam pubes Germanica credens
 Linguam hanc, externos est venerata sonos,
 Quisquiliasque suo peregrinas prætulit auro;
 Ergo peregrinus credidit omnis idem.
 Unicus ast patriam sermonis honore tuetur
 Opitius nostræ gloria prima lyre.
 Nil mihi vobiscum, impuro qui lingitis ore
 Romani fæces reliquiasque meri.
 Cedite, dicam ipsis, Romani, cedite Graii,
 Germanus qui vos exsuperabit adest.

BALTH. VENATOR.

REs est perfacilis dolare versum
 Dicit præcipitum genus Truonum,
 Qui credunt satis hoc bono Poetz,
 Si possit numero ligare voces,
 Et grandes calamo inquinare chartas;
 Quantumvis sapiant suam peremptam.

Hos

Hos plebs ut genios suos adorat,
 Hos æquat titulis Maronianis:
 Et pridem queritur Latina Musa
 Secum prostitui suas sorores.
 Quo quis præstat ineptius Poetam,
 Tanto plus superat bonos Poetas.
 Rari iudicii est greges olorum
 A nigris hodie expedire corvis.
 At quid non patitur, vel ante passa est,
 Felix ingeniis, sed arte dispar
 Magnæ Teutoniz jacens Poësis?
 Quid si non aliquis sagax venires
 Gustator Viadri Silesiani?
 Mansisset tenebris sepulta merces
 Germanæ decus aureum Thaliz.
 Hæc nobis redimit fides Opiti,
 Quem merfit liquidas Apollo in undas,
 Quas Pelignus - Opitius bibebat,
 Cum nondum Dominam timebat iram.
 Quisquis vult Latio tumere Phœbo,
 Quisquis Teutonica lyra probari,
 Nec credit tamen id laboris esse,
 Is tentet numeros Opitianos,
 An rursus temere videbo dicat,
 Res est perfacilis dolare versum.

Ad Linguam Germanicam.

O patria salve Lingua, quam suam fecit
 Nec humilis unquam nec superba libertas,
 Quam non subactis civibus dedit victor,
 Nec adulteravit inquilina contages:
 Sed casta, sed pudica, sed tui juris,
 Germana priscæ fortitudinis proles,
 Lingua imperare nata, quæ citos mentis
 Senius adæquas non minus brevi voce:

Cujus

Cujus recenta parte tot triumphatz
 Adhuc fatentur arma Teutonum gentes,
 O Patria salve lingua, & æviter flore.

Monf. G. Fabr. au S. V.

Vous m'avez de nouveau obligé par ce bell'œuvre poetique de Monsieur Opitius, lequel m'a tellement resjoui, que je n'ay peu attendre, qu'il ait esté relié pour le lire, comme j'ay desja fait. C'est de vray un œuvre digne de grande louange, non obstant qu'il contienne plusieurs choses, qui ne sont gueres propres pour le temps present. Tant y a, qu'il telmoigne estre bon Poete, & digne d'emporter le Laurier sur tant d'aultres, qui ont escrit en notre langue Allemande.

Tous ceuxcy ont fort bien rencontré, mais ils n'ont pas observé l'art poetique, comme a fait Mr. Opitius. Pleust à Dieu que plusieurs & entre aultres, ceux, qui se delectent en la Poésie, mais principalement les Orateurs, s'estudiaissent à maintenir nostre langue Allemande, & à conserver sa pureté, comme fait mon dit Sieur Opitius; nous n'aurions à craindre, ce qui arrivera infailliblement, qu'elle se corrompra entierement, & ce en peu de temps, tant nous flattons les nations estrangeres, qui cependant cherchent notre ruine, ainsi que je m'en plains dans mon Miroir de la Vie humaine.



Martin

Martin Spixen

Buch

von der

Deutschen Poeterey,

In welchem alle ihre Eigenschaft und
Zugehör gründlich erzehlet, und mit Exem-
peln ausgeführet wird.

HORATIUS AD PISONES.

Descriptas servare vices, operumque colores,
Cur ego, si nequeo, ignoroque, Poëta salutor?
Cur nescire, pudens prave, quam dicere malo?

Historische Nachricht.

Diese Lehr-Schrift ist von Opitz ganz eilfertig, und, wie er selbst bezeuget, in fünf Tagen zu Papier gebracht worden, wie wohl sie eine Geburt von langem und reifem Nachdenken ist, und die edelsten Begriffe von der Würdigkeit und dem wahren Wesen der Poesie in sich faffet. Dieselbe ist im Jahr 1624 zu Brieg bey Augustino Brindern in Verlegung David Müllers Buchhändlers in Breslaw / in 4to, 10 Bogen stark, zuerst ans Licht hervor getreten, und zwar nicht lange nach der ersten Herausgabe seiner von Zinckgrafen gesammelten Jugend-Gedichte. Sie ist keiner Sammlung der Opitzischen Gedichte jemahls einverleibet worden, wenn ihr die Helgiebelsche von 1690 ausnemet, die ich niemahls unter die Original-Auslagen gerechnet habe: Aber einzeln ist sie schon zu Opitzens Lebens-Zeiten zu Danzig, zu Wittenberg, und zu Frankfurt am Mayn, zu wiederholten mahlen nachgedruckt worden; doch finde ich nirgends, daß Opitz nach der ersten Herausgabe jemahls von neuen Hand an dieses Werk geleget, oder die wenigste Veränderung damit vorgenommen habe. So daß hiemit diese Abdrücke alle, die neben dem der ersten Opitzischen Herausgabe an Zierlichkeit und Wichtigkeit keineswegs beykommen, nichts voraus haben, um dessetwegen sie eine besondere Nachfrage oder Achtung verdienen sollten: Es wäre denn Sache, daß man sich etwas aus denen Anmerkungen, die ein gewisser Enoch Sammann nach

Opitzens Ableben zu dieser Schrift hinzugeschmies-
ret, machen wollte; die aber, wie Herr Doctor
Lindner wohl geurtheilet hat, mehr poetische Länd-
leyen / als Wichtigkeiten in sich halten / und eben
niches besonders sind. Wir haben uns darum an
die erste Original: Herausgabe vom Jahr 1624,
die von Opitz selbst besorget und übersehen worden,
lebiglich gehalten, und dadurch alle die Drudschler,
die Opitz selbst mit der grösssten Sorgfalt ange-
mercket, die aber dessen ungeachtet in die folgenden
Herausgaben nachlässiger Weise verpslanget worden,
vermieden. Von diesem Werdgen schreibt Tobias
Gübner an August Buchnern vom 9ten Jenner 1625:
Celeberrimi OPITII Poeticam propterea tibi re-
mittere dissero, quod Illustris. Principi Ludovico
Anhaltino, ex Hollandia propediem reduci, eam
prius exhibere constitui. Nec enim a bibliopolis
Lipsiensibus haecenus ejus exemplar unum atque
alterum obtinere potui. Nobiliss. Tassii Translator
WERDERUS mecum eam perlegit. Opus ipsum
praeclarum, laborem utilissimum judicavimus: Sed
regulas nonnullas deprehendimus exactiores, quam
ut in eas impingere quandoque vel ipsi Opitio non
potuerit contingere. Quocirca uterque sapiusculè
optavimus, vel trium hactem horarum spatio, si
amplius non liceret, ut tecum, & cum praestantiss.
Opitio, simul colloqui daretur. Sed quando lice-
bit nobis esse tam beatis? Buchneri Epist. P. III. Ep.
IX. p. m. 664.

Denen Ehrenvätern, Wohlweisen, Wohlbenannten,
und Wohlgelehrten Herren Bürgermeistern
und Rathes-Verwandten der Stadt Bunszlau,
seinen günstigen Herren und Beförderern.

Ehrenveste, Wohlweise, Wohlbenannte und Wohlgelehrte,
! senders günstige Herren! Was bisanhero von einem
und dem andern, auch vornehmen Leuten, zum öftern
an mich ist begehret worden, daß ich nemlich von unsrer deutscher
Poeterey, derselben Art und Zugehör, etwas richtiges aufsetzen
möchte, habe ich verwichene Tage zu Werke gebracht. Zwar
erslich, solchem ehrlichen Begehren, wie bällich, zu verhängen:
nachmahls aber diejenigen, vor deren Augen diese vornehme Wis-
senschaft ein Greuel ist, zu widerlegen, und die, so sie als ein leichtes
Ding vor Händen zu nehmen unbedacht sich unterstehen, abzuhal-
ten; die Gelehrten aber und von Natur hierzu geartete Gemüther,
aufzuwecken, mir, der ich diesfalls bey weitem nicht genug bin,
die Hand zu bieten, und den Weg, so ich allbereit um etwas er-
öffnet, vollends zu bähnen. Vorläufiger und eigentlicher zu
schreiben hat mich nicht allein (*) die Enge der Zeit, sondern auch
sonsten allerley Ungelegenheit verhindert, die mir von denen zuge-
saget word, welche, wann es bey ihnen stände, wünschen woll-
ten, daß auch das Gedächtniß der Poeterey und aller guten Kün-
ste vorzüglich und ausgetreuet würde. Ob mich nun wohl dergleichen
unbillliche Widerwartigkeit, die ich ohne meinen Verdienst tragen
muß, öftermals kaum nicht zwinget wie Nero zu sagen, Vellem
melire literas: jedoch habe ich, in Erwägung derer Ursachen, die
mir etwas bessers rathe, und daß die Zahl vieler grossen Män-
ner, die mir huld sind, die wenigen abgünstigen weit hinwage,
zwar jegund in diesem geringen Wesen den Willen mit meinem
schlechten Studieren etwas zu fruchten erweisen wollen: und will
auch nachmahls besten Fleißes mich bemühen, an grössern und
mehr wichtigen Sachen (denn ich gar wohl weiß, daß es mit der
Poeterey alleine nicht ausgerichtet sey, und weder öffentlichen
noch Privat-Ämtern mit Versen könne vorgestanden werden,) durch
Ergönd Götthlicher Hülfe alle mein Heil zu versuchen. Indessen,
Ergünstigte Herren, wollen sie, zum Pfande meiner künftigen
Ver:

(*) Nicht allein die Enge der Zeit) Er verzaget selbst in dem
achten Capitel als dem Bruchstücke dieses Buchs: Vor fünf Tagen,
wie meine Freunde wissen, habe ich erst die Feder angefaßt.

Vorferge, wie mein geliebtes Vaterland, und sie meiner je mehr und mehr Ruhm und Ehre haben mögen, dieses Buch auf: und annehmen, und beynehmst geneiget erweigen, daß ich auch darum ihnen solches köstlich vor andern zuschreiben solten, dann ich nicht, wann ich sie in diesen und andern meinen Schritten länger mit Entschweigen übergienge, von denen, die meinen künftigen Besatz nicht wissen, vor undankbar möge gehalten werden. Welches Kastens ich nicht alleine anderwärts frey und ledig bin, sondern auch diesfalls höflich sagen darf, daß ich solche große Liebe zu meinem Vaterlande trage, dergleichen zwar von allen erfordert, aber bey wenigen erkundet wird. Ich muß nur bekennen, daß ich nicht unlängst (*) aus weitabgelegenen Orten, da es mir an Ehre, Förderung, Freundschaft, und alle dem, was ich bedürftend, nicht gemangelt hätte, mich mehrertheils darum zurücke gemacht, und meinen Zustand in Ungewissheit gesetzt, daß ich das Verlangen daheim und (**) bey den Meinigen die Zeit zu verschleichen, nicht länger ertragen können. Welches ich sonst kaum so rauh heraus sagen wollte, aus Furchte, daß es mir von andern für eine Zärtlichkeit und Weichmuth möchte ausgelegt werden, wenn mir nicht wissend, daß Ulysses so sehr auf sein Ithaca zugeilet, als Agamemnon auf sein Mycene, und der große Mann heftlich gewünscht, auch nur ein Nächstlein, so daraus aufzuehe, von fernem zu schauen. Der Vater der Mufen, Apollonius in Sicilien, als ihm einer erzehlete, wie Rom so gewaltig, Venedig so groß, Florenz so reich, Weiland so volkreich wäre, gab er ihm dieses gar gerne zu, aber, hab er darneben an, ich will nirgends lieber seyn, als zu Carioncula, welches ein Flecken war, darinnen der köbliche und tugend:

(*) Aus weit abgelegenen Orten, da es mir) Er meint Weisenburg in Sirkensbergen. Und er schreibt in einem lateinischen Epithalamio an Mich. Bartschen, welches Sylvarum Lib. III. drincklich ist, von seinem Zustande daselbst fast gleicher Meinung folgendermaßen:

Nec vera egestas,
Huc me, curaque compulsi supeller:
Dixi sit gratia. Quin & heic Amicos
Et multos & amabiles habebam,
Quocumq; fuitile tempus otioso,
Cantando simul, & simul bibendo,
Et quod forte caput rei est, amando;
Procius fallere suaviter licebat.

(**) Daß ich das Verlangen daheim und bey den Meinigen u.) Seine Sehnsucht nach dem Vaterlande hat Oym in seinem Martia von dem 47ten Verse an; und in einem Gedichte, welches er auf seine Abreise aus Sirkensbürgen verfertigt, deutlich genug geäußert: Er sehet dasselbe im ersten B. der V. W.

jugendhafte König gebühren und aufgewachsen. Kann mir also niemand zu rechte übel deuten, daß ich mein Banglau, ohne Naam zu sagen, die Erzieherin vieler stattlichen berühmten Leute, (*) welche ich bey anderer Gelegenheit schon will zu erzehlen wissen, als ein Kind seine Mutter ehre, und beßes Vermögens Hand zu Werke lege, wie nicht alleine ich durch das Vaterland, sondern auch das Vaterland durch mich bekannter werde. Nebenst dieser gemeinen Ursache hiesiger meiner Zuschreibung habe ich nicht wenig per in Ake zu nehmen, die große Gung und Freundschaft, mit welcher ein jedweder von den Herren mir bey aller vergehendem Gelegenheit zum ersten begegnet: ja daß sie auch mir (**) entweder mit Zusehenshaft oder Verwandtschaft begerben sind, oder, worunter (**) ich Herrn Sänstleben versehe, mich zu allem dem, was ich weiß und kan, wie wenig es auch ist, angewiesen und geleitet haben. Werden also die Herren, in Betrachtung ehrgewandter Ursachen, in gutem verstehen, daß ich ihren Nahmen hiesigen geringfügigem Suche, das doch heffentlich an seinem Orte wird ersichtlich seyn, versehen, und dadurch, weil anjeto nichts anders in meinem Vermögen gewesen, nur etlicher massen mein dankbares Gemüthe und guten Vorsatz erweisen wollen. Beschele Sie hiermit in den Schuß des Höchsten, mich aber in ihre beehrte Ake Gung und Liebe, der ich gleichfalls jederzeit bin

E. E. W.

Dienstinwilliger

Martin Opitz.

(*) Welche ich bey anderer Gelegenheit schon will zu erzehlen wissen: Daren sehe Colers Rede auf Deinen S. 5. und Andre. Sänstlebens Peplum honorum Ingeniorum Boleslaviensium.

(**) Worunter ich Herrn Sänstleben versehe) Dieser ist der berühmte Bunsauer Valentin Sänstleben, qui factus e Rhetore Consul: denn er war erstlich Rector an der Schule zu Bunslau, und anstelt Deihens Lehrmeister, hernach ward er in den Rath gezogen, und zum fünften mahl zum Bürgermeister erwählt. Sein ehre ich als einen Vater, und rühmet von ihm in einem Gedichte auf seinen Tod, welcher im Jahr 1627 erfolgt ist:

Scribere quod valui, Pater o carissime, valeo

Indigitat quod me publica fama, tuum est.

Tu mihi vix puero Musarum Sacra sequenti

Monstrasti fida culmina docta manu.

Und in einem andern Epigramma auf sein Bürgermeister - Amt:

Qui quondam patrium docuit cum laude Lyceum,

Nunc sedet ad clavum, docta Bolesla, tuum.

Officium sic officio succedere par est,

Qui rexit juvenes, ut regat ille Viros.

AD

Dn. MARTINUM OPITIUM,

Poesin Germanicam edentem,

Parodia ex Carm. 2. Lib. 2. Horat.

Nullus argento color est, &c.

Ingeni nullus decor est, ineptis
Illius chartis inuoluce Vena
MARTIE OPITI, nisi patria aptos
Vernet in usus.

Vires extento venerandus avo
HEINSIUS plebri genitor Batavi:
Illum aget proæ inelucte fisti
Gloria ad Indos.

Altius scandet patriâ canendo
Barbyto, quam si Latini perita
Astica iungas, Syriaque Peithas
Noveris artem.

Carmenis multos cacoëthes urit,
Nec scit expelli; nisi mille vulgo
Inxerit versus peregrina iactans
Gutturæ verba.

Conditam Almanis numeris Poesin
Extera distans, solio palorum
Inferes Phabus, populumque vernis
Instruet uti

Vocibus, laudem, & sine nube nomen
Deserens illi, viridemque laurum,
Tentona ingentis repolis loquela
Quisquis acervos.

Augustinus Iskra Siles.

Ven

Von der Deutschen Poeterey.

Das I. Capitel.

Vorrede.

Sie wol ich mir von der deutschen Poeterey, auf
Erfuchung vornehmer Leute, und dann zu
besserer Fortpflanzung unserer Sprache, et-
was aufzusehen vorgenommen; bin ich doch
solcher Gedanken keinesweges, daß ich vermeine, man
könne jemanden durch gewisse Regeln und Gesetze zu ei-
nem Poeten machen. Es ist auch die Poeterey eher ge-
trieben worden, als man je von derselben Art, Amte und
Zugehör, geschrieben: und haben die Gelehrten, was sie
in den Poeten, (welcher Schriften aus einem Göttlichen
Antriebe und von Natur herkommen, wie Plato hin und
wieder hiervon redet,) aufgemercket, nochmahls durchrich-
tige Verfassungen zusammen geschlossen, und (*) aus
vie,

(*) Und aus vielen Tugenden eine Kunst gemacht.) Drey
versiehet hier durch Tugenden dasjenige, was in poetischen
Schriften nothwendig gefällt: Alles aber, was gefällt, muß sei-
nen zureichenden Grund haben, warum es gefällt: Und diese
Grund-Ursachen des poetischen Schönen ausfindig zu machen, war
die Bemühung gelehrter Kunsttrichter. Man hat darum die von
systematischen Köpfen hernachmahls versessene Lehr- und Kunst-Zu-
sammenfassung der dießfalls gemachten Anmerkungen in einen
zusammenhangenden Lehrbegriff. Siehe die Bodmerische Vorw-
de zu der Crit. Dichtkunst von Zürich.

vielen Tugenden eine Kunst gemacht. Bey den Griechern hat es Aristoteles vornemlich gethan; bey den Lateinern Horatius; und zu unserer Vorältern Zeiten Vida und Scaliger so ausführlich, daß weiter etwas darben zu thun vergebens ist. Derentwegen ich nur etwas, so ich in gemeine von aller Poeterey zu erinnern vornöthen zu seyn erachte, hiervor setzen will, nachmahls das, was unsere deutsche Sprache vornemlich angehet, etwas unständlicher vor Augen stellen.

Das II. Capitel.

Wozu die Poeterey, und wann sie erfunden worden.

In der Poeterey ist Anfangs nichts anders gewesen als eine verborgene Theologie, und Unterricht von göttlichen Sachen. Denn weil die erste und rauhe Welt gröber und ungeschlachtet war, als daß sie hätte die Lehren von Weisheit und himmlischen Dingen recht fassen und verstehen können, so haben weise Männer, was sie zu Erbauung der Gottesfurcht, guter Sitten und Wandels erfunden, in Reime und Fabeln, welche sonderlich der gemeine Pöbel zu hören geneiget ist, verdecken und verbergen müssen. Denn daß man jederzeit bey allen Völkern vor gewiß geglaubet habe, es sey ein ewiger Gott, von dem alle Dinge erschaffen werden, haben andere, die ich hier nicht mag ausschreiben, gerungsam erwiesen. Weil aber Gott ein unbegreifliches Wesen und über menschliche Vernunft ist, haben sie vorgegeben, die schönen Körper über uns, Sonne, Monde und Sternen, item allerley gute Geister des Himmels, wären Gottes Söhne und Mitgesellen, welche wir Menschen vieler grossen Wohlthaten halber billig ehren sollten. Solches Inhalts werden vielleicht die Bücher des Porcassers, den man für einen der ältesten Lehrer der weltlichen und menschlichen Wissenschaft hält, erwiesen seyn, welcher, wie Hermippus bey dem Minius im 8ten Capitel

titel des 20sten B. bezeuget, zwanzig mahl hundert tausend Verse von der Philosophie hinterlassen hat. Item was Linus, wie Diogenes Laertius erwähnt, von Erschaffung der Welt, dem Laufe der Sonnen und des Mondens, und von Erzeugung der Früchte vorgegeben hat. Dessen Werckes Anfang soll gewesen seyn:

Ἦν τότε οὗτος χρόνος ἔτος ἐν ᾧ ἅμα πάντ' ἐπεφύκει.

Es war die Zeit, da erstlich in gemein,
Hier alle Ding erschaffen werden seyn.

Neben diesem haben Eumolpus, Museus, Orpheus, Homerus, Hesiodus und andere, als die ersten Väter der Weisheit, wie sie Plato nennet, und aller guten Ordnung, die bürgerlichen und fast viehischen Menschen zu einem höflichen und bessern Leben angewiesen. Denn indem sie so viel herrliche Sprüche erzählten, und die Worte in gewisse Reimen und Maß verbunden, so daß sie weder zu weit ausschritten, noch zu wenig in sich hatten, sondern wie eine gleiche Wage im reden hielten, und viel Sachen vorbrachten, welche einen Schein sonderlicher Prophezeiungen und Geheimnisse von sich gaben, vermeineten die einfältigen Leute, es müßte etwas Göttliches in ihnen stecken, und ließen sich durch die Annuslichkeit der schönen Gedichte zu aller Tugend und gutem Wandel anführen. Hat also Strabo Ursache den Erastosthenes lügen zu heißen, welcher, wie viel unwissende Leute heutiges Tages auch thun, gemeinet, es begehre kein Poete durch Unterrichtung, sondern alle bloß durch Ergehung sich angenehme zu machen. Hergegen spricht er, Strabo, im ersten B. haben die Alten gesagt, die Poeterey sey die erste Philosophie, eine Erziehung des Lebens von Jugend auf, welche die Art der Sitten, der Bewegungen des Gemüthes, und alles Thuns und Lassens lehre. Ja die unstetigen (er versteht die Stoischen,) haben darvor gehalten, daß ein Weiser allein ein Poete sey. Und dieser Ursachen wegen werden in den Griechischen Städten die Knaben

zuförderst in der Poesie unterwiesen: nicht nur um der blossen Erlustigung willen, sondern damit sie die Sittsamkeit erlernen. Ingleichen stimmt auch Strabo mit dem Lactantius und andern in diesem ein, es seyen die Poeten viel älter als die Philosophen, und für weise Leute gehalten worden, ehe man von dem Nahmen der Weisheit gewußt hat: und hätten nochmahls Cadmus, Pherecydes und Hecateus der Poeten Lehre zwar sonst behalten, aber die Abmessung der Wörter und Verse aufgelöst: bis die folgenden nach und nach etwas davon entzogen, und die rednerische Weise, gleichsam als von einem hohen Stande, in die gemeine Art und Form herab geführt haben. Solches können wir auch aus dem abnehmen, daß je älter ein Scribent ist, je näher er den Poeten zu kommen scheint. Wie denn Casaubonus sagt, daß so oft er des Herodotus keine Historien lese, es ihn bedüncke, als wäre es Homerus selber.

Das III. Capitel.

Von eilichen Sachen, die den Poeten vorgeworffen werden, und derselben Entschuldigung.

Als oberzehnten Sachen ist zu sehen, wie gar unverständlich diejenigen handeln, welche aus der Poeterey, nicht weiß ich, was für ein gerinaes Wesen machen, und sie wo nicht gar verwerffen, doch nicht sonderlich achten, auch wohl vergeben, man wisse einen Poeten in öffentlichen Meintern wenig oder nichts zugebrauchen; weil er sich in dieser angenehmen Thorheit und ruhigen Wollust so vertiefe, daß er die andern Künste und Wissenschaften, von welchen man rechten Nutz und Ehre schöpfen kan, gemeinlich hindan setze. Ja wenn sie einen gar verächtlich halten wollen, so nennen sie ihn einen Poeten: wie denn Erasmo Roterdamo von groben Leuten gekhahe. Welcher aber die Antwort gab: Er schätzte sich dessen Lobes viel unwerthig; denn auch nur ein mittelmäßiger Poete höhet zu hal-

ten sey als zehn Philosophastri. Sie wissen ferner viel von ihren Lügen, ärgerlichen Schriften und Leben zu sagen, und vermeinen, es seye keiner ein guter Poete, er müsse dann zugleich ein böser Mensch seyn. Welches allerseits ungegründetes Urtheil ich kaum einer Antwort würdig achte; und ihnen allein für das erste zu bedenken gebe, wer Solon, Pythagoras, Socrates, Cicero und andere gewesen, die sich doch des Poeten-Namens nie geschämmt haben. Ich könnte auch sonst viele vortreffliche Leute erzehlen, die auf diese Kunst (wo ich sie eine Kunst nennen soll) ihren höchsten Fleiß gewendet haben, und dennoch dem gemeinen Ruhe mit unsterblichem Lobe vorgegangen sind. So ist auch ferner nichts nährlicher, als wenn sie meynen, die Poeterey (*) bestche bloß in ihr selber; die doch alle andere Künste und Wissenschaften in sich hält. Apulejus nennet den Homerus einen vielswissenden und aller Dinge erfahrenen Menschen; Terullianus von der Seele, einen Vater der freyen Künste. Plato, welcher im Tragödien schreiben so weit kommen, daß er auch andern Kampf anbieten dürffen, hat vermischt, wie Proclus von ihm sagt, τὴν τε Νομαζόμεν καὶ Συμπατικτὴν ἰδιότητα, die Pythagorische und Socratiche Eigenschaft, hat die Geometrie von Theodorus Euteneus, die Wissenschaft des Gestirnes von den Egyptischen Priestern erlernet, und ist aller Dinge kundig gewesen. So hat man unsere Musen zu mahlen pflegen, als sie mit zusammen gehengten Händen in einem Reuen dankten, ihnen auch den Rahmen Μῦθος, gleichsam als ἱμῶς, gegeben, das gemeine Band und Verwandtschaft aller Künste hierdurch anzudeuten. Wenn auch
die

(*) Bestehe bloß in ihr selber) Man muß die Poesie in ihrem wahren Zweck nicht anders betrachten, als eine künstliche Lehens Art, wodurch allerley nützliche Wahrheiten auf eine sinnliche und angenehm erregende Weise vorgetragen und allgemein gemacht werden: Folglich gehören alle Wahrheiten, die einer solchen Einleitung auf gewisse Weise fähig sind, ohne Unterschied, in ihr Gebiete.

die Verse nur bloße Worte sind, (wiewol das so wenig möglich ist, als daß der Körper ohne die Seele bestehen könne,) was ist es denn daß Cratosthenes ein Gedichte von Beschreibung der Welt, so Hermus geheissen, daß Parmenides und Empedocles von Natur der Dinge, das Servilius und Heliodorus, derer Galenus erwähnt, von der Arzney geschrieben haben? Oder, wer kan läugnen, daß nicht Virgilius ein guter Ackermann, Lucretius ein vornehmer Naturkündiger, Marilius ein Astronomus, Lucanus ein Historienschreiber, Oppianus ein Jägermeister, und einer und der andere der Philosophie Obristen seyn, da sie doch nichts als Poeten sind. Es sey denn, daß wir glauben wollen, Theocritus habe Schafe getrieben, und Hesiodus sey hinter dem Pfluge gegangen. Doch muß ich gleichwol bekennen, daß auch an Betrachtung der Poeterey diejenige nicht wenig Schuld tragen, welche ohne allen Dank Poeten seyn wollen, und noch eines theils zum Ueberfluß, ebener massen wie Julius Cäsar seine fahle Glücke, sie ihre Unwissenheit, unter dem Lorbeer-Kraut verdecken. Gewißlich wenn ich nachdencke, was von der Zeit an, seit die Griechische und Römische Sprachen wieder sind hervor gesucht worden, vor Hausen Poeten sind heraus kommen, muß ich mich verwundern, wie sonderlich wir Deutschen so lange Geduld können tragen, und das edle Papier mit ihren ungereimten Reimen bestrecken. (*) Die Worte und Syllaben in ge-

wisse

(*) Die Worte und Syllaben in gewisse Gesetze zu dringen) Hier hat Opiß Horazens Lehr-Sätzen gefolget, die er Sermon. Lib. I. Ecl. IV. ausgeführt hat, wo er unter andern sagt:

Neque enim concludere verbum

Dixeris esse satis; neque si qui scribat, uti nos,

Sermoni propiora, putes hunc esse poetam.

Ingenium cui sit, cui mens diviniore, atque es

Magna sonaturum, des nominis huius honorem.

Welche Stelle Opiß hier im ganzen Ernste aufgenommen, und nicht bloß für eine Ironie gehalten hat, wofür erst neulich ein gelehrter C. J. Bräuner in der Untersuchung von dem wahren Begriffe der Dichtkunst Bl. 77. d. selbe will gehalten wissen, um Horazens Meinung von dem Wesen der Poesie nach seinem Keyse zu drehen.

wisse Befehle zu dringen, und Verse zu schreiben, ist das allerwenigste, was in einem Poeten zu suchen ist. Er muß *in-favraciurales*, von sinnreichen Einfällen und Erfindungen seyn, muß ein grosses unverzagtes Gemüthe haben, muß hohe Sachen bey sich erdencken können, soll anders seine Rede eine Art kriegen, und von der Erden empor steigen. Ferner so schaden auch dem guten Nahmen der Poeten nicht wenig diejenigen, welche mit ihrem ungestümen Erfuchen auf alles, was sie thun und vorhaben, Verse fodern. Es wird kein Buch, keine Hochzeit, kein Begräbniß ohne uns gemacht; und gleichsam als niemand könnte alleine sterben, gehen unsere Gedichte zugleich mit ihnen unter. Man will uns auf allen Schüsseln und Kannen haben, wir stehen an Wänden und Steinen, und wann einer ein Haus, ich weiß nicht wie an sich gebracht hat, so sollen wir es mit unsern Versen wieder redlich machen. Dieser begehret ein Lied auf eines andern Weib, jenem hat von des Nachbarn Magd geträumet, einen andern hat die vermeinte Buhlschaft einmal freundlich angelacht; oder, wie dieser Leute Gebrauch ist, vielmehr ausgelacht; ja des närrischen Ansuchens ist kein Ende. Müssen wir also entweder durch abschlagen ihre Feindschaft erwarten, oder durch willfahren der Würde der Poesie einen mercklichen Abbruch thun. Denn ein Poete kan nicht schreiben wenn er will, sondern wenn er kan, und ihn die Regung des Geistes, welchen Ovidius und andere vom Himmel herzukommen vermeinen, treibet. Diese unbefonnene Leute aber lassen uns weder die rechte Zeit noch Gelegenheit: wie sich denn Politianus in einer Epistel heftig darüber beschweret, und Kenisard, wie Muretus meldet, hat pflegen zu sagen, er empfinde nicht so grosse Lust, wann er seine eigene Liebe beschriebe, als er grossen Verdruß empfinde, wann er anderer ihre Liebe beschreiben müste. Obwohl etliche, gemeiniglich aber die schlimmesten, sich selber hierzu antragen, und den Leuten ihre Träume fast einzwingen. Dieser meint sonderlich Aristoteles, Eth. ad Nic. Lib. 9. c. 7.

da er sagt, daß sie ihre Gedichte über die Masse lieb haben, und so herzlich gegen ihnen geneiget seyn, wie die Aeltern gegen den Kindern. Und Cicero V. Tusc. spricht auch fast auf diesen Schlag: In hoc enim genere nescio quo pacto magis quam in aliis sum cuique pulchrum est: Adhuc neminem cognovi Poetam, & mihi fuit cum Aquinio amicitia, qui sibi non optimus videretur. Daß ferner die Poeten mit der Wahrheit nicht allzeit übereinstimmen, ist zum Theil oben dessenthalben Ursache erzelet worden, und soll man auch wissen, daß die ganze (*) Poeterey im Nachahmen der Natur bestehe, und die (†) Dinge nicht so sehr beschreibe wie sie seyn, als wie sie etwann seyn könnten oder sollten. Es sehen aber die Men-

(*) Die ganze Poeterey im Nachahmen der Natur bestehe zc.) Hier folgt Oph dem Plato und Aristoteles, welche das wesentliche der Poesie in der Nachahmung setzen; und diese als das vornehmste Mittel ansehen, den poetischen Vorstellungen einen leichtern Eingang in das menschliche Herz zuzuregeln. Sie verstehen aber durch die Nachahmung der Natur, nicht so sehr die lebhafteste Vorstellung des Wirklichen, als aber des Möglichen; so wohl dessen, was durch die Kräfte der Natur bey den vielenmaligen Gesetzen, (die für sich selbst betrachtet, nicht schlechterdings nothwendig sind,) als aber bey veränderten Gesetzen, möglich wäre. Der oben angezogene Bräuer hat auf der 8-ten S. seines Buchs diese Ophische Aussage gar künstlich auf das absonderliche zu ziehen, und die wahre Meinung dieses Dichters nach seinem Vorurtheil einzuschränken gesucht.

(†) Und die Dinge nicht so sehr beschreibe, wie sie sind, als wie sie etwann zc.) Die Nachahmung der Natur in dem Möglichen ist die Erdichtung: Und die Sachen beschreiben wie sie sind, gehört eigentlich der Historie zu. Die Historie muß in der Wahrscheinlichkeit gegründet seyn. Man hat bißdahin geglaubt, daß Erdichtungen, die von aller Wahrscheinlichkeit gänzlich entbloß sind, niemandem als unverständigen Kindern gefallen können, und deswegen dem Zwecke der Poesie ganz entgegen stehen. Aber Hr. Bräuer will nun der Welt weiß machen, daß sie bißdahin in einem lächerlichen Irrthum gesteckt habe, er meynt aus der Erfahrung zu behaupten, daß freylich auch das Unwahrscheinliche und Abentheurliche in Erdichtungen gefalle, und darum mit eben so gutem Recht als das

Menschen nicht alleine die Sachen gerne, welche an sich selber eine Ergehung haben, als schöne Wiesen, Berge, Felder, Flüsse, zierlich Weibervolk und dergleichen: sondern sie hören auch die Dinge mit Lust erzehlen, welche sie doch zu sehen nicht begehren; als, wie Hercules seine Kinder ermerdet, wie Dido sich selber entleibet, wie die Städte in den Brand gesteckt werden, wie die Pest ganze Länder durchwüthet, und was sonst mehr bey den Poeten zu finden ist. Dienen also dieses alles zu Uebertredung und Unterricht, auch Ergehung der Leute; welches der Poeterey vornehmster Zweck ist. Die Nahmen (*) der

Heid.

Wahrscheinliche zu der Poesie gehöre. Allein wenn man diesen Widerspruch im Grunde betrachtet, so kommt alles auf einen leeren Wortstreit an, indem er alles, was mit denen eingeführten, an sich selbst nicht schlechterdings nothwendigen, Gesetzen der Natur nicht richtig zusammenstimmet, für unwahrscheinlich ausgiebt, und dadurch den Unterschied zwischen den poetischen Fabeln, und den Aender-Nährchen gänzlich aufhebt.

(*) Die Nahmen der heidnischen Götter) Oryg hat in der ersten Herausgabe ganz an dem Ende über diese Materie eine Nachremnerung beygefüget, welche wir hier beysetzen wollen, diemeyl sie in den folgenden Abdrücken weggelassen worden:
 „ Hierneben habe ich auch nicht sollen unterwähnet lassen, daß
 „ mir unlängs eines gelehrten Mannes in der Fremde Schreiben
 „ zukommen, welcher der Meinung ist, wann wir die eigentlichen
 „ Nahmen der Götter und anderer Sachen, als Jupiter, Dryheus,
 „ Phœbus, Diana, und dergleichen in unsere Sprache brachten,
 „ würde sie nicht von allen verstanden werden, und sollte man sich
 „ dieselben deutsch zu geben beistehen. Wie aber solches unmög-
 „ lich ist, und gleichwol von dieser Art Nahmen ein grosses Theil
 „ der Poeterey besichet, also wissen wir, daß es eben die Vieles
 „ genheit mit den Lateinern zum ersten gehabt, welche diese Wör-
 „ ter mehrertheils von den Griechen und sonst empfangen, und
 „ sie ihnen, wie hernachmahls auch in der Italianischen, Franz-
 „ zösischen, Spanischen und andern Sprachen geschehen, durch
 „ jenen Gebrauch so gemeine gemacht haben, daß sie sie nicht
 „ weniger als ihre eigene Wörter verstanden. Indessen aber könn-
 „ te es wohl nicht schaden, daß ein Liebhaber unserer schönen Mut-
 „ tersprache ihm so viel Zeit nähme, und in derselben ein sonderlich

Heidnischen Götter betreffend, dertor sich die stattlichsten christlichen Poeten ohne Verletzung ihrer Religion (!) jederzeit

„*Dictionarium oder Nahmenbuch der Völker, Leute, Götter, Länder, Dörter, Städte, Flüsse, Poeten, Gebirge, und sonstigen, aus den geistlichen und weltlichen Scribenten zusammengetragen.* Wie dieses nun blos an einer Vermählung gelegen, weil Caroli Stephani und anderer Bücher nur dörsten aufgeschucht und umgelegt werden; also würde ihm ein solcher doch sehr gutes Lob und Ruhm, welchem die edelsten Gemüther nachtrachten, bey männiglich zugebringen.“

(†) Das alt-*System* der Mythologie ist einmal vor dessen in der Welt angenommen gewesen, und man wird doch erlauben müssen, daß es noch dörffe angezogen werden. Man findet keine neue Fabeln von den heidnischen Gottheiten, sondern man alldort nur auf die alten durch Gleichnisse, durch Allegorien und Metaphern. Gleichwie diese Fabeln in der alten Historie und Poesie ein großes Aufsehen machen, und wie die Eindrücke, die wir in der Jugend, da wir sie zu lesen pflegen, empfangen, sehr stark und dauerhaft sind, so können wir sie nicht ohne Belustigung bey einem neuen Anlasse wieder vernehmen. Solche Erwähnungen derselben wollen dann nichts weiters sagen, als: So ist Jupiter, Neptun, Apollo ehemahls vorgestellt worden; Gesezt, daß sie eben nicht mit einer ängstlichen Warnung eingeführt werden. Der Leser soll ohne dies wissen, daß er einen Poeten und keinen Philosoph liest; und der Poet giebt ihm durch seine Materie, seine Sprache u. dgl. beständigen Anlaß sich dessen zu erinnern. Also wenn ein heutiger Poet das Gedicht mit der Anrufung der Muse anfangt, so versteht man wohl, daß das nur ein Mittel ist, zu verhüten, daß er nicht gerade zu seiner eigenen Person Erwähnung thun müsse. Es ist etwas, wie wann die prosaischen Scribenten zu demselben Ende in der mehrern Zahl reden. In dem IX. Abschnitt der Crit. Dichtkunst Bl. 142. ist gezeigt worden, wie ein Poet die Gedanken in allegorische Fabeln einleiden könne, indem daß er die historischen Personen der heidnischen Gottheiten in den Stand allegorischer Personen hinuntersetzt. Man vergönnt den Poeten nicht nur die todten Werke der Natur, sondern auch die abstractesten Ideen zu Personen zu erheben, als die Lust, das Feuer, die See, die Liebe, die Wissenschaften; und man will ihnen verbieten, statt dieser Nahmen die mythologischen zu setzen; Jupiter, Vulcan, Amphitruë, Amor, die Mußen, die doch nichts anders sagen, und die jedermann versteht; ungeachtet sie so gut nicht dienen die Rede und die Gedanken zu erheben. Milton selbst hat in einem

zeit gebraucht haben, angesehen daß hieunter gemeinlich die Allmacht Gottes, welcher die ersten Menschen nach den sonderlichen Wirkungen seiner unbegreiflichen Majestät unterschiedene Nahmen gegeben, als, daß sie, wie Maximus Torius meldet, durch Minerva die Vorsichtigkeit, durch den Apollo die Sonne, durch den Neptunus die Luft, welche die Erde und Meer durchstreicht, zu Zeiten aber vornehme Leute, die, wie Cicero im andren Buche von den Gesetzen saget, um ihres Verdienstes willen in den Himmel beruffen sind, zu Zeiten was anders angedeutet haben, ist allbereit hin und wieder so viel Bericht davon geschehen, daß es weiterer Ausführung heffentlich nicht wird vonnöthen seyn. Was auch der Poeten Leben angehet, (damit ich mich nicht zulange aufhalte,) ist es nicht ohne, daß freylich etliche von ihnen etwas aus der Art schlagen, und denen, die in anderer Leute Mängeln Falken, in ihren eigenen Maultwürffe sind, Anlaß geben, ihnen übel nachzureden. Die Ursache kan wohl zum Theile seyn, daß ihre poetische Gemüther unterweilen etwas sicherer und freyer sind, als es eine und andere Zeit leidet, und nach des Volckes Urtheil nicht viel strazen. Zum Theile thut auch der Wein etwas; sonderlich bey denen, welchen Horatius besser gefällt, da er schreibt:

*Prisco si credis, Mæcenas docte, Cratino,
Nulla valere diu, nec vivere carmina possunt,
Quæ scribuntur aquæ potioribus.*

Mæcenas, willst du mir und dem Cratinus glauben,
Der der da Wasser trinckt kan kein gut Carmen schreiben;
Als

Gedichte, das uns durch seinen Inhalt das ungereimte Lesen der alten heidnischen Fabeln beständig vor Augen stellt, die Mythologie in Allegorien und Gleichnissen mit großer Geschicklichkeit anzusehen, wie in Sedmers liebendem Abhän. der Abhandlung vom Wunderbaren weitläufig ausgeführt wird. Der Hr. Plückbe hat in seinen Klagen über den Gebrauch der heidnischen Fabeln vielmehr den Mißbrauch derselben im Auge gehabt, und die Poesie überhaupt so stark, als die Mythologie angegriffen.

Als Pindarus, der stracks im Anfange seiner Rühre
 sagt: *Αἴψον μὲν ὕμνῳ*, das Wasser ist das beste, das
 man findet. Mit welchemes Alceus, Aristophanes, Al-
 man, Ennius und andere nicht gehalten hatten; auch
 Eschylus nicht, doch Sophocles vorgeworfen, der Wein
 hätte seine Tragödien gemacht, nicht er. Und zum Theile
 thut auch zu dem etwas nachlässigen Wandel mancher
 Poeten nicht wenig die Gemeinschaft etlicher Alten, die
 ihre reine Sprache mit gaarlichen Epicurischen Schriften
 befudelt, und sich an ihrer eigenen Schande erlustiget
 haben. Mit denen wir aber umgehen müssen, wie die
 Bienen, welche ihr Honig aus den gesunden Blumen
 saugen, und die giftigen Kräuter stehen lassen. Doch wie
 ehrliche, aufrichtige, keusche Gemüther, (welche von den
 auch keuschen Mäusen erfordert werden,) derer, die ihre Ge-
 schicklichkeit mit übeln Sitten verdunkeln, nicht entachten
 können, so sind auch nicht alle Poeten, die von Liebes-
 Sachen schreiben, zu meiden, denn viel unter ihnen so
 züchtig reden, daß sie ein jegliches ehrbares Frauenzimmer
 ungeschweuet lesen möchte. Man kan ihnen auch dessetwe-
 gen wohl ihre Einbildungen lassen, und ein wenig übersehen,
 weil die Liebe gleichsam der Weststein ist, an dem sie ihren
 subtilen Verstand schärfen, und niemahls mehr sinnreiche
 Gedancken und Einfälle haben, als wann sie von ihrer
 Wohlkhaften himmlischen Schöne, Zuend, Freundlich-
 keit, Haß und Gunst reden. Wie dann hiervon der
 Französischen Poeten Adler Peter Ronsard ein artiges
 Sonnet geschrieben, welches ich nebenst meiner Ueberse-
 zung (wiewohl dieselbe dem Texte nicht genau zusaget)
 hierbey anzuziehen nicht unterlassen kan:

Ah belle liberté, qui me servois d'escorte,
 Quand le pied me portoit où libre je voulois!
 Ah! que je te regrette! hélas, combien de fois
 Ay-je rompu le joug, que malgré moy je porte!
 Puis je l'ay rattaché, estant nay de la force,
 Que sans aimer je suis & du plomb & du bois;
 Quand je suis amoureux, j'ay l'esprit & la voix,
 L'Invention meilleure, & la Muse plus forte.

Il me faut donc aimer pour avoir bon esprit,
 Afin de concevoir des enfans par escrit,
 Prolongeant ma memoire aux despens de ma vie.
 Je ne veux m'enquerir s'on sent après la mort:
 Je le croy; je perdroy d'écrire toute envie:
 Le bon nom qui nous suit est nostre reconfort.

Du guldne Freyheit (*) du, mein Wunschen und Begehren,
 Wie wohl doch wäre mir, im Fall ich jederzeit
 Mein selber möchte seyn, und wäre ganz befreyt
 Der Liebe, die noch nie sich wollen von mir lehren,
 Wiewohl ich este mich bedacht bin zu erwehren.
 Doch lieb ich gleichwohl nicht, so bin ich wie ein Schreit,
 Ein Stock und rauhes Fleis; die strenge Dienstabart,
 Die sichere Gefahr, das tröstliche Beschwern
 Ermuntert meinen Geist, daß er sich höher schwingt,
 Als wo der Pösel kreucht, und durch die Wolken bringt,
 Fesselt mit Vernunft und muthigen Gedanken.
 Drum geh es, wie es will, und muß ich schon darvon,
 So überschreit ich doch des Lebens enge Schranken:
 Der Rahne, der mir folgt, ist meiner Sorgen Lohn.

Welchen Nahmen, wenn die Poeten nicht zu gewar-
 ten hätten, würden viel derselben durch die Bosheit der
 Leute, die sie mehr aus Neid als billicher Ursache verfol-
 gen, von ihrem löblichen Vorsatz zurücke gehalten und
 abgeschreckt werden. Es wird aber bey ihnen nicht ste-
 hen, und ich bin der tröstlichen Hoffnung, es werde
 nicht alleine die Lateinische Poesie, welcher seit der ver-
 triebenen langwierigen Barbarey viel grosse Männer auf-
 geholfen, ungeacht dieser trübseligen Zeiten und höchsten
 Verachtung gelehrter Leute, bey ihrem Werth erhalten
 werden; sondern auch die Deutsche, zu welcher ich nach
 meinem armen Vermögen allbereit die Fahne aufgesteckt,
 von stattlichen Gemüthern also ausgeübet werden, daß
 unser Vaterland Frankreich und Italien wenig wird be-
 vor dörfen geben.

Das

(*) Diese Uebersetzung steht unter dem Sonnetten, und ist an
 der Zahl das XXXVIIIste.

Das IV. Capitel.

Von der deutschen Poeterey.

SOn dieser deutschen Poeterey nun zu reden, sollen wir nicht vermeinen, daß unser Land unter so einer rauhen und ungeschlachten Luft liege, daß es nicht eben dergleichen zu der Poesie tüchtige Jugenia könne tragen, als irgend ein anderer Ort unter der Sonnen. Wein und Früchte pflegt man zu loben von dem Orte, da sie herkommen seyn; nicht die Gemüther der Menschen. Der weise Naacharsis ist in den Syrischen Wüsten gebohren worden. Die vornehmsten Griechen sind in Aegypten, Indien und Frankreich gereiset, die Weisheit zu erlernen. Und über dieß, daß wir so viel vornehme Poeten, so heutiges Tages bey uns erzogen werden, unter Augen können stellen, erwähnt Tacitus von den Deutschen in dem Buche, daß er von ihnen geschrieben, daß obwohl weder Mann noch Weib unter ihnen zu seiner Zeit den freyen Künsten begüßigen pflegten, faßten sie doch alles, was sie im Gedächtniß behalten wolten, in gewisse Reimen und Gedichte. Wie er denn in einem andern Orte sagt, daß sie viel von des Arminius seinen Thaten zu singen pflegten. Welches sie vielleicht den Franzosen nachgethan haben, bey denen, wie Strabo im fünften B. anzeiget, dreyerley Leute waren, die man in sonderlichen Ehren hielt: Bardis, Vates, und Druiden. Die Bardis sangen Lobgedichte und waren Poeten. Die Vates opferten und betrachteten die Natur aller Dinge; Die Druiden pflegten über die natürliche Wissenschaft auch von guten Sitten zu unterrichten. Welches auch Marcellinus im fünften B. bekräftiget: Die Bardis, hat er, haben berühmter Männer ritterliche Thaten mit heroischen Versen beschrieben, und mit süßen Melodien zu der Leyer gesungen. Und Lucanus im ersten B. des Bürgerlichen Krieges;

Vos quoque qui fortes animas belloque peremptas
Laudibus in longum vates demittitis ævum,
Plurima securi fudistis carmina Bardi.

Daß ich der Meinung bin, die Deutschen haben eben dieses im Gebrauche gehabt, bestetiget mich, über das was Tacitus meldet, auch der alten Cimbrer oder Dänen ebenmäßiger Gebrauch, die von ihren Helden schöne und geistreiche Lieder erdichtet haben, deren nicht-wenig von alten Jahren her in Dänemark noch vorhanden sind, und von vielen gesungen werden. So ist auch Hiarnes (*) bey ihnen einig und alleine dessentwegen zum Königsreiche kommen, weil er dem vorigen Könige zu Ehren ein Grabgedichte gemacht, das vor allen andern den Preis erhalten.

Und überdies, sind doch eines ungenannten Freyherrn von Wengen, Juncker Binsbeckens, Reinmars von Ziweter, der ein Prälischer vom Adel und bey Kaiser Friedrichen dem ersten und Heinrichen dem sechsten aufgewahrt hat, Warners auch eines Edelmannes, Meister Siegherrns, und anderer Sachen noch vorhanden, die manchen stattlichen Lateinischen Poeten (*) an Erfindung und Zier der Reden beschämen. Ich will nur aus

(*) So ist auch Hiarnes. Diese Begebenheit hat Ovis in dem Lodgedichte an Herzog Albrichten B. 158. wohl anzuwenden geruht:

Du hast zwar nicht vornehmlich
Dich, als Hiarnes war, zu mischen den Poeten,
Damit du König seist: du bist ein Königs-Sohn.

(*) An Erfindung und Zier der Reden beschämen. Dieses Satz wird weitläufiger ausgeführt in dem historischen Vorbericht zu dem Lobgesange auf den H. Anno Bl. 155. welcher unstreitig ein kostbarer Ueberrest von der Poesie der alten Deutschen ist; Ovis hat ihn vermuthlich zu der Zeit, als er gegenwärtiges Reichthum verfaßte, noch nicht gekannt; Sonst würde er eher eine Stelle aus demselben zu einem Beispiele entlehnet haben, als diejenige, die er nun aus dem Walther von der Vogelweide anführt, und die dem Ansehen nach von den Abschreibern gemißhandelt worden. Ich habe diese Stelle in denen Schriften Goldastes, die ich bey der Stelle gehabt, nicht finden können.

aus dem Walter von der Vogelweide, Kaiser Philipps
Geheimen Rathe, den Goldast anzeucht, einen einigen
Ort sehen; daraus leichtlich wird zu sehen seyn, wie
hoch sich selbige vornehme Männer, ungeachtet ihrer Adels-
lichen Anfunft und Standes, der Poeterey angemasset:

Nun sende uns Vater und Sun den rechten Geist heraben,
Das wir mit diner suessen suechte ein durres Herze erlaben.
Unkristenlichen dingen ist al al diu Kristenheit so vol,
Swa Kristentum ze siechhus lit da tut man im nicht wol.
In durstet sehere
Nach der lehre
Als er von Rome was gewon;
Der im da schancte
Und in da trancte
Als è da wurde er varende von.
Swas im da leides je gewar
Das kam von Symonis gar.
Und ist er da so frundebar
Das er engetar
Nicht sin schaden gemorgen.
Kristentum und Kristenheit
Der disiu zwei zusamme sacit
Gelih lanc, gelih breit,
Lieb und leit,
Der wolte auch das wir truogen
In Kriste Kristeliches leben
Sit er uns uf ein E gegeben
So soln wir uns nicht scheiden, &c.

Daß nun von langer Zeit her dergleichen zu üben in
Vergessen gestellt ist worden, ist leichtlicher zu beklagen,
als die Ursache hiervon zu geben. Wiewohl auch bey den
Italiänern erst Petrarcha die Poeterey in seiner Mutter-
sprache getrieben hat, und bey den Frangosen nicht sehr un-
längst Konfardus; von dem gesagt wird, daß er, damit er
sein Französisches desto besser auswürcken könnte, mit der
Griechen Schriften gangen 12 Jahr sich überworfen habe;
als von welchen die Poeterey ihre meiste Kunst, Art und
Lieblichkeit bekommen. Und muß ich nur bey hiesiaer Ge-
legenheit ohne Scheu dieses erinnern, daß ich es für eine
ver.

verlohrne Arbeit halte, im Fall sich jemand an unsere Deutsche Poeterey machen wollte, der, nebenst dem daß er ein Poete von Natur seyn muß, in den Griechischen und Lateinischen Büchern nicht wohl durchdrungen ist, und von ihnen den rechten Griff erlernt hat; daß auch alle die Lehren, welche sonst zu der Poesie erfordert werden, und ich jetzt kühnlich berühren will, bey ihm nichts versagen können.

Das V. Capitel.

Von der Zugehör der deutschen Poesie, und erstlich von der Invention oder Erfindung, und Disposition oder Abtheilung der Dinge, von denen wir schreiben wollen:

Seil die Poesie, wie auch die Rednerkunst, in Dinge und Worte abgetheilet wird; als wollen wir erstlich von der Zubereitung und Zier der Worte, und endlich vom Maasse der Solben, Verse, Reimen, und unterschiedener Art der Carminum und Gedichte reden.

(*) Die Erfindung der Dinge ist nichts anders als eine sinnreiche Fassung aller Sachen, die wir uns einbilden können, der Himmlischen und Irdischen, die Leben haben und nicht haben, welche ein Poete ihm zuschreiben und hervorzubringen vornimmt; darvon in seiner Idea Scaliger ausführlich berichtet. An dieser Erfindung hängt stracks die Abtheilung, welche bestehet in einer sughichen und artigen Ordnung der erfundenen Sachen. Hier müssen wir uns besinnen, in was vor einem genere carminis und Art der Gedichte (weil ein jegliches

(*) Die Erfindung der Dinge) Da der Poesie die ganze Natur offen steht, und alles, was durch die Kräfte derselben nur immer als möglich kan gedacht werden, den Sinn und die Feder eines Poeten beschäftigen kan; so ist die poetische Erfindung nichts anders als eine geschickte Wahl der Materie nach gewissen Absichten.

liches seine besondere Zugehör hat,) wir zu schreiben willens seyn.

Ein Heroisch Gedichte, (das gemeinlich weitläufig ist, und von hohem Wesen redet,) soll man stracks von seinem Inhalte und der Proposition anheben; wie Virgilius in den Büchern vom Ackerbaue thut:

Quid faciat letas segetes, quo sidere terram
Vertere, Maeenas, ulminque adungere vites
Conveniat; quæ cura bouum, qui cultus habendo
Sit pecori, atque apibus quanta experientia parcis,
Hinc canere incipiam.

Und ich (*), wiewohl ich mich schäme, daß ich in Manael anderer Deutschen Exempel mich meiner eigenen gebrauchen soll, weil mir meine Wenigkeit und Unvermögen wohl bewußt ist, in dem ersten B. der noch unausgemachten Trostgedichte in Widerwertigkeit des Krieges:

Des schweren Krieges Loß, den Deutschland jetzt empfahet,
Und daß Gott nicht umsonst so heftig angezündet
Den Eifer seiner Rache, auch wo in solcher Pein
Trost herzuholen ist, soll mein Gedichte seyn.

Nachmahls (†) haben die Heiden ihre Götter angerufen, daß sie ihnen zu Vollbringung des Werkes bey-
stehen

(*) Wiewohl ich mich schäme) Von einer ganz andern Gemüths-Befassung muß der Leipziger Lobredner unsers Dreyen seyn, welcher zugleich der Verfasser des Versuches einer kritischen Dichtkunst ist, da er ungeachtet es ihm an fremden deutschen Exempeln von allen Arten der Gedichte nicht gemangelt hätte, lieber seine eigenen Reimen der deutschen Welt zu Mustern vorgelegt hat, ohne zu fürchten, daß dieses alleine seine unausgesuchte Lehrlinge verdächtig machen könnte.

(†) Nachmahls haben die Heiden ihre Götter angerufen) Der Verfasser des Versuches einer Crit. Dicht. rechnet die Anrufung der Götter zu dem poetischen Wunderbaren; und giebt daseibst in dem 5ten Hauptst. S. 5. diese Regel: Daß an Poet wobl in großen, epischen und erhabenen; aber nicht in kleinen,

stehen wollen; denen wir Christen nicht allein folgen,
sondern auch an Frömmigkeit billig sollen überlegen seyn.
Virgilius spricht weiter an gedachtem Orte:

Vos, o clarissima mundi
Lumina, labentem caelo quæ ducitis animum,
Liber, & alma Ceres, &c.

Und ich:

Dies hab ich mir anjet zu schreiben vorgenommen,
Ich bitte wollet mir geneigt zu Hülfe kommen,
Du höchster Trost der Welt, du Zuversicht in Noth,
Du Geist von Gott gesandt, ja selber wahrer Gott.
Sieh meiner Zungen doch mit deiner Glut zu brennen,
Negere meine Haust, und laß mich glücklich rennen
Durch diese wüste Bahn, durch dieses neue Feld,
Darauf noch keiner hat vor mir den Fuß gestellt.

Wiewohl etliche auch stracks zu erste die Anrufung
sehen. Als Lucretius: (*)

Ænea-

dramatischen, und niedrigen Gedichten die Götter anrufen
müsse. Diese übel bestimmte und unrichtig gefasste Regel verleitet
ihn hernoch zu einer unglücklichen Critik aller in Vergils Eclogen
hin und wieder angebrachter poetischer Anrufungen; da ihn vor
nehmlich in der dritten Ecloge das

Pierides vitulam lectori pascite vestro!

aus Unverstand, nicht wenig ärgert. Allein Opiß betrachtet hier
die Anrufung der Götter als ein Zeugniß der Verehrung der Göt-
ter und der Frömmigkeit des Hergens, hiemit wie ein anderes Ver-
werthe, welches auch ausser dem epischen Gedichte seinen zureichen-
den Grund haben kan; und die Würdigkeit eines Gedichtes muß
nicht eben nach seiner Länge beurtheilet werden: Zu geschweigen,
daß man zwischen der allgemeinen Anrufung des Poeten um den
Verstand überhaupt, und zwischen der Anrufung um die Offen-
barung gewisser verborgener Dinge und Umstände in der Erzählung,
einen Unterschied machen muß.

(*) Als Lucretius) Man rücket diesem lateinischen Poeten
vor, daß er mit dieser Anrufung wider seine eigenen Lehrsage ver-
stoßen habe. Allein es nöthiget uns nichts diesem geschickten Poe-
ten einen Widerspruch mit sich selbst anzudeuten, da man diese
Anrufung mit den Epicurischen Lehrsagen wohl vergleichen kan.
Siehe Bruckers Philos. Historie.

*Aeneadum genetrix, hominum divumque voluptas,
Alma Venus, &c.*

Und Wilhelm von Falluſt in ſeiner andern Wech:
Grand Dieu, qui de ce tout m'aſ fait voir la naiſſance,
Deſcouvre ſon berceau, monſtre-moy ſon enfance.
Pour meine mon eſprit par les fleurs detours
Des vergers doux-flairans, où ſerpentoit le cours
De quatre vives eaux: conte-moy quelle offence
Bannit des deux Edens Adam, & ſa ſemence.

Gott, der du mich der Welt Geburt haſt ſehen laſſen,
Laß mich nun ihre Wieg und Kindheit jezt auch ſoſſen,
Und meinen Geiſt und Sinn ſich in dem Reiz ergehn
Der Gärten voll Geruchs, hier wo vier Flüſſe ſchön
Hymen mitten durch: erzehl um was für Sachen
Sich Adam und ſein Saam aus Eden mußte machen.

Dech iſt, wie hier zu ſehen, in der Anrufung allzeit
die Propoſition zugleich begriffen. Auf dieſes folget ge-
meinlich die Dedication; wie Virgilius ſeine Georgica
dem Kayſer Auguſtus zugeſchrieben. Item die Urfache,
warum man eben dieſes Werck vor ſich genommen; wie
im dritten B. vom Ackerbaue zu ſehen:

*Cetera, quæ vacuas tenuiſſent carmina mentes,
Omnia jam vulgata;*

Und wie folget. Dem ich in den Treſtgedichten auch habe
nachkommen wollen:

Daß ander iſt bekannt, wer hat doch nicht geſchrieben, &c. &c.

Das Gedichte und die Erzählung ſelber belangend,
nimmt ſie es nicht ſo genaue, wie die Hiſtorien, die ſich
an die Zeit und alle Umſtände nothwendig binden müſ-
ſen, und wiederholt auch nicht, (*) wie Horatius erwähnet,
den

(*) Wie Horatius erwähnet) Seine Worte ſind in dem
poetiſchen Endſchreiben an die Piſonen:

*Nec gemino bellum Trojanum orditur ab ovo.
Semper ad eventum ſeſtinat, & in medias res
Non lecus ac notas, auditorem rapit: & quæ
Deſperat tractata niſceſcere poſſe, relinquit.
Atque ita menſitur, ſic veris falſa remiſcet,
Primo ne medium, medio ne diſcrepet unum.*

den Trojanischen Krieg von der Hellenen und ihrer Brüder Geburt an; läßt viel auffs, was sich nicht hin schicken will, und setzet viel das zwar hingehöret, aber neue und unverheffet ist, untermenget allerley Fabeln, Historien, Kriegeskünste, Schlachten, Rathschläge, Sturm, Wetter, und was sonst zu Erweckung der Verwunderung in den Gemüthern vornehmlich ist; alles mit solcher Ordnung, als wann sich eines auf das andere also gäbe, und ungefucht in das Buch käme. Gleichwohl aber soll man sich in dieser Freyheit zu dichten versehen, daß man nicht der Zeiten vergesse, und in ihrer Wahrheit irre. Wiewohl es Virgilius, da er vorgegeben, Aeneas und Dido hätten zu einer Zeit gelebt, da doch Dido hundert Jahre zuvor gewesen, dem Kaiser und Römischen Volke, durch welches die Stadt Carthago bezwungen worden, zu Liebe gethan, damit er gleichsam von den bösen Flüchen der Dido einen Anfang der Feindschaft zwischen diesen zweyen mächtigen Völkern machte. (*) Ob aber bey uns Deutschen sobald jemand kommen mochte, der sich eines vollkommenen Heroischen Werkes unterstehen werde, stehe ich sehr im Zweifel, und bin nur der Gedanke, es sey leichtlicher zu wünschen als zu hoffen.

Die Tragödie ist an der Majestät dem Heroischen Gedichte gemäß, ohne daß sie selten leidet, daß man geringen Standes Personen und schlechte Sachen einführe; weil sie nur von Königlichem Willen, Todschlägen, Verwundungen, Kinder- und Vätermorden, Brande, Blutschanden, Kriege und Aufruhr, Klagen, Heulen, Seufzen und dergleichen handelt. Von derer Zuachör schreibt vornehmlich Aristoteles, und etwas weitläufftiger Daniel Heinsius; die man lesen kan.

Die

(*) Ob aber bey uns Deutschen so bald ic.) Es wäre merkwürdig, wenn man die Grundursachen errathen könnte, auf welche Art diese Propheceyung von dem Geschehe der Epöee bey der deutschen Nation, oder vielmehr von dem Geschehe dieser Nation zu dem Epischen Gedichte, die bishero so richtig eingetroffen, gegründet hat.

Die Comödie bestehet in schlechtem Wesen und Verkonen; redet von Hochzeiten, Gastgeboten, Spielen, Betrug und Schalkheit der Knechte, rührmüthigen Landesknechten, Buhlersachen, Leichtfertigkeit der Jugend, Heiße des Alters, Kuppleren und solchen Sachen, die täglich unter gemeinen Leuten verlaufen. Haben derowegen die, (*) welche heutiges Tages Comödien geschrieben, weit geirret, die Kaiser und Potentaten eingeföhret, weil solches den Regeln der Comödien schnurstracks zuwider läuft.

Zu einer Satyra gehören zwey Dinge; die Lehre von guten Sitten und ehrbarem Wandel, und höfliche Reden und Scherzworte. Ihr vornehmstes aber und gleichsam als die Seele ist, die harte Verweisung der Laster und Annahmung zu der Tugend; welches zu vollbringen sie mit allerley stachlichten und spißfindigen Reden, wie mit scharfen Weilen, um sich scheuñt. Und haben alle satyrische Scribenten zum Gebrauche, daß sie ungescheuet sich vor Feinde aller Laster ansetzen, und ihrer besten Freunde, ja ihrer selbst auch nicht verschonen, damit sie nur andere bestechen mögen: Wie es denn alle drey, Horatius, Juvenalis und Persius meistlich an den Tag gegeben.

Das

(*) Welche heutiges Tages Comödien geschrieben) Wenn man die Verzeichniß-Liste, welche der eingebildete Restaurator der deutschen Schaubühne von comischen Stücken, die in deutscher Sprache bekannt worden sind, verfertigt, und mit der größesten Genauigkeit ergänzt hat, einsehen, so würde man sich bald beruhigen lassen, daß die deutsche Nation zu dieser Art Gedichte ein besonderes Geschick haben müsse: da doch unter einer so großen Menge kaum ein halbes Duzend deutscher Original-Stücke anzutreffen, die auch noch erträglich sind; die übrigen aber, wie hier Obig von einigen anmercket, ausser dem Rahmen, gar nichts comisches haben, sondern ein erbärmliches Zeug sind, deren Andenken dem deutschen Witz und Geiße bey Kennern eine schlechte Ehre machen.

Das Epigramma sehe ich darum zu der Satyra, weil die Satyra ein lang Epigramma, und das Epigramma eine kurze Satyra ist; denn die Kürze ist seine Eigenschaft, und die Spitzfindigkeit gleichsam seine Seele und Gestalt; die sonderlich an dem Ende erscheint, das allezeit anders, als wir verhoffet hätten, gefallen soll; in welchem auch die Spitzfindigkeit vornemlich bestehet. Wie wohl aber das Epigramma aller Sachen und Wörter fähig ist, soll es doch lieber in Venerischem Wesen, Ueberschriften der Begräbnisse und Gebäue, Lobe vornehmer Männer und Frauen, kurzweiligen Scherzreden und andern, es sey was es wolle, bestehen, als in spöttlicher Hohnerey und Aufruck anderer Leute Laster und Gebrechen. Denn es ist eine Anzeigung eines unverschämten sichern Gemüthes, einen jedwedern, wie unvernünftige Thiere thun, ohne Unterscheid anlaufen.

Die Ecklogen oder Hirtenlieder reden von Schafen, Weissen, Seewerck, Ernden, Erdgewächsen, Fischen, regem und andern Feldwesen; und pflegen alles, wovon sie reden, als von Liebe, Heyrathen, Absterben, Buhlschaften, Festtagen, und sonst, auf ihre bäurische und einfältige Art vorzubringen.

In den Elegien hat man erstlich nur traurige Sachen, nachmahls auch Buhlergeschäfte, Klagen der Verliebten, Wunschung des Todes, Briefe, Verlangen nach den Abwesenden, Erzählung seines eigenen Lebens, und dergleichen geschrieben; wie denn die Meister derselben, Ovidius, Propertius, Tibullus, Sannazar, Secundus, Petichius und andere ausweisen.

Daß ich der (*) Echo oder des Wiederrufes zu Ende der

(*) Daß ich der Echo u. c.) Drey giebt hier genugsam zu verstehen, daß er dieses Spielwerck mehr aus Gefälligkeit gegen einige berühmte Dichter seiner Zeiten, als weil er selbst einen Verschmack daran gefunden, noch was gelten lassen; und damit es nicht scheine, als ob er der Französischen Poesie vor der Deutschen hininnen einigen Vorzug einräumen wolle.

der Wörter gedencke, thue ich erstlich dem Dousa zu Ehren, welcher mit etlichen solchen Gedichten gemacht hat, daß wir etwas davon halten; wiewohl das, so Secundus geschrieben (wie alle andere seine Sachen) auch sehr artlich ist; darnach aber, weil ich sehe, daß sie bey den Franzosen gleichfalls im Gebrauche seyn; bey den u. n. man sich ansehen kan. So sind ihrer auch noch in meinen deutschen Poematis, die unlängst (*) zu Straßburg ausgegangen,

(*) So sind ihrer auch zwey in meinen deutschen Poematis, die unlängst zu Straßburg zc. Das Urtheil, welches hier Drig, von der ersten Straßburgischen Ausgabe seiner Gedichte fällt, ist ein deutliches Zeugniß, wie sehr sich sein Geschmac in wenig Jahren gereinigt und verbessert. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Drig schon im Jahre 1619 oder 1620, als er zu Straßburg war, Herrn D. Zuckgrafen die Erlaubniß zu dieser Sammlung seiner Jugend-Gedichte gegeben, und die Vorrede verfertigt habe, die dieser Herausgabe vorgesetzt ist: Allein da diese bis ins Jahr 1624 angelanden war, und unmittelbar Drig auf seinen Reisen in die Niederlande, in das Hollsteinsche, in Stebenbürgen, aus dem Umgange mit Heinsius u. a. berühmten und gelehrten Männern, und aus Lesung der alten und neueren Kunstbücher und vortreflichen Muster in der Poesie, seinen Begriff von der hohen Würde dieser Kunst, und der Reinalteit und Zierlichkeit des deutschen Verses um ein nahmhafteß verbessert hatte, so konnte er diese ersten und zum Theil noch unreifen Früchte seiner Poesie nunmehr nicht ohne Edel ansehen, und mußte zur Rettung seines poetischen Ansehens auf eine neue und besser geordnete Auflage seiner Gedichte bedacht seyn, die auch gleich in dem folgenden 1625ten Jahre zum Vorschein kam: In derselben sind eine Menge ganz neuer in diesen Zwischen-Jahren verfertigter Gedichte eingerückt, und gegen die vierzig Stücke aus der Straßburger-Auflage verworffen und ausgemerzet worden. Die Gründe, wodurch er zu dieser Wahl mag verleitet worden seyn, hat man in dem IXten St. der Sammlung kritischer, poetischer u. a. Schriften Artick. II. Bl. 42. u. f. mit mehrern untersucht, auch die verworffenen Stücke selbst von Bl. 45. bis 74 aus der ersten Herausgabe unter gewisse Titel zusammen gelesen. Weil aber in dieser Sammlung der verworffenen Stücke, das eine von Drig hier angezogene Exempel der Echo aus Versen übergegangen worden, so wollen wir selbiges hier zur Ergänzung als im Verschieden bezeugen, es steht Bl. 97.

gangen, zu finden. Welchen Buches halben, das zum Theil vor etlichen Jahren von mir selber, zum Theil in meinem Abwesen von andern ungeordnet und unübersehen zusammen gelesen ist worden, ich alle die bitte, denen es zu Gesichte kommen ist, sie wollet die vielfältigen Mängel und Irrungen, so darinnen sich befinden, beydes meiner Jugend, (angesehen daß viel darunter ist, welches ich, da ich noch fast ein Knabe gewesen, geschrieben habe,) und dann denen zurechnen, die auf keiner bösen Meinung meinen guten Nahmen dadurch zu erweitern bedacht gewesen seyn. Ich verheisse hiermit ehestes alles dasjenige, was ich von dergleichen Sachen behandelt habe, in gewisse Bücher abzutheilen, und zu Rettung meines Gerüchtes, welches wegen voriger übereilten Edition sich mercklich verletzt befindet, durch öffentlichen Druck jedermann gemeine zu machen.

Hymni oder Lobgesänge waren vorzeiten, die sie ihren Göttern vor dem Altare zu singen pflegten, und wir unsern

Komm, Echo, komm, die niemand nicht kan finden,	
Und bist doch nicht, wenn man dir ruft, dahinden;	
Antworte mir auf meine Frage.	Frage!
Was thu ich in des Tages Hufe?	Sage!
Daß ich mich mit dir unterrede?	Nede!
Was ist, das mich so thut ausfaugen?	Augen.
So kan mein Lieb die falsche Stücke?	Lücke.
Und krieg ich das vor meine Treue?	Neue.
Thut sich doch nichts so hart erweisen?	Eisen.
Wie mach ichs dann, daß ichs erleide?	Leide!
Wie thu ich, daß ich sie erbitte?	Bitte!
So soll ich mich ihr untergeben?	Geben.
Was macht mich dann rechtschaffen lieben?	Lieben.
Muß ich die Lieb auch andern schweigen?	Eigen.
So wird sich ja das Blatt noch wenden?	Enden.
Wie mach ich es, daß ichs erwarte?	Warte!
Was werd ich dann zuletzt erhalten?	Halten.
Es ist genug, hab ich die Gnade.	Adr.

ferm Gott singen sollen. Dergleichen ist der Lobgesang, den Heinsius unserm Erlöser, und der, den ich auf die Christnacht geschrieben habe. Wiewohl sie auch in Zeiten was anders loben; wie bey dem Konrad ist der Hymnus der Gerechtiakait, der Geister, des Himmels, der Sternen, der Philosophie, der vier Jahreszeiten, des Goldes, &c.

Eysen oder Wälder sind nicht allein nur solche Carmina, die aus geschwinder Anregung und Hitze ohne Arbeit von der Hand weg gemacht werden, von denen Quintilianus im dritten Capitel des zehenden B. saget: *Diversum est huic eorum vitium, qui primum discurrere per materiam stylo quam velocissimo volunt, & sequentes calorem atque impetum ex tempore scribunt: Hoc sylvam vocant;* und wie an den schönen Sylvis, die Statius geschrieben, zu sehen ist, welche er in der Epistel vor dem ersten B. nennet *libellos qui subito calore & quadam festinandi voluptate ipsi fluxerant;* sondern, wie ihr Nahme selber anzeigt, der vom Gleichniß eines Waldes, in dem vieler Art und Sorten Bäume zu finden sind, genommen ist, sie begreifen auch allerley geistliche und weltliche Gedichte, als da sind Hochzeit, und Geburtlieder, Glückwünsungen nach ausgesetzener Krankheit, item, auf Reisen, oder auf die Zurückkunft von denselben, und dergleichen.

Die Lyrica oder Gedichte, die man zur Musik sonderlich gebrauchen kan, erfordern zuvörderst ein freyes lustiges Gemüthe, und wollen mit schönen Sprüchen und Lehren häufig gezieret seyn; wider der andern Carminum Gebrauch, da man sonderliche Masse wegen der Sentenze halten muß; damit nicht der ganze Körper unserer Rede nur lauter Augen zu haben scheine, weil er auch der andern Glieder nicht entbehren kan. Ihren Inhalt betreffend, saet Horatius:

*Musa dedit silibus Divos, puerosque Deorum
Et pugilem victorem, & equum certamine primum,
Et juvenum curas, & libera vina referre.*

Er will so viel zu verstehen geben, daß sie alles, was in ein kurz Gedichte kan gebracht werden, beschreiben können; Buhlererey, Tänze, Banckete, schöne Menschen, Gärten, Weinberge, Lob der Mäßigkeit, Nichtigkeit des Todes, &c. Sonderlich aber Vermahnung zu der Frölichkeit; welchen Inhalts ich meiner Oden eine, zu Beschliessung dieses Capitels setzen will:

Ode. (*)

Ich empfinde fast ein Eräuen,
Daß ich, Plato, für und für
Bin gefessen über dir;
Es ist Zeit hinaus zu schauen,
Und sich bey den frischen Quellen
In dem Eräuen zu ergehn,
Wo die schönen Blumen stehn,
Und die Fischer Rege stellen. &c. &c.

Das VI. Capitel.

Von der Zubereitung und Zier der Worte.

Nachdem wir von den Dingen gehandelt haben, folgen jeztund die Worte, wie es der Natur auch gemäße ist. Denn es muß ein Mensch ihm erstlich etwas in seinem Gemüthe fassen, hernach das, was er gefaßt hat, ausreden. Die Worte bestehn in dreyerley; in der Eleganz oder Zierlichkeit, in der Composition oder Zusammensetzung, und in der Dignität und Ansehen.

Die Zierlichkeit erfordert, daß die Worte reine und deutlich seyn. Damit wir aber reine reden mögen, sollen wir uns befeissen, dem, welches wir Hochdeutsch nennen, besten Vermögens nachzukommen, und nicht derer Dörter Sprache, wo falsch geredet wird, in unsere Schriften vermischen: als da sind, es geschach, für, es geschähe,

(*) Ode) Diese Ode ist die XVIII. in dem Walde der Oden, wo sie nachgesehen werden kan.

schähe, er sach, für, er sahe; sie han, für, sie haben und anders mehr: welches dem Reime auch bisweilen ausschelfen soll; als:

Der darf nicht sorgen für den Spott,
Der einen Schaden krieget hot. (*)

So stehet es auch zum heftigsten unsauber, wenn allerley lateinische, französische, spanische und welsche Wörter in den Text unserer Rede geslickt werden; als wenn ich wollte sagen:

Rehmet an die Courtoisie, und die Devotion,
Die euch ein Chevalier, madonna, thut erzeigen;
Ein Handvoll von favor petirt er nur zu Lohn,
Und bleibet euer Knecht und Serviteur ganz eigen.

Wie seltsam dieses nun klinget, so ist nichts desto weniger die Thorheit innerhalb kurzen Jahren so eingerissen, daß ein jeder, der nur drey oder vier ausländische Wörter, die er zum öftern nicht verstehet, erwischt hat, bey aller Gelegenheit sich bemühet, dieselben heraus zu werfen; da doch die Lateiner eine solche Abscheu vor dergleichen getragen, daß in ihren Versen auch fast kein Griechisch Wort gefunden wird, das zwar ganz griechisch ist. Denn Juvenalis setzet in einem Orte *ζωή καὶ λυχή*, eben dieselben auszulachen, die sich in ihren Zuhleren mit Griechischen Wörtern behelfen: in dem andern Orte aber thut er es darum, daß er die schändliche Sünde, daran Christen auch nicht gedencken sollen, lateinisch auszusprechen Abscheu trägt: wiewohl er sonst kein Blatt vor

(*) Der einen Schaden krieget hot) Wer in den Gedichten aus den nüttlern Zeiten bewandert ist, der hat in Acht nehmen können, daß man damals zufrieden gewesen, wann die Reimwörter nur einerley Mitsinniger gehabt haben, z. E. Spott, hat. Als man hernach in den spätern Zeiten in den Reimwörtern auch einesley Selbstlauter gefodert hat, haben die Abschreiber der ältern Gedichte den Reimen, die solche nicht hatten, sie strengbegig ausgeheiliet, für welche Freygebigkeit ihnen aber die Verfasser nicht gedancket hätten, weil ihnen dadurch eine falsche Aussprache aufgebürdet ward.

für das Maaß nimmt. Was aber die nomina propria (*) oder eigentlichen Nahmen der Götter, Männer und Weiber, und dergleichen betrifft, dürfen wir nach Art der Lateiner und Griechen ihre Casus nicht in Acht nehmen, sondern sollen sie so viel möglich auf unsere Endung bringen. Als, ich mag kühnlich nach der Deutschen Gebrauche sagen:

Der schnelle Blitz, des Jupiters-Gefchoß,
und nicht des Jovis. Item der Venus Pfeile, nicht Ven-
neris. Wie es denn auch die Römer mit den griechischen
Wörtern machen. Die Franzosen gleichfalls: Bartas in
seinem Buche, dem er den Titel, die Herrlichkeit, gegeben:

Un grand Gynnosopheste, un Druyde, un Brachman.

Item die Holländer; als Heinsius:

van daer is zy gegae
By Thetis haer vrindin, en sprack Neptunus aen,

Doch können wir anfangs, weil es in vieler Ohren
noch etwas harte lautet, etliche lateinische Endungen noch
gebrauchen, bis wir in die Gewohnheit kommen sind. Als
wenn ich der Erinnen, die Stobeus anzeucht, Vers ge-
ben wollte:

Χαίρε μοι Πωμόν Διζάρη Α' εἶνος.

mag ich wohl setzen:

O Rom, des Martis Kind, sey sehr begrüßt von mir.

denn im Fall ich spreche, O Rom, du Kind des
Mars, möchte es vielen zu Anfange seltsam vor-
kommen. Die

(*) Was aber die Nomina propria ic.) Diese Regel von den
eigenen Nahmen, daß man sie durch alle Absfälle unveränderlich
lasse, hat Opißen vermocht, manche Veränderung mit seinen frü-
hern Gedichten vorzunehmen, die seinen andern Grund als diese
Regel haben. Aber was würde er wohl von dem Zwang einiger
neuer Puritaner gesagt haben, die anstatt der lateinischen Endung
Cassii, Juli, Bruti, Cassiussen, Juliussen, Brutussen lesen?

Die Diphthongi oder doppelstlautenden Buchstaben, weil sie bey uns nicht üblich, dürfen nur mit dem selbblautenden Buchstaben geschrieben werden, dessen Ton sie haben; als (*) *Eneas, Eschylus, Mecenas* ic.

Neue Wörter welches gemeiniglich Epitheta, derer wir bald gedencken werden, und von andern Wörtern zusammen gesetzt sind, zu erdencken, ist Poeten nicht allein erlaubt, sondern macht auch den Gedichten, wenn es mässig geschieht (†), eine sonderliche Anmuthigkeit. Als wenn ich die Nacht oder die Musik eine Arbeiterkisterin, eine Kummerwenderin, die Bellona mit einem dreyfachen Worte Kriegesblutdürstig, und so fortan nenne. Item den Nordwind einen Wolckentreiber, einen Felsenstürmer, und Meereraufreiger; wie ihn Rensard (denn die Franzosen nächst den Griechen hierinnen Meister sind,) im 202ten Sonnet eines andern V. der Duhersachen heisset:

Fier Aquilon, horreur de la Scythie,
Le chasse-nue, & l'esbranle-rocher,
L'errite - mer.

Wel,

(†) Die Diphthongi) Diese Regel hat in unsern Tagen eine critische Empörung erregt, und die Leipziger Kunststricker haben jemand in die Acht erklärt, daß er Esopus ohne einen Doppellauter geschrieben hat. Sonst sind die Doppellauter in der alten deutschen Sprache keine Fremdlinge.

(*) Wenn es mässig geschieht) Daß die zusammengesetzten Feinwörter, die eine Art der Umschreibung sind, zuweilen, sonderlich in scherzhaften Gedichten, eine Anmuthigkeit haben können, hat Opitz von den Griechen, und daß sie der Natur der deutschen Sprache, die besonders geschickt darzu ist, nicht zuwider seyn, hat er von den Niederländern gelernt. Nächst ist er in dem Gebrauch derer selbst sehr mässig, und man wird in allen seinen Schriften kaum ein halbes Duzend Exempel antreffen, die noch allemahl erträglich und nachdrücklich sind: Und wenn es ein Feinler ist, daß er in seinem übersehten Bacchus einige derselben auf einer Stelle zuschüßet, so ist die Schuld davon nicht des Uebersetzers, sondern des Verfassers.

Welches aus dem Ovidio genommen ist:

*Apta mihi vis est, hac tristia nubila pello,
Hac freta concutio, nodosaque robora verto.*

Solches stehet auch an seinem Orte bey den Lateinern nicht übel; als, da Catullus saget in seinem überaus schönen Gedichte vom Alys:

Ubi cerva sylvicultrix, ubi aper nemorivagus.

Und Publius Syrus von dem Storch:

*Pietaticultrix, gracilipes, crotalistris,
Avis exulhiemis.*

In welchen Erfindungen Joseph Scaliger zu unserer Zeit meines Bedünkens alle andere, auch die Alten selber übertreffen.

Darbey aber uns Deutschen dieß zu wercken ist, daß das nomen verbale, als Treiber, Stürmer, Aufreißer, &c. allzeit, wie bey den Lateinern, muß hinden gesetzt werden; wider der Franzosen Gebrauch, deren Sprache es nicht anders mit sich bringt. So Heinsius in dem Lobgedichte des Weingottes, welches er auch zum Theil von dem Ronsard entlehnet:

*Nacht-looper, Heupe-soon, Hooch-schreuer, Groote-springer,
Goet-gever, Minne-vrient, Hooft-breker, Leeuwen-dwinger,
Hert-vanger, Hersten-dief, Tong-binder, Schudde-bol,
Geest-roerder, Waggel-voet, Statt-kruijsser, Altijet-vol.*

Und nach meiner Verdolmetschung:

*Nacht-läufer, Hüfte-sohn, Hoch-schreyer, Lüsten-springer,
Gut-geber, Liebes-freund, Haupt-brecher, Löwen-zwinger,
Hertz-sänger, Herken-dieb, Mund-binder, Sinnen-toll,
Geist-rührer, Wackel-Fuß, Statt-kreischer, Alzeit-voll.*

Wie denn auch sonst die Epitheta bey uns gar ein übel Aussehen haben, wenn sie hinter ihr substantivum

gesetzt

geſetzt werden, als: Das Mündlein roth, der Welſtkreis rund, die Hände fein; für das rothe Mündlein, der runde Welſtkreis, die feinen Hände; u. wiewohl bey unſern Reimemachern nichts gemeiner iſt.

So bringen auch die Franzoſen neue Verba hervor, welche, wenn ſie mit Beſcheidenheit geſetzt werden, nicht unartig ſind. Als Konſard brauchet in ſeiner Elegie an die Caſandra, das Wort *Petrarquifer*, das iſt, wie *Petrarcha* buhleriſche Neden brauchen:

Apprendre l'art de bien Petrarquifer,

Und ich habe es ihm mit einem andern Worte nachgethan, da ich die Leyer anrede:

*Jetzt ſollſt du billich mehr als wohl,
D meine Luſt, Pindarſiren.*

Ich darf aber darum nicht bald aus dem franzöſiſchen ſagen, *approchiren*, *marchiren*; oder aus dem Lateine; *habituiren*, *ſerviren*, *gaudiren*; wie zwar die zu thun pflegen, die eher ihre Muttersprache verderben, als daß ſie nicht wollen ſehen laſſen, das ſie auch was fremdes gelernt haben.

Wie nun wegen Reinlichkeit der Neden fremde Wörter und dergleichen müſſen vermieden werden; ſo muß man auch der Deutlichkeit halben ſich vor allem dem hüten, was unſere Worte dunkel und unverständlich macht. Als wann ich ſagen wollte, das Weib das Thier ergriff. Hier wäre zu zweifeln, ob das Weib vom Thiere, oder das Thier vom Weibe wäre ergriffen worden; welches die Griechen eine *ἀμφιβολίαν* nennen.

Der *πλεονασμός*, da etwas übriges geſaget wird, verſtellt auch die Rede zuweilen nicht wenig. Als wann ich ſpräche: Einſchwarzes Kind, das nicht war weiß; weil es ſich wohl ohne dieß verſtehet. So wie Pauſa ſagte, das Kind wäre von der Mutter zehn Monate im Leibe getragen worden; fragete Cicero, ob andere
Weib

Weiber die Kinder im Rocke trügen. Doch hilft bisweilen das, was übrig (*) hinzu gesetzt wird, auch zu Aufmungerung der Rede. So sagt Virgilius:

Vocemque his auribus hausi.

Mit meinen Ohren hab ich es vernommen.

In mehrer Bestätigung dessen, das er erzehlet.

Die ἀντιστοιχία oder Verkehrung der Worte stehet bey uns sehr gäufig, als: Den Sieg die Venus kriegt; für, die Venus kriegt den Sieg. Item: Sich selig dieser schätzen mag; für, dieser mag sich selig schätzen. Und so oft dergleichen gefunden wird, ist es eine gewisse Anzeigung (+), daß die Worte in den Vers gedrungen und gedrungen seyn.

Auf die Auslesung der Worte, sagen wir nun billich auch von ihrer Zusammenfügung; wie wir nemlich die Buchstaben, Silben und Wörter an einander fügen sollen.

Weil

(*) Doch helfe bisweilen das, was übrig hinzugesetzt wird! Der Pleonasmus ist kaumwohl vor einem Fehler zu achten, wann er zu der Evidenz der Vorstellung dienet, oder in dem Affekte des redenden gegründet ist: dannzumahlen hat er nichts müßiges oder überflüssiges. Die ältesten Poeten setzten Beywörter zu den gemeinsten Dingen, und zwar solche, die sehr geringe Umstände bezeichnen; die weiße Milch; der schwarze Erdboden; die Pferde mit ungespaltenem Hufe. Beym Homer sind dergleichen Beywörter ganz gewöhnlich. Das kam ohne Zweifel von ihrem ungemainen Bestreben her, sinnliche Bilder von den Dingen vorzulegen.

(+) Ist es eine gewisse Anzeigung, daß u. c.) Ob Opiß hier gleich die allzu harten Verlegungen der Worte, dergleichen in keiner Sprache erträglich sind, verwirft: so zeigt dennoch sein Bespiel genugsam, daß er die Freyheit des Poeten dierfalls nicht an den Zwang einer prosaischen und logischen Ordnung will gebunden haben: Ein Exempel kan diese Stelle geben:

Der schwarze Schäfer steht bey einer hohen Fiden,
Nehmet auf den Stab, und schneidet in die Rinden
Der liebsten Rahmen ein. Bald schwingt er in die Hölz
Ein treues Hirtentuch von seiner Salathe.

Weil ein Buchstabe einen andern Klang von sich giebet, als der andere, soll man sehen, daß man diese im öfftern gebrauche, die sich zu der Sache, welche wir vor uns haben, am besten schicken. (*) Als wie Virgilius von dem Berge Etna redet, brauchet er alles harte und gleichsam knallende Buchstaben:

Vidimus undantem ruptis fornacibus Aetnam
Flammarumque globos, liquefactaque volvere saxa.

Wie Etna, wenn er stenet
Die Flammen in die Luft, und siedend Harz ausschepet,
Und durch den hohlen Schlund bald schwarze Wolkeln bläst,
Bald ganze Klüften Stein und Kugeln fliegen läßt.

Heinsius sagt:

Gelyck als Etna schiet vyt haere diepe kolcken
Ein grondeloose zee von Vlammen in de Wolkeln.

So, weil das E und N fließende Buchstaben seyn, kan ich mir sie in Beschreibung der Bäche und Wässer wohl nütze machen, als:

Der klare Brunnen quillt mit lieblichem Geräusche etc.

Wie nun bisweilen eine solche Zusammenstossung der Buchstaben recht und gut ist; soll man sie doch sonst mit

(*) Die sich zur Sache, welche wir vor uns haben, am besten schicke) L. Harmann bringe in seinen Anmerkungen als ein Beyspiel des von Opitz glücklich nachgeahmten Tons die Beschreibung eines schleunigen Gewitters, und die Eile der hinrauschenden Wolkeln:

Der Himmel lief zusammen
In dickes Finkerniß, die Wolkeln gaben Flammen,
Und eilten heftig fort.

Und die Anmerkung, welche Hr. D. Luther von dem Tone des deutschen Wortes Liebe im 3ten Jenaischen Theile auf der 142 S. machet, ist gar gründlich; er sagt: „Ich weiß nicht, ob man auch das Wort Liebe so heiliglich und genugsam im lateinischen oder einiger andern Sprache reden könne, daß es also klinge und dringe in das Hertz und durch alle Sinne, wie es thut in deutscher Sprache.“

mit einander so wissen zu vermengen, daß nicht die Rede dadurch gar zu rauhe oder zu linde werde. Eben dieses ist es auch, wenn eine Sylbe oder Wort zu oft widerholet wird; als: Die dir diese Dinge sagen.

Item; Es siehet nicht wohl auß, wenn ein Vers in lauter einsylbigen Wörtern bestehet. Dessen Exempel Dionfard giebt:

Je vy le Ciel si beau, si pur & net.

Wiewohl wir Deutschen, wegen der Menge der einsylbigen Wörter, die wir haben, es zu Zeiten kaum vermeiden können.

Hergegen sollen die Verse, sonderlich die Masculini, (wie wir sie im folgenden Capitel nennen werden,) sich nicht mit vielsylbigen Wörtern enden: (†)

*Ich will euch williglich mit Unterthänigkeit
Zu Dienste seyn, Herzlieb, bey der Gelegenheit.*

Denn die Verse gar zu grob und harte dadurch gemacht werden.

Das Ansehen und die Dignität der poetischen Rede anlangend, bestehet dieselbe in den tropis und schematibus, wenn wir nemlich ein Wort von seiner eigentlichen Bedeutung auf eine andere ziehen. Dieser Figuren Abtheilung, Eigenschaft und Zugehör allhier zu beschreiben, achte ich darum unnöthigen, (*) weil wir im Deutschen hier,

(†) Die Verse sollen sich nicht mit vielsylbigen Wörtern enden) Die Ursache ist, weil die letzte Sylbe des Verses einen hohen Accent erfordert, welcher in den vielsylbigen Wörtern sich niemahls auf der letzten Sylbe befindet. Die Endungen, *heit*, *keit*, und dergleichen, sind zwar auch nicht tiefe, doch sind sie tiefer als die anderletzte Sylbe in solchen langen Wörtern.

(*) Weil wir im Deutschen hiervon mehr nicht als wie die Lateiner zu merken haben) Der Grund davon ist, weil die figurlichen und verblühten Ausdrücke ihren Grund haben in der offenkundigen Uebereinstimmung und Ähnlichkeit der Sachen, die

hiervon mehr nicht als wie die Lateiner zu merken haben, und also genugsamen Unterricht hiervon neben den Exempeln aus Scaligers und anderer gelehrten Leute Büchern nehmen können. Dessen will ich nur erinnern, daß vor allen Dingen nöthig sey, höchste Möglichkeit zu versuchen, wie man die Epitheta, an denen bisher bey uns grosser Mangel gewesen, sonderlich von den Griechen und Lateinischen ablesen, und uns zu Nuge machen mögen; Denn sie den poetischen Sachen einen solchen Glantz geben, daß Stesichorus für den armuthigsten Poeten ist gehalten worden, weil er derselbigen zum süglichsten sich gebraucht hat.

Sie müssen aber so gemacht werden, daß sie entweder die Dinge, von denen wir reden, von andern unterscheiden; als da der Poet spricht, *nigra hirundo*, die schwarze Schwalbe, oder sie vermehren, als, *Frigida bello dextera*, eine Hand die im Kriege nicht viel ausgerichtet.

Sie müssen auch wahrhaftig seyn, und etwas nicht anders beschreiben, als es ist. Zum Exempel: *Florida Hybla*; weil viel Blumen darauf wachsen sollen; *Parnassia laurus*, *aeuosa Calabria*, und dergleichen. Strabo rühmet den Homerus, daß er die Eigenschaft eines jedwedern Dinges sehr genau in Acht genommen, und ihm unfehlbar sein gehöriges Epitheton allzeit gegeben habe. Die Poeten, denen mehr Freyheit als den Oratoren eingeräumt ist, können auch wohl den Schnee weiß, und den Wein seuchte nennen, wie Aristoteles im dritten Buche der Rhetorik, und Quintilianus im sechsten Capitel des achten B. sagt. Wiewohl Virgilius nicht ohne Ulsach sehet:

Caduntque securibus humida vina.

Denn

einander in gewissen Absichten entsprechen; nicht aber in dieser oder jener Sprache oder Mundart. Daher ist man nicht berechtigt, ohne Unterschied alle figürlichen Ausdrücke, die aus fremden Sprachen entlehnet werden, nur darum, weil sie in dem deutschen noch nicht geläufig sind, als Barbarismos zu verwerffen.

Denn indem er spricht, daß man in den mitternächtlichen Ländern den gefrorenen Wein, der doch von Natur sonst naß ist, mit Alexten zerhauen muß, macht er, daß man desto mehr der ungewöhnlichen Kälte nachdenkt.

Leztlich haben wir in unserer Sprache dieses auch zu merken, daß wir nicht vier oder fünf Epitheta zu einem Worte setzen, wie die Italiäner thun, die wohl sagen dürfen:

Alma, bella, angelica, e fortunata donna; ()*

Du schönes, weißes, englisches, glückhaftes, edles Bild.

Dann solches bloß zu Ausfüllung des Verses dienet.

Dieses sey nun von der allgemeinen Zugehör der poetischen Rede: weil aber die Dinge von denen wir schreiben, unterschieden sind, als gehöret sich auch zu einem jeglichen ein eigener, und von den andern unterschiedener Character oder Merkzeichen der Worte. Denn wie ein anderer Habit einem Könige, ein anderer einer Privat-Person gebühret, und ein Kriegermann so, ein Bauer anders, ein Kauffmann wieder anders hergehen soll; so muß man auch nicht von allen Dingen auf einerley Weise reden; sondern zu niedrigen Sachen schlechte, zu hohen ansehnliche, zu mittelmässigen auch mässige, und weder zu grosse noch zu gemeine Worte brauchen.

In den niedrigen poetischen Sachen werden schlechte und gemeine Leute eingeführt, wie in Comödien u. Hirtengesprächen. Darum dichtet man ihnen auch einfältige und schlechte Reden an, die ihnen gemässe sind. *Co Titus*

(*) *Alma, bella, angelica e fortunata donna* Wenn diese zusammengehäuften Beywörter nur dienen die Sache desto lebhafter zu bilden, oder uns einen mächtigen Eindruck zu machen, so wiß man sie in unserer Sprache sowohl als in der Italiänischen erlauben, oder in beyden verbieten müssen. Der Poet muß allem sorgfältig verhüten, daß er nicht durch klingende Wörter, welche zu ebigem Endzweck nichts beytragen, den Leser in seiner Hoffnung betriege.

rus bey dem Poeten, wenn er seines Gottes erwähnet, redet er nicht von seinem Blige und Donner, sondern

*Ille meas, sagt er, errare boves, ut cernis & ipsum
Ludere quæ vellem calamo permitte agresti.*

Du siehst, er läßt mein Vieh herum gehn ohne Ziel,
Und auch auf meinge Flöt auch spielen, was ich will.

Wie Theocritus sonst in dem Pask wohl jedermann überlegen, so weiß ich doch nicht wie sein Mites mir sonderlich behaget; inmassen ich denn auch halte, daß Heinsius gleichfalls grossen Gefallen daran trägt, der dieses Jodlion Lateinisch und Holländisch gegeben. Weil ich ihm aber im Deutschen nachgefolget, und den niedrigen Charakter, von dem wir jetzt reden, nicht besser vorzustellen weiß, will ich meine Uebersetzung hierneben fügen.

Bist du gekommen denn, nachdem ich nun gemacht
Nach dir, mein liebstes Kind, den dritten Tag und Nacht?
Du bist gekommen, ja, doch wer nicht kan noch mag
Sein Lieb sehn wann er will, wird alt auf seinen Tag, 10. (*)

Hergegen in wichtigen Sachen, da von Göttern, Helden, Königen, Fürsten, Städten und dergleichen gehandelt wird, muß man ansehnliche, volle und heftige Reden vorbringen, und ein Ding nicht nur bloß nennen, sondern mit prächtigen hohen Worten umschreiben: Virgilius sagt nicht die oder luce sequenti; sondern:

*Ubi primos crassius ortus
Extulerit Titan, radiisque retexerit orbem.*

Wann Titan Morgen wird sein helles Licht aufstecken,
Und durch der Strahlen Glanz die grosse Welt entdecken.

Die mittlere oder gleiche Art zu reden ist, welche zwar mit ihrer Zier über die niedrige steigt, und dennoch zu der hohen an Pracht und grossen Worten noch nicht gelangt.

(*) Dieses übersetzte Griechische Gedichte steht in dem IVten B. der P. B.

langet. In dieser Gestalt hat Catullus seine Argonautica geschrieben; welche wegen ihrer unvergleichlichen Schönheit allen der Poesie Liebhabern bekannt seyn, oder ja seyn sollen. Bis hieher auch dieses. Nun ist noch übrig, daß wir von den Reimen und unterschiedenen Arten der Gedichte reden.

Das VII. Capitel.

Von den Reimen, ihren Wörtern, und Arten der Gedichte.

In Reim ist eine Uebereinstimmung des Lautes der Syllaben und Wörter zu Ende zweyer oder mehrer Verse, welche wir nach der Art, die wir uns vorgeschrieben haben, zusammensetzen. Damit aber die Sylben und Worte in die Reimen recht gebracht werden, sind nachfolgende Lehren in Acht zu nehmen.

Erstlich, weil ofte ein Buchstabe eines doppelten Lautes ist, soll man sehen, daß er in Schließung der Reimen nicht vermengt werde. Zum Exempel: Das *e* in dem Wort *ehren* wird wie ein griechisch *ε*, in dem Worte *nehmen* wie ein *η* ausgesprochen: kan ich also mit diesen zweyen keinen Reim schließen. Item, wenn ich des Herrn von Vitrac Epigramma wollte geben:

*Adore assis comme le Grec ordonne,
Dieu en courant ne veut estre honoré,
D'un ferme cœur il veut estre adoré,
Mais ce cœur là il faut qu'il nous le donne.*

Zum Veten setze dich, wie jeder Grieche lehret,
Denn Gott will auf der Flicht nicht angeruffen seyn;
Er heisset und begehrt ein starkes Herz all ein;
Das hat man aber nicht, wann er es nicht bescheret.

Hier weil das *e* im lehret, wie *ε*, das im bescheret,
(*) wie *η* gelesen wird, kan ich vor bescheret das Wort
ver-

(*) Das im bescheret wie *e* gelesen wird) Lammann hat schon angewieket, daß die Exempel, die Ditz hier anführet, zu

verkehret seyn. So schicken sich auch nicht zusammen entgegen und pflegen; verkehren und hören: weil das *e* von uns als ein *e*, und die mittlere Spitze im verkehren wie mit einem *n* gelesen wird. So kan ich auch *ist* und *bist* wegen des ungleichen Lautes gegen einander nicht stellen.

Das *e*, (*) wann es vor einem andern selbstlautenden Buchstaben zu Ende des Wortes vorherachtet, es sey in waſerley Versen es wolle, wird nicht geschrieben und ausgesprochen, sondern an seine Statt ein solches Zeichen (') dafür gesetzt. Zum Exempel will ich nachfolgendes Genet setzen, weil diese Aussenlassung zu sechs mahlen darinnen wiederholet wird:

Ich muß bekennen nur, wohl tausend wünschen mir,
Und tausend noch darzu, ich möchte dich doch meiden,
Die mein' Ergehung ist, mein Trost, mein Weh und Leiden;
Doch möchte mein starkes Herz, und ihre große Zier,
An welcher ich se selbst dir, Venus, seze fur,
Dass ich, so lang ein Hirsch werd lieben Firsch' und Heiden,
So lange sich dein Sehn mit Thränen wird beweiden,
Will ohne Wanken stehn, und halten über ihr.

Rein

nem Reiskner die Sodie etwas dunkel machen könnten, weil sie von seiner Redart abweichen: Zumahlen da die Reiskner das *e* in *nehren*, *besehenen*, *verkehren*, nicht wie ein *e*, sondern als ein *e* lesen. Aus welchem er endlich den Schluss ziehet, dass Oris die Worte nach der gewöhnlichen Aussprache seines Vaterlandes gemeinet habe.

(*) Das *e* wann es vor einem andern selbstlautenden *ic*.) Einige von den deutschen Dichtern haben dieses nicht so genau beobachtet, sondern lieber den griechischen Poeten gefolget, welche die stummen Epäla, wann es ihnen beliebt hat, vor den Selbstlautenden in dem Verse ausgesprochen haben; ohne dass dieser Hiat oder Zusammenstoß ihnen widerlich gellungen hätte. Der Zusammenstoß zweyer laugen Selbststimmer wird indessen vergönnt, weil da der erste Langlaut verkürzt und so hüpfend ausgesprochen werde, dass man den Ausstoß nicht empfinde, dahingegen das kurze *e* nicht mehr verkürzt werden könne.

Kein menschlich Weib hat nicht solch gehn, solch stehn, solch lachen,
Solch reden, solche Tracht, solch schlafen und solch wachen:
Kein Wald, kein heller Fluß, kein hoher Berg, kein Grund
Beherbragt eine Nonne, an welcher solche Gaben
Zu schauen mögen seyn; die so schön Haar kan haben,
Solch' Augen als ein Stern, so einen reichen Mund.

Hier von werden ausgeschlossen, wie auch Ernst Schwabe
in seinem Büchlein erinnert, die eigenen Nahmen, als,
Helene, Euphrosine; Darnach alle einsyllbigen Wörter,
als, Schnee, See, wie, die, v.

Zu Ende der Reimen, wenn ein Vocalis den folgenden
Vers anhebet, kan man das e stehen lassen oder weg
thun. Stehen bleibt es:

Wie ruft er vor dem Ende
Uns seinen Kindern zu?

Weggethan aber wird es:

Ihr Hölen voller Noth, ihr aufgerichteten Strich
Ihr Felder,

Wann auf das e ein Consonans oder mitlautender
Buchstabe folget, soll es nicht auffen gelassen werden:
obschon niemand bisher nicht gewesen ist, (*) der in die-
sem nicht verstorben. Ich kan nicht recht sagen:

Die Wöl der starken Stadt und auch ihr tiefe Graben:

Weil es die Wölle und ihre Graben seyn soll. Auch
nicht wie Meissus:

Noch Kölein wollt' ich brechen.

Für, rothe Kölein.

Gleich

(*) Obschon niemand bisher nicht gewesen ist, der in
diesem nicht verstorben: Auch Ditz dinget sich selbst hier nicht aus.
Und diese Regel hat hernach manche Veränderung in seinen späteren
Gedichten verurachtet.

Die Erde trinkt für sich, die Räume trinken Erden,
 Vom Meere pflügt die Luft auch zu getrunken werden,
 Die Sonne trinkt das Meer, der Monde trinkt die Sonnen.
 Wollt denn, ihr Freunde, mir das Trinken nicht vergounen?

Hier, obgleich die Wörter trinker, pflüget, woller,
 in eine Sylbe gewogen sind, geschieht ihnen doch (*) kei-
 ne Gewalt. Diesige Verse aber sind im Griechischen
 bey dem Anacreon:

Ἢ γῆ μέλας πίει,
 Ἥμας δὲ δειδύρον αἰτήν,
 Ἥμας δειδάσσα δ' αὐφας,
 Ὁ δ' ἥλιος θαλάσσαν,
 Τὸν δ' ἥλιος σελήνη.
 Ἢ μοι μάρτυρ' ἱταῖροι
 Κούρω δίδοντι ποσιν;

Welche Oden ich sonst auch in ein Distichon gebracht;
 weil ich zu den lateinischen Anacreonten weiter Lust noch
 Glück habe:

Terra bibit, terram plant, auras equor, amici,
 Aquor Sol, Solem Luna; nec ipse bibam!

Stehet das h zu Anfang eines Wortes, so kan das
 e wohl geduldet werden; als:

Und was hilft es, daß mein Spiel
 Alle die es hören, loben,
 Du heizest, o mein Licht,
 Die ich lebe, höß es nicht!

Oder

(*) Keine Gewalt) Der Hr. P. L. A. Teuber zeigt in dem
 V. Art. des XIX. St. der Gottsched. Beitr. eben so viel Wüdig-
 keit als Edel, daß er das e in verschiedenen Endungen der Zeit-
 Wörter und der Nennwörter eum oder zurückgehends behalten, oder
 wegweisen will. z. Er. zeigt, entraubet, verflaret, Plures ic. als
 ob die Contraction dieser Wörter, ich weiß nicht was vor eine Un-
 ordnung in die Rede hinein brächet. Doch wer kennt

Alles Maatte Zeug, das wir uns selber wehlet

Oder auch aussen bleiben, als:

Was kan die künstlich Hand? (†)

Ferner soll auch das e denen Wörtern, zu welchen es nicht gehört, unangehendet bleiben; als in *calu muni, nativo*, der Venus Sohne. Item wie Virgilius sagt:

Ein wohlensöhner Helbe.

Und:

Dir scheint der Morgensterne.

Weil es Sohn, Held, Stern heisset.

Ueber dies, die letzte Sylbe in den Männlichen, und letzten *pro* in den Weiblichen Reimen, (wie wir sie bald abtheilen werden,) sollen nicht (*) an allen Buchstaben gleiche seyn, als, in einem weiblichen Reime:

Wir sollen Fremdlingen gar billich Ehr erzeigen,
Und so viel möglich ist, ein willig Herze zeigen.

Es ist falsch; weil die letzten *pro* Sylben ganz eines sind: kan aber so recht gemacht werden:

Wir

(†) Was kan die künstlich Hand? Hier könt eine künstlich Hand zu hart, als daß ich es weglassen wolte.

(*) Nicht an allen Buchstaben gleiche seyn? Bey andern Nationen, die sich auch zarter Ohren richmen, empfindet man keinen Widerwillen gegen dergleichen Reimen, wo nemlich die beiden Reimwörter bey einerley Buchstaben zweyerley Bedeutungen haben, als danken, gedanken; gearbeitet, emarbeiten; und man kan zu ihrem Behufs sagen; der Klang sey in denselben um so viel voller, weil ihm der Auslauter fortküßt. In einer Sprache, die so wenig Reimen hat, als die unsrige, muß man nicht so kleyne damit seyn, wenn man das Vergnügen der Reimen für etwas schätzbares hält. Mangel und Edel sehn nicht wohl beyeinander. Drey hat selbst wider seine Regel im Versuchus auf diese Art gemacht:

Wenn Feuer sich erregen,
So trägt man dennoch aus; des Geldes Trost, der wegen,
Dringt durch die Dächer nicht.

Wir sollen Fremdlingen gar billlich Ehr erzeigen,
Und, wann es möglich ist, die Eenn auch selbst zuneigen.

Wiwehl es die Franzosen so genau nicht nehmen.
Denn in nachfolgender Echo, welche vom Danke redet,
alle Verse gleich fallen:

Qui requiert fort & mesure & cadence?	Dance.
Qui saiet souvent aux Noces residence?	Dance.
Qui saiet encor filles en abondance?	Dance.
Qui saiet sauter sals par outrecuidance?	Dance.
Qui est le grand ennemi de prudence?	Dance.
Qui met aux frons cornes pour evidence?	Dance.
Qui saiet les biens tomber en decadence?	Dance.

Gleichfalls beachet man einen Fehler, wenn in dem
rythmo feminino die letzte Sylbe des einen Verses ein
t, des andern ein d hat; weil t harte und d gelinde
ausgesprochen wird. Als im 23sten Psalme:

Auf einer grünen Auen er mich weidet,
Zum schönen frischen Wasser er mich leitet.

So auch, wann das eine u ein selblautender, das an-
dere ein doppelklautender Buchstabe ist, und fast wie ein
t ausgesprochen wird. Als im 42sten Psalme:

Von ihm wird Heil gefunden,
Isaël er von Sünden.

Dann in dem Worte Sünden ist das u ein Diph-
tongus.

Und letztlich wird der Reim auch falsch, wenn in dem
einen Verse das letzte Wort einen doppelten Consonan-
tem; und das in dem andern einen einfachen hat; als:
wann der eine Vers sich auf das Wort **harten**, der
andere auf das Wort **verwahren**, oder der eine auf **ra-
sen**, der andere auf **gleichen** massen endete. Denn es
eine andere Gelegenheit mit der Französischen Sprache
hat, da zwar zween Consonantes geschrieben, aber ge-
meiniglich nur einer ausgesprochen wird.

Daß wir nun weiter fortfahren, so ist erstlich ein ionischer Vers, wie sie die Franzosen auch abtheilen, (denn der Italiäner zarte Reimen alleine auf die weibliche Endung ausgehen,) entweder ein *femininus*, welcher in Ende abschliessig ist, und den Accent in der letzten Sylben ohne eine hat, als:

Er hat rund um sich her das Wasser ausgebreitet,
Den köstlichen Pallast des Himmels zubereitet;

Oder *masculinus*, das ist, männlicher Vers, da der Ton auf der letzten Sylben in die Höhe steigt; als:

Den Donner, Reiss und Schnee, der Welken blaues Zelt,
Ost, Norden, Sud und West in seinen Dienst bestellt.

Nachmahls ist auch ein jeder Vers entweder ein *jambicus* oder *trochaicus*; nicht zwar daß wir auf Art der Griechen und Lateiner eine gewisse Grösse der Sylben kennen in Acht nehmen; (*) sondern daß wir aus den Accenten und dem Tone erkennen, welche Sylbe hoch, und welche niedrig gesetzt seil werden. Ein *Jambus* ist dieser:

Erhalt uns Herr bey deinem Wort.

Der folgende ein *Trochäus*:

Witten wir im Leben sind.

Denn in dem ersten Verse die erste Sylbe niedrig, die andere hoch, die dritte niedrig, die vierte hoch, und so fortan; in dem andern Verse die erste Sylbe hoch, die andere niedrig, die dritte hoch, zc. ausgesprochen werden.
Wie.

(*) Sondern daß wir aus den Accenten) Trissinus, ein Italiänischer Poet, giebt diese Regel: Daß, wie bey den Alten der Vers durch die Quantität der Sylben bestimmt worden, also werden die Verse in der Italiänischen Sprache durch den Accent bestimmt. Das ist auch in unrer Sprache so, und wie der Accent bey den Alten nur eine Veränderung in dem Tone der Stimme war, und mit der Quantität der Sylben nichts zu thun hatte, so ist hingegen der Accent bey uns beständig mit einer *Emphasis* besetzt, welches eine grössere Länge in der Sylbe anzeigt.

Wiewohl nun meines Wissens noch niemand, ich auch vor der Zeit selber nicht, dieses genaue in Acht genommen, (†) scheint es doch so hoch vornehm zu seyn, als hoch vornehm ist, daß die Lateiner nach den Quantitatibus oder Grössen der Sylben ihre Verse richten und reguliren. Denn es gar einen übeln Klang hat:

Venus die hat Juno nicht vermocht zu obsiegen;

Weil Venus und Juno Kambische, vermocht ein Trochäisch Wort seyn soll; obsiegen aber, weil die erste Sylbe hoch, die andern zu niedrig seyn, hat eben den Ton, welchen bey den Lateinern der Dactylus hat, der sich zuweilen, (denn er gleichwohl auch kan geduldet werden, wenn er mit Unterscheide gesetzt wird,) in unsere Sprache, wenn man dem Gesetze der Reimen keine Gewalt thun will, so wenig zwingen läßt, als callitas, pulchritudo.

(†) Scheinet es doch hoch vornehm zu seyn u. s. Die Natur der deutschen Sprache will indessen nicht leiden, daß dieses genau und beständig in Acht genommen werde. Jedes einzelne Wort hat nur einen Accent; wenn denn in dem Verse keine Sylbe für eine lange geduldet würde, als welche in der Prose den Accent hätte, so würde man alle polysyllabigen Wörter aus dem Verse verbannen. Daher werden viele kurze Sylben für lange gebraucht, und dann mit einiger Emphasis gelesen, daß sie dadurch für lange auslaufen können. Mit den einsyllabigen geschieht eben dieses, doch mit einigen Ausnahmen.

(*) Obsiegen aber, weil die erste Sylbe hoch, die andern zu niedrig sind: Die andere Sylbe in diesem Wort ist zwar niedriger als die erste, aber höher als die dritte, und kan darum kein Dactylus seyn. Von dergleichen zweifelhaften oder vielmehr halb accentuirten Sylben ist die deutsche Sprache voll; Alle Hauptnamen, die aus zweyen zusammengesetzt sind, haben die zweite Sylbe etwas länglich, wiewohl kürzer als die erste. Wenn diese Wörter nur zu Sylben haben, so wird die erste für lange, die zweite für kurz genommen. Aber wenn sie aus drey Sylben bestehen, wie obsiegen, so gehen sie sehr ungern in den Vers; sie sind am wenigsten auflöflich, wenn der Vers damit angefangen wird, ungeachtet die Emphasis oder der Accent dann auf die erste Sylbe fällt.

clitudo und dergleichen in die lateinischen hexametros und pentametros zu bringen sind. (†) Wievohl die Franzosen und andere, in den eigentlichen Mahnen sonderlich, die Accente so genaue nicht in Acht nehmen, wie ich denn auch auf Art des Ronsards in einer Ode geschrieben:

Bin ich mehr als Anacreon,
Als Esteskor und Simonides,
Als Antimachus und Pien,
Als Philet oder Bacchylides?

Doch, wie ich dieses nur Lust halben gethan, so bin ich der Gedancken, man solle den Lateinischen Accenten so viel möglich nachkommen.

Unter den Jambischen Versen sind die zusehenderst zu setzen, welche man Alexandrinische, von ihrem ersten Erfinder, der ein Italiäner seyn gewesen seyn, zu nennen pflegen, (*) und werden anstatt der Griechen und Römer heroi-

(†) Wievohl die Franzosen u. s. w. Die Franzosen haben keine Accente, d. i. sie haben keine Sylben, die vor sich betrachtet, ohne Rücksicht auf die nächstfolgenden Sylben, noch auf die Rede, und deren Bedeutung, hoch oder nieder gegeben werden müssen. Der Hr. Abt d'Olivet sagt dieses deutlich in seiner Französischen Prosodie: J'ai consulté, au défaut des livres, quantité des personnes, qui parlent bien, & qui tiennent, soit de la Reflexion, soit de l'usage, tout ce qu'il faut pour bien parler. Or ils sont tous convenus que notre langue ne connoissoit point l'accent prosodique, & que la même Syllabe, qu'on eleve dans une Phrase, pouvoit être baissée dans une autre. Aussi est-ce une ancienne maxime, que pour bien parler françois, il ne faut point avoir d'accent. Par-là sans doute on n'a pas voulu nous faire entendre qu'il fallut être monotone. On a seulement voulu nous dire, que c'étoit à l'accent oratoire à régler notre prononciation, & à y mettre toute la Variété, dont elle peut avoir besoin.

(*) Und werden anstatt der Griechen und der Römer heroischen Verse gebraucht) Die alten dramatischen Scribenten erwehlten den Jambischen Vers von sechs Füßen zu denen Theilen ihrer Werke, wo die Personen mit einander redeten. Die Ursach war, weil er der Prose ziemlich nahe kommt. Unser Alexandrinischer ist ein ganz anderer Vers, weil er in der Mitte beständig abachsen wird. Wievohl er ihm sonst an der Anzahl und der Quantität der Füße ganz gleich ist.

heroischen Verse gebraucht: Obgleich Menfard die Vers commun oder gemeinen Verse, von denen wir stracks sagen werden, hiez zu tüchtiger zu seyn vermeinet; weil die Alexandriniſchen wegen ihrer Weitläufigkeit der ungebundenen und freien Rede zu sehr ähnlich sind, wann sie nicht ihren Mann finden, der sie mit lebendigen Farben herauszustreichen weiß. Weil aber dieses einem Poeten zusteht, und die, über welcher Vermögen es ist, nicht gezwungen sind, sich damit zu ärgern, unsere Sprache auch ohne dies in solche Enge der Wörter, wie die Französiſche, nicht kan gebracht werden, müssen und können (*) wir sie anstatt der heroischen Verse gar wohl behalten: inmassen denn auch die Niederländer solches zu thun pflegen.

Der

(*) Müssen und können wir sie zc.) Der Alexandriniſche Vers ist mit seiner Länge nichts desto geraumer, wegen des Abschnittes, der ihn in zween kleine Verse verwandelt, zumahlen wenn wir im les'n wirklich eine Pause machen. Der funfffüßige oder Vers commun wäre wirklich weiter, als der Alexandriniſche, wenn ihm die Cäsur abgenommen würde; denn durch die Cäsur wird er ebenfalls in zween kleine verwandelt. Man hat neulich angefangen, Alexandriniſche ohne Abschnitt mitlaufen zu lassen, und man hat nicht empfunden, daß der Wohlklang oder die Lunge dadurch verletzt worden sey: hingegen ist der Vers weiter gemacht, und dem Eckel gesteuert worden, der aus dem beständig gleichen Laufe aller Verse entspringen muß. Einige fremde Prosodieschreiber sind so sorgfältig gewesen, die angenehme Veränderung, welche in langen Gedichten erfordert wird, zu erhalten, daß sie zween Verse zu brauchen haben erlauben wollen; sie haben vergönnet den längern mit einem kürhern zu unterbrechen. Allein man kan diese Unvenheit ertragen, wenn man sich anderer Mittel fleißig bedient, die zu diesem Ende dienen; z. E. daß man den Vers nicht an einem, sondern an verschiedenen Orten bricht; daß man den Satz aus einem Verse in den andern zieht zc. Durch diese und dergleichen Freyheiten beflissen sich die alten Poeten die Cadanz und den Lauf ihrer Verse zu verändern, welches in langen Werken vornehmlich nöthig ist, damit das Ohr nicht durch die beständige Wiederholung von einerley Sylbenmasse ermüdet werde.

Der weibliche Vers hat dreyzehn, der männliche hat zwölf Sylben; wie der iambus trimeter. Es muß aber allezeit die sechste Sylbe (†) eine Cäsur oder Abschnitt haben, und masculinæ terminationis, das ist entweder ein einsylbig Wort seyn, oder den Accent in der letzten Sylben haben; wie auch ein vornehmer Mann, der des Herrn von Barts (*) Wochen in unsere Sprache übersetzt hat, erinnert. Zum Exempel sey dieses:

Dich

(*) Eine Cäsur oder Abschnitt haben) Die Alten hießen sonst Cäsur und Abschnitt die Trennung eines Wortes in dem Fuße des Verses, da in der Scansion ein Theil des Wortes auf einen Fuß, und der andere Theil auf den andern Fuß gelegt ward. Wodurch in der Aussprache ein ganz verschiedener Lauf des Verses entsteht.

(*) Ein vornehmer Mann, der des Herrn von Barts Wochen übersetzt hat) Dieser ist Tobias Kühner, Bibliothecarius. Dieser schreibt an Buchner vom 10. Jenner 1625. *Addidisse etiam VI. Libros Iudich Bartsii germanitate a me donatos, nisi te iam habere existimassem.* - - *Quonquam in isto poemate, quemadmodum in prima secunda Bartsii Septimanæ edita versione multis cum tempore corrigenda animadverti. Jam enim versum germanicum, nisi (excepto primo & quarto pede in duodecim aut tredecim Syllabarum, aut sex pedum: item primo & tertio pede in decem aut undecim Syllabarum, aut quinquæ pedum versibus,) in reliquis ex puris iambis constet, fastidiosè incipio, & propterea in accentu & tono (ex quibus productio vel correptio Syllabarum germanicarum, perinde ut gallicarum, sumenda omnino & iudicanda est) Gallos ipsos aut ad imitationem invitari, aut superari posse expectavi sum hactenus. Quod ipsum quidem „ingeniosissimum & „felicissimum Poeta OPTIUS, qui se Germanicorum hujusmodi, „di, in certa metra redactorum versuum primum Inventorem, „sed ante biennium saltem, jactitare incepit, in testibus aliis, „qui & lepidissimis suis rhythmis germanicis, „ quantum quidem eorum mihi hactenus videre licuit, nonnumquam invenit. Siehe Buchneri Epist. P. III. Epist. X. M. 666. Und in einem andern Briefe an Buchner vom 23ten Hornung 1625 schreibt er: *Optii Carminum editionem correctionem expecto patientius, quam novum ipsius de Re Poetica, quod jam, ut scribis, meditatur. Non minori certe desiderio ejus, quam tui visendi & compellendi tenor.**

Dich hätte Jupiter, nicht Paris, ihm erlöhen,
Und würd auch jetzt ein Schwan, wann dich sein Schwan geböhren;
Du heiffest Helena, und bist auch so geüert,
Und wärest du nicht keusch, du würdest auch entführt.

Hier sind die ersten zweene Verse weibliche, die andern
zweene männliche: Denn man dem Weiblichen in diesem
genere carminis gemeiniglich die Oberstelle läßt; wiewohl
auch etliche von den männlichen anfangen:

Bei dieser Gelegenheit ist zu erinnern, daß die Cäsur
der sechsten Sylbe, sich weder mit dem Ende ihres eige-
nen Verses, noch des vorerhenden oder nachfolgenden rei-
men soll; oder kürzlich, es soll kein Reim gemacht wer-
den, als da wo er hin gehöret, als:

Ein gut Gewissen fragt nach bösen Mäulern nicht,
Weil seiner Tugend Licht so klar hereiner bricht,
Als die Aurora selbst, ic.

Denn solches stehet eben so übel als die Reimen der La-
teinischen Verse; deren Exempel zwar bey den guten Aus-
seren wenig zu finden, der Mönche Bücher aber vor etlich
hundert Jahren alle voll sind gewesen.

So ist es auch nicht vonnöthen, (*) daß der Periodus oder
Sentenz allezeit mit dem Verse oder der Strophe sich
ende;

(*) So ist es auch nicht vonnöthen, daß der Periodus ic.)
Wie glücklich Ovid durch dieses Mittel seine Verse in einander ge-
schlungen, und denselben Nachdruck und Leben mitgetheilet habe,
ist in den Anmerkungen hin und wieder gezeigt worden.

Dionysius von Halicarnass sagt ausdrücklich (de compositione
§. 26.) wie die Vollkommenheit der Prose darinn bestehe, daß
die Worte in so weit in ein gewisses Sylbenmaß gesetzt werden,
als die Freiheit der prosaischen Rede zuläßt, so pflegen die Poeten
hingegen die Form und Gestalt ihrer Verse zu brechen, so viel als
möglich sey, indem sie die Sätze der Rede eben nicht mit dem Ver-
se schließen, sondern in den Versen verschiedentlich ordnen und bre-
chen, und öfters etliche Verse zusammen verbinden, so daß der
Verstand aus einem in den andern hinüber gezogen wird. Von
dieser Zierlichkeit haben die heutigen Prosodischreiber so wenig Ein-
sicht, daß sie solche vor einen häßlichen Schmutz ansehen, und
mit großem Ernste untersagen.

ende; ja es stehet hierlich, wenn er zum wenigsten bis zu des andern, dritten, vierten Verses, auch des ersten in der folgenden Strophe Cäsur behalten wird. Zum Exempel:

1. Nein, nein, wie bleich ich bin,
Nicht vom Studiren nur, so bleibt doch wie reichin
Mein Vorsatz unbewegt; 2. ich will mein Gluck tragen,
So lang ich kan und mag; will setzen auf den Wagen
Der grauen Ewigkeit durch meiner Vener Kunst
Die braune Flavia: 3. an statt der Rösen Hauch
In ihrer Augen Blut: 4. das sternenchie Feuer
Kommt, wie der schöne Nord den Schiffen, mir zu Steuer.

Item:

1. Ja wir gedanken uns die Meister fast zu werden
Des grossen Jupiters, und donnern auf der Erden
Durch des Geschützes Blay; 2. die Verga utren auch,
Die Wolcken werden schwarz von unser Pulvers Rauch,
Und laufen schneller fort. 3. Verhau uns zu dem Strande
Des Meeres Weg und Stieg, wir segeln auch zu Lande,
Und schiffen ohne See. 4. Verzag uns aus der Welt,
Wir haben eine neu, in welcher Gold und Geld
Nicht minder häufig ist. 5. Willst du uns Gist beybringen,
Die Porcellane wird uns in der Hand zuspringen,
Und sagen was du thust. 6. Wie schlecht die Vögel seyn,
So setzen wir uns doch mit ihnen fester ein,
Und lassen uns so bald nicht aus dem Sattel heben.
7. Es pflegt die Sonnenuhr uns Unterrichts zu geben,
Um welche Zeit es sey. 8. Der teufliche Magnet
Zeigt, wo das schwache Schiff auch: bey der Nacht hingicht,
Umringt mit Wind und Flut. 9. Wir kennen hier von seinen
Durch eines Glases Licht den Monden und die Sternen,
Als stünden wir darbey, und sind zu Krieges Zeit
Vor einem Einfall auch viel mehr als sonst befreyt.

Die Reimen, deren weibliche Verse eils Spilben, und die männlichen zehn haben, nennen die Franzosen Vers communs oder gemeine Verse, weil sie bey ihnen sehr im Brauche sind. Wie aber die Alexandrinischen Verse auf der sechsten Spilben, so haben diese auf der vierten ihren Abschnitt. Als:

Im Fall du willst, was Göttlich ist, erlangen,
So laß den Leib, in dem du bist gefangen.

Auf,

Auf, auf, mein Geist, und du mein ganzer Sinn,
 Laß alles das, was Welt ist, von dir hin.

Weil die Sonnete und Quatrains oder vierversichten Epigrammata fast allezeit mit Alexandrinischen oder gemeinen Versen geschrieben werden, (denn sich die andern fast darzu nicht schicken,) als will ich derselben gleich hier erwehnen.

Wannemher das Sonnet bey den Franzosen seinen Nahmen habe, wie es denn auch die Italiäner so nennen, weiß ich anders nichts zu sagen, als dieweil Sonnet klingen oder widerhallen, und sonnette eine Klingel oder Schelle heist, dieß Gedichte vielleicht vorwegen seiner hin und wieder geschrenckten Reime, die fast einen andern Laut als die gemeinen von sich geben, also sey getaufet worden. Und bestetigen mich in dieser Meinung etliche Holländer, die dergleichen Carmina auf ihre Sprache Klinegetichte heißen: welches Wort auch bey uns kan aufgebracht werden; wiewohl es mir nicht gefallen will.

Ein jeglich Sonnet aber hat vierzehn Verse, und gehen der erste, vierte, fünfte und achte auf eine Endung des Reimens aus; der andere, dritte, sechste und siebende auch auf eine. Es gibt aber gleich, ob die ersten vier genannten weibliche Termination haben, und die andern vierte männliche, oder hergegen. Die letzten sechs Verse aber mögen sich zwar schräncken wie sie wollen: doch ist am bräuchlichsten, daß der neunte und zehnte einen Reim machen, der elfte und vierzehnte auch einen, und der zwölfte und dreyzehnte wieder einen: Zum Exempel mag dieses seyn, welches ich heute im spazieren gehen, durch gegebenen Anlaß, erdichtet.

Sonnet. (*)

O schöne Tyndaris, wer findet deines gleichen,
 Und wollt er hin und her das ganze Land durchziehen? u. u.

Oder,

(*) Dieses Sonnet ist das Xte in dem Walde der Sonnete.

Oder, im Fall dieses jemandem angenehmer seyn möchte; welches zum Theil von dem Konfard entlehnet ist:

Ihr Himmel, Luft und Wind, ihr Hügel voll von Schotten,
Ihr Hainen, ihr Gebüsch, und du, du edler Wein, 1c. 1c. (*)

Item dieses von gemeinen Versen:

Much! ich bin in tausend tausend Schmerzen,
Und tausend noch, die Seufzer sind umsonst 1c. 1c. (**)

Und letztlich eines, in welchem die letzten sechs Verse einer um den andern geschränket ist:

Ich machte diese Vers in meiner Pierinnen
Begrüntes Wäldchen, wie Deutschland einstig war 1c. 1c. (***)

Quatrains oder Quatrini, wie aus dem Rahmen zu sehen, sind vierversichte Gedichte oder Epigrammata; dieser hat der Herr von Pybrac hundert und sechs und zwanzig im Französischen geschrieben; von welchen ich nur dieses sehen will:

En bonne part ce qu'on dit tu dois prendre,
Et l'imparfait du prochain supporter,
Couvrir sa faute, & ne la rapporter:
Prompt à louer, & tardif à reprendre.

Was man dir sagt, sollst du zum besten wenden,
Und wie du sanft des Nächsten seine Schuld
Beiseite thun, und tragen mit Geduld:
Zum loben schnell, und langsam seyn zum schänden.

Hier reimen sich der erste und letzte Vers, so weiblich sind, zusammen, und die mittlern zwey männlichen dergleichen zusammen. Wiewohl man auch einen um den andern schräncken mag, oder lauter männliche oder weibliche setzen; Als:

An

(*) Dieses ist das XXXIVste unter den Sonneten.

(**) Dieses ist das XXXIIste in dem Walde der Sonnete.

(***) Dieses ist das XLste unter den Sonneten.

An meine Venus:

Du sagst, es sey der Spiegel deiner Lust,
Und zeige dich dir schöner als du bist:
Komm, willst du sehn daß er nicht lügen kan,
Und schaue dich mit meinen Augen an.

Welch Epigramma im lateinischen bey dem Grudis,
sonst einem bösen Poeten, wiewohl er eines guten Poe-
tens Bruder ist, gefunden wird.

Die andern Verse mag ein jeder mit sieben, acht, fünf,
sechs, auch vier und drey Versen, und entweder die männ-
lichen oder die weiblichen länger machen nach seinem Ge-
fallen.

Die Reimen der ersten Strophe sind auch zu schräncken
auf vielerley Art, die folgenden Strophen aber müssen
wegen der Musik, die sich zu diesen generibus carminum
am besten schicket, auf die ersten sehen. Ein Exempel ei-
ner Trochäischen Ode oder Liedes ist in dem fünften Ca-
pitel zu finden. Will ich derhalben einen Jambischen
Gesang hieher schreiben.

Derselbe welcher diese Nacht
Erst hat sein Leben hingebracht,
Ist eben auch wie die gestorben
Die längst zuvor verblieben sehn,
Und deren Leichnam und Gebein
Vor vielen Jahren sind verdorben, 12. 12. (+)

Zu Zeiten werden aber beydes Jambische und Trochäi-
sche Verse durch einander gemenet: Auch kan man Ale-
xandrinische oder Gemeine vor und unter die kleinen setzen:
Als:

Ihr schwarzen Augen, ihr, und du, auch schwarzes Haar,
Der frischen Flavia, die vor mun Herze war,
Auf die ich pflog zu richten,
Mehr als ein Weiser soll,
Wein schreiben, thun und dichten,
Schabt euch gesund wol.

Nicht

(+) Diese Ode steht in dem Walde der Oden, Num. XIX.

Nicht gerne sprech ich so, ruf auch zu Zeugen an
 Dich, Venus, und dein Kind, daß ich gewiß hieran
 Die minste Schuld nicht trage,
 Ja alles Kammers voll
 Mich stündlich fränck und plage,
 Daß ich sie lassen soll ic.

Die sapphischen Gesänge betreffend, bin ich des Ronsards Meynung, daß sie, in unsern Sprachen sonderlich, nimmermehr können angenehme seyn, wenn sie nicht mit lebendigen Stimmen und in musicalische Instrumente eingestungen werden, welche das Leben und die Seele der Poeterey sind. Denn ohne Zweifel wenn Sappho diese Verse gang verzucklet, mit uneingestochtenen fliegenden Haaren und lieblichem Anblicke der verbuhlten Augen, in ihre Cithar, oder was es gewesen ist, gesungen, hat sie ihnen mehr Anmuthigkeit gegeben, als alle Trompeten und Pauken den mannhaften und kühnen Vorsehen, die ihr Landsmann Alceus, als er ein Krieger-Oberster gewesen, erdichtet hat. Zum Exempel gleichwohl will ich zwey Strophen des Ronsards her schreiben: Denn ich dergleichen nie vor mich genommen:

Belle dont les yeux doucement m'ont tué,
 Par un doux regard qu'au cœur ils m'ont tué,
 Et m'ont en un roc insensible mué

En mon poil grison:

Que j'étois heureux en ma jeune saison
 Avant qu'avoir eu l'amoureuse poison!
 Rien loin des soupirs, de pleurs & de prison:
 Libre je vivoy, &c.

Ein andere solche Ode hebet er also an:

Mon âge & mon sang ne sont plus en vigueur!
 Les ardens penfers ne m'eschauffent le cœur,
 Plus mon chef grison ne se veut enfermer
 Sous le joug d'aimer, &c.

In den pindarischen Oden, im Fall es jemanden sich daran zu machen geliebet, ist die *σοφία* sehr, und mag ich so viel Verse und Reimen darzu nehmen als ich will, sie auch

auch nach meinem Gefallen eintheilen und schränken: *ἀντίρροπον* aber muß auf die *ἑρμῶν* sehen, und keine andere Ordnung der Reimen machen, *ἑρμῶν* ist weder ungebunden. Wenn wir denn mehr Strophen dichten wollten, müssen wir den ersten in allem nachfolgen, wie wohl die Gelehrten, und denen Pindarus bekannt ist, es ohne dies wissen, und die andern, die es aus ihm nicht wissen, werden es aus diesem Verichte schwerlich wissen lernen. Ich ver meine Person bin neulich vorwiegend gewesen, und habe mich unterwinden dürfen auf Bernhard Wilhelm Nüßlers, meines gelehrtesten Freundes, und stattlichen Poetens, es sey in unserer oder der Lateinischen Sprache, Hochzeit eine dergleichen Oden und eine andere auf das Absterben eines vornehmen vom Adel zu schreiben, mit welchen ich, ob sie schon auf der Eile weg gemacht sind, dieses Capitel beschliessen will.

Ἑρμῶν α. ()*

Du güldne Leher, meine Zier
Und Freude, die Apollo mir
Gegeben hat von Hand zu Hand,
Zwar erstlich daß mein Vaterland
Den Hektern gleiche möge werden,
Die ihre Sprache dieser Zeit
Durch schöne Verse weit und breit
Berühmt gemacht auf aller Erden: *re. re.*

Das VIII. Capitel.

Beschluß dieses Buches.

So viel ist es, was ich von unserer Poesie aufsehn wollen. Wiewohl ich keinen Zweifel trage, es sey noch allerseits eines und das andere zu erinnern,

(*) Sie steht im II. B. der P. W. Dieser pindarischen Ode ist angehängt: Das Trauerlied über das Absterben Herrn Adams von Wibran, auf Prosen und Damodorf, welches in dem 2ten B. der P. W. vorkommt.

nen, welches nicht weniger nothwendig seyn mag, als etwas von denen Sachen, deren ich erwehne. Es kan auch wol seyn, daß mir in dem eilen, (denn ich vor fünf Tagen, wie meine Freunde wissen, die Feder erst angesehen habe,) dies und jenes mag einkommen seyn, das entweder gar aussengelassen, oder ja im mindesten verbessert sollte werden. Ich hoffe aber, es wird mir der guthertzige Leser, in Betrachtung der kurzen Zeit, so ich hiebey verschlossen, etwas übersehen, und bedencken, Rom sey nicht auf einen Tag gebauet worden. Was noch übrig ist, will ich entweder inkünftig selbst gründlicher versuchen, oder denen lassen, die mir an Liebe gegen unsere Sprache gleiche, und an Geschicklichkeit überlegen sind. Von denselben zu lernen bin ich so begierig, als ich willig gewesen bin, andere, die auch dieses nicht aewußt haben, zu unterrichten. Welche meine geringschätzige Arbeit bey stattlichen aufgeweckten Gemüthern, wo nicht mehr, doch so viel versangen wird, daß sie gleichsam als durch einen Sporen hiermit aufgemuntert, unserer Muttersprache die Hand bieten, und ihrer Poesie den Glanz, welchen sie längst hätte kriegen sollen, geben werden. Welches aber alsdenn vollkommenlich geschehen kan, wenn zu dem, was hiebevör in diesem Buche erzehlet ist worden, die vornehmlich ihren Fleiß werden anlegen, welche von Natur selber hierzu geartet sind, und von sich sagen können, was Ovidius:

Est Deus in nobis, agitante calescimus illo.

Es ist ein Geist in uns, und was von uns geschrieben,
Gedacht wird, und gesagt, das wird durch ihn getrieben.

Wo diese natürliche Regung ist, welche Plato einen Göttlichen Furor nennet, zum Unterscheid des Abergewisses oder Blödigkeit, dürfen weder Erfindung noch Worte gesucht werden; und wie alles mit Lust und Anmuthigkeit geschrieben wird, so wird es auch nachmahls von jedermann mit dergleichen Lust und Anmuthigkeit gelesen. An
den

den andern wollen wir zwar den Willen und die Bemühung loben, der Nachkommenen Günst aber können wir ihnen nicht verheissen.

Wiewohl wir die Uebung und den Fleiß nicht verwerfen; dann im Fall dieselbigen mit der Natur vereinigt werden, muß etwas folgen, das böse Mäuler leichtlicher tadeln können, als nachmachen.

Eine gute Art der Uebung aber ist, daß wir uns zu weilen aus den Griechischen und Lateinischen Poeten etwas zu übersetzen vornehmen; dadurch denn die Eigenschaft und Glanz der Wörter, die Menge der Figuren, und das Vermögen auch dergleichen zu erfinden, zu wege gebracht wird. Auf diese Weise sind die Römer mit den Griechen, und die neuen Scribenten mit den alten verfahren: so daß sich Virgilius selber nicht geschämet, ganze Plätze aus andern zu entlehnen; wie sonderlich Macrobius im fünften und sechsten B. beweiset. Wir sollen uns auch an unserm eigenen Fleiße nicht genügen lassen; sondern weil viel Augen mehr sehen als eines, über die Sachen, welche wir an das Licht zu bringen vermeinen, berühmter Männer Urtheil ergeben lassen. Welches ingleichen die Römer so wohl verstanden, und in Acht genommen, daß sie nicht leichtlich etwas öffentlich auskommen lassen, das nicht zuvor von einem und dem andern geschäzet und durchgezogen worden. Ja, wie man keinen Ringer oder Fechter im öffentlichen Schaulage ausfuhrte, er mußte vorher seinen Nahmen geben, und eine Probe thun: welches sie ἀπορράσις und ὑπερσέσις, einschreiben und approbiren hießen; so gaben auch die, welche in der Zahl der Poeten wollten gerechnet werden, ihre Gedichte andern Poeten zu übersetzen, und erkundigten sich darüber ihrer Meinung: dieses war ihre ἀπορράσις und ὑπερσέσις; wie Casaubonus über den Persium erinnert, und aus einer alten Inscription zu sehen ist:

HIC. CVM. ESSET. ANNORVM.
XIII. ROMAE. CERTAMINE.
IOVIS. CAPITOLINI. LVSTRO.
SEXTO. CLARITATE. INGENI.
CORONATVS. EST. INTER.
POETAS. LATINOS. OMNIBVS.
SENTENTIIS. IVDICVM.

Minus der jüngere, welcher über alle seine Sachen gelehrter Freunde Gutachten ersodert, sagt in der 17. Epistel des 7. B. daß ihn diese Gewohnheit gar nicht reue. Denn er bedächte, welch ein grosses es sey, durch der Leute Hände gehen, und könne ihm nicht einbilden, daß man dasselbe nicht solle mit vielen und zum öftern übersehen, was man beachret, daß es allen und immer gefallen solle. Welches denn der grössste Lohn ist, den die Poeten zu erwarten haben; daß sie nemlich in königlichen und fürstlichen Zimmern Platz finden, von grossen und verständigen Männern getragen, von schönen Leuten (denn sie auch das Frauenzimmer zu lesen und ofte in Gold zu binden pfleget,) geliebet, in die Bibliotheken einverleibet, öffentlich verkauffet, und von jedermann gerühmet werden. Hierzu kommt die Hoffnung vieler künftigen Zeiten, in welchen sie fort für fort grünen, und ein ewiges Gedächtniß in den Herzen der Nachkommen verlassen. Diese Glückseligkeit (*) erwecket bey aufrichtigen Gemüthern solche Wollust, daß Demosthenes sagete, es sey ihm nichts annehmers, als wenn auch nur zwei Weiblein, welche Wasser trügen, (wie zu Athen bräuchlich war,) einer der andern einbliese: Das ist Demosthenes. Welcher ob er zwar als der vornehm-

(*) Diese Glückseligkeit erwecket bey aufrichtigen Gemüthern solche Wollust) Von diesen sind viele unserer heutigen Kunst-Poeten so weit unterschieden, daß sie sich vielmehr eine Ehre daraus machen, daß sie die Begierde, aus Verfertigung ihrer Gedichte Ruhm zu erlangen, nicht an sich empfinden. Der Verfasser der Uebersetzung von Kuehls Uebersetzung des Essai on man hat dieses auf seine Treue in nachdrücklichen Worten versichert; anderer zu geschweigen.

nehmste Redner in hohen Ehren gehalten worden, ist doch der Ruhm nicht geringer, den Homerus erlanget. Und wie der Autor des Gespräches von den Oratoren saget, des Euripidis oder Sophoclis berühmter Name ist so weit erschollen als des Lycia oder Hyperidis; und viel begehren weniger den Ruhm des Ciceronis als Virailii. Es ist auch kein Buch des Asinii oder Messalla so beschrieen, als des Ovidii Metamorphosen, oder Bards sein Epyques. Und, redet er weiter, „ich scheue mich nicht den Zustand der Poeten und ihr glückhaftes Wesen mit dem unruhigen und sorglichen Leben der Redner zu vergleichen. Ob zwar diese durch Streitsachen und Gefahr zu dem Bürgermeistern Ansehn erhoben worden; so will ich doch lieber Virailii sichere und geheime Einsamkeit, in welcher es ihm weder an Gnade bey dem Kaiser Augusto, noch an Rundschaft bey dem Römischen Volcke gemangelt hat. „Nebenst dieser Höheit des guten Namens, ist auch die unvergleichliche Erziehung, welche wir bey uns selbst empfinden, wenn wir der Poeterey halber so viel Bücher und Schriften durchsuchen; wenn wir die Meinungen der Weisen erkundigen, unser Gemüthe wider die Zufälle dieses Lebens aushärten, und alle Künste und Wissenschaften durchwandern. So wahr ich dieses für meine grössste Freude und Lust auf der Welt halte, so wahr wünsche ich, daß die, die in Ansehung ihres Reichthums und vermeinter Ueberflüssigkeit aller Nothdurft ihren Stand weit über den unsrigen erheben, die Genüge und Ruhe, welche wir schöpfen aus dem geheimen Gespräche und Gemeinschaft der grossen hohen Seelen, die von so viel hundert ja tausend Jahren her mit uns reden, empfinden sollten; ich weis, sie würden bekennen, daß es weit besser sey, viel wissen, und wenig besitzen, als alles besitzen und nichts wissen. Ueber dieser unglaublichen Erziehung haben ihrer viel Hunger und Durst erlitten, ihr aanges Vermögen aufgesetzt, und fast ihrer selbst vergessen. Zorvaer, welcher, wie oben erwehnet, alle seine Gedanken

poetisch aufsezt, soll zwanzig Jahre in höchster Einsamkeit zugebracht haben, damit er in Erforschung der Dinge nicht geirret würde. Und da alle andere Wollüste uns unter den Händen waehen, auch oftermahls nichts von sich übrig lassen, als bloße Neue und Eckel; so begleitet uns diese unsere durch alle Stufen des Alters, ist eine Zier im Wohlstande, und in-Wiederwärtigkeit ein sicherer Hafen. Derentwegen wolle uns ja niemand verargen, daß wir die Zeit, welche viel durch Freßereyen, Bretspiel, unnütze Geschwäze, Verleumdung ehrlicher Leute, und sonderlich die lustige Ueberrechnung des Vermögens hinführen, mit Anmutigkeit unsers Studierens, und denen Sachen verschleissen, welche die Armen ofte haben, und die Reichen nicht erkauffen können. Wir folgen dem, an welches uns Gott und die Natur leitet, und aus dieser Zuversicht hoffen wir, es werde uns an vornehmer Leute Gunst und Liebe, welche wir, nebst dem Gemüthe unserm Vaterland zu dienen, einig hiedurch suchen, nicht mangeln. Den Verächtern aber dieser Göttlichen Wissenschaft, damit sie nicht ganz leer ausgehen, wollen wir in den Tragödien, so wir künftig schreiben möchten, die Personen derer geben, welche in dem Ehre nach Erziehung trauriger Sachen weinen und heulen müssen; da sie sich denn über ihren Unverstand und Grobheit nach der Länge beklagen mögen.



ARISTARCHUS,

SIVE DE CONTEMPTU
LINGUÆ TEUTONICÆ.*Autore Martino Opitio, Boleslaviensi Silesio.*

Quotiescunque majores nostros Germanos, viros fortes ac invictos, cogito: religione quadam tacita ac horrore ingenti percellor. Augusta enim illa ac libera gens, sola divinæ virtutis suæ & factorum memoria, reverentiam mihi quandam atque cultum imponit. Romanis, totius Orbis victoribus, soli pectore adverso resistunt; & cum illa

Terrorum dea, gentiumque, Roma,

nihil non subjugasset, corda Germanorum, vi omni ac impetu majora, expugnare nondum potuit. Existimabant quippe heroes animosissimi, patriæ suæ libertatem non murorum aut urbium magnificentia, sed mentis cunjusque propugnaculo conservari. Hanc ab omni injuria, hanc à telis ac potentia securam præstabant & immunem.

Sæpe

(*) Diese Schrift wider die Verachtung der deutschen Sprache ist eine der ersten Schriften, die von Dichtern öffentlich bekannt gemacht worden. Er hat selbige vermuthlich verfertigt, da er noch zu Weutben in dem vornehmen Hause Hrn. Tobias Sculteti von Schwandensee und Pregoischütz als Hofmeister seines Sohnes gestanden; Er gedenkt auch dessen in dieser Schrift als seines hohen Pönners: Dieselbe soll, nach Hrn. D. Lindners Bericht, Bethanix ad Oderam 4. literis Johannis Daxleri im Jahr 1618. auf einem Bogen zuerst gedruckt worden seyn. Sonst steht dieser Aristarchus auch in der ersten Straßburger Ausgabe der gesammelten Dreyßigischen Gedichte Bl. 105. ingleichen in der Ausgabe 1640 und 1641 vorne an:

Sæpe nervorum ac corporis robore, sæpius inexpugnabili animorum celsitudine cum hostibus dimicabant, ac victores evadabant. Arma autem & gladios sola famæ ac laudis recordatione frangebant. Virtutem ac candorem colebant ita, ut, quod aliis longa demum & molesta institutione accedit, innatum ipsis ac implantatum à natura videretur. Jura vero ac leges non tabulis aut æri, sed animo quisque suo insculptas circumferebat, & quæ metu ceteri præstant ac pœnarum formidine, pudor is atque modestia persuadebat. Fidei ac promissorum pignus non juramento dabatur, sed innocentia. Hanc non suis modo, sed & hostibus probabant. Accedebat ad vitæ ac gestorum gravitatem Lingua factis non dispar, succulenta illa & propriæ cujusdam majestatis plenissima. Hac excelsæ suæ mentis sensa libere & nullo ambitu explicabant: hac ad arma se invicem hortabantur: hac sæpe sola inimicorum minas, quasi fulmine quodam, evertebant. Eam tam generosam, tam nobilem, ac Patriam suam spirantem Linguam, per ita prolixam tot seculorum seriem, puram nobis & ab omni externa illuvie mundam tradiderunt. Et confirmare ausim, nullam reliquarum linguarum, fatalem suam periodum, quam in omnibus humanis rebus experimur, per tantum tempus

. . . *Tres ultra sortemque senecta*

produxisse.

Suavissimus certe Græcorum, & delicatissimus sermo barbarie aliorum populorum ita corruptus est ac debilitatus, (a) ut se hodie in se vix agnoscat, & solo sui desiderio in invidiam sui & exprobrationem, sibi supersit.

Tantum ævi longinqua valet mutare vetustas!

Latinus etiam nitor ultra felicem ac disertam Augusti ætatem se vix reservavit. (b) Labente namque sensim urbe æterna, mascula quoque illa & robusta oratio eundem exitum

a) Vide Lexicon Meursii Græco-barbarum.

(b) Vide Senecam Rhetorem Proem. L. I. contrav.

exitum fecit. Sive id fatali quadam lege, & occulta ac mystica vi accidit; sive vitio superiorum. Imperantibus enim Claudis, Neronibus, & Domitianis, monstrosi hominum ac sceleribus, & quorum sine flagitio ne meminisse quidem possumus, lingua Principibus sui temporis melior esse non voluit. Præter pauca itaque cadentis Eloquentiæ fulcra, minimum omnes instruxerunt. Enati sunt prurientes quidam Rhetoruli, qui argute lascivire, quam bene loqui maluerunt. Omnem conatum, omnem industriam ac laborem curiosa subtilitate consumpserunt; & cum nervositatem affectarunt anxie, nobilem orationis sensum fregerunt, & succum amiserunt & sanguinem. Picas dixisses aut simios, qui desultoria agilitate ubique saltitant, non ambulant, & sibi molestiam, spectatori- bus risum creant ac misericordiam.

*Ex illo fluere & retro sublapsa referri
Lingua Italum.*

Irruptione enim peregrinorum, cultissimus sermo cecidit cum Imperio, & se ipse deseruit. Ac nunc præclara illa ingeniorum monumenta, indulgentia numinum ac celestis clementia, reservata huc usque essent, nihil prorsus de Latina ac Græca eruditione, quam nomen inutile, superaret.

Quanquam, nisi vanus sum hariolus (atque utinam vere sim!) nescio quid mali etiam hodie impendeat, quod venustissimas linguas, quas e sedibus suis ante ac regnis depulit, ex animis quoque hominum evellet ac memoria. Græca (*) ignoramus multi, plurimi negligimus:

(*) Græca ignoramus multi, plurimi negligimus) Obgleich uns verschiedet sich auch darinnen von den heutigen Puritanern, daß er in eben der Schrift, in welcher er die Majestät, den Reichthum und die Zierlichkeit der deutschen Helden-Sprache anpreisen und empfehlen will, die Verachtung der Griechischen und Römischen Sprachen, als die Quelle des überall herrschenden schlimmen Geschmacks anmercket und beklaget. Da hingegen die heutigen Puritaner sich eine Pflicht daraus machen, diese Sprachen, in Vergleichung gegen ihre Mutter-Sprache, jungen Leuten als eine Ver-

gimus : & Platonis ac Aristotelis , reliquorum etiam scripta multo divinissima , ab interpretibus addiscere nolumus , quam ipsis. Qui nutricibus mihi non absimiles plane videntur : Illæ namque cibus , quos præmandunt , florem plerunque educunt , ac animam : infantes autem innocentissimos sputo livente pascunt , ac spiritus olentis putredine. Idem nobis accidit ; & merito : qui ne paratas quidem artes audemus cognoscere. Nec felicius sane Latinitatis fatum. Jam quilibet nostrum singularem loquendi ideam aut proponit sibi ipse , aut fingit. Utut loquamur , dummodo non sileamus , perinde est. Salustius antiquum nomen audit , & Criticis , curiosissimis mortalium , relinquendus. Cicero , præclarus ille quidem Orator , sed qui perpetuo hoc laborat vitio , quod intelligi non erubescat. Quæ calamitas ac invidia Ovidium etiam , Pœtarum omnium longe ingeniosissimum , deprehendit. Petronius vero , Tacitus , Curtius , Symmachus , ac reliquus ille priscorum ordo , Lunæ regna sunt , in quæ , præter Endymionem , quem altera demum luce rediisse perhibent , nemo hætenus vivorum , nisi somniando , pervenit. Hæc censura universæ classicorum cohorti intentatur. Novorum interea quorundam , & terræ filiorum inusitatam ac portentosam dicendi rationem , miro iudiciorum applausu , colimus & amplectimur. Sic elegantissimam illam Venerem Romanam & fraudamus decore nativo , & spurio fucō corrumpimus. Prostituiamus denique eam nobis ipsi ac desloramus. Pauci sunt , qui suavissimæ & simulacris omnibus emendatori Deæ misericordiam , pauciores qui auxilium commodant & operam. Ita sensim ac (a) *ἡρώχῃ τοῦ* Latina illa puritas ad fatalem metam tendit ; quam brevi elapsam priusquam elabi sentiemus.

Ἀμάρτυς δ' ἐπίλοιποι

Μάρτυρες σφάτατοι. (b)

Nos

donterey verächtlich zu machen. Man kan darüber nochsehen Hrn. D. Mathias Gessners von Göttingen kleine lateinische Werke, und der Lateinischen Gesellschaft in Jena Schriften.

(a) *Preterentim.*

(b) Sed dies posteri sapientissimi sunt testes.

Nos (quanquam Germanum ac liberale pectus horret hoc nomen) mendacio deprehendi & puniri rubore libenter vellemus. Neque latioꝛ aliarum quoque linguarum catastrophæ: de quibus sermonem facere & imperitia nostra vetat, & instituti ratio. Germanorum tamen sermo linguas posterorum, ut fides & candor animos, hucusque indivulsus & incorruptus semper est comitatus. Quotusquisque vero nostrum invenitur, qui aut vindicare eum, aut excolere audeat? Pauci, quod pace vestra liceat, amamus Bonam Mentem, & furere libet cum insipientibus: nec quisquam prodit, qui malo gliscenti & publico delirio occurrat. Exteras regiones periculoso ac incredibili labore, neque sumptibus exiguis peragramus; ac impense hoc agimus, ne similes patriæ ac nobis videamur. Sic dum effrenata quadam cupidine peregrinum idioma addiscimus, negligimus nostrum, ac in contemptum adducimus. Quasi vero non eorundem vitiorum tellus nostra, atque disiti loci, sit ferax, & ab hac gente libidines, ab illa petulantiam, ab illa fastum & superbiam petere sit necesse. Quæ & perpetrari hic possunt singula; & nisi possent, salvo, ut opinor, Reipublicæ statu fieret. Tanti profecto morum novitas & mercimonia linguarum neutiquam emenda sunt. Ego tamen, non ut utilissima peregrinandi consuetudo intermittatur suadeo: sed ut desideratissimæ patriæ nostræ dignitas salubri auxilio conservetur. Sedulo hoc agamus, ut qui a Gallis ac Italis humanitatem mutuamur & elegantiam: non minus ab ipsis & linguam nostram, quod certatim eos facere in sua animadvertimus, & perpolire accurate, & exornare addiscamus. Verum ita natura comparatum est, ut in proprio quisque negotio hebetior sit, quam in alieno: sive id fastidio familiarium rerum, sive exterarum allubescencia, sive denique inexplibili sciendi aviditate accidit. Ea enim mentis humanæ ratio est, ut libero & effreni cursu volitet per omnia, & studio inusitata noscendi sui ipsius sæpe obliviscatur. Multa scire, quam multum, quilibet desiderat: ut ambitioni modo suæ ac gloriæ velificetur. Si quis strabo saltem oculo Alpes transmisit, interesse suæ existimationis autumat, ne quis tam horri-

horribile secretum ignoret. Quæ omnia sapiens animus ridet, & alto supercilio contemnit. (a) Nam & aliud agenti possunt hæc accidere, & plausum populi magis, quam laudem eruditorum merentur, & a viris gravibus nonnunquam etiam plane respuuntur. Magistratum certe Romanum nunquam nisi Latine Græcis responsa dare; eosque per interpretem loqui coegisse, non in urbe solum, sed ipsa Græcia & Asia, Valerius Maximus autor est (b). Nunc pudet patriæ; & sæpe hoc agimus, ut nihil minus quam Teutonicum idioma callere videamur.

Hoc fonte derivata clades

In patriam populumque fluxit.

Contemnimus itaque nos ipsi; & contemnimur.

Interim purissima & à peregrino squalore libera hæc lingua nutat, & in miras loquendi formulas degenerat. Monstra vocabulorum & carcinomata irrepunt occulte, ad quæ genuinus aliquis Germanus quandoque vix indignationem, quandoque nausæm vix tenet. Diccas in sentinam durare hanc linguam, ad quam reliquarum sordes torrente promiscuo deferantur. Nulla ferme pæriodus est, nulla interpunctio, quæ non ascititium quid redolet. Jam a Latinis, jam Gallis, Hispanis etiam ac Italis mutuamur, quod domi nascitur longe elegantius. Vidi quoque, qui ne a Græcis quidem se abstineret. Talis illa vox, quæ sine risu non excipiebatur: *Jungfrau, sie mußt auch das* (c) τὸ πλεον̄ observiren.

En cor Zenodoti, en jecur Cratetis!

Et tamen, quo quis in his nugis perfectior, eo major sibi videtur, & seipsum, si diis placet, adulatur; Trojam cepisse autumat, & Hectori viro fortissimo controverliam de gravitate movisse. Quæ profecto neque prudentum reprehensionem effugere; neque favorem vulgarium animarum promereri possunt: risum autem & ludibrium sceminis etiam non raro debent. Et quis ejusmodi

(a) Vide Joh. a Wouwer, Polymath. Cap. 30.

(b) Lib. II. Cap. II.

(c) Decorum.

modi (a) *μωρολογίαν* effulissimò cachinno non prosequetur? Der Monsieur, als ein brave cavalier, *erzeuge mir das plaisir*. Quod vit literatissimus, & Germaniæ nostræ singulare ornamentum, Casparus Dornavius, fautor meus longe gratiosissimus, in exemplum citat (b): Cui mu-
steum hunc & nuper natum dicendi morem non probari, ex animo gaudeo.

Atque utinam candidi omnes Germani, condensato æmine satis elegantem Linguam nostram servaremus, qui virtutem nondum amisimus. Jam opem nostram, jam auxilia implorat; deturpata cultu non suo & deformata. Fingite vobis adesse liberalis faciei virginem, castam hæcenus, & ne spe quidem noctis imminutam. Colligite ipsi fractam in gradus comam, ædificate superne, annulo gemmeo cacuminis (ut sic dicam) extremitatem includite. Jam caput Romanum est. Sit humeros manuleato Hispaniæ amictorio, sit mulierum Italarum e nubila linea

Strophæ surgentes cincta papillas;

Ventrem cyclade Gallica, hoc est, exiguum muscam elephantini corio, circumtendite. Jam Atheniense peplum illi injiciatur. Nonne (c) Mænadi infanæ; quam decenti Nymphæ erit similior? Omnia disparia, peregrina omnia, neque quicquam genuinum, præter id quo feminæ censentur. Eadem fortuna linguam nostram, idem casus obruit: non sua, sed suorum culpa. Amamus enim nævos, & fovemus indies ac imitamur: vitio judiciorum, ac seculi quoque: prisca certe ætas id non tulisset.

Tiberius militem testimonium Græce interrogatum, nisi Latine, respondere vetuit. Ipse etiam sermone Græco (Tranquilli verba sunt) quanquam alias promptus & facilis, non tamen usquequaque usus est. Abstulitque maxime in senatu: adeo quidem ut (d) Monopolium no-
mina.

(a) Stultiloquentiam.

(b) Charidemii Polit. disputat. 2.

(c) Bæchæ bæchanti, ut Plautus loquitur.

(d) Potestatem vendendi aliquid, penes unum populum aut hominem.

minaturus, prius veniam postularit, quod sibi verbo peregrino utendum esset: atque etiam in quodam decreto patrum, cum (a) ἑμβλημα recitaretur, commutandam censuerit vocem, & pro peregrina nostratem requirendam: aut si non reperiretur, vel pluribus & per ambitum verborum rem enuntiandam. Juvenalis quoque eundem morbum salte, neque acriter minus infectatur: (b)

*Nam quid rancidius, quam quod se non putat ulla
Formosam, nisi qua de Tusca Gracula facta est,
De Sulmonensi mera Cecropis? Omnia Græcæ,
Cum sit turpe magis nostris nescire Latine.
Hoc sermone parent: hoc iram, gaudia, curas,
Hoc cuncta effundunt animi secreta, quid ultra?
Concumbunt Græcæ.*

(c) Πάρεν μὲν ἀλλὰ μάλα λυγρὸν. & quidem satis per satyrica libertate. Neque timidior alterius ad Imperatorem vox: Tu quidem, Imperator, peregrinis hominibus dare civitatem potes, verbis non potes (d).

Id nos imitemur. Haud enim nobis quicquam quod quidem necesse ad rem sit, deesse potest. Ingenium certe verborum nostrorum & tractus sententiarum ita decens est, ita felix, ut neque Hispanorum majestati, neque Italicorum decentiæ, neque Gallorum venustæ volubilitati concedere debeat. Cujus rei unicam (e) *Amadæi historiam*, in nostrum idioma conversam, optimæ fidei testem accessere possumus. Quem quidem librum, quod quidam ita atroci stylo & indignanti pungunt ac confodiunt, causam profecto non habent. Nilul sane est in tam festivo opere, quod non & ad morum comitatem præcepta ingerat, & honesta stravitare conditum, vim quasi asperioribus naturis faciat, ac nil tale cogitantes expugnet. Delictorum omnium pyxidem dixerim, mirothecium Gratiarum,

(a) *Adoniades ἑγγο*, tessellatio seu picturata marmorum crusta, ut Mamercus vocat in *Paneg.*

(b) Loquitur de feminis Græcæ garrientibus. Sat. VI.

(c) Pauca quidem, sed valde argute.

(d) Vide Clapmar. Lib. III. de arcan. Rerump. c. 32.

(e) *Amadæi*.

rum, curarum medelam, lenam morum: absque quo nec ipsa Venus satis venusta. Verba singula majestatem spirant singularem ac elegantiam, & sensus nostros non ducunt, sed rapiunt. Adeo inusitata facilitas, gratia inexhausta ac lepos ita lectorem detinet, ut quo magis eadem repetat, eo minus fastidium relectionis ullum sentire sibi videatur. Quæ omnia & pellicere nos ad se, & invitare ad excogitanda plura paris elegantiae ac festivitatis debent. Neque enim tam abjecta ~~Ne~~ lingua nostra judicandum, quasi in illo libro ita se exhausit, ut ad similia aut majora etiam aspirare porro non audeat. Extirpemus saltem spurias istas, & furtim irrepentes loquendi formulas, neque hanc maculam inuri nobis patiamur, quasi laboremus inopia, vel potius, ut Plinius (a) nosse ait, egestate patrii sermonis. Ringantur & invideant: nec soluta nec adstricta oratione cedimus ulli linguarum. Jam pridem majores nostri (quod & Tacitus, alias satis parvus nostrarum linguarum promus, fateri cogitur,) avorum suorum fortes ausus carminibus antiquis celebraverunt. Et superant etiamnum quoque non pauca, quæ *Melchior Goldastus*, vir in commodum ac gloriam Germaniæ natus, (b) eruit ante aliquot annos è situ ac publicavit. Qui calculum etiam posuit, ante CCCC. annos scripta Christianorum, Latinis juxta & vernaculis literis in Alemania visa esse. Cujusmodi vero veterum illa poësis fuerit, *Marneri*, quanquam sequioris ætatis auctoris, versiculi indices esse possunt:

Der Erenspiegel ist dñ scham,

Swer sich darinne ersiht

Der wirt unzemen bliken gram:

Dñ schame ist argen worten vigent, untruen hafs, unsteten fluoch:

Scham ist eintugent dñ mannes namen gegen frowen prisen giht;

Dñ reinenWib tuont man alsam ir beider lieb mit schame geschilt;

Schame get edelen gesteine vor, und turet bas danne siden tuoch;

Schame ist mit bescheidenheit der werden Minne bi,

Dñ scham in eren garten ist ein bluendes zwil,

Dñ scham ist eren schilt;

Dñ scham alsam ein reines kint in schoner frowen schozen spilt.

Schame

(a) Lib. IV. Epist.

(b) In præfat. ad prænotet.

Schame zieret reinu Wib' und wirdet edelen man;
 Schame kan leiden uf den ban
 Da nie schandentrit kam an;
 Swer schame minnet den bkret in schanden dieneß selten han,
 Scham ist ein dü hohste tugent, sagent uns die meister und dü buch.

Quæ certe ejus sunt amœnitatis, ut nos pernitere fermonis nostri non debeat. Et dolendum profecto tam felicem poetandi spiritum playe hæcenus interceptum fuisse. Cum Italia tot Petrarchas, Ariostos, Tassos, Sannazios; Gallia Marottos, Bartasios, Ronsardos; Anglia Sidneus & alios Poetas præclaros in dedecus nostri & exprobrationem eduxerit: Belgæ quoque eadem virtute stimulati id ipsum tentaverint. Nec infelicitèr sane. Extant enim præter cætera, Danielis Heinssii, hominis ad miraculum usque eruditi, Poëmata vernacula, quibus ille Latinorum suorum carminum elegantiam non æquavit modo, sed quadamtenus illa & se ipsum fere exuperavit. Nos apertis oculis bona fide dormimus: cum tamen non pari modo successu, sed iisdem quoque numeris, gravitate non dissimili, quibus reliquæ illæ gentes, carmina nostra instrueret possemus. Memini Illustri ac Nobilissimo Viro, Du. Tobia: Sculteto à Schwaneufche ac Bregenschütz, Consiliario Imperatoris ac Commissario; &c. Du. ac Mæcenati meo æternum venerando, Germanicos quosdam meos, (a) Gallico more effictos, versiculos non ita pridem fuisse oblatos. Ibi Heros Literatissimus conatum meum non improbare non solum, sed & nutu humanissimo solari cepit ac corroborare. Ego ubi ingenio non fuit locus, ut cum Fabio loquar, curæ testimonium promeruisse contentus, nisi successu, laudabili tamen industria, non degenerem patriæ incolam præstare me volui. Juvit diligentiam natura, & facilitas provocavit audaciam. Primum itaque illud versuum genus tentavi, (b) quod

(a) In natalem Hieronymi Caspari, filii ejus amabilissimi, & paternæ virtutis effigiei expressissimæ.

(b) Primum itaque illud versuum genus tentavi, quod Alexandrinum Gallis dicitur: Tobias Hübner mag diese Worte im Auge gehabt haben, als er unter den 11ten des Hørnings 1625 an

quod Alexandrinum (ab autore Italo, ut ferunt, ejus nominis) Gallis dicitur, & loco Hexametrorum Latino-
rum ab iis habetur. Cujus exemplum apponere non sum
veritus:

Dortum, o Dortum, Stiefmutter aller Freuden,
Anseinderin der Lust, Erweckerin der Noth,
Du todt's Leben, ja du lebendiger Tod,
Durch welcher Grimm sich muß manch treues Herze scheiden;
Soll deine Grausamkeit denn auch mein junges Leben,
(Deß allen ungeachtet, daß mir Natura mehr
Als ich auch würdig bin, geschenktet Günst und Ehr,)
In Trübnis und Gefahr so traurig lassen schweben?
Du scheußliche Chimäre, sieh wezu du mich bringest,
Da ich von Kindheit an mit unverwandtem Sinn
Standhaft und unverzagt allzeit gewesen bin,
Jetzt bitter Zehren mich auch zu vergiessen bringest.
Ey bist nur dem zusehnd; ey, laß dir doch genügen,
Daß deiner Stralen Brunn an meines Alters Blum,
Die frischen Blätter ganz verderbet; diesen Ruhm
Laß dir doch seyn genug, mit diesem Raub thu siegen.
Ein freyer Held, wenn er den Feind nur überwunden,
Ist er gar wohl zusehnd: er hält es für rühmlich,
Daß, ob er's könnte thun, er doch nicht räche sich,
Weil er nun allbereit, was er gesucht, hat funden.

Und

Zuchnein geschrieben: *Opitii Carminum editionem correctionem
patientius, quam novum ipsius de Re Poetica, quod jam, ut
scribis, meditatur. Non minori certe desiderio ejus, quam tui
visendi & compellendi teneor. Sed ab illo quidem, nisi ante an-
nos quindecim & amplius germanicos versus in certa metra reda-
ctos scribere calluerit & scripserit, eorum primum, uti per se le-
gere videretur, inventorem esse, vix est ut mihi persuaderi posset.*
Decennium sane lapsum erat, antequam ejus nomen meas aures
contingeret, quo semper in ejusmodi metris germanicis me pa-
rum versutissimus exercevi, ut videris ex nonnullis ludiis jun-
ctis & ante XI & XII fere annos impressis. Es kan aber dieses
wohl neben emander bestehen: Zumahlen da Drey besser unten
selbst bekennet, daß er dergleichen schon unter Einst Schwabers
von der Heyde deutschen Gedichten angetroffen hätte, die ihm aber
allererst zu Gesicht gekommen wären, nachdem er selbst auf diese
Art Verse gefallen: Cuius tamen Germanica quaedam Carmina
hinge post vidi, quam de hoc scribere li modo cogitaveram.

Und du, o schönes Weib, willst mich so hoch verderben,
 Und dir ist nicht genug, daß du mich so gerühret,
 Ja durch viel Kreuz und Leid, durch Angst und Noth geführt,
 Du denkst dir auch noch bey mir um mehr zu werden.
 Gott aber ist mein Schutz, dem will ich das vertrauen,
 Was mir noch übrig ist: Er ist mein Schirm und Schuld,
 Wenn ich ihn nur fleh an, gar keine Noth mehr gilt.
 Auf ihn will ich allein in allen Nothen bauen.
 Wer sich auf Gott verläßt, der mag wohl lühlich denken,
 Daß er alles Unglück, so uns oftmals zustoßt,
 (Ob es gleich in der erst schwer und getraug hergeht,)
 Zu seiner Eitel und Etund mit Freuden werde lenken.

Item hoc breve Epigrammation:

Wollust und Heppigkeit der Welt muß du vermeiden,
 Und treten mit Gedult der klarsen Deurer Weg,
 So er dich tragen soll auf den lieblichen Sieg,
 Und in das schöne Schloß der wahren Lust und Freuden.

Variari autem ac transponi hi versus possunt pro libitu.
 Aliter enim sibi hæc succedunt.

Die Schönheit flucht hinweg, als wär sie nie gewesen,
 Wer sie mit Tugend schmückt, ist feig und genesen:
 Alldenn steht alles wohl, und siehet hurtig aus,
 Alldenn wohnt ein schön Wirth in einem schönen Haus. (?)

Aliter ista:

Was in der Welt die Sonn, in der Sonn ist das Licht,
 In dem Lichte ist der Glanz, in dem Glanz ist die Hitze:
 Das ist uns Menschen auch die wahre Liebes-Pflicht,
 Und ein getreues Herz: es ist nichts nicht so nutz.
 O wie glücklich ist, auch in dem höchsten Schwermen,
 Der, dem ein treuer Freund mit Liebes-Brust von Herzen
 Obn falsch ist zugethan? Ein solchen in der Noth
 Und Widerwärtigkeit halt ich für einen Gott.

Aliter rursus ista Ernesti Schwaben von der Heide, politissimi hominis, & mira suavitate morum commendatissimi: cujus tamen Germanica quædam carmina longè post vidi, quam de hoc scribendi modo cogitaveram.

Con.

(*) Hic modus reliquis facilius est, &, ut mihi videtur, elegantior quoque.

Sonnet.

Ihr die ihr höret an, wie mancher Sturmwind wehet,
 Durch Geystern ohne Zahl in neuen Namenlein,
 Und einen weiten Bach darinn, voll Thraudenlein,
 Und ein verlesenes Heitz voll tausend Wunden sehet,
 Erlernet wohl hieraus, was man in Lieb aussiehet,
 Darinn die junge Zeit sich ließ ergeben seyn,
 Als ich für wahre Lust hielt einen falschen Schein,
 Darüber mich jegund hergüthe Neun umfähet:
 Und suchet solche Trunst und ihre süsse Gist,
 Der euch in Schönheit Flanz, die uns das Heitz schnell trift,
 Und Angst und Schmerzen voll wehles herunner leitet.
 Ohn Jugend ist Schönheit nur ein triegliches Reid,
 Wer selber dienstbar ist, dem lehnet Neun und Leid:
 Aus Jugend wahre Lust allein wird zubereitet.

Ejusmodi itaque, ut cernitis, versus deduci varie ac
 instrui possunt: quod & Germanica mea Poemata, quæ
 aut cum Latinis, aut seorsim aliquando, volente Deo,
 prodibunt.

Εἰς ἡλικαγὲν Φάος ἡελίας, (*)

ostendent amplius & edocebunt. Observandus saltem ac-
 curate syllabarum numerus, ne longiores duo versus tre-
 decim, breviores duodecim syllabas excedant: quarum
 in his ultima longo semper tono; in illis molli & fugien-
 te quasi producenda est. Et ἀερίῃς attendendum, ut
 ubique sexta ab initio syllaba dictione integra claudatur,
 & versus ibi veluti interfeceretur. Est & aliud genus, quod
 Franci vers communis appellant, decem ac undecim Sylla-
 barum, quod post quartam respirat semper & interquies-
 cit. Hoc modo:

Der Liebe Beunst bald Freude macht dem Herzen,
 Bald lehnet sie mit Wehmuth und mit Schmerzen,
 Es ist ihr Sitang ein Schatten und ein Schein,
 Und ihre Lust ist bitter süsse Pein.

Ernestus Schwabe:

In dieser Zeit nur der Sterbliche dichtet,
 Wie daß sein Schatz sey häufig zugeichtet,
 Die Gottesfucht indessen (ach der Noth!)
 Entschlafen ist, so sie nicht gar ist todt.

§ 2

Monen-

(*) In dulce lumen solis.

Monendum & hoc: E, vocalem, in fine dictionis positam, sequente altera vocali proximi verbi initio, in quibuscunque versibus semper elidi. Quia verò mos hic novus est Germanis & iausitatus, ne litera (E) tam crebro absorbenda, difficultatem rudioribus afferat, non incommode eximi potest, & ejus loco tale signum (*) apponi. Quod & Schwabius docet ac observat. Ejus exemplum hoc est.

Wöcht ich dein Schatten seyn in deines Schattens Schatten,
Und Echo deiner Stimm! auf daß ich leunt eistatten,
Was mir hat die Natur und die Gefahren
Versaget am Verstand, an Kunst und Wissenheit.

Ut compendio dicam, nullum illarum generum carminis genus reperitur, quod Germanica lingua, ut ut rudens eam vocitent ac asperam, emulari nequeamus. Anagrammatismos etiam, (*) si frivolis ejusmodi aureum tempus jugu-

(*) Anagrammatismos etiam, si frivolis ejusmodi aureum tempus jugulandum est) Man kan daraus sehen, daß Drey schon das malis die Anagrammata vor ein unnütziges Erißwerk angesehen, wodurch die kostbare Zeit nur verderbt wird. Er hat aber durch die beigebrachten Exempel allen zeigen wollen, daß die deutsche Sprache auch zu dergleichen Tändeleien eben so biegsam und geschickt sey, als immer eine andere. Man findet auch einige Exempel davon unter denen verwerfenen Dreyßischen Jugend-Gedichten in der Sammlung kritischer, poetischer u. a. Schriften St. IX. Woßkist aus Versen ein Exempel übergegangen werden, welches zwar in der Ausgabe 1625 im IV. B. der V. 39. auf der 117. S. aber sonst in keiner folgenden Herausgabe vorkommt: Daher ich selbiges hier befügen will:

Katharina Emmrichen

Der Buchstaben versetzt:

Ich kan ihm arme rathen.

An ihren Hochzeiter Herrn Gottfried Jacobi.

Herr Gottfried, höret doch, wie tödmet ihre Thaten
Die Jungfrau Braut und spricht: Ich kan ihm arme rathen.
Woh! rathet ihr ihr auch in euren Armen sein,
Es wird euch beyderseits gar wohl gerathen seyn.

jugulandum est, non infelicitè sane conquerere nuper
didicimus: nisi idem nobis accidit, quod Narciso
cui gloria formæ

igne cupidinè proprios exarsit in artus.

Tale est hoc nostrum:

Tobias Sculterus von Schwanensee und Bregoschin.

Gott ist unser Schutz und Schild, obwohl wirs eben laur.

Item hoc:

Johannes von Landeckrone der jüngere.

O Aeon des Hauses: laß nur gern an in Noth.

Du

Und weil noch vier andere kleine Sonngedichte daselbst ebenfalls
weggelassen werden, so will ich auch dieselben zur Ergänzung hier
mittheilen:

Sonnet von der Liebsten Augen.

Dies wunderliche Werk, das Gott hat aufgerichtet,
Die Erde, Luft und See, des Himmels hohe Thronen,
Das alles, was man kan, und auch nicht kan bewohnen,
Hätt es kein, oder auch wo, Sonnen, künd es nicht.
Ich arm betrübtes Thier muß immer Sonnen Licht
Vertragen, die mir arg für meine Liebe lohnen.
Ja die den Tag und Nacht auch meiner nicht verschonen:
Doch leidet ist die Pein, wann mir der Muth gebricht,
Was Wunder ist es dann, daß ihr mich sehet sterben,
Mehr als zehntausentmahl, eh kaum hinreicht ein Tag,
Und immer wiederum befehlt zur neuen Plag?
Ist sie mir allzu nah, muß ich durch sie verderben,
Ist sie denn ganz hinweg, so hab ich lauter Nacht,
Doch mehr ich mir den Tod, den mir die Hize macht.

Als er bey Nacht den Himmel ansah.

Die andre Sternen war ich am Himmel schwarm,
Alein an ihnen nur ist gleichwohl Mangel doch,
Du schöner Vergenden, wech auf, wech auf, mein Leben,
An ihren Beugelein da schilt es jaund noch.

Einer Jungfrau Grab-Überschrift.

Du wurdest aus Befehl der Venus umgebracht,
Weil deine Zärtlichkeit sie schamroth hat gemacht.

Perieram, nisi verissem.

Ob uns der Liebe Fast schon viel Pein leget an,
So freuet man sich doch, wann man ihr Pund erwirbet,
Ob ihr Werk die Welt gar nicht beketen kan,
Wer nicht verderbet wird durch Liebe, der verdunet.

Du adeliches Blut, der Welt und ihres Halls
 Geh mäßig, wie du thust, laß nur gern mit Noth,
 Und schlag der Jugend nach, so wird man dir nicht Weh,
 Ins künftiz schreiben zu: O Kron des ganzen Hauses.

Tale illud alterius cujusdam in Uravslavice suae (magnificentissimi totius Silesiae Amphitheatri) λαμπρὸν ποιεῖ
 τῆς μέγας κώδης, Bucretium.

Daniel Rindfleisch.

Ein fruchtliches Land.

Item:

Laß friedlich dienen.

Item:

Daniel Rindfleisch.

Seit allen freundlich.

Item istud in ejus filiam:

Margareta Rindfleisch.

Ein trüßlicher Smaragd.

Effinxit etiam Schwabius Anagrammata non pauca: &
 quidem haec ita infelici genio: quorum unum & alterum
 hic addam:

Helena Roggen.

Oh ringe lange.

Weil das Glück unter dir du hältst in dem Zwange,
 Und die sein Fachen nicht erschwellen mag das Heiß,
 Weil auch dein Trug und Macht dir ist ein bloßer Schern,
 Sprich jedes daffers Herr: Heldin, oh ringe lange!

Helena Roggen.

Engel ohne Arg.

Engelisch haltu an Eselt und an Eberden,
 Dazu dein Rahme voll, wenn er durchdrungen ist,
 Auch bringen an das Licht, wer du innerwendig bist,
 Ein Engel ohn all arg sehtu genennet werden.

Johann

Johannes Rogge.

Jage ohn Sorgen.

Wil du in der Welt Jagd lauff frey ohn Sorgen jagen,
So jage fröhlich hin, und genuss deiner Lust.
Nicht allen ist die Jagd so leicht also bewusst,
Denn vielen muß sie seyn voll Sorgen, Krämen, Plage.

Nemo igitur ignorare diutius potest, nihil obflare, quo minus nostra etiam lingua emergat in posterum ac in lucem protrahatur: Lingua venusta, lingua decens, lingua gravis, ac patria sua, tot ingentium heroum nutrice, dignissima: Lingua quæ integra & incommissa

tot jam labentibus annis ()*

ad nos pervenit. Hanc, si qui cælo vestro, hoc est, vobis ipsis non invidetis, amate, hanc expolite, hic viros vos præstare: Hic Rhodus, hic saltus. Quod si precibus dandum aliquid & obsecrationi censetis: per ego vos dilectissimam matrem vestram Germaniam, per majores vestros prægloriosissimos oro & obtestor, ut nobilitate vestra gentisque dignos spiritus capiat: ut eadem constantia animorum, qua illi fines suos olim tutati sunt, sermonem vestrum non deseratis. Proavi vestri, fortes & inclyti Semones, animam pro æmulo ac focis efflare non dubitaverunt. Vos ut idem præstetis, necessitas minime jam flagitat. Facite saltem, ut qui candorem in generosis mentibus vestris servatis illibatum, oratione quoque illibata proferre eundem possitis. Facite, ut quam loquendi dexteritatem accepistis a parentibus vestris, posteritati relinquatis. Facite denique, ut qui reliquas gentes fortitudine vincitis ac fide, linguæ quoque præstantia iisdem non cedatis.

(*) Besquimille ut quidam computat Goldastus.



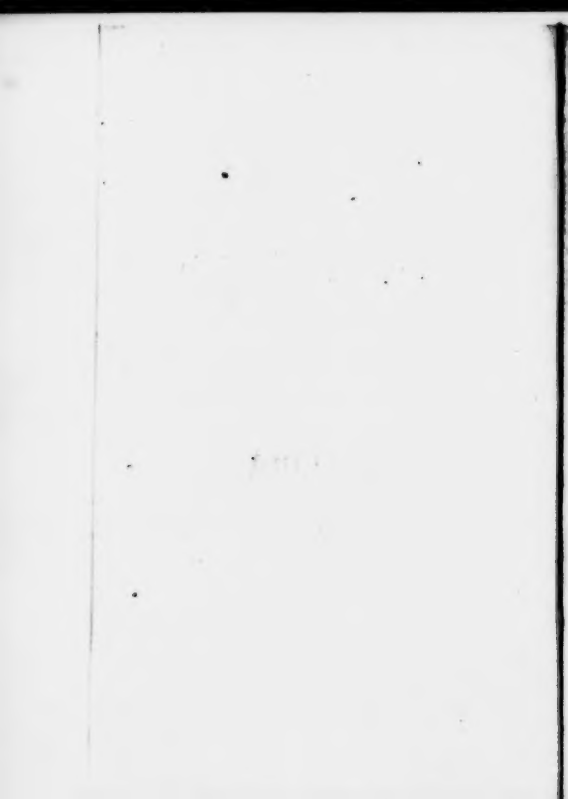
Geistliche Lob- Gedichte.

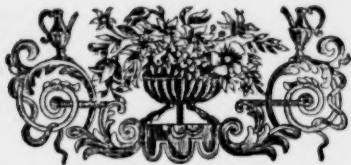
.....

Lobgesang

Ueber

Den freudenreichen Geburtstag
unsers Herrn und Heilandes
JESU CHRISTI.





Lobgesang

Ueber

Den freudenreichen Geburtstag
unfers Herrn und Heylandes
JESU CHRISTI.

Historische Nachricht von diesem Lobgesange.

Sie hat schon im Jahr 1622, da er noch in Siebenbürgen war, die erste Hand an diesen Lobgesang gelegt, und denselben völlig zu Stand gebracht: Er war auch schon damahls gesinnet, ihn seinem werthen Freunde B. W. Mühlern durch eine Zuschrift zu eignen: Es sollte die unten auf der 9ten Seite befindliche lateinische Elegie an Mühlern, die gegen dem Ausgang des 1622sten Jahrs fertiget worden, stott einer solchen

A 2

dies

dienen. Allein da Opiz inzwischen in dem Frühjahre 1623 selbst wieder in sein Vaterland zurückkam, ward die Bekanntmachung dieses Lobgesanges hinterstellig gemachet bis gegen dem Ende dieses 1623sten Jahrs. Er kam also das erste mahl in dem Anfange des 1624sten Jahrs neben einigen wenigen andern geistlichen Gedichten zu Ligniz in 4. fünf und einen halben Bogen stark aus Tageslicht hervor, und hatte neben der oben erwähnten Elegie, eine neue lateinische Zuschrift an Müsslern in ungesbundener Rede, die den ersten Junius 1624 datirt ist, womit Opiz ihm diesen Lobgesang zum Neuen Jahrs-Geschenke widmete. Er hat in dieser neuen Zuschrift selbst mit Grund angemercket, daß dieser Lobgesang ihn gegen den scheinheiligen Verdacht einiger Meider am besten schützen könnte, die ihm eine Gleichgültigkeit für die geheiligte Gelehrsamkeit müssen zugetrauet haben. In den gesammelten Opizischen Gedichten kommt dieser Lobgesang in den Auflagen vom Jahre 1625, 1629, 1637, 1640, und 1641 vor, und machet neben einigen andern geistlichen Gedichten das I. B. der poetischen Wälder aus.



V. C.

BERNHARDO GUILIELMO

NUSSLERO SUO (*)

Celsissimo Principi Bregensi a Secretis.

5. D.

MARTINUS OPITIUS.

Destinatum tibi NUSSLERE, Frater jucundissime, adhuc in Dacia, ubi calamum ei primum admovi, hunc Hymnum fuisse; adjecta sub ejus initium, conscripta illic Elegia (si hoc nomen languidi versus mereantur) ostendit. Causas, quæ me tum adducebant, habebam quidem satis justas; non minores tamen ab eo tempore, quo ad vos reversus sum, accesserunt. Nam ut de incomparabili amicitia nostra non dicam, quæ a pueris insinuatu quodam naturæ singulari crevit, ut de ea non ii solum, quibuscum hactenus viximus, testari possint; verum etiam posteritas ipsa, si qua illi cura nostri erit, beneficio carminum ad notitiam ejus perventura sit: Etenim

(*) Dieser Düssler ward 1598 den 11ten Jenner zu Friedland, an den Böhmischen Grängen, geboren: Im Jahr 1610 kam er nach Bunzlau, woselbst sein Herr Vater Pfarrer wurde. Er studierte zu Frankfurt an der Oder die Rechtsgelehrsamkeit, wurde hierauf Juristischer Secretar bey dem Herzogen zu Liegnitz und Brieg, und endlich Rath. Unser Opitz hat mit demselben schon in den Schul-Jahren eine vertraute Freundschaft geknüpft, die durch die Ähnlichkeit der Gemüthesgaben, der Sitten und Neigungen sich täglich enger schloß, und durch die Gemeinschaft des Hoflebens und der Gelehrsamkeit so fest und dauerhaft geworden, daß nichts als Opitzens Tod dieselbe trennen konnte. Opitz hat auch die Aufrichtigkeit, Treue, Wiß und Geist dieses seines geliebten Freundes hin und wieder in seinen Schriften mit dem Andenken ihrer Freundschaft zugleich zu verewigen sich angelegen seyn lassen. Wie viel hinwiederum Düssler auf Opitz gehalten, zeugen unter

Atum istud ingenium tuum, varia doctrina, & iudicium ante annos exquisitissimum ita me ceperunt, ut fugientium optimarum artium, quæ temporum horum calamitas est, non mediocre ornamentum esse te semper exillimaverim. Accedunt sacrarum literarum studia, quibus tu ita indulges, ut præferre te haud paucis illorum quoque audeam, qui has solas profitentur. Opus autem esse mihi etiam hoc exemplo tuo contra illos autumo, qui, si quando in vitam nostram, aut negotiis expositam potissimum, neque adeo ausleram, oculos conjiciunt, de iis, quæ majori-

ria

anderem seine Briefe an Buchner, da er P. III. Ep. 17. Bl. 684. ausdrücklich bekennt: In nostro censu nihil est, unde paria referre possimus, qui si absque OPITIO esset, merum rus & barbarum hic haberemus. So hat er auch in der Zuschrift, die er Opizens Sylvio vorgesetzt, sein rühmliches Urtheil von diesem so hochgeschätzten Freunde deutlich an den Tag gelegt. Vornehmlich aber hat er nach Opizens Tode sich seines Ruhms recht eifrig angenommen; Denn als in Schlesien von dessen plötzlichem Tode mancherley erzählt wurde, schrieb Nüssler an Hrn. Albert Nesselmann, Pfarrern bey der Peter: Pauliner: Kirche in Danzig, der ihm bey seinem letzten Ende beygestanden, und erhielt von ihm eine gründliche Nachricht, die Opizens Christliches Lebens-Ende gegen alle Verläumdung sicher stellet. Er machte sich auch ein eigenes Werk davon, das Leben seines Freundes, und damit seinen Ruhm auf die Nachwelt fortzupflanzen. Andr. Senfleben hat Herrn W. W. Nüsslern 1641 seine Noces Saturnalicias zugeschrieben, wo er hiervon und zum Lebe Nüsslers folgendes sehet: Scio te horum etiam studiorum adeo amicum esse, ut sub dobia quasi lance pendeat, Tibine plus Musæ, an Tu illis debeas. Quod ipsum etiam immortali plane elogio de Te sæpius testatum ivit & Manuscript, & quondam communis convivium suorum fautor & amicus, MARTINUS OPITIUS: quem Vivum, cum te adhuc plebis sciam lugere herimis, quotiescunque novum aliquem VI-TAE illius articulum describendo, Posteritæque committendo, sub calamus Tibi revocas; etiam ex hoc capite, in solatium Amici plus quam fraterni, sævæ quadam necessitate amitti, hostibus exhibendos esse decrevi. Und Nüssler selbst meldet in einem Briefe an diesen Andr. Senfleben von Pritz den 2ten Jenner 1641: Operam dabo, ut de VITA OPITII fidem meam liberare liceat. Nesselmann er starb in dem folgenden 1641ten Jahr den ersten December zu Breslau an der Schwindsucht, die er sich durch

ris momenti sunt, aut raro nos admodum, aut vix bona fide cogitare opinantur; quos tamen ipsos nonnunquam ex eorum esse numero,

Qui Curios simulant, & Bacchanalia vivunt,

locus iste non permittit ut recenseam. Porro, quoniam eo seculo nati sumus, quo gratis nec offertur quicquam, nec accipitur, te, a quo extra constantem amicitiam nihil poscimus aut expectamus, donare hac strena volumus, ut sciant oblectatores, nos praefer benevolentiam bonorum, &

sein emsiges Studiren zugezogen hatte. Wie sehr Buchner seinen Tod betrauret habe, zeigt sich aus einem Schreiben an Christ. Euler vom 7ten Aug. 1643. Literæ tuæ merum fel, aut si quid hoc tristius amariusque extat usquam, loquebantur, quæ de NUSSLERI excessu nuntiabant. Dici non potest, quam me confuderit iste nuntius, imo prostraverit, deieceritque. Nam quamvis corporis oculis nunquam viderim, animi tamen eas in eo deprehendisse dotes virtutesque maximas videor, ut merito eum vel in paucissimis amaverim. O eruditum, o candidum, o amantissimum Buchnero NUSSLERI pectus! Ergone carendum in posterum te erit penitus, nihilque restabit amplius, in quo explere amore tui laucium animum liceat, quam tui nominis virtutisque memoria? Quæ tamen quando recoletur nobis sine acerbissimo morsu atque dolore? O gravem, o irreparabilem animi sacuram, et talem penitus, quam solo merore perpetuo testor, nullis unquam verbis describam! Sed concedendum satis est, & attendendum Sophoclem illud:

Εἰς τῷ Θερῷ αὐτῷ γυλῶν ἰδιόπρατ.

Interim danda nobis opera, ut postquam ipse excessit cœtibus hominum, memoria ejus tamen ibiperduzet. *Shifileben* in *Pepla* sepi ihu ein artiges Distichon:

Quis Pyladem nescit, cui notum nomen Orestis?

Et quis NUSSLERUM, cui placet OPITIUS?

Dieser Nüssler war ein gelehrter Mann, und auch selbst ein guter Dichter: Er hat *Araneæ Lautles*, und den *Principem Litteratum* heraus gegeben, worauf *Opiz* zwei lateinische Gedichte versetzt hat, die hinten an den *Sylvis* unter den *Epigrammatibus* zu finden sind. Eine Probe von seiner *Erschicklichkeit* in der lateinischen

& honestam nominis exilimationem, nihil amplius expetere.

Θησαυρὸς μέγας ἐς ἀγαθὸς φίλος,

& ea excipiuntur humaniores literæ gratia, ut ultro etiam eximii se passim offerant patroni, quorum splendore, munificentia & auctoritate contra æmulorum pariter & fortunæ insultus tueri se nullo negotio possunt. (*) Cæterum extra dignitatem materiz, si quicquam in hoc carmine quaeris, omnino frustra es. Quæ mea tum scribentis conditio fuerit, quam gravissimus me morbus invaserit, quibus curis involutus hæserim, non seculi audivisti. Ab ejusmodi autem homine vividum aliquid, & quod vulgi cogitationes excedat, proficisci posse, neque tu credis. NUSSLERE, neque quisquam alius, qui remoto livore divinæ artis sublimitatem paulo accuratius secum perpendit. Propter solum itaque argumentum, circa cuius dulcissimi Conservatoris nostri occupatum, hæc anabis; aut si

sehen Poesie kan man an den zwey Gedichten haben, die er auf Opigens Desirvius und auf sein Glama geschrieben hat. Müßler war mit Justinen Werlachs verheyrathet. Opig hat auf diese Vermählung eine pindarische Ode verfertigt, die in dem II. B. der P. W. befindlich ist. Diese Verehrung mag in das Jahr 1624 eintreffen. So schliesse ich aus einem Briefe an Buchern von diesem Jahre, der datirt ist postrid. Joh. Bapt. Navovix ad laus Speratz meæ. In diesem Briefe wird auch des Opigischen Lobgesangs auf die Geburt Jesu Christi Meldung gethan: Alicuius arctidifera loco, si de alieno licet esse liberalis, OPITII binos Hymnos habet; quorum etiam alter Inscriptione mei juris factum est.

(*) In der Herausgabe vom Jahre 1629 in 4. werden hier folgende Worte beigefügt, die in allen späthern Herausgaben, vermuthlich darum sind weggelassen worden, weil Opig sonst Anlaß gefunden hätte, den Ruhm dieses seines Vönners auszubreiten: De aliis non dicam; cum unicum Illustris Viri HENRICI de STANGE, Patris Musarum, exemplum mihi sufficiat: cui Literatissimo Equiti ingentem me studiorum meorum fructum debeo, ne his quidem subtrahere possum.

si inibi quoque aliquid aliud boni invenies, hoc ipsum etiam
Eidem unice adscribes, absque cuius auxilio nihil aspiam et-
ficere mortales posse, nemo Christianorum ignorat. Vale,
frater jucundissime, cum Amplissimo Kirchuero nostro,
& hostes literarum fortiter nobiscum contemne. Ligni-
cii, prope Calend. Januariæ Anni MDCXXIV.

ELEGIA EJUSDEM AD EUNDEM,

ante annum perscripta.

Ingentes anima, sanctæ quas impetus aura
Immortale olim condere jussit opus,
Cælestes tantum nobis quod narrat amores,
Non Venerem, & cæci tela pudenda Dei.
Quale tibi surgit, Prudenti maxime, carmen,
Et tu, Laetanti, raptus ad astra canis:
Si licet, & fas est, vestris date fontibus ora,
Nil huc Pegasidum nam facit unda, rigem.
Virgineum partum, quid versu dignius esset?
Natalemque Hominis, qui Deus ipse, canam.
Geni humana veni; cunas spectabimus ~~has~~,
Quas tua vera salus vitæque tota premit.
Tam festa cassent aliena negotia luce;
Nil urbes vani, nil ager ullus agat;
Priscorum fileat sapientia cæca sophorum;
Velaque Neptuni pallida turba legat;
Causidici metuant venales solvere linguas;
Hostiles ponant arma cruenta manus:
Auctor Pacis adest, superuniquæ dominumque Voluptas,
Spectatum huc avidæ gens venit ipsa poli.
Nec faculis opus est: ostendunt sidera parvam,
Qua magnus Vita Sol jacet ille, casam.
Dulce Decus rerum, generis Lux unica nostri,
Quem pronis animis mundus uterque colit,
Si tibi marmorei percuntia limine templi
Munera, & Eri non damus orbis opes;

Paupertas pietatis amans exosaque fraudi,
 Et ment plena fide te, Puer alme, capit.
 Si simplicius pavidis quid erat Pastoribus uquam?
 Tu tamen hos primos in tua sacra vocas.
 Dum domini verum, dum vincli (turpe!) Lyca
 Reges lento gravi membra sopore levant:
 Plebs contempta, capax fidei tamen, occupat atrium,
 Neglectis gregibus, lata libensque tuum,
 Occurritque tibi: sic his quoque versibus (illos
 Non ignoro tui muneris esse) save.
 Et tu, fide mihi semper, NUSSLERF, sodalis,
 Quem Musa norunt & Themis esse suum,
 Huc magna steterat qua prisca Colonia Roma, (*)
 Non licet hoc etenim corpore, mente veni.
 Et vati largire tuo, maiora quis optet?
 Vel paulum ex genii nobilitate tui:
 Nam me languor edax, & membra exercita morbis,
 Vix digitor, tacco plura, movere sinunt.
 Hora tamen clemens, post tot discrimina rerum,
 In patria rursus te mihi junget humo.
 Interea, nam sola seve mihi vota supersunt,
 Vive, & me melius, dulcis amice, vale.

(*) Apulum Juris Italici Colonia: nunc Alba Julia.



TESTIMONIA. ET JUDICIA

de sacro OPITH Hymno.

ABRAHAMUS BIBRANUS

Literis ad Auctorem VII. Kal. Febr.

A. C. MDCXXIV datis.

Graethliacum tuum Hymnum ante vidi ; & accepi mittente Cl. Kirchnero. Expromam totum pectus : *UNICUS ES NOSTRAE SILESIAE OCELLUS.* Vita tibi superfit : & circumfundes ei novam lucem ab hoc Sole litteratum. Si sint ex vulgo, qui contemnant : contemne ut vulgus : imo eos arce, & abige ab istis Sacris. Nudius tertius cum in luctu lachrymarum oculos & animum mihi exhaurent (*ob obitum Fratris*), Hymnum tuum legi. Juvit, & hanc Parodiam mihi expressit.

Hos tibi dant calamos Musæ, divine Poeta,
*Virgilio quos ante suo: quibus ille solebat
 Cantando rigidas deducere montibus ornos.*
*Non injusta cano: si quis tamen hoc quoque, si quis
 Captus amore leget: te Musæ, dulcis OPITH,
 Te nemus omne canet: NON PHOEBEO GRATIOR ULLUS.*

JANUS GRUTERUS

Epistola ad CASP. KIRCHNERUM.

Scriptio certe isthæc tua, mi Kirchnere, fuit mihi loconepeuthes homericæ, hymni vero Opithi instar nectaris atque ambrosiæ ; tanto quidem magis, quod in iis non omisisset insubidi mei epigrammatis memoriam. Eo enim ipso colligo, amari me adhuc atque æstimari ab illo, in quem nihil contuli ejus quod debui.

Ibid.

Ud.

At illa Alexandria Carmina Christianæ notæ ne nobis inideas, o Opiti! Mundo digniora sunt, quam scrinio quamvis Dareii.

MICH. BARTSCHUS, CONSILIAR.
ILLUSTRISS. PRINCIPIS LIGNICENSIS,
 ad AUCTOREM

Clarissime Opiti, Amice longe desideratissime, pro suavissimo pientissimoque Hymno tuo gratias agimus tibi ingentes. Ipsa profecto Pietas hunc tibi ad calamum dictavit, omnesque Gratæ & Veneres manus in eo suas abluerunt. Non memini me jandiu aliquid doctius & absolutius legisse, &c.



Lobgesang

Ueber

Den freudenreichen Geburtstag unser Herr und Heilandes JESU CHRISTI.

Eh bin, o Jesu, zwar bereitet deine Krippen,
Und dich, du süßes Kind, mit diesen meinen Lippen
Zu preisen inniglich, gleichwie ich vormals pflog

Mit Freud und Lust zu thun, wann dieser hohe Tag

4

Ges

V. 1. Ich bin, o Jesu, zwar . . .) Dsitz hat hier die kluge
Einsicht und Eingezogenheit wol beobachtet, die, nach dem Urtheile aller
Kunstverständigen, in dem Eingange eines weitläufigen Gedichtes not-
wendig erfordert wird: Denn obgleich die Ode, in welcher die poetische Be-
geisterung vom Anfang bis zum Ende herrscht, eine Ausnahme von die-
ser Regel macht; So bleibt sie dennoch in Absicht auf weitläufigere
Gedichte fest und allgemein. Der Grund davon ist, daß es in einem weit-
läufigen Gedichte, wenn der Eingang allzuhoch gestimmt wird, schwer,
ja ganz unmöglich ist, durchaus auf dem gleichen erhabenen Tone auszu-
halten, ohne daß man zuweilen sinke. Aber diese Regel hat in Absicht
auf die Dogmatischen, und insbesondere auf die Gedichte eine besondere
Nothwendigkeit, angesehen ein gerechtes Lob seinen Grund nicht in dem
blossen Voratz und Willen, sondern in einer lebhaften Einsicht und Erkennt-
niß des Lobwürdigen selbst hervorwachsen muß: Da hingegen ein
allzuhoch getriebener Eingang die Aufrichtigkeit des Vorzates eines Lobred-
ners verdächtig macht; allermassen der menschliche Verstand sich nicht ge-
ne befehlen läßt, was er für Lobeswürdig halten solle.

V. 1. Gleichwie ich vormals pflog) Es mag seyn, daß
Dsitz schon vor 1622 auf dergleichen Festtage seine Muse angestrenget
hat, dem Heiland zu Ehren ein Lob zu verfertigen: Proben dessen sind, ne-
ben verschiedenen geistlichen Gesängen, die Uebersetzung von Heinsens Lob-
gesänge, und das Gedicht auf den Anfang des 1621sten Jahres, 1c.

Gewünscht kommen war. Denn kan auch auf der Erden
 Nol etwas besser noch von uns erfunden werden,

Wein Heyland, als dein Lob, wofern in vollem Chor

Ein jeder sich erhebt, schwingt seine Stimm empor,

Und will nicht letzter seyn? wie, wenn im Wettelaufen

Sich einer gang bemüht vor dem gemeinen Haufen

Zu treffen auf den Zweck, sticht seinen Kieper an,

Der Sieges-Hoffnung voll, nicht minder als der Mann. 12

Den

V. 5. Gewünscht kommen war.) Man könnte mit einer kleinen Veränderung lesen: Erwünscht gekommen war.

V. 7. Wofern in vollem Chor.) Die Auflage B von 1625 liest: Im Fall in vollem Chor: Es hat aber Ditz selbst gleich in der folgenden Auflage C von 1629 diese Aenderung gemacht, nicht allein um des Wohlklanges willen; sondern auch weil die erste Versart den Wettstreit, wovon hier die Rede ist, ganz ungewis und bloß unfällig macht: Da hingegen das wofern eine gewisse Bedingung anzeigen soll.

V. 9. u. f. Wie wenn im Wettelaufen.) Dieses Gleichniß, welches nach Homerischer Art ausgebildet ist, dienet vorzüglich die brünstige Begierde der in dem Wettstreite des Lobes auf einander eifernden lebhaft und sinnlich vorzustellen. Der Poet war um so viel mehr berechtigt, sein Gleichniß bis auf die kleinsten und fremdscheinenden Umstände auszuführen; weil sonst die nahe Verwandtschaft des Bilds und des Gegenbilds allzu offenbar gewesen wäre: Gleichwol haben alle diese dem ersten Anscheine nach entfernteste Umstände ihren Grund in der Absicht des Poeten, welche nothwendig erforderte, daß er nicht alleine den in dem Helden brennenden Ruhm- und Sieges-Eifer durch äußerliche Werk-mahle deutlich offenbarte; sondern demselben auch Hindernissen und Beschwerlichkeiten in den Weg legte, um ihn dadurch noch mehr zu reizen und anzukommen. Der deutsche Dichter mag hier folgende Beschreibung Virgils aus dem dritten B. vom Heldenleben v. 107 u. f. im Auge gehabt haben:

Nonne vides, cum præcipiti certamine campum

Corripuere, ruuntque effusi carcere currus:

Cum spes arrectæ juvenum, exultantiaque haurit

Corda pavor pulsans: illi instant verbera torto,

Et proni dant lora: volat vi servidus axis.

Jamque humiles, jamque elati sublimis videntur

Aera per vacuum ferri, atque adliungere in auras.

Nec mora, nec requies, ac fulvæ nimbus arenæ

Tollitur: humescunt spumis, statuque sequentum.

Tantus amor laudum, tanta est victoria curæ.

Den Wind schier überholt, und wenn er unterweilen

Ihm auf der Fasse nach ein anders Pferd hört eilen,

Da gischt er, schäumt und schnaubt, gibt auf den Staub nicht viel,

Reißt seinen Reuter fort, und bringt ihn an das Ziel: 16

Es sollte mir auch seyn. Ach! aber ich bin kommen,

Wo fast mir aller Zug zu singen ist benommen,

In diesen wilden Ort, da niemals keine Kunst

Gewesen, noch seyn wird zu einer freyen Kunst; 20

Da alle Liebe ligt die Stunne zu erheben,

Auf Art der schönen Schaar, die um die Wiege schweben,

Darein man dich, o Kind, o grosses Kind, gelegt,

Das zwar gerieget wird, und doch die Welt bewegt. 24

Kein Tempel ist hier nicht, in dem ich künnte hören,

In meiner Sprache zwar, dieß dein Geburtsfest ehren,

An

Ueber welche Beschreibung Breitingers Crit. Dichtkunst im ersten Th. auf der 40 und 41ten S. nachgesehen werden kan: Und über das von Oth hier geschickt angewendete Gleichnißbild von Pferden, siehe desselben Crit. Abhandlung von Gleichnißw., Bl. 294. u. f.

V. 19. In diesen wilden Ort) Er meint Weissenburg in Siebenbürgen, wo er eine Zeit lang als öffentlicher Lehrer auf der neu-angegründeten Fürsten-Schule gestanden ist, und diesen Lobgesang verfertigt hat. Dieser Ort war ehemals eine berühmte Römische Colonie, wovon Oth in seinen Anmerkungen über Plinius v. 21. mit mehreren nachzusehen ist. Man kan im übrigen aus diesem und dem folgenden Verse abnehmen, wie so schlechte Hoffnung er sich von der Frucht seiner Arbeit und dem Fortgang der Wissenschaften an diesem Orte habe machen können, und wie eben dieses die Sehnsucht nach dem Vaterlande und dem nähern Umgang mit seinen gelehrten Freunden werde rege gemacht haben, welche er in seinem Plinius, und in einem besondern Gedichte, auf seine Abreise aus Siebenbürgen verfertigt, so lebhaft und beweglich ausdrückt und ausgedrückt hat. Sonst ist noch anzumerken, daß die Ausgabe von 1625, die ich mit D andeute, in dem 20sten V. durch ein Versehen liest: Von einer freyen Kunst: welches die folgenden Auflagen alle verbessert lesen.

V. 24. Das zwar gerieget wird) Dieses ist die erste Zeile in diesem Gedichte, die mir Anlaß giebt, eine allgemeine Anmerkung zu machen, die sich überhaupt auf die Materie dieses ganzen Gedichts beziehet. Die Geheimnisse der Christlichen Religion sind allerdings eine reiche

An dem du worden bist, was Menschen müssen seyn;

Und bleibst doch wahrer Gott; bist Gott und Mensch allein.

33

So hab ich auch bisher nicht wenig abgenommen,

Ein neuen grossen Theil von meinen Kräften kommen

Durch

und unverrückliche Quelle des Wunderbaren für die Poesie. Wer sich ins besondere das H. Geheimniss von der Veremigung der beiden Naturen im Christe als unserm Immanuel oder Gottmenschlichen vorstellt, der wird sich leicht becheiden, das eine poetische Ausführung dieser an sich so unberechenlichen und wunderbaren Materie eben seiner poetischen Kunst und Farben bedarf, um das Gemüthe des Lesers in ein andächtiges Erleuchten und eine wundervolle Entzückung zu setzen; Er wird insbesondere wol begreifen können, das die Verbindung der größten Vollkommenheit und Glückseligkeit, mit der verächtlichsten Niedrigkeit und Gebrechlichkeit in einem Geiriffe, einen auch sonst nicht allzu tiefinnigen Geist auf unendlich wunderreiche Gegenstände führen kan: So das die Kunst des Poeten dierfalls fast einzig auf einer guten Wahl und bequemen Anwendung dieses geheimnissreichen Wunderbaren beruhet. Und in dieser Abicht gebühret unserm Dicht das Lob, das er seine wunderreiche Materie mit solcher Geschicklichkeit zu behandeln gewußt, das die Verwunderung -werdende Gegenstände, nicht nur der Deutlichkeit keinen Abbruch thun, sondern allemahl an dem Orte, wo sie vorkommen, ihren Grund in den vorbeergehenden dogmatischen Lehrsätzen haben, aus welchen sie notwendig hervorzuwachsen scheinen. Man darf nur diesen mit Dan. Heinsius Lobgesange ein wenig zusammenhalten, so wird man das Lob, welches ich Ditzgen hier beilege, desto begründeter finden; anseheben seiner in Anwendung des Wunderbaren, und Häufung der Gegenstände zuweilen ziemlich unmaßig und verschwenderisch ist; auch dieselben nicht allemahl genugsam vorbereitet hat.

V. 17. Was Menschen müssen seyn,) Die Auflage B liest: Das, was wir Menschen seyn. Allein diese Lesart ist von Ditzgen selbst in den folgenden Auflagen verbessert worden nicht bloß wegen einer grammatischen Unrichtigkeit; sondern vornehmlich darum, weil sie einer schlimmen Mißdeutung fähig ist: angesehen wir Menschen nicht geblieben sind, was wir als Menschen seyn sollten: Christus aber hat zwar die menschliche Natur, aber nicht unsere Gebrechen, die nicht notwendig zu unserer Natur gehören, angenommen.

B. 28. Bist Gott und Mensch allein) Wider Arium, dessen lästerliche Rede von unserm Erlöser bekannt ist: Erat tempus, cum non esset. Es war die Zeit, da Er nicht war. Dies Phäbadri schönes Buch gegen die Arianer, im 3. sten u. 11. sten Cap. Auch wider Samosatenium: Welcher dem Sohne die Göttliche Natur absprach, und das Wort, so im Anfang war, für einen vergänglichlichen Schall und Ton hielt. Ditzgen in seinen eigenen Ausleg.

V. 30. Von meinen Kräften kommen) Diese Redensart mag mit derselben, da man sagt: Ich bin um meine Kräfte gekommen; und die zur Zeit üblicher ist, gleichgültig seyn.

Durch Krankheit, welche mich noch jetzt nicht gänzlich läßt:

Was seufzen mehr hier ist, ist grimmer Frost und Pest. 33

Doch richtet mich noch auf, daß dennoch ein Gedanken

Dich ohne Red erweicht: Daß weder Ziel noch Schranken

Für deine Gottheit ist: Du birgst dich nirgend ein,

Und lässest deine Ruhs ein reines Herze seyn. 36

Drum nim, o Jesu, an, nim an mit dem Gesichte,

Das Erd und Meer erquickt, mein niedriges Gedichte,

So dich, o Höchster, lobt, und einzig auf dich sieht:

Du hast auch nicht verschmäht der armen Hirten Lied, 40

Im

V. 31. Durch Krankheit,) In der lateinischen Inschrift an
Rüßlern sagt er ausdrücklich, daß er dieses Gedicht zu einer Zeit ver-
fertigt, da ihn eine sehr schwere Krankheit ergriffen hatte, wor-
mit er auch die seinem Gedichte noch etwann auflebende Mäßigkeit ent-
schuldigt: Und von dieser Krankheit giebt er eine besondere Nachricht in
dem Gedichte auf seine Abreise aus Siebenbürgen:

Die Krankheit läßt mich nicht, des Fiebers Hitz und Hitze,

Drum ist es nur an dem, daß ich zu Rasse fuge,

Auf Deutschland wieder zu.

V. 33. Daß dennoch ein Gedanken) Die Auflage B liest:
Daß auch ein gut Gedanken. Diese und hundert andere Ver-
besserungen zeigen, daß Opitz seine Sorge auch bis auf die Richtigkeit
der Sprache erstreckt habe: Und man kan daraus einstweils abnehmen,
wie wenig sich die Dichter seiner Zeit darum bekümmert; und anders
theils, wie weit es Opitz in kurzer Zeit in diesem Stücke gebracht habe:
So daß er mit Recht nicht nur für den Vater der deutschen Dichter, son-
dern auch für den Verbesserer der deutschen Sprache gehalten wird.

V. 35. Du birgst dich nirgend ein) Opitz hätte sagen kö-
nnen: Du schliessest dich nicht ein; Allein da er zum Theil
diesen Begriff schon vorher ausgedrückt hatte: zum Theil auch das, si
einschließen, die Entziehung der gnädigen Aufsicht und Gegenwart
nicht nothwendig in sich begreift; so war er gezwungen, einen bequemern
Ausdruck für seinen Gedanken aufzusuchen, oder in Mangel dessen, einen
neuen, nach der Gleichförmigkeit mit dem Gebrauche, zu erfinden: Folg-
lich hat man diese Aendrung, er birgt sich nirgendwo ein, als
einen unserm Völkern ganz eignen Ausdruck anzusehen, der die Einschlie-
ßung in der Absicht seine hülfreiche Gegenwart jemanden zu entziehen, ve-
zeichnen sollte, und den die erste Unachtsamkeit der Neuern hat veralten
lassen.

Im Fall es schon nicht war mit Worten auszuweisen,

Und wollte, wollte Gott! ich wäre da gewesen,

Ihr Hirten, unter euch, und hätte dieje Nacht

Daselbst auch, wie ihr, mit Wachen zugebracht: 44

Ich hätte wol, wann ich das Kind gesehen liegen,

Ein grünes Lorbeerlaub geflechten um die Wiegen;

Weil sonst die rauhe Lust des Winters alles Feld

Und aller Blumen Zier mit Eis umschlossen hält. 45

Ich hätt ein schlechtes Lied mit euch auch wollen singen,

Ein schlechtes Lied, das Gott ihm doch gar wol läßt klingen:

Alle:

V. 41. Im Fall es schon nicht war mit Worten auszuweisen)
 Das im Fall, wenn es als ein Bindewort gebraucht wird, liehet eigentlich auf etwas, das erst noch zukünftig und ganz ungewis ist, wie es ausfallen möchte: Dm aber hat es oft von vergangenen Dingen, die an sich gewis, aber nur in Ansehung unsrer Erkenntnis ungewis sind, ganz uneigentlich gebraucht. Es ist auch die Lebensart, nur etwas auszuweisen, nicht üblich, und dazu undeutlich.

V. 42. Und wollte, wollte Gott! ich wäre da gewesen,) Die von Liebe aufgedachte Einbildungskraft führet den Poeten in die entferntesten Zeiten und den Ort jenseits, wo der Heiland gehoben worden, um sich eine bessere und bequemere Gelegenheit zu verschaffen, die wahre Freude seines aufrückenden Herrkens in den deutlichen Proben seiner Hochachtung und Verehrung an den Tag zu legen. Er hebet nicht von dem bloßen Wünschen Ab: sondern er beschäftigt sich würdlich mit den Hirten von Bethleem gleichsam in die Kette den neugeborenen Heiland zu verehren. Im übrigen hat er diesen poetischen Kunstgriff von Heinsius aus dem vierten B. von der Betrachtung des Todes Bl. 129. abgesehen:

Atque unam vestri, o pueri, pars una laboris
 Servassem pecudes, pecudes in sinibus isdem
 Servassem: Lycidasque aliquis, vel pauper Amyntas;
 Insomnes illo duxissem tempore noctes.
 Victori certe umbrarum leihique futuro
 Duxissem viridem circum inconabula laurum:
 Quamvis trillis hyems gremio constringeret omnes
 Arboros fetus, florem neque panderet ullum;
 Nec spes aut Hyacinthe tui foret, aut Amarante.

V. 49. Ich hätt ein schlechtes Lied mit euch auch wollen singen)
 Auch diese reist die Vorstellung von den ehrsüchtigen Beschäftigungen der

Alexis wurde ganz vergessen worden seyn,

Und auch der Galatæ mit ihrer Liebespein.

53

O welch ein lieber Tag, an dem wir Menschen finden

Für Armuth Ueberfluß, Genade für die Sünden,

Und für Verachtung Ruhm, an dem die Sterblichkeit

Verkehrt wird in den Fluß der unerschöpfsten Zeit!

56

O welch ein lieber Tag, ein Tag, den Menschen Sinnen,

Wie hoch sie immer gehn, mit nachten fassen können!

Gott wird ein armer Mensch, des Vaters Wort und Rath

Nimmt Fleisch und Blut an sich. O grosse Wunderthat, 63

Zwar über die Vernunft, nicht über unsern Glauben!

Der Gottheit, die Er hat, läßt Er sich nicht berauben,

Und

entzündeten Einbildungskraft unsern Vorten dienet vortreflich, sein gegenwärtiges Vorhaben nach denen reinen und unvermischten Absichten anzudeuten, wenn gleich die Ausführung desselben von aller Kunst entbließe seyn würde: aber auch dieser Zusatz ist aus Heinsen oben angezogenem Orte genommen:

Aut stridens incompósito, quæ prima voluptas

Passorum pueris, cecinisse carmine laudes

Virginæque, Tuasque: nec hinc aut pulcher Alexis;

Aut partem Galathea sibi subduceret illam.

V. 51. Alexis) Ein Jüngling, dessen Vergilus in seinen Hirs erniedern entwehret. O.

V. 51. Alexis wurde ganz . . .) Der Poet hebet auf seine erste poetische Jugendarbeit zurück, die sich meistens auf das Lob des unschuldigen Feld- und Schäfer-Lebens, und die Erhebung seiner geliebten Schäferin bezogen hat. Allein dieser Liebe für den Heiland sollte nun alle andere Liebe weichen.

B. 52. Galatæ) Ein Rahme einer Schäferin bey den Poeten. O.

V. 56. Verkehrt wird in den Fluß der unerschöpfsten Zeit) Es ist eine Gütthat der Geburt und des Todes des Heilandes, daß er das Leben und die Unsterblichkeit wiederum an das Licht hervor gebracht hat: und eben diese Unsterblichkeit wird hier durch eine poetische Umschreibung gar deutlich zu verstehen gegeben.

V. 61. Zwar über die Vernunft, nicht über unsern Glauben) Das göttliche Wunderbare ist in der göttlichen Offenbarung gegründet:

Und läßt nichts mangeln auch der Menschheit, die Er nimmt:

bleibt, was er war vorhin, und wird, was Er bestimmt. 64

Kein Mensch auf dieser Welt vermochte Gott zu werden:

Jegund wird Gott ein Mensch, kommt zu uns her auf Erden:

Der so war ohne Zeit hebt jegund an zu seyn,

Ist auch des Menschen Sohn, nicht Gottes Sohn allein. 65

Ein Kind ist uns gegeben, ein Sohn ist uns gegeben,

Messias unser Heil, durch den wir alle leben.

Der Herr, der höher ist, als alle Himmel sind,

Und tiefer als die Erd, ist jetzt ein schwaches Kind. 72

Der

und hat allezeit Glaubwürdigkeit genug, weil es unmöglich ist, daß die göttliche Offenbarung wirklich mit den Grundsätzen der Vernunft streite, oder in einem Widerspruche stehen kan: Wo die Sinne aufhören, da fängt die Vernunft an; und wo diese stehen bleiben muß, da fängt der Glaube an wirklich zu seyn: Ueber unsern Glauben ist allein was Gott selbst für schlechterdings unmöglich erkennet, und was mit der Vernunft in einem offbaren Widerspruche liegt. Folglich ist in göttlichen Dingen nichts unwahrscheinlich, als das Unmögliche.

V. 64. *Wahr, was Er war vorhin*) Gott bleibt er, daß Er uns erlöse: Mensch wird Er, daß er näher zu uns komme. Seine Macht hätte uns nicht geholfen, hätte er die Schwachheit nicht an sich genommen. Ich hatte das seine, sagt Ambrosius: Er hatte das meine nicht. Er hatte das meine, auf daß er uns theilte von dem seinen. D.

V. 66. *Jegund wird Gott ein Mensch*) Daß wir seine Gewalt erkennen, nicht, daß wir die Niedrigkeit verachten. D.

V. 67. *Der, so war ohne Zeit*) Was vor der Zeit gewesen ist, kan der Mensch glauben, nicht begreifen: Dann es ist über des Menschen Verstand, was vor des Menschen Natur gewesen ist. D.

V. 71. *Der Herr, der höher ist*) Fernus Bernharde steht: Wer wollte sich nicht verwundern? Das Wort wird gegeben, und wird ein Kind erkannt: Eine kurze Länge, eine schmale Breite, eine niedrige Höhe, eine ebene Dese! Da wird gesehen, ein unleuchtendes Licht, ein unredendes Wort, ein dürstendes Wasser, und ein hungerndes Brod. D.

Der Ausgang aus der Höh, und der den Cherubinen
Gegeben ihren Schein, dem so viel Engel dienen,
Der um den Himmel her die schönen Wolken strahlt,
Der Reich und Felder ziert, auf den wird Schloß gedeckt. 76

Der Glanz der Herrlichkeit, für dem die Erde zittert,
Für dem der tiefe Grund der Berge wird gesplittert,
Kömmt zu erhalten das, durch seine Gütekeit,
Was er durch seine Kraft erschaffen vor der Zeit. 80

Der Vater ewiglich wird jetzt ein Kind auf Erden,
Auf daß wir nun hinfort auch Gottes Kinder werden:
Er wird dahin gelegt in einen schlechten Stall,
Damit uns werden kan des Himmels schöner Saal. 84

Er läßt die wilden Thier jetzt stehn zu seinen Füßen,
Den Engeln uns hierdurch ins künft'ig einzuküssen:
Der Quell des Lebens selbst liegt an der Mutter Brust,
Daß unsre Seele nur krieg ihre wahre Lust. 88

Jetzt wird Immanuel verneuern alle Sachen,
Verändern das Gesetz, uns frey und ledig machen:
Jetzt

V. 84. Damit uns werden kan des - -) Die Anklage F. lieft:
Auf daß uns werden kan des 2c. Allein die gemachte Veränderung dient bloß den aus der Abwechselung entstehenden Wohlstand zu befördern.

V. 85. Er läßt die wilden Thier jetzt stehn zu seinen Füßen)
Ordn. wollte als ein Zeichen der freiwilligen Niedrigkeit die Gesellschaft der unvernünftigen Thiere in dem Stalle anjehen: Allein, wenn er nur der wilden Thiere gedendet, so übersteiget dieses Beymort fast alle Wahrscheinlichkeit: Und die Lebensart, Er läßt die Thiere zu seinen Füßen stehn, erwecket einen ganz andern Begriff und Eindruck.

V. 89. Immanuel) Der Herr Christus wird Immanuel von der Schrift geheissen, weil er ist Gott mit den Menschen, Gott unter dem Menschen, Gott in dem Menschen, Gott wegen des Menschen. D.

Jetzt wird der Menschen Weg und Weisheit ganz gefällt,

Denn Gottes Weisheit wird gehöret auf der Welt.

90

Jetzt wird die wilde See sich sicher treten lassen,

Der Taube wird gar wol die Rede können fassen,

Der Stumme wird gehört, die Lahmen werden gehn,

Die Krüppel grade sehn, die Todten aufstehn.

96

Der

V. 95. Der Stumme wird gehört, die Lahmen werden gehn

Eine bloß historische Erzählung der göttlichen Wunderwerke hat so viel Erhabenes und Wunderbares, daß dabei alle poetische Kunst beschämt stehen muß. Opiß braucht hier fast eben dieselbigen Redensarten, welcher sich die H. Geschichtschreiber zuerst bedient haben: Die Ströme werden, die Lahmen wandeln, &c. Aber eben diese kurze Einfalt des Ausdrucks macht, daß das Wunderbare, welches in der Sache selbst, namentlich in der plötzlichen und unmöglich scheinenden Veränderung gegründet ist, desto heller in die Augen leuchtet und entzücken muß. Der ebaldig einfältige und uns ganz geläufige Ausdruck scheint alle Wahrscheinlichkeit gänzlich auszuschließen, indem er ganz widerwärtige Dinge und Begriffe, die unmöglich zugleich beschrieben können, zusammensetzt: aber eben dadurch ist er bequem, die Verwunderung auf denneweigen Grade zu erwecken, auf welchem sie ehemals die Juden muß befallen haben, wenn ihnen solche Personen, die sie allererst noch als blinde, stumme oder lahme gekennet haben, unversehens als sehend, redend und wandelnd zu Gesicht gekommen und aufgeschossen sind. Ich ziehe daraus diese allgemeine Anmerkung, daß, da das Wunderbare der göttlichen Allmacht hauptsächlich darinne besteht, daß sie ohne Mittel werdet, und auch das bloß Mögliche zum Werdenden tüchtig machen, und ihm eine Kraft mittheilen kan; dieses Wunderbare mit Worten nicht deutlicher und lebhafter können ausgedrückt werden, als wenn man die Ausübung dieser mitgetheilten Kraft dem noch bloß möglichen Dinge, in seinem Unvermögen zu wirken betrachtet, unmittelbar zuschreibet, wie hier: Die blinden sehen, die Lahmen gehen. Dergleichen Redensarten, ob sie gleich das, was allein nach dem Laufe der Natur unmöglich ist, als schlechterdings unmöglich vorstellen, sind eben darum ganz unbetrüglich, und haben Wahrscheinlichkeit genug, weil sie zusammen setzen, was doch der Folge der Zeit noch mit einander verknüpft ist; auch wir Menschen, da uns die Art und Weise, und hienüt die Möglichkeit, der göttlichen Wunderwerke ganz verborgen ist, in unserm Erkenntnis den vorigen Zustand des Unvermögens der Dinge mit dem plötzlich erfolgten wirklichen Zustande nicht anders als unmittelbar verbinden können; Zugeschworen, daß der gemeine Sprachgebrauch, um der bloßen Kürze willen, dergleichen Redensarten, auch von natürlichen Verbindungen und Veränderungen, in großer Menge eingeführt hat: als z. Er. Das wilde Thier ist zahm, das Haus liegt in der Asche &c.

Der rauhe Boreas wird jetzt sich nicht bewegen,
 Der strenge Sturm der See wird seine Wellen legen,
 Und unterthänig seyn: Der Brunnen Sand und Reth
 Wird Kraut und Pflaster seyn für blinder Leute Reth. 100
 O hochgezierter Tag, ein Tag des Heils und Ehren,
 Ein Tag, an welchem uns die Engel selbst lehren,
 Ein rechter Freudentag voll Herrlichkeit und Pracht,
 Ein Tag, den uns der HERR der Herren selbst gemacht! 104
 O weich ein schöner Tag, an dem uns ist gebohren
 Der vor dem Tage war, und der den Tag erschren,

Das

V. 97. Der rauhe Boreas) Der Nordwind; sonst Aquilo.
 Es werden aber durch diesen hier auch die andern Winde ver-
 standen. D.

V. 99. Und unterthänig seyn:) Dieses bezieht sich auf das
 Fischen des Meers, welches dem Heiland zugeschrieben wird, Matth.
 3:26. Die Redensart, die der H. Geschichtschreiber dabeilich gebraucht,
 ist ganz poetisch, jedoch ohne Kunst, denn sie könnte dabey nicht natür-
 licher und einfältiger seyn: Und ein Geschichtschreiber, der die Wunder-
 werke des Heilands nur bloß erzählen will, kan das poetische Wunder-
 bare unmöglich vermeiden: Es wahr ist, daß das göttliche und wahrhaftig
 Erhabene sich mit dem einfältigsten Ausdruck am besten kleidet; und
 daß es uns Gegentheils von der Kunst und durch die Pracht der Worte
 nur verdunkelt wird. Virgil Aen. 1:57.

Lucantes ventos tempestatesque sonoras
 Imperio premit

Hier bemercket unser Poet den Gehorsam der Natur, nach welchem sie die
 Befehle des Heilands, als des Herrn der Natur erkennet, und schleunig
 ausrichtet.

V. 100. Wird Kraut und Pflaster seyn) Die Ausz. D. heist:
 Wird als ein Pflaster seyn. Diese Veränderung lehret, daß Lys
 die müßigen Jül- und Jüd. Däcten, die sich etwann in seinen ertren
 Aufsatze eingeschlichen, ohne Gnade ausgeschrichen, und das poetische Recht
 zu der Metapher bald erkannt habe. Diese Stelle hat auch durch die go-
 machte Veränderung einen Zusatz von Nachdruck ohne Abbruch der Deut-
 lichkeit erhalten, wenn sie sagt: Daß die Wunderkraft des göttlichen
 Werts nassen Sand und Reth wirklich in heilsame Mittel und Arzneyen
 verwandeln werde.

Das Licht geschaffen hat! Ein Tag, den Abraham,
 Den Jacob lange Zeit vorhin zu Hergen nam! 107
 Ein Tag, den Isaac sah, als er nichts konnte sehen;
 Ein Tag, an welchem das noch endlich ist geschehen,
 Darauf die Väter schon vor vieler Zeit gehofft,
 Und der Propheten Schaar so sehrlich hat gerufft! 112
 Ein Tag, da alle Welt daran befüngt muß wegden!
 Augustus der verschreibt den ganzen Kreis der Erden,
 Schließt Janus Tempel zu: Herodes hebt und sagt:
 Die Weisen sehn den Stern, der ihnen Gott anzeigt. 118
 Der

V. 111. Darauf die Väter schon, &c.) Von welchen Vätern und Propheten Augustinus gar wohl sagt: Eben der Glaube des Vaters, der uns selig machte, machte auch selig die gerechten Väter, die Kleinen mit den Großen. Dann wie wir glauben, daß Christus in das Fleisch kommen sey, so glaubten sie, daß er kommen würde. D.

V. 112. So sehrlich hat gerufft) Man könnte lesen: so sehrlich sich berufft.

V. 115. Schließt Janus Tempel zu) Janus, der älteste König in Italia, ward hohen Verstandes wegen nach seinem Tode unter die Götter gezehlet, und von Numa (wie Livius sagt) für einen Anzeiger des Friedens und Krieges gesetzt: So, daß wann sein Tempel in Rom offen stand, es die Waffen bedeuete: Wann er zu war, so konnte man erkennen, daß der Unfriede mit allen Völkern aufgehoben wäre. Darum hat Augustus, als er zu Wasser und Lande Frieden getroffen, den Tempel, der von Erbauung der Stadt zweymal nur geschlossen worden, zum dritten mahl gesperrt, und auf die Münze prägen lassen:

PAX. ORBIS. TERRARUM.

JANEDER DES ENDRINGS.

Wie denn auch auf einem alten Marmor zu Embrus in Spanien stehen soll:

Der Schrif.gelehrten Muz verstummte ob diesen Dingen,
 Die Brunnen geben Del, die Engel selber singen,
 Der armen Herten Volk thut, was es sell und lan,
 Der Ochse und Esel stehn und beten das Kind an.

119

Es kommt, kommt, laßt uns doch die Zelle recht beschauen,
 In der der Heiland liegt: kommt zu der greissen Frauen,

Die

IMP. CAES. DIVI. F. AUG. PON. MAX. COS. XII. TRIBU.
 NIC. POTEST. X. IMP. VIII. ORBE. MARI. ET TERRA.
 PACATO. TEMPLO. IANI. CLUSO. ET. REP. PO. ROM.
 OPTIM. LEGIB. SANCTISS. INSTIT. &c.

Wiewol der Friede, den die Engel heute ankündigen, nicht so
 sehr von dem Leiblichen, als dem Geistlichen zu verstehen: Zudem
 wir Friede haben, über uns nur Gott, dessen Feinde wir waren:
 unter uns, wider den Satan, der uns zu verderben eingegeben hat:
 inner uns, mit dem Gewissen, welches vor Laß der Sünden zu
 ruck nicht verweichte. Von welchem Friede dann auch David pro-
 phetisiret, Psalm. LXXII. v. 7. Zu seinen Zeiten wird blühen der
 Gerechtigkeit, und grosser Friede, bis daß der Mord nimmer sey.
 Item Jesajas Cap. XI. v. 6. Die Wölfe werden bey den Lämmern
 wehnen, und die Pardel bey den Federn liegen. Ein kleiner Knab
 wird Kälber und junge Löwen und Mafsviehe mit einander
 treiben, &c. D.

V. 118. Die Brunnen geben Del) Paulus Diaconus sagt in Er-
 zählung der Regierung Augusti Lib. VII. Historix miscellæ Cap.
 VI. His diebus trans Tyberim è taberna meritoria fons olei de terra
 emanavit, ac per totum diem largissimo rivo profluxit. Mar-
 tinus Polonus meldet im dritten Buch seiner Chronik, daß es gleich
 auf den Geburtstag des Herten geschehen sey. D.

V. 118. Die Brunnen geben Del,) Wie ferne Oria das Recht
 und die Gewalt des Poeten über den Wahn und die Sage, und derselben
 Verbindung mit der wahrhaften Geschichte erkreist habe, zeigt sich aus
 diesem Beispiele, und einem andern, welches bald hernach v. 120. vorkommt:
 Der Ochse und Esel stehn und beten das Kind an. Siehe das
 erste St. der Crit. Samml. von Zürich, erst. Band.

Die doch noch Jungfrau ist, und ihres Sohnes Kind:
 Komm, laß uns recht beschau den Schönsten, so man findet. 130
 Wer hätte doch vermunt, o Samson hoch von Thaur,
 Daß deine starke Macht da sollet hin gerathen,
 Wo bloß ein schwaches Weib, ein Weib dich greissen Mann,
 Nach ihres Herzens Lust gefangen nehmen kan? 131
 Die arme Delila, die Menschen voller Sünden,
 Die sollen dir, o Held, die Hände können binden?
 Die sollen gleichsam dir verzaubern Herz und Sinn,
 Daß du aus Liebe dich in ihren Schoß legst hin? j 132
 Ich dürfte fast von dir mit jenem Alten sagen,
 Daß Lieb und weise seyn gar selten sich vertragen: !

Mein

V. 127. Und ihres Sohnes Kind) So stehet in einem alten
 Carmine des Damasci:

Virginei tumere sinus inuuptaque mater
 Arcano stupuit compleri viscera partu,
 Ausorem paritura sinum. D.

V. 124. Den schönsten so man findet) Aus dem XLV. Psalm:
 Du bist der schönste unter den Menschenkindern, heil'ig sind deine
 Lippen. D.

V. 133. 134. Ich dürfte fast von dir :c.) Er preiset auf das
 bekannte Strüchlein:

Non bene conveniunt, nec in una sede morantur,
 Majestas & Amor.

Die Anwendung, die der Poet hier auf die tiefe Erniedrigung des Heilands, als eine Würdigung seiner unbegreiflichen Menschenteile, davon macht, ist, an sich betrachtet, lächerlich: sie dienet aber vornehmlich die Größe dieser Liebe ungemein zu erheben. Was überst Majestas durch, weise seyn, und verhebet also diejenige Weisheit, die, nach dem Urtheil der Welt, aus einem geizenden, seinem Rang, seiner Würde, und seinem Character ausländischen Betragen erkannt wird. Diese Naivität und Weisheit hat der Heiland, aus Liebe zu uns, in seiner Menschwerdung verklugnet: Das Betragen des Unlaubens an seiner niederträchtigen Bosheit und seinen düstigen Umständen zeuget genugsam, wie wenig man

Allein HERR, du erwehlst das, was die linge Welt
 Nach sterblicher Vernunft, für lauter Thorheit hält. 135
 Hat dieser Hände Kraft die Himmel können bauen? |
 Sind das die Augen hier, so auf die Wälder schauen?
 Hat dieser zarte Mund, der noch nicht reden kan,
 Herzen das Gef. g und Menschen kund gethan? [140
 Ach! seht wie klein und schwach ist doch um unserwillen,
 Der Himmel, Erde, See, und alles kan erfüllen.
 Er kommt in trüber Nacht, im Winter, arm und bled,
 Hat um und über sich Schnee, Reiff und strengen Schloß. 144
 Er muß auf Heu und Stroh an statt der Bette liegen,
 Der Stall ist sein Palast, die Krippe seine Wiegen,
 Die für Tapeterey mit Spinnen ist unwebt;
 So elend ist der Ort, wo unser Heyland lebt. 148

Nun

diese Mittheilungen der Liebe mit den falschen Begriffen von der Göttlichen
 Barmherzigkeit oder Weisheit habe zusammenbringen können. Aber die
 Weisheit dieser Welt ist eine Thorheit vor Gott.

V. 135. Allein Herr, du erwehlst,) Alle Ausgaben der Originalen
 Gedichte, in welchen dieser Lobgesang vorkommt, die vom Jahre
 1671, die wir hier brauchen, ausgenommen, lesen: Allein du er-
 wehlst. Es sind aber die Veränderungen, die dieser Ausgabe von An.
 1678 eigen sind, von unserm Druken letzter Hand, allemahl mit gutem
 Grunde gemacht worden.

V. 136. Nach sterblicher Vernunft) Das Besondere ist hier nicht
 zum besten gewehlet; Denn ob es gleich nichts anders sagen will, als
 die Vernunft der Sterblichen; so kan man doch nicht ohne Zwier-
 deutigkeit die Vernunft, em: sterbliche Vernunft nennen: Man
 könnte dafür lesen: Nach menschlicher, oder irdlicher, Vernunft.

V. 138. Sind das die Augen hier) Die Aufl. B liest: Sind
 das die Augen auch; Allein die verbesserte Lesart dienet die Vorstel-
 lung des Porten, dem seine lebhaftte Fantasie das Kindlein Jesu als ge-
 genwärtig vor Augen stellt, nur desto deutlicher zu machen.

V. 147. Mit Spinnen ist unwebt) Dieses ist ein künstlich an-
 gebrachteter kleiner mahlerischer Umstand. Siehe Notationen o Dichtk.
 erster Th. auf der 348 S.

Nun liegt er schon so arm , jedoch hat ihn umgeben
 Der ganze Himmel selbst , die reinen Weser schwoben
 Um ihren Fürsten her , und singen ihm allhier ,
 Gleichwie sie auch zuvor gesungen für und für. 152

Man sieht sein Armuth wol der Gottheit Macht verschweigen ,
 Doch stehn die Sternen da , so klärlich auf sie zeigen.

Zwar dieses werthe Kind liegt auf dem Heu und flagt ,
 Doch hat es schon zuvor der Ausgang angesagt. 153
 Der schöne Lucifer , der Tröster dieser Erden ,
 Kan mit des Sternes Hitz gar nicht verglichen werden ,

Der

V. 149. Nun liegt er schon so arm) Die Anst. B. liest: Doch ruht er schon nur hier. Allein das ruhen würde hier einen allzu angenehmen Eindruck gemacht haben.

V. 157. Der schöne Lucifer 2c.) So nennen die Lateiner den Morgenstern , weil er , als der Morgenröthe Vorbote das erste Licht gegen Tag herfür bringt. Sonsten würd er auch Venus und Hesperus geheissen , weil er zu Abends der Sonnen nachfolget. D.

V. 157. Der schöne Lucifer 2c.) Von hier an bis auf den 166ten Vers folget eine schöne poetische Erweiterung von dem Gane , daß der Stern , welcher den Welten vorleuchtet hat , alle andern Gestirne , auch die Sonne selbst an Glanz übertroffen habe. Und die Ausführung dieser Erweiterung könnte nicht sinnlicher und poetischer seyn. Siehe Bue-tingers Crit. Dichtk. erster Th. auf der 399 u. f. S.

V. 158. Kan mit des Sternes Hitz) Den Augustinus linguam Caelorum nennt. Nobis (sagt er in dem andern Sermon in festo Epiphaniz) hoc lingua nunciavit Apostolorum, Stella illa tanquam lingua caelorum. D.

Diese Anmerkung ist in der Anst. von 1631 neu hinzugesessen.

V. 159. Die grosse Schlange webte) Ein schönes Gestirn am Himmel , dessen , wie auch der folgenden , auf poetische Art hier gedacht wird. D.

Der jetzt sich sehen läßt. Die große Schlange weicht,
 Die Jungfrau schämte sich, des Lörrens Glanz verbleicht, 162
 Junonen Fisch der Krebs zeucht zu sich seine Scherren,
 Der starke Hercules begehrt sich nicht zu wehren,
 Und kniet nach seiner Art. So groß als pflegt zu seyn ;
 Der Welken-Lichter Schaar, verändert ihren Schein, 164
 Und

V. 160. Die Jungfrau schämte sich) Die zu den Füßen des
 Prometheus oder Vorenhüters gesetzt wird. D.

V. dorf. Des Lörrens Glanz verbleicht) Welchen Jupiter
 soll unter die Gestirne genommen haben, weil er für einen Herten
 aller anderer Thiere gehalten ward. D.

V. 161. Junonen Fisch der Krebs) Eines aus den zwölf himm-
 lischen Zeichen, das etlicher massen mit einem Krebse zu vergleichen:
 Wenn die Sonne, wann sie im Brachmonat dieses Zeichen durchdrans
 bert, hernach beginnt den uns zu weichen, und wie ein Krebs hin-
 ter sich zu gehen. Hygius in seiner poetischen Astronomie sagt:
 Dieses sey der Krebs gewesen, welchem die Juno wider den Her-
 cules, als er mit der Lermischen Schlange geschritten, geschickt hätte
 te: Daraus habe ihn Juno, als er von dem Hercules, den er in den
 Fuß gebissen, umgebracht worden, unter die Wölfe gezehlet. D.

V. 162. Und kniet nach seiner Art) Dann Hercules wird ge-
 mahlet, als kniete er mit dem rechten Schenkel, in währenddem
 Streit mit dem Drachen, welcher der Hesperiden Garten verwah-
 ren sollte. Es ist aber dieser Ort fast genommen aus des Prudentis
 in Apotheosi, da er sagt:

Dirigit trepidans Chaldo in vertice pernoz
 Astrologus, cecidisse Anguem, tulisse Leonem,
 Contraxisse pedes lateris man, o ordine Cancrum;

und wie die Worte seiner heißen. D.

V. dorf. So viel als Lichter sind) Eben aus diesem Ort des
 Prudentis:

Quique alii hostificis pendunt in nubibus ignes,
 Luciferum timere novum. D.

V. 163. 164. 165. So groß, als pflegt zu seyn &c.) Der Auf-
 g. liess:

Wird sämmtlich bloß und bleich. Das helle Rad der Sonnen,
Wie klar es immer ist, giebt williglich gewonnen.

Die weisen Könige sind sehr darob erfreut,
Und machen sich das Kind zu grüssen bald bereit. 168

Sie ziehen eifrig hin, und opfern ihre Gaben,
Das Herze zuvorans, dem angenehmen Knaben,

Der

• • • • • So viel als Lichte fern,
Die in den Wäldern stehn, verändern ihren Schein,
Und werden sämmtlich bloß. • • • • •

Allein obgleich die Verbesserung in gewisser Absicht erträglich ist, als die erste Fesart: so ist sie dennoch etwas undeutlicher, und nicht von aller Unrichtigkeit fern, denn da die Schaar der Himmels-Lichter an sich allezeit groß, ja gleichgroß ist, so kan man nicht wohl sagen, sie pflegt groß zu seyn: das pflegen schließt allezeit die Möglichkeit ein, daß etwas auch anders seyn könnte, als es gemeinlich ist. Und die Construction ist jedoch verworffen.

V. 165. Das helle Rad der Sonnen) Die Poeten pflegen die Sonne wegen der Figur, einem Rade zu vergleichen. Prudens thus spricht:

• • • • • rota lurida Solis

Hæret • • • • •

Emtra in Oedipo:

Tuque o sereni maximum mundi decus;
Bis sena cursu signa qui vario regis,
Qui tarda ceteri secula evolvis rota.

So Varro Atacmus vom Wenden:

• • • • • tum sidere casto
Pallefcit teres umbra rotæ, dum transcat axem
Aggeret velox tumuli.

Wehr ist in des Eriann Negißler, über den Lucretium, und beyrn Turnebo Adversar. Lib. XVIII. c. 27. D.

V. 169. Sie ziehen eifrig hin) Die Ausl. B liest: Sie ziehen sich leuung hin. Diese Veränderung hat ihren Grund in dem Nachdruck.

V. 170. Das Herze zuvorans) Welches Gott allein ansieht. Und ist für seinen Augen (wie Gregorius sagt) die Hand nummer lier, wann der Kasten des Herzens voll ist, eines guten Willens. D.

Der Aller König ist, wiewol er sitzt und klagt

In seiner Mutter Schoos, der auserwählten Magd,

173

Des Weibes ohne Mann, an Leib und an Gemüthe

Von allen Lüsten frey, voll Gottes Gnad und Güte,

Die, was sich nicht begreift, doch saget mit der That,

Sie habe den gebohen, der sie erschaffen hat.

176

Vor

V. 173. Des Weibes ohne Mann) Was ist hier so viel, als Frau, oder Ehrent. Inrol, der König in Schottland, in dem Gedichte, welches Goldast heraus gegeben:

Welt ihr denn wissen um den Mann,

Der nie Fleisch noch Bein gewann,

Dess Kind trug einer Megde Lieb,

Die Juden sahen, si war ein Wib. D.

V. dorf. An Leib und an Gemüthe von allen Lüsten frey) Wie angenehm, spricht Ambrosius, ist doch die Jungfrauschaft, welche Christus hat erwählen wollen, daß sie ein leblicher Tempel Gottes sey, in welcher die Hüße der Göttlichkeit leiblich gewohnt hat? Eine Jungfrau hat gebohren das Leben unser aller. D.

V. 174. Von allen Lüsten frey) Die Ausz. B. liest: Von aller Unzucht frey. Allein dieses schen dem Porten noch zu wenig zu sagen.

V. 175. Die, was sich nicht begreift, doch saget mit der That) Der Poet wollte nicht bloß zu verstehen geben, daß diese wundervolle Geburt allein der Mutter unbegreiflich vorgekommen, sonst würde er gesagt haben: Die, was sie nicht begreift. Man sagt aber nicht, das begreift sich nicht; sondern, das läßt sich nicht begreifen, wenn man überhaupt anzeigen will, daß etwas an sich unbegreiflich sey: Man könnte demnach lesen: Die, was man nicht begreift; oder: Die, was kein Mensch begreift. Darnach wird hier das Wort sagen ganz poetisch genommen für dasjenige, was man aus den Thaten und dem Betragen zweier Personen erkennen kan. So hat er oben v. 157. gesagt: Seine Armuth reichet uns der Göttlichen Macht: Anstatt, man würde dieselbe aus seiner Armuth und Dürftigkeit bey seiner Geburt nicht erkennen haben.

V. 176. Sie habe den gebohen der sie erschaffen hat) Noch sei-
ner Väterheit. Dann im Fall alles entweder Gott, oder ein Geschöpf ist, und Christus wahrer Gott ist, so muß derselbe, der der Jung-
frauen Sohn war, auch der Schöpfer seiner Mutter gewesen seyn. D.

Vor diesem hat sie sich im Herzen überwunden
 Den Himmel aufzugehn, mit dem sie nun verbunden,
 Und gleich vermählet ist, hat auf das Kind gedacht,
 Auf daß die Völker nun so lange Zeit gewacht: 180
 Hat über alles Lob die Jungfrau hoch erhaben,
 Die Gott mit diesem Glück und Ehren würd begaben,
 Daß sie soll Mutter seyn, des Kindes, das die Welt,
 Und alles was hier ist, hat in den Grund gestellt. 184
 Jetzt ist ihr alles neu, jetzt ist sie in dem Orden,
 In dem von Anfang noch keine funden worden:
 Jetzt sieht sie klaren Schein, doch keine Sonne nicht:
 Sie sieht zwar die Nacht, doch heller als das Licht. 188
 Bald wirft sie auf das Kind die niemals falschen Augen,
 Das ihr den Hals umfänge, und jetzt beginnt zu fangen
 Die

V. 180. So lange Zeit gewacht.) Wachen ist aus von denen
 Wächtern, das Wort oft gebraucht hat, das ängstliche und Ungebul-
 te Warten auf jemand auszubrechen, da man gleichsam wie auf der
 Warte steht, und mit aufgerichtetem Haupte und unverwandten Augen
 demjenigen entgegen sieht, dessen Zukunft man erwartend ist. Hier die-
 net es insbesondere die Würde und das Ansehen derjenigen Person,
 auf die die Völker nun so lange Zeit gewacht, zu erheben.

V. 186. In dem von Anfang noch keine funden worden.)
 Man könnte diese Unrichtigkeit vermeiden, wenn man lesen wollte:

Mit dem noch keine Frau verheiratet worden.

V. 188. Sie sieht zwar die Nacht, doch heller, als das
 Licht.) Dann sie sieht Gott, von dem David spricht, Psalm.
 XXXVI. v. 10. Bei ihm ist die Quelle des Lebens, und in ihm sehen
 wir das Licht. Der ein Vater der Lichter ist, wie ihn Jacob
 nennt, 1: 17. D.

V. 189. u. f. Bald wirft sie auf das Kind zc.) Die Fantasie
 des Poeten ist so lebhaft und blicksam, daß sie nicht nur die innerlichen
 Bewegungen und Gedanken dieser über ihrem Glücke ganz bestrittenen
 Mutter entdeckt, sondern auch die äußerlichen Handlöhler der unruhigen
 Mutter und Ehrfurchts-vollen Zärtlichkeit für das Göttliche Kind durch
 eine geschickte Wahl so natürlich nachschildert, daß man dadurch unangenehm
 gerührt wird.

Die wunderbare Milch, so nicht aus Menschlichem Brunn?
 Entsprungen, sondern nur aus bloßer Himmels Cusp.
 192
 Geht weit von hinnen weg, geht weg ihr schänden Weiber,
 Die, so ihr bloß auf Pracht, auf Zier der geilen Leiber
 Die Sinnen habt gesetzt: hier ist die arme Magd,
 Die Gott, der Liebe selbst, und nicht der Welt beghagt:
 196
 Gott, den sie eher schon im Herzen hat empfangen
 Als in der zarten Schooß: Nach dem ihr Sinn gehangen
 Von erster Wiegen an: dem schreibt sie sich zu:
 Der ist ihr ganzes All, ihr Trost und ihre Ruh.
 200
 Das thut des Menschen Geist, wenn er das Fleisch verlassen,
 Und gang sein selber ist, so hebt er an zu hassen,

Was

V. 196. und nicht der Welt beghagt.) Dief ist eins von dem
 alten deutschen Wörtern von gutem Scherz und Loen, dem es weder an
 Wollfang, noch an Nachdruck fehlt: welches aber die Unachtsamkeit der
 neuen Schriftverfasser mit seinem ganzen Stamm hat veralten lassen.

V. vers. Alle Auflagen von Opitzens Gedichten, diejenige ausgenom-
 men, der wir hier folgen, und die so erst hernach von dieser abgedruckt wor-
 den, sehen hier folgende acht Verse bey, die zur Erfüllung der 300. Ver-
 se für das ganze Gedicht ersodert werden:

Geht weit weg, die ihr nur, die Männer aufzuwecken,
 Den Nacken, Brust und Hals gang frech pfecht zu entdecken!
 Maria, so hier sint, entblößt nur dem die Brust,
 Der Menschen, Lieb und Wild, erhält mit seiner Lust.
 Macht euch von hinnen auch, die so ihr nicht wollt wissen,
 Als nur von Uppigkeit, von unverständten Lüssen,
 Und kommt der Ede vor mit Hoffnungsvoller List!
 Hier ist nur die, so den, der Gott und ihr ist, küßt.
 Den so sie eher schon im Herzen ic. . . .

Da nun Opitz die Auflage der geistlichen Gedichte vom Jahre 1678 selbst
 besorget und verbessert; so hat man die Ausmerzung dieser acht Zeilen als
 eine mit gutem Bedacht von ihm selbst vorgenommene Verbesserung anzu-
 sehen; Davon der Grund zum Theil seyn mag, daß diese Zeilen nichts im
 sich lassen als eine bloße Erweiterung dessen, was in den vier vorhergehn-
 den Versen schon mitbegriffen ist: Zum Theil daß die Bedrängung in dem
 angeführten Bereiche eben nicht zum besten gegründet ist.

V. 201. Das thut des Menschen Geist, ic.) Das vornehmste
 Amt des menschlichen Gemüths, welches uns einzig zu Menschen

Was Fleisch und Blut betrifft: lebe in dem Leibe zwar,
Und wird vor Andacht doch sein gleichsam nicht gewahrt.

204

Der

machtet, ist, daß es von allen sterblichen Sachen, sonderlich den äußerlichen Sinnen abgeführt, und sein selber zu seyn angemessen werde. Dann im Fall ihm die sichtbaren Sachen aus dem Wege geräumt sind, kan es den unsichtbaren, als da sind, die Weisheit, Tugend, bevor aber Gott selber, desto eifriger und ohne Hinderniß nachhangen. Aus diesem dann (daß ich mich nur eines Exempels gebrauche) erfolgen so hohe Gedanken großer Leute, die von den Nachkommenen mit sonderer Aemuth und Vergewung gelesen werden. Unter welchen wir vornehmlich zehlen sollen, die geistlichen Lobgesänge und Lieder, so beides in heiliger Schrift, und bey den alten Vätern, als da sind, Tertullianus, Cyprianus, Lactantius, Hilarius, Profer, Gregorius Nazianzenus, Synesius, und andere hin und wieder zu finden sind: Ja, ich schreibe auch etliche gelehrte und verständige Heyden selber nicht aus; sonderlich den vortheilhaften Plato, der in seinem Phaedrus, gleichsam als verückt und voll himmlischer Gedanken sagt: Der grosse Jucker im Himmel fahret daher auf einem Wagen voll Jüngel, yeret und ordnet alles vorsichtig: Dem folget der Götter und Götter Herrscher in prächtig Schwaaren. Als es er mit David im LXVI. Psalm v. 18. in die Wette singe: Der Wagen Gottes ist viel tausend mal tausend, der Herr ist unter ihnen im heiligen Einort. Welcher Plato in seinen überaus schönen Büchern zu fordern das lehret, von dem wir alhier reden: Wie man nemlich das Vermische von dem Leibe und den Sinnen, unter denen das Gesichte das vornehmste und schädlichste, zur Betrachtung der unsichtbaren und göttlichen Sachen führen sollte. Wie dann dieser der richtigste Weg zu der vollkommenen Glückseligkeit in diesem Leben ist: Als der uns noch hier mit unserm Schöpfer vereinigt, und außer den Vermittlungen, welchen das größte Theil der Menschen sonst unterworfen, an den Ort, da es immer helle und ohne Wolkra ist, leitet: Wie hiervon Janablichus im Buch von der Egypter, Chaldeer und Assyrier Heimlichkeiten, und Mercurius Terminusus in seinem Funander schreiben. D.

V. 202. 203. So hebe er an zu hassen, was Fleisch und Blut betrifft.) Glückselig, sagt Hieronymus in einem Sermon, ist das Gewissen in dessen Herzen, ohne die Liebe Ehrlich, der da ist die Weisheit, Keuschheit, Gedult und Gerechtigkeiten, keine andere Hebe wecket, noch jemahls freuet, wann es eines Menschen gedanken höret; noch etwas begehrt zu sehen, welches es nicht verlassen wolte, wann es dasselbe gesehen hätte. D.

Vor allem läßt er nie die Augen der Gedanken,
 Gleichwie die Lieber thun, von seinem Schöpfer wanden,
 Schaut unverwandt ihn an. Dann wann schon unser Sinn
 Vom Geist entzündet wird, so sieht er nirgend hin 208
 Als bloß nur auf den Geist: Wie Feuer alle Sachen,
 Die es ergreifen kan, zu Feuer pflegt zu machen:
 So als Maria wird in dessen Lieb entzündet,
 Der nichts als lieben kan, so kommt er, wird ihr Kind. 212
 Kommt,

V. 207. Lebt in dem Liebe gerat, und wird vor Andacht
 doch sein gleichsam mehr gewahr) Weil er mehr in dem ist, den
 er liebet, als in sich selber. Stundt also in sich selber, weil er aus
 Liebe gegen seinem Schöpfer, der die wahre Liebe ist, sein selber
 vergißt: wird aber in demselben wieder lebendig, wann er sich in
 ihm erkennet, und nicht zweifelt, daß es wieder von ihm geliebet
 werde. Liebe dertalben, sagt der heilige Augustinus, dessen Liebe,
 der aus Liebe der Liebe, die er zu dir trägt, in den Leib der Jung-
 frauen herab kommen ist, und hat allda seine Liebe mit der dems-
 gen verknüpft: indem er sich erniedriget, doch erhaben, und den
 Schein seiner Erwigkeit, mit dem Schijne deiner Sterblichkeit vers-
 ringet hat. D.

V. dert. Was Fleisch und Blut betrifft:) Alle Aussagen vor
 An. 1678. und die denselben folgen, lesen hier: Was Fleisch und
 Blut angeht:

V. 206. Die Lieber) Les Amans, die Verliebten. Die
 neuern brauchen dafür das Wort Liebhaber, welches aber in seiner Be-
 deutung allzu unbestimmt ist.

V. 207. Schaut unverwandt ihn an.) So viel zwar ihm ans
 juffehen einem Menschen gegeben ist; Darni wir ihn nicht sehen söns
 neu, wie er ist, sondern, wie wir uns einbilden, daß er ist, aus
 demjenigen, das wir meinen, daß ihm am meisten zugehöret, oder
 aus seinen Wercken; oder aus dem, was die heiligen Bücher von
 ihm sagen. Dann Gott ist so hoch über alles das, was wir von
 ihm denken, als hoch er ist über dasjenige, was wir sind. D.

V. 207. u. f. Dann wann schon 2c.) Das schon ist hier ein
 Fluchwort, welches die Form des Redens wider sein^e Natur verändert.

Kommt, nahest euch herzu, kommt her, ihr keuschen Frauen,
Ihr reinen Weibsvolk, die Mutter anzuschauen,

So doch noch unbefleckt: hier ist nichts um und an,

Das eine Jungfrau nicht betrachten soll und kan. 118

Kommt, tretet näher her, das schöne Kind zu grüssen,

Zu tragen auf der Hand, zu halsen und zu küssen:

Lernet von Marien auch wodurch man Gott begehrt,

Die seine Mutter ist, und nennt sich doch nur Magd. 119

Sie ist voll Heiligkeit, voll Gottes den sie trägt,

Bringt Neden an den Tag, vom Himmel angereget,

Die zwar ganz göttlich sind: doch gleichwohl was man weit

Der andern Worten hört, das ist von Niedrigkeit. 120

Auch

V. 114. Die Mutter anzuschauen, so doch noch unbefleckt)
Wider den Ebon, welcher unserm Erleiser einen irdischen Vater zu
schreiben durfte; wäre also Maria nicht *in virginis*, eine allzeit
Jungfrau; und wider die, welche aus den Worten, und sie gebahr
ihren ersten Sohn, was anders erzwingen wollen. Dann er wird
ihr erster Sohn geheissen, nicht daß sie andere nach ihm gebehren,
wie Helvidius geschwärmert, sondern daß sie seinen vor ihm gebeh-
ren hat. Wannher soget Augustinus, sollte etwas befleckt
an Marien seyn, welche weder in dem Empfangen einigen Willust,
noch in dem Gebären einigen Schmerthen empfunden hat? D.

V. 116. Das eine Jungfrau nicht betrachten soll und kan.) Die
Auk. 3. liest: Das eine Jungfrau nicht gar wohl betrachten kan.

V. 119. Wodurch man Gott begehrt) Erabe in dich, sagt
Bernhardus in einer Epistel, den Grund der Demuth, so wilstu
kommen zu der Höhe der Liebe: Willst du begreifen die Hohen
Gottes, so begreiff zuvorhin die Demuth Christi. Allen die Tugend
der Demuth ist eine Wiederbringung der beleidigten Liebe. D.

V. 120. Die seine Mutter ist) Maria ist eigentlich *in virginis*,
eine Gottesgebärerin; nicht, daß sie Gott von Ewigkeit gebehren
hat, sondern daß in ihrem Leibe, durch ein heiliges Geheimniß, die
unzertrennliche Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur
geschehen ist. Und hat sie deswegen den Menschen nicht gebäh-
ren können, daß nicht zugleich auch Gott aus ihr sollte gebehren
werden seyn. Besiehe hiervon eine schöne Constitution des Kaiser
Justiniani, Lib. VII. Cod. de summa Trinit. D.

Auch Joseph sitzt allda, der sie pfleg zu bewahren,
 Und jegund auch das Kind, verwundert ob den Schaaern
 Des Himmels voller Glanz und ob der farben Frau,
 Die Vort gebohren hat, und ist ihm auch vertraut. 218
 O Bethlehem, sagt er, du hast zwar jetzt verlohren
 Den Pracht der Könige, von denen ich gebohren
 Wol edel, aber arm: doch kömmt hier in sein Reich
 Ein andrer König an, dem nichts auf Erden gleich. 219
 So, bist ja sehr begrüßt! Der Ausgang wird dich ehren,
 Der ganze Niedergang wird deinen Namen hören.
 Die Insel Creta selbst, des Jovis Vaterland,
 Soll künftig gegen dir seyn gänzlich unbesant. 220
 Die ewige Stadt Rom wird neigen ihre Krone,
 Und ihres Adlers Macht, vor deinem größten Sohne;

Wird

V. 216. Verwundert ob den Schaaern) Der Gebrauch der Miß-
 schreiter dienet vorzüglich einer Rede Nachdruck und Stärke mitzutheilen:
 Es muß darum eine Sprache nothwendig matt werden, wo diese
 verwahrtset werden. Inzwischen sagt man wohl, ich bin ganz erstaus-
 ret; aber nicht ich bin verwundert. Siehe Brünings's Crit.
 Dichtk. II. Theil Bl. 142. u. f.

V. 219. O Bethlehem, sagt er, u.) Die Rede, welche Orlig
 hier dem Joseph in den Mund legt, ist ein poetischer Kunstgriff, wo-
 durch er uns zum Theil das Herz desselben gänzlich aufschleüßet, so daß
 wir die freudigen und heilungsvollen Bewegungen in dem inneren
 Grunde desselben beschauen können: zum Theil seinem Gedichte eine leb-
 hafte Abwechselung und ein dramatisches Ansehen verleihet. Siehe Brün-
 ings's Crit. Dichtk. I. Theil 17. Abschn.

V. 220. Die Insel Creta selbst) Heutiges Tag's Candia,
 aus welcher Turker, wie die Heyden verimeynet, gebürtig gewes-
 sen. Der Ort aber ist genommen aus des Sannazar andern
 Buch von der Geburt der Jungfrauen.

- - - te vana Jovis cumabula Crete
 Horrefect, ponetque suos temeraria fallus. D.

V. 227. Die ewige Stadt Rom) Welche von ihren Bürgern
 der Gewalt halben, nicht allein sensen vor etwig, sondern auch vor

Wird bey Apollo nicht mehr suchen Propheceen,
 Und sagen, daß in dir ihr Gott geböhren sey.
 Nicht minder lassen sich die armen Hirten finden;
 Die Weisen dieser Welt und Herren sind dahinden

240

Und

eine Göttin gehalten werden. Auf einem schönen Stein zu Weis-
 fahung, welchen der Autor selbst abgeschrieben, steht:

FORTUNAE
 REDVCL LARI
 VIALI ROMAE
 AETERNAE
 Q AXIVS. AELIA
 NUS. VE. PROC
 AVG.

I O N L

Cannajar sagt:

prono veniet diademate supplet
 Illa potens rerum terrarumque incluta Roma,
 Et septemgeminis submittet ad oscula montes. D.

V. 239. Wird bey Apollo nicht mehr suchen Prophecey)
 Daß die Orakel und bösen Geister, bey denen die abgöttischen Leu-
 te von zukünftigen Dingen fragten, haben aufhören müssen, als
 der Hebräische Knab (so nennet einer von diesen Vieslern unsern
 Erlöser) ist geböhren worden, wird einhelliglich von vielen geschrie-
 ben, „ als dann auch die Verse, welche Pythia dem Kaiser Aus-
 „ auf zur Antwort gegeben, beyrn Europa im Wort *Κυριακή* und
 „ dem Cedreno zu finden sind: „ * Wiewohl sie nochwahl, als
 das Licht der Lehre ist verdunkelt worden, außs neue die Mens-
 chen verblendet haben, wie Pencker in seinem Wahrsagerbuch mehr
 det. Von diesen Orakeln sagt Prudentius in seiner Apotheosi:

Delphica damnatis tacuerunt sortibus antra,
 Non tripodas cortina tegit, non spumat anhelus
 Fata Sibyllinis fanaticus edita libris,
 Perdidit insanos mendax Dodona vapores,
 Mortua jam mutx lugem oracula Cumae,
 Nec responsa refert Lybicis in Syrtibus Ammon.

* Diese geschriebten Zeilen sind in der Auflage von 1538. nachgebracht
 worden.

Und schlaffen sicherlich : Kein grosser König wacht :

Indessen kommt der HERR, wie ein Dieb in der Nacht. 244

Das ungelehrte Volk, so nichts nicht weiß zu schreiben

Von Weisheit, Witz und Kunst, und gleichwol doch kan glauben,

Wird einig auserwehlt zu sehn den neuen Gass,

Den Gass in Israel, der Einsatz niemals haßt, 248

Die vor der Welt nicht täug. Sie werden jetzt gelehret,

Was nie kein Weiser noch zuvormals je gehöret,

Dass Christus sey geboren, der Hirte, der die Welt

Für seinen grossen Stall, uns für die Schaafe hält. 252

Geht nun im Friede hin, geht hin ihr albern Leute,

Wie zwar die Meynung ist, sagt eurer Witzpursch heute,

Das was ihr habt gesehn, singt von der neuen Zeit,

Darauf die alte Welt so lange sich gestreut. 256

Wie

V. 245. Das ungelehrte Volk, u.) Augustinus über das XVII. Capit. Johannis sagt sehr wohl: Unglückselig ist der, der alles weiß, und dich nicht weiß. Wer aber dich, und das andere weiß, der ist nicht des andern, sondern demerwegen allein selig. Und Beda über Lucam: Laß dir dieß kein leichtes Exempel des Glaubens seyn. Diese Hirten sind nicht so geringe Personen: Gewisslich, je schlechter sie sind zu der Weisheit, je löstlicher sind sie zu dem Glauben. Ambrosius in seinem ersten Buch wider die Heiden, ist der Meynung, Christus habe nicht allein jetzt die Hirten, sondern auch nochmahls andere geringe und einfältige Leute ihm zu Zeugen seiner Werke darum auserlesen, daß es bey den Ungläubigen nicht selber das Ansehen haben, als ob die göttlichen Sachen durch Zauberen und verbotene Künste verrichtet würden. D.

V. 245. So nichts nicht weiß zu schreiben.) Wir finden den Gebrauch der doppelten Verneinungs- Wörtern in den ältesten deutschen Schriften, wann man etwas desto stärker hat bejahen wollen. Wir werden in dem Lobgesange auf den Heil. Anna Exempel davon bringen.

V. 250. Zuvormals je gehöret.) Nun sagt man: Zuvor je mahls gehöret.

Wir wollen auch mit euch von Herpen uns erheben,
(Die Herpen aber wird uns Christus selber geben,)

Und einstlich dankbar seyn. Weg aller Stolz und Pracht,

[Weg alles Gut der Welt, das keinen selig macht. 263

Hort, hort, das schöne Thun; wir wollen bloß gedenken,

Auf dich, Immanuel, uns künftig zu lenken,

Zu richten unsern Sinn auf deine Niedrigkeit,

Auf daß wir fähig seyn der Gottheit nach der Zeit. 264

Wir wollen Menschen-Wiß uns hier nicht meistern lassen,

Der nichts bey dir versängt, und nur zum Zank und Hassen

Deu Leuten Anlaß gibt. Schick, o du süßer Hort,

Uns deines Geistes Krast, auf daß wir ja dein Wort, 265

Du Wort von Ewigkeit, recht lernen und betrachten:

Gieb, daß wir alles Kreuz und Noth getrost verachten;

Der du auch arm und bloß auf diese trübe Welt

Für uns gehohren biß, du werthes Lösegeld. 272

Hilff, daß wir uns in dir dem höchsten Gute freuen,

Und jetzt auf deinen Tag mit dir durch dich verneuen,

Zieh an ein Ehrenleid, und halten feiß und fest

Den Frieden, den du uns anjezt verfinden läßt. 276

Nimm auch, du starker Held, von unserm Vaterlande

Den Eifer deiner Hand, bind mit dem starken Bande

Der Götlichen Gewalt des Teufels Witen an,

Auf daß er uns, dein Volk, nicht mehr verfolgen kan, 280

Das soß zer schlagen iß von stetem Streik und Kriegen:

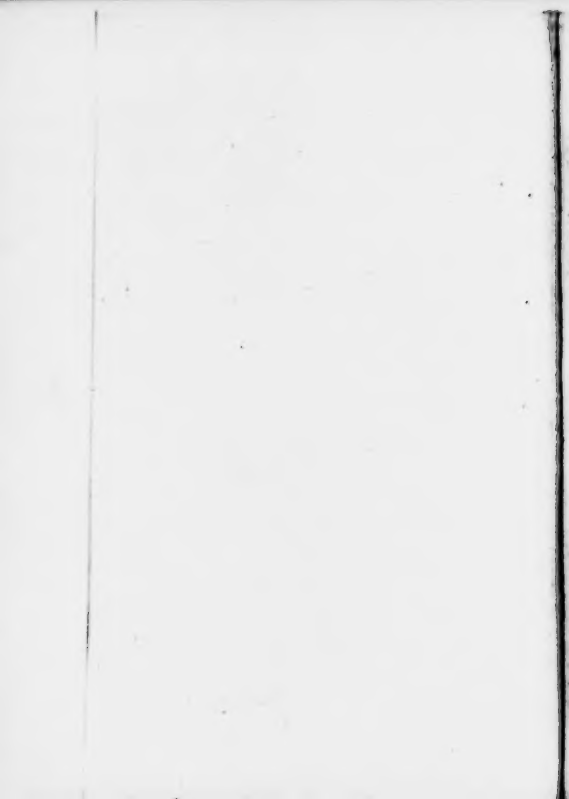
Zeuch du mit uns zu Feld, auf daß wir nicht erliegen,

Du

V. 271. auf diese trübe Welt) Die Aufl. B. liest: Auf diese böse Welt. Das Wörtgen auf sehet hier statt an.

Du grosser Capitain, heut du uns deine Hand,
 Und thu dem grimmigen Heer erwünschten Widerstand. 184
 Verleih uns Einigkeit, hilf, doch wir schwachen Steder,
 Du deiner Christen Haupt, als wahre treue Brüder,
 Der Zwergeracht abgethan, beherzt zusammen stehn,
 Und deiner Feinde Macht recht unter Augen gehn. 188
 So wollen wir die jezt, und dann in jenem Leben,
 Den Ruhm, der dir gehört, mit rechter Andacht geben
 Der du ein wahrer Mensch bist worden in der Zeit,
 Und bist auch wahrer Gott mit Gott in Ewigkeit. 191
 V. 188. Und deiner Feinde Macht recht unter Augen gehn)
 Du Auf. 3 liess: Und deiner Feinde Trug in das Gesicht gehn.





Dan. Heinsen.

Lobgesang

Gesu Christi/

Des einigen und ewigen
Sohnes Gottes.

In Hochdeutsch versetzt

Durch

Martin Opitz.

DAN. HEINSIUS,
PRÆFATIONE AD DOCTORUM
VIRORUM EPISTOLAS.

ET nos Hymnum Dei Filio vernacule conscripsimus, in quo totam de persona Filii doctrinam, versu partim, partim prosa, ex antiquitate orthodoxa complexi sumus. In quo, ex his maxime loquendi generibus (*novarias idiomatum experimentibus*) colores duximus Poëticos.

Historische Nachricht von diesem Lobgesange.

Diese Uebersetzung des Heinsischen Lobgesangs hat Opitz im Jahr 1619, da er zu Heidelberg war, verfertigt, und denselben seinem damaligen vertrauten Freunde Heint. Albert Hammon mit einer kurzen lateinischen Elegie A. 1620, dem ersten Jänner zu einem Neujahrs-Geschenke im Manuscript übergeben: Denn daß dieser Lobgesang im Jahr 1620 zu Heidelberg sollte gedruckt worden seyn, wie Hr. Lindner vermuthen will, das hat keine Wahrscheinlichkeit: zumahl da aus der Zuschrift an Ruchnern deutlich abzunehmen ist, daß dieses Gedichte gegen dem Ende des 1621sten Jahrs, nach Opitzens Zurückkunft aus dem Holsteinischen in sein Vaterland das erste mahl in Schlesien gedruckt worden; angesehen Opitz in dieser Zuschrift ausdrücklich bezeuget, daß er dieses Gedichte allererst auf Ruchners Gutachten, welches er billig was bey sich gelten lasse, an den Tag bringe. Und die Worte an den Leser, die ich aus der Straßburgis. Aufl. der Opitzischen Gedichte unten habe beydrucken lassen, muß ebenfalls gegen dem Ausgange des 1621sten Jahrs geschrieben worden seyn, welches daher abzunehmen ist, weil er darinnen beyläufig meldet, er sey im verwichenen Frühling noch in Jüdeland gewesen, welches in das gedachte Jahr einfällt. Hr. Lindner redet von einer zweyten absonderlichen Auflage dieses übersetzten Lobgesangs, die zu Brieg soll heraus gekommen seyn: Er meldet aber nicht, in welchem Jahre

Jahre solches geschehen: Vermuthlich wird es in das Jahr 1623 oder 1624 einschlagen. Er muß sich aber darinne gestossen haben, wenn er vorgiebt, daß Opiz dieses Gedichte dem Kaiserl. Rathe und Lignizischen Cansler, Andreas Geislern zugeschrieben habe; welches von des Heinsii Lobgesang auf den Bacchus, nicht aber von diesem heiligen Lobgesange wahr ist. Diese zweyte absonderliche Brigische Auflage soll nach Hrn. Prof. Arlers Bericht mit vielen gelehrten Anmerkungen von unserm Opiz versehen worden seyn, woraus eine grosse Belesenheit in den griechischen und lateinischen Werken der alten Christlichen Lehrer und Kirchen-Väter und eine gründliche Erkenntnis der Kirchengeschichte hervorleuchte. Allein diese Anmerkungen oder Auslegungen, die Hr. Prof. Arler für Opizens Arbeit angesehen, gehören dem Holländischen Verfasser dieses Lobgesangs, nicht aber dem Uebersetzer, eigenthümlich zu: Und Opiz hat selbige in den folgenden Auflagen wolbedächtig weggelassen, weil sie alleine dienen die Richtigkeit der Glaubenslehre des Holländischen Poeten gegen allen Verdacht der Neuerung zu schützen, laut dem was Heinsius selber auf der oben angeführten Stelle aus seiner Vorrede zu den Briefen gelehrter Männer bezeuget, und das Muster, welches Opiz in der Vorrede an den Leser zu Ende angeführet hat, zum Theil ausweist.

Alle Auflagen der gesammelten Opizischen Gedichte haben diesen Lobgesang. Die erste Straßburgische Auflage von 1624, giebt ihn mit der Vorrede an den Leser von Bl. 118: 142. Die zweyte Auflage von 1625, die Opiz selbst besorget hat, liefert ihn unter den geistlichen Gedichten in dem

dem ersten Buch der Wälder mit der Aufschrift an Caspar Kirchner, die in den folgenden Auflagen nicht mehr zum Vorschein kommt. In den Auflagen von 1629, 1637, und der Danziger 1640 und 1641, hat er seinen alten Rang behalten. Im Jahr 1638 sind Opitzens geistliche Gedichte von ihm selbst in einen absonderlichen Band zusammengelesen und verbessert worden; und nach dieser Auflage, an die Opitz die letzte Hand gelegt, haben wir den Text abdrucken lassen: Die beigefügten Lesarten der vorigen Auflagen zeigen, wie Opitz diese Uebersetzung von Zeit zu Zeit ausgebeßert habe.

Buchner schreibt von diesem Lobgesange in einem Briefe an Caspar Barthen, welcher in dem II. Th. Bl. 242. steht, also: Ille Hymnus Heinss, & quam me cepit! nihil sane mentior: Lectio-
ne ejus tantum erecta mens et mortalibus rebus subtracta fuit, ut viderer mihi

Ire polo nitidosque errare per axes,

et cum illo ipso, quem canit, coram conversari. Si Opitius, quod spero, aliquot exemplaria ad Te mittet, fac ut unum de illis ad me perveniat. Mallem sane ceteris omnibus poematis, quæ ille producit, carere, quam isto uno. Es soll auch hernach Martin Aesselius eben diesen Lobgesang in lateinische Verse gebracht, und unserm Opitz zugeschrieben haben, wie Andr. Ucher-
ning in einem Briefe an Opitzem von 1635 davon Nachricht giebt. Siehe Jaeky gesammelte Briefe Bl. 158.

AD *

Clarissimum Virum

HENR. ALB. HAMILTONIUM, **

cum illum OPITIUS hoc Hymno

Kal. Januar. An. MDCXX.

Heidelbergæ donaret.

Flos juvenum, proavi quem Scotum, patria Cimbrum,
 Romanum fecit lingua diserta Virum.
Accipe Teutonice prius abdita carmina lingua:
Hoc didicit per nos Heinſius ore loqui.
Da veniam, Batava decus & laus unica terra,
Excidit a numeris ſi mea cura tui.
Errabit quisquis te, vater magne, ſequetur:
Sic Phaëton ſuperos non bene rexit equos:
Nec ſola ad Chriſti cunas Sapientia venit:
Pæſtores pleni Simplicitatis erant.
Tu quoque, Hamiltoni, pueri ad cunabula mecum,
Quem nec terra, polus nec capit ipſe, veni.
Quicquid Ariſtoteles, quicquid Plato neſcit, hic eſt:
Nil par huic ſtabulo totus hic orbis habet.
Tot donamus opes: alius placuiſſe laboret:
Absolvunt iſtos pondera juſta modos.
Heinſiade niſi forte tui, neque nomine noſtro,
At dulci Jeſu nomine, gratus ero.

Martin

(*) In der zweyten Auflage der geſammelten Dänischen Gedichte vom Jahr 1625, wo dieſe lateiniſchen Verſe zuerſt vorſons men, lautet die Aufſchrift ein wenig anders: Ad Ampliſſimum Virum, H. A. HAMILTONIUM, cum illi OPITIUS Hymnum hunc Kal. Jan. An. MDCXX. præmium offerret.

(**) Dieſen Dänischen Edelmann hat unſer Opitz auf der Schule zu Heidelberg, wo ſie neben einander ſtudiert, kennen gelernt: Er hatte ihn gegen dem Anfang des 1625ten Jahres zum

Martin Opitz

* an Herrn

.. Caspar Kirchner.

SEin Herr Vetter! Unter andern Uebeln, welche den Krieg zu begleiten pflegen, ist auch die Verachtung und (der) Untergang des Studierens: Denn zur Zeit der Waffen haben die, welche den freien Künsten ohne dieß nicht wohl wollen, Gelegenheit sie zu verfolgen; Die aber, so sonst für

Be

Gefehrten auf seiner Reise in die Niederlande. Derselbe muß aber frühzeitig gestorben seyn; Coler in seiner Lobrede auf Opitz nennet ihn *lperatum Vanit Decus, nisi fato preventus fuisset*. In der ersten Strassburgischen Herausgabe der Opitzischen Gedichte vom Jahr 1624 kommen ein paar lateinische Gedichte dieses Edelmanns auf unsern Opitz zum Lobe seiner poetischen Jugend-Brüchse vor, und in dem Anhange vermischter Gedichte steht Bl. 177. ein deutsches Gedicht auf der Liebsten Nase, und ein anders auf zwei Schwestern an Janus Gebhard, und Bl. 211. noch eins an eine gewisse Jungfrau, daß sie nicht mehr nach ihrem Liebsten sehen solle; welche drey Stücke diesem Hamilton zugeschrieben werden.

(*) Diese Aufschrift ist aus der Auflage vom Jahr 1625 entlehnet, wo sie zuerst vorkommt; alle folgenden Auflagen haben sie weggelassen.

(**) Dieser Kirchner war ein geborner Buzglauer: Er hat das Licht dieser Welt erblickt den 21ten Christmonat 1592. Die erste Bedienung bekam er in seiner Vaterstadt Buzglau, in der Schule daselbst als Cantor und Schulherr. Ohngefähr 1621 ward er nach Lignitz berufen, und bekleidete anfänglich die Stelle eines Bibliothekars, bald hernach aber erlangte er die Würde eines Fürstlichen Rathes. Im Jahr 1625 ward er bey Anlaß einer Ges

Beförderer derselben wollen gehalten seyn, finden Ursache sie zu verlassen. Weil derowegen ein hohes Gemüthe hierdurch seines billichen Lobes und Ruhmes beraubet wird, sich auch oftmahls ohne Hülffe vermögender Leute nicht halten kan, (so) wird es leichtlich von seinem Vorsaße weggerissen, und hebet an die Schönheit der Wissenschaft erstlich hintan zu stellen, darnach gar zu lassen. Wenig sind, die durch die Lehren der männlichen Weisheit sich aufrichten können, und die äußerlichen Sachen, welche nichts als ein blosser Schein der Glückseligkeit sind, mit unverwandtem Gesichte lassen vorübergehen: Dafür sie dann sorgen mögen. Von uns zu sagen, im Fall ich oder Ihr in dieser Mittelmässigkeit unsers Zustandes mit dergleichen Eucht befaßt wären, wollte ich jeziger Zeit, da sich alles zu der alten Barbaren wieder anlässet, dieses Gedichte weder in unsere Sprache umgeschrieben, noch Euch zugeschrieben haben. Es hat aber mit uns, Gott Lob! so weit keine Noth nicht; die wir nunmehr aus weiser Leute Schriften das Gemüthe, so mit dem seinen zufrieden ist, gefasset haben; welches uns diejenige nicht schencken können, denen andere mit Verlust ihrer Freyheit, und doch gemein-

sandschaft nach Wien, vom Kaiser selbst geedelt und zu seinem Rath erkläret. Er starb zu Egnuz im Trachmonat 1627. Sein Leichnam aber wurde nach Bunzlau abgeführt und daselbst bestattet. Dieser frühzeitige Tod seines Freundes und Vetteren mag auch die Ursache gewesen seyn, daß Ditz in der folgenden Auflage seiner Gedichte vom Jahr 1629 diese Zuschrift, die für den nachher erlangten Character und Ruhm seines nunmehr verbliebenen Freundes nicht ausländig genug war, gänglich weggelassen, da er sonst in seinen Gedichten hin und wieder für dessen unsterblichen Nachruhm gesorget hat.

gemeiniglich umsonst fast zu Fusse fallen. So habe ich auch mehr Ursachen diesen Lobgesang Euch zu verehren. Denn, daß ich geschweige, daß ich ihn auf Euer Gutachten, welches ich billig bey mir gelten lasse, an den Tag bringe; sehe ich den an, der ihn erstlich gedichtet, so ist es Euer HEINSIUS, welchen Ihr um seiner vor-
trefflichen Vaben willen jederzeit hochgeschätzt, und der Euch aus ebenmäßiger Ursache, wie ich selber an ihm gespüret, hold ist. Stelle ich mir das Werk vor Augen, so ist es poetisch; (***) in welcher Kunst ich wenig dieser Zeit Euch zu vergleichen, keinen vorzusetzen weiß. Es ist aus dem
Nies

(***) Der berühmte Math. Bernegger hat in einem Epigramma, welches allein in der Straßburgischen Herausgabe der Opisthischen Gedichte vom Jahr 1624 zu finden, folgendes zu Archivers Ruhm einfließen lassen:

- - - Ecce novam liquidem instaurare Poësin
Magnorum tentat Triga disertæ Virum.
OPTIUS, KIRCHNERUS, item ZINCREFIUS, istos
Miratur patrio Carmine Musa loqui.

Man findet in dem Anhange vermischter Gedichte eben gemeldeter Auflage einige Gedichte von diesem Kirchner, als Bl. 181. auf den Namenstag Herrn George Rudolphs in Schlesien zur Aignitz, Brieg und Goldberg, 1623 den 23. April, wo er sich als Rath und Bibliothecarius unterschreibt. Bl. 182. ein sehrz-
haftes Lobgedicht an Herrn Jörg Robert, Medicinæ Doctorem. Bl. 183. Frauenlob, S. Michael Wartschen und Frauen Helene Bückhardin zu Ehren, in 5. verschiedenen Sonnetten, davon das letzte aus dem Niederländischen übersezt seyn soll. Bl. 186. Epigramma Ejusdem, und endlich Bl. 187. bis 189. Brautges-
dicht auf Herrn Matthäi Ruttart und Jungfr. Anna Taus-
lerin Hochzeit: welches letztere Hr. Lindner in seiner Nachricht von unserm Opitz Bl. 5. Th. II. Opitzes fälschlich zuschreibt, den er unter dem Nahmen Desiderius von Lieberthal verstaft zu seyn geglaubt hat. Alle diese Gedichte, die oben ersten ausgenommen,

Niederländischen übersetzt, in welcher Sprache Ihr beides viel gelesen, und zu Zeiten auch selber geschrieben habet. Hierzu kommt nicht allein unsre höchste Blutsverwandtschaft, sondern auch die treue und mehr als brüderliche Liebe, welche ich meines Theils bey andern zu erklären kein besser Mittel als dieses zu dem mahl nicht gewußt habe. Bunklau zu Ausgange des 1621 Jahres.

Vor-

sind ziemlich frey, und noch in der ersten Jugend, nicht swäther als 1618 geschrieben, und die Verse sind in Ansehen des Sylbenmaßes und der Sprache so beschaffen, daß das Lob, welches Opiz auf dieser Stelle Ruchnem beyleget, nicht anders als für diejenigen Zeiten gültig seyn könnte: Er hat auch Opiz bey weitem nicht erreicht.



Vorrede *

An den Leser.

Mir vor wenig Jahren etliche Holländische Reimen, nach welcher Art dieser Lobgesang getellet ist, zu Händen gestossen, haben sie mir, Günstiger Leser, wegen sonderer Bequemigkeit sehr gefallen, und unterweisen, wann mich der Verdruß schwerern Studierens angekommen, mit unserm Deutschen dergleichen Versuch zu thun, Anlaß gegeben. Ob nun zwar damahls keine Einfälle und Gedancken mehrentheils nur auf weltliche Sachen (wie denn die Jugend aus Mangel istsern Verstands im Gebrauch hat) gerichtet waren; So sind mir doch hierum viel gelehrte und dapsere Männer nicht allein mehr als zuvor geneigt worden; sondern es haben auch etliche gewollt, daß ich dieselben Gedichte zum minsten eines Theiles an den Tag geben, und der Leute Urtheil hiervon versuchen sollte: Die dann unter andern Herr JANUS GRUTERUS dessen Namen und unsterblicher Ruhm, Gott Lob, höher ist, als daß er durch die Unwissenheit der Lasterer konnte beleidiget werden) mich durch diese freundlichen Verse also hierzu aufmunterte:

*Utile qui miscet dulci, placet omnibus; ergo
Quid remis, OPITI? Displicuisse nequis.
Nempe tibi claves Erato dedit alma cubilis,
Hic ubi Mercurius dormit & ales Amor:*

D 3

Dum

(*) Diese Vorrede an den Leser steht nur in der ersten Ausgabe der gesammelten Opizischen Gedichte von 1624 Bl. 118. Und es leicht zu errathen, warum sie Opiz hernach gänzlich verworffen. Ich habe ich selbige um einiger historischer Nachrichten willen edel hervorgezogen.

*Dum fopor hunc illumque ligat, dexterrimus inflat,
Atque ab utroque vapit cordis & oris opes.
Applausit furto mox Biga quaterna Sororum,
Tutior ac quo sis per loca cuncta fugā,
Illius adjiciunt alas, talariaque hujus,
Mercuriusque Orbi et alter, & alter Amor.*

Ich bin aber der Gedanken, es seyen diese ungewas-
nete Götter unter dem wilden Schalle der Heer-
Trompeten und (dem) Geräusche der Wasen, wo-
mit ganz Deutschland nun eine geraume Zeit erfüllt
gewesen, nichts nütze. Um die Trostgedichte in Wi-
derwärtigkeit des Krieges, derer ich verwichenen
Frühling IV. Bücher in Jüdeland geschrieben, hat
es eine solche Beschaffenheit, daß mir bey währendem
Zustande sie in den Druck zu bringen gute Freunde
widerrathen. Dieser Lobgesang ist noch übrig;
zwar nicht aus meinem Gehirn entsponnen; aber doch
gänglich werth, daß er nicht allein von mir in unsre,
sondern auch von viel gelehrteren in aller Welt Jun-
gen versetzt werde. Der Erfinder hierzu ist der, über
dessen ungewöhnlichen Geschicklichkeit sich müniglich,
so da weiß was gelehrt seyn heisse, mit Recht verwun-
dert, der weitberühmte HEINSIUS, welcher in diesem
göttlichen Gedichte, das Scriverius billig die Perle
seiner Werke heisset, alle menschliche und himmlische
Weisheit zusammen gehohlet, und die unglückseligen
Verächter der hochfliegenden Poeten zu Schanden
und zu Nichte gemacht hat. Ich muß bekennen, daß
sein (*) Landemann einer nicht läugnet, als er an den
von Dück schreiben darf, er glaube nicht, daß ein
sterblicher Mensch gefunden werde, der ohne Verzeu-
gung und grosse Andacht dieses treffliche Lied könn-
te hören oder lesen. Ich muß auch wohl sagen, wie

er,

(*) Dieser ist Gerbrands Rede über sein Epiel Jeremi-
mo: Und dieses Zeugniß ist unten auf der sechsten Seite vollstän-
dig angeführt.

er, daß es meine höchste Poesie gewesen sey, daran ich die Zeit meines Lebens mein äußerstes Genügen gehabt habe. Es ist hier nichts ohne außerlesene Worte, ohne tiefen Verstand, ohne Anleitung zu der Gottesfurcht; nichts, das nicht mit der H. Schrift; mit aller grossen Helden, aller hohen Seelen, aller Christlichen Lehrer Meinung übereinstimme; nichts, das wir Christen nicht alle mit einander bekennen. Was mich anlanget, ob zwar das, so ich hierbey gethan, am allerwenigsten ist; dennoch, wenn ich das Ende, zu dem es von mir geschehen, auch die Treue, so ich angewandt, bedenke, hoffe ich nicht, daß mich andere hierum tadeln, oder unser Poet (im Fall ich seine Freundlichkeit recht kenne,) selber verdenken wird. Auf den Ton und das Maß der Sylben, darinnen nicht der mindeste Theil der Zierlichkeit besteht, habe ich, wie sonst, auch hier (*) genaue Achtung gegeben; wiewohl denselben auch die Franzosen selber oftmahls Gewalt thun; von uns aber noch fast Keiner, meines Wissens, sich darauf verstanden. Wegen der weltlichen Historien und Art zu reden, die in diesem Lobgesange gebraucht werden, hat es heutiges Tages keine Gefahr nicht: Denn ja auch die Kinder wissen, daß durch solche poetische Wörter theils die Sterne, theils die Elementen, theils die himmlischen Gemüther, theils vornehme Männer, theils des einigen Gottes Tugenden und Gaben zu verstehen sind: Welches niemand (wie in den Auslegungen des Lobgesanges, die wir zu diesem mahl nicht verdeutschet, gesetzt wird) tadeln kan, dann der die alten Lehrer, welchen der Autor als den gelehrtesten und gottseligsten Nachfolgern der Propheten und Apostel auch hierinnen hat folgen wollen, nicht gesehen, noch gelesen hat. „Unter welchen S. Augustinus nicht der geringste, und „der keine Poesie geschrieben, in seinem Buche von der

D 4

„ Mei-

(*) Es versteht sich dieses von der ersten Bemühung unsers Dichters für die Aemlichkeit und den Wohlklang: Denn nach der Hand hat er es durch seinen Fluß ohne Vergleichung viel weiter gebracht.

„ Meinung der Christen angehende die Lehre, das Wort
 „ Thetis ingleichem für die See gebraucht hat. Ja
 „ das mehr ist, S. Ambrosius in seinem III. B. von
 „ dem Glauben, hat sein 1. Cap. gegen dieß Volk
 „ geschrieben; Die, sagt er, wenn sie nicht wissen et-
 „ was zu tadeln in dem Glauben, tadeln was in den
 „ Worten: Und zeigt, daß der H. Apostel Paulus
 „ Act. XVII. 28. wohl hat dürfen gebrauchen die Wor-
 „ te des Poeten Arati, als er mit denen von Athen
 „ redet; und daß die Propheten selber, nach der al-
 „ ten Uebersetzung, poetische Worte gebraucht haben,
 „ 1. Er. Gigantes, Valles Titanim, und bey Jesajas
 „ und Jeremias Sirenes, Filix Sirenum, welche Wör-
 „ ter von den Poeten entlehnt sind. Hat der Autor
 „ das Wort Cocytus gesetzt, als er von der Hölle
 „ und ihrem Psul redet: Er soll sagen, daß dasselbige
 „ in der alten Uebersetzung noch gelesen wird, Job.
 „ XXI. 33. Hat er das Wort Pytho für den Teufel,
 „ d. i. die rechte Schlange gesetzt: Er soll unterschies-
 „ dene Verter hervorbringen, aus der Heil. Schrift,
 „ da dasselbige gethan ist, als Deuter. XVIII. 11.
 „ 1. Reg. XXVIII. 3. 7. wie auch 2. Reg. mehrmahl,
 „ Jesaj. VIII. 19. XIX. 3. XXIX. 4. Actor. XVI. 16.
 „ In welchen Vertern dieß Wort nicht allein von
 „ Wahrsagern, sondern auch für den bösen Geist von
 „ den Uebersetzern genommen wird: wie in dem letzten
 „ Orte auch der Griechische Text selber hat *πύθη* *πύ-
 „ θωνος*, der Geist des Pytho: Woraus genugsam er-
 „ scheint, daß der H. Geist die Lehre der Heiden ver-
 „ worffen hat, aber nicht die Worte. Dieß sey dann
 „ alleine gesagt für diejenigen Scheinheiligen, die oh-
 „ ne Wissenschaft urtheilen, und (*) sich doch ein-
 „ bilden, was sie vor einen grossen Verstand in ihren
 „ Urtheilen offenkaren. „ Bis hieher gehen die Wor-
 „ te der Niederländischen Auslegung. Sey Gott be-
 „ sohlen.

(*) In dem Original-Text steht: Und streyuen nach ihrem
 Urtheil; wie sie auch urtheilen nach ihrem Verstande.

den, gealauget in der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit. So daß alle dasjenige, das von ihm verordnet ist gewesen, auch erfüllt ist gewesen, und das erfüllt ist gewesen, auch verordnet ist gewesen. Dieser Trost wird in diesem Lobgesange von dem Andern vorangestellt; und zuletzt beschloßen mit der Betrachtung der Nahmen und Eigenthume, die die H. Schrift demselben Herrn Christo, beydes was seine Gottheit und Menschheit, wie auch alle beyde zusammen und seine Aemter betrifft, zuschreibet: aber insonderheit das unaussprechliche Band, das die Gläubigen mit ihm haben; die nicht allein theilhaftig sind aller seiner Gaben, sondern auch sein selber, durch die Nüßung seines Fleisches und Blutes. Dadurch unsere Seele an die Tiscl des Neuen Jerusalems, der Stadt Gottes gesetzt, und mit den Speisen der künftigen Zeiten ernähret wird: bis daß sie theilhaftig seines Leichnams, auch des Geistes des Leichnams Christi theilhaftig werde, und das Bild Christi wiederum annehme, das sie in Adam durch seine Uebertretung verlohren hatte. Die er auch wird bringen, da sie ihn sehen soll, von Angesicht zu Angesicht (wie der H. Apostel wiederum sagt 1. Corinth. XIII. v. 12.) und ihn erkennen gleichwie sie erkennet ist. Das erste Stück redet von seiner Gottheit, Ewigkeit, Einigkeit mit dem Vater in dem Wesen, und Unterschiede der Personen; von seiner Weisheit und Güte, die so groß ist, daß nicht allein die Welt und der Mensch durch ihn gemacht ist, sondern er auch Mensch durch dieselbe ist worden, und bis zum Tode sich erniedriget hat, dem Menschen das Leben zu geben. Das andere von dem Fall der Menschen, den Verheißungen nach dem Fall, dem Bunde gemacht mit dem Volk Israel, und der stätigen Unterhaltung desselben. Das dritte, von seiner Menschwerdung, die da weitläufig erklärt und betrachtet wird, wie auch von seinem Leiden, Tod, Auferstehung und Aufzueh gen Himmel. Das vierde ist ein Lob oder Danksagung, welche begreift alle besondere Eigen-

Eigenthume und Namen, die dem Herrn Christo zugeschrieben werden; und verfaßet auch in ihr ein er-schafftes Gebet, bequem für diese Zeit, und eine Erzählung oder Beschreibung seiner geistlichen Gaben. Welches dann das Hauptstück ist alles dessen, das wir thun und wissen müssen. Dann wie die höchste Wissenschaft gelegen-ist in dem rechten Verstande und Beatus des Willens Gottes: so ist unsere Seligkeit vollkommenlich gelegen in dem rechten Erkenntniß und Dienste des Wortes Gottes, 1. Corinth. 1. 2. Da ist die ewige Gekhölichkeit, Ruhm und Wissenschaft desselben Apostels, der Herr Christus, der in diesem Lobgesange gepriesen wird.



Gerbrandt Brederodt über sein Spiel Jerolimo.

WAt Mensch is so lomp of duyfler van Vernunft, die sonder Beweging en groote Andachticheyt, en recht-schapene Soeticheit souw kunnen hooren of lesen die Goddelicke Loflied van JESU CHRISTO, door den hooghen en uytgheleerden DANIEL HEINSIUS ghemaect? Ick geloof niet, datter sterflick Mensch leeft, die begaest is met redellicke Sinnen, die t'selve soude doen. Vor miin, ick mach wel seggen, datter miin hooghste Poesie geweest is, dat ick miin opperste Genoegen in ghadt hebbe van miin Leven.

Dan. Heinsen Lobgesang Jesu Christi,

Des einigen und ewigen Sohnes Gottes.

Als Wort war vor der Zeit bey Gott, von Gott erlesen,
Und selber Gott, mit Gott dem Vater, in dem Wesen;
Doch gleich so wol der Sohn: der von dem Vater hat
Gewalt und Herrlichkeit: des Vaters Wort und Rath. 4
Und da des Himmels Bau mit Wölken ward umschlossen,
Der tiefe Grund der See mit Wässern übergoßen,
Die Steinen in der Luft gepflanzet in ihren Stand,
War er des Vaters Hülff, und seine rechte Hand. 8
Er war der Anfang, der Anfang aller Sachen,
Er war im dem Beginn, half alle Dinge machen:
Er war das wahre Licht, das Licht so unvermachtet
Kam zu dem Menschen her, kam leuchten in der Nacht; 12
Se:

Andere Lesarten.

St. 7. Wie hochste. Im Deutschen Reich von Jahr 1618, welches mit einem
abgenommen. Item: -Herrst in ihren Stand.

St. 11. Unvermachtet, nicht vermocht ist aus dem hochdeutschen Reichthum
wurden; und leuchtet so wol als unvermachtet.

St. 12. 13. 14. Wie andere Lesarten lesen:

Kam in die Finckeln, kam leuchten in der Nacht,
Aus ständlicher Kraft in dieses Land kommen.
Erwachen unser Fleisch, für uns den Tod genommen.

Erhaben aus seiner Kraft, aus seiner Kraft erworben
 Der armen Menschen Fleisch, gelitten und gestorben.
 Und darum ist er Gott, weil seine Menschheit kommt
 Nur von der Gottheit Macht, und von sich selbst bestimmt; 10
 Ist worden wahrer Mensch, und wahrer Mensch geblieben
 Aus eigenem Willen nur: er hat das Fleisch erlitten,
 Da er war ohne Fleisch: er hat durch eignen Rath
 Noch wahrer Gott allein genommen diese Statt. 15
 Er als er Mensch noch war, er als die Menschen waren,
 Tiefst/oh er bey sich selbst für sie herab zu fahren,
 Zu werden das wir sind. So rührt die Sterblichkeit
 Von dem so ewig ist, so war vor aller Zeit. 20
 Denn er die Menschheit war des Vaters, und das Leben
 In allem was da lebt; der allem hat gegeben
 Sein Wesen, Laus und Art: er Sonn- und Monden-Schein,
 Die Augen dieser Welt, geschaffen sind zu sein. 25
 Er als die Welt gehört vom Monden oder Tagen,
 Er als sie selber war, war Gott mit ihm getragen,
 Der

Lesarten.

Die Handsch. B. 10. hat in der 12. Zeile verweirhen Gott erworben:
 wiederum nach der nachherstehenden Variante. Die ganze Veränderung hat auch die
 Götter für die Menschheit und Nichtsheit der Erde zum Grund, wozu auch die
 diese Veränderung auch einige Veränderungen haben gebracht.

- V. 10. Aus eigenem Willen nur) Wie aber? Indem: Aus eigener Gewalt.
 V. 26. 27. Wie aber? Indem. Der allen hat gegeben ihr Wesen, Laus und Art.
 V. 28. 29. 30. leben: geschaffen werden sein.

Anmerkungen.

V. 10. Genommen diese Statt.) Ist eine ganz ungewöhnliche
 Redensart für diesen Play oder diesen Stand, nemlich die mensch-
 liche Natur.

Der Vater und der Sohn : das völlige Gewalt,
 In allem, was er hat, dem Sohn ist heimgefallt. 31
 Der Vater aller war, er alles auch in allen,
 Des Vaters Ebenbild, des Vaters Wohlgefallen;
 Gott ewig, Gott als Gott; doch, obwohl nicht verhin,
 Der Vater gab dem Sohn, als Vater, den Beginn: 36
 Aus ihm, und nicht nach ihm. Wie wollten wir doch mahlen
 Die tiefe Heimlichkeit? Sich an der Sonnen Strahlen,
 Sie scheinen nicht zwar, und sind auch nicht nach ihr,
 Mit ihr und aus ihr doch. So geht es auch allhier. 40
 Was klaffen wir so hoch? wir wollen Seegel streichen,
 Und mit dem Ader gehn, und für den Klippen weichen.
 Ein Pferd, das ungezäumt sich braucht der grossen Macht,
 Hat seinen Mesier bald in Leid und Toll gebracht. 44
 Der

Lesarten.

- U. 11. Das auch auch. Der Vater mit dem Sohn.
 W. 11. Wie auch auch. Der Vater überall, der Sohn zugleich in allen.
 W. 21. u. v. Gott selbst ein ewig Gott. u. p. d. 3. Gott selbst und ewig Gott.
 W. 41. 42. Wie andere Aussagen lesen hier:
 Was segeln wir so hoch? Ich bitte laßt uns reiten
 So weit es geht ist, und für den Klippen weichen.

Anmerkungen.

V. 11. Die Dantiger-Ausgaben lesen hier des völlige Gewalt, für, dessen, nemlich des Vaters. Aber auch die andre Lesart ist nicht unpassend zu verstehen.

V. 38. Die tiefe Heimlichkeit? Das Wort wird hier statt Geheimniß gesetzt.

V. 41. Sich braucht der grossen Macht) statt, braucht seine grosse Macht.

V. 42. Hat seinen Mesier bald) Ich wollte statt Mesier lieber Reuter hinsetzen: Denn der Begriff von dem Wort Mesier ist viel

Die von der Erden gehn, und auf den Himmel denken,
 Vermüssen allen Fort, und wissen nicht zu lenken.

Der Acker ist hier gut. Der Mensch geht schwach und fället,
 Der blind und unbedacht nach Gottes Weisheit stellet. 48

Nachdem das schöne Feld im Eden war verschlossen,
 Mit unerschöpfter Lust und Freuden übergoßen,

Das Adam und sein Weib sind flüchtig ausgezogen,
 Und wegen ihrer Schuld der Garten ward verlorn, 52

Kriegte er den Segen nicht, durch Gottes Zorn vertrieben,
 Hat sich und uns geküßt, ist arm und dürstig geblieben,

Dem guten gram und feind, besudelt, ungesund,
 Verändert und verfolgt, verderbet in den Grund. 56

Im Menschen wird der Tod und mit ihm auch gebohren;
 Verlassen von sich selbst, und durch sich selbst verkehren;

Durch

Lesarten.

V. 45. Wie antw. soll. len: :

Sind ohne Acker auf; und wissen nicht zu lenken.
 Der Acker ist hier gut. Des Menschen Schick verachtet,
 Der blind und unbedacht nach Gottes Weisheit steht.

Anmerkungen.

zu nachdrücklich, und schließt die Möglichkeit des folgenden Zufalles gänzlich aus: Es wäre denn Sache, daß man das Wort *Messler* hier in seinem weitläufigsten Sinne als einen bloßen Titel des Besitzers oder Eigenthümerin aufzuweisen wolle.

V. 45. Die von der Erden gehn, (und auf den Himmel denken)
 Diese Ausdrücke sind für die wundergerne Betragenheit in Erleuchtung der göttlichen Geheimnisse viel zu schwach und amäsen, und können eher gebraucht werden, die Abgezogenheit der Gedanken von dem Irdischen und Vergänglichem anzudeuten.

V. 49. 54. Hier ist alles zu sehr verwechselt, die Ache verlornt, und die Personswörter verwechselt.

V. 57. Im Menschen; Dieses muß collective von dem ganzen menschlichen Geschlechte verstanden werden; Denn in dem Gefolge wird die Zurechnung der Erbsünde gerechtfertigt.

Durch Adam ohne Gott : er wird durch sich gefällt,
Mit Adams und durch sich in Adams Statt gestellt. 60

Noch ließ der große Gott sein Vaterherge wallen,
Voll von Barmherzigkeit, daß Adam kaum gefallen,
Er hat ihm auf der Stell, als alles war verzagt,
Die hohe werthe Hülff und Mittel zugesagt: 64

Als, daß er und sein Stamm nicht ewig sollten schweben
In solcher Traurigkeit, und stets verbanntet leben;
Des Weibes Saamen würd in seiner Zeit entsiehn,
Dem Feinde mit Gewalt und Macht entgegen gehn, 68

Zertriten seinen Korf, zerflören, überwinden
Den argen Seelenfeind, den Räuber zu den Sünden.
Dies große theure Pfand, der Schatz ward auf der Fahrt
In Gottes Sinn gefaßt, beschloffen und verwahrt, 72

Bezeichnet, fest gemacht, besetzt an allen Enden
Mit Siegeln von Demant, in Gottes Sohnes Händen,
Gelegt in seine Schooß, als Rettung in der Noth,
Als Höllenschlüssel selbst, als Mittel für dem Tod. 76

Und

. Lesarten.

V. 60. Wie edle. W. d. Daß er und sein Geschlecht. Das Worts Geschlecht war hier ganz überflüssig, weil man es nur abstrah von dem zukünftigen, nicht aber von dem ganzen menschlichen Geschlechte hätte aufnehmen können.

V. 76. Wie edle. W. d. Als Mittel und Arznei für Trauer, Hülff und Tod.

Anmerkungen.

V. 62. 63. Man könnte hier lesen : Da Adam kaum gefallen, hat er ihm auf der Stell oder Seel, mit die ersten Anst. haben.

V. 71. Das große theure Pfand) Es ist die erste Gnadenverheißung gemeint : Die folgende weitere Ausführung von der Gerechtigkeit und Festigkeit derselben ist zwar von großem Nachdruck ; aber um etwas dunkel.

Und da die grosse Flut, von Wolden her geschwemmet,
 Euing über alles Veld, da alles ward verschlemmet,
 Und da die wilde See gang über Berg und Kluft
 Aus ihrer Gränge trat, vermengtet mit der Luft, 16
 Ist Noa und sein Haus im Fackeln fortgeschwemmen,
 Gefchlossen in ein Holz, heraus auch wiederkeumen:
 Umgeben von der Fluth, gefegelt ohne Braud,
 Zwar ausser Menschentreff, jedoch nicht ohne Fund: 24
 Den du hernach sehr klar mit Abiam woltest machen,
 O grosser Menschenfreund und Räbter ihrer Sachen.
 Von da an ist der Mensch gewesen jederzeit
 Dem Wünschen, deine Lust, Einn und Eigenschaft. 28

Jehc:

Lebarten.

V. 22. Von Wolden her geschwemmet) Die andere Flut. Von eben ab geschwemmet.

V. 23. Wie Noa. Flog über alles Veld.

V. 23. 24. Wie außer. Noa. Irren hier:

Und da die wilde See bis an die Wolden trat,
 Und in den Sternen stül sich aufgeschwemmet hat.

V. 21. N. V. Auf diesem Bloß geschwemmen.

V. 21. N. V. Getrieben durch den Sund.

V. 24. N. V. Doch inner dem Verbundt. 28. Genommt.

V. 25. N. V. Mit Abraham thät machen.

V. 27. Jederzeit) wie ante. Irren: Allereit.

Anmerkungen.

V. 29. 30. Diese kurze Beschreibung der Sintflut ist durch die Verbesserung um ein nachhohes gemässigt worden, und kan mit dem Ovidischen,

Omnis pontus erat, decrant quoque litora ponto.
 verglichen werden.

Ichewa sey gelobt : du hast auch da begonnen
 Zu denken auf dein Werk, des Vaters Sinn gewonnen,
 Der über Adams Schuld ergoß des Eifers Meer,
 Du bist Immanuel von solchen Zeiten her. 92
 Eyl kommen da wir sind, den Himmel schier vergessen,
 Hest Abraham gezeigt das Land, so er besessen;
 Hest sicher ihn geführt, geleitet mit der Hand.
 Der alte Vater gieng in unbekanntes Land, 96
 Durch Eluben nur allein : Hat Isaac gebohren,
 Des Seegens grossen Stamm, die Wurzel dir erkoren:
 Von dem kam Israel der starke löhne Held,
 Der selbst mit Ringen sich hat gegen dir gestellt. 100
 Gleichwie ein Jüngling von süßter Brunnst empfunden,
 Der seinem Liebe folgt, seufzt, wann er sie nicht findet,

Sria

Learten.

- S. 92. Die austr. Aus. Von diesen Zeiten her.
 S. 100. Die vorigen Aus. Der Held, so wider dich zu Wehr sich stellt.
 S. 102. B. S. Seht seinem Liebe nach.

Anmerkungen.

V. 92. u. 96. Da vor und zu Ovidens Zeiten nichts gerechmter
 war, als daß man in den Werken die Hülfsvermögen ohne Bedenden wean-
 lassen : so konnte Ovid in seinen ersten Gedichten diese Gewohnheit nicht
 gänzlich verdrängen; und es sind hernach, ungerachtet aller vorerwähnt-
 en Verbesserungen, noch dergleichen Exempel hin und wieder stehen ge-
 blieben : Siehe auch unten v. 204, wo man das für und lesen könnte.

V. 101. Dieses schöne und wohl angeführte Gleichniß hat *Lucius*
 auch in dem vierten B. von Betrachtung des Todes Bl. 216. geschickt
 angewandt:

Ac veluti, si quem lxxx sub flore Juventæ
 Versat amor, primumque animum dulcedine tangit
 Casta Venus, nequit expleri, pictosque pudore
 Miratur lustratque oculos, motusque loquentis

Sein Herz im Leibe bricht; er ist auf sie bedacht,
 Wann alles lebt bey Tag, und wann die Sonn erwacht; 104
 Seht überall ihr nach mit äusserstem Verlangen,
 Zieht ihre Schritte fast, ist ganz von ihr gefangen;
 Sein' Augen sehn auf sie; der Sehn ist ihm beschwert,
 Kommt nimmermehr von ihr, bis sie ihm wird gewährt. 108
 So war es auch mit dir, da Joseph lag begraben,
 Und da dein jantes Volk das Joch getragen haben,
 Da hast du sie besetzt: du hast sie in Gefahr
 Bewahet, geführt, beschützt, bis in die vierzig Jahr 112
 Ernähret und erquelt, beschirmt zu allen Seiten,
 In Flammenart durch Dorn und Heiden wollen leiten;

Wie

Learten.

- V. 104. Wie verzieß dich. Und alles schläft bey Nacht.
 V. 106. Wie ander Noth. Bewahet sie, sieht sie an, von ihrer Huld gefangen.
 V. 110. Wie ander Noth. Und dein bedrängtes Volk.
 V. 111. In Gefahr) Wie and. Noth. Für Gefahr: welches jetzt geistet war.
 V. 113. Ernähret) u. v. verläßt.

V. 114. Wie ander Noth. Ich: Sie lassen durch die Flamm in Wald und Büschen leiten. Dies Verbot war ganz verbotmäßig, und konnte von den Hebräern nur durch einen ganz willkürlichen Noth und Entschuldigung, als ob er sie mitten durch die Flammen und umgefallene, vermachene Gasse geführt.

Anmerkungen.

Observat, sequiturque pedum vestigia passim
 Obvia, nec pulchro meminit discedere vultu.
 Haec aliter Summi non enarranda Parentis
 Progenies

V. 110. Volk das Joch getragen haben) Dies hat geglaubt, daß die besondere Sentenz der nomina collectivorum in allen Personen gleich griffe, weil sie ihren Grund in der Natur der Beistand hat.

V. 114. Diese ganze Zeile ist um etwas undeutlich: Insbesondere ist das wollen hier ein Fluchwort, welches wohl den Vers vollfüllt, und das

Mit Wasser aus dem Stein, und Broden aus der Luft

Das Volk, das große Volk, eruchret unverhofft: 116

Ja wider den Gebrauch und aller Länder Sitten

Fewiesen deine Günst; in ihren Leib geknüpften

Der wahren Zukunft Pfand; gegeben in den Mund,

Wie du noch jequid thust, den äußerlichen Bund: 117

Die wüste See gelegt, die Wässer aufgehangen,

Das Jacobs Linder gang sind trocken durchgegangen,

Wie über festes Land; der Pharao versand,

Und alle seine Macht und Neuteren ertrank: 118

Dann Richter eingesetzt, dann König' auferlehren:

Den Helden sanderlich von Isai gebehren,

In Ewigkeit gekrönt, und nach ihm Salomon:

Das Volk durch große Noth gebracht aus Babylon: 119

Durch Esdras weisen Rath, und Nehemias Führen

Jerusalem erweckt, und wieder wollen perren,

Und

Lesarten.

S. 116. Wie dich Erhalten unverhofft: Dicht. war in Wacht auf die Wende
der Erhaltung noch zu aufsehnend.

S. 118. Den Helden sanderlich von) wie dich. Und auch den großen
Heil von.

S. 119. u. l. Wie verst. dich. lesen:

Durch Esdras weisen Rath und Nehemias Führen

Jerusalem erweckt, sich wieder lassen wehren,

Und wiederum das Volk durch Esdras Angersicht, . .

Anmerkungen.

Krimmest bedeckt; aber den Verstand ganz verändert; Denn es ist hier
um die merklichsten Proben der göttlichen Liebe zu thun; hiermit nicht
um den bloßen Willen, sondern um das Werk selbst.

V. 118. Der wahren Zukunft Pfand) Die Wahrscheinlichkeit
und den Nachdruck von dergleichen poetischen Ausdrücken erklärt
Bretinger in dem zweiten Th. seiner Crit. Dicht. auf der 482. u. l. S.

Und fernet auch das Volk durch Eifersucht Angefaßt
 Und große Freundschaften erquicht und aufgerichtet: 131
 Haß eifrig angefaßt, du wollest fürzlich kommen,
 Wie du dir vor der Zeit aus Liebe vorgenommen;
 Es daß der große Rath, so eist und viel berührt,
 Zeichnet und ernannt, ward endlich ausgeführt; 136
 Daß Israels sein Gott, der Erster aller Sachen,
 Ihm selbst sollt ein Gesetz um unsertreuen machen,
 Zu werden, das wir sind: daß dieser Soamen sey
 Des Uebelthäters Tod, wir würden aber sey. 140
 Die Teten, die rund um den Himmel allzu schweben,
 Und sich zu deinem Dienst ohn Unterlaß begeben,
 Sehn sämtlich auf dich zu; der schöne Gabriel
 Kommt von dem Himmel her auf deinen Anbefehl, 144
 Nach Durmea zu, berühmet unter allen,
 Der Juden bestes Land; ist durch die Luft gefallen,
 Hat

Lecturen.

V. 137. alle such. Daß der Gott Israels.

V. 139. alle such. sehn:

Zu werden, das wir sind: Und daß der Feind der Welt
 Wird in dem schlechten Schein und Niedrigkeit gefällt.

V. 143. Sehn sämtlich auf dich zu) alle vorzu such. Sind willig und
 bereit.

Anmerkungen.

V. 136. Zeichnet und ernannt) A und B lesen, Bezeuget
 und ernannt. Dies hat durch diese leichte Verbesserung die mancher-
 les Art, wodurch Gott die Verheißung von der Zukunft seines Sohnes
 von Zeit zu Zeit in ein klärer Licht geklärt und befestigt hat, deutlicher
 weiterreichend und aus einander setzen wollen. Es gehen aber diese drei
 Ausdrücke auf Rath, welches für Nothwendig gehalten ist.

Hat sich herab gemacht, auf dem Gebot und Rath,
Fie ihm in Nazareth der Galiläer Stadt:

146

Ward die große Braut des Himmels war zu finden,
An die er war gesandt die Botschaft zu verkünden.

Ihr Herz war voll von Gort, sie hielt in ihrer Hand
Sein Wort und seinen Bund, der himmlische Gesandte
Und Herold stehend vor ihr; der durch den Weg gezogen
Der ungebähnten Luft, kam plötzlich hergeschogen,

152

Esendet eben ab vom Hüpfen, welchen man
Im Herzen nur allein und Gehe sehen kan.

156

Wie oftmahls ein Wunsch im Traume was wird innen,
Halt wachet und halb schläft, kan doch sich nicht besinnen,
Weiß von sich selber nicht, sieht nur was vor sich gehn,

Se sieht die reine Magd den Jüngling bey ihr stehn:
Sein Haar ist noch bethaut, die Luft hat ihn besenket,
Und des Gewölkes Raß; sein Angesicht leuchtet,

160

Die

Lesarten.

T. 147. u. u. Durch dem Gebot.

T. 154. u. f. alle vorhergehenden Hüll. trüm:

Gesendet durch den Prinz und Fürsten, den niemand
Als in dem Heil allein und Herzen hat erkannt.

T. 157. u. und S. trüm:

Gleichwie der Wunsch im Traum wird oftmahls was innen.

K. 158. eine weitere Hüll. Schläft halb und wachet halb.

Anmerkungen.

V. 147. Die große Braut des Himmels) Dieses ist eine sehr wichtige Umschreibung, die sehr viel gedanken läßt; welcher bey dem Schein des Wunderbaren an Deutlichkeit nichts abgibt.

V. 161. u. f. Die Beschreibung des himmlischen Botschafters ist nicht nach dem Leben ausgeschrieben.

Die Wangen sind schneeweiß, wie wann der Sonnen Licht
 Zu Abend unterfinkt, und wann der Tag anbricht. 164
 So hat er sie begrüßt mit Worten voller Mächten,
 Die Gott (o Wunderwerk!) ihr in den Leichnam brachten,
 Daß einen Sohn das Weib, so eine Jungfrau war,
 Und ihren Vater selbst ein Menschenkind gebahr. 168
 Der vor dem Himmel war, der See und Meer verschanget,
 Der diese weite Welt mit seiner Hand gesfanget,
 Der pferlich aufgeführt den himmlischen Palloß,
 Der Künstler dieser Welt kommt, wird in ihr ihr Gaß. 172
 Der Erbsaß über das, was überall zu finden,
 Der mit dem Fluge spiekt, hat Diener an den Winden,
 • Der mit des Donners Wacht das ganze Land erschellt,
 Und bis zu Wurzel aus die Fäume niedersällt: 176
 Der nicht geböhren ist, doch vor der Zeit gezeuget,
 Ohn End und außser Ziel, vor dem die Welt sich beuget,
 Der bis zum Himmel reicht, der auf den Wolcken reit,
 Jehova Namensfrey beschleußt sich mit der Zeit: 180

Komm

Learten.

- U. 164. Wie andere Noth. Zu Abend untergeht.
 U. 166. Wie andere Noth. So bracht er ihr den Graß.
 U. 167. Wie andere Noth. Die Frau so eine Jungfrau war.
 U. 172. Wie andere Noth. Der ruffen san den Winden.
 U. 176. Wie Noth. Ohn Anfang, Raß und Ziel.
 U. 180. Wie Noth. Jehova ohne Naht.

Anmerkungen.

V. 176. Das ganze Land erschellt.) Erschellen ist das Hiphil
 vom Erschallen, und bedeutet einen Schall, oder erschallen, machen.

Kommt in den Menschen selbst, wird von der Noth empfangen,
 Entogen und gebohren. Sie wachet mit Verlangen,
 Sie wartet auf die Zeit, fühlt in ihr Freud und Scham,
 Verstummet, daß Gott wird ihr Sohn und Bräutigam. 184

Der Monde war neunmal mit neugespannten Pferden
 Gelaufen um und um den runden Kreis der Erden,
 Indem die Jungfrau trug: Augustus groß von Macht;
 Hott' unter die Gewalt Juden auch gebracht; 185

Der diese ganze Welt das erste mahl verschrieben;
 Der stamme Joseph kam zugleich mit seiner Lieben,
 Gab seinen Namen auch, als wie es sich gebührt:
 Maria ward von ihm nach Bethlehern geführt: 192

Wo

Lesarten.

- V. 181. Wie unter Noth. Verschleust sich, kommt zu uns.
 V. 182. Entogen und gebohren) wie vorien Noth. leiten: Und auf die Welt gebracht.
 V. 183. Wie v. Noth. Sie steht in Freud und Scham.
 V. 184. Wie v. Noth. Hat unter sein Schiet die Juden vor Juden, a. g.
 V. 189. Wie vor. Noth. Zum ersten mahl.
 V. 191. Als wie es sich gebührt) wie vorien Noth. leiten: Der Weiber Iron und Juch. Allein der Keim hat diese Wanderung, die nicht vor brist auf am Juchweid ist, erobert.

Anmerkungen.

V. 185. Der Monde war neunmal x.) Ovis hat in seinem Buch von der deutschen Poeteten gegen dem Ende des 1ten Cap. schon angedeutet, daß ein Poet die täglichen Lebensarten vermeiden, und dergleichen bekannte Dinge nicht bloß nennen, sondern mit prächtigen hohen Worten umschreiben müsse. Es heist dafelbst: Virgil sagt nicht, Die ster luce sequenti; sondern:

Ubi primos crassius ortus
 Latuerit Titan, radiosque retexerit orbem.

Wo Lasse großer Eohn zuwet auf grüner Heiden,
 Noch schlecht und unbekant, der Schafe müssen weiden;
 Bis daß der Himmel ihm für seinen Hirtenslab
 Den Scepter und die Kron der Engelen gab: 198
 Wda er zuvorhin, durch Gottes Geist gezwungen,
 In seinem Geist entzündt, geredet und gesungen
 Von dem der jehund kommt; der König und der Hirt,
 Der selber nun ein Mensch, hier für den Menschen ward. 200
 So kommen sie dahin. Die Sonne war gereiset,
 Bis daß sie stille steht, und jeyt zurüde weist
 Die Pferde noch uns zu, da Capricornus Hourt
 Den angenehmen Tag und schöne Lichte wegraubt; 204
 Den Fleck erreichten sie, durchflogen von dem Regen,
 Und von dem strengen Schnee, und von den langen Wegen:
 Insonderheit die Magd, bey der Gott eingeseht,
 Hat einen kleinen Platz zu ihrer Ruh begehrt; 208
 Von

Lesarten.

- R. 192. alle versionen Weß. Die Schafe müssen weiden.
 R. 197. Durch Gottes Geist) so les. F. die ant. Weß. von Gottes Geist.
 R. 200. Geredet und gesungen) Die versionen Weß. Manich schönes Lied ge-
 sungen.
 R. 200. Die versionen Weß. Für alle Menschen ward.

Anmerkungen.

Dann Titan Morgen wird sein helles Licht auflecken,
 Und durch den Stralen-Glanz die ganze Welt entdecken.
 Ein gleiches Beispiel kommt unten B. 201. u. f. vor. Siehe auch hiervon
 Beckingers Ent. Dicht. Bl. 171. Th. 1.
 V. 205. u. f. Durchflogen von dem Regen) In ein seltsamer
 Ausdruck, der sich noch am schlechtesten für die langen Wege findet.
 Unten v. 403. kommt ein ähnlicher Ausdruck vor, durchgangen von
 dem Winde.

Von vielen nicht gekannt, von andern auch vernichtet,
 Sie denn die schöne Welt nur nach den Augen richtet;
 Kein Pöbel der war nicht da; muß liegen in den Stall,
 Wird Mutter, bringt das Kind, so Herr ist überall. 212

Jehova kommt zu spät, nach dem viel alter Väter
 Und Veten vorgesandt: die Welt ist voller Götter,
 Das Erdreich ist zertheilt, man ruft sie an in Noth.
 Die Götter-Zunft ist groß, und mangelt doch an Gott. 216

Nep un hat in der See die volle Macht bekommen,
 Sein Pruder Jupiter den Himmel eingenommen,
 Der dritte hat die Hölle; hier ist der Schöpfer Pan:
 Sie preisen wie sie doch mit allen Vögeln dran. 220

Die Fludheit ist auch nicht mit Worten auszusprechen.
 Sie beten Wollust an, und segern die Götterchen.
 Denn Bacchus hat den Wein und Freßereyen lieb,
 Du Venus ist ein' Hur, und der Mercur ein Dieb. 224

Der

Lesarten.

2. 210. Nur nach den Augen richtet) alle vorigen Noth. Hat unbedacht-
 sam richtet.

2. 211. alle ältere Noth. Kein Dertlein war mehr da.

2. 217. N und P. Neptunus hat ein Meer.

2. 220. alle vorigen Noth. Wie sie wohl mit so viel Vögeln dran.

2. 222. alle vorigen Noth. sehn: Sie segern ihre Sünd, und eigene Göt-
 terchen.

2. 223. Und Freßereyen lieb) alle Noth. Die Herrigkeiten lieb.

2. 226. Und der Mercur ein Dieb) alle vor. Noth. Mercurius ein Dieb.

Anmerkungen.

N. 213. Jehovah kommt zu spät) Diese Spottrede ist sehr wol
 erfunden, um einen geschickten Uebergang zu machen, zu der folgenden schö-
 nen und ausföhlischen Beschreibung von dem dummen Aberglauben, wor-
 innen die Welt damals vertieft lag.

N. 215. Das Erdreich ist zertheilt) Versteht sich, unter diese
 Stücker, oder auch wegen dieser Götter. Siehe das 1te B. Noth Cap. IV. 19.

Der Obrst über sie ist stetig nachzufragen

Um schönes Weibeseiend, nur ihnen sich zu sagen:

Er läßt den Himmel sehn voll schändlicher Begier,

Wied bald ein weißer Schwan, und bald ein falscher Stier. 211

Was alle Welt sonst strast, von dem man nie gehört,

Was wider die Natur, das wird zu Keim gekehrt:

Sie bauen Kirchen auf, sie lehren unbedacht

Was sonst jedermann verhöhnet und verlacht. 212

Und wo der Römer Reich und Herrschaft hingewichen,

Die ihren Rortentand gerbet von den Griechen,

Sehn auch die Götter hin: Der starke Persier

Läßt seine Sonne sehn, nimmt diese Götter her; 213

Und da Araxes läuft, wo seine Ströme sausen,

Hartnäckigt, brückeles, mit wüstem Sturm und Trausen;

Und wo das kalte Vold unartig um das Feld

Und auf dem Wogen lebt, zu keinem sich gefilt. 214

Alten

Lesarten.

V. 211. H und V. Tsch wird er auch ein Stier.

V. 212. Sie lehren unbedacht) eine storn hoch. Sie lehren unbedacht.

V. 213. H und V. Unartig auf dem Feld.

V. 214. alle aus. hoch. Zu niemand sich gefilt.

Anmerkungen.

V. 212. Hartnäckigt, brückeles) Der Poet hat hier den fähnen
Dinglischen Ausdruck, & pontem indignatus Araxes, den Quintilian
und Macrobius so sehr erheben, im Gedächtnis gehabt.

V. 213. Und wo das kalte Vold) Von dieser vorläufigen Um-
schreibung und National-Character sieht Bodmers Betracht. über die
poetif. Gemälde Bl. 419. u. f.

Athen das weit und breit an Weis und Kunst erschollen,
 Hat eine fremde Nacht und Dienst erdenken wollen,
 Käuft nach Eleusis zu, nimmt Sackeln in die Hand,
 Mit voller Heimlichkeit und wenigen bekannt. 244
 Egypten toll und blind läßt seine Thierheit spüren,
 Und sucht Osiris sehr; macht Götter aus den Thieren,
 Das wunderthumte Kalb, an einer Seite bund,
 Den wilden Crocodill, Anubis seinen Hund. 248
 Judea, Gottes Haus, will alter Sägung wachen,
 Hält viel auf Aarons Rock und äußerliche Sachen;
 Noch auf Melchias mehr: doch wer hat seiner ach?
 Man sieht nicht den man sucht, sucht nicht auf den man wacht. 252

Eie

Acroten.

- V. 241. alle vorien Werk. Mit seiner Kunst erschollen.
 V. 242. alle hiesige Werk. Hat ihm ein eigen Zeit der Nacht erdenken wollen.
 V. 245. Egypten toll und blind) alle vorien Werk. Egypten gleichfalls auch.
 V. 245. A und B. Anubis auch den Hund.
 V. 249. alle vorien Werk. Auf im Seize wachen.
 V. 251 - 252. Hier kommt die stärkste Veränderung vor: alle ältere Ausgaben:

Doch auf Melchias mehr. Nachdem } er aber kommt,
 Indem }
 Ist niemand der ihn sucht, und der ihn zu sich nimmt.
 Sie wünschen sehr nach ihm, sie kehren alle Tage,
 Ihn seiner ist, der nicht von seiner Zukunft sage:
 Stehn allezeit auf der Hut, und wachen ohne Ruh:
 Nachdem er kommen ist } sind alle Thieren zu.
 Nachdem er aber kommt }
 Die Welt ist gleichsam blind, die Welt ist ganz entschlossen,
 Kennt auch denselben nicht, der doch sie hat geschaffen.

Anmerkungen.

- V. 241. Deutet auf die Sacra Eleusinia.
 V. 245. Steht den Anfang der 1sten Ent. des Jurnals.

Sie warten sehr auf ihn, sie zehlen alle Tage,
 Von seiner Lehr und ihm ist ihr aller Sage;
 Sie stehen auf der Hut, und wünschen ohne Ruh;
 Indem er aber kömmt, sind Thor und Thüren zu. 256
 Die Welt liegt sinnenlos, die Welt ist ganz entschlafen,
 Sie kennet jedermann, obn ihn, der sie erschaffen,
 Der Herrscher über See, den Himmel und die Höl, 260
 Ist fremd im feinden und selbst in Israel.
 Der Himmel steht beschämt, die schönen Engel fliegen
 Zu ihrem Prinzen her, sehn ihn geworfen liegen
 Zu Thüren in den Stall: Der Sternen grosse Zier 264
 Kennet ihren Herren doch, trägt ihre Dienste fur.
 Die Bänder des Geschlens, so durch die grosse Schranken
 Der unbegränzten Lust mit schneller Rezung tanzen,
 Die beben, sonderlich der eine Stern von dar 268
 Stelle gleich sich überhin, nimmt seines Meisters wahr;
 Geht aus es kund zu thun, den Weisen anzufagen,
 Die ferren sind von dar, auf daß sie nach ihm fragen,
 Was Andacht Ehre thun. Eh als der Tag anbricht, 272
 Fällt aus der hohen Lust der Engel klares Licht.

Die

Auszug.

Der Herrscher über See, den Himmel und die Höl,
 Ist in dem feinden und selbst in Israel.
 Der Himmel schämt sich, die schönen Engel fliegen
 Von dannen zu uns her, sehn ihren Prinzen liegen
 Geworfen in den Stall. [Der Sternen Her verbleicht,
 Daß der so niedrig ist, dem niemand doch sich gleich.
 Die Bänder des Geschlens, die durch die grosse Schranken
 Der unbegränzten Lust stets in Bewegung tanzen,
 Die beben: sonderlich der eine Stern von dar
 Trut über seinen Kopf, nimmt seines Meisters wahr,

Die neue Reuterei der starken Himmels-Helden,
 Die allzu sehr vor Gott, und seinem Ruhm vermeiden,
 Belägern das Haus, so unwerth und so klein,
 Und machen sich herab bey ihren Capitul, 170
 Und sagen Frieden an, verkündigen das Leben,
 Das nun dem Menschen wird in Ewigkeit gegeben,
 Zu Gottes Ehr' allein; und singen einen Ton,
 Der aus dem Himmel fließt, nicht aus dem Helicon. 171
 Nicht ferren von dem Ort, und vor der Mutter Hüften,
 Zum Titmus herbey, den Hirten zu begrüßen,
 Der nun geböhren war, mit Coridon zugleich,
 Der weagcht wiederum, an Lust und Freuden reich. 172
 Ihn geht, ihr Kinder, geht, und lehrt die Vögel singen
 Ein Lied, ein Wunderlied, von unbekanten Dingen:
 Das Titmus nun kan, das Coridon nun macht,
 Und einen neuen Ton ihm hat darauf erdacht: 173
 Das Titmus jetzt pflegt zu spielen auf den Weiden,
 Das Coridon so schön erzwingt auf grüner Heiden,
 Das er so artlich spricht nach seiner Leherkunst;
 Nicht Daphnis alte Pein, nicht Melibäus Trunst, 174
 Noch

Requiem.

Gibt auf es kund zu thun, den Weisen zu verkünden,
 Die ferren sind von dar, wo sie ihn sollen künden
 Und ihm sein Ehr' thun. Noch eh der Tag anbricht z.
 175. Den Hirten zu begrüßen) alle z. auch Den Hirten auch zu grüßen.
 176. alle voran. Mit Coridon bereit.
 177. Da ist ein auch. Der weagcht wiederum ganz lustig und erheit
 178. Die vorigen auch. Und eine neue Weis' darauf ihm hat erdacht.

Noch Kometas Weisin, und anders was vom Lieben,
 Mit dem man sonst wohl gewohnt war sich zu üben:
 Rein; mocht den Brautgesang der Nacht, so diese Nacht
 Hat ihren Vater selbst auf diese Welt gebracht. 296
 Der fremme Joseph sitzt vertieft in hohen Sinnen,
 Und weis nicht was er thut; denkt wie doch dieß seyn können,
 Verwundert über Gott; wann er das Kind beschaut,
 Sieht er die Jungfrau an, so ihm vorhin vertraut: 300
 Die Jungfrau, welche sitzt mit Heiligkeit umgeben,
 Und wie im Himmel selbst, sieht allenthalben schweben
 Die glänzend Engelschaar, die starke Himmels-Kraft;
 Ist überall umringt von Gottes Bürgerkchaft. 304
 Bald sieht sie auf das Kind, bald läßt sie höher steigen
 Die Augen, Muth und Sinn, Gott dankbar aufzuzeigen
 Ihr niedriges Gemüth, erhebt ihn mehr und mehr,
 Sieht ihm allein das Lob, giebt ihm allein die Ehr. 308

Ed

Lesarten.

- W. 293. Die vorigen Wst. Noch ander Ding von Lieben.
 W. 294. Die vor. Wst. Mit dem man sonst pfleg sich weit und breit zu üben.
 W. 296. Die vorigen Wst. lein: Ihr Lieb war von der Braut so neulich in der Nacht.
 W. 297. alle vorigen Wst. In hohen tiefen Sinnen.
 W. 301. Welche sitzt) die vorigen Wst. So da sitzt.
 W. 301. Die starke Himmelskraft) die vorigen Wst. Die mächtig Himmelskraft.
 W. 307. Muth u: Kommt weiter mehr und mehr.

Es liegt das Kind vor ihr, beginnt sie anzublicken,
 Durch seine Freundlichkeit ihr Herz zu entzücken,
 • Zu lächeln, aufzusehn, zu bieten seine Hand,
 Und wußt ihr um den Hals der zarten Armen Band. 312
 Sie blickt es wieder an, muß wieder zu ihm lachen
 Aus mütterlicher Huld; denkt an die hohen Sachen
 Voll von Demüthigkeit und von Gedanken groß,
 Und hat ihr Herz auf Eret, der liegt in ihrer Schoß. 316
 Bald wird die Jungfrauschast ihr in den Sinn geführt,
 Die sie so heilig liebt, die ihr das Herz erheitert;
 Und oftmals, wenn sie küßt das Kind, das schöne Kind,
 So immer mehr und mehr das Herz ihr abgewinnt, 320
 Bedenkt sie wer sie ist, und wie sie doch seg kommen
 In diesen neuen Stand, vor Mutter angenommen;

Löst

Lesarten.

- B. 309. Die vorigen Wst. Da liegt das Kind vor ihr. Cbr: Das Kind liegt
 da vor ihr.
 B. 311. Zu lächeln, aufzusehn. Die vorigen Wst. Sie lieblich anzusehn.
 B. 312. Zu bieten seine Hand) A und B: Zu bieten ihr die Hand.
 B. 312. A und B: Der Aermlein süßes Band. C, D und E: Der klei-
 nen Armen Band.
 B. 317. A und B: Ihr zu Gemüth geführt.
 B. 318. A und B: Die sie so hoch geliebt.

Anmerkungen.

B. 309. Die folgende Beschreibung ist sehr pörtlich, und die Zahl und
 Aufzählung kleiner Umstände in dem 311. u. f. Verse ist recht mahlerisch.

B. 312. 313. Die folgende Beschreibung könnte nicht pörtlicher seyn,
 und die Gleichnisse, womit dieselbe von dem 322. B. an mahlerisch ausgeföh-
 ret wird, sind glücklich gewählt. Heins hat diese Beschreibung in dem
 vierten B. von der Verachtung des Todes auf der 318. E. auch ange-
 wandt:

- Läßt finden unter sich der schönen Augen Licht,
 Die edle Röthe wahl ihr weißes Angesicht; 314
 Die Scham bezwinget sie der Freudigkeit zu wehren,
 Sie bringet an den Tag die jungfräuliche Zehren,
 Die Töchter ihrer Furcht und keuschen Niedrigkeit,
 Die oft weinen muß auch in der Freudenzeit. 328
 Gleichwie der schöne Stern der's Morgens läßt beschauen
 Sein Purpur-Angesicht, und macht den Himmel thauen
 Durch seinen glühnen Schein: und wie, wenn es noch lütht,
 Mit ihrer schönen Blut die Morgenfenne spielt: 332
 Wie eine rothe Ros' erst jung und aufgeschossen
 Ward durch die kalte Nacht durch weißen Thau begossen;
 So war sie auch von Glanz und Herrlichkeit erfüllt,
 So war von Thränen naß das züchtig schöne Bild. 336
 O Wirt

Lesarten.

2. 312. A und B: läßt finden auf die Erd.
 2. 318. A und B: In ihrer Lust und Freud. C, D und E: In ihrer
 Freuden-Zeit.
 2. 332. A und B: Die rothe Morgen-Sonn mit ihrem Feuer spielt.
 2. 336. Die vorigen auch. Das edle Rosenbild.

Anmerkungen.

Quin etiam, Carlo ignarus Terraque teneri,
 Dilectæ sedet in gremio Genitricis, & ore,
 Quo nubes, pelagique iras, ventique remittit,
 Oscula materno partitur dulcis collo,
 Virgineisque genis. Illi pudor, rutilus igni
 Eoo, vultumque horror demittit honestum,
 Et tacitus stupor, & magni reverentia Cæli.

- V. 317. Alle vorigen Auflagen lesen hier: Die Tochter ihres
 Gebnes, voll hoher Niedrigkeit. Dieses hat Litz durch die Verbes-
 serung in eine poetische Umschreibung der jungfräulichen Zehren nach Ho-
 merischer Art geschickt verandelt, und dadurch zugleich den Zusammen-
 hang viel deutlicher gemacht.

O Mutter, und zugleich auch Jungfrau, laß doch fahren
Die Sorgen! hier dem Sohn der wird dich selbst bewahren,
Und deine Jungfraushaft: Gott hat dich auserwehlt,
Gott hat dich selbst geseyt, den Himmel dir vermählt. 340
Laß sehen daß du bist die Mutter, es erwecke
Dein freundliches Gemüth, und ja es nicht verdecke.
Im Fall er jetzt schon liegt arm, elend, kalt und bleich,
Ohn Herrlichkeit und Macht, ist er an Macht doch reich. 344
Die Sonn ist unter ihm; der Monde mit dem Wagen
Kehrt ein in seinem Hof; den Nächten und den Tagen
Vergönnet er sein Haus; das Gold, so fur und fur
In Pleias Sternen scheint, hat er zu seiner Fier. 348
Orion gehe durch ihn in diesen schönen Wegen,
Geschick auf seinen Dienst, stehe mit dem bloßen Degen;
Der Wagen hält auf ihn, wann daß er ihn nur windt,
Der aus der kalten Flut der Thetis niemals trinkt. 352

Begra-

Lesarten.

- N. 339. Die meisten St. Dann dein Sohn.
N. 341. Die meisten St. Laß sehn dein Mutterherz. So Liebe, es erwecke.
N. 342. u. l. A und B lesen: Dasselbe nicht verdecke, ob er gleich jezund liegt.
N. 344. Die meisten St. Wann er nur eines windt.

Anmerkungen.

N. 345. Diese poetische Erweiterung hat Helms in dem IV. B. von der Betrachtung des Todes auf der 770. Seite kürzlich angeführt:

Tu ardentibus astris
Transfixum insilio percurris fulmine mundum.
At boreas Tibi servit, at igni armatus & auro
Orion: At Pleiades, septemque Triones
Nocte atra sedesque tuas & limina servant.

Begraben in das Stroh, ist über alle Ecken
 Und Berge, wo ihr Kom die Welt zur Magd kan machen;
 Geleget in die Kripp, erlähret, arm und bloß,
 Ist über alle Macht. Der Himmel ist sein Schloß; 156
 Die Walden sind die Lust, von Osten bis zum Westen;
 Die Wolden sein Castell; die greissen See, die Fissen,
 Die Welt and wir, sein Haus: was jemand nennen kan,
 Wo daß er liegt und geht, ist ganz ihm angethan. 360
 Laß Cäsar und sein Gut und Hoffart sich verwerren,
 Laß ihm den Purpur-Rock, als aller Länder Herren,
 Mit Sternen ausgefickt; die Donau und der Rheu
 Mag neigen sich für ihm, so jech muß dienstbar seyn. 364
 Laß ihn in seiner Pracht, laß ihn hochmüthig tragen
 Laß auf Tarpejus Berg, mit seinem gülden Wag,

Das löstliche Gebäu, von dar er rund um sieht
 Die ganze weite Welt, sein' Herrschaft und Gebiet: 368
 Ein Kind liegt über ihm, Judea kan nun leben
 In Freyheit, Juda wird der Scepter übergeben.

Lesarten.

- H. 154. Die vor. Hss. Dadurch ihr Kom die Welt darf unterthänig machen.
 H. 359. H und B: Was man nur nennen kan.
 T. 364. H und B: Die neigen sich für ihm, so nun gewonnen seyn.
 W. 369. Die vorigen Hss. Dieß Kind liegt über ihm.

Anmerkungen.

V. 157. Begraben in das Stroh &c. Man muß hier den Versen aus halben Versen und abgebrochenen Redensarten verzeihen.

V. 161. Sich verwerren; Wird von den Holländern gebraucht, halt daß wir sagen, sich verwerren, sich verwickeln.

Es sey nun Sina sich; daß Basan komm herbey,
 Jordanes hole Trost, und Sion lustig sey. 372
 Daß Idumea sich mit seinen Palmen lege,
 Daß es den Lorbeerstrauch in Freyheit wieder setze;
 Auf we chen Rom so recht, den Cesar selber trägt,
 Und ihn mit seiner Hand in Jupiters Schooß legt. 376
 Willkommen, großes Kind, gesehn an allen Enden,
 Verboethhaft in der Luft; durch den sich muß verwenden
 Des Himmels Firmament. Die Weisen kommen an,
 Geföhret durch dein Licht, dich dankbar zu empfahn. 380
 Willkommen großes Kind, gewünscht vor tausend Jahren,
 Und tausend noch darzu; sezt endlich wiederfahren;

Hast

Lesarten.

V. 371. Die vorigen Hsst. Daß Sina fröhlich werd, und Basan komm herbey.
 V. 372. A und B: Jordanes sey getroßt, und Sion sich erfreu. C. D u. E:
 Jordanes Trost gewinn, und Sion lustig sey.

V. 373. 374. Wie vorhergehenden Ausgaben lesen hier:

Daß Idumea sich in diesem Tage lege,
 Und seine Palmen trag und Lorbeerkrantz aufseze,
 Da Rom so sehr auf pocht, die Cesar selber trägt,
 Und sie mit seiner Hand in Jupiters Schooß legt.
 Bis willkommen, o Kind! gesehn an allen Enden,
 Verboethhaft in der Luft.

V. 380. Wie vorigen Hsst. lesen hier, und V. 396. Bis willkommen o Kind!
 Aber 3 liest: Bis willkommen.

V. 382. A und B: Und tausent Jahr darzu.

Anmerkungen.

V. 378. (Sich muß verwenden) Ist hier für umwenden, oder
 umdrehen gesetzt.

V. 382. (Jetzt endlich wiederfahren) Jam tandem praevenit:
 Diese Participial-Construction ist gänzlich aus der Gewohnheit gekommen.

Hast jetzt dein Volk besucht, bist du nun bey der Hand,
 O Gast des Abrahams, o Jacobs Widerstand! 384
 O seht, wie klein ist doch, wie schwach, wie ganz verlassen,
 Den Cherub nicht bedeckt, und nicht vermag zu fassen.
 Der so den Himmel füllt, der alle Welt trägt,
 Wird mit der Hand gefaßt, und wieder hingelegt. 388
 Der grosse Capitain, der Siege kan verleihen,
 Der Wogen Israels und ihre Reutereyen;
 Ihr Bollwerck, ihre Schanz, ihr Feldherr und ihr Feld;
 Der Schützer seiner Schaar, vor dem sich nichts enthält; 392
 Der ohne Speiß und Pfeil, ohn alle Ross und Wagen
 Viel tausend Männer hat auf eine Nacht erschlagen;
 Den stolzen Sanherib gesetzt in Hohn und Spott,
 Und mit Gewalt erlöset Jerusalem aus Noth. 396
 Willkommen, grosses Kind, in aller Welt gepreiset,
 Wo Moses und dein Volk samt Josue gereiset;
 Durch Amos weisen Sohn beschrieben und erkannt;
 Der schönste, den man findet, vom Salomon genannt. 400
 Du edle Rose du, holdseligster von allen,
 Wie unwerth bist du doch, wie bist du so verfallen,
 Unzierlich, ungeehrt! Hier lieget, der sonst steht
 Viel höher als der Mond, und als die Sonne geht. 404
 O Fürst

Lesarten.

K. 380. Der Siege kan verleihen) Du vermagst nun. Für dem sich alle scheuen.

K. 391. u. f. H und B: Ihr Meister in dem Feld, der Feldherr seines Volks.
 E, D und G: Der Schützer seines Volks.

K. 393. Wie vermagst du. Ohn einig Ross und Wagen.

G. 395. H und B: Zu Troß, Hohn und Spott.

O Fünst aus Canaan, da Milch und Honig fliessen,
 Da Wald und Wiese blüht, und keinen Winter wissen,
 Da immer Blumen stehn: wer hat dich so verwirrt?
 Wo bist du doch jegund? wie hast du so geirrt? 408
 Ist kommen ohne Kleid in diesen strengen Tagen,
 Durchgangen von dem Wind, hast Schnee und Frost ertragen,
 Indem die kalte Luft in alle Glieder schleicht,
 Der Mensch zu Eise wird, und Feras so streicht. 412
 Ach daß die Töchter doch von Sion sollten breiten
 Die Kleider über dich, dem Läger zu bereiten!
 Ach daß der scharfe Nord so prauset ohne Ruh!
 Ach daß das bitter' Eis dir ja nicht Schaden thu! 416
 Ach daß des Adams Sohn jezt kämen zugelaufen,
 Die du nun wiederum vom Satan must erkaufen,
 Und schauten in dem Strich des Himmels höchste Zier,
 Und alle truckneten die Thränen ab von dir! 420
 Daß Zephyrus doch komm', als wie er sonst pflegt,
 Wann er auf Libanus und Galaad sich regt,
 Und blase, wo du byst! der ganze Himmelsbau
 Komm her an diesen Ort, und auch sein süßer Thau! 424
 Ach

Lesarten.

V. 408. u. l. A und B: Da alle Bäche fliessen, Mit Honig, da sie gar von
 keinem Winter wissen.

V. 424. alle früher: Mit seinem süßen Thau.

Anmerkungen.

V. 409. Dieß Zeile ist nicht viel besser als ein Spieghel.

Ach daß der Winter sich mit seinem greisen Haare
Veränder' in den Leuz, und seinen Schöpfer spare!

Ach daß der Sommer doch dich kenn', und komme her!

Ach daß das lange Jahr sich lieber ganz verkehr! 418

Ach daß die Bienen sich an diesen Plaz begeben,

Und um den süßen Mund und kleine Lippen schweben,

Die nichts als Manna sind, und besten Zuckers voll,

Daraus die rechte Lust des Herzens fließen soll, 422

Und riesen über uns! ach daß doch in der Summen

Die Blumen allerhand auf diese Krippen kommen,

Und krönen ihren Prunz, bezeugen allerseut

Daß du ihr Meister bist, daß du bist Herr der Zeit! 426

Die Kinder aus der Luft, die Vögel, sollen springen

Hier inner diesem Etal, dein Willkommen singen

Mit einer süßen Art: daß jeder so erweist,

Daß du bist, der sie nehet, daß du bist, der sie speist. 430

Ach!

Lesarten.

V. 426. alle vorigen Text. Jetzt Schloß und Rüste spare.

V. 430. u. c. alle vorigen Text. Und lieblich bey dir singen: Dich willkommen!
Dich willkommen!

Anmerkungen.

V. 416. Und seinen Schöpfer spare!) Die vorigen Ausgaben lesen: Jetzt Schloß und Rüste spare: Allein nach der gewünschten Veränderung des Winters in den Frühling, war dieser Zusatz auch überflüssig: Und die gemachte Verbesserung könnte nicht lebereicher und nachdrucksvoller seyn.

V. 437. Die Kinder aus der Luft, die Vögel) Alle vorigen Ausgaben lesen: Die Kinder auch der Luft: und ich halte aus mehr für einen Druckfehler, als für eine Verbesserung.

Ach! ach! der Anfang ist anders nichts denn Leiden,
 Lein Pein und nur Bedruss. Man soll das Kind beschneiden:
 Die Jungfrau trägt es, ihr mütterlicher Sinn
 Giebt Thränen für das Blut, für Pein die Gaben hin, 444
 Bezahlt sein erstes Weh, muß laufen seine Wunden,
 Vollbringen das Gesetz, ob schon er nicht verbunden
 Mit Sünden, als sonst wir. Sie selber bringt ihn dar,
 Und muß das Werk noch sehn. Dieß war sein neues Jahr. 448
 Herodes schnaubt und tobt, gedenkt ihn umzubringen,
 Und als er innen wird, es wolle nicht gelingen,
 Erwürgt der Tyrann die Kinder, groß und klein:
 Ein solches Blutbad nun muß sein Willkommen seyn. 452
 Willkommen hier bey uns, daß jedermann sich jere,
 Daß diesen Tag begehn die Menschen und die Thiere;
 Die See sey ohne Schiff, der Himmel ohne Wolk,
 Ohn Arbeit Haus und Hof, die Strassen ohne Wolk. 456
 Der Fauer, so fortan sein Feld wird sollen pflügen,
 Lass' jetzt die Pferde stehn, den Pflug und Egge liegen:

Der

Lesarten.

- H. 447. alle vor. H. Und groß Bedruss.
 H. 448. alle vor. H. Giebt ihre Gaben hin.
 H. 449. alle vor. H. Bezahlt sein' erste Pein.
 H. 450. alle vor. H. Obgleich er nicht verbunden.
 H. 451. alle vor. H. Mit Sünden wie sonst wir.
 H. 452. alle vor. H. Und sieht dem Werke zu.
 H. 453. u. f. alle vor. H. Dieß arge Blutbad muß sein Willkommen
 seyn; Sey willkommen hier bey uns.
 H. 456. Ohn Arbeit Haus und Hof) alle vor. H. Die Winkel ohne
 Wolk.

Der Kriegermann sein Gewehr. Die Lehrer legen hin
 Den Streit, dadurch sie gehn in Gottes tiefen Sinn. 465
 Willkommen großes Kind, das Simeon macht singen,
 Und Zacharias stumm. Johannes seß ich springen
 Und hüpfen auf dich zu vor großer Fröhlichkeit:
 Er will zu dir, eh er und du gebühren seyd. 464
 Du sollst gehn auf den Berg, die Stimme lassen hören,
 Wie du zuvor gethan, und dem Gesetze lehren,
 Bey großer Völker Schaar, geseßen in der Lust,
 Auf deinem hohen Stuhl, und aller Welt gerußt. 463
 Der vormahls das Gesetz auf Sina hat befohlen,
 Sollte jetzt auf Labors Eriß es sämtlich wiederholen.
 Hier ward von dir gelehrt eick alles, was du hast
 Nicht lange Zeit hernach gar kürzlich eingefaßt, 472
 Echter in ein Wort gebracht: „ Wir sollen lieb gewinnen
 Erst Gott von Herzens Grund, und ganzer Kraft und Sinnen;
 Den Nächsten als uns selbst. „ Wer diesem folgen kan,
 Der ist schon ausgelehrt, und hat genug gethan. 476
 Will:

Lesarten.

- W. 459. alle vor. Woll. Die Lehrer hatten inn.
 W. 460. H und V: Mit ihrem neuen Streit von Gottes tiefem Sinn.
 W. 461. Die vor. Woll. Bist willkommen o Kind! 3. Bist willkommen, o Kind!
 W. 462. H und V: Thut singen, Mach Zacharias stumm.
 W. 463. H und V: Bei großer Herrlichkeit geseßen bey der Lust. S. D. u. S.
 W. 464. H und V: Den Völkern jügerußt.
 W. 470. u. l. H und V lesen hier:
 Sollte es jetzt wiederum von neuem wiederholen
 Auf Labors hoher Eriß: das alles was du hast.
 W. 474. H und V: Von ganzer Kraft und Sinnen.
 W. 475. alle vor. Woll. Wer dieses halten kan.

Willkommen hier bey uns, den Teufel seh ich ziehen
 Und laufen von dir weg, die Krankheit gleichfalls fliehen,
 Die Blinden wieder seh'n, recht gehen her und hin,
 Die lah'm und Krüppel sind. O grosse Medicin! 481
 Du sollst durch deine Macht viel tausend Männer speisen,
 Du sollst die Todten selbst aus ihren Gräbern weisen,
 Und leiten an den Tag, sie bringen an die Sonn
 Und gang zurücke ziehn aus Syng und Acheron. 484
 Du sollst die wilde See, biß an die Lust gestiegen,
 Mit deiner Augen Kraft gang heissen stille liegen,
 Und wenn es dir beliebt, auch auf den wilden Fluß
 Der Amphurte selbst steif setzen deinen Fuß, 488
 Wie auf das truckne Land. Du sollst die greissen Plagen,
 So von dem Monden sind, zerstören und versagen,
 Und aus dem Leibe thum, verändern in das Licht,
 In Glanm und Herrlichkeit, dein eignes Angesicht. 492
 Den Fischen schaffst du zu schwimmen auf die Erden,
 Zu zahlen deine Schuld, den Bäumen diest zu werden.

Und

Lesarten.

- V. 477. alle vor. und. Du willkommen hier bey uns.
 V. 484. alle vor. und. Und gang zurücke führe.
 V. 488. A und B: Zezwingen still zu liegen.

Anmerkungen.

V. 477. Dieses vorläufige Gesicht hat Heins in dem vierten B. von der Betrachtung des Todes auf der 370. S. als eine Probebezeugung angeführt:

At vero, quacunque pedum vestigia figes,
 Ad tua percussi cellabunt nomina morbi,
 Et caeco Pluton animas dimittet Averno.

Und Achelous' Raß, auch auf ein Wort allein,
 Verwandelt seine Krafft in angenehmen Wein. 498
 O grosser Menschenfreund, eh als du bist gebohren;
 O starcker Menschenkuss, nachdem er war verlehren;
 Was hast du nicht gethan, was hast du nicht gemacht
 Zu seiner Hülff und Trost, hast du ihn nicht bedacht? 500
 Doch sonderlich das Volk aus Israel entspreßten,
 Mit Butter und mit Milch und Honig übergoßen?
 Wannher kömmt dann ihr Haß, ihr grosser Eifer nun,
 Die Falschheit des Gemüths, der Trefel den sie thun? 504
 Wer hat dieß Volk gemacht? wer hat sie doch gesäug't?
 Hat sie die wüste See in ihrer Schoos' erzeugt?
 Hat eine Löwin sie geworfen wilder Schlacht,
 Daß sie Gott kreuzigen, der sie hat lebigemacht; 508
 Der

Learten.

St. 498. H und B: Nur durch dein Wort allein.

St. 500. H und B: Was hast du nicht bedacht?

St. 507. u. f. alle vorigen Hss. lesen hier:

Hat eine Löwin sie geworfen in der Heide,
 Daß sie den kreuzigen, der sie liebt jederzeit?

Anmerkungen.

V. 505. u. f. Die vorigen Auflagen lesen hier:

Wer hat dieß Volk gemacht? Wer hat sie doch erzeugt?
 Hat sie die wüste See in ihrer Schoos' gesäug't?

Die Verbesserung hat keinen andern Grund als die Verbindung mit der folgenden Zeile desto deutlicher zu machen; und das Säugen in der Schoos' der wüsten See macht einen viel zu schwachen Eindruck: Der Poet hat hier die poetische und Affectsvolle Vergrößerung der Iugiliantschen Dido im Gesicht gehabt:

Nec tibi Diva parens, generis nec Dardanus autor;
 Perfide: Sed duris genuit te cautibus horrens
 Caucasus, Hyrcanque admovent ubera tigres.

Siehe Buntingers Ent. Dichtl. II. Th. auf der 389. S.

Der ihnen zugesagt, verkündigt, angewiesen,
Beschrieben, angelobt, vor langer Zeit gepriesen.

Der Vater seines Volks; das weitberühmte Lamm,
Bekannt Egypten durch, und in dem wilden Eham; 512

Der grosse Wunderstern, der Balaam erschienen
Zu Moabs Untergang, und zwang ihn ihm zu dienen:

Den er verkündigt hat: Der Juden Kueges-Held
Viel Jahre vor der Zeit eh er kam auf die Welt. 516

Judea ganz versteckt, blutigierig, blind ohn Ende,
Ermerdet ihn noch selbst, legt selbst an ihn die Hände,
Wicht wider alles Recht, durchbohrt mit eigner Hand,

Der von dem Himmel war zu ihnen her gesandt; 518

Der mit der ganzen Last des Vaters Ungenaden

Und unster bösen That am Holze hängt beladen,

Gepreßt, verspott, gedrückt, veracht, geschmäht, in Spott,

Verlassen in der Welt, und wegen ihr von Gott. 524

Dies alles, was hier ist, sieht seinen Schöpfer hangen,

Die Himmelweite Lust, doch klein ihn zu umfassen,

So jetzt wird mit Gewalt, (O Leid! O grosse Noth!)

Gewungen anzusehn ihr's eignen Vaters Tod. 528

Die

Lesarten.

M. 514. alle vor. Hss. Gewungen ihm zu dienen.

M. 516. alle vorig. Hss. Viel Jahre vor der Zeit. Die Verbesserung mußte einer leichten Mißdeutung weichen.

M. 523. alle vor. Hss. Geschmäht, verspott.

M. 524. alle vor. Hss. Verlassen von der Welt.

M. 527. Die vor. Hss. Und wird nun mit Gewalt.

Die Sonne flohe vor; der Himmel ganz bestürzt
 Hat Nebel umgehüllt, der Welt das Licht verliert,
 Hat, als er zugehauet, daß er sein Haupt genügt,
 Den klaren Tag verdeckt, und schrecklich sich erzeigt. 512
 Des Tempels Vorhang auch, so losbar war geweben,
 Mu schönem Scharlachroth? hat einen Krach gegeben,
 Gerissen durch und durch, die Stein ohn Widerhalt
 Sind häufig umgelehrt, zerprungen mit Gewalt. 516
 Der Vater Atlas hat für Ungeduld gezittert,
 Die große Last der Welt auf seinem Hals erschittert:
 Er war des Tragens satt, und wollte lassen gehn.
 Natura bebt selbst, vermochte nicht zu stehn, 520
 Stieß solche Seufzer aus, daß es die Erd empfunden,
 Die Pforten aufgethan, die Tiefen offen stunden.
 Das Erdreich brach entzwey bis an Coeurgs Pful,
 Dem Pluto ward gefällt sein schwarzer Königestuhl. 524
 Der tolle Cerberus, als er den Tag empfand,
 Ward wütend und ergrimmt, riß dreymahl ab vom Bande,
 Ließ

Lectarten.

- N. 510. Hat Nebel umgehüllt) alle andere Mss. Der hat sich fortgemacht.
 N. 511. alle vor. Mss. Und als er zugehauet.
 N. 512. Die and. Mss. Hat er den Tag verdeckt.
 N. 513. alle vor. Mss. Der Vorhang in der Kirch aufs künstlichste geweben.
 N. 519. N: Des Tragens satt. N, E, D und G: Des Tranges satt.
 N. 521. N und B: Sie seufzete so sehr. G, D u G: Sie seufzte so sehr tief.
 N. 522. N und B: Und Pluto ward mit Kraft gerückt aus seinem Stuhl.
 G, D und E: Dem Pluto ward gefällt sein Admaltlicher Stuhl.
 N. 525. alle vor. Mss. Riß dreymahl von dem Bande.

Ließ stehn das Thor von Stahl, so seiner Hut vertraut,
 That seinen Rachen auf, und heulet überlaut; 548
 Thiphone verflummt, mit großer Hocht umfongen,
 Verwirret siebenmahl die Giftgefüllten Schlangen;
 Der brennende Morast des Phlegetons wird groß;
 Speyt Flocken Feuer aus, löst Dampf und Nebel loß: 552
 Gleich als auch Aetna scheuße aus seinen tiefen Klüften
 Ein' ungegründte See der Flammen in die Lüften,
 In der Lipheus steckt, und sich zu rechte legt;
 Daß alles Land erbebt, und seine Felder regt; 556
 Trimaeria hüpfte auf durch starke Brunnst gezwungen,
 Der Rauch kömmt mehr und mehr bis in die Lust gedrungen,
 Es lebte da die Schaar der Todten, und stuhnd auf,
 Nahm nach Jerusalem auch bald hernach den Lauf. 560
 Die Todten brachen aus, und giengen selbst zu sagen,
 Zu zeugen überall, daß Behol geschlagen,
 Erworbet, umgebracht, zerbrochen und gefällt,
 Und daß ihn hab erlegt Immanuel der Held, 564
 Der mitten durch das Grab den dritten Tag gebrochen.
 Der Tod lag unter dir, an dem du dich gerochen,
 Den du verhöhet hast; der Teufel sah es an,
 Daß sich der Himmel dir hat selber aufgethan; 568
 Daß

Recharten.

V. 550. A und B: Die abscheuliche Schlangen.

V. 556. alle ver. Aus. Das ganze Land erbebt, und wird davon bewegt.

V. 557. A und B: Von starker Brunnst.

V. 559. u. l. alle vorigen Aus. lesen hier:

Die Todten böeten es, und stunden wieder auf,
 Bis nach Jerusalem sie nahmen ihren Lauf.

Daß du mit unserm Fleisch hinauf bist eingefahren.
 Das Erdreich, See, zusam̃ zehn hundert tausend Poren
 Der Engel sahen zu, da du durch deine Macht
 Hast uñ er Fleisch und Blut hoch über uns gebracht. 572
 Von da schickst du den Geist, der ausgeht von euch beyden,
 Vom Vater und von Dir, von euch doch unterschieden;
 Ist das ihr beyde seyd; ist beyde das ihr seyd,
 Und ist das ihr nicht seyd; mit beyden vor der Zeit. 576
 Von da du wieder wirst zu uns herunterfallen,
 Und lassen die Trompet in aller Welt erschallen;
 Zu richten alles Fleisch, das noch auf Erden lebt,
 Und das in Finsterniß des bleichen Todes schwebt. 580
 Erlöser sey gegrüßt, der alles hat bezwungen,
 O großer starker Löw aus Israel entstrungen,
 Aus Juda vorgebracht! O du Gott Abraham,
 Und der nach Abraham viel hundert Jahr erst kam! 584
 Der wiederum das Feld in Eden aufgeschlossen,
 Cocytus zugestopft, und Psycho todt geschossen,
 Zebrochen seine Macht. O Saamen groß von That,
 Der Pluto mit Gewalt den Kopf zerklagen hat, 588
 Die Nibel abgethan, des Teufels Reich erwehrt
 Das sehr gewaltig war, das alte Joch verheert,

Das

Lesarten.

- L. 569. H und B: Den Himmel eingefahren.
 V. 570. alle ver. Huch. Und die See mit hundert tausent poaren.
 V. 571. alle ver. Huch. Der Engel sahen an.
 L. 574. H und B: Dem Vater und dem Sohn.
 V. 578. H und B: Durch alle Welt.

Das Moses selber trug : Hast uns dafür erachtet
Mit tröstlichem Gebet, und neuen Bund gesetzt,
Das Ende dem Gesetz, und Ende den Propheten,
Das Moses hat gesehen, und Jesue in Nothen;
Das Ende dem Gesetz, und wieder der Beginn.
Den Jacob Vater heisst, und hyst auch Benjamin;
Erst Adam zugesagt, bey Noe standhaft blieben
In aller seiner Reih; dem Frommen aufgeschrieben
Die Handschrift in die Lust, (nachdem die Flut geschehn,)
Die uns zu Troste noch gar este wird gesehen : 592
Den Jacob hat gefuhrt, und Salomon gesungen,
Den Samson vorgebildt, da als er ward besprungen,
Besechten und gedrückt; der Moab umgebracht,
Den Amalek geschneut, und David viel bedacht. 604
O wahrer Menschen Sohn, (so hat es dir gefallen,)
Und zwar der andere des Namens, doch fur allen ;
O Nahme süßet Art, fur welchem frath und früh,
Bis in den Himmel zu, sich beugen alle Knie, 608

O Jes

Lesarten.

- V. 592. alle vor. Auch Das Moses hat gehabt.
V. 598. N und P: Dem guten Mann geschrieben.
N. 599. alle vor. Auch Ein Handschrift in die Lust, nachdem ihm Gunk
geschehn.
T. 601. u. 6. Eine vorigen Auch. lesen hier:
Den Samson vorgekehrt, mit dem er hat bezwungen
So vieler Feinde Kraft.
V. 604. alle vor. Auch Und David est bedacht.
V. 607. alle vor. Auch O Nam, o süßer Nam:

- O Jesu süßter Nahm, auch über alle Wiesen,
 Süß über Hengstehau, noch nie genug gepriesen;
 Süß über alles das, was Indien und sendt,
 Süß über alles süß, und was man irgend kennt; 612
 Süß über alles süß, auf das die Menschen schauen;
 O rechter Jonathan, süß über alle Frauen!
 Elias sey begrüßt, durch deine Himmelfahrt
 Elias in der Luft; und Jonas gress von Aet! 616
 Beschritten und getauft, gelitten ohne Leid, n,
 Gestorben und auch nicht; hast nicht Gott müssen meiden,
 Als der du selbst bist Gott, schon in der Schoosß bey Gott,
 Da du noch ehue Fleisch, und da du warst todt; 620
 Auf eine Zeit bey Gott, und Gott; todt und begraben.
 Begraben ward das Fleisch mit heckerlasten Gaben;
 Die Seele stest bey Gott und bey dem Würder war;
 Die Gottheit war und blieb in allen beyden gar. 624
 In deiner Tauf, als Gott, und als der Sohn gepriesen
 Von Gott dem Vater selbst, vom Geiste selbst erwiesen:
 Da sehen wir euch drey, und doch nur eines seyn,
 Und ob ihr drey schon seyd, so seyd ihr doch allein. 628
 O recht:

Lesarten.

- E. 609. alle vor. N. Süß über alle Wiesen.
 E. 612. N und B: Das irgend jemand kennt.
 E. 618. alle vor. N. Gestorben ohne Tod.
 E. 619. alle vor. N. Und warst schon bey Gott.
 E. 620. alle vor. N. Und mitten in dem Tod.
 E. 624. alle vor. N. Bey allen beyden gar.
 E. 625. n. l. N und B lesen hier:
 Von Gott dem Vater selbst in deiner Tauf erwiesen,
 Als Gott, und als der Sohn: und von dem Geist erwiesen.
 E. 628. N und B: Seht ihr doch eins allein.

O rechter Todestod, durch den wir Heil empfunden,
 Vor dem der Himmel bebt, die Wolken stehn gebunden,
 Die Steinen halten still, und zittern allzumal;
 Vor dessen grossen Kraft der Preis der schönen Zahl, 632
 Die Fackel in der Luft, der Wagenherr der Erden,
 Die brennend heisse Sonn umgürtet ihren Pferden
 Den schwarzen Schem der Nacht, vor dessen hellem Licht
 Auch selbst die Seraphim bedecken ihr Gesicht. 636
 O König sey gegrüßt, von Ewigkeit geböhren,
 Von Ewigkeit gekrönt, von Ewigkeit erlohren,
 Reichthumedeck recht gleich! O Priester ohne Zeit,
 O ewiger Prophet, lebst in Ewigkeit! 640
 Gesalbter sey gegrüßt mit süßem Thau umstrichen,
 Der nimmer wird vergehn, der ewig wol wird riechen
 Mit Specerey der Freud, und Del recht angewandt
 Zu dem dreydoppeln Nitz, aus dem du bist ernannt! 644
 Weisheit sey gegrüßt, Weg, Wahrheit und das Leben,
 Gott's Wahrheit, Gott's Verstand, Gott selbst, Gott uns gegeben;
 Das Weitz, der Schatz, das Rey, ein Wunder-Meersmann
 Der seine Schaufel trägt, das Korn rechterwerffen kan; 648
 Der an den Baum gesetzt die Art, glatt abzuschlagen
 Die Aeste, so nicht gut, und keine Früchte tragen;

Der

Lesarten.

- V. 636. H und V: Die großen Seraphim.
 S. 641. H und V: Mit süßem Thau bestrichen.
 V. 642. H und V: Zu dem du bist ernannt.
 S. 647. alle rec. Ausg. Der weitzte Schatz, der Wunder-Meersmann.

Der bodenlose Schatz, der Eckstein vor das Haus;
 Der mit der grossen Faust die Welt spannt aus und aus; 652
 Das Pascha, Brunn und Quell der Lust, voll nach Genügen;
 Der Erstling aus der Schoar, die in der Erde liegen;
 Der rechte Friedens-Fürst, der grosse Menge voll
 Der Starcken zu der Beut und Raube setzen soll; 656
 Derselbe diesen Tag, und gestern, und auch morgen;
 Des Rathes Engel auch, so lange war verborgen;
 Der Engel, der sein Volk mit essenbarer Macht
 Hat friedlich und mit Ruh in Canaan gebracht; 660
 Mit Schrecken und Gewalt sich widersetzt den Städten
 In dem gelobten Land, und Israel vertreten:
 Des Davids deines Knechts, Herr, Meister, Captain;
 Der Hirt und auch das Schaf, der Weingart und der Wein; 664
 Die Fackel und das Licht, das denen Glanz soll geben,
 Die in der Finsterniß und Todes-Schatten schweben;
 Das wahre Horn des Heils, die Perle groß von Preis;
 Die Sonne, die stets scheint, die rechte Seelenpreis. 668
 O Adler, der mit Kraft bis in das Erab gezogen,
 Und wieder mit Gewalt und Macht heraus geflogen,
 Sitzt über alles nun! O Schlang aus Erp gemacht,
 Durch welche Noth und Qual von uns wird weggebracht; 672
 Gewe:

Aearten.

2. 652. alle vorigen Nuss. lesen:

Das Pascha, Quell und Brunn zu schürfen nach Genügen.

2. 654. B und C: Der Erstling aus dem Vold.

2. 660. alle vor. Nuss. Der Engel in dem Rath: Cder: Ibern Rath.

2. 668. alle vor. Nuss. Die Sonn so immer steht.

Gewesen von Beginn, von aller Zeit und Jahren;
 Den in der Löwengruft auch Daniel erfahren;
 • Durch welchen Sidra frey aus heisser Flamme kam,
 Und der die Seinigen und ihn herausser nahm! 676
 O Vater laß auch uns die kalten Herzen brennen,
 Dem unergründte Macht zu loben und zu kennen;
 Laß glühn das Gemüth, entzünde den Verstand,
 Mit deiner süßen Lieb, und deut uns deine Hand; 680
 Laß deinen Willen sich in unserm Willen regen;
 Wir können nichts ohn dich, ohn deinen reichen Segen;
 In dich ist unser Thun und armer Wille schwach,
 Und hanget nicht an dir, geht nur dem Tösen nach. 684
 Geleit uns, bleib bey uns, laß uns von dir nicht wanden;
 Ein eisernes Gebet, und feurige Gedanken:
 Die bringen durch die Lust; und wann des Teufels List
 Sich an uns machen will, laß uns seyn wol gerüst. 688
 Gib uns des Sündens Heilm, bind unser Herz und Sinnen
 An rechte Sicherung, laß uns durch dich gewinnen,
 Wie deine Märtyrer, die mitten durch die Pein,
 Gerädert und verbrennt, zu dir geflüget seyn. 692
 Säum unsern tollen Wahn, gib Wahrheit unserm Munde,
 Thu alle Meinung ab, die nicht aus festem Grunde;
 Der

Leonten.

V. 474. alle ver. Wohl. Hat Daniel erfahren.

V. 475. u. f. alle vertragen Wohl. lesen hier:

Der Sadrach und mit ihm die andern aus der Flamme
 Und großen Feuersglut mit ganzen Kräften nam.

V. 477. alle ver. Wohl. O Vater laß uns auch.

V. 690. An rechte Sicherung) alle ver. Wohl. Streif an den Himmel an.

Der du unschilbar bist, die Grundvest' und Verstand,
 Noch uns den rechten Weg, den du gebahnt, bekannt; 696
 Laß finden, was du sagst, anheben von der Wiege,
 Aufwachsen gleich mit dir bis unser Herze fliege,
 Gereinigt durch dein Blut, durch dein Wort neugebhen,
 In den Ort, den du dir und deinem Volk erkoren. 700
 Wir lassen Esau stehn, und wollen nicht viel fragen,
 Noch gehen allurweit, warum Gott kein Behagen
 Zu ihm trug, eh er war; nur preisen den, der fragt
 Und fleißig nachsicht dem, was dir allein behagt; 704
 Beginnt von unten an; will deinen Weg erkunden,
 Den er auch endlich noch wird hier auf Erden finden,
 Und ausser dem nicht geht; das ander, ist er weis',
 Ersparet er anseht bis in das Paradies. 708
 Da ist die grosse Schul, in der man wird erfahren
 Des Vaters tiefen Sinn, den du wirst offenbaren,
 Wirst sitzen auf dem Stuhl, allzeit für dich bewahrt;
 Da ein umgekehrts Volk der Engel sich gepaart. 712
 Wir nehmen Jacob an, den Gott schon auserkohren
 Er sollt in Glauben seyn, eh als er war gebohren,
 Und noch in Mutterleib, und sondert Esau ab;
 Nicht, daß es Jacob werth, nur daß er ihm es gab. 716

Die

Lesarten.

- K. 702. alte vor. Hs. Warum doch Gott mißhagen.
 K. 708. Ersparet er anseht) K und B: Das sehet er besesselt.
 K. 711. alte vor. Hs. Besessen auf dem Stuhl.
 K. 712. alte vor. Hs. Der Engel selbst gepaart.
 K. 716. u. l. K. und B: Eh als er noch gebohren,
 Noch in der Mutter - Leib und scheid den Esau ab.

Die ferner wollen gehn, die müssen unten bleiben,
 Und ihre Zeit mit Zank und Zweifelung vertreiben;
 Durchgründen deinen Rath, und suchen ungeendt,
 Was weder ich, noch sie, noch irgend einer kennt. 719
 Da wird die Flamme entzündt, wir lassen uns belieben
 Leid, Hader, Haß und Zorn, da wird von uns vertrieben
 Die Ruh, die süsse Ruh, die Lieb und Niedrigkeit,
 Wir steigen allzuhoch, und wollen gar zu weit. 724
 Weil wir zum Vater gehn, wird uns der Sohn genommen,
 Verkeren den Compass: Je mehr wir näher kommen,
 Je feruer wir noch sind: verlassen Gottes Wort,
 Ertrinken in der See, und finden keinen Port. 728
 Gleich als Bellerophen, der nichts hielt von den Pferden
 Die auf dem Boden gehn, flog sehr weit von der Erden,
 Gab Pegasus den Sporn: Und gleich als Phaeton
 Den Wagen zu sich nahm, und fuhr an statt der Sonn. 732
 In uns ist auf uns selbst zu grosses Zuvertrauen,
 Wir wollen mit Babels Volk hin in die Wolcken bauen,
 Betrachtet ganz den Baum des Lebens, griffen an
 Die Frucht der Wissenschaft, wie Adam hat gethan; 736
 Und fallen auch mit ihm. Wir wollen alles finden,
 Durchtasteten deinen Mund, der gar nicht ist zu gründen,
 Gehn

Lesarten.

- W. 719. H und B: Und suchen stets ohn End.
 W. 728. alle vor. Huch. Und kommen nicht zu Port.
 W. 731. Die vor. Huch. Die Sporn.
 W. 733. alle vor. Huch. Wir haben auf uns selbst.
 W. 736. alle vor. Huch. Bis in die Wolcken bauen.

Wehn über den Verstand, und suchen unsern Fall;
 Wer aber unten geht, der findet dich in dem Stall, 740
 Und vor den Füßen hier; gleichwie die weisen Weisen,
 Die keinen falschen Wahn nicht ließen in sich herrschen,
 Die suchten wo du warst, sie sahen dich von fern,
 Verließen Menschenwitz, und folgten deinem Stern. 744
 Auch uns laß eben so, befreyt von hohen Sorgen,
 Dich suchen, da du scheinst, nicht da du liegst verbergen,
 Bedeckt mit Schrecklichkeit; wie Moses dich erkandte,
 Mit Feuer ganz umringt, als du mit deiner Hand, 748
 Die Erd erschüttert hast, Trompeten lassen schallen,
 Verkündigt dein Gebot, bist auf den Berg gefallen,
 Bekleidt mit Herrlichkeit, umgürtet mit der Glamm,
 Die allem Volke Muth, Gemüth und Augen, nahm; 752
 Da Sina durch den Brand, durch grosses Feuerblucken,
 Durch deiner Stimme Macht schier meinte zu versinken,
 Aus Furchte zu vergehn, zu schmelzen gar und ganz,
 Vor deiner Majestät und unerhörtem Klang; 756
 Und als dich Pharao sah in dem Streue sechten,
 Und stehn vor Israel, und auch vor ären Knechten,
 Dein so erkohmes Theil, und Erbschaft, Heerd und Heer,
 Gewasnet mit dem Wind, und auch mit deinem Meer: 760

214

Lesarten.

- K. 741. H und B: In seinen Füßen hier:
 K. 745. H und B: Laß uns auch eben so.
 K. 750. H und B: Verkündigt dein Gesetz.
 K. 752. H und B: Die allen Muth dem Volk und ihr Gesichte nam.
 K. 759. u. f. H und B:

Dein auserkohmes Theil, dein Eigenthum, dein Heer,
 Gewasnet mit dem Wind und mit dem ganzen Meer.

Als welches, auf dein Wort erhob die schweren Wellen,

1 2 3 4 5 6 7 8 9

Verzohlet das ganze Heer. Du, der du uns gebracht

Durch deine Niedrigkeit zu deiner grossen Macht; 764

Du, der du, vormahls Gott, aus Gnaden angertiebet,

Bist worden, das wir sind, und beydes nun verblieben;

Hast beydes, was wir sind, und was du warst vor,

Vereinigt in dir, geführt hoch empor; 765

So daß die Menschheit nun von himmen aufgenommen

Eigt wo die Gottheit ist, hat gleiche Macht bekommen,

In

Lesarten.

K. D. E und F:

Dein so erkohrtes Theil, dein Eigenthum, dein Heer,
Gewahnet mit der Lust, und auch mit deinem Meer.

H. 761. u. f. A und B ersetzen die Verse also:

Das stracks auf dein Gebot erhob die schweren Wellen,
Stund als ein hohe Wand, und thät sich wieder stellen
In seinen alten Lauf. Du, der du uns gebracht, u.

K. D. E und F:

Als welches auf dein Wort erhob die schweren Wellen,
Stund wie ein hohe Wand, und liess sich wieder stellen
In seinen alten Lauf. Du, der du uns gebracht, u.

H. 762. u. f. alle vor. H. Zu deinem Reich und Macht; Der du zuvor
nur Gott.

H. 767. A und B: Das wir sind, und das du warst eh.

H. 768. A und B: Geführt in die Hh.

H. 769. u. f. Alle vor. H. Ist, lesen hier:

So daß nun von der Welt die Menschheit aufgenommen,
Da deine Gottheit ist, und gleiche Macht bekommen.

In dir, der beides ist: in uns noch schwach und krank,
 Gleich einer harten Last, und schwerer Bürden Drang; 772
 Die wir nun auch an dich verbunden und geschlossen,
 Durch dich gesäubert sind, und durch dein Blut begossen,
 Erfreuen unsern Geist, und trachten jeder Geist,
 Zu kommen in das Ort, wo du jetzt selber bist. 776
 Damit nun unser Sinn mög eines mahles reisen
 An diesen hohen Platz, willst du uns hier noch speisen,
 Setzt uns an deinen Tisch, giebst uns dein Fleisch und Blut,
 Ertheilst uns die Kost, so über alles Gut: 780
 Da werden wir nicht nur durch täglichs Brod ernehret;
 Du giebst die wahre Kost, die ewig bleibt und währet.
 Wir gehn zu dir herauf; Es wird dann unser Herr
 Theilhaftig deiner Freud, und fühlet deinen Schmerz. 784
 Wir springen aus dem Fleisch, und werden ganz entbunden,
 Wir laufen mit dem Geist auch inner deine Wunden:
 Wir löschen unsern Durst, und mäßen uns mit Lust
 An dem gebrochnen Leib und blutbesprengten Brust. 788
 Da

Liedarten.

- M. 772. alle vor. H. Gleich einer großen Last.
 M. 774. H und B: Mit deinem Blut.
 M. 776. H und B: An die Statt, da du jetzt selber bist.
 M. 777. H und B: Und auf das unser Sinn.
 M. 778. H und B: An diesen hohen Ort.
 M. 780. H und B: Dir über alles Gut.
 M. 782. alle vor. H. Durch täglichs Brod ernehret.
 M. 784. H und B: Bis inner deine Wunden.

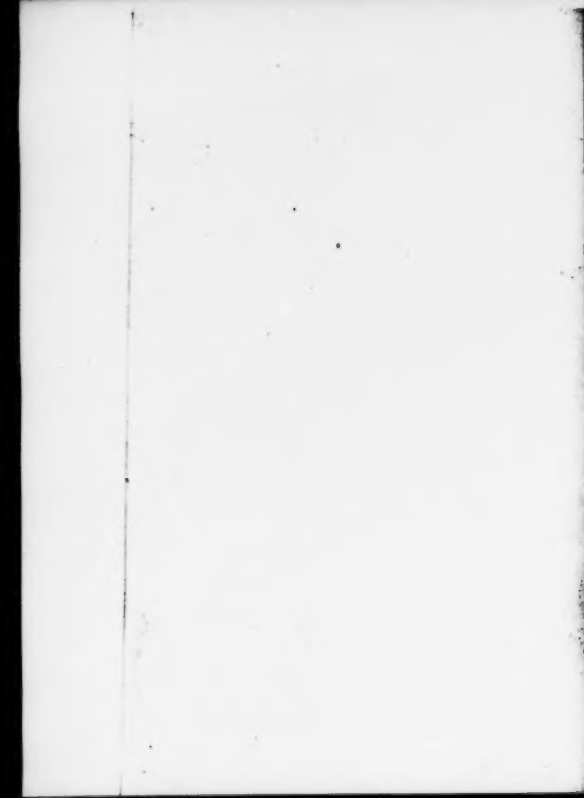
Da ist die Lust, die wir auch nachmalis sollen finden,
 Und saugen solche Milch, die nimmermehr wird schwinden;
 Der Seelen Nahrung selbst, die nicht vergehen kan.
 Dein Fleisch erquicket uns, o großer Pelican,
 792
 Der du dein eignes Veld zu speisen und zu laben-
 Gropfett deinen Leib, und wieder dich erhoben;
 Erneuert durch den Tod: Wir saugen aus den Wein,
 Den Wein vom Himmel her, bis daß wir trunken seyn. 796
 In deinem Lode wir erhöhen Herz und Sinnen,
 Die alle Widrigkeit getrost verachten können;
 Sind Meister unsrer selbst, und brechen aus der Bahn,
 Zertreten Vehmuth, stehn auf Leviathan. 800
 Erlöser sey begrüßt, Gesalbter auserlesen,
 Der du wirst ewig seyn, und ewig bist gewesen;
 O Alpha sey gelobt, der du das erste bist,
 Und auch das letzte Gut, O Mega sey begrüßt. 804

Learten.

789. alle ver. Buch. Auch sollen nachmalis finden.

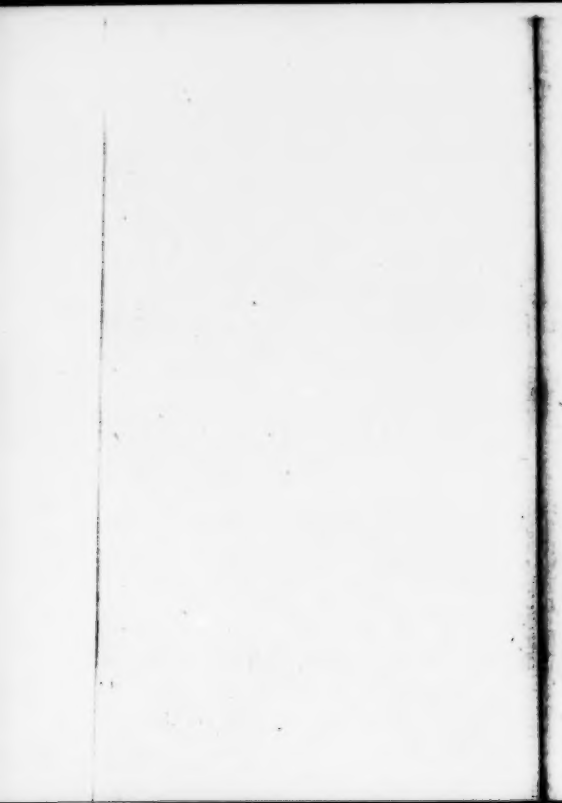
791. alle ver. Buch. Der Seelen Nahrung, die.





Neben das
Leiden und Sterben
unser
Seilandes,

In ungebundener Rede.



Nachricht.

Diese schöne und recht bewegliche Rede ist im Jahr 1628 das erste mahl ans Licht getreten, unter dem Titel: Martin Opitz über das Leiden und Sterben unsers Heylandes; hiebes vor durch ihn lateinisch herausgegeben. Gedruckt zu Brieg 1628. 12. 2. Bogen. Sie ist auch hernach im Jahr 1639 zu Danzig in 12 absonderlich nachgedruckt worden. Aus dieser Aufschrift zeigt sich dennach, daß Opitz diese Rede anfanglich in lateinischer Sprache geschrieben, und ausgeben lassen; wenn aber solches mochte geschehen seyn, davon kan ich nicht die wenigste Spur finden. In denen Auflagen der gesammelten Opitzischen Schriften kommt diese Rede nirgends vor, als in dem Bande geistlicher Gedichte, der 1638. unter Opitzens Aufsicht zu Breslau in 8 herausgekommen, siehet sie gerade nach Heinsens Lobgesange Jesu Christi von Bl. 313. bis 334. wo aber nicht das wenigste von der lateinischen Urkunde gemeldet wird; und aus dieser Auflage, an die Opitz selbst die letzte Hand gelegt, haben wir den Text ablesen lassen. So haben wir auch diese Rede, wegen der Aehnlichkeit des Inhalts und zur Unterhaltung der Andacht, mit dem Lobgesange Jesu Christi unmittelbar verbunden. Opitz mag zu dieser Arbeit durch das Beyspiel des grossen Heinsens aufgemuntert worden seyn, der schon im Jahr 1612 eine dergleichen lateinische Rede über das Leiden unsers Heylandes in dem

dem Theologischen Hörsaale zu Leiden gehalten, die hernach auch von einem gewissen de Nerée ins Französische übersetzt worden: Und es zeigt sich aus der Vergleichung dieser beyden Reden, daß Opiz, wenn er sich hinter eine Materie gewaget, die von den größten Geistern vor ihm behandelt und gleichsam erschöpft worden, dieselbe für seinen scharfsinnigen Geist so neu und fruchtbar gefunden, als wenn sie von andern noch niemahls wäre verarbeitet worden. Die Opizische Rede ist zwar kürzer, aber nachdrücklicher, und an geschickt erfundenen Gegensätzen, die aus der Natur und den Umständen der Leidens-Geschichte unsers Heilandes, und aus dem innern Gemüths-Character derjenigen Personen, die darein verhaftet sind, natürlicher Weise herfließen, so reich, daß er keiner andern Kunst bedurft hat, das Gemüth des Lesers in die andächtigsten Bewegungen zu setzen, und so nützliche Betrachtungen zu veranlassen, als das lebhafteste Gemälde einer unerschöpften Liebe billig erwecken soll.



† In Orationem MARTINI OPITII

de Passione Conservatoris nostri.

Sive sacras tractas, OPITI, sive profanas
Res, tua decurrunt Scripta decore pari,
Materieque tuum genium omni fauulter aptas:
Ut tibi dissimilis sis, tamen es similis.

JUL. GUIL. ZINCGRÉFIUS.

* * *

Vox tua, cui paucas similes Facundia novit,
Non est, quod nostra queras in aure locum:
Iuvenies avidos, noli dubitare, Legentes:
Talibus ingeniis tadia nulla nocent.
Est tibi Lingua teres, verborum grata venustas,
Et quicquid taceo te nimis omne decet.
Hæc ea, qua dexter tibi dicat Apollo, sinistro
De Mante, ut rerum sunt modo fata, docent.
His nunc subijctur CHRISTI patientis imago,
Totius vita sub Cruce qualis eras:
Tunc tamen imprimis, cum nostri criminis Actus
Infantis præsit, morte pianda, caput:
Pro sudore rubens ubi fluxit sanguinis imber,
Proque reo Judex se dedit ipse reum.
Cum facies sputo sedata, et tempora palmis,
Fællaque sunt lento terga cruenta bove:
Denique cum vissem portaret cernuus ornum,
Et dira rursum cum irablis effes onus.

D

Et

† In der ersten absonderlichen Auflage von 1628. Neben folgende drei Gedichte, welche Opitz zu Ehren gemacht worden.

*Es qua praeiorca plus quam crudelia sensit
 Noster Amor, noster totus & unus Amor,
 Si quid nos patimur, rei non est tanta, meremur;
 Qui nihil est meritis deteriora tulit.
 Quam bene conveniunt, Suada Reguator, OPITT,
 Sive hominum dicis vulnera, sive Dei.*

BALTH. VENATOR.

* * *

Wie kan und soll ein Mensch mehr dieser Zeit bedenden,
 Als was sein Christus nur für ihn gethien hat,
 Von wegen seiner Sünd und grossen Missethat,
 Ihn welcher wollen er sich also wollen händen,
 Auch endlich an das Kreuz aus Liebe lassen henden:
 Daß er ihm wiederum des Vaters Huld und Guad,
 In der er nicht mehr war, des Lebens rechten Pfad,
 Den Himmel selber auch aufs neue möchte schenken!
 Daß wir denn neben dir, mein Dey, recht und wohl
 Betrachtet, wie du uns des Heiles Vetter voll
 Zu solchem Anlaß gnug in dieser Rede giebest.
 Es fahet nur so fort, und wie du jetzt gethan,
 So siehe, daß du als ein rechter Christenmann
 Uns weiter neben dir in solchen Sachen übest.

Wilhelm Bunsenbuch.



An Herrn,
Herrn Dietrichen von dem Werder. *



Er ** eteln Sinnen Zucht, die Uebung frommer Worte,
So der in uns erregt, der hier an diesem Orte
Ertönen werden soll. die gute Neu der Welt
Für die das Leben flucht, O Werder, werther Held.

Der

* Dieser war an dem weltberühmten Hofe des Durchl. Herzogen Ludwigs von Anhalt, als Hofrath und des gesammten Landeshochs Wesen Vice-Director, und Oberster. Ein Held mit dem Vogen und mit der Feder, und zugleich eines der vornehmsten Mitglieder der Fruchtbringenden Gesellschaft, der Vielgesährte genannt. Er hat unterschiedene Gedichte unter verdecktem Nahmen herausgegeben lassen, davon Keumenister de Poetis Germ. die meisten nachahmlich macht. Wie hoch Drey diesen Herrn beständig gehalten, zeigt sich daraus, daß er denselben neben dieser Rede, im Jahre 1634 seine geistlichen Oden oder Gesänge, und im Jahre 1637 die III. ersten Bücher der Poet. Walde zugeschrieben, in welchen Zuschriften er auch den Grund seiner billigen Hochachtung gegen diesen seinen Gönner deutlich erzählet. Hr. Linderer vermuthet, daß er ihm auch als ein Mitgesessener der Fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Beynahmen des Schindens verwandt gewesen sey.

** Der eteln Sinnen Zucht) Diese Aufschrift kommt zuerst vor in der Aufl. 1629 in dem neuen Buche der Poet. Walde auf der 1. S.; So auch in der Aufl. 1637 und 1641 auf der 622. Seite. In der Aufl. 1644 steht sie in dem I. B. der P. W. auf der 30. S. des II. Th.

V. 1. Der eteln Sinnen Zucht, die Uebung frommer Worte) Mit dieser Zeile drückt Drey den doppelten Zweck, den er sich bey dieser seiner Rede vorgesellet hat, recht poetisch aus: Der eine gehet auf die heilige Materie und den Innhalt der Rede; der andere auf den Ausdruck und die Sprache.

Der Ritter Blum und Jier, nimm hin mit denen Händen,
 Von welcher Wissenschaft man weiß an allen Enden,
 Wo Tugend wehren kan. Hier ist nicht dein Torquat,
 Nicht dein Jerusalem, das Seuf und Feuer hat, 8
 Und steigt Himmel an. Doch sieht des Höchsten Eintr
 Das Herz an, das er giebt: Dir stellt sich mein Gemüth
 Für meinen Ruhm von dir zum treuen Bürgen ein,
 Belehrt zur andern Zeit, hier laß uns Ehrlich seyn. 11

V. 1. 6. Mit denen Händen, von welcher Wissenschaft)
 Die Aufl. 1644 liest, mit deinen Händen, aber ohne (und.
 Sonst ist der Poet kühn, daß er hier den Händen eine Wissenschaft
 zuschreibt: Und es ist dieses in der That eine Katastroph, die sich
 aber damit entschuldigen läßt, daß es nicht ungewohnt, sondern
 gar üblich ist, daß man geschickten Köpfen und Schriftensassern
 gelichete Hände zuschreiben pfleget.

V. 7. 8. Hier ist nicht dein Torquat) Es hatte nemlich dieser
 Herr von dem Werder des Torquato Tasso berühmtes Ges
 dichte, das von Goethe von Bullion erlösete Jerusalem beu
 tet, aus dem Italienischen übersetzt, und zu Frankfurt 1626 in
 4. aus Licht stellen lassen.

V. 11. Für meinen Ruhm von dir) Ruhm wird hier active
 genommen, wie etwa in der Redensart; einen großen Ruhm
 von etwas machen. Und wofür sich Opitz in Ansehung der Aus
 breitung des Ruhms des von dem Werder hier verbürgt hat, daß
 hat er hernach auch redlich gethust.



Ueber das

Leiden und Sterben unser Heilandes.

Sonn die Pein und Schmerzen, welche Jesus Christus, Gottes Sohn, und Gott selber, Gott von sich, Sohn vom Vater, Gott vor der Zeit, Mensch in der Zeit, um uns, und um unserer Seeligkeit willen hat leiden wollen, nicht mehr eine Andacht und Dankbarkeit, als Verehrsamkeit und zierliche Worte erforderten; so würde ich durch meine Wenigkeit und geringe Uebung im Reden von meinem Vorsatz nicht unbillig zurück gehalten. Bevor aus, weil so viele hohe Gemüther; so viel göttliche Helden, so viel Lehrer und Lichter der Kirchen, ihre gelehrte Frömmigkeit allhier dermassen haben sehen lassen, daß allen denen, die ihnen solches nachzuthun gedenken, anstatt ebenmäßiger Geschicklichkeit nichts, als ein Christlicher Eifer, übrig verblieben ist. Angesehen aber, daß durch das Geheimniß dieser unerschöpfsten Liebe die Demuth niemals verworfen wird: So wollen wir, weil wir dieser Sache Hoheit mit Gedanken zu erreichen nicht vermögen, dennoch ihre Ordnung mit dankbarem Herzen betrachten, und die Ehrerbietung anstatt der Geschicklichkeit, die gottesfürchtige Betrachtung anstatt künstlicher Worte, zu dem Leiden unsers Heilands bringen. Solches Leiden aber ist weiterher zu suchen, als vom Kreuz, welches vielmehr desselben Ende, als sein

sein Inhalt soll genennet werden: Weil das ganze Leben Christi nichts, als Trübsal, Elend, Armuth, und ein stetes Leiden ist. Er verläßt endlich den königlichen Thron des Himmels, und gehet in das Elend, ehe Er geboren wird.

Er wird geboren in einer Hütten, gelegt in eine Krippe, welchem doch die ganze Welt zuachörig ist. Das Vieh kommt eher zu dem Kind, als diejenigen, um deren willen es kommt.

Und nachdem er im Stall Thranen vergossen, so vergießt er bald hernach Blut im Tempel. Er ist noch ein Kind, und hat schon Könige zu Feinden. Als er aber anfängt zu lehren, was für Wüthen, was für Schmach und Reid erwecket er nicht wider sich? Er zeigt den Weg zum Himmel, und wird ein Verführer geheißen: Er, Gott selber pflanzt die Erkenntniß Gottes, und ist ihnen ein Verächter des Heiligthums. Er lehret die Gottesfurcht, und ist ein Gotteslästerer: Er verkündiget den Frieden, und muß ein Aufwiegler des Krieges seyn: Er nimmt weg die Sünden der Welt, und wird ein Sünder gescholten: Er hilft den Bütenden, und wird für unfinnig gehalten: Treibet Teufel aus, und wird ein Teufel genennet: Endlich, worvon er andere erlöst, dessen wird er bezüchtigt. Er überhäuffet ein Wunderwerck mit dem andern: Verwandelt Wasser in Wein, zähmet die Winde, zwinget seinen eigenen Hunger, und damit er anderer Leute Hunger erwehre, so läßt er das Brod unter den Zähnen wachsen, und die Ueberschleibung größer seyn, als das Ganze getrefen war: Er härtet die Wellen, und geht mit truckenen Füßen überhin: Er fordert die Fische aus der See, daß sie für ihn zollen müssen: Er benimmt den grünen Pfläumen ihren Saft, und giebt ihn den dürren Pfläumen wieder: Er hilft denen, die gefährlich sich liegen; mit einem Wort: Er eröffnet den Blinden ihre Augen, den Stummen ihre Zungen, den Tauben ihre

ihre Ohren : Und nachdem er Himmel, Erde und See, zu Zeichen seiner Göttlichkeit gebraucht hat, so geht er auch unter die Erde, und erweckt die Todten, damit nicht den Lebendigen allein von ihm geholfen würde. Er erweist allenthalben, daß er Gottes Sohn, daß er Gott, daß er Messias sey, auf welchen sein erwähltes Volk von so langer Zeit gewartet habe. Eben dieses bezeuget die Natur aus allen Dingen.

Was thun sie aber ? Das unbefleckte Lamm, dessen Gedächtniß sie so lange gesehret, den Stern aus Jacob, davon Balaam verkündiget, die Ruthe Jesse, welche mit der Wurzel an den Abgrund der Erden, mit dem Wipfel an den Himmel reicht, den Vater seines Volks kennen ihrer ein großes Theil nicht; viel kennen ihn, und wollen ihn nicht bekennen: Die meisten aber sind williger ihm Schmach, Spott und alles Uebels anzuthun, ihn endlich auch zu kreuzigen, als zu erkennen. Nach so vielem Elend endlich, nach Kummer und Durst, Hunger, Hitz und Kälte, war noch etwas übrig; der Tod. Zu welcher letzten Leiden, Vermehrung des ganzen Menschlichen Geschlechts Sünden, das Schrecken des Todes, das Bösen und die Macht der Hölle, der heftige Zorn des Vaters, und solche Angst zusammen kommen, dergleichen kein Mensch allein, ja die Menschen sämmtlich nicht hätten ertragen können. Wie vielfältig, wie häßlich nun diese Strafen der Göttlichen Gerechtigkeit sind, daß auch ihrer Größe keine Qual im mindesten zu vergleichen ist, so viel größer ist unser's Erlösers Liebe und Gütigkeit gegen uns. Mit was Beständigkeit, Langmuth, Geduld, und was sonst für Tugend der Widerwärtigkeit entgegengekehrt ist, begegnet Er seinen Jüngeren, die Er seine Söhne nennet, zuvor, ehe Er den Gang gehet, den Er allein, und sonst niemand gehen kan: Er wäscht ihnen auch die Füße, mit welchen sie hernach laufen. Semen vormahls Gefährten, darnach Ver-

räther, beklagt Er. Damit er ihm auch die Mühe ihn zu suchen erspare, so macht Er sich verfinsteter Nacht auf, gehet über den Bach, eilet in den Garten, darinnen er vor zu beten pflegte, und nunmehr auch übergeben werden soll; bleibt daselbst, waschet, als die Jünger schlafen; steht für dem Richterstuhl Gottes, und als er für Häftigkeit seiner Angst Blut schwitzet, dennoch flucht er den Tod nicht, den er fürchtet.

Als Judas kommt mit solcher Falschheit, die er von ihm seinem Lehrmeister nicht gelernt hatte, und mit Fackeln und Schwerdtern umgeben ist, so gehet er ihm entgegen, heilet dem Knechte, den Petrus gehauen, sein Ohr, mit eben der Hand, welche der Undankbare alsbald bindet; ergiebt sich den Soldaten, die häftiger erschrocken, als der Gefangene, und erträgt mit unvergleichlicher Geduld seine Bande. Die Jünger, so bey ihm waren, werden zerstreuet, wie die Schafe, deren Hirte hinweg ist: Johannes, der aus der heiligen Brust, an welcher er beym Abendmahl gelegen, unerlöschte Geheimnisse göttlicher Gnaden empfangen, er der Allerliebste, der Adler in den Wolken, fängt kaum nicht an davon zu fliegen. Der allerstärkste Apostel, so zugleich sterben wollte, kan jeztund nur nicht zugleich vor den Richter gehen; bleibet in dem Vorhofe, verlängert das Heil der Welt mit dem Munde, damit er das Pfand seines Heils kurz zuvor empfangen, und kan auch vor einer armen Thürhüterin nicht stehen.

Also Petre, willst du Christum, mit dem du vorhin nicht wachen konntest, dessen Namen du auch jezt nicht bekennen darfst, bis zum Tode bekrönet? Jezt siehest du, daß der, so mit dem HEILIGEN Leiden will, den Willen habe, und nicht das Vermögen. Und ob du es schon könntest thun; so wäre doch dein Sterben kein Sterben, gegen desjenigen Sterben, der für alle stirbt. Lerne nun, und die Hoffärtigen von dir,

, wie nichtig dasjenige sey, was wir an uns rüh-
n, wie menschliche Gewalt weniger, als nichts
möge, wie vergeblich der Sterblichen ihre Kräfte
sind, ohne dessen Hülfe, der ohne deine Hülfe al-
kan.

So siehet nun der Hohe Priester des menschlichen
schlechts vor dem Hohen Priester Kajaphas, von
den Schwäger Anna er erst kommen war, und bald
an Pilatus, von ihm zum Herodes, von diesem
wieder zum Pilatus gehen soll: Damit die Menge
der Richter seiner Unschuld das Zeugniß, welches ihm
schmale Himmel, Sonne und Erde, geben wird,
legen müsse.

Dem Judas, den sein böses Gewissen rasend macht,
wird die ganze Welt zu enge. Er erkennet, daß er
mehr, als seinen Lehrmeister, verrathen habe, giebt
den Käusern die Bezahlung seines Meyneids wieder,
nimmt dem Ausgang seines Lasters mit dem Strick
vor, und wirft den verdammten Geist mit dem
Leinwand heraus. Des Pilatus Weib mahnet ihn,
von der Eingebung eines Traums, von dem ungerechten
Urtheil ab. Er, Pontius, höret die Klage an, be-
trachtet, daß das Gesetz den Unschuldigen frey spricht,
welchen der Meid verklaget, und wünschet, damit er
das Volk nicht beleidige, ein Laster auf ihn zu brin-
gen; kan aber keines finden. Was ist aber ärger,
was ist unbilllicher, als der gottlose Haufen? Können
auch dergleichen Worte und Schmach erdacht werden?
Es ist über alle Reden, über alle Gedanken, was
das unsinnige Volk, als ob es sich fürchtete, etwas
übel unterwegen zu lassen, für Grausamkeit erdichtet
und vollbringt. Den wahrhaftigen Herren, die
Wahrheit selber, der nichts übel gethan, in dessen
Mund kein Berrug gefunden worden, drücken sie mit
falschen Zeugnissen und Lügen. Der verachtete Knecht
giebt dem Herren Himmels und der Erden einen Va-
terseusch. Die elende; en Menschen gebrauchen zu

seiner Verspottung ihre unglückselige Zungen, verhüllen die Augen der Sonne der Gerechtigkeit, speien an das Angesicht, für dem die Wellen der See gestoben sind, werfen ihm ein weißes Kleid um, als ob sie die Unschuld gezwungen bekennen müßten, verachten und verlachen ihn, als ob er schweiget, machen den Barrabas, der ein Mörder und ihnen am besten ähnlich war, aus Paß des Unschuldigen unschuldig, und tragen über dieser Ungerechtigkeit ein sämmtliches Gefallen. Pilatus auch, nachdem er sich vergeblich darwieder gelegt, muß mit den Wütenden unsinnig seyn, und geht mit ihm zum ärgsten um, in Meinung, es könnte noch ärger werden. Er verwundet das Haupt, den Grund der unerforschlichen Weisheit, mit Dörnern, peitschet mit Geißeln die himmlische Seite, giebt seinen blutigen Gliedmassen von dergleichen Farbe ein Kleid um; ob er den Zorn der Lobenden mit diesem erbärmlichen Spectakel begünstigen möchte. Er aber ist als ein geduldiges Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, redet wieder seine Verleidiger nicht ein Wort, stüßt seinen abgemarterten fallenden Leib mit einem unbewegten königlichen Herrken, und erträgt geduldig alles das, was er uns hat nachgelassen.

Nachdem nun Pontius alle andere Strafen hervorgefucht, führet er ihn, der voll Striemen, Speichel und Blut ist, männiglich unter Augen; und: Schauet, spricht er, welch ein Mensch! Was begehret ihr mehr, ihr Juden, oder was wollet ihr? Was wird eurem Zorn genug seyn, wenn dieses nicht genug ist? Schauet, welch ein Mensch, der von der Scheitel bis auf die Fußsolen gemartert ist! Die Zier der Gestalt, das Haar, ist mit Blut zusammen gebacken, die Stirne ist voll Wunden von den Dörnern, das Gesicht mit Speichel bescheckt, der Rücken gestriemet vom Geißeln, die Lippen aufgelaufen von Backenschlägen, die Hände blau und gelbe von Banden, die Füße ver-

mö,

mögen kaum zu stehen, und sein ganzer Leib ist nichts, als eine Wunde. Wenn er eines ganzen Volks Verbrechen allein begangen hätte, so könnte auch die Strafe, welche ihr sehet, genug seyn.

Schauet wiederum, schauet, euer König, ihr Hebräer, schauet, welcher ein Mensch, spricht er. Aber er kan auch mit diesen Worten bey den verblendeten Gemüthern nichts erhalten. Das Bösen gehet weiter: Es toben die Obristen mit dem Pöbel, und begehren, daß er, der kaum noch Athem holet, vollendet gekreuziget werde.

Nach so innständiger Ungestümigkeit heisset der Römer Wasser; waschet die Hände, weil er das Herz nicht waschen kan, und übergiebt den König zu einem knechtischen Tod. Es wird weiter nicht geschämet. Der geduldigste Isaac nimmet sein Marterholz, welches sie nur nicht anrühren wollen, auf sich, leget sein Siegeszeichen, als ein Siegesherr auf die Schultern, und trägt das Creutz, von dem er bald soll getragen werden. Damit er aber unterwegs nicht ver-gehe, zwinget das Volk den Simon die Last auf sich zu nehmen, und den zerrissenen Leib auf Anwartsung einer größern Marter zu erleichtern. Endlich überwindet der Erlöser des menschlichen Geschlechts diesen harten Weg, und steigt unter der Bürde des ganzen Jorns des ewigen Vaters und seinem Creutz, an dem verfluchten Hügel Golgortha, hinauf. Das Erdreich umher ist mit Gebeinen, Hirnschalen und Knochen der Hingerichteten erfüllt, und bleibet für der stinklichten Körper Menge kümmerlich Platz fortzugesen. Damit also in dem Ort der Verurtheilten das Siegeszeichen der Loosgesprochenen aufgerichtet würde; und daß man sehen könne, er sterbe nicht allein für Adams, sondern für der ganzen Welt Sünde. Sie reichen ihm auch Essig mit Psof vermischt zu trincken, damit des Propheten Wort erfüllet werde: Sie haben mich mit Galle gespeiset, und mit Essig

getränket, als mich gedürstet hat. Welches Er aber des Mundes kaum würdiget: Sondern seinen Kampf mit unüberwindlicher Stärke antritt. Die Hüfte werden durchbohret, die Adern zerrissen, die Arme von einander gestreckt, die Hände angenagelt, und der, der für uns ein Fluch worden ist, an das verfluchte Holz gehäftet.

Schaue nun meine Seele, schaue an, das grausamste Trauerspiel der ganzen Welt, richte deine Augenlauf, verlaß die irdische Eitelkeit, und komm hieher zu dem Handel, darunter du nicht wenig bearrissen bist: Betrachte das Kreuz, zu dem ein jeglicher von uns, auch seine Nägel geworfen hat. Schaue, der auf den Himmeln reitet, dein Helfer, und in seiner Herrlichkeit auf den Wolken: Der mit seiner Hand die Wasser gemessen, und die Himmel überspannet hat: Der den Staub der Erden mit dreien Fingern begreift, und die Berge wieget, und die Hügel in die Schalen leget: Der den Himmels Höhen gleich gehet: Der tiefer ist, als der Abgrund: Der auf den Himmels-Himmel steigt, gegen Aufgang. Schaue, die Paradiesleiter, so dem Jacob im Traum erschienen: Durch welchen die Lahmen giengen, dessen Füße sind durchgraben: Durch welchen die Tauben hörten, dessen Ohren ist aller Hohn angethan: Durch welchen die Blinden sahen, dessen Augen sind von Blutstropfen verfinstert: Der mit so viel Broden so viel tausend Menschen speisete, der dem Weibe, die Wasser begehrte, das Wasser des Lebens gab, wird mit Galile und Essig getränket: Der die Todten lebendig machte, muß jetzt sterben. Was sollte ich meinem Weinberge weiter thun, schreiet er an dem Kreuz verlassen von den Menschen, und wegen der Menschen von Gott, das ich nicht allbereit gethan hätte? Ich bin allem Volk ein Spott worden, und ihr Gesang den ganzen Tag. Es hat mich mit Bitterkeit gefüllet, mit Wermuth voll gemacht, und meine Zähne zerbrochen,

den, mich mit Asche gespeiset. Welches Theil meines Leibes ist der Marter geübriget verblieben? Das Haupt ist mit Dörnern, Hände und Füße mit Nägeln, das Gesicht mit Backenstreichen, und mein ganzer Leib mit Geißeln und Striemen verlegt worden. Welcher äußerlicher Sinn meines Leibes hat den Schmerzen nicht empfunden? Das Fühlen? Es plagten mich ja die Streiche der Geißeln und die Nagel. Das Schmecken? Man hat mich mit Gallen und Essig getränkt. Das Riechen? Ich hange in dem stinklichten Ort der Masse und faulen Körper. Das Hören? Meine Ohren sind voll von dem Schmähen und Hohnen der Lasterer. Das Sehen? Ich sehe meine Mutter und allerliebsten Jünger weinen und kläglich thun. Was ist es, woran ein Mensch leiden kan, das nicht auch ich ausgestanden habe? Die Freunde? Sie haben mich verlassen. Das gute Gerüche? Ich bin geschändet und gescholten. Die Ehre? Ein jeglicher hat mich ausgelacht. Die Güter? Ich bin auch der Kleider beraubet. Der Leib? Ich regne Muth von mir. Das Gemüthe? Traurigkeit und Kummer hat mich umgeben. Mit solchen Worten redet Christus alles sein Volk an, nicht allein die Hierosolymitaner; bey derer Stadt er nicht ohne Ursach leidet. Denn es war durch David verkündiget worden: Gott unser König hat das Heil vor der Zeit gewircket im Mittel der Erden. Es geschiehet hie nichts vergeblich. Er wird an einen Baum geschlagen: Damit er wieder finde, was Adam daran verlohren hat. Er hanget unter dem Himmel. Des Menschen Sohn muß erhöht werden; daß er auch die Luft heilige, der die Erde heiligte, auf welcher er lebte. Hieher ist seine rechte Hand, und dorthin seine linke ausgestreckt: Diese Gestalt ist ein Bildniß des jüngsten Gerichts. Es ist ein Kreuz, daran er hanget; Es ist auch sein Predigstuhl, sein Richtstuhl. Er hanget unter den Gottlosen: Damit er den einen erhalte; welcher aus ei-

nem

nem Sünder ein Märtyrer wird, und die Schmerzen, als ob er in eines andern Leibe lichte, beständig erträgt. Er leidet noch jung: Seine Liebe uns desto mehr hierdurch zu erweisen; wie er denn ihrer in seinem Tod genugsame Zeichen von sich giebt. Der Unschuldige spricht die Schuldigen frey, und bittet noch für sie. Marien, welche unter dem Kreuz siehet, wird ihre Brust, so Christum getragen, mit Thränen befeuchtet, und die Seufzer lassen sie kaum Athem holen. Sie ist ungewiß, wohin sie die Augen wenden soll. Siehet sie auf die Erden? Diese ist mit ihrem Blute besprenget. Ueber sich? Da hanget der zerrissene Leib ihres Sohnes, welchen sie geborgen hat. Sie scheint trauriger zu seyn, als der so leidet selber. Er richtet sie auf, und befiehlt ihr, zu Frost ihrer Einsamkeit, den Johannes anstatt seiner. Dem Schächer verheißt er das Paradies, und kan auch in seinem Tod nicht müßig seyn, bis er endlich seine allerheiligste Seele dem Vater übergiebt und verschleidet. Bey welchem Spectakel auch die Sonne nicht seyn kan, sondern sich den Juden verbirgt: Damit sie der Sonne entbähren müssen, die den Heber der Sonne und des Gestirns unrechter Weise hinrichten: Damit sie an den Augen blind werden, die blind von Herzen sind. Derowegen nimmt ein dickes Finsterniß den Tag hinweg, der Himmel weicht; die Erde wollte ingleichem folgen, wenn sie könnte. Die Felsen zerspringen, die Hügel beben, die Klippen zerbersten, der Fühhang des Tempels reißet, die Gräber machen sich auf, und die Todten gehen heraus: Es bekennet endlich alles seinen Schöpfer. Also indessen, daß der Mensch stirbt, ist die Gottheit stärker als alle Lebendigen, Christus hanget am Kreuz, und beweget alles: Er hebet an dem Holz und erschüttert den ganzen Erdboden: Er stirbt, und wecket die Todten auf. Indem er den Tempel beweget, so erweist er sich einen Hohen Priester; indem er den Fühhang zer-

reißet,

reißet, einen Abschaffer der Ceremonien; indem er donnert, einen König der ganzen Welt; indem er Gräber aufmacht, einen Herrn der Lebendigen und Todten. Er ist von Gott verlassen, nicht getrennet. Verlassen, weil die Strafe, so Er trägt, groß ist, nicht die Schuld: Denn er ist ohne alle Schuld. Derohalben ruhet die Gottheit. Nicht getrennet, denn er kan von Gott nicht getrennet werden, weil er Gott selbst ist, und Eines mit dem Vater. Er stirbt, als ein Mensch, und wirket als ein Gott. Er stirbt im Fleische, nicht mit dem Fleische. Die Seele verläßt den Leib wahrhaftig, Christus stirbt wahrhaftig ganz, aber nicht sein ganzes. Denn das Wort, das im Anfang war, das bey Gott war, das Gott war, bleibt der Seelen und dem Leibe vereinigt. Also bleibt er auch gestorben ein Mensch: Durch das Band der Person, nicht durch die Vermengung des Wesens. Es stirbt die Menschheit; dieses läßt zu die Gottheit. Niemand, sagt Er, nimmt meine Seele von mir, sondern ich gebe sie von mir selber. Ich habe Macht sie zu geben, und Macht sie wieder zu nehmen. Er stirbt, darum ist er Mensch; Er stirbt von sich selbst, darum ist Er Gott. Als Gott thut Er, was Er will: Denn es kan kein Gott seyn, welcher thut, was er nicht will, oder leidet was ein anderer will. Als Mensch thut er, was Gott will. Ich darf mehr sagen: Es stirbt auch Gott, nicht aber die Gottheit: Denn es stirbt Er, der Gott und Mensch ist. Gott vom Vater ohne Mutter. Mensch von der Mutter ohne Vater. Vom Vater, der Anfang des Lebens, von der Mutter das Ende des Todes. Vom Vater ein anderer, von der Mutter ein anderer: Durch Unterscheid des Wesens, nicht durch Unterscheid der Person. Vom Vater Gott, von der Mutter Mensch: Vom Vater und Mutter ein Christus, eine Person. Denn wie in der Dreysaltigkeit drey Personen sind einer Natur: Also sind in Christo zwey Naturen in einer

einer Person. Die Gottheit bey der Menschheit, damit sie leiden könne: Die Menschheit bey der Gottheit, damit sie auferstehen könne. Beyde einer, beyde in einem, beyde eines. Dieser ist es, o ihr Juden, den ihr geschmähet, geschlagen und gekreuziget habt. Das Wort des ewigen Vaters: Der von Anfang mit euch geredt hat, der mit seiner füssen Stimme allzeit bey euch gewesen ist. Der den ersten Aeltern, so dem Teufel verheissen waren, aus unendlicher Barmherzigkeit sich selbst verheissen hat. Der die ganze Kirche, so in einem Kasten beschloffen war, mitten unter den Wellen der zornigen See erhalten hat. Der den heiligen Bund mit Noah gemacht, mit Abraham dem Vater der Gläubigen bestätigt, an Isaac dem Vater des Segens erwiesen, und in Jacob eurem Vater, und dem Vater der Heyden Esau, dessen Keiß an eure statt ist eingespripfet worden, ausdrücklich bezeuget hat. Dieser ist es, o ihr Juden, dessen Zukunfts Zeichen ein jedweder von euch in seinen Leib geschnitten herum getragen hat, der die Wasser aufgehangen, daß ihr durchgehen können, euer Erlöser aus der härtesten Dienstbarkeit, euer später Begleitmann durch Wüsten und Einöden, der Feld, dessen Wasser ihr getruncken, das Brod vom Himmel, so euch genehret hat. Dieser ist es, der euch Richter und Könige gegeben, der den Sohn Isai gekrönet, der euch nach langer Babylonischen Gefangnis loosgesaget, der durch Juthun Eedra und Rehemia euer Heiligthum und Stadt wieder ausgerichtet, der mit der schönen Esther grossen Gaben euer haussälliges Regiment gestühet hat; dessen Gegenwart ihr mit Seufzen und Beten Tag und Nacht ohne Unterlaß gewünschet habt. Er ist endlich kommen; Er hat das Fleisch im Leibe der Mutter angenommen, der von Ewigkeit regieret in der Schoß des Vaters. Er ist worden, was ihr seyd, der ist, was Gott ist. Er ist kommen in das seinige, und ihr habt ihn nicht ange-

nom-

nommen. Ihr habt von ihm alles empfangen, und habt ihm alles versaget. Er hat das Joch des Gesetzes abgeschafft, und ihr habt ihn abgeschafft wider das Gesetz. Er ist der Weg, und ihr seyd ihm nicht gefolget. Er ist die Wahrheit, und ihr habt ihn belogen. Er ist das Leben, und ihr habt ihn des Lebens beraubet. Er ist euch zum Steine des Anstoßens, und zum Felsen des Aergernisses worden.

Betrachtet aber nach seinem Tod, die Verkehrung der Gemüther und aller Dinge. Es stehen bey dem Kreuz die Kriegsknechte mit ihrem Hauptmann, Leute bey den Waisen erzogen, unbändig, und was mehr ist, in der Jüdischen Religion vielleicht ganz unerfahren. Sie sehen den Himmel traurig seyn, die Erde zittern, die Felsen zerbersten, und die ganze Natur, als ob sie zu ihrem ersten Klumpen werden wollte, Gewalt leiden. Sie hören, daß der Sterbende lauter ruffet, als ein anderer der lebet. Sie erkennen, derselbe sey unschuldig untergangen, mit dem auch die Sonne untergieng. Verhalben schonen sie des Todten, weil sie je des Lebendigen nicht geschonet haben: Ohne daß der eine mit dem Speer die heilige Seite eröffnet; Welches dennoch zu unserm Heil dienet. Denn aus dieser Wunden fließt der Brunn des Lebens. Die Juden sind theils traurig, theils erschrocken, und wohin sie sich wenden, da finden sie Ankläger ihres Verbrechens. Etliche gehen in die Stadt das Lamm abzuschlachten; (ein geringes Opfer, nachdem sie den Heyland der Welt geschlachtet haben!) daselbst wandeln sie unter den Todten. Andere laufen in den Tempel: Hier finden sie daß der Fürhang zerrissen, und ihr geheimes Heiligthum entdeckt ist; Nicht ein geringes Zeichen ihrer künftigen Verwünschung! Der edle Rathsverwandte Joseph, so vormahls forcht- sam und unbeherzt war, wird kühn, und bittet um den Körper des Verstorbenen. Nicodemus, der kaum bey Nacht sich zu Christo gewaget, bestattet ihn nun

3

offen-

öffentlich zur Erden. Das Weibervolk, damit alles verändert würde, ist herghafter als die Männer selbst. Sie hatten den ganzen Verlauf gegenwärtig geschauet, des Sterbenden Geschrey vernommen, ietzt folgen sie zum Grabe, und geben ein schönes Exempel von sich der Andacht und Beständigkeit: Kaufen auch Specerey und Salben aus heiliger Freygebigkeit; Mit geringem Verlust der Unkosten, aber mit großem Gewinn der Gottesfurcht, viel seliger als diejenigen, die anstatt der Myrrhen und Aloe, das ist, der Reue und Bekehrung, ihr ganzes Vermögen an den Werckzeug der Leppigkeit wenden: Die für das gute Gerüche, der Keuschheit beste Salbe, ihre giftige Haut mit Künsten anstreichen: Für das weisse Kleid, das ist das reine Gemüthe, darcin sie ihren Jesum hüllen sollen, die Zier der Kleider, so, wie sie gemeinlich von Würmen herkommen, also auch davon verderbet werden, schauen und glücken lassen. Wird also Christus begraben, zu erweisen seines Todes Gewisheit. Im Garten, daß der Ort des Falles, ein Ort des Heils werde. In eines andern Begräbniß, weil er für eines andern Tod gestorben ist. In einem neuen Begräbniß; damit wir lernen, daß auch wir durch seinen Tod erneuert werden. Es wird ein Stein für die Thür des Grabes gewelket: Wir in gleichem sollen in unsere Herzen nichts als Christum hinein lassen. Der Leib verweset nicht: Also wird die Kraft der Göttlichen Tugend erkläret. Das Fleisch ist in der Erden, die Seel im Himmel, die Gottheit auf Erden und im Himmel.

Wie wir aber endlich die Geduld und Beständigkeit Christi bey seinem Leiden mit Schrecken und Verwunderung angesehen: Also vermögen wir nun bey der Auferstehung seine Macht und Stärke mit keinen Worten auszusprechen. Der den Mund nicht aufgethan, und wie ein Schaf zur Schlachtabend geführt worden ist, der zerbricht mit seiner allgewaltigen Hand die

die Bande des Grabes, und sieget herrlich. Er ist dem Teufel entgangen: denn er ist des Weibes Saamen, so der Schlangen den Kopf zertreten sollte. Er ist dem Tod entgangen: denn er ist das Leben, durch welches wir leben. Er ist den Wächtern entgangen: Also müssen eben diejenigen seine Auferstehung bekennen, die kommen waren, dieselbige zu verhindern.

Sei gegrüßt du Löw vom Stamme Juda, sei gegrüßt, du unüberwindlicher Ueberwinder, sei gegrüßt, du Ersiling von den Schlafenden! Sei gegrüßt du unser Heil, der du die Handschrift, so wider uns war, zerrissen, die Gewalt der Hölle, Teufel und Tod zertreten, und deinen Füßen alles unterworfen hast, unsere Hoffnung und das Haupt der Gläubigen! Dessen Gliedmasse daß du auch uns aus sonderbarer Barmherzigkeit hast seyn wollen lassen, dafür sagen wir dir, o Jesu, alle denselbigen Dank, der von menschlichen Gedanken kan erreicht werden: Und bitten dich, du wollest durch deinen Heil. Geist, ohne welchen wir nichts können, unsere Gemüther erleuchten, daß wir dein bitteres Leiden und herrliche Auferstehung mit brennender Anacht betrachten, daß wir mit dir leiden, und vom Tod der Sünden auferstehen lernen. Zuech uns dir nach, entzünde in unsern Herzen das Feuer deiner Liebe, und gieb uns die Augen des Glaubens, daß wir begreife die Einbildung unnützer menschlicher Wissenschaft, dich allezeit suchen, wo du zu finden bist, und der blinden Vernunft nicht zu verstrauchen. Gieb, daß wir die Eitelkeit des Lebens hinweg sehen, uns in deine Wunden dringen, und mit deinem theuren Blut laben. Erhalte die Gläubigen, bestätige die Schwachen, führe herzu die Irrenden: und schicke uns, nach so langem Trübsal, Friede.

Wieweil auch anjetzt der gewünschte Frühling die ganze Welt gleichsam verzünget, so verleihe, daß auch wir unsere alte Gebrechen abthun, und unser Leben mit ernstet Busse verneuern. Damit wir ingleichen

die Gaben, so uns verliehen, entweder durch Müßig-
gang nicht vergraben, oder zu unbilligem und unnüt-
zem Gebrauch nicht anwenden, so regiere unser Thun
und Lassen, daß alles, was wir anfangen, zu deinem
Lob, zu Dienst des gemeinen Wesens, zur Ehre des
Vaterlands, und unserer Seligkeit einig gerichtet
werde.

Gieb letztlich, daß unsere Seelen und Leiber, die
Gefäße deiner Güte und Barmherzigkeit, rein und
unverfälscht erhalten werden, bis du mit eben diesem
Fleisch, welches zu der Rechten des Vaters über alle
Himmel Himmel erhaben ist, wiederkommen, und
uns samt allen Auserwählten aus diesem Schauplatz
der Sorgen und Sterblichkeit in die himmlische Woh-
nung nehmen wirst: Der du mit dem Vater und hei-
ligen Geist bist, und warest, und seyn wirst, in
Ewigkeit.



Auf den
A n f a n g
Des
1621sten Jahrs.



Nachricht.

Dieses Gedicht ist eins von den frühern Opizischen Gedichten, massen es aufs späteste gegen dem Ende des 1620sten Jahrs, vielleicht in den Niederlanden, zuerst verfertigt worden. Ich finde nicht die geringste Spur, weder daß es auf einen besondern Anlaß gestellt, oder an besondere Personen abgegeben, noch auch jemahls absonderlich gedruckt worden. Das Gedicht ist nicht allein in Ansehung der Erfindung und Ausführung recht poetisch, und wegen des erbaulichen Inhalts recht lesenswürdig; sondern in Absicht auf die Reinigkeit und Richtigkeit der Sprache und der Verse weit flüssiger und ungezwungener als die andern Gedichte, die Opiz um diese Zeit verfasst hat: welches mich auf die Vermuthung gebracht, er habe dieses Gedichte, da er es anfänglich auf das Newjahr 1621 verfertigt, im Manuscript liegen lassen, und ehe er es zum Druck befördert, nach seinem mittlereit gereinigtem Geschmacke ausgebeßert: Wie denn selbiges zum ersten mahle in der von ihm selbst besorgten Auflage seiner Gedichte von 1625 in dem I. B. der Poet. Wälder als eine Zugabe zu seinem Lobgesang auf die Geburt Jesu Christi, durch den Druck bekannt gemacht worden. Aus dieser Auflage ist es in alle folgenden Herausgaben in gleicher Ordnung unverändert abgesetzt worden, ausser daß die Auflage von 1629 einige wenige Stellen nochmahls verbessert hat. Wir folgen hier der von 1638, in welcher es unter den besonders gesammelten geistlichen Gedichten eben auch als ein Anhang des Opizischen Lobgesangs J. Ehr. auf der 272. S.

vorlömmt. Man wird sich vielleicht wundern, warum ich dieses Neujahts Gedächte in diesen eignen Theil unter die Lobgedichte gesezet habe, allein es ist dieses aus verschiedenen Absichten und nicht ohne zureichenden Grund geschehen, denn erslich hat Dvys dasselbe, wie schon gemeldet worden, mit seinem Lobgesang auf die Geburt Jesu Christi so genau verbunden, daß ich selbige von einander zu trennen mich nicht so leicht hätte entschliessen können: Hernach ist es ganz ausführlich und zu weitläufig, als daß es in die Wälder hätte sollen und können versteckt werden; und unter den vermischten geistlichen Gedichten hätte es auch seinen rechten Platz nicht gefunden: Drittens und vornemlich aber hat mich der Inhalt und die Haupt Absicht dieses Gedächtes darzu bewogen, allermassen der Poet in demselben sich vorgenommen, den Menschen aus der Betrachtung des Werks der Schöpfung überhaupt, und des künstlichen Gebäudes seines Körpers insbesondere zu dem Lobe seines grossen Schöpfers aufzumuntern. Es gehöret aber nicht allein wegen dieser seiner Haupt Absicht zu den Lobgedichten, sondern auch wegen seines vornemsten Inhalts, angesehen der Poet den Menschen nur von der schönen Seite, in so ferne er ein Gegenstand der Göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte ist, vorstellet, und sein durch eigene Schuld sich zugezogenes Elend und Verderben nur beyläufig erwehnet, um jene dadurch desto mehr zu erheben. Man hätte es freulich auch nicht ohne Grund unter die Lehr Gedichte versparen können, allein derselbe Theil wird ohne dieß auf eine ziemliche Grösse anwachsen, und man kan die Lobgedichte überhaupt als eine besondere und vornehme Art der Lehr Gedichte ansehen.

Auf den
Anfang
 Des
 1621sten Jahrß.

Sie dieses alte Jahr will recht und wohl vollenden,
 Und nach dem neuen sich zu guter Stunde wenden,
 Der lege von sich weg der Eitelkeit Regier,
 Die nicht hieher gehört, und lobe Gott mit mir. 4
 Es schwinde, wer da will, die sterblichen Gedanken
 Hoch über seine Kraft! Ich will mit nichten wandeln
 In dieser grossen Flut; will preisen eifervoll
 Den, dessen Tag kein Mensch ergründen kan noch soll: 3

Er

V. 7. In dieser grossen Flut.) Den Grund dieser häßlichen
 Lebensart erklärt Opiz selbst in dem Gedichte auf das Jahr 1621:

Die Jahre eßgen war ihr rechtes Ziel zu finden;
 Und werden fortgeführt, als eine schnelle Flut,
 Die ehe flucht als kömmt.

V. 8. Den, dessen Tag kein Mensch ergründen kan noch soll.)
 Alle vorigen Aussagen lesen hier: Den dessen Char kein Mensch er-
 gründen kan noch soll. Ich kan mich nicht bereuen, daß diese Ver-
 änderung der Lebensart von dem blossen Zufalle entstanden sey: und ich neh-
 me den Grund davon darinnen gefunden zu haben, weil man die Realität
 der Begründung der Göttlichen Werke zwar vernemen, aber deswegen
 die Menschen von der Pflicht dieselbigen gründlich zu erkennen und zu er-
 forschen nicht lossprechen kan: Es wäre denn, daß man das Wort er-
 gründen von der Vernunft in Erforschung der Art, Weise und
 Möglichkeit der Göttlichen Wirkungen, und damit nach seinem weite-
 sten Umfange aufnehmen wollte. Will man aber die neue Lebensart vorje-

Er hat aus lauter Nichts zum ersten wollen machen
Durch seines Wortes Kraft den Ursprung aller Sachen;

Den Klumpen der Natur: In dieser schweren Last
Lag alles, was jetzt ist, vermischt eingefaßt.

12

Die Sonne fuhr noch nicht mit ihren schnellen Pferden,
Der Monde nahm nicht ab, der schöne Bau der Erden
Hieng noch nicht in der Luft, und das fischreiche Meer

Lief noch mit seiner Flut nicht um die Felder her.

16

Das Land stund unbewohnt, die See war nicht zu schiffen,
Der Luft gebracht ihr Licht, und alle Dinge schliefen:

E6

hem, so ist die Erforschung des Tages der Ewigkeit an sich selbst und ohne Einschränkung schlechterdings unmöglich, und darum auch verboten: In dieser Absicht mag es heißen, quæ supra nos, nihil ad nos.

V. 9. Wollen machen) Dieses Wollen Gottes zeigt hier an, daß seine unendliche Kraft in dem mächtigen Willen besteht, der sich den Menschen durch Worte erklärt, den Gott aber ist Wollen und Wirken einerlei. Es ist also das Wollen hier sein mögliches Glücksort. Winder nothwendig ist dieses Wort drunten, v. 126.

V. 11. Den Klumpen der Natur) Der erste unförmliche, rohe Urstoff, oder das Chaos. Unser Poet hat in der folgenden Beschreibung den Ovidius in dem 1. B. seiner Verwandlungen im Auge gehabt, und glücklich nachgeahmt.

V. dars. In dieser schweren Last) Ovidius sagt: Nec quicquam, nisi pondus inerta.

V. 12. Lag alles, was jetzt ist, vermischt eingefaßt) Dem Ovidius heißt es: Non bene junctarum discordia semina rerum. Das Ovidische Semina rerum macht einen viel zu kleinen und schwachen Begriff und Eindruck: da hingegen das Ovidische, alles, was jetzt ist, indem es auch dieses große Weltall in seinem Ursprunge vorstellet, alles kleine und niedrige künstlich verbirgt, und auch mit der größten Verwunderung anfüllet.

V. 17. Das Land stund unbewohnt) Die Ansfage von 1625 lies hier: Das Land lag unbewohnt: und in der folgenden Zeile: Die Luft stund ohne Licht. Weil nun das Sticken von der Luft nicht füglich gesagt wird, so hat dieses die ganze Veränderung verursa-

Es stritten wider sich naß, trocken, warm und kalt,

Der ungemachte Kieß lag öd und ungestalt.

29

• Drauf kam der helle Schein, ließ nichts nicht mehr verborgen

Auf Gottes Anbefehl: Er hat den klaren Morgen

Und Abend abgetheilt, und Weiß von Schwarz getrennt,

Das Finsterniß die Nacht, das Licht den Tag genennt,

24

Er hat rund um sich her das Wasser ausgebreitet,

Den köstlichen Palloß des Himmels zubereitet,

Den Donner, Reiff und Schnee, der Wolken blaues Zelt,

Ost, Norden, Sud und West in seinen Dienst bestelle.'

28

Die

ant. Ovidius sagt: Sic erat instabilis tellus, d. i. nicht fest zusammenhangend, und also zum Bewohnen ganz nicht tauglich.

V. 18. Und alle Dinge schliefen.) Das Schlafen macht hier einen viel zu angenehmen Eindruck, der mit dem folgenden Streit der Elementen nicht wohl paßt oder zusammenstimmet. Der Poet hatte so eben die Luft alles Lichts beraubt, und dadurch alles in eine finstlere Nacht begraben; aber nicht, wie er sich spielend ausdrückt, der Natur eine bequeme Gelegenheit zum Schlafen zu verschaffen.

V. 20. Der ungemachte Kieß) Dieses Bemerkung ist von besonderm Nachdruck: Was noch ganz rohe, ungestaltet, und nach gewissen Absichten noch nicht brauchbar ist, das ist eben so viel als ungemacht.

V. 21. Von dieser Zeile an folget Ovid denen bessern Nachrichten, die uns Moses von diesem großen Schöpfung-Werke hinterlassen hat. Die Auflage von 1625 ließ hier: Da kam das helle Licht. Allein der Poet mußte dieses erste Licht von dem Licht der Sonne, welches erst hernach erschaffen worden, unterscheiden.

V. dorf. Laß nichts nicht mehr verborgen) Diese doppelte Verneinung, die unserm Poeten sehr geläufig ist, besaget nicht wie in andern Sprachen; sondern ist ein bloßer Pleonasmus, und war vor Aleris nicht ungewohnt.

V. 22. Auf Gottes Anbefehl) Es sagt er oben in Keinsen Gesangs Jesu Ede. v. 144. Kommt von dem Himmel her auf den Anbefehl.

V. 23. In seinen Dienst bestellt.) Ist überaus prächtig und nachdrücklich.

Die strenge Flut der See kam über einen Haufen,
 Durch seiner Stimme Stüz gezwungen fortzulaufen
 Auf ihrer Erängen Ziel. Das Schloß der Erden stuhnd
 Mit seiner starken Hand geletet in den Grund. 31

Ein jedes that sein Amt: die Ströme mußten fließen
 An ihrem Ufer herz die Bäche sich ergießen,
 Der frischen Brunnen Quell entspringen unwehst
 Mit lieblichem Geräusch aus tiefer Felsen Ault: 36

Die Thäler grüneten, das Erdreich stuhnd umgeben
 Mit Blumen, trug sein Obß, das Feld die süßen Reben,
 Und Del und reises Korn, und Kräuter mannigfalt;
 Die Bäume schlugen aus, die Hügel wurden Wald. 40

Es wuchse gleichfalls auch tief in der Schoß der Erden
 Das, welches halben wir zum meisten Feinde werden,

Das

V. 29. Man vergleiche damit Ovidius v. 36. u. f. in dem I. B. der Verwandlungen, und sehe, wie erhaben die Pogriffe seyn, welche uns der Christliche Poet von diesem Stücke der Schöpfung aus bessern Nachrichten giebt.

V. 38. Die Auflage von 1625 liest hier: Mit Blumen und mit Obß, das Feld trug süße Reben. Der Poet wollte den ungemessenen Ausdruck, das mit Obß umgebene Erdreich, durch die Veränderung mäßigen.

V. 39. Und Del, und reises Korn, und Kräuter mannigfalt) Durch die Einschaltung des Verbindungswörtgens wird die Aufmerksamkeit des Lesers auf jede Gattung der Früchte insonderheit angeheftet, und die Sache dadurch in der Vorstellung ungemein vermännigfaltiget.

V. 40. Die Hügel wurden Wald) Diese poetische Verwandlung giebt dem Ausdrücke einen wunderbaren Schein der Neubeyt, und ist ohne Vergleichung nachdrücklicher, als das Ovidische: Fronde regi silvan jussit.

V. 41. Die poetische Umschreibung des Berg-Erstes von seinen schädlichen Wirkungen ist hier sehr geschickt angebracht, und dienet, die Beschreibung, die solches tief in dem Schooß der Erden wachsen läßt, zu rechtfertigen. Siehe Breutingers Crit. Dichtf. Bl. 324.

Das Gold der Berge Marc, Stahl, Silber, Kupfer, Blei,
 Der köstliche Demant, und Steine mancherley. 44

Die Sonne saßte sich auf ihren goldnen Wagen,
 Der Monde kam hervor, die Lust sieng an zu tragen
 Das schöne Firmament, die Sternen giengen auf,
 Ein jeglicher bekam sein Ziel und rechten Lauf. 48

Das Meer ward auch besetzt, das Heer der Fische schwommen
 In Wassern, klein und groß; der Wallfisch mußte kommen
 Und spielen auf der See, der Krebs kroch an das Land,
 Der Hecht gieng auf den Grund, die Muschel in den Sand. 52

Der Vogel leichtes Volk hub eifrig an zu nisten,
 Zu singen in der Luft, und in den stillen Wüsten;
 Ein jedes kam wohin, und brauchte seine Ruh,
 Die Turteltaube nahm den Weg zur Ulme zu. 56

Die Schwalbe war bemüht ihr artliches Haus zu bauen,
 Der grüne Papagey sich selber zu beschauen;

Der

V. 49. Diese poetisch-malerische Erweiterung, womit Oriz den allgemeinen Satz, daß alle Arten Geschöpfe ihren Absichten gemäß auf Erden einen gewissen Ort zur Wohnung eingenommen, ist künstlich ausgeführt, und zeigt uns in vielen besondern Stücken, wie die Absichten der Dinge in einander gegründet sind. Siehe Longin in der XI. Abtheil.

V. 52. Der Hecht gieng auf den Grund) Die andern Auflagen alle lesen: Der Hecht kam auf den Grund; Welchen Ausdruck Oriz mit Grund verworfen hat, da er mehr einen ungewissen Zufall, als eine Bewegung, die in sichern Absichten gegründet, zu erkennen giebt.

V. 53. Die Auflage von 1625 ließ hier: Der Vögel leichtes Volk sieng gleichfalls an zu nisten. Allein da der Poet von den Wasser-Einwohnern zu einer ganz neuen Art Geschöpfe übergeht, so hätte das Vergleichungs-Wörtgen einen ganz widersinnigen Begriff erweckt.

V. 56. Die Aufl. B ließ: Die Turteltaube slug den Ulmen-Bäumen zu.

Der Adler schwang sich hoch, die schöne Nachtigal
 Lieb hören ihre Kunst durch Wald, Feld, Berg und Thal. 60
 Es giengen Hieb und Wild vermischet ohne Scheuen,
 Das Schaf trat bey den Wolf, die Gämse bey den Löwen;
 Die Kuh lief in das Gras, der Hirsch in seinen Wald,
 Sie lebten alleamt bey vellem Aufenthalt, 64
 Und diess aus Gottes Kraft. Noch ein Thier war zu machen,
 Der Vogt, der Oberherr und Pfleger dieser Sachen,
 Der Mensch: den schuf er auch sein reches Ebenbild,
 Mit aller Herrlichkeit vollkommen und erfüllt. 68
 Und da die andern Thier ihr Antlitz niederdrehen,
 Schuf er den Menschen recht den Himmel anzusehen,
 Zu schauen an das Ort, nach dem er trachten soll;
 Er fund gerecht fur Gott, war aller Weisheit voll. 72

Dwels

V. 61. Die Auf. B. liest hier: Die Kuh gieng in das Gras,
 der Hirsch lief in den Wald: Und diese Lesart würde ich der veränderten noch vorziehen, denn die schwer-belebte und träge Kuh kan in Ansehung des Laufens mit dem schnellen Hirschen in seine Gesellschaft gereicht werden.

V. 66. Der Vogt) Dieses Wort war vermähls viel ehrwürdiger und angesehner, als heut zu Tage. Ovidius sagt: Animal, quod dominari in cetera posset. Vogt, Curator, Protector, Herus; Reimmar von Bretter, beym Goldast:

Das richte daß des Kaisers niht,
 Er ist sin pfleger und sin Vogt.

Es wird auch der Kaiser Römisch Vogt genennt vom Tirol n. XIII. bey welcher Stelle der Scholiast nachzusehen ist.

V. 71. In dieser Beschreibung hat der Poet das bekannte Ovidische *Præcipue cum loquenti animalia cetera terram &c.* Metam. l. 14. ausdrücken wollen: Er hat aber mit dieser Zeile den Ovidischen Gedanken noch übertroffen. Derselbe ist noch lehrreicher als das, *Julis & cretus ad sidera tollere vultus.*

O welcher Mensch vermag den Menschen zu beschreiben,
Und kan so überhoch die engen Sinnen treiben!

• Komm du, und leite mich, zu reden mit Bedacht,

O Seele der Natur, du hast ihn auch gemacht.

76

Du hast das schöne Werk mit deiner Hand geschlossen,
Und küniglich aufgeführt, dich selbst darein gegossen:

Er ist durch deine Kraft auf sieben Fuß gestellt,

Der Weitberühmte Wirth, ja selbst die kleine Welt,

10

Die doch der grossen gleicht. Denn was ist nicht darinnen,

Das in der grossen ist? Das Haupt, das Schloß der Sinnen,

Steht hoch, daß der Verstand von daunen recht und wol

Auf das, was unten ist, die Sorgen wenden soll,

14

Die

V. 75. Komm du und leite mich &c.) Der Poet kommt endlich auf die Beschreibung von dem Wunderbau des menschlichen Leibes, die ihm neuen Stoff zu poetischen Erfindungen an die Hand giebt, sein Gesicht damit auszuschnücken. Er macht den Uebergang durch eine poetische Anrufung, die nicht allein dienet seinem Vorhaben ein Ansehen des Wunderbaren zu erwerben: sondern die würdlich den Grund ihrer Nothwendigkeit darinnen hat, daß Gott allein, als der Schöpfer, den ganzen Zusammenhang und die wahren Absichten aller auch der kleinsten Theile des menschlichen Körpers, und wie sie in einander gegründet sind, deutlich einseheth: Da der Mensch sich selbst gemeinlich ganz unbekannt ist, und die größte menschliche Scharfsinnigkeit bey der Untersuchung und Erforschung nur der größten Stücke des menschlichen Körpers still stehen muß.

V. 76. O Seele der Natur!) So nennet er Gott, der die ganze Natur mit allen ihren Kräften erschaffen hat, und beständig in ihrer Wirkksamkeit erhält und dieselbe also gleichsam befehet.

V. 78. Dich selbst darein gegossen) Ist überaus nachdrücklich, und zeigt auf eine ganz sinnliche und poetische Art die Mittheilung des göttlichen Ebenbildes an.

V. 81. Das Haupt) Siehe des Cicero II. B. von der Natur der Götter Cap. 54. bis 58. und vergleiche damit, was Plato in seinem Timäus weit ausführlicher und prächtiger hiervon geschrieben hat; welchem Cicero treulich gefolget, noch mehr aber unser deutsche Poet. Siehe auch was Langin von dieser Platonischen Beschreibung urtheilet.

V. 84. Die Aufz. B. ließ hier etwas matt: Auf das was unten ist Aufsicht haben soll.

Die Glieder und den Leib bescheidenlich verwachen,

Die Hufe der Fegier zahm und gehorsam machen,

Den Farn, der efermahls den Baum zerreiffen will,

Mit Macht zurucke ziehn, und fallen in sein Ziel. 89

Die Augen müssen auch weit in der Höhe stehen,

Sich fleißig umzusehn, dem Uebel zu entgehen,

Das alle Stunden wacht, und kryptet niemals nicht:

Sie sind der Sinnen Feld, der Spiegel und das Licht, 92

Darbey die Liebe pflegt ihr Feuer anzuzünden,

Der Weg, durch den sie sich kam in das Herze finden;

Sie werden durch den Wald der Stürnen zugedeckt;

Der Wangen schönes Feld liegt um sie her gestreckt. 96

So ist auch hoch die Hier der Nasen zu erheben,

Doch höher auch ihr Aug; die stete Luft zu leben

Sieht bey ihr aus und ein. Nächst dieser steht gefest

Der Mund, durch den der Mensch sich Speisen sich ergetzt; 100

Die Zähne hinter ihm: die Pforten von Corallen,

Die Lippen sind geschickt, selbst auf und zu zu fallen,

Der Zungen bezugstehn. Durch dich, du edler Mund,

Ward erstlich in der Welt die Art zu leben kund: 104

Da

V. 18. Und fallen in sein Ziel; Die Aufl. B. liest: Von keinem falschen Ziel. Die Verbesserung rechtfertigt sich durch den deutlichen Nachdruck selbst.

V. 91. Das alle Stunden wacht und k.) Dieses ist einer von den mahlerischen Zusätzen, womit Opus seinen Zügen ein gewisses Leben und Nachdruck mittheilt, und die Gedanken in dem wahrscheinlichsten Licht und auf die lehrreichste Art vorzustellen weiß.

V. 103. Durch dich du edler Mund) Den Text in der folgenden schönen Beschreibung von der Macht der Zunge hat Cicero II. B. 19. E. von der N. der S. hergeleitet: Hæc nos pectus, legum, urbanum locustate devinxit: hæc a vita immuni & sera segregavit. Siehe auch in dem L. B. von dem Redner S. 34. 36.

Du hast die Menschen erst gelehret Städte bauen,
 So zuerhin zerstreut in Wüsten und auf Auen
 Herum gelaufen sind, und nur sich als das Bild
 Mit Eichen, wie man sagt, an Probes Statt gefüllt, 108
 Sich auf den Bauch gelegt, getrunken aus den Flüssen:
 Was nützlich ist von Gatt und Chibarten zu wissen
 Hat der Poeten Bold mit dir erst kund gemacht,
 Und auch den Unterricht von Weisheit aufgebracht. 112
 Das künstliche Gehör und Wunderwerk der Ohren
 Nimmt seine Fortschafft ein, gleich zweyen schönen Thoren:
 Auch ihm hat die Natur den hohen Ort gezeigt,
 Dureil der lechte Schall empor und aufwärts steigt. 116
 Die Hände sind beflist zu treuen Schreiberrinnen
 Dir Sachen die man denkt, sie bilden ab die Sinnen,
 Sie schossen uns vor Leid und arger Feindschaft Ruh,
 Und tragen Beirath auch den andern Ehedern zu. 120
 Die Arme müssen uns mit ihrer Stände schützen,
 Die Feine munder nicht als steiffe Pfeiler stützen.
 Die Füße machen uns frey hin und wieder gehn;
 Auf diesem Grunde pfllegt der ganze Bau zu stehn. 124

Wall

V. 110. Man muß hierüber nachsehen, was Drey in dem II. Cap.
 seines Buchs von der deutschen Poeterey weitläufiger ausgeführt hat,
 dass er untersucht, worzu die Poeterey und wann sie erfunden worden.

V. 116. Dureil der lechte Schall ic.) Alle andern Auslagen
 lesen hier: Dureil der lechte Schall hinaufwärts allzeit steigt.
 Cicero im II. B. 56. C. von der N. der O. Et aures, cum sonum
 percipere debeant, qui natura in sublime fertur, recte in altis
 corporum partibus collocatae sunt.

Will ich dann innerlich das schöne Werk beschauen,
Wie hat doch Gott allda so herrlich wollen bauen!

Dem heißen Magen sind zwei Thüren aufgethan,
Die führt die Nahrung aus, und jene nimmt sie an. 138
Dann ist die Leber ihm gleich an der rechten Seiten,
Die das Geblüte pflegt zu kochen und zu leiten

Den andern Gliedern zu: in ihr steht einverleibt
Die Galle, so den Roth und Schleim von dannen treibt. 139
Zur Linken ist der Milz, zu dem das Blut muß schiessen,
Das noch nicht sauber ist: Er pflegt den Leib zu schliessen

Dem welcher sich ergiebt in gar zu vieles Leid.
Die Nieren nehmen weg die große Feuchtigkeit. 140
Das Herz hanget frey, muß in der Mitten schweben,
Der Seelen werthet Sitz, der Schlüssel zu dem Leben,

Der Ursprung, so zur Lust der Menschen Geist erregt,
Das Haus, das Gottes Geist selbst zu bewohnen pflegt. 141
Die weiche Lunge weiß die Rede zu versehen,
Zu süßeln die Natur, und Lust ihr zu zurechen;

Eleichs

V. 138. Die Alten haben insgemein geglaubt, daß die Leber die Werkstatt sey, wo das Blut gefeilet werde. Die neuern Anatomen aber lehren, daß die Leber die Galle bereiten, welche nehm dem succo pancreatico in das so genannte intestinum duodenum hinein fließet, und die Verdauung befördern hilft: Der Nebrißst aber werde aus den Gekrümmten durch die kleinen Rückenadergen, wie durch kleine Egel, ausgezogen, und durch den ductum thoracicum in die sehr große vena subclaviam hinein gegossen, da er zugleich mit der übrigen Masse des Geblütes vermischt in das Herz kömmt, und durch dieses künstliche Trichter- und Schwermel des weissen Verdauers durch die Lunge und seruet den ganzen Leib ausgebreitet wird.

V. 140. Das Haus, das Gottes Geist selbst zu bewohnen pflegt) Dieses ist ziemlich kühn, wenn man nicht voraussetzt, daß das Herz die Wohnung der Seele sey.

V. 141. Die weiche Lunge treiff) Die anatomische Beschreibung in Platons Timaeus ist ausführlicher als des Cicero und Origen, und

Eleichwie der zarte West erfrischt das dürre Feld,
 Und vor der grossen Trunst der Sonnen frey behält. 144
 Der Sonnen Haus, das Hirn, die Werkstatt der Gedanken,
 Ist zweyfach eingehüllt, so daß es nicht bald wanden
 Noch Schaden nehmen kan. Hier muß ich stille stehn,
 Und sagen, mein Verstand der mag nicht höher gehn, 148
 Galenus und sein Volk die sollen weiter schreiben;
 Das ist ihr Thun und Amt. Ich will es lassen bleiben,
 Bis ich der Sterblichkeit inskünftig abgethan
 Den Meister und das Werk zugleich beschauen kan. 152
 Dieß ist das schöne Haus: Das Leben nun darinnen,
 Wie Göttlich ist es doch! der mangelt seiner Sinnen,
 Der seine Sinnen nicht besürcht in sich beschauet,
 Die Seele, die Gott selbst dem Körper anvertraut. 156
 Der Geist von seinem Geist, aus ihm in uns gegossen,
 Voll himmlischer Natur, im Leibe nicht beschloßen,
 Der über Erd und Luft den Weg zum Himmel nimmt,
 Und außser alle dem, was untergehn muß, kommt. 160

D eds

übertraget beide an poetischen Farben ungemein. Siehe auch Lengen in der XXXII. Abtheil.

V. 151. Der Sterblichkeit inskünftig abgethan) Durch den Tod können die Menschen die Sterblichkeit ablegen oder abthun: In dem Tod des Marc v. 175.

Ich fürchte leider nur, es würde gar kein Halm
 Auf dieser ganzen Welt zum Essen abgethan.

Der Sterblichkeit abgethan ist hiemit eben so viel und so wunderbar als, der Sterblichkeit abgestorben, siehe Eri. Vestr. XXV. p. 115.

V. 159. Den Weg zum Himmel nimmt) Cicero von der N. der S. II. 61. Quid vero? Hominum Ratio non in caelum ulque penetravit?

O edles Wunderthier, zur Reizheit aufzukehren,
 Neß Geist, voll Lust, voll Gott, vom Himmel seihest geboren,
 Du Herr, du Ebenbild und Auszug dieser Welt,
 Der unter sich den Lauf der hohen Sonnen stellst; 164
 Du weise Creatur, du hast alsbald erkannt
 Geflügel, Fisch und Wild, ein jedes recht genannt.
 Ach hättest du doch nicht so gedenkt dich besetzt,
 Und in der Sünden Wuth die hohe Jert verachtet! 168
 Nun hast du, da du jetzt in diesem schanden Leben
 Mit demes Leibes Lust und Kerker gehst umgeben,
 So feurigen Verstand, wie wird dein heller Schein
 Nach dieser Zeit so hoch, so gang vollkommen seyn! 172
 Auf daß auch Adam nicht, beraubt der süßen Liebe,
 Daß niemand gut kan seyn, in Einsamkeit verhebe,
 Kommt Gott indem er schläft, er bricht ihm seinen Leid,
 Nimmt eine Rippe weg, und schafft das schone Weib. 176
 So wann ein guter Arzt des an das Fleisch will schnitten,
 Schläft er den Kranken ein, und nimmt alsdenn bescheiden
 Das Eisen zu der Hand, indem er liegt in Ruh,
 Und streicht auch unvermerkt den Schaden wieder zu. 180
 Nachdem der Vater nun beginnet aufzuwachen,
 Und sieht das freundlich sehn, das angenehme Lachen,

Der

V. 170. Mit demes Leibes Lust und Kerker gehst umge-
 ben) Man vergleiche mit diesem Verse die 207 Zeile, und merke an,
 daß unser Dicht hier eine ganz Platonische Sprache führt. Siehe Ori-
 gens Anmerk. zum 201 H. seines Lobgesangs auf die Geburt J. Ehr.
 und anderes mehr.

V. 177. So wenn ein guter Arzt) Dieses Gleichniß dient vor-
 trefflich die Göttliche Handlung in Erbschaffung des ersten Weibes vom
 den weisen und gütigen Absichten in der Wahl der Umstände zu erklären
 und zu rechtfertigen.

Der weissen Glieder Schnee; O, spricht er, meine Zier,
 Ich kenne dich mein Theil, o Bein und Fleisch von mir, 184
 O du mein ander ich, o Seele meinem Leben,
 O meine Seele selbst, mein Trost mir zu gegeben!
 Komm, Schwesler, liebe Braut, umfange deinen Mann!
 Ich nehme dich, mein Lieb, zu allen Fäll'n an. 188
 So gieng das neue Paar mit solchen hohen Gaben,
 Mit solcher Herrlichkeit, vollkommen und erhaben
 Vor aller Erratur! Ach hätte doch nur nicht
 Der Fall so gang verkehrt der grossen Weisheit Licht! 192
 Das Weib ward durch Firtug der Schlangen eingenommen,
 Und Adam durch das Weib: sie wollten höher kommen,
 Verlehren aber so, durch Essen von der Frucht,
 Das was sie vor gehabt, und was sie jetzt gesacht. 196
 Das immergrüne Feld in Eden ward verschlossen,
 Die Quellen, so mit Milch und Honig erstlich flossen,
 Die wurden zugesieft. Sie stuhnden gang verzagt,
 Him, nackend und beklüßt, und wurden ausgejagt. 200
 Dann sahen sie den Ciruum des Herren sich entzünd'n,
 Dann wurden sie gewahr der tiefen See der Sünden,
 In welche sie gestürzt; dann fieng das Elend an,
 Dem alle Menschen noch bis jetzt sind unterthan. 204

Dann

V. 198. Die Aufl. B liest: Die Quelle so mit Milch und Honig vor flossen.

V. 204. Diese Zeile ist sehr nachdrücklich, indem sie die volle Gewalt des Elendes über des menschliche Geschlecht gedanken läßt; und dingogen die Unterwerfung des Menschen unter dieses drückende Elend als schon angeordnete Sitten vorstellig machet.

Dann ward die Sterblichkeit durch uns in uns erregt,
 Der rechte Seelentodt, die Laster, erst geheget;
 Der Sinnen Finsterniß verderbte den Verstand,
 Die Lust nicht recht zu thun ward gegen Gott gewandt. 208
 Noch ließ er doch uns nicht. Denn als des Jernes Flammen,
 Gesetze, Tod und Hölle uns kamen zu verdammen,
 Und sollte nun ergehn das Urtheil nach Gebühr,
 Schlug seine Säte doch des Weibes Saamen für; 213
 Das kam von Anbeginn der Welt für uns geschlochtet,
 Das aller Väter Schoor vor langer Zeit betrachtet;
 Dem Noa sich vertraut umringt mit See und Luft,
 Auf welches Abraham und Isaac gehet, 216
 Mit welchem Jacob auch der streitbar Held gerungen,
 Das Jeserphen bewahrt, das Pharaon bezwungen,
 Und in das Meer versenkt, das kräftig Tag und Nacht
 Die Kinder Israel beschammet und bewacht; 220
 Dem Moses seine Stimm erhoben hat zu Ehren,
 Da er den Himmel ihm begehret zu hören,
 Und selbst den Erdenkreis zu seinen Zeugen nimme;
 Dem Debora ihr Lied so geistreich angestimmt; 224
 Das Jesua beschützt, das Simson helfen streiten,
 Von welchem David schon gespielt auf den Saiten,
 Und

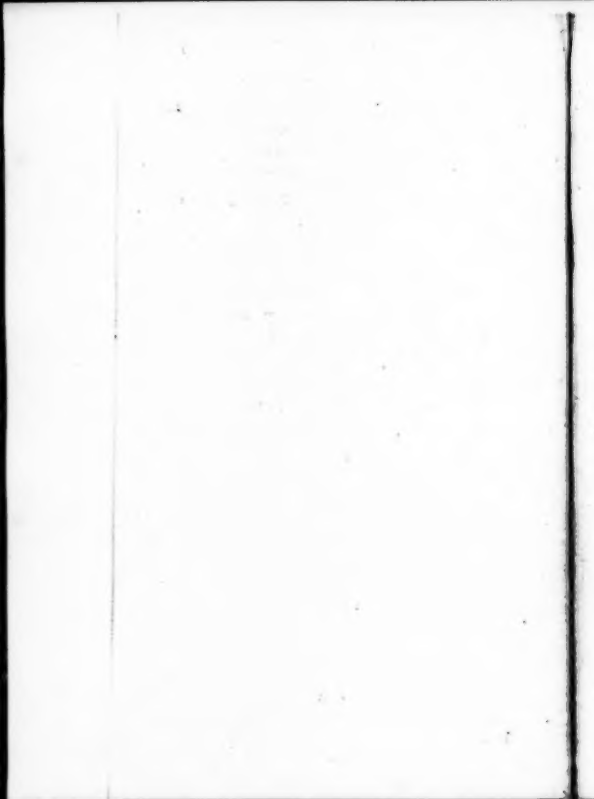
V. 215. Umringt mit See und Luft) Dieser poetische Zusatz
 erhebt die Kraft des Vertrauens des Noah.

V. 222. Da er den Himmel ihm begehret zu hören,)
 Diese Zeile ist wegen der lateinischen Syntax und Reimer aus der Ab-
 the, etwas dunkel und ungewohnt.

V. 226. Die Ark. S. liest hier: Von welchem David schon ge-
 spielt auf seinen Saiten.

Und sämlich Jung und Alt ohn allen Unterscheid
Mit herzlichster Begier vorhin geprophezeit;
Bis daß er endlich kam, das Heil von Gott gegeben:
Dem soll ein jedermann die Stimme nun erheben,
Und ernstlich dankbar seyn mit aller Engel Schaar:
So läßt man recht das alt, und nimmt das neue Jahr. 232





Weltliche
Lob- und Bedichte.

.....

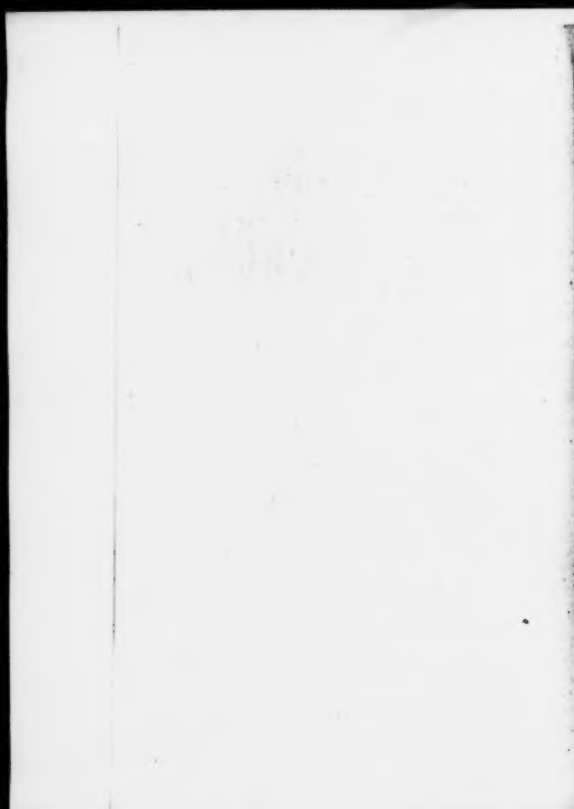
Lobgesang

Auf den

Heiligen Anno

Erzbischof von Colln;

Mit N. Opfern und neuen Erleuchtungen.



Historisch-Critischer Vorbericht.

Dieses kostbare Ueberbleibsel der Dichtkunst und der Sprache der Deutschen ward von Opizzen vor ein Werk des dreizehnden Jahrhunderts gehalten; und es ist allerdings wahrscheinlich, daß es kaum ein halbes Hundert Jahre nach dem Tode des Erzbischofs Anno, der darin nen besungen wird, versertiget worden, gerade der 9te und der 10te V. der ersten Strophe werfen die Wunderzeichen, die durch den Heil. Mann geschehen, nicht weit zurücke. Nun hat dieser im Jahr 1175. die Welt verlassen. Wer aber der Verfasser gewesen, in was vor einem Stande er gelebet, was vor mehreren Sachen er geschrieben, ist keine Hofnung vorhanden, daß wir es jemahls werden innen werden. Herr Schertz will aus der Mundart schliessen, daß er nicht weit von Kölln geboren worden; Man könnte aus einer Stelle in der XIX. Strophe mit eben so vielem Rechte vermuthen, daß er ein Schwabe gewesen wäre. Allein wir müssen uns zufrieden geben, daß ein wichtiges Stücke von ihm als sein Nahme, nemlich sein Lobgesang, aus dem Untergange errettet worden. Unser Opiz hat uns diesen Dienst gethan, nachdem er ihn in der Rhedigerischen Bibliothek zu Breislau gefunden hatte. Von was für einem Alter und Aussehen die Handschrift gewesen, davon hat der Herausgeber keine Nachricht hinterlassen. Wir können auch nicht wissen, in was vor Hände dieselbe nachgehends gekommen, und ob sie noch ir-

gend:

gendwo vorhanden sey. Opitz hat ihn 1637. zu erst mit seinen Anmerkungen in einem Octavo Bändgen zu Danzig an das Licht gestellt. Nachgehends ist er in der Zellgiebelschen Herausgabe den Opitzischen Gedichten beygedruckt worden. Herr Frick meldet in der Vorrede zu Hr. Schilters Thesaurus, er sey in alle folgenden Ausgaben der Gedichte Opitzens gekommen, als ob seit derselben Zeit diese Gedichte mehr als noch einmal wären gedruckt worden. Der Hr. Schilter hat ihn in seinem Thesaurus zu den andern alten deutschen Schriften gestellt, und nebst einer lateinischen Uebersetzung seine eigenen Anmerkungen zu den Opitzischen hinzugefüget. Er hat ihn aber nur aus der Zellgiebelschen Auflage und nicht aus der ersten Danziger abdrucken lassen. Daher kömmt, daß er manchmal Abweichungen in den Lesarten vermuthet, und dann Veränderungen versucht, welche er nicht nöthig gehabt hätte, wenn er die Danziger-Ausgabe, die von Opitz besorget worden, zu Rath gezogen hätte.

Der grosse Fleiß, den Opitz auf die Erklärung dieses Lobgesanges gewendet hat, giebt uns genug zu verstehen, daß er ihn nach seinem Verdienen geschätzt habe. Er trachtet ihn zwar mehrtheils in Ansehung des Nutzens, den er in der Sprache thun kan, doch giebt er auch hier und da die Hochachtung zu erkennen, die er für seine Poesie gehabt hat. Er zeiget sich auch überhaupt auf diejenigen ganz böse, welche, wie er sagt, talia non æstimant, quia ignorant, und andere, qui patienter nos his carere posse vociferantur, homines inepte docti, & suo judicio relinquendi.

di. Er hat ihn zu einer Zeit an das Licht gegeben, da er die Poesie und die Sprache beiseits gelegt hatte, denn so sagt er am Ende der Rede, *se post seposita hæc studia prisecam linguæ maternæ gloriam per ἀποπροσμάταιν hoc ejus dilatare ac animadversionibus in illud sibi sub manu natis illustrare conatum fuisse.* Es ist aber auch sein opus emortuale gewesen, indem er wenige Wochen hernach gestorben, nachdem er diesen Lobgesang, der wegen der Todesgedanken, die er in sich enthält, auch vor einen Sterbgesang gelten kan, aus der Presse treten gesehen hatte.

Es mangelte unter den vielen Lobgedichten, die unser Poet geschrieben, noch eines auf einen Heiligen, nachdem er Lobgesänge auf den wahren Gott, auf die mythologischen Götter, und auf grosse Menschen und Helden verfertiaet hatte. Die Stelle eines solchen konnte der alte Gesang auf den Erzbischof Anno am geschicktesten vertreten, massen Opitz ihn als seine eigene Geburt gepfleget, und da er ihm zwar den Ursprung nicht, ihm doch die Fortsetzung seines Wesens mitgetheilet, und ihn vor dem Untergange bewahret hat. Diefemnach war nichts billiger, als daß wir diesem alten Lobgesange unter den Opitzischen Lobgedichten seinen ordentlichen und gehörigen Platz einräumten.

Da Opitz ihn aus dem Staube hervor gezogen, in welchem er lebendig begraben lag, da er über dieses mit seinen Erklärungen die Dunkelheit bestritten, welche die Länge der Zeit und die Schuld der Nachwelt in dem Inhalt und der Sprache verur-

sachet

sachet hatten, that er wahrhaftig nichts anders, als was dieses poetische Ueberbleibsel eines so entfernten Welt: Alters, in dem Nahmen des Pecten, von dem es verfertigt worden, von einem andern Pecten fordern konnte. Wir mögen es nach den innerlichen Schönheiten, der Erfindung, den Gedanken, und den Vorstellungen betrachten, oder die Augen auf den äußerlichen Vortrag werfen, der in der Kraft und der Geschicklichkeit des Ausdruckes stecket, so werden wir unsere Hochachtung dem unbekannten Dichter nicht entziehen können. Das Lob des Erzbischofs von Köln, schien an sich selbst sehr eingeschränkt, unfruchtbar, poetischer Farben und Zierrathen unfähig: aber es empfing von dem Kopfe des Dichters eine fruchtbare Ausbreitung voller Leben und Anmuth. Er hatte die Kunst, die grössesten, herrlichsten, und wunderbarsten Handlungen und Personen, die jemahls in der Natur gewesen sind, mit seiner truckenen Materie zu verbinden. In seinem Gedichte fanden ihren eigenen Platz die Erschaffung, der Fall, das Evangelium, das Märterthum, der Ursprung der Monarchien, die Erbauung der grössesten Städte, der Ursprung und der Untergang der herrlichsten Regierungen, Troja, Agamemnon, Aeneas, Ulysses, Alexander und Cäsar; Schlachtfelder wo ganze Nationen zu Felde giengen, Gesichter, Erscheinungen, Wunder und Zeichen. Und alle diese Sachen legeten sich darinnen von sich selber in eine geschickte Ordnung. Er nimmt von diesen hohen Materien allemal ein sonderbares Stücke, und er läßt sich dann in die kleinsten Umstände desselben ein, welche aber so ausgelesen sind, daß sie zu seiner Absicht vortreflich dienen. Wenn Pindarus mehr
tere

rere Kunst-Mittel angebracht hat, seine eben so trus-
kne Materie von den Olympischen und andern
Kämpfen und Siegen auszubreiten und zu erhöhen,
so hat es unserm alten Poeten an keinem gefehlet,
der ihm zu seinem Vornehmen nöthig gewesen war.
Man kan die Liebe der Freyheit und den Ruhm der
Waffen nicht höher treiben, als er sie in den Con-
terseiten von seiner Nation getrieben hat. In der
Bestimmung der Character der Personen zeigt er
eine grosse Geschicklichkeit in etlichen meisterhaften
Zügen von dieser Art. Er hat etliche Gleichnisse,
die eben so neu und selten sind, als geschickt ange-
bracht. Eines davon hat Opigen so wohl gefallen,
daß er es im Ladiola, einem seiner besten Gedichte,
eingetragen hat. Wir haben ziemlich deutliche Spu-
ren, daß diesem Verfasser weder Homer noch Vir-
gil unbekannt gewesen seyn; Wer dieses nicht glau-
ben wollte, müßte ihm noch ein größeres Lob zugeses-
sen, nemlich daß er durch die Stärke seiner eige-
nen poetischen Denckensart auf gleichmäßige Ma-
nieren die Sachen vorzustellen, gefallen sey, wie
man bey dem Griechischen und dem Lateinischen Poe-
ten antrifft. Es fehlte ihm auch nicht an dem Mi-
nisterio Deorum, und er hat in dieser Art die Er-
scheinung der Heil. Bischöfe auf ihren himmlischen
Thronen ganz geschickt eingeführt.

Man möchte sich an einigen wunderthätigen Ge-
schichten und Umständen stoßen, welche mit der Hi-
storie, zum Ex. Alexanders und Cäsars, streiten;
Man wird aber den Poeten gerne von diesen Feh-
lern frey sprechen, sobald man bedencket, daß er ein
Gedichte und keine Historie geschrieben hat; Zer-
ner, daß in den Zeiten, da er geschrieben, den Wun-
der:

derwerden mit leichter Mühe Glauben erworben ward; Die Leute waren damahls dazu gewohnt, und die philosophischen Wahrheiten hatten weit mehr Mühe den Beifall zu erhalten. Die Abweichungen von der historischen Wahrheit wurden nicht nur nicht wahrgenommen, sondern man hatte Schriften in Händen, welche in dem Anschein wahrhafter Historien stuhnden, wo sie auf dieselbe Art erzehlet wurden. Man kan hiervon Opizens Anmerkungen nachschlagen, wo dieses aus denen historischen Werken derselben Zeit offenbar gezeiget wird.

Ich darf demnach behaupten, daß in keinem von denen übrig gebliebenen Gedichten aus den mittlern Zeiten so viel poetisches Naturell, so viel Kunst, so viel Erhabenheit anzutreffen sey, als in dem gegenwärtigen. Die Winsbekischen Gedichte sind ihrer Absicht nach vielmehr dogmatisch als poetisch, wiewol hier und da anmuthige poetische Bilder darinnen vorkommen. In Strickers Gedichte von dem grossen Carl, und in dem Ueberbleibsel eines Ungenannten von dem Spanischen Kriege sind in der That rechtschafene poetische Schönheiten, und die vielfältig darinnen eingestreuten Reden der Personen sind nach der Natur und Art der epischen Dichtart; aber die Verfasser haben sich im übrigen zu genau an die historische Wahrheit gehalten; daneben ist in diesen Werken zu wenig Verschiedenheit; die Handlungen haben zu viele Gleichheit unter einander, und scheinen einen Mangel an poetischer Erfindungskraft zu verrathen. Es sind sonst nicht wenig Stellen darinnen, aus welchen sich muthmassen läßt, daß man unsern Poeten vor Augen gehabt habe. Wir können nicht anders als eine grosse Idee von der Poesie des Jahrhunderts

dert bekommen, in welchem diese Werke geschrieben worden. Es geschieht ihren Verfassern, und vornehmlich dem Dichter des Heil. Anno grosses Unrecht, daß man sie mit den Meisterfingern, welche in dem fünfzehnten und dem sechzehnten Jahrhunderte, meistens aus den Werksstätten hervor getreten sind, hat vermischen wollen. In den Zeiten, da sie geschrieben, hatte die Barbarie noch nicht so stark überhand genommen, wie etliche hundert Jahre später; die Grafen, Herren, und Ritter, hielten sich noch für keine Schande, ein Gedichte zu versfertigen, in welchem man ein adeliches Gemuthe und eine rittermäßige Auferziehung erkannte.

Die Dürftigkeit und die Unbiegsamkeit einer Sprache machen öfters einem Verfasser grosse Hindernisse, indem sie seine Bilder und Gedanken im Ausdrucke schwächen und verderben. Unser alte Poet fand die Sprache schon zu seiner Zeit ganz bequem seine Beariffe in ihrer vollen Stärke und Bestimmung vorzustellen; sie fehlte ihm nicht, und er hatte die Geschicklichkeit sich ihrer Eigenschaften zu seinem besten Vortheile zu bedienen. Hatte er kurzgefaßte Formeln nöthig die Rede nachdrücklich zu machen, so fand er sie darinnen; sollte er fließende, schallende Wörter haben, den Klang der Waffen, das Rauschen der Bäche, nachzuahmen, so gab sie ihm dergleichen hervor; wollte er absonderliche kleine Umstände und Absätze oder Bestimmungen der Dinge bezeichnen, ließ sie ihm an geschickten Wörtern keinen Mangel. Es ist sich zu verwundern, wie er in seinen 800 Versen so reich an Worten ist, und wie beständig er ändern kan. Wir werden in seiner Sprache vieles finden,

2

was

was die heutige Englische Sprache so kurz macht, daß unter den lebendigen kaum eine kürzer seyn wird. Das kommt ohne Zweifel grossen Theils daher, daß die Engelländer ihre Sprache aus der alten Deutschen hergeholet, und die Eigenschaft der Kürze, so sie darinnen fanden, noch mehr befördert haben, anstatt daß die Deutschen solche mit einer matten Länge getauschet haben. Daß sie nicht arm gewesen, ist mit einigem Rechte daraus zu schliessen, daß man in diesem kleinen Gedichte bis 200 Wörter zählen kan, welche sich seither aus der Sprache verlohren haben, da es dahin siehet, ob sie mit andern gleich bequemen, und ebenso bestimmten ersetzt worden: Noch grösser ist die Anzahl derrer Wörter, die zwar in ihren äußerlichen Buchstaben und dem Klange noch vorhanden, und noch gebräuchlich sind, aber in ihrer Kraft und Bestimmung starke Veränderungen erlitten haben; und es ist zu fürchten, daß dieses insgemein zum Nachtheil der Sprache geschehen sey. Dieses wird einer erfahren können, der eine Uebersetzung davon in das heutige Deutsch vornehmen will, zumahl wenn er in Versen übersetzen will. Man wird keine geringe Mühe haben, wenn es nur mit Arbeit zu machen seyn wird, die 850 Verse des alten Poeten, unter denen doch so viele kleine sechs- und siebenfüßigte Zeilen sind, in eben so viele Alexander umzusetzen, so ferne man auf die volle Ausdrückung der Originalbegriffe in ihrer genauen Bestimmung achten will.

Es sind hier keine Füllwörter, die Lücken auszufüllen, oder dem Reimen fortzuhelfen. Dieses ist sich zwar bey der grossen Freiheit, die der Verfasser in den Reimen nimmt, um so viel weniger zu verwirren

wundern. Wenn seine Reimen nur einerley Selbststimmer haben, es sey auf der letzten oder der andern letzten Sylben, so sind sie ihm gut genug; öfters ist er mit einerley Mitstimmern zum Reimen zufrieden; es irrt ihn auch nicht, wenn gleich die reimenden Selbstlauter tiefe und leise sind. Ich habe eine Vermuthung, daß nach der damaligen Prosodie auch erlaubt war, eine Zeile hinten unbereimt zu lassen, wenn mitten in derselben sonst ein reimendes Voksel gel gewesen. Wir finden etliche dergleichen Zeilen in diesem Lobgesange.

Eben-so viel Freyheit nimmt er sich in dem Verse selbst; da giebt er dreyen und mehrern verschiedenen Füßen in einem Verse Platz. Nichtsdestoweniger empfinden wir keinen widrigen Klang darinnen, und dieser ist vermuthlich bey der alten Aussprache noch angenehmer gewesen, massen wir in der That die harten Mitstimmer und die Diphthongen darinnen noch nicht so stark gehäufet finden, als in den Schriften der spätern Zeiten. Man wird dieses desto leichter glauben, wenn man betrachtet, wie verschieden die Music bey verschiedenen Nationen ist, da jede doch ihre eigene für die vollkommenste und annehmlichste preiset, welches uns deutlich zeigt, wie so weit das Ohr sich gewöhnen lasse, an einer Art von Schall und Ton eine besondere Lust zu empfangen.

Die Anmerkungen, welche Opitz zur Erklärung dieses Lobgesanges gemacht hat, sind zwar sehr geschickt, und so beschaffen, wie wir sie von ihm erwarten konnten. Er hatte Voldasten, den besten Erforscher und Kenner der deutschen Handschriften aus den mittlern Zeiten, über die Sprache derselben mit Nutzen gehört und gelesen.

zeigt die Erfahrung, daß seine Erklärungen nicht genugsam gewesen, den Lesern dieses alte Gedichte in seinem vollkommenen und nachdrucklichsten Verstande vernehmlich zu machen. Könnte es sonst seyn, daß es bisdahin so kaltsumig, so unbelobet, und benachtheiligt ungelesen geblieben wäre? Ich muß dieses nothwendig dem Unvermögen zuschreiben, in welchem die jetztlebenden Deutschen gestanden, die Sprache ihrer Vorfahren in ihrer wahren Art, Bedeutung und Nachdrucksamkeit einzusehen. Darum wird auch ohne Zweifel das große Lob, das ich diesem alten Gedichte beugeleget habe, vielen Lesern zu übertrieben scheinen, ehe sie von diesen Sachen besser unterrichtet seyn werden.

Als Opiß dasselbe seinen Landeleuten bekannt gemacht, war allem Vermuthen nach seine Absicht hauptsächlich eine Probe von der Natur, Versfassungsart und Kraft der deutschen Sprache in ihrer ersten Jugend vor Augen zu legen. Er wußte, daß man den Grund und die angebohrne Eigenschaft unsrer Sprache in der Sprache unsrer Vorfahren suchen mußte; daß man das Zunehmen derselben am besten darnach beurtheilen könnte; und daß der Zuwachs, den wir aus derselben nehmen können, wenn wir das, was ohne Ursache, und ohne Ersatz aus dem Gebrauche gekommen, allgemach und mit der nöthigen Geschicklichkeit wieder hervorsucheten, etwas wäre, wozu wir am allermeisten berechtiget wären. Hätten die Sprachlehrer, die auf Opißes gefolget sind, in die Fustapfen, die er ihnen gewiesen, eingeschlagen, so hätte vermuthlich unsere Sprache seit seiner Zeit größere Schritte zur Vollkommenheit gethan, als mit Verlassung seiner Spur geschehen ist.

Es ist viel, wenn wir zeigen könnten, daß wir mit der Anbauung der Sprache nicht zurücke geblieben sind. Gewiß ist, daß man sich nicht rühmen kan, daß man es in der Kenntniß der deutschen Sprache von den mittlern Zeiten weiter gebracht habe, als Ovig, und sein Vorgänger Goldast. Ich gedencke hiermit niemandem zu nahe zu treten; Schilter, Schertz, und andere, haben ihre Verdienste in dieser Art Gelehrsamkeit; doch muß ich mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit sagen, daß mein Urtheil von Hrn. Schilters Arbeit mit der Hochschätzung, welche sein Name und Nachruhm zu ersodern scheinen, nicht in allem übereinkömmt. Man wird in folgenden neuen Anmerkungen über den Lobgesang auf den Heil. Anno Exempel von Nachlässigkeit und Verschungen finden, welche mich nöthigten, von seinem Fleisse und von seinem Urtheile eine schlechtere Meinung zu fassen. Ich habe mehr als einmahl gewünschet, daß er lieber in Deutsch als in Latein übersetzet hätte, weil er nothwendig einen nettern Verstand in seine Uebersetzung hätte bringen müssen; da er sich jezo unter dem barbarischen Latein, wie im dunkeln, verbergen kan. Seine Glossaria hätten auch einen ungleich sicherern Nutzen, wenn er bey jedem Worte ein paar oder mehrere Stellen, wo das Wort in verschiedenen Zusammensetzungen gebraucht ist; hinzugesetzet hätte. Dadurch hätte man den Beweis und die Probe der Bedeutung, die einem Worte zugeeignet wird, bey der Hand gehabt. Jezo wird man sich nur allzu oft betrogen sehen, wenn man seine Erklärungen der Wörter in einer besondern Stelle anwenden will. Wir finden öfters in denen alten

Schriften, die ihm so stark durch die Hände gegangen, so unbetrüglische Merckzeichen des Verstandes und der wahren Bedeutung der Wörter, daß man fast nicht begreifen kan, wie ihm diese Stellen und diese Bedeutungen haben entriumen können, die darinnen so genau bestimmt sind. Wenn man darum die alten Schriften, die er herausgegeben, nach seinen Glossariis übersezt, kömmt ein sehr matter und verwirrter Verstand ohne Anmuth und Geschicklichkeit heraus, so daß kein Wunder ist, wann dieselben keine Hochachtung erlanget haben. Ich versichere, daß einer, der diese Glossaria beyseite legete, und nur die Texte mit der gehörigen Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit zu Rath zöge, so daß er die ähnlichen Stellen mit einander vergliche, diese alten Verfasser in einem ganz neuen, und für ihren Ruhm vortheilhaftern Lichte zeigen könnte.

Wenn ich den elenden und mageren Verstand betrachte, der öfters aus der Schilterschen Uebersetzung herauströmmt, kan ich mich nicht entbrechen zu gedenden, daß es ihm unter andern an einem poetischen Geschmacke gefehlt habe. Hätte er solchen in dem rechten Grade besessen, so wäre derselbe ihm ein sicherer Leitstern zu gewissen Schönheiten gewesen, welche einem nicht entriumen können, der neben poetischen Einsichten eine weit geringere Erkenntniß der alten Schriften hat. Ich bin der Meinung, wenn einer, der das poetische Urtheil nicht hat, Anmerkungen zu einem Gedichte, das in der heutigen Sprache geschrieben ist, verfertigen wollte, daß er eben so wol, als Schilter in den Gedichten der alten Sprache gethan, irre gehen oder stecken bleiben würde.

Und

Und wie hätte man nicht die Schwierigkeiten der Allemannischen Sprache um ein grosses erleichtern können, wenn man uns eine zulängliche Nachricht von den Verschiedenheiten, die nur der verschiedene Dialekt in gewissen Buchstaben und Sylben verurtheilte, geliefert hätte; wenn man uns nicht für verschiedene Wörter gegeben hätte, was nur in der Buchstabiart und der Aussprache verschieden war? Noch mehr, wenn man jedem Worte seine erste und ursprüngliche Bedeutung fest gesetzt, und die übrigen Bedeutungen, die es Jure translatorum bekommen hat, aus derselben hergeleitet hätte; anstatt daß man ein Wort so vielmahl vervielfältiget hat, als es in verschiedenen obgleich nur abgeleiteten Bedeutungen vorkommt? Allein man hat uns nur nicht eine gründliche Untersuchung geliefert, wie sich die Hauptnahmen, und die Zeitwörter in denen verschiedenen Endigungen formiren, wodurch die Absfälle und die Zeiten bestimmt werden.

Diesem Mangel hätte niemand geschickter abhelfen können, als der verständige Herr Wachter, wenn er seinen Fleiß auf Erklärungen ganzer Schriften gewendet hätte, und nicht bey der Ableitung einzelner Wörter stille gestanden wäre. Da sich seit zwanzig Jahren an so vielen Orten ganze Banden formirt haben, welche die Sprache, die Grammatik, und die Wörter, zur vornehmsten Absicht ihrer vereinigten Bemühungen genommen haben, so konnte man die billige Hoffnung bey sich aufsteigen lassen, daß sie die Schriften ihrer Vorältern nicht in der Dunkelheit und der Verachtung würden liegen lassen; der Schalterische Schatz ließ ihnen in den Schriften, die darinnen zusammengetragen sind,

noch das vornehmste zu thun übrig; noch mehrere bis dahin ungedruckte und unbekannte Handschriften von demselben Alter liegen hier und da in den Bibliotheken begraben, welche ihrer Vorsorge nöthig haben, und täglich zum Untergang eilen. Und wie können sie so lange zusehen, daß diese Menge herrlicher, adelicher, und rittermäßiger Dichter aus dem XIII Jahrhundert, welche in der Königl. Französischen Bibliothek in einem Bande versammelt stehen, unbekannt, und ungelesen, im Elende darben müssen, ohne daß sie sich bemühen, selbige durch eine getreue Abschrift nach ihrem Deutschlande zurück zu bringen? Da diese Sprachgesellschaften eine fast abergläubige Ehrfurcht für das Alter und das Ansehen der deutschen Heldensprache im Munde führen, da sie für die unbesleckte Keimigkeit derselben mit den Augen eines eifersüchtigen Liebhabers wachen, wie kommt es, daß sie sich dieselbe nicht in der Art bekannt machen, wie sie in ihrer Jugend, und von den Vätern und Helden Deutschlands, und zu einer Zeit gesprochen worden, da die Französische Sprache, welche sie durch ihre Vermischung täglich verunreiniget, noch nicht reif war? Wie kommt es, daß sie den Weg nicht gehen, auf dem Opitz ihnen in den Anmerkungen zu dem Lobgesange auf den H. Anno vorgegangen war, daß sie die Natur ihrer Sprache nicht in solchen Urschriften, in welchen ihr Grund enthalten ist, studieren, daß sie dem Mangel der Sprache nicht aus ihrem eigenen verborgenen und begrabenen Schatz zu Hülfe kommen? Oder hat sich die heutige Verfassung der Sprache von der ersten und ursprünglichen so weit entfernt, daß eine völlige Antipathie zwischen beiden

den ist, so daß sie einander nicht leiden, und nicht annehmen können? Wofür das ist, zu was vor einem Ende rühmt man uns denn das ansehnliche Alter und die unbesleckte Keimlichkeit unsers Deutschen? Alleine keine solche Widrigkeit herrschet zwischen dem jetzigen und dem alten Deutschen. Wir erkennen und bemerken den alten Dialect und Schwung der Sprache sowohl als den Stamm und die Wurzeln der einzelnen Wörter, noch in der Mundart, und der Sprache vieler angesehenen Provinzen Deutschlands, wo man dem Alterthum treu geblieben ist. Insbesondere haben die Schweizer von Gotsdaken das Lob erhalten, *prisci sermonis esse retinentissimos*.

Nicht die deutsche Sprache hat ihre geschickten alten Eigenschaften verlohren, nicht sie hat eine Abneigung dagegen, sondern ein kurzschichtiger und unbefestigter Geist hat ihrer Geschicklichkeit, ihrer Gelendigkeit, ihrem Reichthum, durch seinen Kleinmuth und Kaltsein Grängen gesetzt. Daher kommt es, daß jezo der Sprache ein Abscheu gegen eine Verfehlung, die keine Dunkelheit oder Härtheit hat, gegen nachdrückliche und deutliche Ellipses, gegen den geschickten Gebrauch der Mittelwörter, gegen wohlbestimmte, wohlklingende, und nöthige Provincial: Wörter von uraltem deutschen Herkommen, zugeschrieben wird. Der Abscheu ist nicht in der Sprache, sondern beyden Sprachrichtern. Dieses ist daraus offenbar, daß sie uns auch die unerhörten Metaphern, das ist diejenigen, welche sie nicht von ihren Wärtern gelernt haben, verbieten wollen, indem sie vorwenden, daß solche mit der Verfassung und den Eigenschaften der deutschen Sprache streiten: da

sie doch nur mit der Fähigkeit dieser leichten Sprachlehrer streiten, und nicht einmal dem Verdictszwang der Grammatick unterworfen sind. Wir könnten ihnen ihre kleinen Entdeckungen von orthographischen Geheimnissen, und den Triumph, den sie darüber führen, noch gönnen, aber daß sie uns die Sprache in ihrer natürlichen angebohrnen Kraft einschränken und beschneiden, daß sie dieselbe verzärteln und entmannen, das ist für einen denkenden Scribenten ein grösserer Nachtheil, als man ihnen wegen ihrer mangelhaften Begriffe zu verstehen geben kan.

Was ich von denen gefodert habe, die zu der gleichen Untersuchung und Rettung der alten Schriften und Sprache durch ihre Titel und Zunftgesetze gewissermassen verpflichtet werden, das hat man ohne eine solche besondere Verbindung in den neuen Erklärungen zu dem Lobgesang auf den Heil. Anno wenigstens eines Theiles gethan: Die Vollführung des übrigen will man gerne von ihrem geschickten Fleisse, und der Sorge, welche sie für das Ansehen und die Vollkommenheit der Sprache zu hegen angesehen seyn wollen, mit längerer Geduld erwarten. Die Uebersetzung des Lobgesanges in die heutige Sprache, soll hauptsächlich dienen, auch denjenigen diesen Lobgesang nützuheilen, welche sich die Mühe nicht nehmen wollen, denselben aus den Anmerkungen über die alte Sprache verstehen zu lernen; und die Erinnerungen unter der Uebersetzung sollen noch weiter das lobesvolle Urtheil von der Kunst und der poetischen Geschicklichkeit unsers unbekannten Alten bekräftigen. Denn ich muß sorgfältig seyn zu verhüten, daß mich einige nicht für einen verführerischen Addison ausschreyen, der ihrem Geschmacke beschwelen wolle, ein abentheurliches und wider alle Regeln der Sprachlehre anstossendes Gedichte zu bewundern.

MAGNIFICO NOBILISSIMOQUE
V I R O
JOAN. CIRENBERGIO,
SENATUS GEDANENSIS
P R Æ S I D I

QUod exteris omnibus tuam opem quærentibus præstare soles, Vir Nobilissime, ut benigne suscepris illam ultro exhibeas : idem petere nunc audeo, non pro me, cui jam dudum quidvis concessisti, sed pro uno præfex Teutonix cive, qui dura exilii mala, situm, squalorem ac contemptum, carcerem ino longum passus ad te confugit, à tuo splendore lucem, à patrocinio salutem recepturus. Jacuit quippe libellus iste ab aliquot seculis abjectus, extorris & ignotus; neque illum asserere publico dignati sunt vel Agrippinenses, quorum Antistitem optimum celebrat, vel Germani omnes, quorum præci sermonis qualiscunque, rara certe, particula est. Debebam spectatissimo nomini Tuo dicere majora : sed & huic opusculo pretium conciliabit semper & ubique veneranda jure antiquitas. Nam ut senectus, qualem benignum Numen tam florentem tibi ac vegetam largitur, auctoritatem ætatibus conciliat ac reverentiam : ita doctrinæ monumenta, quo vetustiora sunt, eo majori in honore ab intelligentibus talium habeantur. Erunt, qui patienter his carete nos posse vociferabuntur, homines inopte docti & judicio suo relinquendi : sed tu cum literas omnes ipse literatissimus diligis, tum istas præcipue amas, quæ humaniores ipsæ vocantur & nos faciunt. Hanc inscriptionis meæ causam dixisse nunc solam sufficiat : nam ceteras adducere si velim, tam numerosa est gloria tua, ut librum mereatur, non præfationem. Testes sententiæ hujus meæ producendi si essent, vel Patrium adlocarem,

amplissimam hanc & ornatissimam, quæ cum non alio sapius quam ore tuo Regibus potentissimis, Proceribus Regni, atque adeo domi forisque locuta sit, uno vicissim ore omniumque Ordinum decreto ob custoditam diligentissime Republicam, ob eximium in cives amorem, ob singularem abstinentiam & industriam, ob curam denique & sollicitudinem consularem, non aliud tibi quam Patris Publici nomen lita libensque tribueret. Ad idem testimonium accurrerent viri toga & Sigo ubique locorum maximi, qui columnen te ac ornamentum urbis, cui præfides, consensu fateantur præclarissimo. Adesset populus exulium, tot viduæ, tot pupilli, tot sacerdotes, tot, quæ pietate adversus Deum es, templa ipsa, quibus omnibus solatium apud te & auxilium hucusque fuit repositum. Sed neque tango constantiam in utraque fortuna, mansuetudinem, sociatam comitati gravitatem, aliasque virtutes domesticas tuas, si domesticæ sunt, quæ exemplo tam illustri ad imitationem invitant omnes; cum civitati rectos mores instillandi ratio una sit, bonus Consul. De me solum, quantumque privatum tibi obstrictus sum, dicendum erat: sed ut verba excedit qua me prosequeris benevolentia, ita, licet illud in scribendo beatissimum, quod ad scribendum necessitate non cogor, Dei Regisque beneficiis assecutus videar, aut ingratus tamen vivere, aut me plurimum tibi debere scribendi quadam lege testari cogor. Gedani, IV. Id. Quintil. An. MDCXXXIX.



MARTINI OPITII
AD RHYTHMUM DE S. ANNONE
PROLEGOMENA.

SI prioribus libris suis contineri Livius fatetur
res, cum vetustate nimia obscuras, veluti quæ magnæ
ex intervallo loci vix cernantur; tum quod raris per
eandem tempora litera fuerint, una custodia fidelis,
memoria rerum gestarum: apud nos Germanos nulla
ultimæ vetustatis monumenta sermone nostro repe-
ri, minus admiratione eget, qui & seruis ad lite-
ras accessimus, & postquam accessimus, latine ut
plurimum balbutire maluimus, quam nostris ver-
bis quæ consignanda erant excipere. Idæo quam-
vis linguam Teutonicam per amplissima terrarum
spatia, populosque plurimos uno Celtarum nomi-
ne comprehensæ primo, diffusam, perpetua serie
ad ævum usque nostrum translatam esse certissimum
sit: origines tamen vocabulorum plurimas, imo
vocabula ipsa non pauca, aut amissa esse, aut ita
mutata, ut nostra priscis dissimilia prorsus videan-
tur, cum ea quæ post receptam religionem Chri-
stianam (alia enim vix reperire est) in literas rela-
ta sunt, aperte demonstrant, tum argumentis osten-
di potest plurimis. Thracicas plerasque gentes,
barbaras Græcis finitimis aut cohabitantibus, Cel-
ticæ originis fuisse, nemo doctiorum ignorat. Ea-
rum aut similis notæ vocabula non pauca cum Pol-
lux, Suidas, Etymologus aliique, litteratorum im-
primis eruditissimus Hesychius, recenscant, quis
nunc ex tam multis saltem unam alteramque ita
agnoscit, ut sese veritate, non conjecturis niti as-
firmare audeat? Βελγας esse gentem Thracicam
Herodot. Lib. VII. ait. Juba vero, teste Hesychio
in

in Βεργε, tradit Βεργα à Lydis dici τὴν Ἰλνίδεσσαν. Hinc Βεργε, quasi *die Fryen, liberi*, ut fortissima Francorum gens, *die Franchen*, eadem significatione, nominatos, ingeniosius forte asseratur quam verius. Βουδελύχῃ Helychio *πρόσωπον γαστρίων*, *persona seu larva*; quod haud dubie peregrinum est, ut plurima quæ talia esse non indicatur, culpa epis credo, qui Grammaticorum optimum mutilavit. Hinc aliquis me audacior *βουδελύχῃ* aut *εννενάδῃ*, *amabilis*, exculperet. Magis Germani juris est quod statim sequitur: Βεργίαν, *ισθίαν*, *υπεν*, *σφέν*, *τα rare*; Item illud: Σκαλῖς, *σκαφίον*, *cine Schale*. Σκαφίον vero pro vase potcrio legimus ap. Athenæ. Lib. IV. Eidem Helychio *ἀνὰ πῦμα* est *ποταχὴ χάρις*, *gratia multiplex*; quod *aengenem* seu *augenem*, *auctum*, *gratiosum*, sapere, nescio an non quibusdam videri queat. Ἀβερίας, inquit idem, *Κελτεῖ τὸν Κερκοπιθῆκος*; *Celte cercopitheci* *ἀβερίας* *visitant*. At si *ἀλφείας* legas ut fortassean Helychius debuit, hinc vocabulum *Haliurumna* (uti apud Jornandem in Ms. Codice Amplissimorum Fratrum Puteanorum scribitur) hodie *Alraun*, non longe discedit. Et cercopitheci formam mandragora herba, quæ *Alraun* nobis, tempore, quo fructum fert, utcumque representat. Porro qui herbarum nomina Dacis Getisque (Thracibus & ipsis) usitata apud Apulejum medicum, (Galeno, si recte memini, citatum) interque Scholia Dioscoridis pervetusta aspiciet, tam illa cum hodiernis nostris deprehendet congruere, quam herbas cum piscibus. Idem de nominibus hominum propriis dixerim, quorum omnium rationem reddere velle, stultum est. Sic circa etymon urbium quam multanobis vulgo permittimus, siue iudicii imbecillitate, seu linguarum unde illud petendum erat ignorantia? Silex mea metropolim Bratefuleam a trajectu Sclavorum dictam Rei-

Reineccius alique crediderunt: cum a Wratislao conditore, ut a Bolizlao Boleslavia (Bolezlawa Bulla Innocentii PP. IV.) cui natales meos debeo, nomen, in Wratzlaw live Breslaw, ut alterum in Bunzlaw, detortum traxerit. Brigam ejusdem Silesiæ ad Viadrum urbem a ponte nomen reperisse putat Phil. Cluverius: at *brzeg* Polonis, *brzeg* Sclavis, ripa est, & *Brega* in privilegiis veterum illius Ducum semper scribitur. Sagani oppidi nomen a Sacis Phil. Melanchton, alii a postulatione quondam telonii *Sag an*, *enumera merces tuas*, derivant; ignari a voce itidem Sclavonica *zagon*, id est, *leva agri*, fluxisse. Rostochium rosarum Academia, quasi

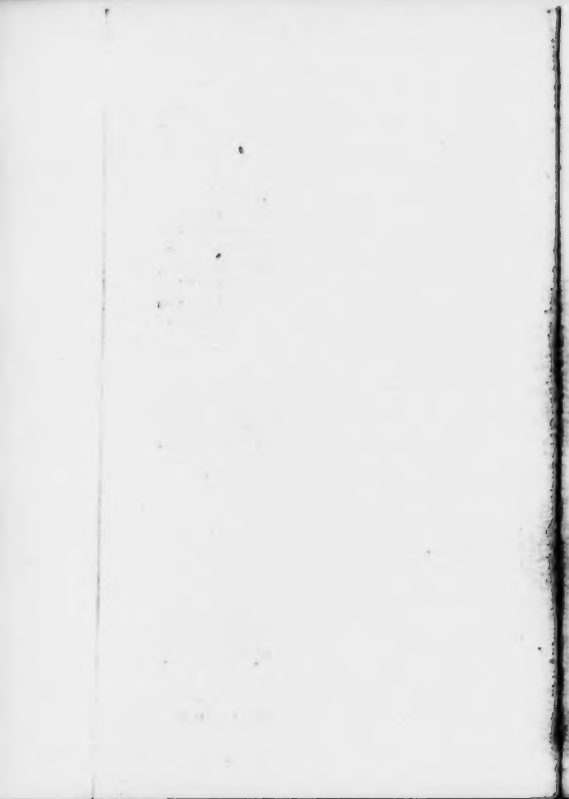
Nomen cum violis rosisque natum.

Juventuti literatæ audit: cum Sclavis, habitatoribus illorum locorum priscis, quorum reliquiæ longo a Silesia ad extremum usque albi tractu etiamnum supersunt, Rostok solutionem glaciei designet, unde oppidum, *Vasna* anni aditum vicinumque mari, dictum vero est similis. Essent talia numero infinita: sed de Teutonismo nobis dissertatio instituta est, cujus crebra monosyllaba facile ad quodvis idioma applicantur; id quod causam viris eruditis præbere potuit, ut plerasque vocabulorum radices cum ipsis Orientalium linguarum verbis conciliare conari sint. Paulo liberius de Græcorum sermone sentiendum est, quem congrua plane cum nostro habere plurima, post aliorum diligentiam observavimus ipsi, qui per viciniam & convictum cum illis commutationes ut mercium ita vocabulorum factas credimus. Latent fortasse illic notis haud pauciora, quæ longinqua ævi vetustas & ipsa usui nostro exemit; ideoque nec agnoscere queunt. Atque extarent nunc nonnulla illorum
ver-

versuum, quibus Bardi, ἀνδρῶν παρὰ Γαλαίους (ut corruptum Helychii locum Notis ad Epochas Græcorum inter marmora Arundelliana extantes V. C. Joannes Seldenus emendat) fortia virorum illustrium facta, testibus Diodoro, Strabone, Mela, Ammiano aliisque, ad dulces lyrae modos cantabant: non minus in intelligendis illis operam luderemus, quam C. Aelius olim in exponendis Sallustiorum criminibus, quem obscura multa non affectum Varro testatur. Illa tamen ut merito id sideramus: ita particulæ quædam & reliquæ Teutonici antiquioris comparent in Glossis præcorum, quales sunt quæ Isidori nomine (non falso, ut puto, cum inter opuscula ejus recenscat Honorius Augustodunensis) extant, & quas passim collegit Pithæus. Huic bono excuti possent etiam Suidæ, Photii, Zonaræ aliorumque Lexica ἀνέκδοτα, quæ in publicis privatisque Bibliothecis latent, cujusque generis Anfileubi Gothorum Episcopi Glossarium erutum ex veteri Codice Bibliothecæ Moysæciensis, in quo multa Gothorum aliorumque populorum barbara Vocabula explicantur, vidisse se affirmat Phil. Jac. Maussacus Dissertatione Criticâ ad Dictionarium Harpocrationis. Sed Gothorum (quos post aliud docentia Cluverii inprimis & Pontani argumenta, multo pluribus a nobis alibi, si otium erit, firmanda, cum Getis Dacisque exemplo posterioris xvi Scriptorum Latinorum viri doctissimi adhuc confundunt) & literas, & verba ipsa, præter specimina quædam a Bonav. Vulcanio & aliis edita, Norwagiz, Daniz, Islandiz cæteraque Septentrionis monimenta & inscriptiones, quarum editionem amplam illustrator patriæ Antiquitatis Olaus Wormius promittit, qualemque in marmore prægrandi, Albæ Juliz Transylvanorum ante aulam Principis projecto, vidisse memini, repræ-

præsentare accuratius possunt. Carolus M. ut Imperii Germanici, ita linguæ assertor fuit. Post & alii Principes ac Imperatores non poetica minus quam equestria influerunt certamina; juventute nobili id agente, ut præmia victoriæ tam cantu acciperet quam hastiludiis. Parænetica ejus notæ nonnulla edidit Goldastus: alia etiam omnis argumenti passim adhuc reperiri non nescio, digna editione, abesset contemptus literarum, etiam inter illos qui literas jactitant. Willeramus Episcopus Mersburgensis, cujus Teutonicam Cantici Cantorum expositionem editore Merula habemus, ante 15L. annos claruit; circa quod tempus ANNO Colonienfis Archiepiscopus excessit, cujus vitam ac virtutes æqualis illius, aut ætate non multo minor, celebrat, quem nunc publico damus (*) Poeta Anonymus. Scio quid dicturi sint, qui talia non æstimant quia ignorant: nos, qui linguæ Germanicæ cultum hodiernum cum laude aliqua juvenes hucusque auximus & protulimus, veniam, ut speramus, merebimur, quod & nunc, post seposita quamquam hæc studia, præscam linguæ maternæ gloriam per ἀποσπασματικὴν hoc ejus dilatare, ac animadversionibus in illud nobis sub manu natis illustrare conati fuimus; a Spelmannis, Seldenis, Wormiis, Laetiis, Elichmannis, Teutonicæ veteris, Anglo-Saxonicæ, Gothicæque linguarum monimenta ætate rebusque potiora expectantes.

(*) Seine Aufschrift ist, wie die Anmerkungen, lateinisch: Incerti Poetæ Teutonicæ Rhythmus de sancto Annone Colon. Archiepiscopo ante 15. aut circiter annos conscriptus. Martinus Opitius primus ex membrana veteri edidit & Animadversionibus illustravit. Dantisci ex Officina Andr. Hynsfeldis MDCXXXIX.



Lobgesang

Auf den

Heiligen Anno.

I.

Wir horten ie dikke singen
 Von alten dingen,
 Wi snelle helide vuthen,
 Wi si veste burge brechen,
 Wi sich liebin vuiniscesse ichieden,
 Wi riche Könige al zegiengen.

Nu

V. 1. dikke,) Oft, öfters, frequens. Es kommt von dick, spissus, densus. Dieses Wort ist in der Schweizerschen Landssprache noch gar üblich: Der Zürcherische Catechismus hat in der 103. St. So dick und viel ihr das thut, so thut's meiner zu gedenken. Es kommt in diesem Gesange öfters vor, als XIX. 11. XX. 12. XXXIX. 1. Daher vili. dikke, sehr oft, öfters, als XXX. 1. XXXIX. 3.

V. 3. snelle helide) Dieses Beantwort scheint von einem Helden nicht gar rühmlich zu seyn: Es ist mit des Homers *νίηος*, welches er so oft von Achilles gebraucht, ganz gleichgültig: Doch ist es nicht so sehr als dieses der Mißdeutung ungeworffen. Es bezeichnet nemlich eine biegsame Fertigkeit der Gelencke, die einer plumpen und ungelenden Schwere des Körpers entgegen gesetzt wird: Und dieses ist eine solche Eigenschaft, die einen zu dem Geschickte erst recht tückisch macht.

V. 5. Liebin Vuiniscesse) Das sind liebe Freundschaften und Bindnisse. *Fragm. de Bello Carol. M. contra Saracenos v. 1789.*

Nu ist ciht daz wir dencken

3 Wi wir selve sulin enden.

8

Crift

Wo er das Abschiednehmen der Freunde bey einem Feldzuge beschreibet, heist es:

Tha sciet sih michel uriumtsaef.

Sich scheiden ist hiemit *discedere*, *discessionem facere*, sich trennen. Sonst kan man hier anmerken, wie der Poet in der Wahl der Beywörter so glücklich, und in dem Gebrauche derselben so reich sey; schnelle Helden, reiffe Städte, liebe Freundschaften, reiche oder mächtige Könige: da allemahl das Beywort, den durch das Zeitwort angemerkten Erfolg von der Wahrscheinlichkeit entfernt, und dadurch Wunderbar macht. Im übrigen kan man aus den sechs ersten Zeilen dieses Gesangs abnehmen, welches der vornehmste Inhalt der ältesten deutschen Lieder gewesen, nemlich poetische Erzählungen von Schlachten v. 3. von Belagerungen, v. 4. von Bundesbrüchen, v. 5. von dem Untergange mächtiger Reiche v. 6.

V. 2. *Th. Reines* und *Schiller* nehmen hier enden für *verrichten*, und geben diesen Vers: *Quomodo nos ipsi conficiamus* (aliquid:) Ohngefähr in dem Sinne, wie *Juvenal* in der 1 Sat. sagt:

Semper ego auditor tantum, nunquamne reponam?

Allein diese Erklärung ist ganz gezwungen, und dem Text vielmehr angedichtet, als daraus hergeleitet. Ich hatte anfanglich das selue für selbige, dieselbigen, genommen, und es auf die alten dinge in der zweyten Zeile gerichtet; in dem Verstande, als ob der Poet hier die Glückseligkeit seiner Zeiten anpreisen wollte, da die Christliche Religion einem Dichter eine ganz neue und so reiche Quelle des Wunderbaren eröffne, daß er nicht mehr nöthig habe die Materie seiner Erzählung aus den alten heidnischen Geschichten hindern herzuholen. Allein ich habe auch diese Erklärung verworfen, nachdem mir eine viel einsältigere vorgekommen, die den ganzen Zusammenhang in ein helles Licht setzt: Wir selue, ist *nos ipsi*, wir selbst: enden wird in diesem Gesange in Absicht auf den Menschen mehemahls für sterben, oder ein Ende nehmen, und Einte für den Tod gesetzt. Siehe XXXII. 2. Hiemit will der Dichter die allgemeine Betrachtung von dem Untergange aller menschlichen Dinge (welches die Lehre von den alten Gesängen war)

Crist der unser héro gut
 Wi manige ceichen her uns vure dut,
 Alfer uffin Sigeberg havit gedan

12 Durch den diurlichen man 12

Den heiligen Bischof Annen
 Durch den sinin willen,
 Dabi wir uns sülin bewarin

16 Waute wir noch sülin varin 16

Von

in dem gegenwärtigen Gesange auf die absonderliche Betrachtung
 unserer eignen Sterblichkeit lenken, und uns durch ein schönes
 Zirkbild lehren, wie wir seiner Zeit ein seliges Ende nehmen mös-
 sen: Das ist was er unten Str. XLIV. in den 2 letzten Zeilen
 noch deutlicher ausdrückt:

Dari solen wir iemir nah imo denken
 Wa wir ci iungst sülin leinten.

V. 10. Vure dut, d. i. hervor thut, vor Augen legt.

V. 11. uffin Sigeberg] unten XXXVII. Str. wird sie genannt,
 sinu vili liebi stat: Dasselbst war sein Grab. Von denen Zeichen,
 die dort sollen geschehen seyn, siehe unten XLV. Str.

V. 12. Diurlichen man, d. i. theuren, werthen Mann: Was
 sen Den vili tiurlichen man, XXXIV. 1.

V. 14. Durch den sinin willen] Es war ehmalen sehr ge-
 bräuchlich den possessivis den Artikel noch vorzusetzen: III. 15.
 den sinen ganz. IV. 11. den sinen gewalt. VII. 9. diu sin dugint.
 XLII. 2. diu sinu hant, &c. Durch sinen willen ist hiemit was un-
 ten XXXII. 17.

Du imloich sich diu molta
 Als iz Got wolta.;

Von disime ellendin libe hin
 Ein ewin da wir imer sulin sin.

II.

- In der werilde aneginne,
 Du liht war unte stimma, 20
 Du diu vrone Godis hant
 4 Diu spehin werch gescuph so manigvalt
 Dú deilti Got sinu werch al in zuci,
 Disi werlt ist daz eine deil, 24
 Daz ander ist geistlin:
 8 Du gemengite die wise Godis list
 Von den zuein ein werch, daz der mennisch ist,
 Der beide ist corpus unte geist, 28

Dan-

V. 17. Von disime ellendin libe hin] Libe ist Leben: ellend, 9. elliland; von ell, elliu, omnis, alle, oder el, alios, ein anderer; und Land, Land. Demnach ist ellend, exul, exortis, und das ellend, ein fremdes Land, die Fremde, exilium: Das her sagt man noch, einen ins Elend verurtheilen.

II.

V. 2. Dú liht wae unte stimma] Dieses ist vermuthlich aus dem I. Cap. des H. Ev. Johannis genommen. Hr. Doct. Scherz vermuthet, daß statt stimma könnte gelesen werden scina, splendor, claritas. Vielleicht auch summa, die Sonne.

V. 7. Daz ander ist geistlin] Unser Dichter siehet die Welt der Geister mit Recht für einen namhaften Theil der Schöpfung an, ob sie gleich unsichtbar ist.

V. 10. ist corpus] Der Verfasser dieses Gesangs hat den Unterschied zwischen Leib, libe, und Körper, corpus; zwischen Seele und Geist wohl eingesehen: Leib und Seele werden die bey-

Dannin ist her na dim engele allermeist.

12 Alle gescaft ist an dem mennischen,

Soiz sagit daz Evangelium.

Wir súlin un cir dritte werilde celin, 32

So wir daz die Crichen horin redin.

16 Zden selben erin ward gescaphin Adam,

Havit er sich behaltin.

III.

den Theile genennt, aus welchen der Mensch bestehet, und nach welchen er mit den Engeln und mit den Thieren in einer genauen Verwandtschaft steht: Geist und Körper aber werden sie genennt in Absicht auf ihre so verschiedene Natur. Der Verfasser hat sein Bedenken getragen, in Mangel eines einheimischen, ein fremdes Wort zu gebrauchen, aus welchem hernach das Wort Körper entstanden ist.

V. 12. Alle gescaft] d. i. alle Geschöpfe; alles was geschaffen werden ist, zufolge der 5ten Zeile. Wie man in der Schweiz noch heut zu Tage, wiewohl in einem etwas veränderten Sinne sagt: Dieses Kind hat alle Geschöpfe, wenn man sagen will, es habe keinen natürlichen Mangel.

V. 14. cir dritte werilde] Nachdem der Dichter oben die ganze Schöpfung in die sichtbare und die unsichtbare Welt, in die Welt der Körper und der Geister eingetheilt und unterschieden hat; So bemerkt er nun in Absicht auf den Menschen, daß er in keiner dieser Welten könne gerechnet werden, sondern eine besondere Art von Geschöpfen, und also gleichsam eine dritte Welt ausmache.

V. 16. Zden selben Erin] Er setzt die angeschaffene Würde des Menschen in dem Geist, und der Erhebung desselben nach seinem Ursprung. Daher heißt sich behalten in dem folgenden V. dignitatem tuam.

III.

- Dú sich Lucifer du ce ubile gevieng, 36
 Vnt Adam diu Godis Wort ubirgieng,
 Dii balch sigis Got desli mer,
 4 Daz her andere lini werch sach rechte gen.
 Den manen vnten sunnen 42
 Die gebin ire liht mit wunnen:
 Die sterrin bihaltent ire vart,
 8 Si geberent vrost vnte hizzē so flarc:
 Daz suir havit ufwert sinin zug; 44
 Dunnir unte wint irin vlug.

Di

III.

V. 1. Du sich Lucifer du ce ubile gevieng] Diese Zeile redet von Lucifers Falle, gleichwie die folgende von des Menschen Falle. Ostr. I. 23. Zi giloubu gisiangin, sidem suscipere, zi buzza gisiangin, ad penitentiam (se) recipere. Ubile ist also hier ein Reimwort; sich ce ubile giviangin heisst dennoch, ad malum se recipere, malo se mancipare: d. i. wie die H. Schrift redet, da Lucifer seinen Ursprung nicht behalten.

V. 1. Du balch sigis Got] Sigis ist was sich er, sich es, sich dessen: balgen ist in der Schweizerischen Provinzial-Sprache auch noch so viel als bestrafen; beschelten. Sich balgen oder irbalgen penitentiis est & quasi se ipsum accusantis. Fragm. de Bell. Hisp. v. 1231.

Mines mootes' was ih irbolgen,
 Nu handele iz mit sinne.

d. i. Es hat mich gereuet, daß ich so ißzornig aufgefahren bin; handele gesund mit Bedacht: Und v. 4096. Er was irbolgen harte, wird es genommen de indignatione. Unser Dichter hat mit diesem Ausdruck gesehen auf das I. B. Wese E. VI. 6.

V. 2. so flarc, d. i. sehr flarc.

- Di wolken dragint den reginguz:
 12 Nidir wendint wazzer irin vluz:
 Mit blumin cierint sich diu lant. 48
 Mit loube dekkit sich der walt:
 Daz wilt havit den sinen ganc:
 16 Scone ist der vügilanc.
 Ein iwelich ding diu é noch havit, 52
 Di imi Got van erist virgab,
 Ne were die zuei gescēpte,
 20 Di her gescēph die bezziste:
 Die virkerten sich in diu doleheit, 56
 Dannin hubin sich die leih.

IV.

Cunt ist wider vint virspun den man,
 Zi skalke wolter un havin.

V. 17. diu é noch havit] diu é sind hier die Gesetze der Natur und der Bewegung: havit, habet ist hier servat, observat, custodit, hält, bewahrt. Siehe unten V. 22.

V. 19. Ne were die zuei gescēpte] Ist so viel als werden nicht; ausgenommen; nur allein: Ne vim habet particulæ exceptivæ. Die zuei gescēpte sind hier nicht Adam und Eva, denn des Weibes hat der Dichter bisanher mit seinem Worte Nennung gethan: sondern es sind Lucifer und Adam, deren Fall er in den zwei ersten Zeilen kürzlich beschrieben hat.

IV.

V. 1. Virspun den man] Opus hat den wahren Sinn richtig geoffen, wenn er erinnert, daß der Verstand dieses Verses sey:

So vurter cir hellin die vünf werlt alle, Go
 4 Vnze Got gelante sinin Sun,
 Der irlosse vns von den sunden:
 Ce opfere wart her vür uns bracht,

Dem

Rund ist, wie der Feind den Mann verführt hat. Nur fragt es sich, welches die eigentliche Bedeutung des Zeitwortes *virspan* sey. *Span* ist suggerere, suadere, wie es *Opinieren* XLV. 5. selbst erklärt hat; Daher sagt man noch heut zu Tage, einem etwas *einspannen*: Und es ist selbst von denen bösen Eingebungen des Teufels oft gebraucht worden; so sagt *Unse. II. 4. 173.*—

Er *spanit* unsih alle
 Ze *nichilemo* falle.

Virspan wäre hiemit so viel als *mala suggerere*, einen zum Abfall verleiten: oder welches noch üblich ist, einen *abspannen*, *abspensig* machen. Doch ist, von diesem Zeitwort, *irspan* viel üblicher, als *virspan*, welches ich außer dieser Stelle nirgends gefunden habe; beyde aber bedeuten mehr nicht als *suadere*, *persuadere*, und werden meistens nur mit dem Schesfall construiert: Das mag *Opin* bewegen haben, daß er auf eine andere Absichtung bedacht gewesen, denn hier gehet die Uebersetzung, die Hr. D. Schertz heraus bringen will, nicht an. *Notum est, quo modo Diabolus suggerendo allexerit hominem*: Wenigstens ist sie nicht poetisch, und allzu unbestimmt. Könnte *virspan* nicht auch von *ipin*an, *bergeleitet* werden, so daß *virspanen* eben so viel wäre als *verstricken*, wie in dem *Fragn. de Bell. Hils. v. 4573.* steht: *Ther tussel hat thih beuangen*, nemlich als einen Knecht oder Sklaven, wie hier in der zweiten Zeile dieser Strophe ausdrücklich steht, er wollte ihn zum Knecht haben.

V. 3. *Werk* wird hier *pro reate mundi*, für ein Welt-Alter von tausent Jahren genommen. *Unse. II. 2. 39.* *Vuorolt* ist in sehr eideck; Nach der bekannten Muthmaßung des Rabbi Elias, welcher der Welt Alter auf 6000 Jahre bestimmt hat, weil sein sechs Tagen geschaffen worden.

V. 4. *Unze* Der Verfasser mußte sich wenigstens um tausend Jahre verstellen haben, wenn man ihn so verstehen wollte, als ob er fünf Weitem, d. i. 5000 Jahre des auf die Zukunft Christi gerechnet hätte. Wenn wir finden keine Ursache ihm eine solche Miß-

- Dem dode nam her sinu maht, 64
- 8 Ce hellin vur her ane sunden,
Her herite si mit gewelde,
Der tiuvel virlos den sinin gewalt,
Wir würdin al in vrie gezalt. 68
- 12 In der doufe wurden wir Cristis man.
Den Heirrin sulin wir minnan.

Vp

rechnung aufzubürden: Er will in dem 2ten und 4ten B. lehren, daß der abgekehrte Menschen: Feind seine feindselige Art nicht abgelegt, sondern bis auf seine Tage, hienüt in die 5000 Jahre allbereit fortgesetzt, und durch seine Verführung so viel tausend Menschen zur Hölle geführt habe. Von dem 2ten B. anzeigt er, wor seiner Gewalt, nicht zwar in Ansehung der Zeit, sondern der Personen, Ziel und Schranken gesetzt habe. Man kan also aus dieser Stelle keineswegs schließen, als ob der ungenannte Verfasser in dem allgemeinen Irrthum gestanden hätte, daß alle Seelen vor Christi Offenbarung in dem Fleische in dem höllischen Ketzer beschlossen gewesen: Vielmehr könnte man daher schließen, daß der Verfasser nicht lange nach Verführung der 5000 Jahre gelebt haben müsse.

V. 11. in Vrie] d. i. in die Freyheit, sublimire.

V. 12. Cristis man] man ist hier so viel als Eigennann, Vallus, und so allezeit in constructione possessiva.

V. 13. minnan] Dieses Wort hat sich in der Bedeutung für lieben gar lange und bis auf unsere Tage erhalten: In den Urkunden von dem 16 und 17den Jahrhundert findet man die Formel, mit minne oder mit rechte noch gar oft: Und es stammt sonder Zweifel her von man.

V.

- V_p huf Crifl finis crucis vanin,
 Die zueils bodin hiz her in diu lant varin: 72
 Vane himele gaf her un diu craft,
 4 Daz li ubirwunden diu heidinscapht.
 Rome ubirwant Petrus,
 Diu Criecheu der wifē Paulus, 76
 Seint Andreas in Patras,
 8 In India der gūde Thomas,
 Matheus in Ethyopia,
 Symon unte Iudas in Persia, 80
 Seinte Iacobus in Hierufalent,
 12 Nu is her dar in Galicia biffen;
 Iohannes dar in Epheso,
 Vili süze konder predigin, 84
 Vz des grabi noch wehsit himilbrot,
 16 Daz dekkit manigirslachte nolit;
 Andre mertirere manige,
 Soiz witin ist ci fagine, 88
 Mit

V.

V. 1. Uphuf] für Ufhub: XIX. 2. vanin uthaben. XXXII. 9. Her rehti da uf die heiligen crucis zeichen, d. i. er richtete da auf.

V. 6. Der wifē Paulus] Dieses Bezwort macht den Sieg über die Griechen ganz wahrscheinlich.

V. 18. So iz witin ist ce fagine] witin muß hier adverbialiter genommen werden für weiterhin, ferner. Zumahlen, da in der allernächst folgenden Strophe mehrere Beispiele von Märtyrern angeführt werden.

- Mit heiligem irin blüde
 20 Irvöldin Cristlis gemüde,
 Mit arbeiden quamen si cirin heirrin,
 Nu havit her si mit erin. 92

VI.

- Die Troianischen Vranken
 Si sulin is iemir Gode danken,
 Daz her un so manigin heiligin havit gesant,
 4 Soiz dar in Kohn ist gevvant, 96
 Dadir restit ein sülich menige
 Van Senti Mauriciin herige,
 Vnt eils tufent megide
 8 Durch Cristlis minn irslagene, 120

Ma-

V. 20. Gemüde] Wird hier gesagt für den Willen, oder das Verlangen; ist hiemit *corps* Gemüth erfüllen so viel als, einen Willen oder Verlangen erfüllen, einem vollkommen gemüde thun.

V. 11. Mit arbeiden] Dieses Wort wird hier genommen, wie die Lateiner Labor nehmen, für Noth, Ungemach. Siehe IX. 1. XVIII. 13. Cirin ist eine gewohnte *Crasis* für *ci irin*, zu ihrem.

VI.

V. 4. ist gewant] ist hier so viel als betrande, beschaffen; wie unten XLIII. 15. *de conditione loci aut personarum*. Hr. D. Schiller hat sich also verflochten, wenn er es durch *divertens* übersetzt, welches die Construction gar nicht leidet.

V. 5. Da die restit] Rest, raffen ist bey den Deutschen noch gar gebräuchlich; die ist hier statt ihr oder diere, dieser: oder doch ist so viel als daß ihr. Zuweilen scheint das die übersflüssig und ein Füllwort zu seyn, wie unten v. 10. so auch VIII. 6.

V. 7. eils tufent megide] Der Rahmen *Undecimilla* hat diese H. Sobel von eiltaufernt Jungfrauen veranlaßt: Siehe *Voletiana* 24. 49. und *Dodwell de paucitate Martyrum*.

V. 8. Durch Cristlis minn] d. t. aus Liebe zu Christo, um Ehr-

- Manige bischof also herin
 Die dir ceichin haftig vvarin,
 Als iz mer ist vane Sent Annin;
 12 Des love vvir Crist mit lange. 104

VII.

- Ce Kolne was her gewihet bischof,
 Des sal diu stat iemir loben Got,
 Daz in der sconsistir burge,
 4 Di in Diutischemi lande ie wurde, 108
 Rihtere was der vrumigisli man,
 Der ie ci Rini biquam:
 Ci diu daz diu Stat destli heror diuhte
 8 Wandi si ein so wise herdum irluhte, 112

Vnte

si wollen: So wird durch überall genommen: *Fragm. de Bello* tulp. v. 660. Thurn des riches etc. v. 771. Thurn Kolonnen vereistu niet, d. i. du reisest nicht um fernzuwillen.

V. 9. also herin] Ich lese al so herin, all so herrlich:

V. 12. Des] d. i. von deswegen: So VII. 2. XXII. 15.

VII.

V. 2. diu stat] ist civitas: hingegen wurd irbs, oder oppidum, eine burch, burge genennet.

V. 7. Ci diu daz diu stat destli heror diuhte] Ci diu, daz zu dem Ende, daß: diuhte, Opitz erklärt es durch dauchte. Schützer hingegen nimmt es für gedachte, würde, von thunen, diuben, proficere, crescere. In dieser und den drei folgenden Zeilen lehrt der Dichter, daß Lanno die Stadt Köln durch seine kluge Herrschaft nicht allein berühmt gemacht; sondern daß hinwiederum seine Tugenden von dem anwachsenden Ansehen dieser Stadt einen neuen Glanz bekommen haben.

Vnte diu sin dugint desti pertir weri

Daz her einir so herin stedi plegi.

Koln ist der heristin burge ein,

12 Sent Anno braht ir ere wole heim. 116

VIII.

Ob ir willit bekennin

Der burge aneginne,

So

V. 9. pertir) ist unstreitig ein Synonymum von herin, und zwar im comparativo; im positivo hat es pert, bert, berat, beracht, bercht, welches, wie Schilter wohl angemerkt hat, soviel ist als berühmt, illustre: wie in den Namen Adelberach, Adclbert, q. nobilitate insignis: Landberacht, Lamprecht, Lambert, q. nobilis, clarus per totam regionem: Albert, q. omnino clarus: Filibert, q. multum clarus: Dagobert, q. miles clarus.

X. 10. plegi) Hier wird es von St. Anno genommen, der oben v. 7. ein Richter genennet wird: So stehet unten XXXVII. 1. von eben demselben: Du du gerichts plag der heitre gut. Das der kömmt der Lucz pfleger. So stehet in dem Schwebenspiegel, Cap. CCVIII. wie ein hute uihet pflegen sol. Es wird aber dieses Zeiwort mit gutem Nachdrucke zu vielen Nebensarten gebraucht, f. E. XI. 10. von den Schutz-Engeln: die plegint werite allere. XVIII. 4. von den alten Römischen Rathsherrn: die dir plegin zuht unt erin, d. i. besorgen. XXXIII. 7. von den ersten Lehrern: der lere sint wole plagin. XXXIV. 4. die tugint unci warheini wollen plegin. XXXVI. 10. von einer trefflichen Witwe und ihrem Kinde: der dir nieman ni plag. XLI. 9. sinis gebeddis plag.

V. 11. heristin) Bemerke hier die Comparation, herin, heror, heristin: bert, bertir, bertik: sano, oder sconi, sconsilic.

V. 12. braht ire ere wole heim) Dieses ist ein altes Sprichwort, etwas wohl heim bringen, für, in Sicherheit stellen, versichern.

VIII.

V. 1. Ob ir willit bekennin) Ob ist particula conditionalis, auf dieselbe folgt in dem Nachsatz so. XIV. 14. Obi du wollis si hen wunter, so Ac. So ihr Lusi habet ic. Bekennin für es fent

So virnemit vmbi die grimmin heidinſcapht

4 Dannin den aldin burgin quam diu craphht. 120

Ninus hiz der erſti man

Dedir ie volcwigis bigan.

Her ſaminodi ſchilt unti ſper,

8 Des lobis was her vili ger. 124

Halſpergin unti brunievn

Dú gart er ſie, cúh ſturm

Die

nen: So wird es genommen XXXV. 1. Sin gúte bikanti vil un
mannig man. XIV. 6.

V. 8. vili ger) d. i. ſehr begierig. Fragm. de Bello Hiſp. v.
1481. Urloues ſie alle gerent. Stryker de Carol. M. Cap. VI. ſ.
24. Das der eren gire.

V. 9. Halſpergin unti brunievn:) So viel man aus dieſer
Stelle abnehmen ſon, ſo ſind Schild und Speer die gemeinen und
úbliſſen Waſen geweſen, die man theils zur Verſchúkung, theils
zum Angriffe benóthiget war: Halſpergin und Brunen aber
dieneten nicht bloß zur Nothwehre, ſondern zur Ausſchmúkung
und Zierde; das will unſer Dichter damit anzeigen, wenn er in
der vorhergehenden Zeile anmerket, daß Ninus aus Ruhmes
gierde ſich nicht bloß mit denen nöthigſten Waſen behelfen, ſon-
dern auch für die Pracht und Zierde beſorgt geweſen. Zur gans-
zen Waſenſtúkung dieneten hiernit einertheils Schild und Speer,
und andertheils Helm, Halſpergin und Brunen: Den Unters-
chied zwifſchen dieſen dreu letztern ſehen die Gelehrten darinne, daß
helm, gales, zur Bedeckung des Hauptes; halſperg, *τετραπυχλον*,
zur Verwahrung des Halses; und brunia, lorica, zur Verſchúkung
der Bruſt gedienet habe. Was den Helm belanget, ſo hat es das
mit ſeiner völligen Nichtigkeit: Was aber die beyden andern Stücke
betrifft, ſo blieben ſie bißher derſelben halben bey ſtehenden Rurhs-
muſſungen ſtehen, die auſſer einem bloßen Schein keinen Grund
haben. Sie leiten halſpergin her von hals und bergen, und aus
dieſem Grunde machen ſie *τετραπυχλον*, collare, einen Halſtra-
gen daraus: Allein ich mögte gerne ſehen, wie ſie nach dieſem
Sag folgende Stellen reimen wollten: Stricker in Rhythmo de
Carol. M. Cap. VI. ſ. 9. Bl. 57. Er ſlach ihn

Durch schilt und durch halssperck,
Durch al des leibes vorwerck.

Eben dasselbst S. 23. Bl. 65. 66. kommt noch eine deutlichere Stelle vor:

Des wart er auf dem baine
Gellochen durch den halssperck,
Do beschermte in ein ander werck;
Sin isen hofe diu drunder was,
Das er aine wunden do genas.

Die eisernen Hosen legt man ja nicht an den Hals; sondern an die Beine: hosen, waren tibialia oder ocreæ. Siehe du Frefne Glosar, Lat. Barb. v. Osa. So sagt man noch in der Schweiz hosenstrecker für Strumpfstrecker: Halsperck bedeckte hiemit so, wie den Unterleib und die Beine. Endlich muß ich noch eine Stelle anführen, die uns zugleich errathen läßt, was halssperge eigentlich gewesen seyn; sie steht in dem Fragm. de Bello Hesp. v. 3090.

Er stah einen goltgewundenen spiez
Nah them helethe Oliuere:
Er zarte ime von deme thieche
Ain vah there halssberge.

Thieche ist coxa, die Hüfte: Ain vah ist series annulorum connexorum; so sagt man noch jezo in der Schweiz ein Sach Ketten. Halsperg war hiemit eine Decke des Leibes, die von eisernen Drähten Kettenweise in einander geflochten war. Diese wurden auf mancherley Weise und Art künstlich in einander geschlungen und gewunden, daß sie einem eisernen Gewebe nicht ungleich sahen, und daher wird man nun erst verstehen, was driliche oder driliche halssperge sind, wovon beyrn Strycker öfters Meldung gethan wird: Denn wie Zwilch, telam bilicem bezeichnet, so bezeichnet hingegen trilch, telam trilicem: Es mag auch seyn, daß diese Art von Harnischen eben darum, weil sie aus lauter Ketten, oder nach Art der Halsketten, geflochten waren, Halsperge genennet worden; und hiemit von der Form, nicht von dem Gebrauche, ihren Rahmen empfangen, und beybehalten haben.

Was denn ferner die brunieun, oder wie es unten XX. 3. geschrieben wird, die brunigen angehet, so nehmen es die Gelehrten für thoracem. Leibniz in seinen Anmerkungen über Outil Franco-Gall. sagt: BRUNIA, thorax, lorica. Autor ducit a brunir, polire: Sed Bron est pectus Wallis: Brunia veteribus Francis tegumentum pectoris. Und in seiner Celtica N. 98. sub voce Bron, pectus wiederholt er fast ein gleiches. Wenn es al

sehr betrüglich, aus der bloßen Abstammung den Gebrauch eines unbekannten Geräthes bestimmen zu wollen; Wir haben davon allererst ein Exempel an Halsperg gehabt: Ein neues Beyspiel giebt uns das Wort Brunen oder Brumigen an die Hand. Fragm. de Bell. Hisp. v. 1899.

Tho sah er an allen haluen
Thie moken usslicuen,
Menegen wizen uanen uliegen,
Mit menegeme helme pruner uarwen
Menegen seilt goltgarwen.

Daraus läßt sich nun richtig schließen, daß prunie, oder brumige von der Farbe also genennet worden, und nicht etwa ein besondres Stuck der Wafentrüstung bezeichne, sondern der gangen Wafentrüstung gemein sey. Was also hier ein helme pruner uarwe genennet wird, das wird anderwärts nur einsaltig weg ein helm prunen genennet: 3. Ex. Fragm. de Bell. Hisp. v. 1715.

Menegen helm prunen
Tha mochte man scowen.

Eben dasselbst v. 1600.

Menegen helm brunen
Blaih unde verhowen.

Stuck Bl. 71.

Und slug im mit dem orte,
Durch 2wo brunne in die brust,
Daz in des todes gelust.

Helm brunn oder prun ist hiemit nichts anders als ein bruner helm, oder ein helm pruner uarwe. Wenn demnach brunen oder brumige absonderlich gesetzt wird, so bezeichnet es eine ganze Wafentrüstung von solcher Farbe. Ich finde in dem Glossario Theodisco, welches der P. Perz in dem ersten Bande seines Thesauri anecd. noviss. heraus gegeben, Bl. 319. Furvos, prunus, und Bl. 353. Thorace, prunni, welche beyde Bedeutungen unsireich müssen zusammen genommen werden, so daß prunus so viel wäre als Thorax fuscus. Und wenn in dem Fragm. de B. H. v. 1685. steht: Ire brunne waren thralie, so versteht sich solches von den Halspergen. Was aber hier brunner uarwe geheißen wird, das nennet man bey uns geschreyßt, blau angelaufen; subfuscum, welches jederzeit vor eine besondere Zierde gehalten worden.

- Die helmi slalin heirti,
 12 Du slifter heriverti. 128
 Diu liute warin vnz andiu
 Vil ungeleidigete.
 Ir iwelich haviti sin lant,
 16 An din andirin sich niwiht ni want. 132
 Vngewenit warin si ci wige,
 Vili lieb was daz Nino.

IX.

V. 11. Die helmi slalin heirti) *Opitz* erklärt diese Verse als: Da gürtete er sich, zum Sturme härtete er die stählernen Helme. Man könnte aber heirti viel ungewollener für ein Antwort auf: nemen, wie es oft gebraucht wird, *J. E. Fragm. de B. H. v. 2663.* Menegen helin herten. Es ist freylich an dem, daß man von dem Helme so eigentlich und kunstmäßig nicht sagt, daß man ihn gürtete, sondern man bindet, stricket, schnüret ihn wie Goldast *ad Parvum. Bl. 25. f. 20. n. 25.* lehret: Doch hindert nichts, daß das Wort gürteten, zumahlen in einem Gedichte, in seinem weis häufigsten Verstande für sich rüsten genommen werde.

V. 14. Vil ungeleidigete) Diese Zeile, in welcher der Verfasser das goldene Weltalter kühnlich beschreibt, ist ganz deutlich, und gar nicht mangelhaft, wie *Schiller* vermuthen wollen: Sie sagt: Nullam adhuc a quoquam experti sunt injuriam; sie waren bis dahin ganz von niemand angefochten oder beleidigt worden.

V. 16. Hr. D. *Schiller* giebt diesen V. ganz unverständlich also: Ad alios se nequaquam vertebat. Ich wünschte, daß er seine Uebersetzung deutsch gemacht hätte, so würde er manches Wahre manns entdeckt haben, das sich nun unter dem Barbarismo in dem Lateinischen ziemlich versteckt halten kan: Und wenn diejenigen, die der deutschen Sprache nicht kundig sind, aus dergleichen alferstigen und barbarischen Uebersetzungen von der Eebschlichkeit unserer alten Dichter urtheilen müssen, so ist nichts zu verwundern, wenn sie ihnen mit ihren Urtheilen Gewalt und Unrecht anthun. *Opitz* erklärt es von einem rehen, unbändigen Volk, das sich keiner an den andern was lehret: Er hat sich durch die falsche

IX.

- Ninus leirti fini man
 Aribetti lidin, 136
 In gewefnin ritin,
 4 Daz fi vreilin gidorftin irbidin,
 Schiezin unti fchirmin:
 Her niliz fi nighirmin, 140
 Vnz er gewan ci finer hant
 8 Elliu Afianifchi lant;
 Da ftiphter eine burg fint
 Einir dageweidi wiht, 144
 Driir dageweidi lank.
 12 Michil was der fin gewalt,
 Diu burg nanter nah imo Ninive
 Dafint der merevilch Jonam uziſpe. 148

X.

Erläuterung des Wortes unbeleidigete verwirren laffen: da es ſonſt
 efenbar ift, daß dieſe Zeile ſo viel ſagen will: Es hatte ſich hiſſe
 der Feind aus Neide feindlich gegen den andern gewandt, ihn zu
 beunruhigen; ſondern es hatte ein jeder ſein Eigenthum, und dars
 mit waren ſie zufrieden.

IX.

V. 4. Irbidin) Iſt entweder, wie es Scherz genommen hat,
 erbeiden von bitten, bilden, piren, d. i. exſpectare, erwarten.
 Oder man ſan es mit Schilttern von irbieten, irbiaden, offerre,
 erbieuten, herleiten: Vreilin irbidin wäre hiemit ſo viel, als peri-
 culum exſpectare, die Gefahr erwarten: oder adire periculum;
 die Gefahr erzen: Das letztere iſt unſtreitig viel poetiſcher.

V. 5. Schiezin unti ſchirmin) d. i. offenſive und deſenſive.

V. 6. Her ni liz fi ni gehirmin) Hirnen heiſt unſtreitig nach-
 geben, nachlaſſen; So wird es beym Worter hin und wider ge-

X.

Sin wif diu hiez Semiramis,
 Diu alten Babilonie sliphti si,
 Van cigelin den alten

4 Die die gigandi branten,

152

Dú

nommen: als Ps. LVII. 8. wo er die Worte: Got spanet sinen bogen und sie gemüchert, also erkläret: Er egot in, unde twot daz si gehiemet, d. i. er spannet ihn scharf, und macht daß sie (von seinem Drohen) nachgeben. Und so muß es auch genommen werden, Ps. LXXV. 9. „Als sie den Ausspruch Gottes, oder die „Drohung der ewigen Strafe vernommen, da erschrock der Sün- „der, unde gehirmeda imo; des er gehirmen ne wolte, d. i. „er ließ nach, was er bisher nie lassen wolte.“ Weil nun dies fest nachgeben, abstecken oder weichen von seinem Vorsatz eine Reue einschließt, so wird es öfters für poenitere, sich gereuen lassen genommen: Keinnahl aber für obedire, wie die pro oben aus Notker angeführten Stellen in Schütters Glossario erklärt werden. Und weil die Reue mit einer bitteren und widrigen Empfindung verknüpft ist, so wird eben dieselbe durch Harin und Sadimen noch heut zu Tage ausgedrückt. Es heißt also hirmen, gehirmen eigentlich von seinem Vorsatz, Uebung, abstecken, nachlassen, und daher kan es, wie Opitz wohl angemercket hat, durch cessare, quiescere, otiosi übersetzt werden. Unser Verfasser will sagen: Unus habet sein Armegevolck in beständiger Uebung gehalten. Im übrigen muß ich bey diesem Exempel, da eine doppelte Verneinung, ni lia si ni, das erste mahl vorkömmt, anmerken, daß dieselbe nur desto stärker verneinet; welches Ostrid in seiner Vorrede an den Erzbischofen zu Maynz Luitbertum schon angemercket hat: Duo etiam negativi, dum in Latinitate rationis dicta confirmant, in hujus Linguae usu poene assidue negant, & quamvis hoc interdum praeavere valerem, ob usum tamen quotidianum, ut morum se locutio praebuilt, dicere curavi.

X.

V. 1. Van cigelin den alten) hiemis opus latericium. In der alten Sprache wird gemeinlich das Beywort mit oder ohne den Artikel dem Hauptnennwort nachgesetzt.

- Dú Nimbrot der michilo
 Gerith un dumplichho
 Daz si widir Godis uortin
 8 Einen turn worhtin, 156
 Van erdin uf ce himcle,
 Des dreif si Got widere,
 Dú her mit sinir gewalt
 12 Gedeilti si so manigvalt 160
 In zungin sibenzog,
 So fleit iz in der werlti noch.
 Von demi gezugi des sliphitis
 16 Worti diu Semiramis 164
 Die burchmura viereggehtich,
 Vieri milin lank unti fescihg;

Des

V. 6. Gerith un dumplichho] Schiltet nicht diesen V. Mandat
 hat ein solide: Er ließ auch, aber durch ein Versehen, Gott,
 für gerith. Unstreitig ist dumplichho ein adverbium, und hiemit
 un nicht in, sondern ibran, nemlich den Giganten: Gerith
 aber ist so viel als, docebat, instruebat, ordinabat.

V. 10. d. i. Desiregen trieb sie Gott zurücke. Driben, Tri-
 ben, pellere, urgere: Daher tristing, urgens. Siehe XVII. 4.

V. 14. So fleit iz] fleit ist unstreitig von flehen: Siehe
 XXXVII. 16. Daruffe fleit nu sin graf. Mit von gehen unten
 XXXIV. 11. von der Sonne gesagt wird: Daz inzulichen erden
 unti himili git. Wenn also fleit bey einem andern Zeitwort ad-
 verbiolum gebraucht wird, so ist es eben wie das nachgebräuch-
 liche siers von flehen, besichen heizelenen, und ist so viel als
 beständig.

V. 17. Von demi gezugi des sliphitis] Das verfolge ich von
 denen Materialen, die zu dem Bau des Thums gewidmet, aber
 noch nicht gearbeitet waren.

Des turnis bißunt dannoch

20 Vieri dußent lafterin hohe.

168

In der burch sint warin

Die Künige vili mere

Da havitin ir gefez inne

24 Chaldei die grimmîn,

172

Die heritin afder lanten,

Vnzi si Hierufalem virbranten.

XI.

V. 19. Des turnis bißunt dannoch] d. i. Sie künnte den Thurm, so hoch er aufgeführt war, sehen lassen, denn sie hatte ohnedem des Seynges genug, die Stadt-Mauern um Babylon aufzubauen.

V. 20. lafterin] Der Hr. von Liehning ad Registrum Pruenße Bl. 416. merkt beyrn Worte *glavem an*, id est, quod Germani vocant *claster*, item *lachter*: & sic nobis hodieque appellatur *mensura lignorum*. Ja auch die Maurer brauchen es noch heut zu Tage als ein Kunstwort von einem Maße.

V. 23. Da havitin ir gefez inne] Schalter giebt diese Zeile ganz nachlässig: *Ibi habuerunt suam Legem intus*. Das Glossarium Theodicum, welches der Pater Vey herausgegeben hat, hat Bl. 331. *præfalia, gisex*: d. i. eine Befagung: Souß ist gefez auch *Sedes, habitaculum, Sitz, Wohnung*.

V. 25. afder lanten] *laster* ist secundum a primo, sequens, proximum, finitimum: q. al der, ab der: Also will dieser V. sagen: Sie belriegeten und verkrüßeten die benachbarten, angrenzenden Lande; Nicht wie es Schalter giebt: *Qui dominabantur super terras*. So wird es XIV. 4. von Alexander dem Großen genommen: Der mit vier herin vur *astir lantin*, d. i. von einem Lande zu dem andern: *Continuo ad proximum seu finitimum regionem*.

XI.

- In den cidin iz gescach
 Als der wise Danihel gesprach, 176
 Dú her fini tróume sagiti
 4 Wi her gefin havite
 Viere winde difir werilte
 In dem michilin meri veltinde, 180
 Vnz uz dem meri giengin
 8 Vreislicher dieri vicri.
 Viere winde biccichenint vier engele,
 Die plegint werilt allere; 184
 Die dier vier Künintriche
 12 Die diu werilt foldin al umbegriſen.

XII.

- Diz criſti dier was ein lewin,
 Si havite mennislichin ſin, 188
 Diu beceichenit vns alle Künige
 4 Die der warin in Babilonia,

De-

XI.

N. 3. Sini tróume sagiti] ſagen wor von chaden, quaden uns
 erſchieden: Jenes wor ſo viel als eine hystoriſche Ausſage oder Er-
 zehlung machen: Und in dieſem Verſtande kömmt das Wort Sage
 noch heut ja Tage vor, wenn es heißt, es iſt eine gemeine Sage,
 rumor eſt, ſekula eſt.

N. 4. gefin havite] gefin für geſehen. Co ſteht unten XXXIV.
 3. Den als ein ſpiegél anſchin.

Dere crapht unt ire wisheit
Gidadun ire riche vili breiht.

192

XIII.

Daz ander dier was ein beri wilde,
Her havide drivalde zeinde,

Her cibrach al daz her anequam,

4 Vnti citrat iz vndir sinin clawin.

196

Der bizeichinote driu Künicriche

Diu cifamine al bigondin grifin,

Bi

XII.

V. 6. Gidadun ire riche vili breiht] tuon, Gedun ist hier so viel als efficere : Unten XXXV. 3. wi sinu fidds wacin gedun, wird es genommen für beschaffen, bewande. Active heist es hiermit, efficere ut in certa conditione res sit: Passive aber, in certa conditione esse. Hier wird die Beschaffenheit durch vili breiht ausgedrückt: Siehe VII. 9. Hie breit, lacus, sagten die alten Deutschen wih: So werden oben IX. 9. 10. wih und lank zusammengesetzt. Breit ist hingegen von bar, und ist so viel als illustris, clarus: und stimmt mit dem Gebrauche des lateinischen Wortes amplius, amplitudo imperii genau überein. Unten XXV. 12. So breint lacin sinu.

XIII.

V. 3. Cibrach al daz her anequam] d. i. er zerbrach alles was er antraff. Anagin, angehen ist invadere, angreifen, anfallen: anequamen, ankommen hingegen ist aufhossen, anstreifen. Cibrach, wie citrat, cillortin.

V. 6. al ist hier, wie v. 2. alles: und ist der Verstand: Sie begannen alles an sich zu reissen.

- Bi-den cidin dú Cirus unti Darius
 2 Gewunnin Chaldeifchi hus: 200
 Die zwene riche Künige
 Si cistortin Babilonie.

XIV.

- Das dritti dier was ein lebarte,
 Vier arin vederich her havite: 204
 Der beceichinote den Criechishkin Alexanderin,
 4 Der mit vier herin vur astir lantin,
 Vnz her dir werilt einde
 Bi güldinin siulin bikante. 208
 In India her die wüfli durchbrach,
 8 Mit zuein boumin her sich da gesprach,
 Mit zuein grisen
 Vur her in lüften, 212
 In eimo glase liezer sich in den se.
 12 Dú wüfsin sin ungetruwe man

Die

V. 8. Chaldeifchi Hus) So steht unten XXV. 16. Romifchi
 hus, für, das Römische Reich.

V. 9. riche Künige) Dieses Bennewert wird von Königen sehr
 oft gebraucht: Siehe I: 6. und bezeichnet so viel als einen mächt-
 igen König: So sagt Stryker Rhythm. de Carol. M. c. VI. §.
 20. Der Chunich was chreste reich. Daher wurden bey den Ma-
 ten die Helden, rechen genant; siehe unten XIX. 11. XXI. 19.

XIV.

V. 11. In eimo glase) Die Campana urinatoria, dertz sich die
 Lächer und Perlen/Fischer bedienen, mußte demnach zur selbigen
 Zeit nicht unbekant gewesen seyn.

Die Kettinnin in daz meri vram.

Si quadin ; obi du wollis sihen wunter, 216

So walz iémir in demo grunte ;

16 Du sach her vure sich vlin

Manigin vife grozin,

Half vife half man,

220

Dad diuht un uili harte vreißam.

XV.

Dú gedachti der listige man,

Wi her sich mohte generian.

Der wág vurtin in demo grunte, 224

4 Durch daz glas sach her manige wunter,

Unz

V. 13. in daz meri vram) fram, vram, ist so viel als procul, d. i. weit in das Meer hinaus. Daher kommt das noch zur Stunde gebräuchliche fernem, fern.

V. 14. Si quadin) d. i. sie sagen, schreyen, rufen, nemlich Sportweise. Es kommt von cheden, qheden : Daher bey Not-ter, Willeram, und Oviden nichts gewöhnlicher als die Formel, Das chit, für, das will sagen : welches in der Schwabenschen Landtsprache noch gebräuchlich ist, für, es idem.

V. 18. Half vife half man) Das erinnert mich an das Ovis bionische : Semihovesque virum, semivirumque bove.

V. 19. Dad diuht un vili harte vreißam) d. i. das deuchte sich sehr erschrecklich. Dad ist das, wie unten XVI. 2. did für diß. So daher für das ex, passim.

XV.

V. 2. generian) es kommt von neren, neren, welches sehr ähnlich war für heilen, beschützen, curaren. Rhythm. in Voss, Lendov. Rez. v. 69. 70.

- + Vnz er mit einim bluote
 Daz scarphe meri gruoze.
 Alli diu vlút des bluotis insfant 228
 8 Si warf den heirin aniz lant.

So

Mih selbon ni sparoti
 Vnz ih hin ginertti.

Fragm. de Bell. Hisp. v. 4116. Von theme tauche merete er imo then lif. Noek. Pl. LXVIII. 20. Andere tets er genesen, sih ne mag er selben granerion. Dazet genaren, saluum evadere, von welchem genalen, genesen, sanari, conservari, liberari als das palivum herzukenen ist. Willer. in C. C. II. 18. vunder Daube: Den mag genesen vore desho havecko.

V. 5. Vnz er mit einim bluote) Der Hr. von Staden hat in seiner Explic. Voc. Germ. Bibl. Bl. 141. u. f. nachdem er weit läufig dargethan, daß bloe bey den Griechen nicht allein Blut, sondern auch ein Opfer bedente, diese Stelle auch dahin gezogen, und also erkläret: Das er mit einem Opfer das scharfe Meer grüßte, und anredete: Und sich Wunder eingebildet, was er dieser Stelle vor ein Licht angemerkt habe: Da doch unmöglich zu begreifen ist, daß Alexander in wöhrender Zeit, daß er in der Campana urinatoria gesessen, und auf dem tiefen Grund der See herumgefahren, anders als in Gedanken habe opfern können. Ich halte also dafür, daß sich die Lust des Alexanders auf den alten und allgemeinen Wahn gegründet, daß das Meer derjenigen Geschöpfe, die Flug haben, so bald es solches empfindet, aus Land ausgestoßen müsse: Darum wird er sich selbst eine Alder geöffnet haben, damit er die Wirkung dieser Anisothie dadurch beförderte.

V. 6. Das scarphe meri gruoze) gruozen, gruozen war vort mahls nominare, vocare, nennen, ruffen, 2.) provocare, concitare irritare, q. zum Kampf heraus fordern, reizen. So steht in dem Glossario Theod. bey P. Fenz in seinem Theol. Anecd. noviss. Tom. I. Bl. 336. Provocare, gruozen, und Bl. 319. Irriatores, gruoza. Und in dieser letzten Bedeutung wird es auch hier genommen. Das scarphe meri ist so viel als das ungesüme Meer; so sagt Willecam Paraphr. Com. C. II. 11. Nu ist das scarphe vore das ungrumirte dero infidelitatis vore: manto Sol Justitia nu skinet.

V. 7. Alli ist hier so bald als: Nuten XXXIV. 17. heißt es: Als tra, comparative.

V. 8. aniz lant, ist wie aus Land für, an das Land.

So quam her vvidir in sin riche,

Wol intfingin un die Criecheu.

Manigis wunderis genihte sich derselbe man, 232

12 Driu deil her der werlte zume gewan.

XVI.

Daz vierde dier ein ebir was

Die cūnin Romere meindi daz,

1z haviti isirne clawin, 236

4 Daz ne condi nieman gevan;

Isir-

V. 11. genihte sich derselbe man.) *genihte*, dieses Wort leiten sie her von *nieden*, *nioten*, *oblectare*, q. den Genuß von etwas muthen: Schuler hat es daher übersetzt: *Oblectabat se Dominus*. Mein die wunder, auf die sich das *genihte* beziehet, sind hier greiffe Erfahren und Ungemach, worinnen sich Alexander versuchte und zur größten Verwunderung allemahl obgesieget. So daß dieser N. so viel zu sagen scheint: *Multa tulit fecitque, Indavit & alit, possit ut optatam cursu contingere metam*. Es siehet dahin, ob es nicht von *nhien*, *nhiegen*, *gencigen*, könnte hergeleitet werts den, als wäre *genihte* so viel als *genighete*, *genihete* sich, d. i. *irigte*, unterzog sich uns Erforscht willig. *Frugm. de Bello Hisp. Si genigen ime alle vil tiefe: Und v. 4321. Naimen genaih sineme herren. Strußer El. 70. Und helfen mir genaigen, Die hof- fart Kulanen. Id. 24. 67. Uns si den perch geviengen, Da si sich erneen mochten. Nork. Pl. XXXVII. 9. Incurvatus sum & humiliatus sum nimis, und diese Worte übersetzt er also: *Kenichet unde genideret pin ih herto. Kenichet qd was genichet, hat im Imperfecto genichete, genihete, genihte. Daher das Glossar. Theod. beyu P. Prv. Bl. 341. alsichus, gleich genichet: und 24. 337. Adoravit, reich.**

XVI.

V. 1. meindi daz) Daß der Verfasser dieses Gesangs seiner Sprache ziemlich mächtig gewesen, bezugen die öftern *Variantas poeticae*; wie hier in dieser Strophe meinde und beechinote: *Isir* und *Walsum*.

V. 4. Daz ne condi nieman gevan) Auch dieses qd ein Beispiel

- Iſt ſi keine vreißam;
 Wi ſol diz iemir werdin zam?
 Wöle biccichinit vns daz waltſuin 242
 8 Daz did riche ci Rome ſal vri ſin:
 Der ebir ein horn trug
 Mit ten her ſini vianti nidiſlug;
 Her was ſo michil unti vorhtſam, 244
 12 Ci Rome wart dū werlt al gehorſam.

XVII.

von einer doppelten, und darum deſſo ſtärcken Verneinung: wech
 des nach Orſido's Bericht ehemahls zu den deutſchen Lionilinis
 gehört; der ſich aber unter den Händen der neuen Puritaner
 gänzlich verlohren hat. Opitz hat denſelben noch einiger maſſen
 beſchalten, wiewol bißdahin niemand ſeine Neckenſchaft hat ge-
 ben können: als z. B. Die ungelehrte Volk, ſo nichts nicht
 wiß zu ſchreiben. Item: Drauf kam der heile Scham, laß
 nichts nicht mehr verbergen. So ſiehet XVIII. 16. Ni conde nit
 beduingen, &c.

V. 8. Daz did riche ci Rome ſal vri ſin) Schiller hat aus
 Unachtfamkeit geſehen ſal vici ſin, und giebt daher: Quod hoc
 Regnum Romanum debeat quartum elle: Es ſollte aber richliche
 heißen: Quatuor elle: Denn vici iſt quatuor: und wie aus dem
 1. B. zuſehen, quartum, das vierde. Zudem, was hat der Eber
 vor eine Uebereinkommnung mit der vierten Zahl? Et bonus si-
 quando dormitat Horaceus.

V. 11. Her was ſo michil unti vorhtſam) Fragm. de Bello
 Hoſp. v. 1716.

Tha mohte man ſchonen

Menigen helet hißam;

Thie ware kuone unde vorhtſam.

vorhtſam wurde hiermit vornehmlich adire für fürchterlich ge-
 nommen.

V. 12. Ci Rome wart dū werlt al gehorſam) dū werlt al, iſt
 der ganze Welt: So Str. XXXI. ult. Aber hier iſt der beſondere Ew

XVII.

Cin horn meintin ein Künige,

Di mit Romerin rittint ci sturme:

Daz eilfti horn wus vnz an den himil, 248

4 Die sterin vuhtin imi widir:

Iz hat ougin unti munt,

Sulich ni wart uns é kunt;

Manigi wort iz widir Gode sprach, 252

8 Daz her vieli schiere gerach:

Daz

brauch der Preposition Ci wohl zu bemerken, ohne welches man die Natur dieser Construction nicht verstehen kan. Ci Komie heist so viel als, nach Kom, gegen Kom: So wird es ausdrücklich genommen unten XXVIII. 4. Her vor mit gewelte ci Komie, und XLI. 1. Ist also der Beisland: Nach oder gegen Kom wurde die ganze Welt gehorsam, unsbar.

XVII.

V. 2. Rittint ci Sturme) Reitti ist Expeditio militaris, ein Feldzug: Daber werden in J. Argent. L. l. c. 49. Des Kaisers reite und herverre für gleichgültig genommen.

V. 4. Vuhtin imi widir) Stellz opponere se ei, oder resistere ejus incremento: imi widir, d. i. ihm entgegen.

V. 6. Sulich ni wart uns é kunt) Sulich kommt her von so, wie particula comparativa und lich, gleich, und ist also eben was dergleichen, solchen. Zuweilen wird es auch in der Vergleichung in Absicht auf die Größe gebraucht, und dann ist es was tantum, so groß. Also wird es genommen unten XXXIV. 15. Sin tugint sulich vvar. In der gegenwärtigen Stelle haben wir ein Exempel von einer einfachen Verneinung, und sie sagt: Dergleichen hat man zuvor nie gesehen, noch gehört.

V. 8. Vieli schiere gerach) Vieli schieri ist gar bald. Hel denbuch P. II. Bl. 105. 2. Solche vvart getan viel schiere. Ex unten XXXII. 29. Schiegt ist er so demo gravi, d. i. alsobald.

Daz biceichinit uns den Antichristl,
 Der noch in diese werlt künstig ist,
 Den Got mit sinir gewelti

256

12 Cir hellin sal gesendin.

Der troum allir so irgieng,
 Son der engil vane himle gischiet.

XVIII.

Romere scrivin cisamine

260

In einir güldine tavelin

Driuhunterit altheirrin,

4 Di dir plegin zuht unt erin,

Die

V. 13. Der Troum allir so irging.) Der Troum allir d. i. der ganze Traum: irgieng, eventum denotat. Fragm. de Bell. Hisp. v. 2148. So vvas min vville vvol ergangen. So unten XXXIV. 7. der Godis vwilllo vvas irgangin.

V. 14. Son der Engil vane himle gischiet.) Son ist für So un, wie ihn, wie dann. Schiltet will für gischiet lesen geschiet, q. *Aschewt*, manifestavit, revelavit: Allein diese Verbesserung hat gar keine Nothwendigkeit. Gischiet ist das Imperfectum von scheiden, scheiden, q. geschid, welches Wort annoch vor Gerichte üblich ist: z. E. Schoden und Sprechen; so auch erkscheiden, d. i. einem jeglichen Dinge seine Kränken und Schanden bestimmen.

XVIII.

V. 1. Scrivin cisamine.) Dieses gründet sich auf den Titel *Pactes conscripti*.

V. 3. Altheirrin.) die Räte wurden jederzeit von dem Kaiser genannt; so nennen die Hebräer ihre Rathsherren Scheenim; weil wie Salust in *Ch. VI. 6.* bemerkt, quibus corpus annis infirmum, ingenium sapientia validum est. Was die ersten Römischen Rathsherren anseht, so sagt Eutropius I: 1. Centum ex senioribus legit, quorum consilio omnia ageret, quos SENATO-

Die dagis unti nahtis riedin

264

Wi si ir erin bihildin:

Den volgedin die Herzogin al,

8 Wanri si ni woldin Künigehavin.

Dú lantín si den edelin Cefarem,

268

Dannin noch hiude Künigeh heizzint Keifere.

Si gavin úni manige scar in lant,

12 Si hiezín un vehtin wider Diutſche lant,

Da aribeiti Cefar daz iſt war

272

Mer dan ein ihar,

So

RES nominavit, propter Senectutem. Und Florus I: 1. Qui ex auctoritate Patres, ob aetatem SENATUS vocabantur. Mit diesen Benennungen kommt der Titel der Ältesten am besten überein. Das Wort Altheirim giebt beyde & auctoritatem & aetatem zu verstehen.

V. 6. Wi si ir erin bihildin) D. i. qua ratione optime possent suam ac Populi Rom. dignitatem tueri. Siehe oben II. 16. 17.

V. 7. Herzogin al) Imperatores, wird hier genommen von den Römischen Consulibus: So sagt Sallust B. Cat. VI. 7. Post ubi regium imperium . . . in superbiam dominationemque convertit; immutato more, annua imperia, binosque Imperatores sibi fecere. Es hat also Herr Damm in seiner Uebersetzung der Briefe Cicero's, denselben nicht ohne Exempel einen Römischen Fürsten gehalten. Siehe Crit. Beyträge von Feigya, St. XXI. Art. 8. und Herrn Damm's absonderliche Schlußschrift.

V. 13. daz iſt war) Dieses ist das erste und einzige Exempel von einer Glückseligkeit in diesem ganzen Gesange: Und auch diese ist so bewandt, daß sie noch einigermaßen entschuldiget werden kan: da in den spätern Zeiten diese und andere dergleichen Glückwörter und Formeln ohne Noth gebraucht werden, den Römern voll zu süßen.

V. 14. Mer dan ein ihar) Schuler hat sich hier wieder jämmerlich verhaspelt, wenn er liest: Mer than ein thar, und es demnach

- So her die meinstreinge man
 16 Ni conde nie biduingan.
 Ci iungift gewan hers al ci gedinge, 276
 Daz soltin cin erin brengin.

XIX.

- Vudir bergin in gegin Suaben
 Hiz her vanin uf haben
 Deri vordirin wilin mit herin 280
 4 Dari cumin warin ubir meri,
 Mit mislichemo volke.
 Si slugen iri gecelte Ane

auch übersetzt: Plurquam ullus tunc; da es sollte heißen: Plures annos id frustra agebat. Man kan danchen auch anmerken, daß das für das lateinische quam ehemals sehr üblich gewesen; nicht aber als eine particula causalis, denn dafür brauchten sie wanti, wanti, wie oben v. 1.

V. 15. Meinstreinge man) mein hat in der Zusammensetzung eine schlimme Bedeutung, wie an dem Wort Mureyd, perjurium zu sehen ist: Ja auch außer der Zusammensetzung, wenn es adfens derlich gebraucht wird, bedeutet mein, wie Schalter in seinem Glossario gewiesen hat, so viel als malus, pravus: Es wird aber in meinstreing genommen, wie male lippus, male parvus, male falsus, male caucus bey Horaz; für valde lippus, valde parvus, &c. und wie Labor improbus, bey Virgil.

V. 17. Ci iungift gewan hers al ci gedinge) Ci iungift ist so viel als zulezt, endlich: Siehe XLIV. 14. ci gedinge ist pocha, deditione.

V. 18. Daz soltin cin erin brengin.) v. i. Das sollte ihn zum Ehren bringen.

XIX.

V. 1. Undir bergin in gegin Suaben) v. i. Unten an den Alpen gegen Schwaben zu, oder, in der Gegend von Schwabenland. Es XX. 25. in gegin India.

Ane dem berge Suedo,

284

8 Dannin wurdin si geheizin Suabo.

Ein liukt ciradi vollin gut

Redispen genug,

Die sich dikke des vure namin

283

1 Daz si gude Reckin werin,

Woli vertig vnti wichast;

Doch bedvvang Cefar al iri craft.

XX.

V. 7. Ane dem berge Suedo) Opitz hat den Berg Suevonia an den Grenzen von Schweden und Norwegen gesucht, wo ihn, nach Mullers Bericht, Cluverus Germ. Ant. L. III. 41. zeigt.

V. 9. Ein liukt ei radi vollin gut) d. i. Populus confilio plenius, zum rauchschlagen fertig; hiemit ein lichter Bekk. Die mehere Zahl die Leute hat sich bis auf unsre Zeiten erhoben; aber die einzelne Zahl war vordein sehr gebräuchlich, dafur war igo saggen ein Volk. So steht unten XX. 13. Demo liute. XXIX. 10. das liute. XXXVI. 1. daz liute.

V. 10. Redispen genug) Redispen ist ein zusammengesetztes Wort aus reda, die Rede, und spanan, hualere, annehmen, beistehen: Redispen ist hiemit so viel als eloquens, wolberede. Redispen genug giebt Sallust, wenn er von Catilina sagt: Scis eloquentis habet. Aus diesem seinen Lobe konnte man sehr auf die Vernehmung gerathen, der Verfasser durfte aus Schwaben gebürtig gewesen seyn, welches man leicht an der Mundart und Rechtschreibung nicht vermerken könnte.

V. 11. Des vure namin) wie vure das so viel ist als offenbar so ist sich vure nemen, sich heraus nehmen, in der That erscheinen.

XX.

Du sich Beirelant vvider in virmaz, 292

Die merin Reginsburch her se bifaz,

Da vanter inne

4 Helm unti brunigen,

Manigin helit gûdin:

296

Die dere burg huldin.

Wiliche Knechti dir vverin,

Deist

XX.

V. 2. her se bifaz) se ist hier für sie, daselbe: oder sin so, sie.

V. 4. helm unti brunigen) Wenn bemerkt von Helmen unterschieden werden, so bezeichnen sie den ganzen ickigen Leibharnisch, und zwar nicht schlechweg, sondern von der schönsten und kostlichsten Arbeit. Siehe eben VIII 9. wo ich ausführlich gezeigt habe, daß Halsperge und Brunige ganz was anders zu bedeuten haben, als man hiedahin geglaubt hat. Senff hat Schlichter bey diesem V. angemerket: D. sieht hier Verlust. An incuria Typographi? Woraus sich schließen läßt, daß Schlichter die erste Danksag: Ausgabe dieses Kythmi, die Epitz selbst besorget hat, nicht müße gesehen haben: Senffens würde er wenigstens die Frage, an incuria Typographi? erheben haben. Doch aber hier ein Versehen mangelt, hat er ohne Zweifel daher gemuthmaßet, weil nach seiner Abzählung die Zeilen von der ganzen Strophe nicht gerade ausgehen; zur Erfüllung aber der geraden Zahl Verse, in der ganzen Strophe nirgends besser, als gerade hier, etwas zwischen hinein schalten ließe. Allein der angenommene Grundsatz von der immer geraden Zahl Verse ist unbegründet; Siehe II. und IX. Und wenn man hier auf den Zusammenhang der Erzählung Achtung giebt, so paßt alles so wohl, daß wenn man die Verse nicht exzessiv absetzen würde, niemandem in den Sinn kommen würde, hier eine Lücke zu vermuthen: Es erzehlet nemlich der Dichter, was zu Regensburg, nach der Eroberung dieses Plazes eines Theils an Waffen, und andern Theils an Mannschaft gefunden worden.

V. 7. Wiliche Knechti dir vverin) Epitz erklärt hier wiliche durch weidliche: Allein der Zusammenhang erfordert, daß wir es

- 8 Deist in heidnischin büchin mer
 Da list man Noricus enlis,
 Daz diudit ein suert Beierisch.
 Wanti si vvoklin vvizzen

300

- 12 Daz ingemini baz nibizzin,

Die

sir ein Pronomen relativum, welche, aufnehmen. So sichebun-
 ten, XXXVII 5. Wilich rihtere her were. die, diere ist so viel
 als diese.

V. 11. wizzen) ist hier so viel als docere, probare, contende-
 re, wissen, behaupten.

V. 12. Daz nigheim baz ni bizzin) Opiz hat das ingemini
 gar glücklich durch nigheim verbessert. Aber nibizzin, welches
 Opiz conjunctum durch nirgend übersetzt, son in vren Wörter
 ni bizzen getrennt werden, wie Schilter schon angemerkt hat:
 Denn bizzen, mordere, beissen wird von dem Schwerdt oft ge-
 braucht: Siehe Schilters Glossarium. Die Hebræer schreiben dar-
 rum dem Schwerdt Pi cherebb, ein Maul, u., und sagen von dems
 selben, daß es die Menschen freße. Der ganze V. muß hiennt so
 gelesen und übersetzt werden: Daz nigheim ni baz inbizzin, quod
 nulli unquam acius, profundius penetrarent, daß nie feine an-
 dern besser einbissen. Daß also nibizzin für inbizzen, und inge-
 mini für nigheim ni oder nie gesetzt wäre. Stryker Hist. Carol. M.

Do hiet er im dar tragen
 Ein suert zu Beiern gelagen,
 Das was reche und also herte,
 Das an derselben vertie
 Ein besiers nie gefuhret wart.

Und in dem Fragm. de Bell. Hisp. v. 1574.

This swert soltu von mir han,

Ich vville iz thir hi bevwaren,
 Thaz nehein swert so mare
 Under deme himle nie ne vvar gelagen,
 Er lies ime einen helm thare tragen:

- Die man dikke durch den helm slug; 304
 Demo liute vvaz ie diz ellen gut.
 Dere geslechte dare quam vvilin ere
 16 Von Armenie der herin,
 Da Noe uz der arkin ging, 308
 Dur diz olizui von der tuvin intsieng:
 Iri ceichin noch du archa havit
 20 Vñ den bergin Ararat.
 Man sagit daz dar in halvin noch sin 312
 Die dir Diutāchin sprecchin,
 Ingegin India vili verro.

Peiere

Er sluoh in al mitten ze tale,
 Thaz fveret ne vveih nie vvarre.

V. 14. Waz ie diz ellen gut) ellen ist hier nicht von al: fern
 dem es bezeichnet virtutem, vim ensis, die allereist beschriebene
 Kraft oder Schärfe des Schwertes. Siehe Schillers Glossarium:
 Denn demo liute hat keinen Zusatz nöthig; hingegen wird die dar
 durch bestimmt und erläutert.

V. 15. dare quam) so siehe XIX. 4. dari cumin vvarin.

V. 18. Dur diz olizui) dur diz ist da er, oder nachdem er
 das. Fragm. de Bell. Hisp. v. 345.

Nemet thaz geuone olizvih,
 Mit there turteluben
 Uesinet uvveren gelouben.

V. 21. in halvin) ist auf den Gipfeln der Berge: vielleicht hal-
 vin für albin: wie XXVI. 4. Alh der foe vellit usin alvin.

V. 23. Vili verro) sehr weit, ferne. So XXIII. 18. vili ver-
 re: von diesem Stammwort kommt ohne Zweifel auch vram, pro-
 cul: q. verum.

- 24 Peiere vurin ie ci vvige gerno:
 Den sigin den Cesar an un gevvan 316
 Mit bluote musten in gelan.

XXI.

- Der Sahlin vvankeli mut
 Dedimo leidis genug:
 Sor si vvand al ubirvvundin havin, 329
 4 So vvarin simi aver vvidiri.
 Die lilit man daz si vvilin vverin al
 Des vvunterlichin Alexandris man,
 Der diu vverlit in iarin zuelevin 324
 8 Irvúr uns an did einti.
 Dú her ci Babilonie sin einti genam,
 Dú cideiltin diz richi viere lini man,
 Di dir al dú vvoltin Künige sin; 328
 12 Dandere vúr in irre,

Vuzir

XXI.

V. 2. Dedimo) liess Ded oder Det imo; that ihm, d. i. gab ihm viel zu schaffen.

V. 3. Sor, für so er: Also v. 4. simi für si imi.

V. 4. aver, rursus, wiederum, aufs neue.

V. 6. Wunterlichin Alexandris man) vvunterlich wird hier zum Lebe benegset für mirabilis, admirandi: So steht XLII. 3. Ci vvunderliche me gefidele: mit oben vortheim für terrabilis.

V. 8. Irvúr) q. experiundo, peragrando cognoscebat. Uns ist für unz an did einti, d. i. bis an der Welt Ende.

- Vuzier ein deil mit scifmenenigin
 Quamin nidir cir Eilbin,
 Da die Düringe dú lazín, 332
- 16 Die sich wider un vermazin.
 Cin Düringin dú dir liddi was
 Daz si mihhili mezzir hiezín Sahs,
 Der di rekkin manigis drúgin, 336
- 20 Damidi si die Düringe slugin,
 Mit un'ruwin ceiner sprachin
 Die ci vridin si gelobit havitin:

Von

V. 13. Vuzier ein deil mit scifmenenigin) Vuzier ist was vuzer, aus, auſſer, ausgenommen: So ſteht XXV. 2. Vzir Gallia, aus Gallien. XXXI. 1. Vzir erdin, aus der Erden. Scifmenenig, ist ohne Zweifel, Classis navalis.

V. 14. Cir Eilbin) Opitz hat in ſeiner Anmerkung verſetzt: den Albin werde von Adamo Bremſi Gothebo genannt: Dies ſes hat er in der erſten Auflage dieſes Rhythmi in einer Nothwendigkeit ſo entſchuldiget: Albin apud Adamum Bremſenſem Gothelbiam etle, p. 37. memorialis lapsus est: Nam fluxum Suetonius ita dictum ex Adamo & Scholius ad illum antiquis appert.

V. 17. Cin Düringin) d. i. bey den Thüringern. Ci, wird in dieſem Verſtande genommen XXXIII. 17. Ci Godis dienſte, d. i. bey dem Gottesdienſte. Siehe auch XXXIII. 1. und 6. wo ci Godi ſo viel ist als für Gott, pro Dei causa. Dir liddi, der Eute, in der ausgehen Zeit; wozu man ſich ſagt: Der Gebrauch.

V. 21. Mit unruwin ceiner sprachin) Dieſe Zeile ist ziemlich dunkel; und es dürfte wohl ein Schreib- oder Druck-Feehler mit untergelaufen ſeyn. Die folgende Zeile zeigt, daß hier ein Hinesdenkbruch beſchrieben werde: Demnach könnte dieſe Zeile also auf genommen werden: Mit Untreuen (zu einander) zu ihren ſprechen: Ceiner wäre ſo viel als ce inen, oder zu einander. Oder es könnte für sprachin geſehen werden ſlachin.

Von den mezzirin also wahlſin

343

24 Wurdin ſi geheizzin Sahſin.

Svi ſi doch ire ding anevingen

Si muſſin Romerin alle diennin.

XXII.

Cefar bigonde nahin

344

Zu den ſinua alſin magin,

Cen Franken din edilin;

4 Iri beidere vorderin

Quamin von Troie der alſin,

348

Dú die Criechin diu burch civalſin,

Dú ubir diu heri beide

8 Got ſin urteil ſo irſceinte

Daz die Troieri ſum intrunnin,

352

Die Crichen ni gitorſin heim vindin,

Want

V. 21. Von den mezzirin also wahlſin) Oben hat er dieſe Weſſer oder Dolkhen mihluli mezzir genennet. Wahs, iſt von wahlen, ereſcere: Daher wahs eine ſolche Eigenschaft bezeichneth, die dem mezzir einen Vorzug giebt, er beſtehe gleich in der Stärke oder Schärfe. Wahs iſt beyhm Kero, acer, acris. Fragus, de B. H. v. 2531. Ain Spiez also wahs. v. 3020. Mit eineme Spieze wahſame. Siehe Schilters Gloſſar, in voce WAS. Also iſt hier ſur ſo, tam acuti: So ſiehet XXXI. also roht.

XXII.

V. 9. Sum intrunnin) ſum, ſume iſt bey den alten Britanno-Saxonibus ſo viel als aliqui, aliquot, pauci. Die Hollander ſagen noch heut zu Tage ſom, ſommige. So daſs es eben nachträglich iſt mit Scherzen ſum in kum, vix zu verbandeln.

V. 10. heim vinden) d. i. domum reverti, ſich zu Hauſe finden; heim wanden, heim ſehren.

Want in den cin iarin,

12 Dú si cidere sazin warin,

So gehietin heimi al iri wif,

356

Si rieten an iri manni lif;

Des

V. 12. cidere sazin) So XXX. 1. Ci dere burg vili dikki
quamin, d. i. zu dieser, bey dieser Belagerung.

V. 13. So gehietin heimi al iri wif) Scherz hat hier gar deut-
lich erwiesen, daß gehietin, gehiwin, genommen werde für sich ver-
loben, versprechen. Ostr. II. 8. 10. Von der Hochzeit zu Cana:

Ni unord io in unorolt zirin

Thiu zisamano gihirin, &c.

Schiller hingegen nimmt gehietin für irritare sumt, wie das
Wort gehieyen in der deutschen Propertius-Sprache noch hin und
wieder üblich ist, so auch in der Schweiz die Redensart, einen
ungehehet lassen: Er rechtfertiget diese seine Erklärung mit sehr
guter Stelle aus Dictys Cret. de Bell. Troj. VI. 2. Per idem
tempus Oeax Naupli filius, Palamedis frater, cognito Graecis ad
suos remeare, Argos venit: ibi Aegialein atque Clytemnestram
falsis nuntiis aduersum maritos armat, perdicto, ducere eos ex
Troia uxores praelas his. Ita Aegiale aduenientem Diomedem
per ciues aditu prohibet: Clytemnestra per Aegistum (adulterio
sibi cognitum) Agamemnonem insidius caput, eumque interficit:
Alein was Dictys hier von Aegisto anmerket, quod Clytemnestra
adulterio fuerit cognitus, giebt Scherzens Erklärung annehm-
liches Gewicht. Herne in Gloss to Rob. of Gloucester sagt Art.
behiet das io behiet in alt Englisch auch geloben, versprechen
bedeutet, und daß es in Northumberland noch in dieser Bedeu-
tung gebräuchlich sey.

V. 14. Si rieten an iri manni lif) d. i. Rathschlägeren, wie
sie durch Aufsat an ihres Männer Leben wollten. Dieses muß
eine gar gebräuchliche Redensart gewesen seyn: Fragm. de Bell.
Hisp. v. 736. Nachdem erzählt worden, wie Roland seinen Stief-
Bruder den Helden Ganelon zur Gesandtschaft vorgeschlagen; so
wird eine scharfe Antung an Rolanden beigefügt, worinnen Ge-
nelon sich unter andern verurtheilt läßt:

Mit basen geisse bistu gemuot.

No ist iz aller crift heruzer blunt;

Thas thu mir ie riete an ehen leb.

- Des ward irslagin der Künig Agamemno,
 16 Irri vurin dandero,
 Vns Vlix gefindin 360
 Der Ciclops vraz in Sicilia,
 Das Vlixes mit spiez in wol gerach,
 20 Dür slafnde imi sin ouge uzflach.
 Das gesl.hte deri Ciclopin 364
 Was dannoch in Siciliin,
 Also hó cim poume,
 24 An dem eindo hatten si ein ouge.

Nu

Das will sagen: Wenn es dir der böse Geist nicht eingegeben hätte, und noch ein Tropfen Christliches Blut in dir wäre; so wärest du wohl nicht an mein Leben gerathen haben, oder etwas ausgerathen haben, dadurch mein Leben in Gefahr gesetzt wurd.

V. 20. Dür slafnde imi) d. i. da er dem schlafenden. Dür ist für du er. Und diese Participial-Construction ist wohl anzunehmen.

V. 23. Also hó cim poume) Schertz will lesen: Also hofte ein poume. Allein dergleichen Verbesserungen sind zu gewaltsam: Keines Erachtens ist hocim poume oder hó cim poume eine befondere Art von Bäumen. Hócpoume ist beym Nocher in seiner Paraphrase Psalm. lxxi. und wieder ein Cedernbaum; Daher auch der Berg Libanus Pl. LXXI. 16. houberg genennet wird. So kommen in dem Glossario Theod. beyu P. Pz der palmpouma; vichpouma, ficus; murpoum, caprificus; vuhpoum, casta; Glossar. Monticens. haben Pl. 406. Timpoume, cornesilva. Beym Vellero Rer. Vindel. Pl. 71. ist Ziebelenz, cornu pini, ein Tannapfel: Also ist vermuthlich hó cim poume, acex quercus, silva querna; oder ho cim poume, ein Enpreffen; M. 10.

V. 24. An dem Eindo) Schertz giebt: in sine. Es ist aber andine, andin, eindí, die Stume. Glossar. Theod. beyu P. Pz Pl. 314. in frowe, in vornehmig.

Nu havit si Got van uns vutribin himnan 368
In daz gewelde hine half India.

XXIII.

- Trojeri vurin in der werlte
Widin irri after sedele,
Vns Elenus ein virherit man 372
- 4 Des Künin Ektoris witiwin genani,
Mit ter da ci Cricchin
Biliz sinir vianti riche.
Si worhtin dar eini Troje 376
- 8 Di man lange sint mohte scowen.
Antenor was gevorn dannin er,
Dur irchos daz Troie solti eigen,
Der slifed vns diu burg Pitavium. 380
- 12 Bi'demi wazzere Timavio.

Enas

XXIII.

V. 1. irri after sedele; nemlich vurin irri, wie XXI. 12.
XXII. 16. so setze ich auch zusammen in der werlte widin, statt
dessen man noch sagt: in der weiten Welt.

V. 2. virherit man; Spitz nimmt es als verherlichet,
herrlich, fürnehmlich; wie das ausfodet hierin. Schuler langes
gen nimmt es von viheren, verheren, veruüßen, participiali-
ter, für verherender, liegender Mann. Wir gefalles noch be-
ser, ein verherter, mit Herreskraft verjagt: Jurs; ein selbter
war Helms.

V. 10. Dur irchos daz Troie solti eigen; eigen ist hier stant
eigen, eugen, d. i. representante, vor Augen stellen: Dem ist
nahe verwandt das Niederdeutsche 'eugen, daber zugen. Ist also der
Beisland: Da er eine Städte erwehte de Troen vorstellen solte.

- Eneas irvaht im Wialilant,
 Dar diu sū mit trizig iungin vant,
 Da worhten si diu burg Albane, 384
 16 Dannin wart sint gestiftet Roma.
 Franko gefaz mit den fini
 Vili verre nidir bi Rini,
 Da worhtin si dū mit vrowedin 388
 20 Eini luzzele Troie,
 Den bach hizin si Sante
 Na dem wazzere in iri lante,
 Den Rin havitin si vure diz meri, 392
 24 Dannin wuhsin sint Vreinkifchi heri,
 Di wurden Cefari al unterdan,
 Si warin imi idoch forchsam.

XXIV.

V. 13. Irvaht im Wialilant) Schiller giebt es: Consecravit
 sibi Italiam: es ob irvaht von wihan lönnte heigeleuet werden:
 Da es unsfichtig von irvahan, capere, occupare, odet von irvchan,
 expugnare heisemmt.

V. 19. d. i. Da bauten sie dort mit Freuden.

V. 20. Eini luzzele Troie) Virgil, Aen. III. 349.

Procedo, & parvam Trojam, simulataque magnis
 Pergamo, & aenonem Xanthi cognomine rivum
 Agnosco.

V. 26. forchsam) Ist wie oben XIV. 11. vorchsam, terribi-
 le, d. i. sie machten ihm viele Muhe und Sorgen; Sie gaben
 ihm viel zu schaffen.

XXIV.

- Dú Cefar dú widere ci Rome gelân, 396
 Si ni woltin sin niht intfan,
 Si quadin daz her durch fini geile
 4 Haviti virlorin des heris ein nichil deil,
 Daz her in vremidimo lante 400
 An urluf so lange havite.
 Mit zorne her dú widir wante
 8 Ci Diutischimo lante,

Da

V. 1. Dú vvilere ci Rome gelân) Sinnan ist ire, tendere, gehen, ziehen. Ofr. II. 7. 78.

Tha vvolt er far in morgân
 In Galilea sinnan.

Ci Rome ist hier, wie oben schon erwähnt werden, so viel als nach Rom. So XXV. 9. Schuler hat also diesen V. unecht genommen, da er ihn übersetzt hat: Cum Cefar adversarios Rome animadverteret: du widere san nicht substantive genommen werden, und der einsältige Beisand dieser Zeile ist ganz offenbar: Da Cefar nun wiederum nach Rom gehen wollte.

V. 2. Si ni vvoltin sin niht intfan) d. i. So wollten sie ihn gar nicht empfangen, aufnehmen. Dieses ist wieder ein Beisand von einer doppelten und darum desto stärkeren Verneinung. So unten XXXV. 12. Ni mohti nâchîn dîn hân. Doch kommt die einfache Verneinung auch zuweilen vor: Ilaten XLII. 21. Dad ni vvoltin gelobin di vursin.

V. 3. Durch fini geile) geile ist hier ein Substantivum, das man nun Geilheit sagt: und es bedeutet, libidinem, den Muthwillen.

V. 7. Widir wante) um, zurück wendet. So XXXII. 9. Da kerdin di averne vviderre.

Da her hat irkunnit

404

Manigin helis vili gut.

Her fante zu den Heirrin

12 Die dar in riche warin

Her clagitin allin sinu noht,

408

Her bot un golt vili rot,

Her quad, daz her si woltu gern irgezzin,

16 Obir un icht ci leide gedan hetti.

XXV.

Dú si vurnamin sinin wille

412

Si laminotin sich dar alle:

Vzir Gallia unti Germania

4 Quamin imi fcarin manige,

Mit schinintin helmen,

416

Mit vestin halspargin.

Si brahtin manigin sconin schiltrant,

8 Als ein vlut vurin sin daz laut:

Du

V. 9. irkunnit,) d. i. erkundiget, in Bekanntschaft gerathen.

V. 12. in riche vvarin) qui in potentia erant: Denn rich wird für mächtig genommen, wie oben gezeigt werden.

V. 14. vili rot) ist ein portugieses und ganz mahlerisches Beyswort.

V. 16. Ob ir un icht) d. i. Ob er ihnen nichts, dastete er ihnen etwas Leid's gethan hätte.

XXV.

V. 7. sconin schiltrant) Der Verfasser beschreibt hier wiederum die Hülfstruppen von der schönen Waffenausstattung, er zehlet

Dú ci Rome her bigondi nahin

420

Du irvorhtini dar manig man,

Wanti si sagin schinin

12 So breite scarin lini,

Vanin

darunter Schine, Halsberge und Schildtrande. Was halssperge
seyn ist oben gezeigt worden: Doch muß ich hier noch setzen anz
merken, daß in dem Fragm. de Bell. Hesp. v. 2930. *apergigilov*,
reiset man hiedahin das Wort halssperge genommen, hals veste
genommet werde:

Hatte thet biherbe
Errahte ime thie hals veste,
Er zehiwe ime thie nestel.
Er shoch ime auc thaz halsspain
Thaz lobet uel eine hals uffe then slain, &c.

Schildtrant ist vermuthlich eine Art von Schulden, die mit einem
breiten Rande versehen waren: Es kommt oft vor in dem so eben
angeregten Fragmento f. Ex. v. 3017.

Ritterlichen sah er sinen spiz
Thurh Beringers scildecrant.

B. 4143. Thurh sinen uesten scildecrant
Thaz houbet er ime auc swang.

B. 2747. Targin thet vrigom
Sluh in uf thes sciltes rant,
Er sacre in uore an thie buchelen.

Stumpf Bl. 62.

Da sloug Targin sin fverrt,
Dem Christen durch des scheldes rant,
Das in an der pukei voder vrom,
Und im das fverrt zu stoken brach.

V. 10. Irvorhtini) Muß *divisim* genommen werden, für ir-
vorht im.

V. 11. Sagin für sahin: Mss. XLIII. 6. *dig* für *dih*, oder
doch. *me* für *sich* es, XII. 15.

Vanin ingegin burhtin,

424

Des libis si alle vorhtin.

Cato unti Pompeius

16 Rumi Romifchi hus,

Al der Senatus

428

Mit forgen vluhin si diuruz:

Her vur un nâh iaginta,

20 Witini slahinta,

Vuz in Egypti lant;

432

So nichil ward der herebrant.

XXVI.

Wer möchte gecelin al die menige

Die Cefari itin in geginne,

Van Ostrie allinthalbin,

436

4 Alsi der sine vellit uffin alvin,

Mit

V. 11. Vanin ingegin burhtin) Schalter leitet burhtin her von laren, empor heben: Und giebet: *Vexilla contra attollere*. Es kommt auch laren heym Willeram öfters vor, unter der Bedeutung tollere, exaltare, ostendi, als II. 15. IV. 2. und oft. Das her buelich, hoch: Und die Wërter, *empoe, empöern, Dorfuche* x.

XXVI.

V. 2. Die Cefari itin in geginne) *Opiz* scheint dieses von des Cefars Heere zu verstehen: da es vielmehr von der feindlichen Armee zu verstehen ist: wie insunderheit aus dem 7. und 8ten V. ersichtlich ist: in geginne ist entgegen, und kan darum nicht durch einen Jüngling erklärt werden.

V. 3. Van ostrie) d. i. ex oriente, von Osten. Siehe *Sublimes Glossarium*. In dem Fragmento von der schönen Melusine wird es Uatrich geschrieben.

- Mit scarin unti mit volkin,
 Alli der hagil verit van den wolkin.
 Mit minnerigem herige 440
- 8 Genanter an die menige:
 Dú ward diz herifli volewig
 Also diz búch quit,
 Daz in disim merigarten 444
- 12 Je geurumit wurde.

XXVII.

V. 8. Genanter an die menige) Hier ist offenbar ein Druckfehler eingeschlichen, welcher so muß verbessert werden, daß man lese: Genant er.

V. 11. Merigarten) Oxf. II. 16. 14.

Buent si mara
 Erda sîn mara.

Ende bl. 31. b. In disen Merigarten,
 So lebt den wider warten
 Chaim man so engesleich,
 Auch hat er gefellet sich,
 Zu den pesten die di werlt hat,
 Der im chaimer abe gat.

Wie ist merigarten, ein sehr berühmter Garten oder Land: Nämlich Edenland, das wegen seiner Fruchtbarkeit einem Paradies oder Lustgarten verglichen wird.

V. 12. Je geurumit wurde) fremen, fremien, fromen, vrumen, preklare, dare, edere, eessere, ist bekannt, und scheint öfters vor.

XXVII.

Oy wi di wisini clungin,

Da di marin cislamine sprungin,

Herehorn duzzin,

448

4 Becche blüas vluzzin,

Derde

XXVII.

V. 3. Herehorn duzzin) Spitz nimmt herehorn für *luta ex nervis*: Es ist zwar unrichtig, daß die Alten Schilde und Fugen von Horn oder Nerven gefabrt; daher sicher Fragin. de Bello Hisp. v. 1660. Mit horn besetzten alle. Allein diese Waffen von Horn wurden darum niemals herehorn genannt, wie schon Ol. Wormius Lib. V. Monum. Danic. Pl. 380. angemerkt hat: Und es ist gar bekannt, daß die Alten zuerst wirklich Hörner von grossen Kriechen mit ins Feld genommen, und statt der Heeresfahnen gebraucht hatten: Dergleichen hernachmahls auch aus Ery, doch allezeit in Form der Hörner verfertigt worden, daher sie auch den Nahmen Herehorn beibehalten haben, um sie dadurch von andern gleichgeformten Gefässen, die zum trinden gebraucht worden, zu unterscheiden: So daß das Wort herehorn endlich insgemein *Tubum militare* bezeichnete. Ich kan bey diesem Anlasse nicht ungemeldet lassen, daß die Eidgenossen von Uri zwey dergleichen Heerhörner von Kriechen von undendlichen Zeiten her in Verwahrung gehabt, die sie noch erst An. 1711. in dem Schweizer-Kriege mit ins Feld genommen haben. Fragin. de Bell. Hisp. v. 2052. Sollen wolent horn tha wore clungen.

v. 3877. Ire herehorn sie clungen

Vile nichel wart ire thon.

Thon, Dur, Doz ist sonus: Daher sagt man noch rufen, und an Oefse. Fragin. de Bell. Hisp. v. 1757. wo das Abschied nehmen bey einem Ausbruch oder Auszug beschrieben wird:

Ther inort wart vile groa

Ther wolt won in thoa

Über zwu milt.

So kommt diezen für draussen from Welter öfets rot.

Derde diruntini diuniti,

Di helli in gegine gliunte,

Da di heristin in der werilte

452

8 Suhtin sich mit fuertin.

Du gelach dir manig breiti scari

Mit

V. 5. Derde diruntini diuniti) dösen, dünne, wird gemeinlich von don, Ton hergeleitet; welches eine Erschütterung mit einschliesst, daher Donner. Es ist aber deonon, humilare, v. d. gebräuchlicher, und so könnte diese Zeile fast in gleichem Verstande gegeben werden, die Erde noch unter ihnen. Darmit kommt überein dunnen: Fragu, de Bell, Hils. v. 1860. Ir scar begunde harte dunnen.

V. 6. Di helli in gegine gliunte) Schalter macht unsern Dichter zu einem rechten Aufschneider und Pyrgopolitencen, wenn er ihn diesen Gedanken leihet: Infernus contra ardebat. Die helli ist hier nicht infernus, sondern splendor carulicæ, der blindeutende Glanz und Schimmer der Waffeneinstellungen, der Helme, der Panzer, ic. Gliunte ist unstreitig von glühen, glüen, glien, daher wir noch haben glühen, glut. Nork. Pl. CXVIII. 140. Dinunort cluoit unde zundit harto. Glout sind prunz candentes h. m. T. arian. 186: 5. Glien, glüen ist hienut, candere, nitere, micare, stralen, schimmern, als ob alles in voller Glut stünde.

V. 8. Suhtin sich) suchen, suchen, ist so viel als lacessere, aussuchen, auffordern, oder sich versuchen. Fragu, de Bell. Hils. v. 1094.

Sezzest thu thih zo dehrimer were
Er sochat thih mit here.

und v. 4527.

Mit fuerten verfuerten sie sich
Si zehiwen ainander thie scilte.

Unter XXXVI. 4. wird das einfache Zeitwort suchen für beschreiben genommen.

V. 9. Manig breiti scari) Schalter giebt es: Varia lata cohors. So steht XXV. 12. So breite scarin sink. Schalter ist in

Mit blüte birunnin gari,

Da mohte man sin douwen

456
Durch

seiner Uebersetzung ziemlich ungewiss und veränderlich. Oben XII. 6. hat er sich *vili brein* durch *regna multum illustria* übersetzt; und hat in einer Anmerkung, um diese seine Erklärung zu rechtfertigen, auf sein *Glossarium* *voc. brein* verwiesen: Da doch in derselben Stelle das Wort *brein* in seiner noch üblichen Bedeutung viel eher angehen würde als hier: Man sage ja eben so wohl: Sein Reich ausbreiten; als: Seinen Ruhm ausbreiten. Ruhm kan *brein*, wie es noch heut zu Tage genommen wird, von *bar*, *berat*, *berühmt* hergefuhr werden, weil was sich in die Breite ausdehnet, nicht kan verborgen seyn, sondern weit und breit bekannt werden muß. Senften muß ich hier noch erinnern, daß das Wort *Pracht* nichts anders ist, als *beraht*, *beracht*; und die Redensart: Sich mit etwas *brein* machen, von dem ehemaligen Gebrauche dieses Wortes herzuuleiten sey.

V. 10. Mit blüte birunnin gari) *Fragm. de Bell. Hisp. v. 3047.*

Si macheten wide gruone,
Mit plute gare perunnen.

V. 11. Da mohte man sin douwen) *sin* ist hier unstreitig so viel als *sien*, *sehen*, *bhauen*: Aber das Hauptzeitwort *douwen* macht die größte Schwierigkeit. Schiller giebt es: *Cum reprimetur*; aber ohne Verstand. Schertz hergegen nimmt *douwen* für *sterben*. Er beruft sich wegen dieser Bedeutung auf *Oesr. IV. 23. 47.* welcher Ort aber noch selbst streitig ist: Zugeckweigen daß nach dieser Bedeutung die pathetische Beschreibung der Niederlage, mit dem Umstande, da konnte man sie sterben sehen, auf einmal zu tief fallen, und mit dem letzten V. gar nicht zusammenhangen würde. Ich nehme also *douwen*, *dooben* für *tauben*, *roben*, *lucere*, *intanire*, *te-vire*: Fast in dem Sinne, wie *XLIV. 6.* So *harti al be-roibit*. Nachdem der Dichter, in den allernächst vorhergehenden Versen die schwere Niederlage beschrieben hatte, wollte er nun endlich noch anzeigen, wie es nach der Niederlage auf dem Schlachtfelde ausgesehen; worinnen er den besten alten Geschichtschreibern gefolget: *Silius Italic. V. 673.*

Fronte minx durant, & flant in vulsibus irx.

und *XIII. 733.*

Cui frons nec morte remissa
Itarum servat rabiem.

- 12 Durch helme virhouwin
Des richin Pompeiis man
Da Cesar den lige nam.

'XXVIII.'

- Dú vrouwite sich der junge man 460
Daz her die riche al gewan:
Her vur dú mir gewelte
4 Ci Rome sui so her wolte.
Romere dú sin inſiengin 464

Einn

Sidonius VIII. epist. XI. von Lampridius dem Aebter, als er ver-
schlagen wor: *Oculi protuberantes & in oborto vultu non minora*
iræ vestigia, quam doloris. Siehe auch Sallustium R. C. in dem
LXI. Cap. von des Catilina Niederlage. Diese *rabiem irarum*,
und *non minora iræ, quam doloris vestigia in vultibus excessum*
hat unser Dichter durch tauben, toben, dwonen sehr nachdrück-
lich gegeben.

V. 12. Durch helme virhouwin) Schertz nicht dwonen vir-
houwin, *videbant mori cælos*: welches aber gezwungen: Und vir-
houwin ist unstreitig das Schwert von Helmen: Schulter nicht es
daher: *Per galeas percussas*: Nemlich wie eben XX. 12. von dem
Enle Norico gesagt wird: Die man dikke durch die helm slug.
Fragm. de Bell. Hisp. v. 3116.

Then helm er imo scalte
Thar houwet thar under clof.

- M. 3684. Ir helme sin gare rehouen.
n. B. 3699. Si sint erslagen unde uerhouen;
Ik sluoh then allerbesten
Thuch einen helm vellen.

Senst waren ehedem verhouvene helme, hosen, *galeæ clathratæ*
tibialia clathrata, nicht geschnittene, sondern offene Helme.

XXVIII.

- V. 1. Romere dú sin inſiengin) Diese Zeile sieht unide auf

Finin nuwin sidde anevienzen,

Si begondin igizin den Heirrin,

8 Daz vundin simi cerin,

Wanter eini dú habite allin gewalt 468

Der é gideilit was in manigvalt:

Den sidde hiz er dú cerin

12 Diutlichi liute lerin;

Ci

XXIV. 2. Si ni vvolin sin niht intsan. Hufen XXXIV. 8. vvar
mit lobt intfangin.

V. 7. Si begondin igizin den Heirrin) Schuler giebt es: Con-
fitebant, propriis esse Domino: Er muß igizin genommen ha-
ben für eigen zin. Allein diese Sonderung des Wortes igizin kan
nicht Platz haben. Egizen, egisen, igizen, ist pavere, timere,
revereri, daher kommt egiso, ekiso, pavor, timor: eginlich,
eiselich, yselich, terribilis; Daher mag beglich seinen Ursprung
genommen haben. Fragm. de B. Hisp. aine eisliche scare. Dies
se Zeile will hiermit so viel sagen: Sie bequemen sich den Cäsar,
als ihren Setzen, zu fürchten, und sich ihm zu unterwerffen.

V. 8. Daz vundin simi cerin) Diese Zeile will sagen, daß sie
diese neue Negierungsform dem Cäsar zu Ehren freiwillig aufge-
bracht, und sich derselben unterwerffen haben: Welches sich von
dem Eigenthum nicht würde sagen lassen.

V. 9. Wanter eini) d. i. ipse unus, solus: Dieß ist eine Um-
schreibung von einem Monarchen: So steht Fragm. de Bell. Hisp.
B. 1240.

Allez thiz ungemach

Ist von ime einen komen.

V. 11. Den Sidde &c.) Versieht sichs von der veränderten Ne-
gierungsform; von welcher unser Verfasser die erst lange hernach
in Deutschland entstandene Negierungsart herleitet; da dieses
grosse Reich unter ein Oberhaupt zu fassen gekommen, welches den
Lied Kaiser vom Cäsar bengehalten: wie unser Verfasser sich oben
XVIII. schon vernehmen lassen:

Da fastio si den edelin Cefarem

Dann noch hinde Kuninge heizint Keisere.

- Ci Rome deddir uf daz scarzhaus, . 472
 Manig cieri nam her dan uz,
 Her gebite sinin holdin
 16 Mit pellin ioch mit golte:
 Sidir warin Diurſchi man 476
 Ci Rome lif unti wertſam.

XXXIX.

V. 15. Her gebite sinin holdin) gebite iſt das Imperf. von geben, verſchenken, ſchenken: Daher gaba, gebis, eine Gabe, ein Geſchenk. Unten XXXVII. 8. Die Kunige unſi gebi sinin, ſini holdin, d. i. Seine vertrauteſten, liebſten Freunde. Fragm. de Beſt. Hiſp. v. 1423. Ther Kunig unde ſine holden, amici Regis intime adulationis.

V. 16. Mit pellin) Schiler giebt dieſes Wort durch margaritas, und mag vermuthlich perlin für pellin gehalten haben: Zün perlin werden von perlin deutlich unterſchieden. Fragm. de Beſt. Hiſp. v. 896.

Ta waren thie Herren alle
 Mit phellele wole behangen
 Mit goble io mit perlen.

Scherz nannte es für Purpur: Aber auch von dieſem wird es unterſchieden. Fragm. de Beſt. Hiſp. v. 1550.

Thie pellele wile wabe
 Fiſſe unde purpur.

Das Gloſſarium Theod.ſc. beyrn P. Perz in Theſ. ant. med. nov. ſſ. Bl. 373. hat: Pallum, phellon. Und in Miſc. Theod. eben das ſelbſt Bl. 374. Pallu, phelloles. Und dieſe Erklärung wird zum Theil durch eben die Stelle beſtätiget, die Hr. D. Scherz aus der Hiſt. MSC. de Triſtan. Bl. 149. b. anſühret:

da brachte man im getragen
 einen mantel got als ich muſſ ſagen
 das woch war ein pſeler got
 von ſilen rot als ſam ein blot.

Woraus ſich klären läßt, daß pelle, pellele, phellele ein Mantelſtuch oder einen Mantel von Purpurfarbener Seiden beyzeichnet.

XXIX.

Dú Cefar fin einti genam

Vnte der fin neve gut diu richi gewan,

Augustus der mere man

480

4 Owisburg ist na imi geheizan,

Diu stifte ein fin stifun

Drusus genanter,

Dü war. I g. fant heirro Agrippa

484

8 Daz her diu lant birchta,

Daz her eini burg worhte,

Ci diu daz in dad liht vorte,

Die

XXIX.

V. 1. Augustus der mere man) Schuler vermuthet, daß das mit auf den gewohnten Titel, Mehrer des Reichs, gesehen werde, den man von dem Rahmen Augustus herleitet. Der mere man kommt sonst überein mit dem Hebraismo, Anshei-hachem, vieli famx, h. e. viri celebres, magni famx.

V. 5. ein fin stifun) d. i. einer von seinen Stiefsohnen; denn es muß unstreitig stifun, privignus gelesen werden.

V. 8. Daz her diu lant birchta) birchta ist unstreitig berecht, herrsche: Folglich hat sich Edictz verfloßen, wenn er es von birn, brecht herleitet, und durch: ut ille terram illam illustraret, übersetzt: zumahlen von brecht, das Zeitwort gibreihen; und nicht brechten, berechten herflammet.

V. 10. Ci diu daz in dad liht vorte) Opus hat sich hier verfloßen, wenn er vorte für deduceret, führte genommen hat: So ist es auch nicht nöthig, daß h. aus dem Wort liht in das Wort vorhte übertragen: Nomen XXXV. 5. könn es wie hier ohne das h. ver. Diese Zeile giebt nemlich zu verstehen, zu welchem Ende, oder in was der Absicht er eine Burg oder Festung angelegt, um sich damit in die Leute desto besser im Zaum, d. i. in der Furcht,

- Die burg hiez her Colonia, 458
 12 Da wān sint herrin manig;
 Avir na selbe demo namin sinin
 Ist si gheizin Agrippina.

XXX.

- Cl dert burg vili dikli quamin 492
 Di Walpodin vane Rome,
 Di dir oug   r dar in lantin
 4 Veste burge havitin,
 Wurmiz unti Spiri 496
 Dieß vvorhtin al die vvili
 D   Cesar dar in lante vvas
 8 Vuter die Vrankin unter faz
 D   vvorhter da bi Rine 500
 Sedilhove sine:

Me-

behalten s  nnte. So wird eben XXVIII. 7. igeiz den Herren,
 revereri Dominum für den schuldigen Eehorsam gegen seinem
 Oberherren genennen.

XXX.

N. 2. Unter die Vrankin unterfaz) Schiltre glebt diese Zeile
 so nachlässig, daß man ihm aus dieser Uebersetzung die genaue
 Kundschafft der alten deutschen Sprache, die er besessen, nicht zu-
 trauen wurde: Inter Francos retidebat. Heißt dann stete Agri-
 ppen an einem Orte aufschlagen, eben was unter ein Volk un-
 ter ligen? So schlecht und eieud hat unser alte Dichter nie gespro-
 chen. Unterlizen ist eben was das altliche einen entlizen, einem
 nicht wohl trauen: Denn dieses war die Ursache, daß Cesar in
 Deutschland so manche veste Burg gebauet; wie XXIX. 10. aus-
 drücklich gemeldet wird. So wird es unten XXXIV. 16. gefunden.

Mezinza vvas du ein Kassel

12 Iz gemehrte manig helit suel, 12

Da ist nu dere Kuninge vvichtum, 504

Dis Pabis senit stul.

Mezze stiste ein Cefaris man

16 Mezius geheiran,

Triere was ein burg alt, 508

Si cieti Romere gewalt,

Dannin

sin tugint süllich was
Daz un daz rich al unterfaz.

So unterfaz genommen wird für *reverentia Domino debita*; denn wie eben XXVIII. 7. angemerkt worden, so wird esilen, und XXIX. 10. vorlesen für die Ehrfurcht und schuldigen Gehorsam genommen: Daher vielleicht ein Untersatz einen Untergebenen bezeichnet.

V. 12. Iz gemehrte manig helit suel) Schilter mag hier wie: denn geschlafen haben, als er diesen Vers übersetzte: *Celebres reddidit varios heroes cito*. Erstlich ist helit suel nicht *heros cito*, sondern wie oben I. 2. ein Antwort, welches die Mäuerkeit und Fertigkeit eines Helden anpreiset. Darnach ist manig helit nicht im Klagesfall, sondern im Reinesfall: denn im Klagesfall würde es heißen manigen heliten, und denn würde ich gemehrte nehmen für gemehrte, erzählte manchen tapfern Helden. Alteman hat nicht nöthig auf eine Veränderung des Textes, wie ihn Opuz gegeben, zu gedenken: Nur daß man Iz, durch eo, dazsade im Klagesfall aufnehme, wie XXX. 10. in ranniz. Mechten aber heißt, angere, angustum, illustre reddere, wie es Opuz recht erklärt hat.

V. 18. Si cieti Romere gewalt) Auch diese Zeile hat Schilter durch seine Uebersetzung verkehrt: *Ornabat Romanorum potentiam*. Denn Romere gewalt ist hier im Reinesfall: Si hingegen ist im Klagesfall, und will sagen: Diese Burg haben die Römer, nachdem sie in ihre Gewalt gekommen, prächtig ausgeziert, und herrlich und berühmt gemacht.

- Dannin man unter dir edin
 22 Den win santi verri
 Mit steinin rinnin 512
 Den herrin al ci minnin
 Die ci Kolne warin sedilhaft;
 24 Vili michil was diu iri craft.

XXXI

- IN des Augusti citin gesehe 516
 Daz Got vane himele nider gesach
 Dii ward giborin ein Künig
 4 Demi dienit himilfschi dugint,
 Iesus Christus Godis Sun 520
 Von der megide Sente Mariun:
 Des erschinin san ci Rome
 8 Godis zeichin vrone,
 Vzir erdin diz luter olei sprane, 524
 Scone ranniz ubir Jant,
 Umbe diu Sunnin ein creiz stunt,
 12 Also roht so viur unti blut,

Wanti

XXXI.

V. 4. Demi dienit himilfschi dugint; *Schilte*: Cui seruiunt
 exiles virtutes. Es ist aber das Zeitwort und seltsam auch das Haupte-
 nennwort in der einzelnen Zahl. Dugint ist Kraft, Stärke, Volls-
 kommenheit; oder Luchugten, Art. Einem dienin, ist einem zu
 Diensten stehen, in eines Gewalt seyn, befehlen.

V. 11. Umbe diu Sunnin ein creiz stunt; *Schilte* liest hier
 summin; und creiz giebt er durch cruz; Da es vielmehr sollte ges-

Wanti du bigondi nahin, 528

Dannin uns allin quani diu genade,

Ein niuwe Kunincrichi,

16 Demu muz diu werlt al intwichin.

XXXII.

SEnti Petir dir boto vrone 532

Den diuvil ubirwantir ci Rome,

Her rethi da uf dis heiligin crucis teichin,

4 Her screif diu burg ci Christis eigin;

Dannin lantir dri heilige man 536

Ci predigene den Vrankan,

Eucharium unti Valerium,

8 Der dritti geinti uffin leige;

Da

geben werden durch arcum, circulum, ein Arcis: woz Mart. Polonus in der von Opigen angeführten Stelle ausdrücklich erinnert, und das umbe die Sunnin auch nothwendig erfordert.

XXXII.

V. 4. Her screif diu burg ci Christis eigin) So stehet unten XXXVII. 11. von St. Anno: Manig eigin her ci Kolni gewan. Durch das screif oder schrib stehet unser Dichter auf eine alte Gewohnheit, wodurch das Recht des Eigenthums bekräftiget worden.

V. 8. Geinti uffin leige) geinti ist statt geeinti, von einde, einten. XXI. 9. Du her ci Babilonie sin einti genam. XXIX. 1. Da Cesar sin einte genam. Siehe auch I. 8. wo das Zeitwort eiden in gleichem Sinne genommen wird. Uffin leige, d. i. als sie laum eine Leuca oder eine Meil Wegs hinter sich gelegt hatten, auf eine Meile wegges. Es stehet dieser Erklärung nicht in dem Wege, daß unten gemeldet wird, er sey 40. Tage in dem Grabe liegen geblieben, denn diese so lange Zeit hatte zwar keine physische Nothwendigkeit, sondern das darunter verborgene Geheimniß, daß er noch so viel Jahre am Leben bleiben sollte, zum Grunde.

- Da kerdin di zwene widere, 547
 Senti Petri daz ei clagine,
 Dari lantter dü sinin slaf,
 12 Den legitin si usse Maternis graf.
 Si hizin un wider von dem toel ertlan, 544
 In Senti Petiris gibote mit unci Vran in gam.
 Du her sinis meisteris namin virman
 16 Her ward un san gihorsam,
 Du intoich sich diu molta 548
 Als iz Got wolta,
 Her vieng sich ei demi graf,
 20 Schiere ilter us demo gravi:
 Dar vircig dagi hatti gilegin, 552
 Dü muster vircig iar lebin,

Crist

V. 17. Dü intoich sich diu molta) lucha ist cicatrix. Luchus, apertura, eine Oefnung, Lücke. Luog, spelunca, ein Loch. Vet. Verf. von der Sara Grabe: in der zusaltzen luoge: intoichen, ist hiennt so viel als sich von einander thun, öfnen, eine Lücke machen. Siehe XLI. 4. Diu molta ist die Erde, der Staub. Fragm. de Bell. Hisp. v. 1899.

Tho sah er an allen haluen
 Thie molten usslicuen.

Siehe von Staden in Explic. Voc. Bibl. Germ. Bl. 781. L. L. Frisiorum L. I. t. 59. To der molde bisellen, zur Erden bestatten.

V. 19. Her vieng sich ei demi graf) Dieses ist gang mahlerisch: Her vieng sich ei, d. i. apprehendendo erhebet se, er faßete an und zog sich herauf. Von einem Orte wird dieses Zeu wert vahen, vangen auch gemessen Fragm. de Bell. Hisp. v. 1931.

• Uah um die berge
 E sin thie heithenne inne werthen,
 Thau wit thie hohe begrifen,

- Cerist si du ci Trierin lertin,
 24 Darna si Kolni bikertin,
 Da bischof ward derselbe man 556
 Der vane demi todi was instant.

XXXIII.

- Du gewunnin si da ci Vrankin
 Ci Godis dienisti vili manigin man
 Mit beizzirimo wige 560
 4 Dan si Cesar gewanne wilen.
 Si lertin si widir sunde vehtin,
 Daz si ci Godi werin gude Knechte.
 Dere lere sint wole plagin 564
 8 Di bischove na hin warin
 Dri unti drizig gezalt
 Vns ane Seint Annin gewalt;
 Dere sint nu heilig sibine 568
 12 Die schinint uns von himele

Als

V. 23. Cerist si du ci Trierin lertin) Schilter muß hier in einer Verjüngung gewesen seyn, als er diese Worte übersetzt hat: *Christum tunc Treviris docebant.* Cerist ist unstreitig so viel als zuerst, und darauf folgt in der nächsten Zeile: Darna.

XXXIII.

V. 2. Ci Godis diensti) d. i. zum Christenthum, zum Christlichen Glauben: So wird es durchgehends genommen beim Scryker und in dem Fragm. de Bell. Hisp. Daher v. 6. die Christen genannt werden Gottes Knechte: Knechte aber wurden die Soldaten genannt: Daher sind ci Godi gude Knechte, gute Streiter für Gott.

Als iz ſibin ſterrin nahtis dunt.

Seint Anno licht is her unti gut:

Vntir dandere brahter ſinin ſchin 572

16 Alſi der jachant in diz guldini vingerlin.

XXXIV.

Den vilu tiurlichin man

Muge wir nu ci biſpili havin,

Den als ein ſpiegäl anſin 576

4 Die tugint unti warheiti wollen plegin.

Du der dritte Keiſer Heinrich

Demi ſelbin heirrin bival ſich

Vnti

V. 14. Seint Anno lieht is her unti gut) ich neme her unti conjunction für hienieden auf Erden; wodurch er St. Anno von dem leuchtenden Siebengestirne der Heiligen Epiſchöfe in dem Himmeli unterſcheidet: Denn er betrachtet ihn hier noch als lebend, wie aus v. 10. zu ſehen iſt.

V. 15. brahter ſinin ſchin) Scherz giebt dieſes, Splendidior ſuo vulgore: brahter nimmt er von berat, bercht, breit, herrlich, beruhmt. Allein der Zuſammenhang leiht den comparativum nicht wohl; ſondern fodert ein Fernort; und dieſes iſt braht, vom bringen, lucken ferre, præſerre: So ſteht es unten XXXIX. 2. Ci iungis braht iz God al ci ſinin erin.

XXXIV.

V. 6. Demi ſelbin heirrin bival ſich) der Titel eines Herren wurde ehemals mit Nachdruck den Clericis oder Geiſtlichen zugeleget: So wird der Erzbischof Turpin beym Stryker durchgehends ein Herr genannt: Und es iſt in einigen deutſchen Provinzen bis auf den heutigen Tag üblich, daß die Bauern ihren Pfarrer ihren Herren nennen. Sich einem bivelen, iſt hier ſo viel als ſich, ſeine Herrſchaft einem anvertrauen, übergeben; Einen zu ſeinem geſchickten und vornehmſten Staats-Rath auſerſehen.

- Vnti der Godis willo was irgangin, 580
 8 Dar her ci Kolne ward mit lobe intLegin,
 Dú gieng her mit liut cresse.
 Alli diu Sunni dúht in den liuste
 Diu in zúschin erden unti hünili geit 584
 12 Beiden halbin schinit;
 Also gieng der bischof Anno
 Vure Gode unti vure mannen.
 In der Phelinzin sin tugint süllich was 588
 16 Daz un daz rich al unterfáz,
 Ci Godis diensti in den gebérin

Samir

V. 9. Dú gieng her mit liut cresse) cresse ist, wie der Lateiner Vis, ein Wort, welches eine Vermehrung oder Vergrößerung bes deutet. Nork. Pl. LXIV. 3. Ex omni natione (sone al slahro liute;) ex omni conditione (sone allewo liutriffe.) Riste ist was rusti, girusti, wie wir annoch in unsrer Landessprache sagen ein Gerust von rússen, orare, preparare. So wäre hier liut'cresse, magna vis populi, eine Menge Volks. So sagt man in unsrer Landessprache, mächtig, gewaltig viel Volks: ein Geruste Volks.

V. 14. Vure Gode unti vure mannen) d. i. So wandelte St. Anno vor Gott und Menschen, als ein geistlicher Bischof und als ein Rath und Regent; wie solches in den folgenden Versen absonderlich aufgeführt wird: Denn das in der Phelinzin geht auf vure mannen: Das ci Godis diensti aber geht auf seinen Wandel vure Gode. Sonst siehet das wohl ausgewählte Gleichniß zurück auf XXXIII. 14. und befestiget die daselbst gegebene Erklärung.

V. 16. Daz un daz rich al unterfáz) Siehe ob'n XXX. 8.

V. 17. Ci Godis diensti) d. i. beim Gottesdienste, in obediendo cultu publico: Darzu gehört aus dem vorhergehenden, sin tugint süllich vran.

Samir ein engil weri:

Sin ere gihilter wole beidint halb, 592

20 Dannin ward her ci rehtimi hertumi gezalt,

XXXV.

Sin güte bikanti vil und manig man.

Nu virmemir wi sini siddi vvarin gedan;

Offen vvas her suir vvorte, 596

4 Vure dir vvarheite niemannin her ni vorte,

Als ein levvo saz her vur din vuristin,

Als ein lamb gin her untir diurstigin:

Den tumbin vvas her sceirphe, 600

8 Den gutin vvas her einste:

We-

V. 18. Samir, d. i. sam er, als wann er. Sam comparandi vim habet & significat certam relationem.

XXXV.

V. 2. Wi sini siddi vvarin gedan) d. i. wie seine Sitten beschaffen, bewandt waren: Der Poet giebt uns in dieser Strophe einen schönen Character von St. Anno. Dergleichen einen siehe beyrn Stryker von Carl dem Grossen von v. 160 f 194.

V. 4. Vure die warheite niemannin her ni vorte) Schiller hat sich hier wiederum verlossen, wenn er diese Zeile also übersetzt: Veritate neminem circumducere. Ich verstehe nicht einmahl, was es sagen will, veritate aliquem circumducere. Vorte ist wie oben XXIX. 10. für vorhte oder vorchte. Und der Verstand ist: Pro studio veritatis neminem unquam verebatur; d. i. er fürchtete nichts so sehr als die Wahrheit zu beleidigen: Kein Ansehen, keine Gewalt konnte ihn von der Wahrheit abwendig machen.

V. 8. Den tumbin was her sceirphe) tumb, tumm wird sonst dem wifen, weisen entgegen gesetzt: So steht Fragm. de Bello Hisp. v. 113.

Weilin unti widewin

Die lobitin wole sinin sidde,

Sini predigi unti sin ablaz

604

12 Nimothi nichein dun baz,

Also gotliche

Dad iz mit rechte solte lichen

Allir irdischir diet.

608

16 Gode was her vili liep.

Selichliche stunt Kolnischir werlt

Du si sülichis bischovis warin werht.

XXXVI.

Mit then wifen sal man rathen;

Mit then thumben uechten.

Hier aber wird es den gütin entgegen gesetzt, und bezeichnet einen boshaften, gottlosen Menschen.

V. 9. Den gütin was her einste.) aust, ensti ist gratia, favor, clementia: wird der Scerphe, Schärfe entgegen gesetzt. Siehe Schilters Glossar. und Hickes Thes. LL. Sept. Gram. A. Sax. Bl. 131. Ein ähnlicher Zug kommt in Earls des grossen Character beyrn Stryker v. 182. vor:

Then vianden was er gramelih;

Then armen was er heimlih.

V. 13. Also gotliche dad iz) Die irdischir diet ist eine Versammlung der Leyen, concio populi: Lichen, ist placere; bey den Niederdeutschen heisst: das gelycht my wel, das gefällt mir wohl. Mit rechte, ist so viel als jure merito: So steht Fragm. de Bell. Hisp. v. 771. Mit grozeme rechte bistu mir lieb, d. i. magno tuo merito mihi carus es. Siehe unten XXXVI. 13.

SO diz liht nahtis ward slafin al,
 So stunt imi uf der vili gûte man,
 Mit luterer siner venie

612

Suh-

V. 3. Mit luterer siner venie) Scherz nimmt venie für reverencia, genuflexione, und beruft sich auf du Fresne Glossar. Lat. Barb. Es kommt dieses Wort oft vor beyrn Stryker Hist. Carol. M. als b. Cf. C. V. Sect. 6.

In der ersten unmuessle
 Vielen sie Got zu fuelle,
 Mit der venie, die si raten.
 Siner genaden si in paten. &c.

Fragm. de Bell. Hisp. v. 417.

Sine venie er suhte.

B. 613.

Ir hauet luxele geraestet
 Mit uenie, ioh mit uasten,
 Mit anderen guoten werken.

B. 1933.

Si sohten iri venie
 Si riefen hinc ze hemile
 Zo uile manegen stunden.
 Si maneten Got siner wunde, &c.

B. 4486.

Thie fursten von Karlinge
 Verloren al ire gethinge:
 Ther Keiser uel sine venie
 Er hat alle die menige,
 Thaz si Got fleheten, &c.

Venie ist unstreitig ein fremdes Wort, welches die Religion in die deutsche Sprache eingefuhret hat, und ist nichts anders als venia peccatorum, der ablaz XXXV. 12. Und sine venie suchen ist eben so viel als veniam peccatorum petere, d. i. Got siner gnaden bitten. Es mag wohl seyn, daß dieses Wort hernach per Synecdochen eine weitläufigere Bedeutung angenommen hat. Hier scheint es, daß es für das ofentliche Kirchen-Gebete überhaupt genommen werde.

- 4 Suhter münistere manige:
 Sin oblei her mit imi drüg, 616
 Dir armin vant her genüg,
 Die dir selide niht hattin,
 8 Vnt imi da ware dadin,
 Da diz armi' wif mit demi kindi lag. 620
 Der dir nieman ni plag,
 Dari gicne der bischof vrono,

Her

V. 4. Suhter münistere) münistere neme ich hier nicht so fast für monasteria, Klöster; als vielmehr für Hauptkirchen, welche, wie bekannt ist, Mönster genannt werden. Suhter d. i. besucht er.

V. 5. Sin oblei) Schilter giebt: Oblatus suus secum portabat. Das Glossarium Theod. beyß P. Peg hat Bl. 326. u. 329. Benedictionem, oblei. Und Bl. 356. Xenia, oblei, so auch Bl. 362. 384. Und in dieser letzten Bedeutung wird es hier unsreutis genommen, wie aus dem Verselge klar abzunehmen ist.

V. 7. Die dir selide) Das Glossarium Theod. beyß P. Peg in Thef. anecd. noviss. Bl. 355. Casulam, selidili. Siehe Schilters Glossarium.

V. 8. Unt imi da vware dadin) Schilter giebt dieß: Et ipsi hic erat negotium. Ware dun, vvaration ist attendere alicui, observare quem, einen wahrnehmen, auf einen achten, einem aufwarten. Nork. Pl. X. 4. Unara ne tuot er Gores. Abr. Mylius hat in seinem Archzol. Teut. Bl. 39. folgendes: Duont des nit vware, veter. Teuton. phrasis, quasi Saxonice diceret, doent des nicht vvarnemen, id est, nemet das nicht vvahr: Latine, non fac hoc observare, aut curare, pro, ne cura hoc, ne animum advertas ad hoc. Britanni adhuc eandem fere phrasin usurpant, do not that regard, ut & in aliis, I do not love you, ego non facio amare te, pro, non amo. Etiam superiores Germani subinde, & Poetæ ante Opitium, ich thue sprechen, id est, ich spreche: Opitius plerumque vitavit. Suedis, Danisque eadem phrasis adhuc in usu.

- 12 Her gebettidi iri selbe scono;
 So her mit rechte molte heizin 624
 Vair aller weisin,
 So harte was er in genedig;
 16 Nu havitis imi Got gelonit.

XXXVII.

- Vlli selicliche diz riche alliz slunt 628
 Dú dis girihtis plag der heitre gút,
 Dú her zo ci demi richi
 4 Den iungen Heinriche:
 Wilich rihtere her were, 632
 Das quam witini mere,
 Van Criechin unt Engelantin
 8 Die Künige imi gebi santin;
 So dedde man von Denemarkin, 636
 Von Vlanterin unti Riuzilanti.
 Manig eigin her ci Kolni gewan,
 12 Di münister cierter ubiral
 Ci demi slurin Gotis lobe 640
 Stifir selbo vier münister,

Diz

V. 12. Her gebettidi iri selbe) d. i. er selber spreitete ihr ein gutes Bette.

V. 15. So harte was er in genedig) harte ist parti ula *no-
vni*, wie *magnopere*. Scherz will hier ohne Noth genedig in
 gidig, *utilis* verwandeln. *Fragm. de Bell. Hisp. v. 915.* Einen
 roch harte zirluh. Siehe auch XXXIX. 12.

V. 16. Siehe auf die XLIV. Strophe. 1. 2.

Diz vunsu ist Sigeberg sin vili liebi stat,
 16 Dar usse steit nu sin graf.

XXXVIII.

Ni avir diu michil ere 644
 Iewiht würru sinir selin,
 So dede imi Göt also dir goldsmid duf,
 4 Sor vvirkkin vvillit eine nuschin gut;
 Diz

XXXVIII.

V. 1. Ni avir iewiht) d.i. damit aber nicht etwas.

V. 2. Würru sinir selin) Schilters Glossarium macht aus dies-
 sem würru ein Zeitwort würren. Allein vvürru ist im Imperf.
 Conjunct. und kommt von vvirren, vverren, welches nach Leib-
 ningen in seinen Gedanken von der Verbesserung der deutschen
 Sprache S. 49. so viel ist, als in gyrum agere, in transversum
 agere: Denn vvire bey den Engländern und Gyrum bey den
 Griechen wird genennt, was sich in die Ründe herum zieht; das
 her auch das deutsche Wort Wirbel. Beym Notker sind vver-
 run, scandala, ofendicula, und vvirs, vvirfist, pejor, pessimus;
 Daher gevvirfistot, fauciavit, depravavit. Daher vervvirren,
 turbare, in transversum agere; alles unter einander werffen, uns-
 ter über sich lehren. Siehe XL. 4.

V. 4. Sor vvirkkin vvillit eine nuschin gut) Opitz hat hier
 seine Unwissenheit redlich bekennet. Scherz hat angemercket, daß
 in dem Allmend-Buch der Stadt Strassburg von 1412. fol. 113. u.
 114. steht: Item Hans Buwe der Nuschenmacher bessert 30. ls.
 Er beruft sich ferner auf die Gl. Florent. Nusca, fibula: Nusculi,
 Lunula. In seinem Vocab. MSC. Lat. Germ. lese man: Spinter,
 Nuschel: Vestoris est proprie Spinter, parvumque monile. Das
 ist was uns Scherz von diesem Worte entdeckt hat. Ich füge
 noch hinzu, daß das Glossarium Theod. bey P. Perz Bl. 327.
 hat Fistulas, nusci; wo ohne Zweifel für fistulas muß fibulas ge-
 lesen werden, und Bl. 340. Unio, ein nuscida. Und Boxhorn
 Gloß. Fr. hat Nustum, ansculas. Wenn wir nun diese Stellen mit
 unserm Text vergleichen, so läßt sich daraus abnehmen, daß eine

Diz golt siudit her in eimi viure, 648
Mit vvehim vverki düt her si tiure,

Mit

Nuschin ein Kleined oder Geschnide sey, welches bloß in Absicht auf die Materie, daferne es von Golde gemacht wird, eine Art des Goldschmieds abgibt; weil es in Ansehung der Form einem besondern Handwercke den Nahmen der Nuschenmacher geliehen hat. Im übrigen ist aus Vergleichung der oben angeführten Stellen aus dem alten Glossarij am wahrscheinlichsten, daß es eine Spange, einen Haffin oder Hacken bedeute: Ein Nuschenmacher wäre demnach ein Spangenmacher; und von einem Goldschmied unterschieden, wie heut zu Tage die Anspinnmacher oder Gürtler. Ich finde in Schilters Glossar. Bl. 525. Nuskilahhan; Nun ist lahan, lachan, chlamys, pallium, ein Oberkleid, ein Schleyer: So daß Nuskilahhan, nicht wie es gegeben wird, einen langerrok, sondern einen Spangerok bezeichnen kan. Wie kömme nemlich gläublich vor, daß sibula, eine Spange, ehedem von der Forme den Rahmen Nuschin dörfte bekommen haben, entweder weil sie gemeinlich einer Muschel oder vielmehr einer Muschel in der Form ähnlich gewesen: wie noch heut zu Tage bey uns eine gewisse Gattung Hacken, womit man die Muschel fest macht, Muscheln; und eine gewisse Art Trindgefasse von ihrer Form Schalen genannt werden.

V. 5. Diz golt siudit her) Willeram Paraphr. Cant. C. III. 10. nennt gekhmeltes Silber, gebranntes Silber.

V. 6. Mit wehim werke düt her si tiure) weihin, wihin, wehe bedeutet, wie Junius ad Willer. I. 11. anmerket, nett, fein, subtil, und wird sehr oft von Tüchern gebraucht: Wohin ohne Zweifel gezogen werden muß, was Luc. VII. 25. in Luthers Uebersetzung steht: Wollt ihr einen Menschen sehen in reichen Kleidern? welches hernach durch herrliche Kleider gegeben wird. In meinem MSC. von 1461 die XXIV Alten betitelt steht VI. 3. Die da sidin und pfeller und purper und vchstragent, und mit gold, und mit silber, und mit berlin, und mit edlem gellein beslagen gond, die mügent ir hertz nit wol zu Got keren. In der Land Sprache in dem Thurgäu ist wahn, wah, waach, für prächtig, köstlich von den Kleidern annoch gar üblich: Wenn sie ihre Verwunderung über einen sauber und nett gekleideten Menschen ausdrücken wollen, so heist es: Wie Gayd ir doch so wach! Wir müssen aber auch zeigen, daß dieses Wort von goldenem Ge-

Mit vvierin also cleinin,

8 Wole list her die goldsteine,

Mit

Schmide gebraucht werden: *Fragm. de Bell. Hisp. v. 915.*

Einen rock harte zirlig
Uon guden Cycjade,
Mit golde uile warhe;
Gefmetzet daz under
Thie tier al besunder

" " "

Umbe sine hals lach
Ein bouch uile wache
Thaz vvere vvas selfane
Uzer golde unde uzer gimme.

Und Willeram Paraphr. Cant. C. I. 11. hat eine Stelle, die sich vortreflich hieher schicket: Wahe goldketenon in lampreyte uuis gebroihra machen uuir dir, in vvurme uuis geblahmalot mit Silber, das sind yertliche Goldketten, die in kleine Rüschelein gebreitet, mit Drat-Arbeit von Silber verschränkt, und mit Schmelz-Arbeit eingelegt sind. *Reym Notk. Pf. XLIV. 15.* wird circumamicta varietate gegeben mit fehi umbeheltiu: fehi oder vvehi ward hiemit auch genommen für variegatum, daher *Gl. Vet. Feh, polymita, multicoloria.*

V. 7. Mit vvierin also cleinin) Schalter giebt: *Limis tam subtilibus*, und nimmts für das Instrument, wemut die Goldsteine geschliffen werden: Aber ganz ohne Grund. Wierin sind Dräde. Die Engelländer sagen noch *vvire drat*, und *vvire-dravv* Drat ychen; und die Holländer haben noch vvierin, drähen. Im *Reincken Fuchs*, III. B. 7. Cap. steht:

Up dessen Kammern linden ock gegraven
Elike schone bilde hoch verhaven
De vvaren alle kostliken gezyret
Und mit dem finesten golde dorchvvynet.

V. 8. Goldsteine sind Steine, die ins Gold versetzt, und darmit eingefaßt werden: so nennt *Notker Pf. LXXX. 16. margaritas*. Siehe unten XLII. 12. gleiz als ein Goldstein. Von einem solchen Goldstein hat unser Dichter oben XXXIII. 16. geredt:

Als der Jachant in diz guldini vingertlin,

Mit manigir slahtin gigeruva

652

Gevvinnit er in die varivva:

Also sleif Got Seint Annin

12 Mit arbeidin manigin.

XXXIX.

Dikki im anevuhtin di Lantheitrin, 656

Ci iungis bracht iz Got al ci sinnerin,

Vili dikki un anerietin

4 Di üne soltin behütin,

Wi dikki üne di virmanitin

660

Di

V. 9. Mit manigir slahtin gigeruva) d. i. mit mancherley Arbeit und Zubereitung, wie es Opiz gar wol erklärt. Garvven, gärrven hatte ehemahls eine gar weitläufige Bedeutung, wie das lateinische paro; und ward gemein von aller Zubereitung genommen. Daher goltgarvven, deaurare, welches die Goldschmiede annoch färben (für gärrven) heissen. Fragm. de Bell. Hisp. v. 2634. Er surte einen goltgarvven spies, d. i. einen Zierd-vergoldten Speiß.

V. 10. Gevvinnit er in die Varivva) Notk. Pf. CXVIII. 127. Topazius habet duo Fareuus, eina goldes, andera luste unde also seone ouga, so skinet er in golde. Ostfr. V. 4. 64.

In unizzen sneunen Farauri

So was al sin gigarauri.

Gigarauri ist hier bey Ostfriesen so viel als apparatus. Von einem solchen wol zubereiteten Goldsteine sagt Virgil. X. 134.

Qualis gemma micat, fulvum quæ dividit aurum,
Aut collo decus, aut capiti.

XXXIX.

V. 3. anerietin) Notk. Pf. LIV. 14. von Juda dem Herrsch: Du min chundo rieche mi ana.

V. 5. Virmanitin) Schiller giebt terrebant. Allein der Ges

Di her ci heittrin braht havite. ¹

Ci iungis nivvart daz niht virmdin

8 Her nivvurde mit gevvefinin

Vze dir burg vittriebun, 664

Als Absalon vvilin

Vittrieb vater sinin

12 Den vili gútin David.

Difi zuei dinc harti si vvarin gelich. 668

Leidis unte arbeite genúg

Genihtet sich der heitro gút,

16 Al nah dis heiligin Cristis bilide

Du sint iz Got van himle. 672

XL.

gensatz fordert eine bequemere Bedeutung. Willeram Paraphr. Cant. C. VIII. 1. giebt die Worte: Et iam me nemo despiciat, durch; unte mih hinnevure nieman ne vermane. So hat auch Otfried hin und wieder simonan für respicere, despiciere,

V. 11. Difi zuei dinc harti si vvarin gelich) Dinc wird hier genommen für *Fälle, Beispiel, Exempel*.

V. 15. Genihtet sich) *est xquo animo ferebat, et unterwarf sich willig*. Siehe oben XV. 11.

V. 15. Al nah dis heiligin Cristis bilide) Diese heiligen Cristis bilide ist David, sanctus ille Christi typus. Al nah ist quam proxime, und wird damit gesehen auf den 17ten Vers. Bilide ist sonst Exemplum, ein Fürbild, Muster. Glossar. Theod. beim P. Fez Bl. 319. Exempla, pilidprohe. Mein MSC. die XXIV. Alten betriete, VI. 3. und ander heiligen vil die uns das bild hand vor gevvyt. Und etwas ferner: Volgest du mir, so güt du den luten ein güt bild. Fragm. de Bell. Hisp. v. 980. Von Genelumen dem Verräther: Then armen Judas er gebildet.

V. 17. Du sint iz Got van Himle) Schilter giebt diese Zeile: Q. 4 mittebat Deum de celo: Und Schertz will dieser Erklärung

XL.

Dar nah ving sich ane der ubile strit
Des mauig man virlos den liph,
Dú demí vierden Heinriche

- 4 Virvorrin vvart diz riche, 676
Morht, roub unti brant,
Cí vurtin kirichin unti lant,
Von Tenemarc unz in Apuliam,
8 Van Kerlingin unz an Vngerin, 680
Den niman nimohte vvidir stén,
Obi si woltin mit truvin un samit gen,
Diz

darmit aufhelfen, daß er statt *lunt* liest *sant*. Allein die unversänderte Lesart giebt einen bessern Verstand: Sinen ist expiare, placatum reddere, hiemit was ausföhnen. Fragm. de Bell. Hisp. v. 1230. Thiu sine begonde then heithene lieben. Sonst ist Sinen und versinen mithin auch was vergeihen: Fragm. de B.H. v. 1234. Ih versine iz gerne. Und XL 21. bisünin für thedigen, berichtigen, abwenden, beylegen.

XL.

V. 8. Van Kerlingin) Schertz muthmasset Kerlingin könnte hier wohl Careliam Suecix Provinciam bezeichnen, und werde per Synecdochen für Schweden gesetzt. Allein seine zweite Muthmassung scheint mehr Grund zu haben, wenn er Kerlingin für Franciam nimmt: Dem Stryker werden die Franci oft Cherlinge, Kerlinge genannt. v. 4486. Thie vuerlen van Karlinge.

V. 9. Obi si vvoltin mit truvin un samit gen) Diese Constructio conditionalis zeigt an obstinatum animum in maxima rerum difficultate. So steht Fragm. de Bell. Hisp. v. 891. Siebenhundert Mann waren bereit ihrem Herren zu dienen,

Of si bi ime scolden ersteruen.

Hier in unserm Text zeigt sie desperatam causam, da nicht mehr zu helfen ist: un samit gen, ist conjungere vires suas.

Diz stiftin heriverte groze

12 Wider nevin unti hufgenoze.

684

Diz riche alliz bikerte sin gewefine

In sin eiginin adere,

Mit figinustlicher cefwe

16 Vbirwant iz sich selbe,

688

Daz di gidouftin lichamin

Vmbigravin ciworfin lagin,

Ci ase den bellindin,

20 Den grawin walthundin:

692

Dú daz ni trúite bisünin Sein? Anno

Dú bidroz üne lebin langere.

XLI.

HER reih? ci Salivelt in Düringe lant

Da irbaritimi Got diu lini hant;

696

Einis

V. 11. Diz stiftin) Schiltre giebt es: Id effieebant Expeditiones magnæ. Es könnte auch divisim genommen werden, Die stift in für ihnen.

XLI.

V. 2. Da irbaritimi Got diu lini hant) Irbaren kömmt von bar, unverdeckt, nackt 2. sichtbar, gegenwertig, gewiß. Von der ersten Bedeutung sind noch in der deutschen Sprache übrig baarfuß, baarhaupt: bluss und baar. Von der andern Bedeutung baaren Geld, baar bezahlen. Insbesondere ist bar hernach gebraucht worden, als eine Endung der Nominum, eine Gewisheit und augenscheinliche Gegenwärtigkeit anzuzeigen, z. B. sichtbar, offenbar, fruchtbar, wunderbar, u. Und schon bey

Einis dagis ingegin none

- 4 Dir himil indedde sich scone,
 Da sach her inne dju goteliche wunne
 Di her nidorfti kündin 703
 Nicheinimo weritlichim manne,
 8 Du her usse sinim wagene lag
 Vnter sinis gebeddis plag,
 Sülich mancraft un umbevieng 704

Daz

den Alten kriegesbar, bellicosus: lasterbar, criminofus; welches mit lasterhaft nicht gleichgültig ist, weil jenes auf die actus als documenta pravi animi, dieses aber auf den habitum male agendi vornehmlich siehet. Dieses Stammwort bar theilet sich in gar viele Aeste aus; Denn davon kan hergeleitet werden beath, breit, amplius, illustris. 2. gebären q. bar machen, in lucem edere. 3. empor heben, q. in aspectum, in lucem &c. samt ihren abstammenden Wörtern. Irbaren ist also so viel als apparere, (welsches vielleicht auch von bar herstammet,) revelare, manifestum reddere, offenbaren. Noth. Pl. LXVIII. 6. Die irbaront si iro munda, wuanta du iro Sanator bist. Dahert verbaren, sribaren, verdecken, verhehlen, d. i. verbergen.

V. 4. Der himil indedde sich scone) Oben XXXII. 17. intlich, weil Luca, loch ehedem ein Grab bezeichnete: Dahert in der Schwäig noch, aber in einem schimpflichen Sinne, üblich ist ratlochen, für unter die Erden verbarren. Willeram Paraphr. Cant. Cant. V. 2. Aperi mihi soror mea: Intuo mir min suetter. Tatian. XVIII. 2. inttera den buoh, revolvit librum. Induen, ist hienut aufthun, öfnen, von einander thun.

V. 7. Weritlichim manne) So stehet oben XXXV. 15. irdisch diet. So unten XLVI. 3. vverliche schulde. Der Titel der Weltlichen für Leyen, ist sehr alt, und hat seinen Ursprung von der Christlichen Religion, und seine Kraft und Ansehen von dem Ansehen und der Gewalt der so genannten Geistlichen in der Päpstlichen Kirche.

V. 10. Sülich mancraft) magen ist valere, mögen, vermag gen. Mag, meginu, vis, virtus, potentia. Fragm. de B. H. v. 1720.

Daz man selcein ros cidemo wagine spien ,
 12 Du düht hun daz her sege
 Suad fodor iemir künstug were ;
 Vili harte untirquam sigis der heilige man, 703
 Diu bigondir dannin lichen.

XLII.

Der König von Kampania
 Mit welchem magene.

Und v. 1914. Mit theime allermeisten magene. Chreste, Crast
 zeigt in der Zusammensetzung den Superlativum an, hiemit den
 höchsten Grad oder die höchste Kraft des Vermögens. So oben
 XXIV. 9. hincresie, eine unbeschreibliche Menge Geldes. Ma-
 genesie und zusammengezogen manesie kan zuweilen wohl durch
 majestas, Majestät übersetzt werden. Hier aber ist die manesie,
 majestas, die den St. Anno so plötzlich umfassen, nicht etwann in
 einem umleuchtenden Glanz, wovon auch die Pferde hätten schüch-
 tern werden müssen; sondern in einer plötzlichen Vermehrung seiner
 Schwere und seiner Kräfte bestanden; so daß man 16. Röße vor
 den Wagen spannen mußte, um ihn von der Stelle zu bringen.
 Nork. Pl. LXXXIX. 7. Jacemus in infirmitate; vvir ligen in Un-
 chrestie.

V. 13. Suad so dor iemir künstug vere) Ich muß hier gegen
 Schiltorn anmerken, daß Opitz diesen V. gar wol genommen hat;
 für: Was so darin immer künstug rede. Siehe Goldast ad
 Parzen. Tyrol. Bl. 355.

B. 14. 15. Vili harte untirquam sigis der h. m.] untirquam,
 hintirquam, ist unstreitig obstupefere, in stuporem agi. So
 wird auch gebraucht irquamen, erkommen: Strycker Rhyth. de
 Carol. M. VI. §. 9. Davon erchomens als vveip. Derselbe Bl.
 48. Si sint erchomen und verzaigt. Fragm. de Bell. Hisp. v. 2103.

Thie Cristen sin so harte erkomen,
 Thaz si nehaime vvile ne mugen gestan,

So sehet unten XLVII. 36. Harti irquamin si sich des ubiral:
 welches Opitz und mit ihm Schiltorn ganz unrecht verstanden; da
 es nichts anders sagen will, als: Darüber sind sie sehr bestürzt
 worden. Orfr. V. 4. 43. von den Weibern die zu Christi Grabe

XLII.

Einis nahtis der heitro dú gesach

Wi her quam in einin-vili Küniglichin sal

Ci wuntirlichimi gesidele,

712

4 So iz mit rehti folde sin ci himele,

Dú duht un in sinni troume

Wiz allint halvin were bihangin mit golde,

Di

gekommen und das Erdbeben gehört hatten: Bithiu hinter quam se so. Ostr. III. 16. 16. und 20. Von dem zwölfjährigen Knaben Christo, als er in dem Tempel lehrte:

Hinterquamun thes ouh mer,

Unanta er ni lerneta siu er.

Obgleich nun diese drey Zeitwörter irquemen, erkommen; hinterquemen; und untirquemen, eine Veshürzung bedeuten, so scheinen sie doch nach gewissen Graden unterschieden zu seyn: irquemen, ist so viel als irre vwerden: hinterquemen, ist sich hinter sinnen: untirquemen, unter über sich kommen, q. verrückt werden. Sigis, ist was sich es, sich dessen; wie oben v. 12. lege fur lebe. Schuler macht sich mit seiner Uebersetzung recht lächerlich: Fortissime obtinebat vie sanctus victoriam. Er hat neulich glücklich gesieget, da er siech worden.

V. 15. Dammun I ist so viel als von da an, davon; dannens hin, forthin.

XLIII.

V. 3. Ci vunterlichimi gesidele I Das Wort vunterlich wurde ehedem statt verwunderlicham gebraucht. Gesidele, ist ein Sitz, Stuhl, Thron. Fragin, de Bell. Hisp. v. 517. Zuo thes Kaisers gesidele. Die Schweizer in ihrer Landssprache haben das Wort Sidele noch für einen hölzernen Stuhl, ohne Lehnen.

V. 4. 6. So iz) Ist für vvi iz, wie es, dergleichen: So v. 6. Wiz, für vvi iz, daß es. Mit rehti ist jure merito. Allint halvin ist von allen Seiten.

- Di viuli tiurin steini lühtin dar ubiral, 716
 8 Sane unti wunne was dir groz unti manigvalt,
 Du fazin dar bischove manige
 Si schinin also die sterrin cisamine,
 Dir bischof Bardo was ir ein, 720
 12 Senti Heribret gleiz dar als ein goldstein,
 Andere heirin genüg
 Vn was ein lebin unt ein muht.
 Dù stunt dir ein stul ledig unt eirlich, 724
 16 Seint Anno wart sinis vili gemeiht,

Her

V. 7. Di viuli tiurin steini lühtin dar ubiral) Fragm. de Bell.
 Hisp. v. 898.

Gesteine thie vile ethelen
 Lühtent sam thie sternen wüther abent:
 Ther Jaspis unde ther Jachant, &c.

V. 12. Gleiz dar als ein goldstein) Fragm. de Bell. Hisp. v.
 1011.

Er rorte thaz alt sprochene wort
 Ja ist geschriuen thort:
 Under skoneme seithe luzet
 Iz ne ist niht allez golt, thaz tha glizzet.

V. 16. Wart sinis vili gemeit) Beym Norker lömmt in ge-
 meitun für in castum, in vanum östers vor: Ostr. V. 13. 10.

Si arbeitotun
 thia naze al gemeitun:
 thie figa in al ingiangun,
 niheinan ni gifiangun.

Es schließt aber das gemeit auch eine moralische Eitelkeit mit ein:
 Nork. Pf. LXXII. 13. In gemeitun gerechthastota ih min herza, in
 gemeitun tuog ih mine hende. d. i. ohne Grund, anseer, hofe

Her was ei sinin erin dar gesat;
 Nu lobit hers Got dad iz also gesach.
 O wi gerne her dū geseze,

728

20 Den libin stul wi gerner bigriffte,
 Dad ni woltin gelobin di vurstin
 Durch einin vlekke vure sinin bruftin.

XLIII.

Ärger Weise. So wenn Ostr. IV. 6. 71. der Pharisäer ruhens-
 rüthigen Stolz und Ehrgeiz beschreiben will, sagt er:

Thia mihilun gemeitheit
 Sin was alles zi breit,
 unio se minnotun thar,
 thaz man sie hiaz meistar.

gemeitheit ist hienit eine falsche und stolze Meinung oder Eitel-
 dung von sich selbst. Und so muß dieses Wort auch unten XLVII.
 2. genommen werden: Arnold hatte sich auf des Teufels Ver-
 sprechen viel, aber vergeblich, eingebildet, sich darauf verläßt.

V. 18. Dad iz also gesach) Schilter liest: Da diz also gesach,
 und übersetzt es: quod illud ita fieret.

V. 20. Den libin stul wi gern er bigriffte) bigriffen ist so viel
 als occupare, besetzen, einnehmen. Fragm. de B. H. v. 1931

Vah uns thie berge
 E sin thie heitene inne werthen,
 Thaz wir thie hohe begrifen.

V. 21. Dad ni woltin gelobin di vurstin) geloban ist hier uns
 freitig erlauben, zugeben, gestatten. Daher verlos, Beleg, or-
 los, verlos; Erlaubniß. Daher kommt auch belouuan oder ge-
 loiban sich des, sich beurlauben, discedere, Abschied nehmen.

V. 22. Durch einin vlekke) durch ist von wegen, oder um
 deswillen: habet vim causalem. Fragm. de Bell. Hist. v. 4128.
 Si wolten thurb daz himelriche. Stryker de Carol. M. Hist. V. 12.

Der rait durch schawen herfür;
 Das er di warhait erchur.

XLIII.

VF slunt dir heirrin ein hiz Arnolt, 732

Ci Wurmizi vvas her vvilin Bischof,

Seint Amin nam her mit handin,

4 So quamin si dar bihalvin

Mit suzir redin her un dû bistunt, 736

Her sprach; trofli dig heirro Godis drut,

Difin vlekkin vvifi hine gedun,

8 Ci vvare dir is gereit der evvigi slul,

Daz

Fragn. de B. II. v. 772.

Thurh Rolanten ne verestu niet;

Thiu botescap ist min,

So muß es XLIII. 18. genennyn werden: Durch alle diuſi we-
rit, d. i. um aller Welt Gut.

XLIII.

V. 3. nam er mit handin) d. i. bey der Hand. Fragn. de
B. Hsp. v. 1615. Genelun vieng in bihalten: und v. 1278.

Si kussen ſich einander

Bi handen ſich uiengen.

V. 4. So quamin ſie dar bihalvin) d. i. wie es Scherz recht
erläret: Scorsim recedebant; ſie giengen mit einander beſonderſ,
auf die Seite.

V. 7. Difin vlekkin wifihine gedun) Schiltz giebt: attende
delere: und Opiz durch noris eluere. Es iſt aber wiſi ſo viel als
weiſſe, wiſſe, wuſſe, werde, von wiſſe, weſen, ſeyn, weſen, werden.
So ſagt man: geminnot weſen, geliebet werden: gehalten weſen,
umhaſſen. Oſſr. I. 18. 104. wiſſe horſam, ſey gehorſam! Dieſer
B. will ſagen: Dieſer Flecken wird vergehen.

V. 8. Ci vvare dir is gereit) d. i. So wahr dir iſt bernia.
Fragn. de Bell. Hsp. v. 1273. Ih ſelue bin thir gereite.

- Daz sal sin in curtin stundin,
 So bistu disin heirrin vvillicumin.
 Vntir un ni maht tu nu blivin
- 2 Wi lutir iz sal sin dad si vwillin lidin:
 Crist havit tir disl ding irougit; 744
 O vvi heirro vvad tir erin unti genadin volgit.
 Harti ginc iz Imi ci hercin
- 16 Daz her vvidere kerin solde zir erdin.
 Ni vverit dù ci stundin so gevvant 748

Durch

V. 11. Untir un ni maht tu nu blivin) d. i. Nun, bevor du von diesem Flecken gereinigt bist, kannst du nicht unter ihnen bleiben.

V. 12. 13. Diese zwei Verse hangen genau zusammen, und lehren, welches die eigentliche Absicht dieses Besuchs gewesen, und was es St. Anno habe lehren sollen. Der Verstand ist ganz deutlich: Wie lauter, rein und unbescholt, derjenige seyn soll, den sie (diese himml. Fürsten) unter ihnen dulden können, dieses ist es was dir Christus hat vor Augen stellen wollen. Schertz hat sich hier auch selbst nicht zu recht finden können, ungeachtet er Epizen nicht ohne Grund tadelt.

V. 14. O vvie heirro vvad tir erin unti genadin volgit!) Schilker giebt hier wieder Materie zu lachen: Er übersetzt es! O quam gloriosa vestis honoris & gratia sequitur! Was tir erin ist ihm vestis honoris: Da doch vvad dem dad entspricht, und so viel heist als quantum, wie viel, wie groß, d. i. Was Ehren und Gnaden wartet auf dich! Fragm. de Bell. H. v. 4367. O vvie vvaz furten vore ime vvaz!

V. 17. Ni vverit dù ci stundin so gevvant) Schilker hat diese nicht ungewohnte Wortfügung nicht verstanden, als er es übersetzt: Non esse ibi tempora ita comparata. So hat es auch Schertz nicht getroffen, wenn er es giebt: Nisi hoc ita cum (Dei voluntate) dispositum fuisset. Ci stundin, ist zur Stunde, dermahnen noch, noch zur Zeit: Siehe unten XLVIII. 13. Ni vverit hat vim exclusivam oder exceptivam: Siehe III. 19. Ni vve-

Durch alle diuſi werilt ni rûmter daz Paradyſi-
Sulich is diu hÿmilschi vvunne, (lant,

20 Dar ſule vvir denkin alt unti jungin.

Von demi ſlaſe dir heirro dú geſunt, 752

Wole vvïſter vvad her ſolde dun

Kolnerin virgab her ſini hulte,

24 Daz her ſi hazzite wi grôz daz warin ere ſulte.

XLIV.

Dú dat cit dú bigonde nahren 756

Daz imi Got vvolve lonin:

Dú vvard her gikeiſtig

4 Alſi dir heiligi Iob vvilin,

Vane vûzin vns an, diz hoibit 760

So harti al bitoibit;

So

rit = ni rûmit, d. i. Wäre er nicht noch zur Stunde ſo bewandt,
(befleckt) gewesen, ſo wäre er um aller Welt Gut nicht fortzu-
bringen gewesen: So vortrefflich iſt die himmliſche Wonne.

V. 10. Dar) d. i. darauf, dorthin.

V. 22. Wole vvïſter vvad her ſolte dun) Schiltre hat hier
wieder über denſelben Stein geſtopert, wie v. 14. wenn er die-
ſen B. alſo ausdrukt: Candidiorem veſtem is debeat. Wad iſt
was er ſollte thun, das truſte er wohl, bene edodus erat.

V. 23. Virgab) d. i. ſchendete. Siehe XLVIII. 7.

V. 24. Daz her ſi hazzite) Iſt eine poetiſche Verſetzung, des-
ren wir ſelbſt in dieſem Lobgeſange einige finden. In der gemei-
nen Ordnung ſollten dieſe Worte ſo ſtehen: Wi grôz daz vvarin
ire ſhulte daz her ſi hazzite: Wie groſſ gleich ihre Schulden
waren, womit ſie verdienet hatten, daß er ſie haſſete.

- So schit diu tiure sela
 8 Von mennislichimo fera,
 Von disimo siechin libi 764
 In das evvigi paradyli:
 Diz vleisc intfinc du erda,
 12 Dir geist vur up ci berga:
 Dari fule wir iemir nah imo deinkin 768
 Wa vvir ci iungist sulin leintin.

XLV.

V. 12. Dir geist vur up ci berga) Dieses hat Schlierer wohl getroffen, wenn er es übersetzt: Spiritus ascendebat in altum. Es ist nicht bloß eine poetische Figur, daß der alte Dichter den Berg für eine jede Höhe oder erhabenen Ort setzt: Denn dieses bringt die eigentliche Bedeutung des Werts Berg mit, welches von bar, clarus, illustris, excellus, sichtbar, erhaben herflammt: daß also Berg nichts anders ist als locus conspicuus, excellus: Wie Ozer, mons, einige deswegen von *gpalu* herleiten, so aber von dem Hebräischen Har, harrer herflammt. Daher Matth. V. stehet, eine Stadt, die auf einem Berge liegt, kan nicht verborgen seyn. Und diese Ableitung gefällt mir besser, als wenn Berg vom verbergen hergeleitet wird, weil sich die Berge in der Höhe aus dem Gesichte verlieren, und ihre Haupter in den Wolken verstecken. Siehe auch XLV. 7.

V. 13. nah imo deinkin) Es ist in der alten Sprache sehr gewohnt, daß man die zusammengesetzten Zeitwörter trennet, und zwischen das Verbum und die Preposition etwas hinein schaltet. So XLV. 10. Wari vvir na imi soldin varin.

V. 14. leintin) Scherz möchte es gerne, aber ohne die geringste Nothwendigkeit, in leinkin verändern. Leinten kömmt ohne Zweifel von leini, das Ende: leinten ist hiemit venire ad finem terminum, und ist mit länden, appellere ganz gleichgültig: Man leitet es gemeinlich vom Land her, weil länden, anländen eben so viel sagen will, als, an das Land fahren.

XLV.

Alser dū ci Godis antvurte quam
 Cin evvigin ginadin,
 Dū dedde dir heirro edile gemut

772

4 Also dir ari sinin iungin dū
 Sor li spanin vvillit uz vliegīn:
 Her suemit obin ce cierin,

Her

XLV.

V. 1. Als er dū ci Godis antvurte quam) Willeram Paraphr. in Cant. C. III. 10. Also ist das Summum Bonum, das man in Gottes antwort eunet. Antwort ist, wie es Opitz erkläret, presentia, die Gegenwart. Von Ant, *anti*, gegen; und vvarra, mansio; oder von vvard, vwerden, vvurden; oder von vvaran, vvare, animadvertere, videre, custodire. Antwort, responsio hergegen kommt von ant und vvort, q. d. die Gegenrede. Überantworten aber kommt von Antvart, und heist so viel als presentem sistere: welches ehemahls geheissen geantvurtet.

V. 3. Dir heirro edile gemut) dir heirro edile ist der edle Herr. Gemut, gimueti, gimueti, sind adverb. bono, xquo, generoso animo: wie hingegen ungimueti, moleste, iniquo animo. So wurde vordem auch vvollgemuth adverbialiter gebraucht.

V. 6. Her suemit ob in ce cierin) suemit, schwimmt, wird heut zu Tage nur von den Fischen gebraucht: hingegen sueben, schreiben von den Vögeln. Vormalts hatte sueben eine ganz allgemeine Bedeutung: Willeram sagt de piscinis, daß sie schreiben. Es kömt aber sueben ohne Zweifel von vveben, vveiben. Noth. Pf. XXVIII. Ecclesia, die in mitten uellon uuerlte vveibot, d. i. schwebet, schwimmt. Und suemmen, schwimmen, kömmt vermuthlich von sueben, welches mit vveben einerley ist. Virgil. Aen. VI. 16. vom Dädalus:

Insuper per iter gelidas enavit ad Arctos.

Obin ist ob, über ihnen: Ce cierin ist zur Fierde und Schuh.

- Her vvintit sich uf ci berge, 776
- 8 Daz sint dint die iungin gerne:
 Also vvoldir uns gespaniu
 Wari vvir na imi soldin varin.
 Her zoigit uns hinidine 780
- 12 Wilich lebin si in himile;
 Ci demt gravi da sini vvoltin doht havin
 Da vvorhtir scone ceichin,
 Die sichin unti die crumbe 784
- 16 Di vvurdin da gesunde.

XI. VI.

V. 7. Her vvintit sich uf ci berge) Siehet zurücke auf XLIV. 12.

V. 8. Daz sint dint die iungin gerne) Schütze giebes: Quod puillos libenter iuvat. Schertz vermuthet in dem Text einen Heiler, und will ihn so verbessern: Daz sint duont, ut ex hoc i. e. po. Hea faciant. Ich mercke wohl was es sagen will; aber mit genauem Grunde kan ich nichts bestimmen. Vielleicht ist sint so viel als sient, sehen: und dint für dine, ein Muster, Vorbild, Exempel.

V. 10. Wari vvir na imi soldin varin) Dari ist dorthin, vvari wodem wir ihm sollten nachfahren.

V. 13. Da sini vvoltin doht havin) Schütze giebes: ubi sui volebant esse mortuum. Allein sini ist so viel als si imi, sie ihm, d. i. bey dem Grabe, in welchem sie glaubten, daß er todt läge. Es dient hier eine Stelle aus Strykers Hist. Carol. M. Cap. VII. §. VI.

Si vvarn alle nil gevvis,
 Der Fischolt Turpin vvere tot,
 Nu erholt sich das ros der not,
 Und sprach auf, als is scholte:
 Sver mich tot haben vvolve,
 Sprach der Fischolt Turpin
 Der mac vil vvot betrogen sin.

XLVI.

Arnolt hiez ein völlin güt kneht

Der havit einin vogitman hiez Volpreht,

Der durch werltliche schulde 788

4 Virlos finis heirrin hulte,

Dú bigonder Godi missitruwin

Helphe súhter an din tiuvil,

Her kós vn imi ei vogite wider Arnolde. 792

8 Einis abindis ginc her einin ganc

Na finimo rosse einis veldis lanc,

Da irscheine imi der tiuvil offene;

Her virbot imi alle Cristis é, 796

12 Vnt her nimanni daz ni ságite

Wi her un gefin havite.

Her quad, givuge hers eincheinim manne

Her cibrechin ei stúckelini allin. 800
Wol-

XLVI.

V. 3. Wertliche schulde) ist *res alienum*: Zum Unterscheid von der Sünden-Schulde, die dem geistlichen Gerichte vorbehalten ist.

V. 7. Vogite, ist hier so viel als Anwalt, Fürsprecher, Advocat.

V. 11. alle Cristis é) Siehe oben III. 17. *Fragm. de Bell. II. v. 1086.* Unthaeft thu then kristenlichen é; d. i. den Christlichen Glauben.

V. 14. Givuge hers eincheinim manne) Scherz hat angesetzt, daß Osfrid dieses Wort givagen hin und wieder für *renuntiare*, vertrauen, ausschwaizen gebraucht habe. Daher givung, *interpres.* Siehe Schilters Glossarium.

V. 15. Her cibrechin) est *oratio directa*, nicht *obliqua*, wie

- 16 Wolter avir imi volgin
 So hetter imi gewissin holtin.
 Mit drón unti mit geheizan
 Virleitter dû den tumbin man 804
 20 Daz her geliz sich cis vïantis truwin:
 Daz ward imi sint ci ruwin.

XLVII.

- Des andren tagis her mit Arnolde reit
 Dis tiviulis geheizi was her vili gemeit, 808
 Mit misselichin redin her dar zu quam
 4 Daz her Godis bigonde virlouchinan,
 Godis

es Schiltre aufgenommen hat: Dieser V. enthält eine Drohung: Würde er es eynem Menschen vertrauen, er wolle ihn in tausend Stücke zerschneiden.

V. 18. Unti mit geheizan) geheizan, ist versprechen, die Verheißung. Fragen. de B. H. v. 284. Unze vvir geleisten al thaz vvir thir gehaiten. Es ist nichts ungewohntes daß die periphrasis inseparabilis ge in ver verwandelt worden; So trûd v. 20. geliz, fur verließ sich gesetzt.

XLVII.

V. 2. Des tiviulis geheize vvas her vili gemeit) d. i. Er hatte sich viel auf des Leufels Versprechen eingebildet. Siehe oben XLII. v. 16.

V. 3. Mit misselichin redin) Schiltre giebt es: Per varios sermones. Allein miss, misslich hatte eine ganz andere und schlimme Bedeutung, wie aus der Zusammensetzung mit verschiedenen Wörtern amoch erhellet, als i. E. Mißgunst, Mißvergünigen, Mißsethat, Mißthon, Mißverstand, Mißbrauch, mißfallen, mißlingen, Mißtrauen, mißfieden: Und bedeutet entweder den Mangel eines Guten, oder eine Abweichung: Daher mißliche Reden, soviel sind

Godis heiligin bigonder lästlerin,

Daz niman nifolti gebaldin, 812

Vnzi dū der vili tumbē man

8 Bigondi lästlerin Seint Annin;

Her quād dād her iz al wol irkante;

Iz wer al triugeheit unti scante, 816

Anno lebit ié mit sunnin,

12 Wad reichine her getuon solte?

Dere vreblichin schelti

Müller sin intgeltin; 820

Da eistede sin ouge winister

16 Vür imi uz als ein wazzer;

Dū der ungeloubige man

Ni

als schlimme, böse Reden. Das Peyerwort möglich ist noch üblich, aber in einer ziemlich gemilderten Bedeutung für, dubius, incertus.

V. 6. Daz niman ni folti gebaldin) bal ist frech, gottlos: Das her noch in dem Niederdeutschen baldact, maleficium, eine verruchte That, und balhoerich, übelhörig, ungescheit bezeichnet. Daher bald und balden eine Frechheit und Verwegenheit bedeutet: Es muß hiemit diese Zeile als eine Parenthesis angesehen werden, wodurch der Poet seinen Abscheu zu verstehen geben will, als ob er gesagt hätte: O grande & inaudicum nefas! d. i. daß Niemand sollte so frech und gottlos seyn dürfen.

V. 7. Der vili tumbi man) d. i. der äusserst gottlose Mann. Siehe eben XXXV. 7. 8.

V. 15. Da eistede sin ouge vwinister) Schilker nimmt eistede als ein Zeitwort, und giebt desselbe, wodurch er seine Unachtsamkeit verräth. Zumahlen eistede diuissim muß gelesen werden eistede, zur Strecte, auf der Stelle; und also das sin in der vorhergehenden Zeile erläutert, welches eben wie lar, actutum, also bald bezeichnet. Fragm. de Bell. Hist. v. 3993.

So vva man in beginge,

Thaz man in ze stede hienge,

- Ni woltt sich irkeinnin, 824
 Her niwolte Seint Annin secltin,
 20 Dú müste hers mer ingeltin,
 Durch sin hoibit quam ein slag
 Daz her dir nidiri gelach, 828
 Als ein gescoz daz ouge cefwe
 24 Spreiz uz imi verre:
 Dú vil her nidir an did gras,
 Her schrei als imi was: 832

Harti

V. 19. Her ni wolte Seint Annin secltin) Das Glossarium Throd. beim P. 123 im Thes. anecd. noviss. Bl. 327. Maledictione, secltin: oben v. 13. seclti statt Lästern. Seclten ist also mit lästern gleichgültig. Der Zusammenhang dieser Zeile mit der vorhergehenden ist um etwas dunkel, weil die Conjunction declarativa weggelassen ist, von welcher häufige Exempel bey den Alten vorkommen. Der Versand ist: Der unglaubliche Mann wollte sich nicht dazu erkennen (erklären), daß er St. Anno nimmer lästern wolle.

V. 22. u. 23. sind bey Schilter in seinem Thesauro auch Versehen auffen gelassen worden.

V. 23. Spreiz uz imi verre) Spreiz ist sprözte. Fragm. de Mell. Hisp. v. 3179.

Thurh then helm er in sluoh
 Thaz ime thie ougen ussprungen.

V. 25. Dú vil her nidir an did gras) Dieses läßt sich mit dem 21. V. nicht anders reimen, als daß man sich vorstelle, daß er von dem ersten Schlage, so ihn zu Boden geworfen, sich wieder erhohlet und ausgerichtet habe, ehe der Zufall mit dem Auge hitz gegnet.

V. 26. Her schrei als imi was) Dieses ist sehr nachdrücklich, indem es die Größe der beschriebenen Noth zum Masse setzt, worin nach man die Größe des Geschreyes abmessen kan.

Harti irquamin si sich des übiral,
Si bedditin ci Gote in cruce stal.

XLVIII.

Arnolt his dradi rennin
Passen imi dari gewinnin, 836
So vühtin si in ceinir kirichin,
Si lertin un sini pigihtu tun,
Vnzi dü der seregi man
Sent Annin anedingin bigan, 842
Her bat sinir genadin,
Daz her den gesunt imi virgabi:

Mi-

V. 27. Harti irquamin si sich des) siehe oben XLI. 14. 15.

V. 28. in cruce stal) Schilder macht sich hier mit seiner Uebersetzung, in Crucis stabulo, recht lächerlich. Statt ist die Stelle. ioh. Pf. IX. 14. Daz spricht der Propheta in persona Martyri; (in dero marterero stal. Pf. XXXVII. 23. Das chit unter unbet in unseren stal. Glossarium Theod. beyrn P. Pes VI. 324. ro es, in dero stal. Also ist in cruce stal, im Rahmen des Kreuzes.

XLVIII.

V. 2. Passen) Dieses war ehemals ein ehrwürdiger Titel.

V. 5. Der seregi man) Oben XLIV. 3. Sera, das Elend. erig, ist frantz, elend.

V. 6. Anedingin bigan) gedingen an Got ist bey Nork. hin und wieder, auf Gott vertrauen, seine Hoffnung auf ihn setzen im Gelübde thun.

V. 12. Den gesunt imi virgabi) d. i. daß er ihm die Gesundheit schenken wolle. Siehe XLIX. 10.

Michil wunter sâgin

Alli di dû da warin;

844

In den itilin ougislirnin

12 Wuhlin niuvve ougin vvidere,

Daz her san ci stundin vvoli gefach:

So scône ist diu Godis craft.

848

XLIX.

VOn altin evvin ist daz kunt

Wi sich vvilin uf tedde dër merigrunt

Dû Moyfes das liut Isrâel

4 Mit trukkenim vvegge leite ubir se

852

Ci demi allie bezzistlin lante

Des die gûtin ouch sulin vvaltin,

Da die becche miliche vluzzin,

8 Diz sûze honig dar inzulchin,

856

Diz olei uz eine fleine sprunge,

San dir bi der sûze brunne,

Diz

XLIX.

V. 6. Des die gûtin ouch sulin waltin) waltin ist herverben, gemessen, beûßen: Daher noch üblich: Schalten und walten. Dieser V. will sagen: quia p̄i omnes quoque potiri debent, nemus lich nach der Verheißung des Vten Gebets.

V. 8. Diz sûze honig dar inzulchin) d. i. das Honig fleß zwis schen den Fâchen von Milch.

V. 10. San dir bi der sûze brunne) d. i. nächst darbey der süsse Brunnen.

- Diz brot vane himele reginete;
 12 Allis gudis si seide habiten. 860
 Mit wüntirlichin ceichinin
 Erete Got Moyßen den heiligin,
 Vnz ein sin selbis fustler
 16 Bigondimi sprecchin laster. 864
 O wi stanche si di misilfucht bistunt,
 Vnz iri gewegete der brüder gut:
 Also gewegete Seint Anno dilin man
 20 Daz her sin gelünt gewan, 868
 Ci diu daz wir virstuntin
 Des richin Godis gûte,
 Wi her so lonit unti ricchit
 24 Suaz man sinin holtin spricchit, 872
 Der

V. 18. gewegete) ist nichts anders als bewegt werden, commoveri, misericordia affici, sich erbarmen: Daher lönung wegen, geweget, öfters vor, an statt favore, gerogen seyn. Fragm. de Bell. Hisp. v. 4545. Unde wiltu Genclunen geweget, u. v. 4550.

Ih will thir wegen,
 Thaz ih thih laze leuen.

V. 23. Unti ricchit) ricchen vielleicht von rich, so daß es bedeutet reichlich darrreichen, vergelten.

V. 24. Suaz man sinin holtin spricchit) Oben v. 16. heist es: Bigond imi sprecchin laster. Hier ist der Verstand: Je nachdem man von seinen Geliebten redet.

Der so süze leidit albihanten
 Ci demi sconin paradyli lante.

V. 15. Der so süze leidit albihanten) Schalter: Qui tam dulciter ducit undiquaque. Allen albihanten ist nicht allinhalfen, undiquaque: sondern es muß divisim gelesen werden al bi hanten, d. i. Er leitet sie alle bey der Hand. Siehe was wir bey XLIII. 3. angemerket haben.



MART. OPITHI ADNOTATIONES IN RYTH. DE S. ANNONE

COLON. ARCHIEP.

AD STROPH. I.

V. 1. *Wir horten*) Auctor recens Commentarioli in Alphabethum Gothicum, a Bonav. Vulcanio editus, initium hujus Rythmi cum se producere asserat, omisso hoc exordio sequentes tantum tres paragraphos exhibet. Itud itaque à codice illius absuit.

Ibid. *dekke*] *сæпѣ*. Retinuerunt Belgæ.

V. 3. *helide*] Helden. *Cheld*, siue aspiratione duplicata *Hheld*, idem fuisse veteribus quod nobis *Held*, asserere conatur is, cui hæc literæ ac Germanum nomen omne haud parum debent, Melch. Goldastus olim noster. Quamvis credi possit, quod à Græcis *κέλται*, seu per syncopen *κίλται* dicti fuerint, quasi desultores, ob equitandi peritiam. Sed repugnant hæc Cæsaris verba initio lib. I. de bello Gallico: *Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgæ; aliam Aquitani; tertiam qui ipsorum lingua Celta, nostra Galli appellantur.*

Ibid. *vubten*] Fuchten, pugnabant, dimicabant. Infra XVII. *Die slevrin vubtin iui widir.* Item XXXIII. & XXXIX. §. XI. *In dem mickilin meri vebtinle.* XXIII. *Eneas irvabt iui Walilant.* Keto Monachus S. Galli interpretatione vocabulorum barbaricorum in Regulam S. Benedicti Abbatis, sæpius citanda: *Pugnabant, febtun. Pugnare, febtan.* Veteres autem τὸ c aspirationi usplurimum non junxisse ideoque *rebte, riktere, giritis, zucht, nabtis, maht, vorht* ac talia scripsisse ita ac pronunciasse, quod ubique vel in hoc Poemate occurrit, semel notandum est.

V. 4. *Berge*] Urbes. In hoc Carmine aliquoties. Willeramus: *after there berg*, per civitatem. Glossæ ex libro veteri à Wolsig. Lazio lib. III. de migrationibus gentium adductæ: *Metropolis, bubethurge*. Tatianus Syrus Harmonia IV Evangeliorum, cujus aliquot capita edidit Io. Isaac. Pontanus lib. VI. Orig. Francicarum: *In the burg Galilea, there name is Nazareth*.

V. 5. *leben*) Kero: *Conversations, liber. Conversatio, libe*. Vel de *vita* exponendum. Nam Otfrido S. Galli monacho in Evangeliorum libro, ante DCCLXXX annos Rythmis lingua Francica conscripto, *lib* idem est quod nobis *leben*; Belgis *leven*; Anglis, *live*; Danis, *liv*, *vita*.

V. 5. *zwiniseste*) *Freundschaft, liebe*: Willeramus in paraphrasi in Canticum Canticorum abhinc annos DL. scripta, multoties: *Min wine*, pro, *Amica mea, mein Lieb, meine Freundin*. Hoc insignis veteris Teutonicæ linguæ monumentum à Paulo Merula cum notis viri docti editum, cum præfatione Auctoris hætenus cateat, præclara sane & pro tempore illo non barbarâ, si eam ex Ms. libro, cujus usum Amplissimo viro Michaeli Flandrinio Senatori Vratislaviensi eximio amicorum debeo, & ex quo textum locis infinitis emendavi, his Animadversionibus meis addam, non ingratam Lectori insertam fore existimo.

PRÆFATIO WILLIRAMMI BABINBERGENSIS SCHOLASTICI FULDENSIS MONACHII IN CANTICA CANTICORUM.

CUM Majorum studia intueor, quibus in divina pagina nobiliter florere, cogor hujus temporis fauces deslere, cum jam fere omne literale defecit studium, solumque avaritiæ, invidiæ & contentioni remansit exercitium. Nam etsi qui sunt, qui sub scholari ferulâ Grammaticæ & Dialecticæ studiis inveniuntur, hæc sibi sufficere arbitantes divinæ paginæ omnino obliviscuntur, cum ob hoc solum Christianis liceat gentiles libros legere, ut ex his, quanta distantia sit lucis ac tenebrarum, veritatis & erroris, possis discernere. Alii verò cum in divi-

divinis dogmatibus sint valentes, tamen creditum sibi talentum in terra abscondentes, ceteros qui in lectionibus & canticis peccant derident, nec imbecillitati eorum vel instructione, vel librorum emendatione quicquam consulti exhibent. Unum in Francia comperi LANTFRANCUM nomine, antea maxime valentem in Dialectica, nunc ad Ecclesiastica se contulisse studia, & in Epistolis Pauli & Plautio multorum sua subtilitate exacuisse ingenia. Ad quem audiendum cum multi nostratium confluant, spero quod ejus exemplo etiam in nostris provinciis ad multorum utilitatem industriæ suæ fructum producant. Et quia sæpe contingit, ut impetu fortium equorum et non caballi ad cursum concitentur; quamvis legnitium ingeniosi mei non ignorem, Deum tamen bonæ voluntatis sperans adiutorem, decrevi etiam ex mea particula studioso lectori aliqua emolumenti præbere adminicula. Itaque Cantica Canticorum, quæ sui magnitudinem ipso nomine testantur, statui, si Deus annuerit, & versibus & Teutonice planiora reddere, ut corpus in medio positum his utrinque cingatur, & ita facilius intellectui occurrat quod investigatur. De meo nihil addidi, sed omnia de Sanctorum Patrum diversis expositionibus eruta in unum compegi, & magis sensui quam verbis, tam in versibus quam in Teutonice, operam dedi. Eisdem versibus interdum utor; Quia quæ Spiritus Sanctus eisdem verbis sæpius repetivit, hæc etiam me eisdem versibus sæpius repetere non indecens visum fuit. Expositionis tenorem Sponso & Sponsæ, sicut in corpore, sic & in versibus & Teutonice, placuit ascribi, ut majoris auctoritatis videatur, & quis legens personarum alterna locutione delectabilius afficiatur. Nescio an me ludit amabilis error, aut certe qui Salomoni pluit, mihi etiam vel aliquantulum stillare dignatur, interdum mea legens sic delectabiliter afficiot, quasi hoc probatus aliquis composuerit auctor. Opusculum hoc quamdiu vixero, doctioribus emendandum offero. Si quid peccavi, illorum monitu non erubesco eradere: Si quis illis placuerit, non pigritior addere.

V. 8. *selar*) selbst, ipsi.

V. 10. *manige*) manche. Confessio veteris Alamannorum Ecclesiae: *Thes alies in ti anderes maniger.*

V. 11. *Sigeburg*) In ducatu Bergerli oppidum, ubi splendidissimum & magnificum ordois D. Benedicti monasterium ANNO erexit; cujus foundationem Petrus Mercator in Catalogo Archiepiscoporum Colonienfium collocat in annum MLXVI. Diverfium ab eo est *Sigeburgum* (Annalibus Francicis & Reginoni *Sigiburgium*) ad Ruram fluvium, qui Rheno apud Dusbürgum miscetur. Utrumque locum à *Sigambris* nomen traxisse Hubertus Thomas asserit Comment. de Tungris & Eburonibus: Sigambris verò nomen à flumine *Sige* quæsitum, haud dubitare se dicit mansorum Gedani decus Phil. Cluverius German. Antiq. lib. III. cap. IX.

Ibid. *bavit*) Hatt. Sic §. 2. *Havit er*, pro, *hette er*.

V. 12. *diarlichen*) Vel, *tiarlichen*, ut §. XXXIV charum, amicum. Ita & apud Otfridum, *diari*, lieb; Anglis, *deare*.

V. 13. *Amen*) Hoc nomen *Annon* exhibet cap. I. & II. Catalogus nominum propriorum, quibus Alamanni quondam appellati, ex vetustissimo codice Monasterii S. Galli editus à Goldasto. *Hannem* vocant Hermannus Contractus & Marianus Scotus.

V. 17. 18. *hin cin ewin*) ad vitam æternam. Gr. *aiwv*. Kero: In æternum, in etern. Glossæ à Iusto Lipsiæ Psalterio veteri excerptæ: *Evetheon*, æternum. Evangelia Otfridi:

*Fom cunon wuz in cunon,
Mit then drut selon.*

AD STROPH. II.

V. 1. *werille*) mundi. Ita semper scriptum in libris antiquis. Walther von der Vogelweide, eques & Poeta Philippi & Ottonis Regum tempore, laudante auctore (Marq.

(Marq. Frehero, ut puto) Commentarii ad Donationem
Constantini:

Das wirt der werlte hernach vil leit.

Otfridus: *uorolt*. Kero: *Saculus*, *uerolt*. *Saculo*,
ueralt. *Saculibus*, *uerultihchem*. Glossariolum Liptia-
num: *uerel*, *Saculan*: & *uerold*, *uerildi*, *uerildis*, *Sa-*
culun, *Seculi*.

Ibid. *aneginne*) Glossæ eadem: *Anagenni*, *initio*. *Ana-*
gen, *principium*. Kero: *Intium*, *anakin*, *Intio*, *anakime*.
Willeramus: *Dero dugathen altero anaginna*.

V. 2. *Dā*) Cum, da.

Ibid. *libt*) Kero: *Lonen*, *leoth*. *Lumen lucernæ*, *das*
leoth des leobtes. Otfrido *liobt*.

V. 3. *wone*) Sancta. Infra XXXI. XXXII. XXXVI.
Inde nobis: Fronleichnam, Fronaltar. Glossa Speculi
Saxonici lib. I. artic. LIII. *Fronbote*: *heist der frone aufi*
zweierley ursachen. *Zun ersten das er zu seinem anpt schwe-*
ren muosi. *Zun andern das er Gottes recher ist*. *Fronarbeit* Eu-
gippio in vita S. Severini *opus sacrale dicitur*, ut ad cap.
XIV notat Scholiastes, Marcus Vellserus fortè. *Fronisat*
apud Otfridum honorabilis, venerandus. *Frondienst* & *ser-*
uitium significat. *Frone*, portorium, census soli. *(Frouge-*
wald, *carcer*, & similia.

V. 4. *spehin*) Kero: *Sapiens*, *spaher*. *Sapienti*, *spahemu*.
Sapientis, *spabe*. *Sapientia*, *spahu*.

Ibid. *gescuph*) Idem monachus: *Creatori*, *seffantin*.

V. 8. *Godis list*) In bonam partem. Idem: *Art*, *list*.
Artis, *listi*. *Artipues*, *listawa*. *Artificium*, *listaro*. Tirol Rex
Scotorum Paracleti ad Filium:

Du zwei sint rechtu ritter mal, und uf der brust der beste list.

V. 11. *na dim engele allermieist*) Angelis proximus. Re-
spicit ad Psalm. VIII. v. 6.

V. 13. *Soiz*) *wie*. Kero: *Tanquam*, *sofo*. *Velut*, *samo sofo*,
samo so. S 3 V. 15.

V. 15. *Griechen*) Græcos. Ita serè veteres libri, aut cum K. *die Griechen*. Dissertationum vero de hominis præstantia repleti omnes Philosophorum Græcorum libri. Videndi tamen imprimis Plato epist. VII. Xenophon memorabilia lib. I. Plotinus passim. Epiphani Pythagoricus apud Stobæum Serm. XLVI. Incertus de vita Pythagoræ apud Photium Codice CCLIX. Sextus lib. VIII. adv. Mathematicos, & in Aurea Carmina Commentarius aucto magis aureus Hieroclis.

V. 16. *2den*) 2o den. Semel istud monendum, constructiones has vocabulorum majoribus nostris multò fuisse usitatissimas. Sic, *Cain*, *Cerisl*, pro *2o ibrem*, *2o cyjl*, & talia in hoc Poemate multoties.

V. 17. *behaltin*) Kero: *Salvan*, *beiler*, *kehaltaner*. *Salventer*, *kehaltan sin*. *Servare*, *halten*, *kehaltan*. Sic veteris Homiliarum libri fragmentum apud Ioach. Vadianum in Farragine Antiquitatum: *Vus ist eschienen der guote wille, vndo die mennschet uns jeres haltet*.

AD STROPH. III.

V. 3. *balch*) Excerpta Lipsii: *Abalgi*, *ira*. *Belgon*, *irasci*. *Bilgislubti*, *irascere*. *Farbelgeda*, *exacerbavit*. *Irbelgeda*, *exacerbavit*. Notkerus versione Psalmos. a Goldasto laudata Notis in Valerianum Camelens. Episc. de bono disciplinæ: *daz sib Got erteuene ne belge: ne quando irascatur dominus*. Otfridus lib. II. Evangelior. cap. XVIII.

*Quis Got jib belge thrato
Sulichero dato.*

V. 6. *mit vrunnen*) cum gaudio & oblectatione. Nithart citante Goldasto Animadv. ad Winsbekium:

*Blumen und Ale,
Manigerkande vrunne me,
Hat verderbet uns der juo.*

Porro hæc descriptio divinorum operum luculenta est, & comparanda merito locis Græcorum Latinorumque
Poe.

Poetarum similibus. Imprimis huc facit metr. VI. libri IV. Boethii de Consol. Philosophiæ.

V. 7. *wart*) cursum. Sic S. V. *varin*, pro, ire.

V. 14. *Mit loube*) foliis. Winsbeke:

*Er (Got) git dir noch ein iemer leben,
Vnd ander gabe mannicvalt,
Me danne loubes habe der walt.*

V. 17. *diu é*) legem, sædus. Kero: *Tam veteris quam novi testamenti; sô dr altun ewia sô sama dr niun.* Willeramus: *Thia auferitas thero ewo; auferitas legis.* Inde Evaristo, sacerdos. *Esago, curialis*, ac similia in rhythmis veterum. Capitula Karoli Calui: *Secundam legem & ewam*; ut cum Pithæo legendum censet Iac. Sirmondus. Hinc nostrum *Ebe sædus nuptiale*. Vide Glossar. V. C. Frid. Lindenbrogii ad Codicem Legum Antiquarum & pluribus Goldastum ad Tiroleum. Dicit vero Poeta noster, omnia leges suas retinere, ut Boeth. lib. III. de Consol. metr. II.

*Quantas rerum sectat habenas
Natura potens, quibus immensum
Legibus orbem provida servet,*

AD STROPH. IV.

V. 1. *vispin*) seducebat. Apud Otfrid. *vispuonen*, veritatem. *gispuoni*, ierthumb. Consellio Veteris Alemannor. Ecclesiæ: *Odo andean gispuoni sô waz sô ih woidar Gotes willen getati*; vel alios errores, si quid contra Dei voluntatem feci: ut vertendum erat Goldasto Alamannicar. Antiquitatum tom. II. parte II.

V. 2. *scalke*) Kero: *Servus, scalc.* *Servos, scalcas.* Canticum Simeonis, lingua Gothica: *Fra leitais scalc teinans.* Nunc dimittis servum tuum. Idem ex interpretatione Teutonice Harmoniæ Evangelicæ Tatiani: *Nu sirlaz thu Truchzin thin in scale.* Decretum Tassilonis Ducis Baiariorum: *Servi Principis, qui dicuntur Adelscale.* Hinc usitata

tata Principibus Imperii nonnullis scribendi ad vasallos suos formula; *Vnserm Edelknecht*. Vide Glossar. Lindenbrogii.

V. 9. *berite*) debellabat. Unde nostrum, verheeren.

V. 13. *minnan*) Kero: *Amare, minnen. Diligit, minnet. Dilexit, Keminota. Dilectionis, minna. Winsbeke:*

*Sun, minne minneklichen Got,
So kan dir niemer missen,
Er hilfet dir us aller not.*

Sumunt pro Venere prisca vates nostri interdum. Friederich von Hufen, citante Goldasto:

*Minne, Got müsse mich an dir rechen,
Wie vil du minem herze der fröde treudest.*

Retinent & Germani inferiores; at superioribus inter prætextata est ferè ac obscæna.

AD STRÓPH. V.

V. 1. *Vb hüf Crisf suis crucis vanin*) Vexillum crucis. Prudentius *Psychomachia* lib.

*Vexillum sublime crucis, quod in agmine primo
Dux bona pratulerat, desixa cuspide sistit.*

Venant. Fortunatus:

*Vexilla Regis prodeunt,
Fulget Crucis mysterium.*

Et ita Conservator noster triumphans de morte antiquitus depingebatur. Ionas Aurelianus Episc. lib. II. de cultu imaginem de vexillo Crucis sæpè; cum quo exhibent & Christianos Imperatores devicto paganismò nummi veteres. Constantinum M. signum Crucis, quod de cælo sibi fuerat demonstratum, in militaria vexilla transformasse, ac labarum, quem dicunt draconem, in speciem Crucis dominicæ exaptasse, idem Ionas refert. De vocabulo *crux* siue *crux*, eiusque varia significatione, accurate Lindenbrogius in Glossario ad *Leges Veteres*, & Hen-

Henricus Spelmannus Eques Anglus in Archaiologo Londini ante hos XII annos edito, cujus partem alteram adhuc desideramus.

V. 12. *beslen*) Sepultus. Belgis, *besleden*. D. Iacobi autem reliquias Hierosolymis Romam latas asserunt literæ, quæ feruntur, Leonis III Papæ & Callisti II, ut observat in magno opere Baronius.

V. 13. *in Epefo*) Chrysostomum ac Theodoritum diversæ sententiæ esse, Iohannem nimirum in Patmo insula excessisse, Ios. Scaliger ad Eusebii Chronic. annotat. Huc facientia videlicet inprimis apud Baronium notationibus in Martyrol. Roman. ad d. XXVII Decemb.

V. 16. *manigslabte*) mancherley. Willeramus: *Fute manigslabtigen virtutibus*. Apud eund. *allerslabto*, allerley.

V. 18. *vuitin*) vveitleufftig. Ita infra aliquoties.

AD STROPH. VI.

V. 1. *Die Troianischen Franken*) Nulli veterum auctorum, qui de rebus Troianis agunt, Francorum nomen auditum: sed nec quicquam de illis, qui apte labantes imperii Romani vires scripserunt. Aurelianus, quod sciam, primus nominatur Fl. Vopisco, qui tribunus legionis VI Gallicanæ apud Maguntiacum illos repressit: Unde cantilena militaris: *Mille Francos, mille Sarumatas semel occidimus*. Cujus versus Trochaici occasione alius non visus hucusque apud Vell. Paterc. lib. II. viris doctis, aut neglectus saltem, addendus est in Lepidum ac Plancum, cum ille Paullum, hic Plancum Plotium fratres suos proscripti Antoninianæ subiecissent:

De Germanis, non de Gallis duo triumphant Consules.

Francia porro mentionem Eumenius Panegyrico ad Constantinum facit. Item Hieronymus in Hilarionis vita his verbis: *Inter Saxones quippe & Alamanos gens ejus non tam lata quam valda, apud historicos Germania, nunc vero Francia vocatur*. At litulimis, ut demonstrari aliunde potest,

finibus hæc gens circumscribebatur, & credibile est Germanos libertatis amantissimos, quam ferro & virtute asserabant, nomen hoc ab ipsa, *Thi Franken*, die Freien, quasi immunes servitute ac metu, sumptisse. Valeant igitur somnia de Francis ab ipsius Troiæ cineribus repetitis Hunibaldi, Adonis, aliorumque, quos tota armenta sequuntur; eruditi etiam nonnulli Poetæ Galli cum Principe suo Ronsardo, quos professum tamen nomen absolvit. Ad vocabulum verò *Franc*, & nunc usitatum, pluribus agunt Lindenbrogius & Spelmannus. Franci pro liberis hominibus dicuntur in lege Ripuarior. Tit. XVIII. C. III. ac locis aliis, quæ non compio. At Francos fero hoc nomine dictos, qui Germani vocitati fuerant, vel ex Procopio discite lib. de bello Goth.

V. 2. *iemir*) Glossæ Lipsianæ: *Iemer*, *aternum*. Winsbeke:

Du gebe in dort din iemer leben.

V. 4. *Koln*) Francos inferiorem Germaniæ limitem ad Rhenum tenuisse, ex tabula Peutingeriana, Aufonio, Agathia, Sidonio aliisque scriptoribus notum est. Quos illis fines certis ductus argumentis assignet Phil. Cluverius, vide lib. III. Germ. Ant. cap. XX. Omnem autem gentis notitiam & quicquid huc facit magno studio congescit in Originibus Francorum Ioan. Isacius Pontanus.

V. 5. 6. *Ein sielich menige Van Santi Mauriciū berige*) Martyrol. Rom. X Kal. Octobr. Secundi in Gallia, in loco Agauno, natalis sanctiorum martyrum Thebaeorum, Mauricii, Exuperii, Candidi, Victoris, Innocentii & Vitalis, cum sociis eiusdem legionis, qui sub Maximiano pro Christo necati, gloriosa passione mundum illustrarunt. De Mauricio Venantius Fortunat. lib. II.

*Quo pie Maurici ductor legionis opimæ
Traxisti sortes subdere colla viros.*

Ejus lanceam Cracoviæ asservari narrat Cromerus lib. III. de rebus Polonos.

Ibid.

Ib. *boise*) cohortes, manipulos. *Here*, castra sive exercitus. *Vnde Herzog*, dux copiarum; *Herschild*, clypeus militaris; nomen Alamannicum *Herman*, alia.

V. 7. *megide*) Virgines. Infra XXXI. Chronicon antiquum à Meibomio citatum ad Northov. Origin. Marcan.

*Nam hernach Keiserlicher acht
Zu Northusen zu Junckvrowlin
Beatricem das Megetin.*

V. 9. *berin*) Herrlich; ut Num. seq. *heror*, herrlicher.

V. 10. *Geichin hastig*) miraculis insignes.

V. 11. *mer*) fama. X. & XXXVII. Otfredo *mai*. Willeramio, *maara*, nuncium. Belgis hodie *maere*, pro fama & nuncio; nostratibus serè pro fabula, *eiu merlein*. *Fumme*, ignobile, minus gloriosum. Grauenberg laudante Goldalto ad Winsbekium:

*Im was dahaim vnnäre
Sich verligen ainen tak.*

Retinent Silesii, ut vocabula veterum plurima, quorum usus iam alibi vel rarus, vel nullus.

AD STROPH. VII.

V. 1. *Ce Kolne*) Ex schola Babinbergenfi, cujus magister fuerat, pertractus ab Henrico III Imp. in aulam, exactis illic aliquot annis apud Confluentiam Colonienfis Ecclesiæ Episcopus lectus est, Hermannò nominis hujus Præsule secundo ex hac luce substracto; ut ait monachus Sigebergenfis Annonis æqualis, scriptor ejus vitæ, quam exhibet Laur. Surius Tomo VI.

Ibid. *gevibet*) A. C. M L V. V. Non. Martii, eodem auctore.

V. 3. *in der sconister berge*) urbe pulcherrima Germaniæ. *Urbem magni nominis* eam vocat Amm. Marcell. lib. XV. *urbem magnitudinam* lib. XVI. πόλιν ἐπικρατέων τῇ ῥένω μεγάλῃ.

21517. urbem adsitam Rheno maximam Zosimus lib. I. Notitia Civitatum & Provinciarum Gallicarum post Schobingerum, Bertium, Sirmondum, nuper ab Andr. du Chêne Tom. I. Histor. Franc. Scriptor. ex emendatione Ios. Scaligeri accuratius edita: *Metropolis* (Provinciae Germ. II. Civ. Agrippinensium, id est, Colonia. Ita primus illi locus in divisione regni inter Karolum & Ludovicum Reges facta; ut & alibi.

V. 4. *In Diutischemi lande*) Otfridus præfat. in lib. Evangelior. Theotisce conscriberem. Walafrid. Strab. lib. VII. de reb. Eccles. *Secundum nostram barbariem, quæ est Theotisca.* Leg. Longobard. lib. I. tit. XIV. l. XV. *Quod nos Teutisca lingua dicimus heriliz.* Belgæ *Duitschen* vel *Duytschen*, Saxones *Dütschen*, Dani *Tydske*, Itali *Tedeschi*, Græci recent. *ταρτοροι*.

V. 5. *ribtere*) Iudex, Præsul.

V. 5. *tranigifli*) Fromeste, pientissimus.

V. 6. *ci Rini*) ad Rhenum. §. XXIII. Winsbeke.

*Sun bohgchurt ist an dem man
Und an dem wibe gar verlorn
Da wir niht tugenden kiesen an,
Als in den Rin gelworfen Korn:
Swer tugende hat derst walgeborn.*

Qui versus propter singularem elegantiam adduci merentur.

V. 7. *diachte*) dauchte, videbatur.

V. 8. *berdium*) Willeramus: *Wie luffam dine genge sint* *bertuomes dohter in dinemo gesuche*; ut habet Ms. *Hertuom*, nobis hereschafft; ab *Her*, herus, & particula *tuom* sive *duom* aut *dom*, ut *Keisertum*, *Herzogtum*, *Eigentum*.

V. 9. *perir*) Quid hoc vocabuli sic ignorare me fateor; & erosa est in membrana illius medio litera, conjecturis vix revocanda. Forte, *breiter*, id est, maior, latior, legendum.

AD STROPH. VIII.

V. 1. *bikenmin*) scire, novisse.

V. 3. *grimmig*) Grimmige, fera, indomita. Sic apud Willeramum *beitere*, pro heiterkeit, serenitas: *vinstre*, pro finsterpiss: *sneiche*, pro, schmeicheley; *einvaltige*, *gehorsame*, ut est in Ms. pro: *einsaltigkeit*, *gehorsamkeit*, quod edidit Merula. Ex hoc notare debui propter magnum ex nobilissimo quodam sodalicio nostro heroa, qui ea parte, qua sic loqui cum antiquitate in Psalmis à me editis consuevi, emendari loca quaedam, quamvis impetare Princeps optimus potuisset, rogavit. Ob alia illius operis, tantis laboribus ac diligentia, quod absque iactatione dixerim, mihi constantis, vellicare me clanculum videtur alibi impudens os Theologastri cujusdam parvuli; cui cum auctoritatem ac diversam summorum seculi virorum sententiam opponere possim, calcitronis asini stupor aestimandus mihi non est.

V. 5. *Ninus hiez der eristi man*) Iustinus ex Trogo Pompejo lib. I. Cap. I. *Primus omnium Nihus, rex Assyriorum, veterem & quasi avitum gentibus morem nova imperii cupiditate mutavit. Hic primus intulit bella finitimis, & rudes adhuc ad resistendum populos, terminos usque Lybia perdomuit.*

V. 6. *volevvigis*) Glossæ Lipsii: *vige* praelium, bellum: *vigis*, belli: *viga*, prælia. Otfrid. lib. II. Evangelior.

This in herzen ni eigen nih einaz wig

Id est, qui animo nullum bellum moliuntur. Hinc apud Willeramum *vighais*, castrum sive castellum, & apud Poetas nostrates: *Kiine vrigant*, ut *Kiine degen*, *Kiine beld*, *Kiine reken*, quæ synonyma sunt.

V. 7. *saninodi*) congregabat. XXV. XL. Otfrid. *Samanoti*, gesammlet. Kero: *Canobitarum Sannanungon*, *Canobris*, *sannanungu*.

V. 8. *Des lobit vvas her viliger*) Avidus erat laudis. Idem Frater Sangallensis: *Desiderare*, Keroon. *Desiderium*, *Kivids*. Con-

Confessio vetus : *Oto thurub anderes munnes gissenfi, grida, ahunffes; vel aliorum hominum suatione, concupiscentias, invidias. Ita geren pro begeren. Winsbeckia ad Filium.*

*Swer hoher minne twingen gert
Der sol vnfüge lassen gar, und machen sich den werden wert.*

V. 9. *halßpergin*) Auctor de gestis Theoderici Bernensis :

*Da die zuven chuone man
Zuo dem streit gesprungen,
Ir halßperg erklungen.*

Et iterum : *Blodleins Rebben die vwaren allgar,
Mit tausend halßperg huoben si sich dar.*

Ubi *Halßperg* idem esse quod *arcus* existimavit *Lazius*. Sed ego audiendum illos cenfeo, qui *loricas* sic dici asserunt, ac *μτορομινος* ipsos *loricatos* & *cataphractos* in expeditionem ducendos. Inter hos *Marq. Freherus Glossar. ad Script. Rer. Germanicar. & Spelmanus* ad particulam *Hauber. Ετομος* vocabuli est ab *hals* & *bergen*. Winsbecke :

*Swer sich vor schanden wil befriden
Der mag gebergen nicht den lib, er muot enblenden
an den liden.*

Et vulgo dicimus : *Er ist gebergen; servatus est.* Sic *berg*, *berga*, castrorum statio, ubi exercitus ab hostium injuriis conservatur. Hodie pro omni diversorii loco, ut *Gallis* quoque & *Italis*, in quo peregrinantes ab injuria tempestatum ac latronum defenduntur; ut animadvertit *Goldastus*.

Ibid. brunievn) Sunt qui *galeas* sic dictas putant. At quia de illis versu sequenti, placet pro *thorace* potius accipere. *Glossar. Latino Theotisc. Thorax militis munimentum, lorica, Brunia.* In *LL. Æthelstani Regis Anglo-Saxon. cap. XXVI. Byrne, and Helms, and ofergildene sword.* Quæ loca *Lindenbrogius* adducit. *Anonymus* à *Gold.* laudatus in *Ecken Usart* de filiis *Ruzioe* gigantis :

*Die viften vwaren beide vvol
Gevvapnet , als man rechen fol,
Da in zuvo brinne vefte.*

V. 11. *heinti*) *hærtete*. Kero: *Dara*, *bertiu*. *Duroi*,
berteem.

V. 12. *beriventi*) *Heersarten*; *expeditiones bellicas*, *ἐπιπολεμικαί*.
cc. *Chronicon ineditum*, quod penes me est, *Merbori*
cujusdam:

Do der Keyfer heym kart,
Zuhant bot er ein bervart.

Ubi obiter observes licet, *bot er ein bervart* ita dici ut hunc
auffgeboten; *das auffgebot ergeben lassen*. Here, *exercitus*.
Inde *majorum Herebannum*, *indictio exercitus*; *Hereſchildt*,
clypeus militaris, ut auctor *Chronici Laurishamensis* ex-
plicat: *Herreita*, *equitatura*: *Heriftelli*, *locus caſtrorum*,
& quo adhuc uti conſuevimus, *Herold*, *ſecialis*.

V. 13. *vnz andiu*) Kero: *uſque*, *omzin*.

V. 14. *vil umgeleidigete*) ſ. *agrestes*, *indomiti*: aut *illæ*.
ſi, *intacti*. Planò autem respicit Poeta ad *Juſtini* locum:
Populus nullis legibus tenebatur: arbitria principum pro legibus
erant. *Fines imperii tueri magis, quam proſerre, mos erat: in-*
tra ſuam cuique patriam regna ſuebantur.

V. 16. *nivvibt nivvant*) *Niemand ſich kehrete*.

AD STROPH. IX.

V. 3. *geveſinin*) N. XXIV. *Gloſſariolum Lipſianum*:
Givveſene, *arma*.

V. 4. *gidorſlin*) *durſſten*, *auderent*.

Ibid. *irbidin*) *arbeiten*. Sic *Gloſſæ Lipſii*: *intlowc*,
opernit; *anlucon*, *opernuerant*. *Irqwik*, pro, *erquicke*.

V. 6. *gehärmin*) Eædem *Gloſſæ*: *Gehämon*, *quieſcere*.
Vngehärmetlich, *inceſſabilis*.

V. 8. *elliu Aſianſchi lant*,) *Totam Aſiam*. *Tyrol*:
Da.

Dagegen iß ellu leve blint.

Wimsbeke: *Ob mir Got finer helfe gan,
Din ellin dinc vvolenden kan,*

Inf. §. XX. Ad mentem Rhythmi L. Ampelius: *Ninus Rex, qui primus exercitus propè totam Asiam sub se redegit.*

V. 10. *Einer dageveidi vrabt*) Hujus urbis magnitudinem hinc æstimari posse Eustath us ad Dionysium Periegeten ait, quod historici scribant, Ninum per XIV myriades hominum VIII annorum spacio illam extruxisse.

V. 12. *nichil*) Inf. læpius. Excerpta Liptii: *Mikil, magnus, multa, copiosa. Mikilon, magnus. Mikile, magnificencia. Kero: Multo magis, nichila mer. multo minus, nebbila min. Canticum B. Virginis L. Gothica: Mikileiðsai vvala meina fan. Id. L. Teuton. Vetusta: Mikiloso min sela Truchtin. Cantica Danica longè antiquissima.*

Spanicland oc Mycklegaard

De lige saa lang aff lee;

Ubi *Mycklegaard* nostrum *Meckelburg* est, Latinorum Metropolis. Et sic Septentrionalibus Constantinopolim dictam, observat Carminum illorum compilator. Hinc & provinciam ad litus Germanicum nomen trahere, non dubitandum est. Videtur autem vocabulum *nichil* seu *mikil* (Danis *magla*, ut Olaus Wormius in Faltis patriæ suæ observat) originem trahere à Græco *μεγαλον*.

V. 14. *da sint der merckisch Jonam vasse*) Jonam apud Joppen navigium conscendisse, & post triduum in Euxinum Pontum à ceto revomitum, Josephus narrat lib. IX. Antiq. Judaic. cap. XI.

AD STROPH. X.

V. 2. *Din alten Babilonie sliphti si*) A Semiramide conditam Babyloniam testantur Herodotus, Ctesias, Diodorus, Trogus, Solinus, Ampelius, alii. Diversas quorundam opiniones recenset Cl. Salmasius in opere inædita: æruditionis ad Solini Polybistora. De Beli templo in hac

hac urbe Solinus : *Belū ibi lovis templum , quem inventorem
cælestis disciplinæ tradidit etiam ipsa religio , quæ Deum credit.*
Isidor. lib. VIII. Orig. cap. XI. *Bel idolum Babylonicum est ,
quod interpretatur vetus. Ubi legend. puto : quod interpretatur
Deus. Sequitur enim statim : unde & lingua Pænica Bel
Deus dicitur.*

V. 4. *gigandi*) Gigantes , die Riesen.

V. 6. *in damplicho*) In thorheit. Glossæ Lipsii : *Dunbs ,
stultus : dampheide , insipientia. Sic XXXV. tumbin.*

Tyrol : *Der tumber tor sich selben becht.*

Winsbekia : *Kint dir mag vvol alsam geschehen.*

*Hast in der jugende wisu wort , und last dich tump an
werken sehen.*

Silesii : *Du stellst dich tumplich.*

V. 7. *voorhtin*) faciebant , exædificabant. Inf. XXIII.
XXIX. Ita adhuc Britanni.

V. 13. *In zwoigen sibenzog*) Tirol.

Welt ir wissen wie es umb die kammern stat?

Zwo und sibenzeg sprache du werlt hatt.

Vetus Poeta in Hörnin Süsrid.

Ja bettest du betwungen

Das halbe teil dirre erdn ,

Und zwo und sibenzig zungen

Das si dir dienten gern.

Hanc opinionem de septuaginta linguis inde esse , quod
per LXXII interpretes existimatum fuit Verbum Dei in or-
bem totum emanasse , non malè conjicit Goldastus ad
hunc Tirolis locum.

V. 15. *Von deme gezeuge des stipteis*) Ex materia operis
fabricæ , turris dirutæ.

V. 17. *die birchmura*) muros urbis, de quibus multa nos docet, quæque nemo alter posset, is quem dixi Vir summus ad Solinum.

V. 22. *vili mere*) celeberrimi. Vide sup. VI.

V. 25. *berisin*) verheereten. Vid. & IV.

AD STROPH. XI.

V. 1. *In den cidin*) Daniel. cap. VII.

V. 6. *In dem mischlin mere*) Sic ad verbum: in mari magno.

V. 8. *weislicher dieri vieri*) Bestiæ terribiles. Schreckliche. Germani inferiores: *Vrese*, *Vreesen*, *Vreeselich*, à Gr. *φειδισσιν*.

AD STROPH. XII.

V. 2. *Si havite memmislichin sin*) Textus: Et super pedes quasi homo stetit; & cor ejus datum est ei.

V. 6. *gidadum*) faciebant: à *Thun*.

AD STROPH. XIII.

V. 7. *Cirus*] Cyrum imperium Medorum subvertisse, & ad Persas transtulisse, satis notum est; ut & Darii historia.

V. 8. *bus*) pro regno vel imperio. Videtur tamen de Babylonia intelligendum, quam Cyrus debellavit.

AD STROPH. XIV.

V. 2. *arin vederich*] aquilinas alas. N. XLV. Aquila, Belg. *ment*; Angl. *arut*. Germ. *adler* à Gr. *ἀετός*. *Federich*; alæ. Glossæ Liptii: *Fetheracco*. Alarum. Inde *Fittich* nostrum.

V. 4. *aster lantin*] Per provincias & regna.

V. 6.

V. 6. *Bi giddlinin fialin*). De termino expeditionis ac victoriarum Alexandri Magni accuratissime, ut solet disputat Salmasius ὁ πρῶτος ad caput Solini XXXVIII. At quæ Poeta noster hic de illo narrat, fabulæ olere & figmenta mirum non est; cum illos ipsos, qui comites ejus itineris fuerant, in gratiam Regis gloriæ cupidissimi multa confinxisse satis constat. De scriptoribus alias antiquissimis eorumque mendaciis, Onasicro, Nearchō aliisque conqueritur Strabo Lib. II. Geogr. præcipuèque fidem Daimacho & Megastheni derogandam ait, quorum nugæ compendio verborum recenset. Et serior ætas, quæ in majus omnia extendit, haud pauca addidit ritum potius quam fidem merentia. Hujus facinæ sunt, quæ de gentibus ab Alexandro inter altissimos montes in parte Aquilonis conclusis epistola Presbyteri Iohannis exhibet in peregrinatione Iohannis Hesei; qui illa ex Histri compilatore depromit mox laudando; quamvis in Ms. libro meo ista de Alexandro non extent, atque ex Histro Epistolæ assuta videantur ab Heseo. Librum quoque, qui Callisthenis nomine de vita Alexandri Græce Latineque in bibliothecis latet, anilibus nugis scatere, sciunt qui inspexerunt: An is sit, quæ Franc. Iuretus Notis in Symmachi lib. X. epist. LIV, & Adversarior. lib. II. cap. X nobilissimus Casp. Barthius noster manuscriptum se habere ajunt, equidem nescio: penes me codex chartaceus est titulo, *Excerptum de vita Alexandri Magni*; lectione quidem indignus, producendus tamen hic, ne *ὑποπόσιος* nullo auctore nugæ garrire videatur. De columnis aureis in fine Orbis terrarum quod hic dicit, in India neque Herculis neque Bacchi columnas repertas esse Strabo lib. III ex fama asserit; nihilominus Macedones demonstrata quedam loca, ex vestigiis eorum, quæ de Hercule aut Baccho memoriæ tradita fuerunt, columnas eas esse credidisse. Ptolemæus ultra Caucasum Colchicum statuit columnas Alexandri terminum itineris & expeditionum. Sed ad Indicum potius Caucasum ubi aras Alexander, teste Plin. lib. VI. Hist. Nat. cap. XVI. tanquam ad limites mundi collocavit, referri debuisse magnus quem indigitavi amicus noster itidem illuc evincit. Obiter indi-

candum, scripsisse de Alexandro & Euphotionem; ut la-
cuna Stephani in Σίλοι explenda est. Ita enim Ms. liber 2.
ὡς Εὐφρόνιον ἐν Ἀλεξάνδρῳ. Sed de Alexandro, Crateri F. rege
Euboeae, hoc intelligendum est haud dubie, cujus uxori Ni-
ciae Euphotionem Chalcidensem amatum fuisse, Suidae
iudicio scimus.

V. 6. *bikante*) agnoscebat. Supra VIII. *Ob it vailis
bekennen Der berge anegime.*

V. 8. *mit zwein boumin her sich d. n. gesprach*) Excerptor meus,
alteram Solis, alteram Lunae arborem fuisse ait. Quid
colloquii cum illa fuerit audi: *Cepit Alexander* (inquit au-
ctor τοῦ βιβλίου) *cogitare in animo suo, si triumphans reverti*
posset in patriam suam, ad matrem & sorores carissimas. Cui
subito arbor Indico sermone respondit: Sicut interrogasti, non
meum, Alexander. Eris dominus orbis terrarum, sed vivens in
patriam non reverteris; quoniam fata sic disponerunt de te. Cum-
que ille interrogaret Indos, quos secum adduxit, interpretati
sunt ei sermonem. Tunc tres fidelissimi ejus amici Perdica, Cli-
ton, Philotas ceperunt plangere super hac responsione. De arbo-
re Lunae statim: Vespere autem veniens Rex ad interrogandum
arborem Lunae, cum stetisset juxta arborem, interrogavit ubi
mori deberet. At ubi splendor Luna tetigit arborem, respondit
arbor Græco sermone: Plenum jam finem ætatis habes, Alexan-
der. Sed isto anno adveniente Majo in Babilone morieris deceptus
à quo minime præsumis. Plura belli illius dialogismi descri-
bere pudet pigetque. Et tamen nimia hæc, quæ memorat
mira, ex ipsius Alexandri ad Olympiadem matrem ac ma-
gistrum Aristotelem epistola hausta esse, blaterat monachus.
Nos unicas Regis, ac sanioris argumenti, literas ad Ari-
stotelem, cum hujus responso extare novimus, quas Plu-
tarchus in vita ipsius, Themistius ad lib. I. Physicor. Arist.
& ex Andronico Philosopho Agellius, lib. XX. cap. V.
exhibent. At fidei illius epistolæ meminit quoque Otto
Frising. Episc. lib. II. Annal. cap. XXV.

V. 9. *Mit zwein grifen vnt her in lufften*) Id ad mare ru-
brum accidisse ait homo fabulator, ad explorandum coe-
lum. Addit postea: *Dirina varo virtus ebunbrans gryphes*
deja-

dejecit eos in terram in loco campestri longè ab exercitu, itinere dierum decem. Nullam tamen lationem sustinuit Alexander in cancellis istis. Cum magna vero angustia redditus est militibus suis, quem videntes latati sunt, collaudantes eum.

V. 1 r. In eimo glaso) Et hanc historiam mythicam nupigerulus refert. At majorem auctorem habet, apud quem & reliquæ forsitan extarent, si integer ipse. Is est Hister live Ilter Æthici cognomento, scriptor antiquissimus, cujus Edicta Cosmographica è Græco ab Hieronymo saluatim versa in Thuanæ bibliotheca Lutetiæ, penes me quoque, extant, litera sane antiquissima. De Hieronymo, si alia desint, dubitare nos vetat Hrabanus Maurus, qui in libello de inventione linguarum; *Literas enim*, inquit, *Æthici Philosophi Cosmographi natione Scythica, nobili prosapia, invenimus, quos venerabilis Hieronymus Presbyter ad nos usque cum suis discipulis explanando perduxit.* Ut tamen Vetustatem scripti hætenus tantum non incogniti magis probemus, reddendum est auctori mea opera bis suum nomen apud Isidorum. Lib. XIV. Originum cap. V. ita vulgo legitur: *Historia dicit ex Iasone natum fuisse Philomelum & Plutium.* Ubi, Hister dicit, emendandum esse, verba & res in Æthico ab his non diversa, satis ostendunt. In iisd. Originibus lib. XIX. cap. X. sic vulgatæ editiones: *De qualibus Historia, Gens, inquit, Saxonum inoparibus non viribus nituntur; fuga potius quam bello parati.* At Hister Hieronymi (quod nomen & hic, loco vocabuli *historia*, recipiendum est) ita: *Et Saxonum genus inopinatissimum, à meoparotis ingenio valdè peritissimum.* Sed & eod. cap. de Lydiis aliisque navibus pleraque omnia ex hoc fonte hausta sunt. Citat eum & Plutarchus in Alexandro. Cum vero diversi fuerint Histri, & à diversis sæpe numero laudentur, ut V. C. Ger. Ioan. Vossius opere elaboratissimo de Historicis Græcis ostendit, cui hæc Cosmographia illorum assignanda sit, alii observabunt, & forte nos ipsi, qui non pauca huc facientia obiter jam notavimus. Interea viris eruditis, si qui reverentia vetustatis libellum hunc contingent, & hoc ἀξιωμα acceptum fore confidimus. Nunc quid Hieronymus ex Histro de

Alexandri hoc factio referat audiamus: *Asserit* (Hister) *Alexandrum* magnam illuc per obsidum fœdera peraccessisse, ob hoc tantum, ut hac causa navalium industriam (apud gentes insulas Oceani magni Borici, ut ait, habitantes) consideraret & astutiam. Et ultra quam credi potest de eo sanosissimas fabulas inquirunt. Ajunt enim, in ipsas colymphas ipsion Alexandrum introisse, & profundum conscendisse usque ad inum, ut sciret Oceani profundum & differentiam maris & abyssi. Nobis vero incredibile videtur. Colymphas nominat naviculas urinatorias (à κολυμβῶν, nato) incolarum eo loci industria ita excogitatas, ut speculi electrini & vitrei beneficio in media inundatione lumine non indigeant. Magno verborum ambitu eas describit ex Histro vir sanctissimus, sed mendosissimè ab inepto librario scriptorum, quæque ex ingenio, meo quidem, citra audaciam castigari nequeunt. Vitiosum forte minus est exemplar Illustris Thuani, aut alterum P. Danielis, quod prætatione ad Æthici Cosmographiam (non Histri istius, sed manus omnium perambulantiem) citat Simlerus; nisi hoc in exquisitissimam bibliothecam illam translatum fuit.

V. 13. *Die Ketinin*] *Uncinas ferreas in manuum vel digitorum similitudinem curvatas, cum catenulis ferreis miro ingenio productis, colymphis aptatas fuisse, ex iisdem Histri Sophici, ut eum vocatum Hieronymus asserit, Edictis discimus.*

V. 14. *Si quadin*] *ajeabant.* Ita XXV. XXVI. Glossæ Lipsii: *Quat, dixit; Quethe, dicat; Quit, dic.* Kero: *ait, qbuad; sententia, Kaqbuit; sententiam, Kaqbunuit.* Inde nostrum, *quatvogel, garrulus.*

V. 15. *vualz*] *walzen, Lat. volutare.*

V. 16. *Du sach her*] *Excepta Mss. Hoc audiens Alexander, jussit talia fieri, & hoc modo perquirens profundum mare, vidit diversas figuras diversi coloris piscium, & quasi terrestrium animalium, profundum maris perambulantium, multaque, quæ dici non possunt.*

AD STROPH. XV.

V. 1. *lyfegi*] sapiens. Vid. II.

V. 2. *generian*) f. *servare*, liberare.

V. 3. *Der vwig*) Fluctus, die wasserwage. Gall. *vague*, Angl. *wave*. Schwabenspiegel, Keiserl. Lehenrecht: *Die wisch in dem wug, die thier in dem wwald*.

V. 5. *Mit einim bluote*) Quid hoc vocabuli, aut que auctoris mens sit, ignorare me non diffiteor. Neque de hac re Excerpta mea. Docere nos possunt, si res tanti est, qui illam Alexandri vitam nulla parte mutilatam asserunt. *Bluote* tamen sanguinem notare puto, ut XX.

V. 9. *In sin riche*] ad imperium suum & copias; non in patriam. Nam Babylone mortuum vel pueri norunt.

V. 11. *Genithe*] Fruebatur spectaculo. Otfridus: *Genuhti*: voluptas, & habes inf. XXI. Belg. *genucht*. Nos *genügen*; & verbum, *genitem*.

V. 12. *zonne*) zu ihm.

AD STROPH. XVI.

V. 2. *Die cimin Romere*) Otfridus de Francis:

Si fuit so fama kuani
Selpso tibi Romani.

Tam audaces, tam strenui sunt, ut Romani ipsi.

V. 4. *gevan*) Fahren, fangen.

V. 7. *walt suin*) Sic infra XL. *lupos* vocat *canes silvaticos*; *walthunde*.

V. 11. *versam*) *terribilis*; *actifvè*.

AD STROPH. XVII.

V. 1. *meintin*) significabant, indicabant, ut N. priori.

V. 5. *ougin*) Inf. XLVIII. Herzoge Heinrich von Preßla, citante Goldasto Animadv. ad Winsbekiam;

*Swenne si stet gegen mi ze angefecht
Vnd si in mi ir ougen gih
Das si in von herzen meine,
Swer disen zwein geuerig si
Vnd wone mit valscher huote bi
Der werde zeinen seine.*

Qui suauissimi versus eo tempore, quo Poësis ante aliquot secula intei ornamenta Equestris Ordinis non minus erat atque bellica virtus, conscripti, impatienter desiderare nos cogunt Principis à tot Regibus ortum trahentis carmina alia, nequicquam fortasse quærenda. Nam Goldastus, ὁ μακροίτης, semel iterumque à me de his monitus, dubio me semper responso dimisit. Itaque vera esse puto, quæ ad Tob. Scultetum aliquando Gruterus: De Germaniis illis ita est, ut scripsi. Quicquid inde profert Goldastus, desumuntur è Palatina. Cur permittimus? Cur non permittimus? eo defuncto nihil tale reperietur inter ejus libros. Itaque satis se vindicaverit illa temporis filia. Viderit Clarissimus Hollsteinus, à quo rara veteris ævi monumenta ex promisso speramus alia, num & sic Germaniam nostram ex thesauro Romam partem maximam traducto iuvare possit & exornare.

AD STROPH. XVIII.

V. 1. *Romere scrivin*) Quæ de Romanis eorumque ac Germanorum rebus gestis dehinc Poeta recenset, ad fidem historicam exigenda non sunt: sequitur enim eos, quos post interitum literarum & sepultas diu scientias quidvis pro lubitu excogitasse, veraque fabulis miscuisse, non ignoramus.

V. 2. *In einer güldene truelin*) De aureis tabulis nemo anti-

antiquorum scribit : an eburneæ , an æreæ , an marmoreæ fuerint , diversis pugnatur sententiis.

V. 3. *Driubunterit alcheirrin*) Senatores primum ex instituto Romuli fuere centum : idem , una cum Tatio in societatem regni adscito , ducentos postea constituit : Tarquinius vero Priscus , ad captandam auram popularem , centum è plebe selectos Patriciorum primò ordini , dehinc Senatorum numero addidit ; quæ omnia præter cæteros diligenter explicat Dionys. Halicar. lib. III.

V. 11. *scar*) Otfridus Evangel. lib. IV. cap. XVI.

Skara filu breita

Iob sic thara leita.

Hincmarus Remensis Episc. V. *Bellatorum acies* , quas vulgari sermone *Scaras* vocamus. Fragmentum Annal. Francicor. edit. à Canis. tomo. III. Antiq. Lectionis : *Et filium suum dominum Carolum dimisisset unâ cum Scara contra Westvalos.* Willeramus : *Also wuolgedrangetin zelscara.* Plura alii collegunt.

V. 15. *meinstreng*) Sic *anstrangich* apud Willeramum. *Strangich* , fortis , gravis , strenuus. Unde nostrum *Streng* , *Gestreng*.

AD STROPH. XIX.

V. 1. *Suaben*) Hinc nomina propria virorum apud Alemannos : *Suap* , *Suab* , *Suabinc* , *Suabizho* , *Suabolt* , *Suabolt* ; in Catalogo quem ex vetusto Codice Monasterii S. Galli edidit Goldastus. Otfridus ad Salomon. Episc.

Lekza ich theara buachi

Iu sentu in Suaborichi.

V. 3. *vorderin*) *Vorfahren* : majores *Kero* : *Anteriores* , *forderon*. Otfrid. *sintra* , *sihrer* : *Argentinesibus* , *besser*. Id. Otfr. *Zi thero siuristeno ringe* ; in dem sûresten oder obristen Kreisse. Inde Fürst , Princeps. Id. Otfrid. *Thio siuristen* , *io thie heroston* ; die sûrsten und die herresten. Id.

T 5

Thw

Ther furisto Euvarto, Princeps Sacerdotum. Quæ loca schodis ad Otfridum suum mandasse video Musarum & nostras delicias Robertum Robertinum Electori Brandenb. à Secretis. A *vorderin Fordro* anterior, advocatus rei venditæ ulterior. L. Ripuar. Tit. XXXIII. *Fordroneim suum* nescire.

V. 3. *vvilîn*) quondam, vorweilen, weylend.

V. 5. *mislichemo*) Kero: Diversis, mislichem. *Diversat, mislichbo.* In qua latera diversos gradus, in diem hleiterparium mislichbo siagila.

V. 7. *Ane den berge Suedo*) Hunc montem nemo nobis ostenderit, puto. Tamen Isidor. lib. X. Orig. cap. II. *Disti autem Suevi putantur à monte Suevo*, qui ab ortu initium Germania facit, ejus loca incolerunt.

V. 9. *Ein liuth*) Populus. Kero: *Populi, liuteo.*

V. 10. *Redispen*) Nec mentem sententiæ; nec rationem vocabuli me percipere fateor.

V. 12. *Rekkin*) N. XXI. helden, heroas. Heldenbuch. part. III.

*Do sprach der Bernere;
Ir habent reken genug,
Darumb sint uch unmere
Alle reken ze ungesug;
Darumb musz ich herbringen
Min rekin die ich han;
Ir redent von den dingen
Si turent nieman bestan.*

Vide latius de vocabulo Rekken Goldastum Animadv. ad Tirolern.

V. 13. *vvichost*) strenui, bellicosi, à wige, bellum. V. sup. VIII.

AD STROPH. XX.

V. 2. *Die mere Regemburch*) Celebrem urbem Regensburgum. At ea tempore Cæs. r: aut nulla, aut Romanis igno-

ignota. Vetustior ejus memoria vix est apud auctores, quam in Tabula Itineraria cui *Reginum*, & in Notitia Imperii, sive Breviario Theodosii Iupioris, cui *Castra Regina* dicitur. A *Regino* amne dictam, cujus ori opposita est, crediderim non dubitanter. Ratisponæ postea nomen accepit. Norici ducatus metropolim vocat Otto Frising. lib. II. cap. VI. de reb. gestis Frid. I. De eadem Guntherus lib. I.

- - *hac Noricus urbe ducatus præcipua gaudet.* - -

V. 7. *Wiliche Knehti*) Nobis: Weidliche (hurtige) knechte, soldaten; manu strenui. Ita dicimus: Knechte werben. V. sup. IV. in *Scalke*. Britannis nunc quoque *Knight* militem aut equitem auratum designat.

V. 8. *De ist*) Das ist.

Ibid. meri) bekandt.

V. 9. *Da list man Noricus ensis*) Horat. lib. I. Od. XVI.

- - *quas neque Noricus
Deterret ensis, nec mare naufragum.*

Id. Epod. XVII. *Volens modo altis desilire turribus,
Modo ense pectus Norico recludere.*

V. 12. *Daz ingeini baz nibizzin*) Nusquam meliores enses esse. Plin. lib. XXXIV cap. XIV. *Ferro*, inquit, in *Norici vena ipsa bonitatem præstat alicubi factura. ingein*, keine: *nibizzin*, niergende, vel, nicht. Interpretes Regulæ Benedicti: *Nihil, neovveht*; Otfridus, *nirvicht*, v. Goldast. ad Winsbekium, N. II.

V. 13. *Die man*) quos enses.

V. 14. *Demo liste*) huic populo.

Ibid. Ellen) V. IX. in Elliu.

V. 15. *Wfilinere*) Eherweilen, olim.

V. 18. *Olizui*) Oelzweig.

V. 20.

V. 20. *Vfsden bergen Ararat*) Ilidor. Orig. lib. XIV. cap. VIII. *Ararat mons Armenia*, in quo arcam historia post diluvium refedisse testantur; sive; ut habet Ms. liber vetus: *statis maximæ*; in quo arcam historici post diluvium sedisse testantur. Idem caput explemento lacunæ sanabimus ex Codice eodem. Legitur vulgò: *Hoc & textrium vocatur. Portus autem locus est, &c.* At membranæ: *Hoc & textrium vocatur. Statio est, ubi ad tempus stant naves. Portus, ubi hiemant. Inportunum autem, in quo nullum refugium, quasi nullus portus. Portus autem locus est, &c.*

V. 23. *In gegin*) Hin gegen.

V. 26. *Geltan*) Bezahlen, à Geldt, pecunia.

AD STROPH. XXI.

V. 1. *Der Sabſin*) Saxonum.

V. 3. *vvand*) putabat. *Welnen, meinen: wahn, meinung.*

V. 5. *Die liſet man*) Fabellam hanc de Saxonibus ex Alexandri M. militia, deridet-meritò & refutat Alb. Krautzius in Saxoniae Proœmio.

V. 8. *Iruur*] Durchfuhr, durchzog, peragrabat.

V. 13. *ſciſinenigen*] expeditione navali.

V. 14. *cir Eilbin*] Ad Albim. Ab *eisse*, undecim, putavit dictum hunc fluvium vir doctissimus G. Fabricius, atque undecim fontes ac scaturigines, unde oriatur, esse persuaderi sibi passus est. Ego ab accolis loci veriora habeo; nempe in confinio Silesiæ meæ non longè ab oppido Schmideberg ad Vallem Teufelsgrund, quasi dicas Vallem diaboli (ob famam de spectris illic grassantibus) ex eo montium jugo profluere, quod hodie quonque Alp̃is summa (die hohe Elbe, vel Albe) dicatur. Quin igitur Alp̃is [Straboni ac Ptolemæo Α'λβις, Dioni Α'λβις, Vopisco & Spartiano Alba posterioris ævi scriptoribus Albia] ex eodem loco originem pariter ac nomen trahat, nullatenus dubito. Gothelbarn, qua per medios Gotho-

rum populos currit in Oceanum dici, M. Adamus
Bremenſis ait in hiſtoria Eccleſiaſtica, & vocabulum Al-
ben, ſive Alpen antiquitus Celtis montes fuiſſe dictos,
jam oſtenderunt alii, nosque plura collegimus, in majori
forſan opere producenda. (*)

V. 16. *Die ſich vider im virmazin*] Anonymi Hiſtoria
Erphersfordenſ. à Ioan. Piſtorio tom. I. ſcript. Germ.
publicata (ſive Chronica de Origine Thuriagorum, Fran-
corum & Saxonum, ut meum exemplar manuſcriptum
habet) quinque annis Iulium Cæſ. in Thuringia pugnaſſe
ait, quod rideas, & ibi moram traxiſſe.

V. 18. *Daz ſi michili mezzir biezin ſahs*] Ut prægrandes
cultros *ſaxas* vocarent. Gotfridus Viterbienſis parte XV.

Ipfæ brevis gladius apud illos Saxa vocatur.

Vide Gloſſarium præſtantiffimi viri Ioan. Meurſii in Σαξ-
μοτιζμων. Inde *oſterſachs*, ſica Paſchalis, quo feſtis die-
bus cingebantur. Goli, citante Goldaſto:

Bint das oſterſachs zer ſegen ſiten.

Gloſſæ Lipſianæ: *ſcarſachs*; *novacula*. Gloſſæ aliæ: *Flebo-
tenum*, *blodſachs*. Ab his autem cultris Saxonas nomen
accepiſſe, & Witikindus lib. I. aſſerit; ubi & hanc Poætæ
noſtri hiſtoriam, ac quicquid huc facit, prolixius invenies.
Errat igitur, ſuo more, Iſidorus Origin. lib. IX. cap.
II. qui durum hoc & validiſſimum genus hominum à ſaxo
dictum putat. Hroſuitha item nobilis ſæmina, dum ita
canit.

Ad claram gentem Saxonum, nomen habentem

A Saxo, per duriciem mentis bend firmam.

AD

(*) Dieſen Fehler hat Opig in ſeiner eigenen Ausgabe mit ſol-
genden ausdrücklichen Worten angemercket: Amice Lector. Er-
ratis, ſi qua oculos noſtros ſugerunt, ignoſceſ. Albim apud
Adamum Bremenſem Gutthelbam eſſe memoriæ lapſus eſt. Nau
fluvium Suzonæ ita dictum ex Adamo & Seholis ad illum anti-
quis apparet.

AD STROPH. XXII.

V. 2. *Magin*] cognatos, necessarios. Et Cæsar genus suum ad Aeneam ac Anchisen retulit. Hinc apud Suetonium ipse: *Nam ab Anco Martio sunt Marci Reges, quo nomine fuit mater: à Venere Iulii, cuius gentis familia est n. jura.*

V. 4. *worderin*] majores, V. XIX.

V. 6. *civaltin*] niederfelleten, destruebant.

V. 10. *gidorsin*] dursteten, audebant. Silesii: *Ich tørste nicht; non ausus sum.*

V. 12. *fazin*] Belegung: ut Latinis Obsessio, Obsidium. *Saten*, vetus, sedere, confidere.

V. 16. *dandero*] Die andern, reliqui.

V. 23. *also hò so cini poume*] Virg. III. Aen.

*Cernimus astantes nequicquam lumine torvo
Ætneos fratres, cælo capita alta ferentes,
Concilium horrendum; quales cum vertice celsa
Aeria quercus aut consersæ cyparissi
Constiterant, silva alta Iovis, hucurve Dianæ.*

AD STROPH. XXIII.

V. 2. *after sedele*] Extorres vagabantur longeque a suis sedibus. N. XLII. *gesidele*. *Sedele*, *sitz*. Item, Ilul. Otfridus:

*Ther bischof ist nu ediles
Kostenzero sedales*

Cantic. Mariæ lingua vet. *Nidar gisatta* *machtige van sedale*. Kero: *Sedilia*, *sedulum*. Nos adhuc: *Eine fidel*. Iude sella equi; *Sattel*, sive, ut Belgæ melius, *Säddel*.

V. 3. *vir berit*] Fartrefflich Sic VII.

Koln ist der beriffen burge ein.

V. 10. *irchos*] Erkoht, destinabat.

V. 11. *Pitavium*] leg. *Patavium*; Padua. Conatur hanc

hanc originem patriæ suæ asserere T. Livius initio Lib. I. illique assensum præbent Virgilius, Mela, Ælianus, alii.

V. 12. *Tinnavio*) Diversas doctorem de Timauo sententias recenset, fluviumque inter Aquileiam & Tergeste collocandum pluribus demonstrat Cluver. Ital. Antiq. Lib. I. cap. XX.

V. 13. *Walilant*) Italiam.

V. 14. *Dar din sâ mit trizig iungin vant*) Virg. III. Æneid.

*Cum tibi sollicito secreti ad fluminis undam
Littoreis ingens inventa sub ilicibus fœs
Triginta capitum fetus enixa iacebit,
Alba solo recubans, albi circum ubera nati,
Is locus urbis eris.*

V. 16. *sint*) Postea, darseit. Silef. darliut.

V. 17. *Franke*) Fabula de Franco non adeo recens est ac quibusdam videtur. Hiltri Cosmographia Ms. interprete & compilatore Hieronymo: *Cum Franco & Vasso, qui ex regia prosapia remanserant, certando dimicavit; (Romulus) ipsos quoque superatos, illum denique captum remeavit ad urbem. Francus enim & Vassus fœdus apud Albanos intraverant, mutuo invictos exercitum contra Romulam: montana Histria transeuntes fixerunt tentoria, contra quos Romulus castra opponit, cum Franco & Vasso denuo bellaturus. Recenset deinde, Francum & Vassum victos per Rhetiam ad deserta Germaniæ pervenisse, urbem Sicambriam construxisse, aliaque, quæ loci hujus non sunt. Fidem penes auctorem esse patiamur, vel ob antiquitatem indubitatam jure suspiciendum.*

V. 20. *Eine lûzzele Troie*) Parvam quandam Trojam. Commentum hoc de Troja ad Rheni ripam, Xantho illic fluvio (qui in rerum natura non est) & urbe Xanthi nomine dicta abunde refutat Stephanus Pighius in Hercule Prodicio suo. Coloniam Ulpie Trajanæ nomen error seculi rudioris Trojanam fecit; & Trajani Principis Opt.

nomen

nomen inepti librarii sepiissime corruperunt. Tabula Itiner. in ea parte quæ Daciam concernit: *Cyfra Trajan*, pro, Trajana. Sic Æthicus Msc. diversus multifariam ab edito hætenus, cujus mihi copiam fecit Cl. Salmatius, nunquam sine honore dicendus, *Troimopolim* quandam exhibet. Pari errore Walachi ad Zeugmæ colonie Dacicæ ruinas *Prat de Troian* potrectos eos campos prope Apulum amnem nominant, quos *pratum Trajan* indigitandos esse, alibi ostendimus. *Luzzel* parvum designat. Keto: *Parvi, Luzzel*. Parvo intervallo, *luzzilem aut vastant*. *Modice, ladic, vel luzilo*. *Modice melioris, luzilenu pezzinum*. Excerpta Lipsii: *Luzzilon, parvulis*. Willeramus: *Postest un die luzzelon vobon; capite nobis vulpes parvula*. Albertinus Muxatus de gestis Henrici VII. Imp. Lib. I. initio: *Lucembore oppidum est Francorum fines ab Germanis distinguens, a telluris sterilitate nomen accipiens. Lucel quidem lingua Germanica pauper, vel parvum; & boreg castrum*. Ornavit hoc opere in membrana eleganter exarato supellectilem librariam meam V. A. Bernh. Guil. Nusslerus, amicus fraterno amore mihi junctus.

AD STROPH. XXIV.

V. 1. *Du Cesar*) Hæc quamvis veritati congrua non sunt omnia, maxima tamen parte consentiunt cum iis, quæ apud Dionem, Suetonium, Velleium aliosque de Imp. summo leguntur. Conferre illa inter se, & vera testimoniis firmare, falsa convellere, instituti nostri non est.

V. 16. *Obir un icht ci leide gedon betti*) Si illos aliqua re læsisset.

AD STROPH. XXV.

V. 6. *halspergin*) V. N. VIII.

V. 8. *Als ein vlt*) Lucan. Lib. VI.

- - - armaque late
Spargit, & effuso laxat tentoria campo,
Mutandaque juvat permissa licentia terra.

Sic

*Sic pleno Padus ore tumens super aggere tutas
Excurret ripas, & totos concutit agros.*

V. 10. Irvorthini) Timebant, Fürchteten.

V. 14. libis) Des lebens.

V. 22. herebrant) V. N. VIII. in Heriverti.

AD STROPH. XXVI.

V. 2. Die Cefari iltin) Ad Cæsarem concurrentes.

V. 4. Alfi der sue) Statius Thebaid. VIII.

*At postquam rabies, & vita prodiga virtus
Emiserunt animos, non tanta cadentibus hædit
Æriam Rhodopen solida nive verberat Arctos,
Nec fragor Ausonia tantus, cum Iupiter omni
Arce sonat.*

Ibid. uffin alvin) In Alpes. Sidon. Apollin. Carm. IX.

Iuxta frondifera cacumen Alpæ.

Iun. Philarg. III. Georg.: Gallorum autem lingua alti montes
Alpes vocantur. V. N. XXI.

AD STROPH. XXVII.

V. 2. Di marin) Equi. N. von Grauenberg in Wigolais.

*So nemen ain örsch das ich han
Besser denne hundert march.*

Idem: *So trug in sin schön march.*

Lex Alamann. tit. LXIX. *Et si ille talem equum involaverit,
quem Alamanni inarach dicunt, sic eum solvat, sicut & illius
admissarium.* A Celtis markam equum dici Pausanias lib.
X. annotavit. Nobis adhuc equa femina, eine Mabre. In-
de Mariscalk, præfectus stabuli.

V. 3. Hereborn) Scuta ex nervis. Heldenbuch de Wolf
Dieterich;

*Den schilt von horen veste
Den báb er do für sich.*

Nomen inde Sigefrido Gibichi Vangionum Regis genero, *Hörnin Sáfrid*; non quia corneus erat; verum quod arma gestaret ex nervis contexta; ut notavit Goldastus.

V. 5. *diemite*) Thönete; erthönete, resultabat, resonabat.

Virg. - - *resonat clamoribus athlet.*

AD STROPH. XXVIII.

V. 6. *Einem newvin sídde*) Novum morem.

V. 15. *boldin*) Freunden. N. XLVI. XLIX. Lib. III. Evang. cap. XX.

Er ist quad Godes bolds.

Holde, amasia. Heinrich von Frowenberg, citante Goldasto: *Das min holde Lange bi mir unge sin.* *Vnholde*, inimica, infesta; quales sagæ & veneticæ. *Holden* sive *halden*, fidem præstare magistratui: *huldung*, *huldigung*, homagium.

V. 16. *mit sellin ioch mit golte*] Douabat amicos suos gemmis ac auro.

AD STROPH. XXIX.

V. 2. *Neve*) nepos Wernigerodæ in templo SS. Silvestri & Gregorii:

Starf Heinrich Greve der von Stolberg levo neve.

V. 3. *der mere man*) Celebris.

V. 4. *Ouviburg*) Notitia Civitatum Provinciarum Gallicarum à Schobingero edita: *Crútas Auguſto Vindelicum*, *Avreſſenach*. Ac-hicus Salmatii: *Auguſta Vindelicoen*, *Nobis Auguſt.*

V. 6. *Druſus genanter*) *Auguſtum Druſi* à Strabone nominari

minari urbem hanc Germaniæ splendidissimam, Wolfg. Lazius scribit lib. I. Reip. Rom. cap. VIII. Sed de illa apud Geographum nihil leges, & Lazius cum in his, tum in citandis Inscriptionibus antiquis, multos interdum committit errores.

V. 7. *Agrippa*] At *Colonia Ubiorum*, quæ sub exitum Augusti à Tacito lib. I. Annal. memoratur, deducta eo iussu Juliæ Agrippinæ, Germanici Filiae, Claudii uxoris, Colonia, veteranusque, ab ipsa demum *Colonia Agrippinensis* appellari cepit.

V. 10. *ci diq daz in dat lunt vorte*) ut populum sive colonos eo deduceret.

AD STROPH. XXX.

V. 2. *waltadin*) *Gewaltboten*, legati; *Præfides*, *Curatores*. Inde *walten*, & nomen proprium *Waltarius* in capit. Karoli M. ac alibi. Inter *Curatores* M. Marius in Inscr. Beneventana ap. Grut. p. CCCCXXXVI.

M. MARIO. M. F.
STEL. TITIO. RVFINO
COS
LEG. LEG. I. MINER. P. P.
CVR. COL. CLAVD. AVG.
AGRIPPINENSIVM

V. 5. *Warmiz*) Wormbs. Ptolem. *Barbetomagus*. Libellus *Provinciarum Galliæ*: *Civitas Vangionum*, id est, *Warmatia*.

Ibid. *Spira*) *Civitas Nemetum*, id est, *Spira*; id. libellus. *Augustia Nemetum*, Aethic.

V. 10. *Sedilboze*) sedem, aulam, Sitz, hospitat.

V. 11. *Meginza*) Libellus *Provinciarum*: *Civ. Mezonciensis*, ut Sirm. edidit, *Magontiacensis*, ut Bertius: *Magontiacum*, ut Æthicus, Salmasius, Notarum vetus liber

ac alii. A Moguntiaco Moeni amnis nomen posterioris ævi scriptores mutarunt in *Mogantum*. *Mogunt* appellat S. Hildegardis lib. I. Physic. cap. VII.

Ibid. *ein Kassel*) Florus lib. IV cap. ult. de Druso. Nam per Rheni ripam quinquaginta amplius castra direxit: Bonnam & Mogontiaccum pontibus iunxit, classibusque firmavit. Et urbis hæc statio copiarum superioris Germaniæ ad labantes usque res Romanas semper fuit, ducisque illarum sedes. Notit. Imperii: Dux Mogontiaccensis. Hæc quoque metropolis fabulas de Trojanis effugere non potuit, è quorum numero Magantium quendam illi initium dedisse Iac. Philippus Bergomas auctore nescio quo Carino memorat lib. VI Supplem. Chronic.

V. 12. *Iz gemebte*) Celebrem reddebat.

V. 13. *wichtum*) Kero: Benedicat, wiche. Benedicere, *wihten*, Reliquia, *wihtida*, sc. Sanctorum. Sacrum, *wihtke*. Sancta Trinitatis, *dr wihtru diuissu*. Cantic. Zachar. lingua vet. v. I. *Gruabit si fructu Cot Israelo*. De re ipsa, ut & aliis ad urbem nobilissimam pertinentibus, Auctor incertus (forte Sigwardus) Actorum S. Albani Martyris. Tom. V. Antiq. Lect. Henr. Canili.

V. 14. *Dis Pabis senit sul*) Primatus dignitatem Romanæ sedis præfules Gregorium & Zachariam S. Bonifacio & Moguntinæ sedi Apostolica autoritate consecrasse idem Scriptor fusiùs narrat.

V. 15. *Merze sisse ein Cefariusman Merzias gebrizan*) Eadem fabula in Catalogo Mediomatricensium episcoporum extare perhibetur his versiculis:

*Tempore quo Cesar sua Gallis intulit arma,
Tunc Mediomatricum vicit Metius urbem.*

Dinaburum antiquitus dictum, quæ ciuitas Mettis in diuisione Regni Lotharii, quam Caroli Calvi capitula exhibent, nunc Meti appellatur, Itinerarium Antonini & Tabula Peutingeriana indicant.

V. 17.

V. 17. *Triere*) COL. AVG. PAT. (Patricia) TREVI-
RORUM. ut est in nummo Vespasiani apud Golzium.
Clarum domicilium Principum Ammiano lib. XV. Vetus in-
terpres Geographi Græci à V. C. Iac. Gothofredo editi:
Civitatem autem maximam dicunt habere, quæ vocatur Trive-
ris, ubi & habitare Dominus dicitur. Imperatores, qui illic
confliterunt, aliquos ad hunc locum recenset idem editor.
De lugenda urbis opulentissimæ everfione verbis flebilibus
queritur in lib. de Gubernatione Dei sanctissimus & raræ
facundia Salvanus. Hujus civitatis Auctorem Semirami-
dis filium Trebram sive Trebetam monachales, ut solent,
fabulæ faciunt, idque in quadam Historia dici scribit Mart.
Polonus. Videndum est imprimis Alberti Stadenfis Chro-
nicon ubi & bellum, si diis placet, Trebetæ epitaphium
habet.

V. 23. *sedibafis*) *ſitzhaſſt.*

AD STROPH. XXXI.

V. 9. *Vir erdin*) Mart. Polonus lib. IV. *Hoc ipſo die*
quo natus fuit (Chriſtus) trans Tiberim de taberna meritaria
ſons olei è terra emanavit, ac per totum diem longiſſimo viro
fluxit. Tunc etiam circulus ad ſpeciem celeſtis arcus circa Solem
apparuit.

AD STROPH. XXXII.

V. 3. *Her rebte da vſ diſ beiligin crucis ceichon*) Reſpicit
ad morem veteris Eccleſiæ. Juſtinian. Novel. V. *Ad*
ille (Epicoſopus loci) manus extendat ad calum, & per oratio-
nem locum conſecret Deo, figens in eo Salutis noſtræ ſignum. Et
Novell. LXVII. *Sancimus igitur præ omnibus quidem illud fieri,*
& nulli licentiam eſſe neque monaſterium, neque eccleſiam, ne-
que orationis domum incipere ædificare, antequam Civitatis Dno
amabilis Epicoſopus orationem in loco faciat, & crucem figat. Ca-
pitula Karoli & Ludovici Imp. *Nemo Eccleſiam ædificet an-*
tequam civitatis Epicoſopus veniat, & ibidem crucem figat pub-
lice. Hinc apud Græcos *Ἐπαρχία*, diœceſis univerſa
Epicoſopi, in qua ille crucis figendæ jus habebat; &

ipsa quoque fixio crucis. Vide Meursii Glossarium Græco-barbarum.

V. 7. *Eucharium*) Vide Greg. Turonens. in Vit. SS. Patrum in Nicetio Trevir. Episc. c. XVII. aliisque.

Ibid. *Valerium*) Vsuard. d. XXIX. Januar. Eodem die Treviris depositio Beati Valerii Episcopi, discipuli S. Petri Apostoli. Ita & Martyrol. Rom.

V. 8. *Der driitti geinti vffin leige*) geinti, moriebatur; N. I. Kero: *Finiantur, Kientot sin. leige, via, iter.* *Le* viam exponit & Corn. Kilianus in Etymol. Teuton. Ling. Inde forte *leuga* vetus pro milliar. Ammian. Lib. XV. de Gallis: *Non nullenis passibus, sed leugis itinera metuantur.* Ad quem locum plura conquisivit eruditissimus Lindenbrogius. Maternum Glossa authentica in Decretal. de sacra unctione cap. Unic. Martialem vocat, interque alia hæc verba habet: *Et redit collega ad Petron, & Petrus ait; Accipe baculum, & tangens eon die, ut in nomine Domini singat & predicat. Et ivit, & quadragesimo die a tempore mortis tetigit eon: & resurrexit & predicavit.* Qui locus idem dicit cum nostro. De historia audi differentem Baronium Notationibus ad Martyrologii Rom. d. XIV. Septembr.

V. 11. *Dari (anter dâ sinin stas)* Marner citante Goldasto: *Sagt mir der Papst von Rome, was sel in der Krumme stas, Den Got dem guden Sant Petrus uns ze binden gab?*

V. 17. *Intlobh*) Kero: *Aperit, intlobban. Aperit, intlobb, mcom.*

Ibid. *din molta*) puto hoc de sepulchro intelligendum; quamvis vocabulum mihi alibi non obvium sit.

AD STROPH. XXXIII.

V. 3. *bizzarima*) meliori bello.

V. 7. *Dere lere sint vrole plagin*) Dieser lehre pfligten darseit wol.

V. 14. *her*) herrlich.

V. 16.

V. 16. *der jachant*) Hyacinthus gemma. Absque aspi-
rata. Willeramus: *Sine hente sunt guldin samo sine uel alse*
gedrat sin beide volle iechande. Notæ Tyronis, quæ dicun-
tur, & Senecæ: *laciniam, lacinium.*

Ibid. *in dîz guldin vingerlin*) In annulo aureo. Wins-
becke:

Sun, du solt sinnelicken tragen
Verhoîn din nûwes vingerlin.

Walther von der Vogelweide, citante ad Winsbeck.
Goldasto:

Swas si redent, ich bin dir holt,
Vnt neme din glefin vingerlin für einer Kuniginne golt.

AD STROPH. XXXIV.

V. 5. *Dû der dritte Keiser Heinrich*) Annonem ab Hen-
rico in palatium assumptum, primum præ omnibus cle-
ricis gratiæ & familiaritatis gradum obtinuisse, Lamber-
tus Scafنبurgensis refert, & iisdem plane verbis Auctor
Vitæ Annonis Lib. I. cap. II.

V. 15. *In der Pbelinzu*) In palatio Imperatoris. Ot-
frido Palinza. Eid. Palinzhus, Lib. IV. cap. XX.

Giang er selbo in gegin uz
Thar zi themo palinzhus.

Belg. Paltz: nobis, Pfaltz Gall. le Palais. Inde Pal-
lenzerse Spec. Sax. Comes Palatii; de cuius officio Hinc-
marus Remensis Episc. ad Episcopos Franciæ.

V. 19. *beident halb*) Utrimque; & in aula & in Ecclesia.

V. 20. *bertumi*) herrschafft. v. N. VII.

AD STROPH. XXXV.

V. 4. *Vare die voorbeit*) Idem de ipso Lambertus: *In*
iudicandis, inquit, causis subditorum nec odio, nec gratis cu-
jusquam a vero abducantur. Cæterum quæ Rhythmus

nosler de Annone dehinc continet, ab iis quibus otium est cum Lamberto, Scriptore Vitæ Annonis, aliisque temporum illorum Historicis conferri possunt. Et jam cum hæc, tum ea quæ ad defendendum Annonem, ob quædam fecius quam nonnulli æquum putent ab ipso gesta, facere videntur, magno studio Eminentissimus Conditor Annalium concessit Tom. XI. Nobis ea libare saltem in hoc libello animus præcipue fuit, quæ ad verba & linguæ veteris noticiam faciunt.

V. 7. *Den tumbin*) N. XLV. XLVI. stolidis, refractariis.

V. 8. *einste*, lenis, mitis.

V. 12. *nimobis nichen bischof*) Nullus Episcoporum poterat.

V. 15. *diet*) Othido Thiete, volk, populus.

V. 17. *Kolnische vuerle*) Diœcesis Colonienfis; eleganter.

AD STROPH. XXXVI.

V. 4. *münistere*) münster, monasteria; ut Kloster, claustra.

V. 9. *Da die arme voif*) Auctor vitæ Annonis Lib. I. c. IX.

AD STROPH. XXXVII.

V. 3. 4. *Du her zo ci deme riche Den jungen Heimiche.*) Cum Henricum IV puerum a matre Agnete Imperatrice abductum educaret. Causas abstractionis hujus diversas alibi legas.

V. 6. *vuotini mere*) weites geschrey, ampla fama.

V. 8. *gebi*) gaben, munera.

V. 10. *Rusilanti*) Reusland, Russia.

V. 11. *eigin*) eigenthumb. (Lambertus) Et plane apud omnes

*omnes indubia fide consistit, ex quo Colonia fundata est, minus nunquam Episcopi studio tantum opes et gloriam crevisse Colonien-
sis Ecclesia.*

V. 14. *vier münister*) Coloniae Agrippinae Monasterium ad Gradus & S. Georgii Ecclesiam. Aliud in Grasca in regione Westfalorum, item Salefeldæ in confinio Turin-
gorum & Sclavorum, ut ait Auctor ejus vitæ.

AD STROPH. XXXVIII.

V. 1. *din michil ere*) ingens honos.

V. 4. *eine nuschin*) Desidero vocabuli significationem.

V. 5. *sudit*) schmelzet. Nos hodie *sieden*, coquere.

V. 9. *gigerwa*) opere: a verbo *gaerevven*, aut *ger-
vven*, præparare, conficere; unde dicimus, Leder *ger-
ben*, pelles macerare, subigere. Otfried, *garawaan*. Wil-
ler. *gegarevvet*.

V. 10. *varivwa*) Kero: colore, *faravv*. Ita & Otfri-
dus. Glossæ a Lazio collectæ: *infucati*, *Engewarvvetis*.

AD STROPH. XXXIX.

V. 2. *Ci iungit*) novissime, endlich.

V. 3. *anerietin*) prædebant, vertichten. Otfrid. Lib.
IV. Evan. c. XII.

Thob habet sumilib thaz muas
Mir binakt anerati duat.

V. 13. *harti*) valde, sehr. N. XXXVI. *So harts vum
her in gendig.*

AD STROPH. XL.

V. 1. *Darnach ving sich ane*) De causis hujus belli liber
Apologeticus multis agit, pro Henr. IV. scriptus ab ejus
temporis Theologo, post Huttendi editionem Rerum Ger-
manicarum scriptoribus additus a Marco Fichero.

V 1

V. 2.

V. 8. *Kerlingen*) Carinthia.

V. 11. *beriverte*) V. N. VIII.

V. 13. *bilerte*) kehrte, vwendete, vertebat.

V. 14. *In sin eigin inadere*) In propria viscera.

V. 15. *Siginuslicher cesure*) *Victrice dextera*. *Otsrido zesue*, recht, dexter. Symbolum veteris Alemannorum Ecclesiæ: *Ich geloub das er da sizet zu der zesuin siner Watter im ebum gewaltig unt ebum ewig.*

V. 19. *bellindin*) Canibus latrantibus.

V. 20. *den gravvin vualthandin*) Den vvælffen, lupis, ut N. XVI. *vualtsuin*.

V. 21. *truite*) getravvte.

Ibid. *bisunin*) versöhnen.

V. 22. *bidroz*) verdross, tædebat.

AD STROPH. XLI.

V. 2. *ibaritimi*) offenbahrte, aperiebat.

V. 3. *ingegin none*) Instante jamjam hora nona. Lib. II. de vita ejus, Cap. XXIV.

V. 4. *intedde*) entthut; that auf.

V. 7. *Nicheinimo*) Keinem, nulli; v. N. XXXV.

V. 8. *vvagene*) Helych. ἀγασα, ἀμαξα, ut vetustatem vocabuli agnoscat.

V. 10. *mancraft*) Excerptiones Lipsianæ: *munereste*, majestas. Ipsa vox tamen vici robur magis significat. Sed alibi, ait Lipsius, *Megincraft* majestas, & *Megincresiti*, majestatis.

V. 12. *Da duhte im*) Da dauchte ihn.

V. 13. *Saad jeder*) Quicquid.

V. 14. *Da bigender dænn sichen*) Da begante er zu sehen.

AD

AD STROPH. XLII.

V. 1. *Eines naktis*) Vita Ann. Lib. II. cap. XXV.

V. 3. *gesidale*) V. N. XXII. item N. XLIII. Stul.

V. 11. *Der bischof Barde*) Archiepiscopus Moguntinus.

V. 12. *Senti Heribret*) Heribertus Colonienfis Archiepiscopus, cujus vitam a Ruperto Abbate Tuticuli in literas relatam Surius Tom. II. exhibet. Sigebertus in Chron. eum ex humanis decessisse refert A. C. MXXI. Nomen hoc varie scribitur, *Heribert*, *Heribret*, *Heripret*, *Herebret*, *Heripreht*, ut videre licet ex Catalogo Nominum propriorum Alamannicar. Antiquit. a Goldasto editar. Tom. II.

V. 16. *gewent*) N. XLVII.

V. 21. *Dad ni woltin geloben di varsin*) Patres cum a confessu prohibuisse ait, donec macula, qua vestis ea parte, quæ pectus tegebat, sordata erat, ablueretur. Id significasse memoriam injuriæ Annoni a civibus Colonienfibus illatam, Scriptor vitæ illius annotat.

AD STROPH. XLIII.

V. 6. *beiro Godes drut*) Amice Dei; a drouu, (*trouv*) fides. Wimbekia:

*Trut kint, du sult sin bek gemut,
Und darunter in zühten leben.*

Willeramus: *Salich is min drut*. Episcoporum Remensis & Rotomagensis Provinciarum capitula ad Ludovicum Regem: *Et sine solatio & comitatu drudorum atque vassorum*. Iocertus auctor vitæ S. Vdalrici: *Et drudes suos donis congruis sibi complacere satagebat*. Inde *druchte* proposita. Lex Salica Tit. XIV. §. X. *Puellam, quæ druchte ducitur ad nuptias*. Et nomina propria fœminina: *Drudhilt*, *Drudboh*, *Drudpreht*, in Catalogo veteri quem Goldastus produxit. *Fildrucht*, ap. Venant. aliaque.

V. 7.

V. 7. *Difin vlekkin vaise bine gedum*) Hanc maculam nostris eluere.

V. 12. *vise latir*) Quam libenter.

V. 13. *irougis*) erauget. Willeram: *Das er sich mir in dero werlt erougade* (Ms. oigte) sicuti est. Ubi doctus interpres *erougade* aliter quam debebat, vertit: *verboogde*, siue, *erbobete*: Nam Paraphrasis Lat. ita habet; *Aut hic praesentem seclorum cernere regem.*

AD STROPH. XLIV.

V. 3. *Gikeistigis*) Glossæ Lipsii: *Kestegoda*, anxius: a castigando. Nobis, *kestein*.

V. 5. *boibis*) Winsbekius:

*Maria Magdalena was
Mit bobetjunden verladen.*

V. 8. *Von memislichimo sera*) Ab humana miseria, calamitate. Othrido *sera*, weh, leiden. Belgis *seer*, dolor. Inde nostrum, *versehren*. Migravit ANNO ex hac vita A. D. MLXXV. sedis suæ An. XXI.

AD STROPH. XLV.

V. 1. *antvante*) gegenwart. Kero: *Praesentem*, *antvanti*. ti. *Praesentis vita*, *des antvanti* libes.

V. 4. *ari*) aquila. Belg. *arent*. Angl. *arm*. Nobis *adler*, quod ad Gr. *αιρος* propius accedit.

V. 5. *spanin*) Kero: *Suadentius*, *spannet*. *Suasione*, *kespanst*. *Suggestere*, *spanan*. *Suggestura*, *ist kespanan*. Othridus Lib. V. c. XX. Evangel.

*Iob er thie liusi alle
Spanni ci geuwerre;*

ubi, *spannan ci geuwerre*, est, ad praelium incitare: a veteri *uerra*, bellum, Gallis *la guerre*. Silesii: *Er macht cin geuwerre*; turbas dat.

AD STROPH. XLVI.

V. 1. *ein volin güt knecht*) *volin*, sehr. *Knecht*, vir nobilis, acer; ut N. XX. Auctor Vitæ Annonis Lib. III. cap. XX. ubi hæc prolixius explicantur: *Arnoldus vir strenuus & dives, Dollendorpensis castri dominus.*

V. 2. *Volpreht*) Ibid: *Accusabatur tunc coram illo Volbertus homo nequissimus, quod non persolveret æs alienum.*

V. 7. *vogit*) Ibidem Volprehti verba: *Alius mihi iudex & patronus querendus est. Vogit*, curator, protector, herus; quasi *vocat*, ut vult Goldastus, ab *Advocatus*. Reinmar von Zweter, citante Goldasto:

*Das riche dasz des Keisers niht,
Er ist sin pfleger und sin voget.*

Romsch vogt etiam Imperator dicitur a Tirole, N. XIII. ubi vide laudatum jam Scholiasten.

V. 11. *e*) v. sup. N. III.

V. 14. *gihunge*) Ofr. *gihuge*; gedächte. *Huggen*, merken.

V. 17. *belin*) *amicum*. v. N. XXVIII.

AD STROPH. XLVII.

V. 2. *genoit*) N. XLII.

V. 15. *Wimister*) Linck. Glossæ: *Wimister*, sinister. Dani, *vanstre hand*. Willeram: *So ist sin vvinstra witer mine mo heibete, mite sin zesevwa unbegriffet mih.*

V. 23. *ouge cefive*) *Oculus dexter*. Willeramus verbis jam citatis. V. & N. XL.

V. 27. *Hasti irquamin si sich des ubiral*) *Valde concurrabant undique propterea.*

AD STROPH. XLVIII.

V. 1. *dradi*) statim. Willer: *Deide draber slinkent sine pinnenton.* Idem: *Mit samo draten terroribus.* Chronicon Ms. Merborti:

*Vnd kart do geng Welherad
Wider umb gar vrunden drat.*

V. 4. *pigibti*) beicht. Confessio vetus Almannica: *Ik vuir du Gote alnabtigen bigibtig.* Kero: *Sporfione, pigibti.*

AD STROPH. XLIX.

V. 1. *evvin*) V. N. I.

V. 3. *das liut*) die leute, das volk.

V. 15. *suster*) sororem; ita Belgæ adhuc. Angl. a *sister.* Dan. *softer.*

V. 17. *dā mislsuht*) Aufsatz, Lepra. Glossariolum speciminis de lingua Gothica. Gall. *mesellerie, meseau, mesel.* Leprosus Germ. *maltzig.* Papule, *maselen*, vel *masern.*



Uebersetzung des Lobgesanges auf den H. Anno.

I. Wir hörten bißdahin öfters von alten Begegnissen singen, wie wackere Helden gefochten, und feste Städte zerbrochen haben; wie angenehme Freundschaftsbände sich zertrennt, und mächtige Könige und Reiche geendiget haben und zu Grund gegangen sind. Nunmehr ist es Zeit, daß wir unsre Gedanken auf unser eigenes Ende richten. Christus unser gütige Herr stellet uns eben in dieser Absicht so viele Zeichen und Wunder vor Augen, und er hat dieses, nach seinem göttlichen Willen, auf eine besonders merkwürdige Art durch den theuren Mann, den H. Bischof Anno, auf dem Sieberg gethan. Wir sollen es uns zu Nuzze machen, damit es uns zu Statten komme, wann wir aus diesem fremden Leben in die Gegenden gehen sollen, (a) wo wir auf ewig zu bleiben haben.

II. Im Anfang der Welt, als das Licht und das Wort waren, erschuf die H. Hand Gottes seine weisen Werke in der größten Mannigfaltigkeit, doch lassen sie sich überhaupt in zwei verschiedene Arten eintheilen. Diese sichtbare Welt machet das eine Theil, das andere besteht aus der geistigen. Durch die Zusammensetzung dieser beyden bracht die weise Kraft Gottes ein drittes Werk hervor, nemlich

(a) Im Grundtexte steht: Ein Ewig waren solin: Dieses Wort Ewig ist verlohren gegangen, ob es gleich Ewigkeit heisset. Ewigkeit, das davon abgeleitet ist, drückt es nicht aus.

lich den Menschen, der beides Körper und Geist ist. Demnach ist er der vornehmste nach den Engeln. Alles was erschaffen worden, fließt in dem Menschen zusammen. (a) Das Evangelium bezeugt es. Wir können ihn die dritte Welt nennen, und diesen Namen finden wir auch bey den Griechen. (b) In diesem vornehmen Stande ward Adam erschaffen; und wollte Gott, daß er sich in dieser Würde erhalten hätte!

III. Als Lucifer sich zum Bösen wendete, und Adam die Worte Gottes übertrat, verdroß es Gott übel, und destomehr, weil er seine andere Werke in der Ordnung fortgehen sah. Der Mond und die Sonne geben ihr Licht mit Anmuth, die Sterren behalten ihren Lauf, sie gebähren Frost und Hitze in hohem Grade; (c) das Feuer hat seinen Zug aufwärts; Donner und Wind haben ihren Flug; die Wolcken tragen den Regenguß in der Höhe; (d) die Wasser sencken ihren Fluß niederwärts; die Landschaften schmücken sich mit Blumen; der Wald de-

fet

(a) Wie viel kürzer, und doch eben so nachdrucksam steht in dem Grundtexte: Alle geschaffte ist an dem menschen. In unserm Deutschen kan man dieses nicht so genau geben.

(b) Welche den Menschen *anagorai* genannt haben.

(c) Si geben vrost unte hitze so stark. Hätte ich dieses nach dem Poet übersezt, ohne daß ich das Maskeid beygefügt hätte, so hätten einige ängstliche Sprachlehrer mich gewiß gefragt: Wie stark? und sich immer gefloget, daß sie keinen vollkommenen Verstand an diesem Ausdrucke finden.

(d) Der Flug der Winde, und des Donners, und der Regenguß, den die Wolcken in der Höhe tragen, sind ganz poetisch, ungeachtet das nach der Natur geredet ist. Und wie geschalt hat der Poet Gelegenheit gefunden, diese lebhaften Einzelzüge hier anzubringen, wo man gewiß sie nicht erwartete.

set sich mit Laube; das Wild hat seinen gewohnten Gang; die Vögel stimmen ihren lieblichen Gesang. Ein jegliches Ding beobachtet noch das Geseze, das Gott ihm zuerst vorgeschrieben hat, nur die beiden Geschöpfe ausgenommen, die er nach der besten Art geschaffen hat; dieselben vergingen sich in Irthum, und daher entruhend aller Jammer.

IV. Bekannt ist, wie der böse Feind den Menschen verführte. Er wollte ihn zu seinem Knechte haben. Und er hätte in der That alle fünf Weltalter zu sich in die Hölle gezogen, hätte Gott seinen Sohn nicht gesandt, damit er uns von den Sünden erlösete. Dieser ward für uns auf den Altar zum Opfer geleset, er nahm dem Tode seine Macht; er fuhr zur Hölle, ungeachtet er ohne Sünde war; er überwältigte sie. Der Teufel verlor seine Herrschaft über uns, wir wurden alle in die Freiheit gesetzt, und in der Taufe wurden wir Christi Unterthanen und Diener. Derselbe ist unser Herr, und ihn sollen wir lieben.

V. Christus hub seine Kreuzesfahne empor, er hieß die XII Apostel in alle Länder ausgehen, und er gab ihnen Kraft vom Himmel die Heidschafft zu überwinden. Petrus überwand Rom; (a) der weiße Paulus die Griechen; der H. Andreas lehrte in Patras; der fromme Thomas in Indien; Mattheus in Aethiopien; Simon und Judas in Persien;

(a) Im Grundtexte sind die Worte so gesetzt: Rom überwand Petrus, die Griechen der weiße Paulus. Dergleichen Versetzungen liebten unsere Alten, und fürchteten nicht, daß sie dadurch unverständlich würden. Ich werde noch härtere Versetzungen bey der XLIII Strophe anmerken.

sien; St. Jacob zu Jerusalem, eben der, der in Gallicien begraben ist; Johannes zu Ephesus, ein überaus lieblicher Prediger, aus dessen Grabe ein Manna hervorwuchs, das mancherley Noth und Elend heilet; noch mehrere Märterer, wie wir weitershin zu sagen haben, erfüllten Christi Willen mit Vergießung ihres heiligen Blutes. Sie kamen durch Leiden zu ihrem Herrn, der sie darum zu hohen Würden erhoben hat.

VL. Die Franken, ein Volk von Trojanischem Stamme, können es Gott nicht genug verdanken, daß er so manchen Heiligen zu ihnen gesandt hat, wovon Köln ein tüchtiger Zeuge ist. In dieser Stadt ruhet eine grosse Anzahl von St. Morizen Heere, und die eilftausend Jungfrauen, die um Christi Bekenntnisses willen getödet worden; nebst vielen vortrefflichen Bischöfen, die mit der Gabe Wunderwerke zu verrichten ausgerüstet waren. (a) Ein solcher war der H. Anno, von welchem so viel wunderbare Thaten erzehlet werden, daß wir billig Christum mit unserm Gesange dafür loben sollen.

VII. Dieser ward zu Köln zum Bischof geweiht. Allda sollte man nimmer aufhören, Gott zu loben, daß in der schönsten Stadt, die in Deutschland je gesehen ward, der frömmste Mann, der jemahls an den Rhein gekommen, zum Regenten gesetzt ward. Die Göttliche Vorsehung hat es also geordnet, daß mit diese Stadt durch die Herrschaft dieses weisen Regenten groß und berühmt gemachet wurde, und daß seine vortrefflichen Tugenden von dem Ruhm und

(a) Im Texte: Die dir reichen haltig warin. Ich wisse, daß wir so kurz geben können.

und Ansehen derselben einen neuen Glanz bekämen. Kolln ist eine der angesehensten Städte, und der H. Anno verdunkelte ihren Ruhm nicht.

VIII. Wollet ihr den Ursprung dieser Stadt wissen, so muß ich euch eine Erzählung von der kriegsgerischen Heidenchaft machen, (a) von welcher die alten Städte ihre Festigkeit empfangen haben. Nisnus hieß der erste Mensch, der Krieg unter dem menschlichen Geschlechte angefangen hat. Ein Mann, der auf Ruhm und Lob sehr erpicht war. Er versah sich mit einem Vorrath von Schilden und Speeren, von Panzern, die aus eisernen Dräthen geflochten waren, und von blaugeschweißten Harnischen; er gürtete sich an, und schnürte gestählte Helme zum Sturmlaufen um den Kopf. Alsdann unternahm er große Feldzüge. Die Nationen waren bisdahin ungefränket gegessen, eine jede enthielt sich in ihrem eigenen Lande, keine setzte sich feindselig gegen die andere. Sie waren des Krieges allerdings ungewohnt, und dieses war dem Nisnus eine erwünschte Sache.

IX. Nisnus lehrte seine Unterthanen in Noth und Arbeit aushalten, in den Waffen gehen, der Gefahr Trug bieten, angreifen und sich beschützen. Er ließ sie nicht ruhen, bis daß er alle Asiatischen (b) Lande

(a) Dieses ist einer von den Kunstgriffen, mit welchen Pindarus seine unfruchtbaren Metaphern ausgebreitet hat; indem er von dem Vaterlande seiner Sieger Anlaß genommen hat, von den berühmtesten Personen und Geschichten derselben zu reden, und ihr beider Lob mit einander zu verknüpfen.

(b) Das Original sagt Asiatisch, und dieses ist die ordentliche Endung in dieser Art Wörter: Wir sagen Amerikanisch, Europäisch.

Land: unter seine Bothmässigkeit gebracht hatte. Darnach legete er eine Stadt an, eine Tagesreise breit und drey Tagesreisen lang. Dasselbst führte er einen ungemeinen Staat. Er nannte die Stadt nach seinem Nahmen Ninive. In derselben lebete nach der Zeit Jonas, den der Meerfisch ausgespien hat. (a)

X. Semiramis seine Gemahlin bauete die alte Stadt Babylon, von den alten Ziegeln, welche die Giganten gebrannt, als der grosse Nimrod ihnen den tollen Rath gegeben, daß sie wider Gottes Wort einen Thurm von der Erden zum Himmel aufführen sollten: Aber Gott machte den Bau hundertfältig, indem er sie durch seine Macht so mannigfaltig, nemlich in siebenzig Zungen, vertheilte, welche noch auf den heutigen Tag in der Welt bestehen. Von den Materialien des Baues (b) führte Semiramis die Stadtmauern viereckigt auf, vier und sechzig Meilen lang: Dennoch ließ sie den Thurm ganz stehen, der viertausend Klaster in die Höhe stieg. Die Könige in dieser Stadt waren nach dieser Zeit weit berühmt; die kriegerischen Chaldäer hatten ihre Wohnung darinnen. Dieselben überzogen ein Land nach dem andern mit Krieg, die Reihe kam zuletzt an Jerusalem, und sie verbrannten dieselbe. (c)

XI.

(a) Im Grundsatz: Unda hat der Meerfisch den Jonas ausgespien.

(b) Man kan schwerlich einen größern Begriff von den Ausmaßen zu der Erbauung des Thurms machen, als da man sagt, daß er bis 4000. Klaster in die Höhe wirklich aufgeführt worden, und doch die übrigen Materialien noch zugelangt hätten, eine so große Stadt, wie Babylon war, zu erbauen.

(c) Nach dem alten Deutschen: Wie daß sie Jerusalem ver-

XI. Nach denselben Zeiten begab sich der Ordnung nach alles, was der weise Daniel vorhergesagt hatte, (a) da er seine Träume erzählte, in welchen er die vier Winde dieser Welt in dem grossen Ocean sechtend gesehen hatte, da nachgehends vier fürchterliche Thiere aus dem Meere hervorgestiegen. Die vier Winde bedeuteten vier Engel, welche die ganze Welt beherrschen; die Thiere vier Königreiche, die sie an sich reissen, und in Besitz nehmen sollten.

XII. Das erste Thier war eine Löwin mit menschlichem Verstande; sie bedeutete die Könige, die in Babylonien regierten, Monarchen von grosser Macht und Weisheit, die ihr Reich berühmt und ansehnlich machten.

XIII. Das andere Thier war ein wilder Bär, er hatte drey Reihen Zähne hinter einander, und er zerbrach alles, was er antráf, und zertrat es unter seine Pfoten. Derselbe bedeutete drey Königreiche, die mit vereinigter Macht alles anzugreifen begunten. Das geschah zu den Zeiten, da Cyrus und Darius das Chaldäische Reich eroberten. Diese zween mächtigen Könige zerstörten Babylon.

XIV. Das dritte Thier war ein Leopard mit vier Adlersflügeln, und bedeutete den griechischen Alexander, der mit vier Heeren ein Land nach dem andern über-

brannten. Diese Art zu reden, wenn man sagen will, nachlangsam, zuletzt, kömmt in unserm Lobgesange etliche mahl vor.

(a) Die Weissagungen stehen mit der Poesie in genauer Verwandtschaft, und dienen sehr gut, sie zu erheben.

überzog, bis daß er das Ende der Welt an den goldenen Säulen entdeckete. Er öffnete sich in Indien einen Weg durch öde und wüste Landschaften. All-
da hielt er mit zween Bäumen Gespräche; er fuhr mit zween Greifen in die Lüfte; als er sich einst in einer gläsernen Glocke in die See hinunter gelassen hatte, warffen seine ungetreuen Diener die Ketten weit in das Meer hinaus, und riefen ihm mit Verspötte nach: Willst du Wunder sehen, so wälze dich nur wacker in dem Grunde herum. Er sah jetzt in der That manchen grossen Fisch, halb Fisch halb Mensch, vor seinen Augen schwimmen (a); ein furchterlicher Anblick!

XV. Indessen gedachte der kluge Mann, wie er sich retten könnte. Die Flut führte ihn immer weiter auf dem Boden fort, und er sah noch manches Wunder durch das Glas. Nach langem reizte er das wilde Meer mit ein wenig Blutes zum Unwillen. Nicht sobald empfand die Flut das Blut, so warf sie den Fürsten an das Land. Er kam also zu seinem Heere zurück. Die Griechen empfingen ihn mit grossen Freuden. Dieser grosse Mann hat manches Abenteuer glücklich ausgeführt. Er brachte drey Theile der Welt unter seinen Fuß.

XVI. Das vierte Thier war ein Eber, und bezeichnete die kühnen Römer. Er hatte eiserne Klauen,

(a) Es scheint, daß unser Poet gewußt habe, daß diese wunderbaren Dinge ganz apocryphisch wären; so hat ihn doch das Amt eines Poeten berechnigt, so ist Wahl auf dieselbigen zu lenken, zumahl da er unter Leuten schrieb, welche sie vor unzweifelhaft hielten.

en, eiserne erschreckliche Zähne; niemand konnte ihn fangen, niemand fesseln und zahm machen. Dadurch ward angezeigt, daß das Römische Reich frey seyn sollte. Der Eber trug zehn Hörner, mit welchen er seine Feinde zu Boden schlug, und er war überaus groß und fürchterlich. Dem gemäß brachte Rom die ganze Welt unter sich, und machte sie ihr zinsbar.

XVII. Die zehn Hörner bedeuteten zehn Könige, die mit den Römern zu Felde zogen. Er hatte noch das eilfte Horn, das bis an den Himmel wuchs, so daß die Sternen sich ihm entgegenstellten. Es hatte Augen und Mund, dergleichen man hievor niemals gesehen hatte, und es redete trügliche Worte gegen Gott, aber nicht ungestraft. Dieses deutet auf den Antichrist, der einst in die Welt kommen soll; Gott wird ihn durch seine Macht zur Hölle senden. Der Traum des Propheten gieng in allen seinen Theilen in die Erfüllung, so wie der Engel vom Himmel ihn erklärt hatte.

XVIII. Die Römer schrieben auf einer guldnen Tafel dreyhundert Rathsherrn ein, die gute Zucht und Ordnung unterhalten, und Tags und Nachts rathen sollten, wie man das Reich am besten in seiner Hoheit und Würde erhalten möchte. Dieselben waren über die Feldherren gesetzt, denn sie wollten keine Könige haben. Sie schickten den großmüthigen Cäsar ins Feld, von welchem die Könige noch heutiges Tages den Nahmen Kaiser haben, sie gaben ihm manche Legion unter seinem Heerstab, und befahlen ihm Deutschland mit Krieg zu überziehen. Cäsar schlug sich nicht nur Ein Jahr mit den handfesten Kriegermännern herum, und vermogte sie

nicht zu bezwingen. Zuletzt bracht er so weit, daß sie sich ihm unter gewissen Bedingungen ergaben. (a) Dadurch bahnete er sich den Weg zu den höchsten Ehren.

XIX. Er ließ unter dem Gebürge gegen Schwaben seine Fahnen fliegen; die Vorältern der dasigen Einwohner waren vor Alters mit Heerestraft über Meer dahingekommen; es war ein vermischtes Volk; sie schlugen ihre Zelten an dem Berge Eudo, und bekamen daher den Namen Schwaben; eine rathschlüssige, politische Nation, wolberedt, hurtig und kriegerisch; sie wußten und hatten beständig in Gedächtniß, daß sie gute Soldaten wären. Dennoch wurden sie von Cäsar aufs Haupt geschlagen.

XX. Als Veyern jetzt wider ihn zu Felde ziehen durfte, belagerte er die berühmte Regensburg; sie hatten an Helmen und schönpolierten Harnischen keinen Mangel, und eine grosse Anzahl dapperer Helden lag allda in Besatzung. Was vor gute Soldaten sie waren, (b) findet man in den alten heidnischen Bü-

(a) Da der Poet angenommen hatte, daß Cäsar die Deutschen überwunden hätte, fand er Mittel und Wege aus, die Dapperkeit seiner Landesleute, und ihre Vortreflichkeit in den Waffen, mitten in ihrer Ueberwindung recht groß vorzustellen. Cäsar, sagt er hier, schlug sich etliche Jahre mit ihnen herum, und konnte sie nicht bezwingen, zuletzt x.

(b) In der vorigen Strophe hat er die Schwaben gepriesen, in dieser lobet er die Beyer, in den folgenden die Sachsen, und die Franken. Von einem jedem hat er eigene und geschickte Züge. Durch dergleichen kan sich ein Poet weit und breit beliebt machen. Homer hat durch dieses Kunstmittel sich alle Griechische Staaten von seiner Zeit verpflichtet gemacht. Unsere neuen Poeten Deutschlands haben durch Veräümung dieses Kunstgriffes ihrem Ruhm nur desto engerer Brängen gesetzt.

Büchern ; wir lesen in denselben Noricus Fasis, ein Bayerisches Schwerdt, denn man behauptete, daß keine Schwerdter besser hineinschnitten ; (a) man schlug damit einen Helmdurch und durch. Diese gute Eigenschaft ihrer Schwerdter kam demselben Volk wohl zu Statten. Seine Verfahren kamen vor alten Zeiten aus dem berühmten Armenien (b), in welchem Noe aus dem Kasten gieng, nachdem er den Delzweig von der Daube empfangen hatte ; als lermassen auf dem Berge Ararat noch einige Zeichen von dem Kasten übrig sind. Man sagt, daß daselbst, sehr weit gegen Indien hineinwärts, noch heute zutage Leute seyn, die deutsch reden. Vener waren niemahls die letzten im Felde. Cäsar mußte den Sieg, den er über sie erhielt, mit Blut von ihnen erkaufen.

XXI. Der Sachsen Wandelmuth machte ihm viel zu schaffen. Wenn er jezo dachte, daß er sie gänglich geschlagen hätte, stuhnden sie schon wieder im Felde. (c) Man liest von ihnen, daß sie vor
Zei.

(a) Im Texte steht hineinbissen, natürlich und nachdrücklich, ob hier gleich einige Kunstadler die Fragen aufwerfen könnten : Wenn ein Schwerdt beißen könnte, so müßte es Zähne, Mund, Kopf ic. haben. Auf diese Art hatten sie von den Blumen geschlossen, denen man einen Hals und ein Haupt zugeschrieben hatte.

(b) Der Dichter hat wol gewußt, wie sehr sich die Nationen mit einem alten und berühmten Herkommen schmückten. Er hat darum dieser alten Sage mit allem Fleisse Beyfall gegeben. In der folgenden Str. macht er den Sachsen das Compliment, daß sie von dem Heer des grossen Alexanders, und in der XXII. Str. den Franken, daß sie von Troja hergekommen wären.

(c) Wiewol Cäsar allezeit als siegend aufgeführt wird, so wird der Sieg ihm doch allemal recht schwer gemacht. Also steht in der

Zeiten des wunderbaren Alexanders Soldaten gewesen wären (a); welcher in zwölf Jahren die Welt bis an ihr Ende durchsucht hatte. Als er zu Babylon sein Ende nahm, theilten viere von seinen Hauptleuten sein Reich unter sich; jeder von den vierten wollte ein König seyn; die andern fuhren lange in der Irre herum, ein Theil derselben kam mit einer Schiffsflotte an den Auslauf der Elbe, wo damahls die Thüringer sassen, und ihnen entgegen zogen. In der Thüringischen Mundart hatten damahls grosse Messer den Nahmen Sachsen, dergleichen trugen diese fremden Kriegsleute gemeinlich; sie schlugen die Thüringer damit und stachen treulos auf sie zu, ungeachtet daß sie ihnen alle Sicherheit versprochen hat:

vorhergehenden Strophe: Den Sieg, den Cäsar über sie gewann, mußte er mit Blut von ihnen erkauffen. Der stärkste von diesen Jügen ist wol der am Ende der XXIII. Str. wo es heist: Die überwundenen Franken haben den Cäsar beständig in Furcht unterhalten.

(a) Auf diese alte obgleich unbegründete Sage wäre ein Poet schon berechtiget, ein episches Gedichte aufzuführen, zu welchem ihm die Sitten und Thaten Alexanders, die Sitten der Deutschen, der Römer u. von denselben Zeiten schon bequemen und wunderbaren Stof zu Erfindungen an die Hand geben würden; Der Hr. van Haren hat in seinem vortreflichen Gedichte von Friso, der in dasselbe Weltalter gesetzt wird, seiner Absicht gemäß dergleichen erfunden. Was unser Poet §. XXIII. von der Ankunft einiger Trojaner unter den Franken, und der Erbauung einer kleinen Troia zu Lügelsburg erwähnt, wäre wieder ein bequemes Sujet, welches in die Epischen Zeiten von Ulysses, und Aeneas und Teles nach einsele, die der Epoeen gleichsam geheiligt sind. Irre ich nicht, so hat Konfard seine Francias über diese Materie verfertigt. Der Epoeen wären nicht minder die apocryphischen Nachrichten von Cäsars Besiegung der Deutschen zu einer Grundfeste ausländig genug, welche §. XVIII. XIX. XX. &c. erzehlet, und von unserm alten Poeten so geschickt zum Nahme der deutschen Dapperkeit geschreyet worden.

hatten. Von diesen scharfen Messern wurden sie Sachsen geheissen. Wie hartnäckig sie sich aber gegen die Römer wehreten, mußten sie sich ihnen doch zuletzt unterziehen.

XXII. Cäsar näherte sich jetzt zu seinen alten Anverwandten, den edlen Franken. Ihr beyder Vordältern kamen von der alten Stadt Troja. Als die Griechen dieselbe gestürzet hatten, ließ Gott seine Gerichte über beyde kriegenden Theile ergehen, indem einige Trojer (a) noch glücklich entkamen, die Griechen hingegen nicht nach Haus kommen durften. Denn in den zehn Jahren, da sie vor der Stadt gelegen waren, verheyratheten sich ihre Frauen daheim mit andern, und machten Anschläge auf ihrer Männer Leben. (b) Der König Agamemnon ward von seiner erschlagen; die andern fuhren irrend in der Welt herum; der Enclops in Sicilien fraß des Ulysses Leute; aber dieser rächete die böse That an ihm, indem er ihm im Schlafe mit einem Spieße sein Auge austach. Der Stamm der Enclopen blieb dennoch in Sicilien übrig; sie waren in der Höhe, wie Cypressen Bäume, an der Stirne hatten sie ein einziges Auge. Jetzt hat Gott sie weit von uns weg, in die Wälder über Indien hinaus, vertrieben.

XXIII.

(a) Trojer hat auch das Original, und wir haben nicht nöthig vor der deutschen Endung noch eine lateinische zu setzen.

(b) Als Diomedes nach Hause kam, und jetzt erwartete, daß Megale ihn mit der Zärtlichkeit einer geliebten Gemahlin empfangen würde, mußte er sehen, daß sein Ehebett und sein Thron von einem Ehebrecher innen gehabt waren; er war genöthiget sein Vaterland zu meiden, und sich eine Zuflucht und Wohnung in fremden Landen zu suchen.

XXIII. Die Trojer streiften weit in der Welt herum, einen gewissen Sitz zu suchen. Nach langem vermählte sich Helenus, ein verjagter Fürst, mit König Hektors Wittib, (a) und bekam mit ihr das Reich seiner Feinde in Griechenland. Sie bauten daselbst eine neue Troja auf, die man noch lange hernach sehen konnte. Antenor war weiter hinanwärts gefahren, bis er einen Platz ersah, der Troja vorstellen sollte. Er baute uns die Stadt Patavium bey dem Wasser Timavio. Aeneas setzte sich in Welschland feste, an dem Orte, wo er das Schwein mit dreissig Zungen fand. Daselbst bauten sie die Stadt Alba, von welcher Rom hernach den Ursprung empfangen hat. Frandso saß mit seinen Gefährten weit von dar an dem niedern Rheine; allda bauten sie mit grossem Vergnügen eine kleine Troja. Sie heissen den Bach an derselben Sante; (b) nach dem Wasser in ihrem Lande; den Rhein hatten sie statt des Meeres; von ihnen sind die Fränkischen Kriegsvölker entsprungen, die sämtlich dem Cäsar unterthan wurden, wiewohl sie ihn in beständiger Furcht unterhielten.

XXIV. Als dann gieng Cäsar wieder nach Rom; aber die Römer wollten ihn mit nichten in die Stadt einlassen; sie beschuldigten ihn, daß er einen grossen Theil seiner Völker aus Muthwillen hätte zu Grund

(a) Der alte Poet sagt: Des König Hektors Wittib nahm; welches für unsere höflichen Zeiten zu gemein geworden. Diese eckle Höflichkeit hat viele natürliche und nachdrückliche Redensarten aus den Schrifften vertrieben.

(b) Sante, nach dem Wasser Fañhus, das vor Troja vorbeys fließt. Durch diese kleine Troja meint der Poet Lüzelsburg, wo ein Bach vorbeys rinnt, der den Nahmen Alisonte führt.

Grund gehen lassen, indem er sie eine so lange Zeit in einem fremden Lande behalten hätte. Er wendete sich darüber voller Zorn wieder nach Deutschland zurück, wo er mit manchem dapsern Helden bekannt worden war. Er schickete seine Gesandten an die vornehmsten Herren und Regenten daselbst, ihnen zu eröffnen, in was vor schlimmen Umständen er stühnde, und verhiess ihnen Silber und Gold, wofern sie zu ihm stehen wollten; er versprach auch, daß er allen denen, welchen er Schaden oder Unrecht gethan hätte, Abtrag und Ersaz thun wollte. (a)

XXV. Als sie vernahmen, was er von ihnen verlangete, versammelten sie sich aus allen Provinzen. Aus Gallien und Germanien kamen grosse Heere zu ihm mit glänzenden Helmen, mit festen Brustkleidern von eisernen Dräthen, sie führten manchen zierlichen Schild mit breitem Rande mit sich. Sie fuhren wie eine Sündflut in Italien. Jeko näherte sich Cäsar der Stadt Rom. Furcht und Schrecken kam die Römer an; da sie seine wohlgeputzten Völker in ihren Harnischen schimmern, und so viele Fahnen in der Luft fliegen sahen, hielten sie ihr Leben vor verlohren. Cato und Pompejus wichen aus dem Römischen Reiche, und der ganze Rath floh ihnen verzagt und erschrocken nach. Cäsar verfolgte sie über Meer, und jagte sie mit siegendem Arm bis in Aegypten

(a) Man konnte uns kaum einen höhern Begriff von Cäsars Hochachtung für die Deutschen machen, als durch die Erdichtung, daß er seine Zuflucht zu ihnen genommen, und sich gleichsam in ihren Schoos geworfen habe. Diese Erniedrigung Cäsars, der im Verfolge von unserm Poeten über Cato, Pompejus und Rom erhoben wird, erhöht den Ruhm der Deutschen auf einen ungemessenen Grad.

Aegypten. (a) Das Kriegerfeuer nahm weit und breit überhand.

XXVI. Wer könnte die Heerschaaren alle zählen, welche dem Cäsar feindselig entgegen eilten. Sie kamen von allen Gegenden des Aufgangs groß zu Haufen und zu Schaaren, wie wenn der Schnee auf den Bergen fällt, und wie der Hagel von den Wolken herunterfährt. (b) Cäsar zog mit seiner geringern Anzahl auf sie los. Das mahls geschah nach dem Berichte der Geschichtschreiber die berühmteste Schlacht, die jemahls in dem Aegyptischen Paradiese gehalten ward.

XXVII. Ha! wie klangen die Waffen, als die Pferde an einander sprangen! (c) Die Heerhör-

(a) Im Grunde richte haben wir das Mittelwort von der gegenwärtigen Zeit, wovon unsere heutigen Sprachmänner gar nichts mehr hören wollen:

Her vur un nah jaginta
Witini nahinta.

(b) Opiß hat dieses Gleichniß in dem Lobgesang auf den König von Polen nachgeahmet:

Wie wann ein solter Sturm den Schloß, den er gebietet,
Hoch aus den Wolken her durch Thal und Wälder führet,
Und auf die Saate wirft, s s s
So kam der Heiden Volk weit von des Nilus Strande.

Das Bild von dem Schnee, der auf den Bergen fällt, welcher sich weit verbreitet, sollte die Menge von Pompejus Soldaten, hingen das Bild von dem Hagel ihre verheerende Gewalt vorstellig machen.

(c) Der Klang in den ersten Versen stimmt im Original mit der Sache wunderbar überein. Ein jedes Ohr fuhlet den Klang in den Zeilen: Oy wi di Wiffane klangen du die Marin citawine sprungen!

hörner ertöneten; ganze Bäche Blutes flossen; die Erde verschwand unter den Füßen; der helle Schimmer bligete in die Augen, als die vortreflichsten Kriegerleute in der Welt einander mit dem Schwerdt auffucheten; damahls fielen die berühmtesten Truppen mit Blute ganz und gar umflossfen ins Gras; damahls konnte man die Soldaten des mächtigen Pompejus durch das zerhauene Rüstier ihrer Helme noch toben sehen (a); als Cäsar den Sieg über sie gewann.

XXVIII. Jetzt freuete sich der junge Cäsar, als er eine so grosse Anzahl von Staaten gewonnen. Er gieng nunmehr an der Spitze seines Heeres unaufgehalten nach Rom. Die Römer holten ihn in ihre Stadt ein, und fiengen dann ein neues Regiment an; sie erkannten ihn vor ihren Herrn, und verordneten ihm zu Ehren, daß Er allein alle die Gewalt haben sollte, welche hievor bey ihnen auf so verschiedene Art vertheilt gewesen war. Cäsar ließ hernach diese Regierung auch den deutschen Nationen anpreisen, damit sie mittelst derselben ihrem Reiche einen neuen Glanz verschaffeten. Er that zu Rom die Schatzkammer auf, und nahm vielen kostbaren Schmuck hervor, Kleider, Mäntel, und Goldstücke, womit er seine Vertrauten und Getreuen beschen-

(a) Das ist das, was der Tasso noch dertwegener von Argante gesagt hat, in der beschriebenen Zeile:

Minacciava, morendo, e non lingua.

Unser Poet wendet allen Fleiß an, von des Pompejus Heere und seiner Vorfertigkeit einen hohen Begriff zu machen, damit der Ruhm des Sieges desto herrlicher wurde.

beschenkte. Seit derselben Zeit sind die deutschen Soldaten zu Rom lieb und wehrt gehalten worden.

XXIX. Nach Cäsars Absterben bekam sein Nefe, der berühmte Augustus alle seine Reiche. Nach diesem Herrn hat Augsburg den Namen empfangen, welche einer von seinen Stiefföhnen, Drusus genannt, erbauet hat. Damahls ward der fürstliche Agrippa nach Deutschland gesandt, daß er daselbst die Regierung führete. Derselbe bauete eine Festung, die er Colonia hieß, damit er das Volk im Zaume hielte. Daselbst haben seit der Zeit viele mächtige Fürsten regiert, und die Festung ist hernach nach seinem Namen Agrippina genannt worden.

XXX. In diese Stadt kamen mandymal Statthalter von Rom, welche auch vor Alters hier im Lande feste Plätze hatten; Worms und Speyer, die hiebevot gebauet worden, als Cäsar im Lande war, und sich vor den Franken fürchtete; er schlug damahls an dem Rhein seinen gewöhnlichen Sitz auf; Mainz, ebenfalls ein festes Schloß, das manch sieghafter Held mit Ehre und Ruhm bekronet hat; daselbst ist jeko ein Bischoflicher Sitz des H. Vaters, und die Könige werden in dieser Stadt eingeweiht; Metz, die von einem Officier des Cäsars, Namens Metius, gebauet worden; Trier, eine alte Stadt, welche die Römer, als sie selbige im Besitze hatten, mit prächtigen Gebäuden gezieret; daselbst waren unter der Erden steinerne Rinnen, durch welche man den Wein in entfernte Gegenden senden konnte; sie waren denen vornehmen Herren zu gefallen gemacht

machet worden, welche ihren Sitz zu Köln hatten (a), und deren Macht sich weit und breit erstreckte.

XXXI. In den Zeiten des Augustus sah Gott vom Himmel hernieder, und ein König, welcher eine himmlische Macht und Vollkommenheit besaß, nämlich Jesus Christ, der Sohn Gottes, ward von Maria, der Heil. Jungfrauen, geboren; bey dieser Geburt erschienen zu Rom verehrungswürdige Zeichen (b), ein lauterer Oel quoll aus der Erden hervor, und rann in einem milden Flusse über das Land; um die Sonne stuhnd ein Kreis, so roth wie Feuer und Blut; damahls nahete

(a) Hier kommt der Poet erst wieder nach Köln, welche er schon in der VIII. Str. verlassen hatte. Er sagte uns allda, daß er uns den Ursprung der Stadt Köln, wo sein Held Bischof gewesen war, erzählen wollte; er mußte sich aber zu dem Ende in die Geschichten derer Landbesieger ausbreiten, von welchen die Städte zu festen Plätzen gemacht worden, damit sie die besiegten im Zaume halten könnten. Dann fängt er von dem Ursprunge der Königreiche an, und durchläuft die vornehmsten Begegnissen der Historie, an welche er die Geschichte seines Landes und seines Volkes artig zu binden weiß, bis er unter den deutschen Städten sein Köln wieder findet. Also ist alles, was von der VIII. Str. bis auf gegenwärtige XXXIste eingeschaltet ist, episodisch, und gehet unsern H. Anno nichts an. Dergleichen lange Episoden kommen in Pindars Oden nicht selten vor. In den drei folgenden Strophen nahet sich der Poet wieder zu St. Anno, indem er die Einführung des Christenthums bey den Franken und zu Köln beschreibet, in welcher Stadt Anno ein so großes Licht war.

(b) Der Poet fällt nicht plötzlich von der Idee von Königreichen, mit welcher er den Leser bisdahin aufgehalten; er behält dieselbe noch, da er von dem Christenthum zu reden kommt, und setzet den irdischen Reichen sehr nachdrücklich das Reich Christi entgegen, vor welchem alle die andern verschwinden müssen.

nahete mit schnellem Schritte ein neues Königsreich, von dem die Menschen sämtlich Gnade und Segen haben, und vor welchem die ganze Welt weichen muß. (a)

XXXII. St. Peter, der H. Apostel, überwand zu Rom den Teufel, er richtete daselbst das Zeichen des anbetenswürdigen (b) Kreuzes auf, und führte diese Stadt Christo, als sein Eigenthum, zu. Von da sandte er drey Heil. Männer aus, die den Franken predigen sollten, den Eucharis, und den Valerius, und noch einen der starb, als sie nur eine Meilweges von Rom waren; dieses machte, daß die andern zweene gleich wieder zurückkehrten, dem H. Petrus die traurige Nachricht zu bringen. Derselbe gab ihnen seinen Apostolischen Stab mit, welchen sie auf des Maternus Grab legeten, und ihn vom Tode auferstehen hießen, er sollte nach dem Befehle des H. Petrus mit ihnen zu den Franken gehen. Sobald als er den Nahmen seines Lehrers hörte, ward er ihnen gehorsam. Die Erde that sich auf, den Willen Gottes zu erfüllen; er faßete das Gras an, und zog sich an demselben aufwärts; er eilte hurtig aus dem Gra:

(a) In dem Grundtexte steht kurz: des erschienen san ci Rome Godis ceichen vrone. Also wird in der XL Strophe gesagt: der ubile strit des wenig man virtlos den liph. Dieser nachdrückliche Zeugesaß ist mit großem Schaden der Sprache aus dem Gebrauche gekommen.

(b) Wir haben an den drey ersten Zeilen dieser Str. die drey Worte senti, vrone, und heilig, von welchen das erste seine Würde verlobren hat, das andere verworffen worden, und das dritte beyder Stelle vertreten muß.

Grabe, worinnen er vierzig Tage gelegen hatte. So viele Jahre mußte er nachgehends leben. Sie lehrten zuerst die Einwohner von Trier; hernach bekehrten sie Köln. An diesem lehrern Orte ward der Maternus, der von dem Tode auferstanden war, Bischof.

XXXIII. Nun besiegeten sie in dem Lande der Franken eine grosse Anzahl Menschen zum Christlichen Glauben. Das war ein gerechterer Krieg, als derjenige, in welchem Cäsar sie vordem überwunden hatte. (a) Sie lehrten sie wider die Sünde sechten, damit sie gute Streiter für die Sache Gottes würden. Ihre Lehre ward nach diesem von denen, welche in dem Lande Bischöfe waren, mit aller Treue bewahret. Man zählte deren drey und dreissig, bis auf die bischöfliche Regierung des Heil. Anno. Unter denselben sind izo sieben Heilige, die von dem Himmel hernieder leuchten, wie das Siebengestirne des Nachtes thut. Das Licht des H. Anno kommt uns hierunten auf Erden trefflich zu Statten, er theilte seinen Glanz andern Lehrern mit, nicht anders, als wie der Hyacinth in einem goldenen Fingerringe seinen Schein den andern Steinen mittheilet.

XXXIV. Den grossen und theuren Mann nehmen wir nun billig zum Beispiele; alle Menschen, bey welchen Tugend und Wahrheit in Hochachtung stehen, sollten sich in seinem Leben, als in einem Spiegel, besichtigen. Nachdem der Kaiser Heinrich diesem vornehmen Geistlichen sich und das Reich anver-

(a) Auch dieses dient das Epitodium von Cäsar und seinen Kriegen in Deutschland desto besser mit dem Vorfolge zu verknüpfen.

vertrauet, und er sich dem Willen Gottes gemäß dieser Last unterzogen hatte, ward er zu Köln mit hohen Ehrenbezeugungen eingeholet; eine grosse Anzahl Volkes hatte sich um seine Person versammelt. Wie die Sonne in der Luft zwischen Himmel und Erden gehet, und ihren Schein auf diese beyden Theile wirft, (a) also wandelte damahls der Bischof Anno vor Gott und vor den Menschen; als ein Bischof und als ein Regent. An dem Kaiserlichen Hofe waren seine Verdienste und Tugenden so ausnehmend, daß das ganze Reich ihn fürchtete, und ehrte; in den Verrichtungen seines geistlichen Amtes bezeugte er sich mit solcher Andacht, als ob er ein Engel gewesen wäre. Er setzte sich in Hochachtung, beydes bey Hofe und bey der Kirche, und verdiente, daß er unter die rechtschaffenen Regenten gezehlet ward.

XXXV. Viele Menschen bekamen Proben von seiner Güte. Doch, ich muß euch umständlicher erzehlen, wie seine Sitten beschaffen waren. Er war in seinen Worten aufrichtig, und fürchtete sich vor niemanden, wenn es der Wahrheit galt. (b) Er saß vor den Fürsten als ein Löwe, und er gieng als ein Lamm unter den Elenden. Gegen die Bösen war er streng, gegen die Frommen war er gütig. (c) Wittwen und Waisen lobeten sein Betragen. An

(a) Dieses Gleichniß ist in der Würde der Tugenden und der Neigheit derselben ausnehmend.

(b) Hier ist der Grundtext unmöglich gleich so kurz und so genau zu geben: Vore die warheitte nimannin her ni vorte.

(c) In diesem Character fehlt es nicht an geschickten Zügen. Einige derselben haben etwas ähnliches mit gewissen andern in dem Character, den Stricker von dem Kaiser Carl entworfen hat. V. 1711/194.

An seinen Predigten und Indulgenzen hatte niemand das wenigste auszufehen; sie waren so gottselig, daß alle Welt billig ein Gefallen daran haben mußte. Er war Gott überaus lieb, und die Bürger von Köln waren glückselig, so lange sie eines solchen Bischofs werth waren. (A)

XXXVI.

Ja lichten sine ougen
 Sam ther morgen sterre
 Man erkante in vile uerre
 Nieman nie thorste uragen,
 Wer ther Keiser were.
 Niman ne was ime gelih
 Sin antwoorde was sierliih.
 Mit uollehlichen ougen
 Ne mohten sie in niht noh besowen.
 Thie lichte gab in wither slah
 Sam thiu sunne umbe mittentah:
 Then vianden was er grameliih,
 Then armen was er heimliih
 In volwige was er sigesaliih
 Wither ubel was er genathliih
 Ze Gote was er geware
 Er was recht rihtare
 Er lerte uns thie phahte
 Ther engel sie ine uore rihte
 Er erkunde elliu recht.
 Zo theime suerte was er got kneht
 Aller tugende was er iz erkoren
 Milter herren wart nie geboren.

Ich kan mich nicht enthalten, hier die Linien anzupreisen, die von der herrlichen Gestalt des Kaisers gezeichnet worden. So nas türlich sie sind, so sind sie doch noch zu diesen Zeiten in unsern Poeten neu. Ich erinnere mich nur einer Stelle, wo einer von unsern Poeten auf gleiche Gedanken gefallen ist. Der Hr. Eetes monumentath König sagt in dem Heldenlobe des König Augusts des Ersten:

(a) Der Poet konnte den Kölnern den Kuffand, womit sie sich dieses Bischofs unwürdig und zugleich unglücklich gemacht hatten, nicht seiner verrücken.

XXXVI. Wenn jedermann des Nachts schlief, so stehend der ungemein fromme Mann auf, und besuchte die Kirchen aus unverfälschter Andacht. Dann trug er allemahl seine Armengabe mit sich. Er fand der Elenden genug, die weder Dach noch Gemach hatten, und auf seine Ankunft warteten. Wo es warm ein armes Weib mit ihrem Kinde ganz verlassen lag, und niemanden hatte, der sich ihrer annahm, dahin gieng der gottselige Bischof, und bereitete ihr mit eigener Hand ein gutes Bette. Daher konnte er mit Recht ein Vater aller Waisen heißen; so ungemein gütig war er gegen sie. Dafür hat er auch den Lohn vom Himmel empfangen.

XXXVII. Es stehend glücklich in dem ganzen deutschen Reiche, so lange dieser treffliche Regent das Steuer regierte, und in wärendender Zeit, daß er den jungen Heinrich zu der Regierung aufbuhrete. Das Gerüchte bracht das Lob dieses Regenten von weitentfernten Gegenden zurücke. (a) Die Könige von Griechen, und von Engelland sandten ihm Geschenke; dergleichen die von Dännenmark, von Flandern, und von Neussen. Er gewann zu Köln große Güter und Schätze, welche er anwendete, die Kirchen an allen Orten auszuschnücken. Er selbst stiftete zum Lob und Dienste Gottes vier neue große

Wer dich nur einmal sieht, wird dich gleich König nennen;
So wie der Dienest Schaar san ihren Führer kennen
An Ansehn und Größe; weil du bey Helden bist,
Was ein vollkommener Held bey schlechten Menschen ist.

(*) Es ist weit mehr gesagt, wann es heist, daß das Lob dieses Regenten, von so entfernten Ländern nach Deutschland zurück erhalten habe, als wenn man nur gesagt hätte, sein Ruhm habe sich in fremden Ländern ausgebreitet.

grosse Münsterkirchen; die fünfte (a) ist zu Siegsberg, seinem liebsten Aufenthalt, und an demselben Orte siehet jezo sein Grab.

XXXVIII. Damit aber die grosse weltliche Ehre nicht etwa seiner Seele Schaden thäte, machte Gott es mit ihm, wie es ein Goldschmied zu machen pfleget, wann er eine feine Spange verfertigen will, er schmelzt das Gold im Feuer, er erhebt ihre Pracht mit zarter Arbeit von den subtilsten Dräthen, er schleift die Edelsteine, die in das Gold eingefaßt werden, auf das netteste, und er giebt ihnen mit einer weitläufigen und mannigfaltigen Zubereitung die rechten Farben. Nicht anders bereitete Gott den H. Anno mit mancherley Arbeit. (b)

XXXIX. Die grossen weltlichen Herren stuhnten vielmahls gegen ihn auf; aber Gott leitete es am Ende ihm zum Besten; wie manches mahl verbanden sich die wider ihn, welche er in den Herrenstand erhoben hatte! Zuletzt mochte niemand verwehren, daß er nicht mit Gewalt aus der Stadt vertrieben würde. Also vertrieb vor Alters Absalom seinen Vater, den frommen David; diese beyden Fälle

(a) Auf diese Art hat er in der XVI. XVII. Str. gesagt: Der ehrl. ein horn truog, mit ten er sin vianit niderluog; dat eilftu horn was unz an den Himil. &c.

(b) Hier haben wir eines von den ausserordentlichsten Gleichnissen, welches ganz Homerisch ist. Die Petraulis unserer Zeiten, und unsers Landes allein werden mit seiner Länge nicht zufrieden seyn, ungeachtet es so fremde Nachrichten von der alten Goldschmieds Arbeit in sich faßet. Wozu war diese umständliche Ausführung dieser verschiedenen Arbeiten der Absal. des Poeten gang gemäß, weil sie allerdings diente, die Menge von Noth und Leiden, so mit der H. Anno abgeschlossen werden, vorzustellen.

Fälle waren einander ganz ähnlich: Der fromme Bischof unterwarf sich dem Unrecht und dem Leiden mit Geduld, wie David, das Vorbild des göttlichen Christus, auch gethan. Endlich versöhnte ihn Gott vom Himmel mit seinen Feinden.

XL. Nun erhob sich der schwere Krieg, in welchem manch dapperer Kriegermann das Leben einbüßte, da dem vierten Heinrich das Reich aufrührerisch gemacht ward. Mord, Brand und Raub verheereten Kirchen und Land, von Dänemark bis in Apulien, von Kersingen bis in Ungern; Leute, denen niemand Widerstand halten konnte, soferne sie redlich zusammenstühnden, thaten große Feldzüge gegen Anverwandte und Bekannte; das ganze Reich lehrte die Waffen gegen sein eigenes Eingeweide, es überwand sich selbst mit siegreicher Faust, (a) so daß die getauften Todtencorper unbegraben hier und dar zerworffen lagen, und den bellenden Hunden und grauen Wölfen zum Aase wurden. Da St. Anno keine Hoffnung haben konnte, die Gemüther zu besänftigen, verdros es ihn länger zu leben.

XLL. Als er eines Tags nach Galesfeld in Thüringen ritt, offenbarte ihm Gott seine Herrlichkeit; der Himmel that sich gegen neun Uhren auf, er sah darinn die Göttliche Sonne, von der er sich niemals getraute einem irdischen Menschen einen Begriff beizubringen. Er lag eben auf seinem Wagen, und that sein Gebethe, als er eine solche un-

gemeine

(a) Es ist ein Unglück, welches Deutschland noch auf den heutigen Tag nicht vermeiden wollen, daß es sich von ausländischen Mächten versuchen läßt, die seinen andern Endzweck haben, als die Macht des Deutschen Reiches durch seine eigenen Einwohner zu zerstören.

gemeine Stärke empfing, daß man sechszehn Pers, de vor den Wagen spannen mußte. Indem dünkte te ihn, daß er in einem Gesichte sähe, was imnier in den künftigen Zeiten erfolgen würde. (a) Der H. Mann kam dgrüber schier aus sich selber, und sieng von derselben Zeit an zu erkranken. (b)

XLII. In einer Nacht sah der Bischof ein andes res Gesicht, es deuchte ihn, er käme in einen kös niglichen Saal, wo wunderbare Stühle, dergleis chen billig im Himmel seyn sollen, neben einander gestellt waren. Es kam ihm im Traume vor, als ob das Zimmer an allen Orten mit Gold behangen wäre; die kostbarsten Edelsteine leuchteten allenthals ben, die Wonne war ungemein, und die Luft erklang von verschiedenen Stimmen der Musil. Viele Bischöfe saßen auf den Stühlen, und leuchteten wie die Sternen am Himmel; der Bischof Bardo war einer von denselben, und S. Peribert glänzte unter ihnen wie ein Stein, der in Gold versetzt ist;

(a) Die speciosa miracula rerum, der torrentis fabularum, welche in einem Gedichte von der höchsten Art erfordert werden, sind den unsern Poeten ziemlich gehäuft worden. Dahin gehören die Zeichen am Himmel bey der Geburt des Heilands in der XXXI Str. die Auferweckung des Marius in der XXXII Str. die Offenbarung des künftigen in der gegenwärtigen XLI Str. die Erscheinung des bischöflichen Synodi in der XLII und XLIII, die Wunderwerde in der XLV, XLVII, XLVIII. Wenn der Poet seine Ode hätte erweitern wollen, so hätte er uns nur etwas von den Beges beneuten erzählen dürfen, die dem H. Anno in gegenwärtiger Str. geoffenbaret werden. Er hat es vermuthlich unterlassen, weil er zu nahe bey St. Anno Zeiten gelebet, und selbst keine Woffenshaft davon gehabt hat.

(b) Scheint auf den Spruch gegründet zu seyn: Du laßst mein Angesicht nicht sehen, denn kein Mensch mag leben, der den Herren siehet.

ist; noch mehr andere geistliche Herren waren da, in grosser Zahl. Sie hatten alle ein Leben, und Einen Sinn. Es stuhnd noch ein lediger Sessel da, ganz prächtig; St. Anno hatte ihn in der Einbildung schon eingenommen, er dachte, daß er ihm zu Ehren dahin gestellt worden, und lobete Gott, daß er diese Vorseeung für ihn gehabt hätte. O wie gerne hätte er sich in denselben gesetzt, wie gerne hätte er den lieben Stuhl eingenommen! Aber diese geistlichen Versichter wollten es ihm nicht gestatten, weil sie vorne an seiner Brust noch einen Flecken wahrnahmen.

XLIII. Einer von denselben stuhnd von seinem Stuhle auf, mit Nahmen Arnold, der vordem Bischof zu Köln gewesen war; er nahm St. Anno bey der Hand, sie giengen so auf eine Seite. Alsdann redete er ihm mit freundlichen Worten zu, er sagte:
 „ Verlasse dich auf die Treue Gottes; dieser Fle-
 „ ken wird dir weggethan werden, so wahr als die-
 „ ser ewige Stuhl für dich bereitet ist; und dieses
 „ wird in kurzen Stunden geschehen. Hernach
 „ wirst du diesen Herren willkommen seyn. Jeho-
 „ sanst du nicht bey ihnen bleiben. Christus hat
 „ dir in diesem Gesichte zeigen wollen, wie rein der-
 „ jenige seyn solle, den sie unter ihnen leiden kön-
 „ nen. (a) Hilf Gott! was vor Ehre, was vor
 „ Gnade

(a) In dem Grundtexte ist diese Construction bergesealt umge-
 sehet: „ Wie lauter das seyn soll, was sie unter ihnen leiden
 „ wollen, das hat Christus dir in diesem Gesichte vorgestellt. „
 Vergleichen Verfassungen eine ist in den letzten Versen dieser gegen-
 wärtigen Strophe: Daß er sie haßte, wie sehr sie es gleich
 verdienet hatten. Doch diese beyden sind die härtesten. Andere
 sanftern sind bey unserm Vortem so gewöhnlich, daß wir uns leicht
 darauf schließen können, er habe sie vor ein bequemes Mittel an-

„ Gnade wartet auf dich! „ Es gieng ihm sehr nahe, daß er wieder zur Erden herunter kehren sollte. Hätte es damahls nicht die Beschaffenheit mit ihm gehabt, so hätte er das Paradies nicht um aller Welt Gut verlassen; so vortrefflich ist die himmlische Wonne! Alte und Junge sollen billig mit ihren Gedanken dahin trachten. Der Bischof erwachte jeho vom Schläse, er wußte wohl, was ihm oblag zu thun; er schenkte den Kölnern seine Hulde wieder, wiewohl sie mit schweren Uebelthaten seine Feindschaft verdienet hatten.

XLIV. Als jetzt die Zeit herbey kam, daß Gott ihn belohnen wollte, ward er wie vormahls der H. Job gezüchtigt. Von den Füßen bis an das Haupt war der ganze Leib zerschlagen. Endlich schied die theure Seele von dem menschlichen Jammer, und von diesem kranken Leib in das ewige Paradies. Die Erde empfing das Fleisch; der Geist fuhr aufwärts in die Höhe. Wir sollen ihm billig mit den Gedanken beständig dahin nachfolgen, an den Ort, wo wir an unserm Ende anzulangen wünschen.

XLV.

geschehen, die Schreibort von der Prose zu entfernen. Sie sind so beschaffen, daß sie dem Gehöre nicht würdig fallen. Insgemein fängt er seinen Satz bey dem Predicate an. Zum Exempel XXXV. Str. Seine Güte erkannten viele und verschiedene Menschen. XXXVIII. Mit verschiedener ~~Wohheit~~ giebt er ihnen die Fische. XXXIX. Tadel und Arbeit genug erduldet der fromme Mann. XL. Denen niemand Widerstand thun mochte, wosern sie mit guten Treaen zusammen hielten, die stellten große Feidsüge gegen Verwandte und Freunde an. Mit siegreicher Faust überwand er sich selbst. XLII. Den lieben Stuhl, wie gerne nähme er ihn ein? XLIII. Um alle diese Weh verliere er das Paradies nicht. XLIX. Für wunderbaren Zeichen ehret Gott Rosen, den Heiligen.

XLV. Indem er nun vor das Angesicht Gottes zu den ewigen Quellen der Gnade gekommen, that der edle und gutmüthige Peter, wie ein Adler mit seinen Jungen zu thun pfleget, wenn er sie anführen will auszufliegen: Er schwebet über ihrem Haupt in vollem Pomp, hernach schwinget er sich in die Höhe empor; seinem Beispiele folgen dann die Jungen muthig nach: Nicht anders wollte uns der H. Anno anführen, damit wir ihm an den seligen Ort nachfolgeten. Er zeigte denen, die hiernieden sind, was vor ein Leben im Himmel wäre; bey dem Grabe, in welchem er im Wahne der Leute todt lag, that er vortreffliche Zeichen. Die Kranken und die Krüppel wurden allda gesund.

XLVI. Arnold ein rechtschaffener Rittersmann, hatte einen Vasall, der mit einem verthuischen Leben seines Herren Huld verwürdete. Dieser verzweifelte darüber an Gott, und suchete Hülffe bey dem Teufel. Er erwählte ihn zu seinem Anwalt gegen Arnolden. Er gieng eines Abends in einem engen Wege, der eines Feldes lang war, nach seinem Pferde, da erschien ihm der Teufel leibhaftig. Dieser gebot ihm, daß er alle Christlichen Gebräuche verlassen, und daß er niemandem sagen sollte, wie er ihn gesehen hätte. Er sagte, meldete er's einigem Menschen, so wollte er ihn in kleine Stücke zerreißen; wollte er hingegen ihm folgen, so sollte er einen sichern Freund an ihm haben. Er verleitete den unbesonnenen Mann mit Verheissen und mit Drohen, daß er sich auf die Treue und das Wort des bösen Feindes verließ, welches ihm theuer genug zu stehen kam. (a)

XLVII.

(a) In dem Grunde: Das ward ihm hernach zu Noth.

XLVII. Des andern Tages ritt er mit Arnolden aus, er bildete sich grosse Stücke auf des Teufels Versprechungen ein, und vergieng sich mit losen Reden so weit, daß er Gott verläugnete, und die Heiligen Gottes lästerte. O daß ein Mensch so frech und verrucht seyn darf! Alsdann griff der erzverruchte Mensch auch St. Anno mit seiner Lasterzunge an; Er sagte, er wäre überzeuget, es wäre lauter Betrug und Falschheit bey St. Anno gewesen, er hätte in Sünden gelebet, was vor Zeichen er dann thun sollte? Diese greuliche Schmähung mußte er bald büßen, sein linkes Auge rann ihm auf der Stelle treuselnd aus; Und da der unglaubliche Mensch sich noch nicht fassen wollte, sondern fortfuhr, St. Anno zu lästern, mußte er noch mehr dafür leiden, ein Schlag traf ihn an das Haupt, daß er vom Pferde fiel, das rechte Auge sprühte ihm aus dem Kopfe. Indem er auf das Gras niederfiel, schreyte er so entsetzlich, als heftig es ihn schmerzte; die Leute die bey ihm waren, geriethen darüber in eine starke Bestürzung, sie beteten zu Gott im Nahmen des Kreuzes.

XLVIII. Arnold hieß sie eilends die nächsten Priester herbey holen; man führte ihn zu einer Kirche, und vermahnete ihn seine Sünden zu beichten. Der verwundete kranke Mann nahm seine Zuflucht zu St. Anno, er bat ihn, daß er ihm gnädig seyn, und seine Sünde vergeben wollte. Daraus geschah ein grosses Wunder, wie alle die bezeugen, (a) welche dabey gegenwärtig waren.

(a) Es scheint aus diesem, daß diese Zeugen noch im Leben gewesen seyn, als der Vort geschrieben.

waren. In den leeren Augenspielen wuchsen neue Augen, so daß er zur Stunde das Gesicht wieder bekam. So gesegnet ist die Allmacht Gottes.

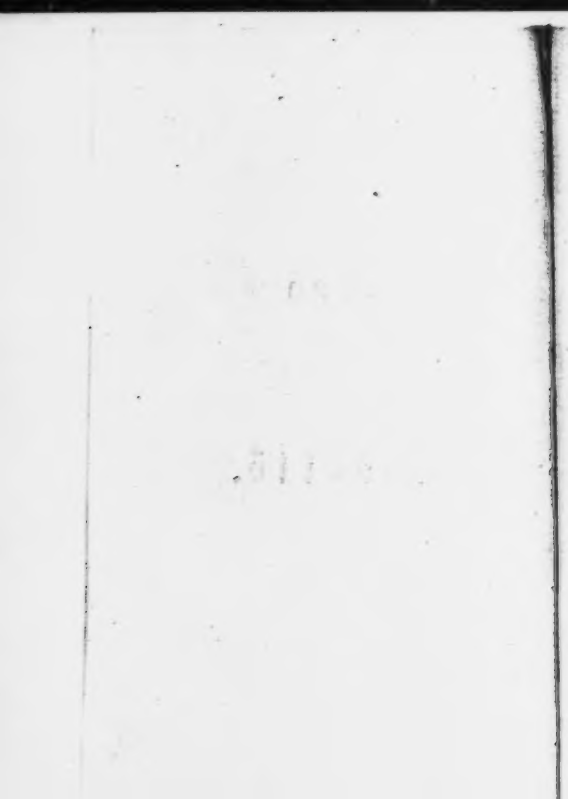
XLIX. Man weiß aus den Geschichtsbüchern der alten Zeiten, daß sich ehemals der Schlund des Meers aufgethan, als Moses das Volk Israel auf einem trockenen Wege über See in das allerbeste Land geführt, welches die Frommen ebenfalls in Besitz bekommen sollen; ein Land, wo die Bäche mit Milch flossen, und zwischen denselben süßes Honig rann, wo das Del aus den Steinen und nicht weit von da der süße Brunn hervor quoll, und das Brod vom Himmel regnete. Sie hatten alles gute vollauf. Gott that dergleichen Wunder und Zeichen, dem heiligen Moses ein Ansehen zu machen; und als ihn seine eigene Schwester lästerte, überfiel sie der Aussatz ungemein stark, und verließ sie nicht, bis daß ihr frommer Bruder Mitleiden mit ihr hatte. Gleichermassen erbarmete sich St. Anno dieses Mannes, daß er seine Gesundheit wieder erhielt. Bey diesem Beispiel sollten wir lernen, wie unser Gott an Güte so reich ist, wie mildiglich er das, was man seinen Geliebten gutes nachredet, belohnet und vergilt; Gott, der uns so gütig bey der Hand in das herrliche Paradies leitet. (a) Lob

(a) Die lehrreiche Absicht des Poeten war, daß er uns den Weg aus diesem fremden Leben in das ewige höherste, wie er im Ende der ersten Str. anzeigt; im dem Ende stellte er uns das Exempel von St. Anno vor Augen; wie er im Anfang der XXXIV Str. ausdrücklich sagte. Und am Ende der XLIV sieht er uns solches nochmals im Gemüthe. Jesu in der letzten Str. endet er mit eben dieser Erinnerung.

Lob

des

Krieges-Gottes
Marts.



Nachricht von diesem Gedichte.

Es ist unstreitig, daß dieses scherzreiche Lobgedicht im Jahre 1628 zu Brieg in 4. das erste mahl absonderlich ans Licht getreten. In den gesammelten Opitzischen Gedichten kommt es in dem andern Theile der Auflage vom Jahre 1629 auf der 239 S. vor; aus derselben ward es in die Herausgaben von 1637, 1640 und 1641 unverändert übergetragen. In der Brandfurter Auflage von 1644 sind in dem Text einige wenige Veränderungen, und in den Anmerkungen einige Zusätze gemacht worden, die von Opitz selbst scheinen hergekommen zu seyn, und die wir fleißig verzeichnen wollen. Inzwischen will ich noch einige Zeugnisse von diesem Gedichte hier beisetzen:

B. VENATOR Litteris ad **OPITIUM**
de An. 1628. apud **JASKY** Epist. IX. p. 32.

DE Laudibus Martis ago gratias. Opus doctum est, & iterum dico, Tuum. Ejus lectio nunquam me saturabit, praesertim in illis partibus, ubi nequitias attingis, & iparsu jocorum risum laxas.

BUCHNERUS Epist. Lib. I. p. 150.
& **JASKY** Ep. LXI. p. 178.

PRO Martis Laudibus Tibi ingentes ago gratias, divino carmine, & male peream, nisi incomparabili, quo & *Ronsardum*, cujus zmularis studium, & ipsum illum *Heinsium* nostrum, cujus judicium sequeris, prorsus aequalli. Non poterit ascendere altius Mula patria, & necesse est, ut acquiescat eo fastigio, quo tu collocasti.

ILLUSTRISS. DN. DN.
CAROLO ANNIBALI, *

Burggravio Dohnensi,

Wartenbergæ, Prælini & Goscitii Dominæ;
S. Cæs. Maj. Consiliario intimo ac Camerario;
Præfidi Cameræ Silesiacæ;
Lusatiz superioris Præfecto,
& Belli Ducis;

MARTINUS OPITIUS

Celsiss. Nomini Ejus Devotissimus
Dicat Dedicatque.

NOn novum est nostri atque patrum xvi Pœtæ, Do-
mine Illustrissime, fictas deorum dearumque lau-
des, id quod aliqua ex parte a me hic factum est,
cum cura conscribere. Non quod falsis gentium muni-
cibus, quæ ne quidem unquam ita, uti convenienter sa-
bulæ volunt, extitisse Christiani omnes sciunt, ullum ho-
norem

(*) Burggraf Carl Annibal von Dohna, Freyherr auf Wartenberg, Landvogt in der Oberlausitz und nachmalig Kaiserlicher Kammer-Präsident, war ein eben so berühmter General als Mäcenat der Gelehrten. Im Jahr 1626. nahm er Drogen in seine Dienste als einen geheimen Secretar, doch erlaubte er ihm sich ordentlich in Breslau aufzuhalten, außer wenn er in wichtigen Geschäften seines Herren hier und dar verreisen mußte: Und dieses war eine erwünschte Gelegenheit für unsern Opitz seiner Liebe zu den Wissenschaften recht und ungehindert nachzugehen, welches er nicht allein in dieser Zukunft, sondern auch in der Zukunft von Casonis Distichis an die beyden Söhne seines Burggrafen Martinian Ernst und Otto Abraham mit der größten Eifermuth: Insonderheit aber hat er auch in dem poetischen Sendschreiben an seinen Burggrafen, welches in dem ersten Buche der Wälder vorkommt, und in welchem er den Charakter seines so gnädigen Gönners recht nach dem Leben entwirft, nicht vergessen, diesen Unflaud mit anzumerken:

norem exhibeant aut cultum; sed quod virtutes mortali-
um ac vitia, rerumque, quæ sub his nominibus intelli-
guntur Species, lictiori quam hac imagine exponi legen-
tium oculis vix possint. Ita regnum vices ac Imperia
Jovi, doctrinæ studia Phœbo Musisque, pocula & merum
Baccho, amorem Veneti, aliis alia imputare consuevi-
mus. Contemptores autem literarum, qui propterea nos,
& per latus nostrum ipsosmet Ecclesiæ doctores, S. Am-
brosium impiumus, sacras etiam Literas, in quibus & ipsis
talia reperiuntur, petunt, quo minus lepidissimo ecclē-
larum Mino, quem ob præclara de se ac reliquis diis me-
rita siderum numero Jupiter intulit, ascribamus, causam
esse nullam video. Pulchre enim admodum utrisque con-
venit; cum & hi pariter atque ille sensus non nimis acuti
sint

Du heß mich über mich, du willst mich ganz besorgen
Von deiner Waffn Laß, willst mich den Mufen lehren,
Du meine Freude sind, und mir in ihrer Schoß
Entbinden meinen Geist, der nachmal's frey und loß
In tausend Bücher geht: Du lässest mich mir machen
Ein Nest der stillen Ruh, aus dem ich sanft verlachen,
Nun werfen unter mich Neid, Hochmuth, Geld und Welt,
Nun schaffen was, nach Gott und dir, mir selbst gefällt.

Zu Anfang des 1631. ten Jahres vergenute dieser vornehmste Mäce-
nar unserm Opitz eine Reise nach Paris zu thun, wozu er nicht
allein alle Kosten milderst darzugeben versprochen, sondern auch
selbst den Plan von der Reise, und wie er sein Abschehen dabey ein-
zurichten hätte, verzeichnet. Als Opitz am Ende des 1631. ten
Jahres von dieser Reise wieder zurück kam, blieb er in seines Her-
ren Gnade und Diensten bis 1633. da sein Herr in einem Feldzug
zu Prag an einem hitzigen Fieber aus dieser Welt schied. In der
Ausgabe der gesammelten Opitzischen Gedichte von 1637 lautet ei-
ne lateinische Zuschrift an diesen Burggrafen von Dohna vor, wor-
durch ihm Opitz den andern Theil seiner Gedichte, unter welchen
auch dieser schmerzliche Lobgesang steht, zuerignet, in denselben
steht unter andern: Festivior pars Caecini, uti quidem per-
suadere mihi conantur Amici, jamdudum fronti lux Gloriosissi-
mum Nomen tuum inscriptum gerit: LAUDES MARTIS, in-
quam, i quibus Splendor etiam tuus Lectores peperit non paucos
cum plerique persuasum habeant, non offerri Vobis, nisi quæ
lectu digna sint.

sunt, & utrique Julium Agricola, Consulare prudentissimumque virum, haud male inveniuntur, qui, teste genero ejus, C. Corn. Tacito tuo, modum ex sapientia retinuerat. Nihil quippe ipsis simplicius est, aut, ut homo parum politicus sine circuitu loquar, ineptius: cum libi nos iis in rebus veliat, quæ Ethnicos quoque nonnullos risisse scripta eorum ostendunt. Qui Ethnici, cum veritatem nostram non agnoscerent, suorum tamen videbant soliditatem; quæ progressus fecerat tantos, ut Pallori etiam & Sanctæ, si reliquis diis placet, Febri aras statuerint. Si qui porro sunt, qui lepores nostros & sacietis liberales ferre non potuerunt, ù ignorantiam suam & odium omnis humanitatis uti libitum erit profiteantur. Accidit vero, ut qui sales literatos maxime reprehendunt, non hauriant plerunque (*) e libris mores malos, sed ad libros, afferant: haud absimiles iis, qui cum lippi & oculis non satis integris tabulam aliquam elegantem accesserint, pictorem carpere non desinunt. Absit a nobis illicita verborum lascivia, eaque omnia, quæ nescire, ut D. Augustini verbis utar, quam scire melius est. Aristophani, Plauto, Juvenali & ejusmodi auctoribus aliis suam linguam, suos nexos relinquamus: Christiano parcius desirandum est. Ceterum ita libertatem sermonis hic continuimus, ut nemo læsum sese a nobis vel suspicari debeat. Multa etiam, quæ non minus quam hæc ipsa congrue adduci huc potuissent, consulo præterivimus: diversi ab iis, qui, ut carmen omnibus numeris suis absolutum sit, Zelotypiz numini pro velo lavidiam, pro cingulo Litæm attribuere non verentur. Et bene desinere non minor est virtus, quam bene incipere: cujus rei minima pars eorum qui temperate nostra scribunt rationem habere didicit. Nos non de nausea modo lectoris secuti sumus; verum ingenuitatis etiam laudem aliquam speramus, qui ut domestica quoque vineta caderentur, ne nobis quidem ipsis pepercimus.

Mili.

(*) Die Anzeigen vom Jahr 1619, 1637, und die beyden Donziger lesen: Plerunque e carminibus mores malos, sed ad carmina afferant.

Milites ubi sobrie tetigimus, nihil alienum ab ipsorum exemplo & castrensi, hoc est, liberrima jocandi consuetudine fecimus. De nostris non loquar; mirum profecto est, quid magni olim, duces a copis suis perpesti fuerint. Illo in Cæsarem nihil mordacius excogitari potest, nihil petulantius:

*Urbani servate uxores; machum calvum adducimus;
Aurum in Gallia effutivisti; hic sumpsisti mutuum.*

Et hoc milites, occasione triumphi Gallici cursum prosequentes, in os Imperatoris sui universo populo Romano, audiente canebant. Alterum vero eorundem epigramma in eundem & Bithyniae regem Nicomedem ejus scurrilitatis est, ut locum hic non inveniat. Quam dicacitatem imitati nos non sumus; cum stultum esset, eos qui gladio incedunt, stilo laceßere, eorumque vituperiis illius nomen præscribere, qui Parens Castrorum audit. Tu enim, Domine Illustrissime, unice dignus eras, cui Laudes Martis dedicarentur: ita Martius ille spiritus, & ultra divinos majores tuos enitens animi tui vigor, inter innumeras dotes alias præclaram lucem spargunt. Dissiteri (*) non possumus, quantum prudentia tua militari effeceris, (**) inherente non ita diu Provinciæ nostræ visceribus infelici illo exercitu, qui sicuti vanissima spe illectus temeratio audacique impetu irruerat, ita prostratus paulo post, & oppidis male captis pulsus, nihil aliud lucrabatur, quam ut incolae loci ac nos argento everteret, ipse magnam partem atque turmatum aut fugam turpiter daret, aut sine commatu nullo sese conserret.

Illic

(*) Die vorbergehenden Auslagen lesen: Dissiteri amones Patris non possumus, quantum Prudentia tua militari.

(**) Er redet von dem plötzlichen Streifzuge, den Kammesfeld 1626. in Schlesien gethan. Dieser Feldherr hatte nach der Schlacht bey Dessau, die er gegen Wallenstein verlor, in kurzer Zeit eine neue Armee zusammen gebracht, mit welcher er durch einen langen Marsch bey dem Herzog von Weimar in Schlesien eingebrungen, und daselbst und in Rügen mit Brand und Schwerdt alles ver-

Illic unde negant, redire quenquam

De civilibus tuis virtutibus & naturæ beneficiis; iudicio, doctrina ac ingenio incomparabili; peregrinationum varietate, earumque fructu, notitia linguarum, vigiliis, itineris & laborum tolerantia; sermonem fructe gravius quiddam est, quam ut obiter & in transcurso peragi possit. Majori ista operi reservanda sunt, si (†) benevolentia erga me Tux ac amor (†) Supremi Nominis favor suffragabitur. Nunc ut saltem aliqua otii à Te mihi fœderatio constet, Poëma istud & ingenios animi lusus Celsitudini Tux offero; qui non hæc ipsa tantum, sed fortunas meas omnes, ornamenta generis mei, studiorum præsidia, & tranquillum proorsusque felix Musarum contubernium Tibi me soli debere libens profiteor. Sive hoc literarum apud te pretium, sive satum meum, aut fortuita genii dexteritas efficit, eandem, quam tibi denegis quietem, mihi domesticæ tuo permittis, ita ut, dum tu ac tuis Imperatoris sacratissimi negotiis ac Reipublicæ curis diu noctique involutus vivis, dum itinera itineribus iungis, ipse remotus ab invidia & anhelantium ob inania rerum salutationibus, inter libellos meos, sine quibus vita mihi acerba esset, hilaris & omnibus lætitiis læsus necessitatem aliquid contra animum faciendi ignorem. Gratiæ Illustriss. Nominini Tuo, nisi popularis aura famam ingenii mei occupationibus frustra promittit, loco mei posteritas aget: aut, si hac etiam spe fallimur, Deo Immortali res ista curæ erit; à quo solo, Domine, splendoris tui & fortunæ conditio expectare incrementum potest. Vratislaviz, Frid. Id. April. An. M. DC. XXVIII. (*)

Leb

wisste, wo ihm ober Wallenstein so schnell nachgezogen, und so zerrig über den Hals gefallen, daß Mannsfeld sich nicht besser zu helfen mußte, als daß er sich in die Berge rettete, welche Wärsen von Ungarn schieden.

(†) Die vorhergehenden Auflagen: Si Clementia erga me Tux, ac Amori, Heros Indulgentissime, Supremi Nominis favor suffragabitur.

(*) Die Danziger-Ausgabe von Im. 1640 hat statt MDCXXXVIII durch ein Versehen MDCCXXXVIII.

Lob

Des

Krieges - Gottes Martis.

Mars, ich singe dich, du starker Gott der Kriege,
Du Schutzherr der Billigkeit, du Geber aller Siege,
Beywinger der Gewalt; komm her, ich singe dich,
Du Feldherr dieser Welt. Mein Geist der reget sich
Zu singen in dein Lob. Leg' jetzt ein wenig nieder,
Thu ab Helm, Speiß und Schild, und höre meine Lieder,
So dir gedichtet sind, daß Pollas nicht allein
Sich rühme nächst der Schlacht den Tüchern hold zu seyn.
Was thu ich aber doch? Wer wil dich recht beschreiben,
Und deine kühne Kraft? So wird mein Schiff verbleiben
In dieser hohen See? Ich nehme meinen Weg
Auf Ort und Stelle zu, wo weder Dahn noch Steg

Zwey

V. 1. O Mars, ich singe dich,) Callimachus im Jupiters Lob-
gesange:

*Lavis fieri ut aha angli exordito sedem
Aiaio, & deo iorio;*

Festa luce Jovi, quisnam hymno dignior, ipse
Sit Jove?

Geatius im Jagtgedichte:

Dona cano divum, gratas venantibus artes.
Item Horatius und andere. D.

Zuer gebrochen sind , und darf entgegen gehen
 Des Wahnes grimmer Nacht , der um sich her hat stehen
 So vieler Seelen Schaar , die seufzet , hebe und jagt ,
 So bald man erwahn nur von deinem Namen sagt , 16
 Du edler Heilken Trost . Der Wahn will dich verwerffen ,
 Nicht Muth und Verstand , der mir die Zunge schärffen ,
 Die Lippen stimmen soll , auf daß ich preisen kan ,
 O Vater , wer du bist , und was du je gethan ; 17
 Was deine Sachen sind , mit denen du uns allen
 Erweckst , wie für dir das Erdreich niedersallen ,
 Das Meer erpötern muß . Nicht weiß ich was ich soll
 Mit denen Aeltern thun . Die Mutter kenn ich wohl ; 18

Du

Lobarten.

Z. 17. Zuer gebrochen sind) Die Dantiger Höl. von 1440. 1441. sind geschrieben sind ; Wenn da steht die einzige Bemerkung , in welcher diese Auslage von den vorhergehenden abweicht , so schreibe ich selbige einem Versetzen zu.

Anmerkungen.

V. 18. Nicht Muth und Verstand , der mir die Zunge schärffen)
 Dies war ehemals aus Gefälligkeit gegen den Hrn. Burggraven zu Felde
 gegangen , aber dieser erste Versuch gerieth ihm so übel , daß er es nicht
 zum andern mahl probieren wollte. Wir werden ihn V. 435. darüber
 hören hören. Er erkannte , daß es vor ihm heilsamer wäre , wenn er
 dem Krieger lieber seine Heber , als seine Haut widmete. Aelter hat die-
 ses sehr artig mit denen Worten gesagt : Postquam castrorum vicin
 plurimae fortunae eorum videret , & quare Luna natum se ,
 ac Sejano equo infelicissimae vehi se putaret ; castris valedixit :
 Martem vero divino hymno votive , quam victima sui , placeret moluit.
 Wievohl der Krieg ein großes Uebel , und eine Quelle zu noch größerem
 ist , so getraute er sich doch dieses Böse durch eine geschickte Vorrichtung
 zu entschuldigen oder zu verbergen , und überdies in seiner Schwärmig-
 keit solche besondere Umstände zu erfinden , daß er ihm dadurch ein lie-
 benswürdiges und angenehmes Aussehen verschaffen könnte ; ob dieses denn
 gleich mit Betrug untermischt wäre , hatte es nicht zu achten , weil es
 nur ein poetisches Lob sein sollte.

V. 24. Die Mutter kenn ich wohl , du bist der Juvos Sohn)
 Dem Poeten wäre erlaubt gewesen , den Krieg in ein allseitiges We-
 sen zu verwandeln , und ihm eine Reihe von Sitten und Handlungen ,

Du bist der Juno Sohn. Viel wollen wir was sagen,
 Es sey kein Vater hier; Sie habe dich getragen
 Nachdem sie an ein Kraut zu stark gegriffen hat.
 Und dies, verzeihe mir, ist keine neue That
 Vey dieser meiner Zeit. An Kindern da nicht Väter
 Und dennoch Mütter sind, wird est ein Kraut der Thäter,

Das

Anmerkungen.

seiner Natur gemäß, zuzuschreiben: er hielt aber dieses nicht vor nöthig, da er es in der Mythologie schon gethan sah, da er die Geschichte, welche sie von diesem Abgott erzählt, wenigstens so beschaffen sah, daß er dasjenige, was er zum Lob des Krieges und der Kriegstheilen sagen wollte, geschickt darinnen einfließen, und seinem Werk dadurch ein großes und wunderbares Ansehen mittheilen könnte. Es war schon ein Lob für den Krieg, daß das Heidenthum ihn zu einem Gott gemacht hatte, und der Poet konnte zur Erhaltung seiner lobensbegierigen Absicht nicht besser thun, als daß er sich dieser Idee bemächtigte. Derselben gemäß noch sein Lobgesang zu einem mythologisch-emblematischen Gedichte.

V. 16. Es sey kein Vater hier) Von dieser Fabel redet sonst derisch Ovidius im fünften seiner Iahre; Bücher. Aufonius in seinen einsylbigen Wörtern. D.

V. 18. Und dies, verzeihe mir, ist keine neue That) Man müßte sehr heftig oder sehr unverständig seyn, wenn man dem Poeten Schuld geben wollte, daß er das Lob des Mars mit Ernst bejungen hätte. Er hat dergleichen Leute, deren es zuweilen noch einige giebt, in der Zuschrift an den Hrn. Burggrafen zum voraus abgemessen: qui labi poetam iis in rebus volum, quas Ethnicos quoque nonnullos risibile Scripta eorum ostendunt. Die Mythologische Geschichte vom Mars war soviel als der Text, über welchen der Poet glossirte. Er nimmt sie an, wie sie von den Poeten des Heidenthums geliefert worden, aber macht dazu Anmerkungen, welche von seinem besten Einsichten Zeugnis ablegen, und ihn von aller Gottlosigkeit lossprechen. Also spottete er des Allegorischen Gottes mit solchem Salz, daß daraus offenbar genug wird, woran er ihn gehalten. Er hat sich hierauf selbst in der Vorrede bezogen, welche er vor die allererste Samml. einiger von seinen Gedichten, die zu Strassburg 1624 ans Licht gekommen ist, gesetzt hat, wo er unter andern sagt: Se habe ich der Götter hierinnen so zum besten gedachte, daß ich nur für meine Person solch Lob nicht begehrte. Wie sie denn auch oft verhöhnnet werden von ihrem eigenen Scribenten. Durch dieses untermischte Schpötte nahm sein Gedichte etwas comisches an sich.

Das heut und morgen wächst. Doch schreiben mehr darvon,
 Du seyst Jupiters des Donnergottes Sohn; 32
 Der habe dich erzeugt mit seinem letzten Weibe,
 Der Juno, welche dich von ihrem stolzen Leibe
 In Ihero Hände gab. Wo das, was Kinder nährt,
 Ihr Wesen und Natur in seine Reigung lehrt, 36
 Und Gaben in uns pflanzte; so hast du hier gegeben,
 Und deinen wilden Muth aus einer Brust gezogen,
 Die dich mit Blute hat, an Milches statt, gestillt,
 Darum dein Volk sich gern auch noch mit Blute füllt. 40

Wo aber bist du her? Von Sparta, will man sagen,
 Der werthen Kriegesstadt, die oftmals hat geschlagen,
 Und allzeit obgesiegt, sich unverwundet gewehrt,
 Und ihrer Bürger Brust dem Feinde hingesehrt 44

An

Anmerkungen.

V. 32. Du seyst Jupiters) Welches er von sich selbst bekennt
 beym Homerus, und dem Kaiser Julian in seinen Kaiseru. D.

V. 35. Ihero) Ihero ist so viel als die wilde oder ungezähmte.
 Pausanias gedenket dessen. D.

V. 41. Wo aber bist du her?) Arnebius im 4ten Buch wider
 der die Henden: Quis ex reliquiis Pelopis compactum esse Palladium
 prodidit? non vos? Quis Spartanum fuisse Martem, nonne
 Epicharmus auctor vester? Quis in Thracie sinibus procreatum?
 non Sophocles Atticus, cunctis consentientibus theatris? Minus
 tunc Felix im Octavio: Vel Mars Thracius, vel Jupiter Creticus.
 Und Epprian von der Sögen Eitelkeit mit eben diesen Worten. D.

V. 42. Sich unverwundet gewehrt) Sparta wird vom Corn.
 Nepos im Kestl. VI: 1. sine muris oppidum genennet. Und Seneca
 Suasor. 2. Non est Sparta lapidibus circumdata: Ubi viros habet,
 ibi muros non habet. Und bald hernach: Muri nostri arma sunt.

An Statt der Mauren selbst. Von andern wird erwiesen
 Du seyst ein Thracer Kind, des Volkes der Odrysen
 Am frischen Hebrusstrom, hier wo der Geten Schaar,
 Die auch dich Landemania nennt, zuvor dahine war; 48
 Eh als die Donau sich gelegt zu ihren Füßen,
 Und unter dieser Macht hat stiller müssen fließen
 An beyden Ufern her. Das Thracer Land hat viel,
 Dadurch es dich sein Kind zu seyn erweisen will. 52
 Dies Ort hat Asien und Hellas Krieg gelehret;

Hier

Lesarten.

V. 45. Du seyst ein Thracer Kind) quæ deus vorhergehenden Ausagen teien
 Du seyst ein Thracisch Kind.

V. 50. Fließen) die vorhergehenden Aus. fließen.

Anmerkungen.

V. 46. Des Volkes der Odrysen) Aufonius im ersten Epi-
 grammate;

. . . bella horrida Martis

Odrysii

Die Odryser sind ein Thracisches Volk gewesen, von ihrer Stadt
 Odrysa also geheissen, wie Strabo, Stephanus und Solin erwäh-
 nen. Statius vlt. Theb. setzt dem Mars seinen Pallast und Haus
 in Thracien, dahinein Jupuer den Mercur zu ihm abfertigt. D.

V. 47. Hier wo der Geten Schaar) Die nochmals Dacier ge-
 nannt sind werden. Mars aber wird von den Poeten oftmahls
 der Getische geheissen: Wessen auch Jernand erwehnet. D.

V. 49. Eh als die Donau sich gelegt zu ihren Füßen) Wie-
 wohl dieses saß nach dem Buchstaben wahr ist, wenn sie an den
 kühnen Ufern dieses Flusses gewohnet, und ihn mit Dämmen eingefasset
 haben, so ist es doch ganz poetisch geredet.

V. 53. Dies Ort) Etliche meinen, Mars sey darum für ein
 Thracisches Kind gehalten worden, weil die ältesten Kriege aus
 Thracien in Griechenland und Asien kommen sind. D.

V. dets. Hellas) oder Griechenland. D.

Hier hast du sehr gewohnt ; hier hat man dich geehret ,
 Dir Opfer abgewirgt und Eid' auf dich gethan ;
 So daß daselbst gar wol dein Vaterland seyn kan.
 Doch jemand weiter sagt ; du seyst auch hier begraben ,
 Ist etwas so bey mir fast nicht kan Glauben haben ;
 Geboren seyn , gehe hin , du strenger Waffengott ,
 Erstorben ist zu viel. Für Menschen ist der Tod ,

36

60

Die

Anmerkungen.

V. 54. Hier hast du sehr gewohnt) Sehr soll hier die Bedeutung von Wohndern verstanden. Wie es bey den Mätern, sehr bluten, sehr frutzen, sehr weinen, u. gebraucht wird. Im 67. V. seht er dieses Wörtgen auch zu Gradivus, einem eigenen Nahmen: Gradivus bist du sehr; welches desto besser angehet, weil Gradivus die Form eines Adjectivi hat, und vielleicht durch ein solches gewesen ist. Elseherweise hat er in dem Gedichte an ihre Kais. Maj. in den poet. II. gesagt:

Zwar wie sehr
 Der Kaiser Kaiser ist, so ist er Vater mehr.

V. 57. Du seyst daselbst begraben) Besiehe die Sicilischen Zeitregister oder vielmehr Alexandrinische Chronik. D.

V. 59. Geboren seyn geh' hin) Wenn wir das Leben betrachten, welches Homer seinen Göttern zuschreibt, so sehen wir sie geboren werden, essen, trinken, schlafen, sechten, Blut vergießen. Wir können nicht anders, als bekennen, daß er seine Anthologische Maschinen etwas zu grob spielen lassen, zumahl wenn die Fabel, welche darum angedacht ward, damit sie das Ergenzen der Behinderung verschaffete, die Sittenlehre ersäufet, und uns in vielen kleinen Umständen Zweifel erwecket, ob des Poeten Vorhaben wohl würdlich gewesen sey, etwas moralisches darunter zu verdecken. Das beste, was wir zu seiner Verteidigung vorbringen können, ist wohl das, was Pope zu dem Ende gesagt hat: Homer habe schon genug gethan, wenn er nur zumtheils die Hausmoral vor Dummheit und Unvorsand verwekret, und andertheils die kleinen Theile seines Werks mit solchen Begüssen von den Göttern ausgeperet; welche in dem Weltalter, in welchem er lebete, angenommen waren. Und daß er dieses gethan habe, läßt sich daraus schließen, daß er die Absicht, für welche die Allegorien erfunden worden, würdlich erhalten hat. Für unsern deutschen Poeten, der mit diesem Abgott und seinem Tod nur scheitern wollte, waren die seltsamen Umstände, welche die Anthologie von seiner Geschichte erchlet, nur desto bequemer, daß er die Scharfsinnigkeit seines Geistes daran üben und hundert moralische Anmerkungen dabey andringen konnte.

Die heute voller Lust in ihrem Herzen stecken,
 Und morgen alle viert' auf einmal von sich strecken;
 Sind schöner Flumen Art, so pflegen aufzustehn,
 Wann Lucifer sich zeigt, und mit ihm untergehn.

Die Götter sterben nicht: der Tod kan ihrem Samen
 Mit keiner Sichel zu. Was hast du denn für Namen?

Gradivus bist du sehr: dieweil du allezeit gehst
 Von dem in jenes Land, kein mahl nicht stille stehst

Mit deiner Waffens Macht, und alle Welt durchstreichst.
 Man nennt dich Enyal: als der du keinem weichst,

Bist wilder Kriegesart. Es ruffet Griechenland

Dich Ares, und Rom Mars; weil du, dein Herz und Hand

Ein Mann und männlich ist, und du mit Frauenfinnen,

Mit einem solchen nichts noch laßt noch weißt beginnen,

Der

Anmerkungen.

V. 65. Die Götter sterben nicht) Also sagt auch Callimachus
 zum Jupiter, in seinem Lobgesange. D.

V. 67. Gradivus) a gradiendo. Wann Mars erzürnet,
 so heist er Gradivus: Wann er ruhig ist, Quirinus; spricht Ec-
 cius bey Virgil. D.

V. 70. Enyal) Enyalus ist so viel als- Streibar, sieghaftig;
 und kömmt vom Ένω, welches Bellona, die Kriegesgöttin ist:
 i Ένω aber das τὰ θύον, vom töden und umbringen. Siehe He-
 sychium. D.

V. 71. Es ruffet Griechenland, dich Ares) Diese Aresart
 hat nicht Berserk gefunden; ungeachtet sie von aller Dunkelheit frey ist.
 Wenn wir einem rufen, so sagen wir seinen Namen, und diesen Be-
 griff muß uns das Wort rufen nothwendig werden.

V. 72. Ares) Entweder vom Άρς, masculinum; oder vom Άρς, neu-
 trum, wie Socrates bey Plato will. Euidas ist anderer Mei-
 nung, anderer Phurnutus. D.

V. dorf. Mars) Varrs im vierten B. von der Lateinischen

Der einen saulen Spieß und schnelle Zunge trägt,
 Damit er keinen Feind zu Gottes Beden schlägt;
 Der heiss von Worten ist, und frohlig von Geblüte,
 Den Löwen aussen trägt, den Hasen im Gemüthe.

75

Jedoch wo kommt es her, daß du den Namen hast
 Von Weibern auch erlange, und heissest Weibergast?
 Man schreibt, als Sparten Volk Arcadien zu zwingen
 Sich unterfangen hat, und in sein Joch zu bringen,
 Daß beyden Theiles Heer sehr ritterlich und frey
 In einer strengen Schlacht einander kommen sey,
 Bis daß mit gänger Kraft die Legeater Frauen
 Sich haben unverzagt zu Felde lassen schauen,
 Und die Laconier geschlagen und gefagt,
 Als wie man sonderlich denn von Marpessen sagt.
 Diemehl du ihnen nun die Stärke wolltest geben,
 So schrieben sie dir zu ihr Thun, ihr Heil und Leben;

80

84

88

Sie

Anmerkungen.

Sprache hält dafür, er werde also geheissen quod maribus bello
 praeit, daß er den Männern im Kriege fürstehe; oder weil ihn
 die Sabiner Marvora geheissen. Marvora aber, qui magna verte-
 ret, daß er grosse Ding verlehre; sprich Cicero im andern B.
 von Natur der Götter. D.

V. 80. Weibergast) Pausanias sagt in Arcadien, es sey auf
 dem Markte zu Tegea des Martis Bildniß, unter dem Nahmen
 Epaoecrothen oder Weibergast, gestanden; und erzehlet das, wessen
 hier erwehnet wird. D.

V. 81. Sparten Volk) Die Laconier; deren fürnehmste Stadt
 Sparta gewesen. D.

V. ders. Arcadien) Die Peloponnesische Provinz. D.

V. 85. Die Legeater Frauen) Tegea, auch eine Stadt in Arc-
 adien. D.

Sie haben deinen Schutz aus ihrer Kraft erkannt,
 Und also dich hernach den Weibergast genannt,
 O Mars, du Weibergast. Doch dieses auch gelassen,
 Wer hat dich je geschä das Frauenzimmer hassen?

92

Ein Mensch der Klammensch ist, ein ungeheurer Leib
 Und ungehirnter Kopf, berebt kein hübsches Weib.
 Ein Sinn der Feuer hat, der über die Gedanken
 Gebückter Seelen geht, und weiß nicht von dem Schranken
 Der für das Volk gehört, derselbe steckt bald an,
 Und wird bald angesteckt. Wer ist der jetzt ein Schwan,
 Jetzt Stier, jetzt Goldreif ward? Dein Vater hat geliebet,
 Der grosse Jupiter, der Blitz und Donner giebet;
 Was soll der Sohn nicht thun, wann Venus selber kommt,
 Die Herzenwenderin, und dich in Freundschaft nimmte,

96

100

104

Des

Anmerkungen.

V. 92. Ein ungeheurer Leib und ungehirnter Kopf) Diese Wörter sind in ihrer Verfassung so sittsam und so analogisch, daß kein Verständiger sich daran stößt, und auch ein Ungelehrter sie versteht.

V. 100. Der jetzt ein Schwan, jetzt Stier, jetzt Goldreif wird) Jupiter; Schwan der Leda, Stier der Pasiphae, Goldreif der Danae wegen. Die Fabeln sind bekannt.

V. 102. Wer ist der jetzt ein Schwan x.) Einige Kunstrichter fordern von Homer, daß er der erste die abentheuerlichen und der Gottheit unanständigen Fabeln verworfen haben sollte. Diese rathen Leute sollten lieber zuerch noch eines und das andere gründlich ausmachen, sie sollten vor allen Dingen erweisen, daß Homer und andere mythologische Dichter mehr Erleuchtung gehabt haben, als das Volk; daß die allegorischen Absichten, die ihnen dabei zugeschrieben werden, schlechterdings unmöglich seyn; daß sie ohne Verletzung der Wahrheitsähnlichkeit den ältern Zeiten, in welchen sie den Grund zu ihren Gedichten genommen, eine mehrere Erleuchtung hätten zutheilen können und sollen. Man kan hierüber die critische Untersuchung, wie weit ein Poet sich des Wahnes bedienen könne, in dem neuesten Et. der Zücherf. Samml. crit. Schriften nachsehen.

V. 104. Die Herzenwenderin) VENUS VERTICORDIA. Ihr Tempel (wie Julius Obsequens meldet,) ist aufgerichtet wor-

Des krummen Mannes Saat? Ihr loget nun beyfammen
Im Haufe Vulcan's, vermengt mit süßen Flammen,

Und

Anmerkungen.

den, als drey Bestallte Jungfrauen zugleich auf eine Zeit zu Huren worden; damit sie des Frauenzimmers Herzen zur Keuschheit sollte wenden. Hier wird es in anderer Meynung verstanden. D.

V. 105. Des krummen Mannes) Des Vulcanus oder Vulcan's, der Götter Schmiedes, welchen sein Vater Jupiter der greulichen Gestalt halben vom Himmel geworffen, *Ubi et est lahus* worden. D.

V. 106. Vermengt mit süßen Flammen) Ein keuscher, wie-mohl ganz nachdrücklicher Vers! Der uns deren kleinen Einfindigkeiten und großen Witzspiel und anderer Künsteleyen, so bey dergleichen Gelegenheiten von Amthor und andern angebracht werden, bald überdrüssig macht. Ovid war bey Virgil und Lucretius erzogen worden, von welchem jener gesagt hat:

*Dixerat et niveis hinc atque hinc Diva lacertis
Cunctantem amplexu molli fovet; Ille repente
Accepit solitam flammam notusque medullas
Intravit calor & tabefacta per ossa cucurrit.
Non secus ac olim tonitru cum rupta corusco
Ignea rima micans percurrit lumine nimbos.*

Ea verba locutus

*Optatos dedit amplexus, placidumque petivit
Conjugis infusus gremio per membra soporem.*

Aeneid. Lib. V. 357.

Und der andere im I. B. de natura rerum V. 33. bey eben der Gelegen-
heit, von welcher Ovid hier redet:

*Belli fera munera Mavors
Armipotens regit; in gremium qui saepe tuum se
Resicit xterno devinctus vulnere amoris:
Pascit amore avidos inhians in te dea visus,
Eque tuo pendet resupini spiritus ore:
Hunc tu Diva tuo recubantem corpore sancto
Circumsula super, suavis ex ore loquelas
Funde.*

Wie voller Nachdruck sind die Worte, *resicit, pascit, inhians, molli, fovet, medullas, tabefacta, pendet, percurrit*, und das edle *Circumsula*, welches das artige *infusus* gedenket hat! Montagne,

Und hienzt den Brünsten nach, als die so alles sieht,
 Was durch den weiten Kreis der ganzen Welt geschieht, 107
 Die Sonne dem Vulcan euch zu Gesichte brachte:
 Worauf der arme Schmied ein dünner Neze machte,
 Als eine Spinne selbst, die an dem Balken hängt.
 Nachdem der gute Mann euch sonst gefangne fängt, 112
 Und Bett und euch bestrickt, so zeigt er seinen Schaden,
 Der besser schweigens werth, macht alle Fensterladen
 Den andern Göttern auf, und führet sie herbey.
 O daß ich auch also wie du gebunden sey! 116

Mars

Anmerkungen.

Der dieses in dem III. B. und 5. Cap. seiner Essais angemerkt hat, füget hinzu: A ces bonnes gens il ne falloit d'aigue & subtile rencontre: Leur langage est tout plein & gros, d'une vigueur naturelle & coulante: Ils sont tout Epigramme: Non la queue seulement, mais la tête, l'estomach, & les piés. Il n'y a rien de forcé, rien de traînant: Tout y marche d'une pareille teneur. Contextus totus virilis est, non sunt Jeca Rosculos occupati. Ce n'est pas une eloquence molle, & seulement sans offense: Elle est nerveuse & solide, qui ne plaît pas tant, comme elle remplit & ravit les plus grands esprits. Quand je vois ces braves formes de s'expliquer si vives, & profondes, je ne dis pas que c'est bien dire, je dis que c'est bien penser.

V. 107. Die so alles sieht) Ovidius im IV. Buche der Veränsderungen:

Primus adulterium Veneris cum Marte putatur
 Hic vidisse Deum: videt hic Deus omnia primus. D.

V. 112. Euch sonst gefangne) Mit dem Bande der Liebe. D.

V. 116. O daß ich auch also, wie du gebunden sey) Ovidius hat diese Geschichte im IV. B. der Verwandlungen B. 171. 172. mit einer vortheilhaften Wahlerey beschrieben, wo wir hier die geschicktesten Züge missen, als: furta tori, furtique locum; at illi & aens, & quod opus fabrilis dextra tenebat, excidit; retia quæ lumina fallere possint; utque leves tactus sequantur efficit. Das in me-

Mars leihe mir dein Band ! hat mancher Gott gesagt ;
 Ob schon ein Lahmer-Hier den schnellen überjaget,
 Das wol nicht sollte seyn. Also ward eure That
 Beschauet , bis Neptun euch loosgebürget hat. 110
 Die Venus hat den Weg nach Paphos zu genommen,
 Und du auf Thrace hin. Wie oft ist Keu ankommen
 Den lieben Feuergott, daß er geoffenbart,
 Eradit, die eigne Schmach, als er gehahnet ward? 124
 Das Hahnen kömmt von dir : als Gallus sollte wachen,
 Und du dem Vulcanus zwei Hörner wolltest machen,
 Die jetzt nicht seltsam sind , und die sein Feuer zeigt,
 Im Fall die Blut empor mit ihren Spitzen steigt, 118
 Entschlies der junge Mensch , so daß du von der Sonnen
 Ergriffen worden bist ; hierauf hast du gewonnen
 Ent:

Anmerkungen.

diis ambo deprenti amplexibus haerent , ist auch durch , euch sonst
 Oefangne fängt , übel geschwächt worden. Dorn hat sich daran beanul-
 get , daß er die Sache selber gäbe , ohne daß er sich den tiefen absouder-
 lichen Umständen ausdient , wodurch er aber an der Lebhaftigkeit des Pa-
 teimischen Poeten ein merckliches verlohren hat. Doch hat er das Ende
 seiner Erzehlung ziemlich belebet , indem er das , was Ovidius von seinen
 Göttern nur in eigener Person erzehlet , ihnen selbst in den Mund gelegt
 hat :

Daß ich auch also , wie du , gebunden sey :
 Mars leihe mir dein Band !

V. 118. Ob schon ein Lahmer) Homer , Odys. 9.

Οὐκ ἄγρ' ἂν νῆα λῆγν , καὶ δὴν τὸν Πηλεΐδην ἄνω.

Non recte succedunt mala opera. Allequitur tardus celerem. D.

V. 120. Neptun) Der Gott des Meers. D.

V. 121. Paphos) Eine Stadt der Venus-Insel Cypern. D.

V. 123. Dem lieben Feuergott) Vulcan. Virgilius :

Hæc pater Aoliis proferat dum Lemnius oris
 Fecerat ignipotens. D.

V. 125. Als Gallus sollte wachen) Dies Gedichte ist beyrn
 Lucian in seinem Hahne. D.

Gerichte Rach und Zorn, und einen Hahn gemacht
 Aus deinem Wächter Goll, der noch bis heute wacht. 132
 O Mars, wann seiner nicht ohn einen Hahn sich wollte
 Zu Buhlen unterstehn, der ihn verhüten sollte,
 Ich fürchte leider nur, es würde gar kein Hahn
 Auf dieser ganzen Welt zum Essen abgethan. 136
 Nun, Hahnen kömmt von dir, und aller Hörnerträger
 Ihr Vater ist Vulcan, der' grosse Harnischfeger,
 Der seine Hörner weiß. Die Venus, deine Zier,
 Fleibt zwar des Alten Weib, und hält sich doch bey dir. 140
 Gar billich und gar recht; dann weil in deinen Kriegen?
 So mancher Mutter Kind pflegt täglich aufzusiegen,
 Soll je der Erdenkreis nicht wüßt und öde seyn,
 Als bringet Venus dann den Schaden wieder ein, 144
 Und giebet wann du nimmst. Dies zeigen auch die Zeichen
 So an dem Himmel stehn, darmit wir euch vergleichen,
 Und ordnen sie euch zu, der Widder und der Stier;
 Den Stier hat Venus kriegt, den Widder giebt man dir. 148
 Der Stier ist voller Brunn, der Widder ist verschnitten;
 Der Stier ist Liebes-Mut, und jener gleicht den Sitten
 Des Krieges, der die Schaar der Menschen kleiner mache.
 Es hat die Himmelkunst dies fernur auch bedacht, 152

U a 2

und

Anmerkungen.

V. 144. Als bringet Venus dann den Schaden wieder ein) Der scharfsinnige Geist unsers Poeten läßt es ihm niemals an Einfällen gebrchen, das Verhalten seiner mythologischen Personen durch unerwartete Gründe zu rechtfertigen, welche insgemein sehr scharf sind.

V. 145. Dies zeigen auch die Zeichen) Hiervon redet Macrobius Saturnalior. Lib. I. c. 12. D.

V. 152. Es hat die Himmelkunst) Siehe eben ihn, Macrobius, in etwelchem Orte. D.

Und bey die Wage hin den Scorpion gesetzt:
 Der Scorpion gleich dir, so auf den Tod verlegt,
 Und lehrt mit seinem Schwanz ein Theil des Volkes aus,
 Als wie ein Schwerdt auch thut: der güldnen Venus Haus, 156
 Die Wage nächst darbey, ist die, so Gleichheit findet,
 Gewünschte Freundschaft mache, die Welt mit Heyrath bindet,
 Und hilfe zur Einigkeit. Ja, daß wir weiter gehn,
 Im Fall wir deinen Stern sehn bey der Venus sehn, 160
 Den grossen Feuerstern von rothem Angesichte,
 Wie du auch selber bist, bey'm schönen Venuslichte,
 So halten wir darsur, daß solcher euer Schein
 Nichts anders muß und kan als gutes Glück seyn. 164
 Man hat euch beyden auch zusammen aufgeführt
 Ein heiligs Ehrenhaus, und solches aufgeführt
 Mit euren Bildern selbst. Aus Eisen warest du,
 Als der du Eisern bist; und deine süsse Ruh, 168
 Die Venus, aus Magnet, dieweil sie fort kan ziehen
 Die, so ihr günstig sind, und auch die für ihr suchen,
 Ein Volk, das hassenswerth. Sie liebe und wird geliebt,
 Doch wer ihr Anlaß auch zu rechtem Zorne giebt, 172
 Erfährt was sie vermag; die Sonn hat euch verrathen,
 Und muß alsbald hernach die Schuld genug erstatten;
 Ob deine Liebste schon ihr selbst nicht schaden kan,
 So straft und steckt sie doch ihre Töchter an 176

Mit

Anmerkungen.

V. 165. Man hat euch beyden) Claudian im Magnet. D.

V. 173. Die Sonn hat euch verrathen) Unter den fünf Töchtern der Sonnen versteht Jurinus Publius Fulgentius im 2ten Buche seiner Fabel: Deutung die fünf Sonnen, welche Venus mit Liebe entzündet. Ihrer gedentt auch Luctatius Placidus zum Statio. D.

Mit einer grimmen Brunnst: Medea, Phedra, Dirce,
 Und die Pasiphae, und auch die Heye Circe,
 Thun für die Mutter Lust, empfinden Venus Kraft,
 Und werden jämmerlich durch Krankheit hingerast. 180
 So müssen allesammt Verräther innen werden
 Des Unrechtes, das sie thun. Die Töchter dieser Erden
 Sind dir ingleichen lieb. Des Actors schönes Kind,
 Asphoche, O Mars, ward gegen dir entzündt. 184
 Die hast du überschwängert, und bist mit ihr gegangen
 Aus ihres Vaters Haus, hier wo sie hat empfangen
 Zwen Brüder auf einmal, den edlen Ialmen,
 Und den Ascalaphus, die auch für Troja gehn, 188
 Und an der grossen Stadt ihr Heil versuchen wollten,
 Damit die Helden dich in ihnen sehen sollten,
 Als deiner Mannheit Frucht. Dich liebte Sterope,
 So jetzt am Himmel steht, die Meisterin der See, 192
 Wie

Anmerkungen.

V. 178. Die Heye Circe) Wir hängen heutzutage so viel Ideen von Niedrigkeit, Elend, Häßlichkeit, Unreinlichkeit an dieses Wort, daß es für die königliche Sauberin Circe zu schlecht ist.

V. 183. Des Actors schönes Kind) Wiebeym Homerus im 2ten Buche von Troja ist. D.

V. 183. Des Actors schönes Kind) Die ganze Mythologie stühnd dem Poeten zu Dienste. Er zeigt seine Quellen in seinen eigenen Anmerkungen kürzlich an. Mehr davon zu gedenken würde die Leser von dem Zusammenhange des Textes nur abführen. Unser Vorhaben ist nicht die Lücken, und die Register der Scholiasten und Ausleger, oder die mythologischen Compilatores zu plündern. Wir haben genug gethan, wenn wir der Kunst des Poeten in dem Gebrauche dieser Sachen auf die Spur kommen können.

V. 188. Und den Ascalaphus) Der im Trojanischen Kriege blieben ist; wie Homerus auch erzehlet. D.

V. 191. Sterope) Des Atlas Tochter: eine von den Plejaden, mit welcher Mars den Denomachus erzeuget. Hygin. im 159. Cap. der poetischen Fabeln. D.

Wie ihre Schwestern auch, des grossen Atlas Töchter,
 Darauf bey stiller Nacht der bleiche Segelwächter
 Die Augen schärfsten muß. Aeropen hast du
 Zu deiner Lust gehabt, zum Zwecke deiner Ruh, 496
 Die in Geburtsnoth starb; der Sohn doch blieb im Leben,
 Dem du den Namen hast der Mutter nach gegeben,
 Zum Zeichen ihrer Gunst. Was sag ich aber viel?
 Man weiß es ohne dies, was ich erzehlen will; 200
 Daß du, O Vater Mars, viel Weiber, und nicht minder,
 Dem Krieges-Brauche nach, gehabt hast auch viel Kinder,
 Daraus Etolus war, ein Held von grosser Macht,
 So Spieße neuer Art zum ersten aufgebracht; 204
 Und welchen Hercules zu Rosse hat erlegt,
 Der Cygnus, darum du durch grossen Zorn gereget
 Ihn ausgefodert hast, als Jupiter den Streit
 Noch unternommen hat zu rechter guter Zeit 208
 Mit seiner Donnerkraft. Dann Kinder gehn zu Herden:
 Als wie du gleichfalls auch empfiengst nicht kleinen Schmerzen,
 Nach:

Anmerkungen.

V. 195. Aeropen hast du) Des Cerheus Tochter. Die Geschichte erzählt Pausanias in Arcadien. O.

V. 203. Etolus) welcher wegen Todtschlages aus seinem Vaterlande entlaufen, und in das Land kommen ist, das man nochmals Etolien von ihm genennet hat. O.

V. 204. So Spieße neuer Art) Dies sagt Plinius im 56. Cap. des 7ten Buches. O.

V. 206. Der Cygnus) dessen erwehnet Pindarus, Hesiodus und an'ers. O.

V. 208. Als Jupiter den Streit noch unternommen hat) Unternehmen für unterbrechen ist abgegangen, wir brauchen es nur noch für über sich nehmen.

Nachdem der Halirhoth, des Wassergottes Sohn,
 Weippen dir befleckt; der billich seinen Lohn 212
 Von dir hat mit des Haut und Halse weazgetragen.
 Der Götter grosser Rath ließ dich hierum betagen,
 Und für Gerichte ziehn: Du, wie es sich gebührt,
 Hast solchen Mord und dich zum besten ausgeführt. 216
 Es ist genung, O Mars, daß Leuten von der Erden
 Ihr liebes Weib und Kind hierzu gebrauchet werden;
 Bey Göttern geht es nicht. Wer solches leiden kan,
 Und drückt ein Auge zu, der ist ein schlechter Mann, 219
 Geschweige dann ein Gott, der Schande rächen lehret,
 Den Auf- und Niedergang und aller Weltkreis ehret.

Dir

Anmerkungen.

V. 211. Halirhoth) Pausanias giebt für, der Brunnen, bey welchem Mars den Halirhoth des Neptuns Sohn erschlagen, sey im Eskulapischen Tempel zu Athen gewesen. D.

V. 214. Der Götter grosser Rath) Dii Consentes; drey zwölfe, die alle den Mars looßgesprochen, wie Apollodorus erzehlet, im dritten Buch der Bibliothek. D.

Derf. V. Ließ dich hierum betagen) Zu Athen; wo der Ort, da diese Gerichtshegung geschehen, Areopagus darvon genannt ist worden. Sein gedenckt Hesychius im B. von berühmten Männern, Demosthenes in der Oration κατ' ἀρεπoγoνoν, Euripides in der Electra, Harpocration aus dem Demosthenes, Michael Apostolius in den Griechischen Sprichwörtern, und andere. Des Juvenalis Scholiastes zu denen Wörtern der neunten Satyra:

ut curia Martia Athenia.

Quia, sagt er, in Areopago primus accusatus est Mars a Neptuno eo quod filium ejus Palirrothion (heße Halirrothion) peremisset. D.

V. 219. Bey Göttern geht es nicht) Jetzt sagt man kaum mehr anders, als, es geht nicht an, obgleich es geht, es geht nicht, eben so kräftig ist.

Dir hat der Gallier sein Halsband aufgehengt,
 Sein Landemann, der Scordisk, auch Menschenblut geschenkt; 224
 Rom zeigte deinen Schild, der Scythe deinen Degen.
 Auf grünem Grase hat man dir zu opfern pflegen,
 Weil du das Feld einnimmst, und jagst den Bauernmann,
 Damit das Kraut und Gras, du Feldgott, wachsen kan, 228
 Das Gras so schneller lömme, und öfter sich verzünget,
 Wann deine Schlacht das Land mit Menschblute dünget,

Und

Anmerkungen.

V. 223. Der Gallier) wie Florus im 2. Buche sagt. D.

V. 224. Sein Landemann der Scordisk) Daß die Scordisken, so in Illyrien und Thracien eingeseßten, von Mithras Götzen hier gewesen, bezeuget Strabo im 7ten Buche ausdrücklich. D.

V. d. sc. Auch Menschenblut geschenkt) Die Scordisken, ein wildes und grausames Volk, haben vorzeiten ihre Gefangenen dem Gott Mars und der Bellonen aufgeopfert, und Menschenblut getrunken; wie Ammian Marcellin im 27 Buche aus den alten Büchern lehret. D.

V. 225. Rom zeigte deinen Schild) Der vom Himmelfall gesessen seyn. Hier von Ovidius im 3ten Buche. D.

Der. V. Der Scythe deinen Degen) Welchen ihre Könige jetzt derzeit in Ehren gehalten. Wie er zu des Anlaß Zeiten gefunden werden, erzehlet der Historienreiber Priscus beim Jernande von der Gothen oder vielmehr Gothen Sachen. D.

V. 226. Auf grünem Grase) Servius zum XI. Buche Virgilis li, über den Ort:

- - - - - parabant
 In medioque focos, & His communibus aras
 Gramineas.

Dann der Römer Gebrauch, sagt er, war, auf den Altar Rasen zu legen, und darauf zu opfern. Ein Altar von Grase aber wird allhier aufgesetzt, weil vom Kriege gehandelt, und dem Gott Mars geopfert wird, welchem das Gras geheiligt ist: angesehen daß es, wie Plinius in seiner Natur-Historien will, vom Menschenblut zu wachsen pfleget.)

Und seinen Boden färbt. Wie dann daß deine Stadt,
 Die andre Welt, den Specht dir zugeordnet hat? 232
 Man sagt, als Romulus und Remus, deine Söhne,
 So du erzeugt hast durch Sylvien die schöne,
 Hin an den Tiberstrom geworfen worden sind
 Daß von der greissen Eule des Spechtes beydes Kind 236
 Hernach gespeiset sey. Er wird auch zugegeben
 Die Wölffin, welche hier das junge Paar bey Leben
 Nächst dir erhalten hat, gewärmet und beleckt,
 Und mir nicht wilder Brust getränkt und zugedeckt, 245

Die

Anmerkungen.

V. 231. Deine Stadt) Rom. Die Poetin Sappho nennt sie des
 Martii Tochter. Und der Mimographus Publius beyhm Petronio:
 Luxuriz richu Martii marcent monia.

Martial. im 19. Epigram. des fünften Buchs:

Pulchrior & major sub quo duce Martia Roma? D.

V. 232. Deine Stadt, die andre Welt) 243 V. heist er sie die
 Göttin aller Welt; 249 V. der Städt Stadt. Im 2ten V. der Trostg.
 nennt er sie,

Die Göttin aller Reiche
 Der Ausgang der Natur, das Haupt der ganzen Welt.

Den weiten Begriff, den uns diese Benennung macht, vermindert er nicht,
 wo er V. 252. auf etliche sonderbare Theile dieser Stadt zu reden kömmt.
 Aber über dieses alles ist er im 2ten V. der Trost. noch hinaus gestiegen,
 wo er von Roms Untergang redet, von dem Verse an:

Wo ist das schöne Rom, dem nichts auf Erden gleiche 2c.

V. ders. Die andre Welt) Servius sagt zu des Virgils 23sten
 Verse in der ersten Ecloga:

Sic canibus catulos similes - -

Er will die Stadt Rom nicht allein an Grösse, sondern auch an Art
 und Eigenschaft von andern Städten unterscheiden; und gleichs

Du starke Säugerin. Du bist der Stadt Verwalter,
 Du bist ihr Vorrath, ihr Nahrung, ihr Erhalter,
 Der Stütze aller Weis. Es wird dich keine Noth,
 Es dessen Hoides Stamm und erster Besatz war,
 Das Stadt und Länder hat nie Waffen umgeseht,
 Von einer Huz erzugt, und einer Huz ernährt;
 Wo jemand hätte auch sie Huz scheitern kan,
 Da so ein heil'ges Haupt wie du es hat gesehn.

244

245

Or

Zusatzungen.

Sam eine andere Welt, Wer erwas einen Himmelszug, darinnen
 er den Vorrath gesehen habe. D.

Ders. V. Den Späße) Der Hymnen oder Fabel erreichen
 Erato, Glor, Lucina, Victor und andere; funderlich Der
 aus III. Fabel. D.

V. 142. Säuget) Erhebt oben zu dem 67. Verse. D.

V. ders. Ihr Vorrath und Erhalter) Eius Beliebes Vater
 erhebt zu Ende des II. Buches: Jupiter Capitolinus; & anchor ac
 Rator Romani nominis, Gradive Mars. D.

V. 143. Der Stütze aller Weis) Martialis:

Terrarum dea; genitrixque Roma.

Wie sie denn unter die Götinnen gerechnet ist worden, als auch
 ihre Abbildung auf den Münzen, in Prutingers Tafel, und der
 Notitia Imperii zu sehen. D.

V. 146. Von einer Huz erzugt) Iactantius im 20. Cap. des
 ersten Buches der Unterwerfungen. Erhebt was hiesigen Rhemus
 aus Jemand 48 Erziehung weisendst gegeben hat. D.

V. 147. Wo jemand hätte auch sie Huz scheitern kan) Mit bezauber-
 den cruchten und irdischen Jäten entsetzt der Vorrath seine irdischen
 Früchten, in widerwärtiger Zeit, daß er die widerwärtige Heiligkeit mit ei-
 nem großen Eichen von Ende ansetzt. Der: Einmal unser ge-
 schicktes ist in dem Charakter der d. irdischen Schicksale in denen Zei-
 ten ausgedrückt:

Er hatte sich mit dem Vorrathswort übergeben,
 daß das sein irdisches Leben, genügt mit Eiche und Eiche.

Ein Fels, der Städte Stadt, sie sey von dir geboren,
 Hat dich mit steter Art zu ehren ausserlehen,
 Der Priester eingesezt, der Jeter angefüllt,
 Der heilig heißen ~~Am~~ das schöne Wandersfeld, 252
 So keinen Namen führt, des edle Reiterfüße
 Nach Hauptweitz der Rott, der Künste heßes Glück,
 Die Hügel und das Thal, geteilt mit aller Jut
 Bis an den gelben Strahl. Hier hat die Jugend dir, 256
 O Vater sich geübt, hier Sinn und Staub erlitten,
 Geschrummen und gekämpft, getummelt und geritten,
 Geschleudert, Ball geschickt, gesprungen hoch und weh,
 Kam Ock nicht gehört, und durch den Randerstreit 260
 Den Kinnerkrieg erlert. Hier wollet man verbrünnen
 Zertrümmert Helden Leib; hier Obrigkeit erweisen;
 Hier

Anmerkungen.

V. 251. Die Priester eingesezt) Welche man Flamines Ma-
 tiales geheißen. D.

V. 251. Die Jeter angefüllt) Die ausschalten im alten Rö-
 mischen Calender zu sehen. D.

V. 252. Das schöne Wandersfeld) Das Marsfeld; welches
 Strabo im 5 Buch mit 6-7-8-ten Worten beschreibt. Es hat an
 der Liber gelegen, und dazumehr auch das Libersfeld geheißen. D.

V. 256. Bis an den gelben Strahl) der Liber; dazus gelbe
 schen Sandes und Wassers wegen. Horatius im ersten Buch:

Videmus flavum Tiberim.

Im III. Buch: Villosque flavos quam Tiberis levit.

England:

hinc inter flavo Tiberim amaro.

Vorticibus rapidis, & multa flavo arena. D.

V. 256. Hier hat die Jugend dir) Was für Uebungen und
 Spiele auf diesem Platz gehalten hat worden, erzählt Horatius im
 12. Gesange des Buchs, und im ersten des IV. Buchs. D.

Hier sitzen und hier gehn. Hier stehst der schönste Gang
 Wellführet durch Sothian, von laufend Schuhen lang, 264
 Die frischem Lorbeerbaum und Myrten ausgepflanzet;
 Hier deines Tempels Thon von Märs aufgeführt;
 Der Spiegelstein, den August vom Nilus hergebracht,
 Nach seiner Weisheit noch zur Sonnenuhr gemacht; 268
 Das Spiegelhaus runder Art, so Cimbrius gebauet,
 Und was noch sonst mit Lust ein geistig Auge schauet,
 Das mein Gedächtniß stündt. Du hast ganz Rom erfüllt:
 Dir stehst im Capitol ein Tempel, wo dein Bild 272
 Sich widerspiegelt hat, dem Jupiter zu weichen;
 Dir am Augustus-Markt, im Vatican imgleichen,
 Und auf der Rennbahn, und wo auchessen nicht?
 Rom hat von dir genant, O Mars, des Marsens Bild; 276
 Von

Anmerkungen.

V. 264. Durch Sothian) den Drieten. Diesen Gang beschreibt Jod. Capricornus in seinem Leben. D.

V. 267. Der Spiegelstein) Von diesem obersten, welchen Kaiser August vom Hierapols aus Egypten nach Romerschiften lassen, hat Plinius im 36. Buch ein herrliches Capitel. D.

V. 271. Du hast ganz Rom erfüllt) Ist recht wunderbar erfolgt, und doch wegen der Röm. Sitte, in welchen Mars aller Orten in Rom gegemwärtig war, nicht nur wahrscheinlich, sondern wahr.

V. 272. ein Tempel.) den L. Lantus gebauet. D.

V. 274. am Augustus-Markt) Von diesem Kaiser aufgeführt, wie Tacitus erzählt. Man beschreibt Ovidius im V. Buch: Buch. D.

V. d. d. Dir am Augustus-Markt u. Das müssen berühmte Plätze sein, welche hier bei Jovius, und bei Augustus nicht selten waren. Die Plätze, welche schon denken, werden durch Plinius für die Plätze, die er nicht gesagt hat, (so viel Thron waren, als für die, welche er gesagt hat, was sie notwendig waren.

V. 275. auf der Rennbahn) In einer Flaminia, dessen Name

Sey dir das neue Jahr vorzeiten angefangen,
 Der du ihr Anfang hast. Mit dir, Herr, kumpt gegangen
 Die Hoffnung schöner Zeit, das Erdreich macht sich auf,
 Der Vogel sucht sein Nest, die Vögel ihren Lauf, 120
 Der Bauer seinen Pflug, der Landflucht Zug zu kriegen,
 So manneht hurtig wach, und lau zu Erde liegen,
 Wo Ruhen zu holen ist. Nun sage weiter an,
 Wie, daß man dir den Hund zum Ozean geschicket? 121
 Weil einer der dir folgt, gleich als ein Löwe soll wachen,
 Soll frisch und munter seyn. Was hat man dir zu machen
 Der Ochs? Weil dein Krieg die ganze Welt verfehret,
 Und grimmig um sich fließt. Man schenkt dir auch das Pferd, 122
 Dieweil das edle Thier zum kriegen ist gebohren,
 Und alles kriegerisch ist, Maul, Augen, Seiten und Ohren:

E4

Anmerkungen.

meßer Vermoerens Columinus gewesen; wie Cornelius Nepos
 beym Pison meldet. D.

V. 120. und wo auch sonst nicht) Schmei von P. Victor
 und andern schreibe. D.

V. 121. Von dir das neue Jahr) Hieron funderlich Ovidius
 und Macrobius. D.

V. 122. Mit dir, Herr) Eine Inscription in Hispanien.

L. FABIVS
 TROPVS
 MARTI
 DOMINO
 V. S. L. M.

V. 124. Den Hund) Wie von den Colophonien Panfonia
 erzählt. D.

V. 127. Der Ochs) Macrobius im III. Cap. des 10. Buchs. D.

Es springt und bäumt sich auf, schäumt, wiggert, schneubt und leidet,
 Ist feurig und erhebt, und spout was der sich gleicht. 292
 Das Pferd hat seinen Weg: wie aber ist es kommen,
 Daß du den Esel hast in deinen Schirm genommen,
 Daß er dir heilig ist? Du stehst der Rahme zu,
 Ein allgemeiner Gott; der Esel ist, wie du, 296
 Ein allgemeines Thier. Die Ochsen sendet Pohlen,
 Weisphalen safter Eän, und Friedland stundt Zehlen;
 In Preussen wud der Bär, der Hase hier gefällt;
 Des Esels Vaterland ist diese ganze Welt, 300
 Ist Ost, West, Sud und Noord. Der Esel haßt die Flüsse,
 Dadurch er gehen soll, und schreit die ganzen Hüße
 Zu sehn in der Flut; so auch dein Kriegerheer
 Hält von dem Lande viel, und flucht das fruchtbar Meer, 304
 Dieweil es nützig ist. Ich san von ihm auch melden,
 Daß wann er sterben soll, er wie die andern Hellen
 Auf diesen Leben geht: Dann laßt er einmal sehen
 Die Schulden der Natur, und läßt den Geist darvon, 308
 So

Anmerkungen.

V. 294. Daß du den Esel) Behemoth, Phormion, Arction
 und andre. Q.

V. 296. Ein allgemeiner Gott) Deus communis, Serv. ad
 v. 118. lib. 12. An.

Die allgemeine. Sonst sind, wie andre sprechen, Russ, Polens,
 Sachsen; weil sie beydem Theile im Kriege gütlich seyn können.
 Also haßt ihn auch Ruzene beyn Cayster nicht indien, Mar-
 tin communis. Q.

V. 301. Der Esel haßt die Flüsse) Und zwar so sehr wie Phe-
 nix im 2. Buche sagt, daß der Weg zum Feinden, daraus er
 trauet, muß trachten seyn; so daß er auch nicht gemütht eine Feind
 zu sehn, no das Wasser zwischen den Augen hartnach lachet. Q.

So lebt er weiter nicht. Es mag auch danksbar stehen,
 Daß mancher Esel noch zur Beflung Ihret und Thürens
 Viel eher als ein Pferd eröfnet und bezeugt,
 Wo setzen er ein Haer in ganzen Woffen bringt 381
 Trägt auf das Gold. Dies find die fardes Sachen,
 Damit dein Esel feg, und Esel auch lan machen:
 Dann, Ward, ein Veld, demoft durch Krieg Schwelt gefchieht,
 Was mangelt, daß es nicht dem Esel ähnlich ficht? 382
 Ein Esel der weiß nie fein beßes zu erwegen;
 Dies Veld denkt auch nicht nach. Ein Esel bleibet von Schlägen,
 Von Worten wie er ift; man schlägt, man fagt und wehrt;
 So läßt ein felches Veld die Freyheit unbedacht. 383
 Ein Esel ficht nicht bey aufgeredten Ohren;
 Dies Veld ift unberedt, wann fien an allen Thoren
 Der Feind fch bliden läßt. Ein Esel weiß von Tif
 Und fagen Erffen nicht; wann du hemüßer daß 384
 In treffen auf dein Ziel mit Kunft und weifen Rinden,
 So schläft dies arme Veld, und weiß nicht nachzudenken
 Wan tot es wie man toll. Des guten Esels Schwarm
 Sein nicht gerühret Theil, läßt nicht auf einmal gang 385
 Die fardes Haare gehn; man muß jezt eines nehmen,
 Dann wieder, und fo fort: fo pflegt du auch zu nehmen,

38

Anmerkungen.

D. 387. Des guten Esels Schwarm, (ein nicht geringes Theil.)
 Die Anmerkungen zu dem Esel und dem Esel find in weit be-
 griffen. Man könnte eben zufragen bei den meisten andern Thieren
 follen. Was j. Es. von dem Schwarm des Esels erlangt auch, ist eine
 Eigenschaft der Schwärme zufragen. Inbald nicht leicht zufinden
 dem Veld follen und nicht die Enden zu faren. Inbald nicht
 ist die Eigenschaft des Esels mit einem gewiffen Veld gefüllt an-
 gebracht, und hat eine beifondere Abficht auf Luzzes Jern.

Zu beugen Fuß für Fuß der starken Völker Laß,
 Daß daß du Haut und Haar in deinen Händen haß. 338
 Dann ist es gar zu spät den Efel aufzuschlagen,
 Nachdem die meisten schon das Joch am Halße tragen,
 Und du das Regiment süßest allererst allein:
 Drum wer sein Efel ist, der lerne ein Efel seyn, 339
 Ihn gerne was er muß. Will Löwenkraft erliegen,
 So soll man Juchosator an ihre Stelle kriegen:
 Ich aber lobte doch noch mehr des Esels Art,
 Der seinen Herren Diß, und ihm Befehl erhort, 340
 Setzt fort, ist, trinkt und schläft. Sie hoffen, was sie wollen,
 Die Schüler ihrer Zeit, und tragen was sie sollen,
 Betrachten daß es auch, wie hoch ihr Götter steht,
 Jedoch nicht allzeit nach ihrem Willen geht. 341
 Als Troja ward besetzt, O Mars, von allen Seiten,
 Der Phryger seht Stadt, daß du sie zu sichern
 Versprochen anlangst, wie auch des Himmels Jert,
 Der Erden Befehlern, die Venns neben dir. 342

Das

Anmerkungen.

Die Wahl des Bildes und des Namens des Esels zu verdeutlichen, hiefen wir und eben nicht auf die ihm Dämon und andere beizugeben, welche den Homer bezaubern zu verführen haben. Dem scheint nicht so sehr in der mythologischen Homer, als des hebräischen Juchosator (Schwanz) und Esel. Dagegen ist es nur ein Scherz mit dem Efel nichts ungeschicklich.

V. 337. Will Löwen-Kraft erliegen) Also hat Alexander die Thiere unterworfen; wie Behemoth erlegt, Serapion. Lib. II. Siehe auch Zenobius Proverbia. Genesim Centur. I. und was Ichonius darbey aufgezeichnet hat. Es ist inglichem bey Diogenes Cent. I. D.

V. 341. Sie hoffen was sie wollen sc.) Diejenigen, welche auf die Zeiten und Weltliche Schicksal setzen, und von ihnen lernen, was sie sich zu verhalten haben, nehmen zwar auch die Freiheit, wenn sie unbedacht sind, eine glückliche Verabredung zu treffen, haben aber ohnehin sie nicht, und tragen mit Geduld, was sie nicht können ändern.

Dieses hat Diomed der Götter aufgeschloget,
 Die weiße perle Hand, und die den Bauch gerisset;
 Woraus du einen Schrey von solcher Kraft gethan,
 Als sonst kein Heer nicht thut von zehn tausend Mann, 352
 Im Fall ein Treffen ist. Dein Paon hat der Wunden
 Ein Pflaster aufgelegt, und fleißig sie verbunden;
 Die Hebe wusch dich ab, gab dir ein neues Kleid
 Für dich, das blutig war. Dich warf zur andern Zeit 356

Anmerkungen.

V. 349. Diomed) Des Iphicus und der Demobien Sohn, der König aus Etrich, welcher sich für Troja so viel gekümmert, daß er außer dem Achilles und Ajax für allen Griechen den Preis davon getragen. Dieser Fabel aber gedenket Homerus im 9 Buche des Trojenschen Krieges, und Johannes Marins in der Vermuthung an die Griechen. D.

V. 351. Woraus du einen Schrey von solcher Kraft gethan) Hr. Pope führt verschiedene Umstände an, welche diese Furchtbarkeit machen. Die Stimme ist eines Gottes, und die Vergleichung, die von einer Truer hergenommen wird, macht sie in Ansehen des Trüges Gottes sehr natürlich. Es ist nach seiner Meinung nicht so sehr zu bedauern, als daß Polydorus dem Priester, der nur ein menschlicher Mensch ist, mit seinem Schwerte verurtheilt, daß sich die ganze Stadt Etrich erhebet, und die todtlichen Hüten des Letus nachtragen. Nichts bedauerlicher wird Priester von seinen neuen Anhängern, welche sich an Homers todtlichen Jagen ärgern, mit Furcht gesehen. Hr. Pope nimmt daher Anlaß, ihnen eine Fabel zu geben. Erste, sagt er, die Schläue der Decurthale sind, übersehen aber bringen gewöhnlich in einem Versehen, was sie in einem andern thäten. Sie meinen immer damit zu verweisen, daß sie Priester Urtheil und Verstand verlieren, in dem Priester ihren Verstand niemals besser gezeigt, als wenn er Homer in seinen Kabineten nachgesehen hat. Und in der That, schließt Pope, wer die Kabineten aus der Tasche vernehmen will, muß an allen Stellen der Dummheit in dieselbe trappen. Dieses müßten sich auch dummeren schwachen Priester lassen, welche mit Mühen Kabineten so viel gesehen sind, der sich doch mit der Macht von Priester todtlicher Priester schaden tun, welche ihm so schädliche Weisheit haben, als die erhabenen Bischöfen der Hochpriester.

V. 352. Dein Paon) Ein vornehmer Juge, von welchem auch Pindar beim Homerus geredet wird, als Priester der Priester. D.

V. 353. Die Hebe) Die Göttin der Jugend, des Mars Schwäger. D.

V. 354. Dich warf) Homerus. D.

Wunders für den Held mit einem Steinlein
 Der auf dem Felde lag, daß die des Helden Heime
 (Den Ruch behält ein Bett) und alle Kraft entwand,
 Und du für Ohnmacht bist durch sieben Jahren lang 160
 Gefallen in den Sand. Nach dieser Übergang,
 Nicht Erhieltst nicht und Dost dich gefangen,
 Fast durchgehst Wunden durch, daß daß Meiner noch kam,
 Und kaum verfuhrst dich aus ihrer Litten nahm, 164
 Die deyma Isth umfieng? Doch wird nicht ungenossen
 Der Speer die angethan: Es hat sein Blut vergossen
 Des Himmelskammer-Paar, und ward genug getriest,
 Wie keiner ungekroft die Seiten je verweist. 168
 Und dies hat Felien und Osa wohl erfahren;
 Olympus hat bezengt, wie du die grünen Schooren
 Der Kirken abgekraft im Leiden deiner Zeit.
 Du warstst soll ein Kind, und fuhrest deinen Streik 172
 Nur einzig gegen Waid; hier sah man dich jagen
 Am fuhlen F. bepe; hier würde Bören schlagen,
 Und auf die Hünen gehn, als dieser Feind gleich kam,
 Warum dem Vater dich in seine Wohnung nahm, 176

End

Anmerkungen.

V. 160. Und du für Ohnmacht bist durch sieben Jahren lang;
 Homer sagt eigentlich, Wirt habe, da er am Fieber gelegen, sieben
 Jahren lebte; und das ist, was der Text hier haben will.

V. 161. Ephialtes, Osa) Hier erreichen Prometheus
 und Deucalus; die Gabel aber erzählt Diese ihrer Leiden Urmutter
 deym Homer. im V Buche von Iliad. O.

V. 162. Und dich hat Felien) Der Egeanten Streik mit den Ili-
 senen ist bekannt. Felien, Osa, Olympus sind Berge in Thessalien;
 der auch Olympe in Iliad. O.

Und gab die Schwert und Helm. Der Himmel ward erfreut;
 Treue, welcher doch den Feind nicht gescheut,
 Erdrückte für deiner Macht; und Arius flehe dich,
 Dem Pothus obzuehrt; Porphyre sprang hinter sich 380
 Jehu Wogen Aders weit; Pelorus mußte fliehen;
 Dem hast du seinen Leib am Dünken aufgerissen,
 Nicht trennen der Schoß; sein Bruder Rinos auch,
 Der ihm zu Hülfe kam, kriegt eines durch den Bauch, 384
 Das ander in den Kess, fiel todt hin in den Wassen.
 Der Oberherr war froh, befahl nun abzublößen,
 Und bey der Lust zu seyn, dieweil die Schlacht ihr Hoch
 Und gutes End erkant: du aber bliebst noch 388
 Erhebt und ganz bedacht, was mehrers zu erlangen,
 Im Fall dich Venus nicht gedruckt an ihre Wangen,
 Du stiebst den güldnen Helm und Parper abgelegt,
 Und dich vielmehr bey ihr zu bleiben angetregt. 392
 Du hast, o Enyal, Geseß und Recht erkunden,
 Hast dich an jenes Land mit Hülff und Treu verbunden;
 Du

Anmerkungen.

V. 381. Pelorus) Dies sagt Claudian in seinem Nesci:
 Enyal. D.

V. 382. Dem hast du seinen Leib am Dünken aufgerissen)
 Id nach Homers Odyssee in der perthiden Schilbung: Man ist die
 ant. Dith. im 10. B. 12. Bld. 416. Bl. nachsehen, wie Hr. Pope
 zu demselben gegen 18 Stelle vertheilt hat.

V. 383. Dem Bruder Rinos auch, der ihm zu Hülfe kam)
 Claudianus hat davon den authentischen Umstand:

Quoniam portante Minos, Leonomusque caecum
 Cum Lae Vuhani Iperantibus erant unda,
 Et prope trepidet, Minos Mavortia Culpas
 Ante revellens ostendit: undat ab ore.

V. 393. Du hast, o Enyal Geseß und Recht erkunden)
 Eb 2

Du hoff die Welt ergänge, die endlich als das **Wied**
 Hat in den Tag gelebt, mit Eubeln sich gefüllt, 396
 Entrunden auß der Fack, das Heid nicht können bauen,
 Den Wemflock nicht gekrunt, kein Gold gekrunt zu bauen,
 Kein Schiff zur See gebracht, gehabt kein Wir und Du;
 Ihr Wassen war ein Stock, ihr Heind ein lühnes Thier. 400
 Für diesem mußtun sich die ersten Menschen wehren;
 Die andern stengen schon sein Fleisch an zu begehren,
 Zu rühmen seine Haut: Dies war die erste Schlacht,
 Auf der ein warmer Delz und Essen ward gebracht, 404
 Des Sieges gamper Lohn. Du Vater hoff den Thieren
 In ihren Sinn gejagt die Wassen, so sie suchen?

Dit

Anmerkungen.

Den Megarischen Sinn davon seigt uns der 412. V.
 Ein Volk ein Krieg zu zwingen
 Ist möglich, als ein Ross zu rechte wollen zwingen
 Den Jügel und ein Baum.

V. 400. Ihr Wassen war ein Stock) Epig braucht dies Wort
 auch an andern Orten in der einzeln Zahl. Im 1ten V. der Troßgedichte:

Es sonst kein Wassen hält, da zwingt er durch den Wein.

Als haben es die Allen gebraucht. Wapen, welches ursprünglich das-
 selbe Wort ist, hat die einzeln Zahl bis auf diesen Tag behalten.

V. 401. Für diesem) Plutarchus im Buche, wie man Rath
 darleit von den Feinden erlangen san. D.

V. 405. Du Vater hoff den Thieren in ihren Sinn gejagt die
 Wassen) Anacron hat in der II Ode von der Natur gesagt, sie ha-
 be den Stieren die Hörner, den greden die Quen, den Hasen die Schwel-
 lusten, den Füßen die Hofscheren, die Flügel den Flügeln, und den
 Menschen die Weisheit gegeben u. Hieron hat laß gleichermaßen gesagt:

Ut quo quinque valet suspectos terreat aque
 Imperet hac natura potens, sic collige mecum:
 Dente lupus, cornu taurus petis. Unde nisi intus
 Monstratum!

Sat. I. L. II.

Es das Intus monstratum ist, als welches die Kunst, die von außen in
 den Menschen kommt, anzußeret. Unter Poet hat in einem Hellen-
 und Latgedichte noch nachdrücklicher und handlicher gesagt:

Der trägt ein Bär die Klau, ein Hund den scharfen Zahn,

Ein Löwe seinen Schwanz, und jedes was es kan.

401

Nicht eines liebt den Tod: sie lernen alle kriegen,

Empfinden ihr Gewehr, erschn das Ziel zu siegen,

Und

Anmerkungen.

Du Vater daß den Thieren
In ihren Sinn gießt die Waffen, so sie führen.

Er mochte damit seinen Vers zum Vortheil dieser Natur, welche den Thieren ihre Waffen gewiesen, das locus monstratum ist durch das in dem Sinn gegagt vollkommen erfüllt.

V. 407. Der trägt ein Bär die Klau) für dich und in deinem Dienste, wie Claudian gesagt, Tibi militat arbor. Also sagt der Poet 419. H. Hört bringt der Feuer-Herd u. und 416. H. Hört daß die Ja. Hand der Vater sich stützt u. Wie poetisch, wie lebhaft sind dergleichen Aeußerungen sein, wo mythologische und allegorische Personen in das Spiel gezogen werden, eine schlechte Sache oder Handlung zu erheben, haben Dichtungen noch nicht bemerkt, welche August implentur veteris Poëti, gehen, sie truncken Wein, Neptunum terra recipere; das Wasser in einen Meerport lenken; Ceres undis corrupta, das nasse Brod, u. Sie würden sich hier begnügt haben zu sagen, der Bär wechset sich mit der Klau, der Hund beißt, der Löwe schlägt mit dem Schwanz. Dieser Poet hat in ansehnlichem Schickte die Person eines mythologischen Poeten vornehmlich darum anzuwenden, damit er diese poetische Freisinnigkeit, die von der Einförmigkeit solcher erdichteten Götter entsteht, seinem Schickte mittheile.

V. 409. Nicht eines liebt den Tod) Ovidius, oder wer der Autor ist, im überlebenden Stücke des Jähers-Schicktes:

Omnibus ignota mortis timor: omnibus hostem,
Perfidiumque datum sentire, & nocere scilicet
Vincque modumque sui. - - D.

V. 410. Empfinden ihr Gewehr) Dieses ist ein Nachwort, welches durch die vorhergehenden Ausdrücke, in ihrem Sinn gegagt, und der trägt, erledigt wird. Wir haben dieses Wort auch oben ange-
troffen:

Artes, Virtus, Enn,
Thun für die Mutter das, empfinden Venus Kraft.

179. B.

Und sollen ihren Feind mit Waffen über, Esf.

Daß Streit bey Vögeln ist, ein Huhn dem andern streit, 411
 Macht deiner Negung Kraft. Der Hensch nur kommt vom Weide
 Carr, bloß als wie er ist, wie Mutternachtem Laibe,
 Din Schupp, ohn Voch, ohn Horn, bringt nichts nicht an den Tag.
 Damit er seiner Haut sich künftig wehren mag; 416
 Di weil sein Hunger Sinn die Waffen reich zu finden,
 So ihm gemäße find, sucht aus der Erden Feinden,
 Den scharfen Stahl herfür; ihm pringe der Heuchelb,
 Des wechgeputzte Helm, die lange, Schad und Schwert, 420
 Und was er haben will. Was soll ich aber sagen
 Von dir, du Deutsches Land, was du vor Frucht getragen,
 Du Mutter der Gewalt, der Stärk und Kriegeemacht?
 Was ist dem eigner Gott; dein Veld hat Tag und Nacht 424

Ja

Anmerkungen.

Die deutschen kommt das Wort fühlen (s. Merz. V. 421.

Es fühlen dich o Mars

Wo von den Elementen geteilt wird.

V. 422. Von dir, du Deutsches Land) Wie natürlich verstand
 lich war der Wort das Job der deutschen Darsicht mit seiner Materie.
 Er hat aus dem Rechte wachet, welches durch die Kunst der Menschen
 erfinden werden. Das Melles die Deutschen erfinden haben, ist aus
 den den wunderbarlich. Er nennt es die Frucht Deutschblinden,
 weil führt er mit einem nach der finden lobt der fide der Deutschen in den
 Waffen an. Ein ausständlich Lob von der alten Deutschen Darsicht ist
 in Ligen Aristoteles gleich von Anfang nachweisen.

V. 424. Mars ist dein eigner Gott; Lactius von den Ende
 ten, im IV Buche der Historien: Lactius, sagt er, Rhemus dis
 cimus pro, milia legem, mandata apud Commodum Agrippinen
 sum ch indem, qui ferocissimus elegis in hunc modum pro
 vidi: Vixisse eo: in corpus, nomenque Germanie, communibus
 Deo, sed procipuo Deorum Marti gratias agimus. D.

V. 424. Dem Veld hat Tag und Nacht in Waffen als

In Waffen als gewohnt, es hat von allen Zeiten
 Regier und Lust gehabt zu grimmer Schlacht und Streiten,
 Das Gegentheil gereizt, Gemüthe, Herz und Muth,
 Fehalten wie es war, wann Land, Leib, Gut und Blut, 413
 Ehen drauf gegangen sind. Des stolzen Feindes Haufen
 Hat müssen seine Ruh und Frieden von ihm kaufen,
 Der saß nie still mehr al. Wir haben in die Schlacht
 Den Donner selbst geholt, und etwas aufgebracht, 414
 Das Blut und Eisen hegt, für dem die Mauern fallen,
 Die Thürme Sprünge thun, Gebirg und Thal erschallen,
 Die wilde See erschrickt; der tricken Erden Schlund
 Schickt dieses an den Tag, für dem sein tiefer Grund 415
 Hernach erzittern muß. Wir müssen uns zusammen
 Die Elemente selbst, und fodern aus den Flammen

Das

Anmerkungen.

gewohnt) Als für gleichsam ist aus dem Schramme gekommen,
 angesehen es für den Dies so bequem ist.

V. 412. Und Frieden von ihm kaufen) Claudian an den
 Sabinian:

*Ille terribiles, quibus otia vendere semper
 Mibi erat, & fœda requiem mercede pacisci.*

Also klagt Sabinianus im VI Buche von der Regierung Gortis,
 wegen der Römer, so durch die Gothen und andere Völker un-
 tergedrückt werden: *Terræ hæc Romani veteres; nos timemus:*
vechigalia illis solvunt populi barbarorum; nos vechigales bar-
baris sumus. Vendunt nobis hostes lucra usurarum: tota admodum
salus nostra commercium est. D.

V. 411. Wir haben in die Schlacht etc.) Ueber diese große und
 vermuthensame Stelle darf ich den Leser nur auf den Abschnitt von dem
 Ungeschickten in Belmets Abhandl. von den römischen Gemälden ver-
 weisen, wo für Pl. 174-177. mit verschiedenen andern Stellen, in der
 Poet von dem Geschick erzählt hat, verstanden wird, und die besondern Ab-
 theilungen, die ex hoc einer schon gehabt, bemerkt werden.

Das blaue Himmeldach, so ganz besünzlet steht,
 Wann unsers Puffers Macht dem Feind entgegen geht, 440
 Und fuhret ihn in die Luft. Der Götter Könighöret
 Was ständers als die Nacht, damit er sonst verheeret
 Das blinde Menschenvolk, und strafft die rauhe Welt,
 So rasend und verstockt in Sünd und Schanden fällt. 444
 Er sieht und wundert sich, daß wir mit Sime streiten
 Ein ganzes lauges Jahr, da er bey Sonnenzeiten
 Sich sonst nur schauen läßt; sein Adler weiset hin,
 Wo rechts sein Donner sey, im Himmel oder hier. 448

Was laum natürlich ist, muß die Natur uns geben,
 Die weise Künstlerin, so alles was ein Leben,
 Und nicht ein Leben hat, mit selber Art verkehrt
 Die kriegisch scheint zu seyn, und etwas sonst verkehrt, 452
 Das ihr zuwider ist. Der Bau, so uns umzinget,
 Und Welt genennet wird, wenn Mond und Sonne dringet,
 Hin auf die linke Hand, geht auf die rechte zu;
 Und weil die Sonne wacht, so hat der Monde Ruh; 456
 Hier laß Gefürne dürrt, und jenes pflegt zu regnen;
 Die Winde müssen sich einander widerstehn;
 Die Elemente selbst verfluchen ihren Sturz;
 Heiß ist dem kalten gram, und weicht der Härtelein; 460
 Naß steht bey trocken nicht, nicht leibers bey dem schweren.
 Sie fühlen dich, o Reich! was eines pflegt zu nehen,
 Das ist des andern Tod. Dies unser Erdenlaß,
 Das Theil so sterblich ist, wird in sich bald zu noß, 464
 Und bald zu trocken seyn: Die Hope ruft zusammen
 Die Kräfte so sie hat, und stärkt die schwachen Blumen

Mit Speien ihrer Art; die Kälte gleichfalls geht
Auf sonst was, das eisfries, und ihren Feind besetzt

448

Ja

Anmerkungen.

V. 467. Die Kälte gleichfalls geht auf etwas u. Von dieser
Machtlosen Lebensart auf etwas gehen, ferner von den Machtlo-
sen loosebürgen H. 120. befragen H. 214. ist in der Fortf. der Erst.
Zucht. in dem Absh. von den Machtlosten Erwähnung geschehen. Wie
hien in diesem Lshg. noch einige verglichen; als H. 156.

Und fchret mit seinem Schwanz ein Theil des Goldes aus,
Als wie ein Schwert auch thut.

Wie ausfehren in der Bedeutung genommen wird, wie das Wort
verrann in dem Besiz der Kennt;

Maria de terras calumque profundum
Quippe ferant rapidi secum, verrantque per auras.

L. 61. 62.

Jerusalemfchrecken für paffen H. 615.

Ward ganze Nächte durch auf deutsch herumgeschwätzt.

Die Nacht weil Trauen und Schiennen die Frühlingsfrühe schwächt.
Es bedäglich machen, wofür man sehr etwas pöperntig geizig ist,
H. 616.

Seucht Bürgerfleider an, son ist bedäglich machen.

Von befragen, welches des unterm Poeten istus verrinn.
Ausfchlagen, für das lat. excutere H. 111.

Denn ist es gar zu viel dem Esel auszufchlagen.

In Horazens Vers

Naturam expellas furca, tamen usque recurret,

Künste naturam expellere in diesem Versstand gegeben werden; Die
Natur ausfchlagen. Die Natur aber hat es doch in dem Versande ge-
setzt, den sich abschlagen hat, da es sich werden, sich verrinn
bedeutet. Den Esel ausfchlagen mehr denn, sich verrinn, sich
verehren der Esel zu seyn.

Hier ist son man auch das Wort (hien) geben, wie es im 671. H. gebraucht wird.

Wenn nicht dein Rühr (hien).

In einer solchen Schlacht, darbey der Leib muß büßen,
 Sterbt Lung und Leber hin, wird krank an Hand und Hüften,
 Sterbt täglich weil er lebt, im Fall der Noth nicht macht,
 Und einen Friedensschluß bey diesen Feinden macht. 472

Ein Kind kriegt wenn es läuft, nimmt Steden her zum reiten,
 Und Steden zu der Schlacht; Ein Greis der nicht san streiten,
 Entreicht seine Thaten aus, faßt einen Becher Wein,
 Und will zum müssigen hier noch jung im Kämpfen sehn. 476

Wer sagt daß Männer nicht zum kriegen sind erschoren,
 Die Frauen zur Geburt? Wir werden nicht geböhren
 Mit Dornen als ein Weib, damit die Brust und Arm
 Zum Schuß, und beyde Hand im Fechten leichter seyn. 480

Des Weibes Untertheil ist schwer und groß zum tragen;
 Des Mannes leicht und schmal zum Reiten, Sprung und Jagen,
 Zur Hinde wo Noth es heist: denn der ist auch ein Mann,
 Der seinem Lande sich zu gut erhalten kan, 484

Damit er oftmald zur Schlacht mag wiederkommen.
 Daß aber etwas ich den sichern Weg genommen,

Job

Anmerkungen.

V. 472. Ein Kind kriegt, wenn es läuft) Wemus wird hier
 für so bald gebohr, mit einiger Dummheit.

V. 474. Ein Greis, x.) Salvian. Lib. VI. de Gubernatione
 Dei: Lasciviebus in convivio vetuli & honorati, ad vivendum
 prope jam imbecilles, ad vinum prevalidissimi: infirmi ad am-
 bulandum, robusti ad bibendum: ad gressum mutabundi, ad sal-
 tationem expediti. D.

V. 480. Beyde Hand) Also hat er in seiner Zeit, Jahr 179. V.
 auch in Prosa gesagt: Weil sie beydem Theile im Trage gänzlich seyn
 können. Und in diesem Lobe. 276. V.

Daß von der großen Zeit des Fuchtes beydes Kind
 hernach gebohr ist.

V. 486. Daß aber etwas ich den sichern Weg genommen)

Und aus dem letzten, Mars, der erste worden bin,
 Mein Koth darzu gekehrt, so wisse doch mein Sinn 418
 Gar nie gewesen seyn, dem Hemde Stand zu halten.
 Wer jung erschossen wird, der pfleget nicht zu alten,
 Und stibet zu Lode hin. Es wird mir auch gesagt,
 Der Fürwiz sey ein Ding, das einem, der sich wagt, 421
 Nicht allzeit wohl bekömmet, und wird ihm gar zu theuer.
 Poetenvehl ist heß', ist lichter wie ein Feuer,
 Geht durch, reißt aus Qui selbst, ist wie ein edles Pferd,
 Das nie san fülle sehn, und allzeit fort begehrt. 426
 Sollt ich, O Marsfrater, ins Gras gebissen haben,
 Wer würde doch ein Lied von dir und deinen Gaben

Es

Anmerkungen.

Dies steht auf dieser Stelle in der Handschrift an den Burggrafen von Dohna, wenn er sagt: *Ingenuitatis etiam laudem aliquam spectamus, qui, ut Jonellica quoque vincula celerentur, ne nobis quidem ipsi pepercimus.* Kister hat darüber eine artige Anmerkung in seiner Vorrede auf den Poeten S. XXXVI. Der Poet that diesen unglücklichen Jeltung auf Entlassen des Hrn. Burggrafen von Dohna, unter dem Obrst Peckmann, wie Kister in seiner Vorrede meldet. Altem Ansehens nach geschah er bey dem Ueberfall, den Rannsfeld und Weimar 1626 in Schlesien gethan haben. Drey ist in dem Zufall, der ihm damals begegnet, Heranzen gleich gewesen, und er bekrant seine Flucht mit derselben Aufschichtigkeit, wie der lateinische Poet in einer von seinen Oden gethan hat:

O sepe mecum tempus in ultimum
 Deduclio, Bruto militis duce
 Tecum Philippos & celerem fugam
 Sensi, relicta non bene parmula.

Indem Drey uns bezeugt in seinen Vertrauten macht, nehmen wir Antheil an seinem Schicksal; und da er sich selber nicht schonet, verstehen wir ihm seinen Scherz über andre desto lieber. Die andern Poeten sind nicht gewohnt sich dem Leser mit solcher Offenherzigkeit zu zeigen. Man findet in ihren Schriften wohl ihre Perioden, und ihre poetischen Fertigkeiten; aber nicht ihre Personen, Character und Neigungen. Man achte im Verstand mehr, was der treffliche Caden Drey hiervon Gelegenheit genommen hat zu sagen.

Erdenden als wir ich? Es ist ja recht und wahr,
 Dafi ohne dies sich jezt der Deutschen Dichter Schoar 500
 Sehr stark zu Felde schreibt: Doch Reime von der Erden
 Die taugen nicht für dich. Du wußt gepriesen werden
 Von Geistern, deren Kraft sich in die Wolden schwingt,
 Wie manche Nachtrigall am Elbeseirohne singt, 504
 Dringt Thal und Wälder durch, ernähret gelehrte Herren
 Mit ihrer Stimme Frucht, und müge der Sorgen Schwerthen
 Durch einen süßen Ton; Wie du auch, Vater Rhein,
 Gemüther um dich haß, die Liedern ihren Schein, 508
 Der einen Kopf erheißet, und Stamm zu geben wissen.
 So lange Zeit die Elb in Sachsen durch wird fließen,
 Der Rhein auf Holland zu, wirst du, o süge Schoar,
 Der Musen Trost und Jert, entgegen der Versuch 512
 Des Grabes, das dich stucht, wußt nicht aus Irthe trinden,
 So für den Pöbel ist. Wir können nie versinken,
 Und werden durch den Tod viel minder weggerafft
 Als der, so mit der Faust ihm steten Namen schafft. 516
 Dem einen ist zu thun, zu schreiben mir gegeben,
 Und möcht ich, wie geschieht, nicht in den Büchern leben,

34

Anmerkungen.

ches: Certe Romani utrumque Patris appellatione venerantur;
 alterum Liberum patrem: alterum Marciutrem, id est, Martem
 patrem cognominantes. D.

V. 504. Wie manche Nachtrigall am Elbeseirohne singt)
 Von solchen waren schon zur Zeit, da Drey diesen Lohges. schrieb, Buch-
 mit, Tobias Häumer, Dietrich von Herder, und Gessius bekannt.

V. 507. Wie du auch Vater Rhein x.) Solche waren, Rudolf
 Bedersien, Juchaczke, Rathhoffer Renator, welche doch durch Cri-
 gens Schwerts berühmter geworden sind, als durch ihre eigenen.

V. 512. Nicht in den Büchern leben) Dürst nur Opiume

Ich lebe gar nicht mehr: Was soll denn Kriegesfall
 Mein Sterbefittel seyn? Kein Mensch der stirbt zweymal. 510
 Ein Fechter bin ich nicht: ich kan wol rettelaufen,
 Dann Feind vorhanden ist. Mit Balgen und mit Rausen
 Wird keinem was gedient; der ist gar wol daran,
 So andre ruhen läßt, und selber ruhen kan. 514
 Doch Jank muß gleichwol seyn; dier wo wir gehn und reiten,
 Bemüht und müßig sind, hat allzeit Krieg und Streiten,
 Daheim und anderwärts, zu Land und See geschet,
 Und, Kavors, dich gefüht. Ein jeder wird geregt 518
 Auf Eifer, Reid und Zorn. Du machst, o Menschenwürger,
 Daß jener diesen hier, der Junker einen Bürger,
 Und er den Bauernmann, der reich ein armes hofet,
 Ein Weltkind geistlichs Bekk. Der llinger redet fast 522
 Dem Deutschen Viel nach, und Holland jehnt mit Flandern,
 Mit Böhmen Danemerk. Ein Hepe verfolgt den andern
 Ein Kaufmann, ein Jurist, ein Singer, ein Poet,
 Als ich denn sonderlich den, welcher nichts versicht, 526
 Und gleichwohl lügen will. Dierweil nun alle kriegen,
 Soll König, Fürst und Herr nicht auch zu Felde liegen,
 Nicht auch ggharnischet seyn? Ein unverzagter Held
 Von groffen Aekern her, der seine Stimmen stüht 530

Auf

Anmerkungen.

Epitaphum: Haud viverem, nisi in literis viverem; welches er
 um das Jahr 1628 Hertz in die Stammbücher zu schreiben schickte, wie
 Hr. Jäger Eschschel mit preuen Exempeln in den Critischen Beytr.
 gen von Leipzig in dem XXV. St. Bl. 65. darthut. Es verdienet auch
 nachgesehen zu werden, was er darüber in der Zuschrift des Catons
 Dilectis merkwürdiger anführet.

Auf Ruhm, so ihm gebührt, will billig mit der Erye
Des Unrechts Rächer seyn. Natura hat die Hize,
Die Liebe der Gefahr, und grosse Waffentlust,
Nicht umgekehrt geschnitten in eine solche Leuze. 344

Du schaffest, und sie auch, daß Teucer siegt mit Pfeilen,
Mit Kühnheit Diomed, Achilles mit erteilen,
Ulysses durch Verstand; du giebest Kraft und Muth,
Du freyer Landbesetzgott, und ruhst ein heil'achs Eue 348
In allen Adern auf. Der kan nicht edel bleiben,
Und wird auch edel nicht, der müßig will vertreiben,
Ohn Tugend, und ohn dich, die Freyheit seiner Zeit,
So edler ist als er. Der Schlaf, der Bettestreit, 352
Schach, Würfel, Kartenspiel, Bandete, Glöseschlangen,
Sind keiner Ahnen werth. Wo scharfe Augen tanzen,
Wo Zähnen in der Luft, wo Stium und Schlochten sind,
Vergleichen ist für dich. Die Leppigkeit zertrümmert, 356

Dob

L e s a r t e n .

N. 341. Will billig mit der Erye) als dem Ältern Maßgott: Wird billig mit der Erye: meine Ehre ist auch weit vergrößert.

A n m e r k u n g e n .

N. 345. Daß Teucer siegt) Maximus Tyrius in der 13ten Rede. D.

N. 348. Du freyer Landesbesetzgott) MARS MILITARIS; auf einem alten Steine. D.

N. 356. Die Leppigkeit zertrümmert, das saule Spiel verflucht)
Indem Oeig die Leppigkeit verschwinden, das Spiel verfluchen,
Die Wollust geschlagen werden und die Flügel hängen läßt,
folgt er damit dem Homer. Dieser hat an allen Orten verglichen allegorische Personen, welche von ihm aus absonderlichen Dingen, die sich nur benden lassen, und weder Geist noch Körper haben, aus Mittelzwecken, zu selbständigen Wesen und wachsenden Dingen aufgerichtet werden, er läßt sie nur irgend eine kleine Handlung verrichten und augenblicklich wieder verschwinden.

Das saule Spiel verspielt, die Wollust wird geschlagen,
 Läßt ihre Flügel gehn, wann du auf deinem Wogen
 Dahin gedennert kommst, den dir den dicker Nacht
 Pyracmon, Steropes und Brontes hat gemaht, 563
 Das schwarze Schmiedevolk. Voran kömmt eingedrungen
 Die Göttin Hama selbst, so hundert schnelle Zungen
 Und hundert Augen hat. Zwey Pferde ziehen dich,
 Das Schrecken und die Angst; Zu nächste findet sich 564
 Pellona deine Frau, mit blutgefärbten Haaren,
 Und Feuer in der Hand; ihr folgen deine Schaaren,

Nauß

Anmerkungen.

V. 560. Pyracmon, Steropes und Brontes) Pyracmon, das ist, ein feuriger Amboss; Steropes, der Blut; Brontes der Donner, des Vulcans Schmiedsnechte. Diese machen den Wagen Martis, beyrn Virgil im achten Buche; Und es darf uns nicht fremd surkommen, (sagt Servius hierüber,) daß des Martis Wagen in des Vulcanus Hause geschmiedet ward; dann er ward in seinem Adresen geschmiedet. D.

V. 561. Voran kömmt eingedrungen) Dieser ganze Aufzug des Mars mit dem langen Gefolge dieser Chimärischen Personen, ist völlig nach des Homers Geist und Geschmac. Die zufälligen Eigenschaften des Krieges sind in Personen verwandelt worden, welche vor uns vorübergeführt werden, damit der Ausdruck und der Begriff dadurch anschaulicher und lebhafter gemacht würden, welches nothwendig geschehen muß, wenn statt der abgeschwächten, den Sinnen und dem Gehörte entweichenden Dinge solche lebendige, mit Körpern begabte Wesen vor Augen gelegt werden; Pferde, die den Mars ziehen, Pellona mit den blutigen Haaren und der Fackel in den Händen, die Schaaren Unglücks, die ihr folgen, die nackte Victoria, mit dem Palmen, und liegend. Es wird schwer fallen, in einem von unsern Dichtern, die seit Longin gelehrt haben, ein majestätischer Bild anzusprechen.

V. 564. Das Schrecken und die Angst) Virgil im III B. vom Aeneiden.

Martin equi viros
 dicitur equi dicitur, spricht Servius. D.

V. 565. Pellona deine Frau) Eustatius Maritus: Eno, Pellona Martis soror: Man sagt sie sey Schwester und Frau zugleich gewesen. D.

V. 565. Mit blutgefärbten Haaren) Silius Italicus:

Raub, Armuth, Hunger, Durst, der Haß, der bleiche Tod,
 Brand, Wüsten, Krankheit, Pest, die Flucht und Einsamkeit; 568
 Victoria fleugt noch mit Palmen in den Händen,
 Geflügelt, weiß wie Schnee, ganz bloß an allen Enden;
 Die Krone trägt sie auch, die sie Demetrius giebt,
 Der ihren Ruhm erhöhet, und deine Tugend liebt. 570
 Du weckst die Sinnen auf, machst daß sie lieber streben
 Nach Arbeit als nach Ruh, und nehmen für ihr Leben
 Das Lob, so nimmer stirbt. Was züht Achilles sich,
 Sich Nestor, seinen Hals zu setzen in den Saich, 572
 Wisset gleichfalls auch? Achilles mag regieren
 Sein Land Theffalien, kan seine Zeit vollführen
 Am Berge Pelion, hier wo das ganze Jahr
 Die jarten Blumen prangt, und wo sein Chiron war; 580

Der

Anmerkungen.

Ipsa facem quatiens, ac flavam sanguine multo
 Sparsa comam, medias acies Bellona pererrat. D.

D. 568. Pest) Sophocles in Oedipo Tyranno:

- - - *ἄρα γε τίς μάλα γιν,*

- - - Martemque pestiferum

D. 569. Victoria) Die Göttin des Sieges. Eines im XV Buche;

- - - *miris Victoria concolor alis.*

Prudencius im II Buche wider Symmachum:

- - - *non peso crine virago,*

Nec nudo suspensa pede, Atrophioque revincta,

Nec timidas fluitante sinu vestita papillas. D.

D. 580. Chiron) Des Saturnus und der Pythien Erbe,
 Achilles Lehrgemeister. D.

Der graue Nestor kan noch ferner friedlich alten,
 Und Pylös seine Stadt in stiller Ruh verwaltten:
 Myfies auch den Ort, der gute Jugend trägt,
 Hier wo der Neritus stets grüne Blätter hegt, 584
 Im kleinen Ithaca. Nem, nem; ein Held von Ehren
 Begehrt die Eucleit und Wellust nicht zu hören;
 Er reißet seinen Feind, und dringet sich hinein,
 Wo Kampf und stünge Schlacht am dicksten pflegt zu seyn. 585
 Also ward Jupiter dein Vater aufgenommen
 Zum Himmel, da er herrscht; so ist Alcides kommen
 In eures Vitters Schoar; so lebt der Theseus hier,
 So lebt Andisen Sohn, so Asar deine Zier, 592
 Und wer sie alle sind. Dein Volk auch, die Soldaten,
 Verträge mit Gedult aus Lust zu guten Thaten
 Des Summers heißen Schem, des kalten Winters Noth,
 Schöpfst Wasser mit der Hand, ist liebes schwarzes Brod, 596
 Trinkt in der Nacht das Land, geht nackend und zerrissen,
 Trägt Eisen in der Faust, und Festschuh an den Füßen,

Jst

Anmerkungen.

V. 582. Pylös seine Stadt) In Arcadia. D.

V. 583. Myfies auch den Ort) Die Insel Ithaca im Ionischen Meer, welche Homerus eine glückhafte Erzyherin der Jugend nennet; wie ihn auch Marimus Tullius in der ersten Rede anruft. Der Berg Neritus darinnen wird auch vom Plinio genannt. D.

V. 584. Hier wo der Neritus ic.) Diese kleine Beschreibung vom Neritus, so wie eben das blumenreiche Pelion, erneuert in unserm Gedächtniß diese Oerter auf eine recht angenehme Art, und was Oem hier von Achilles, Nestor, und Myfies erwähnt, bringt uns über Nothe hinweg zu unserm Vergnügen in den Sinn. Aber dieses Ergehen ist denen unbekant, welchen die Jast unbekant ist.

V. 590. Alcides) Hercules. D.

V. 597. Trinkt in der Nacht das Land) Wenn sie darauf ist
 Ec

Ist Bauch und Seckel-leer, ja hat für seinen Leib,
 Was zu erbarmen ist, auch nicht ein rigues Weib, 600
 Vergt alles was er hat. Daß aber in Quartieren
 Die ritterliche Dursch sich pfleget auszujuieren,
 Den Wein fürs Vaterland vergeußt, wohl schläft und frist,
 Nachst du, der du ein Herr auch fremder Sachen bist, 604
 Und findest ohne Kauf den Unterhalt zum Leben,
 Kömmt deinem Geiße mehr zu nehmen als zu geben:
 Denn Bayers-Volk ist Feind; den Flegeln thut es wohl
 Ein grobes Haberbrodt; was für den Landesluchth soll 608
 Muß weiß und Weiße seyn. Mein Deutschland, deine Väter,
 Die waren recht für uns, so alheit volle Väter
 Beym Feuer hatten stehn, und bald das Faß darben:
 Hatt einer wohl gekämpft, der froh auch nachmahls frey, 612

Und

Anmerkungen.

gm; daher die Lateiner diese Lebensart für ligen gebrauchen. Vergt ist sie ungewöhnlicher, aber nichts desto unverständlicher.

V. 600. Auch nicht ein rigues Weib, vergt alles was er hat) Durch dergleichen ironische Zeiten empfängt die Morale einen Nachdruck, ohne daß sie beleidige. Doch hat geglaubt, daß Ehem und Stacheln in einem Gedichte von dem Kriege einzumischen, deß ohnedert angienet, weil die Fierst, insbesondere was die Freiheit im Keden anlangt, ohnedem im Heile und unter den Waffen zu allen Zeiten groß gewesen ist. Er zeigt diese Gedanken selbst in der Zuschrift an den Burggrafen von Dohna, wo er sagt: *Milites ubi sobrie regimus, nihil alienum ab ipsorum exemplo & castrensi, hoc est, libertima iocandi consuetudine fecimus.* Er hat sich aber in den nachbeigenden Schanden gehalten, und man ist ihm für das, was er nicht gesagt, eben so verbunden als für das was er sagt. Ceterum, sagt er, ita libertatem sermonis hic continemus, ut nemo istum lese a nobis vel suspicari debeat. Multa etiam, quae non minus quam haec ipsa congrue adduci hinc potuissent, consilio praeterivimus.

V. 609. Mein Deutschland deine Väter) Hiervon redet Tacitus im Buche von der Deutschen Sitten, und Kaiser Julian in Misopogone. D.

Und sagte wacker ein, daß Zahn und Schwarte knackte;
 Darauf, wann jedermann den Wams recht vollgesackte,
 Ward ganze Nächte durch auf Deutsch herumgeschwächt,
 Bis an den lichten Tag, und redlich aufgezecht. 616

O Mars, der Wasserkrug ist nicht für deinen Wagen,
 Stärkt solche Hände nicht, die lange Spieße tragen,
 Und Thaten sollen thun. Das liebe Zehlein Wein
 Sieht anders mir nicht aus, als unser Wehstein, 620

Der Muth und Herze schärfst. Laß immer nichtern bleiben
 Der Fremden klugen Sinn, die nichts vom Trinken schreiben,
 Und Narren sind als wir. Ein hiesiger Soldat,
 Der einen Becher Wein in seinem Busen hat, 624

Schaft mehr als mancher sonst, der unten von den Hüften
 Bis auf die Scheitel an sich ein hat lassen schließen,
 In Eisen und in Stahl. Nur fort, mein Vaterland,
 Du säufest in den Hals, und kämpfdest mit der Hand. 628

Die aber, welche sich zu geben sehr beschweren,
 Die zehnmal mehr uns todt als so zu sehn begehren,

Und

Anmerkungen.

V. 614. Darauf wann jedermann den Wams recht vollgesackte) Es scheint Opi habe gesagt: Vollgesackten, wie vollbesackten.

V. 621. Und Narren sind, als wir) Und sich mit aller ihrer Nüchternheit der Nartheit so wenig als wir entschlagen können.

V. 629. Die aber welche sich zu geben sehr beschweren) Damit der Soldat in den Quartieren herumherschweifen könne, muß der Bauer und der Bürger herabden; welche darum den Krieg haßen. Daraus mußte der Poet sehr scharfsinnige Gründe zusammen suchen, denselben gegen sie zu vertheidigen. Er findet würdlich mitten in den ideo Folgen des Krieges verborgene und unermartete Umsände genug, die ihren guten Nutzen haben.

Und hassen dich, o Mars! was wunden sie doch ein?
 Wahr ist es, Feuer brennt: doch giebt es Licht und Schein, 632
 Wärmt, kocht und schmelzt Metall. Ein Volk ohn Krieg zu zwingen,
 Ist möglich als ein Ross zu rechte wollen bringen
 Ohn Zügel und ohn Zaum. Du nimmst zwar Gut und Geld,
 Kennst aber keinen Geiz, und bringst es in die Welt, 636
 So weiß worzu es dient. Was mag das Geld doch nützen
 Demjenigen, welcher stets darüber pflegt zu sitzen,
 Und suchet was er hat? Dem Volk durchkreucht das Haus,
 Schlägt Thür und Kisten auf, und reißt es denen aus, 640
 Die sein nicht würdig sind. Ein Schatz, der tief vergraben
 Im finstern Keller liegt, muß lechlich einen haben,
 Der ihm das rothe Licht der Sonnen zeigen kan.
 Wo Kriegesgurgeln sind, da wächst der Handwerksmann; 644
 Der Gastwirth freuet sich; der Wapfenhand ist bemühet;
 Der Goldschmied steht früh auf; der reiche Schuender siehet,
 Wo neue Häuser sind, wer jegund auf ein Kleid
 So viel gewoget wird. Es trug für dieser Zeit 648
 Den grossen Himmelsbau der Atlas, wie sie sagen:
 Jetzt wird auf einer Hef ein ganzes Dorf getragen,

Die

Lectoren.

W. 631. Und hassen dich, o Mars) Die tern Alten wack. Und lassen
 dich, o Mars.

Anmerkungen.

V. 648. Es trug vor dieser Zeit) Diese Fabel ist ohne Zweifel
 aus dem Lateinischen Betrage entstanden, nach welchem es scheint, daß
 ein solches hoher Berg bis über die Wolken reiche; das übrige ist ein bloßer
 Lusus ingenii, der auf die Spindelocher gebaut ist, da ein Dorf für
 den Werth eines Dorfes genommen wird. Ersetz für das Wort Dorf
 die Fabel, welche dadurch verstanden wird, so wird das ganze Wun-
 der verstanden.

Die Bahren und der Schuß; voraus weil si. zur Pracht
Und dann zum Vortheil auch was länger wird gemacht, 652
Und Raum zur Beute hat. Zwar eine stolze Feder,
Ein Ring, ein goldnes Schwert, und auch ein goldnes Leder
Schmeißt seine Feinde nicht: Doch der so Kriege führt,
Und für die andern flucht, wird recht und wohl gezerrt 656
Mit etwas, das der Welt, so äußerlichen Sachen
Nicht selten Glauben giebt, die Augen auf lan machen,
Dann sie sagen mag; schaut, schaut da geht der Mann,
Der auf dem weissen Berg hat Wunderding gethan. 661
Geld muß beim Krieger seyn; man nennet ihn vom Kriegen,
Da weil er oftmals krieget, auch außer Schlacht und Siegen,
Was andern zugehört: Dann wächst ihm der Muth,
Dann fordert er den Feind. Der Menschen Seel und Blut 664
Ist Geld und rothes Gold. Wem dies nicht ist gegeben,
Der wandelt todt herum bey Leuten die da leben,
Und flucht den hellen Tag. Dies wei et mancher aus,
Der Laufgeld von dir nimmst, im Fall er Hef und Haus 668
Im Weine hat erkauf, wann Silber aufzuweisen
Ihm nicht mehr möglich ist, so suchet er das Eisen,

Läßt

Anmerkungen.

V. 662. Der auf dem weissen Berg hat Wunderding gethan)
Unweit der Stadt Prag, wo der Churfürst Friedrich aus der Pfalz 1620
mit der Kaiserlichen Armee um die Böhmishe Krone, die ihm von den
Landesherrn vor einem Jahr war aufgesetzt worden, gekrönt. Bü-
quoi und Tilly commandirten die Kaiserlichen Völder; der Churfürst
machte sie zum zweiten mal in Unordnung, und hätte vermuthlich den
Sieg davon getragen, wenn er gewußt hätte sich seinen Vortheil zur
richtigen Zeit zu Nuzen zu machen. Allein Büquoi war ihm zu schnell, er
ward auf das Haupt geschlagen, und Prag, die Krone von Böhmen,
und seine eigene Chur giengen durch diesen mißlungenen Streich verlohren.

Löst Armuth und sein Weib zurück an seiner Statt,
 Daran der Bürge sich hernach zu halten hat. 672
 Du giebest und du nimmst, hilfst dem Mercur verwalten
 Sein Wegamt, o Silvan, hilfst Strassen reine halten:
 Und wird durch deine Feur ein Ding nicht aufgelauht,
 So ist doch Vold genug, das für und auf sie raubt. 676
 Du bringest gute Zucht; wie würden Dorf und Städte
 Voll loser Zauden seyn, wann nicht dein Läger thäte,
 Da viel gelegen wird: Du fällst und reuchst hervor,
 Hebst einen armen Knecht zum hohen Stab empor, 680
 Und wußt den stolzen ab. Dich muß der Bauer ehren,
 Weil du ihn reicher machst und Höflichkeit willst lehren;
 Indem er, wann du kennst, den Haber bald verkaufte,
 Und als er nichts mehr hat, hin auf die Stadt zu lauft, 684
 Darinnen Mietung sucht, erleruet kluge Sachen,
 Zeucht Bürgerkleider an, kan sich behäglich machen,
 Und wird ein neuer Mensch. Gesezet nun daß du
 Ihn und den Edelmann, den Bürger auch darzu, 688
 Fringst

Lesarten.

V. 676. Kan sich behäglich machen) Die drei verzeichneten Aufl. haben diese Worte nicht verworfen: behäglich sich kan machen.

Anmerkungen.

V. 673. Dem Mercur) Dem Gott der Beredsamkeit, der Kaufleute und Strassen. D.

V. 674. O Sylvan) Die alten Glossen: Silvanus, oder Sylvanus. Ein jedweder Waldgott heist Silvanus. Dancubero opfert Cato dem Marti in seinem Aker: Fuchern im Walde. In einer Tarraconenschen Inscription wird er MARS CAMPESTRIS geheißen. D.

Bringst an den Bettelstab, wie frey ist doch ein Leben,
 Wann einer auf das Geld nicht mehr darf Achtung geben,
 Und wird der Bürde loos? Ein gar zu lauges Reid
 Beschweret nur den Leib; Gut ohne Maßigkeit 691
 Gemüthe, Seel, und Sinn. Der weise Crates merkte,
 Daß reich seyn nur die Lust zur faulen Unlust stärkte,
 Warf alles in die See, und sagte: Schwimme hin,
 Damit du sehen magst, daß ich dein König bin, 694
 Und du der meine nicht. Diogenes im Fasse
 War reicher tausendmahl mit seinem Reichthums: Haffe,
 Als Alexander selbst; die Weisheit war sein Geld,
 Sein Krieg der Lasterstreit, sein Haus die ganze Welt. 700
 Nicht den der viel besitzt, den soll man selig nennen,
 Der das, was Gott ihm schenckt, recht mit Vernunft erkennen
 Und Armuth tragen kan, und fürchtet Schand und Spott,
 Die er ihm selber macht, noch ärger als den Tod. 704
 Ein

Anmerkungen.

V. 689. Wie frey ist doch ein Leben 2c.)
 Ovid hat den Jammer, den der Krieg in seiner Zeit angerichtet hatte,
 an zwanzig Orten eben so nachdrücklich als herrlich beweinet. Rutilius
 haben ihm sein arrosses Herz und seine erhabene und reine Philosophie man-
 che Quelle Trostes entdeckt, indem sie ihm die Dinge in einem ganz an-
 dern Lichte vorstellten, als man sie gewöhnlich ansieht. Sie ha-
 ben ihm etwas Gutes und Nützliches mitten in dem Unlücke gezeigt.
 Er ist in dergleichen Betrachtungen ungemein fassl., und greift dadurch
 seinen Gedächtnis insofern einen philosophischen Euck. Also sagt er von
 dem Weisen zu Ende des 1ten B. vom Trost in Widerwärtigkeit:

Er läßt den Feind das Geld, und sonsten jettlich Weisen
 Gleichwie Caligula die Muscheln zu sich lehen:
 Das Beste bleibet ihm; er weiß wol, Gut und Geld,
 Ein nichts als theurer Roth und Todtenbuel der Welt.

Hier merket er diese Betrachtung sehr geschickt an, den Krieg, der zu
 dieser ruhigen und weisen Armuth führt, zu vertheidigen.

Ein guter armer Mann kan viel gesünder bleiben,
 Als einer dem sein Geld den Hunger muß vertreiben,
 Der kauft damit er spezt, und spezt damit er kauft.
 Er isst Salz und Brod, sein Trank wird nicht gekauft, 708
 Sein Recht ist die Natur. Verderbst du ihn durch Feuer,
 Verbrennst ihn, was er hat, so ist er frey der Steuer,
 Erlegt kein Schatzgeld, giebt keinen Zinzensoll,
 Sieht sicher aus und ein, wohin er will und soll, 712
 Scheut keinen Räuber nicht, kan auf der Straß' singen;
 Im Fall er endlich auch der Eiden eiten Dingen
 Soll wünschen gute Nacht, so hat er freyen Sinn,
 Und giebet unbesorgt des Lebens Radel hin, 716
 Nicht gar sein Testament, ist sicher daß die Erben
 Aus Zwietracht um sein Gut emander nicht verderben,
 Und spezt der Wüster Schaar so herrlich und so satt,
 Als einer der ansezt viel Tonneu Goldes hat. 720

Dies arm seyn lehrest du: du weist uns zur Tugend,
 Du leitest auf Verstand, das Alter und die Jugend,
 Und auf die Wachsamkeit, des guten Rathes Kund,
 Die jetzt und immerfort in deinen Augen sind. 724

Bann

Anmerkungen.

V. 712. Sieht sicher aus und ein) Phädrus im II Buche:

tota est hominum tenuitas,

Magne periculo sunt opes obnoxiae. D.

V. 715. Und auf die Wachsamkeit) Ciceron an Iulius den Jüngern:

Mater consilii placida Vigilantia vestra

Semper inest oculis.

Pinxelt d'elbst Vigilantia ein eigentlicher Name des Kaisers Nerva ist. D.

Wann deine Macht uns drückt, so lernen wir erkennen,
 Er Freund ist, oder nur sich also pflegt zu nennen,
 Und trägt geschminckte Gunst: denn mancher ist der Zeit,
 Und nicht des Freundes Freund, wie die Gelegenheit 728
 Es erwannt mit sich bringt. Du hast ein Land gezieret
 Durch eines andern Geld; hast hier hinweg geführt,
 Und dorthin eingebracht. O Mars, o Mars August,
 Vergönne doch einmahl uns Deutschen diese Lust, 732
 Weil gleichwohl dies und das in Driesen ist verslegt,
 Und sonst über Berg und Meer hinaus gezogen,
 Vergönne uns doch einmahl den lieben schönen Tag,
 Daß unser einer auch hergegen holen mag; 736
 Ein Lausch der schadet nicht. Du machst die Welt zur Beute,
 Durchwandelst Stadt und Land, verwechselst ihre Leute,
 Und jagst aus und ein, wie wann die See ergrimmt,
 Und die betrübte Flut bis an die Wolken krummt, 740
 Die Wellen fort für fort einander weiter schlagen,
 Und auf das Ufer zu mit schneller Hitze jagen,
 In

Lesarten.

V. 734. Ueber Berg und Meer) Die dort frühern Ausg. lesen: Ueber Berg
 und Thal.

Anmerkungen.

V. 731. O Mars August) Eine alte Ueberschrift zu Sagunt
 in Hispanien:

M A R T I
 A U G.

Und etliche andere. D.

In ungezählter Zahl. So mußte der Breten
Durch unser Angeln Zwang aus seinem Albion;
So hat der Longobard Italien verheeret;
Der Franke Gallien in Frankreich umgekehret;
Der Hunn Pannonien zu Hungern ihm gemacht
Der Gothe Spanien in seine Hand gebracht.

744

248

Du hast den Fichtenbaum zum ersten heissen hauen,
Hast unsern Ruch gereicht ein Holzpferd aufzubauen,

204

Reaction.

712. Ein Holz-Werk aufzubauen) die verbergenden Theile ein hölzernes
Werk zu bauen.

Anmerkungen.

N. 743. So mußte der Breton) Dasi die ältern Einwohner
 Vertrieben von den Angeln, so vor Zeiten um den Ausgang der
 Elbe gewohnet, vertrieben worden, ist aus den Historienkundig. N.

V. 743. So mußte der Breton) Das Wunderbare, und das Erhabene das in diesem Gedichte nicht sparsam angebracht ist, entspringt größtentheils von dem mythologischen Stoffe, welches der Poet dazumalen zum Grunde gelegt hat. Daneben aber sind etliche große und wunderbare Stellen, die durch ihre eigene und innerliche Größe in Erstaunen setzen. Von dieser letztern Art war, wozu 472. V. von dem Geschöpfe sagt, welches er zwar am Ende mit Einmüßigung des Mythologischen Jupi- ters, und seines Donners und Adlers erweicht hat. Gegenwärtige Ver- theilung von der Ankunft und dem Abgang ganzer großer Nationen hat eben- falls etwas Großes und Erstaunliches in der Sache selbst, und welches ist durch den kühnsten schnellen Ausdruck in seiner Kraft vorgekeltet wor- den, ausdast daß ein sanfterer es erfordet hätte.

V. 744. Albion) So nennen Britannien Aristoteles, Apulejus, Plinius, Ptolemäus, Aluion, *admir.* D.

V. 749. Den Fichtenbaum) Welcher zu den Schiffen am bequemsten ist. Virgil im Hirtens Gedichte:

mutabit merces, nec nautica pinus.

Genera in der Reihe:

Bene dissepti fœdera mœli
 Traxit in unum Theclata pinnæ,
 Julisque patâ verbera pontum.

Das Segel hoch zu ziehn , zu reisen durch den Wind ,
 Wo Meer und Tod von uns in gleicher Weite sind. 752
 Wir steigen in das Schiff , in einen hohlen Balken ,
 Der flucht mit uns darvon , wie wann wir sehn den Falcken
 So flüchtig als der Wind aus eines Verges Kluft
 Auf eine Taube zu sich schwingen durch die Luft. 756
 Wo

Anmerkungen.

Phädrus im IV. Buche:

Utinam ne unquam Pelei nemoris jugo
 Pinus bipenni concidisset Thesala ,
 Nec ad profectæ mortis audacem viam
 Fabricasset Argus opere Palladio ratem. D.

Derf. V. Du hast den Fichtenbaum zc.) Longinus hat in der
 zehnten Abth. eine Stelle aus einem Gedichte , Arimaspa betitelt , an-
 geföhret , welche so lautet : Eine wunderbare und in unserm Gemüthe
 ganz fremde Sache ! Menschen haben das Wasser zu ihrem Hause , und
 wohnen weit vom Lande im Meer ; sie führen ein elendes Leben , voller
 Müh und Arbeit ; sie haben die Augen zwar am Himmel , aber die
 Gedanken in der See , sie heben zwar die Hände oft zu den Göttern ,
 und thun ihnen mit bestemmttem Herzen Gelübde , aber werden von ih-
 nen abgewiesen. Und dieser Criticus tadelt sie mit Recht , als allzu
 gesucht und allzu artig , anstatt daß sie hob und erschrecklich seyn sollte.
 Sie besteht in der That aus lauter kleinen Umständen , die in spekülir-
 gen Gegenständen vorgetragen werden. Und diese haben nichts erschreckliches.
 Wie geschickt Ovid diese letztere Ablicht getroffen , wird in dem 2ten Abchn.
 der Crit. Dichtl. Bl. 312. gezeigt.

V. 752. Wo Meer und Tod) Seneca in sehr gedachter
 Medea:

Inter vitæ mortisque vias
 Nimum gracili limite duco. D.

V. 753. in einen hohlen Balken) Virgil :

Vela damus , vallumque cava trabe currimus æquor. D.

V. 755. So flüchtig als der Wind) Wir haben das Bild der
 Geschwindigkeit in den schnellen Worten , insbesondere in dem 756. V.
 Es liegt zwar eine Verickung der Worte in dieser Zeile , aber wenn sie
 in die Proaische Ordnung gesetzt werden , so verliert sich die Geschwin-
 digkeit des Ausdrucks.

Wo leitest du uns hin ? Wir haben erst umfahren
 Der guten Hofnung Haupt ; beraubet ihrer Waaren
 Die reiche Cefala ; der Monden : Insel Frucht ,
 Ihr edles Sandalholz , ihr Helfenbein gesucht ; 760
 Uns Goa recht gemacht ; Malacca ' eingenommen ,
 Nicht weit von Sumatra ; sind weiter nachmals kommen
 An Sina reichen Strand , das Porcellanen schickt ,
 Und auch Geschütze hat , und auch die Bücher drückt , 764

Wehr , Du haben wir (wo fast Cambaja liegt
 Das Kornhaus Indiens ,) und Ceylon obgesieget :
 Es findet Bengai uns den hellen Diamant ,
 Und Pegu den Rubin , hier wo um Geld und Pfand 768
 Ein

Lesarten.

V. 763. An Sina reichen Strand) die ältern Wsk. An Ebinen reichen Strand.

Anmerkungen.

V. 757. Wir haben erst umfahren) Wie geschieht dieß der Poet uns an sich , indem er uns Antheil an allen denen Sachen giebt , wovon er erzählt. Wir steigen in das Schiff , wir umfahren das Capo , wir berauben Cefala , wir machen uns Goa recht , wir nehmen Malacca ein. Aller Reichthum Indiens , alles Gewürze desselben wird uns übergeben.

Es findet Bengai uns den hellen Diamant
 Und Pegu den Rubin ; damit wir besser leben
 Mus Java Speceres , Muscat und Pfeffer geben.

Bengal und Pegu arbeiten für uns , und Javan trägt seine Früchte für uns. Die kleinen Züge , womit der Poet diese Lande und Nationen ihren Früchten und ihrer Lage nach bezeichnet , sind ganz malterisch ; sie führen uns von einer zur andern , und lassen uns in jede einige Blicke thun.

V. 758. Der guten Hofnung Haupt) Caput Bonae Spei. Wir wollen aber den Leser zu beiden Indischen Ozeanen gewöhnen haben : dann hiesige Auslegung auf Umschweif nicht angehen qd. D.

V. 759. Monden : Insel) Madagascar. D.

Ein Weib entlehnet wird. Damit wir besser leben,
 Muß Java Speceren, Muscat und Pfeffer geben,
 Und was für Sachen sonst die werthe Handelsstadt,
 Sein Bantam, ~~im~~ den Strohm der Sundenenge hat. 771

Melucco und Indor, Seleulo und Ternate,
 (Die Künste weiß ich nicht) erzeugen ihre Saate
 Von Nägeln für uns; von dannen kommt uns zu
 Der Sonnen-Vögel Schaar, die niemals ihre Ruß 776
 Den Fliegen nehmen kan. Du hast uns eingegeben
 Weist; Indien, o Mars, wo andre Leute leben,
 Und andre Laster sind, gewonnen eine Welt,
 Die unsre Sitten nimmst, und giebet uns ihr Geld. 780
 Wir fuhren plöglich an, dein schweres Ungeheuer,
 Die Stücke gaben Bliz, die Schiffe spryten Feuer,
 Das blaue Salz erschrock, das arme Volk lief fort,
 Und glaubte daß die Schaar der Götter um den Port 784
 Euch sämmtlich ließe sehn. Columb hat ihm verbunden
 Mit seiner neuen Welt die alte, hat gefunden

Ja:

Anmerkungen.

V. 776. Sonnen-Vögel) Welche wir ihrer Schönheit halben
 Paradies-Vögel nennen. D.

V. 783. Das blaue Salz) Das Meer. Virg.

„ „ spumas salis xre ruebant.

Und: „ „ campos salis xre secabant. D.

V. 784. Und glaubte daß die Schaar der Götter &c. Die An-
 merkung dieses Umstandes macht den Begriff von den Wirkungen des
 Geschüßes so groß, als groß wir uns den Begriff dieser Leute von der
 Macht und dem Ansehen ihrer Götter vorstellen.

V. 785. Columb hat ihm verbunden) Dieser Ausdruck bezieht
 sich auf die Verdienste Columbs, und giebt ihre Größe zu erkennen. Wir
 haben vor Columb und nach Columb keinen Menschen, von welchem man

Jamaica, Borick und Cuba; hat bekannt
Cubagua gemacht, der Perlen edlen Strand.

788

Ihm ist Americus, sein Schüler, nachgegangen,
Hat dies, was von ihm heist, zu zwingen angefangen,
Dem Geige Paß gemacht. Der kühne Magellan
Lief weiter in die See, entdeckte seine Bahn,

792

Die Nord und Sud vermengt. Nur kennen wir viel besser
Das Land Brasilien, und seine Menschenfresser,
Als sie sich eben selbst. Wir wohnen in Peru;
Beherrschen Mexico; wir ziehn nach Ebeca zu;

796

Durch Chili schönes Feld wird unser Fuß gespüret;
Der Fluß Orenoque hat unsern Ruch geführt
Bis in Guiana hin, hier wo die grosse Stadt
Manoa liegen soll, die nicht ihres gleichen hat.
Wir haben Thulen nicht die Länge bleiben lassen
Das letzte Land der Welt, gefunden eine Cassen

800

Durch

Learten.

V. 800. Die nicht ihres gleichen hat) die dem alten Welt. Die nichts ihr gleiche hat.

Anmerkungen.

eben dieses mit so vieler Wahrheit sagen könne. Ich glaube dennoch, daß der Poet an diesem Orte vielmehr auf die Größe der Entdeckung hätte reden sollen, und diese hätte er mit der blossen Auslassung des relativen Vorwurfs Ihm in ihrer vollen Würde vor Augen legen können:

Columbus hat verbunden
Mit seiner Neuen Welt die Alte.

Die Idee von der Verbindung zweier Welten durch einen Menschen ist ohne Zweifel erhaben genug.

V. 793. Die Nord und Sud vermengt) Die Gränzen von Süden und Norden flossen in einander.

V. 801. Thulen) Thule, heutiges Lages Island, hat man für

Durch Frost und dicke Nacht, sind kommen unverzagt,
 Wo Mond und Sonne sich noch nimmer hingewagt, 8-4
 Und haben aufgedeckt Lycæus weissen Bären,
 So niemals Wasser trinkt, der Thier uns müssen wehren,
 Den Winter selbst bekriegt, wo Eiß an Meeres statt,
 Und Nebel für den Tag, die kalte Herrschaft hat. 8-8
 Gold, Silber, Würze, Holz, und alles laßst du geben,
 Und wenn du viel uns nimmst, so nimmst du uns das Leben,
 Das Feuer nicht behält. Denn Pluto höret nicht,
 Und würgen wir ihm gleich auf jedes Tageslicht 8-12
 Dreyhundert Ochsen ab. Ein König und ein Bauer
 Hat gleiche Günst bey ihm, wie freundlich oder sauer

Wir

Anmerkungen.

den entlegensten Ort gegen Winternacht gehalten. Dannenher sagt
 Vergilius:

Tus nautæ
 Numina sola canant, tibi serviat ultimus Thule.

Und, wie Ptolemæus bekennet, weiter sind die Allen nicht gelangt.
 D.

V. 803. Sind kommen unverzagt) In Neu Zembla. D.

V. 804. Wo Mond und Sonne sich noch nimmer hingewagt)
 Dieses ist gewiß eine kühne Vergrößerung. Wie erheblich aber diese
 Kühnheit dadurch gemacht werde, daß der Poet hier die Herrlichkeit der
 Menschen und die Macht des Krieges-Gottes erheben soll, ist schon in dem
 Abschn. von der herrnübrenden Schreibart in der Fortf. der Crit.
 Dichtf. Bl. 126. angemeldet worden. Es läßt nicht, steht dafelbst,
 als ob man die Sache der Vergrößerung wegen erzeble, sondern als ob
 die Vergrößerung ordentlich aus der Sache selbst entsiehe.

Hr. Dr. Haller hat in derselben Idee und mit derselben Kühnheit
 gesagt:

Was die Natur verbarg, hat Kühnheit aufgeschlossen.

V. 809. Lycæus weissen Bären) Die Fabel erzählt Ovidius
 im 11 Buche der Verwandlungen. D.

Wir immer mögen sehn. Das Haus, das Spiel, der Wein,
 Die Freunde, Weib und Kind, muß nur verlassen seyn 816
 Wann Zeit zu wandern ist. Es wird ein andrer erben,
 Der dieses, was wir jetzt durch Noth und Noth erwerben,
 Mit Lust verschwenden soll. Doch welcher sterben kan
 In deiner Schlacht, o Mark, der sinket als ein Mann. 820
 Den Starcken bleibt der Ruhm: Der soll wahrhaftig wissen,
 So durch den Kampf sein Blut will für sein Land vergießen,
 Und schlägt beherzt den Feind, wie daß er Lob erwiebt
 Der ganzen Bürgerschaft, er lebet oder stirbt. 824
 Es muß gewaget seyn: Ein Weibersinn fühlte Schmerzen,
 Wann seine Stunde kömmt; für deinem grossen Herzen
 Weicht alle Furcht und Angst; denn wer zum Fechten geht,
 Der weiß daß solches Kraut in solchen Gärten steht. 828
 Das Scheuen ist umsonst; und wollest du gleich kriechen
 In deiner Mutter Leib, das Pulver nicht zu riechen,
 So trägt es doch nicht für. Dies ist des Lebens Zoll;
 Wir haben einen Weg, den jeder treten soll; 832
 Der zeitlich, jener spät; ist weit vom Vaterlande,
 Wer fraget was darnach? In einem fremden Sande
 Ist auch gut todt zu seyn. Der Himmel lieget nur
 So lang, so breit und hoch von dorten als von hier. 836

D Das

Anmerkungen.

V. 828. Der weiß daß solches Kraut in solchen Gärten steht)
 Diese Redensart ist auf ein Sprüchwort gegründet, und dergleichen An-
 ten zu reden sind mit den Metaphoren nicht zu vermischen. Sie haben ein
 dunkleres und unedleres Licht.

Die folgende Zeile gehört auch in dieselbe Classe. Wir können sie hier
 desto eher dulden, weil sie durch ihr verächtliches Wesen, die Ver-
 achtung, mit welcher hier von dem Tode geredet wird, nicht übel aus-
 drücken.

O Vater Enyal, o Nächer, zweymal Nächer,
O Camul, o Gradis, o Mars du Mauerbrecher,
Du Blutgott sey gegrüßt, und wo dieß unser Land
Dir noch zu Herren geht, so wende deine Hand
Auf fremde Völker hin. Ah gehe doch was leiser
Mit deinen Deutschen um; verschaffe daß der Kaiser

840

Des

Anmerkungen.

V. 837. O Nächer, zwey mal Nächer) Marti dem Nächer hat Augustus auf seinem Markte einen kostlichen Tempelnach dem Phisippischen Krieg, welchen er seinen Vater den Julium zu rächen, fertiggestellt, aufgerichtet, wie Suetonius meldet. Nochmal auch ist von ihm Marti dem zweymal Nächer ein anderer Tempel im Capitol gebauet worden, als man die Parther gezwungen hat. D.

V. 838. O Camul) Also wird Mars in Sabinischer Sprache genannt in einer alten Römischen Inscription, wie Diana Ardeimne; als aus ihren Bildnissen, so darunter gehauen soll stehen, abzunehmen ist. So wird auch in einer andern gelesen:

CAMULO. SANC.
FORTISS.

Und wiederum zu Cleve:

MARTL CAMULO.

Das ist vermuthlich: MARTI, dem Diener oder dem Dienstbasen, wie von gelehrten Leuten aus den Orientalischen Sprachen aufgemercket ist worden.

In einem Steine zu Frauenstein bey Magdeburg wird er MARS LEUCETIUS, und in einem zu Ron MARS SEGOMI geheissen: Da dieses vielleicht von *Leucus*: jenes *a luce* herkommt: weil Mars, wie Macrobius verachtet, von den Griechen nach Art der Orientalischen Völker für die Sonne genommen wird, und also beydes ein Erzeuger des Lebendigen, wie auch ein Gebet des Lichtes (ist) seyn soll. D.

Des Türken Sieger sey, des Türken so der Macht,
 Die setzt sich selbst verzehret, mit sicherem Herzen lacht,
 Und ihre Wunden zählt. Begleit uns unser Eisen
 Auf sein Biaz zu, dem Hunde rechte zu weisen,
 Daß Deutschland doch nicht sey des langen Spieles satt,
 Und seine Kraft für ihn noch ganz beisammen hat.

844

848

Anmerkungen.

V. 847. Und ihre Wunden zählt) Dieser Umstand ist sehr bequem die Freude vorzustellen, welche der Türke von der Menge der Wunden empfängt, die Deutschland sich selber schlägt. Auf diese Materie fällt Opiß mit großem Nachdruck im 4ten B. der Trostged. von dem Verse an: Des wüsten Heeres Haupt, der blutige Lys warnt.



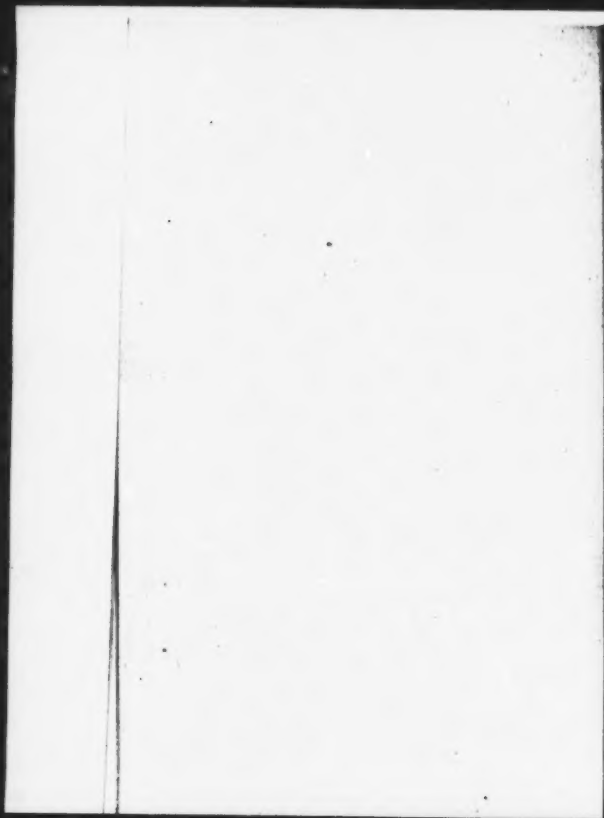
Dan. Heinsen
Vo**g**e**s**a**n**g
Bacchi/

Darinnen der Gebrauch und Mißbrauch des
Weines beschrieben wird.

Aus dem Holländischen in Hochdeutsch gebracht

Durch

Martin Spizen.



Nachricht von diesem Gedichte.

Sie hat diesen scherzreichen Lobgesang, nachdem er aus den Niederlanden zurück gekommen, D. Heinsen zu Ehren gegeben dem Ende des 1621 Jahrs aus dem Holländischen ins Deutsche übersezt, und ihn gegen dem Anfange des Hornungs 1622 dem Kaiserl. Rath Andr. Geißlern übergeben. Dieser übersezte Lobgesang ward in diesem Jahre in Quart absonderlich gedruckt. Hernach ist er allen Auflagen der gesammelten Opizischen Gedichte beygerücket worden. Schon in der ersten Straßburgischen Auflage (A) von 1624 kömmt er Bl. 143 bis 160 vor, aber ohne die Zuschrift. In den Auflagen von 1625 (B), 1637 (C) und der Danziger von 1640 (D) und 1641 (E) beschließt dieser Hymnus das zehnte Buch der Poetischen Wälder, und in diesen vier Auflagen ist die lateinische Zuschrift an Geißlern in 24 schönen Versen dem Gedichte vorgesezt. In der Frankfurter Auflage von 1644 beschließt dieser Lobgesang den ersten Theil der Opizischen Gedichte von Bl. 551 bis 573. Es ist aber hier die Zuschrift wiederum weggelassen worden: Den Text haben wir nach dieser letzten Frankfurter Auflage abdrucken lassen, und die von Zeit zu Zeit gemachten Verbesserungen an dem Rande treulich angemercket.

AD AMPLISSIMUM VIRUM
ANDREAM GEISLERUM, (*)

Consiliarium Imperatoris, Comitemque Augusti
Palatii, & Ducatus Lignicensis
Cancellarium;

Cum ipsi Hymnum hunc a se versum Interpres
offerret VI. Id. Febr.
Anno MDCXXII.

Si nostris leviter vacare Musis
Tot Te continui finunt labores,
Hic, Vir Magne, veni, novoque Pindi
Mecum Tentonici quiesce loco,
Cujus nos pia Sacra, cuius umbras
Primi pandimus, abditosque fontes;
Ni moesti rabie vetamur avi,
Armorumque sono, nec ille magnis
Livor mentibus abditus, virentem
Savo fregerit impactu Juventam.
Sed vivent nitidi canora plectri
Olim Carmina, nec (**) dehinc OPITI

Sa.

(*) Andreas Geisler, Herr auf Pöls und Gelsdorf, war beyder Rechten Doctor, Comes Palatinus, Kaiserlicher und Fürstlicher Rath, und des Lignitzischen Fürstenthums Rantler. Er ward zu Brieg 1572 den 29 Brachmonat geboren, und starb zu Pignitz den 25 Brachmonat 1624. In dem lateinischen Hochzeits Gedichte seiner Tochter Anna Maria mit Hen. Buckaro, Sylvar. Lib. III. p. m. 369. wird derselbe wegen seiner ausgezeichneten Beredsamkeit sehr gerühmt:

Olli suada potens a primis assitit annis,
Et Linguam pro dote dedit.

Sive parens Regum turrata Vienna potentum
Cum stupuit nuper vix mortali ore loquentem, &c.

(**) Die Aufl. 1615 liest: sacros.

Sacros () deteret ulla fors calores
 Aut altus Stygis occupabit atra.
 Nec Tu non etiam potentis ausus
 Acres ingenii ferens venio
 Ultra futile litus, & minatas,
 Quis (†) plebs atteritur profana, curas,
 O GEISLERE, vebes: Id ipse Phoebus,
 Et Phœbi lepida rogant Sorores;
 Quorum, si vacat, (& vacet Lyai
 Festo' latifoci) recente Pindo,
 Ad myrtos Paphias, tuasque lauras,
 Et rivi vada garruli quiesce.*

(*) Sie liebt auch vestri für sacros.

(†) In den von Rüstern heraus gegebenen lateinischen Gedichten, Sylvar. Lib. III. p. m. 373. werden diese Verse also gelesen:

*Ultra futile litus, & profanas,
 O Geislere, vebes, amice, curas.
 Hoc Phœbi lepidæ rogant Sorores, &c.*



Dan. Heinsien Lobgesang

Des
Bacchi.

Sie kan man besser thun den Abend vor der Feste,
Als daß man Bacchus lobt, die weil man geht zu Gasse
In einen guten Tisch? Wir wissen ganz kein Leid
Gedenden wir an dich, o Vater aller Freud,
Und auch des süßen Weins. Wen sollte man vergleichen
Mit deiner starken Macht? die Götter müssen weichen
Dir, der du einer bist, und noch mehr Nahmen hast,
Nächst Jupiter allein, als alle Götter fast.

Wir

Lesarten.

1. 3. W: wissen nichts von Leid.

2. 7. W, S, E, D, E: und doch mehr.

Anmerkungen.

(*) *Lobgesang des Bacchi*) Dieser Lobgesang des Heinsius ist von einer Natur mit Ovidens Lobgesang auf den Mars: allermassen Ovid denselben vor Augen gehabt und zu seinem Muster genommen hat. Die Geschichte der Mythologien von Bacchus ist der Grund, den der Poet adaptiert hat, darauf zu bauen. Und was er darauf gebauet hat, sind emblematische Vorstellungen von der Natur und den Wirkungen des Weines. Ovid ist in der Ausführung seines mythologisch-emblematischen Lobgesanges etwas weiter gegangen als Heinsius. Die Mythologie macht bei diesem ein ernstliches Aussehen: Wir werden in diesem Gedichte keine bezaubernden Erörterungen antreffen, mit welchen Ovid selbst nach Lucians Art tractiert hat. Es sind auch keine solche moralische und satirische Anmerkungen darinnen, als der deutsche Poet so künstlich in seine Metrie eingeschachtelt, und uns damit in seine Zeiten, in sein Deutschland, und zu seiner Person geführt hat.

Wir kommen in den Sinn auf eine Zeit viel Dinge,
 Ich weiß nicht was ich erst, und was zu letzte singe, 10
 Wie Jupiter mit Blitz hat Semelen bedeckt,
 Und ihres Leibes Stütz in seine Hüfte gesteckt.
 Des Donners Schwöster kam, der Loh der heißen Flammen,
 Umringte deinen Leib, schlug über dir zusammen,
 Der Blitz stund um dich her, bis daß dein Vater kam, 15
 Und aus dem Feuer dich mit eignen Händen nam.
 Nachdem er dich befreit, und aus der Glut genommen,
 So bist du wieder auch aus Jovis Hüfte kommen
 Mehr als einmal geboren: dies hast du gar allein,
 Und keiner sonst mit dir im Himmel nicht gemein. 20
 Wo aber ist's geschehn? viel von den Alten sagen,
 Es habe Nisa dich in Indien getragen;
 Viel sagen es sey nicht, ein jeder sagt das sein,
 Ich meyne daß du seyßt gebohren um den Rhein:
 Da kömmt das edle Naß auf Dordrecht abgefahren, 25
 Das Niederland erfreut: da waren dein Altaren,

Da

Lesarten.

- H. 10. H: was ich wüßte.
 H. 11. H: Die Semel bedeckt.
 H. 17. H: Nachdem du nun befreit.
 H. 18. H: Bist du auch aus der Hüft des Jovis wiederkommen.
 H. 24. H: B: gebohren all dem Rhein.
 H. 25. H: nach Dordrecht.

Anmerkungen.

V. 26. Da waren dein Altaren) Diese Verweisung haben wir
 B. 46. und 471. dem Art B. 297. die Inseln B. 306. ein Insel.
 D d 3

Da ist dein Name noch; der Spanier ob er wol
 Auch süsse Trauben hat, wird ofte von dir voll.
 Man lobt auch Ereta Trant vonwegen seiner Gaben,
 Sie wollten gerne dich zu Jovis Landsmann haben, 30
 Und Bürger dieses Orts, doch schau du gar wol zu
 Daß man dein Grab nicht auch den Völkern zeigen thu.
 Von dannen wurdest du den Götinnen gegeben,
 Die in dem weiten Meer und um die Wässer leben:
 Die haben dich bewahrt und wunderbarlich ernährt, 35
 Als Juno wider dich den harten Zorn gesetzt.
 Des grossen Atlas Reef hat dich dahin thun müssen,
 Weil du die Zunge schärffst, daß unsre Neden fliessen
 Wie süßes Honig fleuße, das Honig das man glaubt
 Daß du, wie auch den Wein, den Menschen hast erlaubt. 40
 Es ist mir zwar bewußt, daß ander' auch gefunden,
 Es hätte Phöbus Sohn den Bienen-Zucker funden.
 Ich aber: glaube so, und meyne daß der Reid
 Auch in den Himmel reicht, der sonst ist weit und breit.

Du

Lesarten.

V. 30. W: Sie wollten dich sehr gern.

V. 33. H: Von der soll du zur Ehre dem Gottin übergeben.

V. 42. W: Es hätte Phoebus schon.

Anmerkungen.

Hier leidet die Grammatica; und setzt man deine Altären, deine Art,
 diese Insel in einem Verse, so schreit man über Schmerzen in den
 Ohren.

V. 42. Es hätte Phöbus Sohn den Bienen-Zucker funden)
 Sonst werden in diesem Gedichte die eigenen Nahmen der Griechen und
 Lateiner durchgehends in den Endungen dieser alten Sprachen gesetzt,
 wie Opiß in seinen ersten Gedichten gewöhnlich gethan hat. Hier scheint
 es, sey der Namensfall von Phöbus für den Zeugensfall stehen geblieben,
 als man den Fehler der ersten Ausgabe, Es hätte Phöbus schon
 1), geändert.

Du hast der Namen viel, daraus dein Lob zu sehen,
 Dein Art und grosse Kraft, und was durch dich geschehen
 Die gang ohn Ende sind, ungehlig, unbekant:
 Die Mahler schreiben auch die Wunder an die Wand,
 Khäus bist du meist, weil daß du kanst entbinden
 Die Sinnen und Verstand, und Ruh der Sorgen finden
 Doch warum bist du nackt, o Evan, ohne Scham
 Und ohne Kleid gemahlt? weil du den Lügen gram,
 Und keine Falschheit liebst: die Wahrheit liege verschlossen
 In deinem süßen Trank, und wenn wir uns begossen,
 Da ist die Zunge loos, daß alles was der Grund
 Des Herzens hat bedeckt, kömmt häufig auf den Mund.
 Und warum bist du jung? weil deine süße Saffen
 Die Kugeln von uns thun, das Alter gang vergraben.
 Was zeigt uns denn an dein dicker feister Wanst?
 Er zeigt, daß du Pein und Leid vertragen kanst.
 Auch deine Trummel lehrt, daß die dich nicht recht ehren,
 Und sauffen zu getrost, nichts sehen und nichts hören,
 Und machen groß Geschrey. Die Krone die du trägst,
 Ist Mutter des Betrücks, dadurch du uns bewegst.
 Viel haben Romius den Namen dir gegeben,
 Dierweil du das Gesez und Weise recht zu leben

Ges

Lesarten.

W. 18. W. 19: Die Kugeln von mir.

Anmerkungen.

V. 66. Das Gesez und Weise recht zu leben) Es ist eine kleine
 Nettigkeit, die in den letzten Zeiten erfunden worden, und die wir ver-
 muthlich von den Franzosen gelernt haben, daß, wenn zwei Hauptmör-
 der von verschiedenem Geschlechte nach einander gesetzt werden, einem je-
 den sein gebührender eigener Artikel beigesetzt wird. Also hätte hier stehen
 sollen: Das Gesez und die Weise recht zu leben.

Gebracht hast an den Tag; darunter ist auch das,
 Daß niemand sehn soll den Becher oder Glas,
 Es sey denn ausgebohrt: wer dies Gebott darf brechen,
 Muß auf ein neues her, und ohne Widersprechen
 Noch eines zu sich ziehn: ich kenne manche wol
 Die diese Straffe nicht gar groß erschrecken sol.
 Der Name Liber doch ist gut für deine Wunder,
 Er trifft recht überein; du hast ihn auch besonder
 Allzeit sehr lieb gehabt; weil dein Volk weit von Last
 Und scharffen Sinnen ist, du selber lustig bist.
 Denn, Liber, wenn du könnst aus einem vollen Hasen
 Gestossen in den Leib, da werden auch die Sklaven
 Zu Königen gemacht: die Traurigkeit und Schmerz
 Vergehen durch den Trunk, entbunden ist ihr Herz.
 Und warum ist es doch, daß sie dir Hörner geben?
 Ist's dannher, weil du giebst den Unterhalt zu leben,
 Schenkst

70

75

80

Schenkst

Lesarten.

H. 48. H: Daß niemand sehn darf.

H. 70. H: S: Muß noch einmal daran.

H. 71. H, S, E, D, G: Noch einen sehn um.

H. 81. H: Doch warum kommt es her. S: Doch warum ist es doch. G: auch E, D, G.

Anmerkungen.

H. 71. . . . Ich kenne manche wol,
 Die diese Straffe nicht so gar erschrecken soll.) Wenn die morali-
 schen Züge vergehlt aus der Materie hervorsallen, so sind sie vor trude-
 ner Dürre und Kaltfinnigkeit genug verwahrt. Von dieser Art ist auch
 die 77ste Zeile:

Schwing eine Jungfrau gleich, hier sind doch die Verräther.
 Lepizens Mars ist voll dergleichen, und übertrifft in diesem Stücke gegen-
 wärtige Hymnum offenbar.

D. 80. Vergehen durch den Trunk.) Ein merkwürdiges Nach-
 wort in dieser Zusammenfügung.

Ehenschst reichlich und vollauff, daß alles da seyn muß,
 Wann du uns nur berührst, mit großem Ueberfluß?
 Ist wol noch von der Art der alten Welt geflossen, 85
 Dieweil sie nur den Wein in Hörner eingegossen,
 Eh als man Gold gekennet? mehr oder daß der Wein
 Uns wilde macht, wie sonst die Hörnerthiere seyn?
 Ist ferner wol, daß du von Ammon her bist kommen?
 Auch daß du allererst die Ochsen hast genommen, 90
 Und an den Pflug gefügt? ist dann daß niemand kan
 Vor dir versichert seyn, läufft alle Menckben an?
 Dies alles giebt man vor: Doch mag ich dich was fragen,
 Ist nicht dieweil du machst die Männer Hörner tragen?
 Denn wann die Frauen sind durch dies dein Kraut erfreut, 95
 So sind sie bey der Lust, und gehen was zu weit.

HAN

Lesarten.

V. 81. W: Ist wol von dem Gebrauch.

V. 89. W, B: Ist ferner auch.

V. 90. W, B: Und daß du allererst.

Anmerkungen.

V. 87. Mehr oder daß der Wein) Es bringet dem deutschen Jambischen Vers ein grossen Nachtheil, daß die Copula Conjunctiva oder aus zwey Silben bestehet, und dazu noch einen Trochäus macht. Dann so kan von diesem Wörtergen weder die erste noch die zweite Hälfte des Jambischen Verses angefangen werden. Man ist genöthiget eine Silbe vorhergehen zu lassen. Insgemein ist solche wie, wie! oder so.

V. 94. Ist nicht dieweil du machst die Männer Hörner tragen) Auf diese Art gehen die Franzosen, Holländer, und andere den Hiphil der Hebräer. Ory hat sie von Heinsius behalten:

Ist niet um dat ghy doet de mans de Hoorens dragen?

Doch hat er sie sehr selten gebraucht, und sie hat sich auf dem heutigen Tag noch nicht in Credit bringen können.

Man sagt daß Phöbus hat gemacht vor alten Zeiten
 Ein mächtiges Altar, verbeint an allen Seiten
 Mit Hörnern, die ihm hat die Schwester zugestellt,
 Die manches Hörnerthier im weissen Delos fällt. 100
 Und das gehöret dir, o beyde Sohn und Schwager
 Des grossen Jupiters, o grosser Hörnertrager,
 Und das gehöret dir, ein neugebaut Altar
 In deiner Kirch umschränkt mit Hörnern ganz und gar.
 Nun das gehöret dir: doch grösser löunt er werden, 105
 Als er zu Delos war, dem schönsten Ort auf Erden,
 Wann jedermann der lebt die Hörner bracht heran,
 Die ihm die Liebste giebt, er stieß am Himmel an.
 Jacke gib mir doch, so ich mich muß ergeben,
 Und wie der meiste Theil mit einer Frauen leben, 110
 Daß nicht dein süßes Gift ihr werde viel gebracht,
 Darmit sie ihren Mann nicht zum Actäon macht.
 Es ist vorhin genug, daß auf Cithærons Epigen
 So manche Iphig pfllegt ganz voll und toll zu sigen:
 Daß Mänas wißt und wild hoch auf dem Berge rußt, 115
 Wirft ihren tollen Kopf, und schreyet in die Luft;

O Was

Lesarten.

H. 98. H, B: Ein groß und schöner Altar.

H. 100. H, B: In Delos hat gefällt.

H. 104. H, B, C, D, E: Doch größer soll er werden.

H. 112. H, B: Auf daß sie ihren Mann.

Anmerkungen.

V. 115. Daß Mänas wißt und wild hoch auf dem Berge rußt.) Wißt und wild sind adverbialiter gesetzt: wißt und wild rufen. Hoch auf dem Berge ist ein alter Germanismus, der aus der Angelsächsischen Sprache auch in die heutige Englische hindübergenommen ist.

O Bassaren, laß mich doch mit den Blättern decken,
 Die du trägst um das Haupt; den süßen Trand auch schmecken,
 Den du gefunden hast, der alle Menschen zwingt;
 Umgieb mich mit der Haut, die deinen Leib umringt. 120
 Laß mir den hohlen Stock, den du trägst in den Händen,
 Wann mir der Fuß entgeht, thu Unfall von mir wenden,
 Spann auch die Tiger ein, nach dir mag alles gehn,
 Auf deinem Kopfe nur laß ich die Hörner stehn.

Der

Lesarten.

U. 123. B. S. : ich nim es alles an
 stehn.

Anmerkungen.

V. 122. *Thu Unfall von mir wenden*) Wir finden dieses überflüssige Füllwörtgen auch oben im 32. und im 115. Verse; Opius hat es nicht nur in seiner, sondern auch in andern nordlichen Sprachen in Prose sowohl als in Versen gefunden. Es scheint altes deutsches Verkommen zu seyn. Die Englischen Scribenten haben es bis auf den heutigen Tag behalten. Aus Opius's sparsamem Gebrauche desselben läßt sich schließen, daß er ein billiges Mißtrauen in dieses Füllwörtgen gesetzt habe.

V. 124. *Auf deinem Kopfe nur laß ich die Hörner stehn.*) Dieses ist ein kleiner Zug von dergleichen Scherz, mit welchem Opius in seinem *Reiege* die *Witologie*, und den Mars selbst, zum Gelächter gemacht hat. Heinke hat dieses sonst nicht gethan. Die *Witologie* macht in seinem Lobgesange ein ziemlich ernsthaftes Aussehen. Lucianus und Iulianus blühen darinnen nicht hervor. Ich glaube darum, diejenigen eifrigen Ausrücker, welche sich an dem bloßen Nahmen der heidnischen Göttheiten in den Werken Ehrlicher Poeten ärgern, würden über Heinke's Lobgesang noch ärger schreien; als über Opius's. Wenn sie dennoch keine andern Gründe für ihren Eifer vorbringen können, als der H. Doctor Koln in dem 4ten Art. des Abschu. von der Poetik gethan hat, so dünket er mich nicht allzuwohl überlegt; er saß, die Nahmen der heidnischen Götter seyn eitel Lüge, und leere Wörter, die uns nichts zu denken geben. Man sehe nichts Wahres, nichts Würdliches darunter; Die Heiden haben freilich wahrer, mächtiger, anbetungswürdiger, gültiger Wesen darunter verstanden; aber die Christen wissen, omnes Deos gentium esse axnomia. Das vernünftigste, das man sagen könne, sey daß man durch diese Nahmen die Attribute des wahren Gottes verfühle: Aber das sey vielmehr eine Entbehrung; als eine Ehre für ihn, daß man ihm die Nahmen seiner großen Feinde lege, welche ihm die Göttheit so lange Zeit streitig gemacht hätten.

Der Liebe Stärke hat dich oftmals überwunden,
 Viel Nymphen haben dir den steifen Sinn gebunden.
 Es wird von Heroe der schönen viel gesagt,
 Die dem Neptun auch lieb, wie sehr sie dir behagt.
 Wie Aupels gelbes Haar vom Zephyrus getrieben
 Dein unerlöschtes Herz hat angereicht zum lieben:
 Wie daß dir durch den Stier und seinen grünnigen Tod,
 Dadurch er weggerafft, erregt ward Weh und Noth.

125

130

Du

Lesarten.

- V. 126. H: Haben dein mannhaftig Herz gebunden.
 H: Haben dir den steifen Sinn gebunden. Vult E, D, C.
 V. 128. H: Dir auch Neptunus lieb.
 V. 129. H: S, E, D, C: Wie Aupels gelb Haar.
 V. 130. H: S, E, D, C: dein unerlöschet Gemüth.
 H: Erregt hat zum Lieben.

Anmerkungen.

Wlein wir vertheidigen den Gebrauch der Heidnischen Gottheiten nicht so unglücklich. Wir geben sie keinesweges für Attribute des wahren Gottes, sondern nur bloß für Eigenschaften der Materie, und Sitten der Menschen, für Tugenden und Laster. Wir machen nichts mehrers daraus, als allegorische Personen, und solche waren sie gewesen, ehe die Leichtgläubigkeit des alten blinden Weltalters ihnen eine würdliche Existenz zugetheilt, und sie in biserische wahre Personen verwandelt hatte. Diese Verwandlung heben wir wieder auf. Also verstehen wir durch Mars den Krieg, und seine Macht und Thun, durch Bacchus den Wein und seine Macht; und Heunus hat, wie Oryg, nichts anders gethan, als daß er den figurlichen Verstand, dessen die Hieroglyphischen Geschichten von diesen Abgöttern fähig sind, erklärt, oder wenn man lieber will, dergleichen mittheilt seines Witzes darinnen entdeckt hat. Und in diesem Vornehmen sind ihm schon einige von den gecheutern Heidnischen Weisheitslehrern vorgegangen, welche die ungereimten Sachen, so die Mythologie von ihnen Göttern erzählt, durch die Allegorie haben retten wollen.

V. 132. Dadurch er weggerafft) Die Auslassung des Hilfsvergens erweckt wegen der Zweideutigkeit etwas Schwierigkeit, weil wir eben sowohl hat, als, worden, unter dem ausgelassenen verstehen können. Eben diese Härteigkeit findet sich im 172 V.

Nachdem du auf die See und Wellen übergeben.

Und an andern Orten.

Du wünschtest oftmal wie er auch zu verderben,
 Die Sonne nicht zu sehn, du wünschtest oft zu sterben;
 Doch, Vater, der du nur siehst stets des Himmels Licht, 135
 Und wohnst bey Phlegethon noch bey Cocytus nicht,
 Das kommt den Menschen zu, die öfters heute leben,
 Und einen Tag darnach sich in das Grab begeben.
 Sie müssen alle sehn, wie frisch und wie gesund
 Sie immer'mögen seyn, den schwarzen Höllenhund. 140
 Doch dieses grosse Leid ward ganz und gar besündet,
 Als du nachdem er tod den Weingart hast geschenktet.
 Eubule lehre mich, Eunee sage frey,
 Wie doch der Traubensaft zu erst erfunden sey.
 Der Griech ist ganz zu Wind und Eitelkeit geneiget, 145
 Der sagt, der Bock hat dir den Weinstock erst gezeigt.
 Die nun so grosses Ding, den theuren edlen Wein,
 Dem Bocke rechnen zu, das müssen Böcke seyn.
 Es ist ein schädliches Thier, das oftmal Stock und Trauben
 Verderbet in den Grund mit seinem steten Klauben, 150
 Zerreißt die süsse Frucht. Dannher auch kommen thut,
 Daß du gestüllet wirst durch seinen Tod und Blut.
 Aus dieser Ursach ist vorzeiten auch entsprossen,
 Daß man den Bock zuerst geschlachtet und begossen

Mit

Lesarten.

H. 141. H: Die Griechen seyn zu Wind.

H. 146. H: Man liest, der Bock.

H. 147. H, B: Die aber so groß Ding.

H. 149. H, B, C, D, E: oft, für oftmal.

H. 150. H: bis zu Grund.

H. 153. H, B: Durch die Ursachen ist.

C f

Mit lauter süßem Wein : Alldann ward mit der Haut
 Ein lustigs Spiel gemacht , und fröhlich angeschaut :
 Ein Spiel das Ihesus selbst den Vauren hat erdichtet,
 Als er dein Freudenfest am ersten angerichtet.
 Sie machen einen Sack , dann springen sie darauf ,
 Und fallen in den Sand der tolle volle Hauff.
 Hier merken wir daraus , daß dieß sind kahle Sachen ,
 Und Lügen ohne Frucht gar billig anzulachen ,
 Nicht alter Weibertand : Doch gleich sowohl der Vock
 Ist nicht sehr wehl daran , verleuret seinen Vock.
 Du haßt das gülden Haar von Ampelus genommen,
 Verändert in die Pflanz , aus der der Wein herkommen,
 Durch welches alsobald das Elend , Weh und Schmerz
 Und leidige Verdruß verließ dein ganzes Herrg.

155

160

165

Ich

Lesarten.

- V. 155. N: Dann ward mit feiner Haut.
 V. 156. N: Von vielen angeschaut.
 V. 167. N: Durch welches zu der Stund das Elend.
 V. 168. N: Dem traurig Herrg.

Anmerkungen.

V. 164. Verleuret seinen Vock) Weil verlieren ein ungleichfließendes Zeitwort ist , so verändert es das ie in eu , wie andere von seiner Art. Also hat man zu Opizens Zeiten gesagt : treuget , verbeut , scheuget , geuget , verschuibt , verfrucht , leugt , reucht , fleucht , zeucht , es freut mich. Seit zwanzig oder dreißig Jahren haben einige gerne die ungleichfließenden Zeitwörter regelmäßig machen wollen , und das ie statt des eu behalten. Aber dadurch machen sie diese Art Wörter , die schon mit andern in einer Unähnlichkeit stunden , ferner mit sich selber ungleich. Mich dünkt die ungleichfließenden lieber in der deutschen Sprache yerlich , weil sie statt des edelhaften Euerles ein wenig Verschiedenheit in die Zeitwörter bringen. Von der Bequemlichkeit , so sie für das Gehör , für den Verstand , und so fort , haben , nicht zu gedenken.

Ich lasse stehn den Kohl, der von Lycurgus Thränen
 Soll hergebohren seyn: Will heute nichts erwähnen 170
 Von Wiederkünftigkei: Jedennoch eine That
 Ist nicht zu schweigen fast, so sich begeben hat:
 Nachdem du auf die See und Wellen übergeben,
 Da du in Thetis' Schooß versichert möchtest leben,
 Komst wieder auf das Land, sahst du den Vogel stehn, 175
 Und machtest, daß er müßte in Furcht und Zittern gehn.
 Du schlugst ihn mit dem Speiß, und hieltest ihn gebunden
 Mit Neben um die Hand, sein Augen die bestuhnden
 Mit Thränen überdeckt; zur Stunde lief ein Grauß
 Und wüßter dicker Schleim zu seinem Mund heraus. 180
 Wohin er nur dieß Saft ließ aus den Augen fließen
 Ins Erdreichs dürrer Schooß, da mußte Kohl aufschießen,
 Die wunderbare Pflanz; auch wo sie jetzt noch steht,
 Obgleich sonst Wein da wächst, das Weinland das vergeht.
 Das

Lectarten.

V. 171. 172. W, R: Doch muß ich eine That erzählen die zu Ruhm:
 D, E: Jedennoch eine That. Ruch nicht verkehren sein.

V. 179. 180. W, R: und in derselben Stund.
 Kam ihm ein dicker Schleim geronnen aus dem Mund.

V. 181. W, S: Da sah man Kohl.

Anmerkungen.

V. 170. Soll hergebohren seyn) Kan sich nur schlecht mit dem
 analogenischen Wort hergekommen schälen.

V. 184. Das Weinland das vergeht) Also hat er 57 R. ge-
 sagt: Ihr Korn das wird gekocht. Ferner V. 178. sein Augen, die be-
 ruhnden. Und V. 610. Wein Haupt, das will zerstrungen. Und V.
 260. steht: Das Korn das trinken sie. Dieser Pleonasmus kan seinen
 Nachdruck haben, wenn man nöthig hat, eine sonderbare Aufmerksam-
 keit zu erwecken. Ich fürchte, daß der Uebersetzer nicht an denselben gedacht
 hätte, wenn er Korn, Win gewollt h. hätte sagen dürfen.

Dorum ist sie gefand, nachdem man viel gehoben, 185
 Und daß der Dampf beginnt im Kopfe sehr zu toben,
 Und mache da' grosse Pein; dann wird sie gute Kest:
 Denn wer den Schmerzen fülle, kömmt wieder zu der Lust
 Jacche sonder dich ist Venus als gebunden,
 Cupido liegt und schläft; kan niemand nicht vertraunden: 190
 Kömmt aber du dargu, dann lassen wir uns Ruch,
 Sind eifrig auf das Thun, dann thut das Lieben gut.
 Drum hat man vor der Zeit gepflegt auf den Altaren
 Der Griechen weisberühmt mit Venus lich zu paaren:
 Denn ohne Bacchus Saft, und Ceres, deine Frucht, 195
 Ist mit dem Lieben nichts, und Venus giebt die Flucht.
 Die Freude kömmt von dir: Wir sind ohn deine Gaben
 Schon vor dem Tode tod, und lebendig begraben.
 Zerkhaut man um und um, was Menschen können seyn,
 Das erst ist Ach und Weh; das letzte Noth und Pein. 200
 Mit Thränen kömmt man an, mit Scufzen, Weh und Klagen
 Geht man von da man kam, mit hoffen und mit zagen
 Vollführt man seinen Lauf: Schwebt also fur und fur
 Ohn alle Nutzbarkeit in eiteler Begier.

Das

Lesarten.

H. 185. W, B: Drum ist sie noch gefand.

B. 193. W, B: Eifrig in dem Thun.

H. 195. W, B: ohne Bacchi Saft.

32

B. 199. W, B: Was doch wir Menschen thun.

Anmerkungen.

V. 202. Geht man von da man kam) Diese Ellipse war wegen ihres Nachdruckes, der von aller Dunkelheit frey ist, werth, daß sie von Origens Nachfolgern nachgemacht wurde.

Das Leben ist ein Markt, zu dem wir Menschen laufen, 205
 Und Lust und Frölichkeit vor unser Geld zu kaufen:
 Wer da das meiste kriegt, und legt die Zeit recht an
 Die ihm gegeben ist, derselb ist wohl daran.
 Der Neß ist als ein Wund, denn ist der Geist gezogen
 Schon einmahl aus dem Leib, und aus dem Mund entflohen, 210
 Er sucht den langen Weg, verläßt uns hier ein Hand
 Zwenz oder drey voll Staub; das bleibet unser Pfand.
 Die Blumen fallen ab, das Kraut und Gras verderben,
 Und schießen neu empor: Auch deine Neben sterben,
 Und kommen wiederum; die güldne Sonne steht 215
 So oftmahls wieder auf, als sie zu Bethe geht.
 Wir, wann wir einmahl schon mit Thränen sind begossen,
 Bekhieden von der Welt, und in den Sorg geschlossen,
 Wir bleiben da wir sind, verwesen in der Erd,
 Und niemand ist von uns der dann zurücke kehrt. 220
 Da gehn die Sorgen hin: Darum hast du erfunden
 Das wunderliche Kraut, die Pflanz so die Wunden
 Der Noth und Kammers heilt, und treibet von der Brust
 Weidruß und Dursi zugleich, bringt Frölichkeit und Lust.
 Des Jupiters Befehl hat allzeit dir gefallen; 225
 Du folgst ihm, und bist lieb den andern Göttern allen:

Ja

Lesarten.

N. 207. H, B: Du Zeit wol an.

N. 209. H, B, C, D, E: Dann wann der Geist gezogen.

N. 211. H, B: Er bleibet so langer weg.

N. 214. H, C, E, D, F: Und schießen wieder auf.

N. 222. H, B: Die wunderliche Pflanz, mit welcher man

N. 223. H, B: Bringet die Leiden gelassen.

N. 226. H, B: Folgst ihm, und wirst allzeit auch von den Göttern allen.

Ich nehme Eres aus , weil sie dich sehr verleihe
 Wer diesem , wie man sagt , und häufig aufgesetzt.
 Es hat die Sache sich nicht also längst verlaufen ,
 Daß Jupiter zu ihm die Götter all zu haufen 230
 Berufen , und gefragt was doch das beste sey,
 Mit dem ein jeglicher dem Menschen stühnde bey.
 Apello trug die Harf , mit schöner Frucht der Erden
 Kam Eres in der Hand , Neptunus mit den Pferden,
 Osiris bracht auch was , und Isis , und der Pan , 235
 Die Zunge der Mercur , die er wohl brauchen kan.
 Vulcanus seine Glut , Mars starke Macht zu kriegen;
 Die Schwester Jupiters und Ehwieb ihr Vergnügen.
 Da war kein Ansehn nicht ; sie zeigten in gemein ,
 Auch Pallas ihren Damm , und Bacchus seinen Wein. 240
 Cupido war vorhin von Hause weggeschendet ,
 Auch Venus war nicht da ; so daß ihm nicht verblendet

Durch

Zwischen.

E. 236. W. B: Mercurius die Zuna.

E. 238. W. B: und Frau the gres Vermiaern.

E. 239. W. B: Wo tragen in gemein.

Anmerkungen.

V. 228. Und häufig aufgesetzt) Es scheint , es sey eine Ellipsis ;
 und verstehe sich : Auf den Esel gesetzt .

V. 229. Nicht also längst) Hat sich in der Sprache nicht erhalten
 mögen , so wenig als im folgenden W. das allzuhaufen .

V. 241. 243. So daß ihm nicht verblendet durch sie das
 Ansehn ward) Diese Versetzung läßt sich nicht vertheidigen : Auch fol-
 gende nicht V. 249. 250.

Um soll se deine Milch so wunderbarlich springen
 In einer Schale sehn.

Durch sie das Anstich ward ! Viel kamen auf den Grund,
 Das Liber Meister sey durch seinen guten Fund.
 Ein jeder sah auf sich, versuchte zu beweisen,
 245
 Daß seine Gab und Werck vor allen sey zu preisen.
 Doch Bacchus lacht ihn an, macht ihn so statlich weis
 Und trauet ihm also zu, daß er behielt den Preiß.
 Die stolze Erbes konnt es aber nicht vertragen.
 Rief eilends da hinweg und setzte sich zu Wagen,
 250
 Und hat so viel gemacht durch Nibelous Rath,
 Daß sie des Bacchus Platz schier selber inne hat.
 Ihr Korn das wird gefocht, wird von den Feuerfuncken
 Und Blut zu rechte bracht, ihr Korn das wird getruncken,

Ihr

Lesarten.

N. 243. N. S: Viel kamen zu der Grund.

N. 247. 248. N. S. E. D. E. und macht ihn so viel weis, trauet ihm so
 herzu zu.

N. 253. u. f. N. S. E. D. E: Ihr Korn. Das Korn.

N. 254. N: zu recht getrunck.

Anmerkungen.

Noch weniger die Verfehrung in dem 518 Verse:

Muß jetzt verhalten stehen
 Des Abends von, des Nachts.

Die Wörter, die zu einander gehören, verlichten sich zu weit von einan-
 der, daß sie Mäße haben sich wieder zu finden. Hieher gehört auch N. 197.

Daß du weißt auferzogen
 Von Thibi Schwestern bist.

Ich gebende derer kleinern Verfehrungen nicht, welche Orix sich in dieser
 Uebersetzung mehr als andere mahl erlaubt hat.

N. 253. Wird von den Feuerfuncken und Blut zu rechte bracht.)
 Zu Opins Zeiten war es in gebundener und ungebundener Rede gang
 üblich, daß die Solbe, welche das perfectum anzeigt, in einigen
 verbis irregularibus weggeworfen ward. Man sagte bracht für ge-

Ihr Korn das steigt ins Haupt, und sonderlich mit Hops 255
 Ersetzet und gebräut, verwüßet uns den Kopf.
 Das kan man jetzt noch wohl an unsern Bauren spüren,
 Die von der Ceres Trand ein seltsam Wesen führen,
 Und fragen sich. Es ist ein seltsamer Verstand:
 Das Korn das trinken sie, und kochen so ihr Land. 260
 Man kan der Ceres Haß noch jetzt in ihnen merken:
 Denn wann es kömmt ins Haupt, beginnt sich auch zu stärken
 Troß, Zanck und Haß, dann kömmt das Messer auf den Hut,
 Die Kannen in die Faust, dann folget Menschenblut.
 Du bist, O Nycteleu, zu Gürtigkeit geneiget, 265
 Haß von Natur und Art ganz freundlich dich erzeiget
 Und allen guts gethan; Bist jederzeit ihr Gott,
 Ihr Helfer, Schutz und Schirm gewesen in der Noth;

Ein

Lesarten.

H. 256. H, S: geknetet und verknaget.

H. 259. H: Und fragen sich davon. Es ist ein fremd Verstand.

H. 260. H: Das Korn trinken sie, und kochen ab ihr Land.
 S: Das Korn trinken sie, verbrennen auch ihr Land.

Anmerkungen.

bracht, sunden für gefunden, kommen für gekommen. Dieses letztere hat sich bis zu unsern Zeiten zu erhalten gewußt, wiewohl es jetzt scheint auf seinem letzten periodo zu stehen. Ja er hat auch das regelmäßige Zeitwort kriegen der Zufallsbegebe beraubt, Psalm 139. Str. 2.

Da ich im lebendigen Grabe
 Der Glieder Stückwerk kriegest habe.

V. 260. Und kochen so ihr Land: Diese Figur geböret in die Classe derer, von welchen in dem IX. Abschn. der Jorif. der Cris. Buchst. Bl. 427. geredet wird, da pro Ideen, die dem Scheine nach neben einander nicht bestehen können, künstlich und wahrscheinlich mit einander verbunden werden. Sie kochen das Land, in so fern sie das Korn, so darauf wächst, und ein Theil desselben war, heruntertreiben und in dem Magen kochen. Denn das Kochen des Magens wird

Eintreuer Aufenthalt der Männer und der Frauen.
 Dem kan man solches nicht an Ariadna schauen? 270
 Nachdem der Theseus nun hinweg geflohen war
 Auf Naxos von der Braut, so sandst du sie allbar.
 Du rief und schrey betrübt: Wie bist du so gesonnen,
 O Bürger voll Muth, wie bist du so entronnen?
 Ach weh, ach meinen Schlaf, die falsche Freundlichkeit 275
 Dingt mich betrübte Noth in solches Herzeleid.
 Ich war in einem Traum: Es dachete mich, wie lagen
 Zusammen Mund und Mund in äusserstem Gehagen
 Einer Freud und Lust. Ich steckte meine Hand
 Nach Theseus in das Bett, ach, die ihn doch nicht fand. 280

Ich

Lesarten.

- H. 270. H: B: Kan man dasselbe nicht an Ariadna sehen?
 H. 271. H: B: Dann nachdem Theseus nun.
 H. 275. H: Dein hartes falsches Herz.
 H. 276. H: Du stichst Leid und Schmerz.
 H. 277. H: B: Mich tauchte doch wie lagen.
 H. 278. H: B: Mund an Mund.
 H. 280. H: B: Die Theseus doch nicht fand.

Anmerkungen.

Hier verstanden, welches daher erhellt, weil der Poet das Trinken ver-
 hängen läßt. Hr. Haller hat nach derselben Figur von den Argonauten
 gesagt, das sie ihre Hörner dungenen, nemlich den Ausbruch, den sie
 unter ihre Hörner zehleten; und Milton von der Erden, das sie gesäubert
 hätte; als bey der Erschaffung die vierfüßigen Thiere aus derselben, als
 aus dem Bauch ihrer Mutter, hervorbrachen.

V. 271. Nachdem der Theseus nun hinweg geflohen war)
 Wenn ich Anmerkungen über den Heinfuss, und nicht über den Zeit-
 schriebe, so hätte ich hier eine erwünschte Gelegenheit anzuwenden, wie
 nahe er in einigen Stücken und kleinen Umständen der folgenden Eri-
 chonis, in welcher er dem Catull in dem Hochzeitgesange auf Pelus und
 Leda, als folgt hat, dem Originale benachbarten sey. Diese Verblung
 ist eine von den lebhaftesten und angenehmsten in diesem ganzen Gedichte.

Ich richtete mich auf im Schlaf und sah sie wieder
 Mit beyden Armen um, griff eifrig auf und nieder,
 Wo er dann mußte seyn: doch suchte ich hier und dort
 So war es nur umsonst; er war doch einmahl fort. 285
 Wie alber sind wir doch! Wir lassen uns berauben
 Das Beste auf der Welt, durch gar zu leichten Glanzen.
 Hat eine Jungfrau dann nicht mehr die werthe Kron,
 So ist dieß was ihr bleibt nur Schande, Spott und Hohn,
 Vergebne Reu und Leid. Ach mögte sichs begeben,
 Daß doch ein grimmes Thier abhülfe meinem Leben, 290
 So nun bedecket ist! Ach daß der Hagel nicht
 Herabfällt aus der Lust, und mir die Zeit verbricht!
 Wo soll ich arme hin? Dieß Insel ist geschlossen,
 Das Land ist vor mir zu, daraus ich bin entsprossen,
 Und das allein um dich: Bin deinetwegen bloß, 295
 Bin kommen in den Tod aus meiner Mutter Schoß.
 Du Mörder hättest du ja müssen dich befahren
 Vor deines Vaters Zorn, ein Mensch wie ich gebohren
 Durch

Lesarten.

℣. 282. A, B: groß fleißig auf.

℣. 281. A: Wie elend sind wir doch.

℣. 288. A: Daß was sie noch behält, in Unse, Spott und Hohn.
 B: Das was sie noch behält ist Schand, in Spott und Hohn.
 C: Ich dich was sie behält nur Schande, Spott und Hohn. Als D, E:

℣. 290. A: Ein grimmes Thier.

℣. 291. 292. A: Ach daß der Hagel kein Gefallen aus der Lust, und mich von hin-
 nen nahen.

B: Ach daß der Hagel nicht Herabfällt aus der Lust, und mir das
 Leben bricht.

℣. 291. A: Und daß you doch allein.

℣. 295. A, B: mich die ich den gebohren.

Anmerkungen.

℣. 291. Und mir die Zeit verbricht) Dünkt mich viel häßler,
 als die alte Lesart: Und nun das Leben bricht.

Durch Königlichem Stamm bey allen wohl bekannt,
 Bey allen hochgeschätzt, zu führen in das Land: 309
 Zum murren hört ich doch gedient zu andern Sachen,
 Dir fleißig nachzugehen, dem Rathe recht zu machen:
 Zum murren hätt ich dich zu sehn Recht und Zug:
 Ich könnte Theseus sehn, das wäre mir genug.
 Nun sterb ich ohne dich: Dieß sind die Hochzeit Saaben, 305
 Die Theseus mir verehrt; ein Insel muß ich haben,
 See, Wind und raue Luft. Ach Nemend ohne Maas!
 Er läßt hier seine Braut den Vögeln für ein Laß.
 Dieß ist die grosse Treu, die du mir hast gegeben,
 Als ich mit meiner Hand zuvor beschützt dein Leben, 310
 Und von dem Tod erlöst. Ach! daß doch keine Frau
 Den Männern nach der Zeit und ihrem Ende trau.
 Als daß sie häufig sind, und was von uns begehren,
 Da hört man sie sich hoch verbinden und verschwören:
 Ist nachmahls ihre Lust von uns gekörpert dahin, 315
 So gehn die glatten Wort und Zusag aus dem Sinn.
 Indem sie also sitzt mit Kummer überlaufen,
 Und schmerzlich sich beklagt, könne Bacchus und sein Haufen:
 Die tolle volle Schaar hüpfet fröhlich in die Lust,
 Sie schmeißt den Kopf empor aus Trunkenheit, und ruft: 320
 O Eran Eran. Zehn wüthende Mänaden
 Geht um die Kutschen her, und auch so viel Länaden: Sie

Lesarten.

M. 299. H: von Königlichem Stamm.

M. 306. H: Ein Insel soll ich haben.

M. 311. H, B: Dann nennt sie häufig from.

M. 316. H, B, C, D, E: Sind alle glatte Wort.

B. 320. H, B: Und schmeißt.

Sie trugen einen Speiß, einjeglich in gemein,
 Bekleidet rings herum mit Blättern von dem Wein.
 Es sprang das Satyr: Volk, Silenus allertrunken 325
 Kam auf dem Esel her sein langsam nachgebunden,
 Hat eine Kanne Wein, und in der linken Hand
 Die Schwingen dem Geschütz des Heiligthums verwandt.
 Ein paar der Götter trug den Zeug in zweyen Kisten,
 Damit man die bey Nacht dein Fest pflegt zu zurißten: 330
 Der Maron folgte nach, und lüßte seine Brust,
 Die hitzig worden war, mit süßem neuen Most.

Hers

Lesarten.

W. 325. 326. H, B, C, D, E: Der Satyrn Volk sprang
 Aus seinem Esel kam her

H. 327. W, B: Trug eine Kanne Wein.

Anmerkungen.

V. 325. Silenus allertrunken) Aller kommt in dieser Aeußung und Bedeutung in des verkapten Valentinus Liberatus von Hirschberg Uebersetzung der Arabia häufig vor. In dem Niederländischen ist es gewöhnlich.

V. 326. Sein langsam nachgebunden) Das Wort hinken war vor alters ganz ungleichstehend, und ist erst später unter die regelmässigen gesetzt worden. In der Schweiz, dem Schwabenland, und vielleicht den mehren Provinzen Deutschlands wird es noch beständig ungleichstehend gebraucht.

V. 328. Die Schwingen dem Geschütz des Heiligthums verwandt) Dergleichen Konstruktionen, wo die Bezwörter oder die Mitelwörter, hinter das Hauptwort gestellt sind, können sich durch die Figur der Ellipsis. Man hätte sagen sollen: Die Schwingen, die dem Geschütz des Heiligthums verwandt ist. Also hat zu sehen: Ist nachmals ihre Lust, die sie von uns geköpft haben, dahin, hat der Poet oben 325. gesagt:

Ja nachmals ihre Lust von uns geköpft dahin.

In dem Nennfall geht dieß noch zur Noth an, aber in den übrigen Stellen findet es mehr Schwierigkeit, weil die Rede vorwiegend wird. Wie die Stellen in diesem Lobge. W. 299. 300. 427. 641. 642. 643. genugsam zeigen.

Hernach kam Staphylus der Meister in dem Sauffen,
 Der tolle Petrus auch mit ganzem hellen Hauffen:
 Und Reihe starrend voll; das unerschämte Weib 325
 Biel öfters in dem Wehn Eshvanus auf den Leib.
 Viel Pauken hörte man weit über alle Felder,
 Viel Cymbelklingen sehr durch Nazos wüste Wälder.
 Auch Echo selber schrey vor allen in die Höb,
 Und rief so sehr sie mocht: O Evan Evoe. 340
 Wie er nun also zeucht, erschiet er in dem Fahren
 Das schöne Minos Kind: Die braunen Augen waren
 Von Fahren noch genezt: Gleichwie das grüne Gras
 Wird durch den süßen Thau zur Zeit des Mayens naß,

Jus

Lesarten.

2. 124. W: Am mit dem hellen Hauffen.

Anmerkungen.

V. 339. Auch Echo selber schrey vor allen in die Höb)
 Schrey ist das alte Imperfectum von schreyen. In einem geschriebenen
 Codice von Fabeln aus dem 13. Jahrhundert finden wir

Vil fast schrey er die vogel an Bl. 100.

So schray und waint an underlas. Bl. 139.

Auf dieselbe Art wird daselbst das Imperfectum von andern Verbis irregularibus formirt:

In dem fuß belaid der torn. Bl. 106.

Den er balt in sine waden Bl. 167.

Das traib er lang und mengem tag. ibid.

Er graif der Ochsen ainen an. Bl. 201.

Auch oben B. 273 hat Oris geschrieben:

Sie rief und schrey betrübt

Und das beweist die rechte Lesart sey, erhellt daraus, daß er es zum Neum-
 wort gebraucht hat. B. 415.

Die Götter waren froh, ein jeder rief und schrey,

Durch dich, durch dich allein, O Evan, sind wir froh.

Indem Aurora ist des Morgens aufgegangen, 345
 So stund das Wasser noch auf ihren rothen Wangen,
 Das Haar hing ohne Band, und lag auf ihrer Schooß,
 Ihr Kleid stehend aufgemacht, die Brüste waren bloß:
 Die Haube weit hinweg geworfen von der Stellen,
 An der sie selber saß, lag bey des Meeres Wellen, 350
 Die spielten saß damit: Was höher ihr zur Hand
 Lag ihr zerdrückter Rock und Busstuch in dem Sand.
 Und sie rief Theseus an, und warf die zarten Armen,
 Vor welchen Bacchus kam sich ihrer zu erbarmen,
 Warf sein Gesicht auf sie, und nahm ein Nebenblatt 355
 Zu trocknen ihr Gesicht, als wenn das Wasser trat
 Aus ihrer Augen Fach. Er hielt mit seinem Wagen,
 Und sagte: Liebes Kind, was hilfst dich doch das Klagen,
 Und sehnliches Verkhren? Ist Theseus weg dein Mann,
 Ich will dein Theseus seyn. Sieh einmahl mich doch an, 360
 Schlag

Lesarten.

- V. 345. A, B: Sie rief noch Theseus an.
 C. 355. A, B: Und sah sie heftlich an.
 V. 356. A: Das Wasser wegworfen, das sie mit Händen trug.
 B: Zu trocknen ihr Gesicht indem das Wasser trat.
 V. 360. A, B: Sieh mich doch einmal an.

Anmerkungen.

V. 353. Und sie rief Theseus an, und warf die zarten Armen)
 Sie warf die Arme auf, oder von einander, als Bacchus statt des Theseus kam.

V. 355. Und nahm ein Nebenblatt (c.) Ich kan mich nicht enthalten, den diesem so angenehmen und malerischen als kleinen Umstande still zu stehen, insofern ich noch mehrere dergleichen und andere Schönheiten in diesem anmuthigen Stücke von des Bacchus und der Ariadne Liebeshandel anmerken könnte, wenn ich mir vorgenommen hätte, Anmerkungen über Hemfens Werk zu machen. Das Nebenblatt, ist gänzlich nach dem Charakter und der Person des Bacchus.

Schlag doch dein Antheil nicht so nieder ; laß doch fahren
 Das , was du zehnd denkst , laß mich nun mit dir paaren.
 Ich bin der grosse Gott , der Traurigkeit und Pein
 Beyseite stellen kan durch seinen edlen Wein.

Minors Tochter Schwieg , und ließ zur Seiten schießen 365

Ihr Angesicht auf ihn. Das rührte dem Gewissen,
 O Evan Evce. Bald kam sie mehr zu sich,
 Und warf auch noch einmahl ein lieblichs Aug auf dich.

Dies war genug gesagt vor Menschen und vor Götter.

Schweigt eine Jungfrau gleich , hier sind doch die Verräther. 370

Es ist ein Wundervolk , sehr listig auf dem Grund,

Sie sagen ohne Jung , und reden ohne Mund.

O Evan Evce , du Gott der süßen Neben ,

Da mußtst du ihr bald zu beyden Seiten geben

Gar einen zarten Kuß : Da hast du aufgedeckt 375

Dein bundtes Hindensell , und in den Sand gestreckt.

Man sahe guten Wind da wachsen zu der Stunden,

Viel tausend Blumen sich an dem Geslade funden,

Die

Lesarten.

U. 363. W: Dein Angesicht nicht nieder.

W. 364. W, S: Hier von der Seiten schossen.

U. 367. 368. W, S: Bald wieder auf der statt
 Warst du ein Aug auf dich, das noch viel besser ist.

U. 373. W: Sehr listig in dem Grund.

U. 374. W, S: Das thutst du ihr bald.

U. 375. 376. W, S: Hast sie ein Kuß gedeckt Von deinem Hindensell.

Anmerkungen.

V. 371. (Es ist ein Wundervolk) Wie wir sonst sagen: ein
 Wundermann. 16.

V. 375. (Gar einen zarten Kuß) So haben unsre Vordältern vie-
 le Jahrhunderte gesagt, wiewohl man schon verworffen will.

Die See lag still und stumm, der Wind war ganz in Ruh,
Doch Zephyrus allein sah eurer Liebe zu, 380
Und blies Violett aus und Rosen euch zu Ehren:
Die Göttin Venus selbst hieß sich mit Myrten mehren
Die Stelle da ihr lagt, die sie mit ihrer Hand
Mit deine Neben flocht und zu einander band.

Da lagt ihr ganz den Tag. Minallones die liefen 385
Ganz rasend um und um. Die Satyri auch riefen,
D Euan Eroe: Doch Euan gab nicht acht,
War emsig auf das Spiel der Liebe nur bedacht.
Nachdem der süsse Streit zu seinem Ende kommen,
Hat er die neue Braut auf seine Kutsch genommen, 390
Sie bey das Bild das lüet mit sich geführt davon,
Und in die Luft gestellt die schöne güldne Kron.

Jetzt noch kömmt sie zu paß, wann die Liebhaber messen
Des Meeres blaues Feld. Es ist noch nicht vergessen:
War oft ist der und der, so um die Krone fragt, 395
Und seiner Keisepurck den ersten Ursprung sagt.
Ich denk auch, wie durch dich Vulcanus in den Orden

Der Götter wieder kam, als ihm verboten worden
Den ihnen mehr zu seyn, und mit der starken Hand
Vom grimmen Jupiter gestürzt war auf das Land, 400
In

Lesarten.

V. 383. W, B: Die kommt noch zu zu poß.

V. 395. W, B: War oft ist einer fest, der um die Kr. fr.

Anmerkungen.

V. 385. Da lagt ihr ganz den Tag) Anstatt: Da laget ihr dem
ganzen Tag.

V. 399. Und mit der starken Hand u. Die Construction ist
nicht von dem mittlern: Als ihm verboten worden, bey ihnen zu seyn,

In Lemnos hart und dürr, voll Peulen und voll Wunden,
An beyden Seiten lohn. Da hast du bald gefunden
Gar einen neuen Hund. Du hast Silenus Pferde,
Den Esel, an den Schwanz gezäumt und umgekehrt,

Den

Lesarten.

W. 402. W, S, G, D, E: Da hast du essend gefunden.

Anmerkungen.

und mit der starken Hand von Jupiter auf das Land geführt war; der seinen Unthätigkeiten zu geschweigen. Doch ist sie in dem Original nicht gezeichnet:

Naer dat hem was verboden
Te komen in haer hof, geworpen metter hand
Van Jupiter verstoort in't midden van het sand.

W. 401. In Lemnos hart und dürr) Diese Wortfügung ist nicht eine darum widerlich, weil das Negwort wider unsern Gebrauch als Hauptwort gestellt ist, sondern überdies weil hier der Nebenfall ausgedrückt werden sollte; dazu kommt noch die Zweideutigkeit des folgenden Hefste dieses Verses:

Voll Peulen und voll Wunden;

Welches nach der äusserlichen Fügung der Worte sich so gut zu Lemnos als zu Iulianus schicket. Doch auch hier hat der Uebersetzer sein Original zu genau ausgedrückt:

Van Jupiter verstoort in't midden van het land
Van Lemnos hart und dor, vol buylen and vol wonden.

Die Englische und die Holländische Sprache leiden dergleichen noch heutiges Tages, ungeachtet ihre adjectiva der Inflexion eben so wenig fähig sind, als die unigen, und darum dergleichen Ausdrücke der Zweideutigkeit in calibus obliquis eben so wohl unterworfen sind. Da Opus in diesen seinen ersten Gedichten nicht wissen mögen, daß seine Landesleute dergleichen Wortfügung nicht eben so wohl als die Holländer und Engländer annehmen und gut heißen würden; ist er nicht zu verzeihen, daß er hier und da dergleichen gewaget hat. Doch hat er auch dieses mit größser Reichenbarkeit gethan, als sein Vorgänger. Wenn Heinsius sagt: De Neef van Atlas groot, nichts Opus: Des grossen Atlas Neef. In diesem gegenwärtigen Gedicht finden sich noch drei oder vier Versehen von dieser Art, W. 94. und 15. W. 299. B. 200. W. 641. Er bekennet in seiner Praefatio VI. Cap. selbst, daß die Epitheta hinter dem Substantivo ein schlechtes Aussehen haben.

Den Knecht darauf gesetzt. So kam er hergerüthen, 405
 Und klagte Jupitern, was Schmerzen er erlitten,
 Griff an den lahmen Fuß. Er schrey so grausam wild,
 Daß Jupiter sich selbst des Lachens nicht enhielt,
 Und ließ ihn seinen Ort. Danher auch ist es kommen,
 Daß Juno wieder dich in ihre Günst genommen, 410
 Dieweil du ihren Sohn so artlich hast bedacht,
 Und ihn in seinen Platz und alte Stelle bracht.
 Nun dieß sey alles wahr. So wußten viel Poeten
 Worhin nicht, wie du dich gewagt in grossen Nothen;
 Sie sagten dein Gemüth allein nur zu besichn 415
 In eitler Begier, den Weibern nach zu gehn.
 Ich aber, Evan, weiß, daß Phlegra nicht san schweigen:
 Als Nimas und sein Vold wolt in den Himmel steigen:
 Du stuhndst nächst Jupiter, gabst Nceus einen Stoß,
 In Löwenart verkehrt, daß er zur Erden schoß. 420
 Er rollte Berg hinab zwen Nacht und auch zwen Tage
 Bis daß er niederkam, und auf der Erden lage.

Dein

Lebarten.

K. 415. W, V: Das hätte doch besichn.

K. 418. N: Als Nimas.

Anmerkungen.

V. 405. Den Knecht darauf gesetzt) Knecht wird hier in seiner wahren adelichen Bedeutung gesetzt, da es einen Schildknecht, einen Rittersmann bedeutet hat.

V. 415. Sie sagten dein Gemüth allein nur zu besichn) Die Trobe, die Ovid hier von diesem latinismo gemacht, hat ihm selbst so wenig ein Genügen gethan, daß er sie noch zweymal mehr wiederholt hat. Mit dem Wort dandeln ist dieser Infinitivus nicht ungewöhnlich:

Dein Herze dändte sie allein nur zu besichn. 22.

Dem Vater, der gesehn die That so du vollbracht,
 Hab einen Donnerschlag zu Ehren deiner Macht.
 Der Himmel schwingte selbst, Iopheus mußte weichen, 435
 Prophyryen sahe zu, begann zu verbleichen,
 Und Jupiter hieß dich, O Evan, zu der Zeit,
 Vor aller Götter Zahl, den Meister in dem Streit.
 Es mußte Mars auch sehn, verwahet an allen Enden,
 Daß du den ersten Preis geführt in deinen Händen. 440
 Du saßest oben an, und dir für deinen Dank
 Gab Ganymedes erst den Becher mit dem Trank.
 Ihn hast du noch voll Blut, voll Schwerts und ganz bewegt
 Hinein in die Haus, auf dreymahl hingelegt.
 Die Götter waren froh, ein jeder tief und schrey: 445
 Durch dich, durch dich allein, O Evan, sind wir frey.
 Bald hieß ihn Jupiter den grossen Becher geben,
 Und ließ ihn gehn umher, auf aller Götter Leben.
 So daß die Meynung mir in mein Gemüthe kömmt,
 Daß der Gesundheit Trunk dannher den Ursprung nimmt. 449
 Sie pflegen ehestmahl sechs Gläser aufzufassen,
 Und auch bisweilen mehr, mit solchem grossen Hauffen,

34

Lesarten.

H. 427. H. B. 208 er sah.

H. 429. H. B. Mars mußte selber sehn.

H. 435. H. B. Und dir zu ersten Dank.

H. 442. H. B. Can hat du noch 208 Blut.

Anmerkungen.

N. 429. Es mußte Mars auch sehn &c. Man kan in dem Fol-
 gung des Mars B. 382. und folg. nachsehen, ob Mars in Olymps Be-
 ftehung dieses Griechkrieges so hinter Bacchus zurücke gediehen, wie
 Plinius hier behauptet.

Wiß daß sie letztlich noch des Tasses Meister seyn:
 Vor mich ist gar genug ein Kleeblatt nur allein,
 Nicht mehr begehrt ich mir. Das erste für den Magen, 445
 Das andre für die Lieb und freundliches Behagen,
 Das dritte nehm ich auch; dieweil der Schlaf und Ruh
 Durch dieß verursacht wird, und deckt die Sorgen zu.
 Auch ist der Gratien Zahl diese, welche geben
 Genügen, Freud und Lust, und selbst bey Venus leben. 450
 Wer dreyemahl dieses thut, und so unßer läßt gehn,
 Der bleibet in der Zahl des Phöbi Schwestern stehn.
 Dientes weiß auch wohl, wie daß du überwunden
 Die Feinde mit dem Epieß, um den dein Wein gebunden:
 Dann hierum haben sie Thriambus dich genannt, 455
 Weil du mit Rechte dich rühmst deiner starken Hand,
 Und daß du kampft gekrönt mit Blättern von den Feigen,
 Und volltest deine Krafft den Indianern zeigen,
 Den Feinden nur zu Hohn, nachdem du grosser Held
 Mit unerhörter Macht Deniades gefällt. 460
 Selbst Juno bebete vor deinen grummen Thieren,
 Als sie dieselben dich sah an dem Zaume führen:
 Zwey Panther, die im Haupt zwey Augen hatten stehn
 Den Feuerohlen gleich, man sah Flammen gehn

Aus

Lesarten.

E. 452. W. S: Mit Trauben umgebunden.

E. 458. W. S: Und schloß deine Kraft.

Anmerkungen.

V. 451. Der dreyemahl dieses thut und so unßer läßt gehn.)
 Ein moralischer Spruch aus der Sittenlehre der Verehrtenen.

Aus ihrer Nasen Her, den Schwaun mit großem Hauffen, 465
 Als Flocken einer Glut, von ihrem Munde lauffen
 Mund um den heißen Joam. So lachest du heraus
 Mit einem neuen Rock aufs herrlichst angethan.
 Der Rock war allseits mit Kräutern ausgezieret
 Und Blumen fremder Art, durch welche wird gespiert 470
 Dein Art und große Macht. Gewalt und Tyranny
 Gienge dir zur linken Hand; die Thorheit saß darbey:
 Die Gramschafft, und der Jand, die Furcht, und böse Nehen,
 Die Freyheit ganz entbloß, die Tugend, und viel Schäden,
 Die Sacht und Hauptwech auch, so noch gern um dich sehn, 475
 Und werden auch gezeugt durch dich und deinen Wein.
 Du bist von großer Macht. Diana wird geliebet
 Von dem, der auf der Jagt sich mit dem Heyen übet.
 Der Venus Mann der hat die Schind in seiner Hand;
 Apollo wird gekennet bey Leuten von Verstand. 480
 Es wird Neptun geehret von seinen Poetsgeßellen,
 Die auf dem Wasser sind, und lauffen durch die Wellen:

Doch

Lesarten.

M. 465. H, M: aus ihrem Munde lauffen.

M. 474. H, M: Durch dich erzeuget aus dem Wein.

M. 481. H, M: Fortuna wird geliebt.

Anmerkungen.

V. 471. Gewalt und Tyranny gienge dir zur linken Hand)
 Wir haben in dem ersten und den folgenden Versen schon das wahre
 Geheiß des Bacchus gesehen: jetzt führt uns der Holländische Poet noch
 eines von allegorischen Personen vor Augen, welches dem ersten ziemlich
 im Lichte steht. Gewalt, Tyranny, Thorheit, würden einen ganz
 verschiedenen Eindruck, als der trübende Haufen der Nymphen, des
 Ienus, Racons, des Satrus, der Melte.

Doch alle Jäger, Schmied, Gelehrter, Steuermann,
Er sey auch wer er sey, der bätet Bacchus an.

Sie trinken allzumahl, und wünschen sich zu laben 485

Mit deiner Süßigkeit, und unverfälscht zu haben

Den guten Rheinschen Wein. Du magst die Welt durchgehn,
Ein jeder sieht dich gern auf seiner Tiscl stehn.

Man sagt, daß Cato selbst, ein Mann zu Ernst geboren,

Und allzeit unbewegt, und allzeit unbeschoren, 490

Ihm oftermahls nur die hat seine Lust gemacht,

Ja Socrates hat selbst nicht lange sich bedacht.

Dies ist der große Mann, durch dessen Kunst wir wissen

Ein schäumig frisches Glas recht aus und ein zu gießen,

Nicht groß und ungeschickt, das bald herum auch geht, 495

Aus welchem Freudenpiel und viel Gespräch entsteht.

Das ist genug für uns. Die tollen Roscoviten

Die mögen ihren Hals ganz häufig überschütten,

Mit Jauchzen und Geschrey. Ich aber thu Bescheid

Zu Wehrung meiner Lust und rechten Frölichkeit. 500

Das Mittel das ist gut. Wer drüber ein will schenken,

Der mag auf Pholus sehn, und auf Hylaeus denken,

Zuwer Icarus, der lehret recht und wohl,

Wie man das Mittelmaß im Trinken halten soll.

Dann da du ihn verehrt, als du zu ihm bist kommen, 505

Mit einer Flaschen Wein, hat er sie erst genommen,

Den Fauren mitgetheilt, daß ihn nicht wohl bekam,

Weil jeder hitzig ward, und seinen Fiegel nahm,

Und

Lesarten.

E. 493. H, B: Das ist der Mann gewest.

E. 496. H, B: und gut Gespräch entsteht.

E. 497. H: Das ist genug voraus.

Und schmissen auf ihn zu, bis daß er hat sein Leben;
 Im Sande jämmerlich ermerdet, ausgegeben. 310
 Doch, Evau, es ward ihm, der Tochter, und dem Hund
 Ein schöner Platz durch dich hoch in der Luft vergunnt?
 Triambe sey gegrüßt, O Herrscher aller Feinde,
 Großherzig, stark von Kraft, Beschützer deiner Freunde,
 Und die dir folgen thun. Doch wahrlich wer von dir 315
 Nicht wohl behenden redt, der sieht sich übel für.
 Leuconoe war toll, hieß deine Priester liegen,
 Und lachte dein Volk aus: Muß jetzt derhalben fliegen
 Des Abends und bey Nacht. Es kamen auch in Noth
 Die Schiffer, so mit dir nur trieben ihren Sport, 320
 Als wärest du noch jung. Sie wurden bald verkehret
 Ihr Segel, Ruder, Mast und Schiffzeug ward verkehret,
 Mit Rancken ganz umringe. Auf allen Seiten her
 Ward ihr sehr starkes Schiff von deinen Trauben schwer.
 Ich wünschte, daß mein Feind sich dir entgegen setze, 325
 Er soll gewißlich sehn, daß niemand dich verlege,
 Ipec, der hierum nicht Straffe leiden muß:
 Du zeuchst uns in das Haupt, und greiffest doch den Fuß.
 Der andern Götter Pracht muß niemand etwas sparen
 In reichen Kirchenbau, an köstlichen Altaren, 330
 Die der gemeine Mann aufs beste streicht heraus:
 Du aber hast erwehlt die Kanne für dein Haus.

In

Leozarten.

H. 119. H: Es kamen auch in Noth.

S. 124. H, D, E, D, G: Ward er gewaltig sch.

In dieser Kirchen steht dein Werk, dein Thun und Wesen,
 In dieser wird von dir gesungen und gelesen,
 Da wohnet neben dir die Lust und Freud' ist, 535
 Der Trost, die Liebe selbst und alle gute Zeit.
 Da wohnt der süsse Schlaf, der alle Pein kan dämmen,
 Erneuern unsern Muth, die Sinnen überschwämmen
 Durch Wahn der wahren Lust, dem Bruder Iteles,
 Und, der dir oftmahls folgt, dem Sohne Phantasos. 540
 Sobald wir den Geruch davon durch dich empfinden,
 So wollen wir empor, wir lassen uns nicht binden;
 Herz, Sinnen und Verstand, sie seyn auch wo sie seyn,
 Die kommen ganz zu Hauff, und fliegen um den Wein.
 Da sind wir über uns, gehn weit von allen Nothen 545
 Auf Helicenis Haupt: Drum sind auch die Poeten,
 O Vater, dir vertraut. Dieß Feld ist so daran,
 Daß es vor allen nicht viel Noth vertragen kan.
 Im Fall sie deine Milch so wunderlichlich springen
 In einer Schaaln sehn, beginnen sie zu singen; 550
 Und wann du in sie kommst, dann wird ihr Herze loß,
 Dann ist nichts menschliches da, dann machen sie sich groß.

Dann

Lesarten.

M. 139. W. D. Mit Wahn der wahren Lust.

M. 552. W. D. Da ist nicht menschlich da, da machen . . .

Anmerkungen.

V. 538. Die Sinnen überschwämmen dem Bruder Iteles ic.)
 Iteles wird hier als ein Bruder und Phantasos als ein Sohn des Schlafes
 vorgestellt, da sie sonst von den Mythologischen Poeten beyde vor sei-
 ner Ehne aufgeführt werden. Siehe Ovid. im ersten der Verwandlungen
 N. 612. Ihnen überschwämmet der Schlaf die Sinnen durch den Wahn
 einer wahren Lust.

Dann lassen sie den Fluß aus Cassalis wohl fahren,
 Und wissen Phoebe's Bach auf diesemahl zu spüren,
 Wie trefflich sie auch ist. Drum raset Griechenland, 555
 So den Poeten nichts als Wasser zu erkannt.
 O Vater, das ist recht für Schaaf und grosse Kinder,
 Nicht für ein hohes Heitz, und für Apolles Kinder,
 Die wahre Meister sind des Todes und der Zeit,
 Durch ihr unsterblichs Leb vor beyden wohl besetzt. 560
 Doch dem Ichebauschen Schwam ist ja nicht zu vergeben,
 Wie hoch er immer redt, wie hoch er auch mag schweben,
 Was kommt ihm in den Sinn, als er sein Lied beginnt,
 Und sagt: Das Wasser ist das beste das man findet.
 Ixionius mußte seyn von wunderlichen Gaaben, 565
 Und besser noch als Wein, daß ihn der Mann erhaben
 So über alle Ding; er mag auch, fällt mir ein,
 Vielleicht in deiner Stadt ein Bürger worden seyn.
 Hemerus der hat recht, der Vater unser allen,
 Er laßt den klaren Wein ihm trefflich wohl gefallen, 570
 Und redt von seiner Kraft sowohl, so Wunderfrey,
 Daß scheint er dazumahl recht satt gewesen seyn.
 Seht doch Ulysses an, sobald Wipffes kommen,
 Und auch sein Rugefell, er hat den Krug genommen,
 Den ihnen zugebracht; zürnt er schon gang und gar, 575
 Und daß Druseis ihm mit Nacht genommen war.

Laers

Lesarten.

W. 557. W: und große Kinder.

W. 562. W, B: Nicht vor ein hoch Gemüth.

W. 565. W, B: Dem für ihn nicht vergeben.

W. 566. W, B: Und wol dem Weine gleich.

Laertis weiser Sohn will nicht den Anfang machen,
 Von seiner grossen Reif und wunderlichen Sachen:
 Eh Poliphemus kömmt und Scylla auf die Bahn,
 Hebt er zu allererst von deinen Saaben an. 380
 Hat Orpheus nicht begunnt die Völker erst zu lehren,
 O Sohn des Jupiters, die Weise dich zu ehren?
 Von seiner grossen Kunst und Eithen weit bekannt,
 Wird auch dein hoher Berg Eitheron noch genannt.
 Eratinus sprach, daß die, so sich mit Wasser plagen, 385
 Von nichts als Gauckelen und Thorheit könnten sagen;
 Weil deine Frucht uns auch hoch aufführt von der Erd,
 Als sagt er, daß der Wein sey der Poeten Pferd.
 Schau doch Anacreon, was der hat fürgegeben:
 Nicht Cadmus Reife Lob, nicht Agamemnons Leben, 390
 Gleichwie er selber sagt; es ist nur sein Gesang
 Die Venus und ihr Sohn, und Bacchi milder Trank.
 Der Krug der ist sein Schild, auf welchem er will tragen
 Nicht Orionis Schwerdt, auch nicht der Sonnen Wagen,
 Nicht Sternen aus der Luft. Er will allein für sich 395
 Euch drey: der Venus Sohn, sein Lieb, und Bacche dich.
 Und dannher glaubet man, daß du meist auserzogen
 Von Phöbi Schwestern bist, und hast sie selbst gezogen,
 Und auf Parnassus wehnst. Es halten jeztund noch
 Die Göttinnen auch dich, und du sie wieder hoch. 400

Man

Lesarten.

38. 188. W. V: Es sagt er, daß.

39. 591. 592. H. F. C. D. E: Es ist sein ganz Gelang. Nur Temel.

40. 600. W: Auch die Göttinnen dich.

Man höret überall die Saiten von dir klingen,
 In jeglichem Gelach von deinem Saaten singen,
 Und deiner Einnahmeit. Ich kan auch glauben fast,
 Daß du den Cadmus wohl zum ältervater haßt,
 Der von Aegewer ward gesendet zu erkunden 605
 Das, was er doch nicht fand, was bessers hat gefunden,
 Die Buchstaben uns erdacht, und selbst mir eigner Hand
 Die hohe Wissenskraft gepflanzet durch Griechenland.
 Du Kiesenstöcker du, O Bligekind, O Hasser
 Der Traurigkeit und Angst, O arger Feind dem Wasser! 610
 Ich fülle deine Macht, ich geh, O Vater, krumm
 Nach deinem süßen Saft, es lauft der Kopf mir um:
 Zween Sonnen seh ich da, und zweene Monden sehen,
 Ich sehe recht vor mir viel Spieß und Hahnen gehen,
 Daß Herze brennet mir, O Phanes, meinen Fuß! 615
 Mein Sinn von dir entzündt macht, daß ich straucheln muß.
 O Eran, ich bin hoch biß in die Luft geflogen,
 Kan sehen unter mir viel Land und Städte liegen.
 Thyneu, Rugeneß, wie kömmt mir alles fur?
 Wo bin ich? Seh ich nicht dein Ochsenhaupt allhier? 620
 Eitheron steht im Brand: Ich sehe zweene Hauffen
 Der Weiber auf ihn gehn, und Bassaris auch lauffen

Fin

Lesarten.

H. 609. N, B: O Kiesenstöcker groß.

H. 611. N, B: O Vater, ich geh krumm.

H. 612. N, B: Der Kopf der lauft mir um.

Anmerkungen.

N. 610. O arger Feind dem Wasser: So fernb dieses ist, und so wenig es von Dions Nachfahren gedraucht worden, ist es doch vollkommen regelmäßig.

Mit häßlichem Geschrey. Ihr Erieh steht unter sich
 Die Blätter sind herab. Sie will ja nicht auf mich?
 Die Löse seh ich ihr zum Theil hernieder hangen,
 Und theiles sind empor vermengt mit vielen Schlangen,
 Die kriechen hin und her, und wenden sich im Lauf,
 Und steigen aus dem Mund an ihren Haaren auf.

815

Was soll ich hindann gehn? Was soll das Herzenbringen?
 Wie seltsam wird mir doch? Mein Haupt das will zerpringen. 630

O Evan Ewe, zugleich Kind und Mann,
 O Sabon, Indier, Ostrich, und auch Pan:
 Deugs, Hymenean, Coasta, Einnenbrecher,
 Lenee, Ligureu, du Schnarcher, du Grottsprecher,
 Du Möder aller Pein, du wunderstarker Gott,
 O Hyeu, Kysseu, Pean, Traphiet.

635

Nachtläufer, Hüftesohn, Hochschreyer, Lüftenspringer,
 Gutgeber, Liebesfreund, Hauptbrecher, Löwenzwinger,
 Herpfänger, Herzendieb, Mundbinder, Sinnentoll,
 Geistführer, Wackelfuß, Stattscheiter, Alleinvoll.

640

O Dityrambe groß, von Vater auch gebehren,
 Nicht von der Mutter nur, O Stifter auferklohren
 Der Lust und Frölichkeit: Ernehret in der Blut,
 Frau, Jüngling, Gott und Stier, gekommen aus der Blut.

Die

Anmerkungen.

V. 637. Nachtläufer, Hüftesohn, Hochschreyer u. s. Vergleichen zusammengefestete Wörter hat Opih mehr, als von Apollo:

Du Künstler-Gott, du Traumausleger,
 Du Sängerkunst, du Krauspenhaar,
 Du Jummerjung, du Reiter aller Jäger u.

Escherning beschildt dabei die Debutfamkeit zu brauchen, daß man nicht ohne Noth verglichen mache, und daß man das Geheer nicht damit beleidigt.

Die Junge klebt mir an, Babacta; mit dem Wesen: 645
 Geht was zu trinken her, so kan ich recht genesen.
 Die Nympfen jaget weg, und schenkt mir etwas ein,
 So geht mein Kummer fort, und ich kan lustig seyn.
 Was folgest du mir nach? Wann hab ich dich verletz't,
 Daß du mich strauche'n läßt? Ich habe nie verschwäget 650
 Dein groffes Heiligthum: Eicurgi böse That
 Und Penthei toller Sinn mir nie behaget hat.
 Wo soll ich hin? Soll ich, wie du vor vielen Jahren,
 Hin in das wüste Meer? Wer wird mich da bewahren?
 Du Eiker, hattest ja in Nerei wüsten Strohm 655
 Leucethean verwand, Neptunus war dein Ohm.
 Viel lieber will ich seyn getaucht in deine Wellen,
 Die all Unsterblichkeit beyseits können stellen,
 Und lassen Herz und Muth biß an den Himmel gehn,
 Und unsern hohen Sinn auch bey den Göttern stehn. 660
 Kömmt du uns in den Kopf, du rückst uns von der Erden,
 Daß unser Herz und Sinn voll Art, voll Geistes werden,
 Vers

Lesarten.

U. 650. 651. V, T: Ich habe nie geschwäget Und deinem Heiligthum.

U. 652. W, S, J, D, E: Und Penthei toll gemüth.

U. 655. W, S, E: Du, Eiker, hattest ja in.

U. 662. W, T: Und Sinn voll Muth, voll Geisck.

Anmerkungen.

V. 652. Penthei toller Sinn mir nie behaget hat) Doch, der die Verlehrungen von folgender Art: Den Sieg die Venus kriegt, verdammt hat, würde auch die gegenwärtige und andere dergleichen hinausgeworfen haben, wenn er Muth und Zeit gehabt hätte, diese Uebersetzung auszusuchen. Seine Gewohnheit war, daß er statt seine ältern Gedichte auszubessern, lieber neue vorsefzigte, welche dergleichen Verbesserungen nicht nöthig hatten.

U. 662. Daß unser Herz und Sinn voll Art, voll Geistes,

Verlassen nur den Tod, eh' unter unsern Fuß

Das häßliche Geschrey aus Acheronts Fluß.

Licita sey begrüßt, du Bangigkeitvertreiber,

665

Und folge mir herbei zu unserm Herren Schreiber,

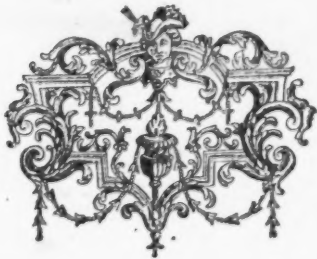
Der diesen Abend noch will lustig seyn mit mir,

Und wartet meiner schon mit gutem Malvasier.

Anmerkungen.

werden.) Opiu hatte mit dem Wort Art eine höhere und weitläufigere Idee verbunden, als die meisten unser heutigen Dichtenden thun. Er verband dadurch etwas eigenes, originales, das den Character eines Dinges in sich schließt.

V. 668. Und wartet meiner schon mit gutem Malvasier) Nachdem der Poet 611. V. einen so harten Raufh gewonnen, der in den folgenden Zeilen beklüßig fort dauert, und ihn noch an dem Ende des Gedichtes nicht verlassen hat, so fällt er in den vier letzten Versen allzu hoch herunter, da er sich erst mit der Hoffnung lincit, den dem Hrn. Schreiber einen guten Malvasier zu finden, er verräthel sich, daß der ganze Raufh, von dem er so viel geschwätzt hatte, nur in der Einbildung oder der Metapher bestanden hat, und er noch ganz nüchtern gewesen war.



Vobgedicht

An den

Durchlauchten, Hochgebohrnen
Fürsten und Herrn,

Herzog

Sidrichen,

zu Holfstein, ꝛc. ꝛc.

Si iustas mediter tibi, sanguis regie, laudes,
Icaria merito crimine mergar aqua.
Caelestes volitant supra mortalis montes,
Tam gracilem quarunt nec tua sacra tubam.
At quod amas Musas, Princeps invicte, simulque
Digna canis fieri, digna facisque cani,
Carminibus nostris cujusdam est numinis instar,
Redduntur vultu vel meliora tuo.
Quam bene, quos oculos hostes perferre gravantur,
Hos Phœbi noster grex putat esse sui!

Nachricht von diesem Gedichte.

Dieses Lobgedicht ist in dem Jahre 1633 fertiget, und zum Briege in 4. einzeln abgedruckt worden, wie Hr. Pastor Ezechiel in den Crit. Beyträgen von Leipzig Stück XXV, Artick. IV, Bl. 67 berichtet. Ich besitze eine Ausgabe von Opitzens Trostgedichte in Widerwertigkeit des Kriegeres, welches bey Henning Kölen zu Leipzig in dem 1633ten Jahr gedruckt worden: Dieses Trostgedichte ist durch eine lateinische Zuschrift an eben diesen Herzog Alldrichen zugeeignet worden; An dem Ende dieser Zuschrift stehen folgende Worte: Addidi & carmen ad Te nuper conscriptum; quod, cum publice jam legatur, excusare serum est: Und es ist eben dieses Lobgedichte gemeint, welches auch unmittelbar auf die Zuschrift von Bl. 6 bis 14, abgedruckt zu lesen ist. In den gesammelten Opitzischen Gedichten kommt es nirgends vor, als in der Frankfurter-Auflage von An. 1644, und in den spätern Herausgaben, die von dieser nachgemacht worden sind; so daß derjenige, der die Frankfurter-Auflage vom Jahr 1644 besorget hat, dieses Lobgedichte wahrscheinlich aus der Original-Herausgabe muß entlehnet, und zur Vervollkommenung derselben nachgehohlet haben: Es ist auch dieser Vorsorge allerdings höchst würdig gewesen.

.

Lobgedicht

III

J. F. Gn.

Herzog

Ulrichen,

zu Holfstein, &c. &c. (*)

A, ja, ich höre wohl, Apollo, deine Saiten,
Ich seh, ich sehe sich die Lorbeerbäume breiten
Mit ewig-grüner Laub, dein Bogen hanget mir
Für meinen Augen schon, und deiner Leier Lier;

Die

(*) Von Lützen wird ihm folgender ausföhrliche Titel beigelegt:
Postulirten Administratoren des Stiftes Schwelm, Erben
zu Norwegen, Herzogen zu Schleswig, Holstein, Stormarn
und der Dithmarsen, Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst,
Churfürstlichen Sächsischen bestellten Generalen über drei Caral-
lerie, und Obristen über ein Regiment zu Ross:

V. 1. Ja, ja, ich höre wol, Apollo, deine Saiten) Der An-
fang dieses Gedichtes giebt uns den Character desselben zu erkennen, und
dass es annoch mit mehreren Feuer und Erhebung des Meistes sehr geschrieben
worden, als das 1-ge Gedicht auf den König in Polen und Schweden.
Der Poet ist in Ueberdendung der reichen Materie des Lobes, die ihm
sein Held an die Hande giebet, so sehr für denselben eingenommen, dass
er ganz ungewiss bleibet, wo er dieses Lob anheben, wo er es endigen soll.
Diese Entzückung und Verwirrung seines Gemüthes, über der Betracht-
ung des fast unerschöpflichen Lobes seines Helden, hat er darum gleich

Die reisset mich ihr nach; weg, weg, ihr Volk, ihr Leute, 5
 Die Janna nimmer liebe, mich weist Phöbus heute
 Auf ihren Tempel zu, daß ich besingen mag
 Den Helden WENJER so weit sich Nacht und Tag
 Und Sud und Wöl erstreckt. Sein Lob und hohes Wesen
 Ist über alles zwar was ich allhier zu le'n 10
 Mit Eifer geben lan; doch weiß ich was er liebt,
 Wie gnädig und gencigt er stets Gehöre giebt
 Dem Rufen seiner Lust; er wird mir auch verzeihen,
 Daß ich frey-essentlich als Herold auß darf schreyen

Was

von Anfang auf eine poetische und sinnliche Weise zu erkennen gehen wollen, wenn er sich den Krollen stellt, wie er wirklich für die Ausbreitung des Lobes seines Helden, beschäftigt ist, als gegenwärtig vor Augen stellt, und nicht anders als in dessen Nachahmung dieses Lob würdig zu besingen sich getrauet. Von der Wahrscheinlichkeit der gleichen phantastischer Entwürfe und Gesichter, die in dem Betrage einer aufgebrachtsten Leidenschaft gegründet sind, und einer poetischen Begeisterung folgen zu geschrieben zu werden, siehe Bräuniger's Critische Dichtkunst ersten Theil den 9ten Abschnitt Bl. 221. u. f.

V. 7. Weg, weg, ihr Volk, ihr Leute zc.) Die Entzückung währet noch, und wird geschickt fortgesetzt um sein großes und ernstliches Vorhaben, das Lob seines Helden überall auszubreiten, recht poetisch auszudrücken. Mitthin führt ihn diese Entzückung, die den Eifer für den Ruhm seines Helden zum Grunde hat, ganz unvermerkt und geschickt auf sein Vorhaben, und dadurch zu sich selbst zurück.

V. 8. 9. So weit sich Nacht und Tag zc.) Dieses ist eine poetische Beschreibung, deren Wahrscheinlichkeit nicht in der Möglichkeit, sondern in der Bräune der Begierde und des Eifers zu finden ist.

V. 14. Als Herold auß darf schreyen) Epig hat die Trennung der zusammengehörigen Zeitwörter, durch die Zwischenstellung eines andern Hilfsverbalis geliebet: Zuweilen ist es aus dem Grunde geschehen, um der Zweckmäßigkeit vorzuziehen. Unten V. 89. Darum du ab Faust fügen: und in dem Loggedichte auf den König Maximilian dem vierten B. 210. eitt soll schließen. Im übrigen, da sich der Redner für einen Herold der Wahrheit darsetzt, und sein Unternehmen damit entschuldigt, so gereicht dieses seinem Helden zum schönsten Lobe.

Was Grund und Wahrheit ist; wie wohl mein ganzer Fleiß 15
 Den Anfang nirgend sieht, bey dem sein hoher Preis
 Und Ruhm beginnen kan: Viel eher soll der Wagen,
 Auf dem die Sonne fährt, durch alle Zeichen jagen,
 Als ich durch seinen Ruhm: Hier zu der einen Hand
 Durchstrahlt des Namens Zier und Königl. Stand 23
 Mit Sinnen und Vernunft; zur andern deine Tugend,
 Die dir, O Licht der Zeit, O rechter Fürst der Jugend,
 Beglängte dich gleich nicht der Wapen heller Schein,
 Doch würde bey der Welt anstatt der Wapen seyn.
 Die Menge macht mich arm; das Reichthum deiner Gaben, 25
 Darmit der Himmel selbst dich hat ihm gleich erhaben,

Vers

V. 16. Den Anfang nirgend sieht) Es ist ein wenig zuseh dem
 Fleiße den Sinn des Gesichts belegen: ich wollte statt sieht, lieber lesen
 finde, weil man doch gemeinlich sagt: Wer mit Fleiße sucht, der findet.

V. 17. Viel eher soll der Wagen 2c.) Dergleichen hyperbolische
 Gleichnisse, welche dienen die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit einer Sa-
 che anzuzeigen, sind allemahl zugleich Zeugen von einem heftigen Affecte.
 Siehe Breutingers Crit. Abhandl. von Gluckbrüsten Bl. 462.
 Hier ist das Vergleichungs- Bild in verschiedenen Absichten sehr geschickt
 gewählt: Denn einerseits hat es in seiner Natur betrachtet eine große
 Ähnlichkeit mit dem Vorhaben des Poeten den Ruhm seines Helden
 in ein helles Licht zu jagen; und anderseits ist es eine recht poetische
 Umschreibung des Waffes der Zeit, nach welchem er die Unmöglichkeit
 seines großen Vorhabens bestimmen will.

V. 23. Beglängte dich gleich nicht der Wapen heller Schein)
 Dieser Gedanken, daß die Tugend, auch im Mangel der anschaulichsten
 Wapen, seinem Helden halt aller Wapen dienen würde, schließt ein so
 feines und weitsäufiges Lob in sich, das sich nicht anders, als durch eine
 ausführliche Lobschrift erklären läßt. Darneben hat Opiß diesen Gedan-
 ken mannigfaltig abzuändern, und sich ganz etagen zu machen gemußt:
 Unten V. 39, 40 giebt er ihm ein ganz neues Aussehen, und in dem
 Lobgedichte auf Uladissa W. 27, und 28 hat er denselben nochmalen ge-
 schickt angewendet.

V. 25. Die Menge macht mich arm) Dieser Ausdruck macht
 einen an sich schlechten und gemeinen Gedanken ganz neu und wunderbar.

Verblendet mein Gesicht ; es irret und vermag
 Den Niesselig nicht zu gehn. Dich hat uns an den Tag
 Ein solches Land gebracht, das für den Zeug der Lüste,
 Für Zurechs der Begier ein Volk weiß auszurufen, 30
 Damit vor langer Zeit die Welt getropet ward,
 Und Nem das Haupt der Welt ; beständig , strenger Art ,
 Der Laster ungewohnt , gefellig , doch verschwiegen ,
 Durch See , durch Frost , durch Wind gehärtet von der Wiegen
 Und ersten Jahren an ; das Meer und Nereus liebt , 35
 Jedoch dem Phöbus auch den Schatz der Künste giebt ,
 Bey dem sich dieser Zeit beginnet an zu melden
 Der ganze Helicon , auß Gnade dessen Helden



V. 29. Ein solches Land gebracht) Hier macht der Poet einen National-Character, von deren Nutzen und Gebrauche in der Poesie siehe Bodmers Crit. Betracht. über die poet. Gemälde, den vierten Abschnitt; sonderlich Bl. 478.

V. 29. 30. Das für den Zeug der Lüste, für Zurechs der Begier) Der Poet entfernt dadurch allen Anlaß zu dem Genuß der Wohlthun, wodurch ein männlicher Sinn nur geschwächt wird; und setzt dadurch den Grund zu denen Tugten in dem 32 und 33ten Vers, beständig, strenger Art, der Laster ungewohnt. Es sind aber die Ausdrücke, deren sich der Poet hier bedient, nicht weniger philosophisch als poetisch: Der Zeug der Lüste ist eben das, was Horaz Ode 24 des 1ten B. Summi materiam mali, und Opius in seinem Melior B. 46. der Laster Werkzeug nennt; und der Zurechs der Begier, lehret auch, daß die Begierden unersättlich sind, und durch den Genuß nur mehr gereizt werden.

V. 31. Gefellig, doch verschwiegen) Hier vereinigt der Poet gar künstlich zwo Eigenschaften, die einander entgegen seyn scheinen; und die den Character nicht nur wunderbar machen, sondern auch beschönigen.

V. 32. Der ganze Helicon) Dieses ist eine sehr nachdrückliche poetische Redensart, die einen weitläufigen Begriff ins ganze zusammen giebt; dennoch aber durch den vorhergehenden Vers bescheiden gemäßiget wird.

So dich erzeugt hat, der König sollet seyn
 Von eigener Natur, wenn des Geblütes Schein 40
 Ihn nicht dazzu gemacht: Wie muß sein grosses Herß,
 Das über alles geht, so weit die schöne Kerze
 Der Sonnen leuchten kan, wie muß es inner sich
 So ganz vergnügen seyn, wann daß es her auf dich
 Und deine Brüder sieht? Er kan ja fröhlich sterben, 45
 (Neh daß es künfftig sey!) dieweil er läßt zu Erben
 Das Bildniß seiner selbst, steht täglich in euch an,
 Was seines Scepters Kraft von Jugend auf gethan, 5
 Und noch zu thun vermag, und weiß, daß seine Lande,
 Die Völker, dieser Welt, der als mit einem Fande 50
 Ein Regiment beknüpft, dieß Reich, das sich erstreckt
 Bis wo der kalte Eär die See mit Winter deckt,
 Der auch im Sommer, währet sie werden sicher trauen
 In solcher Herren Schutz, und nicht nach fremden schauen
 Für Zwange der Gewalt und stolzer Tyrannen: 55
 Dergleichen wohnet nichts des Helden Söhnen bey,
 Der selbst die Demuth ist und Liebe dieser Zeiten.
 Ich glaube für gewiß, es ist an allen Seiten

Die

V. 42. Die schöne Kerze) Das Wort Kerze hat durch den gemeinen Gebrauch etwas niederträchtiges an sich genommen, und ist für das Licht der Sonne zu unedel.

V. 53. Der auch im Sommer trauet) Die Umschreibung, deren sich der Poet hier bedient, die äußersten Gränzen des Reiches seines Helden zu beschreiben, ist überaus poetisch, aber der Zufall in dieser Zeile macht sie erst recht wunderbar, jedoch ohne Abbruch der größtenscheinlichkeit.

V. 53. Sie werden sicher trauen) Man könnte dafür sagen: Sie werden sich vertrauen, anvertrauen.

. 58. Ich glaube für gewiß) Man kan an diesem Versikel erkennen wie geschickt Ariq das fabelhafte und die Mythologie mit der Wahr-

Die Enge deß Lebens mit Blumen überſäet
 Geſanden, Zephyrus hat um und um geweht, 60
 Der weiſſen Nymphen Schaar ein Freudenlied geſungen,
 Darvon die reiche See durch Grund und Strand erklingen,
 Miß du O MDECH, biß kommen auf die Welt,
 Die dich für ihre Zier und Luſt der Menſchen hält.
 Du haſt den Wundermuth bald mit der Milch geſogen, 65
 Fiſt zu der Tapferkeit von Kindheit an erzogen:
 Mars kam zur Wiegen hin, und gab dir ſeine Kraft,
 Latonen weiſer Sohn den Preiß der Wiſſenſchaft,
 Mercur den freyen Sinn, der nie ſan ſtill ſtehen,
 Pflög wie ſein erſtes Quell, der Himmel, um zu gehen, 70
 Zyl lebhaft, ſtärker Act, als eine ſchnelle Boß,
 Die alles, was ſie rührt, ſencht hinter ſich hernach.

E1

keit zu verbinden gewußt habe; indem er die geglaubten hiſtoriſchen Weſen wieder in allegoriſche verwandelt, und dadurch die ganze Natur zur Empfindung der Freude über de Geburt dieſes Helden ſähig macht. Dieſer poetiſche Kunſtgriff iſt alſo nichts anders, als eine hyperboliſche Erweiterung, die den Grund ihrer Wahrſcheinlichkeit in dem Affect der Liebe und Hochachtung für eine Perſon hat. Siehe *Deutung. Crit. Dicht.* erſter Th. Bl. 345. 346.

V. 67. "Mars kam zur Wiegen hin) Das Miniſterium Deorum dienet hier den Grund von dem natürlichen Character des Helden, auf eine ungemeyne, poetiſche Art vorzuſtellen, und recht wunderbar zu machen. Rubin iſt die Wahrſcheinlichkeit durch die offenkundige Allegorie ge-nugſam getreut.

V. 70. Pflög, wie ſein erſtes Quell, der Himmel, umzu-gehen,) Ich habe hier zuſolg der Aufl. von 1673 an ſatt ſein erſte Quell, geſetzt ſein erſtes Quell, weil er unten v. 114 Das Quell geſetzt hat. Senk macht der Poet hier durch die kurze Vergleichung den Höllichen Wirkung des Sinnes ſeines Helden recht wahrſcheinlich, indem er auch eine ſo deutliche Aehnlichkeit und Verwandſchaft beſſelben mit dem Himmel in ſeiner Art entdeckt.

V. 72. Sencht hinter ſich hernach.) Die Vergleichung mit einer Boß macht einen neuen Zug ſeines Characters, oder ſeiner Gemüths-

Es ist kein Säumen nicht bey göttlichen Gedanken
 Wie, Herzog, deine sind, sie reissen auß den Schranken,
 Und halten die Gefahr und Arbeit für ihr Spiel, 77
 Darunter sonst ein Mensch erliegt oft und viel.
 Wer pflegt nicht erstlich bald ein wenig auszuspringen,
 Und kan sein frisches Blut dermassen überzwingen,
 Daß nicht ein Ueberfluß der Jugend bey ihm bleibet?
 Als wie ein neuer Wald die junge Stämme treibt 80

Und

Wird sinnlich vorzustellen, nämlich den Nachdruck seiner Entschlüsse: und es hat der Poet auch so gar die Kraft dieses Nachdrucks dem Thon der Wörter mitzutheilen gewußt.

V. 77. 78. auszuspringen: = überzwingen) Dieses sind wren von denen Dringlichen Nachwörtern, die einen großen Nachdruck haben: Auszspringen ist vermuthlich ein Verbum rituale, ein Zeitwort, das auf eine gewisse alte Deutsche Uebung oder Gewohnheit zurück liebet, wovon es auch entsprungen ist: eben wie die Redensarten: Lücken in Schranken, um Kreise behalten. Vielleicht dürfte es den den Luthern ähnlich gewesen seyn: Es ist in der Bedeutung einerley mit extra oleas vagari. Überzwingen aber ist so viel als durch Zwang überemistern, und wiewohl nun das bezwingen in gleichem Sinne genommen wird; so würde es doch auf dieser Stelle den harten Widerstand der Jugend-Lüften und die Größe des erforderlichen Zwangs, um solche zu dämpfen, nicht eben so deutlich und lebhaft angedeutet haben. Siehe von dergleichen Wörtern und Redensarten Breuningers Buchst. 2ter Theil Bl. 50. und f.

V. 79. Daß nicht ein Ueberfluß der Jugend) Der Poet braucht hier gar geschickt das Wort Ueberfluß statt Ueberrest, weil er in dem vorhergehenden Verse von dem Überzwingen des Blutes geredet hat, wodurch man dasselbe in die Schranken eines gewissen Maasses einzuwuchsen versucht, in dieser Absicht ist der Ueberrest der Jugend in der That ein Ueberfluß, wenn das aufwallende Jugend-Geblüt, das Maas überfließet.

V. 80. Als wie ein Wald &c.) Dieses Gleichniß ist sehr geschickt den unbedachten Gehorsam gegen die ungeschümmten Triebe der Natur recht lebhaft vorzubilden: Wüthte da dieses Bild dienen soll eine strafbare Aufzucht zu charakterisiren, so könnte man solches für allzu anschaulich und unangenehm ansehen: Wenigstens ist die Anwendung desselben in dem 27 und 24 Versen allzu gelinde: Das, Geht fürer Freyheit nach in dem 24 Verse dienet fast noch zur Entschuldigung und er nennt Freyheit, wann einer ein Anecht seiner Lüsten ist: Ich wollte dafür lesen: Geht seinen Trieben nach, oder hängt seinen Lüsten nach.

Und sitzt sie in die Luft, eh als sie Früchte tragen:
 So läßt ein Fürst ihm auch zum öftern nicht viel sagen,
 Eht seiner Freiheit nach, zeigt durch sein Leben an,
 Daß Recht und Billigkeit ihm auch sind unterthan,
 Und schafftet was er will. Du schiebest einen Dögel 85
 Nicht nur dir selber vor, du nimmst auch eine Striegel,
 Die Pallas hat geschärft, die deine Elia dir
 Flehärter aus der Bach, wo Hippocrene's Bier
 Die weisen Secken trändt, darnit du ab laust seggen
 Die Laster, welche sich bey jungen Leuten regen, 90
 Das Sauffen sonderlich, aus dem doch Wuternacht
 (Ich meyne Deutschland auch) fast gar ein Handwerk macht.

Du

V. 84. Daß Recht und Billigkeit ihm auch sind unterthan)
 Wenn ich von einem Fürstinnen rede, der Recht und Billigkeit mit Ge-
 walt unterdrückt, so würde ich ganz unrichtig und undeutlich sagen:
 Das Recht ist ihm unterthan. Ich sollte vielmehr sagen: Recht
 und Billigkeit muß seine Gewalt unterthan seyn, weichen.
 Ich wollte demnach lieber lesen: Daß Recht und Billigkeit den Läs-
 ten unterthan.

V. 85. Und schafftet, was er will:) Wie jener bey Persius
 in der 5ten Satire:

Cur mihi non liceat, iussit quodcumque voluntas?

Die Auflage von 1673. liest hier: Und treibet was er will.

V. 86. Du nimmst auch eine Striegel, die ic.) Orix behalten
 das Geschlecht, welches die lateinische Sprache dem Wort Strigilis be-
 gelegt hat: Weil er ohne Zweifel auf die Strigiles balneatorias sein
 Auge gerichtet hat. Ich halte aber dafür, daß Orix durch diesen allego-
 rischen Striegel, dessen Geschichte er auf eine Homerische Art in den fol-
 genden Versen ganz poetisch beschreibet, die Wissenschaften insgemein,
 die moralische Satire aber insbesondere verstehe, wodurch die Laster, als
 Sorbus, rein abgefegelt und ausgefrazet werden.

V. 87. Die Pallas hat geschärft ic.) Ueber diesen Homerischen
 Sündariff siehe Breitingers Lit. Dicht. 1ster Theil Bl. 401. und f.
 Penk ist in dem folgenden Verse die Fier, welche trändt, von dem Ae-
 len entspringen.

Du fleuchst es mehr als Gift, bist nicht dem Spiel ergeben,
 Man siehet nimmer dich in solcher Mollust leben,
 Die unser Leben schwächet, und stiehlt die werthe Zeit; 95
 In Summa, Held, du bist ein Bild der Mässigkeit.
 Die Demuth kan man dir (O was vor schönes Wesen
 Ist dieß an Herren doch!) aus beyden Augen lesen:
 Die Leute gehn zu dir als einem Fürsten hin,
 Und als vom Freunde weg, wie ich ein Zeuge bin 100
 Dein lieber treuer Knecht, der ich vielmehr mit Schweigen,
 Als angelehrter Hand, die Ehre sollt erzeugen:
 Doch du bist Götter Art, bey denen es gelingt
 Mehr dem der guten Sinn, als der viel Opfer bringt.
 Die grosse Freundlichkeit, die Demuth, Herr, wird machen, 105
 Daß dich die ganze Welt vor allen andern Sachen
 Wird lieben, weil du lebst; dann dieß was kein Soldat,
 Und wenn er eifern ist, wird richten mit der That,
 Was keine Macht vermag, das kan die Liebe bringen:
 Der Weinstock pfl eget sich nicht mit Gewalt zu zwingen 110

Um

V. 99. Die Leute gehn zu dir als einem Fürsten hin &c.)
 Diesen lobreichen Gedanken von einer heilseligen Erniedrigung der Ges-
 sen hat Drey verschiedn angewenden gewußt: Siehe das Lobgedicht auf
 Ulabiela B. 170 und 201.

V. 101. Dein lieber treuer Knecht) Die Ansfage von 1633 ließt
 hier: Dein armer treuer Knecht.

V. 103. Doch du bist Götter Art &c.) Drey mag auf die schönen
 Verse beim Verlust in der 2ten Satire gesehen haben:

Quin damus id Superis, de magna quod dare lance
 Non possit magni Metallæ lippa propago;
 Compositum ius sarque animi, sanctosque recessus
 Mentis, & incoctum generoso pectus honesto!
 Max cedo admoveas templis, he sarre litabis.

Um seinen Ulmen: Stamm; die Liebe macht allein,
 Daß er sich um ihn schlägt, geht seine Heyrath ein,
 Und breitet sich Dahin an: Run auß dem klaren Trunnen
 Der hohen Niedrigkeit kommt auch das Quell geronnen,
 Der freyen Künste Kunst. Verleumdung, die sich läßt 115
 Um grosse Herren sehn, ist freylich ihre Peß,
 Doch Haß der Bücher mehr. Dich Held, hat eingenommen
 Ein Ehrgeiz hinter dieß mit ganzer Macht zu kommen,
 Was Weisheit heisse und ist; die sind die Sprachen kund
 Die gang Europa liebt, und dein gelehrter Mund 120
 Kan reden woß er will: du pflegst zu durch sehn
 Der grossen Welt Verlauf; was jemahls ist geschehen,
 Das zehst du Jahr auf Jahr an allen Fingern her,
 Und deine Wissenschaft ist breiter als das Meer.
 Was kan ein Herr, ein Fürst, ein König besser lesen, 125
 Als was vor uns und ihm geschehen und gewesen,
 Wie manches stolzes Reich entsprungen und verlehrt,
 Wie Völker jetzt geblüht, jetzt wieder durch das Schwert
 Dem

V. 112. *Geht seine Heyrath ein*) Ist ein recht poetisch-metaphorischer Ausdruck, der von den Alten vielfältig gebraucht worden. Herog Obse 5. B. IV B. 30.

Et vitum viduas ducit ad arbores.

und IV. 15: 5.

*Platanusque celebs
 Evincet Ulmos.*

V. 124. *Ist breiter als das Meer.*) Diese Vergleichung scheint nach Orientalischem Geschmack zu seyn. Doch wenn man sie auf die historischen Wissenschaften, von welchen hier die Rede ist, insbesondere zehet, so verliert sich das fremde und wunderbare Ansehen auf einmal, und ihre Wahrscheinlichkeit leuchtet jedermann in die Augen: Ja sie sagt noch kaum was die Wahrheit erfordert. Die Auflage von A. 1677 liest mit einer etwelchen Einschränkung: *Als dem Meer.*

Den Untergang beſchaut, wie einer bald geſeſſen
 Im Purpur als ein Gott, bald aller Pracht vergeſſen 130
 Und ſeiner ſelbſt darzu, wie der geſtürzt ſey,
 Der Zeppter aß und trank, dem volle Monarchey
 Ein täglichs Träumen war! Da hat die Peſt regieret;
 Hier war ein ſüßes Land vom Waſſer weggeführt;
 An jenem Ufer, ach! ſtuhnd Magdeburg vorhin: 135
 Wir ſehen Mitternacht den Mittag überziehn,
 Es pflegt der Untergang dem Morgen einzubrechen,
 Der Damascener trinkt auß Betis fremden Bächen,
 Der Luſitaner geht um Ganges ſeihtes Feld,
 Der hohe Spanier ſucht eine ſolche Welt, 140
 Darvon die Fortwelt nicht geredet noch gehört,
 Die dieſe nicht gekannt: Wer ſolches wird gelehret,
 Der ſpiegelt ſich an dem, was jene Zeit gethan,
 Und ſtellt ſo hernach auch ſeine beſſer an.

Wenn

V. 129. Den Untergang beſchaut) Ich wollte lieber ſagen beſchaut:
 Denn beſchauen wird mehrentheils von einer auſmerckſamen Betrachtung
 genommen: Da hingegen ſchauen eine ſinnliche Empfindung ge-
 genwärtiger Dinge bezeichnet, und alſo wohl für die wirkliche Empfin-
 dung und das innerliche Gefühl des guten oder niedrigen ſan genommen
 werden, und ſo leiſt wirklich die Aufl. von 1633.

V. 132. Der Zeppter aß und trank,) Dies iſt eine von denen küh-
 nen Tranſlationen, die zu den hyperboliſchen Vergrößerungen zu rechnen
 ſind, da man etwas unmögliches ſagt, um das ſoß ungläubliche dadurch
 auszudrücken. Der Zeppter aß und trank, das will ſagen, der könig-
 lich aß und trank, oder ſich bedienen ließ; der was er immer that, in
 ſeinen Gedanken nur mit Kronen und Scepter umgieng, und darum
 auch des Nachts von nichts anders träumete.

V. 136-140. Wir ſehen Mitternacht den Mittag überziehn)
 Von dieſer Art der Vergrößerung durch die künſtliche Verwondlung der
 mehreren in die einzelne Zahl ſiehe Bretingers Crit. Diſſert. II.
 Theil Bl. 379.

V. 143. Der ſpiegelt ſich an dem) Sich ſpiegeln iſt hiemit ein

Wenn daß dein Herze nun die grossen Thaten sieht,
 Da sonderlich das Lob der alten Kämpfer blühet,
 Die an der Elbe: See erzogen und genährt,
 Der besten Völker Kraft doch haben umgekehrt,
 Und nach den Woklen zu ihr werthes Lob gebreitet,
 Es wird auch dir hiervon ein grosses Thor bereitet
 Zu finden, wie du thust, durch diese dicke Nacht
 Der Zeiten einen Weg, der uns zu Göttern macht.
 Parnassus steigst du auch auf Parnassus Spizen,
 Auf dem ansehnlich doch viel Fürsten selten sitzen;
 Denn welcher sich um Lob und Ehre nicht bemühet,
 Der sucht auch nie das Ort, wo Lob und Ehre blühet,
 Und stirbet wie er lebt. Du hast zwar nicht vornöthigen

145

150

155

Dich

gutes deutsches Wort, welches aber von den neuern, ohne einen Ursach, in vernachlässigt worden, und das so viel zu bedeuten, als sich etwas zum Muster und Vorbild nehmen, um daran zu sehen, was uns wohl oder übel ansehe; so sagt Ditz unten B. 177. Wenn du der seinen Ruhm zum Spiegel vorgekommen. Sonst erinnert mich hier Ditz, da er von dem Ruhm der Historie redet, an die schöne Stelle beim Livius, in der Vorrede zu seiner Geschichtsbeschreibung: Hoc illud est praeipue in cognitione rerum salubre ac frugiferum, omnia te exempli documenta in illustri posita monumento intueri: inde tibi tuoque Reip. quod imitare capias: inde sardum inceptu, sardum exitu, quod vites.

V. 148. Doch haben umgekehrt) Das doch ist hier ein Glückwort, und ist nicht bloss müßig, sondern erweckt einen ganz niedrigen Sinn, als ob ihr Vaterland und ihre Erziehung diese Wirkung ihrer Macht minder glaublich machen würde. Ich wollte darum lieber ein ganz müßiges Glückwort dulden.

V. 149. Ihr werthes Lob gebreitet) Das einfache Zeitwort breiten für ausbreiten oder verbreiten ist zu unsern Zeiten noch sehr üblich gewesen: Siehe unten B. 194.

V. 150. für hiervon lies hierdurch.

V. 157. Und stirbet, wie er lebt,) nemlich, ohne Ruhm. Dieser Zusatz entdeckt uns das grosse Herz des Dichters.

Dich, als Hiarnes groar, zu mischen den Poeten,
 Damit du König seyst: du bist ein Königs: Sohn;
 Dieß giebt dir die Natur, und nicht der Menschen Lohn. 160
 Doch hast du keine Lust an diesen edlen Sachen,
 Die keinen mächtiger, jedennoch weiser machen:
 Mehr Phöbus schenket dir die Scepter noch darzu,
 (Deß Wahls nicht gedacht) der Sorgen linde Ruh,
 Die güldne Musica, die Thier und uns erfreuet. 165
 So hat Achilles sich ingleichem nicht geschreuet,
 Dem Bäd Achilles selbst, zu spielen den Gefang,
 Dem Ehiron ihm gezeigt, daß Pelion ertlang,
 Und Wald und Thal mit ihm: wiewohl ihn sein Gemüthe
 Nur auch zu Thaten trug, und alle sein Geblüte 170
 Sich regte vor Begier, wann daß ihm ward gesagt
 Vom Kriegen, als wie dir kein Ding nicht mehr behagt,
 Dann strenge Tapferkeit, darzu du bist geböhren,
 Darzu der Himmel dich ausdrücklich hat erköhren,
 Dem Vater angewöhnt: Wie hast du wohl gethan, 175
 In deiner Kindheit noch, du neuer African,

Wann

V. 158. Dich, als Hiarnes groar, zu mischen den Poeten)
 Das zwar kommt hier zu bald wieder, und das ohne Noth: Ich wollte
 dafür lesen, that: So ist auch in der Ausdrückung zu mischen den
 Poeten eine Unnützigkeit: Was könnte lesen: zu folgen, oder zu
 schmeicheln.

V. 160. Dieß giebt dir die Natur, und nicht der Menschen
 Lohn.) Ich hatte hier einen eingeschlichenen Fehler vermutet, und die
 Auflage von An. 1637 hat mir denselben entdeckt, sie liest: Und
 nicht der Mäuen Lohn: welche Lesart unstreitig die alte ist, und
 den ganzen Zusammenhang der Rede in eine mehrere Klarheit setz.

V. 165. Die güldne Musica, die Thier und uns erfreuet)
 Einer von den heutigen Puritanern dürfte vielleicht lesen wollen:

Die Thonsunst, welche uns und auch die Thier erfreuet.

Wann du dir seinen Ruhm zum Spiegel vorgenommen?

Es ist der Numbal in Spanien nicht kommen

Mit solcher Freudigkeit; der unverzagte Held,

Der Alexander hat in seines Vaters Zelt

180

Dich Herge nicht gebracht, du bist bald aufgebrochen,

Bis wie ein junger Löw, im Fall der seine Knochen

Im Mault, seine Mahn auf beyden Schultern merckt,

Und alle Viere steht mit Klauen ausgehärt:

Dann will er weiter nicht in seiner Höhle bleiben,

185

Jagt auf was fründig ist, an das er sich mag reiben,

Dem dringt er auf den Leib, erweist seine Schlacht,

Hat seines gleichen lieb, ist nummerniehr bedacht,

Mit Wölfen solcher Art und Füchsen sich zu paaren,

Die Ehre, so Gefahr erfordert, lassen fahren,

190

Eind mehr als Pulverschau und nehren sich durch List.

Wenn daß du auf dein Werdt erbißt gefessen bist,

Daß du gewiß ferwohl als keiner nicht laßt reiten,

Suchst deine Waffen her, so siehet man sich breitem

Die Flügel, die dein Feind entgegen führen will;

195

Der andern Todes; Angst die ist dein Freudenspiel,

Das Blut dein bester Raub (dann plündere Land und Leute,

Und durchgehn, wann man sich gespußt mit fremder Beute,

Zu

V. 182. *Als wie ein junger Löw*) Die gute Wahl und künftige Ausführung dieses Gleichnisses hat Brechtung in seiner Erklärung. Der Raub. von Gleichnissen Bl. 191. in ein volles Licht gesetzt.

V. 183. *Mit Klauen ausgehärt:*) Ist wiederum ein wohl erfindenes nachdrückliches Wort: welches anstatt ausgerüstet, ganz unverändert gebraucht wird, und uns auf den Hauptbegriff aufmerksam macht, nämlich, daß der junge Löw allbereit seine Stärke gefühlt.

Ist deines Dinges nicht; das du auch, wann die Noth
 Es heisst, vergessen willst für Billigkeit und Gott: 208
 Der gebe dir die Zeit, die du verdienst, zu leben,
 Erhalte dir den Sinn, den er dir hat gegeben,
 Damit du lange magst der Tugend Spiegel seyn,
 Der Freyheit treuer Schut, der Feinde grosse Pein,
 Der Rufen Schmutz und Trost, magst Siegeszeichen sehen 209
 Nun gegen Ost und West, und alles Volk ergehen
 Mit Hoffnung, daß durch dich die Ruh auch über Land
 Und Wasser kommen soll in ihren alten Stand.
 Du aber wirff auf ihn, so viel du auch beginnen
 Durch Krieg und Friede wirff, dein ganzes Herz und Sinnen; 210
 So wird dein hebes Glück in voller Mühe stehn,
 Und aller Rath und That dir nach Gedanken gehn.



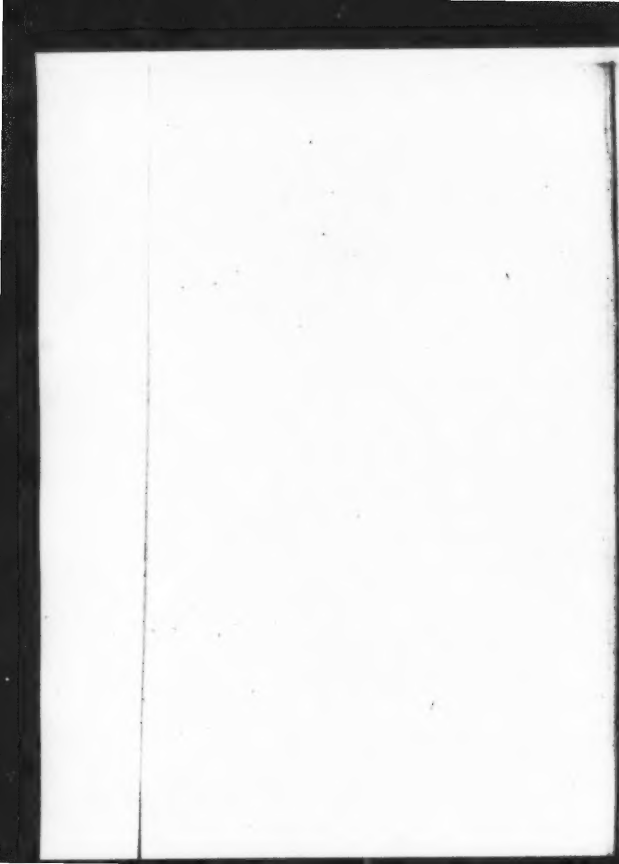
Lobgedicht

An die

Königl. Majestät

Zu

Polen und Schweden.



Nachricht von diesem Gedichte:

Es ist gar wahrscheinlich, daß dieses Lobgedicht eine von Opizens letzten Arbeiten in der weltlichen Poesie gewesen, und vermuthlich ist sie zu Danzig ungesehr in dem Jahre 1636 von ihm fertiggestellt worden. Es ist auch dieses Stück in der That eine Probe von der männlichen Stärke unsers Dichters in der Poesie. Nach der flüchtigen Anzeige Hrn. Pastor Ezechiels in dem XXV Stücke der Crit. Beytr. von Leipzig Bl. 67. ist dieses Lobgedichte zu Lissa in Polen 1636 in 4to einzeln gedruckt worden. In Opizens gesammelten Gedichten kommt es in der angegebenen Danziger Auflage vom Jahr 1640 zum ersten mahl zum Vorschein; und zwar nur als eine Zugabe in einem besonderen Anhang neben der Uebersetzung von Bibracks Bierversen, und dem poetischen Send schreiben an D. Zingresen. Der vorgegebene Verleger, Andr. Hünfeld hat durch diese und einige andere Zusätze, die er ganz willkürlich zusammengestoppelt, ohne Ordnung in esliche Abschnitte vertheilt, und nur nicht paginiert hat, seiner Auflage vor der vom Jahr 1637, die er sonst Blatt für Blatt nachgedruckt hat, einen Vorzug geben wollen. Und in der wahren Danziger Auflage von 1641 kommt es in dem IIten Theil auf der 690sten u. f. S. vor, und dieser Abdruck ist noch fehlerhafter als in der vorhergehenden Herausgabe. In der Frankfurtschen Sammlung vom Jahr 1644 steht dieses Lobgedichte zuvorderst an dem Haupt der Sammlung; und wird demselben hier eine lateinische Zuschrift

schrift in ungebundener Rede an S. R. Maj. Alas-
dißlaum IV vorangesetzt, die mit dem deutschen Lob-
gedichte, ausser einigen poetischen Erweiterungen,
völlig des gleichen Inhalts ist, und wodurch er ver-
muthlich einigen Polnischen Magnaten, den Ver-
stand des deutschen Gedichtes hat erleichtern wol-
len. Nüßler schreibt von diesem Lobgedichte an
Buchnern unterm 21sten Jun. 1636. Panegy-
ricus Opitii placuit inprimis Sereniss. Regi, ut
& Aulæ præcipuis, quorum plerique ad Regis
exemplum & Sermonem & Cultum Germani-
cum adfectant. Buchner. Epist. P. III. p. 732.
Es ist demnach kein Zweifel, daß derjenige,
der die schöne Grandf. Auflage besorget, dieses Lob-
gedichte mit samt dem lateinischen Panegyrico aus
der ersten einzeln gedruckten Herausgabe werde her-
genommen haben. Sonst sind die beyden Danks-
ger. Auflagen mit der Grandf. von 1644. in der Ver-
art fast gänzlich gleichstimmig, einige ofenkare Druck-
fehler ausgenommen, die sich aus Unachtsamkeit in
jene eingeschlichen haben. Es hat aber erst neulich
Herr Prof. Gottsched in der dritten Auflage seines
Versuchs einer Crit. Dichtkunst in dem Capit. von
den dogmatif. Poesien Bl. 647. u. f. dieses Opizische
Lobgedichte als ein Exempel angeführt, und die Frey-
heit genommen, darinne hin und wieder einige nach-
hafte Veränderungen zu machen, die eine genauere
Prüfung bedörffen, weil sie auf blossen Muthmassun-
gen beruhen, und Opizen selbst von Unwissenden
könnten in die Rechnung gesetzt werden: zumahlen da
Herr Gottsched diese Veränderungen in den Text
hinein gebracht, ohne die geringste Erinnerung dieser
wegen zu thun, vielweniger einige Rechenschaft davon
zu geben.

SERENISSIMO POTENTISSIMOQUE,
POLONIÆ ET SUECORUM REGI
ULADISLAO IV.
DOMITORI GENTIUM BARBAR.
SECURITATIS PUBLICÆ AUCTORI.
OPTIMO AC FELICISSIMO
PRINCIPI

D. D. D.

MAJESTATI EJUS AC CLEMENTIÆ

devotissimus

MART. OPITIUS.

Sunt cum publicæ tum privatæ causæ, Rex
Clementissime, cur promiscuis Orbis Christi-
ani de bellorum tuorum pacisque felicitate
gratulationibus meam quoque jungere debeam. Pu-
blicas nemo à me exigit, qui fundatorem te domi,
foris spem esse ac fiduciam Securitatis Publicæ,
adeoque Venerandum ubivis Principem, cogita-
bit: privatas autem dicere & splendor Majestatis
Tuz maximus prohibet, & indulgentissimi animi
tui clementia non requirit. Arripienti itaque si-
lum mihi ut neque Latini aliquid conari ipsa ratio
suadebat; cum non regnum hoc tuum modo, in-
star Urbis Æternæ coloniarum olim, linguam il-
lam usu perpetuo sibi domesticam fecerit; verum
etiam tot circa te Sacrorum Præfecti, tot equites
splendidissimi ac ornamenta aulæ tuæ, illam Cæsā-

ris Augusti non minus eloquentia expriment ac literarum fulgore; atque tu ipsum immortalitate pulcherrimorum factorum: ita Mulus Germanicis, sicut alias consueveram, litare, res non necessaria ideo videbatur, quia ne historica quidem fides merita tua satis expresserit, quam praeferre Poeticæ solent ii, qui ab annalium conditoribus fidem, à Poetis vero, quorum libertatem & Oratores haud raro involant, colores verborum & ingenii elegantiam poscunt. Quis enim, rebus secundis quantumlibet semper usus, (a) ita gloriam suam unquam finit ac tu capisti, (b) arbitrator statim castrorum, dux ac miles, ætate tiro, virtute veteranus, qui-que adolescens admodum, non (c) Divi Patris solum expeditionibus gravissimis adfuisse; verum ab eodem etiam in Moscoviam cum exercitu missus, (d) obstructis licet bruma geluque itineribus, inter sæva ventorum & rigorem cæli incolis duriores, alaci animo & erecto hostem sævissimum debellasti, & fortitudine ac providentia expectationem parentis maximi vota que omnium superasti? Quantopere festinavit Deus immortalis virtutem tuam rebus arduis admove, dum intervallo temporis modico (e) tyranni Byzantini robor universum, totiusque Asie ac Orientis vires, in Dacia tibi objecit: ubi fortissimos viros non paucos ac veluti florem regni aut deletum aut vinculis traditum nobilissima victoria ita ultus es, ut rebus adeo præcipitantibus, interque fluctus bellorum maximos, tanquam lidus quoddam salutare tempestates omnes depuleris & Devictoris gentium barbararum ac Liberatoris Reipubl. Christianæ titulum vel invidia fatente tibi acquisiveris? (f) Quam fortiter turbantes iterum Mo-

(a) Siehe in dem Lobgedichte Vers 30. (b) B. 75.
(c) B. 34. (d) B. 50. (e) B. 88. (f) B. 146.

scos, ejusdem divinitatis instinctu, patientia laborum eadem, ad Borysthenem non ita diu aggressus es? Quam ex praeceptis scientiae militaris longe lateque agros illorum caede, flammis & terrore, misso leviori equitatu, pervasisti? Qua diligentia hiberna tua contra eruptiones hostiles, annonae difficultatem, injuriam hiemis asperrimae, securae praestitisti? (a) Quanta dexteritate *hostes obsidioni Smolenscensi insentor custoditis castrorum inclusisti*, intraque se furentes ac rerum omnium egenos pacem petere, seque ac signa sua & belli apparatus universum voluntati tuae exponere coegisti, nomenque adeo omne Moscoviticum semel domuisti? (b) Quam elementer autem tantis successibus usus, insultare capitibus supplicum noluisti; sed vitam miseris ac famam liberalitate eximiarum remisisti: (c) *Non omnium modo cum quibus unquam praeliis decertasti hostium victor, verum & sic victor tui, Victoris gloriosissimi?* Quanti ponderis bellum, Turcis etiam res novas rursus molientibus, solo adventus tui rumore sitisti? Quoties aut Tartaros moventes, aut tumultuantes Russos, aut consistentes cis Pontum Euxinum milites, odio desidia ac languoris haud raro inquietiores, vel armis, vel auctoritate nominis tui, ad quietem & modestiam compulisti? Quanta cum salute reipublicae, quo commodo incolarum, quibus laudibus tuis regnum ex fumis multoties periculis & difficultatibus opera tua expeditum & conservatum est? Quo studio, qua felicitate fines imperii tui vindicasti, protulisti, amplificasti? Porro ut fortunam semper, ita in Borussia nuperrime bellum aut quietem in tua potestate habebas. At quas tibi gratias securitas publica referet, quae praemia pietati tuae, Rex indulgentissime, reddet, quod plerisque tum intra metrum, alius in expectatione resurrecturi belli

con-

constitutis, (a) longarum induciarum conditionibus rem sanari, quam ferro dijudicari maluisti? Quid dicam, fortissime Princeps ac super omnes felicissime, aut quid non dicam? Certe nili te (b) fors generis tui & suffragiorum gentis florentissimæ tam unanimis conspiratio ad fastigium hoc rerum extulissent, hac tamen factorum tuorum maiestate, his beneficiis reipublicæ præstitis, imperium te ac regna meritum fuisse, populorum omnium consensus fatebitur. Ut vero, certantibus invicem fortunæ tuæ & mentis magnitudine, arte bellica & successu, regum ante te maximorum glorias; ita togæ decoribus ac positis extra laudem armorum virtutibus te ipsum etiam supergressus es. Hæ autem cum tantæ sint, quantas humana conditio vix recipit, nemoque animo satis concipere potest; verbis eas complecti velle, temerarii hominis esset, neque de Maiestatis tuæ culmine cogitantis (c) Iustitiam inprimis, qua mortales ad Deum proxime accedimus, tuam fecisti; regibus tanto magis colendam, quanto amplior illis campus patet eam domi forisque exercendi. Hanc dum respicis, communis omnium salutis auctor adeo existis, ut extincto undique bello externo, civili omisso, hostibus venia, finitimis tranquillitate, regnis pace data, subditis ad legum sanctimoniam & morum tuorum exemplar vel adductis proposito, vel adstrictis necessitate, nec vota Reip. in majus extendi possint, nec spes votis magis respondere. Huic dum studes, oppressi identidem subditi imbecilliores vitam tibi, latrociniiis petiti viatores bona fortunæque, omnes passim securitatem suam debent; cum fines libertatis non excedere finas illos, apud quos petulantia & audaciæ furor nomen libertatis induere cœperant. Hujus dum rationem habes, privilegia civium tuorum ac impertitas a superioribus

bus regibus immunitates & custodis & amplias; (a) converſusque ad bonum exteriorum etiam, quorum malis ingemiscis, præsugium sibi apud te quærentibus adeo hospitaes recessus, adeo beatum exilium concedis, (b) ut patriam larique suos sese non reliquisset, sed in ditiones tuas tranſtulisset sibi videantur. Eosdem quantopere solatio tuo allevare, auctoritate tueri, præsidio fovere gestis? Ac ne aut verecundius illi rogent, aut tu tardius largiaris, (c) dubitantium vota saepe occupas; pia quadam ambitione, ne modestia aliena clementiæ tuæ, comitatis, deque omni hominum genere meritissimi animi tui facultas delitescere cogatur, situmque pati. Quo vero scelere illud (d) de Justitia tua, diviniæ æmula, omiserim, quod, subditorum tuorum fide erga te ac rempublicam contentus, (e) liberam cuius circa divina sententiam relinquis, neque manum injicis animabus, quæ nec dominis adscripta sunt, nec ut corpora legibus contineri, aut supplicio panisque subijci possunt? Gratum hac moderatione mentis tuæ officium Numini supremo exhibes, Princeps optime, in cujus jura nullum tibi arrogas: proxime sic celo accedis, dum permittis, ut populi tui manus suas impune ad cælum tendant, cumque ritu suo invocent, qui cum liberrimus ipse sit, invocari rite non potest, nisi a volentibus. Is te in regnum olim suum recipiet, postquam hoc tuum non minori, ut soles, justitia rexeris, quam pace illud & tranquillitate publica felix reddidisti. Debebunt tibi quippe, debebunt deinceps templa celebritatem, scholæ doctrinam, bibliothecæ nitorem, conciliabula & curiæ judiciorum sanctitatem, ac restaurationem suam & cultum, quæcunque negligentia superiorum temporum corruperat. Te ordines civitatum, corpora negotantium, artificum collegia, nunquam non lo-

(a) B. 199. (b) B. 204. (c) B. 191. (d) B. 217. (e) B. 205.

loquentur. Tibi studia literarum, alibi ad exitium & barbariem properantia, magis hic magisque efflorescent Tibi serent agricolæ, frumentariiannonæ consulent, nautæ & ratium exercitores navalia repetent, vela explicabunt, ex oris tuis solvent, ut ditiores revertantur ex alienis. Tibi urbes, tibi muri & ædificia vetustate consumpta in meliorem faciem opere & cultu restituentur. Te agri, te saltus, te flumina imperii tui, te beata tuo munere tot regionum tellus resonabit. Ingentia vero facta tua, Rex victoriosissime, quoniam non versibus aliquot, iisque celeriter ac quodam festinandi pruritu effulis, ut ego divinæ potius clementiæ tuæ, mihi satis cognita, quam ulla ingenii fiducia, facere ausus sum, delibanda sunt, sed majori cum cura dicenda, adeoque memoriæ hominum sempiternæ & monumentis doctorum virorum immortalibus commendanda: id tibi vovemus unice, ut quandoquidem hæc, quibus seculum illustras, cœlestissimæ dotes tuæ verbis nullis describi satis, nullis coloribus depingi, nullo ære aurove exprimi possunt; beneficio saltem scriptorum suorum excellentia doctrinæ studiis ingenia evectas supra celsitudinem fortunæ tuæ & quorumvis diademata virtutes tuas vetustati nuntient, Posterisque ostendant, (a) extitisse etiam hoc ævo, pessimo eo bonarumque omnium rerum vacuo, exactum Optimi ac Fortunatissimi Principis exemplar.

Lobgedicht

An die

Königliche Majestät zu Polen
und Schweden.



Er Höchste lebet ja . es waltet sein Gemüthe
Nach vor Barmherzigkeit und Väterlicher Güte,
Er lenket deinen Sinn , dem seiner günstig ist ,
Dass er , O Vladislav , für Krieg die Ruh' erfieß ,
Und Langmuth für Geduld: Die falschen Herzen klagen,
Die guten freuen sich , daß du nicht aufgeschlagen

Der

Anmerkungen.

V. 5. Und Langmuth für Geduld,) Der Poet erweist sich hier überaus scharfsinnig zwey Begriffe, die man gewöhnlich wegen ihrer nahen Verwandtschaft für einwörtlich zu halten und mit einander zu verwechseln pflegt, einander entgegen zu setzen: auf die Weise, wie in der 4 Zeile den Krieg und die Ruhe. Der Poet stellte sich den Krieg von zwey ganz verschiedenen Seiten vor; auf der einen Seiten als eine Strafmittel, womit man die Feinde züchtigen und ihren Ruthlosen händigen kan: auf der andern Seiten aber betrachtete er die großen Beschwernlichkeiten, die den Krieg begleiten, und die derjenige erdulden muß, der dieses Strafmittel brauchen will. Die Langmuth mildet den Zorn, und sträffet nicht gleich auf der Stelle, sondern schiebet die Vollziehung der Strafe entweder gänzlich auf; oder, wo es nicht anders seyn kan, mildert sie diefeßbige. Die Geduld hingegen erweist ihre Kraft in Erduldung der Beschwernlichkeiten und des Ungemachs, welches etwann mit der Vollziehung der Strafe selbst unzertrennlich verknüpft ist. Es sind nur zwey Wege künftige Sachen abzuhan, entweder nach der Mäthe, oder nach dem Rechten; daß einer von seinem Rechten nachgibt und sich in Güte vergliche, das ist eine Wirkung der Langmuth; aber wer überlistet, was vor Geduld erfordert wird, sein Recht auszuführen, der wird öfters bemogen die Langmuth der Geduld, einen öftlichen Vertrag dem Rechten, die Ruhe dem Streit vorzuziehen. Folglich ist dieser Dichters Rath auf nur für eine sinnreiche und mehrere Ausführung des vorhergehenden anzusehen.

Der Waffen Stillstand, und daß dein Sinn, O Held,
Den Frieden höher schätzt, als etwas in der Welt,
Das mit der Welt vergeht: Die so vorhin durch Kriegen
Nach Ewigkeit geschwehrt, und längst begraben liegen,

10

End

Anmerkungen.

V. 9. Das mit der Welt vergeht.) Dieser ist ein ganz unentwerfeter Zusatz, womit Ovid erst auf dem Abschnitte den vorübergehenden Periodus oder Aedeseq beschließt: Von welchem Kunstgriff Ovid in dem Buche von der deutschen Poeterey in dem VII Capitel mit mehreren son nachzusehen werden. Die vorübergehende achte Zeile macht hier in der That schon einen völligen Verschnitt; darum kommt dieser Zusatz ganz unvermuthet hinten nach; dienet aber vortreflich theils den allernächst vorübergehenden Ausdruck vor der platten Niederkeit zu bewahren, theils den Gedanken näher auf das absonderliche zu bestimmen. Quia nova placent, idem lentemur, quæ desunt præter opinionem, delectant. Aristoteles Rhetoric 11. Cap. Von gleicher Art kommt unten Vers 17 ein anders ähnliches Beispiel vor, wodurch die Beschreibung eines hohen und edeln Sinns, der alle Gefahr und Beschwerlichkeiten großmüthig verachtet, einen großen Zusatz von Stärke bekommt, und ungemein erweitert wird.

V. 10. Nach Ewigkeit geschwehrt.) Herr Prof. Gottsched hat hier aus seinem eigenen Kopf eine unglückliche Veränderung gemacht, und dieselbige unterm Poeten untergeschoben; er liest: Nach Ewigkeit gestrebt. Er muß die Möglichkeit, daß man durch Krieg zu Ewigkeit oder Frieden stude, nicht eingesehen haben. Wenn Examinandus dem Xenocides das pariter pax bello entagen sehet, muß die Nothwendigkeit des Krieges zu erkennen: so hat er ja eben so viel sagen wollen, als durch den Krieg werde erst ein dauerhafter Frieden zuwege gebracht. Ovid hebet das Lob des Königs an von dem Ruhm seiner Sanftmuth und Gelindigkeit, nach welcher er, und nicht auf einiger Noth, den Frieden dem Kriege vorzuziehen: Er stellt sich dabei in Weis vor, wenn die alten Helden des ihrer kühnen Bemühung für die Herstellung des Friedens eben den Sinn gehabt, und die Kunst verstanden hätten, durch eine großmüthige Gelindigkeit ihre Feinde zu besänftigen, und sich eines beständigen Friedens zu versichern, mit wie viel verderblichem Unheil das menschliche Geschlecht würde verschonet worden seyn. Diese Vorstellung in ein gehörnes Licht zu setzen, bedienet er sich einer poetischen Freiheit, nach welcher er diesen lässlich verbliebenen Krieges-Helden, die von keinem andern Mittel gewußt, den Frieden zu erlangen, als durch den Krieg, eine Ermahnung und ferhe Bewegung über diese neue Kunst sich ohne Krieg des Friedens zu versichern, vorlegt: Dadurch er denn das Lob seines Helden, aber seine Art, wahrscheinlich erdichtet. Aber alle diese Absichten werden durch die Gottschedische Veränderung auf einmal verlohren: Nach ihm fähret der Poet solche Helden der vorigen Zeiten auf, die nur für die Unmöglichkeit ihres Ruhmens ge-

Sind selbst vermuthlich froh, daß irgend durch Verstand
 Und Sinnf. erwecken wird, was ihre strenge Hand
 Zu schaffen nie vermocht. Herr, dieses thun die Gassen,
 Darmit dich die Natur und Gott bereichert haben,
 O du des Himmels Wunsch, der Völker Trost und Zier, 15
 Du scheußt keinen Streit, doch nimmst du jetzt dasir,
 Was auf den Streit erfolgt. Sonst bist du zwar geborsam
 Zu aller Tapferkeit, zum Strengem seyn erlehren,
 Zu kämpfen angewohnt: du kommst von Leuten her,
 Die häufig vor der Zeit durch ihr so kaltes Meer 20

Mit

Anmerkungen.

sechten und gekriegt haben: Nach ihm haben sie diese so eifrig gesuchte
 Ewigkeit niemahls zu erlangen vermocht: Und dennoch ist es, nach ihm,
 für diese eine wichtige Materie der Freude, daß andere durch leichtere
 Mittel ihre Ruhmgesigen Absichten auszuführen können. So
 ungewiß und ausschweifend hätte Oria wol nimmermehr denken können:
 Die Materie, welche die längst verstorbenen Krieger-Helden an noch in ih-
 rer Brust zur Freude soll erwecken können, muß wichtiger seyn, wenn
 die Erdichtung nicht alle Wahrscheinlichkeit verlieren soll; und sie ist es
 auch, nach Oria, in der That, zumahien die Art durch eine kluge
 Sanftmuth die Feinde zu bezwingen, und dasienige Gut zu erwerben,
 welches ehehem nicht anders als durch die Verheerung des menschlichen
 Schleiches kaum noch konnte erhalten und behauptet werden, eine Sa-
 che ist, die, wenn es möglich wäre, auch die größten Kriegshelden des
 Alterthums, die die Ruhe und den Wohlstand des menschlichen Geschlechts
 nicht anders als durch sein Verderben gefunden haben, noch in ihrer
 Brust erregen mußte. Ich geschweige, daß diese abelcheachte Veränderung
 Oria ein Jähling wider den Sprachgebrauch ändert, denn man sagt
 nicht, nach Ewigkeit streben; aber wohl, nach Ewigkeit, nach
 Frieden streben: der unbestimmte Ausdruck von der Ewigkeit hat
 keinen Platz. Doch wo man sich geschwebe in dem Oria'schen Texte
 gestirbt seyn wollte, das könnte noch hingehen.

N. 17. Was auf den Streit erfolgt. Dieses ist hier eine noth-
 wendige Umschreibung dessen, was er eben Ewigkeit, oder Friede ge-
 ornnet hat: Sie ist notwendig, weil die Klugheit bey der gemachten
 Aufmahl erst dannumahl recht in die Augen leuchtet, wenn man den
 Frieden als eine Folge des Krieges betrachtet: Und diese so sehr hervor-
 stehende Klugheit in Erreichung des höchsten Zwecks macht allen Wis-
 schacht der Jaghaftigkeit auf einmal verschwinden.

Mit heißer Brunst gekost, und Rom, den Saum der Erden,
 Der Röcker Königin, gezwungen sahm zu werden,
 Zu tragen fremdes Joch: von Truten, derer Macht
 Noch biß auf diese Zeit in ihren Siedern wacht,
 Die nach der Ehre mehr, als nach dem Leben fragen,
 Und trugen, wer sie schertzt: von welchen dann zu sagen
 Hielt weder Zug noch Noth: Du würdest König seyn,
 Und müßtest nicht um dich als dein Verdienst allein.

35

Du

Anmerkungen.

V. 21. Mit heißer Brunst gekost, Der Gegensatz des kalten Mexico und der heißen Brunst ist hier nicht ein müßiges Spiel der Worte: sondern er soll anzeigen, daß das kalte Nordische Klima nicht hindert, daß nicht tapfere und muthige Kriegerhelden von daher entsprossen sollten.

V. 27. Hielt weder Zug noch Noth! Drey will sagen, es schied sich nicht zu seinem Vorhaben, so sehr es auch seine Nothwendigkeit, die berühmten Thaten seiner großen Vorfahren weitläufiger anzudeuten, weil sein Held an eigenen Verdiensten groß und lobenswürdig genug sey. Dieses muß Herr Prof. Goetsched nicht eingesehen haben, als er hier wiederum Opuscul eine ganz andere Lesart untergeschoben: Hielt weder Zug noch Noth. Sollte es denn eine Ungerechtigkeith seyn, würdigen Nachkommen von dem Ruhm ihrer Ahnen her ein Ansehen zu lassen? Gallust hat mit Grunde gesagt: Majorum gloria postoris quasi luminen est, neque bona eorum, neque mala in occultis patitur. Und es kam etwas an sich betrachtet recht und doch nicht nothwendig seyn.

V. 27. 28. Du würdest König seyn u. Der jüngere Plinius hat in der Lobrede an den Kaiser Trajan ein nicht minder schönes Lob angeschlossen: Soli omnium contigit tibi, ut Patet Patrie esse, et requam fieret. Suche des F. Douthurs Maniere de bien penser Dial. II. auf der 120. und f. Seiten der Amsterdamer Aufl. von An. 1700. La Motte hat diesen Gedanken in seinen Oden auf verschiedene Art angewandt: In einem Orte suchet er, daß die Könige. Vögel an dem Beispiel des großen Ludwig lernen:

Qu'en dessus de leur grandeur même,
 Ils préféreroient au diadème
 La gloire de le mériter.

Du bist von Jugend an dem Lobe nachgegangen :

Es hört so keiner auf, als du hast angefangen :

30

Was senst in langer Zeit kein Herr verrichten kon,

Des hast du oftmahls auf einen Tag gerhan.

Das Glück dienet dir. Dein Vater hat nicht wollen

Din dich zu Heide seyn, ehn dich nicht siegen sollen,

Der grosse Sigismund, der nicht so zeitlich sich

31

Von

Anmerkungen.

Die deutschen Vorten, welche seit Origen Zeiten Lobgedichte auf gekrönte Häupter verfertigt, haben sich dieses Dyrnische Lobgedicht zum Muster genommen, und diesen Gedanken niemahls unachtjam vorbeigelassen. Unter Adlung hat ihn auch verschiedn angebracht.

V. 19. Du bist von Jugend an) Herr Prof. Gottsched hat hier wiederum eine ganz unnötige Veränderung gemacht, wenn er liest: Du bist von Jugend auf. Man wird den gerechtfertigten Grund davon, weder in der Deutlichkeit, noch in dem Nachdruck, noch in dem Sprachgebrauch, noch in dem Wohlklinge ausständig machen können. Unter V. 162. läßt er unverändert stehen:

Die dich von erster Jugend,
Von Wiegen an gepoet.

V. 33. Das Glück dienet dir.) Von dieser poetischen Ausdrückung siehe Brattingers Crit. Dichtf. II. Theil. Bl. 317.

V. 35. u. f. der nicht so zeitlich sich u.) Oryz will hier als im Verhängnis die kluge Vorsorge des großen Sigismunds für sein Reich, die er auch über die Söhnen seines Lebens erachtet hat, rühmend: Und dieses Lob hat er auf eine recht künstliche Art mit dem Lobe des Erbens, als seines Helden, zu verbinden gewußt. Es ist unstreitig für einen guten Regenten ein kaiser Beweg-Grund, daß er desto williger von ihnen scheidet, wenn er zum voraus verahndet ist, daß er die Regierung einem würdigen Sohne, als seinem Nachfolger, abtreten kan. Dieses hat Oryz auf eine poetische Art ganz wunderbar ausgedrückt, indem er diesen Beweggrund zur Einwilligung in das unvermeidliche Göttliche Verhängnis, zugleich als ein Beding, ohne welches er nicht so zeitlich sich würde von dieser Welt gemacht haben, vorschüt: Dadurch zugleich das Göttliche Verhängnis, das den kaiserlichen Herrn Vater ehelich von der Reichserbfolge abtrennen, von denen dabei enthaltenen Göttlichen Absichten der gerechtfertigt wird. Das Wunderbare von diesem Gedanken würde gänzlich verschwinden, wenn man kein wollte. Der nicht so zeitlich sich von dieser Welt gemacht u. Es hat eben darum der Poet solches ein bißgen überlegt vorgetragen.

Von dieser Welt gemacht, wosetren er durch dich
Nicht seine Statt ersiegt: Nachdem die Moskowiten
Ihn also angereizt, daß er sie hat besitten,
Ihr großes Heer verfolgt, das weite Land besiegt
Zu der Hyrcaner See, die Hauptstadt eingekiegt, 42
Den Fürsten im Triumph auf Warschau hingeführt,
Da hat dir schon der Theil von Asien gebühret
Durch ihre freye Wahl, wenn nicht ihr Unverstand,
Was? wenn ihr Meinend nicht sich von dir abgewandt.
Hast du den Schimpf verschmerzt? Nein; deine werthe Sinnen, 43
Die außer Läßlichkeit nichts denken noch beginnen,

Winn

Anmerkungen.

V. 36. Wosetren er durch dich) Herr Gottschied hat es zwar nach der heutigen Mundart umgeändert in, wosetne er durch dich; aber dadurch einen Hiatum in den Vers gebracht, den vielleicht Ory hat auszuweichen vermocht.

V. 41. Im Triumph auf Warschau hingeführt,) Hr. Prof. Gottschied hat hier aus einem puritanischen Eigensinne eine kleine Veränderung gemacht, wenn er liest: Im Triumph nach Warschau hingeführt. Wenn man fraget; Wohin geht der Zug? so ist es gleichgültig, ob ich antworte, nach Warschau; oder, auf Warschau zu. Im überien antwortet Ory durch das im Triumph auf die Frage, wie der Zuch nach Warschau sey hingeführt worden? Gottschied aber trüget nur an, zu was Ende bin er nach Warschau geführt werden seye.

V. 44. Wenn ihr Meinend nicht sich von dir abgewandt.) Die Nebenart: Ihr Meinend hat sich von dir abgewandt, scheint einen ganz andern Sinn mit sich zu führen, als hier erfordert wird; Dann sie sagt nicht, daß der Meinend sie von ihm abwendig gemacht, oder daß sie aus Unverstand, in ganz treulofer Weise von ihm abtrünnig werden sehen; welches doch Ory hat sagen wollen, und sollen: Ich vermüthe demnach, daß sich hier eine falsche Lesart eingeschlichen, und daß statt sich, sie müsse gelesen werden.

V. 46. Ausser Läßlichkeit) ist nach Ory'scher Art weit stärker, als wenn er einsilbig gesagt hätte, ausser dem was lässlich ist; nichts anders als was lässliches.

Wann sich Aurora zeigt, und wann der Tag gebricht,
 Die fragten ferner nun nach deiner Jugend nicht,
 Und rissen dich nur fort: Wer hat nicht angesehen
 Verwundert und bestürzt, wie da das scharffe Behen 50
 Der unbewohnten Luft, des rauhen Himmels Art,
 Die ungebähnte Bahn, der wilden Thiere Fahrt,
 Und was das grimme Land für Uebel mehr noch heget,
 Der deinen grossen Muth im mindesten nicht geletet?
 Dieß thut ein edler Geist, der nicht zu zagen weis;
 Er wehlt für Ruh Gefahr, für Kälte Thau und Eys,
 Und Essen noch darzu. Die Seele muß stets gehen,
 Der Himmel wälzet sich, die See kan nimmer stehen:

So,

Lesarten.

U. 51. Die Vok. von 1480 und 1641 lesen hier: Der ungewohnten Luft.

Anmerkungen.

U. 47. Wann sich Aurora zeigt, und wann der Tag gebricht)
 Dieses ist nun eine poetische Umschreibung, die zwar keine Nothwendigkeit
 hat, edel in dem Zusammenhang der Gedanken gegründet wäre, wie
 oben Vers 17. Aber sie dienet die Platttheit des gemeinen Ausdrucks,
 Tag und Nacht, auszureichen, und die Schreibart vor dem Sinken
 aufzuhalten und zu erhalten.

U. 52. Die ungebähnte Bahn) Da das Wunderbare aus einem
 antrieglichen Schein des Widerspruchs entsteht, so müssen deraaleichen
 Begriffe, die zu verneinen scheinen, was der Begriff des Hauptworts,
 zu welchem sie gehört werden, einschließen, der Vortheil ganz eigen und gleich-
 sam gewendet seyn. Opij hat sich dergleichen oft bedient; und sie haben ne-
 ben einer spielenden Anmuth für das Ohr, einen grossen Nachdruck; in-
 dem sie uns zugleich vor Augen legen, wie die Sache eigentlich beschaf-
 fen seyn sollte, und wie sie aber nicht ist. Sonst hat Opij gegen dem
 Ende des sechsten Cap. seiner deutschen Poeterey die Macht wohlge-
 wählter Begriffe, als einer besondern poetischen Zierde, überhaupt an-
 gewandt.

So, König, bist auch du; dein Sinn ist Himmelweit,
 Ist als die Sonne klar, ist als die Meere breit;
 Und denkt nicht einmal nach in was Gefahr er rennet:

60

Anmerkungen.

V. 59. So, König, bist auch du,) Herr Prof. Gottschck hat diese Worte in ihre natürliche Ordnung umgesetzt, und liest: So, König, bist auch du. Es scheint aber, daß Götze diese leichte Veränderung um des mehrern Nachdrucks willen, weil in dem Abschnitte der Anmerkungen auf das Hauptvortrag in der Vergleichung fällt, der natürlichen Ordnung vorgezogen habe. Unten V. 196 sagt er: So bist du gleichfalls auch.

V. 59. u. f. Dein Sinn ist Himmelweit u.) Nachdem der Poet das niemals müßige, sondern immer beschäftigte Gemüth seines Helden, in Vergleichung mit der beständigen Bemühung der edelsten Dinge in der Natur, nemlich des Himmels, der Sonne und des Meeres, erhebet hat; so entdeckt er noch eine andere Uebereinstimmung des Gemüths seines Helden mit diesen erhabenen Werken der Natur in Absicht auf das weiten und für unsern Begriff beinahe unumschränkten Umfang derselben: anerkennen der edle Sinn seines Helden solche Entschlüsse faßt, die fast alle Schranken der menschlichen Schwachheit überschreiten; *vallus animus, immoderata, incredibilia semper cupiens.*

V. 60. Ist als die Sonne klar,) Wir nemlich unsere Augen das Licht der Sonne wegen seiner Klarheit nicht vertragen können, sondern davon nur geblendet werden; also kan unsere Einsicht die Höhe seiner Gedanken und Entschlüssen nicht erreichen, weil sie unsere Begriffe von der menschlichen Fähigkeit weit weit übersteigen.

V. 61. u. f. Und denkt nicht einmal nach,) Das ist die Art eines so erhabenen Geistes, als der Poet beschrieben hat, daß er ein kühnes Unternehmen nur nach seiner Größe schätzt, und weder mit seinen Kräften vergleicht, noch auf die Folgen achtet, die damit verknüpft sind. Diese Anmerkung fñhrt den Poeten von der allgemeinen Betrachtung eines erhabenen und heldenmüthigen Sinns weiter auf seinen Helden eines erhabenen und heldenmüthigen Sinns weiter auf seinen Helden zurück, und auf dasjenige, was er von dem 50 bis auf den 55 Vers von der alle Gefahr und Beschränktheiten verachtenden Großmuth desselben ausführlich dargestellt hat. Diefes giebt ihm dann Anlaß solches in dem Vervolge durch ein wohlangeführtes Gleichniß noch näher zu erläutern: So daß das folgende Gleichniß seine Apollonius in den Versen 51, 52, 53 und 54, schon vorausgesetzt hat: Weil nun die Protasis, oder das Gleichniß selbst allererst in dem folgenden hintennach kommt, und die Metaphora, womit er dasselbe einfñhrt und verbindet, freistellend ist, anerkennen die Dantiger Anstalt, welcher auch Herr Gottschck folgt, liest: Als wie ein kühner Löwe u. so setze ich an, welche Gestalt der andern vorzuziehen sey. Doch da das Gleichniß, als wie, die gemeinen For-

Also ein kühner Löw, in dem sein Herz brennet
 Für Funst zu seiner Zucht, der sorget stets und wacht,
 Schleicht über allen Frost und Schnee bey stiller Nacht:
 Sein Haar ist ihm berast, es hangen an den Ohren 65
 Die Zapfen von Erythall, die Klauen sind befreit,
 Noch schaut er keine Müß und Last des Wetters an,
 Damit er nur vergnügt nach Hause kommen kan.
 Du hast auch damahls schon Bescheid zu geben wissen,
 Wo recht zu lagern sey, wo Städte zu umschließen, 70
 Was eine Schlacht erheischt, wo Sturm und Anlauff gut,
 Wo Hinterhalt muß stehn, wo Wacht nöthigen thut,
 Und was der Sachen mehr: bist selber angegangen
 Zehertz und ungebüdt, hast nie entfärbt die Wangen,

Die

Anmerkungen.

men sind, wodurch jedes Gleichniß gemeinlich öftt eingeführt zu werden; der Poet aber hier den Vor- und Nachsatz wider die gewohnte Ordnung mit einander verwechselt, und das (Also) den Nachsatz gemeinlich mit dem Versus verbindet, so will mir die Lesart unsers Textes besser gefallen, weil sie diese Verknüpfung ausdrückt, und den Leser nicht erst auf einen Nachsatz, der auch nicht folgt, vergeblich warten heisset.

V. 62. u. f. Also ein kühner Löw 2c.) Von der Erfindung und dem Gebrauche dieses Gleichnisses siehe Breutinger's Betracht. von den Gleichnissen. Hier muß ich von der besondern Absicht dieses Gleichnisses noch anmerken, daß es den alle Gefahr, Mühe und Beschwerlichkeit gering schätzenden Muth eines Helden vortreflich charakterisirt: Und die Ausbildung, sonderlich in dem 65. und 66. V. ist recht mahlerisch und poetisch.

V. 70. 71. Wo Städte zu umschließen 2c.) ich wollte lesen:

Wo recht zu lagern sey, wie Städte zu umschließen,
 Was eine Schlacht erheischt, wann Sturm und Anlauff gut.

V. 71. Bist selber angegangen) Herr Gottsched hat es verändert in: Du selbst bist angegangen: Weil das Personmögliche allzuweit von dem Zeitwort entfernt ist.

Die Augen nie verkehrt, zwar durch Verstand und Rath 75
 Ein Feldherr, aber auch durch Fichten ein Soldat.
 So hat dein reiffer Witz des Feindes List bezwungen,
 Dein Degen seine Kraft: Du hast ihm abgedrungen
 Was der Tyrann vielleicht im Traume nie gedacht:
 Hast ihn dir Erobert, ein Land von solcher Macht, 80
 Ingleichen Ebernichen, sammt zweymahl dreißig Städten,
 Und setzen fast dazu, genöthigt ab zu treten:
 Und also, da man dich für Jüngling noch geschätzt,
 Den grünen Lorbeerfranz auf deinen Kopf gesetzt,
 Der Jugend Kronen trägt. Hier möchte man gedenken, 85
 Das Glück hätte dir Ergezung sollen scheiden
 Und Raft noch solcher Müß; es folgt aber, nein:
 Der Kaiser von Byzanz muß auch geschlagen seyn.
 Wie wann ein kalter Sturm den Schloß, den er gebiehet,
 Hoch aus den Wolken her durch Thal und Wälder führet, 90
 Und

Lesarten.

v. 79. Im Traume nie gedacht) Du hast den Tanziger - Knechten kein: Im Traume nicht gedacht.

Anmerkungen.

V. 84. Der Jugend Kronen trägt.) Beispiel von Schloß-Juß-
 jen, womit Oetz seine Perioden gemeinlich auf dem Abschnitte end-
 get; und mit Nachdruck vervollkommenet, kommen häufig vor, als ge-
 rade V. 27. Und Raft nach solcher Müß, V. 97. Die kaum zu
 zählen sind. V. 102. Und flüchtig weggeführt. V. 107. Und als
 les war verzagt &c. &c. Dadurch werden neben andern auch die Verse,
 wie die Ringe an einer Ketten hart in einander geschlossen, und hängen
 nicht bloß durch den Reim zusammen. Doch sind nicht alle diese Zusä-
 eben so unerwartet und Nachdruckvoll, als der auf dieser Stelle, welcher
 die königliche Würde mit den frühen Verdiensten desselben, als so vielen
 Ahnungen und Vorbedeutungszeichen geschickt verbindet.

V. 89. Wie wann ein kalter Sturm &c.) Von der geschickten

Und auf die Saate weißt, daß ihm der Ackermann
 Zur Ernde keinen Trost noch Hoffnung machen kan:
 So kam der Heyden Volk weit von dem Nilus: Strande,
 Von Taurus Rippen her, dem heißen Neger-Sande,
 Dem wilden Thracien, dem schweifenden Euphrat,
 Und was der Fluthund mehr für grosse Länder hat,
 Die kaum zu zählen sind: zu denen sich noch schlugen
 Die Latarn, welche Lust zu einem Feuer trugen,

91

Das

Anmerkungen.

Erkündung und klugen Anwendung dieses Gleichnisses siehe *Verwirrung*
 Cisthe Abhandlung von Gleichnissen, auf der 71. Seiten. Herr
 Prof. Gottsched bringt eine Frage in diese Rede, denn er läßt: Wie?
 warum ein kalter Sturm ic. Allein es hat hier keine Frage mehr
 Platz, als in irgend einem andern Gleichnisse: Die Verbindungsörter
 Wie warum, Als wie, Gleichwie, auf welche in dem Nachsatz das
 Also folget, dienen alleine die Vergleichung zwischen zweyen Dingen
 deutlich anzugeben.

V. 91. Und auf die Saate weißt, daß ihm der Ackermann)
 Herr Prof. Gottsched hat hier eine doppelte Veränderung gemacht:
 Erstlich ließ er, auf die Saaten, in der mehrern Zahl. Allein die
 Saate ist ein Nomen collectivum, und hat in seiner Bedeutung schon
 die Kraft der mehrern Zahl: Und die zertheilte Vielheit derselben ist schon
 angemeldet, da es heist, durch Thal und Wälder fuhrer, und auf
 die Saate wüßt; Zugschweigen, daß durch das collectivum in der
 einzeilen Zahl in unserm Bewußte der Schaden, den die Schlossen verur-
 sachen haben, gleichsam zusammen genommen, auf einmal übersehen,
 und also mercklich vergrößert wird. Siehe die 14te Abtheil. des *Conjunctio*
von Erhabenheit. Die zweite Veränderung besteht darin, daß er statt
 ihm das reciprocum sich beziehet: denn dieses folget eigentlich
 auf den Nennfall. Alleine die Grammatikverständigen haben längstens
 aus dem Grunde des Unterschieds zwischen ihm und sich eine Regel selb
 gesetzt, daß wenn die Vermischung derselben keine Zweideutigkeit mit
 sich führe, selbige ohne Unterschied können gebraucht werden: Und diese
 Regel ist eben so allgemein, als ihr Grund ist, auf welchem sie beruhet.

V. 94. Dem heißen Neger Sande) Hr. Prof. Gottsched ließ:
 Negerlande. Allein ich sehe diese Veränderung für einen Druckfeh-
 ler an.

Das ihnen selbst gehört. Poczuj ward leer gemacht,
 Podolien verheert, Wolina durchgebracht, [100
 Prenzlau aufgebracht; viel Menschen wurden Beute,
 Und kläglich weggeführt; viel guter Rittersleute,
 Die hatten bey Ezerjor ihr Leben aufgesetzt,
 Und in der Walachey das arme Feld genezt.
 Das Land stund Schreckensvoll, man sahe furchtsam ziehen 105
 Die Dörffer in die Stadt, die Stadt mit ihnen fliehen,
 Und alles war verzagt. Du warst der allein,
 Der die Gemüther nicht ließ sonder Hoffnung seyn,
 Das Land nicht sonder Schuß. Mit kläglich thun, mit Jähren,
 Mit jüttern (fiengst du an) ist dem nicht abzuwehren, 110
 Der mit dem Säbel kommt, wann Wind und Wellen gehn
 Kan niemand mit Geschrey dem Wetter widerstehn,

Das

Lesarten.

St. 107. Und alles war verzagt) Die Hs. von 1640 liest: versagt. Die
 Hs. 1641 verzagt.

Anmerkungen.

V. 101. Viel guter Rittersleute) Die Danziger - Ausgabe, und
 mit ihr Götische lesen: Viel gute Rittersleute.

V. 105. 106. Das Land stund Schreckensvoll u. c.) Die
 Kunst dieser poetischen Vergrößerung wird erklärt in dem zweiten Theile der
 Critischen Dichtkunst von Zürich in dem achten Abschnitte von der
 betrachtenden Schreibart Bl. 377. u. f.

V. 110. Fiengst du an) Hier läßt der Poet seinen Helden in den
 möglichsten Umständen seinen großmüthigen Sinn durch eine künstliche
 und seinem Character ganz angemessene Rede erklären. Und der Eingang
 dieser Rede bringt mir zu Sinne einen fast ähnlichen Gedanken in Co-
 tons Rede beim Calus: Non votis, neque suppliciis muliebribus
 auxilio Uxorum parator; vigilando, agendo, bene consulendo,
 prospera omnia cedim: ubi seordia te atque ignavia tradideris,
 nequidquam Deos implores; irati infelique sum. ■

Das Wasser hat kein Ohr: man muß das Ruder fassen,
 Muß schöpfen, wache seyn, die Segel fallen lassen,
 Den Mastbaum in das Schiff, des Ankers Last davon 115
 Und in den Grundsand thun, und eilends den Patron
 Vernehmen, wann er schafft. Komme laßt dem Feinde zeigen,
 Er soll uns nimmer sehn vor seinen Wunden neigen,
 Er habe darum sich an Leuten stark gemacht,
 Daß ihrer mehr durch uns auch würden umgebracht. 120

End

Lesarten.

N. 117. Vernehmen, wann er schafft.) Die Aufl. von Danzig 1641 hat hier was er schafft.

Anmerkungen.

N. 113. Das Wasser hat kein Ohr.) Dieser poetische Grund, welcher voll Nachdruck ist, zeigt die Eileitheit der Klagen in einem Sturm zur See und die Nothwendigkeit eines vorsichtigen und maßigen Widerstands, und verbindet also die Rede geschickt.

N. 113. 114. Man muß das Ruder fassen x.) Der Poet, wenn er die eilfertigen Beschäftigungen in der äußersten Gefahr ausdrücken will, so ahmet er diese Eileitigkeit selbst in dem Ausdrucke nach: Und dieses erhält er durch die Pläufung der mancherley von solchen Umständen nöthigen Beschäftigungen, die ohne einige Verbindungs-Wörter in einer um etwas verwirrten Ordnung nach einander hergefehrt werden. Siehe Beckingers Crit. Dichtf. 1ten Theil, Bl. 377. und Fingst in der 19. Abtheil.

N. 117. Vernehmen, wann er schafft.) Hr. Prof. Gottsched hat hier wiederum eine Verbesserung ausgedacht, weil er den Sinn der wahren Lesart nicht erreicht hat: er ließ nemlich: Vernehmen, wenn er ruft. Obz. stellt die Gefahr so groß und schrecklich vor, daß der Schiffpatron sich gemüßiget sehet, selbst Hand anzulegen; und doch zugleich alles durch seinen Befehl anzuordnen: Dieses hat der Poet deutlich zu verstehen gegeben; das einte durch das Vernehmen, welches dem Gottschedischen Zusatz schon einschließt, zumahlen es unmdglich ist den Schiffpatron zu vernehmen, wenn er nicht ruft oder beschleht: Das andere aber durch den Zusatz, wann er schafft: d. i. da, oder indem er selbst, wie ein anderer Matrose wacht und arbeitet, welches dann die Möglichkeit seine Befehle zu vernehmen noch schwerer macht.

N. 119. Er habe darum sich an Leuten stark gemacht.) Das Wunderbare und Mah-

Soll er der Meister seyn, du Edeltes Geklite,
 Er, der beschnitten ist an Leib und an Gemüthe,
 An Art und Sinnen weich? Das wolle der ja nicht,
 Den dieser Hund verhöhnt! Der welchem Muth gebricht,
 Dem Hand und Herze sinkt, mag nur von dannen reisen: 125
 Ihr, denen Ehre lieb, kom laffet uns erweisen,
 Was Gott und Recht erheischt, und rettet durch den Streit
 Zwar Polen, doch zugleich die ganze Christenheit.
 So hast du fortgesetzt und alle Welt gelehret,
 Daß ein beherzter Sinn, der seinen Höchsten ehret, 130

Uad

Lesarten.

V. 121. Soll er der Meister seyn,) Die beiden Donauar-Msssaen lesen:
 Soll er dem Meister seyn: Welche Lesart ich für die ächte halte, die aus Ver-
 such hier gelien.

Anmerkungen.

scheinliche, welches in diesem poetischen Grunde künstlich vermengt lie-
 get, hat Brechtlinger in dem ersten Theile seiner Crit. Dichtkunst
 Bl. 406. und 407. aus einander geleset.

V. 122. Er, der beschnitten ist an Leib und an Gemüthe)
 Die Beschreibung der Zürden selbst muß hier einen wahrscheinlichen
 Grund an die Hande geben, die Hoffnung des Sieges und den Muth der
 Soldaten aufzukühen. Er will ihnen durch das Wort beschnitten,
 den Begriff, der sonst mit dem Wort verbrühten verknüpft ist, und
 eben so viel sagen will als entmannen, unermertt einsinnen. Er
 will, sie sollen die Beschneidung an dem Leibe ansehen als ein Zeichen,
 daß ihr Muth eben so gewiß beschnitten sey: und sie durch die Schande
 einem beschnittenen und feigen Feinde nachzugeben reizen und aufwecken:
 Und eben dadurch leget er seinen großen und gesenten Muth an den Tag;
 und der Schwung der Rede zeigt, daß es nicht sonder Eifer und mit einem
 heftigen Affect geschehe, der sich auch die kleinsten Umstände zu nutz zu ma-
 chen weiß.

V. 126. Ihr, denen Ehre lieb,) Die Donauar-Ansage liest:
 Ihr, denen Ehre liebe. Und dieser Ausdruck hat das Gepräge der
 Orynischen Zeiten, denn damals sagte man, das liebe mir, statt das
 ist mir lieb und annehm. Hr. Gottsched hat es verändert in: Ihr,
 die ihr Ehre liebt.

Und liebt sein Vaterland, und auf sein andres Ziel
 Als Schutz und Rettung geht zu thun hat, was er will,
 Und selbst die Hölle trogt. Es kosten so viel Schaaren
 Nur nicht dem Antlip sehn, die frechen Janizaren,
 Der Türcken rechte Hand, erwürgten ihren Gott,
 Das wilde Thier, Osman, und trugen vieler Tod
 Hierdurch an seinem auf vor Ungeduld und Schmerzen.
 Nun lauft, ihr tolles Heer, und lernet ferner überhen
 Den Sinn, der Ehre sucht, den Lob und Ruhm ergebe,
 Und der sein Leben nicht vor Ruh der Völker setzt.

173

143

Der

Anmerkungen.

V. 132. *Zu thun hat, was er will*) Dieser Ausdruck ist ungewohnt und dunkel: Ich wollte lesen: *vollführtet*, oder *vollstrecktet*, was er will, d. h. er findet nirgends seine Hindernissen, die ihn von einem Vornehmen abschrecken könnten, als die von dem Willen herrühren.

V. 135. *Der Türcken rechte Hand*.) Hier hat Herr Prof. Gottsched eine Veränderung gewagt, von welcher ich nicht nur keinen Grund einsehen kan; sondern die man von einem so edeln Puritaner nur nicht hätte vermuthen dürfen: Er liest: *Der Türcken rechte Hand*. Wem hätte sonst hier einfallen können, eine Veränderung zu versuchen, da der Originalische Ausdruck recht poetisch, deutlich, auch nicht ungewohnt ist, daß man die Janizaren der Türcken rechten Arm, oder rechte Hand nennet, durch welche sie die größte Gewalt ausübten: welchen Begriff die unnötige und ungeschickte Veränderung gänzlich vernichtet.

V. 138. *Nun lauft, ihr tolles Heer, und lernet*) Hr. Prof. Gottsched hat auch hier das edle Du der Allen eingeföhret, wenn er liest: *Nun lauf, du tolles Heer, und lerne*. Wiewohl es scheint, daß Drey, zumahl in einer pathetischen Apostrophe, die andere Person mit Gleich- vorgetragen habe, eben weil sie ungewohnter und dem Affecte angemessener ist. Sie hat ihren Grund darinnen, daß es in allen Sprachen angenommen ist, mit den Nominibus collectivis die mehrere Zahl zu verbinden. Siehe Longin 27. Abtheil.

V. 140. *Und der sein Leben nicht vor Ruh der Völker setzt*) Diese Zeile ist einzeln genommen ganz undeutlich, und hat einen ganz widrigen Sinn, wenn man mit Herrn Gottsched für, anstatt vor liest: Denn, wenn ich sage: *Er setz sein Le- en nicht für die Ruhe der*

Der Tag, als Eracau die , Triumph ! O Licht der Erden,
 Triumph ! geruffen hat , soll stets erhoben werden,
 Soll hoch und heilig seyn : dein schöner Preis , O Held ,
 Soll allzeit wahren mü , dein Lohn auch nach der Welt.
 Man wird nicht minder auch mit vollem Munde sagen , 149
 Wie Moskau neulich noch des Bundes Pflicht verschlungen ,
 Und dich gereizet hat , gewaffnet hin zu ziehn
 Bis zum Borysthens ; was war doch ihr Gewinn
 Der stolzen Nation , des Volkes ohn Gewissen ?
 Man sah sie ja wohl Smolensko hart umschließen , 150
 Doch du umschliessest sie und bringst den Feind so weit ,
 Daß er , wie schwer es fällt , für Sieg , Gnade schreiet.
 Er kreuche zum Kreuze hin , giebt auch was sein ist wieder ,
 Legt seine Hoffahrt dir mit Wehr und Waffen nieder ,

Und

Anmerkungen.

Völker, so ist es ganz was anders, als ; Er setzt sein Leben der
 Ruhe der Völker nicht vor, d. i. er schädet die allgemeine Ruhe weit
 höher als sein eigen Leben ; welcher Gedanken hier allein Plan hat. Es
 könnte dem Mißverstande vielleicht vorgebogen werden, wenn man lesen
 wollte:

Und der sein Leben vor der Völker Ruh nicht setzt.

Oder:

Ruh der sein Leben nicht der Völker Ruh versetzt.

Oder:

Und der sein Leben selbst der Völker Ruh nachsetzt.

V. 150. Man sah sie ja wohl Smolensko) Hr. Gottsch. liest:

Man sah sie freilich wohl Smolensko hart umschließen.

V. 151. Er kreuche zum Kreuze hin) Ist ein gemeiner und ph
 bischer Ausdruck, der das Gesicht nur desto beßender und anzüglich
 macht.

Und lerne g. herrsch. seyn; er hat daselbst bekannet, 155
 Du hättest seinen Hals und Ehr in deiner Hand:
 Doch du, O König, hast im Herpen noch mehr Güte.
 Erst zwingest du den Feind, und zehnd dein Gemüthe,
 Führest selbst dich im Triumph, ihr Leben stehe bey dir,
 Das giebst du ihnen hin, und nimmst allein darsur 160
 Das Lob der Gütigkeit. O eine werthe Tugend!
 Doch deret nur ein Zweig, die dich von erster Tugend,

Von

Anmerkungen.

V. 158. Erst zwingest du den Feind, und zehnd dein Gemüthe). Dieser Gedanke so edel er ist, so alt ist er auch: König Salomon in den weissen Sprüchen XVI. 32. Der seinen Geist bezwinget, ist löblicher, als der, welcher sich eines festen Plages bemächtiget. Horaz II. 2. 9. u. f. der Oden.

Latius regnes avidum domando
 Spiritum, quam si Libyam remotis
 Gadibus jungas, & uterque Parnus
 Serviat uni.

Ody treibet also das Lob auf das höchste, wenn er beide zusammensetzet, den Feind und sich selbst bezwingen. Das Lob ist desto größer, je seltener so bey einer Person vereinigt anzutreffen.

V. 159. Führest selbst dich im Triumph) Ody mag hier keine Absicht auf die berühmte Stelle Ciceronis in seiner Dankagung an Cäsar für den Marcellus §. 12. gehabt haben: Ceteros quidem omnino victores bellorum civilium jam ante exquisite & misericordia vicerat: hodierno vero die te ipsum vicisti. Vereor, ut hoc, quod dicam, non perinde intelligi auditum possit, atque ego ipse cogitans sentio: Ipsam Victoriam vicisse videris, quum ea ipsa, quæ illa erat adepta, victis remisisti. Nam quum ipsius victorie conditione jure omnes victi occidissetus, Clementie tuæ judicio conservati sumus. Recte igitur unus Invidus, a quo etiam ipsius victorie conditio visque devicta est. Wie oft dieser glückliche Gedanke von späthern Erbenden und Lobrednern sehr nachgesagt worden, davon siehe des F. Douhours Maniere de bien penser, in dem 2ten Besprache Bl. 194. u. f. Doch hat Ody denselben am höchsten getrieben, und sich ganz eigen gemacht. Siehe Dreytungs Crit. Daphn. 2ten Theil, Bl. 318. 319.

Von Wiegen an gekrönt. Zwar Gott, das Reich, dein Stand
 Und Würde haben die das Scepter zugewandt,
 Dein Edles Haupt gekrönt, dich hoch gesetzt auf Erden: 165
 Du willst durch Niedrigkeit doch gleichwohl höher werden.
 Wer dich im Kriege sieht, der legt die Waffen bey:
 Wer dich im Frieden schaut, ist aller Furchten frey,
 Behält die Lieb allein, läßt Schen und Schrecken schwinden,
 Spricht einen König an, und pfleget mehr zu finden, 170
 Als einen Vater selbst: Hierdurch hast du gemacht,
 Daß nichts so sehr für dich als Treu der Leute macht,
 Die deine Demuth sehn. Das stehen der Trabanten,
 Die Wahrung vor Gefahr, die Aufsicht der Bekannten,
 Gewehr und Waffen, Herr, die sind für ein Gemach, 175
 Da ein Tyranne sitzt, nur eckermahl zu schwach.
 Der kan nicht sicher seyn vor dem nichts sicher bleibet,
 Der Blut zur Lösung hat, Blut redet und Blut schreibt,

Und

Lesarten.

N. 169. Dieser Vers ist in der Danziger Ausgabe von 1660 aus Unvorsicht ausfallen. Die Aufl. von 1641 hat:

Behält die Liebe nur, läßt Furcht und Schrecken schwinden.

Anmerkungen.

V. 174. Die Aufsicht der Bekannten) Herr Prof. Gottsched hat hier das veraltete deutsche Wort Aufsicht mit dem bekanntern Aufsicht verwechselt: Allein ich weißte sehr, ob diese beiden Wörter als gleichgültig können verwechselt werden, wenn man die sorgfältige Vorsichtigkeit und kluge Vorsorge geringerer für einen höhern, dessen Person man allzeit in guter Obacht hält, und vor allem Schaden und Mißvergütgen verzeumet, ausdrücken will. Denn dem Worte Aufsicht hat sich durch den Gebrauch ein Nebenbegriff angehängt, nach welchem es denjenigen, der unter der Aufsicht eines andern ist, sehr erniedriget. Dem Aufsicht zu ungenohnt klingt, der lese Obsorg, Fürsorg.

V. 177. Der kan nicht sicher seyn etc.) Ein merkwürdiges Exempel hiervon ergethet Cicero in seinen Quäst. Tulc. Cap. 20. 21. und 22. an Dionysius dem Tyrannen.

Und faust es in den Hals : Er fürchtet die er kränkt,
 Traut auch dem Degen nicht, der ihm zur Seiten hängt, 180
 Und haßt, und wird gehaßt. Günst will nicht seyn getrieben:
 Ein Herr der Liebe sucht, der muß zum ersten lieben;
 Ohn dieß ist jenes nie. Der gründet nur auf Sand,
 Der nicht auf Liebe baut, die als ein festes Band
 Auch die Natur verknüpft. Was hält den Weltkreis wieder? 185
 Warum geht das Gestirn in Ordnung auf und nieder?
 Wie weiß der Wind sein Ziel, der Monde seine Zeit,
 Daß Wasser seinen Strand? Dieß thut die Einigkeit,
 Die Liebe, die wir auch in deinen Augen sehen,
 Den Zeugen deiner Treu. Wer darf wohl vor dir stehen? 190
 Wer sagt, du habest ihm einmahl zu kurz gethan?
 Du sprichst schon oftmahls ja, eh als man bitten kan.
 So freundlich ist dein Sinn. Wie auch die klaren Strahlen
 Der Sonnen nicht nur bloß Gefild und Berge mahlen,
 Nicht nur an einen Ort erstrecken ihren Schein; 195
 So bist du gleichfalls auch : Dich dünkt zu wenig seyn

him

Anmerkungen.

V. 181. Günst will nicht seyn getrieben:) Das will sagen,
 Günst will nicht erzwungen seyn : Günst kan man nicht durch Gewalt er-
 pressen. Ovidius hat irgendwo eine ähnliche Stelle.

V. 191. Du habest ihm einmahl zu kurz gethan:) Er setzt
 hier abermahl dem Pöbel eine niedrige und platte Redensart, die zu einem
 Sprichwort gediehen, in den Mund.

V. 191. Du sprichst schon oftmahls ja, eh als man bitten kan.)
 Precibus non relinquis locum.

V. 193. Wie auch die klaren Strahlen κ.) Sieh: Breitingers
 Lit. Abhandl. von Gleichnissen Bl. 14.

Für deine Gütekeit das Reich, das du regierest,
 Das dich mit Treuen meynt, und du mit Wohlfahrt zierest:
 Du bist ein großer Trost, ein Schirm und Zuversicht
 Für einen jeglichen, der dich um Schutz bespricht 200
 Und sonst bedrängert ist. Die Fremde zu dir kommen,
 Sehn Fremde nicht hinweg: sie werden aufgenommen,
 Gesezt in Sicherheit, in Ruh und solchen Stand,
 Dasi sie bedünkt dein Reich, das sey ihr Vaterland.
 Hier mag ein jedermann in Gottes Dienste leben, 205
 Wie sein Gewissen weiß, mag seine Hände heben
 Zu dem, der euch nicht mehr vertrauet als die Welt,
 Und seiner Ehre Recht für sich allein behält;

31

Anmerkungen.

V. 100. Der dich um Schutz bespricht) Herr Gottschied ließ:
 Der dich um Schutz anspricht.

V. 201. Die Fremde zu dir kommen,) Ich merke hier an,
 wie viel Nachdruck diese Ellipse dem Gedanken mittheilet. Drey hätte
 auf der folgenden Zeilen sagen können: Geht nicht als fremd hinweg.
 Aber er wollte eben dadurch dem Edel vor dem allzugemeinen und ge-
 wöhnlichen heuten.

V. 204. Dasi sie bedünkt dein Reich, das sey ihr Vaterland.)
 Herr Gottschied ließ, das sey ihr Vaterland. Allein die Optische
 Lesart macht die vergnügte Einbildung dieser geträsteten weit sicherer und
 die Vergleichung viel ähnlicher.

V. 205. Für mag ein jedermann) Dieser ist ein unserm Poeten gar
 üblicher pleonasmus und Aufdruck; den Gottschied also verändert hat:
 Hier mag auch jedermann. Nüßler schreibt vom 2ten Octob. 1634.
 an Buchern: Ille (Polonix Rex) proceres evangelicos omnibus
 modis fovet & ornat: & uti Parens in promovendam pontificiam
 Religionem omnes nervos intendit; ita ille in id solum laborare
 videtur, ne ullum a se Evangelicum trifidum dimittat. Buchner.
 P. III. Epist. 31.

Zu dem, der lieber uns will sonder Glauben wissen,
 Als daß man seine Furcht aus Furchten ein soll schließen, 210
 Und nach dem Winde gehn: Zu dem, der Heuchelei
 So sehr bestraffen wird als Mord, als Tyranny,
 Als Blutschuld, Sodomit, als alle solche Sünden,
 Dardurch man ihn vermag in Eifer zu entzünden;
 Zu dem, der ewiglich mit dem nicht stimmen kan, 215
 Der mit dem Himmel scherzt und sieht die Menschen an.
 Du hegeß solchen Sinn: Wann dich dein Volk so ehret,
 Du treu ist, wie es soll, und thut was sich gehört,
 So sey es recht und gut; und dieses komt bey die
 Von der Gerechtigkeit, die deine beste Zier 220
 Von allen Gaben ist, die dich dahin erhebet
 Bey deinem Leben schon, wornach ein König strebet,
 Der dort auch herrschen will. Wo bleibt Verschwiegenheit?
 Dein Ansehn? Dein Verstand? Ja wo die Mäßigkeit,
 Die ganz dein eigen ist? dein weiser Sinn im Rathen, 225
 Der Rede Wig und Zier, die Wachsamkeit in Thaten,
 Die

Lesern.

U. 225. Die Wachsamkeit in Thaten) Die beyden Dreyziger Strophen lesen:
 Die Wachsamkeit der Thaten.

Anmerkungen.

U. 210. Als daß man seine Furcht aus Furchten ein soll schließen
 fen) Dieses ist ein ganz poetischer Ausdruck. Er setzt die Furcht Gottes
 für den ganzen Gottesdienst, weil diese die Quelle und der Brunn des sel-
 ben seyn muß: Dieser setzt er entgegen eine abergläubische Furcht, wel-
 che die Gewissens-Freyheit einschränket, oder ganz enge einschließet; und
 in diesem Gegensatz steht das Wunderbare.

U. 211. Und nach dem Winde gehn:) d. i. sequi anteceden-
 tum regem, non qua eundum est: sed qua itur, wie Seneca
 sagt. Es ist nichts gewöhnlers, als daß Heuchler mit einem Welter-
 dahn verglichen werden, der sich nach dem Winde drehet.

Die Langmuth, der Zwang des Jornes, der allein
 Genug sonst Lasterd ist, kommt dir von Nichtern seyn.
 Was kan ein solcher Herr für kluge Sinnen haben,
 Dem allzeit die Vernunft im Becher liegt begraben 139
 Und auf dem Glase schwimmt? wer nichts für Feut und Land
 Als Wein vergossen hat, der mache sich zwar bekannt,
 Doch nicht durch Tapselheit, muß bösen Menschen trauen,
 Die ihn, und sich, und mich oft zu verkaufen schauen,
 Ist seiner Diener Knecht, und trindet durch den Wein 140
 (Wie theuer Wasser doch!) viel tausend Thränen ein.
 Wer sieht an Nacht dich, O Held, die Augen weiden?
 Wie bald vergiebst du? wer weiß sich zu beschneiden
 Nur einer grimmen That? dein Herze heischt kein Blut
 Von dem, der Gnade sucht, der Neu und Fasse thut; 141
 Viel minder welcher nichts. Soll ich dann auch beschreiben,
 Wie du den Keß der Zeit zuweilen willst vertreiben,
 Und dich dir selber giebst? du bist zwar bey der Ruh
 Auch König, dennoch ist nichts freundlicher als du,

Nichts

Anmerkungen.

V. 130. Dem allzeit die Vernunft etc.) Hier zeigt der Poet, daß er dem Laster eben so feind, als der Tugend hold sey: und daß er um faterlichen Gehälte nicht minder Geschäftlichkeit habe, als zum seinen Lobe.

V. 141. Viel minder, welcher nichts.) Drey hat die deutsche Sprache zum Gebrauche der Ellipsis nicht unfähig, und die deutschen Leser zum Verstand derselben nicht dummer, als andere Nationen gehalten. Die Abschaffung der Ellipsis und die eingeführte Erfüllung derselben mit überflüssigen Wörtern dienet weder der Sprache, noch der Nation zur Ehre.

V. 143. Und dich dir selber giebst:) Von Leuten, die in einer beständigen Zerstreuung ihrer Gedanken, und in Vermirrung der Geschäfte leben, sagt man, sie seyen nicht ihrer selbst, oder, sie kommen etwann aus der Zerstreuung zu sich selbst: Aber der Original-Ausdruck ist von ungemeiner Stärke und Nachdruck, indem er die

Nichtes milders auf der Welt. Daheim ist dein Ergehen 245
 Ein Buch das Lesens werth; im Felde nimmt das Hegeu
 Dir deine Sorgen hin: Es hatten den Gebrauch
 Mythes, Telamon, und der Achilles auch,
 Der Ithens gewisser Sohn; Alcides hat im Jagen
 Den Cyns, mit welchem er die Hirsen rodt geschlagen, 250
 Nicht minder angelegt; doch kennst du Maasse hier:
 Denn wer nichts anders weiß, wird endlich selbst ein Thier,
 Und lernet grausam seyn; du fuhrest so dein Leben,
 Daß du der Welt und Gott laßst gute Rechnung geben,
 Gott auf den du, der Welt, die auf dich Achtung gocht. 255
 Ihr tie ihr Jugend nichts, als was vor euch ist, liebt,
 Ihr mögt versichert seyn, es sind viel kluge Seelen,
 Viel Weiser von Vernunft, die aus der tiefen Hölen
 Der Wahrheit dies hervor zu graben sind bedacht,
 Wodurch der grauen Zeit soll werden vorgebracht, 260
 Was jener, der und die, und allesammt beginnen;
 Den Wandelwuth, den Reid, den Haß, die Webersinnen.
 Dies

Anmerkungen.

Stunden, die der König zu seiner Ergezung widmet, als ein Geschenk
 vorsetzt, welches uns gedenken läßt, daß sein ganzes Leben sich zu anderer
 Leute Dienst verziehe.

V. 256. Als was vor euch ist, 1) Das sind Leute, die nicht auf
 das künftige denken, sondern sich nur an dem, was sinnlich ist, ergözen,
 und den wirklichen Genuß der sinnlichen Wohlthat allem vorziehen: Dies
 will der Poet hier durch die satyrische Gerisse, die ihnen in der Entfer-
 nung reichlich drohet, schildern. Man könnte um mehrerer Deutlichkeit
 willen lesen: Als was vor euch liegt, oder, als nur was sinn-
 lich, liebt.

V. 260. Soll werden vorgebracht) Man könnte lesen: über-
 bracht; hinterbracht,

Dies alles was man scheut zu sagen und doch thut.
 Du darfst, o freyer Held, den königlichen Hut
 Nicht in die Augen ziehn: wohn man je und siehet, 264
 Da schaut man auch dein Loß; daß Ruh und Friede blühet,
 Daß Recht und Billigkeit im vollen Schwange gehet,
 Daß alles um und um in Lust und Freuden steht,
 Ist, nächst des Himmels Günst, die einzig anzumessen.
 Man rüh des Leides nun durch alles Land vergessen; 270
 Es darf Coryphæus nicht mehr die Wehre sehn
 Für Moskau; das Geschrey von dir thut dies allein.
 Man darf für Tartarey hier keine Mauren sehn,
 Wie Sina sich verwahrt; dein Ruhm ist mehr zu schätzen.
 Der Feut, der Tprad, hält den Türken nicht so an, 275
 Als deines Namens Macht den Räuber stillen kan.

H. 4!

Anmerkungen.

V. 263. Dies alles, was man scheut zu sagen, und doch thut.) Dies ist eine vollständige Umschreibung der Materie einer gerechten Satire, die für die Verstellung der Kaiserthronen zwar fürchterlich; aber eben so notwendig und heilsam ist, als das Lob der Guten.

V. 269. Ist, nächst des Himmels Günst.) Herr Gottsched liest: Ist, nebst des Himmels Günst: Allein das nebst zeigt bloß eine Vereinigung verschiedener Ursachen; das nächst hingegen noch überdas die Ordnung unter denselben, und das verschiedene Maß der Kräfte an, das für gemeinschaftlich auf ein Wirkung angewandt.

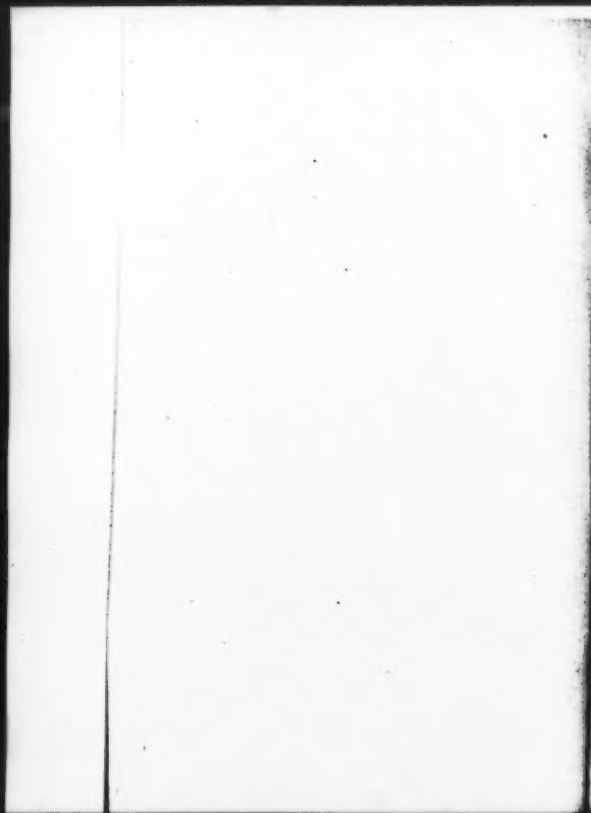
V. 272. Das Geschrey von dir thut dies allein.) Man vergleiche diese Stelle mit dem 275 und 276 V. wo seinem Namen eine Macht, und zwar eine größere Macht zugeschrieben wird, als den größten und mildsten Göttergütern. Es läßt sich recht wunderbar, daß der Ruhm, der Ruhm, das bloße Geschrey von jemand einen Feind mehr sollte aufhalten können, als die stärksten Bollwerke.

V. 273. Man darf für Tartarey hier keine Mauren sehn.) Herr Gottsched liest: Man darf der Tartarey h. f. m. f.

Ach! Könnte doch ein Mensch auf einer Warte stehen,
 Und über dieses Reich die Augen lassen gehen,
 Was Schein, was Aenderung doch würde diese Zeit
 Ihm zeigen gegen der, die erst war weit und breit, 180
 Da Ring zu furchten stehend, und theils auch schon gewesen!
 Die Städte freuen sich, die Felder sind ge-:sen,
 Es lebet jedermann (o Teutschland, mödest du
 Doch auch so selig seyn!) für sich in stiller Ruh.
 Die reiche Weichsel san zur See ohn Aufhalt fließen, 185
 Die See sich allseits frey an ihr Ufer gießen,
 Das Ufer Waaren sehn, und alles lustig seyn.
 Sollst du, o Lust der Zeit, o König denn allein
 Von diesen Freuden nicht auch dein Theil reichlich haben?
 Des Himmels treue Günst wird dich mit dem begaben, 190
 Bey frischer Lebens-Zeit, was dein Gemüthe liebt,
 Und Gott nur nehmen san, der dir es selber giebt.

V. 191. Und Gott nur nehmen san) Dieses ist eine über die
 massen schicklich gemachte Anmerkung eines Umstands, die Dauerhaftigkeit
 und Sicherheit derjenigen Güter oder Gaben anzuzeigen, die er dem Kö-
 nig wünschend vorgetragen.





Schäfercy,

Von der

Nymfe

Der cynie.



Critische Untersuchung des Plans der Hercynie.

Dieses prosaische Gedichte ward von Opitz gegen dem Ende des 1629sten Jahres verfertigt, und kam zu Anfange des darauf folgenden 1630sten Jahrs durch Augustin Gründner zum Vrieg, in Verlegung David Müllers Buchhändlers, in 4 gedruckt, zum Vorschein. In den gesammelten Opitzischen Gedichten kömmt es zu allererst in der schönen Herausgabe von 1544 vor, aus welcher es mit allen Fehlern in die Felgiebelsche von 1690 übergetragen worden. Wir haben hier die erste Herausgabe von 1630 zum Grund gelegt, und dadurch manche falsche und unrichtige Lesart, die sich in die beyden Abdrücke eingeschlichen, verbessert.

Wir geben diesem Gedichte mit allem Rechte einen Platz unter den Lobgedichten, angesehen, daß das Lob Hrn. Hans Ulrichen Schafgottschen und seines vornehmen Hauses den vornehmsten Theil desselben ausmachet. Opitz hat diesmahl den Helden nicht geradezu, und durch eine Anrede, die an denselben gerichtet wäre, sondern etwas von ferne, und durch einige Umschweife erheben wollen, damit er Anlaß nähme, mit dem Lob desselben noch einige Nebenabsichten zu verbinden. Er wollte nämlich seinen Landesleuten einen Versuch in einer wohlverfundenen und lehrreichen Erdichtung mittheilen, die nach dem

Geschmacke der Arcadia des Sannazar, des Siben seiner, und anderer dergleichen Erfindungen ausländischer Dichter verfaßet wäre; Zu gleicher Zeit wollte er ihnen eine Probe geben, daß die deutsche Sprache eine genugsame Tüchtigkeit zu einer amüsirigen Erzählung hätte; daß es ihr insbesondere an Redensarten nicht fehlte, den Vortrag nach Erfordern des verschiedenen Inhaltes zu verändern,

Daß sie geschmeidig sey, Verstellung leiden kan,
Nicht starr an Hals und Sten, daß sie bald himmelan
In prächtiger Gestalt ansehnlich edel steigt,
Wald ohne Niedrigkeit sich wieder Erdewerts neiget,
Und Ziel und Maas behält.

Er hat in der That in dieser gegenwärtigen Schrift die nachdrücklichen, starkzeichnenden und bestimmten Wörter und Redensarten, davon er einen so reichen Vorrath hatte, häufiger angewendet, als in einiger anderer; solche Ausdrücke, die zwar ungebräuchlich, doch nicht wider den Gebrauch waren, die mit der Verfassung der deutschen Sprache so gut übereinstimmten, als mit den Sachen, welche sie vorbilden sollten, und man hat billich Ursache zu bedauern, daß seine Nachfahren diese Bedeutungsreichen Wörter nicht mit der Hochachtung, so sie verdienten, von ihm angenommen, und unserer Sprache durch solche und andere gleichnässige nicht ein classisches Ansehen mitgetheilet haben. Oder, da Ovis schon vor hundert Jahren folgende und dergleichen Ausdrücke in grosser Anzahl in die deutsche Sprache gebracht: Unverständlichkeit; Satzstutzen; Einverfassung der Höflichkeiten; starcke Beschaffenheiten edler Gemüther; Ausföhrung; mit einer Ueberleitung der Jugend bekleidet seyn; die Nacht war verrückt; sein Vaterland mit weinenden

genen Provinzen vertauschen; einem seine Einsamkeit abstricken; sich bey einer Sache nicht übel seyn lassen; Auch der Tugend, und nicht Verwegenheit; zu einer That verurtheilt werden; in einem Rennen auf etwas zu eilen; abgeführte Dame; sich in eines Menschen Freundschaft spielen; recht antreffen; die Liebe einer Person hinterlassen; sich hinterziehen; der Natur nachgehen; eine Luke machen; den Fuß einsetzen; seinen Zustand an einen Ort pflanzen; Ist es nicht ziemlich betruibt, daß diese Wörter und Redensarten in den Schriften der jetztlebenden Deutschen noch so ungewöhnlich sind, als sie vor Opizzen gewesen waren? Woher mag es wol gekommen seyn? war es Knacksamkeit; war es Mißtrauen in die Gultigkeit dieser Redensarten; oder war man zu stolz den Vater der deutschen Poesie vor einen classischen Autor zu erkennen?

Die ganze Erfindung des gegenwärtigen Gedichtes beruhet auf der Einführung der Nymphen, welche der Poet etlichen Schäfern erscheinen, und ihnen die Gelegenheit des Riesen-Gefildes, und die rühmlichen Thaten des Stammes der Schafgotschen, die es in Besitz haben, erzählen läßt. Dieses geschieht theils durch Reden, theils durch Gemählde und Ueberschriften. Das Lob des Hrn. Hanssen Ulrichen Schafgotsch, um welches es dem Poeten vornehmlich zu thun war, wird als eine Weissagung der Parcen eingeführt, welche sie bey seiner Empfangniß gesungen hätten. Es ist in dem Geschmack der alten Poeten; die Gemählde der Städte, Flüsse, und Länder, welche der Hr. Schafgotsch besuchen sollte, mit etlichen charakteristischen Zügen, machen darinnen ganz lebhaft Vorstellungen. Es fehlt dieser Erscheinung nicht am Wunderbaren, z. E. da

das Wasser sich gegen Hercynie als ein Berg aufschienete, und die Schäfer mit ihr trucken hindurch giengen; der unterirdische Tempel und der Saal, in welchem sie sich mit ihren Schwestern enthält, sind nach dem prächtigsten Geschmack der Baukunst gebauet; und die Nymphen selbst, welche sie darinnen zu sehen bekommen, sind einer von den herrlichsten Anblicken. Alles ist poetisch, alles ist mythologisch, in dieser Erscheinung. Der Poet hat sich in seiner Phantasie die mythologischen Bilder und Denkensarten der alten Dichter so eigen gemacht, daß er seine eigenen damit vertauschet zu haben scheint. Er sieht und dencket durch die ganze Erscheinung nicht anders, als Virgil oder Nemeseianus gedacht hätten; und seine Religion selbst scheint jetzt die poetische zu seyn. Als die Schäfer aus der Höle wieder an das Tageslicht gekommen waren, wendeten sie sich gegen der Grotte, und ehrten die Nymphe und den Ort, darinnen sie so wunderbare Sachen gesehen hatten. Das fremdeste ist hierbey, daß der Poet in seiner eignen Person redet. Er ist selbst einer von den Schäfern, die auf das Riesengebirge wandeln, und die andern sind Venator, Rusler, und Buchner; Er hat diese in Schäfer verwandelt, und eben zu dem Ende auf das Riesengebirge gebracht, damit er ihnen die Erscheinung der Hercynie sehen liesse; massen diese vier Freunde in ihrem Leben niemahls auf dem Riesengebirge oder in diesen Gegenden besamen gewesen sind. Indessen hat er sie in ihrem Schäferstand alle ihre Einsichten und den Charakter behalten lassen, welchen sie in ihrem wahren und eigenen Stande besaßen. Das ganze Stück dieser Erscheinung kömmt ganz unvermuthet und ohne einige Vorbereitung

bereitung. Die vier Hirten hatten sich von der Freyheit, von der Liebe, von der platonischen Schönheit, von dem Reisen, der Gelehrtheit, die ihnen eigen war, die aber bey den Hirten der Eclogen nicht gewöhnlich ist, unterhalten, als sie unter dem Hingsberge an dem lustigen Bache des Zuckens plötzlich auf die Nymphe Hercynie trafen. Man hat sich darum an der Einführung der Hercynie, die mit ihrem Glaubens-System so schlecht zusammen hängt, oft gestossen, und einige haben die Verehrung, so sie dieser heidnischen Berg-Göttin erweisen, vor eine kleine Abgötterey ansehen wollen.

Ich bekenne, daß Ovis zu dem Aergerniß, welches theils ernstliche, theils in der Poesie nicht allzumahl befestigte, Gemüther an diesen Vorstellungen nehmen können, ziemlichen Anlaß gegeben hat. Er hat sie in der That zu trucken eingeführt, und ein paar Zeilen, die nur einige Idee von der Natur dieser Erscheinung gegeben hätten, wären hier nicht überflüssig gewesen, ihn vor allem Tadel zu verwahren, und das Aergerniß zu vermeiden. Sie ist nichts anders, als ein Traum wachender Personen, und eine poetische Gemüths-Zerstreuung. Es ist nichts gewöhnlicher, als daß ein Poet, dessen Kopf durch den Umgang mit phantasierreichen Gemälden und mythologischen Geschichten beständig warm gehalten wird, auf dergleichen Verückung verfallt. Hätte demnach unser Poet die Erscheinung für eine solche gegeben, so hätte er dadurch allem Uebel vorgebogen; und dieses wäre mit folgenden oder dergleichen Worten gethan gewesen:
 „ Diese angenehme Gegend nahm mir Sinnen
 „ und Gedanken ein, sie bracht mir die anmu-
 „ thig

„ thigsten Beschreibungen von Gefilden und Was-
 „ ser-Refieren, die ich jemahls in den Poeten ge-
 „ lesen hatte, wieder in die Gedanken, und mein
 „ Geist stellte sich dieselben mit solcher Lebhas-
 „ tigkeit vor, daß er aus sich selber gerückt
 „ ward, und anfieng zu phantasieren. Wir wa-
 „ ren fast an den Wurzeln des Schneegebürges,
 „ als wir, wie mich allerdings dünkte, einer
 „ Nymphe gewahr wurden &c. „ Nach der Ver-
 „ schwindung der Hercynie hätte der Poet leicht ei-
 „ nen Zufall erdichten können, der ihn aus dieser
 „ angenehmen Verirrung wieder zu sich selbst, und
 „ zu seinen Gefährten gebracht hätte, er hätte ih-
 „ nen sein poetisches Gesicht erzählt, und es hätte
 „ sie übel verdroffen, daß sie an dem herrlichen An-
 „ blick keinen Theil bekommen hätten.

Vielleicht hat Ovis diese Weitläufigkeit mit
 Gleisse vermieden, weil er in den Gedanken stuhn-
 de, sein bekannter Charakter eines Poeten berech-
 tigte ihn zu dergleichen plötzlichen Geistes-Verzu-
 kungen, ohne daß er solche allemahl zuvor ver-
 kündigte, und gleichsam davor warnete; er mag das
 gute Vertrauen auf seine Leser gesetzt haben, daß
 sie aus seinem Leben und seinen Schriften eine
 bessere Meinung von seinen Einsichten werden ge-
 fasset haben, als daß sie denken könnten, er stel-
 lete der mythologischen Religions-Fabel einen meh-
 rern als poetischen Glauben zu. Die Christlichen
 Poeten haben es längst im Brauche gehabt, daß
 sie auf das Recht, das ihnen ihr poetischer Cha-
 rakter giebt, und auf das Vertrauen, das sie zu
 ihren Lesern haben, der mythologischen Sprache
 und Fabel einen Platz in ihren Reden und Erzäh-
 lungen

lungen eingeräumet haben, zumahl da sie solche in den ältesten Werken ihrer poetischen Amtsverwandten eingeführt, und bis zu ihren Zeiten angenommen und fortgesetzt gesehen haben. Es wäre nichts leichters, als unsern Poeten durch das Exempel anderer Christlichen Dichter zu rechtfertigen ließe, wenn sich dieses durch Exempel rechtfertigen ließe. Mir fällt hier gleich eines in die Augen, das mercklich genug ist. Wenn Tracastor in seiner Syphilis auf die Entdeckung der neuen Welt fällt, läßt er Columben ein Geberthe an den Mond thun:

Luna; ait, o pelagi cui regna hæc humida parent,
da litora tandem

Aspicere, & dudum speratos tangere portus,
Noctis honor, exiliique decus. Latonia Virgo
Audiit orantem Phœbe, delapsaque ab alto
Aethere, se in faciem mutat, Nereia quali
Cynothoræ, Clotoque natam, iuxtaque Carinam
Assistit &c.

Und als er mit seinen Gefehrten an das Land getreten:

Tum portu & littore amice
Exepta, Dis vota piis in littore solvunt.
Jamque solo viridante alacres, ripaque potiti
In primis terram ignotam, Nymphaeque saluant
Indigenas, Geniumque loci, teque aurifer Amnis.

Und nachdem sie die unglücksvolle Weissagung des buntgefärbten Vogels vernommen:

Tum vero sacras Volucres, Divosque precati,
In primis Solem, & sanctum servantia Lucum
Numina supplicibus venerantur aggressa Votis:
Facem orant, rursusque Ophyren, fluviumque saluant.

Ich gedenke bey dieser Gelegenheit mit Vergnügen des herrlichen Niederländischen Gedichtes von dem

dem Hstrophm, welches Antonides von der Goeß
verfertigt hat; das dritte Buch desselben, in wel-
chem die Hochzeit des Pelcus und der Ehetys be-
sungen wird, ist völlig in dem Geschmacte der O-
pizischen Erscheinung von Hercynie und den Was-
fernymphen des Riesengebirges, und die Ideen die-
ses Poeten treffen Opizens manchmal sehr genau.
Es wird nicht anders, als mit einem Gebethe
des Poeten an die Götter und die Göttinnen des
Hstrophmes eingeführt, wo er sie ersucht, daß sie
ihm offenbaren, in welcher Hochachtung sie von
dem Rath der Wassergötter gehalten werden, und
was vor Ehre ihnen von denselben gethan werde.
Auf diese unbedachte Bitte wird er plötzlich über
Hals und Kopf in die See gezogen, und ihm die
Eterne mit einem lieblichen Saft bestrichen, da-
mit er selbst unter dem Wasser sehen und spre-
chen könnte. Er sank mit einem sanften Fall
durch die grundlose Tiefe, und ward von Triton-
nen und seegrünem Wasservolk unter den Armen
gehalten, sie traten das silberne Raß im Sinken
mit ihren Füßen; zuletzt kam ihm ein Strophm-
heerold von unten herauf entgegen, er trug seines
Königes grüne Strophmlieberen, der Poet sah
hinter demselben in dem Verschusse eine lange
Reihe von V. Prinzessinnen, 2c. 2c.

Nach der mythologischen Erscheinung der Her-
cynie folget eine zauberische, welche den Poeten eben
so leicht als jene in Verdacht des Aberglaubens brin-
gen könnte; wenn man nicht alle Sicherheit von
seiner Verstandes, Stärke hätte, und sich nicht
erinnerte, daß der Aberglaube ihm niemahls, wohl
aber der Unglaube zuweilen, wiewol ohne den wenig-
sten

sten Grund, vorgeworffen worden; wie er denn selbst Buchnern einführt, der ihm und seinen beyden andern Gefehrten vorrückt, daß sie dem Haufen zugehan seyn, der nichts andres glaubt. Wie der Poet allererst eine Probe von seiner Stärke in der mythologischen Schreibart gegeben, also wollte er jeko eine solche in der zauberischen ablegen, und die Erscheinung, die ihm die Materie darzu liehet, hat so wenig Würdlichkeit, als die vorhergehende. Die Beschreibungen von Beschwörungen und Wespenstern erwecken in dem Gemüthe des Lesers eine Art Schauders, die etwas angenehmes an sich hat, und setzen den Geist mittelst der seltsamen und abentheurlichen Personen, so darinnen aufgeführt werden, in Entzückung. Sie sind der Wahrscheinlichkeit nicht gänzlich beraubt; Viele Leute sind mit solchen falschen Einbildungen so sehr eingenommen, daß sie ganz fertig sind, dergleichen betrügliche Nachrichten zu glauben; und schier ein jeder Mensch hat so viel wunderliches Zeug erzählen gehört, womit man solche beglaubigen wollen, daß er sich daran nicht mehr stößt, wenn er gleich die Falschheit bemercket. Diese Schreibart gehört deswegen für die Poeten, und die besten Köpfe haben sie nicht vor zu schändte gehalten, daß sie nicht einen Versuch darinnen gethan hätten. In den Alten haben wir in derselben nur etliche wenige Stücke, und sie hat in den Jahrhunderten der Unwissenheit und des Aberglaubens wichtige Zusätze empfangen, da die Menschen durch wohl gemeinte Lügen fromm gemacht, und in den Himmel hinein betrogen worden. Man hat gesagt, es sey nicht möglich, daß ein Poet es weit darinnen

innen bringe, der nicht von Natur eine abergläubige und verderbte Einbildungsart habe: allein meines Erachtens ist es schon genug, daß man in den Legenden, den alten Romanen aus den mittlern Zeiten, und den Mährchen der Wälder und alten Frauen wohl bewandert sey. Man wird dann schon geschickt seyn, die Vorurtheile der Kindheit zu nutzen, und die Ideen, die man sich in den ersten Lebensjahren in den Kopf gesiedet hat, weiter auszubilden. Opiß hat bey einer gereinigten Einbildungskraft etwas so gräßliches und zugleich so pompeiches in seine zauberischen Vorstellungen geworfen, daß wir davon zugleich Schrecken und Lust empfinden, und wir können uns nicht enthalten zu wünschen, daß er seine Beschreibung weiter getrieben, und uns den Kubezahl, oder einen andern Geist, Kubezahl gleichen, vor Augen gestellt hätte. Die Gedanken, die Werke und Handlungen, der Zauberer und Hexen sind so außerordentlich, sie sind von dem gewöhnlichen Thun der Menschen so weit entfernt, und die Macht und Bosheit blicken darinnen in einem so hohen Grade hervor, daß die Beschreibung derselben nothwendig hohe Wirkungen thun, und die erhabene Schreibart muß befördern helfen.

Indem unsere Hirten weiter fortgehen, sehen sie sich auf einer Höhe, wo ihnen das Königreich Böhmen gleich dem Parterre einer Schaubühne, den die herum liegenden gemach und gemach aufsteigenden Berge formiren, in das Auge fällt. Der Anblick dieses Landes giebt dreym von unsern Schafern Anlaß, die Folgen des damaligen schweren Krieges, der seinen Ursprung darinnen genommen, zu betrachten.

trachten, sie bejammern solche in einer kleinen Ekloge, die voller landhafter Bilder ist, welche mit poetischer doch geschickt gemäßigter Zierlichkeit beschrieben werden. Das ist die einzige Ekloge, die von Opizzen im deutschen fertiget worden.

Im fernern Fortgehen findet der Poet Gelegenheit noch etliche kleine Gedichtgen anzubringen, bis sie zu den warmen Bädern kommen; Sie schwärzen von der Natur und den Eigenschaften derselben und anderer Gesundbrunnen und sonst seltsamer Quellen mit einer Wissenschaft, welche man hinter gemeinen Hirten nicht sucht. Sie geben sich vom Anfang bis zum Ende mehr vor Poeten, als vor Hirten zu erkennen, wie sie denn diese poetische Erfindung mit Sonneten, und einer Ode auf den Hrn. Schafgotsch, dem obige warme Bäder zugehöreten, und zu dessen Lobe die ganze Schrift hauptsächlich angesehen ist, und auf seine Fürs. Gemahlin beschließen.

Dem Hochwohlgebohrnen Herrn
Herrn Hansen Ulrichen/
Schafgotsch genannt. (*)

S Wohlgebohrner Herr, Gnädiger Herr und Obrister! Die deutsche Sprache, von welcher etliche Jahre her Hoffnung gewesen, daß sie, sonderslich durch Vermittelung poetischer Schriften, des eingemengten Wesens der Ausländer cheft mocho

(*) Von Origen wird ihm folgender ausführliche Titel bezeuget: Des Heil. Rom. Reichs Cemper-Freyen, von und auf Rinsl. Kreisstein und Keminig, Freyherrn auf Trachenberg, Herrn zur Prausnitz und Schmiedeberg, auf Giersdorf, Herrwigswalde und Rauckble; Rom. Kayf. auch zu Hungarn und Bohem. Ron. K. Camerern, Kriegskath und Obristen; nemem Gnädigen Herrn.

möchte befreuet, und in ihre alte Zier und Keimigkeit wiederum eingesetzt werden, hat zu ihrem Unglücke gleich eine solche Zeit angetroffen, da nicht die Gewalt der Waffen, die auf Land und Leute, und nicht auf Bestreitung der Wissenschaft angesehen, sondern die Menschen aller Tugend dermassen gehässig sind, daß gute Gemüther, so hietbey das übrige zuthun sich unterwunden, nichts anders als einen theils Verachtung, andern theils Mißgunst darvon zu tragen pflegen. Diesem schreibet man zu dunkel, jenem gar zu deutsch: welche bedencken möchten, daß der, den die Wahrheit in die Augen flucht, seines Handels und Lebens wegen ihm nicht müsse wohl bewußt seyn; die andern aber sich nicht über die Unverständlichkeit derer die schreiben, sondern über den Unverstand beklagen sollten, daß sie nichts gelernt haben. Mit denen, welche singeben, man könne gleichwohl der fremden Wörter, bey Hese und anderer Gelehrtheit, in Satzschreften, Unterredungen und Aufwartten, übel euhähren, will ich es fast darum halten, daß sich zu besorgen, sollte man die Weischen und Französischen Sachen alle ausmustern, so würden beydes ihre hochgefährliche Reisen zu Land und See, die zu Erlernung der Sprachen vornemlich gerichtet gewesen, den größten Theil ihres Nutzens nicht erlangen, und dann ihr Ansehen, daß nemlich auf Einwerffung solcher Höflichkeiten nicht wenig beruhet, um ein mercklich geschmälert werden.

Etliche vernichten die Poeterey gar miteinander; die als Leute von keiner Vernunft, auch keiner Antwort würdig sind. Etliche, und diese die klügsten, gelehren zwar, daß hierdurch die Sprache mercklich verbessert, die Beredsamkeit in Schwang gebracht, und viel Gutes herfür gesucht werde; sagen aber, es geschehe doch nicht ohne Verletzung der alten Einsatz, und deutschen frommen Sitten, weil

in dieser Art Büchern gleichwohl nicht wenig zu finden sey, daß Mergernuß zu vermeiden wohl könnte nachbleiben. Wie nun freylich zu wünschen wäre, daß edle Gemüther ihre statthche Beschäftigkeiten lieber an sonst etwas, als eine und andere Ausschreitung verwenden und anlegen wollten; so müssen wir doch auch gestehen, daß eben in solchen weltlichen Schriften (der heiligen Lobgesänge, der Bücher von Kriegethaten und Friedenskünsten, der Glückwünsungen, der Trefl-Gedichte, der Natur-Beschreibungen, und was dergleichen ist, zu geschweigen) viel herrliche Exempel, Lehren und Unterweisungen hervorleuchten, um deren willen man wol ein Auge zudrucken, und einen solchen Dornstrauch, angesehen, daß er viel liebliche Rosen trägt, unausgerottet lassen kan. Dieses Buch, Gnädig e Herr! wie es dem ersten Ansehen nach auch mit einer Ueberbleibung der Jugend bekleidet zu seyn scheint; also wird es in der That viel ein anders erweisen, wann es ihm zuvor durch Erwähnung einer Liebe, die ich sogleich mir, wiewohl sie mir nie mahls in den Sinn kommen ist, als einem andern andichten wollen, die Liebe des Lesers (weil man je heutiges Tages der Eitelkeit so gern Auge und Herze gönnet) wird erhublet haben. Der Inhalt des ruhet kurtzlich darauf: Es befinden sich bey anbrechender Morgens röthe drey gelehrte Poeten, von denen der eine dem Hochfürstlichen Hause Equis und Krieg nicht weniger als ich verbunden, und Eu. Gnad. wohl bekannt ist, nebenst mir, der ich mehr den Namen als das Verdienst habe, (*) um die lustigen Berge, Wälder und Wies sen, so Eu. Gnad. gehörig sind, reden unter Gestalt der Hirten (wie

vor

(*) Um die lustigen Berge) Also liest die Ansfage von 1670 die andern und aus denselben auch Hr. D. Lindner, haben: und die lustigen Berge - - welches den Versplan ganglich verderbt.

vor Zeiten Theocritus, Virgilius, Nemefianus, Calpurnius, heu-
tiges Tages Sannazar, Balthasar Capiton, Laurentz Gambara,
Kitter Sidney, der von Uffe und andere, gethan haben,) von Tugend
von Reifen und vergleichen so lange, bis sie unter dem Riefengilde und
Hingberge an der lustigen Bach des Zuckens auf die werthe Rymfchens
cinie treffen, welche ihnen in den Hölen und Klüften der Erden die
Ursprünge der Flüsse hiesiger Gegend, ihre und ihrer Schwesern
Gemächer und lustige Grotten höflich zeigt, für allen Dingen aber
Eu. En. und derselben hochrühmlichen Verfahren Thaten und
Gedächtniß entwirft und zeigt. Hierauf sie nach Enters
laubung sich selbiger Orten weiter umsehen, und nächst andern
Verlaufe, auch Betrachtung des warmen Brunnens, welchen E.
Enad. neuerlicher Zeit durch ihren artlichen Bau noch angenehmer
gemacht hat, mit dem Tage und Abschiede der Sonnen ihre Unters
redung beschließen. Wie ich die Erfindung an seinem Ort und dem
Urtheile des Lesers anheim gestellt seyn lasse; also wird sie doch
zum wenigsten andern, denen bessere Gaben und mehr Zeit als mir
verliehen sind, hoffentlich Anlaß reichen, unsere Sprache, darinnen
sich vormals keiner dergleichen zu erdenken bemühet hat, auch mit
dieser nicht weniger nugharen als lustigen Art Schriften mehr und
mehr zu bereichern. Eu. Enad. belauend, Gnädiger Herr, habe
ich mich wohl versichert, wie von Deroselben eine geraume Zeit her
ich allen gnädigen Willen und Wohlmeinen gespüret; also werde
Eu. Enad. auch meiner Herrchen Vorzüge verzeihen, und hiesige
Schrift, so zu Eu. Enad. wohlverdientem Lobe und Unsterblichkeit
angesehen ist, ihrer gnädigen Augen würdigen, solche auch zum wes
nigsten ein geringes Pfand und Anzeigung seyn lassen, daß, Gnäs
diger Herr, ich jederzeit seyn und verbleibe Eu. Enad.

Wlag, zu Ausgange des
1629. Jahrs.

Gehorsamer Diener
Martin Opitz.

Schäfercy

von der

Nymse Hercynie.

Sieget dieſſeits dem Sudetiſchen Geſilde, welches Böhme von Schlefien trennet, unter dem annuthigen Rieſenberge ein Thal, deſſen weites ſchweifiger Unkreis einem halben Zirkel gleicht, und mit vielen hohen Warten, ſchönen Bächen, Dörfern, Weierhöfen und Schäfercyen erfüllt iſt. Du könntest es einen Wohnplatz aller Freuden, eine fröhliche Einſamkeit, ein Luſthaus der Nymfen und Feldgötter, ein Reiſerſtück der Natur nennen. Daſelbſt beſand ich mich, nachdem ich die Zeit zu vertreiben, und meinen Gedanken deſto freyer nachzuhängen, vor zweyen Tagen von einem andern Orte, welcher eben mit dieſem Gebirge gränzt, und des auſſerordentlichen Uebels wegen bey ſehr ſchwebenden jammervollen Kriegen nicht unbekannt iſt, entwichen war.

Der Monde machte gleich mehr Stunden zu den Träumen,
Der Stock ſtand ohne Wein, das Obſt war von den Bäumen,
Der ſtrenge Nordwind nahm den Büſchen ihre Zier,
Und auf die Wage trat der Scorpion herfür;
mit einem Worte: Es war zu Ende des Weinmonats,
als die Hirten im Felde ein Feuer zu machen, und der
Ackermann, welcher nun über Winter ausgeſät, ſeinen
Rock hervor zu ſuchen beſann. Ich war vorige
Nacht auf Müdigkeit beydes von Sorgen und dem We-

ge so hart entschlaffen, daß ich nicht erwachte, bis die Mutter der Gestirne, die Nacht, verrückt war, und die schöne Morgenröthe anfieng sich und zugleich alles mit ihr zu zeigen.

Und kannst du dennoch, sieng ich wider mich selbst an, dermassen auf gutes Vertrauen ruhen, (*) nachdem du demjenigen zu gehorsamen, dem du nicht ein geringes Theil deiner Wohlfahrt zu danken hast, der dich sogar läßt was du willst, von derselben gewichen bist, ohn wie ich dich keine Frölichkeit erachte, und mit welcher dich kein Unfall betrübete? Oder, schläfst du darum, damit

(*) Nachdem du demjenigen zu gehorsamen, dem du nicht ein geringes Theil) Er versteht den Fürstgrafen von Lothna; von welchem die lateinische Inschrift über das schmerzliche Kobergedicht auf den Mars nachgelesen werden kan, und was darselbst angemerkt worden: Welchem hier noch beizufügen, was in den Sylvis von diesem vornehmen Gönner unsers Dichters gerühmet wird: In einem Epigramma auf das Neue Jahr, 1629.

Cetera te spectant, tua cum me gratia curis
Eximat insignis, nec nihil esse sinat.
Illius est, nostri dextro quod Apolline Libri
Judicium populi grande diemque ferunt.
Si qua fides veri, vix tibi debeo partem,
Ac vita si quid carius esse solet.

Und in einem andern Epigramma an eben denselben:

Dum tu bella geris, saxos dum ferris in hostes
Claslicosque & rigidi praelia Martis amas.
Nos colimus faciles, Heros fortissime, Musas:
Hæc sunt militis Numina sola meæ.
Di tibi dent quicquid, Patris spes prima, mereris,
Tu mihi, magne Parens, otis tanta facis.
Quod legor & laudor, quod fulgida nominis hujus
Fama mori nescit, muneris omne tui est.

Und Hugo Grotius schreibt von Paris unter dem ersten Werth 1631 an unsern Opus: Neque illustrem Burgravium Danaviensem laudare facis possum, qui bono suo uti novit, ac neque te a dulcioribus literis avocat, neque illis solis includit par majoribus ingenium. *Ægym Jasky Epitl. XXIII. Bl. 77.*

mit sie dir, weil du ihre Gegenwart nicht genießen kannst,
zum mindesten durch die Wohlthat eines Traumes könne
gezeigt werden? Unter dieser Rede sprang ich auf, und
grüßte die lieblichen Strahlen der Sonnen, welche von
den Spitzen der Berge herab blinketen, und mich gleich-
sam zu trösten schienen; worüber ich dann in Meinung
mir selber ein Herze zu machen, auf diese Worte gerieth:

Weil mein Verhängniß will, und läßt mir nicht das Glück
Dey dir, mein Augentrost, zu leben nur allein,
So giebet zwar mein Sinn sich mit Geduld darein,
Doch sehnt und wünschet er auch stündlich sich zurücke.

Es ist ja lauter nichts, wo diese schöne Blicke,
Dies Licht, das mich verblende, des güldnen Haares Schein,
Das mein Gemüthe binde, dies Lachen, nicht seyn,
Der Mund, und alles das, womit ich mich erquicke.

Die Sonne macht mir kalt, der Tag verfinstert mich;
Ich geh, und weiß nicht wie; ich geh und suche dich,
Wohin du nie gedenchst. Was macht mein treues Lieben?

Ich seh und finde nichts; der Mangel deiner Zier
Hat alles weggeraubt; wren Dinge sind noch hier:
Das Elend nur, und ich, der ich darein vertrieben.

Aber, sagte ich weiter, was beschuldige ich mein Ver-
hängniß? Flicke ich nicht aus eigener Wahl vor ihr, und
vor mir selbst? Wosern du mir meine Augen, (*) so
durch die deinigen geraubet sind, wieder giebest, verheße
ich, mein Licht, dich zu sehen, (**) ehe noch das Auge
der

(*) So durch die deinigen geraubet sind) Die beiden letz-
tern Auslagen haben ohne Verstand: so durch diejenigen geraub-
et sind.

(*) Ehe noch das Auge der Welt, die Sonne, in das
herzurückende Jahr sehen wird) Dryas trat seine Axt nach Pa-

der Welt, die Sonne, in das herzurückende Jahr sehen wird. Was für ein Verhängniß aber will ich künftighin anklagen? Was für eine Hülfe werde ich finden, zu Bedeckung dessen Verbrechens, daß ich mein Vaterland mit so weit entlegenen Provinzen vertauschen, die meinigen samt dem größtem Theile meines Herzens hinterlassen, und mich in ein freywilliges Elend verzagen will? Es ist eine böse Gewohnheit, daß wir Menschen gemeinlich auf das Glück schelten, wo es uns doch auf dem eignen Amboss unserer Nothheit geschmiedet haben: oder wollen die Zeit vor Gerichte laden, die, wenn sie je etwas böses begehren kan, nichts ärgeres thut, als daß sie sich uns fortreichlich und milde verleihet. Armer Schäfer! willst du lieben, warum bleibst du nicht, wo du wirst geliebet? Oder gedenkst du der Liebe zu entfliehen, so entflieh erstlich deiner eigenen Person, und laß das Gemüthe zu lieben daheim; wo du anders nicht einen Kranken mit dir führten, und seine Seelsucht durch die Bewegung nicht erwecken willst. Soll dir je die Freyheit, welche dir von Kindheit an gefallen, zu Theile werden, so sey nicht allein anderswo, sondern auch anders, und seale mit gebundenen Augen und verstopften Ohren zu der Geduld, dem Hasen des Kummeres, welche dich samt ihrer Mutter, der Zeit, in gewünschte Sicherheit setzen kan.

Mit solchen und dergleichen Gedanken schlug ich mich eine lange Weile, bis ich in dem hin und wieder gehen nahe bey einem klaren Quelle, das mit anmuthigem Rauschen und Murmeln von einer Klippen herab fiel, zu einer glatten und hohen Fannen kam, die mir dann bequem zu seyn schien, ein Gedächtniß meiner Sorgen zu verwahren. Ich schmit also auf ihre Rinde nachfolgendes

Sonnet.

Es ist gewagt; ich bin doch ganz entschlossen,
Nehmt noch einmal zu lassen unser Land,

Und

rid in dem Frühjahre 1630 an, und kam mit aussehendem Weim
monat desselbigen Jahrs glücklich wieder zu Hause an.

Und hin zu ziehn, wo auch ist Noth und Brand,
Wo auch das Feld mit Blute ward begossen.

Es ist gewagt; brüht aber dies genossen
Der Lurde Frucht? Ist das das feste Band
Der wahren Kunst? schläft deine treue Hand?
Ist deiner Lust Gedächtniß ganz verflissen?

Wo bleibt der Mund, die Augen, dieses Haar,
Und was sonst mehr dem Trost und Kummer war?
Was thu ich dann? Ich bin selbstselbst verlohren,

Verlehr ich sie? Verbleib ich dann allhier,
So ist doch nichts als Wankelmuth an mir:
Ich habe recht den Wolff jetzt bey den Ohren.

Ich schnigte noch über dem letzten Worte, als mir ein
liebliches Getöse unterschiedener Querpfeiffen und wohl-
klingender Musil zu Ohren kam. Wievohl ich mich nun
beseraete, daß durch solche Ankunft anderer (*) mir mei-
ne Einsamkeit, bey der ich mir jetziger Beschaffenheit nach
nicht ließ übel seyn, möchte abgestrichet werden: so zwang mich
doch die Neugierde diejenige zu erkennen, welche der schönen
Einstimmung wegen entweder der Musen Söhne oder auch
die Musen selbst zu seyn schienen, daß ich ihrer, weil sie sonder-
lich gerichtet auf mich zugienge, erwartete. Wie ein plögli-
ches und grosses Licht die Augen für seinem Schimmer
nicht sehen läßt, also blendete und verwirrte mir die unver-
hoffte doch gewünschte Gegenwart der berühmten Huten,
und meiner vor diesem liebsten Mitgesellen, Müßlers,
Buchners und Venators, Herz und Sinnen. Seud ihr
es, sagte ich; oder muß auch euer Schatten mein fast er-
hegen

(*) Daß mir meine Einsamkeit, bey der ich mir jetziger
Beschaffenheit nach nicht ließ übel seyn. Die Anstalt von 1644
und die Helteneiche haben wider den Verstand: Daß nur eine
Einsamkeit, bey der ich mir jetziger Beschaffenheit nach lie-
gen soll seyn.

liegendes Gemüthe aufzurichten, an diesen Ort kommen', dahin ich nicht allein von allen Menschen, sondern auch von allen Geschäften entwichen bin? Ja, wir sind es, hieb Venator an, und ich für meine Person, habe endlich zu Werke gerichtet, was ich dir längst gedräuet? auch unserm Buchner, wiewohl er käumerlich einen gefunden, dem er seine Heerde indessen vertrauen können, dennoch Anlaß gegeben, dich und deinen Müßler, der sich dir zu Gefallen auch mit uns hieherwärts erhaben hat, heim zu suchen.

Hierüber empfingen wir einander künlich. (*) Und du Bruder, hing ich wider Buchnern an, bist mir ein angenehmer Gast in diesen Orten. Ich weißte nicht, sagte er: aber du bist mir ein flüchtiger Wirth. Jetzt habe ich erfahren, daß derjenige nirgend sey, der allenthalben ist. Es hat seinen Ort, sagte Müßler, daß du dem, der es so gnädig mit dir meinet, Folge zu leisten, von den armen Wiesen und fruchtbaren Feldern unserer Hauptstadt dahin gewichen bist, wo wir dich ehgestern gesucht, und (**) von dannen wir der Trift nach hieherwärts gegangen sind. Welche Nothwendigkeit aber leget dir auf, die Zeit dermassen absonderlich zu verschließen, und in solcher Einsamkeit herum zu wandern? Du weißest wohl, gab ich zur Antwort, daß ein Mensch, der Gedanken hat, niemals weniger allein ist, als wann er allein ist. Und was sind es für Gedanken? sprach Venator: sollten sie wohl an jener Tannen stehen? (Denn sie hatten mir von ferren zu gesehen.) Wie gern ich sie auf was anders leiten wol-

(*) Und du Bruder, hing ich wider Buchnern an, bist mir ein angenehmer Gast &c. Aus Buchners Briefen zeigt sich zur Genüge, daß Opitz ihn bis auf die Zeit dieser seiner vorgenannten Reise niemals an diesen Orten gegenwärtig gesehen; und ihn auch bey diesem Anlasse zu sehen wohl vergeblich gewünscht und gehoffet hat. So daß hiemit diese Zusammenkunft nur erdichtet ist.

(**) Von dannen wir der Trift nach hieherwärts gegangen sind) die von 1640 und die Jellgrieblische: Von dannen wir das auszuweisen hieherwärts gegangen sind.

len, traten sie dennoch hinan, und lasen. Zween widerwärtige Dmar, haate eben er Venator; lieben und reifen. Ich habe freilich gehört, daß du deinem Vaterlande auf etliche Monate gute Nacht geben, und (*) in dem Königreiche, daraus ich neulich abgereiset bin, die Zier der Ehre, die Schule der Leutseligkeit, die Mutter der guten Sitten auf der Insel der Seyne bearüssen willst. Es wird dich aber der strenge Dienst, in dem du dich befindest, nicht weit kommen lassen. Derenhalben aab ich zur Antwort, dem ich getreulich aufzuwarten verbunden bin, ist so gar mit mir zufrieden, daß er mir nicht allem diesen Spazierweg zu erlauben, sondern auch allen anädiaen Verschub zu thun aus gewöhnlicher Leutseligkeit und Liebe gegen mich verheißt hat. Hieran ist kein Zweifel, sagte er; wann ich aber dem Faume gegen über glauben soll, so steckest du in einer solchen Dienstbarkeit, welche dir dem Bedünken nach so angenehm ist, daß du ihr deine Freiheit, wie hoch du sie, wie kühnlich, von Jugend an gehalten hast, willig aufopferst. Ich lachte, und die Wahrheit zu bekennen, aab ich zur Antwort, du kömmt fast auf die Meinung meines nächsten Liedes. Es laß es uns doch auch hören, sprach er; gefällt uns der Inhalt nicht, so eruchen uns doch die Worte. Vielleicht auch diesel schwerlich, sagte ich; denn sie nicht wema von der Einfalt, an sich haben, welche sie loben. So ist es jedoch nicht Zeit zu singen, weil uns Gott und das aeneiate Glück erst zusammen fügen. Doch dein weiteres Gutachten heraus zu locken, soll mich die Mühe nicht reuen. Ich sang deswegen, so gut ich es gelernt, folgendermassen:

Oh mein Herze gleich verhebet
In ein schlechtes Wägelchen,
Die mich trübet und betrübet,
Soll ich darum unrecht seyn?

Rückse

(*) Und im Königreiche, daraus ich neulich abgereiset bin) Venator redet von der Reise, die er im Jahre 1629 mit zweyen Eltern von Neuhagen in Frankreich, gemacht hat. Siehe Jachy 17. 18. Bl. 10.

Liebste deiner Schönheit Licht
 Mundert sich durch Einfalt nicht.

Was das Glück dir nicht schenket,
 Das verdient doch deine Fier,
 Und worauf mein Herze denkt,
 Solches hast du gang bey dir;
 Was mein Herze denkt, hast du,
 Und das Herze selbst dazu.

Ein beständiges Gemüthe,
 Das aus keiner Furcht weicht,
 Sucht ihm gleichfalls ein Geblüth,
 Eine Seele, die ihm gleicht,
 Sieht für allen Dingen an
 Treu, auf die es bauen kan.

Niemand wird mir Unrecht geben;
 Hohe Trunst bringet Furcht und Reid;
 Deiner Liebe Frucht, mein Leben,
 Ist begabt mit Sicherheit,
 Die ich einzig mir erkiesst,
 Und mein reiches Armuth ist,

Dich mit Ruh besitzen können,
 Ist mein Trost und ganze Lust:
 Bleib auf deinen treuen Sinnen,
 Liebste, wie du jegund thust;
 Meine Freyheit soll allein
 Deiner Liebe dienstbar seyn.

Der Liebe dienstbar seyn, hub Benatet an, heisset
 die Liebe zum Herren haben: denn welcher dienet, muß
 einem

einen Herren haben, dem er dienet. Ist ihm nicht also? Ja; sagte ich. Ein Herr, redte er weiter, ist derjenige, der das was er will, oder nicht will, zu thun oder zu lassen Macht hat. Wird dich nun die Liebe zu halten begehren, die mehr einem Tyrannen, als einem Herren, ähnlich siehet, weil sie nicht allein den Leib, sondern auch das freye Theil des Menschen, das Gemüthe, zum Sklaven macht, so schaue du, wie es um deinen Vorsatz stehen wird. Gehe aber in dich, und bedencke, ob du mehr Ursache hast, diesem unbarmherzigen Herren zu dienen; oder mehr Vermögen, ihn selbst dienbar zu machen. Wann die Liebe dergleichen Beschaffenheit an sich hätte, wie wir uns einbilden, und nicht unter ihrem scheinbaren Glanze ein greiflicher Betrug steckte, so könnten wir sie für einen Regenten passiren lassen; angesehen daß sie über alle Furcht und Nothwendigkeit sitze, und ihre Freyheit unbeleidiat wissen will. Sie verwundert sich über kein Reichthum, sie fürchtet keinen König, scheuet kein Gericht, und pfleget keinen Tod zu fliehen. Sie läßt sich durch kein Feuer, kein Wasser, keinen Degen, kein Thier, noch Menschen, keine Hoffnung des Glückes, noch Verlust der Wohlfarth von ihrem Vorsatze bringen. Was andere meiden, das verachtet sie; und was andern schwer vorfällt, das macht sie ihr leicht. Sie schwimmt durch die Tiefe der Flüsse, segelt im Ungewitter, und klettert über alle Berge. Sie hat alles in ihrer Gewalt, und macht ihr alle Gewalt unterwürffig. Ein herrliches Wesen, wenn dieß alles aus einem Muth der Tugend, und nicht aus Verwegenheit, oftmahls auch aus Verzweiflung herrührete; wenn ihre Endursache mit den Umständen überein stimmte, ja wenn sie nicht ebendienig wäre, darüber so viel Hirtenaedichte schreiben, welche auf allen Schauplätzen gezeigt, und in allen Tabeletn verfaßt wird; voll Wutens, voll Uneduld, voll Weins und Jammers ist. Wodurch wird sie dann darzu verursacht? Durch die Schönheit; wirst du sagen. Wohl; es ist natürlich, daß ein Mensch sich an natürlichen Sachen

eslu

erlustiae. Ich zweifelte aber sehr, ob es mit einer solchen Schönheit, die von denen, welche mit der rechten Schönheit unbekannt sind, dermassen acquiriert wird, nicht eben beschränkt sey, wie mit den Egyptischen Tempeln vor Zeiten; die zwar an sich selber kostbar und prächtig erbauet gewesen; hättest du aber einen Geist darinnen gesucht, so würdest du anstatt seiner etwann einen Rock, einen Affen, oder eine Kage gefunden haben. Willst du sehen, was Schönheit ist, so must du die Augen der Vernunft zu Rathe nehmen, und ihr die unbändige Begier der Liebe, wie das Pferd dem Zaume, den Boock dem Schützen, das Schiff dem Steuerruder, das Werkzeug endlich dem Meister, unterwürffig machen. Dann wie die Vernunft ohne Liebe unvollkommen ist; also ist die Liebe fast unbefonnen, wenn sie der Vernunft nicht gehorhet. Dieser Gehorsam nun ist nichts anders als der Vernunft und Liebe Vermählung, die zugleich und mit einander hiezig und in einem Rennen auf die Schönheit zu eilen. Welcher nun dieselbe in dem Leibe, in den umschweifenden Augen, gebleichten Haaren, gemahlten Wangen, und was dem anhängig ist, suchen will, der findet äusserlich eine schnöde Vergnüglichkeit, ein verbrechliches Gut, einen stündlichen Raub, einen Blitz, der maleich leuchtet und vergehet; innwendig aber oftmals Wandelmuth, Betrug, und wie etwann unsere Poeten am besten hievon zu reden wissen. Von denen ich gleichwol einen, dessen Nahme aber nicht vorhanden ist, kaum loben kan, der ein wenig zusehr über die Schnur häuet, und gar sagen darf:

Vertraue dich der See, dem Frauenzimmer nicht;

Derweil kein Glas so bald als ihre Gnuß zerbricht.

Kein Weib ist gut, und ist ja eines oder zwey,

So weiß ich nicht, wie gut aus bösem werden sey.

Anderer sprechen:

Wer ihnen glaubt, fängt Wind auf mit der Hand,

Pflügt in das Meer und sät in den Sand:

welche Worte ich sie dann verfechten lasse. Wiewohl auch ein stolze abgeführte Dame (denn also nennen sie unsere Aufwärter,) die nirgend schöner ist als in ihrem eignen Spiegel, öftmahl mit gleicher Münze bezahlt wird, als in welcher Kundschaft sich einheimische und fremde zu spielen pflegen, nicht Liebe zu suchen, welche bey einem unbeständigen Weibe nur übel angelegt ist, sondern sich mit ihrem anmuthigen Gespräche und buhlerischen Sitten zu erlustigen. Diese aber, wie klug sie auch ist, merket doch nicht, daß ihr solche Höflichkeit mehr der Ergezung als Liebe wegen erzielet werde. Darum wie sie durch ihr tägliches Aufnehmen und tägliches Verstoßen andere scherzet, also wird sie von andern wieder gescherzt. Einmahl ist es gewiß, daß eine solche Liebe gemeinlich eine Arbeit des Müßigganges, eine Hoffnung der Unbedachtbarkeit, und darum eine Beherrscherinn eines knechtischen Hergens ist, weil diese flüchtige Schönheit mehrmahl mit so vielem Aufwarten, Stehen, Weinen und Fußfallen, dergleichen zu thun ein edles Gemüthe in reifes Bedenken nimmt, will bedienet werden. Soll aber je die Liebe recht antreffen, so muß sie die Vernunft zum Gefährten haben, muß den äußerlichen Sinnen, sondernlich aber den Augen, welche als zwey unachtsame Thürhüter zum öftern allerhand falsche Meinungen zu dem Gemüthe einlassen, den Muth brechen, und durch Urtheil und Verstand von der auswendigen Schönheit zu der inwendigen, welche durch diese angenehmer gemacht wird, dringen können. Wie die Blumen, so an sich selber schöne sind, dennoch anmuthiger zu sehn scheinen, wenn sie unter einem klaren Wasser hervor leuchten: also ist die Blüte des Gemüthes, wann sie mit einem schönen Leibe umhüllet ist. So soll nun die Schönheit des Leibes nichts anders seyn als ein Fürsehter der Blüte der Zuend, und als ein Herold einer größern Schönheit, weder sie

nicht ist; als wie der Glanz, welcher sich diesen Morgen von hiesigem Gefilde blicken ließ, ein Vorbothe der goldenen Sonnen war. Wie ferner Pythagoras die Sonne für einen Gott, Anaxagoras für einen Stein ansetzte; also wird die Schönheit anders von den Begierden, anders von der Vernunft angesehen, welche auch von dieser innerlichen Schönheit allgemach zu derjenigen steigen ler-
net, die dem, was allenthalben ist, seine Schönheit verlie-
hen hat. Alsdann wiederfähret uns wie etwann Men-
schen, welche ihre ganze Lebenszeit in einer finstern Höle
zugebracht, und anstatt des Lichtes nur einen Schatten
der Körper und Dinge, die bey uns auf Erden sind, er-
kiefet, dieselben auch für die rechten und wahrhaftigen ge-
halten haben. Denn wie es vermuthlich ist, wann sie
aus dem Dunkeln an das klare Licht kommen sollten,
daß sie nicht allein alles, was sie zuvor gesehen, sondern
auch sich selbst als betrogene Leute verachten würden: al-
so auch unsere Gemüther, wann sie der vergänglich-
en Schönheit entronnen, und durch die Schönheit der Zu-
gend einen Weg zu der göttlichen gefunden haben, so
fangen sie ihren eiteln Wahn und vorige Thorheit von
Herzen an zu verdammnen. Wie nun ein Mensch in ei-
nem Bilde die Kunst, und nicht das Bild, in einer Pflanz-
e die Frucht, und nicht die Pflanze, liebet: also müssen
wir in einem schönen Frauenzimmer nicht die Gestalt, son-
dern, wo sie vorhanden ist, die Schönheit des Gemüthes,
und in dem Gemüthe die Schönheit desselben, von dem sie her-
geführet, erheben und hochhalt:n. Und hergegen, wie
wir den Ursprung aller Schönheit über alles zu ehren
schuldig sind, also sollen wir seinethalben auch die Schön-
heit des Gemüthes, und dieser wegen die Schönheit des
Leibes lieben, weil sie sich nicht weniger zuweilen darin-
nen blicken läßt, als die edelsten Flüsse, die wann sie sich
in das Meer ausgießen, den vorigen süßen Geschmack
und lautere Farbe in dem gesalznen Wasser dennoch nicht
bald verlieren. Das übrige, was von eiteln Gedanken
gesucht wird, ist nicht eine Liebe, sondern eine Beazer:
dann

dann die Liebe siehet auf die Schönheit, die Begier auf die Wollust, welche wann sie Herr, und die Vernunft Knecht ist, so mußt du ihr folgen, sie beschle was sie wolle. Kanst du aber der Wollust je nicht entbehren, so wisse, daß keine grössere als ein beständiges Gemüthe ist, das mit einem guten Gewissen begleitet wird. Dasselbige läßt sich keine Liebe, keine falsche Lust, keine betrübende Frölichkeit, keine Furcht noch Hoffnung, von seinem ehrlichen Vorlage dringen. Was willst du doch derjenigen dienen, welcher du zu gebieten hast? welche du mit dem Zaum der Vernunft anhalten, mit der Schärfe einer freyen Entschliessung als eine leibeigene Maad von dir verstoßen kanst? Die Frucht der Schönheit, die im Gemüthe bestehet, die nicht zugleich mit den Zähnen wurmstichig, mit den Haaren greiß, mit der Stirne gerunzelt, mit den Wangen bleich, mit den Augen trübsend und dunkel wird, die mit der Zeit Gewalt nichts zu thun hat, dieselbe wird dich über Land und See, durch Wasser und Waffen, in Glück und Widervergnügen begleiten. Ist dir aber unmöglich derjenigen Liebe zu hinterlassen, die vielleicht in deinen Augen schöner ist, als in anderer Leute, und die wir drey auch nur nicht zu kennen begehren; so kanst du bey Glauben sicherer hier bleiben; dann eine solche Lust wird nur übel seyn fortzubringen.

Eine statliche Rede, mein Bruder, sagte ich, und die leichtlich zu erkennen giebt, in was vor einer Schule, (*) bey was du vor einem Manne (der allein Exempels genung

(*) Bey was du für einem Manne, der allein Exempels genung ist) Dieser grosse Mann war der Ehurpfälzische geheimde Rath Georg Michael Lingelsheim von Straßburg; welchem Vermer in einem Briefe an unsern Dreyen von Straßburg aus unterm 2. Jsten März 1626 dankt, folgenden Rühm beyleget: Quid mecum fiat? Unice hoc fortunatus sum, quod apud Amplissimum Lingelsheimium, amantissimum nostri, sedem inveni, ubi non solum doctor fieri possum, sed etiam (quantum in hunc aut-

nung ist, daß ein weiser Mann dem Glücke die Wage halten, und dem Ungestirne der Zeiten gebieten kan, an den trächtigen Feldern des Rheines, wo die Ille und Breuschke von ihm verschlucket werden, verwichener Zeit gelebet hast; deiner eigenen Geschicklichkeit, welcher Apollo und der Himmel nichts versagt, zu geschweigen. Es läßt sich aber dergleichen viel beherzter reden, als in das Werck richten. Doch verhoffe ich eine solche Mäßigkeit in der Liebe zu treffen, daß sie mich an meinem Vorse haben dennoch nicht verhindern soll. Wer seinem Laster, gab Venator zur Antwort, eine Masse sucht, ist eben als wolle er glauben, einer der sich von jenem gähnen Felken stürzete, könne sich, wann es ihm beliebte, im herabfallen bestimmen und wiederhalten. Dann wie dies zu thun unmöglich, also kan ein verwirrtes und erhitotes Gemüthe sich weder hinterziehen, noch an dem Orte, wo es will, verbleiben. Es weiß auch derjenige, welcher allbereit liebet, so wenig mit was Masse er lieben soll; als wenig einer, dem man die Augen ausgestochen hat, weiß wohin er gehen soll.

Ich muß ihn gleichwol nicht gar hüßlos lassen, hienag Rüsler an, und bilde mir gänzlich ein, daß er ihm auf der Poeten Art, welche, der Natur nichts nachzugeben, oftmals Sachen erdenken, die nie gewesen sind, noch seyn werden, eine Liebe mache, die er nie in den Sinn gebracht, und zum Theil anderer Leute Buhlschaften, Eitelkeiten und müßige Unruhe durch seine erdichtete Vorbilden, zum Theil die Einsamkeit, darinnen er sich dieser Zeit befindet, lieber mit diesem, als mit nichts thun erleicht

mum cadit) sapientior. Narro tibi, mi Frater, nihil constantius illo Viro, nihil moderatius, jucundius, & praeis illis Sapientia Professoribus conformius excogitari potest. Senn Jasky Epist. I. Bl. 2. 3. Daher Drig in einem Epigramma auf Venators Gedichte, ihn also anredet:

*Quid facis? aut quibus absolvis tua tempora rebus,
Lingelsheimiacos inter, amice, dapes?*

leichtern wolle. Steckt aber auch etwas von dem anmutigen Uebel bey ihm, das unsern Standes Leuten nicht ungemeyn ist, so schätze ich ihn freylich weniger ahnlich als diejenige, welcher er mit seiner Poeterey ein unsterbliches Lob und Gerüche verursachen wird; wiewohl das Frauenzimmer dergleichen oftmals entweder nicht verthehet, oder unsere Gedichte lieber, als uns, hat. Ich hoffe aber adinglich, das Reisen, darzu mir bisher niemahls der Wille, sondern das Glück und die Umstände meiner ganzen Weisfahrt gemangelt haben, werde ihm in kurzem was anders an die Hand geben.

Und ob ich wohl, liebster Mitgeselle, sagte er zu mir, deine Abwesenheit kaum mit geduldigem Herzen werde ertragen können, so finde ich doch nicht, wenn ich meine Erachtlichkeit deinem Frommen nachsetzen wil, was ich dir aller Beschaffenheit nach bessers rathen, oder auch wünschen solle. Wie ein Wasser das niemahls geroacet wird, endlich anfängt zu faulen und stincken; also werden auch unsere Gemüther durch übermäßige Ruhe träge und verdrossen gemacht; welche weil sie etwas himmlisches sind, so sollen sie auch billig dem Himmel, der ohne Unterlaß in Bewegung ist, nachfolgen. Und wann du diesen grossen Menschen, die Welt, ansiehst, was läßt darinnen ungerichtet? Die Sonne umwandert den Erdenkreis alle Tage; der Mond und der ganze Vösel des Gestirnes, haben ihre Wanderschaft, trösten durch ihr liebliches Anblicken die unschweifenden und zeigen den irrenden Häusern den Schiffen, wo sie hin sollen. Hast du nie gesehen, wie die See von ihrem Ufer zu rechter Zeit hinweg geflohen, und auf gewisse Stunde allezeit ist zurück gekehret? Die vierfüßigen Thiere laufen von einer Wildniß in die andere; die Fische steigen aus der See in die Flüsse; die Vögel, welche jehund haufenweise in ihr Winterquartier geflogen sind, werden mit dem andbrechenden Frühling wieder hieher und zu Felde kommen. Ja die ganze Natur giebt uns Anlaß zum reisen, und will uns gleichsam zeigen, daß wir

W m 2

auf

auf ein Vaterland gedencken sollen, welches nicht krieget, noch bekrieget wird, und die stete Herberge aller frommen Wandersleute ist. Zwar wir pflegen von Natur dasjenige Land zu lieben, dessen Athem wir erstlich geschöpft, das wir zum ersten getreten, dem wir unsere Kindheit und Aufzuehung zu danken haben, und darinnen uns Luft, Wasser, Flüsse, Aecker und alle Gelegenheiten am besten bekannt sind: Wir reisen aber darum, daß wir ihm nach unserer Zurückkunft, und Erlernung fremder Völker Sprachen und Sitten, desto rühmlicher seyn mögen, und mit dem, was wir aufgemerckt, zu statten kommen. Dann mit diesem Bedinge, mein Bruder, wirst du hinweg gelassen, daß du, wann der Ausgang dem Vorfaze übereinstimmet, uns deiner über die Zeit nicht entbähren lasset. Anderwärts den Fuß einzusetzen, verursacht ein stetes Verlangen nach den seinigen, und gemeiniglich einen Neid bey denen, wohin wir unsern Zustand gepfianzt haben. Wievohl auch nicht ohne Ursache: Dann durch Beförderung Fremder bleiben die Einheimischen dahinden stehen: und wann solches nicht maßig geschieht, muß endlich Mißtrauen, Unruhe, auch wol gar Veränderung des allgemeinen Wesens, daraus erwachsen: welches die alten Römer wohl wußten, und heutiges Tages die klugen Fischer in der Adriatischen See ziemlich in Acht nehmen. Zur Festzeit, wann die Todtengräber in ein Haus gehen, so kan man leicht gedencken, daß jemand darinnen gestorben sey: also zeiget die Erinnerung der Ausländer, (welches aber allein von der überhäuften Menge zu verstehen ist,) daß nur der gemeine Nuß in letzten Zügen liegt.

Von dir wil ich mir nicht einbilden, daß du dich eines und anders trübes Wölklein unsers Vaterlandes vertreiben lasset; dann du ja aus der Asche in das Feuer, und an diejenigen Orte gedencst, wohin das fressende Wüten der Waffen, und die Rache der gesuchten Beleidigung, sich aus hiesigen Winkeln erst recht zu wend-

den, und alles auf eine merckliche Veränderung angesehen zu seyn scheint. Ich mache mir viel mehr Rechnung, daß die Liebe der Deinigen, und die Ruhe, welche dir bisher so anädig ist verliehen worden, deinen Fuß oftmals zurücke ziehen, und deiner Entschliessung dieses und jenes in den Weg werffen wollen. Wie nun freplich ein Freund ein lebendiaer Schatz ist, der lange gesucht, kaum gefunden, und schwerlich verwahret wird; so ist doch die ungesärbte Liebe an keinen Ort gebunden, und ihre Abwesenheit wird zum Theil durch das Gedächtniß voriger Gesellschafft, zum Theil durch Schreiben, welches die rechten Fußstapfen und Kennzeichen treuer Gemüther sind, nicht wenig erträalicher gemacht. So weiß ich auch nicht, wie gar zu stete Gemeinschaft uns gemeiniglich hart, und auch dessen überdrüssig macht, was im Leben das beste ist. Zu aerschweigen, was du auch an jenem Orte entweder allbereit für grosse berühmte Leute zu Freunden hast, oder doch bekommen wirst: welche nur zu sehen ich für ein Theil meiner Glückseligkeit schätzen wollte. Ist ferner etwas dergleichen, wessen dich Venator beschuldiget, und liebet der Schönheit wegen, so wird auch solches Verlangen eher verschwinden, als du jetzt vermeynen magst. Eines Fuchschwängers Freundschaft besteht nicht lange, weil die Heuchelen und Anmassung der falschen Wahrheit durch die Zeit verziehet wird: Wer nun der Schönheit oder Zier wegen liebet, der giebt nur einen Schmarroter bey dem, welchen er liebet, und sind also seine gute Worte auf kein ewiges angesehen. So mußt du auch wissen, ob du auch wieder geliebet wirst, oder nicht: Dann ich will nicht hoffen, daß du auf derjenigen Zahl sehest, welche sich selbst einer Gegenliebe bereden, wo sie nirgend ist, und wie jener sind, der ihm in seiner fröhlichen Blindigkeit einbildete, alle Schiffe, die aus Indien segelten, wären sein; gieng an den Port, freuete sich über ihrer guten Ankunfft, hieß ausladen, und was der Nartheit mehr war: Auch überdies mit seinem Bruder jörnte, daß er

M m 4

ihm

ihm durch die Aerzte von solcher reichen Thorheit abhelfen lassen, und ihn seiner besten Lust beraubet hätte.

So bist du in aller Zeiten Historien und Exempeln dermassen durchtrieben, daß du wohl weißest, wie das Frauenzimmer nicht allein oftmahls die Waagen, sondern auch die Worte zu färben pfleget, und daß kein Wasser geschwinder eintrocknet, als Weiberthränen. Wie ich dir ferner mit traurigen Auaen nachschaue, so lebe ich der Hoffnung, derer Waaren, welche du zu holen auszeichnst, die kein Zöllner anhalten, kein Seeräuber versencken, kein Feuer verzehren kan, cheßt durch dich zu genießen. Du bist in dem Alter, da die besten Reisegefelln, Wahl und Urtheil, mit dir ziehen, und wirst nicht nach Aetlicher jungen Leute, anstatt der Tugend eine richtige Wissenschaft, einen leichten Schatten der Höflichkeit und guter Uebungen ertappen; wessen die Ausländer, welchen man ihre Leichtfertigkeit, Laster und Gauckeley theuer genug bezahlen muß, in die Faust hinein lachen. Von welcher jungen Bursch neulich einer sagte; sie kämen ihm vor, wie man eine Wand ansiehet, und auf dunkeln Strichen und Zügen vermeinet, als ob Köpfe von Thieren, Wasser und Wälder, daran stühnden, da doch nichts dergleichen vorhanden wäre: Dann alle Gebrechen müssen in ihren Augen eine Tugend seyn, also daß sie einen hoffärtigen Spanier anders nicht als ehrbar, einen unverschämten Welschen freundlich, einen leichtsinnigen Franzosen beherzt, einen springerischen Engländer hurtig, und einen versoffenen Deutschen lustig und vertraulich, zu nennen pflegten. Du hast die Sitten der Höfe, da so viel Rauch und Schmincke verkauft wird, ziemlich erfahren; und wirst wissen, daß wie daselbst, also auch auf Reisen, eine sparsame Zuna und ein verschlossnes Herz hoch vonnöthen sind. Letztlich, wann dich der Fuhrmann des Lebens, das Gemüthe, durch so viel Festungen, Städte und Länder, führen wird, wann du Augen und Einnen zum Genügen füllst, und die Mü-

dig,

digkeit des Weaes mit Ergehung, diese mit jener vermengen wirst, so schaue zu, daß du die Eoael deines Lebens nach dem Leisten der Unvergänglichkei allzeit wendest, und die weltlichen Dinge also ansehest, daß du betrachtest, es beherrsche sie keiner nicht besser, als derjenige, welcher sie verachten kan.

Aber, sagte Nüßler, was halten wir unsere Gäste mit andern Reden auf, weil ihnen vielleicht lieber wäre, in diesen Pläzen und Gesilden sich umzuschauen? Sie ließen es ihnen belieben, sagten sich zuvor etwas unter den Schatten der hohen Bäume, und erzählten von diesem und jenem, was es theils in eines jeglichen seinem Vaterlande, theils mit ihrem eignen Zustande für Beschaffenheit hätte. Als sie nachmals vermeinten weiter zu gehen, und die Gegenheit selbiger Orte zu besichtigen, kanten sie unachsehr an eine schöne Nach, die mit ihrem silberglänzenden Wasser die Augen, und mit dem lieblichen Geräusche Ohren und Sinnen ergetete. Ein edles Flüslein, hieß Venastor an, und weil die Berge dermassen nahe sind, so muß es nicht weit hiervon entspringen. Laßt uns, sagte Buchner, ein wenig daran hinauf spazieren. Wir waren fast an den Wurzeln des Schneegebirges, als wir einer Nymphe, die an einer frischen Grotte oder Höle auf den linken Arm gelehnet lag, gewahr worden, welche mit einem subtilen durchscheinenden Schleyer bekleidet war, die Haare, so mit einem grünen Kranze gefieret, auf eine fremde Art aufgebunden hatte, und unter der rechten Hand ein Geschirt von dem weißesten Marmor hielte, daraus das Quell des Bächleins geronnen kam. Wie wohl wir nun über dem plöthlichen Anschauen nicht allein erschrocken, sondern auch im Zweifel stuhnden, ob wir stehen sollten oder laufen, hieß doch die schönste Kreatur, oder vielmehr Göttin, mit annuthiger Stimme also an zu singen:

Ihr Hirten, die ihr kommt zu schauen

Die Quelle, diese Ferg und Auen,

W m 4

Ihr

Ihr Hirten lauset nicht vor mir, !
 Ich bin des Dries Rymse hier.
 Der Zacken, den ihr mich seht gießen, !
 Der minste von den kleinen Flüssen,
 Führt oben silberklare Flut,
 Sein reiner Sand trägt Gold und Gut. !
 Warum sich Freund und Feinde reiden,
 Darbey könnt ihr die Schafe weiden.
 Wer Gold zu waschen erst gelehrt, !
 Hat ja die Menschen hoch verlehrt!
 Die Götter lieben solche Sinnen,
 Die güldin Einfalt lieben können; !
 So kommt, ihr Hirten, schauet an, '
 Was ich, und kein Mensch, zeigen kan.

Wir stuhnden verwundert und bestürzt, wären auch
 aus Schrecken zurückgelaufen, wann sie mich nicht mit höflicher
 Demuth bey der Hand genommen, und die andern
 zu folgen vermahnet hätte. Als wir in die Höle hinein
 kamen, sahen wir nichts vor uns als ein lauterer Wasser,
 das sich gegen ihr wie ein Berg aufsehnete, und wir also
 trocken hindurch giengen. Von dammen befunden wir uns
 in einer fast kühlen Grotte, aus welcher nicht allein dieses
 Wasser sämtlich geflossen kam, sondern auch andere Strö-
 me durch verborgene Gänge und Adern der Felsen hinaus
 drungen. Dies ist, sagte sie, die Springkammer der
 Flüsse, darvon so viel Felder befeuchtet, so viel Flecken
 und Städte versorget werden. Diese kleinere Bach (dar-
 auf sie dann mit ihren schneeweissen Fingern zeigte,) ist
 auch ein Theil des Zackens, an dem ihr hieher gegangen seyd,
 und wird nicht fern von dem Gebirge mit dem andern ver-
 menget. Hier zur Seiten sehet ihr den Ursprung des fisch-
 reichen klaren Bobers, der ihm in einem schattichten Wal-
 de

de sein Thor gesucht hat, daraus er sich durch Berg und Thal zwinget und windet, und nachdem er bey Hirschberg den Zacken in sich geschluckt, auch etliche Städte, darunter, sagte sie zu mir, dein nicht allein die, sondern auch uns Nymphen liebes, aber erschöpftes (*) Vaterland ist, begrüßet hat, endlich an dem Ende des Landes Schlesiens seinen Strom und Nahmen (**) der Oder, dem Haupt und Keaentin der Schlesienschen Flüsse, zugleich einantwortet. Wie denn die goldsführende wilde Labach, derer Brunnen nächst darbey herausquillt, nicht weit von Parchwitz dergleichen thut. Stracks oberhalb dieser krieget der durchbrechende Queis, da zur Seite die hochfallende Rupe, und, wo ihr den glatten Kies sehet, die Fier ihren Ursprung, welcher wir zwar wenig Wasser, dennoch aber so viel andere reiche Gaben verliehen, daß sie den Mangel des Gewässers darmit wohl ersetzen kan. Ich hätte aus Begier fast angefangen zu fragen; sie aber, die es mir am Gesicht ansah: Dieser große Strom, sprach sie, der gerichts für euch mit solchem strudeln und brausen herauf steigt, ist die Elbe, so von ihrer Geburts-Stadt, den hohen Alben, die wir über uns haben, den Nahmen bekommen hat.

Wie wir uns nun über den seltsamen Dingen der Natur verwunderten, und den unerschöpften Lauf der Gewässer

(*) Vaterland) In der letztern Auflage ist hinzu gesetzt: Zumpflau. Darvon schreibt Opitz Sylv. Lib. III. an Kirchner und Müßlern:

- - - - - Loci splendor
Celebriorem neminem licet reddat:
Tamen Bolesla nos in aureum Phæbi
Non paritendo lumen extulit partus;
Bolesla grande Slesiz decus nostræ,
Et hortulorum fontiumque amœnorum,
Nec non virorum alumna fœta doctorum æt.

(**) Seinen Strom und Nahmen der Oder einantwortet) nicht antwortet, wie die letzten Auflagen haben.

wässer bestürzt in Augenschein genommen, auch von wegen des grossen Getöses und Rauschens der aufspringenden Fluten fast das Gehör verlohren hatten, gieng sie durch ein weisses Meer, welches uns von Marmorstein zu seyn bedünckte, vor uns her, und; Beschauet nun, sagte sie, das Ort, welches vor Manns-Augen zwar sonst verschlossen ist. In diesem Erdengemache pflege ich sammt meinen Schwestern, der Thalien, Arethusen, Egdippen, Opis, und den andern die Zeit zu vertreiben. Diese amuthige Höle war nach Art der alten Tempel kreisförmig, und in ziemlicher Höhe. Rings umher stuhnden gefrorne Crystallen-Säulen, welche von der grünen bewachsenen Erden bis an die Decke reichten, und mit ihrem durchsichtigen Glanze das ganze Zimmer erleuchteten. Mitten innen sassen die Nymphen, alle blühende und jung von Antlitz, auf grünen Teppichen in einem Kreise umher, sponnen, sticketen und näheten an der subtilsten Leinwand, hatten allerhand liebliche Gespräche, und erwehnte gleich das mahl eine, wie die stolze Weberin Arachne der Minervens Kampf angeboten; weil aber ihre Arbeit der himmlischen nicht zugesagt, sich selbst erbenckt habe, und nachmahls in eine Spinne verwandelt worden sey: daß sie nunmehr als ein Beispiel der Vermessenheit vor den Augen aller Welt wircken und weben müsse. Wer seine Hoffart an den Unsterblichen auslassen will, sieng eine bräunlichte an, so Lycorias seyn sollte, (unsere Bealeiterinn aber hieß Hercynie) dem bekömmet es ja allzeit übel; und erzählte, wie der narrische Midas mit seiner Blockpfeifen den Apollo ausgesodert, und endlich (*) nicht allein nicht den Dank, sondern auch gar Eselsohren davon bekommen habe; welches er zwar, gemeinem Gebrauch der Menschen nach, verbergen wollen, solches auch seinem Diener zu offenbaren verboten habe. Dieser aber, dem gänglich zu schweigen unmöglich gewesen, wäre zu einem schül-

(*) Die pro letzten Auflagen haben: Und endlich nicht allein den Dank, sondern auch gar Esels Ohren davon bekommen habe.

schifflichten Orte geanaen, hätte seine Heimlichkeit den
 Höhren vertrauet, die, wann der Wind daran geschla-
 gen, nachmal alle zu schreiben anfangen: **Midas** hat
Eselsohren; Sie lachten, und, es moegen wol Höhre seyn,
 sieng eine andere an, damit gelehrte Leute schreiben, und
 die: maen vor der gangen Welt zu Schanden machen, wel-
 che mit ihrem unbesonnenen Urtheile von hurtiaen und ge-
 lehrten Gemüthern wohl zu erkennen geben, daß sie Midas
 gleichen sind.

Nicht weit von ihnen lagen etliche Lauten, Geiaen
 und andere musicalische Instrumente; auch Köcher und
 Pfeile, die sie, wann sie nebenst den Waldaöttinnen und
 Perympfen sich mit dem Gesänge ergäßen, zu gebrau-
 chen pflegen. An der Wand waren unterschiedene Histoe-
 rien mit Muscheln und kleinen Steinen, und zwar so
 künstlich eingeleget, daß wir hinzugienge, und es mehr für
 eines Apollens Werk als für sonst etwas ansahen. Un-
 ter andern siuhnd die Geschichte, wie der Jupiter, welchen
 sein Vater Saturn fressen wollen, dem aber die Mutter
 Rhea einen Stein in die Windeln gewickelt, und zu ver-
 schlucken gegeben habe, von ihren, der Nymphen, Schwe-
 stern sey erhalten, und durch einen Adler bedienet worden.
 Bald daneben, wie andere aus ihnen den Bacchus bey
 Nisa in Asien erzogen, welche Jupiter nachmahls zur
 Dankbarkeit hinauf genommen, und zu den Hyaden, dem
 schönen Gestirne, das uns gemeiniglich Regen ankündi-
 get, gemacht habe. An einem andern Orte, wie die Nym-
 phen Erato, Pemstredo und Dmo, dem Perseus Flügel und
 Falsche, (welche ihm gleichwohl von den Mählern der himm-
 lischen Bilder abaeßtrickt wird,) geliehen, durch deren
 Hilfe er der Medusen das Haupt abaeßschlagt, und end-
 lich die Andromeden, der stolzen Cassiopeen Tochter, von
 dem grausamen Meerwunder erlöset. Ferner wie die Sp-
 rinx, als sie vor dem Pan geflohen, in die Pfeife, so Mer-
 curius nachmals gebraucht; wie andere Flußnymphen von
 dem erzörnten Achelous in die Echinadischen Inseln ver-
 wan-

wandelt worden; und was alhier zu erzehlen nicht Vele-
genheit ist.

Kommt weiter, sagte Hercynie, und beschauet die Wohnung Thetis der unsterblichen Mutter der Nymphen, wann sie durch die verborgene Gänge des Erdreichs mit ihren Seerossen hieher zu fahren, und uns zu besuchen pfleget. Wir giengen in Begleitung aller anderer Najaden, denen die gelben Haare um den zarten Hals und Brüste, und die dünnegewebten Mäntel um ihre blosse Leiber flogen, durch eine erdigne Pforte, und kamen in einen köstlichen Saal von grosser Länge und Breite. Der Boden war an sich selbst crySTALLIN, und mit allerhand Schlangen, Fischen und Meerwundern von anderer Art berühmten Steinen dermassen eingefüget, daß wir im ersten Anschauen fast nicht trauen und austreten wollten; dessen dann die Nymphen mit einem süßen Anblicke sämmtlich lachten. An der gewölbten Decke, die mit blauen Lazursteinen über und über belegt war, und durch welche aus zweyen runden crySTALLINEN Fenstern der anmuthige Tag den ganzen Platz von oben her beleuchtete, schien nicht weniger von eben dieser köstlichen Arbeit das Geflügel als in den Wolken herum schweben, und mangelte, unsers Bedünkens, nichts als die Stimme. Auf beyden Seiten stuhnten in gleicher Zahl und Abtheilung Sessel von Marmorsteinen, deren einer um den andern roth oder gelbe war. Hinten, wie auch gegen der Höderthür zu, waren zwey verguldetete Altäre, auf deren einem dem grossen Ocean, auf dem andern der Thetis geopfert ward. Nicht weit von einem jeglichen sprangen aus zweyen weiten silbernen Becken oder Schalen, so ingleichen von silbernen Sirenen gehalten worden, sehr anmuthige Quellen, die eine blankte metallene Kugel in die Höhe trieben, und damit spieleten, auch gleich wieder herab fielen, und von sich selbst verschluckt und stets wiederum aufgestossen worden. In der Mitten war eine lange Tafel von polirtem Steine, an welcher Thetis mit ihnen Speise und Trank zu nehmen pfleget.

Ihr

Ihr Hirten, hengt Hercynie an, wir wissen was der Himmel und die Musen euch verliehen, und mit was für Begier der Wissenschaft ihr behaftet seyd. So laßt euch nun, indessen daß meine Schwestern den Unsterblichen ihren Dienst erzeigen, und ihr gebührieliches Opfer vortragen, von mir zeigen, was die Gemälde und Schriften an den Wänden allhier in sich halten. Wißet, sagte sie ferner, daß alles was ihr bis anher gesehen und noch sehen werdet, einheimische Ausbeute, in diesen Gründen geseuffet, in diesen Wassern gewaschen, hier gefunden und gearbeitet sey. Der weiße Chalcodonier, der schwarze Crystall, der Violbraune Amethyst, der blaue Saphir, der strömichte Jaspis, die dunkelrothen Granaten, der fleischfarbene Carniol, der rothgelbe Giststein, der Hyacinth, der gelbichte Beryll, der vielfärbichte Achat, der gelbe Topas, welchen ihr in der Hand jenes Adlers (und zeigte einen Adler an der Decke, darauf Ganymedes saß,) als einen Blitz funkeln sehet, der helle Demant, sind alle hier zu Hause. Diese Perlen, dieses Silber, dies Gold ist in Flößen und Quärzen, Flämmicht und Körnicht, in hiesigen reichen Gehilden und Gegenden anzutreffen; des Zinnes, Kupfers, Eisens, Glases, und alles dessen, was die Macht des höchsten Gottes, und die gütige Mutter der Menschen, die Natur, sonst gebiehet, zu geschweigen. Hiermit führte sie uns erstlich wiederum der Pforten zu, darüber folgende Reime stuhnden:

Ihr blinden Sterblichen, was zieht ihr und verreisst
In beydes Indien? was wagt ihr Seel und Geist
Für ihren Knecht den Leib? ihr holt Krieg und Streit,
Bringt aus der neuen Welt auch eine Welt voll Leid,
Ihr pflügt die wilde See, vergesset euer Land,
Sucht Gold das eisern macht, und habe es bey der Hand.
Den Demant findet kaum der schwarze Rohr so weiß,
Der Jaspis ist uns schlechter, die Perlen trägt der Queis,

Lies

Hier Mensch, die Natur, die Erde rufet dir;

Wohin? Nach Gute. Bleib. Warum? Du hast es hier.

Nächst diesen Versen, die in eine schwarze steinerne Platte gehauen waren, folgten auf der einen Seite viel Historien und Bilder von Erschaffung der Welt; von der goldenen, silbernen, irdenen und letztlich eiserne Zeit; von den himmelstürmerischen Giganten; der Ueberschwemmung des Erdbodens; alles in der Ordnung, wie es Hesiodus, Apollodorus, Hyginus und andere, sonderlich der sinnreichste unter allen Poeten in seinen Verwandlungen, Büchern, (darum es allhier zu wiederholen unnötig ist,) verzeichnet haben. Auf der andern Seite stund erstlich eine Landtafel, darinnen unterschiedene Berge, Schlösser, Flüsse und Felder, zu sehen waren. Dieses, sagte sie, ist die Gelegenheit hiesiger Orte, deren größtes Theil von langer Zeit her die edlen Schatzgötter, wessen Geschlechtes Verlauf ihr in folgenden Gemälden und Schriften bis auf jetzigen werthen Helden vernehmen sollt, beherrschten. Ihr uraltes Geblüt, ihre Jugend, ihre lobliche Thaten, und sonderlich die stille Ruhe, welcher wir unter ihnen als gleichsam Schutzgöttern bisanhero genossen, hat verdienet, ihnen bey uns allhier dies Gedächtniß aufzurichten. Damit ich aber euch, als denen, so zu Nachsuchung der alten Zeiten sonderliche Lust tragen, etwas Ausführung thue, so wisset, daß wie hiesiges (*) hohe Riesengebirge, hiesiger Klingberg und Schneeberge anfanglich von natürlichen Erbursprünglichen Deutschen, den Marcomannen, Maringern und dergleichen bewohnt, also auch von ihnen zuweilen der Harz oder Hercynische Wald, davon ich heisse, zuweilen das Sudeten oder Sudöden Gebirge sey genannt worden: bis die Sarmatischen Völkern (nicht die Vandalische Völker) ihre Visul oder Weixel überschritten, und sich dieser und anderer Lande bemächtigt haben. Daß aber dennoch allzeit et-

was

(*) Hohe Riesengebirge) Die beyden Anzeigen: Hohe Riesengebirge.

was von Deutschen übrig verblieben sey, können ihr dann
 nenher von euch selbst schliessen, daß der Name Böhm-
 en, welcher allbereit vor anderthalb tausend Jahren
 und viel Zeiten vor der Winden Einfall berühmt gewesen,
 noch heutiges Tages nicht verloschen ist; wie dann auch
 ein Theil dieser Berge, die Alpe oder Elbe und dergleichen,
 bey ihren ältern Wörtern bis anjeho verblieben sind.
 Hätten eure Deutschen mit solchem Fleiße denckwürdige
 grosse Thaten aufschreiben, als verrichten können, oder die
 blutigen Kriege vor etlichen hundert Jahren mit den Leu-
 ten nicht auch zugleich das Gedächtniß derselben, und alle
 Geschiedlichkeit ausgerottet, so könnte der edeln Schosse,
 (dann also wurden sie vormals genennet,) werther Nym-
 me, und die Tapferkeit, welche sie zu Beschüzuna des
 Vaterlands angewendet, euch mehr vor Augen gestellt
 werden. Bey uns haben wir ihren Ruhm allein von der
 Zeit aufgemercket, seit unsere Väter unter ihrem Schirme
 ruhig geflossen, und sie Besizer der Orte, die zum Theil
 hier entworffen stehen, gewesen sind.

Hierüber trat sie fort, und; Dieser, sagte sie, wel-
 chen ihr in ganzem Kürriß stehen sehet, ist der freywerthe
 Held Gothard, oder, wie damals den Alten zu reden be-
 liebet hat, Gotische Schoss, der seinen Kindeskindern mit
 dem größern Lob und Aufnehmen, auch seinen Nahmen,
 dessen sie sich sämtlich rühmen, übergeben hat. Wir
 wissen nicht anders, als daß sein Vater Ulrich Schoss ge-
 heißen, und fast für drehundert Jahren Burggraf zu
 Künzberg gewesen sey. Edle Nymphe, hing ich an, wann
 ein Mensch eine Göttin zu fragen Macht hat, warum daß
 seine rechte Faust gleichsam blutig abgebildet ist? Der Er-
 furt, gab sie zur Antwort, hielt er sich bey Gelegenheit
 ein es Ausfallens so wohl, daß ihn der Feldherr, Kaiser Carl
 der Vierte, alsbald vor sich fordern ließ, ihm seine wohl-
 verdiente Einade persönlich anzutragen, und die Hand zu
 bieten. Er aber, der vom Würgen der Feinde erst zu-
 rück gekehret, hat die blutigen Finger an seine blanke Rü-
 stung

stung gewischt, und also den Körper mit dieser werthen Faust geehret; welcher ihn dann zum Ritter geschlagen, und das hochadeliche Wappen mit vier rothen Strichen dessentwegen gezieret hat, daß seine Nachkommen nicht allein wissen möchten, wie ihr Adel, der vor Alters von trefflichen Thaten hergerühret, ingleichen von trefflichen Thaten vermehrt worden sey; sondern auch durch dieses Zeichen als einen lebhaften Zunder zu deraischen sollten angeregt und aufgemuntert werden. Wannenhero aber ist der grüne Baum in eben diesem Wapen? traate ich. Der sieghafte Bolco, sagte sie, Herzog zur Schweidniz und Jauer, dessen Bruders Tochter Carl der Vierte zur Ehe hatte, liebte sehr erwehnten Gethard Schoff seinen Waffenträger, des löblichen Verhaltens und vieler hohen Tugenden wegen dermassen, daß er ihm hiesigen Riesenberg, die trächtige Iser samt angränzenden böheimischen Walde, das Birgant Schmidberg neben allem Zugehör, wie auch das feste Schloß oder Berghaus Riast, aus Fürstlicher Milbigkeit zu erbeigen übergab und verehrete; darum dann der Kieferbaum oder Kimaß zu dem uralten Wapen ist gezogen worden. Mit Friedberg aber, das ihr in der Tafel gegen dem Gebirge zu am Queisse liegen sehet, wie auch mit der Stadt Greiffenberg, welche der himmelischen Weberin Minerven dermassen lieb ist, und der Festung oder dem Berghause Greiffenstein, so Herzog Boleslaus, der heiligen Hedwigen Sohnes Sohn, erbauet, hat ihn vorbemeldeter Kaiser beschenkt; daß also die Besizung hiesiger Orte ein lauterer Verdienst der Tugend ist.

Allerschönste Rumsse, sagte Rüstler, wir müssen gleichwohl die Reime dabey ungelesen nicht lassen. Sie stellet es uns anheim, und gab so viel zu verstehen, sie wären darum eingehauen. Ritters Götschen Ueberschrift war diese:

Ich werde recht von dir, mein werther Stamm, geehret,
Weil ich dir Rahmen, Ruhm und Wapen hoch vermehret;
Die

Die rothen Striche hat kein Geld noch Kunst erbacht,
Der Kaiser hat sie nur gelobt, der Feind gemacht.

Unter dem Wapen neben seiner Tafel:

Schau hier den edlen Schild als je der Tag beschienen.

Was zeigt der frische Baum? die Tugend muß stets grünen.

Und was das Schaf? Ein Mensch soll gut und gütig seyn.

Das Blut? Wo Gott nicht hilft, schlag mit der Faust darcin.

Nachfolgende drey, redete Hercynie ferner, sind Ritters Gotthards Söhne. Der erste zur rechten Hand eben des Nahmens; dessen drey Söhne, Ulrich, Gotsche und Hans, welcher fast vor anderthalb hundert Jahren gestorben, gleich unter ihm sind. Der dritte, so zur Linken, Heinrich oder Henze Schoff auf Kemnitz, dessen zwey Söhne, Heinrich und Peter, auch unter ihm stehen. Der andere, in der Mitten, ist Hans SchofGotsche auf Kinnast, den wir in seinen Nachkommen noch anjehzo blühen und wachsen sehen. Die sechs, wie ihr sie ordentlich nach einander allhier gesetzt findet, sind seine Söhne. Der ältere ist Christof, den ein anderer Edelmann, wenig adelich, unversehens erschossen hat. Der andere, Ernst des Nahmens, welcher darum ein zusammengerolltes Schreiben in der Faust hat, weil er der Fürstenthümer Schweidnitz und Rauer Cangler gewesen; wie dann solche Cangler nebenst dem Amte des Hofrichters zur Schweidnitz, von etlichen hundert Jahren an den Herrn SchofGotschen eigenthümlich hat zugehört. Der dritte ist Jeronymus der blödsinnige. Der vierte Antonius; er sieht schwarz aus, sagte einge von uns. Man hat ihn auch, gab Hercynie zur Antwort, wie er sich dann selbst, den KoppelsGotschen geheissen, ist ein stattlicher Mann, und mit einer gebornen Freyin von Schumburg vermählet gewesen. Der fünfte Caspar. Der letzte Ulrich, ein streitbarer Mann, der mit seiner strengen Faust die Ritterschaft auf der Buzlischen Heiden gewonnen; wie auf seinem Schwerdt,

das noch vorhanden , zu lesen ist. Doch besagt es auch die Ueberschrift:

Des Ritters rühm ich mich , dieweil ich abgeseiget:
Ich bin auch kein Soldat der niemahls hat gekriegeret,
Kein Ritter ohne Feind , kein Reuter ohne Pferd:
Wer von mir wissen will , der frage noch mein Schwerdt.

Wie nun Christof , Jeronimus und Ernst Leibes Erben nicht gelassen ; also sehet ihr unter einem jeglichen der andern , ihre Söhne. Des Antons sind Friedrich , Ernst , Ulrich , Ritter Anton , welcher mit einer Ketten um die Arme abgebildet , weil er von den Saracenen gefangen , an den Pfahl gespannt und sehr übel gehalten worden , wiewohl er endlich in seinem Vaterlande verschieden ; Ritter Hans kaiserlicher Rath und Kämmerer , und Bernhard auf Hurlach ; deren Kindesfinder theils noch bey Leben. Ueber dem Anton waren diese Worte eingegraben:

Ich ward gefangen zwar , und habe viel elitten ,
Da wüthet Saracene , nachdem ich dich besittten:
Doch was denn hast du jetzt von mir in deiner Hand ?
Der Himmel hat den Geist , den Leib das Vaterland.

Caspar , redete Herconie weiter , wie ihr sehet , hatte fünf Söhne hinterlassen: Wasclauen , der ihm durch Reisen und Geschicklichkeit grosses Ansehen gemacht , Hansen , Christoffen , Casparn (dessen einiager Sohn Adam , Freyherr auf Trachenberg und Praukniz , wiewohl er zwey Gemahlinnen , deren die letzte eine Gräfin war , gehabt , ohne Erben gestorben ist ,) und Balthasarn , der vier Söhne erzeuget: wie dann der letzte ritterliche Held Ulrich , der fast vierzig Jahre über die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer Hauptmann gewesen , und in die neunzig Jahre alt worden , Wolsen und Hansen erzeuget , dessen Wol-

sens

seus Sohnes Sohn Ulrich oder Udalrich (vielmehr Adeltreich) zu seiner Vorfahren Thaten auch die Liebe der Weisheit gebracht, und einen artlichen Poeten gegeben hat; wie er selbst von sich redend allhier eingeführt wird:

Soll ich mich schämen denn des Namens der Poeten?
 Ist Kunst und Wissenschaft dem Adel nicht vomnöthen?
 Stand blühet durch Verstand: Hätt ich nicht Stand gehabt,
 So hätte mich Verstand mit Adel doch begabt.

Obberührte vier des Herrn Balthasars Söhne, Freyherrn, sind der zur rechten Herr Balthasar auf Langenau, der zur linken Hand Herr Caspar (*) auf Trachenberg, der neben diesem Herr Waltsau auf Bernsdorf, und der in der Mitten oben an, der in Kriegs- und Friedens- Tugenden erfahrene Herr, Herr Christof, unter dessen Sohne, dem Hochwolgebohrnen Herrn, Herrn Hanssen Ulrichen, dem freyen unverzagten Helden, dieses Vorgebirge, diese Wälder und Brunnen, und wir Nymfen solcher Ruhe, solches Friedens, genieffen, dasthvir die angränzenden Feuer der blutigen Vellonen, dieses klägliche Getümmel der Wassen bis anhero zwar von ferren angeschauet haben und gehöret, aber (welches zu einer guten Stunde geredt sey) nie erfahren dörrffen.

Hierauf schwieg die lauffelige Herconie etwas stille; ich aber las die Reimen, so bey Herren Christofen selbiger Gedächtniß verzeichnet waren:

In Tugend bin ich rechte, und lindtisch auch, gewesen:
 Warum? diem Weil ich dieß geschrieben und gelesen,
 Was Thaten würdig ist, und gleichfalls das gethan,
 Was der, so Thaten lobt, gar wohl beschreiben kan.

N n 2

In

(*) Herr Caspar auf Trachenberg) In den beyden letztern ist eingeschoben worden: So das Lehnhaus gehalten.

Indessen fragen die andern wegen der Sachen, die nach ihm stuhnden. Hier zu nächst, fieng sie an, ist seine dafere, hochverständige Gemahlin, des uralten Geschlechts der Freyherrn von Promniz, welcher Unsterblichkeit und Verdienst eine grössere Zeit bedürffen, als daß sie allhier könnten erzehlt werden. Sehet aber ihre Ueberschrift:

Ich bin in dieser Welt von Heldenstamme kommen;
Die Hier der Helden hat zur Ehe mich genommen;
Ein Held der kam aus mir an dieses Lichtes Schein;
Wie sollte denn nicht ich auch eine Heldin seyn?

Von jegigem erstgemeldetem Regenten, sagte die Nympfe, könnet ihr den Inhalt folgender Tafeln weitläufig vernehmen. Seine hohe Beschaffenheiten, sein Verstand in Anschlägen, sein Muth im Streiten, seine ritterliche Thaten verdienten zwar von allen edeln Gemüthern sinnreicher Poeten in das Register der Ewigkeit eingetragen zu werden: er aber, als ein vollkommener Held, ist auch mit solcher Demuth begabet, daß er nicht gerne von ihm rühmen läßt, was doch die That und Wahrheit selber redet. Was ihr aber allhier sehet, haben die Parcen, Clotho, Lachesis und Atropos, als sie ihm auf Befehl des Himmels die Faden des Lebens gesponnen, einhellig gesungen, und mit Buchstaben von Demant dem Koste der Zeit zuwegen in diesen schwarzen Crystall versetzt. Wir verwunderten uns nicht so sehr über der Menge der edeln Gesteine, als über der vortreflichen Arbeit, welche von solcher Kunst und Schönheit war, daß wir wol abnehmen konnten, Menschen-Hände würden dergleichen nachzuthun sich umsonst bemühet haben. Das Gedichte aber und die Weissagung der Parcen waren von Wort zu Wort diese:

Nich an, du schöner Tag, und komm, du edles Kind,
Dem Götter, und das Haus der Götter günstig find,

Der

Der Himmel, und auch wir. Wir haben zwar gewonnen
 Ein Garn, ein weißes Garn, zu seines Lebens Stunden;
 Wo ist die Faibe hin? Die Faden werden Gold.
 Blick an Tag, lemm o Kind! die Götter sind dir hold,
 Ihr Himmel, und wir auch: sie wollen dich begaben,
 Die schenken dies, was viel wohl wünschen, wenig haben;
 Mars seinen grossen Muth, und Jupiter Verstand.
 Komm an, dein goldnes Garn das wächst uns in der Hand, 10
 Und spinnt sich selber auf; schau hier die schönen Blicke
 Der Heldin, welche dich mit solchem guten Glück e
 Der lichten Sonne zeigt, der Heldin die setzt dir
 Das Leben, und hernach des Lebens beste Zier
 Die Jugend geben wird, du wirst zwar Waise werden 15
 Durch deines Vaters Tod, der kühnlich dieser Erden
 Soll geben gute Nacht, wie unser Buch vermag;
 Doch die, durch welche du gebracht wirst an den Tag
 Wird nicht nur Mutter seyn, wird auch mit Vatersinnen
 Zur wahren Tugendlust dich bald gewöhnen können, 20
 Dir zeigen einen Weg, wohin der gehen soll,
 Etwa's wann er gehen lernet, der edlen Lobes voll
 Will brechen durch die Zeit. Du wirst vor allen Dingen
 Auf ihrem Arme noch am liebsten hören klingen
 Die Trommel und Trompet, wirst reissen mit der Hand 25
 Auf einen Degen zu, der etwann an der Wand
 Hag aufgehängt seyn. Das Mittel dich zu schweigen
 Wird seyn ein blaues Heilm, ein schönes Ross zu zeigen,
 Die

V. 7. Sie wollen dich begaben) In den andern Auflagen steht:
 Sie sollen dich begaben.

V. 25. Wirst reissen mit der Hand) Die letzten Auflagen: Wirst
 reissen mit der Hand.

Die Lang und Kneebahn. Ein solches Lockenspiel
 Liebt erstlich bald ein Kind, das nicht versauern will 30
 In seiner Mutter Schoos. Wann dann zu deinen Tagen
 Die Sprache kommen wird, so wirst du lernen fragen
 Nach dem was Ritterschaft und Lob der Ahnen zielt;
 Wirst werden zu der Lust der Weisheit angeführt,
 Kein Feind der Bücher seyn, wirst Nem begierig hören 35
 In ihrer Sprache selbst, dich lassen von ihr lehren,
 Durch was der Wiß und Kraft sie ihr die ganze Welt,
 Was Tian überschneit, zu Hissen hat gefällt.
 Es wird von Dapferkeit, von strengem Kriegerwesen
 Dir Leipzig, Lübingen und Altdorf weiter lesen, 40
 Und sagen, daß ein Held, der grosse Thaten liebt,
 Den Thaten noch mehr Schein durch Kunst und Klugheit giebt.
 Bis daß der hohe Sinn dich über Berge trägt,
 Wo Freiheit ihren Grund tief in die See gelegt,
 Von langen Zeiten an, und Nereus eine Stadt, 45
 Die aber Länder zwingt, zu seinem Weibe hat.
 Dann wirst du nächst dabey ein Gast Anteoers werden,
 So lange Cynthia sechs mahl den Kreis der Eiden
 Mit ganzem Lichte füllt; du wirst hier deinen Stand,
 Dem edles Ritterblut, auch zeigen mit der Hand, 50
 Die oftmahls sagen muß, was mancher führt um Herzen;
 Wirst Kunst zur Mannheit thun, und mit dem Degen scherzen,
 Inkünftig ernst zu seyn; wirst legen deine Zeit,
 Die Zeit, so güldin ist, an güldne Tapferkeit,

fin

(*) Altorf weiter lesen: Die andern lesen falsch: Altorf weiser.

An Sprachen und Verstand , wirst hin nach Rom verreisen , 35
 Und an den Tiberstrom , daselbst dir lassen weisen ,
 Wo Rom gewesen sey. Hier stuhnd die Zier der Welt,
 Wird sprechen, wer dich führt ; hier war der Tugend Held,
 Das Ort, von dem sich ließ der Erdenkreis beschöner.
 Auf dieses sollst du sehn die Mutter der Sirenen, 60
 Der Welt Sirene selbst ; und Vajas , und ihr Tod ;
 Was Euma , was Puzol für Lust und Wunder hat,
 Der Schauplay der Natur. Dich wird zu Nozze setzen
 Das blühende Florenz ; es soll sich selbst ergehen
 Der weißen Agnisen Schaar am hohen Apennin, 65
 Wann deine siege Haust des Pferdes stolzen Sinn
 Wird brechen durch den Zaum , bald sicher lassen fliegen,
 Mit schäumender Begier , den Winden abzusiegen.
 Dann lässest du die Flut der See dich nach Messan,
 Von hier nach Malta zu , von Malta auf Drapau 70
 Den süßbäer Port mit vollem Segel tragen,
 Darfst gegen Africa nach Thums zu dich wagen,
 Nachst die Iperhener-See dir weit und breit bekannt ;
 Bis Napolis dich seht noch einmahl an sein Land,
 Das reiche Napolis , und dann auf Pisa sendet, 75
 Dies wieder nach Florenz , wo zwar der Weg sich endet,
 Nicht aber auch der Fleiß. Du wirst außs neue hier
 Die ganze Sommerszeit vermehren deine Zier
 Durch Sprachen und Verstand , hierauf nach Lucca ziehen ,
 Und dar nach Genua, wo Krieg und Friede blühen, 80
 Und auf Winternsstadt das künstliche Milan,
 Und was die Tafel hier sonst mehr nicht lassen kan :

Bis endlich Spanien dir in den Sinn wird kommen,
 Das nunmehr beydes Haus der Sonnen eingenommen,
 Und ihm verbunden hat. Dein Weg soll Frankreich seyn, 85
 Der Eiten Meisterin, der Künste Licht und Schein,
 An Vieh und Leuten reich, das weit und breit beschloßen
 Mit starken Klippen steht, mit Wässern gang umflossen;
 Verwahrt mit der See. Du wirst durch Delfinat
 Hin auf Marsilien, und dann auf Arlet, 90
 Und ferner an den Fuß der schneeichten Pyrenen,
 Die ihre Spitzen fast bis an die Wolken lehnen
 Wo du begrüßten sollst zum ersten Arragon,
 Und dann nicht ohn Gefahr das stolze Barcelon,
 Tortosa und Sagunt, berühmt vom Hungerleiden, 95
 Die Königin Valenz, wo Doria viel Weiden,
 Viel Blumen, Gras und Wald, um seine Ströme hegt;
 Bis dich ein langer Weg hin nach Toledo trägt,
 Von dannen nach Madrid, aus denen jenes Eisen
 Und Stahl, dies Weichheit hat. Dann wirst du rückwärts reisen, 100
 Da wo der Iber fließt, auf Saragossa hin,
 Und aus der Sonnen Trunst in besser Wetter ziehn.
 Wie nun dir Spanien gegeben Wiß zu hören
 Und schweigen, also wird dich Frankreich reden lehren,
 Der Auszug aller Lust, der edlen Demuth Land, 105
 In welcher jedermann geehrt wird und bekannt,
 Der Tugend leiden kan. Die erste Ruh und Menne,
 Das wird Tolesca seyn, am Strande der Earenne;
 Auf diese Bordeaux; Neschelle nächst nach ihr,
 Das Mars liebt und Neptun; hierauf der Musen Sitz 110
 Und

Und Kunstmarkt Peiretters ; dann wirst du sammt den Flüssen
 Der gelben Leir Angiers , und Tours , und Pleis begrüßen ,
 Nicht minder Orleans , das Bacchus also liebt,
 Und dem Mercur das Lob der reinen Sprache giebt.
 Wo lassen wir Paris ? Hier wirst du auch verbleiben , 115
 Wo alle Weisheit wohnt , wirst deine Zeit vertreiben
 Mit Uebung , die ein Held und Ritter haben muß.
 Nach Frankreich , wann du nun der seligen Seyne Fluß ,
 Den saulen Gang der Ar , des Rhodans schnelles Fließen ,
 Gesehn hast , wirst du dann auch an die Lemise gehen , 120
 Den wohlgebauten Strohm , beklaun Engelland ,
 Das durch den Ocean von uns ist abgetraunt.
 Dem Kückweg sollen seyn die starcken Niederlande ,
 Ostende , Brug und Schluß , und Gendt am Scheldestrande ,
 Und Trüssel , und was mehr des Scepters Willen hört 125
 Das gegen Ost und West gehorsam wud gekehrt ,
 Nicht nur von einer Welt ; dann frime Gegenweide ,
 Die nun so lange Zeit mit groffer List und Stärke
 Sich wider ihn gesetzt. Hier halt die Flügel an ;
 Hier schaue wieder heim ; es ist genug gethan ; 130
 Die Deinen ruffen dich , du Blum und Zier der Jugend ;
 Sie wollen nunmehr sehn das Reichthum deiner Jugend ,
 Der Reise neue Frucht. Was wird der Wonnc hier
 Bey deinen Quessen seyn , wann du , ihr Trost und Zier ,
 An Reute reicher noch als Iasen heim wirst kommen , 135
 Nachdem du alles Das in Augenschein genommen ,
 Was schenkewündig ist , und nicht nur Feld und Land ,
 Und Städte , sondern auch die Leute hast erklaunt ,

Die Phöbus oder Mars begreift in seinem Orden;
 Wann die der Mufen Völk zu Freunde roud seyn werden, 149
 Zu London Casaubon, und zu Paris Lhuan,
 Zu Leiden Scaliger, und was man nennen kan
 Vor erwann einen Geiſt, der nicht auß schlechter Erden
 Vom Litan ist gedreht. Die grünen Mufen werden
 Sich freuen um und um, es wird Thal, Busch und Feld, 149
 Ein grünes Kleid anziehen, es werden die, o Held,
 Die klaren Bäche hier mit Lust entgegen fließen,
 Die Felsen höher stehn, der Rymfen Schaar dich grüßen,
 Der zarten Rymfen Schaar von dreierley Gestalt,
 Als denen hedig sind die Flüſſe, Berg, und Wald; 150
 Sey welchen wir dies Lüd in Demant einwerleichen,
 Damit es von der Zeit mag unbetastet bleiben,
 Mag seyn ein stetes Pfand des Himmels, der dich liebt,
 Und uns noch mehr Befehl also zu seyn giebt:
 Ihr schönes Himmelsvölk, ihr glatten Dreaden, 151
 Tu der Rapeen Heer, ihr süchtigen Ornamen,
 Und ihr Rajaden auch, du Echo die du nicht
 Was anders sagen kanst, als was man zu dir spricht,
 Ihr süßen Gratien, du Pales, du Diane,
 Seyd günftig, wann er hie auf einem grünen Plane, 152
 Auf eure Büsche zu, um euer edles Feld,
 Sey dieser Einsamkeit nach kinellem Wilde stellt,
 Und suchet ergeht zu seyn; er wird die Wälder jehrem
 Mit seiner Gegenwart, wird an den wilden Thieren,
 Ein neuer Hercules, versuchen seine Kraft, 153
 Und dies nachdem er hat die Sorgen abgeschafft,

Für seine Feut und Land. Man muß die Aebren mengen
 Mit einer strengen Lust, und auch der Noth verhängen,
 Wie selbst thut die Natur, die nie stets Winter macht,
 Stets Sommer, oder Lenz, stets Regen, oder Nacht;
 Dem Vogen, Delia, wird gleichfalls abgelassen;
 Es pfleget Jupiter den Becher anzufassen
 Mit eben dieser Hand, in der er Donner trägt:
 So wird der Held auch thun, nachdem er abgelegt
 Des Vaterlandes Last, für welches er soll streiten
 Mit ritterlicher Faust, wann gar in kühnen Tagen
 Auch dies Ort, welches jetzt der werthe Friede jezt,
 Auf Krieg ohn alle Schuld wird werden angeführt.
 Als wie des Windes Zorn die Eiche nicht kan spalten,
 Wie eine Klippe pflegt die Wellen aufzuhalten,
 So wird er unverzagt auch eine feste Schaar
 Den Kämpfern lehren pfehn, wird suchen die Gefahr,
 Durch die er wachsen soll; ihm wird der Haufe weichen,
 Als wie das schöne Volk der Sternen muß verbleichen,
 Wann etwann Eynthia das ganze Licht bekömmt,
 Und einen vollen Glanz von ihrem Truder nimmt,
 Der gegenüber steht; der starke Löwe zeigt
 Umsonst die gelbe Wahn, die Thracer-Leger schweiget,
 Orion dräuet schwach, das groß und kleine Thier
 Schaut dunkel um sich her, und blüht kaum halb herfür,
 Aus einer hellen Lust. Er wird dem Feinde weisen
 Wie schlechtes Glück hat, wer Hunger, Thut und Ehen,
 Zu fremden Leuten trägt, und bringe ein armes Land
 Um Freyheit, Recht und Heil, ohn Ursach und Verstand.

170

175

180

185

190

Damit er rühmlich auch mag nach dem Tode leben,
 So wird der Himmel ihm viel edle Juwelen geben
 Durch einen werthen Stamm, den du, o Held Voss,
 Mit Scepter und Gewalt so weit erkaben hast;
 Den eine Göttin selbst zum Himmel aufgeführt
 Mit ihrer Trümmigkeit; den Heinrich hoch geehret
 Mit Kluge für sein Land; den seine grüne Frucht
 Kein Wetter dieser Zeit, und seiner Jahre Glucke
 Wird legen unter sich. Auch dieser Held soll schauen
 Sich selbst in seiner Art, soll schöne Pflanzen bauen
 Von aller Tugend Hier, die Lust und Fröhlichkeit
 Und Ruhm ihm machen wird die ganze Lebenszeit.
 Genung; was sonst allhier ist unverzeichnet blieben,
 Das ist mir Gelde doch in unser Buch geschrieben.

195

200

205

Wie hatten uns an der schönen Tafel die Augen, an
 der Weissagung aber, welche wir nun mehrentheils er-
 füllet zu seyn wußten, auch das Herze erquicket, und
 wünschten dem Helden solche erspriessliche Wohlfahrt,
 wie ihm allhier zu Ende anaekündigt wurde. Die an-
 dern Romsen hatten sich unter dem Lesen alle hinaus ver-
 lehren, Herpinie aber; ihr Hirten, sagte sie, so viel
 ist menschlichen Augen allhier zu besichtigen erlaubt, und
 ihr werdet mit meiner und meiner Schwestern anjeho er-
 zeigten Gunst veranlaßt seyn. Also führte sie uns durch
 ein anderes Thor in eine Höle, die zuweilen so enge war,
 daß wir fast nach der Seiten durchgehen mußten, zu-
 weilen aber viel Thäler und Berge in sich zu halten schien.
 Nachdem wir eine gute Weile also gegangen wa-
 ren, kamen wir an einen fast heißen Ort, voll schwef-
 lichten Dampfes, zu dessen bejden Seiten ein Knallen
 und Drausen gleichsam eines aufkochenden Wassers, und
 ich wußte nicht was vor ein Gethöse, gehört ward. Uns
 war

war nicht all-massen wohl bey der Sache. Ich habe, sieng aber die Nymphe an, euch nicht ohne Ursach an dieses Ort geführt. Wißet, daß Sicilien nicht allem Er-clepen, und Etheßalien Litanen getragen hat; es liegen allhier zweene mächtige Giganten, welche sich, eben wie jene, an dem Himmel zu veragerten unterstanden, und von den Göttern unter diese Klüften sind verschlossen worden. Sie haben den Geschmack des Schwefels noch an-jeho nicht verlohren, und riechen nach dem Blitze und Donner, damit sie Jupiter hat herabgeschickt. Aus ihren Nachen laufen starke und hitzige Ströme, die dennoch auß andrer Verordnung der Unsterblichen zum Besten der Menschen erreichen, und nicht weit von hier mit zweuen heilsamen Quellen in dem Gebiete jeho gemeldeten Heldens entspringen müssen. Es sollte mir auch un-schwer seyn, euch zu ihren ungeheuren Körpern zu füh-ren, wann eure blöde Augen und Ohren das scheußliche Anschauen und Brüllen vertragen könnten. Lernet aber gleichwohl, daß diejenigen, die sich den Himmel anzutasten vermessen, von dem Himmel verstoßen und von der Erden verschlungen werden.

Als wir nun unter währenddem Gespräche gleichsam Berg an gegangen waren, kamen wir an den Ausgang einer Höle, darein der Tag seine Strahlen mit vollem Scheine fallen ließ; Herconie aber verschwand ehe wir es gewahr worden, und kam uns weiter nicht zu Gesichte. Wir wendeten uns gegen der Eröfften, und ehrten die Nymphe und den Ort, darinnen wir so merckliche und wunderbare Sachen gesehen und erfahren. Ob uns auch zwar die Geleichenheit des G. fildes, da wir heraus gegangen, etwas seltsam verkam, so konnten wir doch aller Beschaffenheit nach fast erkennen, daß wir eben an der andern Seite des Berges, wo wir zuvor hineingelassen werden, seyn mußten, stiegen also gemach und gemach gegen der Spitze zu. Wir waren noch ziemlich ferne von der Höhe, als sich bey so lieblichem Wetter dennoch ein dün-
ner

ner Schnee sehen ließ, der aber auf der Erden alsobald zu Eise und Wasser ward. Weiter hinauf war es ganz heiter und stille; da wir dann nachfolgendes Gesäbde in einem Lindenbaum eingeschnitten fanden:

Du Geist, der du allhier bewohnst den öden Plan,
Du seyst auch wer du willst, wann ich vollbringen kan,
Was mein Gemüthe sucht, durch deine Kunst und Rath,
So will ich dir allhier an dieser grünen Statt
Erhöhen ein Altar, darauf zur Dankbarkeit
Ein Opfer, das du liebst, soll brennen jederzeit.
Du Höfen-Herr, du Arzt, du Berggott, komm herfür;
Derjen, so dich ehrt, erwartet deiner hier.

Dieser, hieß Nüßler an, hat sich auch bereden lassen, es sey (*) ein Nüßbeal allhier, wie ihn diejenigen nennen, die ihn nie gesehen haben. Wir sind eben auf dem rechten Orte, gab ich zur Antwort, da er seyn soll, und nicht ist. Ich habe gleichwohl vernommen, ihr Schlefier, sagte Benator, es solle nicht gar richtig bey euch seyn. Freylich nicht, hieß ich an; denn es lieg einer hier oben begraben, der nicht mehr lebet. Ich weiß wohl, redete Buchner darzwischen, daß ihr alle drey dem Hausen zugethan seyd, der nichts übrigs glaubet: Was aber durch lange Erfahrung bestätigt ist, und die Augen selbst sehen, das kan das Herze ja glauben. Mit einem stinkenden Nase, sagt Nüßler, ist wohl sonst wenig anzufangen. Darwieder bin ich auch nicht, spricht Buchner; wiewohl manches ehe verdiebt, als ein anders. Ich habe

(*) Ein Nüßbeal allhier) Sehet die Reisen auf das Schleifische Nüßsen-Gebirge, welche von 1690 bis 1737, theils dafelbst den Allerböhsen zu prüfen, theils die Wunder der Natur zu betrachten, theils sich eine Gemüths-Vergnügung zu verschaffen, theils den berufenen Nüßgehl auszufundschaffen von allerhand Liebhabern angestrichen wurden sind, mit Auf. 4 Luchsb. 1717.

de vielmahl gehöret, wann einen der Donner erschlagen hat, daß sein Körper nicht versaulen; und wann einem mit Gifte verachet ist, daß das Herz unverdorben bleib, den soll. Ein Mensch, der müßig gelebet hat wird nicht so bald verwesen, als einer, so durch Schwelgen und Wellbräuterei seinen Leib zu einer Pümp gemacht hat, da alle Feuchtigkeit und Flüsse hinein geronnen. Habt ihr nie gesehen, daß den Todten die Haare und Nägel angewachsen sind, sonderlich denjenigen, die Jupiter abwärts, Agello kalbt und trücket. Weichen, fragt Venator? Den gehangenen, meine ich, spricht Buchner, denen die Geister plötzlich unzwüngenget und zugeknüpft werden. Hier von nun kan man mehrentheils natürliche Ursachen geben: daß aber der Menschen Seelen sich in Gestalt der verbliebenen Leiber sehen lassen, ist dermassen klar, daß es keiner können kan, der gleich noch weniger als ihr glaubet. Doch wollen wir den Virginnum Rübezel in diese Zahl nicht setzen; denn angesehen, daß er durch Zauberey gerufen wird, so muß er weder eine fromme noch eine verdammte Seele seyn; weil sie beyde bis zu seiner Zeit unter der Hand des Gottes aller Götter sind, der sich mit Verschweörungen nicht zwingen läßt. So muß es dann der Teufel seyn, sagt ich an. Nicht so; sagt Buchner: er ist leidbaffig; wievohl nicht alles bald der Teufel ist, wofür man sich sonderlich bey Nächten zu entsetzen pfleget. Natürlich sind die Flammen oder Irwische um die Gesumpfe; natürlich die Dünste, so oftmahls in der Höhe wie Menschen, wie Thiere und andere Sachen herum wandern; natürlich in den Leibern, sonderlich gewissen Frauenzimmers, das seltsame kurren, pfschen, krähen, belken, das nach Gestalt der Sachen und Gänge von der durchdringenden Luft also geartet wird, und unerfahrenen Aerzten eine Nase zu drehen pflegt; und was dergleichen mehr ist.

Wo bleiben denn die Säuser, sagt Venator, die so ungewisser Augen, unstätigen Ganges, und seltsamer

Eins

Einbildungen sind? Wann sie den Kopf fallen lassen, so kommt es ihnen bisweilen vor, sie versinken; und wann die Stube ein Rad mit ihnen macht, so legen sie sich nieder, und erwischen mit beyden Händen den Boden; bald erhebt sich ein Sturm in ihren Ohren, daß sie meinen, sie sind zur See, und schauen, wie weit es noch zu Lande ist; springen wohl über ihren eigenen Schatten, und sehen ihn für einen Graben, eine Kage für einen Löwen an; in Summa, schlafen wachende, und sechten schlafende; schreyen nach Pflastern, und wollen sich verbinden lassen.

Auf diese Weise wird mancher bezaubert, sagt Buchner: aber ohne Scherz, ihr Brüder, von andern Gespenstern redet die ganze Welt, und von diesem viel Leute, die hierum wohnen; die ihn zuweilen in Form eines schönen Drossels, einer Kröte, eines Rabens, einer Nachtule, eines Bergmännleins, eines Mönches und dergleichen gesehen haben. Eines Mönches? sagt Venator. Warum nicht, gibt Buchner zur Antwort? Pflegt sich nicht der Teufel in einen Engel des Lichts zu verkehren, und hast du nie gehört, daß er dem heiligen Martin in Gestalt des Heilands der Welt erschienen sey? Muß er dann eben, spricht Rüstler, um diese Felsen und dunkle Hölen seinen Wohnplatz haben? Er ist, antwortet Buchner, ein Vater der Traurigkeit, und bezeuget solches mit den einden, traurigen, Orten, da er zu nisten pflegt. Vielleicht will er ihm hierdurch ein größeres Ansehen machen, fange ich an, weiß ihm nicht unwissend, daß der so über uns ist, an den stillen und einsältigen Orten mit einsältigem Herzen und ruhigem Gewissen von allen Zeiten her hat wollen geehrt seyn. Solches begehrten die ungöttlichen Götter, Kübe; als gleichen, daß man ihnen nicht weniger erzeigen sollte; wie dann die Alten nicht so sehr helfensbeinerne und goldene Bilder, als dicke Büsche und das geheime Stillschweigen darinnen angebetet, ja Wälder, Wiesen und See geheiligt, und sie mit Nahmen der Götter genennet haben.

haben. Die Dacier auch Verac, hebt Buchner an. Freulich, sage ich, Verac, und diejenigen, so einen Schein der Gerechtigkeit zu erlangen sich darein verborgen, als Zannohres und andere. Ich meinte, sagt Venator, du würdest uns deraeichen in (*) deinen weitläufigen Berichten von den Daciern ausführlich machen. Zwar ich weiß nicht, ob es mir wie jenen Bergen aehen möchte, gebe ich zur Antwort, die nach langem Gedächtniß aus der Welt brachten: Wie ich mich aber ansehe mit meinem Zustand und der Zeit Belegenheit gemüßigt in geschäftigt zu seyn befinde, so hoffe ich, soll ich leben, ich will erweisen, daß ein Dier mehr als weiden, und ein Poet mehr als lügen kan.

Unter währendem Reden, als wir zwischen der Trennung zweyer Hügel, dahin wir uns durch Hecken und Gesträuche mehr einen Weg gemacht, als gefunden hatten, gerichts eingienau, erblickten wir hinter den Birkenbäumen und Eichen eine grüne Wiese, auf welcher von einem andern Orte her ein altes Weib, mit grauem Haupte, zitterndem Gange, krummen Rücken und einem Korbe darauf, fast gekrochen kam. Wir winkten einander, und setzten uns unvermerkt in die Sträucher nieder, zu erfahren, was die redliche Mutter gutes machen würde.

(*) In deinen weitläufigen Berichten von den Daciern) Coler gedemkt dieser Orngischen Dacia antiqua in seiner Lobrede zu mehreren mahlen, und berichet, daß er 16 Jahre daran gearbeitet, und sie endlich noch vor seinem Tode in Danzig zu Ende gebracht habe. Orng selbst erwähnt dieser Arbeit in seinem *Matina*. Eine noch ganz rohe und unformliche Sammlung von Materialien zu diesem Werke soll in die Hände eines Danzigischen Patricius, George Preutrens, gefallen seyn, und *Thüßler* hat mit aller angewandten Bemühung mehr nicht als das Register der Capitel zur Hand bringen können: Inveni, schreibt er in einem Briefe, in *licet*, qui fidem cuius facere poterit, quantum thesaurum perdidimus. Aber das Werk selbst ist verlohren gegangen. Siehe *Lindners* Nachricht von Orng in der funften Abtheilung des *propriae Theatris* von Bl. 69. 84.

würde. Sie war fast in die Mitten an einen Scheidweg
zweier engen Stege kommen, da ließ sie ihre gestickte
Schäuben fallen, strich die bürgerlichen Arme auf, und sang
mit klingender Stimme also an zu rufen:

S Et denn kein Mittel nicht zu zwingen den Gefellen,
Der eine Jungfrau flucht? Soll denn das Heil der Hölle
Erst seyn hervorgefucht? Es muß ja sonst mit
Gehorchen, was die Welt in See, in Luft, und hier
In ihrer Echo's verbirgt; die Sternen müssen schweigen;
Der Wende stille stehn, und seinen Wagen stützen;
Der Nordwind legt den Sturm zu niemen Füßen hin;
Der Sommer schneyet mir; es machen, wo ich bin,
Die Todten sich herzu; auf mein Beheiß gehen
Die starcken Eichen fort; die Flüsse bleiben stehn;
Die Klippen senken sich, die Saate reißet nicht;
Die Thäler steigen auf; der Schlangen Leib zerbricht;
Die Löwen werden zahm. Was güt ich will was finden,
Den wilden Tigerstamm genugsam zu entzünden!
Du Drepfers, Hecate, die älter ist als ich;
Du Geist, der diesen Berg beherrscht, höre mich;
O Pluto, komm heraus; ich achte nicht der Sachen,
Die meines Alters Wohl zu langsam reicher machen:
Ich suche nicht Metall, nicht Jasys, nicht Demant;
Ein fester Herz als er soll werden umgewandt.
Dieweil kein Krötenblut, noch Drummel in den Röhren,
Noch Federn, so die Eul hat um ein Grab verlohren,
Noch heiße Pferdebrunst, kein Wesserbende nicht,
Kein Nagel von der Hand, kein Haar, kein Blut, kein Licht

In rathen demer Treu , o Jungfrau , derer Schmerzen ,
Wie hart und rauh ich bin , nur dringen selbst zu Herzen ,
Bey ihm versangen will , und ich umsonst gerhan ,
Was Menschen-Klugheit weiß , so helffe was da kan.

Der Glanz des Himmels , die Sonne , weche , wie
wir aus unserm Schatten abnehmen konnt'n , den Tag
bis über die Helte gebracht hatte , schien für Erwecken
zu erbleichen , kein Geflügel hörte man sinzen , es raste
sich nichts als das Zittern der Bäume , und wir selbst wei-
selten , welches sicherer wäre , zu laufen oder zu bleiben.
Sie zog den linken Schuh aus , nahm ein Fuch über
den Kopf , lehnte sich zweymal gegen Morgen , und zwey-
mahl gegen Niedergang , grub mit einer Sichel ein Loch
in die Erden , und machte darauf einen Zirkel um sich
her , murmelte auch eine gute Weile eins und anders , das
wir nicht verstehen konnten. Hiernach brachte sie aus ih-
rem Korbe allerhand Kräuter , welche sie verumuthlich bey
vollem Mondenscheine und vor Aufgange der Sonnen , auch
sonst zu gewissen Jahres-Zeiten mit der linken Hand einge-
sen hatte , menseete eglische Steinlein , wie auch Gebirge von
den Todten darzu , und rührte mit einer Ruthen alles
durch einander. Also legte sie es auf Wachholder , Holz
und Eisenkraut , dabey ungebrauchter Schwefel und
Weprauch war , kündete es auf , und wie der Loh in die
Höhe schlug , redete sie folgende Worte:

So müssen gleichfalls auch desselben Sinnes brennen ,

Der von sich selbst nicht will den treuen Sinn erkennen.

Ferner knüpfte sie einen Haarlocken um drey Federn von
ungleichen Farben , und sprach :

Dies sind die Federn hier , so ich zu diesem Wesen ,

Aus dreyen Nestern zwar , im Waternacht erlesen ,

Vom Vogel , den ich weiß ; dies ist sein eignes Haar ,

Das bey dem linden Ohr ein falsches Zeichen war

Der Liebe, die er fleucht. Die Feder läßt das fliegen;
Sein Haar wird jetzt ein Band; er soll mit auch erliegen.

Auf dies sprüßete sie dreemal in ihre Schoos, nahm ein
Bildlein von Jungfrauen, Wachs in die Hand, veräu-
cherte dasselbe, band ihm drei wöllene Faden von dreier-
ley Farben um den Hals, und sagte:

Ungrad ist den Göttern lieb; dreemahl ist er auch gebunden;
Dreier Farben Faden sind um den harten Hals gewunden.

Unter solcher Rede stach sie mit einer langen Nadel drei-
mal hinein, und hing an:

Also geh es auch dem Herren,
Das ein Weibsbild darf schreyen.

Warf es hierüber in das Feuer mit diesem Worte:

Wie das reine Wachs muß rinnen,
Soll ihm schmelzen Muth und Sinnen.

Nachdem nun alles nieder gebrannt war, grif sie auf
die Erden, warf die Nische dreemal übern Kopf, sahe
nicht hinter sich, und hub, wie eifrig, mit verbrochenen
Worten an zu murmeln. Sie hatte erschreckliche Be-
schweerungen in dem Mause herumunversen nicht recht
angefangen, als sich ein mächtiges Wetter, Schloß, Ha-
gel und Krachen erregete.

Das Licht ward schwarze Nacht; der Himmel lief zusammen
In dickes Finsterniß; die Wolken gaben Flammen
Und eilten heftig fort, man sah keinen Tag,
Als wann der grimme Pütz durch einen Donner Schlag
Vorhergesendet kam; der Winde stürmisches Brausen
Bewegte Wald und Berg mit seinem wilden Sausen;
Die Luft ward lauter See; der Höllen ganzes Reich
Erregte seine Kraft; die Bäume wurden bleich;

und

und was mich das Schrecken noch jezo nicht erzeblen läßt. Ich, wie ich zuvor am letzten mich niederlegen, und die-
ser vierten Furie zuhören wollen; also war ich der erste,
so von dannen und auf die nächste Strasse zu lief. Die
andern kamen hernachgerennet, und hatten mit dem Athem
auch fast die Sprache verlohren, wollten den Blättern
der Eichen, so umher stuhnden, am zittern nichts bevorge-
ben. Eine seltsame Sache; es stuhnd der Hügel, auf
dem wir uns damahls befunden, so ferren nicht von dem
veriaen Orte, dennoch blickte uns die Sonne mit so ein'm
gnädigen Auge an, und das Gras umher war dermassen
trocken, daß wir leicht verstehen konnten, wie der Teufel
nicht allenthalben zu gebieten hat; und also in dem grünen
ein wenig Ruhe zu nehmen veranlaßt wurden.

Als wir nun beides von dem Verlaufe jeziger
schrecklichen Künste, und sonst diesem und jenem Unter-
redung hielten, gesiel uns die Landart gegen über ligen-
den Königreichs sonderlich, als dessen Ebene von dem gemach
und gemach aufsteigenden Gebirge gleich wie von einem
Kranze umgeben ist, und das Aussehen eines künstlichen
Schauplazes hat, darinnen etwann die Alten ihre Spiele
zu zeien gewohnt gewesen. Hierüber denn meine drei
Mitasellen, in Erwägung jeziger betrübtten Läufe, auf
folgendes Hirtenlied oder Gespräch gerietthen.

! Venator.

Ist jenes denn das Feld, liegt dahinein das Land,
Wo unlängst eine Blut so hoch ist aufgebrannt,
Dovon wir Schäfer auch bey unserm klaren Rheine
Eind werden angefleckt? Wir fassen vor im Weine,
Das Vieh gieng in das Gras bis an den Bauch hinein;
Jetzt sehen wir den Krieg fur Schafe, Blut fur Wein.

Buchner.

Hat dies Gebirge dann den Nahmen von den Wiesen?
Entspringt mein Landesstrehm um diese schöne Wiesen?

Du suchst dir ja den Weg zur Mulde gar zu weit,
Und hast aus ihr gekörpft, o Elbe, Noth und Streit.

Hüßler.

Dies ist der Föhnenwald, das heißen die Sudeten;
Wie hoch sie aber gehn, so sind doch Angst und Nothen
Verflohen über sie. Du hast nur unser Land
Vergebens, o Ratze, von diesem abgetrennt.

Vnator.

Wer hätte dies gedacht? Noch ist es so weit kommen,
Ein fremdes Glück hat den Neckar eingenommen,
Sammt unsrer Hirtenruth, und mich hinweg gesagt
Von dessen Büßels Ruh, wo Jette wahrgesagt.

Buchner.

Ih hätte doch vermeint, es sollte ja dein Singen,
Dem edler Schäferken, die Kunst und Liebe bringen,
Und sieye Eichenheit.

Hüßler.

Der Rufen Saitenspiel,

Es sey so gut es kan, kocht eben also viel
Von einer Heerkrast, als wann eine Taube
Vor einem Adler gilt, der anseucht nach dem Raube.

Vnator.

Es ist ein Berg bey uns, vom Neckar nicht sehr weit,
Er heist der Reingeshül, da hat zu mancher Zeit,
Von einer Eichen hei, die Schildkray angelundet,
Dies eben jetzt mein Land (nicht jetzt mein Land) empfindet:
Sie hat uns wohl gesagt: ihr Schäfer, seht euch für;
Denn nicht man unser Vieh auf eine Stunde zwier;
Die Luter werden schlaff.

Buchner.

Buchner.

Es bleibet nichts bestehen

In dieser ganzen Welt; muß doch zu Ruße gehen,

So oft es Abend wird, der schöne Hummelschbild.

Mügler.

Wo Häuser sind, war Feld; es läuft vielmahl ein Wild,

Da etwann vor der Zeit ist eine Stadt gewesen.

Venator.

Das Obß ist abgerupft, der reise Wein gelesen;

Die Eubeln fallen selbst; die zarten Bircken (*) hier,

Die Fichten lassen gehn ihr Laub, die grüne Fier.

Buchner.

Die Blumen werden reich, die Weide muß verderben.

Mügler.

Man schlägt es oder nicht, so muß das Vieh doch sterben.

Venator.

Den leichten Vögeln wird ihr Leben gar nicht schwer;

Sie fischen in der Luft gesichert hin und her,

Und können stets daheim und in dem ihren reisen;

Ein Quell giebt ihnen Trank, der Busch und Acker Speisen,

Doch müssen sie davon.

Buchner.

Der rauhen Kälte Zeit (+)

Die dringt uns auf den Hals.

Mügl.

(*) Die zarten Bircken hier, die Fichten)
In den andern Auflagen steht solch:

Die zarten Rinden hier

Die Bircken

(+)

Die letztern Auflagen:

Der rauhen Kälte Zeit.

Der rauhen kalte Zeit.

D 4

Hüßler.

Wenn alles überschneyt,
Und jugewintert ist, so kommt der Frühling wieder.

Venator.

Dann hört man durch die Luft der Vögel schöne Lieder.

Buchner.

Das Vieh verläßt den Stall.

Hüßler.

Die Weide wird verjüngt.

Venator.

Die Blumen finden sich.

Buchner.

Eibelen's Fichte bringt

Ein neues Laub hervor.

Hüßler.

Die fromme Bucke blühet.

Venator.

Die Eiche schläget aus.

Buchner.

Der süße Weinstock siehet

Sich nach den Augen um.

Hüßler.

Der Obßbaum zeucht sein Kleid,

Die Blätter, wieder an.

Venator.

Das Stadtbold ist erfreut.

Buchner.

Das Dorf geht auf das Feld.

Hüß-

170piter.

So laßt uns dem vertrauen,
Der Dorf, Stadt, Obst und Wein, der Bäume, Feld und Auen,
Der Vieh und Vogel hegt; sein werthet Sonnenschein
Wird noch der strengen Lust uns desto lieber seyn.

Dies Hirtengedichte ermunterte mich, nicht gar leer
auszugehen: damit ich aber nicht aus meiner alten Ge-
wohnheit schritte, fieng ich also an zu singen:

Meine Freundin, die mich bindet,
Ist der Lust und Kräuter frey:

Wear sie hat mich angezündet,

Doch ohn alle Zauberey:

Das mein Sinn sich ihr ergiebt,

Kömmt daher, weil sie mich liebt.

Diese Liebe hat beyssammen

Ihrer Augen Luz und Glanz;

Des Gesichtes helle Flammen,

Das mir meines nicht läßt ganz;

Ihre Wörter die sie weiß,

Nehmen aller Kunst den Preis.

Ihre Zier darf nichts begehren

Was man sonst zu Hülfe ruft,

Darf den Monden nicht beschweeren,

Noch nicht suchen bey der Lust:

Lust und Wunde darf nicht seyn,

Wo schon ist ihr Tageschein.

Welchem nicht zu Herzen steigen
 Dieser Wangen Růth und Blut,
 Dieses Reden, dieses Schweigen,
 Diese Jugend, dieser Růth,
 Der mir meinen Růth zerbricht,
 Den belehrt kein Zaubern nicht.

Hiernach ruhnden wir auf, und wanderten abgemach durch die Gefilde und Wiesen dießseits und nach Winternacht zu, wo wir erstlich hiesiger Orte einander angetroffen. Im heruntersteigen sahen wir zwischen den Felsen und Hügeln drey tiefe Thäler, darinnen der Schnee, welcher niemals abgehen pflegt, uns dergestalt in die Augen glänzte, daß wir gleichsam davon geblendet wurden. Wir geriethen auch an einem heckichten und wüsten Orte zu einem See, dessen schwarzes und finsternes Wasser, darinnen weder Fisch noch Geflügel verspüret ward, uns fast ein Grausen verursachte. Kurz darauf giengen wir durch ein lustiges Büschlein, dessen Gelegenheit, wegen der Nähe noch eines andern kleinern Sees, der armen Bäume, Veraab rauschenden Fäcke, und sonderlichen Unmuthigkeit eine Herberge der Wandmüsen, eine Ruhe der Hirten, eine gelehrte Entweichung der Poeten, ein Spazierplatz der liebhabenden Gemüther, zu seyn schien; wie wir denn an den Stämmen der hohen Bäume unterschiedene Gedancken und Dichtungen sümreicher Geister eingeschnitten fanden. Wir konnten uns mit lesen kaum sättigen, und war schien sich nichts besser zu reimen, als die ungereimte folgende

Sechste.

Wo ist mein Aufenthalt, mein Trost und schönes Licht?
 Der trübe Winter kommt, die Nacht verkürzt den Tag;

Ich irre ganz betrübt um diesen öden Wald:
Doch wäre gleich jetzt Lenz, und Tag ohn alle Nacht,
Und hätt ich für den Wald die Lust der ganzen Welt;
Was ist Welt, Tag und Lenz, wo nicht ist meine Zier?

Ein schönes frisches Quell giebt Blumen ihre Zier;
Dem stolzen Adler ist nichts lieber als das Licht;
Die fassle Nachtigall singt fröhlich auf den Tag;
Die Lerche sucht Korn, die Ringeltaube Wald,
Der Reiger einen Teich, die Eule trübe Nacht;
Nem Lieb, ich suche dich vor allem auf der Welt.

So lange bist du mir das liebste von der Welt;
So lange Pales hegt der grünen Weide Zier,
So lang Lucifer entdeckt das klare Licht,
So lange Trans Glanz bescheint den hellen Tag,
So lange Bacchus liebt den Wein, und Pan den Wald,
So lange Cynthia uns leuchtet bey der Nacht.

Die schnelle Hindin sucht den Hirschen in der Nacht,
Was schwimmt, und geht, und kriecht, liebt durch die ganze Welt.
Die grimme Wölfin schätzt den Wolf für ihre Zier,
Die Sternen leihen uns zum Lieben selbst ihr Licht;
Ich aber gehe nun allhier schon manchen Tag,
O Schwester, ohne dich durch Berge, Wald und Wald.

Was ist wo du nicht bist? Soviel der kühle Wald
Ein Sandfeld übertrifft, der Morgen vor der Nacht
Uns angenehmer ist; der Mahler dieser Welt,
Der Lenz, vor Winterlust; soviel ist deine Zier,
Die Schönheit, diese Lust, mir lieber, o mein Licht,
Als das, so weit und breit bestrahlt wird durch den Tag.

Der Trost erquickt mich doch , es komme fast der Tag ,
 Da ich nicht werde mehr bewohnen Berg und Wald ,
 Da deine Gegenwart , und die gewünschte Nacht ,
 Der Treu noch lohnen soll ; indessen wird die Welt
 Vergessen ihrer selbst , eh als ich deiner Zier ,
 Mein höchste Aufenthalt , mein Trost und schönes Licht.

Läß wachsen , edler Wald , mit dir mein treues Licht ,
 Die liebste von der Welt ; es schade deiner Zier ,
 O Baum , kein heißer Tag , und keine kalte Nacht.

Die andern drey lobten das

Sonnet

Über die Augen der Afree.

Dies sind die Augen : Was ? Die Götter ; sie gewinnen
 Der Helden Kraft und Muth mit ihrer Schönheit Macht ;
 Nicht Götter ; Himmel mehr , denn ihrer Farbe Pracht
 Ist himmelblau , ihr Lauf ist über Menschen-Sinnen :

Nicht Himmel ; Sonnen selbst , die also blenden können ,
 Daß wir um Mittagszeit nur sehen lauter Nacht :
 Nicht Sonnen ; sondern Blitz , der schnell und unbedacht
 Herabschlägt , wann es je zu donnern will beginnen .

Doch keines : Götter nicht , die böses nie begehen ;
 Nicht Himmel , denn der Lauf des Himmels wanket nicht ;
 Nicht Sonnen , denn es ist nur einer Sonne Licht ;

Blitz auch nicht , weil kein Blitz so lange kan besich'n ;
 Jed. unech sieht sie des Volkes blinder Wahn
 Für Himmel , Sonnen , Blitz , und Götter selbst an .

Die

Die Unterschrift war: (*) Der unwürd'g gekrönte zu Ehren dem Nuzbaren. Daher wir abnehmen konnten, daß es auf Personen aus dem edeln Mittel der unsterblichen Fruchtbringenden Gesellschaft gemeinet sey. Ob wir nun gleich des Kletterns und Steigens halben fast müde waren, schätzten wir doch den Gang von dieser Lust wol bezahlt zu seyn; nahmen uns aber vor, nunmehr ohne allschweiss gerichts ein zu geben, und den Tag mit Besichtigung des warmen Brunnens, dessen Ursprung uns von der holdseligen Hercynie erzählt worden, zu beschließen. Unterweegs hielten wir allerhand Gespräche, von der mildreichen Vorsehung und Güte Gottes, dessen anädiasste Austheilung ein Land mit dieser, das andere mit jener Eigenschaften und Güte begabet hat.

Hier wächst gerne Korn, da Obst, und dorte Wein,

Solches schmeckt Geruch, der Inde Helfensheim;

sagte Rükler. Sonderlich, hienge Buchner an, hat sich die Maad des Höchsten, die gütige Natur, an der See, den Flüssen und Quellen ausgelassen, und ihr bestes Meeresstück erwiesen. Das Meer ist ein stätwährender Gefährte des Mondens, wächst mit ihm auf, und wird auch mit ihm alt; des Wassers Haben aber sind so vielfältig, daß es vom Thales das stärkste Element, aller Dinge Ursprung, eine geschelete Welt, die voller Geister sey,

(*) Der unwürdig gekrönte zu Ehren dem Nuzbaren) Aus einem Briefe von August Buchner an unsern Drig vom 7ten Herbstm. 1622 zeigt sich, daß Drig schon damals in die fruchtbringende Gesellschaft als ein Mitglied sey aufgenommen worden: Quem Tibi in Corpore Sodalitii dederunt locum Anhaltini, eum congratulor; & ita habeo, ipsos in eo suo magis, quam Tuo honori consuluisse. Nam a solius tui nomine plus lucis sibi generati sunt, quam potuissent consequi, etiamsi omnes ille maximorum & invidendorum titulorum pompæ eo commingrarent. De isto autem honore conferendo in Te jam ante munerat quidam ex Nobilit. Verderi hominibus, quum is non ita pridem salutandi causa me convenisset. Jasky Epist. XI. Bl. 19.

sen, ist genennt worden. In Beotien sollen zwey Flüsse seyn, deren einer alle Schate, so daraus trincken, schwarz, der andere weiß macht. In der Stadt Garamant soll der Brunnen Dubris des Tages zehnmal eiskalt, und des Nachts zehnmal siedend heiß seyn. In der Larinensischen Gegend sind zwey Brunnen nahe beysammen, von denen der eine alles in sich schluckt, der andere alles auswirft. Welcher aus dem Eitiorischen Brunnen trinckt, soll auch den Wein nur nicht riechen können. In Teno ist ein Quell, dessen Wasser sich unter keinen Wein mengen läßt; und ich möchte leiden, daß alle Wasser dieser Art wären.

Man sagt von einem Brunnen in unserm Deutschlande, daß wann jemand eine Heime hinein steckt, die er mit gutem Titel bekommen, so sollen ihr die Federn stracks gebrähet werden und abgehen; hat er sie aber gestohlen, so bleibe sie, wie sie zuver gewesen. Unsere Reisende aus Italien wissen von den zweyen Brunnen zu sagen, in deren einem ein Hund stracks sterben, in dem andern bald wiederum lebendig werden soll. In Schwetland soll sich ein Wasser in Stein verwandeln. Das habe ich, sieng ich an, in Zips an etlichen Brunnen mit meinen Augen gesehen. Doch ist mir noch seltsamer vorkommen die Wüße oder das See bey Thorda in Siebenbürgen, welches, ob es zwar von ungläublicher Tiefe ist, dennoch keinen Menschen unterfincken läßt, er kan schwimmen oder nicht.

Dieses sind Kunstwässer, saate Nüßler, deren Eigenschaften auch ihrer natürlichen Ursachen sonder Zweifel nicht mangeln, wiewohl sie bey einem leichter zu ergründen sind, als bey dem andern; aber dennoch kommen sie der Fabel des Glendes, dem Menschen, also nicht zu staten, wie andere, denen die Göttin Hyala und die heilsamen Nymphen eine solche Kraft und Art eingepflanzt, welche Nugharkeit und Frommen bringt. Aus denen ist
auch

auch (*) das liebliche Augenquell bey Ciceros Meyergute, so Academie geheissen / darvon sein Freygelassener, Laurea Tullius, fast dessen Inhalts geschrieben :

Du hochberedter Mann, dem Rom muß schuldig seyn
Die Freyheit, und sich selbst, und alle sem Latem,
Der Wald hier, der durch dich in neuen Bau ist kommen,
Dies Vorweg, wo du die zu schreiben vorgenommen,

Du suchst deine Ruh, ist schöner als zuvor:

Und dies noch nicht genug; es springt ein Quell empor,

Ein neues Wunderquell, das unter andern Sachen

Ein blödes Angesicht kan klar und lauter machen.

Der Ort, o Cicero, thut dieses alles dir,

Das edle Brunnem quillt nur wegen dein herfür:

Denn weil man weit und breit dich lesen wird auf Erden,

So muß das Wasser auch der Augen Argney werden.

Zur Schmelz, sieng ich an, ehliche Meilen von
Easchau, wird das Eisen durch ein Quell innerhalb wenig
Stunden in Schlich, und dieser in Kupfer verwandelt.
Aber wir haben fast gewonnen; redte ich weiter. Schauet

das

(*) Das liebliche Augenquell bey Ciceros Meyergute, so Academie geheissen) Plinius beschreibt selbiges in seiner Nat.Hist. B. XXXI. Cap. II. woselbst er auch die Verse des Laurea Tullius anführet:

Quod tua, Romanæ vindex clarissime Lingua,

Sylva loco melius surgere iussa viret,

Atque Academiæ celebratam nomine villam

Nunc reparat cultu sub potiore Vetus;

Hic etiam apparent lymphæ non ante repertæ,

Languida quæ insulo lumina rore levant.

Nimirum locus ipse sui Ciceronis honori

Hoc dedit, hæc fontes cum patefecit ope.

U, quoniam totum legitur sine fine per orbem.

Sint plures oculis, quæ uideantur, aquæ.

das feste Schloß zur rechten Hand auf dem hohen Berge ist vorgemeldeter Kinast; dort hinein zur linken liegt die Kinnig, welche Ihr Gn. Herr Obrister Schafasotich mit einem herrlichen Hause und lustigen Gebäuden nicht wenig gezieret hat. Gleich vor uns ist der warme Brunnen, den wir uns zu besuchen vorgenommen. Ihr könnet aus der lustigen Gelegenheit des Ortes, wo nicht ferren so fruchtbare Berge und Hügel rings herum, da zunächst der Zacken, hier die grünen Wiesen sich anmuthig zeigen, leichtlich absehen, daß die Natur dies heilsame Wasser in so ein köstliches Land, als einen vornehmen Stein in einen goldenen Ring, habe versetzen wollen. Von seiner Art und Eigenschaft lasse ich diejenigen reden, denen der geneigte Phöbus die Geschicklichkeit solcher Dinge verliehen hat: es komme auch gleich diese Wärme entweder von einem verborgenen Kalksteine, oder von dem durchdringenden Zwang der Winde, oder von Reflexion der Sonnen und des Gestirnes, oder von der schnellen Fortschiebung und gähem Abfall, oder von dem heimlichen Feuer des Erdreichs, darüber das Wasser laufen muß, oder von andern Ursachen her; so geben doch die kräftigen und heilsamen Wirkungen, daß es der Gesundheit des Menschen (welcher wegen auch so viel Blumen und Kräuter wachsen müssen, da wir ihr doch mit einem einigen Gewächse am meisten schaden,) vornehmlich zum besten geschehe. Laug dies Wasser wohl intrinken, sagte Venator. Des Erdpeches, Salzes und Schwefels halben, den es führet, ist der Geschmack etwas widerwärtig, gab ich zur Antwort, auch den Augen nicht allermassen dienstlich. Diejenigen aber, welche sich etwann an unreinen Bildnissen verbrennt haben, will es gar nicht leiden: und melancholischen und cholerischen Leuten bringt es mehr Schaden als Freunnen.

Du bist, sieng Buchner zu mir an, dieser Orten nicht unbekannt. Freylich nicht, sagte ich; (*) ich habe

(*) Ich habe mich vor einigen Jahren bey einer hochansehnlichen Gesellschaft zwey Monate über) Das war im Jahre

be mich vor ehlichen Jahren bey einer hochansehnlichen Gesellschaft ywen Monate über althier ziemlich wohl besunden, und nicht allein das Leben des stattlichen Krieges-
Heldens Zufriedens von Promnitz, davon Venator ein Uetheil zu fällen pfleget, dessen meine Wissenschaft nicht würdig ist, sondern auch unterschiedene Gedichte, mehrertheils aber in dem Wäldchen an dem Ufer dort oben, das nächst dem Steae ist, aufgesetzt; daß ich also erfahren, wie durch unsere Musen bey den jarten Nymaden nicht unangenehm sind.

Unter währendem Gespräche kamen wir durch das Dorf an den Brunnem, von dem wir redeten; betrachteten die neue Art des Baues, der keiner Hände und anderer Weise halben einem heidnischen Tempel nicht ungleich sahe, inwendig aber mit Gemächern und Stühlen also eingetheilet war, daß ihrer mehr zu seyn schienen, weder fast der Raum des Ortes sollte leiden können. Mitten innen nun war das berühmte Quell selbst, das im aufschießen viel kleine Blasen empor warf, an der Farbe aber helle, durchscheinend, und auf Art eines weissen Saphirs etwas bläulich anzuschauen war. Nachdem wir uns nun genugsam ersehen, und an dem Wunderwerke der Natur Augen und Gemüthe gesättigt hatten, ebreten wir des glücklichen Quells halben die einheimischen Nymfen und Wassergöttinnen dieses Ortes, des schönen Baues wegen aber den werthen Helden Haufen Ulrichen von Schafgotsch; zu dessen billlichem Lobe wir folgendes Inhalts Tafeln an die außere Wand des edlen

1624 in welchem auch zu Brieg in 4 aus Licht getreten: Illustris Domini Seyfridi Promnitzii, Baronis Pleffensis, Soraviz, Treibellii & Hoierswerde &c. Herois fortissimi Vita: Scriptore Martino Opitio. Die Zueignungsschrift ist an Herrn Hans Ulrich von Schafgotsch gerichtet. Müllers schreibt an Lubnern aus Hanau posth. Joh. Bapt. 1624 Nuper (Opitius) cum Illustrissimo Principe ad aquas Hirschbergenses curandæ valetudinis ergo profectus est. Cræ eo sequar, & salutatione tua defungar.

len Baues aufzuhocken, den unserm Abschiede, welchen die nunmehr anbrechende Nacht verursachte, sämmtlich gelobeten.

I

Wöfler.

Dier wo das klare Quell mit Einsalt war umringet,
 Das seiner Adern Kraft in unsern Adern regt,
 Und beydes Simentrost und Leibes: Wohlfahrt begt,
 Hier wo ihr Rajaden in schlechter Einsalt gienget,
 Und euren Jägerzeug an faule Wände hienget,
 Ist werden um euch her ein neuer Grund gelegt,
 Der jetzt das edle Haus zu euren Ehren trägt,
 Und der Natur auch selbst nahe wenig Eckenheit bringet.

Dies hat der Held gethan, dem dieses Ort gehört,
 Der seinen Nahmen zwar mit grossen Thaten mehret,
 Doch gleichwohl wird von ihm nicht minder auf die Noth
 Und Lust der Lebenszeit durch dieses Werk geschauet.
 Fragt ihr, warum er es nach Tempelsort gebauet?
 Er meint, Gesundheit sey der Suchen Leute Gott.

II.

An Ihr Fürstliche Gnaden

Ihr Gn. Gemahlin.

Buchner.

Sollt ich das grosse Lob, den königlichen Schein,
 Die Thaten und Verdienst, so von dem werthen Stände,
 Der dich erzeuget hat, durch alle ferne Lande
 Am lichten Tage hind, rache preisen können? Nein;
 Mir sey die Faust denn Stahl, die Feder Demantstein,
 Die

Die Lirge hergeholt von dem gelehrten Strande,
Der bey'm Parnass entspringt. Mein Schiff bleibt an dem Rande,
Und läßt sich kühnlich nicht in solche Wellen ein.

Wenn einer ferner auch die Sitten, den Verstand,
Die Tugend, so du hast, der edlen Gaben Pfand,
Die dir der Himmel schenkt, der ganzen Welt will zeigen,
Muß höher gehn als ich, wiewohl Apollo mir
Mit milden Händen reicht die Leier, meine Lier,
Muß, Heldin, überaus wohl singen oder schweigen.

III.

Venator.

Ihr Schwestern, derer Geist auf uns Poeten schwebet,
Anseht begehrt ich nicht zu eurem Helicon;
Ihr Wasser: Dionysen kommt, sucht einen süßen Ton,
Damit ihr dessen Ruhm, der euch auch jetzt, erhebet.
Ihm danket, daß ihr jetzt das Quell noch schön'r gebet,
Seht jung aus wie ihr seyd, besitzet einen Thron,
Der schauenswürdig ist, da Venus und ihr Sohn,
Und alle Gracie, und Ruh, und Freude, lebet.

Du Held, dem dieses Bad von Meers zugehört,
Du hast ihm seine Lier durch deinen Tau vermehrt,
Dum hebt ein weiser Sinn dich billich hoch auf Erden.

Nachdem durch dem Verdienst, durch Thaten, durch Verstand,
Dem Schuldner werden ist das ganze Vaterland,
So muß das Wasser auch von du begabet werden.

IV.

Op 19.

Auf! ihr klugen Pierinnen,
 Lasset uns ein Lied beginnen
 Einem Helden der euch liebt;
 Der bey seinen schönen Brüsten,
 Weiche sich herum ergüssen,
 Uns auch eine Stelle giebt.

Wesh er gleich mit Rittersachen
 Ihn ein solches Lob zu machen,
 Das der Alten Mahnen gleicht,
 So erkennt er doch, daß Thaten
 In die lange Nacht gerathen,
 Wann ihr nicht die Hände reicht.

Keine Heerestraft kan streiten
 Wider die Gewalt der Zeiten;
 Das Metall und Eisen bricht;
 Kron und Scepter legt sich nieder;
 Aber eure schöne Lieder
 Wissen von dem Tode nicht.

Herr, wo sind die strengen Kriege
 Deiner Ahnen? Ihre Suge,
 Ihr Verdienst, liegt unbesagt:
 Was schon blähet und schwingen
 Von der Schwestern weißer Zungen
 Wird nicht lange nachgejagt.

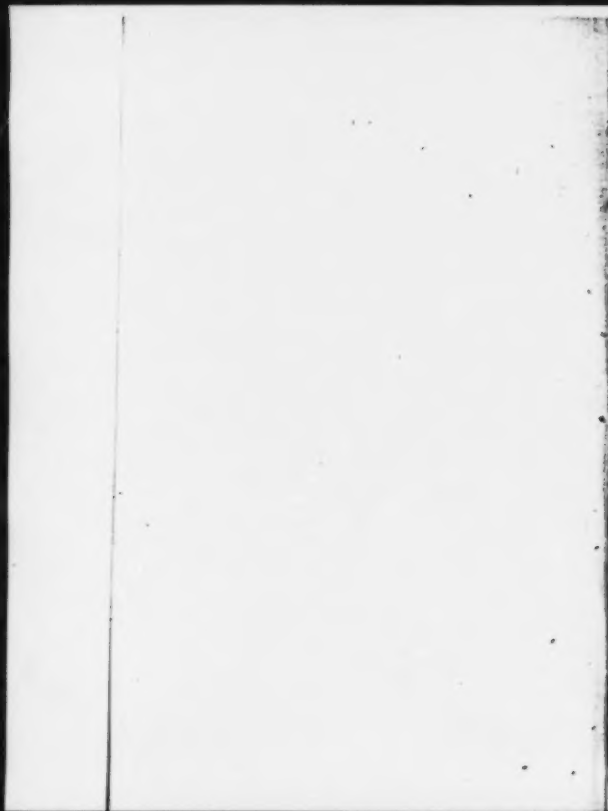
Unser Phöbus muß es bringen,
 Und mit grüner Jugend bringen
 Durch der Euclettens Wahn,
 Phöbus, der mich angetrieben,
 Daß ich dich von dir geschrieben,
 Was deß Grabes lachen kan.

Deine Blüthe, deine Werke,
 Diese ritterliche Stärke,
 Fühlet endlich doch die Zeit:
 Komm, Held, süßte dir das Leben,
 Komm, Thalia wird dir geben
 Einen Kranz der Ewigkeit.

Lob

Des

Geldlebens.



Nachricht von diesem Gedichte.

Dieses Gedicht hat Opitz vor dem Jahre 1620, als er sich noch auf hohen Schulen befunden, und hienüt in seinen Studenten-Jahren verfertiget. Es muß allem Anscheine nach eine geraume Zeit in Schrift herum geboten worden seyn. Ob, und wann es absonderlich, und zuerst, im Druck erschienen sey, läßt sich so eigentlich eben nicht sagen. Die Zuschrist an Herrn Teubnern ist vor dem Jahre 1623, in welchem Opitzens *Alana* zum ersten mahl gedruckt worden, nicht geschrieben, weil er in derselben ausdrücklich gedendet, daß sein *Alana* nicht unlängst sey aufgelegt worden, welchem er dieses Gedicht als eine Zugabe nachschicken wollte. Da nun aber die ungewisse Bestimmung dieses spätern Unternehmens, durch nicht unlängst, von einem verschiedenen Zeitmaße kan aufgenommen werden; so wird sich diese Frage durch bloße Muthmassungen schwerlich entscheiden lassen. Es kan seyn, daß es noch gegen dem Ende des 1623sten Jahres, oder in dem folgenden 1624sten Jahre absonderlich heraus gekommen ist; welchen Falls man setzen müßte, daß Zinckgräf in der ersten Straßburger Auflage der gesammelten Opitzischen Gedichte entweder von dem absonderlichen Drucke dieses Gedichtes nichts weißt, sondern es aus einer Abschrift zu den übrigen habe absetzen lassen; oder daß er die Zuschrist an Teubnern mit Fleiße weggelassen, wenn er es anders aus dem ersten Druck entlehnet hat: Denn daß es erst nach der Straßburger Auflage vom Jahre 1624 einzeln sollte abgedruckt worden seyn, will mir

darum nicht gläublich vorkommen, weil Opitz noch in dem nemlichen 1624ten Jahr in dem IVten Cap. seines Buchs von der deutschen Poeterey ehestens eine vollständige Sammlung seiner Gedichte verheißt, welches er auch gleich in dem folgenden 1625ten Jahr wirklich geleistet hat: So daß folglich, wenn dieses Gedicht je einzeln gedruckt worden, solches in der Zwischenzeit von dem Augustinemat 1623 bis auf die Epocha der ersten Straßburgischen Auflage seiner gesammelten Gedichte 1624 nicht geschehen seyn. In den gesammelten Opitzischen Gedichten kommt dieses schon in der ersten Straßburgischen Auflage von 1624, auf der 10114 Seite unter dem Titel die Lust des Feldbaues unter andern kleinern Gedichten vermischt vor: In der zweyten Auflage von An. 1625 in 4. ist es unter dem neuen Titel, Lob des Feldlebens, und mit der Aufschrift an Zen. Teubnein dem Blatna hinten angehängt worden: Es ist auch die Lesart von der Straßburgischen durchgehends ganz unterschieden, so daß man deutlich sehen kan, daß Opitz dieses Gedicht von neuem und mit kritischem Fleisse überschauen und verbessert hat. So ist es auch in allen folgenden Auflagen dem Gedichte, welches Blatna oder von der Ruhe des Gemüthes betitelt ist, hinten angefügt zu finden: In der Auflage vom Jahr 1629, und in der Frankfurter 1644, sind einige wenige neue Veränderungen und Verbesserungen in dem Text gemacht worden. Sonst hat auch Herr Prof. Gottsched dieses Gedicht in seinem neuen Versuche einer Crit. Dichtkunst auf der 655 u. f. Seiten mit einigen willkührlichen Veränderungen als ein Muster dogmatischer Gedichte abdrucken lassen.

Dem Edeln, Ehrenvesten,
Herrn Marcus Teubnern (*)
auf Vilau und Hermisdorf, Fürstlichem
Königlichem Rathe.

Als ich neulich bey meiner guten Freunde einem im Durchreisen einsprach, fand ich unter andern seinen Sachen auch dieses Gedichte von Glückseligkeit des Feldlebens, welches ich vor etlichen Jahren, als ich mich noch auf hohen Schulen ** aufzuhalten, ephlicher maass u aus eines andern Worten geschrie- ben hatte. Weil aber mein Plana, so nicht unlangst aufgelegt worden, fast eben dieses Inhalts ist, und auch von der Ruhe des Gemüthes redet, als habe ich Lust halben, und damit ich innen würde, ob ich auch diese Jahre her in denen Sachen etwas zugenommen, sie beyde argen einander halten, und den Unterschied derselben, welchen die, so von der Poesie zu urtheilen pflegen, leicht kennen, betrachten wollen: Angelegen, daß wir theils in der Jugend alles freyer und mit feineren Worten (daß ich so kochen darf,) zu geben pflegen; theils aber nicht alle Stunden einerley Geist und Nuttrieb zum Schreiben haben. So sehen wir auch, daß die Alten oft von einem Dinge mehr als einmahl, mit andern Umständen, und an

(*) Herrn Marcus Teubnern) Von diesem Königlichem Rathe ist mir weiter nichts bekannt, als was Opy in dieser Zuschrift zu seinem Ruhme meldet: Und ich kan noch jetzt nicht begreifen, warum Opy diejenige Stelle dieser Zuschrift, die ihn als einen Patron der Studierenden und Bescherten anreicht, in den Auslagen von 1629. n. f. durchgestrichen. In einem lateinischen Briefe, den Opy an seinen Vetter geschrieben, steht zu Ende: Vale cum bellissima tua Juliana, & utriusque nostrum pater Dr. TEUBNERO.

** Die Ausgabe von 1629 liest: Als ich mich noch auf hohen Schulen befunden, soll geschrieben haben; Darnachmich dessen kaum erinnern kan.

an unterschiedenen Stellen, zu reden pflegen. Wie denn eben dieses Ackerleben Virgilius in seinem vierten Buche vom Feldbau, und wiederum im Culice, Horatius aber beides in seinen satyrischen Gesprächen, und denn in dem schönen Liede: *Beatus ille, qui procul negotiis &c.* welches ich hier auch mehrentheils ausgedruckt, mit lebendigen Farben heraus gestrichen haben. Wird mich demnach hoffentlich niemand verdencken, daß ingleichen ich solcher Leute Exempel nach meine deutsche Poesie, indem ich ein Dma auf vielerley Art zu geben mich beflisse, reicher zu machen gesonnen bin. Daß ich ferner, der ich doch entweder bey Hese, oder auf Reisen, da man stündlich mit Leuten umgeben muß, mich befinde, das einsame Leben so sehr lobe, thue ich wie diejenigen, welche zwar, wann sie in Krieserläufften aufgesordert werden, dem Feinde octrost unter Augen ziehen, und ihren Mann nach Vermögen wehren: Nichts desto weniger aber auf den Frieden, als ein Kleinod dieses, und ein Vorbild des künftigen Lebens, mit sehnlichem Verlangen hoffen. Wie denn Leuten, so die Bücher lieben, das Feld und dessen Ruhe so hoch vonnöthen ist, daß ich gänglich vermeine, hätten nicht Epicurus, Callustius, Lucanus und andere ihre Gärten, Virgilius die Neapolitanischen Felder, Cato sein Sabinum, Cicero sein Tusculanum, Plinius Nepos sein Laurentinum, Petrarca sein Oeculam oder verschlossenes Thal, Sicius sein Villam montis oder Vero Vorwerk, (welches ihm Cohnus Medices vererbt,) Mirandulanus und Velitanius ihr Fehulanum, und Sammarz sein Veroulline so oft besucht, sie wären nimmermehr so weit kommen: Saget also unser Lotichius, der Fürst aller deutschen Poeten, sehr wohl:

*Rura sacros vates, gelidæque in vallibus umbræ,
Blandæque graminei celsipitis herba iuvant,
Grætiq; delectant ignobilis otiæ viri;
Rura dapes, umbram dat nemus, amnis aquas.*

Das Feld, das lichte Thal, das Gras, ein sicker Ruch,
In gleichfalls freyer Lust, ist den Poeten gut;

Hier wo das schöne Feld trägt Speise wohl zu leben,
Der Busch uns Schatten mache, die Bäche Wasser geben.

Daf ich aber, Herr Teubner, ihn mit diesem Gedichte verehere, meine ich mehr als genung Ursache zu haben. (*) Dann er mir und den Meinen eine Zeitlang der so viel gutes erwiesen, daß ich mehr mich ihm verpflichtet zu seyn befände, als daß es durch Zuschreibung (o) es selber Verse könne gut gemacht werden. Ich will aber auch sonst nicht unterlassen, mein dankbares Gemüthe in all n vorkommenden Gelegenheiten, so viel an mir ist, zu erweisen. So scheint sich der Inhalt (†) dieses Gedichtes auf den Herrn nicht übel zu schicken; denn er ohne Zweifel in Erlaufung seiner Landgüter, vornehmlich auf die Ruhe und Lust des Feldbaues, von welcher ich hier schreibe, gesehen hat. Die ich ihm denn von Herzen wünsche.

Lob

(*) Die Auflage von 1615. in 4to setzt hier folgendes bey, welches in allen folgenden Herausgaben ist weggelassen worden: Daß ich aber, gütlicher Herr Teubner, ihn mit diesem Gedichte verehere, meine ich, daß ich mehr als genung Ursache dazu habe. Dann mir und andern wissend, wie ein großer Junger Er zu denjenigen, welche ihres Studirens halben ihm anbesohlen werden, trägt, und wie er auch alle Gelegenheiten in ecke nimmt, ihnen bestens Vermögens aufzuhelfen und Vorstuh zu thun. Wodurch dann guten Gemüthern Anlaß gegeben wird, dem Herrn auch bey den Nachkommen ein solches Lob zu ertheilen, welches die Reichen nicht schenken, und die Unvergundhasen nicht kaufen können. Setzt er hat er absonderlich mir zu.

(o) Die Auflage von 1625 liest: Als daß es durch Zuschreibung auch viel größerer Sachen von mir könne gut gemacht werden.

(†) Die Auflage 1625 liest: Länglich scheint sich auch der Inhalt zu.

Lob

Des

Feldlebens.

S Wohl, und mehr als wohl, dem welcher weit vom Kriegen,
 Von Sorgen, Müß und Angst, sein Vätergut san pflügen,
 Lebt sicher und in Ruh, noch wie die alte Welt
 Zu Zeiten des Saturns, und pflügt sein kleines Feld;
 Spanne Ross und Ochsen vor, darf seinen Sinn nicht kränken
 Von armer Leute Schweiß, weiß nichts von Wechselbänden,
 Von Wucher und Finanz, ist alles Kummerd frey,
 Daß nicht sein Haab und Gut im Meer ertrunken sey: Durf

Lesarten.

W. 1. u. und W: Wohl dem, und mehr als wohl, der weit vom
 Sand und Kriegen.

W. 4. u. Und liegt nur allein mit seinem Feld zu Feld. In die es
 Gemüthe also (Vergleich: Tacitus lib. 3).

W. 5. des Saturni Zeit, und pflügt sein kleines Feld.

W. 6. u. Darf sein Gemüth nicht kränken.

W. 7. u. Mit Armer Schweiß und Blut.

W. 8. u. Im Meer geküchen sey. Metaphor. usus est, quom aus
 proprium deest, aut plus valet eo, quod expellit. Quintilian.

Anmerkungen.

V. 4. Und pflügt sein kleines Feld.) Dieses Hemistichion wie-
 derholt ohne Noth, was er schon V. 2. sah mit denselben Worten ge-
 sagt hat, sein Vätergut san pflügen. Allein den so vielen Verände-
 rungen und Verbesserungen, bleibt hiert noch was Unrichtiges zurück.

V. 8. Im Meer ertrunken sey.) Dieses ist eine fähne und recht
 vortheils Metapher, da gemeinlich ertrunken nur von lebendigen Da-

Darf auf der weissen See nicht immer furchsam schweben,
 Von Winden umgeführt, da zwischen Tod und Leben 10
 Ein Darmendliches Brett; Sieht nicht aufs Bergwerd acht,
 Da Stoll und Schach sich oft verliehren über Nacht;
 Erwache nicht durch den Schall der starken Heeresfauten,
 Erschrickt nicht von dem Bliz und Donner der Karttaunen,
 Wo zwar der Landknecht lebt, der Tag und Nacht das Land, 15
 Das doch dem Weyer bleibt, schüzt mit gewehrter Hand.
 Er denkt nicht, wie er komm hoch an das Brett vor allen,
 Und könne Königen und Herren wohlgefallen;
 Tritt schlüpfzig nicht auf Eis, giebt seine Freiheit nicht
 Um eine Handvoll Eunst, die eh als Glas zerbricht. 20
 Er

Requaten.

- V. 9. u: Mit seinem Schiff nicht schweben. Das war ein müßig Auf-
 wand, welcher die Gefahr noch erhöhte.
 V. 12. u: Da Schach und Stoll.
 V. 14. u: Vor dem Bliz: Welche auch Gotteshut verhalten hat.
 V. 16. u: So doch dem Weyer.
 V. 18. u: Königen und Fürsten wohlgefallen.

Anmerkungen.

gen gesagt wird: Sie behält aber alle Wahrscheinlichkeit, und hat eine
 recht malerische Deutlichkeit. Der Dicht hätte sagen können, um Meer
 versunken sey; aber mit weniger Nachdruck.

V. 10. Da zwischen Tod und Leben u.) Siehe Lysien Tod des
 Kriegsgottes V. 759, wo dieser Gedanke auf eine ganz neue Art vorge-
 tragen wird.

V. 12. Da Stoll und Schach) Schach ist ein in die Tiefe ab-
 gesunkenes Fels, oder Weite, wodurch man in die Bergwerde fährt,
 und Erst oder Berg herausfährt. Stollen sind auf Bergwerden Ge-
 bäude, so unter der Erden nur ein Gang gemacht werden, durch welche
 man Wetter in die Grube bringt, und das Wasser abfährt.

V. 16. Schüzt mit gewehrter Hand) Herr Prof. Gottsched
 list auch der heutigen Mundart mit betrehteter Hand: Armata manu.

V. 19. Tritt schlüpfzig nicht aufs Eis) alle vorübergehenden

Er läßt sich auch nicht ein in fremder Leute Sachen,
 Verurtheilt niemand falsch, hülf krumm nicht grade machen,
 Steht nicht in Furcht und Tross, hält vor der Neichen Thür
 Sein Hütlein in der Hand, und komme doch selten für.
 Das alles darf er nicht, er hat was er begehret,
 Sein Gut wird ihm von Gott, auch wann er schläft, bescheeret,
 Hat mehr als der sein Herz auf blosses Neichthum stellt,
 Besitzt nicht was er hat, ist arm und hat viel Geld.

Et

Lösungen.

V. 17. A: Nur bloß auf Reichtum stellt.

V. 18. A: B: Und hat nicht was er hat, ist arm den seinem Geld.

Anmerkungen.

Auslagen lesen einmüthig: Trert nicht auf schlüpfzig Eis. Da wir nun der Ausgabe folgen, so im Brandstort 1644 und hiemit einige Jahre nach Opfers Ende, soll herausgekommen sein: so lan ich nicht wissen, von wem die neuen Veränderungen, die in dieser Ausgabe bin und wieder vorkommen, herrühren mögten. Die gegenwärtige zeich ich unter die Druckfehler, denn das Verwort schlüpfzig gehört nicht zum Zeiworte, sondern zum Reimworte.

V. 11. Verurtheilt niemand falsch,) Herr Prof. Gottsched liest: Verurtheilt niemahls falsch. Nicht nur wider alle Nothwendigkeit; sondern auch wider den Sprach-Gebrauch: Man sagt wohl: Er urtheilet niemahls falsch; aber das Verurtheilt erfordert nothwendig eine Person, auf die es sich beziehet; und der Zeit-Umstand hat von dieser Handlung ein schlechtes Gewicht.

V. 21. Steht nicht in Furcht und Tross) Herr Prof. Gottsched hat auch hier gegen alle Ausgaben eine eigenmächtige Veränderung gewaget; er liest: Steht nicht in Furcht und Angst. Allein diese Veränderung ist ein blosses Flickwerk, und läßt euch gänzlich in der Ungemissheit, woher solche Furcht und An. k entstehen könnten. Furcht und Tross, oder Hoffnung sind zwei widerwärtige Dinge, die durch eine stete Abwechselung die Ruhe des Gemüthes ködren, und dienigen wechselweise beschön und quälen, die sich in die Hände dieser Welt einmischen, und den Processen nachgehen; von einer solchen beschämung können selbst der besungene Qual weis das vergnügte Herz, welches Lenz hier beschreibt, nichts.

V. 28. Besitzt nicht was er hat, ist arm und hat viel Geld)
 Der Poet sagt hier gar schön haben und besitzen einander entgegen, die

Er gehet feldlich hin, süßet jetzt die süßen Neben
 In Lindenbäumen auf, daß sie besampfen ließen,
 Als ehelich vermählt; Jetzt weil die Schöffe klein,
 Frucht er, was wild ist, ab, impft gute Erbsenlein ein;
 Nimmt bald die Schaufel her, mache Furchen frey zu fließen
 Dem Wasser über Feld, die Diefen zu begießen,
 So dürr und durstig sehn, spaziert bald in das Gras,
 Das durch den Silberthau des Morgens noch ist naß.

30

35

Feld

Lesarten.

- V. 29. W: Drum geht er feldlich hin. Summa ars est, celare artem.
 V. 31. W: Durstig sehn, spaziert bald durch das Gras.
 V. 34. W: Von dem Silberthau.

Anmerkungen.

gemeinlich für gleichgültig genommen werden. So ist auch der Besen-
 sen zwischen arm seyn und viel Geld haben viel deutlicher und mün-
 derbar, als da er zuvor gelesen, ist arm bey seinem Geld.

V. 31. Als ehelich vermählt) In dem Fobordichte an den Her-
 zogen von Holstein V. 110. u. f. beschreibt er dieselbe Vermählung des
 Hertschens mit dem Lindenbaume; daselbst sagt er von dem Weinstock
 V. 111.

Die Liebe macht allein,
 Daß er sich um ihn schlägt, geht seine Heurath ein,
 Und dreiset sich Baum an.

Diese poetische Metapher hat Voß aus seinem Horaz nachgeahmet und
 die deutsche Sprache damit bereichert:

Aut adulta virium propagine
 Alas maritae populos.

V. 31-35. Mache Furchen frey zu fließen) Voß mag hier die
 schöne Virgilianische Beschreibung im Auge gehabt haben, Georgic.
 Lib. I. 176.

Drinde satis fluvium inducit, virosque sequentes,
 Et cum exillis ager morientibus arbor herbis,
 Fecit supercilio clivosi tramitis undam
 Elicui: Illa cadens rancum per levia murmur
 Saxa ciet, scatebrisque arena temperat arva.

Sald kñgt er einen Baum, der von der Frucht geberget,
 Vor Lust zerbrechen will, und sich zur Erden neiget;
 Und erwann sieht er gehn dort um das grüne Thal
 Die Schafe, Kälber, Küh und-Ochsen, überall; 40
 Schaut er dann über sich, so sieht er seine Weiden
 Das Laub von dem Gesäud an einer Klippen reissen;
 Daben ihr Mann, der Hoch, vor Lust und Freuden springt;
 Hört wie der Hirt wohl von seiner Phylis singt,
 Die hinter einen Baum sich hatte nächst verkrochen, 45
 Als er ihr schönes Obst und Blumen abgedrechen;
 Hört wie die braune Kuh im nächsten Thale brüllt,
 Daß ihre rauhe Stimm hoch über Feld erschüllt.
 Schweilen leert er aus den Honigmacherinnen
 Ihr nächstern Königreich, das sie mit klugen Sinnen 50

Sehr

Lesarten.

z. 39. u: Dort in dem grünen Thal.

z. 42. u: In einem Fels das Laub von dem Gesäud reissen. Der
 Vers ist wegen der allseitigen Verengung runter und verunst.

z. 43. u: Mit Lust und Freuden.

z. 44. u: Wie sein Hirt schön.

z. 45. u: So als er ihr schön Obst.

z. 46. u: Weit übers Feld erschüllt.

Anmerkungen.

V. 41. Schaut er dann über si b zc.) Culex Virgil. B. 51.

Pendula projectis carpentur ab arbuta ramis:

Densaque virgulis avide labrusca peruncat.

Hæc suspensa rapit cæpente cacumina moris

Vel salicis lenax, vel quæ nova nascitur alnus.

V. 42. Den Honigmacherinnen) Dergleichen charakterisirende
 Namen der Thiere, die anstatt der eignen Namen gesetzt werden, ha-
 ben ihren eignen Sitz in der Hesiodischen Fabel, und dienen derselben zu
 einer angenehmen Zierde, wenn sie mit beschreibender Behutiamkeit ge-
 braucht werden.

V. 50. Ihr nächstern Königreich) Diese süße Translation

Sehr artlich aufgebaut, nimmt auch zu rechter Zeit
 Den süßten Schafen ab ihr duses Wollschädel.
 Kommt dann, nachdem er hat den Sommerzug empfangen,
 Der Obst- und Traubenmann, der reife Herbst, gegangen,
 Wie freut er sich so sehr, wenn er die Birnen reift 55
 Vom Baume, den er selbst vor dieser Zeit gepflanzet,
 Und kauft Apfel auf, die selber abgefallen,
 Nimmt ihm hernachmahls vor die schönsten unter allen,
 Beißt ungeschaltet an; Geht dann, besieht den Wein,
 Frucht reife Trauben ab, die Purpur ähnlich sehn. 60
 Ist er vom Eßn laß, so laß er sich sein strecken,
 Bald in den Schatten hin, wo ihn die Bäume decken,
 Und in das grüne Gras, an dem vorüber fließet
 Das Wasser und durchhin mit süßem Rauschen spritzt;

Bey

Lesarten.

- V. 17. H: Ließ Apfel von der Erd, die.
 V. 18. Und nimmt ihm nachmahls für. H.
 V. 19. Geht nachmahls zu dem Wein. H.
 V. 21. Mag er sich niederstrecken. H.
 V. 22. H, S: Bald an ein schatticht Ort, da ihn die.

Anmerkungen.

hat der Poet dem Virgil nachgemacht, welcher im 4ten B. dem
 Feldbau H. 202. sagt:

*Ipsa regem parvoque Quirites
 Sufficiunt, autaeque & cerea regna refingunt.*

V. 54. Der Obst- und Traubenmann der reife Herbst! Herr
 Prof. Gottsched sagt in dem Versuche seiner Dichtkunst in dem 5.
 Bde. von dem Wunderbaren in der Poesie S. 21. Bl. 127. „Wir
 sind es längst gewohnt von Tugenden und Tugenden, von den vier Jahres-
 zeiten u. von so vielen Personen zu reden.“ Wir kommt dieses Wort
 beinahe hier sehr kindisch und scherzhaft vor, da der Obst- und Trau-

Frey dessen Rande dann die Feldheuschrecken zwingen,
 Und mit dem langen Lied ihr Winterleid versingen.
 Der Vögel leichtes Volk macht seinen Lobgesang,
 Scherzt überlaut, und wünscht den Sommer noch so lang.

Die

Lesarten.

N. 61. N: Frey dessen grünem Rand. Der 61. Vers macht hier bei Frey
 wenig auffällig. Nur hat e bei öhre- und öhmer- Rand bei mancher Lesarten
 vorkommt. Lese N. 19. 19. 74. 90. N.

N. 67. Mit lieblichem Gesang. N.

Anmerkungen.

denmann nur als eine Umschreibung, die noch einer beigefügten Erklä-
 rung bedarf, eingeführt wird: Weit reichender, und viel poetischer ist
 der Prosopische Ausdruck:

Vel, quum decorum mitibus pomis caput
 Autumnus arvis extulit.

V. 61. Dieser und die folgenden Verse sind aus des Virgilius Culex
 glücklich nachgemacht: V. 144.

At volucres patulis residentes iulcia ramis
 Carmina per varios edunt resonantia cantus.
 His suberat gaudis manans e fontibus unda,
 Quae levibus placidum rivis sonat orta liquorum.
 Et quamquam geminas avium vox obstrepat auris,
 Hanc querula referunt voces, quoniam nancia limo
 Corpora lymphae fovet: Sonitus alit aeris Echo:
 Arguta & cuncta fremunt ardore cicadula.

Welche Beschreibung unser Poet an seiner Kunst noch weit übertrifft,
 und sich ganz eigen gemacht hat.

V. 66. Ihr Winterleid versingen) Dieser ist wiederum ein neues
 von Opitz erfundenes, aber sehr nachdrückliches Wort, welches an Be-
 griffen sehr reich ist; und so viel sahen wir, als das Leid und Ungemach
 des Winters durch ein anhaltendes Singen gänzlich vertreiben, daß man
 solches beynahe nicht empfindet. Herr Prof. Gottsched besagt sich in
 seiner Dichtkunst VII. Cap. 20. §. 247. Ich bin müde dergleichen
 neue Wörter zu suchen, welches er einige im 17. §. ohne die best
 Wahl aus Dacht, Flemmung und Opitzern ausgelesen hat: Aber ich
 bin nicht müde dergleichen in unserm Dicht anzumerken, und in der Ab-
 schung der Neuern angudehnen.

V. 66. Und wünscht den Sommer noch so lang.) Dieser ist

Die kluge Nachtigall löst sonderlich sich hören,
 Schwarm ihr Stimm' hoch dem Reyer wie zu Ehren.
 Die Fische machen auch sich lustig an der Bach,
 Und ihr Geoz Geoz giebt seinem Vogel nach.
 Nicht weit von dannen kommt aus einem kühlen Brunnen
 Ein Fächlein durch das Glas gleichwie Cristall gerunnen,
 Draus schöpft er mit der Hand, ob er sich schlafen legt,
 Wozu der Bach Geräusch und Rurren ihn bewegt.
 Wenn aber mit dem Eiß und rauhen scharffen Wunden
 Der graue Winter kommt, so lau er doch was finden,
 Auch mitten in dem Schnee, das nisset und ergezt,
 Indem er jetzt ein Schwein mit seinen Hunden hegt,

70

71

32

Und

Acarien.

- V. 70. Dem Reyerdmann zu Ehren. n.
 V. 71. Gleich dem Cristall. n. Die Reinschneit berührt nicht auf dem Ninnen.
 V. 72. n. Vom murmelnden Geräusch des Wassers angetrag. Die
 Geröllung mit dem versteinerten ist nach ihrer Natur gar dunst und ungewiss.
 V. 73. n. Weil er jetzt ein wild Schwein.

Anmerkungen.

eine poetische Dalmetischung von dem lieblichen Abschiedsanfange der Vögel im Herbstzeit. Es ist von der Art, aber noch glücklicher, als das
 Bügelmische:

*Ille comam mollis jam tum condebat acanthi,
 Aethaeram increpitans seram, zephyrosque moranteis.*

Georg. IV. 137.

Von dem Gebrauche dergleichen poetischer Gründe und Vermehrungen siehe
 Bräutigams Lit. Dichtkunst erster Theil Bl. 404. n. f.

V. 76. Wozu der Bach Geräusch) Herr Dornschied liegt herr:
 Wozu des Baches Geräusch, ohne Zweifel aus Versehen; denn V.
 71. hat er, an der Bach, unverändert müssen stehen lassen.

V. 79. Auch mitten in dem Schnee) Virgil in dem ersten B.
 vom Feldbau B. 307.

Und seht ein schnelles Reh in dem Gehäge fället,
 Bald mit dem Garne dann den leichten Hasen stellet;
 Kommt auch, nachdem er hat vom Jagen umgekehrt,
 Lockt das Geflügel an auf seinen Vogelherd;
 Fängt etwann einen Kranich, der in den Lüften irret,
 Durch altes Zauberspiel in seiner Gluche verwirret:
 Das theure Haselhuhn geht ihm nicht selten ein,
 Nebhüner auch, so sonst die Zier der Tische seyn.
 Versüßet er sich heim, da hat er viel zu bauen,
 Macht Wanden in den Zaun, schnitzt Flegel, schießt die Hauen, 98
 Ets

Lesarten.

V. 91. Und seht ein schnelles Reh) u. Sehend ein flüchtig Reh. aus
 Boet's Auslagen sehn: Und seht ein flüchtig Reh.

V. 91. Dann Nimmt er, wenn er hat vom Jagen. u.

V. 90. Macht Wanden zu dem Zaun. u.

Anmerkungen.

*Tum gruibus pedicas, & retia ponere cervis,
 Auritusque sequi lepores: Tum figere damas,
 Stuppos torquentem balearis verbera funde,
 Cum nix alta jacet, glaciem cum flumina trudit.*

V. 92. Bald mit dem Garne dann den leichten Hasen)
 u. Bald mit dem zweiten Garn den schnellen Hasen stellet.
 Die übrigen Auslagen aber lesen: Bald mit dem Garne dann den
 schnellen Hasen stellet. Daß nun in der Ausgabe vom Jahre 1644.
 nach welcher wir den Text abdrucken lassen, in diesen beiden Versen die
 Wendeter geschrieben sind abgedruckt worden, son hier keinem blinden Zu-
 fälle zugeschrieben werden. Und es will mir ziemlich wahrscheinlich vor-
 kommen, diese Veränderung sey von Leiken selbst gemacht, und etwann
 an dem Rande einer vorhergehenden Herausgabe angedeutet worden;
 aus welcher deswegen, so die Frankfurter Ausgabe beserget, diese verbes-
 ser'te Lesart entlehnt: Es wäre denn daß man diese Frankfurter-Ausgabe
 selbst für älter halten wollte.

V. 90. Macht Wanden in den Zaun u.) Der Poet hat hier
 eine glückliche Parodie angedacht, von solander Virgilianischen Beschrei-
 bung aus dem ersten B. vom Feldbau B. 359.

Ergänzt den Pferdezeug, verwahrt das Taubenhaus,
 Strickt Netz und Jägergarn, ruht alles sauber auf;
 Schaut dann den Pfauen zu, sieht wie die stolzen Hanen
 Die Hühner übergehn, lockt zu sich die Hasanen;
 Die Dohlen haben sich gelagert um das Dach,
 Die Känge läuft der Hahn mit ihrem Hocklin nach.
 Wie weilt er dann nun wohl die freye Leben lassen,
 Und nicht der Städte Lust vor seinen Wäldern lassen?
 Vornehmlich auch wann ihm sein Weib entgegen kömmt,
 Und ihren lieben Mann frisch in die Armen nimmt,
 Hat keine Larve vor, ist schwarzbraun von der Sonnen,
 Ihr Antlitz ist geschnücket mit Wasser aus dem Brunnen,

95

100

Ihr

Lebzeiten.

97. Darum, wie weilt er wohl die.

Anmerkungen.

*Frigidus agricolam si quando continet imber,
 Multa forent, quæ mox celo properanda sereno
 Maturare datur, durum procedit arator
 Vomeris obtusi dentem*

*Exacunt alii vallos, surcasque bicornels,
 Atque Amerina parant lenæ retinacula viâ.*

V. 98. Und nicht der Städte Lust vor seinen Wäldern lassen?)
 Herr Prof. Goetsched liegt: für seine Wälder lassen; weil für
 den den Klagefall tragt. Allein Ovis will hier den Vorzug des Landle-
 bens vor dem Stadtleben ausdrücken: Dieser Vorzug aber wird durch
 vor besser als durch für ausgedrückt, welches nur einen Ersatz oder Be-
 gemwerth anzeigt.

V. 101. Ihr Antlitz ist geschnücket mit Wasser aus dem
 Brunnen) Dies ist ein Zufall, der des Poeten satirischen Geist genug-
 sam verräth, und der Versatz zeigt, daß er zum frinen Geschäfte aber
 das Unnützlich recht aufgelegt gewesen sey.

Ihr Hut ist Habersack, ihr Rittel ist Parat
 Von Seiden, die sie selbst zuvor gesponnen hat.
 Sie macht ein Feuer auf, ist mühsam und geschwinde, 113
 Läßt hin und müht die Ruh sobald als das Viefinde,
 Ergreift den weiten Krug, bringe einen blanken Wein,
 Der nicht muß allererst mit Zucker süsse seyn.
 Dann decket sie den Tisch, und sezet auf die Speisen,
 Dornach man nicht erst darf sehr viel Neidweges trassen, 114
 Und die das wilde Meer hier an das Land gebracht,
 Kauft seinen Eter, den nur die Wunze theuer macht;
 Kennt nicht was Ausern seyn, weiß gar nichts von Lampreten,
 Die erst der weiße Aech in Malastier muß tödten;

Nit.

Learten.

V. 107. D: Bringt seinen blanken Wein. A: Kommt seinen blanken Wein.

V. 108. D: A: Der nicht darf allererst mit.

V. 109. Und sezt ihm vor die Speisen. A.

Anmerkungen.

V. 107. Ihr Rittel ist Parat) Parat oder Murat ist eine Art wollenen Zeug, der Peet heißt ihn Parat von selbstiggesponnener Seide, entwehet wegen der Feinheit der Welle, edet weil er dieselben blauslichen Frauen vor Seiden dienen muß.

V. 106. Sobald als das Viefinde) Sie macht sich nichts daraus, und achtet dieses Geschäft für sich nicht zu geringe.

V. 107. Einen blanken Wein) Die erste Auflage liest: Sirmen Wein. Im den Rhein heißt Sirmen Wein, der im vorigen Jahre gemacht worden. Bey uns saht man gemeinlich serindiger Wein. Die Einwohner der hohen Alpen heißen ihn den alten Schuet, der so zu Eis werden ist.

V. 111. Von Lampreten) Sind eine Gattung Meerfische, und nach etlicher Meinung eben dieselbe, welche vermuthet von den Römern Murten genannt, und bey großen Gastereien als einer der vornehmsten Vordesssen auf die Tafel gesetzet werden.

Nestbecken findet man in seinem Garten nicht, 115
 Melonen sind ihm auch nie kommen zu Gesicht.
 Er hält bey sich viel mehr auf einen guten Schanden,
 Und eingesalztes Fleisch, das Lust ihm macht zu trinken,
 Sein bestes Essen ist Milch, Eyer, Honig, Schmalz,
 Für Spargen ist er Kraut, anstatt der Würze Salz. 116
 Er loht ein Lamm, das er dem Wolf erst abgejaget,
 Ein frischer Kalbskopf ihm vor Straußenhirn behaget,
 Erbt selbst ein Jercklin ab, wiegt einen seiften Hahn,
 Der unwerth ist gemacht, und nicht mehr kühlen kan.
 Die Äpfel schmecken ihm viel besser als Citronen, 117
 Kapunge, Kresse, Lauch, Kohl, Rüben, Erbsen, Bohnen,
 Courampfer, Peterlin, Salat im frischen Del,
 Ist mehr ihm angenehm als Safran und Kanell.

Dg

Lesarten.

V. 112. Sticht ein jung Jercklein ab. R. N.

R. 112. Salat mit frischem Del. R.

Anmerkungen.

V. 112. Das Lust ihm macht zu trinken) Herr Prof. Gottschied liest um die Versetzung zu vermeiden; das macht ihm Lust zu trinken. Aber durch diese Veränderung verkehrt er ohne Noth einen bloßen Zufall beynahe in einen Hauptfall. Ich wollte darum lieber lesen: Das ihm Lust macht zum Trinken.

V. 114. Der unwerth ist gemacht, und nicht mehr kühlen (an) Diese Umschreibung eines Karauens ist um so viel angemessener, weil darinnen das Gewort seift, und die Handlung des Messers mit demselben gegründet sind.

V. 118. Ist mehr ihm angenehm) Daß die Erfüllung des Comparativi durch mehr und minder der deutschen Sprache nicht nur nicht zuwider, sondern für den Vers öfters auch nothwendig sey, zeigt dieses Exempel. Herr Prof. Gottschied liest: Ist ihm mehr angenehm.

Bey dieser seiner Kost er viel gesünder bleibet,
 Als der zu essen pflegt, eh ihn der Hunger treibet; 138
 Was mancher theuer kauft, wird ihm umsonst gewährt;
 Sein Vorrath ist das Feld, sein Holz kommt auf den Herd.
 Indem er also ist, hört er der Schafe Schellen,
 Die von der Weide nun sich wieder heim gesellen,
 Schaut wie die stolze Geiß will vor dem Fiddet gehn, 139
 Wie seine saßte Kuh in vollen Eutern stehn.
 Bald siehet er darauf die starken Kesse bringen
 Den umgestürzten Pflug, und noch vor Weidheit springen,
 Da denen, und zuvor, sein mühsames Gefind
 Eins nach dem andern sich gemach zu Hause findt. 140
 Auf dach sie an den Tisch heißhungrig niedersitzen,
 Und essen, daß sie mehr als vor zu Felde schwingen.

Baum

Learten.

- N. 131. H: Was mancher theuer kauft, das leucht er aus der Erd.
 N. 137. Die Kost von weitem bringen. H: Die Zerstreuung hat auch
 hier die Veränderung erlitten.
 N. 141. Darauf sie an den Tisch. H

Anmerkungen.

V. 129. Bey dieser seiner Kost er viel gesünder bleibet) Da
 Herr Prof. Gottsched so edel ist, daß er auch zuweilen den Affect in
 der natürlichen Ordnung zu reden geneigt ist; muß ich mich recht ver-
 wundern, daß er diesem Verse zeichnethat, dem durch die Verände-
 rung des Dufers so leicht wäre zu helfen gewesen.

V. 130. Als der zu essen pflegt, eh ihn der Hunger treibet)
 Das ist was Gallust in *Belio Castulo*, cap. 13. sagt: Non tamem aut
 frigus; neque lassitudinem opperiri, sed ea omnia
 luxu antecapere.

V. 141. Hingefallen) Ist ein nachdrückliches, mahlerisches, von
 unserm Poeten neu erfundenes Wort.

Wenn nachmahls jedermann gesättigt ist vollauf,
 Schmeckt aus der grossen Kann ein guter Trunk darauf.
 Legt sich hernach zu Ruh, schläft sie von Angst und Sorgen, 145
 Bis ihn und sein ganz Haus der Hahn weckt, wann zu Morgen
 Aurora sehen läßt ihr rothweisses Haar,
 Und mit dem klaren Schein umhüllt der Sternenschaar.
 Es sehe, wer da will, hoch an des Glückes Spizen,
 Ich schäme den vor hoch, der kan hier unten sitzen, 150
 Da keine Hoffart ist, kein äußerlicher Schein,
 So nur die Augen füllt, und kan sein selber sehn,

Bleibt

Lebarten.

V. 147. 4: Wenn nachmahls allzugleich gesättigt seyn vollauf. Ob-
 wol das seyn für sich an allen Orten ansehnlich ist: Siehe eben V. 25. Es ist aber
 machte das allzugleich eine unethische Bedenken.

V. 148. Schein verdeckt der Sternenschaar. u.

V. 151. 152. u.

Es lobe wer da will den äußerlichen Schein;
 Ich lobe den, der hier kan seine selber sehn.

V. 152. 3: Kan seine selber sehn: kan, und kan sein selber sehn.

Anmerkungen.

V. 146. Wann zu Morgen: Herr Gottsched liest: am Mor-
 gen. Allein es scheint, daß Epiz diesen allzuvermeinen und unbestimm-
 ten Ausdruck mit Feile vermieden habe: Da binargen das zu Morgen
 beziehet ist, den angehenden Morgen insbesondere anzudeuten. Man sagt
 ja auch zu Mittag, zu Abend: d. i. zur Zeit des Morgens.

V. 147. Ihr Rosenrothes Haar: Alle vorübergehenden Ausagen
 lesen einstimmig: Ihr Rosenfarbes Haar. Siehe die Anmerkung
 zu dem 12. B.

V. 150. Der kan hier unten sitzen: Herr Gottsched liest: Der
 hier kan unten sitzen. Ich sehe keine Nothwendigkeit, daß das hier-
 unten sollte getrennt werden.

V. 152. So nur die Augen füllt, Herr Gottsched liest: Die
 nur die Augen füllt: Allein da der Schein allernächst vorübergeht,
 so muß es ein Druckfehler seyn für der, welches aber den Zusammen-
 hang dunkel machen würde.

Bleibt von des Meides Gift und Eifer ganz verschonet,
 Weiß von der Sünde nicht, die in den Städten wohnt
 Und in den Winkeln steckt; stellt da sein Leben an,
 Da seiner Unschuld selbst der Himmel zeugen kan,
 Vertrauet Gott allein sein Wesen und Vermögen,
 Sieht alles unter sich, läuft seinem Tod entgegen,
 Und scheut sein Stündlein nicht. Der ist gar sehr verblendet,
 Der sonst zwar alles weiß, doch sich nicht selber kennt.

155

160

Lesarten.

v. 155. u.: Bleibt von dem gleichen Gift des Meides. Das Wort
 nicht ist wohl in dem Text, aber nicht zu hause. Es wurde es auch den Volk
 den man von andern erlangt muß, nicht grüßlicher machen.

Anmerkungen.

V. 157. u. 160. Der ist gar sehr verblendet, der u.) Mit
 vorhergehenden Auslagen lesen einhellig:

Der hat ein schweres Endt,
 Der allen ist bekannt, und sich nicht selber kennt.

Auch diese wichtige Veränderung ist vermuthlich von seiner fremden Hand.
 Siehe die Anmerkung zu dem 21. V.



Zugabe

Zu dem

Lobgesange

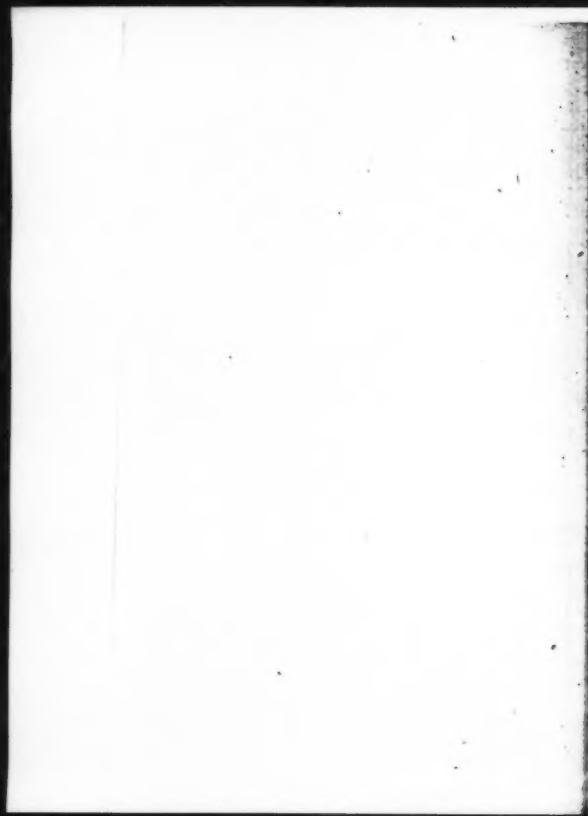
Jesu Christi,

Bestehend in

Daniel Heinsen

Auslegungen über denselben,

Nach Opitzens Uebersetzung.



Nachricht.

Wie ich die historische Nachricht vor meiner Auflage des Heinsischen Lobgesanges Jesu Christi geschrieben, wußte ich zwar aus den Anzeigen Hr. Lindners, und Hr. Prof. Arlets, daß zu Brieg eine absonderliche Auflage desselben herausgegeben worden, und daß solche mit gelehrten Anmerkungen versehen wäre, allein ich konnte mir nicht schmeicheln, daß ich diese Briegische Auflage jemahls zu Gesichte bekommen würde; ich habe es einem besonders günstigen Schicksal zu danken, daß sie mir, erst vor kurzer Zeit, gleichsam ungesucht in die Hände gefallen ist. Sie ist 1633 zum Brieg durch Augustin Gründer in Verlegung David Müllers Buchhändlers in Breslau gedruckt in 4. und hält 99 Seiten. Sie hat eine eigene Zuschrift an den Herzog Georg Rudolphen in Schlesien. Die Auslegungen sind, wie ich in meiner historischen Nachricht wider den Hr. Prof. Arlet recht angemercket habe, nicht von Opizen, der nicht mehr darben gethan hat, als daß er sie übersezet hat, sondern von dem Holländischen Verfasser selber. In denselben erkläret sich dieser theils wegen der Vorstellungen und Redensarten, so er von der ewigen Gottheit des Sohnes, seiner ewigen Erzeugung und dergleichen wichtigen Punkten der Christlichen Religion gebraucht, theils wegen der mythologischen Mahnen und Anspielungen, die er hier und dar hat einfließen lassen. Vonderley Anmerkun-

kungen sind auf die Zeiten, da sie geschrieben worden, und auf die ungeübtern Leser, für die Heinsius und Opitz vornehmlich besorgt waren, gerichtet. Sie zeigen mithin die Belesenheit des Verfassers in den Schriften der Kirchenlehrer und der mythologischen Dichter. Seit denselben Zeiten sind aber diese beyden Arten der Gelehrsamkeit so fleißig, und so durchgehends getrieben worden, daß unsre heutigen Leser sie vermuthlich ohne Schaden ihrer Rechtgläubigkeit ermangeln könnten. Ich habe sie nichtsdestoweniger hier als einen Anhang zu dem Lobgesange nachbringen wollen, damit ich nichts dahinten ließe, was von Opitzens geschickter Bemühung für die deutsche Poesie und Sprache geschlossen wäre; Zumahl da er etliche, zwar wenige, eigene Anmerkungen hinzugesetzt, worinnen er von einigen kleinen Abweichungen in seiner Uebersetzung Antwort giebt. Zuletzt habe ich auch einige Lesarten gesammelt, welche diese Briegische Auflage von der Müllerischen von 1638. der ich in der meinigen gefolget habe, unterscheiden.



Dem

Durchlauchten, Hochgebohrnen
Fürsten und Herren, Herren
Georgen Rudolphen /

Herrzuge in Schlessien zur Eignitz, Briegk und
Goldberg; Königlich-Kaiserl. Majestät
geheimen Rathe;

Meinem gnädigen Fürsten und Herren.

Schädiger Fürst und Herr! Was es für einen
kläglichen Zustand mit der Kirchen Gottes schon
zu der Zeit gehabt habe, als der Welt Heiland
und rechte Seligmacher Christus Jesus uns zu
gute unser Fleisch an sich genommen, bezeuget sonderlich
der Himaer, den er am liebsten gehabt, im ersten Capitel
seines Evanagelions, da er saget: Das war das wahr-
haftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die
in diese Welt kommen. Es war in der Welt, und
die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt
kannte es nicht. Er kam in sein Eigenthum, und die
seinen nahmen ihn nicht auf. Die Welt belangend,
war dieselbe nicht durch alle Reiche und Lande mit lauter
Heiden anaefüllet, mit Abgötterey und falschen Meinun-
gen überschwemmet, mit Anbetung der Schanden
und Laster bethöret und verblendet? Daß also die Welt, in
dem sie dem Fürsten der Welt dienete, den Fürsten des
Lebens nicht erkannte, durch den die Welt gemacht war.
Sein Haus aber, sein auserwähltes Volk und Eigen-
thum, die Juden, waren in so viel Meinungen und Zwie-
spalt

spalt abgefondert, daß, indem sie Tag und Nacht das Geseze durcharibelten, derjenige, der die Last des Gesezes abzuschaffen kommen war, von ihnen nicht allein nicht aufgenommen, sondern auch wider alles Geseze verworfen und hingerichtet ward. Der vier samaritanischen Secten, der Esener nemlich, Horthener, Sebueer, und Dositheer; wie auch der Schriftaelehrten, Sadduceer, Phariseer, Ossener, Herodianer und anderer zu geschweigen: Welche alle Abrahams Nachkommen, und aber in Streit und Uneinigkeit dermassen vertieft waren, daß sie darüber den, der vor Abraham gewesen, und den Isaac gesehen, als er nichts sahe, zugleich aus den Herzen und aus den Augen ließen. Wie nachmals so viel wütende Römische Kaiser und andere Tyrannen solche durch jämmerliche Verfolgung, dergleichen einbrechende Wölfe, als Arius, Sabellius, Eutyches, Nestor und andere, den Schafstall Christi zerrüttet und zerstreuet haben, darvon wissen E. Fürstl. Gn. als die zu den Antiquitäten der ersten unverfälschten Kirchen und den Schriften der Apostel eine sonderbare Liebe trägt, mehr als Ihr ich oder ein anderer sagen kan. Jedoch, wann wir die Menge der Ketzer, den Eifer und Verbitterung der Gemüther, diese aus dergleichen Grunde oder Scheine mehrentheils herrührende blutige Kriege betrachten und überleagen, so hatte es das gängliche Ansehen, als ob die äußerste Bemühung des Teufels und seiner Werkzeuge bis auf unsere Zeiten sey gespart und hinterhalten worden. Eines und anderes ausführlich zu machen, will sich bey so gestalten Sachen nur nicht thun lassen: Es ist aber noch nicht aller Tage Abend, und werden gute und geschickte, wohlverfahrne Gemüther den Verlauf dieses Unwesens, und die lautere Wahrheit auf die Nachkommenen zu bringen noch wohl Fug und Gelegenheit erleben. Indessen wie wir herzlich Gott von Herzen bitten, daß wir, die wir uns des Christen-Namens rühmen, nicht allein mit ihm wahren Frieden, sondern auch unter uns beständige Eintracht haben,

einer

einerley Gebete, einerley Wunsch und Seufzen in die Wolken schicken, und, da weil wir eines Schöpfers Creaturen sind, auch eines Erlösers, des einzigen Hauptes der Kirchen, treue Glieder zu seyn mögen: also ist ja dasjenige, warum man sich dermassen kummert und janket, etwas mehrers als was uns zur Seligkeit nöthig, etwas mehrers als was zu Einigkeit und Frieden, den die Engel bey unsers Heilandes Geburt verkündigen, den der Herr in der ersten Predigt auf dem Berge dermassen rühmet, und um den er in dem letzten Gebete an seinen himmlischen Vater, daß er ihn den Seimigen verleihen wolle, mit brennendem Eifer und Andacht bittet, dienstlich und zu trüglich ist. Wollte Gott, daß diejenigen, welche von der Nachfolgung Christi so viel schreiben und schreiben, sein Exempel auch hierinnen erwiesen, seine Worte auch dergestalt mit dem Leben und der That ausdrückten! Anzuwenden wir denjenigen eraründen, der doch unermeßlich, unaussprechlich und unbegreiflich ist; von dem es kein Wunder ist, daß man seine Hoheit nicht erforschen kan, dieweil es ein größeres Wunder wäre, wann man sie erforschen könnte. Wir trennen den Rock des Erlösers, indem wir seine Person trennen, und entweder seiner Göttlichen Natur entziehen, was ihr gehört, oder der menschlichen ansetzen was ihr nicht gehört. Welche Sünde niemahls so gar allein ist, daß sie nicht eine andere bald an der Seiten habe; indem wir die Heil. Schrift zu unserer Verschönerung mit den Haaren herbeiziehen, und ihres Ansehens ohn Untertast mißbrauchen. Und dergestalt gemeinlich von hohen Schulen auf die Kangel, von den Kangeln durch ehrsüchtige und unruhige Köpfe in die Herzen des Völkels zu steigen: welcher Vöfel oftmals von den schweresten Religionen-Punkten, ja so gar von der ewigen Gnadenwahl und Vorsehung mit solcher Frechheit reden darf, als ob man die Tiefe der heiligen Geheimnisse mit der Ellen ausmessen, oder dasjenige bey dem Ruder (wie verglichen in Holland sonderlich nichts neues ist) ent-

Re
sehen

scheiden könnte, worzu so viel tausend Bücher, so viel Lehrer und Schriffterfabrene bey weitem zu wenig sind. Schwer haben es diejenigen zu verantworten, welche, da das arme Schifflein der Kirchen von Winden und Wellen zu allen Seiten angesprenget wird, als bey etwann guter Zeit, der allgemeinen Gefahr vergessen, und indessen mit gewehrter Hand einander selbst verderben und hinrichten. Und was darf es viel des unglückseligen undeutschen Krieges, der nach vierzehn Jahren schon weder Ende noch Ausgang gewinnen kan? Wir kämpfen mit der Feder; wir gebrauchen die Zungen anstatt der Spiesse, die Griffel anstatt der Degen, und da wir uns des Erkenntnisses der Wahrheit mit vollem Munde rühmen; so erweisen wir doch in der That, daß wir den Weg der Wahrheit, welches nichts anders als brüderliche Liebe und Eintracht ist, so gar nicht wissen, daß es auch das Ansehen hat, als ob wir niemahls darnach gestrebt hätten. Voraus denn dich erwachsen ist, daß, obwohl heutiges Tages die Wissenschaft der Göttlichen Dinge mehr als jemahls im Schwange aebet, es dennoch zu keiner Zeit mehr als jeho an Exempeln der wahren Gottesforcht gemangelt hat. Wie viel glückseliger wären wir doch, wann wir lieber der meisten Artikel wegen, in denen wir stimmen, die Christliche Liebe unter einander in acht nähmen; als daß wir der wenigen halben, in denen wir nicht stimmen, solchen Haß und Todfeindschaft in uns brennen lassen, und in den Herzen der Herrschaft und Unterthanen eben deraleiches Feuer, das wir hernach selber nicht löschen können, erwecken und aufblasen! Aber es aebt nicht anderst her: Wir müssen zu Grunde verderben, und, damit ja ganz Europa im Dampfe aufsteige, so muß nur Oele zur Flamme gegossen seyn. Ganz anderer Gedanken sind alle Mütter und Lichter der Kirchen, die nimmer zweifeln, daß man die Befehle zu glauben mit dem Schwerdte verschreiben, daß man den Willen des Höchsten aus seinem Worte zu lesen

lesen berrn Holschafften und Etrange verbieten, daß man diejenigen für Widersacher und Ertels-Brüder aus- schreiben solle, die Christus für seine Brüder hält, und zu Kindern Gottes gemacht hat. Die Religion einzuwun- gen, soat Tertullianus zum Scapula, ist kein Reli- gions Werck; sie muß von freyem Willen, nicht von Gewalt herrühren; weil auch die Opfer von einem eigenwilligen Herzen erfordert werden. Und Lactan- tius; Wer will mich nöthigen, spricht er, entw. der zu glauben, was ich nicht will, oder nicht zu glauben was ich will: Es ist nichts so freywillig als die Reli- gion; bey welcher wenn das Herz nicht ist, so ist sie auch fort, ja sie ist keine Religion mehr. Und wie die Worte ferner heißen. Was der H. Euprianus auch von denen Verfolgungen gehalten habe, die oftmahls bey Theologen aus unzeitigem Eifer, oder aus Neide, Hof- fart, und Ungeduld dem andern zu weichen, oder auch gar aus Absehung auf andere politische und durch Geschenke und Verheissungen unterbaute Griffe, herrühret, das giebt er, wie auch addere, an vielen Orten zu erkennen. Sonderlich sind die Worte seines ersten Sendschreibens im vrenten B. sehr herrlich: Im übrigen, soat er, wissen wir gar wol, wie erliche dasjenige, was sie ein- mal gefasset, nicht gern ablegen, noch ihren Vorsatz leichtlich ändern wollen: sondern ohne Verru- lung des Bandes des Friedens und der Einigkeit, welches unter den Mitbrüdern ist, bey demjenigen verbleiben, welches sie sich einmal gebrauchte haben. Worinnen wir dann niemandem einge Gewalt anle- gen, oder Gesetze vorschreiben; weil ein jeglicher Vorsteher in Bestellung seiner Kirchen seinen Willen hat, und dem Herren seines Thuns halben Rechen- schaft wird geben müssen. Aber hiervon ist anjcho nicht Zeit zu reden. Dieß ist allein zum heftigsten zu beklagen, daß diejenigen gemeiniglich den Religions-Zanck am mei- sten regen, die am wenigsten Wissenschaft und Verstand

darzu bringen; und nichts anders als Krähen sind, die dem gemeinen Wesen und Hause Gottes mit ihrem unartigen Geschrey nichts als Regen und Ungewitter ankündigen; welches durch dergleichen Unstern der Trennung zum heftigsten befördert wird. Am sichersten gehn diejenigen, die von Gott reden als Menschen, und glauben an ihn als Christen, den Glauben aber mit ihrem Leben und seinem Ruhme vor aller Welt erweisen. Welches letzte ein gelehrter Mann in hiesigem Lobgesange, und von mir dieser Tagen zum Preise Gottes, und meiner eigenen Uebung in der Furcht des Herren, verdollmetscheten Auslegungen dermassen wol gethan hat, daß ich ausser Zweifel bin, dieses schöne Buch werde bey andächtigen Herzen mehr bauen, als viel und grosse Christen von denen Streit-Sachen, die bey jeglichem ohne dies grossen Anstosse der Kirchen und Ergrünung der Gemüther wohl könnten nachbleiben. Des Autors Vornehmen, wie er selber erwähnt, ist gewesen, unsern Herren Christum auf die Weise der alten Christen von allen Zeiten her, darunter Tertullianus, Cyprianus, Lactantius, Hilarius, Prosper, Ambrosius und andere devoraus müssen gelehrt werden, zu erhöhen: zu beweisen, daß er würcke von Ewigkeit: zu beweisen, daß er wahrhaftig Gott sey mit dem Vater: zu beweisen, daß er ist das Ende aller beyden Bündnisse und Sacramenten derselbigen, ja der Einsitzer und Stifter derselbigen; als der das Haupt und das Leben ist, daß wir durch denselben in ihm leben: zu beweisen, daß er ist derselbe: zu beweisen, daß er war, ehe wir waren: daß er bey den Seinigen gewesen ist vor der Zeit, die Seinigen bewahrt hat vor der Zeit; das Werk der Seligkeit gefordert vor der Zeit; bis daß er um unsertwillen worden ist, was wir sind, und hat uns gemacht, was wir nicht waren. Auch zu beweisen, daß dick gewesen sey die Meinung und Hoffnung aller alten Patriarchen, Propheten und Aposteln: die allgemeyne Lehre aller Märtyrer, aller Väter, ja aller alten Lehrer: Die dem Herren der Herr

lichkeit, dem Erben aller Dinge, dem unbefleckten Spiegel der Göttlichen Kraft, wie der Apostel II. Cor. 2: 8. Hebr. 1: 2. von ihm redet, in das Angesicht mit den Augen nicht gespenet, und auf ihn mit allen Creaturen erwartet haben. Röm. VIII. 12. Ertlich, sich selber aufzunehmern, ihn zu leben, zu preisen, und zu erheben, bis auf die Zeit, wo wir hinkommen, da er ist, und daß wir ihn mit voller Stimme preisen, und nachfolgen werden dem neuen Töne des himmlischen Heeres, und aller Heiligen, welche ohne Aufhören rufen, Apoc. IV. 8. Heilig, Heilig, Heilig ist Gott der Herr, der Allmächtige, der da war, und der da ist, und der da kommt.

Dieses Buch nun habe E. Fürstl. Gn. ich gehorsamt darum, meiner unterschiedenen Privat-Ursachen zu geschweigen, übergeben und zuschreiben wollen, weil offenkundig und am Tage, was er massen E. Fürstl. Gn. unter andern ihren grossen Tugenden, nach dem Exempel des köblichen Herzogs ihres seligen Herrn Vaters, wie auch anderer ihrer königlichen und Hochfürstlichen Vorfahren, welche theils für Gott und das Land ihr Leben gelassen, theils ihren Zunahmen von ihrer Frömmigkeit erlangt haben, ja theils in dem Register der Heiligen mit unsterblichem Lobe verzeichnet stehen, Ihr nichts mehr angelegen seyn lasse, als die treue Vorforg und Gedanken, wie der Kirchen bestes erhalten, das unzeitige Disputiren und Verleumdungen abeschafft, der Gewissen Freyheit gefördert, und alles auf einen solchen Grund möge gesetzt werden, ohne welchen der Friede ein lauterer Krieg, und die Fehde gefährlicher ist als öffentlicher Umschlag und Waffen. Der Herzog des Lebens, der Fürst des Friedens, der allezeit gewesen, weil er im Anfange war; der allezeit gewesen, weil er Gott war und noch ist; der allezeit gewesen, weil er die Zeit selbst gemacht hat, und ohne ihn nichts gemacht ist, verleihe E. F. Gn. glückliche Regierung, heilsamen Rath, friedlichen Wohlstand, Gesundheit,

heit, langes Leben, Geduld in Widerwärtigkeit, Ueberwindung aller unverschuldeten Feindschaft, und solchen Sorgen, dadurch dieselbe samt ihrem hochfürstlichen Hause zum Aufnehmen des Vaterlandes und dem allgemeynen Nutzen so sehr wachsen und blühen möge, so sehr es alle diejenigen, denen das Aufnehmen des Vaterlandes und die allgemeyne Wohlfahrt lieb ist, gerne sehen und wünschen. Breslau, zu Ausgang des 1637sten Jahres.

E. Fürstl. Gn.

treuegehorsamer unterthäniger

Dienet

Martin Opitz.



Daniel Heinsen
Geistliche Auslegungen

Ueber den

Lobgesang
des Herrn Jesu Christi.

Die rechte Wund der Herr Christus Esa. 53: 14. Röm. 8: 11.
generant der Stein des Anstoßes: daß er, ungeachtet
seiner Gottheit und derselbigen Kraft, welche den Men-
schen vollkommenlich geoffenbaret werden, so bald von dem Menschen
nicht gekunden, um dessen willen er zu dem Menschen kommen
und Mensch werden ist, daß nicht etliche zugleich an seiner Got-
theit zu geseien, und denselbigen, der vor den Menschen geken-
net war, wiederum zu kriechen angefangen; auch also desjei-
gen, was von den dreien Evangelisten von seiner Niedrigkeit er-
zehlet wird, zu Unterdrückung seiner Größe und Erhabenheit muth-
williger Weise gemisbraucht haben. Als wie die Eremthianer und
Ebeniten, wie sie gar dursich sagten, daß der Herr aus dem
Saamen Jesu's gebohren wäre. Diesen zu begegnen, ist der
heilige Evangelist Johannes, die Lust und Freude des Herren, der
an seiner heiligen Brust geruhet, und die Schwärze der Göttlichen
Herrlichkeit daraus gezogen hat, verursacht worden, nicht an-
ders als ein Secretar des Himmels, solche Dinge die, wie St.
Christophorus wohl sagt, vor der Zeit den Engeln verbergen wa-
ren, auszusprechen: anzuzeigen, daß derselbe Herr Jesus, der
nach dem Fleische gebohren und dem Menschen gegeben war, vor
dem Fleische und ehue das Hink, ja vor allem Fleische und Creatu-
tur, Gott der Gott gewesen sey. Auf dieselbige Weise sind auch
die alten Väter gezwungen worden, beides in Synoden und auch
in Schriffen, sich wider die Hände der Perken Christi, seiner
Gottheit, Einsein mit dem Vater in dem Wesen, und seine un-
veränderliche ewige Erzeugung aus dem Vater, zu erklären, und
den Nachkommen ein Wege zu stellen, wie ferne ihnen zu kom-
men erlaßt ist. Der Autor, weil er von den Eigenschaften des
Ehnen Gottes in diesem Lobgesange nicht hat reden können; eh
dann er zuvor von seiner ewigen Gottheit vornehmlich geredet hat-
te, hat sich selber also gemäßiget, daß er sich an die H. Schrift
und ihre Ausleger die alten Väter gehalten hat.

V. 1. Das Wort.

Wie der Heil. Johannes sein Anknüpfen auf den Anfang des ersten Buches Moses genommen hat, also hat der Autor geistlich auf die ersten Worte des Heil. Johannes: Der wider die Juden, und überet eben einwende Heber, erweisen will, wer nicht geschaffen sey, als also, von dem Moses sagt, ist geschaffen worden; nemlich der Sohn: den er das Wort genannt hat, anzuzeigen, daß er nicht allein ist die Weisheit des Vaters, sondern auch der so uns dieselbige ausleitet und zu erkennen gegeben hat. Als wie das Wort nichts anders ist denn ein richtiges Bild unseres Verstandes und Sinnes, welches dieselben ausdrückt und offenbaret; und das griechische Wort, das der Evangelist gebraucht, beides bedeutet; das ist, Wort und Verstand. Wie dann auch Tertullianus sagt, (*) in seinem Buche vom Gebete, daß er sey, Das Wort Gottes und der Verstand Gottes: Das Wort des Verstandes, und der Verstand des Wortes:

Das V. Das Wort war.

Moses hatte in seinem ersten Buche, da er redet von allem, was geschaffen ist, gesagt: Im Anfange schuf Gott Himmel und Erden: Johannes sagt hingegen, und alledrüber auf dasjenige was Moses gesagt hatte: Im Anfange war das Wort: anzuzeigen, daß gleich wie dasjenige was geschaffen ward, Anfang: also, dasjenige, welches war, als alle Dinge anfangen, gewesen sey vor dem Anfange alles dessen, was anfangt. Und das war das Wort, von dem Johannes wieder den Jüden und Ehen sagt, das nicht geschaffen ist, aber durch welches alles geschaffen ist, was Moses sagt daß es geschaffen sey. Darum auch Andererius sagt, bei Auslegung dieser Worte, des Moses und Johannes: Was geschaffen wird, beginnt: das was keinen Beginn hat empfangen, aber heret ist kommen. Als wie die Väter wohl verstanden haben, daß ein Satz gegen dem andern muß gehalten werden; beide waren rechten Verstandes des Ortes Johannes, als wegen Mißbrauch des Ortes Moses.

Das V. Vor der Zeit.

Dies ist auch eine Auslegung der Worte des H. Johannes, welcher sagt: Im Anfange war das Wort; damit zu erkennen zu geben, daß das Wort war, als alle Dinge anfangen: und also das Wort allem vorauskommen von allem was anfangt, und inner der Zeit werden ist was es ist. Als wie Hieronimus in Erwähnung des Sohns Gottes sagt, daß sein Gang von Anfang sey, vor den Tagen der Welt, cap. 5. v. 2.

Das V. Bey Gott.

Der Autor hat sein Buch anheben, von dieser hohen und tiefen Bedeutung der Nennung des Heil. Evangelisten nicht abzumachen. Und das Wort war bey Gott, sagt Johannes: Damit er zu erkennen gibt, daß der Sohn als Sohn unterschieden ist von dem Vater, bey

(*) Die Worte sind: *Dei spiritus, & Dei sermo, & Deitatio, sermo rationis, & ratio sermo, & spiritus.*

den ihm er ist: wie auch die alten Väter nicht auslegen wider den Falschheit: und er sich selbst hernach weiter erklärt, und setzt, daß er mit ihm einer sey in dem Willen: doch ausdrücklich unterscheiden im all Ewig, anzuzeigen daß, wie Augustinus sagt, der Vater nicht ist der Sohn, noch der Sohn der Vater, ob sie wohl beide ein Gott sind.

Trif. V. Aus Gott (*) entsprossen.

Der Prophet David, als er in dem Geiste von Ehrlich und seiner ewigen Geburt aus dem Vater im 2. Psalm redet, sagt: Ich will das Gefeß ersehen, das der Herr zu mir geredet hat, Du bist mein Gott: Heute hab ich dich gezeuget. Die alten Väter, damit sie diese Erzeugung mit Ehrerbietung ausdrücken, gebrauchen sich des Wortes *genuit*: das ist, aufgeben, entsprossen; als wie das Licht aus der Sonne entsprosset. Wie sie sich dann auch desselben Ehrchums bedienen, wenn sie von Christi ewigen Geburt reden: als unten soll erwiesen werden, Daß Gott hat der Vater hier ausgehuhlet und ihm nachgeschaltet.

V. 2. Doch gleich so wol.

Der Autor hat bis hieher mit kurzen Worten viel zu erkennen ansetzen. Zum ersten, die Einselt des Wortes Gottes, da er sagt: daß das Wort nicht vor der Zeit: Zum andern, die ewige Erzeugung des Wortes aus dem Vater, da er spricht: daß das Wort, bevor der Zeit war: zum driten, die Person des Sohnes, welcher das Wort war, unterschieden von dem Vater, indem er sagt: Daß er bey Gott war: nemlich, der Sohn bey dem Vater: Zum vierten und fünften darzuethen, daß er Gott war und derselbe Gott mit dem Vater, in Ansehung seiner Wesens. Nun erwieset er, wie sie eines sind, und dennoch unterschieden werden: und dieß alles also, daß er den Worten des Evangelisten nachfolget.

V. 3. Der von dem Vater hat. ()**

Siehe den Ausspruch des Hebräern im 1: 2. da er von dem Sohne sagt, Welchen er gesenket hat zu einem Erben aller Dinge: weil, wie Johannes sagt in dem 3: 16. der Vater den Sohn lieb hat, und hat alle Dinge in seine Hände gegeben.

5. Und

(*) **Nicht Gott gewesen.** Hier hat Hieronymus: welches sich aber eher Vermuthung der nichtigen Meinung des andern Verles in den Reim nicht bringen läßt: darum der Dolmetscher sich des Wortes *Erigen* gebrauchen mußte, und zwar besondlich auch nicht über, weil die Kirchliche Kirche diesen eben Relationen den Erigenen unter tausenden nennt, im Hebräisch, Cap. V. v. 10. und Gott selber anderwärts saet, daß der Sohn lieber Sohn sey, als dem er ein Vorgesetzter habe.

(**) Hieronymus sagt: Die von dem Vater erst.

V. 5. Und da des Himmels Bau.

Der Autor giebt mit diesem ganzen Verse nichts anders zu verstehen, als dasjenige, was Johannes sagt, alle Dinge sind durch ihn gemacht. Und Paulus an die Colosser 1: 16. Durch ihn sind alle Creaturen geschaffen. Und dies beweiset auch die Gottheit des Sohnes: Darum alles was ist, sagt St. Augustinus, ist entweder Gott oder Creatur. Es beweiset auch seine Ewigkeit. Dann dieser Ort ist eigentlich abgemahlet aus den trefflichen Sprüchworten, VIII. da die Weisheit, das ist, der Sohn Gottes, unter andern, als er von seiner Ewigkeit redet, also sagt: Als er die Himmel bereitete, war ich allzeit; da er die Tiefe mit ihrem Rausch verfassete: da er die Wälder in daroben besäete, da er besäete die Quelle der Tiefen. So daß man auf die Art zu reden muß Achtung geben. Dann der war, da der Himmel ward, war vor dem Himmel; und der war, da die Abgründe wurden, war auch vor ihnen; Als wie der so war in dem Anfange, war vor dem Anfange. Und darum sagt dieselbe Weisheit in selbigem Capitel: Da die Quellen noch nicht sprangen mit Wasser. Welches dann eben eines ist mit dem vorhergehenden.

V. 6. War er des Vaters Hülff.

Zu verstehen zu geben, daß der Vater den Sohn nicht gebraucht hat als ein Instrument, welches Arius sagte: der darum von Theophrasto, Basilio, andern alten Vätern, widerlegt wird: sondern wie es der Handel an dem allbereit angezogenen Orte auslegt. Wie auch ferner anzusetzen, daß dieß Wort nicht nur ein eitel Schatz, oder ein Wort wie sie unsinnig gewesen sey: sondern die andere Person in der Gottheit; die, wie Tertullianus wider den Praxean sehr wohl sagt, selber gemacht hat alles dasjenige, was durch ihn gemacht ist worden.

V. desf. Und seine rechte Hand.

Anzuzeigen das vorhergehende: nemlich daß er gewis ist eine wahr Ursach aller Creaturen; wie auch, daß er ist die Macht und Ehre des Vaters, durch welchen alles ist geschaffen: wie dann das Wort, rechte Hand, in der Schrift überall also genommen wird.

V. 9. Der Anfang, der Anfang aller Sachen.

Entweder daß er vor allen war: aus welcher Ursach er von dem Propheten, der erstgeborene aller Creaturen, genannt wird: oder weil alle Dinge von ihm ihren Anfang haben. Welches der Evangelist zu erkennen giebt, da er sagt: Und ohne das Wort ist nichts gemacht, Das gemacht ist. Woraus wiederum folgt, die Ewigkeit des Sohnes Gottes. Dann alle Dinge notwendig nach ihm sind, weil alle Dinge durch ihn sind: in nichts ist vor ihm, weil alles durch ihn ist. Und daraus folgt auch ferner, daß der Herr sey ohne Beginn, als der gemeine ist in dem Beginn, weil er ist der Beginn alles dessen, was Beginn hat.

V. 10. Und war in dem Beginn.

Dies ist eben was der Evangelist sagt, Im Anfange war das Wort.

V. 11. Er war das wahre Licht.

Siehe Luc. 2: 32. Johan. 1: 9. Joh. 1: 9. 10. 11. und an andern Orten: da der Herr Christus das Licht genennet wird, weil er das Licht ist der Seelen.

V. 12. Kam leuchten in der Nacht.

Dies ist wiederum dasselbe was der heil. Evangelist sagt, Das Licht ist in die Finsternis kommen, und die Finsternis hat das Licht nicht erkannt begreifen. Von dem Worte, nemlich, dem Herrn, der mitten in dem Juthum der Juden, Griechen und Römer kommen ist, und in der Nacht im Fleisch erschienen. Welches, da es rein an sich selber war, weil es vom Vort gebohren, der nichts armacht hat als was gut war, durch die Sünden verdorben und verunreinigt worden ist. Diese Nacht kan man nicht besser verstehen als mit der Nacht, davon spricht Ps. 137: 36. Dann wie die Finsternis den Tag in der Nacht leuchten, so hat welcher Bruder den Bruder, noch Sohn den Vater kennen, so ist auch Adam mit seinen Nachkommen in die Nacht der Sünden gefallen. Welche Nacht des zur Zukunft des andern Adams erwählet hat, der das Licht hat in die Welt gebracht. Ja selber das Licht gewesen und in die Welt kommen ist, und hat die Augen unserer Seelen mit der Glorification seines Heiles erleuchtet.

V. 13. Geboren aus seiner Kraft.

Zu sehen, als selber Gott, und eine Ursach seines Beginns nach dem Fleische, wie St. Augustinus anzeigt in seinem Handbuche an Laurentium: da er beweiset, daß die Menschwerdung des Menschen Jesus, ein Werk sey der göttlichen Dreieinigkeit. Zum andern als der Sohn Gottes. Und darum sagt Hieronymus sehr wohl in dem Buche von der Einigkeit des Vaters und des Sohnes: Obwohl, spricht er, der Sohn Gottes in der Geburt, Leiden und Sterben, Gaben unserer Natur gethan hat, so hat er dennoch die Sachen aus Kraft seiner Natur gethan: also wie er ihm selber am Beginn ist gebohren zu werden: er selber will leiden dasjenige, was er nicht kan leiden: also er stirbt, der doch lebt. Und dennoch wie er, der Gott ist, daß that durch den Menschen, als der durch seine Kraft gebohren ward, leidet und stirbt; so läßt er doch ruhen, zu thun was dem Menschen eigen ist; als der durch seine Kraft gebohren ward, leidet und stirbt.

V. 14. Geleiden.

Der Vater hat daß der Herr auch durch seine Kraft gebohren sey. Und darum hat er dem Johannes an. 1. 14. Niemand nimmt die Sünde von mir, sondern ich lege sie ab von mir selber. Zu verstehen zu geben, daß er nicht allein mit seinem Willen gebohren sey, das ist,

ist, daß er sterbende in dem Fleische mit seinem Willen das Leben gelassen habe; sondern daß er vielmehr hat ausgedrückt seine Macht oder Kraft, welche die Theologen *potestatem activam* nennen; angesehen daß er, der sein Leben ließ, dasselbe wiederum annehmen konnte, da es ihm beliebte. Wie er auch gethan hat. Welches kann seine Göttliche Macht auch in diesem Theil erweisen.

V. 15. Und darum ist er Gott.

Dies ist ein großer Trost vor die Seele, daß die Menschheit, welche der Sohn Gottes angenommen hat, mit der Gottheit also vereinigt ist, daß er nicht gelitten hat als Mensch, und wir wissen daß er es hätte können nicht leiden als Gott, und daß er durch seinen Willen ist erwidert gewesen, daß wir in ihm unterthänig sein sollten. Worinnen der Grund unserer Seligkeit besteht. Dann niemand kan unterthänig sein, als mit etwas mit eigenem Willen thut. Nun wissen wir daß er dierfürge ist, nicht allein der gestorben ist, und der nicht konnte sterben, wie der Herr in vorerwähntem Orte von ihm selber redet, sondern auch, wie ein Apostel wohl sagt, der den Tod hat angenommen, und der das Leben gab.

V. 21. So ruhet die Sterblichkeit.

Es ist nichts das mehr wider die Gottheit Christi zu streiten scheint, als daß er hat können sterben: und ergen seine Herrlichkeit, als daß er gestorben ist. Dennoch ist dies an ihm geschehen durch den Rath und Willen seiner ewigen Gottheit: also das nicht allein seine Gottheit, die keiner unglücklicher Geburt noch Tode unterworfen ist, sondern auch der Rath und Verstand seiner Menschwerdung und Sterblichkeit vor aller Zeit ist: als der vor der Zeit beschlossen hat zu thun dazumal, was er auf die bestimmte Zeit vollbracht hat und ausgerichtet. Und dies ist es was der Autor in dem vorerzehlenden zusammen gesagt hat.

Er hat durch eignen Rath,
Noch wachtet Gott allein, genommen diese Satt.
Es als er Mensch noch war, u.

Es wäre auch eine große Thorheit sein zu glauben, was der Herr Christus, da er von seiner Vergebung, die sich auch absonderlich auf alle, was geschehen ist, erstreckt, Matth. am 4. und 10. unter andern im 29. und 30. Vers sagt: Daß auch nicht ein Sperling einen halben Pfennig werth ohne seinen Willen auf die Erde falle; und zu glauben, daß er ohne seinen Willen solle sterben oder Mensch werden sein. Woraus kann folgen würde, daß er sein Gott nicht wäre. Kann gleichwie Gott allein thut was er will, also kan der sein Gott sein, welcher thut was er nicht will; oder sohet was ein anderer will.

V. 25. Die Weisheit.

Als wird er genannt Tröster, 1: 22. Cap. 2: 4. insunderheit in der 2. an die Corinthen.

Der V. Das Leben.

Das Leben war in ihm, und das Leben war das Licht der Menschen, sagt unser Evangelist, 1: 4. So er den Herrn Christus
Das

das Leben nennet, weil er entweder alles erhält *und* lebet; oder weil er allen vernünftigen Creaturen das irdische Leben giebt, wie es Philosophus auslegt, und der Vater hier nachsagt: oder weil er eins mit seinen Eigenschaften ist, das wir in ihm leben, wie die alten Väter gelehrt haben. In dem Vater sind wir, in dem Sohne leben wir, in dem Heiligen Geiste nehmen wir zu, sagt Hieronymus.

V. 12. Dem Sohn ist beimgestalt.

Christi Johann. 1: 14. Item 17: 2. Matth. 28. Luc. 10: 22.

V. 13. Er alles auch in allen.

Christus ist alles in allen, das ist, das Ende und der Anfang; wie es auch die alten Väter auslegen, und der Kirchen Geschichte, so auch von andern gebraucht wird, sich bezeugt. Der Prophet in der ersten an die Gerichter 15: 28. gebraucht sich der Art zu reden von Gott dem Vater: Und zu den Propheten, 7: 11. von Gott dem Sohne: welcher hinsichtlich sich die alten Väter gegen den Bräutigam anschauen, die den ersten Gott wieder den Sohn und seine Gottheit ansehen. So hat der Vater diese zwei Eide wohl zusammen geknüpft, daß der Sohn nicht weniger von Macht ist als der Vater; als welche ein Gott sind.

V. 14. Des Vaters eignes Bild.

Bild wird der Herr im Buch der Weisheit 7: 26. zu den Gelehrten 1: 15. in der 2. an die Corinth. 4: 4. genannt. Dieweil er, wie Hieronymus mit den Apostelen Vatern sagt, Gott aus Gott ist: und daraus spricht S. Hieronymus an seinem Orte die Worte des Propheten, 15: 28. 1: 1. an, da der Sohn das Ebenbild der Selbständigkeit Gottes genannt wird. So ist er nun das Bild des Vaters: endlich, anzeigen seine Gottheit. Zum andern, anzeigen seine Menschheit und die Ähnlichkeit, weil er, da er unsichtbar war in seiner Natur, sichtbar ist worden in der unsigen. Wie auch sieht, sagt er, Philipp, der sieht den Vater. Und das, damit er uns das Bild Gottes wiederum gebe, welches in uns durch die Sünde vergangen war. Und darum ist er zu uns kommen. Dann wie ein Bild, das durch Hölle aufgezogen oder verleset ist, nicht erneuert kan werden, es sey dann das lebendige Komme, dessen Bild er ist: also ist das Bild des Vaters in uns kommen, das selbige in uns zu erneuern, das einmal durch die Sünde vergangen war.

V. 14. Des Vaters Wolgefallen.

Wie der Vater den seiner Taufe selbst bezeuget hat, da er gesagt: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich ein Wolgefallen habe. Welches die erste Stimme ist, sagt Hieronymus, die der Vater in der Person des Sohnes ausgesprochen hat: und auch, sagt er, niemand als er allein, unter allen die am Himmel sind, hätte Jesus Christum seinen Sohn nennen dürfen.

V. 15. Gott. (*)

Dies ist, nicht anders als Gott: und dies ist noch der H. Evangelist sagt: Und das Wort war Gott.

V. 15.

(*) Hieronymus sagt: *God selig*.

V. 15. Doch, ob wol ic.

Der Autor beginnt was höher zu sehen, allein mit einem Worte oder zweien anzudeuten, wie ferne das die alten Väter, als sie von den Hebräern gebracht worden, angesehen sind, und sonst kürzlich darinnzugethan von so viel geistlichen Vätern: Das vom Sohne Gottes, wann man von Ihm redet, ohne zu reden von dem Vater, gesagt wird, daß er das sei, was er ist, von ihm selber sey, und von ihm selber habe; aber in Betrachtung daß er Sohn ist, und Sohn des Vaters, daß er alles vom Vater habe. Und darum wird er auch, wie St. Augustinus sagt, in Ansehung sein selbst Gott, in Ansehung aber des Vaters Sohn genannt. Und wie Cyprianus schreibt: Die Dreieinigkeit in Ansehung daß sie eins ist, ist ohne Beginn; die Personen aber haben einen Beginn, und wiederum keinen Beginn. Darin der Vater ist ohne Beginn; und ist der Sohn und der h. Geist ihr Beginn. Welcher Beginn und Ursach aber uns ist, wie er vor uns ist, in Ansehung alles dessen was geschaffen ist: Dieweil er war, wie der h. Johannes sagt, zu dem Beginn. Der Autor hat eigentlich mit denen jenen Hebräern ausgedrückt darinnzugethan, was die Griechischen Theologen sagen von dem Sohne, daß er sey *ἀρχή*, nicht *ἀρχή*; Gott von sich selbst, aber nicht von sich selbst Sohn.

V. 16. Der Vater gab dem Sohn, als Vater, den Beginn.

Die alten Lehrer sagen; daß der Vater ein Beginn ist, der Sohn ein Beginn ist, der heil. Geist ein Beginn ist. Der Vater ein Beginn ohne Beginn, der Sohn ein Beginn aus dem Beginn, der heil. Geist ein Beginn aus allen beiden. Ist nun der Sohn ein Beginn aus dem Beginn, so müssen wir wissen daß er sey ohne Beginn: weil sein Beginnung ist ohne Beginn. Der Sohn (sagt Augustinus) spricht durch sich selbst: sondern aus dem der aus menschen ist: geboren von Ewigkeit, nehmende seine Natur aus der Ewigkeit des Vaters: eria aus eria, Gott aus Gott, gleich wie der Vater eria ist, und Gott ist.

V. 17. Aus ihm, und nicht nach ihm.

Das sind Cyrillus und Gregorius eigene Worte: *ἐκ αὐτοῦ καὶ οὐ κατ' αὐτόν*; Da sie reden von dem Sohne und dem heil. Geiste: Die (sagen sie) sind aus dem Vater, aber nicht nach dem Vater. Warum? Weil der Vater, gleichwie er von Ewigkeit gewesen ist, also den Sohn von Ewigkeit gezeugt hat: oder, weil der Vater nicht ehe gewesen ist, als er den Sohn gezeugt hat, weil er von Ewigkeit gewesen ist, und ihn von Ewigkeit gezeugt hat.

V. 18. Der Sonnen Strahlen.

Gregorius im ersten Buche von dem Sohne, wie auch ander Väter, als er will zu verstehen geben, wie das der Sohn Gottes von Ewigkeit sey mit dem Vater, und dennoch als Sohn angesehen sey aus dem Vater, gebraucht sich des Vergleiches, welches der Vater sich selbst auch gebraucht hat: daß er also von Ewigkeit gebohren sey aus dem Vater, daß er nicht sey nach dem Vater, sondern von Ewigkeit mit dem Vater. Er

braucht auch das Gleichen von dem Lichte der Sonnen, aber wie der Vater thut, und er sitzt in seinem Thronen von der Weisheit an den Ewigkeiten von den Strahlen der Sonnen: der nicht nach der Sonnen, sondern mit der Sonnen, und dennoch aus der Sonnen sind. Zu verstehen zu geben, daß auch also der Vater niemals gewesen ist ohne den Sohn, und dennoch daß der Sohn als Sohn ist aus dem Vater. Andre gethanen sich des Gleichnisses von dem Lichte und seinem Glanze, welche nicht können schärfen werden, und werden dennoch unterzuden: als deren eines Licht, das andere Glanz ist: auch also, daß der Glanz aus dem Lichte, aber nicht nach dem Lichte ist: ja auch so, daß das Licht ohne Glanz niemals gewesen ist. Welches sie vermehren aus besten auszubringen die ewige, und darum unaussprechliche, Geburt des Sohnes aus dem Vater: welche die heil. Schrift auch vor Augen stellt, wiewohl sie von der Manier derselben nicht redet. Und das Gleichnis haben mehrertheils gebraucht alle alte Väter: als Gregorius, Chrysostomus, Theophylactus, Irenäus, Augustinus, Rufinus über die Artikel des Glaubens, weit und breit. Irenäus in seiner Auslegung über die Erkenntnis des Glaubens, (*) mit noch andern. Tertullianus wider Praxean gebraucht das Gleichnis von einer Blume oder Erbsen, von einem Quers und dessen Pflanz, von der Sonnen und ihren Strahlen. Welcher selbigen mit vielem Erweis darthut.

V. 41. Was schenken wir so hoch.

Der Vater nicht mit nachfolgenden Worten zu erkennen, nicht daß dieses Gleichnis neu sey, als welches, wie gesagt, mehrertheils alle Väter gebraucht haben: oder, daß es ungemein sey, als welches von der alten Kirche verstanden: sondern endlich, daß man nicht leichtsinnig und vermessene Dummheit, so über alle Büchse ist, mit geschaffenen Dingen vergleichen solle: zum andern, daß die alten Väter etliche Sachen geschrieben haben, sich gegen die Feinde der Kirche und der heil. Schrift zu erklären, welche die heil. Schrift mit denselben Worten nicht sagt: nicht so sehr auszulegen was sie sagt, als zu vertheidigen dasjenige, was sie nicht sagen: und daß man außer dieß nicht schreiten sollte, als wie er dann selbst auch besonders nicht gethan hat. Besser ist das wir von der Sache reden mit Ambrosio, welcher sagt: Frage mich um diese verborgene Natur nicht. Ich weiß dir nicht besser als ich weiß. Tich weiß ich allein wol, daß ich nicht weiß dasjenige, was ich nicht wissen kan. Und mit Hilario im andern von der Dreieinigkeit, der, da er von der ewigen Geburt des Sohnes aus dem Vater (wovon der Vater bis hierher erwehnet hat) redet, auch sehr wol sagt: Ich weiß es nicht, ich erforsche es nicht, und tröste mich dennoch desselben. Die Engeln wissen es nicht, die Engel haben es nie gehört. Der Heiligst der Zeit begreift es nicht: kein Prophet hat es gesehnet, kein Apostel hat es gefragt: der Sohn selbst hat es nicht gesagt. Und fürwahr, weil der Mensch nicht kan die Sonne ansehen, welche den ersten Tag gemacht ist, wie sollte er können die ewige Geburt, die ewige Natur des Sohnes Gottes ansehen, der alle die Tage, und unsern Verstand,

(*) Eusebius Scholasticus ist hiervon sehr weitläufig in seinem Geschichte vom Wege zur menschlichen Seligkeit.

hand, gemacht hat? Darum laß uns wissen lernen, daß wir nicht wissen, als was Gott gewollt hat, das wir sollen wissen, durch den Herrn Christum: durch welchen wir können wissen alles, was wir müssen wissen. In laßt uns lernen, daß wir mehr nicht können wissen; Und diese Verborgtheit fahren lassen.

V. 49. Nachdem das schöne Geld.

Hier beginnt der Autor zu beweisen den alten Stand der Menschen nach Adam, die alle in ihm und in ihnen mit der Sünde bekehrt sind; ja durch ihn auch in ihnen: Und sind nicht allein des Todes des Leibes, welcher eine Strafe der Sünden ist, sondern auch der Sünde, welche ein Tod der Seelen ist, in ihm theilhaftig worden: wie ein Aelterer wohl sagt: indem sie durch ihn die Gnade Gottes verliehen, und nach alle Tage die Früchte seiner Sünde hervorbringen. Verderbet am Verstande, durch die Unwissenheit und Finsterniß derselben: verderbet am Willen, indem sie freuten wider die Unterthänigkeit, welche sie Gott schuldig sind. Wie dann die Erbsünde anders nichts ist, als eine Unwissenheit am Verstande, und seine Unterthänigkeit am Willen. Endlich zu beweisen, daß niemand derselben Gnade theilhaftig ward, als welcher die Geburt in Adam hinweg thut durch die Wiedergeburt im Heile: der das kam ist, das von Anfang der Welt geschlachtet ward, (wie der H. Johannes von ihm redet) und theilt den den Zeitigen mit den Früchten seiner Gnade gewesen, bei daß er selber Mensch werden, und also in dem Menschen kommen ist: hat verbessecht die Wahrheit unserer Natur und die Keimzeit: ist gewesen außer den Leiden Adams, und hat seinen Lebenden gegeben (wie der Apostel zum Hebräern im 7. sagt) in Abraham, nach den Lebenden selber mit Reichthum empfangen. Auf daß er, als nicht gerührt von der Schlange, die Biß und Leiden der Sünden, mit denen wir zur Welt kommen, durch sein Blut säubern, und mit seinem Leben dasjenige, was in uns durch das unzureichende war, aufrichten sollte. Göttlich, auf daß die Natur, welche in dem ersten Menschen die Welt mit Sünden erfüllt hat, in dem andern Menschen, der Mensch war ohne Sünde, und Gott über alle Creaturen, die Welt von der Sünde reinigen möchte.

V. 52. Und wegen ihrer Schuld.

Dann weil sie nicht beachten zu sein als sie waren, sind sie weniger werden als sie waren. Darum, wie Adam uns verderbet hat, weil er, da er Mensch war, Gott wollte gleich sein: also hat uns der andere Adam erlöst, weil er, da er Gott war, Mensch hat werden wollen.

V. 57. Im Menschen wird der Tod.

Hiermit zu erkennen zu geben, daß nicht die Sünde durch den Tod, sondern der Tod durch die Sünde in die Welt kommen ist: wie ein Aelterer wohl sagt, und der Apostel bezeugt, Röm. 5: 12.

V. 65. Also daß er.

Siehe Genes. 3. 15.

V. 77. Und da die große Flut.

Hier floht der Autor nun an zu beweisen daß Jesus Christus, der so weis ist, als zuvor gesagt, vor der Zeit, und verheissen vor dem An-

sunge der Zeit, und leutlich gegeben in der Erfüllung der Zeit, für denselben Christus. Welcher darum der Inhalt ist des dem Händruss, und giebt uns das ewige Leben auf Gnaden. Welches wiederum das ewige Ende aller bösen Händruss ist. Doch weil niemand den Willen Gottes erkennen kan ohne ihn, so hat er zuweilen die Väter angesprochen, ehe er kommen ist. Und darum haben auch etliche unter den alten Lehrern gesagt, daß er das Wort genennet werde; dieweil er von Anfang an seinem Volke geredet, und seine süße Stimme hat hören lassen.

V. 31. Ich Noa und sein Haus.

Siehe Genes. 7.

V. 34. Jedoch nicht ohne Bund.

Wegen der allbereit im Paradies verheissenen Gnade, belanget den Namen des Bundes. Daraus kommt es auch, daß die alten Väter sagen, der Hain sey gewesen ein Vorbild der Kirche, ausser welcher niemand kan erhalten werden; Und ausdrücklich, der Fluth, so das Erdreich bedeckt hat, so für Noa und die Seinen, so mit ihm im Kasten waren, eine Taufe, für die andern eine Straffe gemein; Der (sagt Hieronymus im 7. Schreiben an Pompeium) nicht haben können durch das Wasser erhalten werden; als wie die, so in der Kirche nicht getauft werden, durch das Wasser nicht gereinigt und selig gemacht werden.

V. 36. Mit Abram wolltest machen.

Nemlich, den Bund der Gnaden; welcher erst mit Abraham und den Seinen gemacht ward Genes. 15. zwar aber, doch nicht so deutlich, mit Adam, und begriffen in den verheissenen Worten Genes. 2: 15. Doch der Autor, welcher von dem ersten und andern redet, giebt zu erkennen, daß dieser Bund, der in Ansehen der Zeit sich ausgebreitet hat von Adam zu Abraham, von Abraham zum Noe und der Erlösung aus Noe, leutlich von der Verheissung des Heiliges an die zur Ankunft des Messias in das Fleisch, in Betrachtung des Bundes und Fundamentes, ein Bund gewesen, nemlich der Herr Christus selbst, den sie allzumahl gemein hatten.

V. 32. Du bist Emanuel von diesen Zeiten her.

Der Autor sagt, daß der Herr Jesus vom Anfange gewesen sey Emanuel, das ist, Gott mit uns. Welcher Namen ihm verprochen ist Esai. 7: 14. und zugeeignet Matth. 1: 23. Und darum haben die alten Väter wohl gesagt, daß die welche zugeeignet haben, daß der Herr in das Fleisch kommen sey, auch nicht könnten bekennen, daß derselbe Christus kommen sey vor seiner Zukunft; nemlich, in den Vätern im ersten Bund. Tertullianus im Buche vom Fleische Christi; aber er sagt, laßt dieß nicht zu, indem ihr den Christum nicht ewoller annehmen, der von da an das menschliche Geschlecht lernte ansprechen, erlösen, trösten, in der Gestalt des Fleisches, das noch nicht geboren war; weil es noch nicht sterben sollte, ehe seine Geburt und Sterblichkeit verständig wären.

V. 96. Der alte Vater gieng.

Siehe Genes. 12: 1. und Act. 7: 2. da es von dem ersten Patriarchen, dem Heil. Stephanus, wiederum erwähnt wird.

V. 97. Hat Isaac geboren, Des Segens grossen Stamm ic.

Gleichwie Abraham der Vater der Gläubigen genennet wird, also wird Isaac heilich alldert der Vater des Segens genennet: entweder daß er erstlich das Zeichen des Segens in sein Fleisch empfangen hat, nemlich die Beschneidung: Genes. 21: 4. oder daß er die erste Frucht des Glaubens gewesen ist: oder daß er das erste Vorbild gewesen unsers Heilgen Christi, welcher der Segen aber alle Segen ist. Dann wie der Herr Christus ein Sohn war derer, die nach der Natur nicht konnte gebären, so war Isaac ein Sohn derer, die nicht mehr nach der Natur konnte gebären: Und gleichwie der Glaube Abrahams sein Alter zu nichte machte, also hat der Glaube in der heiligen Nacht die Natur überwandten. Doch der Autor, indem er Isaac den Vater des Segens nennet, hat noch andere Ursachen geholt: als sonderlich, daß Genes. 25: 22. der Herr zu Rebecca, des Isaacs Hausfrauen, sagt, es wären zwei Völker in deinem Leibe; Jacob nemlich, der Vater der Juden, (welche den ersten Segen, so dem Samen Abrahams, Genes. 22. zugesagt worden, und die Gnade genossen haben) und Esau, der Vater der Heiden, die in ihre Stelle kommen, und, wie der Apostel sagt Röm. 11: 20. einwurfsam sind. Welches vom Tertullianus, in seinem Buche gegen die Juden, sehr wohl erweisen wird.

V. 101. Gleichwie ein Jüngling.

Dies Gleichniß wird gebraucht von der Heil. Schrift, zu verheben in gehen, die unaussprechliche Liebe, welche der Herr zu den Seinen offen getragen hat. Doch insonderheit im Heben (siehe Salomonis). Und doch ist die Ursache, daß die alten Väter, wann sie von der Liebe des Herrn zu seiner Gemeinde reden, sich dessen Gleichnisses überall gebrauchen.

V. 114. In Flammen. Act.

Siehe Ezech. 14: 19. Psalm 78. Da der Prophet sagt: Und du heft sie des Tages geleitet durch eine Wolcke, und die ganze Nacht durch einen Glanz des Feuers.

V. 115. Mit Wasser aus dem Stein.

Siehe Ezech. 17: 15. und den Apostel in der 1. zum Corinth. am 10: 4. da er sagt: Daß dieser Fels sey Christus.

V. 118. In ihren Leib geschnitten Der wahren Zukunft Pfand.

Der Autor versteht die Beschneidung. Welches das erste besondere Sacrament gewesen ist, damit der Herr seinen Bund besiegelt hat: als wie es auch der Bund der Beschneidung genennet wird Act. 7: 8. und daß er in das Fleisch seines Volkes auf unaussprechlicher Liebe geschnitten hat, nicht anders als man die Worte eines Bundes in heilige Tafeln schreiben zu lassen getreuet ist. Und darum sagt er:

In ihren Leib geschnitten Der wahren Zukunft Pfand.

Siehe die Einzigung desselben Genes. 17: 10, und wird erneuert Josue 1: 2.

V. 119. Begeben in den Mund.

Der Autor verdrückt das andere besondere Sacrament des alten Bundes, nemlich das Osterlamm, welches unter andern andeutete die Vereinigung, Erziehung, und Lebendigmachung in dem zukünftigen Christe.

V. 124. Dann Richter eingesetzt.

Das Volk Israel, so unter dem Gebirge war eines Herren, der aller Times und über alles Herr ist, ist unter verschiedenen Arten der Ansetzung unterworfen gewesen bis zur Zukunft des Herren aller Herren in das Fleisch: Unter andern von Jesus, so bis zum Priester Eli unter Richter gewesen, bis daß sie auf ihr eigenes Begehren einen König überkommen haben: nemlich Saul 1. Sam. 8: 12, der gekrönt ward vom Samuel in selbigem Buche cap. 10: 24. An dessen Stelt David gekrönt ward auch in selbigem Buche cap. 16: 12. das wahre und rechte Vorbild des ewigen Königs Israel, der in dem Fleische erdbermen sollte. Doch der Autor, als welcher auch in diesem Theile den alten Vätern nachfolgt, theilt fünf Zeiten vor bis zur Ankunft des Herren. Die erste von Adam bis Noe: die andere von Noe bis Abraham: die dritte von Abraham bis David: die vierte von David bis zur Salomonischen Gefangnis: und die fünfte von der Erlösung bis zur Ankunft des Herren.

V. 115. Bis daß der große Rath.

Hier beginnt der Autor zu beweisen, wie das Wort, das im Anfang war, und den Gott war, und Gott war, dadurch alle Dinge gemacht sind, und ohne welches nichts gemacht ist, das gemacht ist, das mit dem Vater gemein hat die Natur des Vaters, das ist, das wahrhaftiger unveränderlicher Gott war, nicht weniger als der Vater, noch nach dem Vater, sondern eines mit dem Vater. Sohn ist worden eines Menschen, und hat angenommen die Natur des Menschen, und ist also worden wahrer Mensch in der Jungfrauen, und aus der Jungfrauen, so daß er angenommen das Fleisch des Menschen, und Gott blieben ist über alle Menschen: ohne Veränderung der Gotttheit durch die Schwachheit des Fleisches in dem Fleische, sondern annehmend das Fleisch durch die Kraft seiner Gotttheit, und durch sein Fleisch zu Gott zu bringen, und uns eine neue ewige Geburt zu verleihen durch die sunne im Fleische, auf daß, wie die erste Geburt des Sohnes Gottes, davon der Autor oben geteget, ist gewesen erstlich aus Gott, hernach aus dem Menschen, also unsere erste Geburt sollte seyn aus dem Menschen, die andere aus Gott.

V. 119. Zu werden das wir sind.

Das ist die menschliche Natur anzunehmen. Denn der Herr Christus hat die Natur an sich genommen, die von Adam besetzt war: auf daß er, sagt Tertullus, von der Schwachheit Adams unsere Natur erlösete, und derselben seinen Geist mittheilte.

V. 140. Des Uebelsüßers.

Des Satans: wider Monichthum, welcher die Sünde Gott zuschrieb. St. Augustinus im Buche der Kirchenlehre: Weder das Böse noch die Bosheit ist von Gott, sondern vom Teufel erfunden, weil derselbe auch gut von Gott geschaffen war. Und ein wenig darnach: Der Teufel, weil er nicht zufrieden war, daß er allein vergeblich mußte, hat auch andern zum Übel gerathen, auf daß der, so ein Erfinder war seiner eigenen Bosheit, auch eine Ursache würde eines andern Bosheit. Origenes im Buche wider die Antropomorphiten im 27. Cap. Alles Fleisch, sagt er, wird beschuldigt durch den Erfinder des Bösen. Hieronymus und andere Griechische Väter pflegen auch gern also zu reden, aus Ursachen wie gemeldet ist. So laßt uns diesem nun nachhinnen, und die Gütigkeit des Herrn Jesu gegen die Boshaftigkeit des Teufels stellen. Der Teufel hatte den Menschen nicht erschaffen, und hat ihn verführt. Der Herr Jesus hat den Menschen erneuert, und hat ihn wiederum erneuert: ja dich zu ihm sich selbst auch zum Menschen gemacht: Dem Teufel also aufzureißen die Natur, welche er geschaffen, und der Teufel verführt hatte. Darum hat er auch angenommen dasjenige, was wir sind, und nicht dasjenige, was in uns ist vom Teufel: das ist die Natur des Menschen, nicht die Sünde und das Verderben, welches ist in dem Menschen; aber vom Teufel, dem Erfinder des Übels, und Verderber desjenigen was in uns gut war, und was von Gott war.

V. 141. Die Boten die rund um den Thron des Himmels schweben.

Der Autor leget durch das Wort allzeit, das Wort aus, welches der Heil. Evangelist Matthäus gebraucht, cap. 18: 10. da der Herr sagt, daß die Engel im Himmel allzeit sehen das Angesicht seines Vaters. Gegen diejenigen, welche das Griechische Wort nicht recht verstanden, und daraus schlossen, daß die Engel der Gegenwart Gottes von Ewigkeit gemessen, und also seligends ewig sind. Dann das Wort bedeutet keine Ewigkeit, sondern giebt allein zu verstehen die feste Bezeugung, welche die Engel Gott thun, in der willigen Anerbietung ihres Dienstes: Und verstehen sie, daß dieser Dienst nicht sey aus Zwange, noch wegen Würdigkeit ihrer Natur, sondern aus Gnade. Wie Damascenus sehr wohl sagt, daß sie Diener Gottes sind, nach seiner Gnade.

V. 146. Die große Braut.

Nicht allein eine weltliche Art zu reden, sondern auch welche die Allen gebrauchen wider Hoforium und seines gleichen, die sauten daß die Heil. Kirche allein Mutter des Menschen wäre: und andere, wie Corporales, Elben und Geister: die gar dachten sahen, daß sie von Jesu nicht erkannt worden: so daß sie die Jungfrau zu einem Weibe, Gott zu einem Väter, seinen Sohn zu einem Vassal machten. Aus welchen Ursachen die Väter (wie Tertullianus und andere) zuweilen also reden.

V. 156. Und Geister sehen kan.

Wir sehen Gott mit dem Geist, nicht wie er ist, sondern nachdem wir uns einbilden, daß er ist, aus demjenigen was wir meinen, daß ihm am aller-

ernächstem beschränkt: oder aus seinem Worte, oder aus demjenigen, das ihm zugesprochen wird: wie die Väter, sagt Gregorius in seinem Gespräch über die Geburt unsers Herrn, über viele Werke ohne Farben schreiben; wegen seiner Unendlichkeit und unsrer Schwachheit. In seinen Betrachtungen, *de mysterio incarnationis s. Trinitatis*. Dann Gott ist so ferne über alles dasjenige, was wir von ihm denken, so ferne er ist über dasjenige, das wir sind.

V. 166. O Wunderwerk.

Ein Werk, das alle Werke übertrifft. Und darum sagt Ambrosius in seinem ersten vom Glauben: Man mag wohl wissen, daß der Herr Christus geboren sey; man mag nicht nachsuchen, wie er geboren sey. Dies allein mag ich nicht erkennen, nach diesem darf ich nicht fragen.

V. 166. Die Gott ihr in den Leichnam brachten.

So daß nach der Botschaft des Engels, durch Ueberdichtung des Heil. Geistes, das Wort in die Jungfrau kommen, und Fleisch in ihr worden ist, damit niemand dieß den Worten des Engels zuschreibe; welches ferne von der Meinung des Auteurs ist. Dann es würde eine schreckliche Lebertreue sein zu glauben, daß das Wort, Gott, sollte empfangen seyn aus dem Worte des Engels; wie Athanasius sehr wohl bemerkt in seinem Buche von der Mutter Gottes. Und darum sagt auch der Evangelist, daß der Engel von Stunden an darvon gegangen sey, Luc. 1: 28. damit niemand dieses ihm zuschreiben sollte. Aber wie ist es geschehen? Der Auctor, wie allbereit gesagt ist, nennt es ein Wunderwerk; weil die Weise unbekannt ist. So daß Hieronymus, über das Genethereiben an die Römer, sehr wohl sagt: Ich weiß daß das Wort Fleisch worden ist, und wie es Fleisch worden ist, weiß ich nicht. Wunderst du dich, daß ich es nicht weiß? Keine Creatur weiß es nicht. Und wie wollte es möglich seyn, daß der Mensch, der nicht begreifen kan, wie die Erde und die Seele, als der Mensch erstlich erschaffen ward, zusammen geführt worden sind, verstehen soll, wie das Fleisch und die Gottheit vereinigt sind worden, in dem und durch dem, der den Menschen geschaffen hat.

V. 167. So eine Jungfrau war.

Der Herr ist gebohren aus einer Jungfrau, weil er keinen Vater aus dem verderbten Saamen Adams haben sollte, und kam den verderbten Saamen Adams mit seinem Erempel zu lehren, mit seiner vollkommenen Gerechtigkeit aufzurichten, mit seinen Verdiensten in das Paradies wieder zu bringen. Der Auctor setzt dazwischen, Ein Weib von unser Art, weil er nicht weniger Mensch mußte seyn als Adam, doch außer dem Verderbniß Adams, als der das Verderbniß Adams kam hinweg zu nehmen. So daß er nicht allein darum rein gebohren ist, weil sie Jungfrau war: sondern er hat seine Natur selbst gereinigt, weil er die Keimigkeit war der Natur, die er zu reinigen kam.

V. 168. Und ihren Vater sich.

Nach seiner Ewigkeit und Gottheit. Dann im Joh. 1. (wie auch oben

eben aus dem H. Quakimus abhervortretend) entweder Gott oder Geschöpf ist, und im Fall der Herr Christus wahrer Gott ist, als wir es ist, so muß der weiser der Jungfrauen Sohn war, auch Schöpfer gewesen sein seiner Mutter. Und also sagen alle die alten Väter. Christologus: O Jungfrau, aus dir ward der so dich erschaffen hat, aus der entspringt dein Waisung, in deinem Saamen ist dein Vater, in deinem Fleische ist dein Gott: ja er hat das Licht der Welt aus dir genommen, der der Welt ihr Licht gegeben hat. Und an einem andern Orte von ihr: Sie hat den getragen, der die Welt trägt; sie hat ihren Vater bei vor gebracht, sie hat den genährt, von dem alles seine Nahrung empfangt. Basilus Bischof in Seleucia: Da hat sie das Erschöpfte gesiehet, das zuvor nicht gesiehet ist, einen Sohn, seiner Mutter Vater, ein Kind das vor seiner Mutter war, ein Kind das älter war als alle Zeiten.

V. 169. Der vor dem Hund war.

Die Gedanken des Menschen sehn nicht weiter als der Leib, woran sie gebunden sind. Durchdacht erscheinet es gewöhnlich, daß sie, wenn sie von der Erquickung des Herrn reden hören, welche Erquickung sich mit seiner Geburt anfangen hat, seiner Geburt verachten, in vergessen seiner ewigen Geburt aus dem Vater. Darum kommt der Rathe nun, und vernähmet einen uralten, zu bedenken, daß der über alle Höhet gehoben ist, der sich so bestia erniedert hat. Tragt auch weiter, daß er Gott gewesen ist, und unterschiednen Eigenschaften, welche Gott allein zukommen. Von denen die erste aus der Schöpfung ankommen ist: welche Gott allein, und einem Gott allein, wird inaschreiben. Weil dann dieses Ehrlich gehöret ist, so muß er nicht allein Gott, sondern eben der selbige Gott sein, in Ansehung des Wesens.

V. 177. Der nicht geborenen ist.

Zu verstehen zu gehen, daß der Herr von Ewigkeit ohne Mutter ist: weiseth dieß Wort von der ewigen Geburt in unserer Sprache ungenügend gebraucht wird.

Text. V. Vor der Zeit erzeugt.

Zu verstehen zu gehen, daß der Herr allein aus dem Vater ist von Ewigkeit, und daß die Schrift eigentlich so redet: als Psal. 2: 7. Du bist mein Sohn, heut habe ich dich gezeuget.

V. 178. Ohn Ende.

Es seht der Autor fort, und zu zeigen daß der Mensch Christus, der von der Jungfrauen empfangen ward, wahrhafter Mensch, und auch wahrhafter Gott sey, erweist er, daß nach andere Eigenschaften, die Gott inaschreiben werden, nicht allein den ewigen, so auch etlicher Wesen in dem H. Wesen sind (als da ist das Leben, die Wissenschaft, die Wahrheit, der Wille, die Rechtfertheit), die in Gott war vollkommener und anders, aber doch auch etlicher Wesen im Menschen sind, sondern auch die andern, welcher niemand, ja selber auch die Engel, nicht theilhaftig sind, (als da ist, daß er allmächtig, ohn Ende und Zeit ist) auch dem Sohne

Sohne zugehören, und zwar ihm auch eigentlich zugehören, als der ein-
zig ist in dem Heilen.

Verf. V. Außer Zeit.

Den kein Zeit beschleußt, weil er außer allen Zeiten ist: **Da** den kein
Zeit ist, weil er alles erfüllt.

V. 179. Der bis zum Himmel reicht.

Eine Art zu reden, welche andeutet, daß der Herr Christus über alle
Himmel ist: wie die Schrift sagt, daß die Weisheit (also wird er ge-
nannt) reicht von Ende in Ende: und zu verstehen giebt, daß er mit
seiner Unerschöpflichkeit über beide Erde geht. Dann er kan reichen (sagt ein
Ältester) zu allem was geschaffen ist, wieviel ihn nicht kan beschließen,
alles was geschaffen ist.

Verf. V. Und auf den Wolken reit.

Eine Art zu reden, die der Heil. Geist sehr lieb hat. Deuter. 33: 26.
O Gott: Da ist niemand der dem starken Gott gleich ist, der
auf den Wolken auch zu Hüften reitet, und auf den Wolken in
seiner Höhe. Psal. 68: 34. Der auf der Wolken Himmel
reitet, welche von Alters her sind. Psal. 104: 3. Er überhö-
het seine hohe Söhne mit Wasser, er flüht die Wolken zu sei-
nem Wagen. Psal. 18: 10. u. 11. Und er beugte die Himmel und
kam herab: und Finsterniß war unter seinen Füßen. Und
er ritt auf Cherub, und flog und trach auf den Flügeln des Windes.
Doch daß wird alles von dem Autor gesagt, anzudeuten, daß ein
Christus Schmithe, wann es von der Niedrigkeit des Herren redet, seine
Höhe allzeit mit darinnen stellen: auf daß wir nicht in Schlaf fallen,
sondern allzeit mit darinnen stehen: auf daß wir von seiner Heiligkeit reden, an seine Größe ge-
denken: und daß er, der über uns ist, uns gleich ist worden allem um
uns zu stellen, auch gleich so wol allzeit über uns bleibet.

V. 180. Jehova Namensfrey.

Das ist, der nach seiner Gottheit keinen eigenen Namen hat. Weil
sein Name berührt auf der Wahrheit seiner unbegreiflichen Natur:
oder weil die Juden den Namen, der ihm hier und in der Heil. Schrift
gegeben war, nicht ausdrücken.

Verf. V. Beschleußt sich mit der Zeit.

Dann der Gott aus Gott war vor der Zeit, ward Gott und Mensch,
indem er zu dem Menschen kommen, und Mensch in dem Menschen wor-
den ist.

V. 181. Kommt in dem Menschen selbst.

Das ist, der Gott war vor der Zeit, macht sich selber Mensch in der
Zeit: unter oder mit welcher Zeit alles gemacht ist, was gemacht ist: und
vor welcher gewesen ist der, so allein nicht gemacht, noch geschaffen ist: der
Herr Christus nemlich. Der allein gewesen ist ehe die Zeit war, und hat
sich
mit

nicht beugen mit der Zeit, noch in der Zeit, noch nach der Zeit. Dieweil er (sagt Augustinus) ein Herr war der Zeit, auch da die Zeit anfang.

Derf. V. Wird von der Magd empfangen.

Wahrhaftig empfangen, damit sie wahrhaftig und einen wahrhaftigen Menschen gebären sollte: wahrhaftig von der Jungfrauen geboren, als daß er nicht minder wahrhaftig ihr Sohn sollte seyn, als er Gottes Sohn war: und alles beides, dieweil er Mittler sollte seyn zwischen beiden, uns und Gott. So daß wir recht sagen mögen, daß er ihr Sohn gewesen sey, den sie empfangen und geboren hat: nemlich es von ihr nicht war, daß sie ihn empfangen und geboren hat, (sagt Cyrillus sehr wohl) sondern von Gott: indem er redet von der Art und den Mitleiden dieses Geheimnisses, nicht von dem Fleische selber, welches er nicht aus dem Himmel gebracht, sondern in der Jungfrauen hat angenommen, als wahrer Mensch: daß er worden ist aus, und in, und wegen des Menschen. So laß uns dann festiglich glauben, nicht allein daß das Wort Gott war, mit dem Heil. Johannes, darvon allbereit oben geredet ist: sondern auch daß das Wort, wie eben er sagt im 14. v. Fleisch worden ist, und unter uns gewohnt hat. Nicht daß dasselbe, wie Eusebius lehrte, in Fleisch verändert gewesen ist, sondern das Fleisch um unsrerwillen hat angenommen. Wie selbigen Ort allzeit und von Alter her die alten Väter einträchtig haben ausgelegt; als unter andern mit Athanasio, Gregorio, Ambrosio, Flaviano Bischoff von Antiochien, Pelagio-Bischoff von Ephra, Eusebio, Severiano Bischoff von Galaten, und ihre Worte, die damals noch in der Christen Handen waren, sehr klar erwiesen werden von Theodorico, der selbst Bischoff zu Ezeren in Persien gewesen, und im Synodo zu Eledchodien von sechshundert Bischoffen vor einem schriftmäßigen aufrechten Hohen und Heil. er erklärt werden ist, in seinem Gespräche Akreptos genannt. Da er sehr ernstlich wieder den Irrthum seiner Zeit, und vor seiner Zeit dieweil, daß das Wort Fleisch worden ist ohne Veränderung seiner Natur, das ist, der Eitlichen; sondern mit Annehmung der unsrigen, das ist der menschlichen. Wie dann auch das Wort, Fleisch, in erwehntem Texte nicht allein bedeutet den Leib, sondern auch die Seele, gegen Arium und Eunomium; und nicht allein die Seele, sondern auch die vernünftige Seele, gegen Aroliarium: ohne welche der Mensch kein vollkommener Mensch ist, und die den Menschen zum wahren Menschen macht, und vollkommentlich absondert, als wahren Menschen. Auf daß wir in dem Herrn Christo alle beide Naturen bekennen und unterscheiden: nemlich d. e. angenommen ist, und die angenommen hat. Dann es ist an allen beiden dem Menschen gleich so viel gelegen; daß er wahrer Gott und wahrer Mensch ist. Die Weise dieser Empfangnis ist uns unbekannt. Das Mittel war der Glaube. Denn er mußte aus der Jungfrauen geboren werden, der den Glauben, nicht die Wollust der Mutter empfangen hat, sagt St. Augustinus.

V. 189. Daß Gott wird ihr Sohn.

Nemlich, Gott der Sohn.

Derf. V. Und Bräutigam.

Nemlich, Gott der Heil. Geist, der über sie kommen ist: wie gesagt wird Tac. 2: 35. Augustinus sagt sehr wohl in seinem Handbuche an Laurentium:

Der.

Der selbige Jesus Christus, der einzige Sohn Gottes, ist geboren von dem H. Geist, und aus Maria der Jungfrauen, und wahrhaft der Heil Geist ist eine Gabe, die so groß ist, als der sie gibt. Das ist Gott: wie der Vater Gott, und der Sohn Gott ist. Und im Buche von der Christlichen Lehre: Daß der Sohn Gottes geboren ist aus einem Menschen, nicht durch einen Menschen. Es kommt auch ferner die Meinung des Augustinus und anderer Väter mehr überein mit demjenigen, was der Autor hier sagt, welcher meint, daß von dem H. Evangelisten Lucas von der ganzen Dreieinigkeit geredet wird, in den Worten: Der H. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. So daß der Allerhöchste ist der Vater: die Kraft des Allerhöchsten der Sohn; und daß der H. Geist allein wird ausgebrucht: dann also sollte der Sohn Gottes sein ihr Sohn als Mensch, und ihr Bräutigam als Sohn Gottes. Welcher Nahmen demselben in Ansehung seiner Kirchen überall gegeben wird. Wie er auch von demselben Heiligtum genannt wird, Matth. 25. da er von seiner andern Zukunft redet.

V. 191. Wo Jesu größter Sohn.

Siehe 1. Sam. 17: 15. da gesagt wird, daß David seines Vaters Schaft zu Bethlehem geweidet.

V. 199. Von dem der jeztund kommt.

David hat von und durch den Herren Christum geredet vor seiner Zukunft in das Reich: Datum sagt Tertullianus sehr wohl: David sucht Christus bey uns, durch welchen Christus sich selbst gesungen hat.

V. 209. Wie dann die schöne Welt bloß aus dem We- sen richtet.

Der Autor redet von der Heil. Jungfrauen, wie der Herr selber 1. Sam. 16: 17. von David; als er dem Samuel ihn zu salben auftrug. Gott sieht nicht auf dasjenige worauf der Mensch sieht. Darin der Mensch sieht auf dasjenige was vor Augen ist; aber der Herr sieht auf das Innere.

V. 213. Jehova kommt zu spät.

Wie der Herr Jesus, der in Ansehung seiner Gottheit Jehova genannt wird (als unter andern Orten Jerem. 23. v. 2. da gesagt wird: daß der Nahme, damit der Saamen Davids soll genannt werden, sey Jehovah, unter der Gerechtigkeit) in der künftigen Zeit kommen ist; also ist er auch kommen, als die Liebe und Erkenntnis Gottes gänzlich erloschen und verloschen war. Ja, als die Welt den Abgöttern gänzlich vertheilt und ausgegessen oder weggegeben war. So daß kein Ort nicht übrig blieben für denjenigen der, da er allein Gott war, zu den Menschen kam, und Mensch ward, damit er den Menschen aus seiner Abgötterey zu dem wahren Gott, als mit der Hand leiten möchte. Etsliche beteten an die verstorbenen Menschen ihrer großen Thaten wegen, oder weil sie Fürsten und Herren von großer Macht gewesen waren: als wie die Römer und Griechen

den die Götter, von denen der Autor allhier redet: als da war Jupiter, von dem sie sagten daß er der ehrste Gott wäre; Neptunus, den sie sagten den Gott der See zu seyn. Wie auch Hercules und andere mehr. Etliche dierjenigen, welche sie meyneten, daß sie etwas besonders zu Dienste der Menschen erfunden hätten. Als Ceres das Korn: Pan die Viehwirthung, welchen sie nicht allein vor den Gott des Viehes, sondern auch vor die Natur hielten, weil sein Nahme dieses mit sich bringt. Dann die Griechen nennen die Welt und alles, was drinnen ist $\tau\epsilon\lambda\upsilon\varsigma$. Etliche, ihre eigene Gebrechen und Nothdürft, unter dem Nahmen der Götter. Gleichwie eben dieselbigen auch dem Bacchus, als dem Gott des Weines; Mercurius als dem Gott der Dichte, und Venus der Göttin der Huren dieneten. Welches alles nach der Länge vom Augustino, Clemente, Justinus, Lactantio, Arnobio, Lactiano, Cypriano, Cicerone, Minucio, Aurelio Prudentio, und mehr andern, die wieder die Heyden und ihren Gottesdienst geschrieben haben, bewiesen wird. Die Egyptier, wie hier unten angedeutet steht, waren mit Menschen nicht zufrieden, sondern gaben die Eber, welche dem ewigen und ewigen Gott gebühret, den krummen Bestien, viel unvernünftiger als die Bestien, welche sie anbeteten; dieweil sie ihre Vernunft denjenigen unterworfen, die keine Vernunft hatten: und ihnen Gott machten aus denen, welche weniger waren als die Menschen. Woran der Teufel nicht geringe Lust hatte; der niemahls freier ist, als wann er die Menschen von Gott absemden, und dem lebendigen Gott, was ihm gebührt ist, schenken kan. Dieses kan auch ohne Erwähnen und Bedung nicht bedacht werden, daß, da die Menschen im Fleische so weit verfinckelt waren, daß sie Gott in menschlicher Gestalt der Bestien anbeteten, und daß sie selbst die Menschen und Bestien an Gottes Statt vollkommenlich geirrt hätten, der wahre und ewige Gott wahrer und heilichster Mensch worden ist, die Menschen von ihrem Irrthum abzuführen, welche nicht verstehen konnten, was Gott war, sie mußten es dann verstehen aus dem Menschen der Gott war. So daß eben zu der Zeit, als der Teufel das Fleisch gebraucht unsern Geist zu erblenden, der Sohn Gottes das Fleisch angenommen hat, unsern Geist von dem Fleische zu erretten.

V. 249. Judea Gottes Haus.

Daher hat der Autor geredet von Blindheit der Heyden, betreffend den Gottesdienst der Zeit der Ankunft des Herrn Jesu in das Fleisch. Nun acht er zu den Juden, von denen er sagt, daß sie allzeit unglücklich zu seyn von der Zukunft des Erlösers, oder Messias, und ihn dennoch nicht sahen als er kam. Er ist auch, daß sie auf Barons Noth und veraltete Gesetze viel hielten; welches zu verstehen wir wissen müssen, daß das Volk Gottes dergleichen Gebrechen oder Irrungen hatte, dadurch sie vom Erkänntnis des Herrn, welches so oftmahls vorgesagt und ihnen angelegt war, abgelenket wurden. Der erste war, daß sie vermerckten, das Reich des Messias erstreckte sich nicht ferne als auf das Paläst und die Vermeerung ihres Regiments. Zum andern, daß sie nicht verstanden, warum das Weine verurtheilt war; nicht nemlich, damit das Volk in weltlicher Zucht und guter Manier sollte regiert werden; als wie wir sehen, daß des Esau, des Isacarus, des Rines und anderer Geringe darum sind geachtet und gemacht worden, welche alle an die Heiligung und Erleuchtung ihrer Häuser und Städte gebunden; und darnach vollkommenlich verfaßet sind; als wie man unter andern beim Aristoteles im 2. B. Polit. liest; sondern damit den Menschen das Urtheil Gottes, und der schreckliche Haß wider die Sünde sollte kenntlich werden.

werden, sie also zu der Verheißung des Seligmachers zu bringen, welcher den Jern Gottes, der durch das Gesetz erklärt worden, allein sollte auf sich nehmen. Zum dritten, daß sie keinen Unterschied machten zwischen dem Heilge, welches die Heiligung der Monier und die auswendigen Ceremonien anzeigte; und nicht sahen, daß diese Ceremonien in nichts anders bestanden als in Opfern, Kleidern, Speisen, und dergleichen äußerlichen Sachen; welche nichts anders waren, als Zeichen des zukünftigen Heiligs, die mit seiner Ankunft müßten aufhören. Daraus sie aber hergehen alle ihre Hoffnungen stellten, und dadurch dessen vergaßen, von dem sie sagten, daß sie allzeit seiner erwarteten.

V. 249. Will alter Sägung wachen.

Verstehe der ceremoniellen Sägungen oder Gelehrs; die, wie allbereit gesagt ist, auf einer sonderbaren Manier zu thun und äußerlichen Sachen bestanden. Darvon geredet wird Matth. 23: 23. Das Gesetz und die Propheten bis auf Johannes, und in vielen andern Orten. Insbesondere aber siehe Act. 15.

V. 277. Und sagen Frieden an.

Der Autor versteht das Lied Luc. 2: 14. Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen von Wohlgefallen; gesungen von den Engeln, wie hier gesagt wird.

V. 281. Nicht streiten von dem Ort.

Der Autor giebt mit nachfolgenden sechsieben Versen zu verstehen, wer und was vor Leute es gewesen sind, welche die Botschaft von dem gehobenen Jern Israels zum ersten empfangen haben; nemlich, Herten; das ist, schlechte unschuldige Menschen, die mehr mit dem Vieh als mit den Menschen umgarnen. Schlechte unschuldige Menschen, die ferne von den Menschen allzeit gelebt hatten, und darum Gott kennen zu lernen am allermeisten bequem waren. Dann wer zu Gott kommen will, muß entwerdet sich und unschuldig sein in den Sachen der Welt, oder es noch werden. Neidthum, Macht, Begier, Wissenschaft in weltlichen Dingen; Hochmuth und Verachtung der rechten Weisheit, das Umgehen mit den Menschen, macht verachten alles was Gott anrathet. Die dies alles haben, müssen suchen was sie nicht haben; vor allem aber verachten was sie haben. Die unschuldigen, unwissenden Herten, die allzeit ferne von den Menschen gewohnt hatten, wurden zum allerersten von Gott zu Gott gerufen. Ehe sie was gelernt haben, lernen sie das meiste, lernen sie das erste, lernen sie das allerhöchste; die Erniedrigung Gottes, der kommen war zu den Menschen, von wegen der Seltigkeit der Menschen.

V. 341. Die Sonn ist unter ihm.

Dasjenige was von dem Autoren bisher gesagt ist worden von der Jungfrauen und dem Kinde, dient einerseits zu erkennen zu geben, daß der Herr nicht allein wahrer Mensch gewesen ist, und überdies alle andere Eigenschaften des Menschen gehabt hat, sondern auch kindlich und kinderbahig gewesen ist alle Tage wachsende, wie der Evangelist von ihm redet, und zunehmende an Weisheit. Und darum nennt derselbe ihn nicht allein ein Kind, sondern auch ein Kindlein. Luc. 2: 20. Welches wiederum

derum dient zu erweisen, daß er uns ist gleich gewesen, ausgemessen in demjenigen, dessen er uns zu befehlen kommen ist; nemlich, der Päd. Hierzu dient auch alles dasjenige, was hier von der Mutter gesagt wird, welche eine rechte Mutter, so auch recht mütterlich gegen ihrem Sohne gewesen ist. Welches wiederum erweist, daß er wahrhaftig Mensch gewesen ist. Dann die Liebe, welche die Jungfrau zu ihm trug als zu Gott, war ähnlich eine andere, als die mütterliche, so allhier beschrieben wird. Dies hat der Autor zu Zierung des Werkes, nach der Länge ausgemessen. Nun heiset er weiter, und weist, daß dem Menschen, in diesem Kinde, alle Eigenschaften und Werke des lebendigen Gottes zukuhnden. Nicht allein zu verstehen zu geben, daß er eines war mit Gott in dem Wesen, sondern auch daß die uren Naturen, davon die eine bisher beschrieben ist (die menschliche nemlich) eine Person in dem Herren machen. Und dies nach Anleitung der Heil. Schrift, welche auf diese Weise von ihm redet. Also lesen wir daß der Apostel Röm. 9: 5. von demselbigen, von dem er erzählt hat daß er aus den Vätern sein sollte nach dem Fleische, sagt, daß er Gott über alles ist: Und in andern Orten mehr.

V. 357. Die Welt und wir (*) kein Haus.

Darum sagt der H. Apostel 1. Corinthe. 3: 16. Wißt ihr nicht daß ihr Gottes Tempel seyd, und daß der Geist Gottes in euch wohnet? Dann wir müssen wissen, daß nicht allein der Sohn Gottes in unserm Herzen wohnet, wie der Vater und der H. Geist, diereil er über alles ist; sondern auch mit seinem Geiste, diereil er den uns mit seiner Gnaden ist. Siehe Ephes. 3: 17.

V. 382. O Gast des Abrahams.

Siehe Gen. 18: 3. 4. und ferner: da Abraham den Engel empfing, von welchem die alten Väter sagen, daß es der Herr Christus gewesen sey. Und darum sagt Cyrillus, Bischof zu Jerusalem: Der bey Abraham gegessen hat, hat bey uns gegessen: womit er zu erkennen giebt, daß es eben derselbige gewesen, mit dem als einem Gaste Abraham es, mit demjenigen, der wahrer Mensch unter den Menschen als Mensch gegessen hat. Tertullianus gegen den Marcion: Es wird werden daß thun auch unter den Engeln. Der Herr ist dem Abraham erschienen ohne gebornen zu werden, mit dem Fleische nemlich, nach dem Unterscheide der Ursache.

V. 384. Dem Cherub nicht bedeckt.

Das ist, der unendlich ist, wie der Herr Christus ist nach seiner Gottheit. Das Wort Cherub wird auf unterschiedene Art in der Schrift gebraucht. Bisweilen ist es ein eigener Namen. Als Nehem. 7: 61. Bisweilen wird es vor die Kinder, so auf dem Gnadenstuhle gemacht findend, genommen. Als Exod. 24: 19. 37: 8. und an mehr andern Orten. Bisweilen vor den Engel des Herren, als Ezech. 9. 3. 10: 4. 19: 4. Aber insonderheit hat der Autor das Auge hier geholt auf den ersten Ort desselbigen Propheten: da gesagt wird, daß die Herrlichkeit Gottes sich erhub über den Cherub, über welchem sie war.

V. 386.

(*) Hieronymus sagt: Unsere Herzen, seine Kirche.

V. 186. Wird mit der Hand gefaßt.

¶ Dies dient alles zu beweisen, daß der Herr Christus ein wahrhaftiges, geistliches, heiliges, Fleisch hat angenommen; nicht aus dem Himmel, sondern aus uns, und mit uns; dieweil er dasselbige that für uns. Nicht daß er unser Fleisch allein scheinbar an sich genommen habe, die Augen zu betriegen; sondern wahrhaftig und vollkommenlich, die Seelen zu erlösen, so daß sein Fleisch unser Fleisch, das seinige unseres gewesen ist. Welches er also hat angenommen, daß er war, was er angenommen hatte. Damit wir wissen, daß in ihm zusammen und wahrhaftig gewesen sey die Gottheit, die Seele, das Fleisch; und dies zusammen in dem einzigen Christus gewesen, und noch ist; einem Sohne Gottes, einem Seligmacher, einem Erlöser. So daß diese drei in ihm machen uns Naturen, doch nur eine Person; den Sohn nemlich des ewigen Gottes, der auch selbst der einzige Gott ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

V. 187. Der Wagen Israels.

Elisus 2. Reg. 2: 12, als er sah daß Elias zum Himmel aufgenommen wird, und Iosababä Königin in Israel, als er sah daß der Tod den Elisum hinweg nahm, 2. Reg. 2: 14. gedachten sich dieser Worte: Mein Vater, mein Vater, der Wagen Israels, und seine Reuterei! damit zu erkennen zu geben, daß Elias und Elisum, durch ihre Weisheit und Wunderwerke, welche sie im Namen des lebendigen Gottes thaten, denen von Israel für Wagen und Reuterei dienten; oder mehr als alle Wagen und Reuterei hießen. Welches der Autor allhier bequemt auf den Herrn Christum jucht, dessen Vorbilder und Schatten Elias und Elisum waren, und durch welches Kraft sie alle über und seine Feinde erschlugen. Wie der Herr selber sagt dem Osea 1: 7. Daß er sich wolte erbarmen über das Haus Juda, und ihnen helfen durch den Herrn ihren Gott; und wolte ihnen nicht helfen durch Bogen, Schwerdt, Streit, Pferde und Reutereyen. Das Haus Juda, aus dem der Herr Christus verheissen war, durch den Herren Christum selbst, welcher der Wagen seines Volkes und dessen Reuterei war.

V. 194. Den stolzen Sanfterrib.

Esai 2. Eiern. 22. da der Engel Gottes, auf eine Nacht, hundert und fünfzig tausend Mann erschlägt.

V. 197. Durch Amos weisen Sohn.

Der Autor versteht Esaiam; der vor andern vom Herren Christo sehr deutlich gepredigt hat, und verfaßten ein Evangelium unter den Propheten genennet wird.

V. 199. Du Feldes - Kose du.

Siehe das Hohelied Salomonis 2: 1. da andere es übersetzen: die Blume des Feldes; andere die Kose von Beeren; andere, die Lilie im dem Felde; und deuten es auf den Herrn Christum, den Heiligmann seiner Gemeine.

V. 403. O Fürst aus Canaan.

Also wird der Herr Christus genannt, weil er ein rechter Prinz und Fürst des Landes Canaan, das ist, des Verlohten Landes ist; welches im dem Alten Bunde das ewige Leben bedeutete, das in dem Neuen dem Gläubigen vollkommenlich offenbaret und durch Christum, der im Fleische erschienen, zugesagt ist.

V. 404. Und keinen Winter wissen.

Diese und dergleichen Eigenschaften müssen hier von dem rechten Canaan verstanden werden; worauf alle Arten zu rechnen können gedent werden, die von dem andern lauten. Wir wissen auch, daß der Herr aus keinem andern herkam. Als wie der Autor allhier von seiner Zukunft zu uns redet.

V. 427. Ach daß die Bienen sich.

Der Autor scheint gesehen zu haben auf den Ort Esa. 7: 15. da von Christus gesagt wird: Bienen und Honig soll er essen.

V. 438. Daß du bist der sie nehet.

Die Heil. Schrift theilt die Vorsehung des Herren in drey Theile Zum ersten, in Erweckung, daß sie sich erhebet über alles was von Gott geschaffen ist: Zum andern, in Erziehung, daß auch die mündigen und geringsten Creaturen dadurch verfortet werden: Zum dritten, in Erweckung eines irdischen Reusens der darinnen begriffen ist. Der Autor redet hier von derselben, die auf die andere Art genommen wird; von welcher man die Schrift redet, gebraucht sie sich des Exempels der Vögel. Als Job 32: 1. Wer bereinet den Raben ihr Nest, wann ihre Jungen zu Gott schreyen, und klaglich thun daß sie nichts zu essen haben: Und Psal. 147: 7. wie auch Matth. 10: 29. Auf welche Dettel der Autor hier gesehen hat.

V. 440. Man soll das Hind beschneiden.

Der Herr Christus hat wollen beschnitten werden, nicht allein das Heilige zu vollbringen, sondern auch die Beschneidung anderer, die unter dem Gesetz beschnitten waren, in seinem Fleische zu heiligen.

V. 442. Vor Pein die Haben hin.

Ein Paar Zerkeltanten, oder zwey junge Tauben, wie der H. Geist jaget in seinem 2: 24. und selbige in der Beschneidung zu ersten gehalten wird Levit. 12: 1.

V. 444. Ob schon er nicht verbunden Mit Sünden

Dies ist auch ein besonderer Trost, daß der Sohn Gottes unsere Schwachheit auf solche Weise angenommen hat, daß die Schwachheit, so in ihm war, nicht Sünde, sondern eine Heiligung der Sünden war; da hergegen unsere Schwachheiten das meiste Theil entweder Sünden, oder doch Quell und Ursprung der Sünden sind.

V. 445. Mit Sünden als sonst wir.

Der Herr Christus hat, sagt der Vater, seine Sünde mit uns gethan, noch auch gerichtet: dann er allein in also gehoben gewesen, daß er nicht nöthigen hat wieder gehoben zu werden. Hieraus kann ersichern, daß er allein beschritten werden das Gezeig zu vollbringen, und seinen Gehorsam vollkommenlich zu erweisen.

V. 457. Die Lehrer legen hin.

Gleichwie der Herr kurz vor seinem Tode uns vor allen Dingen befohlen hat den Frieden und Einigkeit, und wie sein sanftes Leben uns zu derselben geleitet und gerufen hat, also ist nichts das mehr wieder seinen heiligen Heiligtum streitet, als daß man an demselbigen von Zank und Zwietracht handelt. An dem Tage, sagt ich, an welchem die Engel den Frieden gesungen haben. Wie es dann auch allem die Liebe der Einigkeit gewesen ist, die den Sohn Gottes, der war Gott eines war, bewegt hat zu fern den den Menschen, die Menschen erstlich also mit einander, und mit Gott zu vereinigen: beides die Juden, und die so noch Fremdlinge (sagt der Apostel) des Bundes waren. Und darum nennet derselbe auch Ephes. 2: 14. den Herrn Jesus unseren Frieden, der beyde eines gemache, und der das Gschloß der Mitternachts gebrochen hat.

V. 459. Das Simeon machs singen.

Nach am 2. den trefflichen Lobgesang, welchen selbiger vom 29. Vers an singet, als er den Herrn auf seinen Armen hält, und bereitet ist aus dem Fleische abzuschneiden, nachdem er den Seligmacher in demselben gesehen hat.

V. 460. Und Zacharias stumm.

Luc. 1: 22. Weil er der Gottschalk des Gebirgs, angehende die Geburt St. Johannes, seinen Glauben gab.

V. 462. Ich er und du gehöret seyd.

Nämlich Johannes, der auf den Gruß Marien in seiner Mutter Leibe küßte. Als ob er eilen wollte, sein Verkaufer Amt zu bedienen, zu dem er kommen war.

Derf. V. Und du.

Nämlich der Herr Jesus, der durch die Kraft des Heil. Geistes empfangen war, und machte daß die Geburt Elisabeth in ihrem Leibe aufküsste.

V. 467. Der vornehmlich.

Zu rechnen zu gehen, daß auch das erste Gezeig durch den Herrn Jesus, den Engel des großen Rathes, verkündet sey. Wie klärllich erscheint Act. 7: 36. und dem Apostel, Hebr. 12: 26.

V. 468. Auf Thabors Spiz.

Siehe Matth. 28: 16. Als Jesus das Volk sah, stieg er auf den Berg. Der Vater sollet unter den Vätern denjenigen, welche diesen Ort von dem Berge Thabor versehen.

V. 474. Hält das Geseze ganz.

Ein Geseze das so kurz ist, daß es ein jeder anwendig kan, mer es blert; so groß und schwer, daß es niemand vollkommenlich kan vollbringen. Dann mer kan nicht irren oder drey Weisheit auswendig lernen? Und mer liebet Gott, wie er befehlet, so lang er lebet? Oder seinen Willen nicht himmlich, so lange er mit ihm lebet.

V. 475. Den Teufel seh ich fliehen.

Hier beginnt der Autor küniglich zu ergeben, die Wunderwerke die der Herr, als er im Fleische gewesen, gethan hat. Der nicht allein das Geseze Moses zum theil durch das Geheze der Gnade, sondern auch das Geseze der Natur durch seine Zukunft hat zu nichte gemacht; wie solches aus seinen Wunderwerken erscheinert. Dann alles was er gethan hat, hat er entweder nach unserer Natur oder über unsrer gethan; das ist, entweder nach unserer, die er angenommen hatte, oder nach der feinnigen, welche die unsrige angenommen hat. Nach der unsrigen hat ihn achungert, gedürstet, ist er gehoben worden, und in eine Kriese gelegt. Nach der feinnigen hat er Wunderwerke gethan, und seine Göttliche Kraft vollkommenlich erwiesen, so daß der Autor zugleich hier zu versprechen steht, daß die Kraft Gottes nicht könne geschieden werden von seinem Willen, welche darum der Herr Christus, auch da er im Fleische war, gemein hat gehabt mit dem Vater und dem Heil. Geiste, wie das Wissen. Durch welches, wie er nicht konnte geschieden werden von Gott, der einer ist, er auch nicht konnte geschieden werden von Gott, der allmächtig ist. Und darum sagt er selber Johan. 5: 17. Mein Vater wirkt noch in mir und ich wircke. Gegen Valentinum und andere, die nicht bekennen wollten, daß die Kraft Gottes allen deren Personen gemein sein.

V. 483. Verändern in das Licht.

Siehe Mathe 9: 2. Luc. 9: 29. und insonderheit Matth. 17: 20. da gesagt wird, daß der Herr in Beweisen seiner Jünger, nemlich Petri, Jacobi und Johannis, auf dem Berge sen verkläret worden. Doch auch da niemand dencke, daß sein Leid verändert gewesen sen, oder daß er einen geistlichen solle an sich genommen haben, sagt der Autor, daß es sein Angesicht habe verändert, wie der Evangelist Matthens sagt, daß sein Angesicht gealänget habe wie die Sonne. Und Lucas, daß sein Angesicht anders worden sen. Auch Hieronymus sagt sehr wohl, daß es eine Veränderung sen; sezen nicht der Natur, sondern der Herrlichkeit. Und dieß ist was der Autor hier ausdrücklich sagt. Siehe Eusebium und Præcium, Bischoff von Constantinopel, die alle beyde sonderlich von der Veränderung auf dem Berge geschrieben haben. Wie auch andere unter den Vätern. Als Damascenus, der einen Lobgesang auf dieselbigen gemacht hat, darinnen er sagt, daß der Herr, als Meister des Lebens, und Herr des Todes, Moisen und Eliam auf den Berg Thabor hat kommen lassen; zu bezeugen daß er Gott sen. Die Jüden, welche lebten, achteten seiner nicht; und die, welche die Jüden am allerhöchsten hielten, kamen ihm zu dienen und ihm zu ehren.

V. 491. Zu zahlen deine Schuld.

Wie kan der Sohn Gottes schuldig sen, dem alle Menschen schuldig sind, und dem niemand bezahlen kan? Der Autor hat geschrieben auf den Ort Matth. 17. da der Herr, als er nach Capernaum kam, und die

Eshnung gemacht wird, die ein jeder den Aemtern für sein Haupt bezahlen mußte. Welcher, ob er wohl wußte, daß er nichts schuldig wäre, als nemlich ein Zehn des Königs, nemlich David, wie er sich selber auch lamabls gegen Petrus erklärt, dennoch seine Schuld dafelbst ableist, und zu verstehen sucht, daß er kommen sey seine zeitliche Macht zu erklären, und nicht die zeitliche zu verachten. Darzuweisen aber sagt Petrus einen Fisch, in dem er den Pfennig findet, damit für sie beide in bezahlen; wodurch er geworfen lehret; erstlich was wir sind, und was wir der zeitlichen Obrigkeit schuldig sind; zum andern, wer er sey, und daß er vor sich selbst nicht dürfte bezahlen, der allein auf solche Weise konnte bezahlen; indem er aus der tiefsten See, das ist, aus einem andern Elemente, durch seine adtliche Kraft dasjenige holet, was die Menschen wollten, daß er auf dem Lande bezahlen sollte.

V. 509. Mit Butter und mit Milch.

Der Autor hat gesehen auf dies was von Weizen, als er von den trefflichen Weisthäten, so der Herr dem Volke Israel erwiesen, redet, in welchem andern Lobgesange Deut. 32: 14. gesagt wird: Daß er abern gegeben hat die Butter von den Kühen, und die Milch von den Schafen: wie auch das Feste der Lämmer und der Hammel auf Basen erzogen, und Böcke mit dem Maack des Weizen.

V. 508. Daß sie Gott kreuzigen.

Nicht daß Gott leiden, oder gekreuzigt werden könne; sondern, weil im Herrn Christo zw. Naturen sind, so wird der ganzen Person zugeschrieben, was der einen allein eigen ist. Also sagt der Heil. Geist Act. 20: 28. daß Gott ihm die Kirche mit seinem Blute erkaufte habe. Und der Apostel Paulus schreibt, daß der Herr der Herrlichkeit gekreuzigt worden ist. Die Juden haben Gott gekreuzigt, aber nicht die Gottheit; weil sie gekreuzigt haben der Gott und Mensch war. Und diese Art zu reden (wiewohl nicht eigen) hat ihren Trost; damit wir verstehen, daß kein anderer gewesen ist, der um Fleische gelitten hat, als der im wahrhaftigen Leiden des Fleisches ohne Leiden gewesen ist; und daß es der ist so gekreuzigt ist, und der den Tod in seinem Tode überwunden hat; der vollkommenlich gekreuzigt ist, und vollkommenlich Retter des Todes gewesen ist; einer allein, beide einer, beide in einem, beide derselbige; Nemlich dieselbe Person, der Herr Christus.

V. 511. Der Balaam erschienen.

Keine Propheceung oder Verkündigung vom Herrn Christo, seiner Zukunft und Macht, ist deutlicher, erfreuender für die Gläubigen, schrecklicher für die Ungläubigen und Feinde des Herrn Christi, als die geschehen wird Num. 24. Da Balaam, der zuvor berufen war Israel zu verfluchen, bekennt sich zum Himmel zu erheben, und durch die Kraft des Herren, mit unaussprechlichen Worten, die ihm der Herr eingab, zu segnen, rufende unter andern: Von Stern ist kommen aus Jacob, und ein Bepter hat sich gezeigt aus Israel; der des Moabs Hauptknechte schlagen soll, und alle Kinder Oreb zu nichte machen. Ende 2. Vol. 2: 15.

V. 111. Judea ganz verhöhet.

Wiemohl das Leben des Herren nichts anders gewesen ist, als ein heftiges Leiden, und sein Leiden gedauert hat, so lange sein Leben; dennoch ist seine Opferung an das Kreuz das äußerste und grausamste seines ganzen Lebens, und das letzte seines Lebens, das höchste seiner Schmerzen gewesen. Doch den diesem Leiden müssen wir denn Dinge sonderlich bedenken. Erstlich, seine Menschheit, die mehr gelitten hat für den Menschen, als der Mensch, ja alle Menschen leiden könnten: Zum andern seine Gottheit, von der der Autor alkibier anfängt zu reden: welche Gottheit in dem Sterben der Menschheit schädeter war denn alle Menschen; ja die Menschen, so todt waren, wiederum lebendig machte. Er hing (sagt St. Ambrosius im Buche von der Menschwerdung Christi,) am Kreuze, und bewegte alle Dinge: er bechte an dem Holze, und machte der ganze Welt leben. Woroben man wohl folgen mag; daß er starb, und die todt lebendig machte. Zum dritten, die Frucht des Leidens der Menschheit Christi, die mehr ist als alle Menschen annehmen können. In dem die Opferung des einigen mehr ist gemein als die Sünde aller: die Gnade, als die Uebertretung: wie Cyprianus wohl sagt: So daß der Mensch nicht besser thun kan, dann mit Bewegung darauf denken, und sein Leiden mit Aufmerksamkeit, seine Macht mit Schrecken, sein Blut mit Ehrkorn betrachten.

V. 112. Verlassen von (*) der Welt, und wegen ihr von Gott.

Eine Art zu reden, welche der Herr selbst gebraucht, aus der Person des Menschen. Zu versterben zu gehen, nicht daß er von Gott verlassen gewesen sey, der selber Gott war, und eines mit dem Vater; sondern daß er, in Absicht der Natur, die er mit uns gemein hatte, abschmeckt: daß den Zorn Gottes gegen die Natur, welche von ihm war abgewichen. Der auch so schwer, so erschrecklich, so unaussprechlich über ihn mich ausgegossen, daß alle Menschen dies nicht können bedenken, noch zu ertragen vermöcht hätten. Und darum hat der Autor die Worte des Herrn selbst, Matth. 27: 46. behalten: die der Prophet David auch zu dem Psalm 22: 1. gebraucht hatte. So sollen wir nun wissen, daß diese Worte von ihm gesagt werden aus unserer Natur, weil die Strafe, die er trug, (sagt Cyprianus,) groß war, nicht die Schuld; als er keine Sünde hatte. Und dies ist das der Autor sagt, Wegen sein: Da er sichlich zu erkennen giebt; erstlich, daß er uns unsertwickeln gelitten: zum andern, daß er in uns geredet; zum dritten, daß die Natur, so von Gott verlassen war, dieselbige war, welche der Sohn Gottes annehmenen; zum vierten, daß in derselben gleichwohl, ansehn seiner, keine Sünde war, weil sie mit der Göttlichen vereint war. Aber wie wird er verlassen? Weil die Menschheit im Leiden war, wieweil sich die Gottheit hilfe, sagt Jeronimus. Auf daß nemlich die Menschheit, so vollkommen in ihm war, auch vollkommen leiden, und wir also allzumahl in ihm und durch ihn sollten genug thun.

V. 117. Die Sonne steht vor.

Die Sonne, die allgemeine Fadel der Welt, verlor ihre Licht den Juden; nicht allein auf daß sie auch (wie Maximus des Mahmens Zonitenus sagt,) blind sollten werden von Augen, die blind waren

(*) Heinicus sagt: Von dem Menschen, und wegen ihm.

am Herzen: sondern auch daß alle Elemente mit ihrem Schöpfer bewegt worden: wievohl er nach unserer Natur mehr bewegt ward. Und auf daß sie auch die geistliche Sonne sollten nützen, die den Schöpfer der Sonnen, und die Sonne der Gerechtigkeit unrechter Weise untergedrückt hatten.

V. 571. So kostbar war geweben Mit schönem Scharlack roth.

Dann also wird selbiger Vorhang der Kirchen, der in dem Tode des Herren zerriß, bekehrten, 1. Paralip. 2: 14. Aus welchem Orte erhebet, daß er von unterschiedenen Farben gewebe sey. Doch der Autor nennet die vornehmste, und ist eine Art zu reden, die *synecdoche* genannt wird.

V. 559. Die Todten.

Dies ist die meiste Kraft, welche der Herr in seiner meisten Erniedrigung gezeigt hat. Dann Eliseus und Elias haben auch Todte erweckt, Elias im 1. der Könige, 17. Eliseus im 2: 4. 37. aber durch Kraft desjenigen, der für alle Menschen sterben, und die Todten, indem er stünde, erwecken sollte. Alle irdische und große Werke auch, die wider die Natur laufen, und vom Eliseus und Elias gethan sind worden, sind gethan worden, als von Gesandten und Ambassadoren, abgefertigt vom Herren und Könige der Natur, und dem Annehmer der unsrigen; Der in der Vollkommenheit der Zeit erscheinen sollte; zu erkennen zu geben, daß alle Wunderwerke, die vor seiner Zukunft von dem heiligen in seinem Namen sind gethan worden, die heiligen gewesen sind. Ferner der Evangelist Matthäus im 27. cap. im 52. Vers, setzt unter andern Worten, so geschrieben sind, als der Herr seinen Geist aufgab, daß die Gräber der geöffnet worden, und daß viel Leichname der Heiligen, die geschlafen haben, aufgestanden. Und sagt gleichwol im folgenden Verse, daß sie erst nach seiner Auferstehung aus den Gräbern gegangen sind. Dann die Worte allda lauten: Und sind aufgestanden aus den Gräbern nach seiner Auferstehung, und kommen in die heilige Stadt: und haben sich vielen geoffenbarer. Diesen schreien Der betrachtet St. Augustinus in seinem 77ten Briefe an Evodium geschrieben, und nennet, daß der H. Evangelist, da er sagt, daß die Todten da aufgestanden sind, nemlich, als der Herr seinen Geist aufgab, eine Zeit zu reden solle gebraucht haben, welche *anticipatio* oder *sursum* komung genannt wird; wann man sagt, es geschehe etwas, das kunn hernach geschehen soll. Die Griechischen Väter sagen, daß die Todten, als der Herr seinen Geist aufgegeben, erweckt worden: doch hernach, als er aufgestanden, erst aus den Gräbern kommen sind. Die alten Poeten der Ebrischen, unter denen Iudeneus ist, der schon vor dem H. Hieronimus, zur Zeit Kaiser Constantins, geschrieben hat, legt diese Worte aus, als ob die Todten (*) aus selbiger Zeit lebendig worden, aus den Gräbern und in die heilige Stadt kommen wären. Dann er sagt, als ob er selbst (**) nicht gelesen:

Tum

(*) Von dem Tode des Herren nämlich.

(**) M. 57.

Tam veterum monumenta virum patuere revulsis
 Obiicibus, vivaque omnium per membra reversa,
 Et vultu passim populi, per mania late
 Erravere Urbis.

Und dieselben werden auch von Euphrasio aussen gelassen. Wie dann auch Chrosostomus in seiner Auslegung auf vorbeigehenden Ort im 13. Vers, ingleichen dieselbigen Worte, nach seiner Auferstehung, zu übergeben scheint; der an einem andern Orte gleichwohl deutlich sagt; daß die Todten durch die Stimme des Herren, als er den Geist aufgegeben, erweckt, daß ist, allein lebendig gemacht worden; hernach aber mit ihm auferstanden wären. Wie auch Origenes. Andere sagen, die Meynung des Evangelisten sey, daß sie als der Herr gestorben, erweckt worden, und aus den Chäbern gegangen; nach seiner Auferstehung aber erst in die heilige Stadt kommen sind. Dies ist die Ursache, daß der Autor, als der eines so wol als des andern Alten Auslegung nachfolget, und als fürsichtlich redet und sagt, daß die Todten lebten, das ist, lebendig worden (dann dieß Wort hat eine sonderbare Kraft, die große Macht des Herren in seiner großen Ehre dichtung zu erkennen zu geben) auf die Stimme des Herren, da er sprach: Doch daß sie kurz nach dieser Zeit bis in Jerusalem liefen; das ist, daß sie lebendig worden, da er sprach; und auferstanden, da er auferstand. Doch die Meynung, welche er selber über erwehnten Ort Matth. hat, dadurch alle Schwermüdigkeit hinweg genommen wird, wird er mit der Hülfe Gottes zu anderer Zeit an den Tag geben: wiewol er seltiglich dafür hält, daß die Gelehrten viel Sachen unter einander auslegen mögen, welches schlechte und einfältige mit mehrerer Erbauung nicht wissen.

V. 560. Daß Belial geschlagen.

Durch dieß daß der Teufel zum ersten vollkommenlich war überwunden vom Herren, der Gott war. Zum andern gebühlich überwunden von ihm der Mensch war. Dann (sagt Irenäus im 2. gegen die Valentinianer) Wenn der Sünd des Menschen allein wäre überwunden gewesen durch den Menschen, so würde der Sünd des Menschen nicht gebühlich überwunden gewesen seyn für den Menschen.

V. 561. Der mitten durch das Grab den dritten Tag gebrochen.

Der Herr ist mit Gewalt aus der Erde gebrochen, unser Fleisch vom dem Sünde, darein es durch den ersten Adam gesetzt war, zu befreien; der, wie von ihm nach dem Fall gesagt wird, Genes. 3: 19. Staub war, und zu Staube werden sollte: Er ist gebrochen durch die Macht des Zweifels, diemeil er der Saamen war, welcher der Schlangen sollte den Kopf zertreten: Er ist gebrochen durch den Tod, weil er unser Leben war, und uns dasselbige gab durch seine Auferstehung, und alldereit empfangen hatte durch seinen Tod: Er ist auch, wie die Schrift uns lehret, gebrochen durch seine Feinde, die das Grab bewachten, auf daß alle diejenigen, welche kommen waren zu verhindern, daß er nicht auferstehen sollte, Zeugen würden daß er auferstanden wäre: Und also die Juden durch die Kraft seiner Auferstehung, wie des seinem Sterben durch die

die Bewegung aller Elemente, noch eines zu überzeugen, daß er Gott sey. Nicht, daß wir sein Veriden die höchste Stufe seiner Erniedrigung gewesen ist, also die Auferstehung beweisen ist die erste Stufe seiner Erhöhung, und mit ihm und in ihm der unsrigen.

V. 567. Hinauf bist eingefahren.

Dies ist die höchste und oberste Stufe der Erhöhung des Herren, und mit ihm der unsrigen. Der Herr ist nach seiner Auferstehung mit dem Fleische gen Himmel gefahren; nicht da das Wort zuvor hin nicht gewesen war, sondern da das Wort, nachdem es Fleisch worden, nicht gegessen hatte, sagt Eusebius. Und darum schreibt auch der Autor, daß der Tod unter ihm gelegen, der über seine Gottheit keine Macht hatte; und der Teufel, der ein geschmornener Feind unserer Natur, und der Verneuerung, noch mehr aber der Verreinigung derselben in Christo war. So ist dann der Herr gen Himmel gefahren, nicht um seinen, sondern um unsern Willen. Als wie er die Erden verlassen ist, ohne daß er den Himmel verlassen hat. So daß er dieß auch gethan hat, durch seine Macht, und zu unserer Erhebung in ihm. Und darum desto mehr dem Teufel zu Hohn, der uns verführt hatte, und mußte sehn, daß unsere Natur, die er verderbt und besetzt hatte, gen Himmel ward aufgeführt.

V. 570. Haß unser Fleisch.

Der Autor giebt hier nun zu erkennen, daß der Herr auferstanden und gen Himmel gefahren ist, nicht gleichwie er gestorben ist, nemlich allein als Mensch, oder allein in Betrachtung der menschlichen Natur; sondern als Gott und Mensch; das ist, also daß die ganze Person des Sohnes ist erhöht worden, und unsre Natur in ihm. Der aufgefahrene ist nicht allein mit der Göttlichkeit, sondern auch durch sie, als der da ist nicht theilbar oder eine Natur; sondern von derselben und in derselbigen, durch die sie in derselbigen verreyget war.

V. 571. Von da schickst du den Geist.

Der Autor begreift nun in kurzen Worten alles dieß, was wir von dem Heil. Geiste glauben müssen. Der Herr war sobald nicht gen Himmel gefahren, daß der Heil. Geist nicht auch bald auf Erden kommen ist. Und wie der Sohn, so unsichtbar gewesen, sichtbar worden war; so ist auch der Geist, der unsichtbar war, sichtbar erschienen, auf den sündhaften Tag nach seiner Auferstehung, den lebenden nach der Auferstehung gen Himmel. Wie der Sohn, so von Ewigkeit aus dem Vater geboren, auf bestimmte Zeit zu dem Menschen kommen ist; so ist der Heil. Geist, der von Ewigkeit von allen beuden ausgeht, auf die bestimmte Zeit kommen, zu den Menschen. Welcher nicht allein gezeigt hat, daß er wahrhaftiger Gott sey, indem er den Aposteln Gaben gegeben, die über die Menschen waren, und die für alle Menschen nöthig waren, dieselben in dem Erkenntnis des Herren zu unterweisen; sondern hat auch erwiesen, daß der Herr Christus wahrhaftig sey, und wahrhaftig Gott sey; auch nachdem er wahrhaftig Mensch worden, von dem er verheissen war, Johan. 16: 7.

V. 571. Der ausgeht von euch beyden.

Dann wie es des Vaters Eigenschaft ist, daß er von Ewigkeit den Sohn gesen-

geworlet hat; also ist es des Sohnes Eigenschaft, daß er von Ewigkeit aus dem Vater gebohren ist; des Heil. Geistes, daß er aus allen beiden von Ewigkeit aufersteht; und also, daß er das Wesen von Ewigkeit von allen beiden empfängt. Von allen beiden, alldieweil er das Band der unaußsprechlichen Trennsaltigkeit ist, wie Bernhardus ihn nennet: die Güte Gottes, und Gott selbst; die Kraft Gottes des Vaters und des Sohnes; und mit ihnen Gott selbst.

V. 572. Von euch doch unterscheiden.

Der Heil. Geist ist unterscheiden vom Vater und dem Sohne, und nicht abachbeden; das ist, *distinctus*, non *diversus*, ein Gott, und derselbige Gott, nicht dieselbige Person in derselben Gottheit.

V. 573. Ist das ihr beyde seyd.

Nemlich Gott, dann der Heil. Geist ist wahrhaftig Gott, wie Gott der Vater, und Gott der Sohn; wie er auch mit allen beiden gemein hat, daß er ein Geist ist. Dann der Vater (sagt Bernhardus) ist ein Geist; der Sohn ist ein Geist; der Heil. Geist ist ein Geist.

Derf. V. And ist das ihr nicht seyd.

Nemlich der Heil. Geist. Dann gleichwie der Vater nicht ist der Sohn, also ist weder der Vater noch der Sohn der Heil. Geist; der von dem Vater und dem Sohne unterscheiden wird Matth. 3: 16, 17. Johan. 14: 16, und in seinem ersten Sendschreiben 5: 8. sammt andern Orten. So sagt dann der Autor, daß der Heil. Geist ist, daß sie beyde (nemlich der Vater und der Sohn) sind, in Betrachtung der Natur und des Wesens; das ist, daß er Gott wie sie ist. So daß er beydes ist; das ist, das sie sind, das ist Gott; und ist das sie nicht sind, das ist ein anderer, in Betrachtung der Person; nemlich, nicht der Vater, nicht der Sohn, sondern der Heil. Geist.

V. 574. Will beyden vor der Zeit.

Das ist, mit beiden ewig. Dann gleich wie der Sohn ewig ist mit dem Vater, ob er zwar aus dem Vater gebohren ist, wie die H. Schrift selber von ihm redet; also ist der Heil. Geist ewig mit allen beiden, ob er wohl von allen beiden ausgeht.

V. 577. Zu richten alles Fleisch.

Gleichwie es die vollkommene Unterthänigkeit des Heren Christi war, welche verheissen, daß er demableins für uns gerichtet, ja verurtheilt werden sollte: Also verheißt seine vollkommene Herrlichkeit, daß er demableins urtheilen werde; nicht allein die, welche ihn verurtheilt haben, sondern auch alle die seinem Urtheil wollen unterworfen seyn, und lieber haben seine Rechtfertigung zu erwarten, als seine Dammernigkeit annehmen.

V. 580. O grosser starker Löw aus Israel entsprungen.

Das ist, der köme aus dem Stammen Juda; gleichwie der Herr genannt wird, Apocalyp. 5: 5. Und (spricht er) einer von den Aeltesten sagte zu mir: Weine nicht, siehe der Löwe aus dem Geschlechte Juda, die Wurzel Davids, hat überwunden.

Wach

Doch der Autor nennet ihn also angesehen seine Auferstehung. Wie auch Bernardus, da er sagt: Der ein Lamm war in seinem Leiden ist ein Löwe worden in seinem Auferleben. Der Löwe von dem Geschlechte Juda ist auferstanden, und Ueberwinder worden; der den Tod, welchen er durch unsere Schwachheit auf sich geladen, durch seine Kraft und Auferstehung mit Füssen getreten hat.

V. 593. Der Moses hat gesehen.

Moses hat den Sohn Gottes gesehen im Geiste, und durch unterschiedene Offenbarungen, und an unterschiedenen Enden. Tertullianus gegen Marcionem den Herren Christum den Gott Moses, und sagt: Was hat der mit Moses zu thun, der den Gott Moses verwirft.

Derf. V. Und Johne.

Der das Volk in das Gelobte Land gebracht hat, und also ein Vorbild war dessen, der uns in das rechte Gelobte Land bringen sollte.

V. 594. Den Jacob Vater heisst, und bist auch Benjamin.

Jacobs Vater war der Herr Christus als Gott, und also der Gott Jacobs. Benjamin, weil er der Sohn, ja der liebste Sohn Jacobs war, nach der Menschheit, wie Benjamin; als der Juda von Jacob selbst verheissen wird. Genes. 49. v. 10.

V. 595. Dem Frommen aufgeschrieben Die Handschrift in die Lust.

Nämlich den Regenbogen; welcher Noe zu Versicherung des menschlichen Geschlechtes gegeben und gleichsam in die Lust gemahlt ist worden, zu einem festen Zeichen, daß die Welt nicht mehr mit Wasser vergehen sollte. Siehe Genes. 9. v. 9.

Derf. V. Den Jacob hat geführt.

Im Ringen, Siehe oben, und Genes. 32: 24.

V. 599. Und Salomon gesungen.

Salomon hat den Herren Christus gesungen in seinem Hohen Liede, wie oben gesagt.

V. 600. Den Samson vorgebildet.

Von dem die alten Väter sagen, daß er ein Vorbild zum ersten der Verfolgung, zum andern des Leidens Christi gewesen sey. Sonderlich Proferus Augustinus in seinem andern Theile, im 11. und 12. cap. Von den Verheissungen und Ankündigungen. In welchem Buche er erweitert, wie dasjenige, was im alten Bunde geschrieben und von vielen gesagt, in dem neuen allein in Christo sey erfüllt worden.

V. 601. Der Moab ungebracht.

Siehe Num. 24: 17. da Balaam sagt, daß entführten soll ein Stern aus Jacob, und das aufheben soll eine Ruthe aus Israel, welche die Hauptleute Moabs schlagen, und alle Söhne Seth verweisen soll.

V. 602. Den Amalek geschent.

Siehe Ezech. 25. da Amalek flucht vor dem Reichen, das Moses machte; welches die alten Väter auslegen auf das Kreuz des Herrn. Siehe unter andern Prospectrum Aquilanicum in seinem ersten Buch vorerwähnten Buch, cap. 40.

Vers. V. Und David viel bedacht.

In einem großen Theile seiner Psalmen.

V. 603. O wahrer Menschensohn.

Dieser Name wird dem Herrn an vielen Orten in der Schrift zugeschrieben, und insonderheit von ihm selbst, die Wahrheit der menschlichen Natur zu bezeugen.

V. 604. Der andere des Nahmens.

Dann der erste Jesus ist gewesen Jesua der Sohn Nun, der die Israeliten in das Gelobte Land gebracht hat. Der Autor sagt, der andere des Nahmens, nicht daß nicht mehr dessen Namens gewesen sind, (als Jesus Joier, der auch mit Zerobabel ein großes Theil der Juden in Jerusalem gebracht hat, und also gleichfalls etlicher maassen ein Vorbild des Herrn Jesu von etlichen genennet wird,) sondern weil Josue, der Jesus Name von Surach, dem griechischen Worte, und den alten Vätern genennet wird, der besondere und erste Vorläufer des Herrn gewesen ist; der uns in das wahre Canaan bringen muß. Wie dann der rechte und wahre Jesus auch eben dieser Ursach wegen Ruch von Canaan von dem Autor ist genennet worden. Siehe denselben Prospekt, Thaut, in einem andern jüngst gemeldeten Buche cap. 14. 15. 16. da weitläufig erwiesen wird, daß Jesus Name, und dieß, was von ihm im Alten Testament verzeichnet ist, ein Vorbild des Herrn Jesu gewesen sey.

V. 606. Sich beugen alle Anie.

Siehe den Prophet Paulus Philip. 2: 10. Auf daß in dem Nahmen Jesu sich beugen sollen alle Anie, derer die im Himmel, auf der Erden, und unter der Erden sind.

V. 612. O rechter Jonathan! süß über alle Frauen.

Der Autor hat ausgedrückt die beweglichen Worte des Königs David, damit er 2. Sam. 1. den Tod Jonathans beweinet, und unter andern sagt: Jonathan mein Bruder, ich bin in Hangigkeit deinetwegen: ich habe große Freude und Trübsaligkeit an dir gehabt. Deine Liebe war mir sonderlich, über die Liebe der Frauen.

V. 616. Gehorchen und auch nicht.

Dann der Herr Christus ist gehorchen in dem Fleische, aber nicht gehor-

Verhen mit dem Fleische; weil er als Gott mehr war dann alles Fleisch. Er ist auch wohl wahrhaftig gestorben, durch dieß daß die Seele und der Leib von einander scheiden gewesen sind; aber nicht ganz geschieden; weil das Wort oder die Gottheit mit der Seele und dem Leibe vermischt geblieben sind. In also ist er Mensch verblieben, auch da er todt gewesen; in Ansehung genlich dieses Landes, nicht der menschlichen Natur. Darum saß der Autor; **Aufstanden und auch nicht; (oder,) Gestorben ohne Sterben.**

V. 617. Schon in der Schoos bey Gott Da du noch ohne Fleisch.

Der Herr Christus, saß der Autor, war in der Schoos des Vaters, ehe er das Fleisch an sich genommen, ja als er das Fleisch annahm, und nach dem Annehmen des Fleisches. Dann der in der Schoos des Vaters überall regiert, sagt ein Vater, hat in dem Leibe der Jungfrauen das Fleisch an sich genommen. Derselbe hat selbines auch in die Schoos der Erden niedergelegt, ohne daß er demnach aus der Schoos des Vaters gegangen ist: dieß daß er auferstanden und den Himmel gefahren ist. Und darum kramt Corillus in seinem Buche gegen die Anthropomorphiten diejenigen, welche sagen durften, daß der eingeborene Sohn Gottes, als er Mensch worden, den Himmel seiner Gottheit beraubt und niedergelegt habe sitzen lassen. Auch darum sagt Hieronymus sehr wohl, daß der Herr gesendet, aber nicht geschieden worden. Er wird, sagt er, als er von der Geburt redet, gesendet durch die Liebe, so er zu den Menschen trug, nicht geschieden, weil die Natur der Gottheit nicht geschieden wird. Wie auch die Väter in dem Synode zu Nicen: Er ist da er Gott war, kommen auf die Erde, hat mit dem Fleische die Größe seiner Gottheit bedeckt, und dies nach seinem Willen. So daß er den Himmel nicht verließ, gleichwie er auch, ehe er das Fleisch annahm, nicht außer der Welt war. Er war Gott, er ist Gott; wie Melancthon wol sagt. Darum wie es wahr ist, daß er blieb, wo er war, weil er blieb, das er war, als er geboren ward: also ist es wahr, daß er blieb, wo er war, auch in dem Tode: als weil er blieb bey Gott, blieb Gott, blieb im Leben, und blieb das Leben.

V. 620. Begraben ward das Fleisch mit hocherkauften Gaben.

In diesem Verse ist nichts vergeblich gesagt, ja selbst die letzten Worte. Der Autor versteht durch die hocherkauften Gaben die Wunden und Aene, so Niedemus zur Begräbnis geordnet, auf daß auch dessen Leib nicht sollte vergehen, der das Leben selber war. Und darum können wir ohne Schrecken und Trost dieß nicht bedenken, als daß auf eine Zeit das Fleisch in der Erde gewesen, die Seele im Himmel, die Gottheit bey allen beiden; welche den Scheiter dahin gezogen, wo die Seele war, und gemacht, daß das Fleisch nicht verweste, welches in dem Grabe war. So daß das Wort und die Seele geblieben sind, wie sie waren, da das Fleisch in dem Grabe war, und das Fleisch, so in dem Grabe war, ohne Verderb geblieben ist als es in dem Grabe war; durch die Kraft der Gottheit und ewige Verheißung desselben, dessen Fleisch eine Versicherung des ewigen war, das im Grabe ruhen soll: ein Trost unserer Natur, die

in Christo mit der göttlichen mit dem Fleische auferstanden und auferstanden ist, und in einem seelichen von uns noch auferstehen soll. Da die Auferstehung des Herren steht ein Befehl für die unsrige; weil er den Leib, den er von uns genommen, in seiner Auferstehung erneuert hat, und alle Glieder dahin sucht, wo das Haupt ist. Zum letzten in Erfüllung des Ortes, Psalm 16: 10. Du wirst nicht zulassen, daß dein Geliebter das Verderben sehe. Wie dies auf Christum ausgelegt wird, Act. 2: 31.

V. 621. Die Seele stets bey Gott.

Der Autor hat hier vorsichtig geredet, zu widerlegen die Meinung des Euthymius, und etlicher anderer Griechischen Väter, welche den Dei Luc. am 23: 43. da der Herr dem Söchter, der als ein Mörder an das Kreuze kommen war, und durch sein Bekenntnis nach als ein Märtyrer (wie St. Hieronymus von ihm sagt), ansagt, daß er heute mit ihm solle im Paradies seyn, von der Gottheit des Herren verstanden haben, die doch überall ist, und auch bei dem Mörder als er das verließ; wie auch gegen andere, welche sagten, der Herr rede von dem Paradies, welches Adam vor dem Fall bewohnt hatte. Und spricht darum; daß die Seele des Herren bei Gott und dem Mörder war, daß ist, bei der Ruhe, die den Seligen nach diesem Leben vom Herren bereitet ist.

V. 625. Da sehen wir euch drey und doch nur eines seyn.

Weil die Gottheit dreifaltig in Personen, und dennoch eins in Personlichkeit ist. Darum wann wir glauben an den Vater, den Sohn, den Heil. Geist, welche drey sind; so glauben wir an Gott, der einer ist, (nicht an Götter, die viel sind, wie die Heiden thun,) deren sie Ein Gott sind. Dann angesehen daß sie Vater, Sohn, Heil. Geist sind, muß man wissen daß sie Personen einer Gottheit sind; angesehen daß sie Gott sind, muß man wissen, daß die Personen eine gemeine Natur haben; und dies wiederum, weil sie ein Gott sind.

V. 627. O rechter Todesstod.

Weil er und kein anderer für uns gestorben ist, der, als er aufsolche Weise gestorben, den Tod überwunden hat; daß er den Tod im Tode nicht gefühlt hat; sagt Iulianus, in seinem 7. wider Theophrastum.

V. 635. O König sey gegrüßt.

Hier bräunt der Autor zu reden von den dreien Heilern Jesu Christi, dem Königlichem Amte, dem Prophetischen Amte, dem Priesterlichen Amte. So war er auch ein König nicht allein der Juden, wie die Juden irrtümlich von ihm schreiben; sondern aller Heiligen: Ein Priester nicht allein für die Seelen; sondern auch für seinen eigenen Leichnam: Ein Prophet und Herr aller Propheten, die von ihm und durch ihn ihr Amt kräftig bedient haben.

V. 637. Melchisedech recht gleich.

Melchisedech war König; der Herr Christus ist König. Melchisedech war Priester ohne Ende; dardurch ist der Herr Christus. Melchisedech war ohne Mutter; der Herr Christus ist ohne Mutter in Ansehung seiner Gott-

Gottheit. Melchisedech war ohne Vater; der Herr Christus ist ohne Vater in Ansehung seiner Menschheit. Melchisedech war ohne Geschlecht; der Herr Christus ist über alle Geschlechter, und ohne einziges Geschlecht; als der Gott ist. Melchisedech war über Abraham, als dem Abraham den Segnen erkerte: Der Herr Christus sagt, Johannis 8: 14. *Ich Abraham geboren gewesen ist, bin ich gewesen.* Und nicht damit zu erkennen, nicht allein daß er vor ihm war mit der Zeit, sondern auch an Herrlichkeit und Würden. Siehe von Melchisedech Hebr. 7: 1. Und die Entzerrung des Herrn Christi und Melchisedech, welche der Apostel macht Hebr. 7: 1. und ferner. Unter den ältesten Vätern sonders Athanasius in seinem Buche, darinnen er zeigt, warum Melchisedech gesagt wird ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht zu seyn.

V. 618. *Levit in Ewigkeit.*

Weil er der rechte erbliche unter seinen Brüdern, das ist, der rechte Israel gewesen ist, des Priesters in Fortsetzung seines Geschlammes und Priest. Als wir diejenigen den Priestern in ihrem Amte haissen und beschuldigen.

V. 619. *Gefalbter sey gegrüßt.*

Das ist, Christus, oder Messias. Siehe Esai. 61: 1. Act. 10: 39. da von dieser Salbung geredet wird.

V. 641. *Mit Specerey der Freud und Gel.*

Siehe Psalm 44: 8.

V. 642. *Zu dem drey doppelten Amt.*

Oben allbereit erkläret.

Derf. V. *Aus dem du bist ernannt.*

Nemlich Christus, das ist, Gesalbter.

V. 643. *Weg, Wahrheit, und das Leben.*

Wie der Herr Christus sich selber nennt, Johann. 14: 6. *Jesus* sagte zu ihnen: *Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben.* Der Weg (sagt Hilarius) weil wir durch ihn zum Vater kommen können. Die Wahrheit, weil er die Lügen nicht kennet. Das Leben, weil er macht, daß alles lebet.

V. 644. *Gott's Weisheit.*

Der Sohn Gottes, nicht allein die Weisheit Gottes, sondern die Weisheit als Gott. Dann er wird die Weisheit genannt; zum ersten als Sohn, zum andern als Gott. Gott der Vater, sagt Augustinus, ist die Weisheit selbst; und der Sohn wird genannt die Weisheit des Vaters, gleichwie er genannt wird das Licht des Vaters, das ist, wie ein Licht aus dem Lichte, und alle beyde ein Licht. So daß sie beyde eine Weisheit und ein Weisen sind. Wie die Väter und Petrus Lombardus, der Meister der Sen-
ten.

zentem genannt, beweisen; der mehr Oerter aus denselbigen, welche hierzu dienen, zusammen gesucht hat, in seinem ersten Buche Distinct. 5. So wird auch der Sohn Gottes eigentlich die Weisheit Gottes genannt. Siehe oben, und selbigen Lombard. Distinct. 1.3. Da er beweiset, daß die Weisheit Gottes bisweilen von der Göttlichen Natur, bisweilen von der Person, nemlich dem Sohne, gesagt wird.

V. 645. Das Wort, der Schatz.

Der Autor geht fort in diesem Verse, wie er in den zweyen vorhergehenden angefangen hat, und setz zusammen die trefflichen Nahmen, welche dem Herren Christo in der Heil. Schrift, angeschlossen seine Gottheit, Rechtfertigkeit, Güte, Weisheit, Seltsamachung, Verklärung der Kirchen und Auferbauung, sammt noch mehr Eigenschaften, zugesprochen werden. Hilarius, da er den Herren, den Schatz nennet, und sagt, daß er in der Schrift also genennet werde, in seinem Buche von der Einigkeit des Vaters und des Sohnes, scheint gegeben zu haben auf den Ort 1. Cor. 4: 7. da die Erkenntnis Gottes in Christo Jesu ein Schatz genennet wird; oder auf den andern 1. Cor. 2: 7. dessen wir unten erwähnen; wo der Autor den Herren Christum nicht allein einen Schatz, sondern einen grundlosen Schatz, nennet. Er wird (sagt vorgemeldeter Hilarius) ein Schatz genennet, weil alle verborgene Reichthümer der Himmel in ihm sollten bekannt werden.

Derf. V. Das Netz.

Siehe das Gleichniß Matth. 13: 47, da das Himmelreich einem Netze vergleichet wird, oder selbst der König des Reiches, wie die Väter sagen, der ein rechtes Netz ist; (spricht Hilarius in selbigen Buche) weil durch ihn und in ihm eine Menge der Heiden, gleich als Fische aus der See des weltlichen Lebens in der Kirchen, da der Unterscheid zwischen guten und bösen verstanden wird, versammelt wird.

Derf. V. Der Wunder-Ackermann. Der seine Schaufel trägt.

Also wird der Herr Christus genennet von Johannes dem Pöfser. Matth. 21: 12, der auch die Aesach darben setz. Der die Schaufel in seiner Hand hat, und wird den Treisdboden säubern; und das Korn in die Scheuten versammeln, aber die Spreu mit unauslöschlichem Feuer verbrennen. Welches anders nichts ist als eine Bedrängung für die Heuchler, die in der Kirchen und unter den Gläubigen verborgen liegen, und ihnen selbst behagen, wann sie von den Menschen nicht erkannt werden; vergeffen aber darzuweisen, daß derjenige, welcher das Haupt ist seiner wahren Glieder, auch der Richter und Unterscheider der falschen seyn wird. Gleiches ist der Herr Christus allein, dem auch allein die Schaufel zugesprochen wird, damit er das Korn von der Spreu abscheiden soll. Welches den Propheten selbst (sagt Cyprianus in seinem 21. Schreiben) nicht acarben ist. Und in dem 21. Daß dem Sohne von dem Vater allein ist gegeben das Korn von der Spreu, oder von dem Unkraute abzufondern.

V. 649. Der Eckstein für das Haus.

Also wird der Herr genennet Efa. 28: 16. Siehe ich lege in Sion einen Grundstein, einen Probierstein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist, Psalm 118: 22. Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist der Eckstein worden. Siehe auch Matth. 12: 10. Luc. 20: 17. Ehes. 2: 20. da der Prophet sagt, daß die von Ephraim gebauet sind auf den Grund der Apostel und Propheten, nämlich Jesum Christum, den äuffersten Eckstein. Welcher Ort öffentlich einweist, daß alle die andern von dem Herrn Christo zu verstehen sind; der, wie Theophilactus sagt, der rechte Stein ist, darauf die Kirche abgebaut steht, verworfen von den Weisen und Lehrern dieser Welt; insonderheit von den Juden, wie der Herr auch verarmelten Ort Davids wider sie gebraucht, Matth. 21: 42. Marc. 12: 10. Luc. 20: 17.

Vers. V. Der bodenlose Schatz.

Weil der Prophet sagt, 1. Cor. 2: 7. Daß im Herren Christo alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind.

V. 650. Der mit der grossen Saust.

Siehe Efa. 40: 12. Wer misst die Wässer mit der Saust, und fasset den Himmel mit der Spannen?

V. 651. Das Pascha.

Der Herr Christus wird das Pascha genennet 1. Cor. 5: 7. weil er ist das wahre Lamm, das für die Sünden der Welt geschlachtet ist; wie das Lamm, so auf das Pascha-Fest geschlachtet ward, auch das Pascha genennet wird, Exod. 12: 11.

Vers. V. Brunn und Quell.

Der Herr Christus wird ein Brunnquell genennet (sagt Hilarius in seinem Buche von der Einigkeit des Vaters und des Sohnes) weil aus ihm die durstigen Herzen mit der Gnade Odtrunken Wassers gelabt werden. Siehe Johan. 4: 12. 14. Der Autor nennet ihn, den Brunn und Quell der Lust voll nach Genügen: weil alle Lust, so ausser dem Herren Christo ist, als welcher der einzige Quell der Gnaden ist, dadurch wir mit Gott verbunden, und zu dem Schwack der rechten und vollkommenen Lust gebracht werden, Eitelkeit und narsischer Hahn ist.

V. 652. Der Erstling aus der Schar, die in der Leden liegen.

Also wird der Herr Christus genennet 1. Cor. 15: 20. von wegen der Kraft seiner Auferstehung, welcher alle die Seimigen sollen theilhaftig werden. Dann wir unsere Natur in ihm erhoben werden, und seine Geburt, mit der sehr wohl sagt, unserer Anfang ist, weil die Geburt des Haupts, auch die Geburt des Körpers ist; also ist auch derselbe im Aufstehen. Und darum wird er der Erstling der Auferstehung genennet.

Der

Der Erstling ist auferstanden, hernach die Christo zugehören, sollen auflieben in seiner Zukunft, sagt der Prophet.

V. 653. Der rechte Friedensfürst.

So wird der Herr Christus genannt Esa. 9: 5 da er sagt, als er im Geiste von seiner Zukunft redet: Dann ein Kind ist uns g. geboren, ein Sohn ist uns gegeben, die Herrschaft ist gelegt auf seine Schultern. Man wird ihn heißen Wunderbar, Rath, Erwal-
tig und Mächtig, den Vater der Ewigkeit, den Fürsten des Friedens.

Derf. V. Der große Menge voll Der starken u.

Der Autor hat hier sein Augenmerk gehabt auf den Ort Esa. 57: 12, da vom Herren Christus gesagt wird: Darum will ich ihm große Hauffen zur Ehre geben, und er wird die Sträcken zum Baue haben, weil er sein Leben in den Tod gegeben hat.

V. 654. Derselbe diesen Tag.

Der Autor hat angesehen auf den Ort Hebr. 12: 8. Jesus Christus ist heute und gestern derselbige und in Ewigkeit.

V. 656. Des Rathes Engel auch, so lange war verborgen.

Der Engel, das ist, der Bote. Denn das Griechische Wort, von dem das unsrige herkömmt, so viel bedeutet. Nun steht hier zu merken, daß die Väter in dem Orte Esa. 9: 5. der eben schon angezogen werden, da andere Dolmetscher nach dem Hebräischen Texte es übersetzen: Wunderbar, Rath, oder der wunderbare Rath, den Ort also ausgelegt haben, nach dem Griechischen Texte, welcher hat der Engel oder Bote des großen Rathes. Wie dann unter den Griechischen gethan haben, Athanasius, Justinus Martyr in seiner andern Verantwortung der Christen, und gegen Tryphonen; Eriphantius gegen die Arianer; Dionysius Areopagita in seinem Buche von den himmlischen Kräften, Cap. 4. Acacius Bischof zu Cilicie in dem Synodo zu Ebesis. Unter den lateinischen Tertullianus im Buche vom Fleische Christi, Cyprianus im andern von den Zeugnissen wider die Juden, Hieronymus über die Worte Esaia. Welcher auch die Ursachen darthet, warum die Dolmetscher im selbigen dem Hebräischen Texte gewichen sind. Petrus Diaconus im Buche von der Menschwerdung und Gnade Jesu Christi; Hilarius im 2. von der Dreieinigkeit; Augustinus im 12. von der Stadt Gottes, und im 2. von der Dreieinigkeit, Cap. 17. Und Hieronimus in seinem; Ambrosius über das 10. Cap. zum Römern, Eriphantius in seinem Anacrotus. Und mehr andere. Doch der Herr Christus wird also genannt in Ansehung seines Prophetischen Amtes. Und dennender sagt Tertullianus sehr wol in seinem erwähnethen Buche: Er wird genannt der Engel oder Bote des großen Rathes, zu erkennen zu geben nicht seine Natur, sondern sein Amt. Und Dionysius: Daß er der Engel des großen Rathes genannt wird, weil er, wie er auch Englischer Weise von ihm selber redet, al-

les dasjenige, was er vom Vater gebietet hat, uns verkündschaf-
ter hat. Und Augustinus im 18. von der Stadt Gottes sagt: Es sey
sich nicht zu verwundern, daß der Herr Christus der Engel des
allmächtigen Gottes genannt wird. Dann wie er ein Ancht,
(spricht er) genannt wird, weil er in Knechts-Gestalt zu dem
Menschen kommen ist; also wird er auch ein Engel genannt,
wegen des Evangelii, welches er den Menschen verkündigt hat.
Daß auch der Sohn Gottes allenthalben in der H. Schrift der Engel ge-
nennt wird, ist bekannt, als Genes. 48: 16. nennet ihn Jacob,
den Engel, der ihn von allem Uebel bewahrt habe, und an an-
dern Orten, der Engel des Jehova, und der Engel des Bundes.
Siehe auch die trefflichen Orte, Ezech. 9: 1. 2. 10. und 17. Dann im 16.
da der Engel Jehova der Aar die Geburt Hymais verkündigt, will Je-
saius, daß es Gott selber, das ist, der Sohn Gottes solle gewesen seyn.
Quintil. Tertullianus dasselbige nicht zusehet.

V. 616. Des Rathes. *

Nemlich, der Seligmachung: oder, wie es St. Hieronymus auslegt:
Daß die Juden auf eine Zeit verworfen werden, und die Hei-
den die Seligmachung empfangen sollten.

V. 617. Der Engel der sein Vold.

Der Autor hat gesehen auf den trefflichen Ort Ezech. 91: 20. da der
Herr sagt: Siehe ich sende meinen Engel für dir her; aus daß
er dich bewahrt auf deinem Wege, und daß er dich bringe an
den Ort, welchen ich dir bereitet habe. Siehe daß du Achtung
auf ihn habest, höre seine Stimme, und verachte ihn nicht, &c.
Welcher Engel gewesen ist der Herr Christus; der Engel Gottes, und
Gott selbst.

V. 661. Des Davids deines Knechts, Herr, Meister, Capitain.

Der Herr Christus ist ein Sohn Davids gewesen nach dem Fleische,
und ein Herr und Meister derselben nach seiner Gottheit; und darum
sagt ein Altsater sehr wohl: Wie der Herr, angesehen, daß er
Mensch ist, aus Abraham ist; so ist er auch, angesehen daß er
Gott ist, vor Abraham. Und wie er als Mensch ein Sohn
Davids ist, so ist er als Gott ein Herr Davids. Und darum
sagt David von sich selber, Psalm 110. Der Herr hat gesagt zu mir
mein Herr, setze dich zu meiner Rechten.

V. 662. Der Weingart.

Also nennt der Herr Jesus sich selbst, Johann. 15: 1.

Vers. V. Und der Wein.

In der Ewigung des großen Sacramentes, das uns mit ihm ver-
einigt.

Daf.

Ders. V. Der Hirt.

Siehe Johann. 10: 11. da der Herr sagt: er sey der gute Hirt.

Ders. V. Und das Schaf.

Also wird der Herr Jesus mehrmahl in der Heil. Schrift genannt, angehen seine Mithuld und Gedult im Leiden. Unter andern des Eia. 51: 7.

V. 653. Die Fackel.

Also wird der Herr Christus, oder wie es die andern gehen, die Erlösung welche er seinem Volke gethan, unter andern genannt von Esu. im 42: 1. welche anfängt: Ich will nicht schweigen um Sions willen, und um Jerusalem willen will ich nicht umhelfen, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgeht als ein Fackel, und ihr Heil entbrennt als eine Lampe oder Fackel. Welches eine treffliche Prophezeung ist von der Herrlichkeit und Vortreflichkeit, mit welcher der Herr Christus seine Kirche zieren soll, wann er zu ihr kommt; und von seiner Gutm. und sonderbaren Liebe, die er ihr bewisen soll.

Ders. V. Das Licht.

Simeon in seinem Lobgesange nennt den Herren Jesus ein Licht zu Erleuchtung (oder Erleuchtung) aller Völker. Luc. 9: 32.

V. 664. Das in der Finsterniß.

Siehe den Lobgesang Zacharie, Luc. 1. da er sagt, daß der Herr Jesus kommen sey zu erscheinen denen, die da sitzen im Finsterniß und Schatten des Todes.

V. 665. Das wahre Horn des Heils.

Siehe eben ihn Luc. 1: 69. da der Herr Christus genannt wird das Horn des Heiles, oder, der Serligkeit, erweckt aus dem Hause David.

Ders. V. Die Perle groß von Preis.

Der Autor hat sein Absehen gehabt auf das Gleichniß Matth. 13: 45. da gesagt wird, das Himmelreich sey gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und da er eine kostliche gefunden, all das Seinige verkaufte, dieselbe zu kaufen. An welchem Orte St. Hieronymus durch die Perle versteht das Gesez und die Propheten, deren Ende, ja auch Inhalt der Herr Christus ist. Andere, wie Chrysostomus, die Wahrheit, welche der Herr Christus selber ist. Das weiße Theil der Vätern den Herren Christum selbst. Siehe unter andern Theophrastus, der mehrertheils überall Chrysostomus nachfolgt; und Hieronymus Pelusianus, der absonderlich darvon gehandelt hat, im 21ten Schreiben des 18ten Buches.

V. 666. Die Sonne.

Also wird der Herr auch in der Heil. Schrift genannt, als Malach. 4: 2. die Sonne der Gerechtigkeit. Auch aber, sagt er, die ihr neuen Namen sechset, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit. Ders.

Terz. V. Die stets scheint.

Die nicht untergeht. Und also sagt Elias vom Herren, 40: 30. Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren. Dann der Herr wird den ewigen Licht seyn, und Gott deiner Herrlichkeit.

Terz. V. Die rechte Seelen Speis.

Also nennt der Herr Jesus sich selbst, unten in dem Orte, da er sein Heil. Nachtmahl einsetzt, Johann. 6. und deinet dasselbe mit vielen Ursachen.

V. 667. Der Adler.

Also wird der Herr genannt Jerem. 49: 22. Siehe, er steigt herauf wie ein Adler, und wird seine Flügel ausbreiten: u. er. Nostra. Die Ursach wird hier vom Autoren gegeben: Und vom Erlösung, welcher auf diesen Ort deutet, und sagt: Er wird der Adler genannt, weil er nach seiner hochwürdigen Auferstehung, als mit Rudern der Flügel, zu dem Vater wiederum ist aufgeschogen.

V. 669. O Schlang aus Erz erdacht.

Moses, wie von ihm geschrieben steht Num. 21: 9. machte eine metallene Schlange, und richtete sie auf zu einem Zeichen; und wann jemand eine Schlange biß, so sah er diese Schlange an, und blieb davon Leben. Gleichwie auch alle die, so von der Schlange in Adam gebissen sind, sterben; es sey dann daß sie mit Augen des Glaubens das an dem Holze des Kreuzes aufgerichtete Zeichen anschauen, und also lebendig werden. Wie die Auslegung von dem Herren selbst gemacht wird.

V. 673. Auch Daniel erfahren.

Siehe die Historie von Beel zu Babel im 14. Danielis, nach der gemeinen Uebersetzung; worinnen der Reichthum der Bedenken nachgesetzt ist.

V. 671. Durch welchen Sadrach frey.

Siehe Danielis 3: 19. und ferner, wie Sadrach, Mesach, und Abdenago, durch Befehl Nebucadnezars in den glühenden Ofen geworfen, und durch sie das Bild, das er setzen lassen, nicht anbeten sollen; und von dem Engel daraus sind erlöst worden. Dem vierten hat Nebucadnezar bekannt, daß er sey gleich als ein Sohn Gottes. Welches andere anders, die Väter aber auf den einzigen Sohn Gottes ausgelegt haben. Dem wird er über die andern Engel war, hat der Hebräische Auser, der morales vom Sohn Gottes etwas gelsen hatte, geglaubt, daß er es wäre, und also gerettet, sagt Ambrosius im 1. vom Glauben. Siehe Tertull. im 4. wider Marcionem: da er diesen Ort zweemal also ansetzt. Siehe auch denselben wider Praxean: samt den meisten von den Vätern.

V. 679. Laß deinen Willen sich.

Der Autor giebt nun zu erkennen, daß der Wille des Guten in Menschen muß kommen von demjenigen, der den Willen im Menschen gut gemacht hatte: D. r, wie der Apostel sagt, in uns wirkt das Wollen und das Vollbringen.

V. 681. Und armer Wille schwach.

Unser Wille ist so in uns verderbet, daß er in dem verderbten Menschen entweder ungebührlich zum Bösen geneiget ist, oder nicht gebürlich nach dem Guten nehet. Und dieß ist was Fulgentius in einem Buche von der Berechnung und Gnade, fast mit eben solchen Worten, sehr trefflich sagt: Wir gefallen Gott nicht, es sey dann daß wir wollen: aber von ihm wird es uns gegeben, daß wir wollen, von welchem wann der Willen des Menschen nicht zum guten verändert wird, so sucht er entweder allem das böse, oder steht niemals gebürlich nach dem guten.

V. 682. An rechte Sicherung.

Das ist die Sicherung, davon der Apostel redet, Coloss. 2: 5. allda er dieselbe *ἀσφαλείαν* nennt, das ist, eine rechte und feste Sicherung, die in unserm Herzen erweckt wird von dem H. Geiste, und kräftig gemacht von der Liebe Gottes zu den Menschen, und sonderlich zu einem festlichen besonders: mit der Versicherung, daß uns nichts scheiden könne von der Liebe Gottes in Christo, und daß wir von ihm zur Seligkeit verordnet sind. Aus welcher Sicherung, als aus seinem Brunnem, das unaussprechliche Trösten des Geistes entspringet. Wovon geredet wird Rom. 8: 26. und das unaussprechliche Vertrauen, welches ruft, Abba Vater. Galat. 4: 6.

V. 689. Wie deine Märtyrer.

Die Märtyrer sind die trefflichsten, getreuesten und stärcksten Soldaten des Herren Jesu: sind auch von ihm gewasnet worden, gegen das Fleisch, den Tod, die Hölle, und den Teufel, mit einem starken, unverwundlichen, göttlichen Glauben, dadurch sie mitten in der Pein, als sie mit dem Geiste über alle Pein, über alle Nacht, über Fleisch, Tod, Hölle und Teufel gehalten, mit einem hohen und strengen Gemüthe, ihren Herren, Capitain und Meister bekant, gelobt, gepriesen, ja zuletzt ihm auch gefolget haben. Womit sie vollkommenlich zu erkennen gegeben, wie Albanus wohl sagt, daß der Tod von ihrem Capitain allbereit überwunden wäre: den sie so wenig fürchteten, daß sie denselben durch ihren Glauben überwunden, und ihnen zum Züßen legten.

V. 699. Wir lassen Esau stehen.

Der Autor übergeht mit Stillschweigen alle duncke und unnütze Streitbündel diesen Punct betreffend, wodurch (Gott sey es gesegnet) die Kirchen anens gerüttelt werden; und läßt diejenigen davon reden, die es mit Gewalt verheben wollen. Wodurch es oftmahls geschieht, daß man ihm selber so viel zu thun macht, daß man keine Zeit hat den ausdrücklichen Willen Gottes in acht zu nehmen, und denselben mit einem reinen Herzen zu bedenken. St. Augustinus sagt in seinem Schre-

ben,

ken, darinnen er handelt, wie man Gott leben solle, sehr wohl: Mich dünkt, es sey mehr daran gelegen, denen Sachen nachzusuchen, daß man wisse wie man leben muß, als wie man reden muß. Dann die so vom Herrn Jesu Christo künftighin und niedrig von Herzen zu Iern gelehrt haben, sollen mehr Frucht bringen mit Gedanken und Gebeten, als mit Lesen und Hören. Er sagt auch, er lasse Esau leben, weil er außer Christo war, von dem dieser Lobgesang redet: er war außer der Verordnung Gottes, oder der Prädestination, belagend die Kinder Gottes, welche außer Christo, und in den Gottlosen keinen Platz hat. Gleichwie auch niemand in Christo, oder von Gott, durch die Verordnung zum Bösen gebracht oder zurückerufen wird, wiewol Gott das Böse zuordnen weiß, und das Verderben zuordnen liebet; dessen Ursache das Böse ist: nicht er der gut ist, und den Menschen also geschaffen hat.

V. 700. Warum Gott kein Behagen zu ihm trug, eh er war.

Der Autor redet nun von der Verwerfung und Erwehlung, die eigentlich unter der Verordnung oder Prädestination begriffen werden: wiewol die Alten dieß Wort mehrentheils von der Erwehlung allein gebrauchen. Durch dieß dann daß wir wissen, daß Jacob sowohl als Esau in der Erstünde ist empfangen und gehebert worden, und daß keiner von ihnen beiden mit dem Glauben oder desselben Kraft (als wie Pelagius meinete, daß der Glaube in der Nacht der Natur wäre) ist empfangen und gehebert worden, fragen etliche, warum Gott Esau weniger als Jacob erwehlet habe, und ob eine andere Ursach gewesen sey, als das Gutthünden des Herrn, welcher sich erbarmet, wessen er will, Erod. 32: 13. Röm. 9: 15. nemlich die Sünde in Esau, und daß es Gottes Gnade verwerfen hat.

V. 701. Beginnt von unten an.

Darvil etliche die Ursach der Erwehlung mit Nacht und Gewalt erschreiben wollen, und höher gehn als sie beargen können, und dieß zwar in Ursache ihrer Seelen, wie auch zu Sodom mit ihrem Völkchen, kömmt der Autor alhier, und giebt den Gottessüchtigen einen guten Rath, indem er alle schlechte einfaltige Menschen anweist, wie sie gerubialich und mit Freuden ihrer Seeligkeit die Lehre der Verordnung oder Prädestination gebrauchen, und ihrer Erwehlung vertribert seyn sollen. Alldies, sagt er, geschehen wird, wann wir von unten an, das ist, von den Trübsen, und nicht von der Ursach der Erwehlung, bequamen. So daß ein jeder nachfolge den Fußstapfen des Herren Jesu, seine Augen habe auf alle dem was er gethan und uns gelehrt hat, bitte um seinen Geist, und liehe durch Trübsen desselben ab von allen Sünden, verlaßere sein altes Leben, und bequeme ein neues. Woraus er empfinden wird die Kraft des Glaubens und die Liebe Gottes, welche das rechte Zeichen der Erwehlung ist: also daß er nicht weiter gehet, noch von oben anfängt, das ist von der Ursach der Erwehlung redet. Dann die so sich um dieselbig zu sehr bekümmern, begreifen sie nicht, und verlaßeren auch die Trübsen.

V. 702. Den du wirst offenbaren.

St. Augustinus, als er von dergleichen Streitsachen redet, Moßam wird man wissen (sagt er,) nemlich im ewigen Leben, warum
H u 2 von

von ihren Kindern das eine ist angenommen worden durch Barmherzigkeit, und das andere verworffen durch Gerechtigkeit.

V. 714. Nur daß er ihm es gab.

Nemlich, den Glauben, der von dem Herren kam. Der Autor hat ausgedrückt die Synodalschen Worte der Väter oder Bischöffe in Africa, so des Glaubens wegen in Sardinia verbannt worden, welche von dieser Auserwehlung also schreiben: Fürwahr der Herr hat in Jacob nicht erlesen noch auserkoben die menschlichen Werke, sondern die Höttlichen Gaben.

V. 720. Da wird von uns vertrieben Die Ruh, die süsse Ruh.

Dann indem die Menschen suchen das Geheimniß Gottes, verlieren sie das Erkänntniß Gottes; und indem sie wissen wollen, was sie nicht wissen können, lassen sie nach zu wissen dasjenige, was sie wissen müssen. Weder durch sie letztlich auch verlieren; (wie ein Altvater wohl sagt,) die Ruhe und Frieden, durch welchen sie Gott verlieren. Und denken nicht auf dies, was vom Augustino sehr trefflich gesagt wird: Daß es besser ist an verborgenen Sachen zu zweifeln, als von ungewissen zu hören.

V. 723. Wird uns der Sohn genommen.

Ohne welchen niemand verstehen kan den Willen des Vaters; als der durch ihn offenbaret ist. Darum sollen diejenigen, welche außer und ohne ihn von Gott und seiner Natur wissen wollen, in den Abgrund der Unwissenheit, und werden ein Erbt des Teufels, der uns allzeit versucht wegzuleiten von Christo, damit er uns hinweg von Gott; zu welchem wir durch seine Lehre und Menschwerdung kommen müssen. Dann der Sohn Gottes vereinigt uns auf zweierley Art mit dem Vater. Erstlich, durch seine Lehre, weil er uns dardurch bringet zu dem Vater; Zum andern, durch seine Menschwerdung, weil er, wie Coprianus wohl sagt, das Band ist, welches uns mit dem Vater vereinigt; mit uns Menschen, als Mensch; mit Gott dem Vater, als Gott und ein Gott. Wie er auch, weil er im Himmel ist, unser Fleisch bewahret zu einem Pfande; und uns seinen Reich alldier löst zum Gegenpfande. Darum, damit wir zu Gott kommen, müssen wir seiner Lehr allein folgen, und außer derselben nicht geben; und, damit wir mit Gott vereinigt werden, müssen wir endlich mit ihm vereinigt werden durch seine Lehre, und den Gebrauch der Sacramentalien derselben. Welches diejenigen nicht thun können, der sich mit unnützigem Geiz und tiefen Geheimnissen zu sehr bemühen.

V. 741. Dich suchen da du scheinst.

Das ist, da du willst erkannt seyn; nemlich, in deinem Worte.

V. 745. Wie Moiss dich erkennt.

Das es der Sohn Gottes gewesen sey, der das Gesetz in Sina verkündigt hat, bezeugt die Heil. Schrift selber. Wie oben erwiesen ist aus dem Orte Hebr. 11: 29. Act. 7: 38. Siehe auch mehrertheils alle alte Väter, so darinnen derselben nachfolgen.

V. 745. Mit Feuer ganz umringt.

Siehe Ezech. 12: 18. und von da ferner: Wo beschrieben wird, mit was vor unaussprechlicher Majestät der Herr Bereitschaft gemacht sein Gesere zu verkündigen. Diejenigen welche den Heiden ihre Ceremonien und Geisere gegeben haben, als Minos, Encirrus, Diana und andere, damit sie ihnen den dem Volk ein Ansehen machten, sagten daß sie dieselben etwann von einem ihrer Götter empfangen hätten: Minos vom Jupiter, Encirrus vom Apollo, Diana von Egeria. Der Gott der Heerscharen ist mit Feuer, mit schrecklicher Majestät, mit grausamem Klinggen der Posaunen und Trompeten, mit Unangetrübter und Donner auf den Bergen kommen, und hat allda sein Geisere verkündet: nicht allein arößer an Majestät als alle Menschen, sondern dessen Gegenwart seiner Majestät wegen kein Mensch vertragen konnte. Siehe Ezech. 24: 17. wo die Gegenwartigkeit des Herren ein verzehrendes Feuer genennet wird. Dann daß Moses allein vor ihn kam, kam allein von ihm, der ihn stärkte.

V. 746. Und als dich Pharaos.

Gleichwie die Heil. Schrift uns klärtlich zu erkennen giebt, daß es der Herr gewesen sey, der das Geisere verkündet hat, wovon bis hieher ist geredet worden: also lehrt uns auch dieselbige, daß kein anderer dieselbe übertriffliche That, zu Beschützung seines Volkes, gethan habe als der Herr Jesus: der nemlich in einer Wolken gekanden, mit Israel gekochten, und den Pharaos letztlich in das Meer geküret hat. Denn Ezech. im 14. cap. da diese Historie beschrieben wird, sagt der Heil. Geist: Daß der Engel des Herren gegangen sey vor dem Lager Israels, und hernach sich hinter sie gemacht, und hinter ihm hin gegangen sey. Nemlich im 12. Verke. Und wiederum hernach im 14. daß Gott selber in einer Feuerkule, und in der Wolke, seine Augen auf das Egyptische Lager gewendet, und solches gekochten habe. Gleichwie die Väter recht gekochten, und es dem Herren Christo zugeschrieben haben. Man liest auch noch einen Griechischen Lobgesang auf das Gedächtnis Christi, welcher sich anfängt: Der mit dem Wasser der See bedeckt hat den Verfolger, den Tyrannen: der habe unter der Erden bedeckt die Kinder des Volkes, welchen er Damals gekochten hat. Wie auch einen andern Damasceni, der sich auch von selbigen Thaten anhebt. Auf daß alle große Seelen sich freuen, wann sie denken und betrachten, daß sie einen Seligmacher haben, der, auch da er Gott allein war, den seinem Volke gekochten, ihm gekochten, und seine Feinde gekochten hat. Dann für die andern, welche damit speiten, wird er ein Richter seyn. Der Autor aber hat dies hier nicht vergeblich einführen wollen, sondern überall auf die Schrift und die Väter ein Auge gehabt, damit er beweisen möchte: Daß wir den Glauben nicht müssen laßen, wohn wir wollen, sondern folgen, wohn er leitet: und den Nachkommen nicht das unrichtige geben, sondern dies bewahren, was wir von den Vätern haben. Wie Vincentius Lirinensis sehr wol sagt in seiner Vermahnung wider die Ketzer.

V. 747. Dein so erkohenes Theil.

Also wird das Volk Israels genennet, Deut. 32. vom Moße in seinem Munde.

trefflichen Labodanage, da er sagt: *Dann des Herren Theil ist sein Vold, Jacob ist die Schnur seines Erbes.*

Derf. V. Und Erbschaft.

Dasselbte Vold wird das Erbe, und Erbtheil, oder Erbschaft des Herren genennet an vielen Orten, als 1. Reg. 2: 27. Siehe auch Deut. 4: 10. 2. Sam. 21: 7. Psalm. 47: 5. Zach. 2: 12.

Derf. V. Herde.

Ist der Herr Christus, wie oben gesagt, und er sich nennet, ein Hirt, so muß auch Israel, welches eigentlich in der ersten Zeit und allem sein Vold genennet wird, auch seine Herde und Hirt seyn. Wie es auch geheissen wird an vielen Orten, und insonderheit beim Jerem. im 17: 17. und im 23. cap. und im 2. auch kurz hernach im 7. Verse.

V. 718. Mit dem Winde.

Daß der Herr den Wind gebraucht habe in Verderbung Pharaons und der Seinigen, erscheint auch aus dem 1. Labodanage Noth, Ered 14: da er sagt im 10. Verse: *Da ließest du deinen Wind blasen, und das Meer bedeckte sie, und sunken unter wie Bley im mächtigen Wasser.*

V. 764. Wird nebenbey was wir.

Nemlich Mensch, das wir sind. Dann der Herr Christus, wiewohl er das Fleisch annahm, blieb doch ganz in dem Vater das er war; und war ganz in der Jungfrauen das er nicht war; uns zu heißen aus demjenigen das wir waren, und zu machen das wir nicht waren. Wir hatten nichts von demjenigen das er war; er hatte nicht dasjenige das wir waren. Daß das er angenommen hat dasjenige das wir sind; uns mittheilen dasjenige das er hatte. Welches allen Trost und alle hohe Gedanken übertrifft: Und dies ist was Ambrosius sagt: *Ich hatte das fernge, er hatte das meinge nicht, auf daß er mir mittheile von dem feingen.*

V. 764. Nebenbey.

Dies Wort ist nicht verachtlich oder unkräftig; sondern zu verstehen zu geben, daß die Gottheit nicht sey verduert worden in die Menschheit, sondern daß die Menschheit, die er nicht hatte, angenommen war von der Gottheit, die in ihm blieb das sie war. Der Autor braucht das Wort nebenbey, anzudeuten daß er, der von Ewigkeit Gott war, als er Mensch worden, nicht verlassen was er war; wie Menadius wohl sagt, sondern sich nebenbey erniedrigt habe, damit er würde was er nicht war.

V. 766. Vereiniget mit dir.

Unsere Natur ist mit dem Herren vereiniget, sagt der Autor, ~~folgt~~ ^{folgt} massen, daß er, der des Vaters Natur hatte, auch des Menschen Natur hat haben wollen, auf daß, wir er eben derselbe bleibet mit dem Vater, in Ansehung seiner Natur, da er ein anderer ist als der Vater in Ansehung der Person, er auch, als diemeil er zwee Naturen hat, des Vaters und unser, dennoch nur einer verbleiben sollte in Ansehung der Person.

Persön. Und auf daß, wie der Sohn nicht von scheiden werden vom Vater, der Einigkeit der Natur wegen, auch der Mensch nicht sollte scheiden werden von Gott, als dessen Natur von dem Sohne Gottes in Einigkeit der Person angenommen ist. Dann es eben derselbige ist: Christus Gott, und Christus Mensch; und alles beides zu Troste des Menschen, als der Gott gewesen, Gott blieben, und Mensch ist worden wegen des Menschen.

V. 767. So daß die Menschheit.

Die Menschheit, sagt der Vater, hat wo die Gottheit ist in Christo: das ist, zur rechten Hand des Vaters. Und dies ist, was von Ambrosio gesagt wird im 4. vom Glauben: Daß wie wir zur rechten Hand des Vaters in ihm (nemlich Christo) sitzen, nicht daß wir mit ihm sitzen, sondern daß wir in Christo sitzen, durch die Vereinigung des Leibes Christi, wir auch also in Christo leben, durch die Vereinigung seines Leibes.

Verf. V. So daß die Menschheit.

Die Menschheit ist in Christo erhoben, wiewohl die Menschen noch in dem nicht erhoben sind: so unser Haupt ist erhoben, und wir die Glieder in dem Haupte. Und darum sagt Maximus Taurinensis, als er von diesem Geheimnisse redet: Wo ein Theil von mir regiert, da glaube ich, daß ich auch regiere: wohin mein Blut erhoben wird, empfinde ich daß ich erhoben werde: wo mein Fleisch verkläret wird, da weiß ich daß ich verkläret werde. Und ein wenig darnach: Dann wie unser Gott in ihm ist, also ist unser Blut in ihm. Und darnach: Dann unser Fleisch hat uns in Christo lieb; weil wir seine Glieder und Fleisch sind; wie der H. Apostel sehr wohl sagt. Kürzlich, der Herr ist Fleisch von unserm Fleische worden in seiner Geburt, wir werden Fleisch von seinem Fleische in unserer Wiedergeburt. So daß wir nothwendig in ihm sind was er ist, der unsertwegen dahin kommen wo wir sind, und werden ist was wir sind. Und darum lehret der Apostel 1. Cor. 6. Daß wir Christi Glieder, ja nicht unser eigen sind: Daß unserer Leib, unserer Saft, durch ihn und in ihm Gott zugehören, daß der Herr uns erwecken wird durch die Kraft dessen der erwecket ist: an welchen wir gebunden und fest verknüpft sind, als wir Glieder an einander; und folgendes also, daß die Glieder allbereit in dem Haupte erhoben sind. Wie er deutlich sagt Eph. 2. 6. Daß der Herr uns samt Christo in das himmlische Wesen gesetzt habe.

V. 768. Hat gleiche Macht bekommen In dir der beydes ist.

Dieweil He mit der Gottheit in eine Person vereinigt ist. Und darum sagt Hieronimus über die Epistel an die Hebräer gar recht: Es ist eine Sache die groß, die schrecklich und wunderbarlich ist, daß unser Fleisch oben sitzt, und von den Engeln und Cherubim und Eberubim und Seraphim angebetet wird, welches wann ich oftmals betrachte, gehe ich außer mich selbst, und bringe ein großes Gefallen an dem menschlichen Geschlechte. Und

auch sehr süßlich, als welches der Herr Christus mit einem dreifältigen Bunde in sich vereinigt hat: Erstlich, seiner ewigen Erwehlung, damit er uns zu seinen Gliedern erlösen hat: zum andern, unsers Fleisches, da wir ihm in einer Person vereinigt ist: zum dritten durch das Band seines Geistes, der uns vollkommenlich in und mit ihm vereinigt.

V. 775. Damit nun unser Sinn.

Zu Beschließung des Lobesanges deutet der Autor an, daß wie die Menschheit im Herrn Christo mit der Gottheit also vereinigt ist, daß sein Reich, ohne den Mittler zwischen Gott und Menschen, den Menschen Christum, zu Gott kommen kan: also auch derselbige uns ein Mittel hinterlassen hat, mit ihm vollkommenlich vereinigt zu werden: nemlich die Worte seines Fleisches, den Trank seines Blutes. Worinnen das Leben der Gläubigen, die Mittel des Lebens und des Reiches desselbigen theilhaftig zu werden, vollkommenlich bestehen. Wie dann auch dieß das rechte Brod der Engel ist, davon der Prophet David redet, Psalm 78: 25. Die rechte Nahrung der Erden, das wahre Manna der Gnaden, welches den Hunger vertreibt in Ewigkeit, weil es ist das Brod von Ewigkeit: das himmlische Trunkengewässer, welches den Durst stillt, weil es kommt aus dem Felsen der Christus war, wie der Prophet wohl sagt, 1. Corinth. 10: 4. welches unsere Seele also nährt, daß wir in dasjenige, was wir nehmen, aufnehmen, in dasjenige, was wir essen verändert werden, wann wir dessen anessen wie wir sollen, mit einem reinen Glauben, einem reinen Gewüthe. So daß der Herr gleichsam in uns und vor unsern Augen aufsteiget wird, durch das Gedächtniß seines Lebens; und wir in ihm, durch das Töden unsers Lebens.

V. 779. Nur nicht durch täglichs Brod.

Das ist, durch vergänglichs Brod, oder das tödlche Brod, darum wir in dem Gebete unsers Herren täglich bitten. Hiervon St. Augustinus, über die Worte des Herren bey St. Luca, auch das Brod darum wir bitten, auf dieß Brod deutet: wie auch Cyprianus in seiner Auslegung über das Gebete des Herren, neben noch andern Vätern; weil sie desselben täglich zu zumeilen eßten.

V. 785. Wir laufen mit dem Geist auch inner deiner Wunden.

Cyprianus sagt von diesem Sacramente in seinem Buche, welches er davon geschrieben: Wir hängen hierdurch an dem Kreuze, wir saugen hierdurch das Blut, ja wir stecken gar hierdurch in den Wunden unsers Seligmachers.

V. 787. Und messen uns.

St. Augustinus, über die Worte des Herren bey St. Luca: Es ist wenig, hat er, das wir empfangen, und werden in dem Herzen gemessen: dann dasjenige nährt was wir glauben; nicht was wir sehen.

V. 793. O großer Pelican.

Erke hiern in der Anweisung so unten folgt, da alle solche Worte und Arten zu reden weitläufig erklärt werden.

V. 796. Bis daß wir trunken seyn.

Cornelius an erst gedachten Orte: Wie trefflich ist der Reich, wie heilig ist diese Trunkenheit, dadurch wir aus uns selber gehen, und gehn zu Gott: vergessen das vorige, strecken uns aus zu dem folgenden. Und kurz hernach: Diese Trunkenheit steckt die Sünde nicht an, sondern löset sie.

V. 799. Zertreten Hebenmoth.)

Also nennt der Heil. Joh. 40: 10. wie etliche sagen, den Elefanten; wie andere, alle große und fährliche Thiere: zu versetzen zu sehn, die Macht des Herren. Der Autor hat das Wort hier gebraucht für alle Gewalt, fonderlich des Teufels.

Derf. V. Stehn auf Leviathan.

Also wird in selbigem cap. Joh. 8. 20. der Walfisch genannt, oder, wie etliche nennen, alle große Fische des Meeres. Wie Esai. 27: 1. dasselbige Wort für den großen Drachen, das ist, den Teufel, genommen wird. Da Procerius verzeichnet, daß das Wort Leviathan ein eigener Nahmen ist, und also bey den Hebräern gebraucht wird: jedennoch aber den Teufel bedeutet: der nicht allein, sagt er, Schlange, Drache, sondern auch Walfisch, Basiliscus und Lowe in der Schrift genennet wird. Der Autor gebraucht sich mit dem Propheten Job aller beiden Worte, consequenter, alle Gewalt und Kräfte, die den Menschen erschrecken können, oder die ihm zu mächtig sind.

V. 800. Erlöser.

Verstehe darunter den Nahmen Jesus.

Derf. V. Ersähter.

Verstehe den Nahmen Jesus.

V. 802. Der du wirst ewig seyn, und ewig bist gewesen.
Apocal. 2: 4.

V. 803. O Alpha sey gelobt.

Das ist, der Anfang: wie das Alpha bey den Griechen der erste Buchstaben ist, und bey uns das A. Also wird der Herr genannt Apocal. 1: 8. und 11.

V. 804. O omega sey Begrüßt.

Das ist, das Ende: weil das Omega, das ist, das große O der letzte Buchstaben in der griechischen Sprache ist. Als wie auch Christus das Ende aller Dinge ist. Apocal. 1: 8. und 11. Ich bin das A und O: der erste und der letzte. und: Wer sollte ihn nicht preisen, (sagt Gregorius, als er von der Geburt des Herren redet) der von Anfang an? Wer sollte ihn nicht loben, der der letzte ist? Wer ferre Auslegung auf diese Buchstaben haben will, in Ansehung, daß sie auf den Herren Christum bedeutet werden, lese Tertullianum in seinem Buch de Monogamia, Eribanum in seinem Ancepsato, der dieselben auf die pre. Naturen im Herren deutet: und Origenem über Johanneum. Wir sollen uns an die Worte des Heil. Johannes halten, und danken bleiben.

Daniel Heinsen

Weltliche Auslegungen

Ueber den

Lobgesang
des Herren Jesu Christi.

Er Autor hat diesen Lobgesang also geschrieben, daß er zuweilen sich etlicher poetischer Wörter, anstatt anderer, welche gemeiner sind, hat brauchen wollen. Als da er die See, Cethys, das Wasser, Achelous, genennet hat. Welches dann niemand tadeln kan, als wer die alten Lehrer, denen er, als den gelehrtesten und gewissenhaftesten Nachfolgern der Propheten und Apostel, auch darinnen folgen wollen, nicht gesehen noch gelesen hat. Unter denen St. Augustinus nicht der geringste, und der keine Poesie geschrieben, im Buche vom Verstande der Christen die Lehre betreffend, das Wort Cethys ingleichen für die See gebraucht hat. Ja, was mehr ist, St. Ambrosius in seinem 1. vom Glauben, hat sem erstes Capitel wieder dieß Volk geschrieben; die, sagt er, wann sie nichts wissen um Glauben zu tadeln, so tadeln sie etwas in Worten. Und erweist, daß der Heil. Apostel Paulus Act. 17: 28. sich gar hat dörsen der Worte des Poeten Menandus gebrauchen, da er mit denen von Athen redet. Und daß die Propheten selbst, nach der alten Uebersetzung, Poetische Worte gebraucht haben. Zum Exempel, Gigantes, Valles Titanum, und begm Esajas und Jeremias, Sirenes, filix Sirenum, welche Worte von den Poeten entlehnt sind. Hat gleich der Autor das Wort Cocytus gebraucht, als er von der Hölle und ihrem Pfuhl redet: so kan er doch sagen, daß eben dasselbe gelesen werde in der alten Uebersetzung Job. 21: 33. Hat er das Wort Pytho, für den Teufel, das ist, die rechte Schlange, gebraucht, so reich er unterschiedene Ders

ter aus der Heil. Schrift anziehen, wo eben dieß geschehen ist. Als Deut. 18: 11. 1. Reg. 18: 1. und 7. Wie auch 2. Reg. 18: 1. Esaj. 8: 19. 19: 1. 29: 4. Act. 16: 16. In welchen Orten dieß Wort nicht allein für Wahrsager, sondern auch für den bösen Geist, von den Dolmetschern genommen wird. Als wie in dem letzten Orte der griechische Text auch selbst hat, *οὗτος ὁ πνεῦμα*, der Geist Pythons. Woraus genugsam erscheint, daß der Heil. Geist die Lehre der Heiden verworfen habe, aber nicht die Worte. Dieß sey dann allein für diejenigen, die ohne Wissenschaft urtheilen, und meynen nach ihrem Urtheil, als wie sie auch urtheilen nach ihrem Verstande. (*)

V. 174. Der mit dem Mütze spielt.

Der Autor hat ausgedrückt das griechische Wort *τροχισμαίνω*, welches der Poet Himerus gebraucht hat. Das ist der mit dem Mütze spielt, oder, sich ergötzt. Und schreibt dasselbige mit besserem Rechte dem lebendigen und einigen Gott zu.

V. 217. Neptunus.

Die Nahmen dieser Götter sind oben kürzlich erklärt. Der Autor sagt, daß da der Herr Jesus in das Fleisch kam, der der rechte und wahre Gott mit dem Vater war, sey alles, was er gemacht hatte, unter der Abgötter ausgebeilt gewesen; nicht anders als eines sein Gut artheilet wird, der abgesehen, oder außerhalb Landes ist, und für Tod gehalten wird. Dem Jupiter, welcher von ihnen der Gott des Himmels war, hatten sie den Himmel gegeben, dem Neptunus, dem Gott der See, die See, dem Pluto, dem Gott der Hölle, die Hölle. So daß von allem, was gemacht war, nichts übrig blieben ist für den Schöpfer, der alles gemacht hatte. Und diesen ganzen Ort hat der Autor genommen, aus seiner Tragödie, *Infanticidium*, oder der Tod der unschuldigen Kinder genannt, die Herodes umgebracht; (†) welche noch nicht ist herausgegeben.

V. 225. Der Obrist über sie.

Jupiter, dessen schändliche Nothfüßen und Hurereien vom Homerus und andern Poeten beschrieben werden. Woraus die Älter, Tertullianus, Cyprianus, Arnobius, Lactantius, Minutius Felix, Cyprianus, Nazianzenus, Theodoretus und mehr andere, gegen die Heiden beweisen, daß er kein Gott seyn könne, der als ein Ehedrecker von seinen Dienern beschrieben wird.

V. 228. Wird bald ein weißer Schwan.

Die Poeten sagen, Jupiter habe sich in einen Schwan verändert, als er des Lebens der Hellenen Mutter gelegen.

Derf.

(*) Siehe Ovidens Vorrede oben auf der 55, 56ten Seite.

(†) Sie ist heraus kommen diese Michaelis-Nesse, unter dem Titel: Dan. Heinrici Herodes Infanticida. Oryp.

Ders. V. Und bald ein falscher Stier.

Da er sich zu Europa gesellte, Siehe Ovid. 2. Metamorph. Koschum
in seiner Europa, Apollodorum in seinem 3ten Huginum und andere.

V. 219. Was alle Welt sonst strafft.

Aus der erst erzählten Tragedie, da der Autor sagt:

Quodcumque lex coercet, aut damnat pudor,
Virtus Deorum est.

Und:

Quod quisque peccat, Graja gens ewlo dedit,
Colitque in aris. Roma suscepit nefas,
Mistque in omnes, velaque errori suo
Pedemque laxat: Qua triumphatas videt
Sol ire gentes, & Quiriti limitem
Unaue terrois figit extremum mare,
Arx sequuntur, templaque, & magni Dei
Gentis Latinæ, sacra Victoris sui
Unaue habenas barbarus discit puer.
Qua serus Ister claudit errantes viros,
Cultorque Mithæ Tigris, & fluvio minor
Inobsequentes volvit Euphrates aquas,
Pontisque Araxes immemor terram premit,
Ubique Roma est: illa quos fecit Deos,
Indixit orbi.

V. 216. Läßt seine Sonne stehn.

Dann die Persianer hatten die Sonne zu ihrem Gott, die sie Mithram
nennten.

V. 217. Und da Araxes laufft.

Ein Fluß in Armenien. Der Autor nennt denselben hier Brückelos,
wegen seiner Geschwindigkeit und Unstetigkeit, die keine Brücke vertragen
kan. Und hat gesehen auf dieß was Virgilius von ihm gesagt hat:

Pontem indignatus Araxes,

Araxes der sich stinmig regt,
Und keine Brücke nicht verträgt.

V. 219. Unartig.

Der Autor nennt die Scythien unartig (oder unfreundlich) weil sie
von den Griechen *Ærei*, das ist, unfreundlich, und Feinde aller Göt-
ter und Fremdlingen genannt werden.

V. 240. Und auf den Wag'n lebt.

Die Poeten und andere Auctoren schreiben, daß die Scythien auf Wagen leben, und also ihre eigene Häuser fortkühen, wann sie verziehen. Darum werden sie auch von den Griechischen *κλεψύβοι*, das ist, Völcker so auf Wagen leben, genennet.

V. 243. Läufft nach Eleusis zu.

Eleusis war eine Stadt in dem Gebiethe der Athenenser, da Ceres des Nachts gefeiert ward: und diese Feste oder heilige Nächte wurden *κλεισμία* genennet; davon die Athenenser so viel hielten, daß sie dem Hercules den Zugang zu demselbigen verweigert haben; und wurden so heimlich und mit solchem einseitigen Schweigen gefeiert, daß man von denjenigen, welche schweigen, und etwas sehr verbergen, das Ertrocknet gebraucht hat: Die Athenenser halten das Fest der Eleusis. Und darum nennet es unser Autor in obgedachter seiner Tragedien *ταύροις tacendi*, das ist, eine Wahnsinnigkeit, oder Unsinnsigkeit des Schweigens. Und dies ist die Aechtheit der Eleusis, darnach Tertullianus in seinem Buche gegen die Valentinianer redet, und sagt, alles was sie schweigen, ist Schande zu erzehlen. Siehe des ihm die Ursachen.

Vers. V. Nimmt Fackeln in die Hand.

Vorgemeldete Nächte der Eleusis wurden gefeiert zu Ehren der Ceres, die ihre Tochter Proserpina mit brennenden Fackeln gesucht hat, nachdem sie vom Pluto entführt worden: Und darum wurden in demselben auch Fackeln angezündet, und mit der Hand gestüllet. Von Seneca in Hippolyto, Euripides, Claudianus, und andere.

V. 246. Und sucht Osiris sehr.

Dann Osiris war bey den Egyptern derselbige, der Bacchus bey den Griechern war; welcher, als ihn sein Bruder Typhon zerriß, allererst von Isis gesucht ward. Welches die Egyptier mit großem Getöse und Abgötterey nachthaten.

V. 247. Das weitberühmte Kalb.

Der Autor versteht Apis. Also nannten die Egyptier das Kalb, welches sie anbeteten; Und das die Israeliter nachmachten, Exod. 32: 4.

Vers. V. An einer Seiten bunt.

Weil das Kalb, welches sie anbeteten und Apis hießen, eine weiße Nase (wie Pinus bezeugt) an seiner rechten Seiten hatte, sah wie die Hörner des Mondes, wann er anfängt zu wachsen.

V. 248. Den wilden Crocodill.

Ein wohlbekanntes Thier in dem Egyptischen Wasser Nil; welches die Egyptier anbeteten. Der Autor nennet es wild, weil es auch oftmals derjenigen Kinder verschlungen, die es angebetet haben. Siehe unter andern Maximian Tertium, im 36. Capitel.

Leif.

Vers. V. Anubis.

Siehe Plutarchum im Buche von der Jät.

V. 210. Hält viel auf Narons Rock.

Der Autor versteht die Kleidung Narons, davon geredet wird End. 2: 1. da der Herr dem Moses befehlt im 2. und 3. Verse, daß er Naron solche Kleider solle machen lassen, als ihm zum Dienste vonnöthen seyen. Insonderheit aber, weil er vom Rocke redet, versteht er den langen Rock, der bis zum Füßen des Narons gieng, voller Augen, gleichwie das Werk ist, welches wir *Partrysoogen*, (*Rebhüneraugen*) nennen: da ein anderer viel kürzer darüber gezogen wird, *Meghil Epbod* genannt, daran Granaten und Glöcklein hingen. Siehe St. Hieronymum im Buche von Narons Kleidung.

V. 210. Tritt Cityrus herbey.

Citrus und Corydon sind bey den Poeten, Theocritus und Virgilius, Nahmen der Hirten, welche der Autor hier für alle Hirten gebraucht, wie Luc. 2: 9. 10. 11. und ferner gesagt wird, daß die Engel die Geburt des Kindes den Hirten zum allerersten angekündigt; und daß sie nach Bethlehem gegangen sind, und das Kind besucht haben.

V. 210. Nicht Daphnis alle Pein.

Auch ein Nahmen eines Hirten, von dessen Tode und Betraurung man sagt, daß die allerersten Hirtenlieder gemacht sind. So daß es bey Theocritus ein Sprichwort ist: *να δαίμωνος Δάφνης*: Die Pein oder Schmerzen des Daphnis, da die Hirten bey demselben von großem Betrübniß reden wollen.

Vers. V. Melibeus.

Auch ingriechen eines Hirten Nahme.

V. 211. Romulus Wölfin.

Von der die Historienreiber und Poeten sahen, daß Romulus und Remus von Wölfen gezogen und genährt worden; als dann Livius, Dionysius, Plutarchus, Virgilius, Ovidius, Propertius, und andere bezeugen.

V. 127. Gleichwie der schöne Stern.

Der Autor scheint das Gleichniß 2. Reg. 4. im Sinne gehabt zu haben; Gleichwie das Licht vom Morgen des Morgens sichtbar ohne Wolcken, und gleichwie durch den Regen das Kraut hervorsscheußt aus der Erden. Wiewohl es hier anders gebraucht wird.

V. 146. Plejas.

Plejas ist das Siebengestirn.

V. 147. Orion geht durch ihn.

Ein Zeichen im Himmel bey dem andern, Lantus genannt.

über den Lobgesang Jesu Christi. 687

V. 148. Steht mit dem bloßen Degen.

Weil die Poeten sagen, Orion stehe mit einem bloßen Gewehr im Himmel, und dreue.

V. 149. Der Wagen.

Das himmlische Zeichen, im Latein *Ursa major*, von den Griechen *ἄρως*, das ist, der Wagen genannt.

V. 150. Der aus der kalten Flut.

Der Autor hat dem Homerus gefolgt, welcher vom diesem himmlischen Zeichen also sagt:

*Κρυεὸν δ' ὅν ἔνι ἄρωςι λινάδων κολίεσσιν,
Ὀψὲ δ' ἄναιρ' ἐς λούρην ἄνασσιν.*

Und Arias, den man auch den Wagen oftmahls nennt,
Der so die kalte Flut der Leibes nimmer kennt.

V. 150. Der Leibys.

Das ist, der See. Dann die Poeten sagen, daß Leibys des Oceans Hausfrau sey.

V. 160. Laß ihm den Purpur, Roß.

Der Autor versteht den Roß, den die Kaiser und Feldherren der Römer anzogen, wann sie triumphierten; den sie nenneten *Logam palmarum*; und von Purpur mit Sternen gestickt war.

V. 161. Die Donau und der Rhein.

Das ist, Germania. Dann auch der Jher (oder die Rheina) wie wir wissen, daselbst entspringet. Wir wissen auch, daß der Kaiser Augustus durch seinen Stiefsohn Drusum ein wenig vor dieser Zeit den ersten Sieg aus Germanien erlangt hat, welchen nachmahls Tiberius und Germanicus vermehrt haben. Aliewohl mich bedünkt, daß man dieses bequemer verstehen möge von den Gränzen des Römischen Reiches; welches vom Augustus bis auf Trajanum seine vollkommene Größe gehabt; darvon auch Augustus die Gränzen, in Ost den Euphrates, in West den Ocean, in Nord den Jher und Rhein erstlich gesetzt hat.

V. 164. Bis auf Tarpeus Berg.

Einer von den sieben Bergen zu Rom, senk Mons Capitolinus genannt; auf den die Feldherren stiegen, wann sie triumphierten.

V. 169. Daß Sina fröhlich werd.

Der berühmte Berg in der Küsten oder Wüdnisse Pharan in Arabien, auf dem das Geirne geschehen ward, und darvon der Herr mit Moses redete, mit Befestigung darvon alles Goldes, der Gegenwart seiner Majestät wegen. Ezech. 19. und 20.

V. 170. Jordanes Troß gewinnt.

Ein Fluß in Judäa, wo die Lade des Bundes durchaargangen ist. Josue 4: 11. und worinnen der Herr Christus, die rechte Lade des Bundes, ist getauft worden; Matth. 3: 13.

V. 169. Und Bafan komm herbey.

Das Land des Königs Dauid, das zum Theil an den halben Stamm Manasse gefallen war, und der Berg in demselbigen gelegen; dessen die Heil. Schrift oftmahls erwähnt. Als Psalm 62. wird gesagt, daß der Berg Bafan, ein Berg Gottes sey, und voll hoher Klippen.

V. 170. Und Sion lustig sey.

Der erhabene Berg Gottes, inner dem alten Jerusalem, darauf der Palast Davids stand, und sein Grab. Als wie die Römischen Kaiser auf dem Berge, Mons Palatinus genannt, wohnten.

V. 171. Und seine Palmen trug.

Dann Idumea war voller Palmen, welche auch den Römern den Sieg bedeuteten, und in der Victorie gebraucht wurden; als wie auch das Wort palma selber für die Victorie genommen wird.

V. 171. Die Cäsar selber trägt.

Es war den den Römern gebräuchlich, daß der Reichthum nach dem Krumpfe auf das Capitolium auf seinen Knien kroch, und daselbst wartete bis ihm die Gottschafft gebracht ward, daß die Gesandten, denen es sich gebührte, umgebracht wären. Sobald er die Gottschafft empfangen hatte, gieng er und legte einen Lorbeerzweig in die Schoß des Jupiter, der allda gesetzt ward.

V. 486. Der Amphitrite selbst.

Des Neptunus Hausfrau, des Oceans und der Doris Tochter, die von den Poeten für die See gebraucht wird; als wie auch hier.

V. 487. Du sollt die grossen Plagen So von dem Monden sind.

Der Autor versteht die Krankheit, welche man im Latein morbum Lunaticum, das ist, die Mondensucht, oder morbum comitalium; mir aber die fallende Sucht nennen. Siehe Matth. 2: 4. und 17: 33.

V. 493. Und Achelous Naß.

Ein Name eines alten Flusses, von dem die Poeten alles Wasser also geneunt haben; als Arctophanes, Bratilius, und andere; wie auch der Autor alhier selber thut, der hierunter das Miracel versteht, so geschrieben in Cana Galilee, Johan. 3.

V. 535. Der Vater Atlas.

Ein König in Mauritanien; von dem die Poeten sahen, daß er in einem Berg verändert sey, und noch auf seinen Schultern den Himmel trage.

V. 441. Bis an Cocytus Fluß.

Ein höllischer Fluß, der von dem Beheute und Getönte, welches daselbst gemacht wird, den Namen hat.

V. 443. Der tolle Cerberus.

Der dreckhössliche Hund, von dem die Poeten sagen, daß er die Thür der Hölle bewacht.

V. 447. Tisiphone.

Weil die Poeten sagen, es seien in der Hölle drei Furien, oder Götinnen der Wahnsinnigkeit, welche die Bösen plagen; Tisiphone, Megæra, Alecto.

V. 449. Phlegethon.

Ein höllischer Fluß, also genannt, weil er allzeit brennet. Vom Griechischen Worte *Phlegma*.

V. 451. Gleich als auch Aetna schreuzt.

Der berühmte Berg in Sicilien, so allzeit brennet.

V. 453. Ein ungegründete See.

Der hochfliegende Pindarus geht nirgend so hoch, als in seiner Beschreibung des Berges Aetna, und des Lophos, der darunter liegt; im ersten Theile seines andern B. Pythoon. a genannt, welches andere sonstlich Pothia nennen. Und darum haben die Alten (unt. andern Macrobius im 5. B. Saturnal. im 17. cap.) des Pindarus Ort mit des Virgils, so mehrertheils aus jenem genommen, verglichen und gegen einander gestellt. Wie auch zu unserer Zeit vom großen Seeliger geschrieben ist. Pindarus sagt unter andern, daß aus den innerlichsten Winkeln des Berges Feuer-Quelle gesehret werden: und daß ganze Flüsse der Flammen heraus kommen, die eine Klut von schwarzem Rauche heraus gießen. Welche treffliche hebe Worte der Autor ausgedruckt, und ihnen nachsehen, so auch zum Theile dahiinge hat verbessern dürfen, was Pindarus gesagt, indem er nicht allein von Flüssen und Quellen, sondern gar von einer ganzen oder grundlosen See der Flammen redet:

Gleich als auch Aetna schreuzt aus seinen tiefen Klüften
Ein ungegründete See der Flammen in die Lüften.

V. 457. In der Typhreus fließt.

Lophos oder Lophos, ein Riese also genannt, gehoben von Terra: der, als er den Himmel bestreiten wolte, wie die Poeten sagen, vom Jupiter unter den Berg Uranus: oder, wie Pindarus, Strabo, Diodorus, und der Autor wollen, unter den Berg Aetna ist geworfen worden. Werden sie auch sagen, daß, so oft er sich rührt, die ganze Insel davon erbebe. Welches anders zu verstehen ist. Dann dasselbige Wort bedeutet einen starken Wirbelwind, der das Schwefel, so in dem

Terre licet, anseht: und weil solches nicht ehn aroßes Traiden geschieht, sagt der Autor, daß Erdbeben einen Schrey von sich gehet. (*)

V. 717. Trinacria.

Die Insel, sonst Sicilien genannt, des Italien.

V. 727. Gleich als Bellerophon.

Ein Sohn Glaucus, von dem die Poeten sagen, daß er das stiegende Pferd Pegasus gezähmet, und damit gen Himmel zu fliegen versucht habe, durch Hochmuth und Hofart.

V. 729. Pegasus.

Das stiegende Pferd des Bellerophons, wie erst gesagt.

Der V. Und gleich als Phaeton.

Der Sohn des Phoebus und der Clione, von welchem die Poeten sprechen, daß er auf seines Vaters Phoebus Wagen zu fahen versucht habe, und von seinen Pferden fen abgeworfen worden, daß er aus dem Himmel auf die Erde gefallen.

V. 792. O großer Pelican.

Die Alten sagen, der Pelican sey von solcher Art, daß er ihm selbst die Brust aufschneide, und mit dem Blute, so herausläuft, seine Jungen speise. Andere sagen, wie auch Eriphanius in seinem Buche Physiologus genannt, daß des Pelicans Junge, wann sie von der Mutter zu Fode gesieget werden, durch das Mütterlein aus gar zu großer Liebe wiederum zum Leben gebracht werden, als welches seine Seite verwunde, und sie mit dem Blute, welches herausläuft, wiederum erwecke. Eines sowohl als das andere schicket sich trefflich auf den Herrn Jesum, und darum wird auch dieß Gleichniß hundertmahl bey den alten Theologen gefunden: ja in allen alten Büchern und Liden, wo der Herr an dem Creuze danck, siehe, man einen Pelican bey ihm gemahlt und gemacht sehn. Wievohl die Mahlen, welche die Natur des Pelicans recht kennen, dieß auf seinerley Weise können vor Wahrheit-gemäße halten. Der Pelican ist der Vogel, der vom Plinius Placo, vom Cicero Platca, vom Plinius Hieronimus, Eubertus, Onocrotalus, von uns Löffel oder Löfsegen genannt wird: hier zu Lande wohl bekannt und gemein: mit einem breiten Schnabel (davon er auch den Nahmen hat,) und also unbedarff seinen Leib zu durchbohren: wievohl er scharf gemahlt wird. Und schmelet dieß darum viel eher eine Eigenschaft zu seyn eines andern Vogels in Eorten, den Alten besser als uns bekannt: von dem die Alten diese Eigenthümer genommen, und soviel überall schreiben.

(*) Heinsius: En greft van onder eenen schreer.

Eigene Lesarten der absonderlichen Herausgabe von diesem Lobgesange.

N. 27. Ich Dein Wesen, Laß und Art. dich in Land von Laß
unpfechtig ein Fruchtlicher.

N. 33. Der Vater aller was. Der Vater alles was.

N. 34. Des Vaters Ebenbild. Des Vaters eignes Bild.

N. 35. Dem ersten gram und feind. Dem guten feind und gram.

N. 104. Wann alle lebt von Tod, und wann;
Wann alle Welt froh schläft, und wann die Sonn erwacht.

N. 126. Beschneid. Beschneid.

N. 135. Wie die vorigen Auflagen.

N. 139. Weiß von sich selber nicht. Weiß von sich selber kaum.

N. 200. Hier für den Menschen wird. Hier von den Menschen wird.

N. 210. Was nach den Sinnen richtet. Bloß aus dem Wesen richtet.

N. 220. Was wider die Natur. Was gegen die Natur.

N. 251 und 252. sich:
Doch auf Michias mehr: doch niemand hat sein Licht:
Und sieht nicht den er sucht, sucht nicht auf den er wacht.

N. 260. und sich in Isaac. Ja selbst in Isaac.

N. 264. Nicht gleich sich über ihn. Stellt gleich sich über ihn.

N. 275. Mit ihrer schönen Bluth. Mit ihrer rothen Bluth.

N. 274. Und durch die kalte Nacht mit. Wird bey der kalten Nacht
durch weissen Thau begossen.

N. 277. Von Osten bis zum Westen. Von Osten bis in Westen. **Co**
auch V und alle andere Buch.

N. 281. Laß Kaiser in sein Out und Hofart sich verwerren.
und laß es umherin der wackr Licht.

N. 401. Du erste Noth du. Du Jeldes - Noth du.

N. 408. Kennst. Aufseht.

N. 417. Wie alle vorhergehenden Auflagen.

N. 418. Dem Willkommen gesamt. Und den Willkommen singen.

N. 416. Wie alle vorigen Auflagen.

- N. 476. Der ist eben aufachtet. Hält das Gesehe ganz.
 N. 478. Und laufen von ~~den~~ we. Und laufen vor dir weg. ~~Da~~ dir was
 479. So hat auch die Auflage von 1694.
 N. 522. Veracht, achsmächt, in Spott. Veracht, verschmächt, in Spott.
 N. 524. Verlassen in der Welt. Verlassen von der Welt.
 N. 534. Hat einen Knack georben. Hat einen Knall gegeben.
 N. 547. Das Lher mit Stahl.
 N. 552. Laßt Dampf und Nebel loß. Läßt Dampf und Rische loß.
 N. 559. Es lebte da die Schar. Auch lebte da die Schar.
 N. 570. Juchet. Saunt auch.
 N. 572. Mit tröstlichem Gebett. Mit tröstlichem Gebett.
 N. 619. Als du Gott bist selbst.
 N. 671. O Schläng aus Erz erwacht. O Schläng aus Erz erbacht!
 N. 693. Du der arthosen stum. Geschirgen zu dir ein.
 N. 698. Aufwachen gleich mit dir. Erwachen gleich mit dir.
 N. 712. Der Engel sich arzwacht. Der Engel sehr gepahet.
 N. 716. Nicht, wem es Jacob werth.
 N. 732. Den Wogen für sich nahm.
 N. 765. Will werden das wir sind. Will neben bey was wir.
 N. 777. auf diesen hohen Platz.
 N. 778. Juchet uns an deinen Tisch.

N. 47. 48. In den Reimworten dieser beiden Verse hat sich der Feh-
 ler eingeschlichen, daß sie unverschiedig geschrieben worden, anstatt daß es
 einseitigste männliche seyn sollen; was und was.



